Digitized by Google

9073 A5

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

103.

Freitag, am 1. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Ein Nachtstück.

Von Gustav Schilling.

Emilie, Rudolfs Schwester, hatte eben den Herzensfreund dieses geliebten Bruders, einen der vorzüglichsten Aerzte der Hauptstadt, geheirathet. Da nun das schlimme, dort eben hausende Fieber denselben während des Tages von einem Krankenbett zum andern rief, so sprach Rudolf gewöhnlich erst am Abend zu, um, von dem eigenen Tagewerk erschöpft, das Gemüth an dem blumenreichen Hausaltar des werthen Paares zu erheitern, und im Kreise der Erlesenen, die sich um dieselbe Zeit dort versammelten, des Lebens wieder froh zu werden. Bald war unter ihnen von den Neuigkeiten des Tages und erlustigenden Vorfällen, bald von dem Ernsten und Ewigen die Rede. Sinnreiche Mädchen erfreuten die Geister, gemüthliche Frauen die Herzen der Männer, und griff Emilie in die Claven des neuen, wundervolltönenden Flügels, so drehten sich die Gäste zu Paaren im Kreise, und Gesang und Tanz beschwingte die Stunden.

Rudolf trat heute später als gewöhnlich und voll sichtbarer Wehmuth in das Gesellschafts-Zimmer. Er kam vom Gottesacker, wo dieser zärtliche Bruder, wie er öfter zu thun pflegte, das Grab der Jüngern, vor einem Jahre gestorbenen Schwester besucht hatte, und reichte Emilien einige Veilchen, die er dort pflückte. Mit nassen Augen dankte sie dem Geber und bat ihn, auch ihr eigenes, künftiges Grab mit solchem Antheil im Auge zu halten; Volkmar aber, sein Schwager, welcher ihn erst vor Kurzem von jenem Fieber hergestellte, schalt auf Rudolfen und untersagte demselben, aus ärztlicher Macht-Vollkommenheit, bis auf Weiteres den Besuch des Kirchhofs und das Spiel mit allem Elegischen. Dieser fühlte sich genesen, ermannt und spottete der übertriebenen Besorglichkeit des Arztes, der jetzt zu einem Kranken abgerufen ward.

Des Schwagers Abzug ist mir lieb, sagte Rudolf zu den Damen, welche den angenehmen Gesellschafter, den reizenden Freund und den geistvollen Dichter in ihm liebten: denn er würde mir schwerlich gestattet haben, Ihnen eine Geistergeschichte mitzutheilen, die ich eigentlich nur aus Rücksicht auf diese Götzen des Tages schrieb, und nothwendig vor Ihren Richterstuhl bringen muß, um das Maß der Wirkungskraft auf erregbare Gemüther und damit den Gehalt des Versuches zu prüfen.

Den Mädchen und Frauen war der Zuspruch der Gespenster an diesem schwülen, mystischen Gewitter-Abende doppelt willkommen. Emilie verpflanzte sofort vier untäuschbare Freigeister, die sich als Zuhörer nur gelangweilt oder geärgert haben würden, an den Whistisch ins Nebenzimmer, ließ alle Lichter des Kronleuchters anzünden, und flüchtete sich, um den Rücken frei zu haben, in den Divan, der bereits, gleich einer Theaterbank, bei überfülltem Hause von den Furchtsamsten des Krei-

ses bedeckt war. Das Gedränge erregte viel Streit und Scherz, ja, ein für Männeraugen höchst ergötzliches Frauen-Turnier, denn eine Zagende wollte die Andere verdrängen oder auf dem Schooße der Dritten geduldet seyn, und jede Bedrängte und Angefochtene wehrte sich ihres Schwanenhäutchens nach Kräften. —

Rudolf nahm am Tische vor dem Divan Platz, er zog die Rolle aus dem Busen, die Amazonen schlossen den Frieden, sie rafften die Strumpf-Augen, welche das Kampfspiel fallen machte, mit Emsigkeit auf und lauschten, verstummend und gespannt, der wohltönenden, Ohr und Herz öffnenden Stimme des Vorlesers.

Bald genug ließen die Meisten das Strickzeug oder die Näherei in den Schooß sinken, denn Rudolf hatte das Geisterreich zu beschwören gewußt, es machte sich geltend und schreckte sie ein. Der Einen schlug das Herz vernehmbar, der Andern grauete, der Dritten schauerte sichtbarlich. — Emilien selbst, deren Augen jetzt voll Scheu und Bangen am Bilde der verstorbenen Schwester hafteten, kam es vor, als bewege diese gleichzeitig mit dem vorlesenden Bruder die Lippen, als würden die Weilchen ihres Grabes, welche sie im Busen verwahrt hatte, zu Eistropfen, und es erblichen, so oft das Wetter leuchtete, die rosenrothen Wangen der Todten. Hör' auf! bat sie den Bruder, erblassend wie jene: Du verstümmerst uns sonst die Ruhe dieser Nacht. Derselben Meinung pflichtete die Mehrheit bei, Andere stimmten für die Vollendung. Allen schauerte vor dem Heimgang und Alle brachen jetzt eilig auf, denn der Donner grollte und am Himmel sah es aus, als breche nun das jüngste, oft verkündigte Gericht herein. Selbst die Muthigsten und Verständigsten schlossen, zu Folge des erregten Kleinmuths, mit sogenannter Gänsehaut bedeckt, in die Mäntel, und schmiegten sich, auf dem Wege durch die öden Gassen der Vorstadt, an deren Ende dies Haus lag, gleich angsthaften Kindern ihrem Führer an. Nur Rudolf weilte noch bei der Schwester, welche, dieselbe Stimmung theilend, bis zu des Gatten Rückkehr nicht allein bleiben mochte. Er kam vom Sterbebett eines Bekannten und die Schilderung der seltsamen, psychisch merkwürdigen Fieber-Bilder dieses Kranken, wirkte sichtlich auf den Schwager ein, welcher ohnehin die Folgen seiner Vorlesung empfand und dessen reizbaren Zustand Volkmar eben aus der Acht gelassen hatte. Emilie aber, die sich im Nebenzimmer entkleidete, entging damit diesem Zuwachs an Schauerstoff, und rieth mit erhobener Stimme dem Bruder zu eilen, da ein Gewitterguß nicht mehr fern seyn könne.

Rudolf ging, das angenehme Zöfchen leuchtete ihm vor, er sah in ihre mildblauen, sein Inneres besänftigenden Augen, und fragte neckend, ob sie mit ihm wolle? Sie fürchte sich! meinte Grethchen, steckte den kleinen, goldlockigen Kopf in die Nacht hinaus und äußerte, die sey ja schwärzer als ein Leichentuch. Und dort sitzt die Todtenfrau auf dem Steine! flüsterte Rudolf, um sich durch Frevelworte zu ermuthigen, da lief sie kreischend davon und warf die Hausthür hinter ihm in's Schloß.

Rudolf verweilte noch einige Augenblicke unter der Laterne, um nach der Uhr zu sehen, den Regenschirm aufzuspannen und seine Augen an die egyptische Finsterniß zu gewöhnen, denn die Leuchte, welche man ihm mitgeben wollte, hatte sein Schwager in der Vergessenheit bei jenem Kranken zurück gelassen.

Noch stand er da, als eine hohe, weißgekleidete, weibliche Gestalt, schluchzend wie es schien, an ihm vorüberglitt. — Was führt wohl, fragte er sich, um Mitternacht diese Eilende in die abgelegene, nur von Gartenmauern und Zäunen gebildete Gasse? (an deren Ende einsam ein verfallendes Häuschen stand.) Dazu war ihr Tritt so unhörbar, der Gang so schwebend, als ob sie dem Hexenkessel seiner Geister-Geschichte zugehöre.

Kein Wunder, daß nach Allem was dem vorausging, der Instinkt in dem Forteilenden ansprach. Sey ein Mann! rieth er sich; denn stehst Du Morgen bei Tage hier, so wird Dir dieses Bangen unbegreiflich scheinen. Wie kannst denn Du, der als Freiwilliger zu den Waffen griff, der in mehr als einer Schlacht ausdauerte, und mitten unter verstümmelten Leichnamen wie im Himmelbette schlief, das Fratzenspiel der entzügelten Einbildungskraft fürchten?

Da faßte es plötzlich Rudolfs linken Arm, da schlüpfte die verschwundene Gestalt von vorhin unter seinen Regenschirm; er fühlte den Arm krampfhaft von dem ihren umklammert, und das Haar bäumte sich fühlbar auf seinem Scheitel. Dies Entsetzen wich jedoch schon im folgenden Augenblicke der Empörung über die Frechheit der Gesunkenen, für die er diese zudringliche Gefährtin nehmen mußte. Was soll das? fragte er. — Fort, Unverschämte! packe dich!

Digitized by Google

Nur vergebens wollte Rudolf sie von sich schleudern, denn eine stärkere Gewalt hielt ihn fest. Nein! schwor sie jetzt mit Herz ergreifenden, den Ausbruch der tiefsten Seelen-Angst bezeichnenden Wehlauten — Nein, bei dem All-heiligsten! ich bin gut! ich bin fromm! — und ich lasse Sie nicht!

Diese rührenden, von der Gewalt eines unverschuldeten Jammers geheiligten Klagetöne, drangen in sein Innerstes. Er fragte mit ihr forteilend: — Wer bist Du, Arme? Welch Unheil führt Dich in der dunkeln Sturmnacht zu diesem Winkel?

Sie sollen alles — alles wissen! lispelte sie mit bebenden Lippen, sah jetzt aufschauernd rückwärts und stammelte: — Aber, die Schwarze — die Böse! — Da schleicht sie heran — O, Gott! mein Gott! erbarme Dich!

Rudolf zog sie an die Brust, er hörte, wie der Krampf der Angst ihre Zähne zusammenschlug und sprach: — Ja, Gott erbarmt sich Dein, drum bin ich hier! — Die Böse? Schwarze sagst Du? — Welche? — Wo? — Und seine scharfen Augen durchwühlten gleichsam die Finsterniß des Hintergrundes; auch glaubte er, ein zwergshaftes Etwas zu erblicken, das, noch schwärzer als diese lichtlose Nacht, die Form eines verkrüppelten, oder von der Jahre Last gekrümmten Weibes hatte. Stellt Dir vielleicht ein altes Laster nach? fragte er: so laß mich los, es soll an mich denken!

Nein! Nein! Ich lasse Sie nicht! stöhnte die Gefährtin mit dem letzten Odem ihrer Brust, und umschlang ihn riesenstark. Was mich verfolgt, das ist nichts Menschliches. Eine Verlorne ist es! Eine Verdammte!

Ihn überlief es, zu Folge dieser Worte und Geberden, wie vorhin eiskalt. Sie ist wahnsinnig! sagte er zu sich selbst, aber in der Bestürzung so laut, daß Jene wehmuthsvoll erwiederte: — Vielleicht auf dem Wege. — Gewiß, wenn Sie nicht kamen!

(Der Beschluß folgt.)

Antwort

auf die Frage in No. 93. der Abendzeitung.

Wohl kenn' ich was in einem Laute
Du dreigestaltet uns gezeigt.
Die Mutter ist es, die Vertraute,
Zu der mein Herz sich liebend neigt.
Sie singt mit Engelmelodien
Im Mutterarm die Kinder ein,
Und um die Wiege läßt erblühen
Sie Flammenblumen groß und klein.
Und tausend Schleier läßt sie wallen,
Und alle Engel läßt sie nah'n,
Und zündet in den Schlummerhallen
Des Friedens stille Lampe an.

Doch wenn die müden Kinder weinen,
Und ist umsonst ihr Wiegenlied,
Dann fern zu stillen Geisterhainen
Die Mutter mit den Kindern zieht.
Dort einsam durch die dunkeln Weiher
Läßt einen Silberschwan sie ziehn,
Und milder tönt der Kinder Leier
In sanfter Klage Elegien.
Dort führt sie sie mit Mutterhänden
In einen großen Bilderſaal,
Wo sich an blauen Himmelswänden,
Beleuchtet von der Allmacht Strahl,
Viel schöne hohe Bilder zeigen,
Die sprechen wunderbar zum Herz,
Und stumme Friedenspalmen reichen
Sie unsichtbar der Brust voll Schmerz.
Und weiter führet ihre Lieben
Sie an ein großes Buch, da steht
Mit goldner Flammenschrift geschrieben:
Die Thräne stirbt, doch nie vergeht
Die Liebe, die vom Himmel stammet,
Die Hoffnung ewig reich und jung,
Der Glaube, der die Brust entflammet,
Des Himmels Kuß — Erinnerung.

Wilibald.

Charade.

Erste Sylbe.

Nie hat wohl je ein Ton, so wenig und so viel
Zugleich in sich gefaßt in wunderbarem Spiel.
Bald ist's soviel als nichts, bald wenig und bald mehr,
Bald alles, ja Gott selbst, gehaltvoll bald und leer.

Zweite und dritte Sylbe.

Die beiden letzten sind Bedingung dieser Welt
Des Leid's, der Freude Quell, und dienen statt Geld.
In's Ganze, das verzeiht, laß ich nicht gern mich ein,
Denn oft mischt sich der Stock wohl gar am Ende drein.

v. B.

Auflösung des Anagramms in No. 101.

Sie — Eis.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 15. März. Othello, im Theater an der Wien zum erstenmale (Y) gegeben, lockte wenig Zuseher. Die Aufführung kann mit Ausnahme der Herren Küstner und Demmer schlecht genannt werden.

Am 15. März. Von heute, als dem Palmsonntage an, bis zum 25sten, dem Ostermontage, werden in den verschiedenen Theatern keine Schauspiele gegeben, und nur Akademien sind zu geben erlaubt. Daher hatten heute statt:

1. Im Saale zum römischen Kaiser, eine musikalisch-declamatorische Privatunterhaltung, gegeben von C. F. Müller. Herr Müller war vor Kurzem noch Schauspieler im Leopoldstädter Theater, scheint jetzt ohne Engagement zu seyn, und also eine Unterhaltung für Andere nur darum gegeben zu haben, um sich selbst einigen Unterhalt zu verschaffen. Uebrigens unterhielten dabei mehrere gut gewählte und gut vorgetragene Stücke eine zahlreiche Gesellschaft wirklich.

2. In eben diesem Saale zur Mittagszeit eine Akademie, gegeben von Herrn Jos. Werner, der sich auf der organisirten Trompete hören ließ. Wir hatten schon öfters Gelegenheit, seine Virtuosität auf diesem schweren Instrumente zu bewundern.

3. Zum Besten des Instituts für Witwen und Waisen der musikalischen Gesellschaft, wurde im Burgtheater Esblers Oratorium: Die vier letzten Dinge aufgeführt. Gediegenheit des Satzes, würdevolle herrlich durchgeführte Ideen, weise Benutzung der verschiedenen Instrumente zeichnen auch dieses klassische Werk des berühmten Tonsetzers aus. — Die Ausführung war gut. Die Sesolostimmen sangen Mad. Waldmüller und die Herren Simoni und Weinmüller.

4. Im Leopoldstädter Theater wurde ebenfalls zum Besten des dortigen Musik-Direktors, Herrn Kargl, eine musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung gegeben. — In diesem Theater soll man Spaß machen, weil man dort auch nichts Anderes, als Spaß sucht, allein mit dem Kunstmuseiren und Kunstdarsprechen sollen sich die Herren und Damen nicht befassen wollen. Ne sutor ultra crepidam paßt eigentlich ganz auf diese Bühne, wo ein Schuster (Sutor) der Diamant ist.

Am 16. März. An diesem Tage gab Dem. Coda zu ihrem Vortheile im Theater an der Wien eine musikalische Akademie. Sie sang Variationen und eine große Scene, und spielte Variationen auf dem Pianoforte, ihr Gesang war mit Schnörkeln überladen, aber ohne daß auch nur eine der vielen Verzierungen mit Geschmack und Reinheit vorgetragen worden wäre, ihr Clavierspiel ist sehr schwach. — Das Vorzüglichste in dieser Akademie war Hindle's Concert, auf dem Contrabaß gespielt. Er behandelt dieses Instrument so, daß man eigentlich zweifelt, ob denn dieß auch wirklich jene schwerfällige Geige sey, die sonst nur den Grundton angiebt.

Vom 17. bis einschlüssig 22. März. An diesen Tagen, welche der Andacht geweihet sind, sieht man bei uns, besonders wenn die Witterung günstig ist, fast die ganze schöne Wienerwelt in den Gassen herumspaziren. Man geht von einer Kirche zur andern, um die heiligen Gräber zu besuchen. Man wohnt Vormittags den anziehenden Kirchen-Ceremonien bei, besucht Nachmittags die sogenannten Pumpermetten, bei welchen in den verschiedenen Kirchen die ersten Sänger und Sängerinnen der Hauptstadt die Lamentationen singen. In allen Straßen befinden sich Buden mit zierlich geschmückten Ostereiern. — Abends versammelt man sich in Privatgesellschaften zu kleinen musikalischen Unterhaltungen, da alle öffentliche Erlustigungsörter geschlossen sind. Der geräuschvollste von allen diesen Tagen, und vielleicht vom ganzen Jahre, ist der Charsamstag, und vorzüglich der Nachmittag desselben, wo die Ceremonie der Auferstehung Christi in allen Kirchen gefeiert wird. Am imposantesten ist diese Feier in der k. k. Burg. Das Allerheiligste wird unter dem allgemeinen Gesange des herrlichen herzerhebenden Liedes: Großer Gott wir loben Dich, aus dem verschlossenen Grabe von dem Priester genommen, und unter Trompeten und Paukenschall, und Geläute aller Glocken, in einer feierlichen Prozession über den Burgplatz, auf welchem Militär in Reihen gestellt ist — in die Burgkirche getragen. Diesem Tage folgte diesmal die ganze kaiserliche Familie und viele Cavaliere und Damen in Gala.

Am 22. März. Im Hofoperntheater (Kärntnerthor) wurde an diesem Abende zum Vortheile der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten eine musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung gegeben. Es wunderte uns sehr so vielen derlei Spektakeln das Haus dennoch voll zu finden. — Ein Beweis, wie sehr unser Publikum die Musik liebt. Etwas vorzüglich Ausgezeichnetes haben wir nicht gehört, es müßte denn die besonders gut executirte Ouverture aus Stratonien von Mehul seyn.

Am 23. März. Unter dem Namen: Rübezahl oder der Heckthaler, hat ein Ungenannter Musäus herrliches Mährchen für die Bühne schlecht bearbeitet, und dieses Machwerk wurde heute im Theater an der Wien zum ersten- und vermuthlich auch zum letztenmale gegeben. Schade um das fleißige Spiel, welches die Herren Küstner und Demmer darauf verwandten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hoftheaterspieler.

Sonntag, den 3. Mai. Don Carlos. Trauerspiel in 5 Akten, von Schiller.

Dienstag, den 5. Mai. Raphael, Schauspiel in 1 Akt, von Castelli. Hierauf zum Erstenmale:
Die zwei Blinden von Toledo. Singspiel in 1 Akt, von Mehul.

Donnerstag, den 7. Mai. Jakob und seine Söhne in Egypten, Oper in 3 Akten, Musik von Mehul.
Herr Demmer, vom Großherzogl. Darmstädtischen Hoftheater, Jakob.

Anmerkung. Vom Dienstag den 5. Mai an ist der Anfang der theatralischen Vorstellungen im Hof-Theater um 7 Uhr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

104.

Sonnabend, am 2. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der klare fromme Wille.

Von August Blumroder.

Es werde! sprach der Weltenmeister,
Als er sein Schöpfungswerk begann;
Da ward der Wurm, da wurden Geister,
Da liefen Sonnen ihre Bahn:
Des Chaos Massen fügten sich,
Die alte feuchte Nacht entwich,
Die junge Erde ging hervor
Und trat mit in der Welten Chor.

Mit Lächeln sah der Himmel nieder,
Als sich die Erd' im Lenzgewand,
Beim Jubelton der Schöpfungslieder,
Dem tiefen Schooß der Nacht entwand;
Mit Blumen schmückt sie sich und schaut
Zum Himmel auf, so sieht die Braut
Auf den Geliebten, der beglückt
Im Myrthenhain ihr Kränze pflückt.

Ein Chaos streitender Gewalten,
Vom Schicksal in die Zeit gesä't,
Dumpfbrütend, uneins und gespalten,
Von Dämmerung und Nacht umweht, —
So ist der Mensch, wenn göttlich Licht
Der kleinen Herzenswelt gebricht. —
Wer ist der Gott, der allmachtvoll
Sein großes Werde! sprechen soll?

Es ist der heil'ge, fromme Wille,
Wenn der sein mächtig Werde önt,
Dann reißt des Lebens dunkle Hülle,
Dann wird der harte Streit versöhnt.
Die alte Zeit, sie wird verjüngt
Zur Nymphe, die uns Blumen bringt,
Und was im Raum' sich flieht als Feind,
Wird im Gemüth mit Kunst vereint.

Der Kräfte lärmendes Getümmel
Wird nun zu reinen Harmonien,
Es wölbet sich des Glaubens Himmel
Um das Gemüth, wo Zweifel schrien;
Mit Göttern wird der Mensch vereint,
Und wenn er eine Thräne weint,
So spiegelt sich mit frommem Sinn
Der Frieden Gottes schön darin.

Des Schicksals großer Riesenschatten,
Der sichtbar vor dem Leben stand,
Als sich sein Morgen noch im matten,
Gefärbten Licht der Dämm'rung wand,
Er legt sich nieder vor dem Licht,
Das aus Vernunft und Freiheit bricht;
Vom Zwange der Nothwendigkeit
Steht nun die inn're Welt befreit.

Es werde, sprich es aus, o Wille,
Dein Reich vom Himmelslicht erhellt,
Und einer neuen Schöpfung Fülle
Geh' vor aus meiner innern Welt!
Zerschellt sey des Geschicks Gewalt,
Des Lebens Chaos nehm' Gestalt,
Im Schönheit, im verjüngten Glanz,
Leg' auf die Schöpfung ihren Kranz!

Digitized by Google

Ein Nachtstück.

(Beschluß.)

Eben ging die Gasse zu Ende, und zur Rechten standen Häuser, brannten noch einzelne Laternen, ward die Umgebung städtischer, wirthlicher, heimlicher.

Wohin soll ich Dich bringen? fragte er aufathmend. Sie deutete nach der Linken, in die Nacht einer Strecke hin, die an Oede, Leere und Finsterniß ganz jener glich, die das Paar so eben zurückgelegt hatte.

Weib oder Mädchen! sprach Rudolf, besinne Dich! dieser Weg führt uns abwärts, nach den Teichen — nach dem Moor — zu der Haide.

Und nach Hause! entgegnete sie, dort wohn' ich! — dort! — Geschwind!

Rudolf folgte auf ihr Andringen, obwohl zögernd und mißtrauend der Weisung; sie taumelten über Stock und Stein, die in dem unbegangenen Wege lagen. Es rauschte im Hollunder-Strauche, der sich über eine Gartenmauer herab neigte. Die Gefährtin verbarg sich erbebend an seiner Brust, sie betete, bedrängt von Todesangst, und widersprach damit dem Wahne, welcher in Rudolfs Innern aufdämmerte — der Besorgniß, in das Netz einer Hexe gefallen zu seyn, die ihn unter Räuber und Raubmörder zu locken gedenke.

Sage, wer bist Du? fragte Rudolf wieder. Statt der Antwort sprach sie schnell ermuthigt — Ich sehe das Haus!

Sie hatte Recht, aber es glich einer Hütte. Gott sey gelobt! sagte Rudolf, den Schweiß von der Stirne trocknend. Doch Thür und Fensterladen waren verschlossen, das Klopfen umsonst.

Nur tausend Schritte noch! bat ihn die Gefährtin mit ihrem Ton, o, mein Erretter! Kommen Sie.

Er sträubte sich hartnäckig. Die Drängerin sank erschöpft auf ihre Knie, sie umfaßte die seinen und rief — Gott! Heiland! ich verzweifle ja! Ein matter Blitz erleuchtete für Augenblicke das geisterbleiche Jammerbild — den scheinbaren Leichnam einer edel gebildeten, wohlgestalteten Jungfrau, die er irgendwo bereits gesehen haben mußte.

Rudolf hob sie, nach diesem Anblicke besänftigt, vom Boden auf; sie zog ihn fort und sprach, aufathmend, nach einer Weile — Die Böse läßt nun ab; gelobt sey Jesus Christ! Und endlich standen sie plötzlich vor dem eisernen Gitterthor eines hohen Portales; so zeigte es sich Rudolfen in der Dunkelheit. Da drückte ihn das Mädchen an die hohe, wallende Brust, ihre brennenden Lippen küßten die seinen mit Inbrunst. Pfeilschnell flog jetzt, von ihrer Hand bewegt, das Gitter auf, schlüpfte sie hindurch, schloß es sich erklingend hinter ihr, und Rudolf verlor die Unbegreifliche alsbald aus den Augen. — Er sah umher, er sah zu dem Giebel empor; er gewahrte, beim Lichtglanze des wetterleuchtenden Himmels, schwarze Buchstaben über dem Thore; er las die Worte —

Ich bin die Auferstehung und das Leben!

und erblickte durch Stäbe des Gitters den alabasternen, schneeweißen Thränenkrug auf dem Denksteine der verewigten Schwester.

Wach' ich denn? fragte Rudolf, an die Stirn greifend — es war kein Traum! Ein menschliches, aber todtenbleiches Wesen hatte ihn, gleich einem dunkeln Genius, zum Hauptthor des Gottesackers — ihn zu der Pforte des Todes geführt. Je näher sie vorhin dem heiligen Gefilde kamen, je leiser ward das Stöhnen ihrer erschöpften Brust, je sichtlicher erhob sich ihr versunkener Muth, und mit dem Gleichmuth der Entschlossenheit betrat sie, mitten in der wilden Sturmnacht, das Todten-Revier, als ob es ein bergendes Kämmerlein wäre, und that mit diesem Scheidekuß auf seinen fernern Schutz Verzicht. Der Kirchhof aber enthielt, außer den Gräbern, den Grüften, dem Beinhause, nur einen offenen Verschlag für das Leichen-Geräthe, für Bahren, Spaden und zerfallene Todtenmähler. Auch die Begeisterung der glühendsten Liebe, auch der furchtlose Wahnsinn des Schmerzes, würde schwerlich ein so angsthaftes weibliches Wesen vermocht haben, den lebendigen Abgott, oder das Grab des verewigten, um diese Zeit hier aufzusuchen.

Emilie schlummerte bereits an der Brust des Gatten, als dieser den stürmischen Klang der Hausschelle vernahm, und da kein Dienstbote erwachen wollte, an's Fenster eilte, um zu fragen, wer etwa seine Hülfe begehre? Niemand antwortete, aber die Blitze zeigten ihm Rudolfs Gestalt. Er öffnete bestürzt, und dieser drängte sich, verstört und geisterbleich, herein; Volkmar führte den Schwankenden zum Sopha des nahen Gartenstübchens, er weilte staunend, mit der Kerze in der Hand, vor dieser schreckenden Erscheinung, der Puls beglaubigte den bedenklichen Zustand des Erkrankten. Auf seine Fragen erwiederte Rudolf —

Digitized by Google

Als ich von Euch ging, drängte sich ein Wesen jener Welt an mich, und eine Böse, Verlorne trieb uns, wie einst der Strafengel die Gefallenrn, über Stock und Stein zum Todesthore. Die Thürangel wimmerte, gleich einem sterbenden Kinde, und meiner Schwester Denkstein glänzte, wie ein Verkündigungsengel, durch die Grabesnacht. — Du glaubst, das Fieber sprech' aus mir? Ich bin bei Sinnen, Freund! denn wenn das nicht geschah, was mir begegnete, so ist mein Seyn ein Wahnbegriff und jede Wahrheit eine Lüge.

Jetzt trat Emilie, die erwacht war, den Gatten vermißt, drs Bruders Stimme vernommen hatte, in das Zimmer; sie entfernte sich vor dem Aussehn drs Geliebten, sie nahm ihn an die Brust, und Liebkosung und Schmrichellaut, der hrilreiche Geist der milden, engelhaften Weiblichkeit, wirkte mit wohlthuender, magischrr Gewalt auf den Kranken. Rudolf ermannte sich allgemach, er schilderte sein Abentheuer, das Emilien mit Graun erfüllte und des Arztes Scharfsinn in Anspruch nahm. — Man brachte ihn zu Bett, an dem das Eheyaar bis zum Morgen verweilte, dann so bedürftig Volkmar auch drr Ruhe war, mußte rr doch bei Emilien ausdauern, die jetzt in jedem Faltenwurfe der Vorhänge und in jedem Schlagschatten einen Geist oder Unhold zu sehen glaubte. ..

Rudolf entschlief mit dem Morgenroth zu Volkmars Trost. Er schlief noch, als der Letztere, am Mittage, von seinem Berufswege heimkehrte, Emilien an des Bruders Bette fand und zu dieser sagte: — Ich komme eben von dem Krankenlager des Mädchens, das Drinen Bruder in verwichrner Nacht so unsch[illegible]rlich anfocht, und danke drm Himmel, um seinrr Zukunft Willen, für den erhaltnen Aufschluß. —

Ist's möglich? fiel Emilie, dir Hände freudig faltend, ein, o geschwind! theile Dich mit!

Es ging, wie sich versteht, natürlich zu.

Natürlich? unterbrach ihn die Gattin verdüstert, denn drr Wunderglaube lag ihr am Herzen. Ich merke wohl, mein Freund, daß Du ein Mährchen zu unserer Beruhigung ersannst.

Erst höre, dann urtheilr! sagte Volkmar. Christine, die Tochter des Todtengräbers wird, wie ich fürchte, dies Ereigniß mit drm Leben bezahlrn. Ihr Vater schickt dies gute Mädchen gestern zu einer alten Muhme, welche rr zu drrben gedenket, die übrigens grundböse, schwer krank von ihrer Wärterin verlassen worden ist, und das einsame Häuschen dort am Ende der Gasse bewohnt. Christine soll die Nacht über hri ihr bleibrn und so lange ausdauern, bis man eine andere Wärterin herbei geschafft hat. Die Alte wird mit dem Einbruche der Nacht immer unruhiger, sie redet irre, sie sieht in Christinen ein Ungethüm, ein Schreckensbild, einen bösen Geist, der sie in das Reich der Finsternis hinab reißrn will, sie tobt und heult — wird plötzlich still und stirbt. Nun denke Dir drs Mädchens Zustand, das, erst vor kurzrm von dem Fieber gnas, das ohnthin nervenschwach und von der Krankheit abgeschwächt ist — das diese greuliche Hexe, selbst in gesunden Tagen, fürchterte, sich von den Mrnschen entfernt, allein mit drr Verstörtrn sieht — allein mit ihrem Leichnam, um Mitternacht. Die Gewalt des Grauns und der Angst führt Christinen an die Gränze drs Wahnsinns, dazu die stürmische Nacht, das Klapprrn des Sparrwerkrs in jedem Winkel des Nestes, die matten, röthlichen Blitze, das Verlöschen der Lampe. — Ich wäre vielleicht selbst davon gelaufen. Die Arme stürzt, von einem Rückfall angewandelt, zerrüttrt, halb entseelt aus dem Hause. — Sie rrblickt, beim Schimmer unsrer Hauslaterne, Deinen Bruder, dessen Besuche auf dem Grabe der Schwester ihn Christinrn bekannt machtrn, und das Entsetzrn drängt sie an sein Herz. Die schwarze Verfolgerin, wrlche Rudolf nun, gleich ihr, erblickt, entsprang aus seinrr verwilderten und aufgestörten Phantasie. Sie kommen endlich zu des Vatrrs Wohnung und finden sie verschlossen, menschenleer, denn die verheerende Seuche nöthigt ihn und seine Söhne, auch die Nacht über Gräber zu öffnen, und will Christinr zu den Ihrigen, so muß sie solche auf dem Kirchhofe suchen. Dahin bringt sie, auf ihr flehendes Bitten, Dein Bruder. —

Unverantwortlich ist es doch, unterbrach ihn Emilie, daß sie diesen nicht aufklärte. Wenige Worte hätten hingerricht, ihn zu berichtigen und zu beruhigen.

Anfänglich, entgegnete Volkmar, war Christinr von aller Fassung verlassen; dann schämte sich die Ehrbare von dem stattlichen Manne, welcher ihr, noch vor Kurzem, die Obhut über die Blumen des schwesterlichen Grabes anvertraute, um Mitternacht, allein in diesem Winkel, in einem solchen Zustande gefunden zu werden; denn zur Rechtfertigung gebrach es ihr an Kraft und Odem. Zum Gottesacker endlich war des Bruders Begleitung Christinen um so nothwendiger, da der Weg zu diesem an zwei verrufenen, bis tief in die Nacht von dem verdorben-

Digitized by Google

sten Gesindel besuchten Schenken vorüber führte. Ich wünschte, um Beider Willen, daß dies Abentheuer mich, dem Gesunden, betroffen hätte.

Rudolf, welcher bald nach des Schwagers Eintritt erwacht und ein unbemerkter Ohrenzeuge dieser Mittheilung geworden war, sagte lächelnd —

Das wünschte ich ebenfalls, lieber Doktor; Christine und die Ihrigen haben offenbar das Näherrecht auf Dich; Du bist ja ihr Brotherr!

Volkmar lachte, überrascht und erheitert, denn die Glosse war ein willkommenes Zeichen der Ermannung; auch wirkte der empfangene, besänftigende Aufschluß so schnell und kräftig auf den Kranken, daß er am Abende wieder zwischen den Freundinnen Platz nehmen und sie, durch die Darstellung dieses Nachtstückes, wie Gestern durch die Spuckgeschichte, mit Schauern zu bedecken vermochte.

Als aber Rudolf, nach der Rückkehr aus einem Nerven-stärkenden Heilbade, die Ruhestatt jener geliebten Schwester wieder heimsuchte, waren die Blumen des Grabes verwelkt, denn Christine, welche sie pflegen sollte, schlummerte, gleich seiner Schwester, zu den Füßen ihres Hügels, im Staube.

G. S.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 24. März in demselben Theater die erste und letzte Vorstellung der, zum Benefize der Mad. Borgondio gegebenen, italienischen Oper: La dama Soldato, von Orlandi. — Eine abgeschmacktere Intrigue läßt sich wohl schwerlich erfinden, und dennoch hat der Componist den Dichter noch überboten; denn seine Musik ist noch elender. Auch schien es, als ob Mad. Borgondio für diesen Abend ihre ganze Stimme verloren hätte. Allgemeines Zischen mitunter, selbst einige Pfiffe begleiteten das Fallen der Gardine.

Am 25. März Vormittags fanden sich alle Musikliebhaber in der Augustinerkirche ein, wo Cherubini's erhabene, unerreichbare Messe, unter der Leitung des Chorregenten Gebauer, von einem vortrefflichen Musikverein, bewunderungswürdig ausgeführt wurde. — Fräul. Mosel und Hr. Barth (die beiden vorzüglichsten Dilettanten unserer Kaiserstadt) und Hr. Weinkopf, Hof-Opernsänger, sangen die Solostimmen.

Am Abend dieses Tages, an welchem, wegen des Maria-Verkündigungsfestes keine Schauspiele gegeben werden dürfen — producirten fast alle Bühnen musikalisch-deklamatorische Akademien, und zwar

das Hof-Operntheater zum Besten des Theater-Armeninstituts. Am meisten gefiel darin ein Tableau: Der Tod der Virginia, und ein Bolleros, gesungen von Dem. Wranitzky.

Eine andere Akademie zum Besten des Hrn. Doberauer, im Leopoldstädter Theater, enthielt zwei unterhaltende Gedichte von Meisl und Bäuerle, welche gut vorgetragen wurden.

Im Josephstädter Theater sangen und spielten ebenfalls einige Herren und Frauen, um sich auszuhauchen zu lassen.

Am 26. März. Im Theater an der Wien wurde heute großer maskirter Ball gegeben. Das Parterre war, dem Podium gleich, emporgehoben. 24 reich beleuchtete Lüster hingen im Saale. Die Bühne selbst stellte einen Säulentempel vor, in dessen Hintergrunde ein 16 Schuh hoher und 15 Schuh breiter Spiegel angebracht war, aus welchem der prächtig erleuchtete Saal zum zweitenmal herausstrahlte. — Die Galerien waren mit Blumengurlanden geziert. Alles gewährte einen überraschenden Anblick. Um Mitternacht wurde ein Tanz von Kindern aufgeführt. — Die Versammlung war zahlreich, gewählt und glänzend. Nur fehlte es an Masken, da fast Alles in einer Kleidung erschien, und ein Uebelstand des Ganzen war der, daß bei den vielen Ausgängen des Saales ein unangenehmer und schädlicher kalter Luftzug wehte. — Uebrigens verdient es Bewunderung, mit welcher Schnelligkeit diese großen Vorrichtungen getroffen wurden, und noch mehr wird Jedermann erstaunen, wenn er hört, daß der Ball bis am folgenden Morgen 4 Uhr dauerte, und Abends desselben Tages wieder geeilt wurde und kein Nagel von der vorigen Pracht mehr zu sehen war. Solche Wunder kann nur Brauns schöpferischer Geist wirken.

Am 27. März wurde im Hof-Operntheater ein neues Singspiel in einem Akte, nach dem Französischen bearbeitet, mit Musik von Carafa, unter dem Titel: Der Diener aller Welt, gegeben. Weder Buch noch Musik haben etwas Neues und Anziehendes; dennoch spannt sich die Intrigue leicht und verwirrend fort, und wir glauben, es sey besser, künftig zu Ballets manchmal etwas Neues zu geben, als immer und ewig die alten kleinen Singspiele fort zu leiern. — Das Publikum war bei der Aufnahme zu streng.

Am 28. März. Hr. Werner hat seine Fastenpredigten geendet, und bei der letzten seinen Zuhörern zwei geistliche Lieder vorgelesen, die er selbst gedichtet hat. Später sind diese Lieder im Druck erschienen, und ich sende Ihnen hier ein Exemplar davon. Besonders komisch nehmen sich im Te Deum die hochgebornen Herren Propheten aus.

Am 29. März. Der Musikverein gab heute sein drittes diesjähriges Concert im großen Redoutensaale, und erndete neuerdings allgemeinen, gerechten Beifall.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden ist für 2 Gr. zu haben:
Worte der Bruderliebe am Sarge des ersten Hofmarschalls, Freiherrn zu Racknitz, in der siebenten Morgenstunde am Grabe gesprochen, den 15. April 1818.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

105.

Montag, am 4. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Frühling und Poesie.

Von Karl Ludewig Reb.

Mai ist gekommen,
Winter entflob'n,
Mai ist gekommen,
Strahlenumglommen,
Sei mir willkommen
O Himmelssohn!

Hinaus, hinaus
Auf grüne Flur,
Ins offne, freie Haus
Der liebenden Natur!
Schon blühen Rosen
Und Winde kosen,
Und Vögel singen,
Und Bäche springen
Von Felsenklippen.
Das Herz schlägt freier
An meine Rippen,
Auf meinen Wangen,
Auf meinen Lippen
Glüht Freudefeuer.
Ich möchte gerne
Von Blumenhügeln
Von Duft umflogen,
Herunterschweben,
Durch grüne Wiesen
Mich jauchzend gießen.
Ich möcht' im Wehen
Der Winde zittern
Um Thal und Höhen
Und blaue Seen
Und Blumenglocken;
Der Bäume Locken
Im Flieb'n erschüttern,
Und Blüthenflocken
Herunterwehen.
Dann in den Lebensfluthen,
Den ew'gen Gluthen,
Die ungesehen
Der Erde Tiefen
Brausend durchwehen,
Alles entfaltend,
Alles gestaltend,
Alles erhaltend,
Möcht' ich verschweben,
Schöpferisch waltend
In ihnen weben.
Kräfte, die schliefen,
Möcht' ich erwecken,
Nächtliche Decken
Möcht' ich erheben,
Daß der Gestaltung
Keime sich freier,
Reicher enthüllten,
Ringsum Entfaltung,
Quellendes Feuer,
Nimmer Erkaltung!
Lächelnder, milder,
Sollten die Bilder
Alle sich weben;
Daß sich die Liebe
Nimmer betrübe
Sollten der Rose
Dornen verschwinden,
Dunkle Loose
Sollten verschwinden,
Farben im Leben
Sollten sich heben
Und sich entzünden
Lichter und lichter!

Aber der Dichter
Ist ja gehoben
Ueber das Leben,
Kann ja dort oben
Unter den Sternen
Weben und schweben.
Nähen und Fernen,
Tiefen und Höhen,
Aller Gefühle
Wechselnde Spiele
Wohnen und wehen
Ihm in der Brust;
Und in den Fluthen
Ewigen Lebens,
Und in den Gluthen
Ewigen Strebens,
Ewigen Ringens,
Ewigen Dringens
Nach der Belebung
Süßer Erhebung
Schöpft er des Lebens
Seeligste Lust.

Digitized by Google

Petrarka.

Florenz iſt mit Recht ſtolz darauf Petrarka geboren, Vaucluſe die herrlichen Gedichte, die er an Laura ſang, gehört, das Kapitol ihm den Lorbeer der Unſterblichkeit aufs Haupt geſetzt, Arqua ihm den Frieden, der ſeine letzten Jahre beglückte, gegeben, und Parma ihn in ſeinen Mauern, als Archidiakon ſeines Kapitel, beſeſſen zu haben.

In Parma endete Petrark ſein Gedicht: Afrika, und hier ſuchte ihn ein alter, des Augenlichts beraubter Grammatiker auf, um das Glück zu genießen, ſich ihm noch vor ſeinem Ende zu nahen, das Kleid des göttlichen Mannes zu berühren, die Stimme des großen Dichters zu hören und deſſen Hand in der ſeinigen zu drücken, da ihm das Glück verſagt war, ihn zu ſehen. Als der blinde Gelehrte dem Triebe, der ihn zu Petrark trieb, nicht mehr wiederſtehen konnte, erfuhr er, daß Petrark in Neapel ſey. Der Greis reiſ'te daher von Pontremoli, ſeinem Geburtsort, zu Fuß dahin, nur von ſeinem einzigen Sohne begleitet, auf deſſen Schultern er ſich ſtützte. Aber Petrark hatte indeß ſchon wieder Neapel verlaſſen. Der König ließ dort den Greis ſelbſt zu ſich kommen und ſagte ihm, daß der Dichter nach Frankreich abgereiſ't ſey. „Ei," antwortete jener, „ich würde nach Indien gehen, um ihn endlich aufzufinden." So reiſ'te er ab, ſuchte Petrark vergebens und kam traurig nach Pontremoli zurück.

Hier erfuhr er bald darauf, daß Petrark in Parma ſey. Keine Ermüdung, kein Hinderniß konnte ihn zurück halten. Er überſchritt die ſchneebedeckten Apeninen, fand endlich den Dichter, blieb drei Tage bei ihm, und ſchwelgte in dem Entzücken, deſſen Andenken Petrark ſelbſt verewigt hat.*) Auf ſeinen Sohn und einen ſeiner Schüler geſtützt, in deren Geleit er gekommen war, will er das Haupt küſſen, das ſo hohe Gedanken nährte, er drückt ſeine Lippen auf die Hand, die dieſe der Feder anvertrauten, er kann nicht von der Seite des göttlichen Sängers weichen. Eines Tages ſagte er zu Petrark vor der Menge, die ſich hinzudrängte, um Zeuge dieſes ſeltnen Schauſpiels zu ſeyn: „Ich fürchte, daß ich Dir läſtig werde, da ich aber ſo weit hergekommen bin, um Dich zu ſehen, mußt Du mich ſchon in dem Glücke recht ſchwelgen laſſen, das der Zweck einer ſo langen Reiſe war. Bei dem Ausdrucke: ſehen, brachen die Anweſenden in ein Gelächter aus. „Ja, ja," rief der Greis, „ich rufe Dich ſelbſt zum Zeugen auf, mein erhabner Petrark, iſt's nicht wahr? ſo blind ich auch ſeyn mag, ſehe ich Dich doch, und ſehe Dich beſſer als die Spaßmacher, die um Dich ſind." Markgraf Azo der Prächtige, ſandte, ſeiner ihm eignen Großmuth und der Anhänglichkeit für Petrark folgend, den Greis, mit Geſchenken überhäuft, wieder zurück.

Auch zu Mailand ward Petrark einige Jahre ſpäter der Gegenſtand eines eben ſo ſonderbaren Enthuſiasmus. Ein Goldſchmidt, Arigo (Heinrich) Capra, den die Natur mit einem reichen Maaße von Phantaſie verſehen hatte, ließ es ſich plötzlich einfallen, ein Gelehrter werden zu wollen, und ſtudierte daher Tag und Nacht. Auch er wollte Petrark ſehen, deſſen Ruhm ſeine Neugier rege gemacht hatte. Er beſuchte ihn alſo in Mailand, und ward ſo gut aufgenommen, daß ihm dies den Kopf noch mehr verdrehte. Als er wieder nach Bergamo zurückkam, beſchäftigte er ſich nur mit ſeiner Liebe zu dem göttlichen Dichter, und wendete große Summen an Abſchriften von deſſen Werken. Kein Winkel war in ſeinem Hauſe, wo nicht Petrarka's Bild geſtanden hätte. Doch war ihm dies noch alles nicht Stillung ſeiner Sehnſucht, wenn er nicht ſeinen theuern Petrark ſelbſt einmal in dieſem Hauſe bewirthen konnte. Endlich gab der Dichter den dringenden Bitten Capra's nach, und der 13. Oktober 1358 war der Tag, der den gelehrten Goldſchmidt glücklicher als einen Fürſten machte. An dieſem Tage ging er Petrark mit einer großen Geſellſchaft, durch Gelehrſamkeit und Geiſt ausgezeichneter, Männer entgegen. Als Petrark, ſo eingeholt, in Bergamo ankam, bezeugten ihm der Stadtvoigt und die angeſehenſten Bürger ihre Hochachtung. Er ſollte in dem Stadthauſe wohnen, jeder der reichſten Edeln der Stadt bot ihm ſeinen Pallaſt an. Arigo zitterte ſchon, Petrark möchte, von dieſem Anerbieten beſtochen, den dringenden Bitten nachgeben, und einen prachtvollen Pallaſt dem Hauſe eines bloßen Goldſchmidts vorziehn, aber Petrark ſtieg, eingedenk ſeines Verſprechens, deſſen unerachtet bei ihm ab. Arigo hatte ſein ganzes Haus mit möglichſter Pracht neu ausſchmücken laſſen. Das Schlafzimmer Petrarks war mit Purpurtapeten behangen, und das Bett mit goldnen Franzen beſetzt. Arigo ſchwur, daß noch niemand darin geſchlafen habe, und auch künftig nicht darin ſchlafen werde. Das Mahl verfloß bei fröhlichen Geſprächen, und

*) Petrarch. Rer. Senil. XV. ep. VII.

Digitized by Google

am andern Morgen kehrte Petrark, von dem Potesta und einem zahlreichen Gefolg begleitet, wieder nach Mailand zurück, die genossene Ehre raubte Arigo fast den Verstand, und man hatte Mühe, ihn von seinem geliebten Petrark zu trennen.

Th. H.

Als Antwort auf den in der Abendzeitung No. 54 befindlichen Aufsatz: Der gefundene Ring, von Heinrich Liebmann in Erdmannsdorf.

Ihr Freund hat die Aufschrift auf dem gefundenen Ringe:

WIR. GOTTS. ALLEN. SAHTS. PREIS.
AM. RIN.

mit

Wir alle sagen Gott Preis
am Ringe

erklärt.

Ich erlaube mir eine andere Erklärung. Es ist nämlich der Ring weder altteutsch noch holländisch, vielmehr halte ich ihn nach der Sprache für niederrheinischen Ursprungs, und nicht älter als aus dem 15ten oder 16ten Jahrhundert.

Es heißt die Aufschrift:

Wir Gott allein sagen Preis
am Rhein,

oder nach unserer jetzigen Sprache:

Wie am Rhein
geben Gott die Ehr' allein.

Schwerer ist die andere Hälfte MIN. D*) AWTTLENE (V) zu entziffern.

Auttelehen ist weder ein schwedischer noch rheinischer Familienname. Auch ist das MIN. nicht als Mina zu lesen, sondern als Mein, und wäre der auf D folgende Buchstabe nicht verloren, so ließe sich die Erklärung leichter machen. Möglich wäre es, daß das Wort eine Abreviatur von dem platt niederdeutschen Wort Töchterlein, Dawtelen oder Däuterken, seyn könne. Herr Liebmann wird indeß gebeten, das Wort noch einmal genau zu betrachten.

Elberfeld, den 18. April 1818.

J. C. Nieland,
Inspector im Museum zu Elberfeld.

Maria Stuart's Ring.

Die Geschichte des diamantnen Ringes der Maria Stuart, in welchen die vereinten Wappen von England, Schottland und Irland gegraben waren, und der in dem Prozeß dieser unglücklichen Königin mit dazu dienen mußte, ihre Ansprüche auf die Krone von England zu beweisen, ist nicht uninteressant. Nach dem Tode dieser Königin kam der Ring an ihren Enkel Karl I., der ihn auf dem Schaffot dem Erzbischoff Juxon für seinen Sohn übergab. Während der Unruhen im Reich versetzte ihn Karl II. an einen holländischen Kaufmann für 500 Pfund Sterling. Von diesem Kaufmann kaufte ihn der Statthalter Yale, und ließ ihn dann wieder kaufweise, wie man sagt, an den Kron-Prätendenten ab. Später ward er Eigenthum des Grafen von Ilay, Herzogs von Argyle, und endlich des Lords Blakford. Nach dessen Tode verkaufte man ihn mit andern Effekten öffentlich und erstand ihn für den Prinz Regent.

Bonbon.

Unsere Großen haben für die Supplicanten eine gewisse Art von Bonbon in Bereitschaft, womit diese einstweilen abgespeis't werden. Es sind überzuckerte Nieten, mit einem der Hoffnung ähnlichen Bilde.

NB. Diese Zucker-Nieten sollen sich während des Genusses in bloße Luft verwandeln.

Viele unserer neuern Lustspiele sind Bonbon's, in witzige Verse eingewickelt, auf einmal zu nehmen, und oft — auch nur einmal zu geben; ein Desert, um das theatralische Zeitmaaß auszufüllen, und das Publikum nicht murrend vor acht Uhr gehen zu lassen.

Die fehlgeschlagene Speculation der Reformations-Bonbons soll einen andern Künstler auf die glückliche Idee gebracht haben, einen ganzen Cursum für jede Wissenschaft zu backen.

Den gelehrten Mitarbeitern werden ansehnliche Honorars versprochen.

J. Charron.

Agio.

Der alte reiche Liebhaber:

Mein schönes Kind, ach bleibe mir
Für immer hold;
Sieh' Deine Treu' belohn' ich Dir
Mit lauter Gold.

Das Mädchen.

Des Goldes Werth fällt oft und steigt —
Auch Liebe so —
Doch rechne ich, wenn die sich neigt
Auf's Agio.

J. Charron.

Auflösung der Charade in No. 103.

Vorwerk.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 23. April 1818.

Endlich ist, seit etwa vierzehn Tagen, durch Abbrechen und durch Wegräumen des Schuttes, der sehr Schutt zur Wiederherstellung des Schauspielhauses gethan worden. Man glaubt, daß der Brand des Pariser Odeon-Theaters die Sache in Erinnerung gebracht habe. Wie man hört, wird die äußere Form des Gebäudes nach einem Riß des O. B. R. Schinkel durchaus verändert. Zwar bleibt der größte Theil der Mauer, die ein länliches Viereck bildet, stehen; nur auf der Ostseite wird die Mitte der Fronte ausgebrochen und hier der Neubau so begonnen, daß der Kern des künftigen Hauses ein T bildet, an welchem das neue Gebäude der Fuß des T ist; in ihm wird der Schauplatz seyn: die Schaubühne, sonst im Süden, kommt dadurch nach Westen hin, so daß die Queere des ehemaligen Parterres sodann die Bühne wird. Der Concertsaal erhält seinen alten Platz, gegen Norden hin, wieder; im Süden aber, wo ehedem sich die Bühne befand, wird ein Ballsaal angelegt. Die Enden des alten Gebäudes werden mit der Spitze des neuen Gebäudes durch Säulenreihen in Verbindung gesetzt, daß dadurch das Ganze die Form eines regelmäßigen Vierecks erhält. Ueber die Einrichtung des Innern ist noch nichts Näheres bekannt geworden. Wenn es fertig werden soll, ist gleichfalls noch im Dunkeln; dagegen läßt sich erwarten, daß es gut werden muß, weil man sich nicht übereilt hat und auch sicher nicht übereilen wird. Wir sind Gottlob Deutsche, die sich dergleichen nicht zu Schulden kommen lassen.

Die Ahnfrau ist so ergiebig für die Casse, daß unser Rendant den Herrn Grillparzer für einen unserer besten Dichter erklärt. Die letzte Vorstellung — ich glaube die sechste — war die besuchteste. Viele unserer Kenner behaupten kühn: der Dichter, den Müllners Schuld angeregt, habe etwas besseres als sein Muster zu Tage gefördert, die Verse seyen fließender, die Bilder phantasiereicher, das ganze Gedicht schwungvoller, kurz, der Jünger habe den Meister überboten. Seine zweite Arbeit, Sappho, wovon hier bereits die Rollen ausgeschrieben werden, wird von denen, die sie kennen, eine sehr vollendete genannt.

Auf der Bühne haben wir einige erneute Sachen gesehen, als: Die Lästerschule, nach Sheridan von Leonhardi; aber obgleich dies Lustspiel klassisch genannt werden kann, hat es doch wenig gethan, weil es im Ganzen zu schleppend ging. Herr Devrient, als Baron, trat am vortheilhaftesten hervor. Auch Kotzebue's Intermezzo ist wieder gegeben, vorzugsweise von Herrn Bethmann (Junker Hans) und Herrn Unzelmann (Max) höchst ergötzlich dargestellt und mit Beifall gesehen worden. Dahin gehört auch Spontini's Fernando Cortez, nach des Tonsetzers Umarbeitung. Diese Oper kam bei Gelegenheit der Vermählungsfestlichkeiten der Prinzessin Friederike mit dem Herzog von Anhalt-Dessau, am 20. dieses Monats wieder auf die Bühne; sie hat durch die Umarbeitung gewonnen, indem die Stellung der Akte und Scenen besser geworden, so manches Schreiende in der Musik, das nicht angenehm wirkte, getilgt und mehr als ein werthvolles Tonstück als Ersatz dafür hinzu gekommen ist. Die schwierigen Chöre wurden jedoch diesmal zum Theil mangelhaft ausgeführt. Die Schönheit und der Glanz des Arrangements, wie wir es von der sachkundigen Sorgfalt des Herrn Gr. v. Brühl und der ihn unterstützenden Künstler — in Bezug auf die Decorationen — gewohnt sind.

Außerdem waren als Zutter für die Schaulust zwei Divertissements neu: Das erste vom K. Solotänzer Lauchery, ausgeführt von den Zöglingen der K. Tanzschule, behagte allgemein durch die Fertigkeiten der Zöglinge, besonders der Knaben Rönisch und Rathgeber. Eben so gefiel das zweite, ein sogenanntes „russisches" das will sagen: ein Tanzfest, wo Russen bei einem Feste Nationaltänze aufführen (vom K. B. M. Telle); die kräftigen, raschen Bewegungen der jungen Tänzer und der — sehr treu und schön costumirten — Tänzerinnen sagen dem Zuschauer zu.

An dramatischen Erzeugnissen gab es nur eine einzige Neuigkeit: Garrick, dramatisches Gemälde in 2 Aufzug, von Karl Stein, das zuerst in Potsdam, dann in Charlottenburg und sodann hier mit dem entschiedensten Beifall aufgenommen ward. Die Herren Devrient und Wolff (Garrick und Hogarth) wurden hervorgerufen. Man sagt, daß ein Aufsatz in der Abendzeitung — eine kurze Biographie Garricks — dem Verfasser Anlaß zur Bearbeitung des Stoffes gegeben habe, der durch die Aufstellung zweier berühmten englischen Künstler schon an sich viel Anziehendes hat. Die Hauptandlung besteht darin, daß Garrick die Persönlichkeit des verstorbenen Dichters Fielding annimmt, sich so malen läßt, und dieses Bildniß einem Busenfreunde Fieldings überläßt, wogegen jener einem Freunde Garricks, dem jungen Doctor Lacy, seine Nichte zur Gattin giebt. Anziehender noch ist eine hierin verflochtene Episode: Garrick entfaltet seine mimische Kunst, indem er durch Geberdensprache den Schmerz eines Vaters (alle Grade desselben durch), dem sein einziges Kind aus dem Fenster stürzt, ausdrückt; ein Fußschemmel ist hier der Stellvertreter des Kindes. Dieser Auftritt ist bei der hiesigen Bühne immer von großer Wirkung, obgleich Herr Devrient die Nüancen fast zu rasch durcheilt. Am vorzüglichsten ist er in der Erscheinung als Fielding. Wolff als Hogarth ist ganz Meister der Charaktergebung und verbreitet ein fröhliches Leben über das Ganze.

Der Tenorsänger, Herr Bader vom Hamburger Theater, gab den Johann von Paris, Tamino in der Zauberflöte, Ottavio im Don Juan und Belmonte in der Entführung aus dem Serail als Gastrollen bei enthusiastischem Beifall der zahlreichen Versammlungen. Am Schluß der letzten Rolle, wo er, wie immer, gerufen wurde, bat man ihn öffentlich und laut „hier zu bleiben", was er jedoch ablehnen mußte, da er mit der Braunschweiger Bühne einen Contract geschlossen hat.

Herr Gerber aus Bremen erschien im Papageno, spielte und sang nicht übel, erregte jedoch nur eine getheilte Meinung und wurde gerufen, während eine zweite Parthei ein anderes Urtheil äußerte.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

106.

Dienstag, am 5. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Schöpfung der Dichtung.

Wer kann des Sängers Zauber lösen,
wer seinen Tönen widerstehn?
Schiller.

„Das Paradieß, der Himmel ging verloren,
Den ich für meine Menschen schuf,
des Staubes Gott, zur Seligkeit geboren,
verhört des Herzens leisen Ruf.
Soll ich meiner Kraft Gebild
nimmer lassen in dem Staube,
übergeben es zum Raube
seinem Zweifel graus und wild!"

So sprach der Gott. Und alle Sphären rollten
Verehrung seiner Gotteskraft.
So sprach der Gott. Und tausend Hymnen zollten
Preis ihm, der liebend schuf und schafft.
„Was verbrach ein Augenblick,
Darf ein Gott nicht ewig rächen!
Ihm gab ich zur Prüfung Schwächen
und des Irrthums Mißgeschick!"

„Auch Rettung ihm! Er ahn' in süßem Traume,
was er besaß, ihm wiederkehrt.
Ihm eine Kraft, die fesellos vom Raume
ihn hohe Seligkeiten lehrt.
Die erglühet, zum Genuß
ihm verlorne Himmel bilde,
zaub're Edens Prachtgefilde
und der Unschuld Engelkuß."

„Der Gottheit gleich soll sie die Menschen heben,
und lächelnd vor der Schranke stehn;
durch Dornen ihm der Rose Blüthe wehrn,
als Genius zur Seite gehn!"
Und es senkte sich herab
Dichtung, schwebte durch die Saiten.
Himmelskind, du tändelst Freuden
um die Wiege, hellst das Grab!

Ziehnert.

Ein historischer Fehlgriff.

Als der heldenmüthige, deutsche Jäger, Maximilian, in Friedrich Kind's Nachtlager in Granada, auf unserer Bühne erschienen war, verlautete hin und wieder, man wundere sich sehr, warum der Dichter die Scene nach Spanien verlegt habe; der wahre Schauplatz des Abentheuers liege ja uns Deutschen, und besonders uns Dresdnern, viel näher; Maximilian habe es im Tharander Walde bestanden. Darüber wunderten sich denn der Dichter und seine Freunde ihrerseits nicht weniger; denn alle Geschichtschreiber, die der Begebenheit gedenken, nennen einstimmig Spanien. Endlich zeigte sich, bei näherer Nachfrage nach der Quelle dieser abweichenden Erzählung, durch welchen seltsamen Mißgriff sie entstanden ist.

Herr Schlenkert, der sie in seinem historisch-romantischen Gemälde von Tharand mittheilt, stützt sich auf ein, in der hiesigen Königlichen Bibliothek

befindliches, handschriftliches Gedicht in lateinischen Versen. Dieses ist allerdings vorhanden *); nur kann Hr. Schlenkert unmöglich selbst nachgesehen haben; denn sonst hätte er doch gewiß nicht aus dem Dichter Stephan Schirmeister, der seinen Namen ganz deutlich unterzeichnet hat **), einen Naumburger Magister Schurzfleisch gemacht. Er verließ sich also ohne Zweifel auf den Bericht eines von ihm für glaubwürdig gehaltenen Referenten, durch den er aber sehr schlecht bedient worden ist.

Als nämlich dieser auf der Handschrift den Titel fand: Venatio Maximiliani ad Granadam (Maximilians Jagd bei Granada), übersetzte er ihn: Maximilians Jagd bei Granaten, welches der alte, erst im vorletzten Jahrhundert außer Gebrauch gekommene Name der Stadt Tharand ist, und verpflanzte sich durch dieses Quid pro quo die ganze Begebenheit auf deutschem Boden. Nun sollte man meinen, er hätte seinen Fehlgriff sogleich entdecken müssen, wenn er das Gedicht selbst nur mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hätte. Denn schon im dritten Verse wird erzählt, der Held habe die Jagd auf den Gefilden von Spanien gehalten †); bald darauf wird in einer Stelle, die auch bei Hrn. Schlenkert abgedruckt ist, gesagt: die Jagd sey zu der Zeit gehalten worden, wo Maximilian Regent in Spanien und Kaiser Karl, der fünfte nach Deutschland gereis't war; weiterhin wird erzählt, Max habe gefürchtet, in der Nacht von Löwen angefallen zu werden, die ein Dichter allenfalls in Spanien, aber doch gewiß nicht im Tharander Walde suchen konnte; auch da, wo Max von den Hirten verlangt, sie sollen ihn zu einem Richter führen, kündigt er sich ihnen als Regenten von Spanien an. Aber jenem heillosen Referenten mußte freilich dies alles entgehen, da er nur höchst flüchtig in dem Gedicht herumgeblättert haben kann. Denn auch das, was nach seinem Berichte Herr Schlenkert von dieser angeblich bei Tharand vorgefallenen Begebenheit erzählt, stimmt mit Schirmeisters Schilderung gar nicht überein. Von dem Abgrunde, in den Max mit seinem Pferde zu stürzen in Gefahr war, ist keine Spur im Gedicht zu finden. Dagegen fehlt bei Hrn. Schlenkert der Hauptumstand, daß die junge Schwiegertochter des alten Hirten Maxen warnt, und daß dieser hierauf mit einem großen Kasten die Thüre seiner Schlafkammer verrammelt. Auch dies fehlt bei Hrn. Schlenkert, daß Max den alten Hirten erschießt, ehe noch der Sohn seinen Angriff macht; und ganz verschieden von Schirmeisters Erzählung ist vorzüglich der Ausgang, wo auf einmal der Churfürst Moritz erscheint und die Mörder bestrafen läßt. Wie diesen der Referent in Schirmeisters Gedicht hineingebracht hat, wäre mir ganz unbegreiflich geblieben, wenn mir nicht einer meiner Freunde auf die Spur geholfen hätte, nach dessen Conjectur jener, anstatt: Mavortius heros (der martialische Held, womit nämlich Maximilian gemeint ist) vermuthlich: Mauritius heros gelesen hat.

Nach diesen Beweisen von der Unzuverlässigkeit des Gewährmanns von Hrn. Schlenkert, wäre es wohl überflüssig, noch mehr dergleichen anzuführen; einige aber bekannt zu machen, schien mir nicht überflüssig. Hr. Schlenkert spricht mit so viel Vertrauen von seiner Quelle, daß er selbst vorsichtige Geschichtschreiber verleiten könnte, ein ganz unwahres Factum in unsere Geschichte aufzunehmen; und dies ist ihm, der selbst in seinen historischen Dichtungen der geschichtlichen Wahrheit, wenigstens in den Hauptsachen, so viel möglich, treu zu bleiben gesucht hat, gewiß nicht gleichgültig.

Auch dem Dichter, der durch sein Schauspiel das Andenken an einen der ehr- und liebenswürdigsten Fürsten, die die deutsche Kaiserkrone getragen haben, so angenehm erneuert hat, könnte es nicht gleichgültig seyn, wenn man bezweifeln dürfte, ob sein Held jenes Abentheuer in Spanien bestanden habe. Er hat bei seiner dramatischen Dichtung diesen Umstand vielfältig benutzt; nicht blos für's Auge, durch das ergötzliche Fremdartige der Decorationen und des Costüme's, sondern auch für's Gemüth, durch den stark hervorgehobenen Contrast zwischen nordischem Heldenmuthe und südländischer Banditenheuchelei. Durch beides ist das Ganze romantischer, und überhaupt durch die Localität Ton und Farbe der ganzen Darstellung bestimmt worden. So sehr nun auch diejenigen, welchen dies alles Vergnügen gemacht hat, geneigt seyn möchten, dem Dichter eine Licenz zu verzeihen, so würden sie doch wohl die Verlegung der Scene aus Deutschland nach Spanien zu stark finden, und es wird daher auch Friedrich Kinden angenehm seyn, wenn ihnen

*) In der Manuscripten-Sammlung unter der Rubrik: J. 189.

**) Und den auch Göz in den Merkwürdigkeiten der Dresdner Bibliothek, Th. 3. S. 89. richtig angegeben hat.

†) Hispanae gentis in oris.

Digitized by Google

der Zweifel benommen wird, ob Max bei Granada oder bei Granaten gejagt hat.

C. A. Semmler.

Windbeutelei.

Ein Herr Pompeß läßt in Paris für zwei Franks eine Sammlung von 15 Statüen sehen, von denen er sagt, daß sie Meisterstücke seyen und in den ersten Sammlungen Europa's glänzen würden.

Unter andern zeigt er einen Tieger und ein liegendes Einhorn, welche, nach seiner Angabe, aus griechischem Marmor gebildet sind, und wobei das Band, das sie in ihrem Rachen halten, eine griechische Inschrift haben soll. Ausgemacht ist nun zwar längst, daß die Alten nie ein Einhorn bildeten, und daß es als Symbol der Jungfräulichkeit und Aseus eine Erfindung der Legendenschreiber ist. Der Tieger könnte aber doch alt seyn, und auch wohl eine griechische Inschrift haben. Aber statt des dem Bachus heiligen Thieres, erblickt man eine häßliche, schwarzgewürfelte Bestie, allerdings mit einer Inschrift auf dem Bande, das sie im Rachen trägt, aber statt des griechischen, die Worte in altdeutschen Initialbuchstaben: ICH. MAG. NICHT. Ohnstreitig sind die Thiere aus einer alten Kirche genommen, wo sie über einem Wappen standen, und „Ich mag nicht" war dessen Devise.

H.

Trauer.

Von der Liebe Sehnsucht zart durchdrungen
Hatt' ich, Träumer, Dich recht oft besungen,
Bis der Lyra Saite mir zersprungen.

Pfortenhausen.

Trost.

Ist der dumpfen Saite Schmerz verklungen,
Hat Dein Geist sich höher einst geschwungen,
Wirst Du lächeln in Erinnerungen,

Großer, schöner Kampf ist Dir gelungen,
Deine Leidenschaft hast Du bezwungen,
Freiheit, goldne Freiheit! Dir errungen! —.

Philippine Sch.

Religiöse Aphorismen.

Gesammelt von Theophil Frenwald.

Bei dem unendlichen Mißverhältniß des Menschen zu Gott — um es zu heben und aus dem Wege zu räumen, muß der Mensch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig werden, oder auch die Gottheit Fleisch und Blut an sich nehmen.

J. G. Hamann in s. Golgatha.

Nur Persönliches kann Persönliches heilen, und Gott muß Mensch werden, damit der Mensch wieder zu Gott komme. Mit der hergestellten Beziehung des Grundes auf Gott ist erst die Möglichkeit der Heilung (des Heils) wiedergegeben. Ihr Anfang ist ein Zustand des Hellsehens, der durch göttliches Verhängniß auf einzelne Menschen (als hiezu auserwählte Organe) fällt, eine Zeit der Zeichen und Wunder, in welcher göttliche Kräfte den überall hervortretenden Dämonischen, die besänftigende Einheit der Vertheilung der Kräfte entgegen wirkt.

Schelling in s. Abhandl. über die menschl. Freiheit im 1sten Band s. philos. Schriften. S. 461.

Das Reich Gottes ist in uns, wer nur dazu einkehrt, suchet und nicht durch Auslaufen verliert. Es mag ja nicht von außen hinein kommen. Es sind böse Brunnen, in die man Wasser tragen muß.

Taulerus Predigt von der innern Stimme Gottes.

Wer will wissen, was in einem Tempel sey, muß nicht draußen bleiben und blos lesen und hören sagen; das ist alles ein todt Ding; sondern hinein gehen und selbst erfahren und beschtigen; dann lebt erst alles, und dies im Geiste sehen und erfahren, heißt die Schrift glauben. Das verständige uns Gott.

Sebastian Frank.

Das Gesetz wirkt so viel, daß du wissest, was zu thun sey; der Geist, daß du es wirklich thuest.

Augustin.

Ton-Räthsel.

(Zweisylbig.)

Wenn bei der Ersten sich die Stimme hebt,
Spricht Du ein traurig, niederschlagend Wort,
Spricht ein Gesetz, dem alles, was da lebt,
Einst dienen muß an schauderhaftem Ort.

Doch, leg'st Du auf die zweite Sylb' den Ton,
Bezeichnest Du, was meist nur außen strahlt!
Die Zeit gebar's und setzt es auf den Thron,
Wo Geist und Herz und Leib Tribut ihm zahlt.

M. L—l.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Cassel, vom 9ten März 1818.

Alle hiesigen Bühnenfreunde geniessen jetzt besonders Vergnügen durch das vortreffliche Spiel der beiden vorzüglichen Virtuosinnen, Feige und Gehlhaar, so wie Hrn. Thiemé's, den einzig nur seine körperliche Vollständigkeit und seine manchmal zu langsame feierliche Sprache zuweilen an höhern Flügen hindern. Seinen Hugo, so wie die Gehlhaar'sche Ossina und die Feige'sche Maria Stuart ꝛc., kann man gar nicht vergessen. Fürwahr, es ist immer eine angenehme Erscheinung, wenn solche Theilnahme sich zeigt. Jedoch wird, leider! bald dadurch ein Stillstand entstehen, daß Frau Feige sich nun auch auf andre Art um den Staat verdient zu machen, nämlich in's Kindbett zu kommen, hat. Der Umstand veranlaßte eben einige Verstellen. Die unermüdete Künstlerin hatte Maria Stuart gespielt, und gab Tags darauf das Käthchen von Heilbron. Während der Vorstellung des Kleist-Holbein'schen Stückes wurden diese Reime abgefaßt:

Du starbst als Königin Maria gestern Abend,
um heut' als Kaiserstochter zu erstehn.
O Künstlerin, so Herz als Geist erlabend,
o möchten bald wir nun in Rosa's Tod Dich sehn,
als Mutter ein geliebtes Knäblein badend!

Die eigentliche Oper ist dermalen durch den Mangel eines ersten Sängers verwaist, wodurch es denn kommt, daß wir auch unsere erste Sängerin, Sohr, nur selten hören. Hr. Krebs sollte von Stuttgart, als Gast, kommen, ist aber noch nicht erschienen. Das ist wahrer Krebsgang. — Frau Köhler und Hr. Mayer sind ebenfalls achtbare Mitglieder der Oper. Von Hrn. Mayer sahen wir vor geraumer Zeit zwei Opern, die er in Musik gesetzt hatte. Sie gefielen. Die erste, ein kleines Stück, hieß: „die Wahl," der Text vom Dokter Döring zu Frankfurt; die zweite war von der Dichterin Pichler: „Mathilde," doch verändert in Ansehung des Ausganges, den aber der Tonsezer lieber so hätte beibehalten sollen, wie ihn die schätzbare Verfasserin (ich denke: in der Minerva) gab. Hülfsänger giebt es eine ganze Schaar, wie jüngst „die Schwestern von Prag" bewiesen, welche mit guter Laune gegeben wurden und das Zwerchfell wohlthätig erschütterten. Hr. Feige, als Schneider Kakadu, ist vorzüglich, auch besonders durch Stellung seines Fußwerkes und durch die überdachten Bewegungen seiner Hände — Dinge, die bekanntlich nicht selten vernachlässigt werden. Hr. Gehlhaar spielte, als Hausbort, die Strohfiedel in der That mit Kunst, wie früher auch Hr. Häser. Wenn man einmal in einem Bühnenstücke seinen Verstand gefangen geben will, rathe ich, ihn den Schwestern von Prag anzuvertrauen. Ueberhaupt scheint in Wien auch die ächte Quelle der Volksbelustigung zu sprudeln für das liebe, deutsche Vaterland.

Die Familie Anglade ist nun zum drittenmale mit Beifall gegeben worden, und jedesmal von Seiten der Schauspieler noch besser.

Neues haben wir, ungeachtet in der Messe hier jeder Tag gespielt wird, seit „dem Hause Bareelona" nichts gesehen. Das kommt mir spanisch vor.

Vom 24ten März.

Gestern Abend mußte ich, von Amtswegen, die Bühne besuchen; denn die jetzige Gesellschaft gab zum erstenmale die von Bonninchen alten Drillinge nach dem Französischen. Hr. v. Zieten-Lieberati stellte die dreifache Rolle auf dar, und beobachtete die unterschiedenen Eigenheiten sorgfältig. Vorzüglich gefiel er als Dümmling. — Der Mittelstab der Gerichtsversonen (Hr. Köhler gab den Gerichtsrath gut) bestand größtentheils aus Anfängern oder Ungeübten, wodurch das Stück verlor. Einen Anzulehrenden läßt man sich zuweilen gefallen; viele zugleich, zumal wenn erfahrne Künstler feiern, sollten nie zugelassen werden.

A. E. Kroneisler.

Emden, vom März 1818.

Da Sie im Januar und Februar Ihrer beliebten Abendzeitung vom laufenden Jahre unter andern ein Paar artige, das Schlittschuhlaufen betreffende, Gedichtchen eingerückt haben, so werde ich dadurch veranlaßt, Ihnen und Ihren zahlreichen Lesern eine kleine Sammlung zur Kunde zu bringen, welche den Titel führt: „Geschenk für Freunde des Eislaufs und der Schlittenfahrt; in Gesängen der deutsche Dichter", und zu Anfang dieses Jahrs zu Norden in Ostfriesland (bei J. F. Schmidt) erschienen ist. Das Büchlein hat folgenden Inhalt: 1) Sehnsucht nach dem Winter, von Ramler; 2) Als der erste Schnee fiel, von Göking (aus den Liedern zweier Liebenden); 3) die Schlittenfahrt, von v. Münchhofen; 4) die Schlittenfahrt, von O. H. Graf v. Löben; 5) Winterfreuden, von v. Schmidt-Phiseldeck; 6) Winterreigen, von Voß; 7) der Eislauf, von Klopstock; 8) der Eistanz, von Herder; 9) der Eislauf, von Krummacher; 10) Liedchen für Eissänger, von K. H. L. Reinhardt; 11) die Kunst Tialfe, durch Wittekinds Barden: Bild, Haining und Wandor, von Klopstock; 12) Tialfe Wettlauf, von K. F. Cramer; 13) Aufruf zum Eistanz, von Naß; 14) der Jüngling auf dem Eise, von Büren; 15) der Kämpf, von Klopstock; 16) Schlittschuhläuferlied, von Kuribein (?); 17) Müllers Mägdlein, von Naßmann; 18) Winterfreuden, von Klopstock; 19) Winter, von Göthe; 20) der Eisgang, ein Gemälde von Conz. — Wären die oben erwähnten beiden Stücke von Simplicissimus früher in Ihrem Blatte vorgekommen, so würde der ungenannte Herausgeber dieser kleinen Sammlung, welche zu einer Zeit, wo

„Bauer Jennern umarmt neckend der fröhliche Mai",

gewiß ihre Freunde gefunden hat, vermuthlich davon Gebrauch gemacht haben.

Ankündigungen.

Neue Verlagsbücher der Waltherschen Hofbuchhandlung in Dresden.

Ostermesse 1818.

Beleuchtung des 4ten Theils der Schrift: Mittheilungen aus dem russischen Feldzuge an einen Officier des Generalstabs von Roder von Bomsdorf, insbesondere in Bezug auf des österreichisch-sächsischen Heeres unter dem Fürsten Schwarzenberg und dem General Reynier. 8. 6 Gr.

Globig, H. E. von, Sammlung einer vollständigen Gesetzgebung für die Kaiserl. Russ. Gesetz-Commission. 4ter Theil, gerichtliches Verfahren. 2te Aufl. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

107.

Mittwoch, am 6. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Das Gebet des Herrn.

Ein Seitenſtück zu

Hänschens Engel.

Von Guſtav Schilling.

Das Auge des Allgütigen ſah auch in die Dachfenſter Mildings, des armen, treufleißigen Kanzelliſten. Er begrüßte eben die aufgehende Sonne, ſeine Hände faltend, mit Inbrunſt; die Gott ergebne Seele betete: „Vater unſer, der Du biſt im Himmel, geheiligt werde Dein Name! Zu uns komme Dein Reich!" Da unterbrach die eintretende Gattin den Beter, ſie ſchlich ans Fenſter, bot ihm den guten Morgen und ſagte ſeufzend: — Du liebe Sonne, Du! Uns bringſt Du wieder einen Angſttag mit!

Milding erwiederte: — Geht das Leid mit ihr auf, ſo geht es auch wieder mit ihr unter, wenn wir es nicht hartnäckig feſthalten und an das Herz betten. Ich ſchlief recht ſanft.

Sieh nur den Garten voll Wäſche dort! verſetzte Hannchen: ach, wie glücklich würde mich der zwanzigſte Theil machen. Unſer Clärchen hat kaum noch drei halbbare Hemden, und wenn ich die Deinigen betrachte, ſo will mir das Herz vor die Füße fallen.

Der Himmel wird ſchon helfen! entgegnete Milding, wir wollen ihm danken, daß unter Clärchens morſchen Hemden ein feſtes, unbeflecktes Herz ſchlägt und daß ſie Gott und Menſchen wohlgefällt.

Drei Wildfänge ſprangen jetzt, glühend und blühend, von den Stroh-Matrazzen auf und an dem Vater und der Mutter empor. Auch ihre Nachtkleider rechtfertigten die mütterliche Wehklage, ſie deutete ſchweigend auf die Lücken und Riſſe.

Dafür ſieht man auch — tröſtete der Vater — ihr üppiges, geſundes Fleiſch zwiſchendurch. Es iſt eine Augenluſt! — Hannchen lächelte ſchmerzlich, ſie trieb das jubelnde Paar nach der Kammer, um es dem Schwamm und Kamm zu unterwerfen, und Milding fuhr jetzt ebenfalls in die Werkeltags-Tracht, er ſeufzte bei jedem Stücke, das er anlegte, denn über ein Kleines müßte dieſer Anzug, dem Ausſehen nach, Hannchens Wäſchſchatze gleichen; zu den fiebartigen Sohlen aber ſagte er: Iſt es doch gut, daß ihr nur auf Berufswegen zu Grunde gingt; viel Reiche und Vornehme laufen um mich her, in deren nagelneuen Schuhen und Stiefeln ich nicht einen Augenblick ſtecken möchte.

Plötzlich zog ihn ſeines Clärchens Engelſtimme, die im nahen Kämmerlein ertönte, aus dem Staube des Irdiſchen aufwärts. Die Jungfrau ſang, des Lebens froh, doch eingedenk der Todespforte, an der ſie vor Kurzem geſtanden hatte, mit beflügelter Andacht:

Ich ſank in Schmerz und Krankheit danieder,
Und rief, o Gott! errette mich!
Da half mir Gott, der Mächtige, wieder
Und mein Gebein erfreute ſich!

Digitized by Google

Der Vater ſtimmte lauſchend bei. Er gedachte, gleich ihr, jener Schreckenszeit, gedachte der bängſten Morgenſtunde, in der die Engel des Lebens und des Todes um ſie ſtritten. Wie vorhin am Fenſter lehnend, betete er damals, im Innerſten zerrüttet, ein ſtilles Vater unſer! und bei den Worten: „Dein Wille geſchehe ꝛc." trat plötzlich die Sonne aus dem Gewölk, — eine frohe, wie von Gott kommende Ahnung dämmerte gleichzeitig in dem zerriſſenen Herzen auf, und der Mächtige erhielt ihm das geliebte Kind.

Auch dieſe fromme Regung ward jetzt zufällig durch die Mutter des Hauſes unterbrochen. Drängender Sorge voll, ſagte Hannchen, in die Thür tretend, mit weicher Stimme:

Väterchen! Du weißt doch auch, daß heute Markttag iſt? Die Frage warf den Armen aus dem Kreiſe der Cherubim ins finſtre Nebelthal zurück.

Markttag? wiederholte er kaum vernehmbar; die Hand fuhr haſtig nach der Taſche, um den Inhalt des Perlenbeutels zu prüfen, welchen er der kunſtfertigen Clara verdankte, die dem Vater mit dieſer Gabe den dunkeln Weihnachtsabend erhellt hatte.

Es fehlt eben an Allem! verſetzte die Mutter, um gewöhnlichen Vertröſtungen zu begegnen, an Brot und Licht, an Mehl und Butter, und heut' iſt ja Freitag.

Milding machte während dem die linke Hand zum Zählbret und bot ihr auf dieſer den Reſt ſeiner Caſſe, ſiebzehn Groſchen ſechs Pfennige, dar.

Daß Gott erbarm! ſeufzte Hannchen; ſie zögerte ſogar, in ihrem Unmuthe, das Kapital einzuſtreichen, denn es mochte kaum den fünften Theil ihrer Bedürfniſſe decken. Nimm! ſagte der Mann, ich für meinen Theil genieße heut ohnehin keinen Biſſen; Deine geſtrigen, köſtlichen Linſen machten, daß ich der Mäßigung vergaß, ſie halten bis zum Abend nach, und für Dich und die Kinder wärmſt Du den Reſt auf. Unſer Herr Gott geſegne ihn!

Johannen, die ihn hungrig wußte, griff ſeine Verzichtleiſtung ans Herz; ſie nahm jetzt das Geld aus des Gatten Hand, ſie küßte dieſe und eilte in die leere Speiſekammer, um ſich ungeſtört auszuweinen. Dort aber kam derſelben Rath von Oben, und als Milding nach der Kanzlei gehen wollte, trat die Redliche vor ihn und ſagte mit Zärtlichkeit:

Sieh Männchen, beten hilft! Geh und verkaufe die goldene Faſſung dieſes Bildes, ſo iſt uns wenigſtens auf eine Woche geholfen, und in der künftigen lebt unſer Vater im Himmel immer noch. Der Kanzelliſt ſtand überraſcht, er betrachtete das goldne, ihm unbekannte Rundſtück, aus welchem denſelben ein edel geformtes, wohlwollendes Mannsgeſicht ſo beifällig anlächelte, als wiederhole es Johannens Anerbieten; als ſpreche es: Auf meine Verantwortung, Herr Bruder!

Wie kamſt Du zu dieſem Kleinod, Johanne?

Kleinod? erwiederte ſie bewegt. Ja, das war mein Heinrich im Leben — das iſt er im Bilde. Friede ſey mit Ihm!

Er. Dein erſter, ſeliger Mann alſo? Hannchen bejahte. Er legte das Bild auf den Tiſch zurück, ſeine Hände auf Johannens Schultern und wollte ſprechen, aber die Rührung verſchloß ihm den Mund.

Auch Du biſt ein Kleinod! ſagte ſie. Heinrich führte mich durch die Blumen der Jugend, Du aber, Du getreuer Freund! trugſt die Verblühte, zwanzig Jahre lang, mit ſanfter Hand durch die lange Nacht, mit der uns Gott heimſuchte.

Er. Und nun ſoll ich das Heiligthum ſpoliren? Das Altarblatt Deiner Erinnerungen!

Nur den Ueberfluß hinnehmen! erwiederte Hannchen. Deine Liebe faßt es künftig ſtatt des Goldes ein. Iſt es nicht, als ob Dir der Selige aus ſeinem ſtillen Grabe eine hülfreiche Hand böte? Ergreife die! der ſie uns bietet, ward zum Engel. Die Engel kränkſt Du, wenn Du Ihn verſchmähſt.

Du biſt ein Engel! rief Milding aus: muthe mir nicht zu, Dich Deines einzigen, köſtlichen Geſchmeides berauben zu ſollen. Sieh, auf der Rückſeite ſteht ſein Namenszug in das Gold gegraben. Mit Blumenſchrift: Vergißmeinnicht! Nein, Gott bewahre mich vor der Unthat. — O, wie bitter iſt doch die Armuth! rief er, die Hände gerungen empor hebend: Vater im Himmel „unſer tägliches Brot gieb uns heute!"

Jetzt eilte Clärchen, vom Nähtiſche her, an ſein Herz und ſagte unter Liebkoſungen: Väterchen, Du könnteſt, denk ich, mit geringer Mühe, ein recht anſehnliches Stückchen Brot erwerben. Schreib' ein Buch! Dein Leben! Schildre Dein Kreuz und Leid von Kindheit auf bis zu dem heutigen Tage und erzähle da den Leuten, wie fromm und edel die gute Mutter iſt, wie ſie ſich ſelbſt oft genug Speis und Trank verſagte, um Dich und mich und die Brüder zu ſättigen. Die beſcheidne Johanne erröthete, ſie widerſprach dem dankbaren Kinde und ſagte zu Mildingen: Der Einfall iſt gut und kommt

Digitized by Google

von Oben wie ich glaube, doch meiner darfst Du nicht mit Bedeutung gedenken. Dein gutes, liebes, treues Hannchen magst Du mich wohl in dem Buche heißen, nur aber ohne weitere Zuthat, denn das geringste Loblied würde die Spötterinnen und die Neidischen ärgern, und ich könnte vor Scham in der Kirche nicht aufblicken.

Ihr baut da ein Luftschloß! erwiederte der Vater, denn es würde mir kein Buchhändler einen Deut für solch alltägliches Herzleid bezahlen. Ein Andres wär' es, wenn ich mit süßen, platten Worten vom Bruder Sausewind und seinen Liebsten, von Geistern und Schrecknissen, von allerlei abentheuerlichen Dingen zu erzählen wüßte.

So lege doch Dein Unglück nur zum Grunde, fuhr die Mutter fort, und dann wehe wunderbare Verhängnisse ein, und mach' uns am Ende recht glücklich. Es tritt, zum Beispiel, in der Kirche ein schöner, junger, reicher Landbesitzer hinter Clärchens Stuhl; er sieht mit in ihr Buch, sie singen selbander; da gefällt ihm des Mädchens Stimme und Frömmigkeit, ihre Form und ihr Wesen, und er erlaubt sich, nach Tagen und Wochen, schriftlich anzufragen, ob sie wohl Vater und Mutter verlassen, auf sein Rittergut ziehn und fortan als ein getreues Weib an dem Liebenden hangen, Geld und Gut, Freude und Schmerz mit ihm theilen wolle?

Nein, nicht verlassen! rief Clara so eifrig, als klopfte jener bereits an die Thür. Der Freier muß vielmehr darauf dringen, daß ich die treuen Eltern mit mir führe und sie als ein gutes, dankbares Kind hege und pflege, und auf den Händen trage ihr Leben lang.

Der Vater sagte tief bewegt: Gott segne Dich! und die Mutter rief: Genug, Du kaufst Papier und schreibst! Jetzt aber, lieber Alter! jetzt sage mir nur frank und frei, wohin das Thalerstück gekommen ist, das Du gestern noch hattest? Was ich Dir wünschte, wäre meine Spärlichkeit.

Er. Das Thalerstück, mein Schatz! das gab ich — Hundlern!

Sie. Scherze nicht! Heraus mit der Sprache!

Er. Genug, dem gab ich es!

Sie. Dem falschen Zeugen? Dem Böswicht, der uns um des Vetters Nachlaß brachte?

Er. Ueber den ist nun das Strafgericht gekommen. Gott und die Menschen haben den Unglücklichen verlassen. Er liegt an einem unheilbaren Schaden krank — er verschmachtet. — Hundler ist des Elends Raub, und ich bin ein Krösus gegen ihn. Er ist ein Schmerzensohn und ich bin kerngesund. Ihn peinigt sein Gewissen, mich tröstet das Meinige; — sein ungerathener Sohn ging vor des Vaters Augen schmählich unter, mein Clärchen geht vor den meinigen wie ein Lebensbaum auf. Er hat mir wohgethan, und — Ihr wißt ja wohl, was dort im Buche steht. — Mit einem Worte, der Besammernswerthe schrieb an mich, und ich gab ihm das Thalerstück. — Du siehst noch immer scheel dazu, Hannchen? und betest ja doch Tag für Tag: „Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern." — Also! — Jetzt ging er.

(Der Beschluß folgt.)

Der Frühling.

Der Frühling umweht uns so lind und so warm,
Und trägt seine Kinder so zärtlich im Arm,
Er hegt sie und pflegt sie mit inniger Luft,
Sie schmiegen sich sanft an die liebende Bruft.

Die Bäche umkränzt er mit Grün und mit Blau,
Mit goldenen Blümchen umstrickt er die Au',
Mit Silber und Purpur durchwebt er das Thal,
Die Sonne ernähret sie mit wärmendem Strahl.

Die Bäume entknospen zum grünenden Zelt,
Und tausend der Blüthen verschönern die Welt,
Die Vögelein singen ein himmlisches Chor
Und locken Gefühle der Liebe hervor.

Sein Wirken und Weben so still und so gut!
In ihm nur zu leben giebt fröhlichen Muth;
Er schwängert mit köstlichem Ambra die Luft,
So wallet dann um uns ein himmlischer Duft.

Am Abend, da wiegt er die Kinder in Ruh,
Sie schließen so sanft ihre Aeugelein zu,
Wo froh mit dem Morgen dann Alles erwacht,
Und freundlich die liebende Sonne ihm lacht! —

Mir hat er ein liebendes Bäumchen zerknickt,
Das mir nur gehörte, das mich nur entzückt;
Er hat es in ewigen Schlummer gewiegt,
Drob mich nun auch nie mehr der Frühling vergnügt.

Johanne von Aachen.

Auflösung des Ton-Räthsels in No. 206.

Mödern — Modern.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 14. April. Die beiden Klingsberge.

Am 15. April. Trau, schau, wem! Die artige Kleinigkeit gefiel wieder sehr.

Das Wiedersehn. Hinreissend war der Mad. Schirmer Spiel als Marthe.

Der Schiffscapitän. Es scheint als liebe unser Publikum eine Reihenfolge kleiner Stücke an einem Abende nicht, und doch sollte man meinen, es müsse gern zu einer Tafel treten, wo, wenn die eine Schüssel nicht mundet, man eine andre desto schmackhafter finden kann.

Am 16. April. Johann von Paris. Diese liebliche Musik ward mit Vergnügen wieder gehört. Ihr Wiedererscheinen ward dadurch möglich, daß Mad. Sandrini die Rolle der Prinzessin von Navarra und Herr Hellwig die des Seneschall übernommen hatte. Der Troubadour fand wie gewöhnlich und verdient ausgezeichneten Beifall. Sehr erfreuend und mit dem lautesten Beifall anerkannt, war die reine, volle, von Gefühl bewegte Stimme, welche Dem. J. Zucker, zu Bestätigung der schönen Hoffnungen, die wir von ihr hegen, darin entfaltete.

Am 18. April. Elisabetta.

Am 19. April. Die Rosen des Herrn von Malesherbes.

Die Brüder Philibert.

Am 20. April. Sorgen ohne Noth und Noth ohne Sorgen. Lustspiel in 5 Akten, von Kotzebue. Mit fast durchaus neuer Besetzung, und in den Hauptrollen sehr brav dargestellt, wollte sich doch dieses Lustspiel keiner allgemein günstigen Aufnahme erfreuen. Unstreitig liegt eine Hauptursache in den vielen Beziehungen des Dialogs auf die Zeit, in der es zuerst erschien, welche nun veraltet sind, oder wenigstens nicht mehr beachtet werden. Auch findet das reine Lustspiel überhaupt bei uns keinen sehr begünstigenden Boden, und wir neigen uns mehr zum Schau- und Trauerspiel hin, wie denn dies im nördlichen Theile Deutschlands fast überall der Fall zu seyn scheint.

Am 21. April. Wilhelm Tell. Herr Hellwig hat die Hauptrolle mit ächtem Künstlerverdienst gegeben. Er stellte den Character Tells ganz so dar, wie ihn Schiller bezeichnet, einfach, gerad, ruhig, kräftig, nicht in den Rath, aber wohl zur That taugend. So drängt er sich freilich weniger vor, hat aber dafür desto mehr innere Gediegenheit. Die einzige Scene, wo das höchste Gefühl vorwaltend, ist der Apfelschuß, gewinnt aber dadurch noch mehr ergreifende Wärme, die auch vom Publiko mit dem lautesten Beifall gefühlt ward. Luise Wagner sprach den Knaben Tells recht wacker.

Bemerken müssen wir noch, daß auf die Art, wie jetzt der 3te Akt abgekürzt ist, er einen mehr störenden als erfreuenden Schluß des Stücks gewährt. Entweder muß der vierte Akt schließen, und dadurch das Ganze mit Geslers Tod sich enden, oder die Scene mit Johannes Parricida, die so große Schönheiten im Dialog hat, und eigentlich der Schlußstein des Ganzen ist, darf durchaus nicht fehlen, wenn nicht die beiden Volksscenen des fünften Akts nach der gegenwärtigen Gestalt, wie blose bewegliche Gemälde ohne Zusammenhang und Haltung bei dem Zuschauer vorübergehn, und, wie es auch diesmal geschah, den tiefern Eindruck des Frühern gänzlich verstächen sollen.

Am 22. April. La testa di Bronzo.

Am 23. April. Ser Marc Antonio.

Am 26. April. Die drei Wahrzeichen. Das Unterhaltende dieses Lustspiels bei so guter Besetzung und so trefflicher scenischer Anordnung wie hier, bewährte sich auch heute wieder.

Am 27. April. Der Wirrwarr. Hr. Schulz debütirte als Fritz Hurlebusch. Wir wollen über sein erstes Auftreten noch kein Urtheil fällen, machen ihn aber darauf aufmerksam, das in der Scene hinter der Bühne, wo er Babet den Spitzenschleier giebt, nicht die Rolle — möge auch der Darsteller nicht gesehen werden — kalt abgelesen, sondern eben diese Scene, als diejenige im Stück, wo der Hurlebusch das tiefste Gefühl sich entfaltet, mit der innigsten Empfindung gesprochen werden muß.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Dr. Martin Luthers Andenken in Münzen nebst Lebensbeschreibungen merkwürdiger Zeitgenossen desselben, von D. Heinrich Gottlieb Kreußler, Diakonus in Wurzen. Mit 47 Kupfern und der Ansicht Wittenbergs und Eisenachs zu Luthers Zeit. Leipzig 1818. 8.

Diese Schrift ist nicht sowohl eine Fortsetzung als ein würdiger Pendant des allgemein geschätzten Werks: „Denkmäler der Reformation der christlichen Kirche", von demselben Verfasser. Da sie den Denkmälern in keinem Stück nachsteht, so ist sie durch den vorzüglichen Beifall, den diese erhielten, hinreichend empfohlen und bedarf keiner weitern Lobpreisung.

Die Abbildungen der Jubelmünzen, 196 an der Zahl, wovon 29 der ersten, 156 der zweiten und 11 der neuesten dritten Säkular-Feier angehören, nehmen mit ihren gedrängten, doch genauen und erklärenden Beschreibungen die größere Hälfte des Buches ein. Mit Vergnügen werden hier Münzfreunde wieder finden, was sie selbst in ihren größern oder kleinern Schatze besitzen oder doch geschichtlich kennen.

Die zweite Abtheilung der Schrift ist 13 theils durch ihre Anhänglichkeit an Luthern berühmten, theils durch ihre Feindseligkeit gegen ihn bekannten Männern gewidmet, und ihre wohlgetroffnen Bildnisse, den einzigen Wenzel Linck ausgenommen, zieren das Werk.

In den Lebensbeschreibungen dieser 13 Männer ist die Sprache überall dem ernsten Gegenstande angemessen, gedrungen und körnig, der Styl fließend, der Inhalt vom Anfang bis zu Ende anziehend und auch für Nicht-Gelehrte faßlich. Die erfreulichste Unterhaltung und gewiß manches Neue giebt insonderheit die Geschichte des berühmten Malers, Lukas Cranach, und des wackern Meistersängers, Hanns Sachs, dessen Leben und Wirken hier mit vorzüglicher Sorgfalt und Umständlichkeit behandelt ist.

Das Werk, ist für den Ladenpreis von 3 Thlr. 18 Gr. auf weißes Druckpapier und für 3 Thlr. 4 Gr. auf ordin. Papier in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

108.

Donnerſtag, am 7. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Kindestraum.

Weit über die Berge möcht' ich fliehen
Nach Städten, in hohem Glanz erbaut,
Wo Thürme mit blendendem Golde glühen
Und von dem Altane die Fürſtin ſchaut.

Wie würd' ich die glänzenden Straßen durcheilen
Mit Saitengetön' und Liedesklang,
Und wollt' ich im traulichen Kreiſe verweilen,
So böten mir herrliche Jungfrau'n den Trank.

Mein Antlitz ſollte ſo freudig glänzen!
Ein zierlich Schwert empfinge ich dann,
Wie reich, wenn noch zu des Liedes Kränzen
Ich auch den Lorbeer der Helden gewann!

Gewaltige Worte würd' ich reden
Zum Volke, das den Marktplatz erfüllt,
Bald wären die Hallen und die Läden
Mit meinen herrlichſten Liedern gefüllt.

So wandl' ich dann einmal durch die Gaſſen,
Bei nächtlicher Weile, ſehnſuchtvoll,
Da nah't eine Jungfrau, ganz verlaſſen,
Die ich erretten und ſchützen ſoll.

Wir treten hinein in die duftenden Säle,
Geblendet und zaghaft folgt ſie mir,
Und ich, daß Hohes ſich Hohem vermähle,
Erkenne der Schönheit Urbild in ihr.

Sie kann der Liebe nicht widerſtreben,
Wir knüpfen das heiligſte Erdenband,
Und, um dem ſtillen Glücke zu leben,
Kehr' ich zurück in mein Vaterland!

Wie wird das Dorf, das heimiſche, ſtaunen,
Erblickt es die Pracht, erblickt es den Glanz,
Da vertheil' ich in einer von meinen Launen
Den unermeßlichen Reichthum ganz.

O herrliche Zukunft, wie ſoll ich dich tragen?
Du biſt ſo köſtlich, du wirſt ſo ſchön!
Ich möchte mich gleich auf die Reiſe wagen,
Müßt' ich nicht noch immer zur Schule gehn.

W. Ribbeck.

Das Gebet des Herrn.

(Beſchluß.)

Im erſten Stocke deſſelben Hauſes bot jetzt auch, wie vorhin bei Mildings, die Gattin des Reichen, der ihn bewohnte, ihrem Manne den guten Morgen; dieſer aber betete nicht, er lag vielmehr, grollend und brummend, im Divan, vor welchem der Thee aus vergoldetem Porzellan dampfte, und ließ die Liebkoſungen Zigaro's, des Leibhundes, den er mit zehn Ducaten bezahlt hatte, in ſeiner Verſtimmung, unerwiedert.

Wie ſchliefen Sie denn? fragte Cora.

Elend, wie immer. Am Ende werd' ich des Abends von der Luft zehren müſſen. Die Truffel-

Digitized by Google

Pastete vom Sonntage fühl' ich noch heute und verdaue auch den Seekrebs nicht mehr. Ein solches Leben ist doch jämmerlich! Aber Du hast die Hand voll Papiere. Was giebt es?

S. O, lauter Fatalien.

E. Die fehlen noch. Man kann nicht mehr froh werden.

S. Ambroise, der Koch, sagt mir eben, daß die Kiste mit Salami und Schinken, die uns Albano aus Italien schickte, vermißt wird.

E. So hat der Spitzbube sie verkauft —

S. Daß ein Drittheil des neuen Champagners zu Bruche ging.

E. War bei dem Auspacken niemand gegenwärtig, so stahl ihn Ambroise.

S. Obendrein verlangt er, von Weihnacht an, fünfhundert Thaler jährlich, und nennt die Herrschaften, welche ihm dasselbe bieten.

E. Die geb' ich auch. Er ist hängenswerth, aber einzig. Ein Küchen-Genie — ein wahrer Pasteten-Napoleon! auch geht nichts über seine Saucen.

S. Und hier sind meine Rechnungen. Ich werde bestürmt, Bester! Zweihundert zwanzig Thaler dem Juwelier — Siebzig dem Schneider — Nur neun und neunzig der Putzmacherin, dagegen Sechshundert fünf und vierzig dem Schnittwaarenhändler; zwar sind drei neue Shawls dabei, doch der Mensch prellt augenscheinlich. Dem Hofgärtner endlich vierund achtzig Thaler für Blumen. Sie thun am besten, mir zweitausend Thaler über Bausch und Bogen zu geben; denn ich habe zudem mit Unglück gespielt und kaum noch zwanzig Dukaten in Kasse.

Ma chere! — entgegnete der Reiche, — Sie treiben es, entre nous! noch ärger, als Ambroise, der Koch, und scheinen mir, entre nous! doch viel entbehrlicher. Ihr neuer Vorleser macht sich zudem so unausstehlich breit, als ob er Herr im Hause wäre.

S. Nicht breiter als die bonne amie!

E. Nun, gehn Sie nur! das Geld will ich hinüber schicken.

Ein Präsident bewohnte den zweiten Stock. Julien, seiner einzigen Tochter, ward jetzt der Kanzlist Milding gemeldet. Das Fräulein kannte diesen Hausgenossen nicht, sie fragte Lisetten, was der fremde Mann so früh wohl bringen möge? Die Zofe entgegnete — Vermuthlich eine Bettelei um Empfehlung, vielleicht auch hat er von meiner vorseyenden Verheirathung gehört, und kömmt, um Ihnen seine Tochter zur Kammerjungfer anzubieten. Der wüßt' ich denn nichts Uebles nachzusagen. Es sind stille, blutarme Leute, und durch Krankheiten und die liebe Einquartierung zurückgekommen.

Julie sah sich sofort nach ihrem Ridicule um, in dem der Schrankschlüssel bei der gestrigen Ausfahrt aufgehoben ward; sie wollte, für den möglichen Anspruch, im Voraus einige Thaler zurecht legen. Doch der Beutel fehlte und das Fräulein erschrak auf's Heftigste; denn sie hatte gestern, während des Tanzes, den köstlichen Diamantring, mit dem der Bräutigam die Geliebte anband, vom Finger gezogen und in jenem verwahrt.

Ich schicke den Alten fort, versetzte Lisette, und wir suchen Alles durch, er kann nicht verschwunden seyn.

Nein, laß ihn nur eintreten, erwiederte Julie, der arme Mann ist vielleicht in der drückendsten Noth und hat, zum wenigsten, ein Anliegen. Sieh' während dem nach, ob der Beutel vielleicht im Wagen zurück blieb.

Der gute Milding erschien unter tiefen Verbeugungen. Gnädiges Fräulein, sagte er, unten in der dunkeln Vorhalle, wo der Wagen des Herrn Präsidenten zu stehn pflegt, trat ich auf etwas und griff darnach. Es war ein Damenbeutel. Ich untersuchte blos darum den Inhalt, um der Besitzerin desselben auf die Spur zu kommen, und fand Ihren verehrlichen Namen in das Tuch gestickt, welches er, nächst einem Schlüssel und dem prächtigen Ringe da, enthielt. Hier bring' ich Alles und empfehle mich unterthänig.

Hocherglühend erwiederte Julie — Ja, Sie empfehlen sich — nicht unterthänig, sondern als ein braver Mann, der mich verpflichtet hat. Darauf führte sie das Gespräch auf Mildings Beruf und Amt, auf seine Dienstzeit und Lage, auf Weib und Kind, und als er dies Nebelstück, wie wir es vorhin schilderten, in Einfalt und Treuherzigkeit vor ihr aufstellte, da glänzten Juliens herrliche Augen mit den Juwelen des werthen Ringes um die Wette. Armer — guter — frommer Mann und Vater! sagte sie mit eines Engels Freudigkeit, vielleicht gelingt es mir, einige Blumen in den Dornenkranz dieses Hauptes zu flechten, das unter Wunden, aber mit Ehren, ergraut ist.

Diese Güte! stammelte Milding, — diese Thränen — Himmlische Seele! — Ach, das muß ich

Digitized by Google

der Mutter und meinem Clärchen erzählen, die ein Engel, wie Sie, ist

---

Der Vater kam mit leuchtendem Angesicht und nassen Augen in sein Stübchen zurück. Johanne besserte ihm eben den Hausrock aus, und Clara stand, in ihrer Schöne, vor dem Spiegel und schmückte sich, so gut es sich thun ließ, um auf den Markt zu gehen. Er ward zum Herold entzückender Hoffnungen. Die Mutter erblaßte vor Freude. Clärchen lauschte der Verkündigung des Gottesboten, und mit entflammter Andacht sagte sie, den Vater an's Herz reißend —

Da half Dir Gott, der Mächt'ge wieder,
Und Dein Gebein erfreute sich!

Ja, es ist Gottes Hand! rief Hannchen aus. Erzähle mir nur alles haarklein, lieber Mann! Wo lag der Beutel? — Und des Fräuleins Name stand im Tuche? — Den Ring hätte ich sehen mögen, der blitzte wohl recht? Der reichte hin, uns weich zu betten. Das dachtest Du wohl auch bei dem Anblicke?

Er blitzte. Ja! erwiederte Milding, daß mir die Augen vergingen, und ich, liebes Hannchen, — ich dachte — „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel!" Denn der böse Feind legt seine Schlingen am liebsten zwischen Gold und Goldeswerth! Darum lief ich spornstreichs zu dem Fräulein.

Freudiger sprach Milding am folgenden Morgen, in dem östlichen Fenster, das ihm gleichsam zur Haus-Capelle diente, sein Frühgebet; heller noch als gestern, sang Clärchen ihr Loblied, sie eilte dann fort, um Geld für eine gefertigte Arbeit einzustreichen, und ihr Mütterchen, welches die Morgenstunde, seit Jahren, heute zum erstenmale verschlief, mit jungen Tauben zu erfreuen, die des Vaters Leibgericht waren. — Dieser kehrte am Mittage, viel später als sonst, gedankenvoll und ernst von der Kanzlei heim; die Mutter dagegen erschien vom Geist der Freudigkeit durchdrungen — fast übermannt.

Kinder, sagte Milding, als die Tauben verzehrt waren, der Herr thut Großes an mir. Unser Präsident sprachen mich heute, vor allen meinen Amtsbrüdern, an. Wie geht es, guter Alter? fragten Sie. Immer fleißig, — fuhr Seine Excellenz fort, — immer der Pflicht getreu! — ein Beispiel für Viele! Sie müssen Zulage erhalten. — Der Vortrag ward eben eingereicht. — Ich konnte kaum danken.

Die Mutter gab Clären einen Wink, welche schnell das Stübchen verließ. Sie brachte nun vergangene Zeiten auf den Tapet, den bittern Kelch, die schlaflosen Nächte, die Kriegsnoth und die Nahrungssorge; sie belobte sein wandelloses Vertrauen auf Gott und die Herrlichkeit, in der sich der liebe himmlische Vater ihm jetzt vergeltend offenbare.

Plötzlich trat das Fräulein ein. Der Alte sprang empor, sie zu begrüßen, da flog ihm diese jubelnd an den Hals, denn es war Clärchen, schön geschmückt. Julie ließ diese vorhin zu sich hinabrufen, verherrlichte mit ihr, liebkoste die Holdselige, und sandte ihr ein Körblein voll Kleidungsstücke aus dem eigenen Vorrath, und viel nettes, fast neues Weißzeug, nach. — Das glückliche Clärchen! — Noch glücklicher aber mußte sich eben, unsers Bedünkens, ihre edle Gönnerin fühlen.

Das Beste kömmt noch! sagte Hannchen mit ausbrechender Herzensluft und öffnete ihr Pult. — Als Du fort warst, Vater, trat der Briefträger ein und brachte dies Päckchen. Ein gesegnetes und obendrein postfrei.

Wir träumen doch nicht! versetzte Milding, als die Siegel gelöst waren, und ihm dreißig Dukaten in die zitternden Hände glitten. „Dem Verdienten!" stand in dem Umschlage, aber kein Name. Ohnfehlbar kam die Gabe von Juliens Bräutigam. — Die Mutter starrte das Geld an und sah sich dann nach ihrem Clärchen um, die lachend weinte, und sich, in ihrer Wonne, zu den Füßen der geliebten Mutter warf. Der Vater aber blickte mit leuchtenden Augen zu Gott auf, er faltete die bebenden Hände, er hob sie hoch empor und sprach, durchschauert von dem Geiste der Inbrunst — „Dein ist das Reich und die Kraft — und die Herrlichkeit! — In Ewigkeit! — Amen!"

E. S.

Die großen Schriftsteller.

Wie brüstet nun sich Bav ob seiner Feder Sieg!
Die Lorbeern Schillers auch — nun sollen sie zerstäuben:
Der schrieb den dreißigjähr'gen Krieg;
Den ein und dreißigjähr'gen wird Bav schreiben.

A. E. Kroneisler.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Münster, vom März 1818.

Noch ein zweites Concert gab Herr Dr. Andreas Romberg am 12ten Febr. — Aus dem sechsten Hefte des, dem Auslande noch wenig bekannten, Mindenschen Sonntagsblatts (seit kurzem herausgegeben von Dr. Nicolaus Meyer daselbst) hier einige Ausdehnungen:

„Gegenwärtig ist es die Absicht, die Straße von Unna nach Werl mit Obstbäumen zu bepflanzen. Diese Bäume sollen in Zwischenräumen von zwei Ruthen auf den Rand der Straße selbst gepflanzt werden, und müssen wenigstens 6 Fuß bis zur Krone hoch seyn. Sie sollen im Herbst 1818 und im Frühjahr 1819 gesetzt werden, und ist vor Bepflanzer verbunden, selbige drei Jahre hindurch im Wachsthum zu erhalten, und solche im Frühjahr 1822 fehlerfrei zu überliefern."

Hr. Prof. Gubitz in Berlin zeigt an, daß er in der Folge eine Prachtausgabe der Bibel liefern werde.

Von den Gedichten stehe hier folgendes Epigramm, von Ludwig Koch, zur Probe:

Todesanzeige.

Henne (Sonntags Abtrillan) starb; beim Leichengängnis
Sieh! da umrauschten gedrängt schwatmende Schatten den Sarg.
Vater, wir sind Wartanten; mit die laß uns leben und sterben!
Und aufkreischend, in's Grab sank der verzweifelnde Schwarm.

Diese Zeitschrift, zu welcher auch Elise von Hohenhausen, A. E. Kroneidler, W. Neddeker, Reise u. A. Beiträge liefern, erfreut sich des steigenden Beifalls des Publikums und wird hoffentlich immer bekannter werden.

Paris, am 10. März 1818.

Auch hier hat deutsche Kunst einen großen Triumph davon getragen, und ich breche mein Stillschweigen, um Sie davon zu benachrichtigen, welches ich nicht besser thun zu können glaube, als durch folgenden Auszug eines Artikels aus dem Journal général de France.

Am 3. März hatte das Concert, das Hr. Bärmann, erster Clarinettist der Kön. Baierschen Kapelle, im Theater Favart gab, eine zahlreiche und glänzende Versammlung dort vereint. Der Anblick des Saales war köstlich, und das Talent der Künstler, deren Auftreten man erwartete, versprach Wunder, in deren Hoffnung alle schönen Damen von Paris und alle Kunstliebhaber dort nicht fehlen durften.

Porto sang eine große, lebhaft beklatschte Arie. Man wird nicht müde, diese starke und zugleich so reine Tenor-Stimme zu hören. Ein Terzett von den Damen Cinti, Goria und Chaumel, gesetzt und war recht lieblich. Ein Solo der ersten fand auch großen Beifall. Noch mehr aber ward das Violinsolo des Hrn. Mazas bewundert.

Hr. Bärmann gab zuerst ein Concert von Rietti, das den lautesten und allgemeinsten Beifall erhielt. Ohne ihn gehört zu haben, kann man sich keinen Begriff von seinem Spiele machen. Es zeigt eine Zartheit, Milde und Anmuth, deren man die Clarinette gar nicht für fähig hielt. Er accompagnirte dann der Catalani in einer Arie von Guglielmi, und ihre Stimme verlor neben einem so durchdringenden und gewöhnlich so undankbaren Instrumente nicht das mindeste. Es war ein wahres, glücklich durchgeführtes Wagstück von beiden. Variationen, für Harfe und Clarinette, von Rockhausen und Bärmann gespielt, erhielten den allgemeinsten Applaus, und die Catalani beschloß den Abend durch die Arie: „Alla Tromba", wo sie so unnachahmlich ist.

Hr. Bärmann hat zu viel Lob über sein herrliches Spiel eingeärndtet, als daß er nicht überzeugt seyn sollte, die Franzosen wüßten wohl das, was wahrhaft schön ist, gehörig zu schätzen. Die Aufnahme, die er in Paris fand, wird ihn hoffentlich bewegen, bald wieder hierher zu kommen.

Cassel, am 29. März 1818.

Jetzt wieder in Cassel, und vielleicht auf einige Monate, denke ich, Ihnen von Zeit zu Zeit Etwas von der hiesigen Hofbühne zu sagen, meist doch nur was die Neuigkeiten der Dichter betrifft. — Am Mittwoch gab man zum erstenmale das Kotzebue'sche Taschenbuch mit Beifall. Ich muß es aber noch einmal sehen, ehe ich darüber zu sprechen wage. Gestern ist ein neuer Hauptsänger (Tenorist), Herr Lieber, als Murney aufgetreten — in der Prunkrolle der meisten Sänger. Dadurch bekommt man das, allerdings vortreffliche, Opfersest doch zu oft zu sehen, und nichts in der Welt soll man zu oft sehen. — Herr Lieber gefiel. Auch Herr Mayer, als Masseru, und Frau Köhler (geb. Bißler) als Myrrha, ärndteten vorzüglichen Beifall. Sie hatte diese Rolle für die erste Sängerin, Fr. Suhr, übernommen, die auf dem Zettel stand, aber abgehalten gewesen ist, sie zu geben. Hingegen war Frau Vertweiß nicht abgehalten worden, die Elvira zu singen. — Warum haben Huber und Winter uns nicht wenigstens noch ein solches Singspiel gegeben? — Hier hat man den furchtsamen Schildknappen ganz daraus verbannt.

Neben dem Taschenbuch ward der (Holbein'sche) Verräther aufgeführt. In ihm gefiel Fr. Mayer außerordentlich als Clärchen.

A. E. Kroneidler.

Ankündigungen.

Neue Verlagsbücher der Waltherschen Hofbuchhandlung in Dresden.

Ostermesse 1818.

Winkelmann's, Joh., letzte Lebenswoche, ein Beitrag zu dessen Biographie, aus den gerichtlichen Originalakten des Kriminalprocesses seines Mörders Arcangeli; herausgegeben von Dr. D. v. Rosetti, mit einem Vorwort von Böttiger und einem fac simile Winkelmann's. gr. 8. Druckpap. 10 Gr. Schreibpap. 12 Gr.

Leonhardi, G. W., Vorlesungen über die Anfangsgründe der Mathematik, zum Gebrauch der Kön. Sächs. Artillerie, Zweiten Bandes zte Abtheilung. Vorlesungen über die Geometrie, mit 4 Kupfern, zweite verbesserte Auflage. gr. 8. 18 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

109.

Freitag, am 8. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Lob der Frauen.

Ziemt es ſich, uns zu erheben
Vor dem reizenden Geſchlecht?
Ihm den Rang vor uns zu geben,
Fodern Billigkeit und Recht.
Spendete nicht ihre Gaben
Freundlicher ihm die Natur?
Was wir Gutes an uns haben,
Kommt von unſern Müttern nur.

Unſern holden Frau'n verdanken
Wir die zarte Schüchternheit,
Die allein des Anſtands Schranken
Zu verletzen ängſtlich ſcheut.
Unſre Mängel, unſre Flecken
Tilgen ſie durch ſanften Scherz,
Schlummerndes Gefühl ſie wecken,
Sie begeiſtern unſer Herz.

Unſer Schulwitz muß verſchwinden
Vor der Schönen Mutterwitz,
Ihrer Augen Flammen zünden
Schneller, wie des Himmels Blitz,
Und es lehrt, zu unſerm Glücke,
Uns ein leiſer Druck der Hand,
Und ein einz'ger ihrer Blicke,
Was in keinem Buche ſtand.

Wo wir grübelnd oft uns quälen,
Wird ihr Lehrer das Gefühl,
Wo wir oft den Zweck verfehlen,
Führt ſie ihre Liſt zum Ziel.
Unſern Ungeſtüm zu dämpfen,
Heucheln ſchlau ſie oft Verdruß,
Unſre Gründe zu bekämpfen,
Brauchen ſie nur *einen* Kuß.

Sicher ihrer Huldigungen,
Wird durch ihren Zauberton
Selbſt des Weiſen Herz bezwungen,
Er auch hofft auf Minnelohn,
Liederreicher iſt ihr Buſen
Seliger Begeiſt'rung voll,
Denn der Pindus zählt neun Muſen,
Auf ihm thront nur *ein* Apoll.

Loſe Spötter ſagen immer,
Daß die Frauen plauderhaft,
Doch nie ſchwatzt ein Frauenzimmer
Unbedacht von Leidenſchaft.
Es verſchließt der Sehnſucht Qualen
In des Herzens tiefſten Grund,
Und nur eitle Stutzer prahlen,
Machen ihre Siege kund.

Allen Künſten treu ergeben,
Denn Gefallen iſt ihr Ziel,
Widmen ſie ihr ganzes Leben
Dem Geſang und Saitenſpiel;
Tanzen iſt ihr Gang, und Koſen
Was die Purpurlippe ſpricht.

Digitized by Google

Weiße Lilien, rothe Rosen
Malt die Hand auf's Angesicht,

Muthig sind sie im Ertragen,
Sie besiegen leicht den Schmerz,
Wunden, vom Geschick geschlagen,
Beugen nicht ein weiblich Herz.
Raubt des Todes Hand den Gatten,
So erliegt es nicht dem Gram,
Für des Todten kalten Schatten
Sucht es einen Bräutigam.

Darum Lob und Preis vor allen
Ihm, dem weiblichen Geschlecht;
Möcht' ihm dieses Lied gefallen,
Das es an dem Spötter rächt.
Eigennutz war von mir ferne,
Als ich es so laut erhob.
Wisset, ich verzichte gerne
Auf das Beiwort: Frauenlob.

K. M—r.

Neue Instruction des Prozesses gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

Wieder ist eine lange Zeit verflossen, bis endlich der langersehnte Tag erschien, wo die Assisen zu Albi eröffnet werden sollten, um die Untersuchung des zu Rhodez verübten Mordes zu erneuern. Die Mysterien, deren Enthüllung ungeachtet der umständlichen Nachforschungen der ersten Instructionsrichter noch zu erwarten war, haben auch wohl den Gleichgültigsten auf diese Sache aufmerksam und neugierig gemacht. Es blieb noch immer unentschieden: Waren außer den Angeklagten noch andere, unbekanntgebliebene Theilnehmer des Mordes? und wer waren die? Welchen Antheil hat die Zeugin Manson an der ganzen Scene genommen? Und je freieren Stoff zum Scharfsinn die Beantwortung dieser Fragen übrig läßt, je weniger ist es zu verwundern, daß während deutsche, französische und englische Zeitungen von Nachrichten aus Albi und Rhodez, wahren und falschen, wimmelten, es eine eigene Spekulation der Pariser Buchhändler, hungrigen Poeten und Schauspielunternehmer geworden ist, Erfindungen über die wunderbare Historie unter dem Titel von Memoiren, Wiederlegungen und Melodramen in die Welt zu schicken, die größtentheils völlig erdichtet und untergeschoben sind. Der Verlauf der Verhandlungen zu Albi wird dies namentlich von dem Werke zeigen, was im Auszuge vom Morgenblatte, und mit außerster Schnelligkeit zugleich in Wien und Berlin übersetzt erschienen ist, obgleich es weder das Eine noch das Andere verdient zu haben scheint. Ich hoffe, daß meine Leser die Warnung beherzigt haben, die ich ihnen zum Abschiede gab, und sich durch alle diese Quer- und Seitenzüge nicht voreilig in ihrem Urtheile haben bestechen lassen, wie das Pariser Völkchen, das zum Theil empörend über Manchen abgesprochen hat, der jetzt freilich in einem viel andern Lichte erscheint.

Von jetzt gebe ich in ununterbrochener Reihenfolge einen Auszug des Wichtigsten und Unterhaltendsten aus den Verhandlungen zu Albi. Da ich mich der Kürze bestrebte und Wiederholungen vermeiden wollte, so muß ich genaue Kenntniß der Voraeten, so weit ich sie gegeben habe, voraussetzen. Dann aber wird die Ausführung des großen psychologischen Gemäldes gewiß von Interesse seyn.

Am 25. März d. J. wurden endlich zu Albi die Debatten eröffnet über den Proceß gegen die Mörder des Herrn Fualdes. Schon vor neun Uhr waren die Gallerien mit Zuschauern aus allen Ständen angefüllt, vorzüglich fielen mehrere sehr hübsche, geputzte Damen in die Augen. Um zehn Uhr wurden alle vorher deshalb nach Albi theilweise entbotenen Zeugen in den Audienzsaal geführt, beinahe dreihundert an der Zahl. Dann kamen gegen eilf Uhr die Angeklagten. Unwillkührlich erhoben sich alle Zuschauer von ihren Sitzen; man wollte auf ihren Gesichtern die Zukunft der folgenden Tage lesen. Alle hatten Ketten an den Händen. Bastide allein schien in der höchsten Gemüthsruhe zu seyn. Jausion schien seit seiner Verhaftung sehr gelitten zu haben. Er war blaß, niedergeschlagen, und nahm sich im Ganzen viel anständiger, als die übrigen Angeklagten. Madame Manson wurde in einer Sänfte hereingetragen; sie saß heute hinter den Angeklagten. Ihr Anzug war gewählt, doch nicht auffallend, ihr Benehmen höchst anspruchlos. Unter den Zeugen erregte Rose Pierret, dieselbe, von der Mad. M. einmal behauptet hatte, sie sei die verschleierte Dame im Banealschen Hause gewesen, wegen ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit, Herr Clemandot wegen seiner prächtigen Uniform Aufsehen. Auch der Sohn des ermordeten Unglücklichen, ein bescheidener junger Mann, im Gesicht den Ausdruck eines nagenden Grams, zur Seite seinen Anwald, wohnte den Sitzungen als Civilpartei, wie in Rhodez schon, bei. Um halb zwölf Uhr erschienen endlich die meist aus Vornehmen bestehenden Mitglieder des Gerichts, Herrn von Zeydel an der Spitze, und nahmen ihre

Digitized by Google

Sitze ein. Der Präſident erklärte die Debatten für eröffnet. Auch die Anwälde der Angeklagten ſetzten ſich an ihren Platz, und nachdem die Angeklagten ſelbſt nach Gebrauch, Namen, Alter und Gewerbe angegeben hatten, nahm der Präſident den Geſchwornen den herkömmlichen Eid ab.

Dann verlas der Greffier die den Leſern bereits aus der frühern Inſtanz bekannten Anklageacten. Die gegen die Manſon ſchloß mit folgenden Worten: „Sie iſt inquiſitionsmäßig verhört worden; ſie hat aufs Neue geſtanden, bei Bancal im Augenblicke der Mordthat geweſen zu ſeyn; aber die Verheimlichung der einzelnen Umſtände, obgleich, beſtimmten Zeugenausſagen nach, ſie dieſe kennt, die ausgemachte Evidenz ihrer Gegenwart im Bancalſchen Hauſe, die nähern Angaben, die ſie ſelbſt früher dem Präfecten über den blutigen Pantalon machte, ihre mehrmals wiederholte Erklärung, daß ſie mit ihren Eingeſtändniſſen nur einen Theil der Wahrheit geſagt, und daß ſie ſie erſt bei den öffentlichen Debatten vervollſtändigen werde: alles dies hat die Indicien ihrer Straſbarkeit vermehrt. In Erwägung derſelben iſt Marie Franceoiſe Clariſſe Enjalran, Gattin von Antoine Manſon, angeklagt, mit gutem Vorbedacht den Urhebern des an Fualdes begangenen Mordes Beiſtand geleiſtet zu haben in allen den Handlungen, welche dieſen Mord entweder vorbereitet und befördert haben, oder in denen, die ihn wirklich vollendeten.“

Bei der Vorleſung dieſer Actenſtücke konnte ſich der junge Fualdes, in der Erinnerung an ſeinen unglücklichen Vater, nicht der Thränen erwehren. Baſtide hörte alles mit der größten Kaltblütigkeit an. Mad. Manſon ließ jedesmal den Kopf ſinken, wenn die Rede auf ihre Anweſenheit im Bancalſchen Hauſe kam.

Der Präſident hielt hierauf eine durchdachte Rede, in der er alle wichtigen Merkmale der That genau zerlegte, und nach einigen andern unweſentlichen Zwiſchenhandlungen begann das Zeugenverhör.

Lacombe machte den Anfang und ſagte aus: Er habe am 19. März, dem Tage des Mordes, Fualdes des Morgens ſich auf einem Markte mit Baſtide unterhalten geſehen und deutlich des Erſtern Worte vernommen: „Sie wollen alſo nicht zu Ende kommen! So muß ich denn wohl zu unangenehmen Mitteln meine letzte Zuflucht nehmen.“ Und Baſtide habe hierauf geantwortet: „Es iſt wahr, ich habe Ihnen mein Wort nicht gehalten; aber ich kann keinen Heller aufbringen.“ — Baſtide, ſeinem Syſtem des läugnens getreu, erklärte beſtimmt, nie Schuldner des Herrn Fualdes und am Morgen des 19. März gar nicht in Rhodez geweſen zu ſeyn. Die Audienz ward um vier Uhr aufgehoben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Trügliches Symptom.

Die Magd.

Wie geht's denn dem Gebieter heut?

Arzt.

Er ſpricht nichts Kluges, ganz zerſtreut,
Ich denk' er wird nicht lang mehr tragen.

Magd.

Herr Doctor! das hat nichts zu ſagen,
Durch ſeine ganze Lebenszeit
Sprach unſer Herr nie ganz geſcheidt.

J. F. Caſtelli.

Aphorismen.

Von Theophil Frenwald.

Alle Humanität reducirt ſich auf den einfachen Satz: Gewöhne Dich, Dich immer lebhaft in des Andern Lage zu denken und ihm ſoweit als möglich zu thun, was Dir an ſeiner Stelle wohlthun würde.

Man glaubt bisweilen ſchon darum Recht zu haben, weil man dem Andern beweiſen kann, daß er Unrecht habe.

Es iſt mit den Verdienſten wie mit den Früchten: man muß ſie nicht vor ihrer Reife genießen wollen, wenn man nicht ungeſund werden will.

Des Rächers Mitleid wird öfter, als man's ſieht, zum Rächer der geübten Rache.

Heuchle nicht Empfindungen und nöthige Niemanden, Dir Empfindungen vorzuheucheln.

Vertrauen, das erſt dem Mißtrauen abgewonnen werden muß, wurzelt ſelten tief.

Es gilt im Leben und in den Geſchäften die nämliche Regel, wie in der Malerei: um aller Welt zu gefallen, muß man nur der einen Hälfte zu gefallen ſtreben.

Der Undank iſt die linke Hand des Egoismus.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, am 19. April 1811.

Seit ich Ihnen das letzte Mal schrieb, hat sich in unsrer Kunstwelt manches Neue zugetragen und ich eile Ihnen darüber Bericht zu erstatten. Die erste Neuigkeit (eine sehr betrübende) ist der Abgang der Mad. Grünbaum, welche am 4. April zum Beschluß noch einmal die Amenaide im Tankred sang und uns ganz führen ließ, welchen Verlust wir durch ihre Entfernung erleiden. Mad. Strauß aus Brünn, debutirte als Lodoiska, Königin der Nacht und Julia in der Vestalin. Sie ist eine recht brave Naturalistin mit einer sehr schönen Stimme; mit welcher sie Großes zu leisten vermöchte, wenn ihre Naturgabe durch Kunststudium unterstützt würde, besonders aber, wenn ihre Intonation reiner wäre; da Mad. Strauß jedoch noch jung ist, so wollen wir von ihrem Eifer für die Kunst das Beste hoffen. Die Donna Anna im Don Juan gab sie sehr brav.

Gestern gab Dem. Fischer ihre erste Gastrolle als Karl im Sargines, und wir lernten in ihr eine studirte Sängerin mit consequenter Methode kennen, deren Stimme jedoch nicht unter die schönsten gehört; dazu liebt sie den Gesang sehr zu verzieren, was bei andern als italienischen Compositionen schwerlich gute Wirkung machen dürfte. Mad. Strauß sang die Sophia (Diesmal Elise) mit großer Kraft und intonirte reiner als bei ihren Debutrollen.

Die Familie Cogen ließ sich, trotz des Mißfallens, welches ihr das Publikum beim ersten Debut bezeigt, noch zweimal mit gleich ungünstigem Erfolg sehen. Dem. Binder wagte als Röschen in den Corsen in Ungarn ihren ersten theatralischen Versuch, eben so Mad. Rollberg als Kammermädchen in Maske für Maske. Die erstere leistete recht viel und giebt die besten Hoffnungen, von der zweiten wollte man deren keine fassen, und es dürfte hier wohl bei diesem ersten Versuche sein Bewenden haben.

Aus dem Kotzebuschen Almanach sahen wir: dir Wüste, der Spiegel und Marie.

Es ist jetzt die Zeit der Benefizvorstellungen — da gab Herr Kainz die alte Zauberzither; zum Besten des Pensionsfonds wurde Fausts Mantel gegeben, und so wenig diese beiden Kunstwerke in ihrem Erfolge Aehnlichkeit haben — das erste mißfiel ganz und das zweite wurde schon am dritten Tage wiederholt — so sind sie sich doch an Kunstwerth ziemlich gleich. Besser haben Mad. Sonntag und Herr Löwe das Publikum bedacht, jene gab Wallensteins Tod, dieser Wilhelm Tell (zum erstenmal auf unser Bühne) dieses letztere Stück wurde außerordentlich gut dargestellt, vorzüglich zeichnete sich Herr Bayer durch Haltung und Declamation aus, und sprach deutlich die hohe, feste Mannesstraft, den edlen Freiheitssinn, das erhabne Pflichtgefühl des Mannes aus, der —

— an der Freiheit Brust gesäugt
Den starken Nacken keinem Joche beugt —
Der, wenn der Knechtschaft letzter Sinn ihm flucht,
Der Menschheit Rechte in den Sternen sucht;
Herab sie reißt und mit entbrannter Wuthe
Der Freiheit ächte Ordsamme trägt,
Und dennoch rein vom Mord und Blute,
Mit Kindesunschuld seine Thaten wägt
Und — in der Hand das steggewohnte Schwert —
Den leisen Ruf der Pflicht noch hört.

Ausgezeichnet wahr, kräftig und lebendig stellte Herr Löwe den Melchthal dar. Mad. Sonntag (Tells Frau), ihre Tochter (Walther), Herr Polawsky (Stauffacher), befriedigten sehr, und wenn auch die Besetzung mancher andern Rollen etwas zu wünschen übrig ließ, so gab doch das Ganze ein ziemlich treffendes Bild, das man mit Vergnügen ansah. Die neuen Decorationen von Sachetti sind sehr schön gemalt und mit weiser Umsicht auf die Localität unsers Theaters berechnet, nur wissen wir nicht, warum der neuerbaute Thurm von Zwingli und die Brücke in der hohlen Gasse, so weit im Vorgrunde stehen und die Tiefe der Bühne, welche doch der Perspective so günstig wäre, unbenutzt bleibt.

Im Wallenstein lieferte uns Herr Bayer in der Hauptrolle eine ganz vollendete Darstellung, und rechtfertigte in hohem Grade die großen Erwartungen, die man von ihm gehegt hatte. Würdig standen ihm Mad. Liebig (Herzogin), Dem. Schwarz (Thekla) und Mad. Sonntag (Gräfin Terzky) zur Seite. Herr Löwe gab den Max zwar brav, doch leistete er nicht so viel, als zu erwarten uns seine letztern Darstellungen berechtigten.

Arnaults Germanikus nach der Uebersetzung des Hr. von Riesch ist zweimal gegeben worden, ohne besondere Sensation zu machen, und wird wahrscheinlich nun der Ruhe pflegen.

Herr Kreuzer — Compositeur der Kotzebueschen Oper Teodora — hat hier ein Concert gegeben, in welchem er ein Pianoforteconzert und eine Phantasie (!?!) auf dem Pannelodion vortrug; auch gab er einige Compositionen zu Uhlands Frühlingsliedern zum Besten, worin er selbst mitsang. Er hat aber sehr wenig Antheil unter den Kunstliebhabern gefunden. Glücklicher war Dem. Coda, welche am 15. eine große musikalische Akademie gab. Diese ausgezeichnete Sängerin, welche mit einer natürlich schönen Stimme von einem Umfange von beinahe drei Octaven, einen herrlichen Vortrag verbindet, sang eine Arie aus Semiramis (von Portogallo es gens zum Einlegen für Mad. Catalani componirt) Variationen über das Thema aus Paisiello's Molinara: Nel cuor pin non mi sento und dann die berühmte son regina des Portogallo; auch spielte sie zum Beschluß Pianoforte-Variationen mit Begleitung des Orchesters von ihrer eignen Composition. Das Haus war so voll, daß Vor- und Nebenzimmer und das Chor zu Hülfe genommen werden, und gleichwohl noch viele wieder abziehen mußten, und der Beifall bei ihren Singstücken enthusiastisch. Dem. Coda wird den Wünschen des kunstliebenden Publikums entsprechen und noch ein zweites Concert geben.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Montags, am 11. Mal. Auf dem Theater am Linkeschen Bade. Die Blinden von Toledo. Singspiel in 1 Akt.
Zum erstenmal: Der Hund des Ruben. Lustsp. in 1 Akt.

Dienstag, am 12. Mal. Ebendaselbst. Hedwig. Schauspiel in 5 Akten, von Th. Körner.
Zum erstenmale: Der Schap. Lustsp. in 1 Akt, von Contessa.

Berichtigung. In dem Aufsatze in No. 106. der Abendzeit. Ein historischer Fehlgriff, ist Seite 2, Spalte 2, Zeile 13, der Titel der Handschrift nicht: Venatio etc. ad Granadam, sondern: Venatio etc. ad Granatam zu lesen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

110.

Sonnabend, am 9. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Worte des Trostes.

Des Menschen Geist — wohl magst du ihn ergründen,
wenn es dem Forschenden gelang
an jener Himmelsflut die Fackel anzuzünden,
aus welcher er entsprang!

Ein Glied der Kette, die in Engelchöre
sich schlingt, herab zur Thierwelt drückt,
elektrisch glüh' entflammt vom Strahl, womit die höh're
Bestimmung ihn durchzückt!

So hingestellt auf einen der Planeten
des Weltall, in der Schöpfung Gleis,
im Jahreszeitenkranz, in Früh- und Abendröthen
und in der Alter Kreis;

Unwissend, ob er frühern Lauf begonnen?
ob er im spätern Tausch verlor?
ob er im Erdenlauf nur Kraft, nicht Preis gewonnen?
tritt er an's Todesthor

Und sieht die Inschrift — Wetterlichtesglänzen
zerstreut die Wolken, die sie deckt: —
„Die Ewigkeit begann! Du stehst an ihren Gränzen!
„Weh' ihm, den sie erschreckt!"

Was stärkt zur Bahn? Was rauscht in dieser Stille
entgegen aus dem Paradies,
wie Aeols-Harfenton? — „Heil ihm, den guter Wille
„im Leben nie verließ!"

Arthur vom Nordstern.

Neue Instruction des Processes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortsetzung.)

Sitzung vom 26sten März.

Vor Eröffnung dieser folgenden Sitzung brachten die Huissiers die Linnen und blutigen Decken, in welche der Leichnam war gewickelt worden, die Kleidungsstücke und den Spazierstock des Ermordeten, so wie die Flinten, mit welchen sich die Mörder bewaffnet. Bastide und Jausion waren heute an Hals und Arm gekettet. Die übrigen Angeklagten hatten nur leichte Handfesseln. Mad. Manson saß diesmal auf der Bank der Angeklagten mit obenan.

Die Sitzung begann um eilf Uhr. Der Präsident hatte mit großer Umsicht die zahllose Menge Zeugen nach der Reihenfolge ihrer Aussagen geordnet, so daß man einen klaren Ueberblick über die Beweismittel dieses Mordes gewann.

Es wurden die Zeugen über die Thatumstände, welche dem Morde unmittelbar vorhergingen oder nachfolgten, vernommen. Es kam nur das Bekannte

vor: Mehrere hatten Fualdes und Baſtide am Morgen des Tages zuſammengehend und in heftiger Unterredung getroffen. Tags nach der Ermordung waren Jauſion (Mann und Frau) und Mad. Saltier im Fualdes'ſchen Hauſe geweſen, hatten im Cabinet deſſelben einen Schrank gewaltſam erbrochen und Mehreres herausgenommen.

Auch am 27. März ſetzte man die Zeugenverhöre über dieſe Umſtände fort, namentlich über den Diebſtahl, als muthmaßliche Urſache der Mordthat. Die Leſer ſind von allen dieſen Umſtänden ſchon durch meine frühern Auszüge unterrichtet. So viel ging auch heute aus Allem hervor, daß mannichfaltige Geſchäftsverbindungen, und beſonders Geldnegocen, zwiſchen Jauſion, Baſtide und Fualdes ſtatt gefunden, daß letzterer, aller Warnungen von wohlmeinenden Freunden ungeachtet, gern mit ihnen verkehrt und vermuthlich in bedeutenden Vorſchüſſen geſtanden, vielleicht dem Einen gar einen blanken Credit gegeben hatte, worüber ſich denn etwa in ſeinen Papieren eine Acte befunden haben mag, die die Vollzieher des Mordes Urſache hatten, gewaltſam an ſich zu bringen.

In der Sitzung vom 28. März wurde es immer mehr vergewiſſert, daß, trotz alles Läugnens, Jauſion und Baſtide die Rädelsführer des Verbrechens geweſen waren.

Am 30. März kam unter andern auch der eine der Mitangeklagten, Bax, vor; bekanntlich einer von denen, die den Leichnam des Herrn Fualdes forttrugen, und die man unter dem Vorwande, man wolle einen Pack contrebandirten Toback fortſchaffen, in das Bancalſche Haus geleitet. Dieſer Bax war nach Bouſquier der erſte, der ſein Stillſchweigen über die That gebrochen, und ſchon am 19. Februar eine Ausſage gethan hatte, die zur Beſtätigung des bereits Bekannten von höchſter Wichtigkeit war, indem er die ganze Mordgeſchichte von dem Augenblicke an, da er mit Antheil hatte nehmen müſſen, bis zum Hineinwerfen des Leichnams in den Fluß Aveyron, umſtändlich erzählte. Unterwegs war Jauſion in der Dunkelheit niedergefallen, Baſtide hatte ihm zugerufen: Was, Jauſion, du fürchteſt dich? Woraus denn Bax erfahren, daß Jauſion, den er nicht kannte, dabei geweſen. Merkwürdig war noch die Angabe, daß, als Deponent und Bouſquier zu Bancal gekommen, ſie vor der Hausthüre ſowohl, als nachher um den Tiſch, wo der Leichnam ausgeſtreckt gelegen, zwei oder drei feingekleidete Perſonen getroffen, die ihm vornehme Herren und durchaus keine gemeinen Leute geſchienen hätten, und die ſich noch nicht unter den Angeklagten befänden. Beſonders machte er einen Neffen von Baſtide namhaft, die andern bezeichnete er nur im Allgemeinen. In Folge dieſer Ausſage waren vor Eröffnung der Aſſiſen mehrere Perſonen verhaftet worden, und man äußerte daher heute laut ſeine Theilnahme, als Bax dieſe Ausſagen wiederholte. Er und andere behaupteten noch, daß ſich bei der blutigen Scene drei Frauen befunden hätten, doch habe er nur die Bancal erkannt.

Ferner ward in dieſer Sitzung ein Arreſtant vernommen, welcher mit Bax und Baſtide in einem Gefängniß geſeſſen hatte. Er gab an, Baſtide habe ihm einmal geſagt, daß ohne Jauſion Madame Manſon nicht mehr leben und alſo nicht mehr gegen ihn zeugen würde.

Der Präſident forderte hierauf Mad. Manſon auf, zu ſagen, was ſie von dem Morde des Herrn Fualdes wiſſe, und es entſtand auf einmal eine tiefere Stille in der Verſammlung zum Zeichen der geſpannteſten Erwartung.

Mad. Manſon hatte ſich in ihren Ausſagen vom 7. Januar bis zum 4. März wieder größtentheils zu der Wahrheit, der früher dem Präfecten von Aveyron gemachten Entdeckungen, bekannt. Sie war in männlicher Verkleidung am 19. März Abends gegen 8 1/2 Uhr durch die Straße des Hebdomadiers gegangen. „Hier hörte ſie Menſchen lärmend hinter ſich herkommen, erſchrack und flüchtete ſich voll Angſt in das erſte beſte offenſtehende Haus, ohne zu wiſſen, daß es das Bancal'ſche war. Ein Mann nahm ſie beim Arm, warf ſie in eine Kammer und ſchloß hinter ſich ab. Sie hörte jetzt in der dicht daranſtoßenden Stube ein ſo gräßliches Getöſe, daß ſie vor Schrecken ohnmächtig wurde. Als ſie wieder zu ſich kam, ſchleppte ein ihr Unbekannter ſie auf die Straße, bis nach der place de Cité, indem er ihr befahl, nicht vor Tage nach Hauſe zu gehen. In einem andern Verhör hatte Mad. Manſon noch eingeräumt, daß, als ſie in der Kammer wieder zu ſich gekommen, ſie in der Stube nebenan viel Lärmen und dumpfes Geſchrei gehört, und es ſie bedünkt habe, als würde ein Tiſch zerbrochen. Der Präſident hatte ſie gefragt, warum ſie in den frühern Verhören dieſe Umſtände nicht angegeben habe? „Wenn man heute" antwortete ſie, „ſeine Pflicht verſäumte, muß man ſie morgen thun, ſagte der Zeuge Broſt, ich bin ſeiner Meinung." Herr von Feydel machte Mad. Manſon die Bemerkung, aus dem

Digitized by Google

bisherigen Verfahren ginge hervor, es habe sich an jenem Unglücksabende auch ein verschleiertes, aber nicht verkleidetes Frauenzimmer im Baneal'schen Hause befunden. Da nun, setzte er hinzu, die Umstände, die Ihnen, wie Sie damals sagten, von Rose Pierret über das Vorgegangene mitgetheilt worden sind, mit denen, die die junge Madelaine (Banealś Tochter) angiebt, übereinstimmen, so ist die Vermuthung sehr groß, daß Rose Pierret das verschleierte Frauenzimmer gewesen. „Dieser Schluß scheint mir sehr natürlich," erwiederte Mad. Manson. — In einem spätern Verhöre hatte sie eingestanden, Madame Pons, Jauſons und Baſtidens Schwägerin, habe sie in der Nacht vom 3ten auf den 4ten August besucht. „Man hat mit Grund geglaubt," fügte sie hinzu, „daß diese Dame ihre Ueberlegenheit über mich an Herz und Kopf benutzte, um mich zum Widerrufe deſſen, was ich dem Herrn Präfekten bekannt hatte, zu vermögen." Uebrigens hatte Mad. Manson zwar zugegeben, daß der Unbekannte, der sie aus der Kammer herausgehen heißen, sie in den Hof durch eine schwacherhellte Stube geführt habe, wo sie mehrere Personen zuſammen flüstern gehört; doch hatte sie immer behauptet, weder ihre Zahl erkannt noch selbſt unterſchieden zu haben, ob es Männer oder Frauen gewesen. —

(Die Fortſetzung folgt.)

Mutterſorge.

In den dichten, ganze Landſchaften bedeckenden Wäldern des innern Braſiliens, hausen noch immer die unzähmbaren, Menſchen-freſſenden Botecudos und der Vertilgungskrieg, welcher ſeit Jahrhunderten gegen ſie geführt ward, machte ſie zu den grimmigſten Feinden der Portugieſen und ihre Vermenſchlichung bis jetzt unmöglich.

„Wenn man dieſe Wilden an ſich zu locken ſucht," ſagt Herr von Eſchwege in ſeinem eben erſchienenen Journal von Braſilien, „ihnen zu eſſen vorſetzt, und nun, während dem ſie ihren Hunger ſtillen, Feuer auf ſie giebt — wenn eine Heerde ſolcher Banditen-Soldaten, in die Wälder vordringt, den ruhigen Aufenthalt einer Botecuden-Familie ausſpäht, ſie bei nächtlicher Stille überfällt, und Männer, Weiber, Kinder umbringt — wenn ein Unmenſch, vom Fanatismus angetrieben, die, ſich aus Liſt todtſtellenden, Wilden erſt tauft, und ihnen dann die Köpfe abſchneidet, ſo muß dieſes einen unauslöſchlichen Haß gegen die Verfolger und den Abſcheu aller fühlenden Menſchen erregen. — Eine Wilde faß, während eines ſolchen Ueberfalls, welcher allen den Ihrigen, die nicht fliehen konnten, das Leben koſtete, mit zwei Säuglingen auf dem Schooß, am Feuer und kochte. Auch ſie erhielt einen tödtlichen Schuß, der zugleich das eine Kind verwundete. Sterbend winkte die Mutter dem Führer der Bande, übergab ihm, durch Worte und Geberden um das Leben der Kleinen flehend, die Säuglinge, zeigte auf den Topf, in welchem ein kochender Affe ſteckte, um zu bedeuten, daß man die Kinder damit ſpeiſen ſolle, und verſchied."

G. S.

Gutes Zeugniß.

(Zur Zeit einer, unter dem Schweine-Vieh graſſirenden, Seuche von einem Dorf-Schulzen ausgeſtellet.)

Zur Stadt treibt Nachbar Hann
Sein Maſtſchwein Morgen früh.
Es iſt ein ehrlicher Mann
Und ein geſund Stück Vieh.

v. B.

Charade
an Hulda.

Den Namen, der mir einſt gegeben,
Als ich der Taufe Weih' empfing,
Soll in Charaden ich verweben?
Wohlan! die Mühe iſt gering.
Leicht kann ich Deinen Wunſch erfüllen
Und ihn in Räthſelſchleier hüllen.

Der Sylben Erſte — wenn das Letzte
Der Zeichen doppelt hin man ſetzte —
Benennt Dir, Hulda, ein Geſchenk
Des fernen Ausland's, ein Getränk,
Das wir bei Ball und Aſſembleen,
So Frau'n als Männer trinken ſehen.

Als ich es einſt erröthend wagte,
Und Dich mit bangem Zagen fragte:
Wenn krönt wohl Hymen unſern Bund?
Da — als Dein holder Roſenmund.
Die andern beiden zögernd ſprach,
Da war geſtillt mein heiß Verlangen,
Und lange, Hulda, noch erklangen
Sie mir im Innern lieblich nach.

Heinrich Sternau.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Cassel, am 2ten April 1818.

Gestern Abend wurden wir im Schauspielhause angenehm überrascht. Die Tochter unsers Gehlhaarschen Ehepaars, ein sehr jugendliches, wohlgewachsenes Frauenzimmer, spielte, als Gast, die Donna Elvire im Mozart'schen Don Juan. Sie sang die Rolle vorzüglich gut. Ihre Stimme hat einen ungewöhnlichen Umfang, besonders in die Tiefe hinab. Auch am Spiele bemerkte man kaum etwas Jugendlich-Schwankendes. Im Sprechen jedoch hatte die sehr gefallende Erscheinung den Grundton zu tief genommen. Ich glaube, daß dies wohl sich besser lasse, und so erblüht da der Gesangbühne vielleicht etwas Vorzügliches. — Dem Vernehmen nach geht die junge Künstlerin nach Hannover. — Ihr Vater spielte den Leporello, und freilich muß ein solcher folgewidriger Dienerarr, wie Leporello ist, einem gesetzten Mann ein Ekel seyn. — Hr. Gehlhaar sollte sich von solchen Rollen zurückziehen. — Hr. Mayer, ein braver Sänger und eine angenehme Figur, war Don Juan, Hr. Lieber, Don Octavio. Dieser Sänger hat keine starke Stimme; seine tieferen Töne sind recht gut. Er scheint im Spielen noch wenig Uebung zu haben. Un Beifall gebrach es ihm nicht. Vorzüglich doch wurde dieser der Frau Guhr, als Donna Anna, zu Theil. Vortrefflicher hat die sehr schätzbare Künstlerin vielleicht nie gesungen. Hr. Schmale, ein unermüdeter Schauspieler, der fast immer thätig ist, erlaubte sich, als Masetto, sich einige, wenig anständige Zusätze. Sein Zerlinchen gefiel. Die Tänze sahen wir einst besser.

Es ist doch eigentlich jammerschade, daß Mozart sein Sonnengewand um das, aus Spanien abstammende, Ungeheuer geworfen hat. Einiges, z. B. gleich Anfangs die Tödtung des Comthurs, ist zwar, auch dichterisch, gelungen. Das Gedicht im Ganzen ist aber nicht zu billigen, ungeachtet, nächst dem spanischen Vater, selbst Moliere das Ungeheuer ausgestattet hat.

Auch ein Mozart, der sich in der Wahl des Gedichtes vergreift, arbeitet zu sehr für die Zeit, obgleich sein Meisterwerk lange gefällt. Bald hemmt das Blei der Worte den Flug des Tonmeisters zur Ewigkeit. Ueberladungen hat Mozart hin und wieder sich zu Schulden kommen lassen. Besonders möchte man manche Posaunenklänge bis zum — jüngsten Gerichte gespart sehen. —

Mir scheint es übrigens, als erhübe sich im Geheim in der Bühnenwelt ein edler Kampf zwischen Dichtern und Tonsetzern. Er kann von großem Gewinn für die Bühnenkunst werden. — Unsere Sprache, besonders die Verskunst, gewinnt täglich im Bezirke des Wohllauts. Wie, wenn das noch höher sich steigerte; wenn die Dichter, lediglich durch den Wohllaut der Worte, den Zuhörern bereits Musik verschafften? — Denken Sie mir, mein theurer Freund, ich bitte, über diesen Wunsch ein wenig nach! —

Sie wissen ja: Niemand in der Welt kann ein innigerer Verehrer der Tonkunst seyn, als eben ich; denn sie war die Begleiterin meines ganzen Lebens, und dennoch scheint mir dermalen ein Singspiel ein langes, langes Schleppkleid mit Reifrock und anderen solchen Verschnürungen, die das inwohnende Körperlein des Gedichtes, selbst wenn ein liebliches sich darin aufhält, fast ganz den Blicken entziehn. — Fort denn mit dem langen Tönegeschleppe, mit dem musikalischen Kälbergekröse, wie es einst ein witziger Freund taufte! — Fast kein Bühnenstück von Bedeutung wird ohne alle Gabe der Tonkunst gefallen; doch soll sie nimmer ihre Blumensträuße auf Heumagen anfahren. Auch soll sie die Sträuße überhaupt wieder einfacher winden. Zuweilen darf einer selbst Sonnenblumen aufnehmen, aber sehr selten nur!

A. E. Kroneisler.

Ankündigungen.

Ein neues Lehrbuch der Geographie.

J. A. Eisenmann's

Lehrbuch der allgemeinen Geographie

nach

den neuesten Bestimmungen.

Zwei Theile.

gr. 8. München 1818. bei Fleischmann. 1 Thlr. 4 Gr.

Was Herr Professor Eisenmann im Fache der Geographie bisher geleistet hat, ist wohl Jedermann bekannt, in dem seine musterhaften Lehrbücher sich durch ihre vorzügliche Brauchbarkeit für den Unterricht sehr vortheilhaft auszeichnen, und in sehr vielen Lehranstalten eingeführt sind. Dieses Lehrbuch der Geographie, das so eben die Presse verlassen, und deshalb bis jetzt in Deutschland das neueste ist, beweist aufs Neue, wie zweckmäßig der Verfasser seinen Gegenstand zu behandeln gewußt hat. Schon seit einer Reihe von Jahren Professor der Erdbeschreibung an einer stark besuchten Anstalt, widmete sich der Herr Verfasser mit unermüdetem Fleiße diesem seinem Lieblingsfache; wohkommen muß es daher dem Freunde der Erdbeschreibung seyn, daß dieser Veteran der Geographie es unternahm, unsere Literatur mit diesem trefflich abgefaßten Lehrbuche zu bereichern, indem die Bearbeitung desselben wohl schwerlich in glücklichere Hände hatte fallen können. Die Verlagshandlung hat durch den soliden Preis überdieß dargethan, daß auch der Unbemittelte dieses brauchbare Buch sich anzuschaffen im Stande seyn wird.

Obiges Buch ist in Dresden durch die Arnoldische Buchhandlung zu beziehen.

Neue Verlagsschriften der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden, zur Ostermesse 1818, welche durch alle Buchhandlungen zu bekommen sind.

Anweisung, einzig zuverlässige, zum Destilliren aller möglichen Brenzlauer, Danziger und andrer Liqueure, Rossolis und Aquavite, in 211 Recepten, mit deutlicher Erklärung jeder Verfahrungsart und der Zucker- und Farbenbereitung, nebst einem Anhange für Branntweinbrenner, von einem 20 Jahr praktizirten Destillateur. Fünfte, wohlfeilere und verbesserte Auflage. Mit 2 Kupfer. 8. broch. 21 Gr.

Arcanum, A. Tralles und Cullus Antelianus, Systeme der Medicin, dargestellt von Dr. K. F. Ludwig. Neue wohlfeilere Ausgabe. 8. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Hippokrates, Asklepiades und Celsus Systeme der Medicin, dargestellt von Dr. K. F. Ludwig. Neue wohlfeile Ausgabe. 8. broch. 1 Thlr. 4 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

111.

Montag, am 11. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Neue Inſtruction des Proceſſes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortſetzung.)

Von dieſen neuern Enträthſelungen der Manſon war das Publikum unterrichtet. Es läßt ſich daher denken, welche Spannung am 30. März ſich aller Zuſchauer bemächtigte, als jetzt Mad. Manſon auftrat.

Die erſten Umſtände gab ſie mit jener neuern Ausſage völlig übereinſtimmend an. „Das Entſetzen über ein dumpfes Getöſe, deſſen Urſache mir unbekannt war, machte mich ohnmächtig, fuhr ſie fort. Als ich die Augen wieder aufſchlug in der finſtern Kammer, hatte ſich der Lärm verdoppelt. Es kam mir vor, als wenn man Jemand mit Gewalt fortſchleppte, ich hörte reden, aber verworren durch einander, ohne die Stimmen unterſcheiden zu können.“ Hier fiel Mad. M., deren Worte man mit heiligem Stillſchweigen angehört hatte, beſinnungslos nieder. Zu ſich gekommen, fuhr ſie fort:

„Ich hörte Aechzen, dumpfes Geſtöhn, Blut floß wie ein Springbrunnen in einen Kübel; ich bemerkte deutlich, daß man Jemand umbringe; ich bebte für mein Leben. In der Angſt ſuchte ich ein Fenſter zu öffnen, das ſich in meiner dunkeln Kammer befand, ſtieß mich dabei blutig, und ſank auf's Neue ohnmächtig zurück. Ein Mann faßte mich und zog mich nach der place de Cité. Er fragte mich, woher ich komme; ich antwortete ihm, daß ich es nicht wüßte. — Kennen Sie mich, forſchte er weiter. — Nein, verſetzte ich. Er verließ mich einen Augenblick, und ich pochte bei Victoire, meinem ehemaligen Kammermädchen, an, um bei ihr die Nacht zuzubringen. Doch konnte ich hier Niemand aus dem Schlafe klopfen, und ſo ging ich zurück. Der Unbekannte folgte mir, wiederholte ſeine letzte Frage, und ich gab ihm dieſelbe Antwort, indem ich hinzufügte, ich wünſchte auch gar nicht, ihn zu kennen.“

Der Generalprocurator nahm hierauf das Wort, und unterrichtete gelegentlich das Publikum von den Mitteln, die zur Beſtechung der Zeugen angewandt worden waren. Auch bei Madame Manſon, erinnerte er, ſind Künſte aller Art angewandt worden; aber ſie hat die ihr gemachten Anerbietungen ausgeſchlagen. Nachher hat man ſie zu ängſtigen geſucht, und beſonders wegen ihres Kindes in Unruhe geſetzt. Daraus erklären ſich ihre abweichenden Ausſagen. Noch kürzlich fand Madame Manſon, als ſie im Garten des Gefängniſſes ging, ein Papier mit folgenden Worten: „Du haſt geſchwatzt, aber zittre noch; ſie ſind noch nicht alle in Ketten; wir erreichen Dich früh oder ſpät. Du biſt des Todes, Du und Dein Sohn, durch Dolch oder Gift. Der Tod wartet auf Euch Beide.“ Madame Manſon ſchrieb ſofort dem Präſidenten: „Mein Leben wird bedroht, man will mich umbringen und mein Kind. Die Böſewichter haben ein Mittel gefunden, an mich zu kommen, ich habe einen gräßlichen Brief erhalten. Hier übergebe ich Ihnen denſelben, benutzen Sie ihn, wie Sie es für unſere Sicherheit und für das

Digitized by Google

Interesse des Staats am zweckmäßigsten halten.“ — Ein andrer Brief ist ihr in die Sänfte geschoben worden, als sie vom Gefängniß nach dem Pallast des Präsidenten getragen wurde, des Inhalts: „Hör' eine letzte Warnung, schweig! Der Tag, wo Du bekennst, ist der letzte für Dich und Dein Kind! Sag', der Präsident habe Dir gedroht; erinnere Dich Deiner Eidschwüre und Deines Kindes! — Der Stahl ist gewetzt, Du wirst sterben!“

Der Generalprocurator forderte jetzt Mad. M. noch einmal auf, die Wahrheit zu bekennen.

Mad. Manson in heftiger Bewegung: Es waren Viele in Bancals Hause, ich kannte Niemand.

Der Präsident. Gingen Sie durch die Küche?

Mad. M. Ja. Ich erblickte nichts auf dem Tische, die Lampe brannte dunkel. Als ich hinausging, waren wenige Menschen da; sie sprachen leise und ich verstand nichts.

Der Präsd. Woher wissen Sie, daß in dem Kübel sich Blut befand?

Mad. M. Weil ich Geächz gehört hatte, woraus ich schloß, man bringe Jemand um.

Der Pr. War Ihr Begleiter jung? Wie war er gekleidet?

Mad. M. Davon weiß ich nichts. Ich war gar nicht neugierig, und habe ihn nicht angesehen. —

Das Gesetz und das Gericht wacht für Ihr Leben! Clarisse, reden Sie! —

Ich weiß nichts weiter.

Der Präsident fragte die Bancal, was am 29. März Abends vorgegangen sey?

Antwort. Abends halb acht Uhr brachte der Müller Mehl, ich ging nach dem Backhause, von da in das Wirthshaus, wo meine Tochter dient, dann kam ich wieder nach Hause, ließ meine Kinder ihr Gebet verrichten, und brachte sie zu Bette. Ich sagte an Anne Benoit, sie sollte die Thür nicht zumachen, weil meine Tochter die Nacht bei uns zubringen wolle. Dann legte ich mich schlafen, stand bald darauf, aus Furcht man möchte mir etwas stehlen, wieder auf, machte die Thür fest zu und ging dann zu Bette.

Der Pr. Hat Sie Jemand gesehen, der eine Dame fortgezogen?

Antw. Ich habe nie Madame Manson gesehen. Ich schwöre vor Gott und meiner Obrigkeit, sie weiß von nichts, sie hat nichts gesehn, und kann nicht sagen, was sie nicht weiß.

Die übrigen Aussagen dieser Audienz sind von keinem Belang. Im Allgemeinen ist die Verwegenheit und Frechheit zu bemerken, mit welcher alle Angeklagte, bis auf Bax, durchaus auch jeden Umstand der Gräuelthat ablängnen.

Die Verhöre am 31. März gaben nur widersprechende Resultate über Bastidens Character, dessen verunglückenden Beweis des Anderswo am 29. März, und einige wenig interessante Nebenpunkte. Nur im Anfange dieser Sitzung kam ein wichtiger Zwischenakt vor. Der Präsident fragte nämlich einen Zeugen, ob er von einer Unterredung zwischen Jausion und Bax in dem Augenblick, als das erste Urtheil gesprochen worden, wisse. — Jausion sagte, war die Antwort, man wollte mehrere Opfer, man würde diese Absicht erreichen — sie rede, die Bancal, wenn sie etwas weiß. Jausion wandte sich hierauf zu Bax und sprach leise mit ihm.

Bax hat jetzt um's Wort: Herr Präsident, als Sie gestern in mich drangen, zu bekennen, warum ich nicht gleich bei den ersten Debatten den Mund geöffnet, vergaß ich Ihnen zu gesteden, daß ich vor dem Tribunal, Bastide zu Jausion sagen hörte, man möge thun, was man wolle, der Ausspruch werde cassirt werden, und diese Versicherung veranlaßte mich zu schweigen.

Jausions Vertheidiger erklärte, es sei unmöglich, daß die Angeklagten eine solche Sprache hätten führen können.

Fualdes. Man legt zu viel Gewicht darauf, ob Jausion den Bax verhindert habe, die Wahrheit zu sagen. Soviel war aber ersichtlich, während der frühern Debatten entspann sich eine Art Einverständniß zwischen allen Angeklagten. Aus allem läßt sich übrigens schließen, daß Bax jetzt die Wahrheit sagt, während die Frau Bancal sie fortwährend hartnäckig verläugnet.

Jausion. Es ist befremdlich, daß Herr Fualdes grade mich mit so vieler Erbitterung angreift, da er doch sich erinnern muß, was ich für seine Familie gethan habe. Herr Fualdes ließ mich erst 25 Tage nach der Mordthat verhaften, und das aus keiner andern Absicht, als mein Vermögen zu bekommen. (Mißbilligendes Gemurmel unter den Zuschauern).

Fualdes. Sie fühlen, meine Herren, was meine Lage Peinliches hat. Der Vorwurf, den Jausion mir macht, ist für mich sehr kränkend. (Sich gegen den Angeklagten wendend.) Unglücklicher! Nein, ich will das Vermögen nicht, das Du meinem Vater entrissen; aber Du hättest Dich wenigstens damit begnügen und ihm das Leben lassen sollen. Auch ein Advocat, gegen den ich übrigens

Digitized by Google

längſt keine Rache mehr fühle, hat es gewagt, mich gleich im Anfang meines Unglücks der Habſucht zu zeihen. Ich hoffe, eine ſolche Beſchuldigung, die ſo beleidigend für einen Sohn iſt, welcher das Andenken ſeines Vaters rächen will, zu vernichten, indem ich eine einzelne Thatſache anführe, die eine Menge Zeugen beſtätigen können. Ich hatte einen Freund an dem Gerichtsadvocaten Beſſiere in Paris. Dieſer junge Mann, den ich das Unglück hatte in meinen Armen ſterben zu ſehen, ſchenkte mir durch ein förmliches Teſtament ſein ganzes Vermögen; aber ich wußte, daß mein Freund nahe Anverwandte hatte, deren Anſprüche in meinen Augen heilig ſind; ich ſchlug daher die Erbſchaft aus und vernichtete das Teſtament. Verräth denn dieſes Benehmen die Habſucht, deren man mich bezüchtigt? Läßt ſich danach annehmen, ich hätte Jauſion angegeben, um ſein Vermögen zu bekommen, wie er und ſein Anhang behaupten? Nein, meine Herren, nicht um ihm ein Bischen Gold abzuſtreiten, ſondern um eine theure Pflicht zu erfüllen, erſcheine ich noch einmal im Sanctuar der Gerechtigkeit. Der angeklagte Jauſion hat überdieß Unrecht zu behaupten, ich beſtände auf ſeinem Verderben. Ich will nicht, daß unſchuldiges Blut fließen ſoll zur Verſöhnung eines ungeheuren Frevels, und weil man mich doch einmal zu reden zwingt: alle dieſe Künſte, alle dieſe Ränke, die die Gerechtigkeit zu vereiteln wiſſen wird, gelten nur Jauſion zu retten; denn Baſtide iſt längſt zu dem Schaffot, das ſeiner wartet, reif.

(Die Fortſetzung folgt.)

Frau von Mailly.

Frau von Mailly hatte die Liebe Ludwig XV. verloren. Sein Herz gehörte einer andern. Einſt ging ſie nach St. Sulpice. Ihr Begleiter bat die Volksmenge, ihr Platz zu machen. Einige junge übermüthige Officiere begegneten ihr: „Wie? Platz machen für dieſe — —". Frau von Mailly, die es hörte, wendete ſich ruhig zu ihnen, und ſagte mit der reizendſten Sittſamkeit und Beſcheidenheit: „Meine Herren, da Sie mich kennen, ſo bitten Sie Gott für mich um Vergebung."

An Amalie *.

Zürne nicht, daß ich's geſtehe,
Wie es mich ſo ſelig macht,
Wenn ich Dir ins Auge ſehe
Und es einmal freundlich lacht;

Denn was köſtlich iſt im Leben,
Was ſo ſüß zum Herzen tönt,
Was zum Himmel kann erheben,
Was nur Irdiſches verſchönt:

Ach! ich fühl's, ich kann es finden,
Da nur, wo Dein Athem weht;
Fern von Dir muß es verſchwinden,
Wie ein leichter Hauch vergeht.

Nur in Deinen holden Blicken,
Wie der Engel ſanft und mild,
Schaut mein Auge voll Entzücken
Meiner Sehnſucht ſüßes Bild.

Wird kein Hoffnungſtern ſich zeigen?
Wird kein ſchön'rer Lenz mir blüh'n?
Ferdre — fordre ew'ges Schweigen;
Wird das Herz doch ewig glüh'n!

— e —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

Chronik der Königl. Schauſpühne zu Dresden.

Den 28. April. Die Familie Anglade, Schauſpiel in 3 Akten, nachbearbeitet von Theodor Hell.

Das Stück erfreute ſich ſogleich bei ſeiner erſten Aufführung einer ſo regen und allgemeinen Theilnahme und behauptete denſelben Beifall bei einem vollen Hauſe auch bei dieſer Wiederholung, daß es wohl am Orte ſeyn mag, den Urſachen dieſer Erſcheinungen bei einer bloßen Uebertragung aus dem Franzöſiſchen, die, da ſie ſchon im Druck erſchien, auch ſonſt noch des Reizes der Neuheit ermangelte, etwas genauer nachzuſpüren. Sie liegen ganz klar am Tage. Der Inhalt erregt ungewöhnliche Theilnahme, und erhält das Gemüth der Zuſchauer bis zum Schluß in ſteigernder Spannung. Einzelne Längen und Unwahrſcheinlichkeiten wurden durch das muſterhafte Zuſammenſpiel unſers ganzen, dieſes Stück mit beſonderer Liebe erfaſſenden Künſtler-Vereins weniger bemerkt. Eine ſolche Aufführung muß immer ein ſehr erfreuliches Reſultat gewähren.

Der Menſch iſt — wer kennt nicht jene alte Definition — ein politiſches Geſchöpf. Was ſpielen die Kinder lieber, als das Königsſpiel: Basilinda, wie es die Griechen nennen? Darum intereſſirten auch von jeher die merkwürdigen Rechtshändel; blickt nicht ganz Europa jetzt nach Rhodez und Albi? Jedermann fühlt ſich durch dergleichen angezogen, ſowohl in Erzählungen — man denke an die zu früh vergeſſenen

Digitized by Google

Skizzen von Meißner — als auf der Bühne. Eines der erhabensten Trauerspiele des großen Aeschylus, die Eumeniden, führt uns eine Blutschuld vors Auge, einen Rechtshandel, wo Götter anklagen und vertheidigen. Ein großer Theil des Wohlgefallens, den die Athener den Trauerspielen des Euripides schenkten, verdankten diese der gerichtlichen Zwiesprache (altercatio, wie sie die Römer benannten) selbst da, wo kein eigentlicher Rechtshandel geschlichtet wird. Und so sind auch auf unsern neuern Bühnen gerichtliche Verhöre, Verbrechen, die vor unsern Augen begangen und gerichtlich verurtheilt worden, stets wohlgelitten und aufgenommen gewesen. Selbst in der rohesten Unform — man denke an die Vehmgerichte in mehrern Ritterschauspielen, die noch vor 20 Jahren auf unsern Bühnen lärmten — gefielen sie noch der Mehrzahl. Das, fragt man nach Charakterwürdheit und künstgerechter Entwickelung, ganz gehaltloie Stück: die Partheienwuth, fand dadurch mehr noch, als durch die Fleischvertigkeit des Cooke, überall Gunst. Diesen Umstand haben denn auch die Pariser Schauspieldichter, durch Entlehnung manches Stoffs aus den causes célèbres, recht wohl zu benutzen gewußt, wie wir aus Salomons Urtheil, die Waise und der Mörder, die Elster u. s. w., die sich noch lange auf unserm Repertorium befinden werden, recht wohl wissen. Und ein solches Stück ist auch la famille d'Anglade, ou le Vol. Melodrame à spectacle tiré des causes célèbres par Fournier et Frederic, welches auf dem Theater Porte St. Martin ein Neujahrsgeschenk für 1816 machte, und lange Zeit großen Zulauf hatte. Unser auch durch Verpflanzung aus fremdem Boden sich um die deutsche Bühne sehr verdient machende Theodor Hell bereicherte durch eine zweckmäßige Bearbeitung desselben das vaterländische Theater. Es muß überall Beifall erndten, wo ihm durch die Darstellung, wie hier, sein volles Recht angethan wird. Indeß wollen dergleichen Stücke überall mit seinem Urtheil behandelt seyn, wenn sie nicht in die plattesten und langweiligsten Abgeschmacktheiten ausarten sollen. Wohl aber dürfte es zu bemerken seyn, daß seit dem aristophanischen Possenspiel (wien denke an die Scenen in den Wolken, Fröschen und Wespen) sich in diesen zur Parodie benutzten Rechtshändeln auch heut noch ein wenig gebannter Stoff zum Scherzspiel und zur Farce auf der Bühne darbietet. Gozzi ist ein Meister darin.

Was nun das vorliegende Stück selbst anbelangt, so bedarf es hier, da es Jedermann gedruckt lesen kann, (das Haus Anglade, oder die Verfehmung wacht. Leipzig, Kollmann 1818) keiner ausführlichen Exposition. Wir sind keineswegs gesonnen, die Erfindung und die hier und da etwas gedehnte Behandlung unbedingt zu empfehlen. Es hängt alles flach und locker an einem sehr losen Faden. Darüber ist schon in einer von Cassel kommenden Anzeige in diesen Blättern sehr verständig abgesprochen worden (in No. 24 dieses Jahrgangs). Nur möchten wir's dem Franzosen, den die möglichste Beibehaltung der Einheit des Orts schon vor diesem Fehlgriff bewahrt, noch immer anrechnen, daß er uns nicht selbst mit einkerkerte, das heißt, uns nöthigte, eine empfindsame Scene zwischen Gatten und Gattinn im Stadtgefängnisse selbst mit aushalten zu müssen. Ein deutscher dramatischer Dutzendmaler hätte sich diesen Effect, der alle ruhige Entwicklung zerstören würde, schwerlich entgehen lassen. Sehr lobenswerth aber ist die Kunst, womit der Franzos in dies Intriguenstück eine maynifach abgestufte Charakterzeichnung einzuweben und in der Hauptfigur des Ganzen, von Olsan, uns ein fortschreitendes Seelengemälde, wie sich das Verbrechen bis zum Selbstmord steigern läßt, vor's Auge bringt. Auch zeigt sich in der richtigen Abstufung der drei Böswichter, die hier den Bund zum Verderben des edeln Mannes schließen, so wie der drei Biedermänner, die sich für ihn interessiren, ein gutes Talent zur psychologischen Beobachtung und zur Benutzung des Contrastes. Die Ueberlegung ist, wie sie von der Gewandheit und Einsicht eines vielversuchten Meisters in diesem Fache zu erwarten ist, lobenswerth ist manche Abkürzung gegen das Ende. Die ganze Entdeckungsscene, mit den unter den Stufen verborgenen Staatsscheinen, ist etwas frostig und unwahrscheinlich. Sie noch mehr abzukürzen, wie einige verlangt haben, würde der Klarheit in der Entwicklung schaden. Auch muß Olsan sich rödren. Der Richter kann nicht verzeihen, die Flucht nicht verzöhnen. Sehr passend ist der Gärtner Marcel, mit seinen patois de Limousin, in einen ehrlichen deutschen Michel (so sollte wohl Marcel auch heißen) umgetauft worden, und seine biedere Gutherzigkeit gefällt nun um so mehr.

Das Beste indeß that bei der Sache die in allen Theilen gelungene und bis auf die kleinen Nebenrollen untadelhaft durchgeführte Darstellung. Macht das Stück an andern Orten weniger Glück, so ist die Schuld lediglich den Darstellenden beizumessen. Hierin gerade zeigt sich der Vorzug unsrer Bühne, die durch ihr zahlreiches, männliches Personal auch solche Rollen, die nur in wenig Scenen auftreten, gut besetzen kann. So spielt Herr Schirmer den alten, treuen Bertrand, besonders in der Scene, wo Anglade ihn als treues Hausinventarium zu behalten verspricht, bieder, Herr Meyner den ehrlichen Gärtner treuherzig, (nur muß er gleich Anfangs dem bäurischen Rene, als dieser ihm das Trinkgeld unterschlägt, seine Verachtung noch stärker zu erkennen geben), Herr Zwick, den Juwelier, echt bürgerlich, und Herr Werdy den Justizbeamten mit gerade so viel Kälte und Festigkeit, als seine Pflicht gebietet, ohne doch den Mann von Gefühl und seiner Lebensart gegen die Frauen zu verläugnen. Nichts ist widriger, als wie gewöhnlich diese Art von Rollen durch falsche Grandezza oder niedrige Spaßmacherei herabgewürdigt werden. Daß Herr Hellwig der edlen Anstandsrolle des Adolph von Anglade durch sein würdevolles Spiel alle Gerechtigkeit widerfahren ließ, bedarf kaum eine Erwähnung. Bei der untergeordneten Stellung dieser Rolle, ist das große Verdienst nur darein zu setzen, daß der verständige Schauspieler nicht mehr hineinlegen, vordringlich sich zeigen wollte. Die höchste Zartheit und Feinheit liegt offenbar in der Rede, womit er seiner Lina den Trauring zum zweitenmal an den Finger steckt. Je mehr niger Tirade, je mehr Herz, desto besser! — Doch auch in diesem Stücke ist die Charakteristik der Schlechtheit und des Lasters das auszeichnete. Hier allein kann sich der Künstler, der es versteht ein Seelenmaler zu seyn, zeigen. Dieß that auch Herr Julius, als Olsan, mit großer Vollkommenheit. Sein Verbrechen entwickelt und bestraft sich vor unsern Augen in kunstgerechter Steigerung. Es wäre Fehlgriff, einen abgefeimten Lüstling aus den Lusions dangereuses aus ihm zu machen. Er ist ja noch einer wahren Liebe fähig. Ein schleichender Bube von Kammerdiener hat ihn umstrickt und bläst Rachsucht in seine Leidenschaft. Daher die häufigen Rückfälle zur Tugend und die solternden Gewissensbisse. Daher aber auch die der Declamation und Mimik in dieser Rolle so dankbar zu sagende Leidenschaftlichkeit, die bei einem abgehärteten, glatten Böswicht mit dem, was man die Virtuosität des Lasters nennen möchte, gar nicht mehr zur Oberfläche vordringt. Ein solcher Bube ist der ihm gegenüberstehende Kammerdiener René, etwa in demselben Verhältniß, wie in Iffands Spieler der alten Gefuhl abgestorbene Posert zu dem Baron steht.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

112.

Dienſtag, am 12. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Hier und Dort.

Hier verhüllt dem Forſcher ſich die Wahrheit;
Dämm'rung ſieht er, ſtatt des Tages Glanz:
Dort ſchlingt ſie, umſtrahlt von Himmelsklarheit,
Um ſein Haupt den wohlverdienten Kranz!

Hier verſucht der Geiſt die Aetherflügel;
Aufwärts ſtrebt er, zu der Tugend Höh'n:
Dort erſt ſchmückt ihn der Vollendung Siegel,
Und verklärt wird er am Ziele ſteh'n!

Hier kann Freundſchaft, in des Lebens Thale,
Ohne Dornen keine Roſen ſtreu'n:
Dort, gereift zum Götterideale,
Wird ſie reiner und vollkommner ſeyn!

Hier verwelkt die Blume zarter Triebe,
Oft vom Nord entblättert und zerſtreut:
Dort erſchließt der Blüthenkelch der Liebe
Sich dem Lenzhauch' der Unſterblichkeit!

Hier entdeckt oft ſchon die nächſte Stunde
Unſerm Blick der Freude Unbeſtand:
Dort, vereint zum ewig feſten Bunde,
Wandeln Glück und Tugend Hand in Hand!

H—dt.

Neue Inſtruction des Proceſſes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortſetzung.)

Dieſe lebhafte Erklärung brachte einen ſichtbaren Eindruck hervor, und während allgemeine Rührung die Zuſchauer ergriff, offenbarten ſich ſehr verſchiedene Gemüthszuſtände in dem Geſicht und Benehmen der Angeklagten. Baſtide ſchoß auf Herrn Fualdes Blicke, in welchen ſich Grimm und Verlegenheit malten, Jauſon ſchien vernichtet, und Mad. Manſon ſelbſt ſehr erſchüttert.

Baſtide ſprach für ſich hin: Ja, mich will die Civilpartheі aufopfern, aber die Juſtiz —

Der Präſident zu Jauſon. Ihr werft dem Herrn Fualdes vor, daß er Euch angegeben; aber Ihr habt ſelbſt den Verdacht gegen Euch veranlaßt, indem Ihr in Euren erſten Ausſagen ſo beſtimmt erklärtet, am 19ſten März Morgens nicht bei Herrn Fualdes geweſen zu ſeyn und keine Effecten von ihm zu haben, während das Gegentheil ſchon zu Tage lag.

Fualdes. Ich bitte den Herrn Präſidenten, den Angeklagten Jauſon zu fragen, ob Mad. Manſon ihn nicht im Augenblick der Mordthat im Bancalſchen Hauſe erkannte?

Der Präſ. Ihr hört, Angeklagter Jauſon, die Frage der Civilpartheі — Was habt Ihr darauf zu antworten?

Eine ſtumme Scene feſſelte auf's Neue in dieſem Augenblicke die Aufmerkſamkeit der Verſammlung. Nach einer Pauſe fragte Jauſon Mad. Manſon, ob ſie ihn bei Bancal geſehen?

Mad. Manſon ſchwieg einige Augenblicke, ward unruhig, erröthete und ſtotterte unvernehmlich die Worte: Ich habe nichts zu ſagen.

Digitized by Google

Das Murren in der Versammlung schien zu verrathen, daß man eine andre Antwort erwartete. Fualdes hat die Geschwornen, die Verlegenheit der beiden Sprechenden zu bemerken. Dann sprach der Präsident zu Mad. Manson: Reden Sie, Madame! Sie sind dem Gericht die Wahrheit schuldig. Haben Sie den Angeklagten Jauson bei Bancal gesehen? Hieß nicht er Sie aus dem Cabinette gehen und führte Sie auf die place de Cité? — Reden Sie ohne Furcht; das Gericht schützt Sie.

Mad. Manson, nach kurzem Stillschweigen und in heftiger Bewegung. Ich konnte Jauson nicht erkennen.

Sie sagte diese wenigen Worte mit so veränderter Stimme, daß der Präsident sie fragte, ob sie Hülfe bedürfe? Sie dankte. Dann wandte sich der Präsident zur Bancal: Gestern sagtet Ihr, es sey in Eurem Hause am 19. März Abends nichts vorgefallen und Ihr hättet nichts gehört. Beharrt Ihr bei dieser Erklärung?

Die Bancal beharrt darauf, daß dies die reine Wahrheit sey, und damit ging der Präsident zu andern Verhören über.

In der sechsten Sitzung am 1. April wurden nur dreizehn Zeugen verhört, die nichts Erhebliches gaben. Man sah immer deutlicher, daß Fualdes bedeutende Garantien für Jauson übernommen hatte, die diesen zur Theilnahme an dem Verbrechen verleitet haben mochten.

Am 2. April, in der siebenten Sitzung, machten Aussagen von Leuten den Anfang, die die Angeklagten am Abende des Mordes in der Straße zusammentruppirt und einen Menschen mit Gewalt fortschleppen gesehen hatten. Hierauf legte der Präsident den Geschwornen einen Plan vor, auf welchem man genau den Weg verfolgen konnte, den die Mörder mit dem Leichnam genommen haben. Auch der Fischer Theron kam heute vor, welcher den 19. März um 11 Uhr Abends am Flusse Aveyron Netze ausstellen wollte, als er mehrere Menschen hinter sich kommen hörte. Weil er nicht begreifen konnte, was sie in diese Gegend so spät noch führe, versteckte er sich aus Vorsicht hinter einen Busch, von wo aus er Jauson, Baßide, Bancal und Bax bestimmt erkannte, so wie er auch gleich auf den Gedanken gerieth, der große Pack, den vier trugen, sey ein Leichnam gewesen. Einige Schritte weiter machte der Zug bei einem Felsen Halt. Der Schiffer nahm, halb todt vor Schrecken, seine Schuhe in die Hand und machte sich aus dem Staube. Man hat ihn nachher zu bestechen gesucht. Ein verkleideter Herr stellte ihm eines Tags einen Brief zu; weil der Zeuge aber nicht lesen konnte, so wollte jener ihn in eine Schenke in der Straße des Hebdomadiers führen, um ihm den Brief vorzulesen, der Zeuge weigerte sich aber, ihm zu folgen. Es sind noch mehrere Versuche, fügte der Fischer hinzu, von Andern gemacht worden, mich zum Schweigen zu bringen, doch will ich lieber den Kopf verlieren, als ein Wort verheimlichen.

Baßide fragte den Zeugen, wo er geboren, und behauptete, daß dort schon seit 1791 eine Verschwörung gegen ihn unter der Asche glimme, und daß alle Aussagen bestellt wären.

Jetzt mußten ebenfalls eine andere Zeugin und Mad. Manson gestehen, welche Versuche auch bei ihnen angewandt wären, sie zum Widerruf oder zum Schweigen zu bringen. Bei Beiden hatte sich eine Dame Geniers damit befaßt.

Am 3. April wurden einige Zeugen vernommen, nach welchen sich im Augenblick der Mordthat vier Damen bei Bancal befunden haben sollten. Ein andrer Zeuge, Herr Blanc, erzählte, er habe am 20. oder 21. August mit Mad. Manson eine Unterredung gehabt über die Mordthat. Mad. Manson habe ihn gefragt, ob er wirklich glaube, daß sie bei Bancal gewesen. Man sagt es, habe Herr Blanc geantwortet, und Sie haben es selbst Mehreren gestanden. Und doch war ich nicht da, habe sie erwiedert: seit vierzehn Tagen bin ich ein sehr wichtiger Zeuge geworden; ich habe eine Deposition gemacht, welche die Angeklagten tödtet. Ich will die ganze Wahrheit aufdecken. Seit dem Besuche der Mad. Pons bin ich genöthigt gewesen, meine ersten Bekenntnisse zurück zu nehmen. Besonders das macht mich so unglücklich, daß ich gezwungen worden bin, meinem Vater einen Vorwurf zu machen.

Der Präsident forderte Mad. Manson auf, sich über diese einzelnen Umstände zu erklären.

Mad. M. Herr Blanc war der erste, der mit mir von der Sache sprach. Er bedauerte mein Schicksal, seine Theilnahme öffnete meinen Mund; aber das, was er von mir gehört haben will, habe ich ihm nie gesagt.

Mad. Manson schien entschlossen, darauf ihre Antwort zu beschränken. Die Aufmerksamkeit richtete sich jetzt allein auf sie.

Der Präs. Sie läugnen also, Madame, diesem Herrn gesagt zu haben, daß Ihre Aussage die Angeklagten auf das Schaffot bringen würde?

Digitized by Google

Mad. M. Ja, mein Herr!

Hr. Blanc (bitter). Es iſt nicht das erſtemal, daß Madame Manſon Etwas nicht geſagt haben will.

Mad. Manſon verſuchte einige Erklärungen der ihr untergeſchobenen Redensarten. Blanc drang in ſie, und fragte ſie feſt, ob ſie ihm nicht geſagt, ſie würde ihren Vater in Verlegenheit bringen, wenn ſie die Wahrheit zu Tage förderte.

Mad. M. (beſtürzt). Das habe ich nicht geſagt. Ich erinnere mich nur, daß Sie mir leiſe zuflüſterten: Madame Pons rechnet wohl auf Sie.

Der Präſ. Sagten Sie, daß Sie ſeit vierzehn Tagen ein wichtiger Zeuge geworden?

Mad. M. Ja — durch die Unvorſichtigkeit der Angeklagten — das iſt wahr.

Der Präſ. Sie haben vielleicht nicht wörtlich geſagt: Meine Ausſage wird die Angeklagten tödten, aber doch etwas Aehnliches.

Mad. M. Wenigſtens würde ich geſagt haben: Meine ganze Ausſage.

Der Präſ. Sie dachten alſo, Ihre ganze Ausſage würde die Angeklagten zu Grunde richten?

Mad. M. Das iſt möglich, mein Herr!

Die Vaneal. Wenn Sie denn bei mir waren, ſo werden Sie eben ſo ſtrafbar geweſen ſeyn, als wir — Madame, reden Sie doch die Wahrheit!

Madame Manſon antwortete mit einem Blicke voll Verachtung. Der Präſident verwieß der Vaneal ihre vorlaute Frage, und erklärte, daß Mad. Manſon, in Hinſicht dieſer Angeklagten, nichts zu ſagen habe.

(Die Fortſetzung folgt.)

Frage auf der letzten Gallerie im Theater.

A. Nach dieſes Schauſpiels Harmonie
Iſt es gewiß in Jamben?

B. Von hier, mein Herr, erkennt man's nie;
Es blenden ſo die Lampen.

J. Charron.

Civiliter mortuus.

Durch Geldverſchwendung hat von Rund
Den Adel kaum erworben,
So iſt er aus demſelben Grund
Gleich bürgerlich geſtorben.

W. Protz.

Charade von zwei Sylben.

Die erſte iſt ein unergründet Weſen,
Ein Flammenrad, das kühne Fluthen ſchlägt
Und alles Leben wunderbar bewegt;
Ein Traumbuch iſt's, das niemand noch durchleſen;
Der Himmel giebt ihm ſtolze Bürgerrechte,
Der Tod begräbt's in ſeine Mitternächte.

Wenn's ſterblich ſich in raſchen Schlägen kündet,
Iſt es der Künſte höchſten, ein Problem;
Unſterblich iſt's, das Geiſterdiadem,
Das um die Menſchenbruſt der Himmel windet;
Es iſt ein tiefes und geheimes Leben,
Das Luſt und Schmerz berührt mit Feenſtäben.

Zuerſt ruht's unter lichten Frühlingsbäumen
Und buntes Leben haucht der Friedenshain,
Die Lieb' umflammt's mit ihrem Heil'genſchein
Und trägt es zu der Ideale Roſenträumen;
Bald faßt's die Wirklichkeit mit Todtenhänden,
Und ſeine Pfeile darf der Schmerz verſenden.

Der Leidenſchaften wilde Schlangen ziſchen,
Kampf heißt das unbezwingliche Geſetz,
Kühn ſpannt die Sünde ihr Sirenennetz,
Da tritt ein Engel ſöhnend-mild dazwiſchen,
Er führt es zu des Lebens Friedensbunde,
Mild hallt des Elternkuſſes Sabbathſtunde.

Und höher tagen ihm der Thaten Sterne,
Und höher ſteigt der Freiheit Gottesdom,
Im Mondglanz wiegt's der Ruhe Silberſtrom
Hin nach der Zukunft abendrother Ferne,
Bis einſam in des Alters Schlummertagen
Der Sehnſucht Engel es zur Heimath tragen.

Die zweite in der Waldnacht Zauberlanden,
Iſt der Dryaden reizend Sommerkleid,
Das Wechſelkind der ewig jungen Zeit,
Die Folie zu des Frühlings Diamanten.
Kurz iſt ihr Lenz, bald wehen Todeswinde
Und trauernd weint die Flur nach ihrem Kinde.

So weinſt auch du, o Mutterherz, voll Wunden!
Dein ſüßes Kind, das dir das Ganze war,
Dort ruht's — den Todtenkranz im Lockenhaar —
Vom Mutterſchmerz im Abſchiedskuß umwunden.
O weine! Thränen ſind des Himmels Küſſe,
Sie bringen dir des Wiederſehens Grüße.

Wilibald.

Auflöſung der Charade in No. 110.
Theobald.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Familie Anglade. (Beschluß).

Hr. Julius spielte den Olsan in Ton und Geberden mit der aufgeregtesten Heftigkeit. Wir erinnern uns lange nicht, ein beredteres Mienenspiel gesehen zu haben, besonders während des Verhörs von d'Anglade. Trefflich war der erste, sich an Renés hinneigende, dann zurückschaudernde Geist (eines Engel die gemischte Geberde nennt), als der Kammerdiener ihn in seinen teuflischen Plan einweiht. Vortrefflich der Ausdruck der Verzweiflung am Ende, wo er alles verloren giebt, rollende Augen, zuckende Lippen, krampfhafte Hände, schlotternde Knies, schnelles Fortrollen der Stimme mit verbissenen Tönen. Nur glauben wir, daß er in der vorhergehenden Scene, wo er gegen seinen Verführer in Verwünschungen ausbricht, denselben auch noch derber bei der Brust ergreifen und schütteln mußte. Auch schien uns in der letzten Unterredung mit Frau von Cerval und Lina der Rückfall aus der Zerknirschung in die Verstockung, in der er Anglades Flucht zu begünstigen verspricht, durch einige eintretende Geberden seitwärts noch mehr motivirt werden zu müssen. Ihm gegenüber gab Hr. Geyer den ganz abgehärteten, kaltblütigen Böswicht unverbesserlich, mit einem Humor, den man mehr Galgenlaune nennen möchte. Er hat gar keinen Begriff von einer Regung des Gewissens. Daher der schneidende Spott von der miserablen Gewissenhaftigkeit. Nicht einmal Schadenfreude beim Aufsorchen während des Verhörs. Eiserne Stirn gegen den Gärtner und gegen den Theilnehmer an seinem Bubenstück, gegen Fourbin, der von Hrn. Geisling gleichfals sein volles Recht hält. Allerdings ist dies ein ganz gemeiner Gauner, den René nach Herzenslust übervölkelt und mißbraucht. Etwas weniger Plumpheit hätte Fourbin aber doch bei dem Hinblicken auf die zerbrochene Stufe, worunter er die 20,000 Fr. betragenden Banknoten versteckt hatte, zeigen, und noch einige Bewerbe, sich dort herum zu thun zu machen, erdenken sollen.

Frau von Cerval, Olsan's Tante, wurde von Mad. Hartwig mit der edelsten Würde einer Frau, die gar keinen Begriff von solcher Bosheit hat, mit Selbstgefühl, wo ihr Stolz, mit zarter Theilnahme, wo ihre Freundschaft vorwaltet, zu einer sehr erfreulichen und gelungenen Leistung erhoben. Die Frau von Welt erscheint uns da, wo sie sich sogleich zu fassen weiß. In ihren ausdrucksvollsten Scenen, die auch das Publikum laut anerkannte, war das, mit Drohung begleitete: gehorche! und die schöne Abstufung des immer mehr sich entwickelnden Verdachts. Wie wankte am Ende ihre Stimme, als alles klar vor ihr steht. Es giebt nur zu viel Ohnmachten in diesem Stück. Doch ist die beim Schluß von größter Wirkung, wie sie hier gegeben wird. Nichts ist zu stark aufgetragen. Die gewinnend wird diese, mit so viel Anstand durchgeführte Mäßigung! — Aber auch Anglads Gattin ist eine wahrhaft musterhafte Darstellung von Mad. Schirmer. Sie ist anfangs höchst unbefangen. Als Olsan seine Liebe erklärt, leidet sie nur abweisendes Befremden mit reinem Selbstbewußtseyn. Denn Olsan ist der Ordner des Festes und der Neffe der verehrten Freundin. Diese zarte Schonung gegen die Cerval giebt der Künstlerin zweimal Gelegenheit, ein sehr feines Spiel zu entwickeln, wo sie sehr ungern in die Entlarvung des Böswichts willigt. Wie bezeichnend greift sie dem, von der gerechten Sache glühenden Leon von Assandray, als er die Cerval enttäuscht, in den Arm, um ihn gleichsam zurück zu halten. Keine zürnende Geberde, nur trauernde Stellung mit auf die Brust gesenktem Haupt. Wie schön motivirte sie ihr Spiel, als sie in der Unterredung mit der Cerval zum erstenmal der Gedanke durchblitzt: Olsan ist es! Harmlose Unwissenheit und Unbefangenheit beim ersten Erscheinen der Gerichtspersonen. Nun fortschreitende Angst in der richtigen Steigerung. Aber nirgends ein Händeringen oder Verrenken des Körpers. Dieser innere, stille Adel drückt sich selbst noch beim Niederknieen vor dem Policeicommissär aus. Man begreift wohl, daß, wer nur diese Anzeige lieset, ohne Augenzeuge gewesen zu seyn, auf den Verdacht kommen könne, hier geschehe bei der gewaltsam erschütternden Situation viel zu wenig. Aber es gehört die, über das Ganze verbreitete Anmuth und Lieblichkeit, es gehören die weichen, dieser Künstlerin ganz eigenthümlichen Schmeichellöne, womit sie z. B. hier die Diamanten opfert und sich an Angladen anschmiegt, dazu, um in ein so feingemäßigtes Spiel doch die seelenvolste Wahrheit zu legen, welche die Zuschauer auch diesmal zum lautesten Beifall hinriß. Wie schwindet dagegen alle falsche Lichtgebung und Ungeberdigkeit, die nur die Menge beklatscht! Um so mehr wirkte aber auch nun die Indignation, womit sie Olsan's Antrag zu Adolfs Flucht abweist. Nur da, wo sie zu Anfang des dritten Acts, als Leon ausbleibt, zu ihrem Gatten in's Gefängniß eilen will, dürfte vielleicht, der Zartheit unbeschadet, noch eine Steigerung in der Heftigkeit des scheinbaren Fortstürzens anzubringen gewesen seyn. Denn hier hat ihre Angst die höchste Stufe erreicht. Wie vieles hängt hier aber von äußeren Zufälligkeiten ab, die keine Kunst beherrschen kann! — Leon von Assandray kann leicht vergriffen werden, weil er zu den Rollen gehört, von welchen man sagt, sie spielen sich selbst, wurde aber von Hrn. Burmeister ganz in der Intention des Dichters, oder in der gegebenen Situation und also sehr brav gespielt. Erst zugeknöpft abstoßend, mit scheinbarer Härte und Schroffheit. Doch nur scheinbar. Man muß es ihm abmerken können, daß es nicht vom Herzen geht. Nun fällt die Maske. Steigende Heftigkeit in Rede und Geberde. Diese gelang vorzüglich. So muß der aussehen, der hier retten will. Aber darum doch kein bloßer Poltrer. Am meisten gefiel uns sein freies, wahrhaft vornehmes Benehmen gegen Frau von Cerval, wie er ihr die Augen öffnen will. Er sieht dreimal an. Er will seinen Freund retten, aber auch die edle Frau nicht kränken.

Aber auch die Scenerei hatte bei dieser Vorstellung sehr gewonnen. Es war einiges neu dazu gemalt, anderes sein geordnet worden. Die Tänze mit den Chören und dem Gesang des Troubadours durchflochten, wurden mit Präcision ausgeführt und machten der Regie, so wie der, bei jeder Gelegenheit sich immer mehr erprobenden Gelehrigkeit der Choristen, eines neuen preiswürdigen Instituts bei unsrer Bühne, viele Ehre. So konnte ja wohl die Stimmung des Publikums nicht anders, als sehr angeregt und dankbar seyn. Diesmal hatte das gutbesaitete Instrument seine volle Resonanz. Wie oft ist dieses bei uns stumm und tonlos, wodurch sich das Publikum um seine schönsten Genüsse bringt. Heute klatschten die Mütter dem Kinde aus den Logen Beifall zu. Das Zischen des einen Theils der Zuschauer, während der andere Hrn. Geyers Spiel, in der Rolle des bis zum Scherz frechen Böswichts, Beifall klatschte, ehrte den Meister. Auch ergriff ein Theil der Zuhörer mit Lebhaftigkeit eine Sentenz und brach in Klatschen aus, da, wo von den Richtern die Rede ist, die den Angeklagten durch Aufschub hinhalten. Da sagt Leon von Assandray: „die Herren denken nicht daran, daß eine Viertelstunde, die sie ihrem Vergnügen weihn, ein Jahrhundert von Qualen für den Armen ist, der im Gefängniß schmachtet!“ Hört es ihr Spruchcollegien und Gerichtshöfe!

Böttiger.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

113.

Mittwoch, am 13. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Dem Sänger des Yngurd.

Wer sprudeln sah, wie Du, der Dichtung Quell,
der liest entzückt im ew'gen Buch des Lebens
der schaut das Reich der Welten rein und hell,
und fremd ist ihm der Trug des Lügenstrebens;
das Neue sieht er keimen in dem Alten,
im scheinbar Bösen selbst der Gottheit Walten.

In heil'ger Weih' erhob sich Dein Gemüth,
der Menschheit Deine inn're Welt zu künden,
und alle, die die Sehnsucht aufwärts zieht,
an Deiner Andacht Gluthen zu entzünden.
Du folgst des eignen Dichtergeistes Fahnen
und schreitest kühn auf selbst entdeckten Bahnen.

Ein Meeresspiegel dehnt sich Deine Welt,
voll Geisterinseln reich an Götterscenen;
gewaltig mit dem Schicksal kämpft der Held,
sich mit der Menschheit Siegeskranz zu krönen,
und muß auch seine Erdenkraft erliegen,
so kräftigt uns sein hohes Selbstbesiegen.

Inmitten Yngurds Thatenschwang'rer Welt
entzückt uns der Romantik Zauberleben,
weil Liebe gern zur Hoheit sich gesellt,
und ihre Engel gern die Kraft umschweben —
sie leuchtet Oskar mit dem Morgensterne
voran in Asla's traumbekannte Ferne.

Wie Spät- und Frührоth lächelt um die Nacht,
umstrahlt die Liebe sanft des Todes Grauen:
sie zieht empor zu Gottes Sonnenpracht,
in heiliger Begeist'rung Sternenauen;
wenn ihre Rosen auch sich hier entblättern,
erblüh'n sie dort zu Engeln bei den Göttern.

Und alle Wesen Deiner Schöpferkraft
sind uns verwandte menschliche Naturen,
die kalte Zeit vom stolzen Ich erschlafft,
wird warm und stark auf Deiner Dichtung Fluren.
Was Tausenden verborgen bleibt zu schauen,
das können Geister nur, wie Du, vertrauen.

Du ragst, dem niedern Erdentreiben fern,
auf der wahrhaft'gen Dichtung Sonnenhöhen
des göttlichen Verstandes heit'rer Stern,
hinströmend Deiner Klarheit Glutideen.
Das Träumen nicht, das Wissen führt zum Ziele;
Vernunft verklärt des Lebens Ernst zum Spiele.

St. Petersburg.

Friedrich Albert Gebhard.

Neue Instruction des Prozesses gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortsetzung.)

Dubernard, einer der Advocaten, welcher die Manson sehr erschüttert sah, benutzte den Augenblick, und bemerkte ihr, ein Zeuge gebe an, die Bancal behaupte, zwei Damen hätten die Thür gehalten, Madame Manson habe auf der Wache gestanden. So, fuhr er fort, bitte ich Sie denn, Madame, im Namen der Menschheit! im Namen

Digitized by Google

des Gottes, der Sie sieht und richtet (auf einen Chrißus hinweisend), sagen Sie uns die Wahrheit ganz.

Mad. M. Mein Herr Dubernard, ich kann nichts sagen.

Auch der Präsident bringt in sie, ihre Verlegenheit wächst. Bastide steht endlich selbst auf: Ja, sie sage die Wahrheit!

Mad. M. Unglücklicher!

Bastide. Nichts da, keine Sylbenstecherei mehr, stehen Sie Rede, Madame!

Jeder erwartet mit Ungeduld die Wirkung dieser Worte. In größter Heftigkeit geht Mad. M. auf Bastide los, drängt die Gendarmen, die ihn halten wollen, zurück, und fragt mit schneidendem Tone: Bastide, sehen Sie mich an, kennen Sie mich?

Bastide. (So kalt, als es seine Unruhe zuläßt). Nein, ich kenne Sie nicht!

Madame Manson stampft mit dem Fuß, ihr Blick funkelt. Mit einem Ausdruck, der in die Seele aller Zuschauer das Entsetzen bringt, stößt sie die fürchterlichen Worte aus: Elender, Du kennst mich nicht mehr, und Du wolltest mich erwürgen.

Und als hätte sie aller ihrer Kräfte bedurft, zu einem so lange verborgenen Geständniß, sank sie bewußtlos hin. Jeder eilte ihr beizustehen. Es schaudert die ganze Versammlung, die Angeklagten erblassen, umsonst sucht Bastide seine vorige Frechheit wieder. Im ganzen Saale entsteht eine Bewegung, es verdoppelt sich die Aufmerksamkeit der Gendarmen gegen die Angeklagten, Bastide scheint durch eine Erklärung, die er selbst veranlaßte, immer mehr vernichtet. Von den Gallerien tönt lebhafter Beifall und der Präsident muß das Publikum an das Gesetz erinnern, welches jedes Zeichen des Beifalls oder der Mißbilligung in einem Gerichtssaale verbietet. Unterdeß hat Bastide seine gewöhnliche Gleichgültigkeit wieder gefunden.

Fualdes. Ich bitte Sie, Madame Manson, vollenden Sie! Sie haben einen Theil der Wahrheit gesagt, enthüllen Sie sie ganz. Sie haben sich über Bastide erklärt, Sie haben ihn als einen der Mörder meines unglücklichen Vaters bezeichnet. — Machen Sie uns auch die andern Schuldigen kenntlich!

Der Generalprocurator stimmte ein, doch zeigte der ganze Zustand der Manson, daß sie der Ruhe bedürfe, und sie befand sich selbst nach einer langen Unterbrechung der Debatten noch nicht im Stande, auf die Frage des Präsidenten, ob sie die Fortsetzung des Verhörs aushalten könne, mehr als mit einem schwachen, kaum vernehmlichen Nein zu antworten. Die Sitzung ward daher auf Morgen vertagt.

Sitzung vom 4. April.

Diese erneuerte Audienz wurde um eilf Uhr eröffnet, und der Zeuge Blanc wieder vorgefodert. Darnach wendete sich der Präsident gegen Madame Manson, erinnerte sie an das Wort, was ihr gestern die Angst ausgepreßt, und forschte weiter. Sie verharrte in Hinsicht der andern Verbrecher in ihrem Stillschweigen.

Der Präs. Sie kennen gewiß noch andere Umstände, das Gericht verlangt diese. Was ist am 19. März Abends im Bancalschen Hause vorgegangen? Hat man sich nicht gegen Sie Gewaltthätigkeiten erlaubt, haben Sie nicht einen Eid geschworen? Reden Sie, Madame.

Mad. M. Ich habe einen Eidschwur gethan, das ist wahr; aber fragen Sie mich nicht, in welchen Worten. Ich besinne mich derselben nicht mehr, es würde mir auch sonst unmöglich seyn, sie zu sagen. Was mich am 19. März im Bancalschen Hause, das ich nie vergessen werde, am tiefsten erschütterte, war, daß ein scheußlicher Mensch mich erwürgen wollte.

Der Präs. Hielt diesen Menschen eine löbliche Reue zurück, die That zu vollenden, oder rettete Sie ein Anderer?

Mad. M. Ja, ein Anderer rettete mich.

Der Präs. War dieser einer von den Mördern, oder kam er zufällig zu Ihrer Rettung?

Mad. M. Ich kann nicht sagen, ob er von außen hereinkam, oder zu den Mördern gehörte, aber nie werde ich es vergessen, daß er mich aus den Klauen eines Bösewichts (mit einem furchtbaren Blick auf Bastide) riß.

Der Präs. War derjenige, der Sie aus dem Kabinette zog, derselbe mit dem, welcher Sie nach der place de Cité führte?

Mad. M. Ja.

Der Präs. Erinnern Sie sich seiner Züge?

Mad. M. Ich weiß mich ihrer nicht zu entsinnen.

Der Präs. Befindet er sich hier unter den Angeklagten?

Mad. M. Es ist möglich! (Blick und Stimme ließen bei dieser Antwort keinen Zweifel, daß der Befreier auf der Bank der Angeklagten saß.)

Digitized by Google

Der Präs. Ist es Bax?

Mad. M. (den Präsidenten unterbrechend.) Nein, Herr Präsident, — mehr kann ich nicht sagen.

Ein Defensor. Ihr Schweigen, Madame, ist tausendmal schrecklicher, als die förmlichste Anklage, und würde es Jauffon auf das Schaffot bringen, so fodere ich Sie doch auf, die Wahrheit zu sagen.

Madame Manson blieb stumm.

Jauffon. Mein Schicksal ist in Ihrer Gewalt, Madame. Ich beschwöre Sie im Namen meiner Frau, meiner Kinder, die mir das Liebste sind auf der Welt, erklären Sie sich. — Dieses Leben ist nichts im Vergleich einer Ewigkeit. Reden Sie, ob Sie mich im Bancalschen Hause erkannt, reden Sie, ob ich Ihnen das Leben gerettet? Sagen Sie, Madame — das Leben hat keinen Werth für mich — sagen Sie die Wahrheit; noch einmal beschwöre ich Sie darum!

Mad. M. (mit schmerzhaftem Ausdrucke). Herr Präsident, ich kann Jauffon weder retten noch verdammen sehn!

Bastide. Alle diese Exclamationen wollen nichts sagen. Wir spielen hier nicht Komödie, wir sind hier vor Gott und vor einem Gericht. Madame Manson hat lange genug das Publikum amüsirt, es muß ein Ende haben. Was bedeutet ihr gestriges Benehmen? Was hat sie heute im Sinne —

Der Präsid. (ihn unterbrechend). Was will der angeklagte Bastide mit diesen Worten sagen? Meint er, daß das Ganze nur eine Posse sey? Besinnt Euch, Bastide, daß wir hier nicht im Theater sitzen. Wenn es wahr ist, daß Ihr Madame Manson ermorden wolltet, so wollt Ihr, daß sie das Euch kaltblütig vorwerfe? Besinnt Euch, wir spielen hier nicht Komödie!

Bastide. Nun, mein Gott, das sehe ich wohl ein! Das Trauerspiel ist schrecklich genug für mich. Ich kann es aber beweisen, daß ich am Abende des Mordes nicht bei Bancal war. Mein Gewissen wirft mir nichts vor.

Mad. Manson (in gewaltiger Spannung). Ihr Gewissen wirft Ihnen nichts vor?! Bastide beweise seine Unschuld, und ich will statt seiner das Schaffot besteigen.

Bastide. Meine Unschuld beweisen — daß ist nicht schwer. Madame Manson glaubt, wir wären in Furcht, sie irrt sich sehr. Wie sie jetzt sich nimmt, ist es nichts im Vergleich mit dem, wie sie sich in Rhodez geberdete. Alle diese Zuckungen sind wir schon bei ihr gewohnt, sie bringen keine Wirkung mehr hervor. Wäre mir es erlaubt, meine Richter zu wählen, es säße ihr Vater, der sie kennt, unter ihnen. Es ist eine Närrin, und Sie können dies schon daraus abnehmen, was sie von ihrem eigenen Vater gesagt hat, den sie ebenfalls hat in Verlegenheit setzen wollen.

Dieser letzte Vorwurf brachte Madame Manson außer sich; lebhaft wandte sie sich gegen Herrn Blanc, und bat ihn, sich über das zu erklären, was sie gegen ihren Vater gesagt haben sollte.

Blanc. Ich habe Madame Mansons Worte so genommen, als halte sie sich gezwungen, gegen ihren Vater zu erklären, daß er sie heftig gequält habe.

Der Präsident deutete der Jury an, daß dies sich auf die Vorstellungen und Drohungen bezöge, die Herr Enjalran angewandt, um seine Tochter zum Geständniß zu bringen.

Mad. M. Zu der Zeit, als ich mit Herrn Blanc sprach, hatte ich noch den Grundsatz, alles zu läugnen, ein Grundsatz, der mir verderblich genug geworden ist; denn er hat mich ja auf die Bank der Angeklagten geführt. Ich log zu Rhodez, in Alby gestehe ich die Wahrheit.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedanken des Chevaliers von Boufflers.

In Hinsicht auf den Verstand hält selten Jemand genaue Rechnung mit sich selbst. Man hält sich gewöhnlich für reicher, als man wirklich ist.

Nichts erhebt den Menschen mehr, als die Erfindung der Schifffahrt. Er macht sich aus den Gestirnen seine Wegweiser, aus den Wogen seine Stützen, aus den Winden seine Renner und aus den Hindernissen seine Mittel.

Nur die Seltenheit der Beständigkeit ist die Ursache an der Seltenheit des Glückes.

Nur der Natur danken die Frauen jenen leichten, gefälligen, klaren Styl, um den wir sie so oft beneiden. Ihr Beispiel lehrt uns, daß Beobachtungsgabe mehr nützt als Studium, und die Natur mehr dazu beiträgt, als die Wissenschaft.

Auflösung der Charade in No. 112.

Herzblatt.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 1. April. Im Theater an der Wien versuchte sich Dem. Botta, eine junge Anfängerin, in der Rolle des Schutzgeistes in Kotzebu's Drama gleiches Namens (bei uns wurde es umgetauft und führt den Titel: Adelheid von Italien). Was wir bei ihrem ersten Debut äußerten, müssen wir hier wiederholen. Eine angenehme Gestalt ist allerdings eine Gabe der Natur, welche einer angehenden Schauspielerin zu Gute kommt, allein sie ersetzt nicht alle übrigen Erfordernisse. — Dem. Botta's Tan ist unangenehm und oft überschlagend, ihr Spiel ist ganz Manier und eben keine von den besten. Sie wird viel in sich zu überwinden haben, wenn sie höher emporsteigen soll. Wenn sich die Hochmeisterin, Mad. Schröder, der Kleinen annehmen und sie unterrichten will, (wie man vernimmt) dann könnte das Wunder wohl geschehen.

In der Leopoldstadt gefiel eine neue Pantomime: Columbine unter den Raubthieren oder Harlekin als Wespe, wenig.

Am 2. April. Das theaterliebende Publikum feierte heute im Burgtheater das Genesungsfest der Mad. Schröder, welche nach einer längern Gichtkrankheit als Jokaste in Mahomet wieder zum erstenmale auftrat. Allgemeiner, lautschallender, enthusiastischer Beifall empfing die Künstlerin, welche sich auch bei ihrer heutigen Darstellung selbst zu übertreffen schien.

An der Wien gab man zu einem Kinderballette einige Scenen aus der Oper Camilla, und zwar, um der Sängerin, Dem. Fischer, Gelegenheit zu geben, sich zu zeigen. Viel Schnörkeleien und eine veraltete Schule nehmen der sonst guten Stimme dieser Sängerin etwas von ihrem Reize.

Am 4. April. Im Theater an der Wien, zum erstenmale und zwar zum Vortheil des Regisseurs Herrn Heurteur: Schlummere, träume und erkenne! ein dramatisches Mährchen in fünf Aufzügen mit drei Träumen nach von der Velde, für diese Bühne bearbeitet. — Die Idee, welche diesem Mährchen zum Grunde liegt, ist allerdings gut und interessant. Der Prinz von Georgien nämlich ist von einer unbezähmbaren Eroberungssucht ergriffen, umsonst versuchen es Mutter und Geliebte sein Herz zu sanftern Gefühlen zu stimmen, er freut sich schon auf seine nahe Krönung, um den Persern den Krieg ankündigen zu können. Da tritt ein Magier zur Königin, und verbürgt ihr die Heilung ihres Sohnes, wenn sie ihm diesen unbedingt überlassen wolle; die Königin willigt ein, der Magier berührt den Prinzen mit seinem Zauberstabe, und dieser sinkt leblos in eine Säule, welche sich öffnet. So weit der erste Akt. — Im zweiten, dritten und vierten, welche Träume bedeuten, geht die Heilung vor. Im zweiten Akt ist der Prinz ein moldauischer Bauer, hat Weib und Kind, Vieh und Saat und freut sich seines Reichthums; sein Land wird mit Krieg überzogen, sein eigener Herrscher begehrt von ihm die Hälfte seiner Habe als Kriegssteuer und seinen Sohn zur Reiterei. — Die andere Hälfte nehmen ihm die Feinde, welche bald darauf einfallen; und auf diese Art fühlt der Prinz alle Lasten und Schrecknisse des Krieges, welche dem Unterthan drohen. Im dritten Akt ist er selbst Soldat, und fühlt als solcher auch die Entbehrungen und Qualen, welche diesen treffen. Für alle muthigen Thaten, die er thut, wird ein Anderer belohnt, am Ende wird er verwundet und stirbt. Im dritten Akt ist er ein regender Chan, führt ganz die Sprache des stolzen Sicaers, allein er kann nicht auf seinen Lorbeern ausruhen; denn Mord, Verrath und Hass verfolgen ihn. Im fünften Akt wird dann der durch diese Träume Geheilte, von dem Magier wieder erweckt, seiner Mutter und seinem Volke gebessert wieder zurückgegeben und gekrönt. Der Magier aber entschwindet, nachdem er sich als den Schutzgeist Georgiens angekündigt hat. — Die Ausführung dieses Stoffes ist nicht sehr gelungen. Die zu sehr gehäufte Handlung wird zu wenig durch Rede verständlich, und bleibt daher meist dunkel. Uebrigens vernimmt man, daß dieser Uebelstand auf Rechnung der Bearbeitung zu schieben sey, welche den Grund dazu wohl darin suchte, weil unser Publikum nie länger als zwei und eine halbe Stunde im Theater sitzen will. Im Ganzen genommen gefiel das Stück nicht. — Herr Heurteur, der Benefiziant, war seiner Rolle nicht nur nicht mächtig, sondern spielte auch die verschiedenen Charactere so, als ob er sie in ein Model gegossen hätte.

Im Burgtheater trat heute Herr Hölken, Schauspieler aus Darmstadt, zum erstenmale als Mortimer in Maria Stuart auf. Das zu Viel schadet einem Schauspieler bei der Darstellung oft noch mehr, als das zu Wenig. Dieß war bei ihm der Fall. Er ließ sich von seinem Jugendfeuer hinreißen, und sprang über die Gränzlinie des Schicklichen hinaus. Uebrigens glauben wir, bei diesem sehr vortheilhaft gebildeten Schauspieler, nicht kleine Anlagen bemerkt zu haben, darum wollen wir unser Urtheil bis zur folgenden Darstellung versparen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Im Industrie-Comptoir zu Leipzig ist erschienen und für 1 Thlr. 12 Gr. in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Das
große chinesische Räthselspiel,
für die elegante Welt.

Erste Lieferung.

In 50 Sinnbildern und 7 Steinen, klein Taschenformat in Futteral.

Dieses sinnreiche unterhaltende Spiel, welches in Paris und London mit dem größten Beifall aufgenommen wurde, besteht darin, daß man mit den 7 Steinen, (nämlich 3 Dreiecken, einem regelmäßigen und einem verschobenen Viereck), vorliegende Räthselbilder nachformt, als:

Chinesen, Seiltänzer, Pferde, Vögel, (Schwäne,) Fische, Zelter, Schiffe, Häuser, Burgen, Schlösser, Kirchen, Flaschen, Kannen, Blumentöpfe, Sessels rc. rc.

Noch bemerken wir, daß nächstens eine zweite Lieferung folgen wird.

Berichtigung. In der Anzeige der zweiten Darstellung der Familie Anglade, lies No. 111. Seite 4. Spalte 1. Zeile 27. Familie, statt familie. No. 112. Seite 4. Spalte 1. Zeile 8. Gest, statt Geist, und ebendaselbst Spalte 2. Zeile 42. seines Betragen, statt steifes Betragen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

114.

Donnerstag, am 14. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Im Mai 1818.

Zur ewigjungen feigen Braut,
Von Sonnendemanten umglüh't,
Zieht jauchzend der Frühling. Sein Siegerlaut
Weckt alles, was sich dem Schlummer vertraut,
Seit herbstlich die Flur uns entblüh't.

Sanft schlagen die Blumen — Perlen im Haar —
Die Kindesaugen uns auf;
Sie flechten die Kronen dem eilenden Jahr,
Und tragen zum Himmel in flehender Schaar
Gebete der Liebe hinauf.

Schon wölbt uns der Baum sein gastliches Dach,
Der Wald streckt die Arme uns aus,
Es öffnet Natur uns ihr bräutlich Gemach
Und an der Einsamkeit kosendem Bach
Baut Liebe ihr friedliches Haus.

In ihre segnenden Hymnen fällt ein
Der Tänzer wandernde Schaar,
Das süße Brautfest der Erde zu weih'n,
Darf Melodien vom Himmel sie leih'n,
Frohkehrend zur Heimath Altar.

Mild fällt aus dem ewigen Frühlingsland
Die Thräne der Freude herab.
Die Fluren tragen smaragdnes Gewand;
Der Himmel streut mit lasurner Hand
Die Blize des Glaubens auf's Grab.

Das Herz erwachet vom Schlaf und Traum,
Der Ewigkeit Sonnen erglüh'n;
Kühn strebet der Lorbeer zum Himmelsraum,
Es wächst der Strauch der Myrthe zum Baum,
Und Lilien des Helicons blüh'n.

Still legt sich am Busen, von Schmerzen umstellt,
Der Friede — ein schmeichelndes Kind —
Die leuchtenden Fackeln des Lebens hält
Die Liebe — die ewige Mutter der Welt —
Die ewige Kronen gewinnt.

Wilibald.

Neue Instruction des Processes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortsetzung.)

Einer der Richter wandte sich zu ihr. Erlauben Sie mir noch eine Frage, wenn Sie nicht zu sehr ermüdet sind. Derjenige, der Sie ermorden, und der, welcher Sie retten wollte, machen erst zwei. Auf der Bank der Angeklagten befinden sich Mehrere. Es sind ersichtlich Lücken in Ihrer Erzählung, die Sie leicht werden ausfüllen können. Was haben Sie für Leute bemerkt, als man Sie in die Stube brachte, wie eben der Mord verübt worden war und wo man Ihnen den Schwur abnahm? Alle, die vor Ihnen damals standen, haben sich gewiß, jeder für sich, von Ihnen ein Unterpfand Ihres Stillschweigens zu verschaffen gewußt; Sie

haben alſo nothwendig ſie ſehen, mit ihnen reden und folglich ſie erkennen müſſen.

Mad. M. Ich habe keinen Einzelnen unterſchieden. Es waren freilich viele Menſchen da, auch Frauenzimmer, aber erkannt habe ich Niemand. Das Licht brannte ſo dunkel, ich war ſo verworren, ich ſah und ſehe Alles wie durch eine Wolke.

Der Präſ. Sahen Sie nicht einen Leichnam auf dem Tiſche?

Mad. M. (mit einer Bewegung des Entſetzens). Herr Präſident, ich ſah durchaus nichts.

Einer der Richter. Ließ man Sie nicht zum Eide niederknien?

Mad. M. Das weiß ich wirklich nicht. Man hat mich immer niederwerfen können, ich war ja meiner nicht mächtig. Ich bebe noch ſeit jener Stunde.

Baſtide (mit Ironie). Ihr Anzug, Madame?

Mad. M. (zum Präſidenten). Ich trug Pantalon und Spencer.

Der Präſ. Was ſagte Ihnen, Madame, der Mann, der Sie aus dem Kabinet zog?

Mad. M. Ich erinnere mich nicht mehr, mein Herr. Man machte ſo viel Lärm; es waren Mehrere, die mich hin und her riſſen, Einige, um mich aus den Armen des Wüthenden zu reißen, er, um mich zurückzuhalten.

Der Präſ. Der Streit zwiſchen den Mördern, um Ihr Schickſal zu entſcheiden, muß doch lange gedauert haben?

Mad. M. Ich glaube, daß da ein anderer Mann war, der ſich meiner Ermordung widerſetzte.

Baſtide (zum Präſidenten). Ich wünſchte zu wiſſen, was denn eigentlich Madame Manſon in das Baneal'ſche Haus gebracht haben mag?

Der Präſ. So peinlich es für Sie ſeyn mag, Madame, dieſe Frage zu beantworten, ſo bin ich doch nach meiner Pflicht gezwungen, Sie dazu aufzufordern.

Mad. M. Ich folgte Jemanden in der Straße des Hebdomadiers, und hatte das Recht dazu. Ich hörte, daß einige Menſchen lärmend hinter mir her gingen, und floh in der Angſt in das erſte, beſte Haus, das ich offen fand.

Baſtide (in einem ſcherzhaften Tone). Und darf man denn gar nicht den Namen dieſes Jemand erfahren? Iſt das ein ſo gewaltiges Geheimniß? —

Mad. M. Baſtide wird erlauben, daß ich dieſe Frage ihm unbeantwortet laſſe; ich denke, ich habe ihm ſchon genug geſagt.

Der Generalprocurator (zu Mad. M.) Sie ſagten, es ſey möglich, daß der Mann, der ſie rettete, ſich unter den gegenwärtigen Angeklagten befinde. Nennen Sie den unter den Angeklagten, der Ihnen das Leben retten wollte.

Mad. Manſon blieb feſt dabei, daß ſie ihren Retter nicht erkannt habe. Baſtide wollte wiſſen, ob Mad. Manſon ihn früher gekannt habe. Sie erklärte, ihn vor dem Morde nur einmal geſehen, und zwar nicht bei Baneal, wohl aber bei der Anklage ſogleich als denjenigen wieder erkannt zu haben, der ſie habe morden wollen.

Ein Richter. Madame, Sie haben nunmehr bekannt, Baſtide habe Sie erwürgen wollen; zu Rhodez ſagten Sie, Jauſion habe einem Frauenzimmer, das man zu opfern beſchloſſen, das Leben gerettet; jetzt iſt es ausgemacht, daß Sie dieſes Frauenzimmer waren, Jauſion muß alſo Ihnen das Leben gerettet haben. Reden Sie Madame, laſſen Sie ihn nicht, wenn er ſchuldlos iſt, unter der Laſt einer ſo drückenden Folgerung erliegen.

Mad. M. Ich mache ſolche Folgerungen nicht.

Baſtide. Mir iſt die beſtimmte Erklärung, die Madame Manſon mir geſtern machte, lieber, als ihre ewigen Heimlichkeiten.

Hiermit endigte dieſe Scene, und man ſchritt zu den Zeugenverhören, bei denen nur das noch bemerkenswerth iſt, daß Mad. M. am Ende einräumte, daß ſie im Gerichte einmal zu einem Herrn geſagt habe: Sehen Sie, das iſt der Tieger, der Andere iſt die Hyäne von Gevaudan (mit Hinweiſung auf Baſtide und Jauſion).

Zehnte Sitzung vom 6. April.

Es iſt in dem Verlauf dieſer Debatten gewiß dem aufmerkſamen Leſer nicht entgangen, mit welcher Schonung und Menſchenkenntniß ſich beſonders der Präſident gegen die Mad. Manſon benimmt. Jedes harte Wort, jedes gebieteriſche Verlangen ſcheint wirklich bei einem Frauenzimmer übel angebracht, daß der Erfolg von einer Seite rechtfertigen wird, während Spott und Frivolität ſie freilich längſt angegriffen haben, oder wenigſtens verdächtig zu machen ſuchten. Voreilige Urtheile überhaupt erlaubt ſich gewiß in dieſer ganzen Sache nur, wer die Akten blos leſen will, um ſich eine langweilige Stunde zu tödten. Für Pſychologen und jede Klaſſe denkender Leſer findet ſich hier durch die lange

Digitized by Google

: der Debatten ein Stoff, gewiß auch einer rn Betrachtung und Unterhaltung werth. Daß lbi selbst mit diesen letzten Debatten, in denen Rad. Manson wieder eine thätige Rolle spielt, Theilnahme wuchs, läßt sich begreifen. Die rien der Zuschauer sind überfülle. Vornehm Gering stürmt mit der Eröffnung des Saal:s n, um sich die besten Plätze abzugewinnen. Be e Sthenographen stehen an allen Ecken, um das tige niederzuschreiben und mit der nächsten Post ängstlich lauernden Pariserinnen (diesmal den ungen) zukommen zu lassen. Das übrige Publi: betrachtet freilich das Ganze mehr als ein ausspiel zum Ergötzen, und lebt daher denn auch, recht eigentlich zu sagen, mit der allmähligen ickelung der Exposition, des Ausganges der Ka rophe ziemlich gewiß.

Heute kam unter Andern Bousquier vor, der be ntlich schon in Rhodez zu einer einjährigen Ge gnißstrafe verurtheilt, diese Zeit noch nicht abge en hatte, und der damals auch in das Bancal: Haus bestellt worden war, um einen Pack Ta k fortzuschleppen. Als er seinen Irrthum gewahr rde, ließ er sich durch die Drohung: Wenn Du ckst, bist Du des Todes, so schrecken, daß er den chnam mit forttrug. Er erkannte alle Ange gte deutlich; nur Jausion wußte er nicht zu nen n, doch gab er Merkzeichen an, die unverkennbar f diesen deuteten. Man sah deutlich, welchen ndruck diese Aussage eines Augenzeugen auf Ba de machte. Auch erzählte Bousquier, daß man m achttausend Franken und alljährlich einen Karrn l Korn geboten habe, wenn er schwige.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Vorzeit.

Bei einem Hochzeitfest in Torgau (den 13. Jan. 569.) erstach ein eifersüchtiger Schneider den Stu enten, welcher das Mädchen des ersteren zum Tan e geführt hatte, und stürzte sich dann in das Was er. Den Vater des Ermordeten tödtete der Schreck uf der Stelle; er ward mit seinem Sohne in das elbe Grab gelegt; des Mörders Mutter starb vor Gram.

Daselbst gab auch der dortige Nachrichter, Chri toph Treutler (1569.) seinen Amtsbrüdern und Freunden einen Schmauß, der jenes Hochzeitfest noch überbot. „Denn er hieb etlichen, die nicht mehr trinken können, und ihre Häupter auf den Tisch gelegt, die Köpfe ab, verwundete andre tödlich, welche ihn von diesem ungebräuchlichen Traktament abhalten wollten, ward, erst nach Verlauf von drei Jahren, eingefangen und noch peinlicher traktirt, als damals seine Gäste.“ (Aus dem sächs. Curiositäten-Cabinet.)

S. S.

Anekdoten.

Die Gräfin Henriette de Coligni de la Suze, zu ihrer Zeit (1673) ihres Geistes wegen berühmt, wurde katholisch, weil ihr Mann Hugenot war, und demnächst ließ sie sich von ihm scheiden, um, sagte die Königin Christine von Schweden, ihren Mann weder in dieser, noch in jener Welt zu sehen.

Wenn jemals eine zweckmäßige Verfügung erlassen worden ist, so ist es eine in dem Archiv der kleinen Stadt Hechingen aufbewahrte Ordre des Fürsten, vom 18. Februar 1728. Derselbe verspricht darin demjenigen, der einen Kobold, einen Wehrwolf oder ein Gespenst todt oder lebendig seinem Oberjägermeister abliefern würde, eine Belohnung von 5 Gulden. Es findet sich in dem ganzen Archiv keine Nachricht von der erfolgten Ablieferung eines solchen Schwarz-Wildprets, und es muß sich also seit Publikation der Ordre nicht mehr innerhalb der Gränzen des kleinen Landes gezeigt haben.

Julius Norman.

Räthsel.

Kühn dring' auf meinen Feind ich ein,
Es kann kein Bollwerk ihn beschützen,
Denn bohrend muß ich Sieger seyn;
Ein Knall, bei dem nicht Funken blitzen,
Verkündet meinen Sieg, er muß sein Blut —
Umsonst ist Widerstand — verspritzen.
Oft thu' ich zwar dem Kranken gut,
Erwecke Heiterkeit und Lachen,
Zuweilen auch den Uebermuth,
Dann pfleg' ich Zwietracht anzufachen;
Ach! Undank ist mein Lohn allein,
Doch keiner wird dareb erröthen,
Hat meiner man nicht mehr von nöthen,
So sperret man mich wieder ein.

K. Müchler.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 5. April. Im Universitätssaale wurde heute um die Mittagszeit, zum Besten der Wittwen und Waisen der juridischen Fakultätsmitglieder, eine musikalische Akademie gegeben. Sie war sehr zahlreich besucht und bot viel Interessantes. Hr. Barth sang mit seiner bejaubernden Stimme die schöne Romanze aus Mehüls Joseph. Hr. Sedlazeck spielte Variationen auf der Flöte süß sich in alle Ohren schmeichelnd. Hummels Sentinelle wurde durch Hrn. Barth vorgetragen und nach jeder Strophe mit einer Variation begleitet, gespielt von Moscheles, Mayseder und Giuliani. Fräulein Mosel, eine recht brave Dilettantin — die sich aber bei weitem mehr einbildet, als sie wirklich ist, — sang Körner's heilige Cäcilia charakteristisch, in Musik gesetzt von dem talentvollen Leidesdorf.

Am 6. April. Das Fest zu Blaurode, Lustspiel in 2 Akten nach Clauren's Erzählung bearbeitet, hat heute im Leopoldstädter Theater gefallen. Das Vorzüglichste dabei that Hr. Reymund, der Komiker, welcher in der Gunst des Publikums immer höher steigt.

Am 7. April. Hölken zeigte heute als Hypolit in Phädra ein besonnenes Spiel, und gefiel daher mehr als bei seinem ersten Auftreten. Obschon sein Organ etwas undeutlich ist (er stößt nämlich etwas mit der Zunge an), so ist dasselbe doch voll, er setzt die Rede mit Verstand auseinander, hat Kraft in seiner Declamation, und seine Körperbewegungen sind meistentheils schön. Dem Vernehmen nach soll er engagirt werden, und daran würde die Direktion nicht übel thun. Korn ist in Conversationsstücken als Liebhaber unnachahmlich, Hölken würde sich (wenn er anders noch lernen will) mit seiner Kraft und seinem Körperbau zu jugendlichen Liebhabern in der Tragödie in der Folge vielleicht mehr qualifiziren.

Am 8ten April hielt der apostolische Nuntius, Graf von Leardi, seinen öffentlichen Einzug. Er wurde von dem Obersthofmarschall Grafen von Wilczeck, im fürstlich Schwarzenbergischen Palaste in der Vorstadt, in Begleitung vieler prächtiger Equipagen abgeholt, und von da in die Stadt in die Nuntiatur geführt.

Am 9. April geschah unter denselben Ceremonien dessen öffentliche Auffahrt bei Hofe; wo er seiner Majestät dem Kaiser vorgestellt wurde und demselben sein Creditiv überreichte.

Am 10. April reist er unser geliebter Monarch mit der Kaiserin und einem nicht sehr zahlreichen Gefolge, begleitet von den Segenswünschen aller Unterthanen, nach Dalmatien ab.

Am 11. April. Mehül's Schwanengesang, seine letzte Oper. Ein Tag voll Abenteuer ist heute im Kärnthnerthor-Theater ausgezischt worden. — Man wird fragen: Ist das Buch schlecht? — Ich antworte: Nein! — Ist die Musik ohne Gehalt? — Nein! — Woran liegt also die Schuld? — Theils an der schlechten Aufführung, theils auch an dem durch italienischen Singsang verwöhnten Geschmack des Publikums. Unsere deutschen Sänger sind selten Schauspieler, und wissen sich daher in die Charaktere der französischen komischen Oper und in die Lebendigkeit, mit welcher sie dargestellt werden wollen, nicht zu finden. Wenn's hoch kommt, so suchen sie die Rundung in einer Plapperei, und von dem Texte der Musikstücke versteht man kein Wort, obschon eigentlich in diesem die Intrigue gesponnen und entwirrt wird. — Die Musik Mehül's, obschon eine seiner schwächsten, hat doch noch immer so viel Gehalt, daß ein Rossini zehn Jahr in der Partitur studiren könnte, allein Mehül arbeitete seinem Sujet gemäß, und das Charakteristische will man jetzt in der dramatischen Musik nicht mehr gelten lassen, seit man das Melodische ihr zum Hauptverdienste anrechnet. Wenn die Sänger so spielen und das Publikum so urtheilt, so will ich den Direktionen gerathen haben, vor der Hand die nahrhaften französischen Gerichte liegen zu lassen, und dem Publikum für's Erste nur italienische fade Kost zu reichen. Es wird sich bald daran satt gegessen haben!

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

Neue Verlagsschriften der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden, zur Ostermesse 1818, welche durch alle Buchhandlungen zu bekommen sind.

Dr. St. Hahnemann, reine Arzneimittellehre. 4r Bd. 1 Thlr. 12 Gr.

Becker (K. S. Hauptm.) Prüfung des Plans des Schlachtfeldes von Leipzig, im Sinne des Lehmannschen Systems. Mit Profilen. 8. 8 Gr.

H. Costa (K. K. Oberforstrath), Entwurf einer Anweisung zur Waldwerthsberechnung. gr. 8. brosch. 20 Gr.

Die Farbentauben, für Liebhaber u. Kenner. 8. 8 Gr.

Die Forstakademie in Tharand. 4. 2 Gr.

A. von Landsberg, der Infanteriedienst, nach den neuesten Ansichten bearbeitet und für eine möglich schnelle u. bequeme Uebersicht geordnet. Mit Fig. 8. 1 Thlr. 3 Gr.

Neuester Plan von Dresden. Aufgenommen und gezeichnet vom Major J. G. Lehmann und ergänzt von Reinick. 16 Gr.

Plan von Tharand. Aufgenommen und gezeichnet vom Major J. G. Lehmann, gestochen von Bach. Ein Vorlegeblatt im größern Maßstabe für Militär- und Zeichenschulen. Fol. 16 Gr.

Was kochen wir heute? Ein Handbuch für wirthliche Frauen, zur Bereitung von 140 schmackhaften Suppen, Brüden u. Gallerten, 150 Fleischspeisen u. Pasteten, 300 Fisch-, Mehl- und Eierspeisen und Gemüsen, 170 Arten Cremes, Gelees und Backwerken ꝛc. 8. brosch. 1 Thlr. 8 Gr.

Romane und Schauspiele.

L. Berthold, Das Kränzchen. Erzählungen für Kinder. 8. 14 Gr.

v. Biedenfeld, Wiesenblumen. Erzählungen. 8. 2 Thle.

H. Clauren, Scherz und Ernst, in Erzählungen. 2 Thle. 1 Thlr. 18 Gr.

H. v. Kleist, Amphitryon. Lustspiel, herausgegeben von A. Müller. Neue wohlfeilere Ausgabe. 8. 16 Gr.

G. Schilling's sämmtliche Schriften. 43 bis 45r Band. 8. 4 Thlr.

Dieselben unter einzelnem Titel:

G. Schilling, Der Roman im Romane. 2 Theile. Zweite verbesserte Auflage. 2 Thlr.

G. Schilling, Die Heimsuchung. 2r Th. 1 Thlr. 3 Gr.

Dramatisches Taschenbuch. Neue wohlfeilere Ausgabe 12. brosch. 18 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

115.

Freitag, am 15. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die ſixtiniſche Madonna von Raphael.

Sonett.

Maria ſchwebt mit dem erhabnen Sohne
Als aller Herrlichkeit und Gottheit Bild,
Und eine Glorie hat die Luft erfüllt,
Die ihre ird'ſche Demuth ſtralend lohne.

Da kniet, geſenkt die dreifachmächt'ge Krone,
Ein Pabſt, und fühlt des Forſchers Trieb geſtillt,
Hier beugt das Haupt in Demuth, fromm und mild,
Die Heil'ge, flieht, daß ſie der Richter ſchone.

Unendlich, unerkannt zu ew'gen Zeiten,
Im Glanze unbegriffner Herrlichkeiten,
Iſt Gottes Größe, Liebe, Huld und Macht.

Dem Glauben neigt ſich aller Himmel Pracht,
Die Weisheit muß ihr Haupt in Demuth beugen,
Nur Offenbarung kann das Ew'ge zeigen.

Dr. Karl Witte.

Neue Inſtruction des Proceſſes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortſetzung.)

Ein komiſches Intermezzo machte die Zeugin Albouy, die mit einer mehr als gaskoniſchen Lebhaftigkeit und einer drollig geläufigen Zunge deponirte. Ich weiß nichts, ſagte ſie, ich habe nichts geſehen, Herr Präſident, ich habe nichts gehört, aber das iſt alles egal, ich habe Ihnen vielerlei zu erzählen. Ich wohnte, mit Ihrer Erlaubniß, im Bancalſchen Hauſe, ich hielt das Haus immer für honett, bin aber ſchändlich betrogen worden. Am Abend des Mordes kam ich um ſieben Uhr nach Hauſe; ich habe nichts geſehen, Herr Präſident. Ich ſetzte mich, ich arbeitete und habe nichts gehört. Hierauf beſuchte mich ein Herr; es war ein Spanier, der blieb nicht lange, und als er fortging, fand er um das Haus herum eine Menge Menſchen verſammelt. Dieſer Spanier hat viele Kraft und iſt ein Mann von Ehre. Er machte, als er fortging, für ſich weg ſein hm hm, und dann ging er ruhig ſeines Weges. Ich habe Ihnen, glaube ich, ſchon erzählt, daß ich ſaß, als dieſer Herr kam. Nun, mein Herr Präſident, ich ſetzte mich wieder auf meinen Stuhl, und arbeitete fort bis zu dem Augenblicke, da ich Lärm im Hofe hörte. Ich ſtand aus einer angebornen Neubegierde auf, und ſah, daß die Bancal ihr Schwein fütterte, ich achtete nicht ſonderlich darauf, denn ſie pflegt das gute Thier ſo unordentlich zu füttern, daß es eine Sünde und Schande iſt. Das iſt denn alles, was ich geſehen habe. Seitdem hat man mir vielerlei Geſchichten hinterbracht. Laſſen Sie ſich alles haarklein erzählen, Herr Präſident, was ich gehört habe. Zuerſt verſicherte man, daß . . .

Der Präſ. Ich ſehe wohl, Madame, daß, wenn Sie mir alles erzählten, was man Ihnen geſagt hat, ſo möchte das lange Zeit dauern: denn ſeit

Digitized by Google

einem Jahre hat man viel über dieſe Sache ſprechen müſſen. Wir wollen uns daher mit dem begnügen, was Sie geſehen haben.

Marianne Alboui. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, ich habe nichts weiter geſehn, als das Schwein. —

Der Präſ. Setzen Sie ſich, Madame.

M. Alboui. Doch möchte ich Ihnen noch ſo gern erzählen, mein Herr.

Der Präſ. Wollen Sie nicht gefälligſt Platz nehmen?

Eine andere Zeugin deponirte: Als man Mädchen ins Gefängniß geführt, und ihren Verkehr mit der Bancal zu verhindern geſucht, weil es verlaute, daß ſie beim Morde zugegen geweſen, habe die Bancal ihr geſagt: Dieſe Mädchen fürchte ich nicht, wohl aber die Madame Enjalran, die einen Herrn aus Reynac geheirathet hat. Wenn dieſe Dame ſpricht, ſo bin ich verloren.

In der eilften Sitzung vom 7. April kam unter Andern der Umſtand zur Sprache, daß Madame Conſtans, die in der Rhodezſchen Sache keine Zeugin hatte ſeyn wollen, deshalb nach Paris abgereiſt war. Unterwegs erfuhr ſie die erſte Entſcheidung in dieſer Sache, und glaubte ſich nun ohne Scheu erklären zu können. Mehreren Perſonen, die es einſtimmig bezeugen, hat ſie die Mordgeſchichte umſtändlich erzählt, und ſie wird ſtündlich zu Albi erwartet. Heute ſagte, als 142ſter Zeuge, ein Notar Pierre Dupré aus: Ich weiß direcete nichts von dieſem Morde, ich weiß nur, was mir Madame Conſtans davon zu Saint Flour erzählte, über welchen Ort ſie auf ihrer Reiſe von Rhodez nach Paris kam. Es war am 25. November, als ſie uns anvertraute, Madame Manſon, mit der ſie in freundſchaftlichen Verhältniſſen geſtanden, habe ihr geſagt, ſie ſey am Tage des Mordes im Bancalſchen Hauſe zu einem Rendezvous geweſen, habe dort, als ſie angekommen, die Demoiſelle Pierret gefunden, mit der und der Bancal ſie einige Worte gewechſelt; man habe den Zug kommen hören, die Demoiſelle Pierret ſich unter das Bett, Madame Manſon in ein Kabinet verſteckt; Jauſion habe dem Herrn Fualdes einige Papiere zur Unterſchrift vorgelegt, ſey dann fortgegangen, Baſtide und ſeine Helfershelfer hätten den Herrn Fualdes dann auf einen Tiſch legen wollen, und dieſer Letztere um Zeit, ſich zu ſammeln, gebeten. Du wirſt es beim Teufel! habe Baſtide geſagt. Und Du auch, Baſtide! ſey die Antwort geweſen; auch Du gehörſt zu meinen Mördern? nie wird man es glauben. Hierauf habe Baſtide den Fualdes auf einen Tiſch geworfen, dieſer ſey zerbrochen, danach habe Baſtide zwei Bänke zuſammen geſtellt, auf welchen er den Herrn Fualdes geſchlachtet. Als er nun einen Ort geſucht, um den Leichnam zu verbergen und das Kabinet geöffnet, worin ſich Madame Manſon befunden, habe er bei dieſem Anblick gerufen: Wir ſind verloren, hier iſt ein Mann, der alles geſehn und gehört hat. — Ich bin ein Weib, habe Madame Manſon geſchrieen. Baſtide ſey mit ſeinen von Blut triefenden Händen an ihre Pantalons gekommen, habe ſie erdroſſeln wollen, Madame Manſon laut aufgeſchrieen, daß Jauſion, der an der Thür Wache geſtanden, herbeigekommen und zu Baſtide geſagt: Unglücklicher, was machſt Du? Wir haben ſchon eine Leiche auf dem Hals, und Du willſt zwei? Jauſion habe erklärt, er kenne die Verſchwiegenheit der Mad. Manſon, und habe ſie bis zur place de Cité begleitet, wo er ſie mehrmals gefragt, ob ſie ihn kenne, dann aber bei Annähern von Menſchen verſchwunden ſey. Ich fragte Madame Conſtans, warum ſie dies alles nicht zu Rhodez angezeigt. Sie antwortete, dies geſchehe aus Dankbarkeit gegen Jauſion, welcher ihr in ihren Geldgeſchäften behülflich geweſen, aus Freundſchaft gegen die Damen Pons und Jauſion, und um nicht an der Madame Manſon, die ſie ihres Zutrauens gewürdigt, zur Verrätherin zu werden.

Die Letztere betheuerte, Madame Conſtans habe einen Roman zuſammengeſetzt. Daß Mademoiſelle Pierret bei Bancal geweſen, könne ſeyn, das Uebrige würde ſich ja alles finden, wenn Madame Conſtans ſelbſt vor Gericht erſchiene.

Im Verfolg der heutigen Debatten ſtimmten die Bancal und Madame Manſon mit einander darin überein, daß ſie ſich weder früher gekannt, noch in Verbindung geſtanden, und daß die Letztere ſich nicht in Folge eines Rendezvous bei Bancals gefunden habe.

Die zwölfte Sitzung vom 8. April war ſehr lebhaft. Nach andern Zeugen kam auch der Vetter der Manſon, Amans Rodat, vor, deſſen Ausſage den Leſern ſchon aus dem erſten Verfahren bekannt iſt. Sie hatte ihn einmal gefragt, wie er ſich benehmen würde, wenn ein Zufall es gefügt hätte, daß er bei dem Morde des Herrn Fualdes zugegen geweſen. Ein andres Mal waren er und ihr Vater in ſie gedrungen, und ſie hatte endlich erklärt: Nun, Sie wollen es! Ich werde ſagen, was Sie wollen; ich werde ein falſcher Zeuge ſeyn. Man ſprach von der

Digitized by Google

Perſon, welche die Dame, die ſich bei Baneal aufgehalten, an die place de Cité geführt. Rathen Sie mir, hatte Madame Manſon bei dieſer Gelegenheit geäußert, ich will ſagen, daß es Jauſion war, der — ich will ſagen, was Sie wollen. Seit dieſer Unterredung hatte Rodat ſie nur bei den Debatten zu Rhodez wieder geſehen. Ich unterhielt mich mit ihr, fuhr er fort, geſtand ihr, ich wüßte alle Umſtände der Mordthat, und das von Niemand als von ihr ſelbſt, die ſie mir genau erzählt. Ich wußte ſie von einer Demoiſelle, antwortete ſie mir.

Der Präſ. Clariſſe Manſon, Sie haben gehört —

Mad. M. Mein Vetter hat die Wahrheit geſagt, Herr Präſident, ich widerſpreche ihm nicht.

Ein Defenſor. Als Madame Manſon die Worte ſagte: Ich werde ſagen, daß es Jauſion war, der — was für einen Sinn legte ſie in dieſe Ausdrücke?

Mad. M. Ich entſinne mich dieſer Redensart nicht, doch widerſpreche ich nicht meinem Vetter.

Rodat. Man ſprach von jenem Unbekannten, man machte Madame Manſon Vorwürfe; bei dieſem Anlaß entfuhr ihr jene Bemerkung.

Ein Defenſor. Eine Dame, wie Madame Manſon, kennt den Werth der Ausdrücke, deren ſie ſich bedient, ſie widerſpricht ihrem Vetter nicht, folglich hat ſie das gegen ihn geredet, was er ihr in den Mund legt, und doch weigert ſie ſich es zu erklären. Der furchtbare Schrei, den ſie neulich gegen Baſtide ausſtieß, iſt doch in der That immer nur ein Schrei. Herr Präſident, ich bitte Sie inſtändigſt, wiederholen Sie Ihre Ermahnungen, damit Mad. Manſon ſich näher erklärt.

Der Präſ. (zu Madame Manſon). Sie haben gehört —

Mad. M. (mit Feuer). Nun ſo ſey es denn, Herr Präſident! Sie mögen es denn hören, wenn Sie durchaus die nähern Umſtände wollen. Man bedeutete dem Herrn Fualdes, er werde ſich mit dem Teufel ausſöhnen, als dieſer Unglückliche um eine Minute Aufſchub bat, ſein Gebet zu verrichten. — Iſt Herr Romiguiere nun zufrieden?

Romiguiere. Ich werde es ſeyn, wenn Mad. Manſon die Wahrheit vollſtändig geſagt haben wird. Wer ſprach jene gräßlichen Worte?

Mad. M. (mit Kraft). Baſtide war es.

(Die Fortſetzung folgt.)

Schlechter Troſt.

Arill lag auf dem Todtenbette,
Daneben ſtand ſein Weib Babette,
Es fehlte Beiden nicht an Muth. —
Der Prieſter ſprach Arillen zu:
„Erwarte, Sohn! Dein End' geduldig,
„Du weißt Dich keines Laſters ſchuldig,
„Drum werden aus dem Thal der Plagen
„Die Engel Dich gen Himmel tragen,
„Und dort in jenen ſchönen Hainen
„Wird Gott mit Deinem Weibe Dich
„Auf's Neue wieder dann vereinen!" —
Bei dieſem Wort fing bitterlich
Der arme Kranke an zu weinen.

J. F. Caſtelli.

Anekdote.

Robert Guiscard, der tapfere Normann, lag vor Melfita. Eine muthvolle Beſatzung ſchützte die Veſte, die auf einem ſteilen Berge ſich erhob. Nur Liſt ſchien den Sieg geben zu können. Robert ließ einen ſeiner kühnſten Krieger in einem mit Waffen gefüllten, und mit Wachsleinwand bedeckten, Sarg einſchließen. Eine große Anzahl verkleideter Normannen ſammelte ſich, und ſo ging der Leichenzug nach dem Kloſter zu Melfita, um dem Todten Ruhe in geweihter Erde zu geben. Der verſtellte Schmerz und die Zeichen der Andacht unter den Leichenbegleitern, entfernten allen Argwohn, und willig öffneten die Mönche dem Zuge ihre Kirche. Kaum aber haben die Träger den Sarg niedergeſetzt, da fliegt der Deckel auf, der Todte und ſeine Gefährten greifen zu den verborgenen Waffen; alles was in der Kirche iſt, wird überfallen und getödtet, und nur den Mönchen Schonung gewährt, während Robert ſchon einzieht zu den geöffneten Thoren der Veſte. Ld.

Die Schmeichlerin.

Sie ſagte zu dem Vetter: Ja, Ihnen könnte ich trau'n: Sie haben etwas Lammartiges im Geſichte.

Das höre ich ungern! erwiederte er: ein Lamm iſt ja ein Schöps, der noch in den Flegeljahren ſteht.

Sie hatte es gut gemeint und verſetzte, um ihn zu beruhigen: O, denen ſind Sie längſt entwachſen.

G. S.

Auflöſung des Räthſels in No. 114.
Der Pfropfenzieher.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 12. April. Der Hofschauspieler Krüger giebt vier musikalisch-deklamatorische Mittagsunterhaltungen im ständischen Saale. Die Subscription darauf hat er mit den Worten angekündigt: Er bedürfe das Geld, um zur Herstellung seiner Gesundheit eine Reise nach Carlsbad vornehmen zu können. Wie weit erniedrigen sich doch Künstler! — Heute hatte das erste dieser vier Concerte Statt, und war zahlreich besucht. Der musikalische Theil sprach weniger an als der deklamatorische. — Mad. Schröder sprach mit der ihr eigenen Meisterschaft die Brautleute von Collin, und Krüger mit Humor zwei launige Gedichte von Castelli.

Im Redoutensaale gab der Hofwaldhornist Hradetzky zur nämlichen Stunde eine Akademie.

Abends trat Herr Hölken im Grafen von Burgund auf. Immer mehr entwickeln sich die Talente dieses jungen Künstlers und mit Klugheit benutzt er auch die bescheidene öffentliche Rüge. Ein Beweis, daß er Bescheidenheit mit Kunstsinn paart. Er wurde heute vorgerufen.

Am 13. April. Der Flötenspieler Sedlaczek gab heute im Saale zum römischen Kaiser eine Akademie, worin das Vorzüglichste eine Arie, von Dem. Pfeiffer gesungen, war. Diese brave Sängerin, welche in ihren auf dem Hoftheatertheater gegebenen Gastrollen als Julia in der Vestalin, und Vitellia im Titus außerordentlich gefiel, geht dem Vernehmen nach, nach Prag, und wir wünschen der dortigen Bühne zu diesem Gewinne Glück.

Im Theater an der Wien wurde Kotzebue's Rächendes Gewissen zum erstenmale sehr gelungen dargestellt.

Am 14. April. Hebenstreit hat die Redaktion der Wiener Modenzeitung aufgegeben. Der Gründe, welche ihn dazu bestimmten, mögen wohl viele seyn; Er selbst giebt keinen an. — Wahr bleibt es, daß Hebenstreits Theaterkritiken immer etwas pikantes enthielten und mit Vergnügen gelesen wurden. Jenem, der die Redaction eines kritischen Journals abgiebt, ist übrigens immer mehr zu gratuliren, als dem, der sie antritt.

Am 15. April. Im Burgtheater trat Hölken in dem Lustspiele: Welche ist die Braut, auf. Wir haben schon früher bemerkt, daß wir ihn mehr für die Tragödie als für das Conversationsstück geschaffen glauben, und das hat sich denn auch heute bestätigt.

Im Theater an der Wien wurde die Oper: Richard Löwenherz, mit neuer Besetzung höchst mittelmäßig gegeben. — Es möge die Direction dieser Bühne bedenken, daß man keine Oper ohne Sänger aufführen kann.

Im Leopoldstädtertheater wurde ein erbärmliches Zauberstück: Das Weibchen im Rabenwalde, ausgezischt.

Sch!

Ankündigungen.

Schneiders grosses griechisch-deutsches Wörterbuch. 2 Bände. Dritte Auflage in gr. 4to.

Dieß nach dem Urtheile aller Kenner so vorzügliche Werk ist von neuem von dem berühmten Herrn Verfasser durchgesehen und vermehrt, und wird jetzt unter der Aufsicht des Herrn Professor Schafer in Leipzig mit neugegossenen Lettern und auf feines weisses Papier gedruckt.

Alles was die Benutzung zahlreicher Beiträge, die eigene Lectüre und die sorgfältigste Prüfung zu leisten vermochten, hat zur Vervollkommnung des Werks beigetragen.

Statt aller weiteren Empfehlung ist die erste Abtheilung, woraus die grossen Vorzüge dieser neuen Ausgabe zu ersehen sind, schon zur Ostermesse an alle solide Buchhandlungen versandt. Der Druck des Ganzen wird vor Ende dieses Jahrs vollendet seyn.

Ungeachtet der so starken Vermehrung und der jetzigen hohen Papier- und Druckpreise, ist für diejenigen, welche darauf pränumeriren, der Preis nur auf 7 Bthl. 16 gGr. Sächsisch bestimmt, wogegen der nachherige Ladenpreis 12 Rthlr. betragt.

Schellers ausführliches lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Wörterbuch. 7 Bände in grofs Octav. 516½ Bogen. Dritte Auflage.

Je mehr sich dies Buch vor allen übrigen Werken dieser Art auszeichnet, indem keine andere Nation ein einziges aufweisen kann, das diesem höchst mühsam, zweckmäßig und genau gearbeiteten gleich käme, um so angelegentlicher wünschen wir, daß es leichter als bisher, so weit der geringe Vorrath noch reicht, in die Hände der Minder-Begüterten, welche die lateinische Sprache recht erlernen wollen, kommen möge. Um nun diesen Endzweck zu erreichen, haben wir den bisherigen Preis von 16 Rthlr. auf 12 Rthlr. bis zu Ende dieses Jahrs herabgesetzt.

Leipzig, im Mai 1813.

Hahnsche Verlagsbuchhandlung.

Auf das erstere Werk wird bei der Arnoldischen Buchhandlung Vorausbezahlung angenommen, und das zweite ist daselbst immerwährend zu dem herabgesetzten Preise zu haben.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonnabend, den 15. Mai. Auf dem Hoftheater. Jakob und seine Söhne in Egypten. Oper von Mehul. Herr Delcher vom Grofsh. Darmst. Hoftheater den Jakob als Gast.

Sonntag, den 17. Mai. Auf dem Theater am Linkeschen Bade. Die Tochter Pharaonis. Lustsp. in 1 Akt, von Kotzebue. Hierauf: Das Dorf im Gebirge. Singsp. von Weigl.

*Dienstag, den 19. Mai. Ebendaselbst. Künstlers Erdenwallen. Lustsp. in 5 Akten, von Julius v. Voss.

Freitags, den 21. Mai. Ebendaselbst. Die Schweizerfamilie. Oper in 3 Akten, von Weigl.

Herr Delcher den Graf als Gast.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

116.

Sonnabend, am 16. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der ewige Frühling.

Wenn schon in die Erdenlenze,
Die doch ihre Blüthenkränze
Wenig Tagen nur verleih'n,
Wir mit Wonne treten ein,
Ach! welch' höheres Entzücken
Muß die Seele dann durchglüh'n,
Wenn sich Himmelslenze schmücken
In dem nie verwelkten Blüh'n!

Auf die Erde wird gebreitet,
Wenn der Winter durch sie schreitet,
Still das Baartuch, weiß wie Schnee,
Daß sie d'rin zur Ruhe geh',
Doch, indeß sie schläft, die Müde,
Sammelt sich die neue Kraft,
Und es waltet Gottesfriede
Bis sie vorbricht aus der Haft.

Wenn das Herz sich nicht mehr reget,
Wird das Baartuch auch geleget
So darauf, recht sanft und still,
Weil's zur Ruh' entschlummern will.
Doch, wenn es so ruht da unten,
Hat sich schon ein neuer Keim
Schöner, herrlicher entbunden,
Wallt die Seele fröhlich heim. —

Lerchen kommen angezogen,
Neu entfesselt sprudeln Wogen,
Bäume bilden Blüthendach,
Alle Schläfer werden wach,
Gräser sprossen auf den Auen
Und die Saat am Blumenrain,
Und aus lichten Wolken thauen
Freudenthränen warm darein.

Gottesstimme tönt hernieder,
Ruft die Kinder zu sich wieder,
Himmel wölben ihr Gezelt
Endlos über ihre Welt,
Sterne ziehen als Gefährten
Mit den Seeligen im Licht,
Und es schauen die Verklärten
Ewig Gottes Angesicht.

Denn der Frühling über'm Grabe
Ist nicht eine flücht'ge Habe,
Schmilzt nicht in des Sommers Gluth,
Stirbt nicht in des Herbststurms Wuth,
Sinkt nicht wieder in die Arme
Eines Winters hin zur Ruh;
Nein, es weht der lebenswarme
Hauch aus ihm uns ewig zu.

Ewig, ewig ist sein Blühen,
Sonnen können eh'r verglühen,
Erden ändern ihre Bahn,
Der Comet zerstörend nah'n.
Einer Seele ew'gem Frieden,
Die zu diesem Lenz erstand,

Digitized by Google

Ist kein Wechsel doch beschieden,
Denn sie ruh't in Gottes Hand.'

Th. Hell.

Neue Instruction des Processes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortsetzung.)

Der Vertheidiger von Jausion forderte sie ebenfalls auf, sich namentlich über ihre Aeußerung, in Beziehung auf Jausion, vernehmen zu lassen. Sie suchte aufs Neue der Frage auszuweichen, und bestand darauf, sie besinne sich nicht, doch müsse es wahr seyn, weil ihr Vetter es gesagt habe. Ein Mitglied des Gerichts machte ihr bemerklich, da sie die Oerter ihrem Vetter beschrieben, da sie lange genug im dem Bancal'schen Hause gewesen, um Zeugin von der Mordthat zu seyn, so müsse man vermuthen, sie habe auch Kenntniß von den Personen, die sich dabei befunden.

Mad. M. Man darf daraus nur schließen, daß ich mich wirklich in dem Cabinet befand.

Das Mitglied (dringend). Weil Sie die Lage eines Brettes, eines Bettes bemerkten, so mußten Sie doch vollends auf die Hauptpersonen dieser Schreckensscene aufmerksam seyn?

Mad. M. Ein Brett versteckt sich nicht, wie Personen, die nicht gesehen seyn wollen.

Das Mitgl. Sie haben von einem Eide gesprochen, von Drohungen, von verhafteten Personen, die gegenwärtig waren. Machen Sie diese namhaft!

Mad. M. Man wird sie richten, Herr Rath.

Das Mitglied. Sie kennen sie also?

Mad. M. Ja doch — vielleicht. —

Das Mitglied. Sie sind in diesem Augenblick dem Gericht die Wahrheit schuldig.

Mad. M. Ich werde hier nicht antworten. Auf dem Zeugenstze, wenn man sie richten wird, werde ich reden.

Das Mitglied. Sie haben kein Recht, bis zu dem Augenblick zu warten; heute müssen Sie alles sagen, was Sie wissen. —

Bastide (das Gespräch plötzlich unterbrechend). Madame Manson ist hier als Mitschuldige angeklagt — uns läßt man —

Mad. M. (mit schrecklichem Tone). Als Mitschuldige, Bastide!

Bastide (fortfahrend, als wenn er die heftige Bewegung der Manson gar nicht bemerkt hätte). Uns läßt man kategorisch auf die uns vorgelegten Fragen antworten. Soll Madame Manson allein ein Privilegium haben? Sie ist angeklagt, so gut wie wir; es ist wirklich zu verwundern, daß sie sich nur halbe Geständnisse erlauben, daß sie mehr zu wissen gestehen und schweigen darf. Sie klagt mich an, diese Frau, und man miß't ihren Worten Glauben bei! Sie kündigt große Dinge an, und will die einzelnen Umstände nicht angeben. Madame Manson scheint sich berühmt machen zu wollen, sey es auf welche Art es wolle, gleich viel. Wie kann man aber wohl den Erzählungen einer Frau blindlings Gehör geben, die unumwunden versichert, sie wisse die Wahrheit, und schweigt? Ist sie hier denn ein Phönix? Man setze sie an ihre Stelle, und sie antworte dann auf die Fragen, die ihr gemacht werden.

Der Präs. Madame Manson giebt die Umstände an, die ihr noch im Gedächtniß sind. Sie konnte die andern wohl in der Lage, in welcher sie sich befand, vergessen.

Bastide (mit einer Bewegung voll Ungeduld). Nein, die Wahrheit von solch' einer Frau erwarten!

Mad. M. Herr Präsident, als ich Herrn Nodat Mehreres gestand, war Bastide noch nicht verhaftet.

Bastide. Wo haben Sie mich gesehen?

Mad. M. Im Bancal'schen Hause.

Bastide. Haben Sie mich von dem 19. März bis zum Tage meiner Verhaftung gesehen?

Mad. M. Ich habe Sie in der neuen Straße gesehen.

Der Präs. (Sie unterbrechend). Madame Manson, bestätigen Sie es, daß Bastide bei Bancal war?

Mad. M. Ja, Herr Präsident, ich bestätige: daß Bastide einer von den Mördern des Herrn Fualdes war; ich habe ihn erkannt.

Bastide. Dieses Weib hat alles, was Ehre und Schaam Heiliges hat, mit Füßen getreten; nie wird sie mir es verzeihen, daß ich mich ihrer Verbindung mit einem meiner Verwandten widersetzt habe; sie will den Tod meiner ganzen Familie.

Der Generalprocurator (zu Bastide). Das Gericht bedarf, in Hinsicht Ihrer, der Erklärungen der Madame Manson nicht; es erheben sich genug andere Beweise gegen Sie.

Der Präs. Was wollt Ihr auch noch von Madame Manson, da sie bestimmt behauptet, Euch bei der Bancal erkannt zu haben?

Bastide. Sie spreche katechorisch; sie bezeichne die Umstände näher; sie warte nicht, daß diese

Digitized by Google

Debatten ſie erſt von dem Gang der Zeugenausſagen unterrichten. Sie hat ſich ja benommen, wie in einem Trauerſpiel von Racine, ſie hat gewaltige Actionen gemacht. Einfach erzähle ſie, was ſie weiß.

Auch einer der Richter verlangte die nähern Umſtände zu wiſſen. Was, fragte er, ging vor, als Sie aus dem Cabinet traten?

Mad. M. (als wenn ſie die Erinnerungen vor ihrem Geiſte vorüber gehen ließe). Ich that einen Eid — Baſtide verlangte ihn — ich war des Todes. — Viele hätten an meiner Stelle daſſelbe gethan.

Der Richter. Mit welchen Worten haben Sie dieſen Eid geleiſtet?

Mad. M. Ich habe ihn bei einem Leichnam abgelegt. Ein Menſch wollte mich erwürgen, das war Baſtide; ein Anderer rettete mich und brachte mich nach der place de Cité.

Der Richter. Sie haben geſagt, daß bei Bancal viele Menſchen waren; Sie haben erſt von zweien beſtimmt geſprochen; ich fordere Sie auf, reden Sie die Wahrheit!

Mad. M. (mit feſtem Tone). Ich werde ſie nicht ſagen, ich bin hier angeklagt, ich habe mich jetzt nur zu vertheidigen. Bin ich ſchuldig, ſo verdamme man mich!

Baſtide (mit fürchterlichem Accent). Sie iſt allein ſchuldig, eine Frau, die in ein ſolches Haus geht, in einem ſolchen Aufzuge! Rede ſie, erkläre ſie, warum ſie hinging.

Es entſtand ein Wortwechſel zwiſchen Beiden, der nur Bekanntes giebt. Die Seſſion ſchloß mit unbedeutenden Verhören.

In der dreizehnten Sitzung vom 9. April ſagte die Zeugin Mariane Viala aus: Die Bancal ſey, nach dem Ausſpruche zu Rhodez ſehr traurig geweſen, und habe bei dem Caſſationsgeſuche wenig Hoffnung gezeigt. „Meine Tochter" habe ſie geäußert, „und Bonsquier haben die Wahrheit geſagt; hätten die gethan, wie wir, ſo ſtänden unſere Sachen beſſer." Sie habe, meinte ſie, ſich gut an dem Schurken Fualdes gerächt, wegen des Todes ihres Sohnes; hätte man ihren Rath befolgt, ſo würde man auch den jungen Fualdes aus dem Wege geräumt haben. Baſtide hätte ſie aber zur Ruhe verwieſen, mit der Erklärung: Den werden wir auch ſchon bekommen. Ich, fuhr die Zeugin fort, erzählte der Bancal, man habe Madame Manſon verhaftet. Ach, das Weib, ſagte ſie, iſt eben ſo ſchuldig, als ich, ſie hat Wache geſtanden. Auch vertraute mir die Bancal, Baſtide habe ihr 600 Fr. geboten, wenn ſie ihn die kleine Madalaine tödten laſſen wolle; ſie bereue es nun, daß ſie nicht darein gewilligt, und wenn ſie nur wieder frei käme, würde ſie ſelbſt ihrer Tochter den Hals umdrehen.

Bis heute ſind 196 Zeugen in Allem abgehört.

Dieſe Verhöre wurden auch in der folgenden Sitzung vom 10. April fortgeſetzt, ohne daß, außer neuen Beſtechungsverſuchen, etwas Neues zu Tage gefördert worden wäre.

(Die Fortſetzung folgt.)

Folgen einer Neckerei.

In Goſelitz, bei Lommatſch, lebte ein junger, alberner Geſell, den ſie gewöhnlich den Winzer nannten, weil ſein Vater ein ſolcher geweſen war. Er erbte von dieſem einiges Geld, daß er fort und fort bei ſich trug, um in den Wirthshäuſern und Schenken damit groß zu thun. Drei ſeiner Bekannten kamen überein, den Prahler zu witzigen, ihm zu dieſem Behufe bei der nächſten Gelegenheit den Geldſack aus der Taſche zu ziehen, und nach dem erſten Schreck wieder einzuhändigen. Sie bewerkſtelligten ſolches auf der Straße, aber der Winzer ertappte den Andreas Burkhard auf der That, machte Lärm und ließ alle drei verhaften. Die andern befreite der Reinigungs-Eid. Burkhard aber ward, trotz der Betheuerung ſeiner guten Abſicht, am 23. Juli 1745 enthauptet und verließ drei arme unerzogene Kinder; bedauernswerthe Opfer des Leichtſinns und unmenſchlicher Geſetze.

E. S.

Räthſel.

Man nimmt mich ungern mit auf Reiſen,
Sieht mich als eine Laſt nur an,
Und wer ſich von mir trennen kann,
Wird ſich gewiß ſehr glücklich preiſen.
Ich bin von aller Prunkſucht frei,
Mich ſchmücken Bänder nicht, noch Treſſen,
Auch ſieht man niemals mich ganz neu;
Doch den Preßhaften bleib' ich treu,
Die oft die ſchnöde Welt vergeſſen,
Und das Talent, dem es an Schutz gebricht,
Verlaß' ich bis zum Grabe nicht.

K. Müchler.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 2. Mai 1818.

Die Messe ist wieder einmal geendet; die Gastrollen der Mad. Grunbaum sind in dieser Woche abgelaufen, Hr. Wurm und der Bassist, Hr. Siebert, haben das Theater schon verlassen. Herr Stein und die Dem. Böhlees sind auf Gastrollen gereist; und so wurde es wohl auf unserer Bühne einige Zeit stille werden, wenn nicht mehrere Gäste im Anzuge wären.

Doch, ich fahre fort, wo ich in meinem letzten Berichte stehen geblieben. Am 12. April ging Johanne von Montfaucon wieder über die Bühne, und befriedigte die Schaulust der Fremden, am folgenden Tage Donna Diana, das Interesse der feinee gebildeten Kenner. Dem. Böhler feiert hier bekanntlich ihren Triumph besonders in den ersten Akten, wo sie die Sprödigkeit oder den Stolz mit unvergleichlicher Anmuth schildert. In der Bestalin gab und Mad. Grünbaum ihre dritte Gastrolle. Viele im Publikum hatten der Sängerin die große Einnachheit nicht zugetraut, welche sie hier in der Parthie der Julia bewies, und da ihr Spiel eben so warm als plastisch war, so können wir wohl mit dieser Julia vollkommen zufrieden seyn. Sehr klug und vortheilhaft spaete Mad. Grunbaum die Kraft ihree Stimme bis zu den höchsten Wirkungen ihrer Paethie auf, und daher wae sie in den Hauptscenen vorzüglich ergreifend. Alles strebte ihr nach. Die ganze Oper ging schneller und feuriger als sonst, und zuweilen saten die Musik fast außer Athem. Das Leben, ein Traum, wurde darauf mit grosee Theilnahme des Publikums wiedeeholt; ich habe schon daruber in meinen fruhern Berichten gesprochen. Die vornehmen Wirthe, Oper v. Catel, will nicht so recht munden, wiewohl sie in einzelnen Paethien und in Hinsicht des Costums ausgezeichnet gegeben wird. Das Lustspiel, Welcher ist der Bräutigam, wurde mit grosem Beifalle wiederholt, und darauf folgte der aetige Gefangene von della Maria. In der Sängerin vom Laude konnte das Publikum vor lautem Bravo's und Applaussment der Mad. Grunbaum, welche die Rolle der Rosine mit der reizendsten Kunstfertigkeit sang, kaum zu Athem kommen. Deso mittelmäßiger war das Uebrige größtentheils. Dem. Mollard, als Agathe, leistete das Mögliche, was man billigerweise von ihr foedern kann, und wird nie mißfallen. Hr. Klengel singt den Soldaten mit vielem Feuee. In den Rollen des Bucephalo und des Marco erblickt man den Kapellmeister und den Landedelmann nicht. Letzteer war in belustigenden Wortveedrehungen, wie z. B. Lache süß statt Lachesis; achtzig Fuße statt ach Cephise; kennst du den Schmeez in meinem Fuße statt in meinem Busen ꝛc. sehr freigebig; der Erstere ohne belustigende Pedanterie. Viele halten übrigens die heutige Gastrolle der Mad. Grünbaum für die vorzüglichste — was ich weder entscheiden kann noch möchte. Dee politische Zinngieße wurde Sonntags am 19. April, wie ich hörte, nicht mit dem geößten Beifall aufgenommen; doch ärgeet mich's, daß viele Leute an dem komischen Stoffe Anstoß finden, und sich für zu veenehm halten, um über eine ächte Posse zu lachen. Hr. Wurm, als Lehrlinge, erzwingt das Lachen eines jeden, und wird überall in dieser Rolle Stuck machen.

Durch einen zufälligen Contrast wurde am folgenden Tage Torquato Tasso, von Göthe, gegeben, welchee ein nicht gae zu großes Häuflein gebildeter Fremde angezogen hatte. Einen jungen Fieranten hörte ich im Ausgange sich über den Dichter höchlich beklagen, daß er dem Tasso die Hand der Prinzessin nicht gegeben habe, was doch gerade Dichtern am leichtesten wäee. An demselben Tage gab Mad. Grünbaum ein Concert im Saale des Gewandhauses, worin sie jedoch weniger Wirkung gemacht haben soll. Ich bedaure, daß selbe, so wie die Schweizerfamilie, in welcher ne die Emeline gegeben hat, nicht geheet zu haben, um so mehr, da Mad. Grunbaum in dieser Parthie von ihree gewöhnlichen Aet zu singen so sehr abzuweichen, und dahee das Publikum weniger gewonnen haben soll, als in den übeigen. — Am 22. wurde das Leben, ein Traum, nochmals gegeben; darauf der Amerikaner wiederholt. Am 24. teat Mad. Grünbaum als Amenaide im Tancred auf. Hr. Siebert sang die Rolle des Helden im Bass. Beide gaben uns einen Oheenschmaus. Mad. Grunbaum, in ihrer alles entzückenden Leichtigkeit und Anmuth, wird und in dieser Rolle unvergeßlich bleiben. Die Musik fängt jetzt an mehr zu gefallen, wiewohl die Handlung sehe langweilt. Die Schuld, von Müllner, welche man am folgenden Tage gab, gehört nicht unter die besten Vorstellungen unserer Bühne. Die Wiederholung der vornehmen Wirthe folgte die der Sängerinnen auf dem Lande, wo man wiederholten Beifall der Philomele Grünbaum spendete. Mittwochs den 29. April gab sie zum zweitenmale die Amenaide im Tancred, und zwar als ihre letzte Gastrolle; und dankte, hervorgerufen, auf das Verbindlichste. Donnerstags den 30. April nahm Hr. Wurm in der Rolle des Schneidees, in dem Sänger und Schneider, in welcher er im vorigen Jahre zum erstenmale hier aufgetreeten war, von uns Abschied. Das Haus war sehr voll.

Morgen wird ein Hr. Schröder vom Danziger Theater zum erstenmale als Gast, in der Rolle des Grafen von Bildau in dem Spieler, auftreten; dann als Otto von Wittelsbach. Auch ist das Melodram, die Waise und der Mörder, bei uns angekündigt. Dies von theatralischen Angelegenheiten.

L....6.

Ankündigungen.

Folgende kleine interessante Piece ist jedem Reisenden, und wer von der Witterung des bevorstehenden Sommers profitiren will, zu empfehlen:

Die diesjährige zu erwartende Witterung im Sommerhalbjahre 1818. Von Dittmar, Königl. Professor und Consistorial-Secretair. Berlin, Maurer'sche Buchhandlung. 8. geheftet. 4 Gr.

Ist durch die Arnoldische Buchhandlung in Dresden zu beziehen.

Abend- Zeitung.

117.

Montag, am 18. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die verschleierte Lebenssonne.

An Clara.

O daß Dich nie auf Erden
Ein Irrthum blenden mag!
In Stürmen und Beschwerden
Bleibt es doch immer Tag.

Wohl ziehn des Lebens Sterne
An unserm Himmel fort,
Und sinken in der Ferne
Hinab zu dunkelm Ort.

Die mildeste der Flammen,
Der Mutterliebe Gluth,
Verläßt uns bald zusammen
Mit treuem Vatermuth.

Und and're kommen wieder,
Sie gehen glänzend auf,
Sie leuchten froh hernieder,
Doch flüchtig ist ihr Lauf.

Das sind die schönen Freuden
Der jugendlichen Brust,
Denn ach, die holden scheiden
Zu bald und unbewußt.

Das liebliche Vertrauen,
Der frohe Hoffnungstrahl,
Sie schwinden an dem blauen
Gewölbe manches Mal.

Doch, wie am Pole bleibend,
Die Sonne leuchtend steht
Und, ihren Kreis beschreibend,
Nicht auf, noch untergeht

So sinkt vor dem Gemüthe
Die Lebenssonne nie;
Der gläub'gen Liebe Blüte,
Sie duftet spät und früh.

Mit unserm ersten Tage
Ging sie im Herzen auf
Und mit dem letzten Schlage
Schließt sie erst ihren Lauf.

Die reine Flamme brennet,
Ob Haß und Noth auch drängt,
Dem, der sie einmal kennet,
Froh, stark, uneingeengt.

Zieht auch ein Thränenschleier
Um ihren Schimmer sich,
Ihr unvergänglich Feuer
Erwärmet dennoch Dich.

Und Nachtigallen schlagen,
Getäuscht vom Dämmerschein,
Mit wehmuthvollen Klagen
So himmelsüß und rein.

O daß Dich nie auf Erden
Der Irrthum blenden mag!
In Stürmen und Beschwerden
Bleibt es doch immer Tag.

W. Ribbeck.

Digitized by Google

Neue Inſtruction des Prozeſſes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortſetzung.)

Sitzung vom 11. April.

Bei der allmäligen Abwickelung des Vorhangs von dieſem Schauergemälde verdient es bemerkt zu werden, welchen Eindruck dies auf die Angeklagten macht. Baſtide erlaubt ſich weniger heftige Ausfälle, wie im Anfange; ſeltſam genug heuchelt er jetzt eine ſcherzhafte Stimmung, ſpaßt mit den Zeugen und ſucht ſie in Verlegenheit zu ſetzen. Nachdem, bis auf einen Domeſtiken, alle Zeugen darin übereinſtimmen, daß Baſtide am Morgen des 20ſten März in Rhodez war, ſo begnügt er ſich damit, ſie nach ſeinem Anzuge in dieſer Zeit zu fragen, und ſucht ſie, wenn ſie, wie natürlich, nicht in dieſem Nebenumſtande durchaus übereinſtimmen, lächerlich zu machen. Man ſollte glauben, es könne die ganze Verhandlung für ihn nichts Ernſthaftes mehr haben. Jauſion benimmt ſich für ſeine Lage viel anſtändiger. Nur früher gegen die Civilpartei, ſonſt iſt ſeine Lebhaftigkeit dahin. Er hat in der Regel die Augen niedergeſchlagen, oder ſtützt den Kopf auf beide Hände. Man will bemerkt haben, daß die Bancal häufig weint. Die übrigen Angeklagten nehmen ſich nach dem Grade ihrer Tücke oder Dummheit verſchieden. Nur Miſſonnier fängt an, über die lange Dauer der Debatten und die Leſer vielleicht mit ihm, ungeduldig zu werden. Wie, ſagte er neulich zu ſeinem Advocaten, dieſe Herren haben uns ſchon ein ganzes Jahr gerichtet, und ſie wollen uns noch ein Jahr richten; es ſcheint, als wenn ihnen die Sache Spaß macht.

Aber Ihr ſeyd ja ſelbſt an dieſer Verzögerung Schuld, da Ihr gegen ihren letzten Ausſpruch appellirtet?

Das iſt kein Grund, warum man mich alle Tage in die Audienz ſchleppen kann. Ich bin kein Freund von Prozeſſen, ich bin zum Redner verdorben.

Gebt mir einige Materialien zu Eurer Defenſion!

I mein Gott, haben Sie nicht Stempelpapier? Was wollen Sie mehr?

Unter Andern ſagte heute Jauſions Hausnachbar aus, er habe einige Tage nach dem Morde geſehen, daß Jauſion in ſeinem Garten Papiere verbrannt habe; auch hat er in ſeinem eigenen Garten das Etui und Petſchaft des ermordeten Fualdes gefunden. Jauſion ſuchte jenes ohne Beziehung zu rechtfertigen, von dieſem wollte er nichts wiſſen.

Ein anderer Zeuge hatte bemerkt, daß Baſtide mit unter dem Haufen Neugieriger geſtanden, die ſich um den Leichnam des Ermordeten, als er eben aus dem Waſſer gezogen worden, verſammelt; es war dem Zeugen vorgekommen, als habe Baſtide diejenigen beſonders ins Auge gefaßt, die am eifrigſten herangedrängt hätten.

Aus einem dritten Zeugniſſe ging hervor, daß man eine Wirthsfrau, bei der Baſtide häufig zur Meßzeit eingekehrt, und die einmal ſich hatte verlauten laſſen, wenn ſie alles ſagen wollte, was ſie von Baſtide wüßte, es würde ihn wenigſtens an den Galgen bringen, er ſey zwar reich, eſſe aber ſein Brot mit feilen Dirnen, mit Gift aus dem Wege geſchafft, das im Weine, welchen Landleute ihr gebracht, geweſen. Der Präſident führte dabei an, daß man auch den Fiſcher Theron habe verleiten wollen, in eine Schenke zu gehen.

Ein Gendarme deponirte, der Gefängnißarzt habe mit ihm die Gefangenen beſucht. Jauſion habe ſeine Unſchuld betheuert, doch geſagt, er würde an der Stelle der Richter recht gut die Schuldigen kennen. Nennen Sie ſie doch, habe man ihm geantwortet. Und würde man mich, habe er lebhaft erwiedert, in Stücke zerhacken, nennen werde ich ſie nimmermehr.

Jauſion. Ich redete nur in allgemeinen Ausdrücken, und fühlte mich damals ſchon zu unwohl, um eines leeren Verdachts willen in Ketten ſchmachten zu müſſen, als daß ich nicht gern Andern ein gleiches Loos erſpart hätte.

Der Präſident ließ Rodat vorrufen, und dieſer beſtätigte auch, Jauſion ſolle halblaut geſagt haben, als man ihm jene Worte bei den Aſſiſen von Rhodez vorgehalten: Soll ich denn meinen eigenen Schwager nennen? Und, fügte Rodat hinzu, ich glaube, ſelbſt Madame Manſon hat mir dies geſagt.

Der Präſident fragte dieſe, ob ſie ſich des Vorfalls erinnere.

Ja, rief ſie, Herr Präſident, vollkommen, und ich beſinne mich noch recht gut, daß Baſtide darauf Jauſion heimlich mit der Fauſt in die Seite geſtoßen und ihm gewinkt hat, zu ſchweigen. Der Stoß war ſo heftig, als habe Baſtide Convulſionen bekommen.

Baſtide bemerkte höniſch: O Madame, ich bekomme keine, die Convulſionen überlaſſe ich Ihnen. Das ganze Publikum nahm dieſe Wendung ſcherzhaft auf, ſelbſt Madame Manſon konnte ſich des Lächelns nicht erwehren.

Digitized by Google

Im Ganzen sind seither 232 Zeugen vorgekommen.

Sitzung vom 13. April.

Der Präsident bemerkte bei Eröffnung dieser Sitzung, daß die Baneal ihn vorgestern zu sprechen gewünscht habe, sie sey bereit gewesen, alles, was in ihrem Hause vorgegangen, zu offenbaren, und er habe sie aufgefodert, ihre Bekenntnisse bis für die Audienz selbst aufzusparen. Der Präsident ermahnte sie demnach jetzt zu reden.

Sie erklärte hierauf, sie habe seither nur aus Furcht geschwiegen. Am 19. März, fuhr sie fort, des Abends halb neun Uhr, traten sechs Personen in mein Haus, die einen Herrn mit sich schleppten, von dem ich nachher erfahren habe, daß es Herr Fualdes gewesen. Man schleifte ihn an einem Schnupftuch, das man ihm um den Hals gebunden, mit einem andern hatte man ihn geknebelt, ich hielt ihn anfangs für todt. Unter den sechs Personen waren vier Herren. Bastide, der an allen meinem Unglück Schuld ist, Bastide erkannte ich; ich glaube, daß einer von den andern, ein langer, hagerer Mann, ein Spanier war. Mein Mann sagte mir nachher noch, daß einer von ihnen ein Verwandter Bastidens sey. Bax und Colard waren auch von der Zahl. Sie legten den Herrn Fualdes auf den Tisch. Ich hörte ihn die Worte sagen: Was habe ich Euch gethan? Einer von den sechsen rief ihm zu: Bete! Ich wollte hinausgehn, aber der lange, hagere hielt mich zurück. Ich wollte mich an seine Drohungen nicht kehren, mein Mann selbst hieß mich oben auf meine Stube gehen; aber Bastide schrie: Wenn Jemand sich mucke, wären Alle des Todes, und der Spanier versetzte mir einen Schlag. Einige Augenblicke nach den Andern kam Missonnier, ihm folgte Bousquier auf dem Fuße nach. Anne Benoit habe ich nicht in der Küche gesehen. Ich saß besinnungslos unter der Treppe und weiß von dem Uebrigen, was vorgegangen seyn mag, nichts. Meine Tochter hat mir nur nachher erzählt, man habe einen Menschen wie ein Schwein abgeschlachtet. Auch kam ein Mädchen zu den Uebrigen in die Küche, es redete aber Niemand mit ihm, es ging auch gleich wieder fort und zwar in das Kabinet, das von der Thür rechts ist. Wenn ich bisher schwieg, so geschah es, weil ich fürchtete, man würde mich oder eins meiner Kinder tödten, wie man mir gedroht. Nachher hoffte ich auch, mich nach Montpellier flüchten zu können. Bastide ist Ursache von allen meinem Unglück, er ist Schuld an dem Tode meines Mannes, ihm verdanke ich's, daß ich im Gefängniß und mein Kind im Hospital ist. Er rede die Wahrheit — denn er war dabei.

Bastide betheuerte, das Weib gar nicht zu kennen, die Baneal aber wiederholte, ihn schon früher gekannt zu haben. Hätte sie, fügte sie hinzu, seinen verruchten Plan vorher gewußt, so würde sie sich Gendarmen bestellt haben. Der Präsident wandte ihr ein, sie habe doch schon vorher an jenem Abend einen Soldaten fortgewiesen. Sie entgegnete aber, das sey geschehen, weil er so viel Lärm gemacht. Auch gestand sie, daß Jausion sie zweimal aufgefodert habe, doch die Wahrheit zu bekennen, wenn man sie vor Gericht zöge. Doch habe Bastide dies nie gesagt.

Bastide rief bei diesen Worten: Der gütige Gott wird das Uebrige enthüllen — aber dieses Weib lügt und betrügt!

Der Präs. Wie viel Frauen waren dabei.

Die Witwe B. Es war ein Mädchen da, das sich in ein Kabinet einschloß. Madame Manson habe ich gar nicht da gesehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der großherzige Feind.

Alfonso X., König von Castilien, wurde hart gedrängt von seinem jüngern Sohne, welcher, von dem Volke unterstützt, sich empört hatte, um den Kindern seines verstorbenen ältern Bruders ihr Erbrecht zu rauben. Der unglückliche Vater mußte bei dem Könige Jakub von Marocco, seinem alten Feinde, Zuflucht und Hülfe suchen. Der Maurenkönig rüstete sich zum Schutze seines Feindes, und als Alfonso über diese Großherzigkeit erstaunte, sprach Jakub: Glaube nicht, Alfonso, ich sey Dein Freund geworden. Unsere alte Zwietracht hat eine ewige Scheidewand zwischen uns aufgerichtet. Aber Du bist unglücklich, und ich bin Dir Beistand schuldig, ich will die beleidigte Königswürde und die gekränkte Natur an Deinem pflichtvergessenen Sohne rächen. Habe ich Dich wieder auf den Thron erhoben, dann kehre mein Haß zurück.

L d.

Die Wassermuse.

Die Du — des Reimens nimmer müde —
Als Muse hast gepriesen,
Die Rose hat in Deinem Liede,
Als Nixe sich bewiesen.

M. Bondi.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 6. Mai 1818.

Was ich Ihnen, theuerster Freund, an hiesigen Hofbühne-Neuheiten (denn nur auf Neuheiten beschränke ich mich in der Regel) nachträglich zu bemerken haben dürfte, möchte Folgendes seyn: Nachdem die junge Sängerin Gehlhaar in D. Juan als D. Elvira mit Beifall aufgetreten war, sang sie noch im Sargines die Rolle der liebenden Lehrerin, und wurde, ob ihr gleich in der Höhe einige Töne durch Zufall mißglückten, verdient herausgerufen. Sie erschien an ihres Vaters Hand, der in väterlicher Gewalt den Dank hocherfreut abstattete. Zum großen Bedauern der hiesigen Bühnenfreunde, ist die brave Sängerin abgereist, ich glaube: nach Hamburg. Ihre Eltern sind hier geblieben, und Frau Gehlhaar behauptet den ihr gewordenen Beifall stets.

Zum erstenmale war hier der dritte und Gottlob! letzte Theil der Donaunixe gegeben. Möchte doch der brave Bierey seine Kunst nicht an einem solchen Gegenstande verschwendet haben! — Regnius von Cellin erschien „neu einstudirt" zum Geburtsfeste J. K. H. der Kurprinzessin. Dem Stücke des verewigten, schätzbaren Dichters muß das erlangte Verdienst bleiben. Die Sprache ist meist voll Adel, die Schilderung der Gemüthsarten von Meisterhand. Doch will das Stück, welches einst so sehr wirkte, nicht mehr vorzüglich gefallen. Es ist bekanntlich durchaus reimlos in fünffüßigen Kurzlangversen (Jamben) geschrieben. Wir sind durch neuere Bühnenwerke verwöhnt. Der Wohllaut, der im Wechsel des Versmaaßes, besonders aber im Reime, liegt, welcher sich zumeilen zeigt, macht es den ältern Stücken in Versen, fast unmöglich, noch vollständig zu gefallen. Allerdings also der Beweis eines ziemlichen Vorschreitens zum Musterbilde der Kunst in Rücksicht auf Wohlklang, ohne die Zusucht zu Gedärmen, Blech und allerhand Hölzern zu nehmen, der Kesselpauken nicht zu gedenken!

Müllner's Lustspiel: die großen Kinder, wurde zum viertenmale mit Beifall gegeben. Die Herren von Zieten-Liberati und Thieme stellten die beiden Grafen mit vielem Geiste dar, der letztre aber auch mit vielem Körper. Räumlich die vollständige, hohe Gestalt gerieth mir dem so jugendlichen Grafen in einigen Widerspruch. — Eine recht gute Aufführung sah ich von Kotzebue's Kreuzfahrern, die kaum veralten; ungeachtet ihre Wiege, das Berliner Schauspielhaus, längst verbrannt ist. Das Orgelspiel, in solcher Lage eintretend, thut eine vorzügliche Wirkung. Diesmal schien jedoch die Orgel, welche an kurzem Athem litt, nicht von Sebastian Bach gespielt zu werden. Natürlich, wie wäre der damals ins Kloster gekommen? Es müßte ja eine Nonne spielen, da Laienbrüder nur beim Einmauern gebraucht wurden. Frau Gehlhaar gab die Aebtissin, wie Herr Thieme den Balduin, sehr gut, und Frau Köhler, als Emma, ließ unsere, jetzt verhinderte, verdienstvolle Freundin wenig vermissen. Auch den Pagen in Johann von Paris gab Frau Köhler vorzüglich. In diesem neuen Singspiele gefällt unsre Meistersängerin, Frau Gubr, als Prinzessin, stets außerordentlich. Herr Lieber, welcher den Prinzen machte, und dem eine gute Singart nicht abzusprechen ist, scheint jetzt körperlich zu leiden. Johann von Paris ist, und von Rechts wegen, ein Liebhaberstück für Kassel. Dennoch sollte es in einem Auftritt zusammengedrängt, und die Unerträglichkeit vermieden seyn, im ersten Aufzuge den Wirth so aufgemalt zu sehen; indem die aufdringliche und kleinliche, wenn auch launige, Schilderung der Denkart jenes Wirthes zu keinem Ergebnisse führt, das zu der so artig erfundenen Handlung nothwendig wäre.

Zwar ist nun übrigens nicht unbekannt, daß man ursprünglich die Prinzessin von Navarra zu Paris mit gutem Pelzwerk ausgestattet hat; dennoch aber sollte sie des altväterlichen Fürstenschmuckes bald sich entledigen. Die Pelzverbrämung der Prinzessin und das Tafeln im Garten scheinen nicht allzu verträglich. Da nun das Gartenmahl nicht unterbleiben kann, weil sonst der tafellustige Oberseneschall verhungerte, welches ewig Schade wäre; so muß der Pelz wegfallen — wenigstens im Garten. Wir wollen also, zum offenbaren Beweise unserer Billigkeit, die Hermelinverbrämung allenfalls bei Ankunft der holden, geistreichen Prinzessin von der Reise uns gefallen lassen. Der Oberseneschall, als ein vortrefflicher Narr von Haus aus, mag seine warme Kleidung auch beim Gastmahle behalten. Ihm wird der Pelz nicht gewaschen. — Dargestellt und gesungen wird übrigens dieser Oberseneschall von Herrn Mayer sehr brav und ohne jene Uebertreibung, die sonst gewöhnlich in der Rolle Statt findet. Ihr aber kann Uebertreibung um so minder zusagen, weil der Oberseneschall eine von den lächerlichen Personen ist, welche lächerlich sind, ohne es zu wissen. An launigen Personen, die sich selber zum Besten geben, ist bekanntlich etwas Uebertreibung eher zu dulden.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

An die Liebhaber der französischen Sprache und Literatur.

Herabgesetzter Preis
eines französischen Werks bis zur Michaelismesse 1818 gültig.

Nouvelliste français,
ou Recueil choisi de mémoires, itinéraires, biographies modernes, réflexions morales et critiques, caractères célèbres, pieces historiques, contes, romans, anecdotes, poésies fugitives, bonmots, saillies, énigmes etc. Pour l'instruction et l'amusement des amateurs de la langue française, rédigé par Henri et Richard. 12 Vol. gr. 8. 1815—1816. Statt 18 Rthlr. um 8 Rthlr.

Dieses Werk umfaßt die Blüthe der französischen Literatur neuester Zeit und wird gebildeten Lesern nicht nur Unterhaltung in der Sprache, sondern auch einen herrlichen Geistesgenuß gewähren. Unter den Schriftstellern, aus deren Werken der Inhalt des gegenwärtigen gezogen ist, läßt sich kein berühmter Name vermissen. Die Auflage kann an Schönheit mit jeder Pariser verglichen, und der Preis für 12 Bände (240 Bogen in gr. 8.) dürfte wohl äußerst gering genannt werden, indem man gleichsam eine kleine Bibliothek des Neuesten und Besten der französischen Literatur dafür erhält.

Obiges Werk ist bei Fr. Hartmann in Leipzig und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu bekommen.

Abend- Zeitung.

118.

Dienſtag, am 19. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Neue Inſtruction des Proceſſes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortſetzung.)

Der Generalprocurator fragte ſie weiter, ob ſie nicht nach dem Morde Goldſtücke und einen Ring erhalten, ob ſie nicht geſehen, daß einem der Anweſenden ein Schlüſſel zugeſteckt worden, mit den Worten: Nimm Alles zuſammen zu dir; ob ſie ſich nicht das Hemd des Herrn Fualdes ausgebeten? Bancal verneinte alle dieſe Fragen, und der Generalprocurator erinnerte, es ſey erſichtlich, daß Bax ſowohl als dieſe Frau aus ihren Geſtändniſſen alles das wegließen, woraus ſich muthmaßen laſſen könnte, daß ſie Antheil an dem Verbrechen genommen.

Der Präſident deutete der Bancal noch an, wie aus mehreren Zeugenverhören hervorginge, ſie habe gegen Andere öfters erklärt, Jauſion ſey mit unter den Mördern geweſen. Indeß beharrte die Bancal feſt dabei, ungeachtet ſie nachher mit jenen Zeugen confrontirt wurde, ſie habe immer nur ſagen können, daß ſie vermuthe, Jauſion ſey einer von den Sechſen geweſen; erkannt habe ſie ihn nicht, wohl aber Baſtide.

Hierauf wurde Quelin, Gefangnenwärter zu Albi, vernommen. Die Bancal hatte ihm ſchon vorher alles genau ſo geſtanden, wie ſie jetzt ausgeſagt, bis auf zwei wichtige Umſtände. Die Bancal hatte ihm nämlich Charlotte Arlabofſe als das Frauenzimmer genannt, welches ſich in das Cabinet verſteckt, und Jauſion beſtimmt als einen von den Herren, welche in das Haus gekommen. In Beziehung auf Jauſion blieb ſie aber bei ihrer heutigen Ausſage, Charlotte Arlabofſe, geſtand ſie dagegen wirklich erkannt zu haben.

Endlich nannte Bax auf Befragen, als bei dem Morde gegenwärtig, Beſſiere Vernac und René, zu denen nachher der Tabackshändler hinzugekommen. Beſſiere habe er nicht gekannt, aber Baſtide habe bei'm Hinausgehen geſagt, wo iſt mein Neffe Beſſiere, und man habe ihm geantwortet: Er iſt da!

Auch Bousquier wurde wieder gerufen und nannte Bancal, deſſen Frau, Baſtide, einen andern, welchen er für Jauſion gehalten, Anna Benoit, ein anderes Mädchen, das mit Baſtide geſprochen, Bax und ſich ſelbſt, ſämmtlich in der Küche während der Mordſcene zugegen. Hierauf entſtand eine lange Diſcuſſion zwiſchen dieſem, Bax und Baſtide, die aber ohne Erfolg blieb und die Audienz ward aufgehoben.

Sitzung vom 14. April.

Die Nachricht, daß heute Herr Clemandot ſich vernehmen laſſen würde, hatte die Zahl der Neugierigen vermehrt, beſonders viele Damen waren anweſend.

Zuerſt ſagte ein Herr Mazars aus, er habe Madame Manſon, die er perſönlich kenne, im Zeugenſaale getroffen, als man zuerſt gegen die Mörder des Herrn Fualdes inquirirt. Sie habe auf einer Bank geſeſſen, neben einer Frau, die mit Theilnahme von den Angeklagten geſprochen. Madame

Digitized by Google

Manson sey deshalb mit großer Heftigkeit aufgestanden und habe zu dieser Frau sich gewandt: Wie? Sie wagen den Bösewichtern das Wort zu reden? Sie werden alle gerichtet werden, sie werden alle umkommen, sie sind schuldig, aber sie werden nie ihr Verbrechen bekennen. Sie sagte mir, bemerkte Hr. Mazars noch, nachher von einem Eidschwur; dann erkundigte sie sich, ob man von den Zeugensitzen aus die Angeklagten sehen könne; sie schien ihre Gegenwart sehr zu fürchten.

Madame Manson räumte im Uebrigen ein, dies gesagt zu haben; nur erinnerte sie, sie glaubte nicht, von Allen gesagt zu haben, sie würden umkommen, sie könne gesagt haben, sie wären schuldig.

Hierauf wurden mehrere Zeugen vorgelassen, welche auf einem Kaffeehause gewesen waren, wo Herr Clemandot die Geschichte des Mordes erzählt hatte. Abweichend in diesem Bericht von dem Bisherigen ist der Umstand, daß die verkleidete Dame von der Baneal in ein an die Küche stoßendes Cabinet eingesperrt, sie durch eine Ritze hier die Vorbereitungen zu der schrecklichen Scene, deren Personen sie nicht alle erkannt, mit angesehen habe, ohnmächtig zu Boden gestürzt und Bastidens Aufmerksamkeit durch diesen Sturz auf sie gezogen worden sey. Dieser habe mit gröblicher Wildheit die Thüre aufgerissen, das noch von dem Blute des unglücklichen Fualdes rauchende Messer in der Hand; er habe ein zweites Opfer gewollt; Jausion ihn aber zurück gehalten. Diese Dame habe ihm, Clemandot, ferner gestanden, Bastide und Jausion wären nicht die Haupträdelsführer dieses Bubenstücks, und wenn sie rede, so würden ihre Geständnisse noch wenigstens zwölf Entsetzungen bewirken.

Mad. Manson entgegnete, sie habe Herrn Clemandot nichts Bestimmtes erzählt, sondern nur Vermuthungen, die er wohl zu buchstäblich genommen.

Jetzt erschien Herr Clemandot; eine allgemeine Stille entstand; man hörte seine Aussage mit besonderer Aufmerksamkeit an. Mit Hinweglassung des Bekannten war sie folgende: Meine Herren, ich habe vierzehn Monate in Rhodez gewohnt, ich kannte Madame Manson schon lange von Ansehen, aber geredet hatte ich nie mit ihr. Am 25. Juli v. J., vier Monate nach dem Morde des Herrn Fualdes, und vier Tage vor meiner festgesetzten Abreise nach meinem Regiment, sprach ich Madame Manson zum erstenmale im Theater; ich hatte Gelegenheit, sie die folgenden Tage bis zum 28sten zu sprechen. Als ich ihr einmal das Gerücht von einer verschleierten Dame im Bancal'schen Hause erwähnte, fragte mich Mad. Manson: Nennt man die Person, die das Rendezvous gehabt? Bloße Muthmaßungen, versetzte ich, man nennt mehrere Personen, Sie sind auch darunter, aber ich theile, in Hinsicht Ihrer, die öffentliche Meinung nicht. Madame Manson erwiederte mir: O, ich bin es auch nicht, aber ich weiß, wer es ist. Ich bat sie, die Person zu nennen; sie widersetzte sich nur schwach, ich könnte fast sagen, sie weigerte sich auf eine Weise, als wünsche sie, meine Neugier zu befriedigen. — Sagen Sie mir wenigstens, fuhr ich fort, den Anfangsbuchstaben ihres Vor- und Zunamens. Sie nannte C und E. Ich wußte damals noch nicht, daß Madame Manson Clariste hieß, und war weit entfernt, sie zu argwöhnen; lange suchte ich wirklich umsonst in Gedanken, wer es seyn könne, als sie plötzlich unvermuthet, um mich der Mühe des längern Nachsinnens zu überheben, buchstäblich die Worte sagte: Nun, Sie sehen wohl, wie sehr Sie sich verrechnet haben, als Sie dachten, ich könnte es nicht seyn. — Ich läugne es nicht, mein Erstaunen war groß, und ich rief: Wie kam es, Madame, daß Sie in einem solchen Hause ein Rendezvous geben konnten? Sie scheinen unumschränkte Gebieterin Ihrer Handlungen zu seyn, und haben doch in dem Hause, das Sie bewohnen, nichts zu besorgen. — Das ist wohl wahr, aber damals wohnte ich bei Madame Pal, einer sehr empfindlichen Frau, bei der ich nie gewagt haben würde, irgend Jemanden zu empfangen. Ich that hierauf mehrere Fragen an sie, wo sie mir den ganzen Hergang erzählte, namentlich, daß man beim Herausziehen aus dem Cabinet ihr die höchste Verschwiegenheit auferlegt habe, über alles, was sie gesehen oder gehört, mit der Drohung, sie würde die geringste Indiscretion mit dem Kopfe büßen. Lange Zeit habe sie bedurft, sich wieder zu erholen, Tag und Nacht hätte ihr unaufhörlich die Schreckensscene vor Augen gestanden. Ueber die Urheber derselben wollte sie sich durchaus nicht bestimmt erklären, doch ließ mich ihr ganzes Benehmen nicht daran zweifeln, daß sie alle Urheber kenne, und namentlich, daß zwei von ihr Bezeichnete, Jausion und Bastide gewesen. Meine Ueberzeugung war so stark, daß ich ihr gestand, alles, was sie sage, bezeichne einen Menschen als Mörder, den man bisher nur im Verdacht des Diebstahls gehabt. Wer denn? fragte sie. Jausion, antwortete ich, und in demselben Augenblick bedeckte

Digitized by Google

sie ihr Gesicht mit beiden Händen, und bat, nicht weiter davon zu reden. Ich fragte sie dringend, warum sie von allen diesem noch nichts der Obrigkeit angezeigt. Urtheilen Sie selbst, wandte sie ein, ob ich es kann; diese Leute stehen in so ausgedehnten Verbindungen, früher oder später würde ich meine Unvorsichtigkeit theuer erkaufen müssen, überdies hindern mich auch die Besuche der Damen Pons und Bastide daran. Ich äußerte, nach dem, was sich verlaute, glaubte ich, Bastide und Jausion wären nicht die einzigen Urheber dieser Mordthat. Es ist wahr, sagte sie, es sind noch zwei andere dabei gewesen, die noch nicht verhaftet sind, und doch eine große Rolle in der Geschichte spielen; aber ich kenne sie nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Räthselbund-Angelegenheiten.

An Herrn K. L. Reh.

Ihr Einfall, mein schätzbarer Herr Abendzeitungsgenosse, wegen der Räthselbunderrichtung, den Sie zugleich so kunstreich ausbildeten und so lieblich mittheilten, hat meinen vollkommnen Beifall.

Erlauben sie also gütigst, daß ich sofort mich als Theilnehmer an dem schönen Bunde, in das vermuthlich große Buch einschreiben lasse! Aber zugleich und sogleich will ich auch mich in Besitz meiner Stimme, bei dem Räthselbundtage zu Dresden, hierdurch setzen. Ihnen Selber, als einem würdigen Kalaf, will ich, unbekannterweise, folgendes Räthsel zur Lösung hiermit freundlich zueignen, das wirklich von J. Kais. Hoheit, der Chinesischen Prinzessin Turandot Höchstselbst herrührt. Es ist nämlich eines derjenigen drei, welche jene Prinzessin Kieselherz dem Prinzen Kalaf aufgeben könnte, falls man die Schillerschen vortrefflichen Räthsel, zur Abwechselung, einmal in Ruhe lassen wollte, damit sie dann wieder den Reiz der Neuheit erlangten. Ein anderes dieser drei Räthsel ist bereits im vorigen Jahre, als Brandopfer — es war ja auch ein Widder — auf den Altar dieser Abendzeitung niedergelegt worden *).

Hier also das zweite (und demnächst vielleicht auch das dritte).

*) Man sehe Nr. 251. und 248. der Abendzeitung von 1817.

Turandot (zu Kalaf).

Auf hoher Burg, in feingewölbter Halle,
vor die der Winter selbst noch Ros' und Lil'ien streut,
wohnt uns're Kaiserin zu jeder Zeit
in stolzer Einsamkeit,
umtönt zuweilen nur von einem Liederschalle,
der gute Herzen hoch erfreut.
Und vor der Kais'rin Zimmer
erglänzt gar oft ein weißes Perlenthor.
Zwei Purpurdecken hüll'n es doch fast immer,
von denen die herab und jene steigt empor.
Ob diesem Purpur stralt ein wunderthät'ger Schimmer:
ein Sternenlichterpaar im lieblichsten Geflimmer.
Die Kais'rin, waltend mit der größten Macht,
in Luft und Schacht,
in Fluth und Feuer,
vom frühen Morgen bis zur späten Mitternacht,
hat Noth und Leid dem Erdball' schon gebracht;
und dennoch ist und war er keinem Thron getreuer.
Es lies't die Kaiserin. Sie trennt. Sie traut.
Sie ordnet keck den Krieg, und ruft den sanften Frieden.
Sie handelt herrisch oft, doch öfter noch vertraut.
Bald redet sie als Thörin überlaut,
und klüger bald, als je ein Weiser sprach hienieden,
Was Gutes irgend mag gedeih'n,
doch Böses auch auf Erden —
fast sie nur heißt es werden:
entscheidend gilt ihr Ja, ihr Nein.
Sie spricht, und Unschuld ist befreit von Mörderdolchen.
Sie ruft, und Felsen folgen.
Sie selber folgt Dir sklavisch ohne Rast,
so hin zum lauten Markt, so hin zu stillen Hainen,
so hin, wo je Du könntest nur erscheinen,
und immer bleibt sie doch in ihrem Prunkpallast,
allwo Du sie, den höchsten Schatz der Frauen,
allstets, doch immer nur zum Theile, kannst erschauen.
O Grausen, wenn sie ganz ja sollte vor Dir steh'n!
O jammervollstes aller Weh'n!
Um ihre Macht wär's ewig dann gescheh'n!

A. E. Kroneisler.

Auflösung des Räthsels in No. 116.
Bettelsack.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Cassel, am 6. Mai 1818.
(Beschluß.)

Soll ich Ihnen auch noch ein wenig höhere Musik machen lassen, mein theurer Freund? Gut! Hören Sie!

Am 24sten April wurde Cassel durch ein Tonfest entzückt, welches der Kapellmeister Bernhard Romberg gab, jener bekannte Künstler auf dem kleinen Basse (Cello). Sehr zahlreich besucht war der Saal. Dieses Hochmeisters Kniegeige verursachte Kniebeugen. Er spielte seine eigenen Tonsetzungen, ohne Noten vor sich zu haben, und beherrschte das ihn begleitende, um ihn wogende süße Meer des Wohllauts mit seinem Bogen, wie Neptun das Salzige der Fluthen mit seinem Dreizack.

Gestern gab Signora Giovanna Carlotta Marinoni, eine jetzt hier wohnende Altsängerin aus Venedig, einer mehrzahlreichen Versammlung ein Gesangfest mit verdientem Beifalle. Sie waltet über ihrem Tonreichthume mit eben so viel Festigkeit als Kunst und Geschmack. Jede Sylbe wird verständlich. Die Verzierungen sind nicht überladen. Die Künstlerin ertheilt den Prinzessinnen Töchtern S. H. des Churprinzen Gesangunterricht. Hr. Thieme sprach bei dem Marinonischen Tonfeste die Matthisson'sche „Elegie, in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben" recht natürlich schön. Ein solches Gedicht ist ein ächter Stein im reichen Hauptschmucke der deutschen Dichtkunst. Möchte es nur ein wenig mehr ausgeführt seyn, noch einige Auftritte der Altzeit schildern! Wenigstens hätte das Turnei nicht fehlen sollen; da dieses Hochritterfest der Vergangenheit wohl ein wehmüthiges Andenken verdient.

Hier bereitet sich jetzt ein Hochfürstenfest. Die Vorzeichen der Vermählung Sr. K. H. des Herzogs von Cambridge mit der Prinzessin Auguste, Tochter Sr. D. des Landgrafen Friedrich zu Hessen, begannen gestern durch den feierlichen Einholzug. Heute wird die förmliche Verlobung gefeiert und morgen die Vermählung selbst. Uebermorgen erwartet man auf der Hofbühne eine Festrede, verfaßt vom Hofrath Niemeyer, auf welche eine ernsthafte Oper in drei Aufzügen, gedichtet vom Hofrath Rochlitz zu Leipzig, mit Tänzen folgen soll, in Musik gesetzt vom hiesigen Hofkapellmeister Spohr. Dichter und Tonseyer lassen nicht wenig erwarten, zumal bekanntlich Rochlitz selber in die Geheimnisse der Tonkunst eingeweiht ist. An meinem Genusse bei diesem Kunstwerke werde ich treulich Sie, mein schätzbarer Freund, Theil nehmen lassen.

A. E. Kroneisler.

Aus Italien, vom April 1818.

In Mailand erschien am 21sten April Winters Rivale di se stesso (Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Person), seit zehn Jahren zum drittenmale wieder auf dem Theater della Scala, und erwarb durch seinen Verein der italieni chen und deutschen Schule erneuten Beifall. Die Camporesi trat zum erstenmale nach einer gefährlichen Krankheit wieder auf und ward enthusiastisch empfangen. Eben so zeichneten sich durch Gesang und Spiel auch David und Pacini aus.

Die Amorie di Comingio e di Adelaide, der Schwanengesang Fioravantis, erschienen auf der Bühne zu Neapel wieder. Der Tonsetzer hat mit den süßesten Klängen der Liebe, die ernstesten des Schmerzes und der Leidenschaft vereint, und mit festem Muthe sich dem einreißenden Verderben des guten Geschmacks entgegengesetzt. Rubini erwarb sich den entscheidendsten Beifall in dieser Oper durch Wohllaut der Stimme und Wahrheit des Vortrags; auch die Cannonieri malte uns ganz die Leiden und Qualen der unglücklichen Adelaide.

Auch in Turin fand diese Oper entschiednen Beifall, ob man dort gleich nicht allgemein für das Sentimentale gestimmt ist. Die Brizzi, so wie Gian. Pacini, Crespi, Zamboni und Riccardi zeichneten sich darin aus.

In Verona erhält die komische Oper il Barbiere di Seviglia, einen solchen Zulauf, wie man sich seit langer Zeit dessen nicht erinnern kann. Mann und Frau de Begnis, und fast alle Darsteller werden bis zu den Sternen erhoben. Man hat diese Sängergesellschaft nach Triest verschrieben, um, während des Aufenthalts des Kaisers von Oesterreich, daselbst zu singen.

Aschenbrödel, von Rossini, machte in Florenz weder kalt noch warm. Nur die Sängerin Giongi genel ausgezeichnet darin.

Den Barbier von Sevilla hatte man in Venedig zu kurz vorher auf dem Theater von S. Moise gesehen, als daß er auf dem von S. Benedetto hätte sehr gefallen können. Doch zeichnete man Egra, Mombelli und, weniger die Herren de Grecis und Fusconi, am meisten aber vor allen Signor Rosich.

Ankündigungen.

Herabgesetzter Preis
von einigen auserlesenen französischen Werken bis zur Michaelismesse 1818 gültig.

Oeuvres complètes de Mad. Cottin; contenant: Claire d'Albe, Malvina, Amelie Mannsfield, Mathilde, Elisabeth. 12 Vol. 12. 1815. Statt 7 Thlr. 8 Gr. um 4 Thlr.

Die Werke der Madame Cottin vereinigen Alles, was Romane interessant machen kann: blühenden Styl, zarte Empfindung, bestimmte Charakterzeichnung u. s. w. und dürfen demnach keine Empfehlung.

L'Escamoteur habile, ou l'art d'amuser agréablement une société; contenant les tours de cartes et de passe-passe, les principes du jeu de gobelets, l'art de faire des chansons impromptu etc. Par Gallien. Orné de 74 fig. 12. 1816. Statt 1 Thlr. 16 Gr. um 16 Gr.

Contes merveilleux, par Mad. d'Aulnoy et la Force. Avec fig. 8. 1815. Statt 16 Gr. um 10 Gr.

Conseils à ma fille, par Bouilly. 2 Vol. avec fig. 8. 1815. Statt 1 Thlr. 8 Gr. um 20 Gr.

Les encouragemens de la jeunesse, par Bouilly. Avec fig. 8. 1816. Statt 16 Gr. um 10 Gr.

Mit einer klassischen Sprache verbinden diese Werkchen auch Nahrung für Geist und Herz; diese rührenden und lehrreichen Novellen, diese in Erzählungen aus der wirklichen Welt eingekleideten Rathschläge und Lebensregeln nehmen die Grundsätze der strengsten Moral und sind ein Lieblingsbuch ihrer Nation.

Obige Werke sind entweder sogleich oder gegen Bestellung zu haben bei Fr. Hartmann in Leipzig und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.

Abend- Zeitung.

119.

Mittwoch, am 20. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die beiden Lilien.

Der junge Tag wiegt sich auf Blüthenbäumen,
Aus ihrem stummen Allerheil'gen trat,
Im Morgenschmuck von holden Frühlingsträumen,
Natur zu ihres Muttersegens Saat.
Da hallte aus der Blumen Friedenslande
Entgegen ihr der Ruhmsucht Kriegesklang;
Zwei Lilien streiten — schwesterlich Verwandte —
Ruhmredig um des Vorzugs eitlen Rang.

Die weiße Lilie:

Ich trag' der Unschuld zartes Flügelkleid,
Und Engel brechen mich in stillen Nächten.

Die Feuerlilie:

Ich bin es, die die Flammenkränze reiht,
Die um der Wahrheit Götterstirn sich flechten.

Die weiße Lilie:

Ich streu' des Wohlthuns süße Spenden aus,
Wenn Welten sich in Mondnachtschleier hüllen.

Die Feuerlilie:

Der Treue Sinnbild, schütz' ich jedes Haus,
Wo sich der Freundschaft Freudebecher füllen.

Die weiße Lilie:

Zum Schutzgeist wählt' mich fromme Liebe gern,
Ich ruh' an der Erinn'rung Mutterherzen.

Die Feuerlilie:

An meinem Himmel flammt ein höh'rer Stern,
Der Tugend Muth — der Sieger aller Schmerzen.

Die weiße Lilie:

Mich reicht der sanfte Genius — der Tod —
Dem müden Herz voll stiller Lebenswunden.

Die Feuerlilie:

Ich zeige nach dem ew'gen Morgenroth,
Fest von des Glaubens Flammenarm umwunden.

Da endete der eifersücht'ge Streit,
Denn warnend sprach die Mutter Liebesworte:
„Wer um des Vorzugs eitle Kronen freit
Dem schließt der Sieg die lorbeergrüne Pforte.
Nicht allen Kindern reiche alle Spenden
Ich aus dem Füllhorn der Unendlichkeit,
Doch alle führ' mit gleichen Mutterhänden
Ich zu dem Tempelbau der Ewigkeit.
Was eins besitzt, daß muß das andre missen,
Doch alle braucht der Meister dieses Bau's,
Und auf der Mutter grünem Schlummerküssen,
Ruh'n alle einst vom müden Tagwerk aus."

Wilibald.

Neue Instruction des Prozesses gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortsetzung.)

Nach diesen Mittheilungen entschuldigte sich Herr Clemandot, wenn er sich vielleicht auf irgend eine Weise früher über Madame Manson unartig geäußert, und wenn er insbesondere einer der ersten gewesen sey, die durch sein unbesonnenes Gerede

Digitized by Google

dieſe Dame mit in die Sache verwickelt habe. Uebrigens vertheidigte er ſich auf das Nachdrücklichſte gegen die ungeziemenden Anſpielungen, die ein voreiliges Gerücht ihm in Rhodez gegen Madame Manſon in den Mund gelegt. Was, rief er, konnte ich gegen dieſe Dame ſagen, die ich erſt ſeit vier Tagen kannte? Ich habe nie ein Wort fallen laſſen, das dem guten Rufe, deſſen Madame Manſon in Rhodez allgemein genießt, im geringſten nachtheilig ſeyn dürfte. Wenn ich jetzt rede, ſo geſchieht es, weil ich meine Pflichten gegen meine Obrigkeit kenne, und daß ich dieſen auf alle Weiſe nachzukommen ſuche, mag der Umſtand beweiſen, daß ich über die eigenmächtige Verlängerung meines Urlaubs, um die ſchuldige Anzeige vor Gericht zu machen, meine Stelle verloren.

Madame Manſon erinnerte nochmals, daß ſie dem Herrn Clemandot kein förmliches Geſtändniß gethan, und er vermuthlich in ſeinen Muthmaßungen zu weit gegangen, wenn ſie verlegen geworden, als er ſie gefragt, ob ſie im Bancalſchen Hauſe geweſen. Auf Befragen bemerkte Herr Clemandot noch, daß er bei dem, was er auf dem Kaffeehauſe geſprochen, ſeine Worte natürlich nicht ſo genau abgewogen, wie vor Gericht, und daß ihm namentlich Madame Manſon weder Jauſion noch Baſtide ausdrücklich genannt. Doch beſtand er darauf, daß ſie ihm geſagt, die Bancal habe ſie in das Kabinet gehen heißen, während Madame Manſon behauptete, ſie erinnere ſich, daß ein Mann ſie hineingeſchoben.

Der Gefangenwärter Canitrot ſagte aus, die kleine Bancal ſey zu ihm geſchickt worden, um die Angeklagten wieder zu erkennen, er habe ihr abſichtlich die unrechten gezeigt, ſie habe aber beſtimmt Baſtide, Jauſion und Miſſonnier ihm nachgewieſen. Die Baneal Mutter, die ſchon im Anfang dieſer Sitzung ſehr angegriffen ſchien, und überhaupt jetzt ſehr niedergeſchlagen iſt, zog ihr Schnupftuch, um ihre Thränen zu verbergen. Als der Generalprocurator ſeine Verwunderung bezeigte, daß Madelaine Bancal dennoch bei ihrer Confrontation mit den Angeklagten nur Baſtide, nicht aber Jauſion erkannt habe, ſagte der Gefangenwärter, dieſe Madelaine habe ihm geſtanden, ſie habe Jauſion nicht erkennen wollen.

Die übrigen Zeugen, die noch heute verhört wurden, beſtätigten, daß Madame Pons drei Stunden bis Mitternacht bei der Manſon geweſen, um ſie zum Schweigen zu veranlaſſen, und daß Mad. Manſon geäußert habe, ſie halte Jauſion für ſchuldig, der Erfolg werde beweiſen, würde ſie reden, ſo würden alle die Elenden umkommen.

Sitzung vom 15. April.

Mit Ungeduld hatte man die heutige Seſſion erwartet, weil das Gerücht ging, die ſchöne Roſe Pierret werde heute wichtige Aufſchlüſſe geben. Der Verlauf wird zeigen, in wie fern dieſe Erwartung in Erfüllung ging.

Zuerſt wurde es diesmal klar, welcher elenden Mittel Baſtide ſich bedient hatte, um den Beweis ſeines Alibi zu führen. Seine Frau hatte auf alle Weiſe die Dienerſchaft beſtechen müſſen, zu ſagen, er ſey den 19. März Abends und den 20. Morgens auf ſeinem Landgute geweſen. Andere Zeugen ſagten heute aus, daß am 20. Nachmittags die Damen Jauſion und Galtier eine Menge Bücher verbrannt, und daß ſie, die Zeugen, ſich über die großen Blätter gewundert, da es doch geheißen hätte, es ſollten nur Bücher in kleinem Format ſeyn.

Hierauf ward Mademoiſelle Roſe Pierret vernommen. Es entſtand allgemeine Ruhe im Saale. Doch erklärte ſie, daß ſie nichts Beſonderes von dem Morde wiſſe, ſie habe den Abend des 19. März in ihrem Hauſe zugebracht, ſie habe Madame Manſon vor dem Morde gar nicht gekannt, nachher ſie aber mehrmals geſehen. Wenn Madame Manſon ſie beſchuldige, daß ſie eine genaue Kenntniß von dem Verbrechen habe, ſo ſey dies durchaus falſch und erdichtet.

Madame Manſon wurde aufgefodert, ſich über dieſe Ausſagen der Demoiſelle Pierret zu erklären.

Mad. M. Ich habe Mademoiſelle Roſe Pierret zwei Tage nach Baſtidens Verhaftung kennen gelernt; ſie erzählte mir damals die Umſtände der Mordthat ſehr genau und ausführlich. Sie ſagte, man habe Herrn Fualdes auf einen Tiſch ausgeſtreckt, und ihm mit einem ſchlechten Meſſer den Hals abgeſchnitten.

Ein Richter zu Mlle. P. Haben Sie das zu Madame Manſon geſagt?

Roſe Pierret. Nein, Madame Manſon irrt ſich.

Mad. M. Ich bleibe bei meiner Ausſage.

Der Richter. Sie ſind verſichert, Madame, daß die Demoiſelle Pierret beſondere Umſtände von der Ermordung des Herrn Fualdes anzugeben im Stande iſt?

Mad. M. Ich habe die Ueberzeugung.

Der Richter. Woher ſchöpfen Sie dieſe Ueberzeugung?

Digitized by Google

Mad. M. Das bin ich nicht verbunden zu sagen.

Der R. Sie scheinen, Madame, sehr falsche Begriffe von der Natur Ihrer Verbindlichkeiten gegen das Gericht zu haben. Sie müssen von dem Vorurtheil zurückkommen, als wenn Sie sich weigern dürften, Aufschlüsse zu geben, welche Ihre Behauptungen nothwendig machen. Sie haben drucken lassen: „Ein Anderer an meiner Stelle würde sagen, ich habe die Gewißheit, daß Rose Pierret bei der Baneal war.“ Diese Ausdrücke sind klar genug, wenn das wahr ist, was sie sagen sollen. Mademoiselle Pierret ist dann ein wesentlicher Zeuge, dessen Aussagen das Gericht verlangt. Ist jene Behauptung aber falsch, so haben Sie Mademoiselle Pierret verläumdet.

Mad. M. Sie kann mich, wenn das Gericht gesprochen hat, wegen Verläumdung belangen lassen, wenn sie den Muth dazu besitzt.

Jetzt nahm Rosens Vater das Wort. Ich verlange, sprach er, daß Madame Manson sich rund und bestimmt erkläre. Schon lange schwankt das Publikum und das Gericht über die Aeußerungen dieser Dame gegen meine Tochter in Ungewißheit; bestimmtere Erklärungen der Madame Manson würden zu Aufschlüssen führen, die ich wünschen muß. Sie muß nothwendig etwas Förmliches von sich geben, damit meine Tochter nicht länger in einem Verhältnisse erscheint, daß ihr nicht anständig ist. Ich bitte Sie, Herr Präsident, von Madame Manson bestimmt zu verlangen, daß sie sich erkläre.

Der Präs. Was Madame Manson bereits gesagt hat, ist förmlich genug, um Ihr ferneres Benehmen zu bestimmen; sie hat gesagt, daß sie eine Ueberzeugung hegt, über die sie sich nicht erklären will. —

So sehr ich es bisher vermieden habe, mein Urtheil voreilig in diese Debatten einzumischen: so kann ich hier doch nicht umhin, meinen Lesern wenigstens einige Fragen vorzulegen, weil ich nicht weiß, wie ich behutsamer meine Bedenklichkeiten äußern soll. Warum hatte Mademoiselle Pierret nicht gleich nach dem Erscheinen der Memoiren der Madame Manson, diese wegen Injurien belangen lassen, wenn sie sich wirklich frei von dem Verdachte fühlte, im Bancalschen Hause gewesen zu seyn? Warum befragte das Gericht dieses Frauenzimmer nur in Anwesenheit ihres Vaters? Warum confrontirte es die Pierret nicht mit allen den Zeugen und Angeklagten, welche bisher behaupteten, es seyen mehrere Damen bei dem Morde zugegen gewesen?

Das Benehmen sowohl der Tochter als des Vaters scheinen mir, aufrichtig gestanden, verdächtig. Jene scheint aus Furcht vor dem Vater ihre Antworten so zu stellen, dieser schraubt offenbar seine Erklärungen. Ganz anders wird auch das schüchternste Mädchen sich vertheidigen, da es Ruf und Unschuld gilt, ganz anders wird der Vater reden, wenn er überzeugt ist, seiner Tochter guter Name werde verläumderisch angetastet. Ueberdies ist es mir nach dem bisherigen Benehmen der Madame Manson durchaus nicht wahrscheinlich, daß sie blos aus Bosheit oder Leichtsinn eine so empörende Beschuldigung aus der Luft habe greifen können. Auch hier ruht noch eine undurchdringliche Nacht über dem Schauergemälde.

Der Verlauf der diesmaligen Sitzung gab noch zu wichtigen Vermuthungen Anlaß. Es ward von Jemand ausgesagt, ein ausgewanderter Spanier habe ihm erzählt, daß der Herr Saavedra, ein anderer spanischer Refugié, der ein Zimmer bewohnte, welches nur durch eine Scheidewand von dem Bancalschen Hause getrennt sey, durch ein Loch in den Bretern alle Vorbereitungen des Mordes mit angesehen, und alles, was dabei geredet worden sey, gehört habe.

Madame Manson antwortete auf Befragen, daß der Lärm, der darüber entstanden, daß man sie gewaltsam aus dem Kabinet gezogen, von Nachbarn gewiß sehr gut hätte gehört werden können.

Diesen Angaben zufolge, erwartet man noch einige Entdeckungen von den morgen zu vernehmenden Spaniern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Mißverstand.

Er sah dem kleinen Moriz in's Gesicht und sagte seufzend: Du Engelskind! Du hast die Züge Deiner Mutter.

Ach, Gott bewahre! widersprach das Knäblein: Die Ziege ist im Garten. Sie frißt Gras.

G. S.

Auflösung.

Warum es wohl nicht Ehen
im Paradiese giebt?
Weil es nicht Paradiese
in unsern Ehen giebt.

Ziehnert.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 10. April 1818.

Gewiß wird es Sie freuen, mein geehrter Freund, wenn Sie für Ihre interessante Abendzeitung die erste autentische Nachricht über den Wiederaufbau des hiesigen Schauspielhauses erhalten, und ich beeile mich sie Ihnen hier in möglichster Bündigkeit vorzulegen.

Der König hatte gleich nach seiner Rückkehr aus den Rhein-Provinzen im vergangenen Jahre den Wiederaufbau des abgebrannten Hauses befohlen, und der General-Intendantur den Auftrag gegeben, Zeichnungen mehrerer Künstler zu sammeln und Ihm zur Prüfung vorzulegen.

Einige fremde Künstler sandten theils Vorschläge, theils Pläne ein und einige einheimische schlossen sich an, doch war die Aufgabe, wie sie fand, zu schwierig für einen auswärtigen Architecten, da des Königs ausdrücklicher Befehl dahin ging, die stehen gebliebenen Umfassungs-Mauern beizubehalten, und nächst dem Theater auch ein großes und bequemes Locale hineinzubringen, in welchem Concerte gegeben, und Bälle und andere Feste veranstaltet werden könnten. Zudem war es unumgänglich nöthig, daß von Seiten der General-Intendantur mit dem Architecten speciell conferirt, und ihm genau vorgeschrieben wurde, was dieser zur Bequemlichkeit des Theaterdienstes nöthig erschien, welche Räume zu Aufbewahrung der Garderobe, Decorationen, Beleuchtungs-Utensilien, zu Musik-Lese- und Tanzproben nöthig waren, und wie diese Räume an einander hängend oder abgesondert seyn müßten.

Der König hatte den Befehl ausgesprochen, daß das Theater etwas kleiner in seinen Verhältnissen seyn sollte, folglich mehr zu Declamationsstücken und kleinern Schauspielen und Opern geeignet seyn müßte.

Alles dieses mußte berücksichtigt, dabei aber auch von der General-Intendantur angegeben werden, wie viel Raum zu Maschinerie über oder unter dem Theater und wie diese Maschinerie anzelegt werden sollte. Dies alles kann kein Architect ohne Zuthun des Theater-Directors wissen, und blos weil es fast gewöhnlich dahin kommt, daß diese Herren nicht Jahre lang erst genau studiren, was zum Theaterdienst gehört, geschehen so viel Mißgriffe, selbst der größten Baumeister.

Deshalb haben wir sehr oft dem Anschein nach schöne, in der Wirklichkeit aber schlechte Theater. Alle Theorien scheitern hier an der mit Verstand geübten Praxis. — Namentlich gehört zu den gewöhnlichen Schwächen aller Architecten bei dem Bau eines Theaters, auf die Theater der Alten zurückzugehen, und die neuern darnach einrichten zu wollen. Nichts kann unverständiger und nachtheiliger seyn, als dieß. — Unsre ganze jetzige Sinnes- und Lebensart, unser Geschmack, unsre Begriffe von Annehmlichkeit und Interesse am Schauspiel, so wie am Singspiel und dem Tanze ist so durchaus verschieden von allem, was die Alten liebten, daß ein antikes Theater zu unsern modernen Schauspielen ungefähr passen würde, wie die großen Courierstiefeln aus Ludwig XIV. Zeiten zu den jetzigen leichtfüßigen Balletsprüngen.

Alle diese Betrachtungen hatten die General-Intendantur sehr ängstlich gemacht, und sie konnte nichts als Mühseligkeit und Anstrengungen voraussehen, weil sie nicht hoffen durfte, daß ein Architect so viel Nachgiebigkeit habe, in ihre Ideen einzugehen und das was theatralisch nöthig und zweckmäßig ist, mit dem verbinden würde, was die Regeln der architectonischen Schönheit oder seine eigene Ideen erheischen möchten.

Längst war es der Gen. Intend. Wunsch, sich mit dem vortrefflichen Schinckel, einem der genialsten und geistreichsten Baukünstler, deshalb in Unterhandlungen einzulassen. Anfänglich schien er nicht dazu gewilligt, weil er über Theater und Theaterwesen, über Schauspiel, Dichtung und Tanz so abweichende Gedanken, von dem was da war und bestand, hatte, daß die Gen. Intend. nimmermehr hoffen konnte, sich mit ihm zu vereinigen.

Mehrere Monate vergingen und der Geheime-Rath Schinckel schien nicht zu Werke schreiten zu wollen, weil er sich gleichfalls vor allen Schwierigkeiten fürchtete, und nicht glaubte durchdringen zu können. Vor ungefähr zwei Monaten erst erfüllte er der Gen. Intend. Wunsch und Bitte, und entwarf einen Theater-Plan, begründet auf das, was ihm über die nothwendige Bequemlichkeit des Theaterdienstes schriftlich vorgelegt worden, und auch auf das, was die Gesetze der architectonischen Schönheit erheischten.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

In Braunschweig bei L. Lucius ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 6 Gr. zu haben:

Gebührende Rüge einer ungebührlichen Recension, betreffend, die allgemeine Encyclopädie, herausgegeben von Ersch und Gruber, nebst einem Anhang von Denksprüchen über das Recensionswesen von Goethe. Ein Beitrag zu einer Critik und Characteristik der Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung und ihrer Redacteurs.

Bei A. J. v. Schütz in Magdeburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Poetische Sagen der Vorzeit; als: Legenden, Volkssagen, Mährchen und Schwänke, ernsten und launigen Inhalts. Für Freunde der Dichtkunst und als Stoff für Declamation gesammelt vom Declamator C. F. Solbrig. gr. 8. sauber brosch. 2 Thlr.

Eine neue sehr interessante Sammlung der auserwähltesten Gedichte unserer vorzüglichsten Dichter, die sich des Beifalls des Publikums um so mehr erfreuen wird, als der bereits vortheilhaft bekannte Herausgeber für reiche Mannigfaltigkeit und anziehende Abwechslung besorgt und dadurch dieses Werk zu einem der unterhaltendsten und genußreichsten gemacht hat. — Ferner:

Der neue Gratulant, für Jedermann, bei allen frohen Gelegenheiten im Leben; eine Auswahl von Glückwünschen, gesammelt von C. F. Solbrig. Ebend. 8. geh. 16 Gr.

Von der Anthologie desselben Verfassers, so wie von dessen Declamations-Uebungen für die Jugend, sind bereits neue Auflagen erschienen; die beste Empfehlung derselben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

120.

Donnerſtag, am 21. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Neue Inſtruction des Proceſſes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortſetzung.)

Sitzung vom 16. April.

Im Anfange dieſer Sitzung erzählte der 269ſte Zeuge, François Boudon, er ſey am 20. März zu Jauſſion gegangen, durch deſſen Beſorgung er vor 18 Monaten an Herrn Fualdes, gegen eine im Mai v. J. fällig gewordene Verſchreibung, eine Summe von 600 Franken geliehen habe. Herr Fualdes ſey zu jeder Zeit ſehr pünktlich in ſeinen Zahlungen geweſen, weshalb er deſſen Handlungsbücher in der beſten Ordnung geglaubt. (Dennoch hatte man, wie ſich der Leſer erinnern wird, gar keine Bücher noch Papiere in dem Hauſe des Ermordeten gefunden.)

Gegen Ende der Sitzung kam Madame Saavedra vor, welche unmittelbar über der Bancal'ſchen Küche gewohnt hatte. Sie ſagte auf Befragen: An jenem 19. März um 8 Uhr Abends hörte ich Bancal und ſeine Frau mit den Kindern das Gebet verrichten; dann hörte ich die Frau mit dem jüngern Kinde die Treppe hinauf ſteigen, um dieſes zu Bette zu bringen. Bald, nachdem meine kleine Aufwärterin mich verlaſſen hatte, um zu ihren Eltern zu gehen, ging auch der Spanier, welcher bei Ducroſ logirt, fort. Als ich mich niederlegen wollte, ſah ich noch einmal in den Hof hinab und ward Marianne Bancal anſichtig, welche Waſſer ſchöpfte; neben ihr ſtand ein Menſch, der ein Licht trug; ſie gingen zuſammen fort, und ich hörte noch die Bancal ihrer Tochter ſagen: ſie ſolle früh wiederkommen, weil man morgen graben wolle. Weiter habe ich nichts gehört.

Der Präſident redete ihr zu, die Wahrheit zu ſagen. Es ſey unmöglich, daß ſie, die durch ein einfaches Bretterwerk von der Küche getrennt geweſen, nicht den Lärm und das Geſtöhne, welches Leute auf der Straße gehört, bemerkt haben ſollte. Sie habe ja dem Spanier Roque Lilo, der es wieder der Madame Torrequamada hinterbracht, alles, was bei der Bancal vorgefallen, erzählt, und noch dazu, daß ſie ihre Thüre mit Stühlen zugeſetzt hätte und erſt um 1 Uhr Morgens zu Bette gegangen wäre, ſo groß ſey ihr Schrecken geweſen. Ihr Mann habe, als eine Nachbarin ihn gefragt, warum er aus dem Bancal'ſchen Hauſe ausgezogen, da es damals doch noch unerwieſen geweſen, daß dort der Mord verübt, laut ausgerufen: Ach, das iſt nur zu wahr!

Die Saavedra beſtand darauf, ſie habe nichts gehört und geſehen, und könne nichts ſagen.

Der Generalprocurator zeigte, wie die Frau erſichtlich das Gericht hintergehe, drei Zeugen hätten es ſo gut als erwieſen, daß ſie erzählt, ſie habe vor Angſt mit Stühlen und was ihr ſonſt in die Hand gekommen, die Thüre verrammelt, und behielt ſich ausdrücklich vor, ſie des falſchen Zeugniſſes wegen fiscaliſch zu belangen. (Auf falſches Zeugniß ſteht nämlich, nach franzöſiſchen Geſetzen, ſchwere Kettenſtrafe.)

Digitized by Google

Die Ducros wurde wieder vorgefordert, der Präsident redete sie an: Man behauptet, ein Spanier sey zugleich mit dem Mädchen Monteil aus Ihrer Wohnung gegangen? — Sie bejahte dies: Er heiße Rodrigo, ein langer hagerer Mann, es sey der bravste von allen spanischen Auswanderern.

Der Präs. Konnte die Bancal ihn herauskommen sehen?

Die Ducros. Er konnte nicht anders zu mir kommen, als vor der Küche vorbei.

Der Präs. (zur Bancal). Hat Sie den Menschen, den Sie in Ihrer Deposition bezeichnet, öfter gesehen?

Die Bancal. O ja, ich habe ihn zu Rhodez gesehen.

Der Präs. Sprach er französisch?

Die Ducros. Nein, er verstand es nicht.

Der Präs. (zur Bancal). Sie hat gesagt, Sie habe ihn nach seiner Aussprache für einen Spanier genommen?

Die Bancal. Ja.

Ein Anwald. Es scheint mir dieser Umstand von der höchsten Wichtigkeit. Ich bitte den Herrn Präsidenten, die Bancal zu ermahnen, sie solle bestimmt angeben, ob der von ihr bezeichnete Mann französisch oder spanisch gesprochen?

Die Bancal. Er sprach spanisch; aber er hieß auf französisch mich setzen.

Der Präsident suchte über diesen Menschen, der allem Anscheine nach ein neuer Theilnehmer des Verbrechens muß gewesen seyn, durch Bar einige nähere Auskunft zu erhalten. Er fragte ihn: War der Tabackshändler, dessen Ihr erwähnt habt, ein Spanier?

Bar. Nein, mein Herr, keiner von den anwesenden Herren war ein Spanier, und wäre einer wirklich darunter gewesen, so hätte mir es nicht entgehen können. Der, welchen ich für einen Tabackshändler hielt, war nicht blatternarbig, wie der Spanier soll gewesen seyn, und hatte nichts Auffallendes als einen dicken Bauch.

Marianne Monteil ward vorgeladen und sagte auf die ihr vorgelegten Fragen: Ihre Herrschaft habe ihr sehr dringend geschrieben, nach Hause zu gehen, worüber sie sich sehr gewundert, da es erst halb acht Uhr gewesen. Doch sey man darauf bestanden, und habe ihr gesagt, ihr Bruder werde sie nicht, wie er sonst zu thun pflege, abholen.

Der Präs. Hat Sie nicht bemerkt, daß man etwas vorhatte, was man Ihr verheimlichen wollte?

M. Monteil. Ja, man sagte mir sogar, daß ich mich in's Gefängniß bringen würde, wenn ich so viel spräche, und da ich etwas spanisch verstehe, so war man vor mir sehr geheimnißvoll.

Auch der Mann Saavedra, welcher jetzt hereingeführt wurde, läugnete hartneckig, wie seine Frau, irgend das Mindeste bemerkt zu haben.

Der Präsident schärfte ihm das ein, was er Rocillo gesagt. Der Spanier antwortete lakonisch: Bah! Bah! Bah! mentido! mentido! mentido!

Alles weitere Zureden war vergeblich. Er überlasse, sagte er, die Enthüllung der Geheimnisse der Vorsehung, er habe fest geschlafen und nichts bemerkt.

Beim Weggehen summte dieser Zeuge zur großen Erbauung des Publikums den Vers aus den Psalmen vor sich hin: Deposuit potentes de sede, et exaltavit humiles.

Die Dame Alvarez, verehelichte Torrequamada, sagte aus: Rocillo erzählte mir, er wüßte von der Saavedra, sie habe alles gesehen, was bei Bancals vorgegangen sey, sie habe auch eine Dame im Cabinet gesehen und aus Furcht ihre Thüre versperrt.

Aehnliches sagte Torrequamada selbst. Um den moralischen Charakter Rocillos befragt, rief er: Ich würde ihn auf Gefahr meines eigenen Lebens vertheidigen wider und gegen Alle. Er ist Capitän.

Man hat bis zu dieser Stunde den Aufenthaltsort dieses, wie es scheint, sehr erheblichen Zeugen Rocillo nicht ausfindig machen können.

Sitzung vom 17. April.

Das erste Verhör warf auf den Charakter des gestern vernommenen Saavedra ein sehr ungünstiges Licht. Er hatte einmal, in Geldverlegenheit, Jemandem funfzig Franken abgeliehen, und nachher den Empfang derselben vor Gericht geläugnet.

Einer, Giron, erzählte, einige Tage nach dem Ereignisse vom 19. März habe Bastidens Bedienter einer Dame, der er den grauen Schimmel seines Herrn zum Ausreiten gebracht, geäußert: Wenn das arme Thier reden könnte, es würde sagen, daß es am 19. März und in der Nacht tüchtig gearbeitet hätte; denn es habe nichts weiter gethan, als von Rhodez nach Gros und von Gros nach Rhodez getrabt.

Ein anderer Zeuge sagte aus, daß Bastide erst am 19. um 11 Uhr Nachts nach Gros gekommen, sein Pferd sey mit Schweiß bedeckt gewesen, und er habe es am folgenden Tage schon um 3 Uhr Morgens wieder satteln lassen.

Digitized by Google

Der Greffier, welcher den Präfekten und Mad. Manſon, ſo wie ihren Vater, nach dem Banealſchen Hauſe, zur Beſichtigung des Locals, begleitete, that ſeine Ausſage heute, die nur Bekanntes giebt, bis auf den Umſtand, daß ſich der Präfekt überzeugt habe, daß man von dem Cabinette aus, in welchem ſich Madame Manſon aufgehalten, nicht habe ſehen können, was in der Küche vorgegangen.

Am Schluß dieſer Audienz, in welcher die letzten Zeugen wider die Angeklagten verhört worden ſind, wurden die unter gerichtliches Siegel genommenen Bücher und Papiere Jauſions unterſucht. Sie waren nicht in der von den Geſetzen vorgeſchriebenen Ordnung. Bei genauem Nachſehen ergab ſich, daß es nur loſe, einzeln zuſammengebundene Blätter waren, auf denen unordentliche Notizen geſchrieben ſtanden, und daß ſich aus ihnen nichts hernehmen laſſe.

Dieſe einförmige Beſchäftigung, welche eine Menge Zuhörer verſcheucht hatte, wurden durch einige leidenſchaftliche Erklärungen des jungen Fualdes unterbrochen, welcher es beklagte, daß er auch gar keine Mittel in den Händen behalten habe, ſich wegen des ihm Geraubten an Jauſion zu erholen. Er habe früher die Ueberzeugung gehegt, Jauſion ſey der Mörder ſeines Vaters, weil er ihm ſein Vermögen geraubt; jetzt müſſe er den Schluß umkehren: Jauſion müſſe ihn um das Seinige gebracht haben, weil er der Mörder ſeines Vaters geweſen, und es ſonſt nicht abzuſehen ſey, warum er die ungeheure That begangen.

(Die Fortſetzung folgt in der Beilage.)

In der Baumlaube.

Du ſtilles Gemach,
Mit grünendem Dach!
So feſt von Zweig und Rank' umſtrickt,
Daß kaum hinein ein Lichtſtrahl nickt;
Wo Liebende küſſen,
Die hehlen noch müſſen;
Sich Dichter vergraben,
Am Traum' ſich zu laben: —
O Laube! du haſt mich ſo himmliſch erquickt,
Haſt nah mir gerückt,
Wonach ich ſonſt weit in die Ferne geblickt!

Fr. Raßmann.

Aphorismen.

Es wird mit der Zunge öfter gegen das fünfte Gebot geſündigt, als mit der Fauſt.

Ein gutes Gedächtniß iſt eine wahre Providenz für faule und unordentliche Menſchen.

Der größte Wohlthäter der Armen iſt die Eitelkeit, die noch mehr giebt, als das Mitleid.

Leuten, die ſchwer an etwas glauben, iſt gewöhnlich um ſo viel ſchwerer das auszureden, was ſie einmal glauben.

Theophil Freywald.

Sylbenräthſel.

Mein Erſtes zieht oft himmelan,
Wen zaub'riſch es umfängt
Und nimmter von ihm laſſen kann,
Wer innig an ihm hängt.

Bald windet ſich's, bald ſtreckt ſich's lang,
Bald eint's was ſich getrennt,
Bald hemmt es kühnen Thatendrang,
Bald lockren Bub' es nennt.

Der letzten Beiden Sylbenpaar
Zeigt jedem Muſelmann
Ein rundes Sümmchen voll und baar,
Mit einem Worte, an.

Beſäß' ich eins an Golde ſchwer,
Das, jenem Oelkrug gleich,
Nie würd' trotz allem Abfluß leer,
Wär' ich gewaltig reich.

Das Ganze, Frauen wohl bekannt,
Sind meine Letzten auch,
Nur daß man es genau benennt
Nach ſeinem Zweck und Brauch.

Es dienet unſern Schönen jetzt
Als fliegend Surrogat,
Das andre Kleidungsſtück' erſetzt,
Doch oft wohl auch zum Staat.

Und jede hängt den kleinen Schrein
An ſich als Talisman,
Und birgt mit zarter Hand hinein,
Was ſie nicht miſſen kann.

Philippi.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 10. März 1818.
(Beschluß.)

Der König forderte durchaus, daß auch die äußere Form des Theaters der Stadt zur Zierde dienen möge, eben so, wie die innere Ausschmückung nicht vergessen werden sollte. Dies Alles nun hat der wackere Schinkel berücksichtigt und mit lobenswerther Selbstverleugnung das gethan, was Noth war, nämlich den Kern (d. h. die Bühne) nicht über der Schale (nämlich der äußern Ansicht) zu vergessen. Der neue Plan ist durch die Gener. Intend. dem Könige vorgelegt, von ihm in allen seinen Theilen genehmigt, und die Ausführung desselben lediglich und ohne Zuziehung einer andern Behörde, dieser und Schinkel ganz allein überlassen und übertragen worden.

Der würdige Architect ist entschlossen, Ansicht und Plan seines Meisterwerks öffentlich erscheinen zu lassen; nur so viel kann man im Voraus versichern und ohne Uebertreibung behaupten, daß dieser neue Musentempel unbedenklich eines der schönsten Theater-Gebäude in Deutschland werden wird.

Ein prächtiger freistehender Peristyl von sechs jonischen Säulen, zu denen eine breite bequeme Treppe hinauf führt, wird den vordern Theil nach dem großen Platze hin schmücken, von wo aus auch der Eingang kommt, und man wird daher nicht mehr sagen, der Eingang sey um die Ecke, wie bei'm abgebrannten Schauspielhause sehr richtig bemerkt wurde.

Für die Fußgänger werden zwei besondere Seitenausgänge eingerichtet, wo sie durchaus mit den Wagen in keine gefährliche Berührung kommen, und für die Fahrenden findet eine große Bequemlichkeit statt, welche fast kein Theater hat, nämlich unter dem Peristyl um die Treppe eine ganz trockene Unterfahrt. — Schöne Frontons in dem edelsten antiken Styl zieren den Peristyl, so wie die Seiten; und Bildsäulen des Apoll, des Bachus, der Minerva, so wie der vorzüglichsten antiken Schauspieldichter, zieren die Attoicen. Das Ganze ist im edlen antiken Style gehalten, und Schinkel beweist dadurch, daß er eigentlich kann, was er will, und daß, wenn ihn auch seine Neigung mehr zur altdeutschen Baukunst hinzog, er doch auch die griechischen und römischen Bauwerke zu schätzen und sich anzueignen versteht. Man betreibt mit ganzer Gewalt die Arbeit, und wenn nicht alles unglücklich geht, so soll zum künftigen Geburtstage des Königs, nämlich den 3ten August, darin die erste Vorstellung gegeben werden. Um dieses recht würdig zu thun, ist die Gener. Intend. Willens, einen Preis auf ein gutes Schau- oder Lustspiel zu setzen, und wird vielleicht bald eine Ankündigung solchen Inhalts der Abendzeitung zuschicken.

Wenn es übrigens in No. 104. der Abendzeitung als etwas Außerordentliches aus Wien gemeldet wird, daß am 26sten März daselbst im Theater an der Wien ein großer Ball gegeben worden sey, der bis 4 Uhr des Morgens gedauert habe, und an dem darauf folgenden Abende wieder Schauspiel gewesen, ohne daß man etwas von der Pracht des vergangenen Abends bemerkt habe, so fällt dies hier in Berlin durchaus gar nicht auf, da wir (um mit dem Wiener Correspondenten aus einem Tone zu singen) durch der Gener. Intend. schöpferischen Geist daran gewöhnt sind, und in Zeit von 1 1/2 Stunde (während das Parterre in die Höhe geschraubt wird) in einem geschmackvoll ausgestatteten, reich beleuchteten Redouten-Saale uns befinden. Allwöchentlich ist während des Carneval einmal Redoute, wo man auch dies erlebt hat, und wo man am andern Abende, ohne an Redoute erinnert zu werden, das Theater besuchen kann.

Unter Iffland's Direction war dies nie der Fall, und nur der gegenwärtigen Gener. Intend. danken wir den Genuß an einem Abend in dem Carneval Johann von Paris zu hören, und in 1 1/2 Stunde uns im Gewühl der Masken erlustigen zu können.

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüdergasse No. 11.) ist so eben erschienen und in Dresden durch die Arnoldische Buchhandlung zu beziehen:

Die Macht der Leidenschaft.
Trauerspiel in vier Akten.
Von
Carl Schöne.
Klein 8. Mit einem allegorischen Titelkupfer von L. Wolff.
Engl. Druckpapier, sauber geheftet. 18 Gr.

Der durch frühere Arbeiten bereits vortheilhaft bekannte Herr Verfasser bereichert die dramatische Literatur mit gegenwärtigem Trauerspiele auf das Erfreulichste!

Erfindung und Stoff haben hohen tragischen Werth, und sind meisterlich durch eine gehaltvolle Vorrede.

Eine kühn fortschreitende, in einander greifende Handlung; mit lebendiger Wahrheit gezeichnete Charaktere, eine blühende ungekünstelte Diction, dabei nicht die Abwechselung klarer und heiterer Bilder entbehrend, weihen diesem Trauerspiele einen Platz unter den besten dramatischen Werken unserer deutschen Dichter an.

Die Handlung kann durch ihre ergreifende Momente bei einer Darstellung auf der Bühne den höchsten Eindruck auf das Gemüth nicht verfehlen, daher diese Tragödie für alle größere Bühnen eine sehr willkommene Erscheinung seyn wird.

Aber auch ohne Aufführung gewährt ihre hohe Poesie durch das Lesen allein schon vollendeten Genuß, und Referent hegt die innigste Ueberzeugung, daß es in jeder Hinsicht von Niemand unbefriedigt aus der Hand gelegt werden wird.

Schließlich verdient das anständige Aeußere bei dem mäßigen Preise lobende Erwähnung.

Berichtigung. In dem ersten Gedicht von No. 114. der Abendzeitung Vers 4. Strophe 2. ist statt Tänzer zu lesen Sänger.

(Hierzu eine Beilage.)

Digitized by Google

Neue Instruction des Processes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortsetzung.)

Sitzung vom 18. April.

Vor Vernehmung der Defensionalzeugen wünschte das Gericht heute noch über einzelne Punkte bereits verhörte Zeugen zu befragen.

Zuerst kam Herr von Ségûret, bekanntlich der Käufer des Fualdesschen Gutes Flars, vor; man wollte durch ihn den von Jausion verübten Diebstahl vergewissern. Es ging hervor, daß sich in Jausions Händen nicht blos der Kaufbrief jenes Gutes befunden habe, welches doch höchst verdächtig ist, da der verstorbene Fualdes nicht der Mann gewesen zu seyn scheint, der ein Gut zweimal verkaufte, sondern auch zu des Zeugen großer Verwunderung die von demselben bis zu dem Betrag von 20,000 Franken acceptirten, von Fualdes ausgestellten Wechsel, von denen Jausion sich früher verlauten lassen, Fualdes habe sie auf Abschlag des Kaufgeldes gezogen, um andere auf ihn gemachte Ziehungen zu decken, ohne daß es sich bis jetzt ausweisen läßt, was dies für andere Ziehungen gewesen.

Im Verlauf dieser Debatten äußerte sich Jausion sehr beleidigend über den ermordeten Fualdes. Dieser habe ihm immer aus seiner Geldverlegenheit und dem bedenklichen Zustand seines Vermögens ein Geheimniß gemacht, während der Sohn ihm ins Gesicht behauptet, sein Vater habe nie nöthig gehabt, seine Verhältnisse zu verstecken.

Hierauf wurde Sabine Albouy als 202ste Zeugin vernommen, welche Jausion am 19. März Abends spät und Bastide zweimal während des in jenen Tagen zu Rhodez gehaltenen Jahrmarktes in das Bancalische Haus wollte gehen gesehen haben. Es ist auffallend, wie hartnäckig die Angeklagten ihre Kunst zu läugnen bewaupten, und sich also doch noch immer getrauen müssen, damit durchzukommen. Auch heute noch erklärte Jausion, seit vierzig Jahren nicht bei Bancal gewesen zu seyn; Bastide beschwerte sich sogar, daß so viele Zeugen, die gegen ihn aussagten, es blos thäten, um nach Albi zu kommen. Jedem Zeugen gäbe man eine eigene Rolle; so habe diese die, gesehen zu haben, wie er das Bancalsche Haus besucht. Auch sie hätte hier erst ausgesagt; in Rhodez hätte sie noch nichts gewußt. Die Zeugin entschuldigte sich mit ihrer Schüchternheit, daß sie nicht eher gesprochen.

Bastide. Wann hat sie denn zuerst gesprochen?

Vor drei Wochen.

Bastide (mit sprischer Bitterkeit). Ein Frauenzimmer, das eilf Monate lang ein Geheimniß bewahrt!

Dieselbe Zeugin war schon entlassen, als sie schriftlich bat, noch einmal vorgelassen zu werden. Da gestand sie, sie wolle ihren Zeugeneid nicht verletzen, und nur offenherzig gestehen, daß Julie Perset, das Kammermädchen der Madame Jausion, sie noch heute gebeten habe, nichts davon zu sagen, daß sie Jausion habe in das Bancalsche Haus gehen sehn.

Man schritt jetzt zum Verhör der Defensionalzeugen. Missonnier hatte schon mehrmals in den bisherigen Verhören Spuren von Blödsinn gezeigt. Heute bestätigten diesen Umstand mehrere Zeugen, und in der That bewiesen seine Antworten wenigstens einen hohen Grad von Einfalt. Er hatte einmal an einem Weihnachtstage in seiner Schmiede Feuer angezündet, und war darauf den ganzen Tag vor der Hausthür mit seiner Schürze auf und niedergegangen. Er hatte Fische mit Steinwürfen fangen wollen. Als man ihn fragte, womit er seine Thür von Außen geöffnet habe (seine Aussage erwähnte dieses Umstandes), antwortete er: Mit der Hand, er kenne die Thüre schon lange, sie sey vor seiner Geburt schon Thüre gewesen.

Auffallend ist es, daß die Zeugen für und gegen Bastide sich zum Theil gradeswegs widersprechen. Nach Bousquiers, Bars und der Bancal Aussage ermordete Bastide um acht Uhr Abends Fualdes, und mit ihnen stimmen hunderte von Zeugen überein. Dagegen behauptete von den heute vernommenen Zeugen der eine, er habe ihn nach sechs Uhr Abends zu Pferde steigen sehn, um nach seinem Landgute Gros zu reiten, ein Andrer war ihm um 6½ Uhr unterwegs begegnet.

Unter diesen Zeugen veranlaßte das Verhör der Madame Vergne, Bastidens Schwiegerin, einen erschütternden Auftritt. Selbst Bastide vergoß bei ihrem Anblick Thränen und die Zuschauer wurden tief bewegt. Der Generalprocurator widersprach lebhaft der Eidesleistung dieser Zeugin, welche sie augenscheinlich in die gesährliche Nothwendigkeit setzen würde, sich entweder an der Wahrheit oder an den Banden des Blutes zu versündigen. Der Präsident forderte sie daher auf, unbedingt zu sagen, was sie wisse.

Madame Vergne hub jetzt mit einer Rührung an, die während des Gespräches zunahm: Ich habe Ihnen zu sagen, meine Herren, daß ich an dem Abend, da Herr Fualdes ermordet wurde, in Gros war. Bastide, mein Schwager, kam zwischen sieben und acht Uhr von Rhodez; ich irre mich nicht, es ist bestimmt mehr. Er übergab beim Absteigen Pferd und Mantel einem Bedienten, ging in sein Zimmer, legte seine Reisekleider ab und machte sich's bequem. Wir aßen bald darauf zu Nacht; er unterstützte uns noch sehr, weil er ungemein aufgeräumt war. Wir setzten uns nachher zusammen um den Kamin; der arme Bastide schlief beim Feuer ein. Wir mußten ihn wecken und erinnern, daß es Zeit sey, zu Bette zu gehen. Darauf trennten wir uns (es war zehn Uhr); er ging in sein Schlafzimmer, dessen Thür der meinigen grade gegenüber ist. Ich bin ein wenig furchtsam, und lasse daher immer meine Thüre offen, so daß ich von meinem Bette aus das Licht in Bastidens Stube sehen kann. Den Abend las er noch lange vor dem Einschlafen, und ich kann es zuverlässig behaupten, daß er sich keinen Augenblick entfernt hat. In der Nacht hörte ich ihn sich mit seiner Frau unterreden. Morgens rief er sein Gesinde zusammen. Das, meine Herren, ist alles, was der arme Bastide den Abend und die Nacht vom 19. März angefangen hat; ich schwöre vor Gott, daß ich kein unwahres Wort geredet habe.

Der Präs. Aber, Madame, irren Sie sich nicht vielleicht? War das nicht ein anderer Tag?

Mad. Vergne. Wie kann ich mich irren, Herr Präsident! War es nicht am folgenden Tage, als der Gerichtsdiener meinen unglücklichen Schwager abholte.

Der Präs. (zur Zeugin). Es sind bereits so unzählige Beweise vorhanden, daß es fast keinem Zweifel mehr zu unterliegen scheint: Bastide war am 19. März des Abends in Rhodez.

Mad. Vergne (mit vieler Energie). Mein Herr, gälte es mein Blut zu lassen, alle Ede zu thun, ich werde bis zu meinem letzten Seufzer dabei bleiben:

Digitized by Google

Baſtide iſt unſchuldig, er iſt uns nicht von der Seite gewichen.

Der Präſ. Wie geſagt, Madame, eine große Menge Zeugen, deren Glaubwürdigkeit unlaͤngſt feſtgeſtellt iſt, erhärtet das Gegentheil.

Mad. Vergne. Die Zeugen ſind Ungeheuer! (Heftiges Gemurmel auf dem Zeugenſitze). Mein Herr, wir haben nur unſere Dienſtboten, die die Anweſenheit meines Schwagers zu Gros bezeugen können. Der Himmel hat es nicht gewollt, daß wir jenen Abend einige Freunde bei uns hatten; der arme Baſtide würde nicht auf der Bank der Angeklagten ſitzen. Unſere Lage, meine Herren, iſt die traurigſte von der Welt. . . Das ſind die Umſtände, die ich Ihnen zu geben hatte, ermagen Sie ſie reiflich, erbarmen Sie ſich Baſtidens, er iſt unſchuldig, wie die Engel des Himmels. Die ihn anklagen, ſind falſche Zeugen! (Heftige Bewegung unter den Zuhörern).

Der Präſ. Mäßigen Sie ſich, Madame! Man könnte dieſen Vorwurf gegen Sie richten; falſche Zeugen ſind hier nicht.

Er winkte ihr, ſich zu entfernen; ehe ſie abtrat, wandte ſie ſich gegen die Bank, wo die Angeklagten ſaßen; ſie ſchien Baſtide, der ſich das Geſicht mit dem Schnupftuche bedeckte, mit den Augen zu ſuchen, und murmelte ſchluchzend: Gott! Gott! ſo ſoll ich ihn denn gar nicht ſehen! — Baſtide hatte während des ganzen Auftritts nicht gewagt aufzuſchauen; er hatte die hervorbrechenden Thränen immer ſchnell weggetrocknet, als wenn er ſich des natürlichen Ausbruchs einer Empfindung ſchämte.

Sitzung vom 20. April.

Eine Frau gab heute wieder einigen Aufſchluß über die myſtiſche Spanierfamile. Sie ſagte, der ſpaniſche Offizier, welcher ſeit vielen Monaten bei ihr wohne, hätte am Abend des 19. März der Dame Saavedra einen Beſuch gemacht; ſey dort bis halb acht Uhr geblieben, dann in ſein Logis zurück gekommen, und erſt um halb zehn Uhr wieder ausgegangen. Einige Tage nachher habe ihr eben dieſer Offizier erzählt, es habe ihn betroffen, daß, als er die Dame Saavedra verlaſſen, gegen die Gewohnheit kein Licht in der Bancalſchen Küche geweſen und in der Straße des Hebdomadiers mehrere Menſchen geſtanden hätten, die ihm zugerufen, er ſolle an der Seite der Häuſer gehn; er habe ſich aber nicht daran gekehrt, ſondern ſey in der Mitte der Straße fortgegangen. Auch ihr hatte ferner die Saavedra geſagt, ſie habe ihre bisherige Wohnung verlaſſen, weil ſie nicht in einer Mördergrube länger wohnen wolle; daß dort der Mord verübt, ſey nur zu wahr; ſie hätten auf einem Tiſch einen Herrn wie ein Schwein abgeſchlachtet.

Auch heute wurden wieder eine beträchtliche Anzahl Zeugen vernommen, welche für Baſtiden günſtig ausſagten. Alle ſtimmten mit der Erzählung der Madame Vergne faſt buchſtäblich überein. Sie ſagten noch hinzu, daß Baſtide am Morgen des 20. nach ſeinem noch en fernter liegenden andern Gute la Morne geritten ſey, um dort Feldarbeiten anzuordnen. Andere wollen ihn unterwegs erkannt haben.

Jeanne Jany, die Haushälterin auf dem Gute la Morne hatte Baſtide um acht Uhr Morgens daſelbſt ankommen ſehn, doch läugnete ſie hartnäckig und ſelbſt einer andern Frau ins Geſicht, dieſer geſagt zu haben, daß Baſtide am 19. Abends gar nicht in Gros geweſen. Baſtidens Advocat erinnerte, dieſe Frau müſſe ſich irren, die Jany habe ſo etwas gar nicht ſagen können, da ſie Haushälterin in la Morne ſey, und doch nicht wiſſen könne, was in Gros vorginge. — Dies veranlaßte zwiſchen den beiden Frauen einen heftigen Wortwechſel. Darauf erklärte der Generalprocurator: Die Ausſage der Jany ſteht in grodem Widerſpruch mit unzähligen andern Umſtänden und mit dem, was ſie ſelbſt einer unverdächtigen Zeugin geſagt hat. Ihre Gedult, meine Herren, iſt in dieſer und der vorigen Sitzung auf eine harte Probe geſtellt worden, und meine Gelaſſenheit bei ſo vielen Meineiden und ſo ſchändlichen und überlegten Lügen vielleicht nicht ohne Vorwurf. Aber wir haben Baſtide nicht Anlaß geben wollen, zu ſagen, ihm werde jedes Mittel zu ſeiner Vertheidigung abgeſchnitten. Nun ſind faſt alle Zeugen jedoch Hausgenoſſen, die hier eine auswendig gelernte Lection hersagen. Wir haben den Muth gehabt, ſie anzuhören, und nicht gegen alle dieſe gefälligen Zeugen die Strenge der Geſetze in Anſpruch genommen; aber dieſe Jany, welche ſo feſt im Lügnen verharrt, mit Verachtung des Eides, den ſie vorher der Wahrheit geſchworen, verdient weder Nachſicht noch Mitleid, und ich trage daher auf augenblickliche Verhaftung dieſer Perſon an.

Der Präſident befahl, vorläufig ſie in polizeiliche Aufſicht zu nehmen. Es entſtann ſich darüber ein heftiger Streit zwiſchen ihm und Baſtidens Advocaten, Romiuiere, der ſich über das harte Verfahren gegen die Defenſionalzeugen beſchwerte, welches ein ſolches Schrecken einflöße, daß ſie ſich ſcheuen würden, etwas ferner zu Gunſten der Angeklagten auszuſagen. Doch blieb es bei dem Beſchluſſe des Präſidenten.

Noch war es in dieſer Sitzung ſehr merkwürdig, daß Charlotte Arlaboſe, welche der Theilnahme an der Mordthat verdächtig, in Verdacht ſaß und heute als Defenſionalzeugin vernommen wurde, nicht von der Bancal als diejenige erkannt ward, welche im Augenblick der That bei ihr geweſen, eben ſo wenig als von Bar. Auch Madame Manſon, welche ſeit dem Hereintreten dieſer Zeugin ſie mit Erſtaunen angeſehen hatte, erklärte auf die Frage, ob ſie dieſes Mädchen unter den Perſonen, welche ſie umringt, als ſie durch die Bancalſche Küche gegangen, bemerkt: Nein, ich erkenne dieſes Mädchen nicht wieder, und noch mehr, ich erkenne ſie nicht für Charlotte Arlaboſe an. Ich kannte zu Montagnac Charlotte Arlaboſe, und kann verſichern, daß ihr dies Mädchen nicht auf das Haar gleicht.

Gleichwohl beſtätigten mehrere Zeugen, daß dies Charlotte Arlaboſe ſey, auch Baſtide, der mit ihr in unſittlichen Verhältniſſen geſtanden.

Mehrere Arbeiter von der Morne, welche am 20. März des Morgens Baſtide daſelbſt wollten geſehen haben, machten heute den Beſchluß.

Sitzung vom 21. April.

Eine Nachbarin von Miſſonnier erzählte heute noch mehrere Beiſpiele von deſſen Stumpfſinnigkeit. Er geſtand, er habe einmal bei einer Prügelei einen Schlag auf den Kopf bekommen. Das weiß alle Welt, rief er, daß das dumm macht; aber jetzt iſt das vorüber.

Indeß muß Eure Nachbarin Euch doch wohl kennen, und die ſagt, daß Ihr mehrere dumme Streiche gemacht habt.

Ich habe nie einen dummen Streich gemacht, am wenigſten bei einer Nachbarin.

Der Präſident redete ihm zu, man habe ihn vielleicht gegen ſeinen Willen in das Bancalſche Haus gezogen, er ſey nur gefolgt, um dort Wein zu trinken.

Miſſonnier. Nein, Herr Präſident, Menſchen zapfe man keinen Wein ab, ſondern nur Fäſſern.

Der Präſident fragte ihn, ob er den Abend nicht ein Räuſchchen gehabt?

M. Nicht doch, Herr Präſident, ich hatte in erſt drei Humpen geleert, und das wiſſen Sie ſelbſt, zum Veſperbrot iſt das nicht viel. Auch iſt der Wein thener; man trinkt daher nicht mehr als man nöthig hat.

Digitized by Google

Der Präsident erkundigte sich, wie viel er denn mit Colard in der Schenke bei Rose Feral getrunken? M. Warten Sie einmal — wir haben für vierzehn Sous getrunken. (Zu Colard) Erinnerst Du Dich nicht, wie viel der Wein kostete? Waren es nicht fünf Sous für die Flasche?

Colard nickte lächelnd.

M. Na, wenn die Bouteille fünf Sous kostet, und wir haben für funfzehn Sous getrunken, so macht das, wenn ich mich nicht irre, drei Bouteillen.

Der Präsident ermahnte ihn, zu gestehen, daß er im Bancalschen Hause gewesen.

M. Nein, ich bin nicht da gewesen, seitdem darin die Bancal wirthschaftet.

Die Bancal beharrte darauf, er sey den Abend bei ihr gewesen, und auch früher einmal; er habe ihrer Tochter nämlich einmal beim Holztragen helfen wollen.

M. (sich sehr vergnüglich und zufrieden, wie einer, der sich einer besondern Heldenthat erinnert, zur Bancal wendend). Ja, daran dachte ich nicht; das ist wahr. Ich will ihnen die kleine Geschichte erzählen, meine Herren. Einmal . . .

Der Präsident bedeutete ihn, daß man hier von kleinen Geschichten nichts wissen wolle. Er sey, nach der Behauptung mehrerer Angeklagten, selbst im Bancalschen Hause am Abend des Mordes gesehen worden. — Die können sagen, was ihnen beliebt; ich werde es auch thun, wenn Sie erlauben. — Bousquier und Bar erklären einstimmig, Ihr wärer an der Seite des Zugs gegangen, mit einem Knittel bewaffnet. — Ich trage keinen Knittel, ich habe nie Jemand auf der Gasse geschlagen, und keine Mutter kann sich beschweren, daß ich gegen ihr Kind den kleinen Finger aufgehoben. — So geht doch auf die Frage, die man Euch macht, Antwort. Waret Ihr bei Bancal? — Herr Präsident, wenn ich Ihnen einen Gefallen thue, so will ich sagen, daß ich da war. — Es ist hier nicht von dem die Rede, was mir gefällt, sondern von der Wahrheit. — Nun, wenn Sie die Wahrheit wollen, so bin ich nicht da gewesen.

Sitzung vom 20. April.

Die heutige Sitzung würde mit den Reden des Herrn Jualdes und seines Advokaten begonnen haben, wenn nicht eine Zeugin einige Zusätze zu ihrer frühern Aussage, in Betreff der Bancal, zu machen gewünscht hätte. Dies ist im Verlauf der Debatten überhaupt häufig auch bei andern Zeugen vorgekommen. Oft, wenn sie einen abgetreten waren, erbielt der Präsident noch aus dem Zeugensaale eine schriftliche Nachricht, daß der Zeuge noch etwas zu sagen habe.

Die Aussage der ermähnten Zeugin veranlaßte den Präsidenten, auf's Neue in die Bancal, welche offenbar in ihrem Bekenntniß alle Umstände umgangen war, die eine prämeditirte Theilnahme an dem Morde vermuthen lassen konnten, zu dringen, der Wahrheit die Ehre zu geben. Sie erklärte sich dazu bereit, spannte aber die allgemeine Aufmerksamkeit unnütz; denn sie blieb ihrer frühern Deposition getreu, auch in Betreff des Umstandes, daß ein Neffe von Bastide bei der Ermordung gewesen. Der Rath Pinaud wandte sich hierauf an Madame Manson. Nach der Erklärung der Bancal, sprach er, muß man glauben, daß unter den Mördern des Herrn Jualdes auch ein Neffe des angeklagten Bastide war. In einer ihrer ersten Aussagen zu Rhodez gestanden Sie, Madame, die Person nicht nennen zu können, die Sie aus dem Cabinet gehen hieß; aber es sey Bessières Neffe zu vermuthen.

Mad. M. Ich habe darüber keine Erklärung zu geben. Alles, was ich sagen kann, habe ich gesagt.

Der Rath P. Sie scheinen meine Frage nicht verstanden zu haben, ich will mich anders ausdrücken. In einer frühern Sitzung fragte ich Sie, ob Sie Jemand in der Küche bei Bancal erkannt hätten, der hier nicht unter den Angeklagten säße. Ich bestrafte Sie über diesen Umstand, weil Sie gegen Herrn Clemandot sich über zwei geäußert hatten. Da Sie sie hatten zählen können, so war es sehr natürlich zu denken, daß Sie sie auch gesehen haben. Ich fügte damals noch hinzu, so gut Sie einen Tisch, ein Brett erkannt hätten, so hätte Ihnen auch die Gesichtsbildung der Mörder auffallen müssen. Sie antworteten mir damals, ein Tisch, ein Brett, hätten keine Ursache, sich zu verstecken, wohl aber Menschen, die den Verrath scheuten. Ueberdies setzten Sie hinzu, ich werde sie einst bezeichnen, wenn ich auf der Bank der Zeugen sitzen werde. So erklären Sie sich denn; heute ist die Zeit! Sie wissen oder wissen nicht. . .

Mad. M. (ihm in die Rede fallend). Was ist kurz Ihre Frage? — Ob der Mann, der mich in das Cabinet stieß, derselbe ist, welcher mich nachher auf die place de Cité führte? Nein, es ist nicht derselbe. . .

Der Rath fragte sie dringender, welche diese beiden Personen gewesen. Madame Manson erklärte fest, sie würde darüber keine Rechenschaft geben.

Rath P. So sagen Sie uns denn wenigstens, wer Sie in das Cabinet führte? Die kleine Bancal sagt, es sey ihre Mutter gewesen. Sie haben dasselbe Herrn Clemandot geäußert; Sie haben es Madame Constans wiederholt. . . .

Mad. M. Ist Madame Constans denn schon vernommen? Ich werde bekräftigen, was sie sagen wird.

Der Rath fuhr, ohne sich stören zu lassen, fort, den Widerspruch, in Betreff jener Personen, zu zeigen.

Mad. M. Die Bancal ist es nicht; auch hat nicht derselbe Mensch mich in das Cabinet gestoßen und auf die Straße geführt: es ist noch ein Dritter, den ich zu seiner Zeit nennen werde.

Der Rath machte sie darauf aufmerksam, daß sie früher dem Präsidenten gesagt, es sey dieselbe Person.

Mad. M. Es ist möglich, daß ich dies gesagt habe; es geschah in der Zerstreuung, ich war von den Verhören ermüdet, ich kann nicht lange einer fortgesetzten Unterhaltung über denselben Gegenstand folgen. Jetzt wiederhole ich, ich bin von zwei verschiedenen Menschen in das Cabinet gestoßen und auf die Straße geführt worden.

Der Präs. Kam dieser Mann von draußen herein, oder gehört er mit zu der Bande?

Mad. M. Davon weiß ich nichts.

Der Präsident bezeigte seine Verwunderung darüber, daß man sie in ein Cabinet gesperrt habe, von wo aus sie alles habe wahrnehmen können, wenn ein Mörder dies gethan *). Mad. M. erklärte jetzt dennoch, es sey einer vom Complot gewesen.

Auf die jetzt an sie gerichteten Fragen erklärte Mad. M., der Lärm ihres Niederfallens habe die Mörder aufmerksam gemacht, Bastide habe sie herausgeschleppt. Die Person, die sie in das Cabinet geworfen, habe sie für einen Mann gehalten; zitternd habe sie gesagt: Ich bin ein Weib. Schweig! habe man ihr geantwortet, und sie darauf in das Cabinet gestoßen ꝛc. Uebrigens sey dies alles ihr nur noch sehr dunkel und verworren im Gedächtniß.

*) Es schien ihm daher wahrscheinlicher, daß es von der Bancal geschehen.

Digitized by Google

Die Bancal erklärte jetzt auf Befragen: Colard habe allerdings gesagt: O mein Gott, wohin hat man mich geführt! und dabei die Absicht geäußert, sich zu entfernen. Der Präsident ermahnte Colard, zu bekennen; denn dieser Umstand, daß er Reue gefühlt, könne ihm sehr günstig seyn. Colard läugnete dennoch alles, was die Bancal, Bar und Bousquier bestätigten. Ich bin nicht bei Bancal gewesen, ich habe an der Ermordung des Herrn Fualdes keinen Antheil genommen. Wenn man mir den Kopf abschlägt, so wird meine Zunge noch bekennen, daß ich unschuldig bin. (Man hört Murren im Publikum).

Bastide bat um die Erlaubniß, eine allgemeine Bemerkung machen zu dürfen. Es sind wirklich, sagte er, sehr sonderbare Umstände in diesem traurigen Processe. Ist es zum Beispiel begreiflich, daß an einem Marktage, wo alle Einwohner von Rhodez in den Straßen sind, ein Haufe Menschen über einen Einzelnen hinfällt? Unter diesem Menschenhaufen will es das Unglück, daß man mich immer ausgezeichnet. Man stellt mich an die Spitze, wie Jupiter im Olymp. Dann soll ein Mitverbrecher Clarisse Manson in ein Cabinet sehen, von welchem aus sie alles bemerken kann, während man sie eben so gut in einen andern Winkel des Hauses hätte sperren können. Man zählt zehn Personen zu einem Unternehmen zusammen, wo es nur eines einzigen Menschen, wie ich, bedurft hätte; denn mit einem Dolchstoß oder einem Pistolenschuß hätte ich dem Herrn Fualdes leicht den Garaus machen können.

Der Präsident erinnerte, allerdings habe dies hingereicht, wenn man Herrn Fualdes blos aus Rache ermordet hätte; um sein Vermögen aber zu bekommen, dazu habe es anderer Mittel bedurft.

Der Rath Pagan machte Jauffon die Bemerkung: Er habe immer die Zeugen, die gegen ihn ausgesagt, zu widerlegen gesucht, wenn sie aber Bemerkungen der Madame Manson angeführt, die ihm nachtheilig gewesen, habe er nicht den leisesten Vorwurf geäußert. Es lasse sich daraus schließen, er habe Rücksichten, diese Dame zu schonen, und besorge vielleicht, ihr Geständniß zu veranlassen. Jauffon entgegnete, Madame Manson habe ja immer dem widersprochen: was die Zeugen ausgesagt. Der Generalprocurator versetzte, Mad. Manson habe unter Andern wenigstens dem, was ihr Vetter Amans Rodat gesagt, nicht widersprochen. Durch Blick und Aeußeres schien Mad. M. diese Bemerkung des Generalprocurators zu bestätigen.

Hiermit endigten die Debatten dieses wunderbaren Processes, und es nahmen schon heute die Discussionen ihren Anfang. Zuerst begann der Sohn des Ermordeten folgendermaßen, seine tiefe Erschütterung war sichtbar:

„Es sprach das Verhängniß, welches über den Uebeln dieser Welt waltet: Ein Verbrechen, von Ungethümen der Finsterniß gekommen, wird die Menschheit entsetzen. Ein Mann, im vollen Sinne des Worts wohlhabend, der, nachdem er durch Tugenden und Kenntnisse 25 Jahre lang einen der ehrenvollsten Plätze seines Landes behauptet, jetzt endlich zu dem Augenblick gekommen ist, die Früchte seines vieljährigen Schweißes zu sammeln, der im Vollgenusse der öffentlichen Liebe und Achtung lebt: das wird das Brandopfer seyn, einer verruchten Habsucht dargebracht.“ — Der Redner schilderte hierauf mit den Farben kindlicher Liebe seinen Vater, zeichnete in allgemeinen Umrissen die ungeheure Frevelthat und die Umstände, welche sie begleitet. Er zeigte, mit welcher teuflischen Kunst die Mörder sich benommen haben, um ihre Greuelthat zu vollführen und alle Spuren derselben der Wachsamkeit der Justiz zu entziehen. Er entwickelte die lange Reihe von Vorbedrungen, die sie erst getroffen haben, um die Verschleudrung des Herrn Fualdes zu bewerkstelligen und den Gedanken eines Selbstmordes zu veranlassen. Aber, fuhr er fort, es wachte die Vorsehung, um das Maß meiner Leiden nicht zu überfüllen. Die Wogen des Aveyron weigerten sich, Mitgenossen des Frevels zu werden, sie spülten den Beweis des Mordes an's Ufer, und die Bosheit war entdeckt.“ Fualdes verbreitete sich hierauf über die Mittel, die man anwandte, um von den Schuldigen auf die fremdesten Personen den Verdacht zu wälzen. „Was Bastide und Jauffon thaten, fragt Ihr, während ihre Schächer umherschlichen, lügenhafte Gerüchte auszustreuen? Bastide noch vom Blute, das meuchelmörderisch vergossen, triefend, saß an der Tafel der tröstlosen Wittwe, und weidete sich an den Thränen, die er frömmen ließ, und wagte seine gräßlichen Liebkosungen, seine scheußlichen Trostgründe an ihr auszulassen, während der Geldmäckler, habsüchtig, ohne darum weniger Unmensch zu seyn, die Ohnmacht eines unglücklichen Weibes, das der Schmerz auf das Krankenlager geworfen, benutzte, um, eine Hacke in der Hand, in Begleitung einer Frau — (die öffentliche Meinung hat sie gerichtet) und einer vielleicht bis dahin hintergangenen Schwiegerin den kostbaren Schrank zu erbrechen, und von der traurigen Erbschaft die letzten Ueberreste zu vertilgen.“

Fualdes schloß seinen Vortrag mit der Entschuldigung, man möge die Kürze desselben seinem Schmerz und dem Gefühl seiner Unvermögenheit zu Gute halten; er habe nur die Einleitung und die Discussionen über diesen ungeheuern Proceß geben wollen. Sein Advokat, auf den er sich bezog, fing seinen Vortrag heute damit an, zu zeigen, daß eine schmutzige Habsucht die einzige Triebfeder des greulichen Verbrechens gewesen sey.

Sitzung vom 23. April.

Fast verzweifelte selbst der, welcher ruhig den bisherigen Schritt in dieses Processes gefolgt ist, und mit Recht die Klugheit des Gerichts in Abwickelung des Vorhangs bewunderte, an einer weitern Aufklärung des Schauergemäldes, zumal da schon die Plaidoyers ihren Anfang genommen hatten. Da erklärte unerwartet der Präsident heute, die Debatten müßten einstweilen, wegen neuer Entdeckungen, fortgesetzt werden.

Zuerst wurden eine Menge Zeugen vorgeführt, welche angezeigt hatten, man habe Theron, dem Fixier, auf's Neue gedroht. Mehrere Herren hatten namentlich nach seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte in Albi gefragt, um mit ihm in ein Wirthshaus zu gehen.

Der Präsident sagte hierauf: Ich kündige allen Zeugen von Rhodez, die ähnliche Drohungen, sey es schriftlich oder mündlich, zu fürchten haben sollten, hiermit an, daß die Obrigkeit über sie wacht und sie auf jeden Schutz rechnen dürfen.

Auf Antrag des Generalprocurators ward sodann ein Brief von Bach *) verlesen, folgenden Inhalts:

Bach an den Herrn Präsidenten des Assisengerichts von Tarn.

Mein Herr, ich möchte Sie bitten, wenn Sie die Güte haben wollen, mich vor Sie führen zu lassen, ich hätte noch einige andernweitige Entdeckungen mitzutheilen. Ich grüße Sie mit aller meiner Achtung schuldigen Ehrerbietung.

Albi, den 22. April 1818. Bach.

*) So heißt er; nicht wie es früher hieß, Bar.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

121.

Freitag, am 22. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Gunima.

Eine Erzählung aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

Von van der Velde.

Auf der Terraſſe vor ſeinem blankpolirten Hauſe, von ſchönen Amaqua-Bäumen beſchattet, lag auf dem Sopha, in gemächlicher Seelenruhe, der ſehr reiche und ſehr dicke Handelsherr, Jacob van der Spuy, vierter Kaufmann und Winkelier der holländiſch-oſtindiſchen Compagnie am Vorgebürge der guten Hoffnung. Vor ihm trug ein ſilbernes Plateau den gigantiſchen ſilbernen Theekeſſel, den Spuknapf vom feinſten japaniſchen Porzellan und ein Dutzend lange wohlgeſtopfte Gipspfeifen, von denen er eben eine ergriff, und ſie behaglich an dem Fidibus anbrannte, den ihm ſein Hausaffe mit freundlichem Grinſen präſentirte. Vor dem Plateau ſtand ſein Sclavenvogt, die Mütze unterm Arm, in der rechten Hand den gewaltigen Schambock von Rhinozerosleder, in der linken den glimmenden Pfeifenſtummel, und referirte mit großem Phlegma:

Mit meines edeln Herrn Wohlnehmen hat der Januar dem Februar ſeine Tabakspfeife geſtohlen, und ſie an den März um eine Flaſche Branntwein aus dem Magazin verkaupelt.

Dem Januar und März, jedem eine Pfeife, entſchied van der Spuy, mit gewaltigen Zügen die ſeinige anrauchend.

Und als ich mit meines edeln Herrn Wohlnehmen den Apollo beim Miſtladen revidiren will, ſo ſind' ich ihn nirgend, und endlich bei der Pallas im Kuhſtalle, und die Kühe ſtehn ungewolken.

Jedem von dem Geſindel zwei Pfeifen, ſprach van der Spuy mit gerunzelter Stirne.

Auch ſind der Montag und Dienſtag, fuhr der Vogt fort, einander um die ſchöne Mittwoch, die Ihr geſtern gekauft, in die Haare gerathen, und der Dienſtag hat dabei ein großes Loch in den Kopf bekommen und blutet wie ein Seelöwe.

Der Montag wird krumm geſchloſſen, rief der Richter mit ſo viel Zorn, als ihm das Fett auf Seel' und Leib zuließ, und bekommt ſechs Pfeifen. Der Dienſtag kann mir drauf gehn, und koſtet mich hundert Dukatons!

Erlaßt die Strafen edler Herr, rief raſch vortretend ein blühender Jüngling in fröhlichem Muthe. Wenn die armen Teufel ſo viel Tabak rauchen müſſen, bekommen ſie am Ende Kopfſchmerzen.

Ihr kommt gewiß erſt aus Europa, mein edler Herr, weil Ihr ſo dumm ſeyd, ſprach der Sclavenvogt, während der Herr den kecken Burſchen anſtaunte. Wißt Ihr nicht, daß auf dem Cap nach brennenden Pfeifen geprügelt wird, weil das Zählen zu langweilig iſt?

Gott bewahre! Die Sclaven ſind ja doch Menſchen! rief mit ſichtlichem Abſcheu der junge Mann.

Ehe Ihr mir eine Vorleſung über die Menſchenrechte der Sclaven haltet, mein Freund, unterbrach ihn der Handelsherr, ſo ſeyd doch ſo gut,

Digitized by Google

und ſagt mir, wer Ihr ſeyd, und was Ihr bei mir wollt?

Ach, an des Vaters Herz mich werfen, rief ſchmerzlich der Jüngling, aber ich dachte nicht, daß es ſo kommen ſollte.

Wie? Du wärſt Beniamin? ſchrie der Alte langſam, während ſein breites Geſicht in ein wohlgefälliges Lächeln über des Sohnes kräftige Schönheit zerfloß. Nun ſo komm her und küſſe mir die Hand. Du machſt mir Freude.

Ich kann ſie leider nicht theilen, ſprach mit beſcheidnem Ernſt der Jüngling, wenn der armen Sclaven Schmerzjauchzen die erſten traulichen Ergießungen zwiſchen Sohn und Vater begleiten ſoll. O gebt mir zu ſo vielen Beweiſen Eurer Liebe den größten. Laßt, meine Ankunft zu ehren, einen General-Pardon ausrufen, wie es wohl Monarchen bei freudigen Ereigniſſen zu thun pflegen.

Der Vergleich mit einem Monarchen ſchmeichelte wohl dem Kaufmannsſtolze des Alten, der den Unterſchied zwiſchen regierenden Königen und den Großbeamten der oſtindiſchen Compagnie nie ſehr bedeutend gefunden hatte, aber dennoch belehrte er den Supplikanten, daß die Schwarzen alle nichts taugten, und Prügel rationenweiſe bekommen müßten, wie Branntwein und Tabak, wenn ſie gut thun ſollten.

Läßt Gott ſeine Gnadenſonne nicht auch auf das ſchädliche Gewürme ſcheinen? remonſtrirte wehmüthig der Jüngling, und durch dieſen Climax des ſchmeichelhaften Bildes überwunden, ſprach der alte Sonnengott das große Wort der Verzeihung, und zugleich, um ſich ſelbſt zu überbieten, einen Feier- und Tanztag für die Schwarzen aus.

Hört Ihr Freund Vogt, die Pfeifen bleiben unangeraucht, rief der Sohn, und achſelzuckend ging der Zuchtmeiſter von dannen.

Nun ſage mir aber, wie hat Dich mein Schwager ſo ſchnell von ſich laſſen können, frug der Vater.

Ich bringe Euch ſeinen letzten Gruß, antwortete traurig der Gefragte. An ſeinem Begräbnißtage wurde ein Oſtindienfahrer klar, und weil mir Hamburgs Häuſerthürme das Herz zuſammendrückten, ſo ſtach ich mit in See.

Eigentlich hätte ich Dich gern noch ein Jahr dort gelaſſen, brummte, ohne den Todesfall weiter zu berückſichtigen, der Alte, um Dich in allen dem zu perfectioniren, was Du dort lernen konnteſt. Du ſiehſt mir gewaltig windig aus, und haſt wohl blutwenig von den theuern Lehrern profitirt, die ich bezahlen mußte.

Aus allen Zweigen meines Wiſſens bringe ich Euch Probearbeiten, ſprach beſcheiden Beniamin, und reichte dem ſtrengen Examinator eine anſehnliche Papierrolle hin. Dieſer blätterte lange, und immer freundlicher wurden ſeine Züge. Dann bot er dem Sohne nochmals die Hand, nicht zum Kuß, ſondern nach afrikaniſcher Sitte zum Handſchlage dar, und ſagte zu ſeinem Paviane: Heule, Gorloka! Der ſchnitt ein entſetzliches Geſichte, und ſein Abu tönte ſo ſchneidend, daß Beniamin ſich die Ohren zuhielt. Zwei Neger, auf das Affengeheul dreſſirt, ſprangen herbei, und empfingen durch Winke des Herrn Befehl, dem Sohn, der bisher geſtanden, einen Armſeſſel zu bringen und eine Pfeife zu präſentiren. Du haſt Deine Zeit wohlgenutzt, fuhr, als aus dem zweiten Krater der Opferrauch empor wallte, der Vater fort. Sie iſt ein köſtliches Kapital und es verräth kaufmänniſchen Geiſt, daß Du auf Procente gedacht haſt. Auch mit Deinem Aeußern bin ich wohl zufrieden. Mit der Zeit wird es ſich ſchon ſetzen, und Du wirſt dann wie ein ordentlicher Menſch ausſehn. Doch ſage mir, haſt Du ſchon geraſet?

Geraſet? frug befremdet Beniamin.

Nun ja, geraſet, wiederholte der Alte. Der Schwager hat mir zwar nichts davon geſchrieben, aber ich meinte: er ließe es aus unnöthiger Schonung weg. Nicht wahr? Du haſt ſchon geraſet? Du wirſt ja bald mündig, und alſo muß die Seuche ſchon vorbei ſeyn.

Wahrlich Vater, ich verſtehe Euch nicht, rief erſtaunt der Sohn.

Nun beim Himmel, ſprach ungeduldig der Vater, ich rede doch nicht krumm, ſondern ordentlich und verſtändlich. Jeder Menſch hat eine Zeit im Leben, wo es mit ihm durchgeht, und er allerlei dumme Streiche macht. Bei den Jungen iſt es die Fortſetzung der ſogenannten Flegeljahre. Hat es bei Dir keine ſolche Zeit gegeben?

Daß ich nicht wüßte, antwortete Beniamin.

O weh, rief kläglich von der Spur, ſo wird das Naſen hier noch nachkommen, und dann ſey mir Gott gnädig. Es iſt damit wie mit den Pocken. Je ſpäter ſie eintreten, deſto gefährlicher werden ſie. Du wirſt mir ſchöne Streiche machen.

Mit meinem Willen werde ich Euch wahrlich nimmer kränken, rief der Sohn, des Vaters dicke Hand an ſein Herz drückend, und dieſer murmelte: Im Pa-

Digitized by Google

rorismus weiß der Kranke nicht, was er thut, wir werden ja sehn. Jetzt tönte von fern, und näher und immer näher der Schwarzen Jubelgesang, und der lange Zug der dunkeln Gestalten füllte bald die Terrasse und fiel anbetend vor den Gebietern nieder. Steht auf Kinder, ich kann das Knieen der Menschen vor Menschen nicht leiden, rief Beniamin, und von der Spuy erschlug im stillen Grimm, über das revolutionäre Wort, die Gipspfeife, aus der er rauchte, weil er sich scheute, dem Sohn, vor dem er Respect bekommen, bei einem Satze zu widersprechen, der theologisch zu verfechten stand.

Unterdeß hatten sich die Sclaven erhoben, und standen da, die Hände demüthig über die Brust gekreuzt, und der Aelteste von ihnen, ein zitternder Greis, trat vor, und sprach: Baas, wir heißen Euch in Eurem Erbe willkommen. Seyd uns so gnädig, als wir Euch treu seyn werden. Mag Euer Rebisch Euch dafür des Löwen Stärke, der Schlange Selbsterneuung und des Elephanten Jahre schenken. Der Jüngling dankte herzlich für den wohlgemeinten Glückwunsch, und bat den Haufen, sich in allen Fällen an ihn zu wenden, wo sie eines Fürsprechers bei seinem Vater zu bedürfen glaubten. Da öffnete hastig der Alte den Mund, um kräftig gegen das Anerbieten zu protestiren. Die Luft verfing sich in seiner Stimmritze, und ein fürchterlicher Husten drohte ihn zu ersticken. Zu ihm flog der besorgte Sohn, und der Sclavenvogt, der sich schon lange über des jungen Herrn Art und Thun höchst bedenklich im Kopfe gekratzt, benutzte den Augenblick, gab, den Schambock schwingend, dem Haufen das Signal zum Vivat, dem wohl hergebrachten Schluß der Ceremonie, und jubelnd zogen dann die armen Schwarzen ab, um das nagende Gefühl ihres tiefen Elendes eine fröhliche Nacht hindurch zu vertanzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Als der Däne Molbech zu Jönköping, einer der bedeutendsten schwedischen Städte, angekommen war, und in dem stattlichen Gasthofe um Feuerung bat, erwiederte das Mädchen: „Der hochedle Rath habe verboten, so spät am Tage einzuheizen.“ Molbech lachte, das nahm sie übel und sagte, es sey nicht Sitte, sich über einen ehrenwerthen Magistrat zu Jönköping lustig zu machen. Bei Tische erhielt er Fische und verlangte Essig dazu, dieselbe entgegnete aber wiederum, daß sey hier nicht bräuchlich, und so mußte er denn auch seinen Lachs, der Stadtordnung gemäß, verzehren. (Briefe über Schweden im Jahr 1812 von C. Molbech.)

G. S.

Thermometer englischer Dichter.

Nach einer englischen Zeitschrift.

	Genie.	Urtheilskraft.	Wissenschaft.	Mechanische Fertigkeiten.
Addisson.	16	19	17	16
Beaumont u. Fletscher.	14	16	16	12
Butler.	17	16	14	16
Chaucer.	16	12	10	14
Congrew.	16	17	13	14
Cowley.	17	18	16	16
Dryden.	18	16	17	18
Fairfax.	12	12	14	13
Farqhar.	16	16	10	10
Gay.	15	16	15	16
Garth.	16	16	12	16
Hill (Aron).	16	12	13	17
Hughes.	15	16	15	16
Johnson.	16	18	17	18
Lee.	16	10	10	15
Milton.	18	16	17	18
Otway.	17	10	10	17
Pope.	11	18	16	19
Prior.	16	16	15	17
Rowe.	14	16	15	17
Shakespeare.	19	14	14	19
Spenser.	18	12	14	17
Steel.	10	15	14	10
Swift.	18	16	16	16
Southern.	15	15	11	14
Thomson.	16	16	14	17
Vanburg.	14	15	14	10
Waller.	12	12	10	16

Nachricht.

Ich bedaure ein mir zum Einrücken namenlos zugesendetes Gedicht, mit der Ueberschrift: „Der Abend nach der Trennung“, da es zu viele individuelle Beziehungen enthält, in diese Blätter nicht aufnehmen zu können.

Th. Hell.

Auflösung des Sylbenräthsels in No. 120.

Strickbeutel.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 29. April. Zum Erstenmale: Paolo e Virginia. Wird bei der zweiten Vorstellung beurtheilt werden.

Am 30. April. Johanne von Montfaucon. Herr Schulz zweite Debütrolle als Philipp.

Am 2. Mai. Paolo e Virginia. Oper in drei Akten, mit Musik von F. M. Guglielmi.

Die interessante Begebenheit, welche den Inhalt dieser Oper begründet, ist hinlänglich bekannt und bereits in mannigfaltigen Gewändern durch Dichter, Mahler und Tonkünstler dem Andenken aufbewahrt worden. Sie gründe sich nun auf factische Wahrheit oder sey reine Dichtung, so wird sie immer und in jeder Gestalt als ein zartes Gemälde reiner, edler Natur neue Theilnahme erregen. Zur Darstellung derselben ist wohl die dramatische Form, durch den magischen Zauber der Tonkunst belebt, unstreitig die lebendigste und anziehendste. Vor mehrern Jahren schon wählte ein französischer Dichter diesen Gegenstand zum Stoff einer Oper, nojn (wenn Refer. nicht irrt) Kreuzer (der Componist der Lodiska u. a.) eine recht artige ausdrucksvolle Musik setzte, und vorliegende italienische Bearbeitung ist (wie schon die ganze scenische Anordnung zeigt) keine Originalschöpfung des italienischen Dichters, sondern wohl nur eine, der herkömmlich nationalen Form der italienischen Oper angepaßte Uebertragung jener französischen Oper. Besser hätte aber der Verf. der italienischen Bearbeitung gethan, wenn er (im Fall er wirklich die französ. Oper zur Grundlage nahm) dem Original durchaus treu geblieben wäre, er würde mehrere Mißgriffe vermieden haben. So hat er z. B. aus dem gutmüthigen, besorgten, treuen Diener Simon, ein unglückliches, aus gefühlvollem Ernst und reizlosen Scherz gemischtes, Unding gemacht, das nur durch das immer rege, lebendige Talent unsers trefflichen Beninesa, zu einem Etwas werden konnte. Der Schiffskapitän erscheint bald als schmachtender Verliebter, bald als rauher Seemann; ein Wetterleuchtender Bramarbas. Doch, man ist ja nun einmal gewohnt auf dergleichen Dinge in der Oper keine Rücksicht zu nehmen, wenn man nur brav wirbelnde Passagen, Triller-chen, chromatische Läufer und dergl. zu hören bekommt. Recht wacker aber ist Guglielmi's (vermuthlich ein Sohn des berühmten Pietro Guglielmi) Musik zu dieser Oper. Nicht eben durch hohe Genialität und tiefe Gründlichkeit, aber dennoch nicht ohne Geist und wirksamen Ausdruck, zeichnet sich diese Musik durch angenehmen, anziehenden Gesang, größtentheils richtigen Ausdruck der Empfindung, und reine, nicht durchaus kräftige und ergreifende, aber doch wirksame, bescheidne und unverkünstelte Harmonie, vor mehrern der neuesten italienischen Compositionen, Ohr und Gemüth freundlich ansprechend, vortheilhaft aus. Nur in einzelnen (freilich im Grunde nur dem Sänger zu Gefallen hineingeschobenen) Gesangstücken hat der Componist, wie alle Andre mitunter, zu sehr der herkömmlichen Sitte gefolgt, und das aufgeregte Gemüth durch unmotivirte Passagen, gähnende Ausdehnung und zu häufige Wiederholungen herabgespannt, und den raschen Gang der Handlung gehemmt; wie dies z. B. vorzüglich in der, dem Sänger zwar sehr zusagenden, aber dennoch zwecklosen, viel zu langen und zum Theil (besonders für einen Seemann) wirklich süßlichen Arie: „Và lusingando amore etc. etc." der Fall ist; wovon jedoch der Dichter die meiste Schuld trägt. Sehr ausdrucksvoll sind dagegen das erste Duett in der Introduction, das zweite: „qual tremore mi arresta", im zweiten Akt, von Paul und Virginia, und (besonders im Ausdruck wechselnder, kämpfender Gefühle) die Abschiedsscene der Virginia im Finale des zweiten Akts. Paul und Virginia, als die Hauptfiguren des ganzen Gemäldes, sind vom Componist recht gut gezeichnet, und erregen durch die vollkommne Uebereinstimmung und innige Verschmelzung ihres ganzen Wesens, wodurch sie als Bild der Unzertrennlichkeit vor die Seele treten, ein durchaus ungetheiltes Interesse; und so soll es, meiner Ansicht nach, auch wohl seyn. Die Darstellung im Ganzen war gut. Latour (Signor Saffaroli), Vater der Virginia; (Signora Benelli) Margherita, (Signora E. Zucker) Paul, (Signra. Mikich), Mr. de la Bourdornai, Gouverneur, (Signor Decavanti), ein französischer Schiffskapitän (Signor Benelli), Simon, Latours Diener, (Signor Beninesa), Zabi, ein Mohr in des Gouverneurs Diensten (Signor Bassi).

Signora Benelli gab die Virginia sehr brav in Spiel und Gesang, mit viel Natur und lebendigem, innigen Gefühl, besonders in der Abschiedsscene. In ihr zeigt sich eine seltne Vereinigung gleich guter Anlagen zur Sängerin und Schauspielerin. Sehr lobenswerth wetteiferte mit ihr Signora Mikich; nur schien diese das innige, anschmiegende Gefühl, womit jene die Virginia darstellte, nicht mit gleichem Feuer zu erwiedern. Auch Signor Benelli bewährte in der, zwar ohne alle Rücksicht auf Character, aber doch brillant ausgeführten Arie des Schiffcapitäns: „Và lusingando amore etc." seine längst anerkannte und geschärfte Kunstfertigkeit und reine Schule. Die Ensemblesätze waren gut. Sollten indeß die wackern Künstler nicht selbst fühlen, welcher harmonische und rhythmische Uebelstand (besonders zwischen Sänger und Orchester) durch ein zu häufiges und zu willkührliches Rubato, (welches Refer. schon so oft bemerkt hat) vorzüglich in Ensemblesätzen verursacht wird? Im Ganzen fand die Oper Beifall und kann wohl mehrern Wiederholungen entgegen sehen.

F.

Ankündigungen.

So eben ist bei J. C. Hinrichs in Leipzig erschienen und zu haben bei Arnold in Dresden:

Das Gottesurtheil. Rittergedicht in 5 Gesängen, von Louise Brachmann, mit Nachwort von Adolf Müllner. Taschenformat in allegorischem Umschlag auf engl. Druckp. 16 Gr. geglätter Velinp. geb. 1 Rthlr.

Rosalba. Ein Roman von Benedicte Naubert, Verfasserin des Walther von Montbarry, der Thekla von Thurn ꝛc. 2 Theile mit Titelkupfer. 8. Schreibpap. 2 Rthlr.

Zwei unserer beliebtesten Schriftstellerinnen beschenken hier wieder das Publikum mit den neuesten Erzeugnissen ihrer Muse.

Das Gottesurtheil, dem selbst ein Müllner seinen Beifall nicht versagen konnte, steht durch die zarte Behandlung eines interessanten Stoffs doppelt an, und in Rosalba finden wir mit Vergnügen die Verfasserin, so mancher berühmten romantischen Dichtung wieder, die bisher in bescheidener Verborgenheit lebte. — Die äußere Ausstattung machen gewiß beide zu einem angenehmen Toilettengeschenk.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

122.

Sonnabend, am 23. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Auf der Elbe
den 15ten Mai 1818.

Es schwankten rings des Wassers rege Fluthen
Und einsam drauf der schwebend leichte Kahn,
Er wandelt sicher still die feuchte Bahn,
Auf der Delphine einst und Schwäne ruhten.

Doch mit des vollen Herzens heißen Gluthen
Schwebt auf der Fluth ein Sänger still heran,
Und, wenn die Wasser wogend ihn umfahn,
Erglüht das Herz in seligen Minuten.

Die Erd' entflieht, und rings nur Phantasien,
Auf deren heil'ger Fluth der Sänger schwebt,
Wenn süße Flammen seine Brust durchglühen.

Der Kahn, mit dem der Sänger aufwärts schwebt,
Das ist das Herz, in dem der Himmel lebt,
Aus welchem Glaube nur und Liebe blühen.

Dr. Carl Witte.

Neue Instruction des Processes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortsetzung.)

Der Präsident hatte dem gemäß ihn sogleich kommen lassen, und folgenden Verbalproceß aufgenommen, der jetzt öffentlich, zum höchsten Erstaunen des ganzen Publikums, verlesen ward:

Frage (wie gewöhnlich) zuerst nach Name, Gewerbe, Aufenthalt und Geburtsort.

Antw. Ich heiße François Bach, 33 Jahr alt, Kutscher, zu Rhodez wohnhaft, geboren zu Saint Paul im Departement Aveyron.

Frage. Ihr habt mich schriftlich gebeten, Euch vor mich kommen zu lassen, weil Ihr etwas zu entdecken hättet; redet, ich höre Euch.

Antw. Welches Schicksal auch meiner wartet, mein Gewissen legt mir die Pflicht auf, dem Gericht die Wahrheit ganz zu eröffnen; denn bisher, muß ich gestehen, habe ich sie nur theilweise gesagt.

Am 18ten März 1817 gegen 10 Uhr Morgens redeten mich Yence d'Istournet, Bessieres-Veynac, Louis Bastide und René auf der place de Cité an; sie luden mich ein, mit ihnen zu Foral zu gehen, weil sie mir etwas im Vertrauen zu sagen hätten; ich ging mit ihnen. Als wir bis an die Allee gekommen waren, machten sie mir den Vorschlag, mit an der von ihnen beabsichtigten Plünderung des Hauses des Herrn de France, die denselben Abend ins Werk gerichtet werden solle, Antheil zu nehmen. (Herr de France befand sich gerade als Zeuge anwesend, als dieser Verbalproceß verlesen ward; er konnte sich des Schauderns nicht erwehren, als er erfuhr, welche Gefahr ihm gedroht hatte). Sie boten mir, und namentlich machte mir Yence das Anerbieten, eine Summe von 1200 Franken, wenn ich ihnen bei der Ausführung ihres Vorhabens beistehen wollte; ich schlug es aus. Da sie aber anfingen, wegen der Folgen meiner Weigerung besorgt zu werden, wandten sie Drohungen an. Ich ver-

Digitized by Google

ſprach ihnen, nichts zu verrathen, wenn ich nicht vor Gericht geladen würde. So gingen wir von einander, und ich ſah ſie den ganzen Tag nicht wieder, wie ich dies in den frühern Verhören auch angegeben. Am 29ten März gegen 10 Uhr Morgens ward ich auf der place de Cité von dem Manne angeredet, den ich als Tabackshändler bezeichnet habe. Es wurde die Zeit zur Lieferung der von mir gekauften Waare beſtimmt, wie ich geſagt habe, auf acht Uhr deſſelben Abends; wir waren zuſammen gerade vor der Thüre des Banceal'ſchen Hauſes, und nachdem man mir geſagt hatte, wenn mir die Thüre geöffnet werden würde, trennten wir uns. Ich ging zu Roſe Feral, trank mit Palayret und Boudquier; Colard und Miſonnier gingen fort, und ich nach ihnen; acht Uhr konnte kaum geſchlagen haben.

Ich kaufte Taback bei der Frau Anduze, unten in der linken Ambergueſaſſe, von da ging ich durch die rechte Ambergueſaſſe, und hier muß ich einen Umſtand ergänzen, den ich bisher verſchwiegen habe. Ich ging unmittelbar zu Bancal. Es war ungefähr halb neun Uhr; die Perſon, die mir öffnete, war, wie ich ſchon geſagt habe, der Tabackshändler; ich wurde in die Bancal'ſche Küche geführt; da erkannte ich Baſtide-Grammont, Jauſon, Beſſieres-Beynac, Venee d'Iſournet, Louis Baſtide, René, Bancal, Colard und die Frau Bancal. Es waren noch zwei andere Frauen da, welche ich nicht erkannte, ich habe ſie ſchon bezeichnet. Da ſah ich Herrn Fualdes auf einem Stuhle ſitzen, ihn umringten jene Perſonen. Ich bemerkte, daß Jauſon eine in Maroquin gebundene Brieftaſche hielt, auf deren Rücken ich eine kleine gelbe Platte bemerkte, mittelſt welcher ſich die Brieftaſche ſchloß. Die Farbe des Buches weiß ich nicht beſtimmt mehr, entweder blau oder roth gewiß.

Herr Fualdes hatte ſchon einige Wechſel unterzeichnet, er unterzeichnete in meiner Gegenwart noch einige andere; es waren deren ohngefähr zwölf bis funfzehn. Nachdem dies geſchehen, nahm Jauſon ſie zuſammen, legte ſie in die erwähnte Brieftaſche und ſteckte ſie zu ſich. Kaum war die Unterzeichnung zu Ende, als Baſtide-Gramment Herrn Fualdes andeutete, er müſſe ſterben. Dieſer macht eine Bewegung, ſpringt auf, wendet ſich zu Baſtide und ruft ihm heftig zu: „Wie? wird man es je glauben können, daß meine Verwandte und meine Freunde unter der Zahl meiner Mörder ſind?“ Statt aller Antwort faßt Baſtide-Grammont Fualdes an, und will ihn auf denſelben Tiſch werfen, wo er eben die Wechſel unterzeichnet hatte; die herumſtehenden Perſonen helfen ihm. Fualdes wehrt ſich; mitten unter dem Lärm, den er machte, um ſich zu vertheidigen, hörte ich, daß er nur um einen Augenblick bat, ſich mit Gott zu verſöhnen.

Baſtide-Grammont war derjenige, welcher ihm antwortete: „Geh, du wirſt dich mit dem Teufel verſöhnen.“ Jauſon, der ein Meſſer in der Hand hielt, gab ihm den erſten Stoß (im Publikum Ausbruch des Abſcheues); ich weiß nicht, ob er ihn verwundete. Fualdes raffte ſich noch einmal zuſammen, der Tiſch fiel um. Er entſpringt den Händen ſeiner Mörder, ſtürzt nach der Thüre; hier ſtand ich, ich machte keine Bewegung, ihn aufzuhalten. Baſtide, der es ſah, gab mir eine Ohrfeige, und ergriff, in Verbindung mit den Andern, Fualdes wieder, und ſie ſtreckten ihn auf's Neue auf den wieder aufgerichteten Tiſch. In dieſem Augenblick ergreift Baſtide das Meſſer; er ſtößt es zu wiederholten Malen dem Herrn Fualdes in die Gurgel; dieſer ſtieß erſtickte Seufzer aus; ich weiß nicht, ob er geknebelt war.

Die Frau Bancal fing das Blut auf mit einem Kübel. Die beiden andern Frauen ſtanden an der andern Seite des Tiſches; ſie nahmen an allen dieſen Vorgängen keinen Antheil. Als Fualdes ſeinen Geiſt aufgegeben hatte, nahm man ſeinen Körper und trug ihn auf zwei Bänke bei dem Fenſter, das nach der Straße geht. Bald darauf legte man den Leichnam wieder auf den Tiſch. Da war es, wo man die Taſchen in den Kleidern durchſuchte und die Sachen, die ich in den frühern Verhören angegeben habe, heraus nahm.

Ich beſtätige auf's Neue alles, was ich geſagt habe, ſowohl in Hinſicht des Hemdes als des Ringes und der Silbermünze, welche die Frau Bancal erhielt. Ich beſinne mich, daß Jauſon es war, der einen Schlüſſel aus einer der Taſchen zog, und ihn mit den Worten: Raſſe alles zuſammen! an Baſtide gab. Nachdem dies geſchehen war, ging Jauſon fort.

Kurze Zeit darauf hörte man Lärm in einem Cabinet, das nach dem Hof ging. Baſtide fragte mit Ungeſtüm die Frau Bancal, woher dieſer Lärm käme; ſie antwortete: es ſtecke eine Frau darin. Baſtide-Grammont öffnet die Thüre; er ergreift dies Frauenzimmer. Es war als Mann verkleidet. Er ſchleifte ſie in die Küche, er will ſie erwürgen. Dieſe ſagt ihm: Ich bin ein Weib, ich flehe um

Digitized by Google

mein Leben. Bastide faßt sie vor der Brust, indem er noch das Messer hält, womit er Jualdes umgebracht; er besteht darauf, ihr das Leben zu nehmen. Ich widersetzte mich mit aller Gewalt diesem Morde.

Indessen tritt Jausion wieder in die Küche und macht Bastide Vorwürfe, indem er ihm zuraunt: Du hast schon eine Leiche auf dem Halse, was willst du mit der andern anfangen? Ich vereinige mich mit ihm, diese Frau zu retten; ich hatte, der Verkleidung ungeachtet, in ihr die Tochter des Herrn Enjalran erkannt, die ich zu der Zeit, als Herr de Goyon Präfekt war, in Rhodez gesehen hatte. Bastide giebt endlich nach, doch verlangte man von ihr einen Eid; man zwingt sie niederzuknieen, die Hand über den Leichnam auszustrecken und so zu schwören, daß sie nichts sagen wolle, bei Strafe durch Gift oder Schwert ihr Leben zu verlieren. Sie steht wieder auf; ich sah, daß sie an einem Finger Blut hatte.

Jausion nimmt sie unter seinen Schutz und führt sie aus dem Bancal'schen Hause hinaus. Es war jetzt ohngefähr halb zehn Uhr. Ich erhielt von Bastide-Grammont den Befehl, Bouquier zu holen. Ich ging hinaus in Begleitung von Bessieres-Veynac, René und dem Tabackshändler. Als wir in der Straße du Terrail angekommen waren, schlugen die drei Genannten sich nach der Ecke de Françon de Valat, ich ging auf die Brunnen an der place de Cité zu; hier blieb ich einige Augenblicke, und als ich Bouquier vorübergehen sah, rief ich ihn, und wir gingen zusammen nach dem Bancal'schen Hause, wo ich Louis Bastide, Yence, Bessieres-Veynac, René und den Tabackshändler in der Küche nicht mehr fand. In allem Uebrigen beziehe ich mich auf meine vorigen Aussagen.

Ihr bezeichnet zum erstenmale Yence und Louis Bastide. Kanntet Ihr sie früher?

Ja, mein Herr, ich kannte sie vorher alle Beide.

Seit wie lange?

Ohngefähr mögen es zwei Jahre seyn vor dem 19ten März 1817.

Standet Ihr mit ihnen in Verhältnissen?

Nein, mein Herr.

Die wichtigen Anträge, die sie Euch in Betreff des Hauses des Herrn de France machten, lassen vermuthen, daß zwischen Euch und ihnen ein Vernehmen bestand.

Sie mochten wissen, daß ich mich mit dem Schleichhandel abgab und davon lebte.

Auf Befragen gab er genau die Kleidung und äußern Abzeichen von Louis Bastide und Yence an. Dieser Letztere war, nach seiner Angabe, lang und mager, und durch die Blattern entstellt.

Warum habt Ihr so wichtige Entdeckungen bis jetzt dem Gerichte vorenthalten?

Die Wahrheit zu sagen, bleibt es noch immer Zeit. —

Man muß selbst gegenwärtig gewesen seyn bei der Verlesung dieser Acte, um den Eindruck sich vorzustellen, der sich bei so neuen Bekenntnissen in Bastidens Gesichte malte. Ganz im Widerspruche stand sein Benehmen; er affectirte bei den schauderhaftesten Umständen des Mordes, zu lächeln, als wollte er sich über solche Aussagen gleichgültig stellen.

Der Präs. (zu Bach). Ihr habt eben Eure Aussagen verlesen gehört. Enthalten sie die reine Wahrheit? Ihr dürft keine falsche Angabe Euch erlauben, wollt Ihr Euer Leben retten.

Bach (heftig). Es ist die Wahrheit, mein Herr, es ist die rücksichtslose Wahrheit. Ich habe es Ihnen schon gesagt, ich fürchte den Tod nicht, und ich will nicht mein Leben retten auf Kosten meines Gleichen.

Der Präs. Das Gesetz will, daß alles in den Audienzen mündlich geschehe; Ihr müßt Eure Angaben vor den Herren Geschwornen wiederholen.

Bach that dies mit fester Stimme, er hob merklich den Ton, wenn er von Bastide und Jausion sprach.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vocal-Charade.

Mit A hat Lina stets den Schelm darin
Und übt es immer gern mit E,
Und thu' ich dann, als ob ich böse bin,
Und auf die Lose nieder seh',
So naht sie mir und fragt mich leise:
Bist Du mir wieder gut? verzeih'st mir meine Weise? —
Dann zürn' ich nicht und küsse freundlich sie,
Besahe ihre Bitten stumm mit J.

Heinrich Sternau.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonntag, den 3ten Mai. Der Rothmantel, Volksmährchen in 4 Akten von Kotzebue. — Zwischen dem 1. und 2ten Akt ließ sich Mlle. Coda, Mitglied der Akademie zu Bologna, Sängerin bei der italienischen Oper zu Paris, und dem Vernehmen nach eine Schülerin der Mad. Catalani, mit einer Arie aus der Oper Semiramis (von Portogallo) „Per queste amare lagrime," und zwischen dem 2ten und 3ten Akt in Variationen auf das bekannte, schon bis zum Ueberdruß abgenutzte Thema: „nel cor piu non mi sento etc" hören. Mlle. Coda besitzt eine schöne, metallreiche, jugendlich frische und kräftige Stimme, eine sichere Intonation und viel Fehlfertigkeit. Allein ihre Passagen sind nicht immer durchaus deutlich, ihr Triller fehlt mangelhaft (wie man denn jetzt überhaupt viel trillern, aber immer seltner einen richtigen, guten Triller hört), und bei aller Kunstfertigkeit vermißt man in ihrem Gesange die Seele und innere Empfindung, wodurch eben der Gesang so überwiegende Vorzüge über Instrumentalmusik erhält, denn in einer bloßen willkührlichen Abwechselung von crescendo und decrescendo, piano und forte u. s. w. besteht noch nicht der wahre Ausdruck. Wie wenig Mlle. Coda dieses kennt oder beachtet, zeigte sie durch die zweckwidrigen Verzierungen, des, gerade durch seine einfache Innigkeit so ansprechenden Themas zu den Variationen, wodurch sie dasselbe schon selbst zur Variation machte. Eben so ist der so häufig angebrachte gähe, schroffe Abfall von der Höhe zur Tiefe, selbst in Momenten, wo das Gefühl des Zuhörers selbst unwillkührlich sanfte Uebergänge und Verschmelzung der Töne erwartet, zwar sehr wahr und imponirend zuweilen und am rechten Orte angebracht, auch wohl gut, aber nicht immer schön noch zweckmäßig. Schade, daß Mlle. Coda ihre herrliche Anlage und schon erlangte Virtuosität bereits schon in das glänzende Fach einer, nur Glanz und Staunen, aber nicht Mitgefühl und Rührung erregenden und bezweckenden Manier, eingeengt, und dadurch sich selbst der Freiheit ihres eignen Geistes und der Entwickelung eigner Kraft beraubt hat. Fährt man überhaupt so fort, die menschliche Stimme nur zum mechanischen Instrument und sich selbst zum Automat zu machen, so wird bald auch die letzte Ahndung eines wahrhaft schönen Gesanges, der nicht blos wie Fixsterne glänzen, sondern, gleich den ersten Strahlen der Frühlingssonne, auch wohlthätig erwärmen soll, verschwinden; denn eben in der geistigen Gewalt über unsre Empfindungen, besteht die Poesie des Gesanges. F.

Correspondenz-Nachrichten.

Düsseldorf.

Dürftig sieht's mit der Kunst bei uns aus. — Wir haben zwar seit einiger Zeit viel gelesen über das Recht, das wir auf lang entbehrte Schätze haben sollen; aber wir zweifeln sehr, daß es mit der Wiedergabe unserer ehemals so geschätzten Bildergallerie Ernst werde.

Der Erste, der sich warm dieser Angelegenheit angenommen und ein freies Wort darüber öffentlich geredet, war Göh vom Rheine in dem viel gelesenen Blatte: Hermann, Zeitschrift von und für Westfpoalen. Man ist im allgemeinen sehr verlangend, wie die hohe Behörde diese Sache aufgenommen, und es ist nicht zu läugnen, daß jener Göz vom Rheine sich als ein Fürsprecher von Verdienst und Gewicht zeigt, durch dessen Bemühungen wahrscheinlich diese Angelegenheit rege gemacht werden wird. — Die Säle, die einst unsere Kunstschätze faßten, waren lange dem Schneider- und Schuhsterwesen für das Militär gewidmet. Einer der größten Säle ist indeß doch der Kunst eingeräumt worden. Man hat das, was von den alten Schätzen noch vorhanden war, dort aufgehangen, und einige Besitzer von Gemälden haben den Saal mit Bildern bereichert, so daß das Ganze dadurch etwas Ansehen gewinnt; denn unter denen, die dem Gouvernement gehören, ist, außer einem großen Rubens: die Himmelfahrt Mariä, nichts Klassisches vorhanden; viel bessere Bilder aber haben die Cabinette der Liebhaber geliefert, und es sind da recht schöne Sachen von van Dyck, Quintin, Reiß, Velasques, Salvator Rosa, Gueteino, Caravaggio, Zanetti, Champaigne, Pellegrini, Bellucr und einigen Niederländern zu sehen. Die Aufstellung ist indeß aber nur ein Entstehen, und scheint, so gut wie sie auch vom Publikum aufgenommen, nicht gemeinnützig seyn zu sollen. Ich hatte alle Mühe, um hinein zu kommen, und die Mappen der Handzeichnungen wurden mir nicht gezeigt. Das ist das deutsche alte Gallerieweisen, und wir sind darin nichts weniger als liberal. Von noch lebenden Malern waren Bilder von Colbe und Mängelberg vorhanden, beide Portraitmaler von Verdienst. Von Letzterem war ein Bild in ganzer Figur, eines ehemaligen ehemaligen Officiers in seiner Uniform, vorhanden, das recht gefällig und lieblich entworfen war. Von dem Maler Colbe habe ich in einem hiesigen Hause ein sehr brav gemaltes weibliches Portrait gesehen. Er wohnt nicht hier, ob zwar von hier gebürtig, und hat sich meistens in Frankreich aufgehalten. — Es heißt, die Malerakademie soll ihren alten Glanz wieder erhalten, und die Sache wäre nach Berlin zum Bericht. Ob dies wohl helfen wird? — Cornelius in Rom, von hier gebürtig, soll für diese Akademie hierher berufen worden seyn, und mit einem verdienstvollen Bildhauer ist man in Unterhandlung. — Ein Kunstwerk ist uns geworden, das Portrait des Königs, nach Gerard copirt von einem Berliner Maler. Die Copie ist nicht gut ausgefallen und das Original von Gerard hat gewiß diese braunen Tinten nicht.

F.

Darstellungen der Kön. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Sonntag, den 24. Mai. Der Graf von Burgund, romantisches Schauspiel in 4 Akten, von Kotzebue. Mlle. Tilly — Elsbeth als Debüt.

Dienstag, den 26. Mai. Armuth und Edelsinn, Lustspiel in 3 Akten, von Kotzebue. Mlle. Tilly — Josephine.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

123.

Montag, am 25. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Kein Wunder.

Was doch die Zeit nicht ändern kann!
Sonſt ſah ich alle Mädchen an
Von keinem Schmerz beſiegt,
Und wenn ich ſelbſt kein Liedchen ſang,
So labt' ich mich am Becherklang —
Das macht', ich war vergnügt!

Jetzt ſchleich ich ohne frohes Wort,
Mich aus dem Kreis der Freude fort,
Die keinen Troſt mir giebt,
Ich achte Klang und Becher kaum
Und geh' umher im ſtillen Traum,
Das macht, ich bin betrübt!

Die Freunde ſehn mich fragend an:
„Wer hat Dir etwas angethan,
„Das Dich ſo ſehr betrübt?" —
Ich wein' und ſeufze dann zugleich
Und ſage ſtill: „Es wundert euch? —
„Das macht, ich bin verliebt"

Emil Reiniger.

Gunima.

(Fortſetzung.)

Des Vollmondes Silberſchild hing über dem Tanzplatze der Schwarzen, den hohe Myrthen und Lorbeern umkränzten. Weit ſcholl ihr wilder Jubelgeſang, das Stampfen ihrer Füße, und die wunderliche Tanzmuſik dem nahenden Benjamin entgegen, der eben den Vater zur Nachtruhe geleitet hatte. Der Gomgom ſchnarrte, es klimperte die Tzuthe, dumpf brummte der Tkoi Tkoi, von drei Haushottentotten geſpielt, die in ihrem ſchwarzbraunen Putze von Schaffett und gepülvertem Buchu, das Geſicht mit Rußmuſchen vortheilhaft geziert, den Pelikaroß um die Schultern, gemächlich am Ende des Platzes auf den Ferſen kauerten. Bei dieſem Klange drehten ſich fröhlich die afrikaniſchen und oſtindiſchen Sclaven des reichen van der Spuy, vermöge ihrer verſchiedenen Mutterländer alle Schattirungen von Braungelb bis ins dunkelſte Schwarz ſpielend. Auch hier, unter Unglücklichen, die auf die erſten Rechte der Natur verzichten mußten, gab es Kangunterſchied und Kaſtenſtolz. Von den kecken Madegaſſen, den vornehm thuenden Buchanen, den geſchickten Bengaleſen verächtlich zurück gewieſen, mußten die armen, ſchmuzigen, mit der niedrigſten Arbeit geplagten Terletanen, in einem Winkel des Ballſaals unter einander tanzen, und mit ernſtem Sinnen ſchaute Benjamin in das bunte Gewimmel. Da näherte ſich ihm der Sclavenvogt, und zeigte mit vieler Selbſtzufriedenheit auf die Anſtalten, die er zur Bequemlichkeit des jungen Herrn getroffen. Ein ſtarker Neger, an einer Myrthe auf Händen und Füßen liegend, bildete eine bequeme Sitzbank, und ein Paar gelbbraune Weſen ſtanden ihm zur Seite, die Pfeife und den Thee präſentirend. Beliebt Platz zu nehmen, mein edler Herr, frug der

Vogt, auf die lebendige Ottomanne deutend, doch erſchrocken fuhr er zurück, als ihn des Jünglings Zornblick traf. Steh auf, mein Freund, rief dieſer nun dem Schwarzen zu, und dann mit bittrer Ironie ſich zu dem Vogte wendend: Ich bin zu ſtolz, um auf Schwarzen zu ſitzen. Ich bedarf weißer Sitzbänke. Drum nimm des Sclaven Stelle ein, Freund Vogt, damit Du gelegentlich weißt, wie einer ſolchen Bank zu Muthe iſt. Erſchrocken ſtarrte ihn der Vogt mit großen Augen und offnem Munde an, und wollte eben kläglich bedeuten, daß eine ſolche Proſtitution ſeinen Reſpekt bei den Sclaven auf ewig vernichte, aber die Glut, die in Benjamins Geſicht trat, und die drohende Stellung, mit der er auf die Erde wieß, belehrte ihn, daß mit dem jungen Menſchen nicht zu ſcherzen ſey. Mit einem ſchlecht gerathnen Lächeln ſprach er, Ihr ſeyd recht ſpaßhaft, junger Herr, und ein alter treuer Diener darf dem Kinde des Hauſes die Luſt nicht verderben, und ließ ſich ſtöhnend auf ſeine vier Extremitäten nieder. Auf ſeinem breiten Rücken ſich wiegend, nahm Benjamin nun die Pfeife und Taſſe, die gelbbraune Bedienung näher muſternd. Es war ein Jüngling und eine Dirne, reinlich und geſchmackvoll in oſtindiſche Kattune gekleidet, welche, die widrige Farbe abgerechnet, auch dem verwöhnten Auge des Europäers für ſchön gelten konnten. Die ſchlanken, wohlgebauten Körper gaben wahre Akademiemodelle ab. Die großen flammenden Augen verklärten die dunkeln Geſichter, deren edle Züge bei dem Jüngling durch kecken Trotz, bei dem Mädchen durch unausſprechliche Anmuth verſchönert wurden. Ein leichter Zug des Grams über den Augenbraunen machte Beide noch intereſſanter; mit Wohlgefallen flogen Benjamins Blicke von einem zum andern, und blieben endlich, der ſaugenden Biene gleich, auf den kußgerechten Lippen der Dirne haften, die ihn unter den langen ſeidnen Wimpern hervor, ſchüchtern doch freundlich, anblinzte.

Ihr ſeyd auch Sclaven? rief der junge van der Spuy mit Theilnahme.

Nicht etwas viel beſſeres, erwiederte der gelbe Jüngling mit verbiſſenem Unmuthe.

Sie ſind von unſern Haushottentotten, ſeufzte der Vogt unter ſeiner Bürde herauf.

Unmöglich! rief Benjamin aufſpringend, und winkte dem Vogt, ſich auch zu erheben. Du lügſt. Die Spielleute dort, und dieſe lieblichen Geſchöpfe!

Sind Hottentotten, eines wie das andre, ſprach ruhig der Vogt. Nur ſind die Kerle dort in ihrer Landestracht, und an den Beiden hier hatte Eure ſelige Frau Mutter einen Narren gefreſſen, und ſie haben ſich immer waſchen und ſauber halten müſſen.

Alſo Hottentotten-Sclaven, ſprach Benjamin, von ſeinem Entzücken zurückkommend, mit Bedauern, daß ihm das Paar nun nicht mehr halb ſo wohl gefiel.

Nein, mein edler Herr, belehrte ihn der Vogt. Die ſchwarzen Nationen, die am Kap wohnen, ſind nicht unſere Sclaven. Aber wenn die Hottentotten aus ihren Kraals uns beſuchen, und mit Weib und Kind bei uns gefüttert werden, ſo erwerben wir dadurch ein Hertenrecht auf die Familie, und jedes Glied derſelben muß uns dienen bis zum 25ſten Jahre.

Pfui der ſchändlichen Löwengeſellſchaft, rief Benjamin mit edelm Unwillen, und wandte dann ein, daß der arme Kerl, der dort das trommelartige Ding pauke, offenbar ſchon über funfzig Jahr alt ſey.

Der Hottentott weiß nie, wie alt er iſt, raunte ihm der Vogt mit ſataniſchem Schmunzeln zu, wir machen die Rechnung! und jetzt ſprang er raſch fort, den Schambock von der Jacke losknöpfend, denn es hatte ſich am andern Ende des Tanzplatzes zwiſchen den Buchanen und Terletanen eine Rauferei erhoben, die zu ſchlichten war.

Da trat der junge Hottentott auf Benjamin zu, fixirte ihn ſcharf, und rief dann mit wilder Wallung: Ja, Baas. Ihr ſeyd ein guter Menſch. In Eures Vaters Hauſe aber geht es nicht menſchlich zu. Ich habe Unerhörtes erduldet und hatte ſchon Böſes im Sinn. Den Vogt wollt' ich erſchlagen, und mit der Schweſter zu den Buſchmännern fliehn. Doch Eurer Mutter milde Züge, die Euer Geſicht mir zurückſpiegelt, haben mich beſänftigt, entwichen iſt der giftige Groll aus meinem Herzen, und Dank und Liebe wieder eingezogen. Ihr könnt uns retten. Nehmt uns zu Eurer ausſchließlichen Bedienung, ſo befreit Ihr uns von der Tyrannei des Vogtes, des ſchlechteſten Knechtes Eures Vaters, und beſonders meine arme Schweſter von ſeinen verliebten Verfolgungen, ihr verhaßter als ſelbſt ſeine Mißhandlungen.

Deine Sprache iſt über Deinen Stand, ſprach erſtaunt van der Spuy.

Das nicht! rief der Jüngling mit Selbſtgefühl. Mein Vater war Fürſt eines Stammes der Groß-

Digitized by Google

Namaquas, aber Eure edle Mutter hat viel an uns gethan. Gott lohne es ihr!

Leicht ſey die Erde über ihrem Grabe, flüſterte das braune Mädchen, während eine Thräne ihrem Auge entperlte.

Jetzt ſtill, ſprach Benjamin, und zeigte auf den Vogt, der, den Schambock gelaſſen wieder an den Knopf hängend, langſam zurück geſchlendert kam. Gut, daß Du kommſt, Freund, rief der Jüngling ihm entgegen: Die beiden Leutchen gefallen mir, ich nehme ſie zu meiner ausſchließlichen Bedienung, und werde mit meinem Vater darüber das Nöthige ſprechen.

Alle Beide? Die Dirne auch? frug der Vogt mit einem widerlich verzerrten Geſicht, in dem ſich die unreine Ahnung eines unreinen Zweckes mit dem Schmerz vermählte, die gehoffte Beute eigner Lüſte ſich entriſſen zu ſehn.

Alle Beide! antwortete Benjamin ernſt, und fragſt Du mich noch einmal ſo, ſo könnte es Schläge regnen. Du gefällſt mir überhaupt nicht, und ich rathe Dir fortan, mit den Sclaven ſo menſchlich umzugehen, als Dir nur möglich iſt, wenn Dir etwas daran liegt, meine Gunſt zu gewinnen. Dann zog er ſeine Börſe, warf ſie unter die Tanzenden, rief: Vertrinkt das Bewußtſeyn Eurer Rechte und Eurer Leiden, und flucht nur Euern Tyrannen nicht, unter die ich ja leider auch gehöre, und ging raſch von dannen. Ihm folgte das Geſchwiſterpaar, und hinter ihnen rang der Vogt, von immer trübern Ahnungen gefoltert, jammervoll die prügelfertigen Fäuſte.

Wie heißt Ihr, Kinder? frug Benjamin ſeine neuen Aufwärter, als ihn im ſpiegelblanken Schlafkloſett der Jüngling entkleiden half, während das Mädchen des Bettes ſeidne Pfühle auflockerte.

Ach, man hat uns ſchöne Namen gegeben, ſeufzte der Hottentott. Ganimed werde ich genannt, und Hebe meine Schweſter, aber uns klingt das, wie das Klatſchen des Schambock, weil es uns an unſer Knechtes-Loos erinnert. Wollt Ihr uns eine Freude machen, Baas, ſo nennt uns nach unſern vaterländiſchen Namen: Tgamma heiße ich, Gunima meine Schweſter.

Tgamma? So nennt Ihr ja wohl den Löwen, frug freundlich van der Spuy. Nun Dein ganzes Weſen entſpricht des Namens kühner Wahl, und auch die holde Gunima iſt paſſend benannt, ſie iſt zierlich und ſchlank, behende und großäugig, gleich der Antilope, deren Namen ſie trägt.

Gunima, die ihr Geſchäft beendet hatte, und ihren Namen nennen hörte, ſprang herbei, um die Befehle des jungen Herrn zu vernehmen. Liebreich trat dieſer auf ſie zu, immer brennender wurden die Blicke, die von dem lieblichen Geſicht über der Glieder üppigen Wellenſchlag herabglitten, und mit Ueberwindung gelang ihm endlich die Frage: Iſt es Dir auch lieb, Gunima, daß ich zu Deinem Gebieter mich gemacht?

Da ergriff ſie haſtig ſeine Hand, preßte ſie beſtig an den jugendlich vollen Buſen, deſſen Gluth und Wogen ihn beinahe erſchreckte. Dann drückte ſie einen Feuerkuß auf die Hand, und mit einem Blick voll Scham und ſüßer Verwirrung entfloh ſie aus dem Gemache. Mit unwilliger Befremdung folgte ihr der Bruder. Einſam blieb Benjamin zurück, die brennende rothgeküßte Hand betrachtend. Sobald ihn des Herzens unbändiges Pochen zum Worte kommen ließ, rief er mit Entzückung: Das Mädchen iſt wunderlieblich! Ihre häßliche braungelbe Farbe iſt ein wahres Glück für mich. Bei Gott, ich könnte mich ſonſt in ſie verlieben! Dann warf er ſich auf das Lager. Die Erinnerung, daß Gunima dieſe Kiſſen in den ſchönen vollen Armen gehabt, erhielt das Gefühl, das ihn ſo angenehm quälte, noch lange wach, und erſt ſpät ließen ihn vergebliche Flammenwünſche die erſehnte Ruhe finden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Aphorismen.

Von Theophil Freywald.

Die Eiferſucht iſt oft die ungezogene Tochter ſehr guter Aeltern.

Die Kritik könnte ein heilſames Gift ſeyn, wenn es beſſer gemiſcht und gewiſſenhafter gegeben würde.

Mädchen wollen wie Blumen, Knaben wie Bäumchen gezogen ſeyn.

Die wahre Freiheit iſt keuſch wie die wahre Liebe.

Der Menſch ſollte eigentlich nichts weiter verreden, als ſeinen Ellbogen zu küſſen, denn zu allem andern kommt doch wohl Zeit, Rath und Luſt.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 5. Mai. Zum Erstenmale: Die beiden Blinden zu Toledo. Komische Oper in 1 Akt, nach dem Französischen, Musik von Mehul. Obgleich seit mehreren Jahren schon in Deutschland wie in Frankreich allgemein bekannt, erschien uns dies kleine Singspiel, von dem wir (wenigstens der größte Theil des Publikums) bisher noch nichts als die beliebte, oft und überall gehörte Ouvertüre kannten, doch als eine Neuigkeit. Die Intrigue (die wir hier nicht zu expeniren brauchen, da sie hinlänglich bekannt ist) zeichnet sich nun zwar freilich nicht durch besondern Witz oder Neuheit der Erfindung aus, kann aber, durch Mehuls niedliche Musik belebt, und durch eine rasche, gewandte Darstellung, wohl ein Stündchen angenehm unterhalten. Sehr lieblich ist das Duett von Flora und Mendoza, treffend und mannigfaltig die Scene des Mendoza, wo er die verschiednen Gesangsstücke des Bruseo vorträgt, und ganz vorzüglich ist das so kunstvoll und meisterhaft ausgeführte, (für die Sänger aber, in Hinsicht des Zusammentreffens, auch äußerst schwierige) letzte Quintett, wo Mendoza zugleich den Alcade repräsentirt. Die Darstellung war im Ganzen lobenswerth, und besonders gerecht das Aneinandergreifen in den, in dieser Hinsicht sehr schwierigen, Ensembleſtücken, (vorzüglich in dem obengenannten Quintett) dem Herrn Kapellmeister von Weber und dem ganzen Personale zur größten Ehre. Diese kleine Oper enthält mitunter größere Schwierigkeit als manche große Oper, die ihren abgemessenen Alltagsschritt geht, was gewiß dem Kenner nicht entgeht, wenn auch der Laie es nicht bemerkt. Dem. J. Zucker war als Flora recht angenehm. Noch ist sie nicht Sängerin, im strengen Sinne des Worts, aber sie hat die besten Anlagen es zu werden, und berechtigt (auch als Schauspielerin) zu den besten Erwartungen, um so mehr, da, wie Refer. nicht unrichtig bemerkt zu haben glaubt, aus ihrem individuellen Wesen eine gewisse bescheidne, natürliche Anspruchslosigkeit hervorleuchtet, die allein die treueſte und sicherſte Führerin auf dem Wege zur Vervollkommnung ist. Herr Wilhelmi gab den Mendoza mit viel Laune und Gewandtheit, besonders in der obenbemerkten Scene, wo er die schlechte französische Singart sehr treffend und ächt komisch parodirte, und in dem, schon mehrmals angeführten, sehr ennstrengenden Quintett. Herr Geiling gab ebenfalls den tückischen, menschenfeindlichen Bruseo sehr gut, und mit einem Interesse und besonderer Aufmerksamkeit; nur schien der würdige Künstler bei dem Taumeln nach dem Prosceniu hin (bei der Arie des Rugnez) auf einen Augenblick seine Blindheit einigermaßen außer Acht zu lassen. Auch Herr Meyner als Rugnez und Dem. S. Zucker trugen wacker das Ihrige zu der nicht leichten und gewiß gelungnen Darstellung bei, die durch die treffliche Execution von Seiten des Orchesters, belebt durch den Geist seines Meisters, noch gewann. Bei alle dem schien die Oper in beiden Darstellungen das Publikum nicht besonders anzusprechen. Was kann daran wohl der Grund seyn, da doch schon manche andre Darstellung von minderem Werthe mit mehr Wärme aufgenommen wurde? — Eine kleine Bemerkung nur sey uns noch vergönnt. — Das Stück selbst spielt in Toledo, also in Spanien. Nur in Spanien, weder in Frankreich noch in Deutschland giebt es Alcaden. Aus welchen Gründen verwarf man daher das (auf allen andern Bühnen Deutschlands und Frankreichs in dieser Pièce übliche) spanische Costüm, und wählte dagegen, ohne besondre Veranlassung, ein Gemisch altfranzösischer und deutscher Tracht? und warum zog man das Ganze, besonders aber Flora und Mendoza, fast gewaltsam in das Gebiet der Burlesken und der Carricatur? — Beabsichtigte man damit eine Verstärkung des komischen Effectes, so hat man dadurch, wie Referent (jedoch ohne sich deshalb eine untrügliche Competenz anmaßen zu wollen) glaubt, den beabsichtigten Zweck wohl nicht erreicht, ja wohl eher dem vollkommnen Effect geschadet, da weder Dichter noch Componist in der Zeichnung ihrer Characteren auch nur den mindesten Zug von Carricatur bemerken lassen, und folglich das Zufällige mit dem Wesentlichen im Mißverhältniß steht. Aus dem Contrast entwickelt sich das Komische, aber der Contrast besteht nicht im Mißverhältniß. Das in sich rein Komische erreicht seine größte Wirkung durch den Contrast mit dem Ernst, mit dem es dargestellt wird, und jede Einmischung des Burlesken, Carrikirten, kann hier die Wirkung durchaus nur eher schwächen als erhöhen.

Hierauf: Der Shawl. Lustspiel in 1 Akt, von Kotzebue.

F.

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin, Brüderstraße Nr. 11, erschienen so eben und wurden versandt:

Kleine
Geſchichten
für
die Kinderſtube,
erzählt von
F. P. Wilmſen.
Ein Hülfsbuch für Mütter und Erzieherinnen.
Mit ausgemalten Kupfern.
Sauber gebunden 1 Rthlr. 12 Gr.

Was der Verfasser seinen eigenen Kindern erzählte, bietet er hier den Müttern und Erzieherinnen zur Hülfe dar. Er hat alles Kindische im Ton der Erzählung vermieden, um die Kinder zu sich zu erheben, und sich bei allen diesen Geschichten den Zweck vorgesetzt, durch Erweckung religiöser, sittlicher und theilnehmender Gefühle, ohne eigentliches Moralisiren, die Kinder zu Menschen zu bilden, zugleich aber in ihnen die Heiterkeit und Lust zu beleben, welche das Wesen der echten Kindheit, und das rechte gedeihliche Klima für die Kinder ist. Die Form der Familiengeschichte, welche er auch hier gewählt hat, wird sich als die angemessenſte im Gebrauche bewähren, und ihre anziehende Kraft bei keinem Kinde verfehlen, wird den Geist der Liebe und Theilnahme in Kinderherzen erwecken, der die Quelle aller häuslichen Glückseligkeit ist. Die mit Kunst und Sorgfalt gearbeiteten Kupfer erhöhen die Brauchbarkeit des Buches, und machen es doppelt empfehlenswerth.

In Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

124.

Dienſtag, am 26. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Neue Inſtruction des Proceſſes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortſetzung.)

Der Präſident redete jetzt Mad. Manſon an, die ſich kaum von der Erſchütterung erholt hatte, welche ſich ihrer noch jedesmal bemächtigte, wenn man in ihrer Gegenwart die Ermordungsſcene ſchilderte:

Clariſſe Manſon, Sie haben die Umſtände gehört, mit welchen der Angeklagte Bach uns bekannt gemacht hat; erinnern Sie ſich nicht an einige Details, die Ihnen entfallen ſind? Iſt er es etwa, der ſich zuerſt Ihrer annahm?

Mad. M. Ich hatte die Ehre Ihnen zu ſagen, daß zwei Menſchen ſich meinem Morde widerſetzten; ich glaubte, es ſey Bancal geweſen, doch kann es Bach ſeyn.

Der Präſ. Iſt es gewiß, daß man Sie einen Eid ſchwören ließ?

Mad. M. Ja, mein Herr.

Der Präſ. Wer nahm Ihnen den Eid ab?

Mad. M. Baſtide.

Der Präſ. Bach erkannten Sie nicht?

Mad. M. Nein, mein Herr; Baſtide und der entſeelte Leichnam des Herrn Fualdes ſind die einzigen Dinge, die ich nicht aus dem Gedächtniß verloren habe.

Der Präſ. Sie widerſprechen der Ausſage Bachs in keinem Stücke?

Mad. M. Nein, mein Herr, ich widerſpreche keinem von Bach angegebenen Umſtande. Ihm war es eher möglich, als mir, alles zu hören und zu ſehen, er war nicht in dem ſchrecklichen Zuſtande, worin ich mich befand.

Jauſion (der wieder etwas Muth gefaßt hat). Ich bitte Sie, Herr Präſident, Bach zu fragen, von wo her er mich gekannt hat.

Bach. Seyd Ihr nicht in Rhodez bekannt genug?

Jauſion (mit Wuth). Erinnern Sie ſich, meine Herren, daß er in einer andern Audienz erklärt hat, er habe mich erſt auf der Bank der Angeklagten erkannt? Bach, Ihr ſeyd ein Schurke, ein grauſamerer Mörder, als die, welche Fualdes erwürgt haben; ſie hatten ohne Zweifel einen Anlaß zur Rache, ich aber habe Euch nichts gethan, und Ihr freut Euch, mir den Herzſtoß zu geben.

Bach. Herr Jauſion, ich habe die Wahrheit geſagt, und Ihr müßt wiſſen, daß man nicht aus Rache Herrn Fualdes umgebracht hat, ſondern um ſein Vermögen an ſich zu reißen.

Der Präſ. Bach, Ihr müßt auf den Euch gemachten Vorwurf Rede ſtehen. Warum habt Ihr erklärt, daß Ihr Jauſion erſt auf der Bank der Angeklagten wieder erkanntet?

Bach. Es iſt wahr, ich habe es geſagt; aber damals ſagte ich nicht die lautere Wahrheit.

Dubernard. Warum hat er, als er die Nacht mit Bouſquier zubrachte, ihm Baſtide genannt, und nicht Jauſion auch? Welche Bedenklichkeit hielt ihn zurück?

Digitized by Google

Bach. Mich dünkt doch, ich hatte ihn genug bezeichnet, indem ich sage, es sey ein reicher Verwandter Bastide's, der an der place de Cité wohne.

Der Präs. Man rufe Bousquier.

Bastide (lachend). Herr Präsident, ich verlange, daß alle Angeklagten, welche etwas ausgesagt haben, hinausgeführt werden, Madame Manson, die Banceal und Bach. Wenn sie Bousquier hören, werden sie wiederholen, was er wird ausgesagt haben. Sie wissen, daß diese wie eine Heerde Hammel sind, die alle einander nachlaufen.

Romiguieres bemerkte Bastiden, es sey nur nothwendig, daß Bach entfernt werde, weil Bousquier mit ihm gesprochen. Bastide gab sich zufrieden. Bach ward abgeführt und Bousquier wiederholte auf Befragen wörtlich, was Bach ihm gesagt zu haben behauptet hatte.

Romiguiere erinnerte jetzt an mehrere frühere Aussagen, die mit Bachs gegenwärtigen im Widerspruch stehen sollen.

Dubernard. Es mag angedeutet werden, daß Bach hier wiederholt, was er von Herrn de France gehört hat, als dieser aussagte, was ihm die kleine Banceal entdeckte.

Der Generalprocurator. In Bachs Aussage ist ein neues wichtiges Factum: die große Brieftasche mit Schloß.

Romiguiere. Nun, er hat hier sagen gehört, daß Herrn Fualdes eine Brieftasche fehle, und hat diese Jaußon in die Hand gegeben.

Combattes de Caumont (zur Banceal). Ist das, was Bach sagt, wahr?

Die Banceal. Er sagt ein wenig Wahrheit.

Comb. de C. Bach sagt, Ihr hättet das Blut aufgefangen.

Die Banceal. Er sagt nicht die Wahrheit.

Bach (aufstehend). Sie hat das Blut aufgefangen!

Comb. de C. Bach, ist die Banceal ohnmächtig geworden, als man Herrn Fualdes auf den Tisch legte?

Bach. Nein, mein Herr, ohnmächtig nicht!

Der Präs. (zu Bach). Erinnert Ihr Euch, welche Rolle Colard spielte?

Bach. Nein, mein Herr, ich stand bei der Thüre.

Der Präs. Wißt Ihr nicht, ob er den Mördern hülfreiche Hand leistete? Half er Herrn Fualdes auf den Tisch werfen?

Bach. Ich habe es nicht recht bemerkt, was Colard that.

Der Präs. Und standet Ihr nicht selbst den Mördern des Herrn Fualdes bei?

Bach. Wenn man mir es geheißen hätte, hätte ich es gethan.

Comb. de C. (zu Missonnier). Ihr seht wohl, auch Bach versichert, daß Ihr bei der Banceal waret.

Missonnier. Er sage, was er will; aber man sieht wohl, daß ich nicht stark genug bin, um Menschen zu morden.

Pinaud (zu Bach). Ich habe Euch eine Bemerkung zu machen. Ihr habt gesagt, als man Euch antrug, das Haus des Herrn de France zu plündern, Ihr würdet die Anstifter dieses Verbrechens nicht anders angeben, als wenn man Euch vor Gericht zöge; Ihr hättet also schon lange die Wahrheit aufdecken müssen.

Bach. Ich sah keine Zeugen, und wollte nicht die Ursache von dem Tode meiner Mitangeklagten seyn.

Pinaud. Aber ein wichtiger Zeuge war schon da; Bousquier hatte geredet.

Bach. Mein Herr, was man den einen Tag nicht thut, läßt sich den andern nachholen.

Der Präs. Clarisse Manson, ist Ihnen nicht ein Finger verletzt worden? Erinnern Sie sich, durch welchen Zufall?

Mad. M. Ich glaube, Bastide hatte ein Messer in der Hand; er konnte mich leicht verwunden, als er sich an mir vergreifen wollte.

Der Präs. Haben Sie sich nicht dadurch verwundet, daß Sie über ein Messer geschworen haben?

Mad. M. Ich habe nicht über ein Messer geschworen.

Der Präs. Sie haben es in einem Verhöre gesagt.

Mad. M. Ja, das war aber zu Rhodez.

Der Präs. (zu Bach). Erinnert Ihr Euch, nach welcher Richtung der Leichnam lag?

Bach. Ich glaube, mit den Füßen nach der Thür und dem Kopfe gegen das Bett.

Comb. de C. Habt Ihr gesehen, ob Herr Fualdes ganze Billette schrieb oder blos unterzeichnete?

Bach. Ich glaube, daß er blos unterzeichnete.

Ein Geschworner. Sagt uns, legte man die Wechsel in die Länge oder in die Quere vor Herrn Fualdes hin?

Bach. In die Länge.

Digitized by Google

Aus dieser wichtigen Antwort ergiebt sich, daß Fualdes nur Indossamente unterzeichnete.

Nach dieser Debatte setzte Tajan, der Advocat des jungen Fualdes, seine abgebrochene Plaidoirie fort, und nahm noch die ganze Sitzung vom 24sten weg, ohne sie zu beendigen. Der Styl ist etwas zu deklamatorisch, wie es überhaupt der Fehler französischer Gerichtsreden ist, und besonders unerwartete Zusammenstellungen habe ich nicht darin gefunden. Ich verschone Sie also mit einem Auszuge.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Pyramiden.

Die Pyramide von Gaza wird durch 203 Stufen gebildet, und hat eine Höhe von 460 Fuß und 11 Zoll. Ihr Umfang an der Basis ist 760 Fuß. Der Eingang zu ihr befindet sich auf der 16ten Stufe gegen Norden, 350 Fuß von der nordöstlichen und 396 von der nordwestlichen Ecke, folglich nicht in der Mitte des Gebäudes, wie man doch bisher geglaubt hat. Seit dieser Messung von Davison hat man jedoch wieder zwei neue Stufen in der Basis entdeckt, und dadurch vermehrt sich die Höhe um 8 bis 9 Fuß. Die Basis der drei andern Pyramiden des Cheops, Cephren und Mycerinus verhält sich zu ihrer Höhe etwa wie 8 zu 5. Cheops ist 448 Fuß hoch und hat 728 Fuß in der Basis, Cephren 398 und 655, Mycerinus 162 und 280 Fuß. Davison stieg in eine Grube oder Brunnen der großen Pyramide bis zu der Tiefe von 155 Fuß, konnte aber durchaus nicht weiter vordringen. Er fand auch ein Gemach über der Kammer, welche den Sarkophag enthält, und das von frühern Reisenden nicht entdeckt worden war. Abdallitif berichtet aus dem 15ten Jahrhundert, daß die Pyramiden mit so vielen Hieroglyphen bedeckt wären, daß deren Abzeichnung 10,000 Bände füllen würde, jetzt sind aber durchaus keine mehr zu sehen. Man muß daher annehmen, daß die ganze Außenseite dieser ungeheuern Denkmäler zerstört oder weggenommen worden sey. Auch scheint es allerdings, als ob die dritte Pyramide von Gaza mit rothem Granit bekleidet gewesen wäre, und die Hypothese ist sehr wahrscheinlich, daß das, was jetzt sich als Stufen darstellt, ursprünglich eine gleiche Oberfläche war, die im Lauf der Jahre nach und nach weggenommen ward. Darauf mögen wohl die erwähnten Hieroglyphen gestanden haben. (Hume, Bemerkungen u. s. w.)

Th. H.

Anekdote.

Der Herausgeber einer neuen Reisebeschreibung endigt, indem er von seinem Schicksale bei einem Schiffbruche redet, seine Erzählung folgendermaßen: Nachdem wir eilf Stunden gegangen waren, ohne auch nur die Spur eines Sterblichen gefunden zu haben, wurde ich endlich, zu meiner großen Freude, einen Menschen gewahr, der an einem Galgen hing. Mein Vergnügen bei diesem tröstlichen Anblicke war unaussprechlich. Gott sey gelobt! rief ich aus, wir sind in einem civilisirten Lande.

Julius Norman.

Bei dem Leichenbegängnisse eines Geizigen.

Herr Karg hat sich zur Ruh' begeben,
Der immer rechnete im Leben:
Er mußte wohl, die Heilung würde
Ihm sicher mehr gekostet haben,
Als jetzt ihm kostet das Begraben,
Drum warf er ab des Lebens Bürde.

J. F. Castelli.

Räthsel.

Es ist der Unschuld Farb' allein
Mein höchster Schmuck, und bin ich fein,
Pflegt man mich wohl durch viele Falten
Zum Thurm und Fächer zu gestalten.
Den, der mir undankbar sogar
Die Zähne weißt, dien' ich zum Schutze,
Aufopfernd mich, selbst mit Gefahr,
Daß man mein blendend Weiß beschmutze;
Die Hand, die eine Venus ziert,
Wird schädlich mir, werd' ich berührt,
Des größten Künstlers Hand raubt immer,
So viel sie schafft, mir Glanz und Schimmer.
Mich drückt man an den Mund, doch ist
Dies ein zweideut'ges Liebeszeichen,
Denn werd' ich allzu oft geküßt,
Seh' ich die Schönheit von mir weichen.

K. Mächler.

Auflösung der Vocal-Charade in No. 122.
Nacken, Necken, Nicken.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 16. April. Das Theater an der Wien gab heute zum Benefize seiner ersten Schauspielerin, Mad. Gottdank, zum erstenmale: Matthias Corvinus, König von Ungarn, ein Schauspiel in 5 Akten von Weidmann, K. K. Hofschauspieler (?). — Hr. W. hat dieses Stück vor mehreren Jahren zur Eröffnung des neuen Schauspielhauses in Pesth geschrieben, und damals mag es seinen Zweck allerdings erfüllt haben; denn es ist eigentlich nichts mehr und nichts weniger, als eine Sammlung von Complimenten auf die unaarische Nation. Für uns ist das ganze dramatische Werk zu — unschuldig, möcht' ich sagen, — als daß wir großen Antheil daran nehmen könnten. Die Ungarn haben das mit den Italienern gemein, daß sie gerne schreien, daher ward auch diesen Abend im Theater ein Gepolter und ein Geschrei hörbar, dessen man sich lange nicht entsinnen kann. Der Verfasser wurde zweimal, und nach ihm alle Schauspieler gerufen; — es sah aus, als ob man sich einen Scherz machen wollte. — Uebrigens müssen wir zugestehen, daß der jambische Dialog im Stücke edel sey. —

Am 18. April. Herr Rosenau, Schauspieler des Leopoldstädter Theaters, scheint eine Uebersetzungs-Fabrik anlegen zu wollen. Heute erblickten zwei solcher Dutzendstücke auf einmal das Licht der Welt. — Im Leopoldstädter Theater, Boleslas oder die Bestürmung von Zunfy; im Josephstädter Theater, die Raben oder der Blutwald von Friedrichstein. Hu! wie schaurig und traurig! — Das Erstere gefiel besser als das Letztere. Mehr ist über solche Machwerke nicht zu sagen.

Am 19ten April. Im ständischen Saale hatte heute um die Mittagsstunde Krügers zweite Mittagsunterhaltung Statt. Er wurde durch Hrn. und Madame Korn unterstützt, welche deklamirten. — Sonderbar ist es, daß Hr. Korn (als Schauspieler so sehr gefeiert) als Declamator noch nie ganz Genüge that. Die Schuld liegt wohl an der Wahl der Gedichte. Diesmal sprach er Künstlerentrückung, von Collin, welche Poesie zu lang und zu hochtrabend ist, um allgemein ansprechen zu können. Hr. Krüger erndtete außerordentlichen Beifall durch ein Gedicht von Castelli: Mein Calender, welches allerdings sehr witzig ist, aber seiner Frivolität wegen doch nicht öffentlich sollte vorgetragen werden. Der musikalische Theil war unbedeutend.

Matthias Corvinus ist nach drei Vorstellungen ferner aufzuführen verboten worden. — Das giebt dem Stücke eine neue Celebrität.

Am 20. April. Eine äußerst liebliche Erscheinung war uns heute eine Operette in einem Akt, nach dem Französischen von Treitschke, mit Musik von Weigl, und zu des letztern Vortheil gegeben, unter dem Titel: Nachtigall und Rabe. Das Sujet ist nach Florians Novelle und nach Etiné's Oper: Le Rossignol, bearbeitet. Hr. Treitschke hat dies in leichten Alexandrinern gethan, welche dem idyllischen Inhalte angemessen gehalten sind. Nur dürfte der Dialog worne herein etwas gestrichen werden. Was Weigl in der gemüthlich-naiven Gattung zu leisten im Stande ist, hat er bereits in seinen beiden Opern (Waisenhaus und Schweizerfamilie) gezeigt, und diese Nachtigall darf den vorigen nicht nachstehen. Ein melodienreicher Gesang, ohne darum platt zu seyn, wie es meistens in italienischen Opern der Fall ist, eine äußerst liebliche Orchesterbegleitung, welche die Singstimmen nicht deckt, und Charakteristik sind die Hauptvorzüge dieser Operette, deren dreizehn Musikstücke der Reihe nach mit Beifall belohnt wurden. Die vier Künstler, welche darin beschäftigt waren, wurden von dem zahlreich versammelten Publikum nicht minder ausgezeichnet. Dlle. Wranitzky war ganz die liebliche Schäferin, und eigentlich die Nachtigall der Oper. Mad. Waldmüller, welche mit jeder neuen Rolle in der Gunst des Publikums höher steigt, entzaltete wieder allen Zauber ihrer klangvollen Stimme. Die Wiederholung eines Duetts dieser beiden Frauen wurde stürmisch gefordert. Hr. Meier leistet in Pedantenrollen Vorzügliches. Er gewann auch diesem Antmann die hervorspringendste Seite ab, ohne in's Gemeine zu fallen; was seine Stimme nicht mehr bewirken kann, ersetzt sein Spiel. Gleiches müssen wir von Herrn Weinmüller sagen. — Weigl wurde am Schlusse gerufen.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

Ueber
das repräsentative Geldsystem,
oder:
In wiefern ist das Papiergeld ein stellvertretendes Mittel, die edlen Metalle zu ersetzen?
Ein auf Geschichte und Erfahrung gegründeter, staatswirthschaftlicher metrologischer Versuch
von
Johann Isaak Berghaus.
gr. 4. Leipzig, in der Gräffischen Buchhandlung.
Preis 1 Thlr.

Diese Schrift verdient die Aufmerksamkeit des gesammten Publikums. Sie ist dem Staatsmanne und dem ganzen Handelsstande gleich wichtig. Hauptsächlich verdient sie in den Händen derer zu seyn, welche die Bundesversammlung bilden; denn sie begreift alle handelnde Staaten. Ja, sie verdient in allen Weltheilen gelesen zu werden, weil jedes seinen Platz darin findet.

In allen lieferungen, so wie in allen soliden Buchhandlungen von ganz Deutschland ist diese Schrift zu bekommen.

In Dresden durch die Arnoldische Buchhandlung zu beziehen.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Theater in der Stadt.

Donnerstag, den 28. Mai. Jacob und seine Söhne in Egypten, Oper in 3 Akten, von Mehül.
Herr Gerstäcker — Joseph als erste Gastrolle.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

125.

Mittwoch, am 27. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gunima.

(Fortsetzung.)

Mit eisernem Fleiß widmete sich Benjamin, nach dem die unvermeidlichen Ehrenbesuche abgethan waren, dem kaufmännischen Geschäftstreiben, vorzüglich, um sich dem Vater, den er leider nicht achten konnte, unentbehrlich zu machen; und dadurch zu der Gewalt im Hauswesen zu gelangen, deren er bedurfte, um so manche Grausamkeit gegen die armen Schwarzen und Braunen zu verhüten, oder wieder gut zu machen.

Von der Spuy fühlte den höhern Handelsgeist, der aus dem Wirken des Sohnes wehte, wenn er ihn auch nicht begriff, und nahm zugleich bei der Bilanz den großen Unterschied zwischen dem Schalten der Miethlinge und der kindlichen Treue wahr. Diese Erfahrungen machten ihn so milde und freundlich gegen den Sohn, als sein schwammiges Gemüth es zuließ, und so gern er ihn lebenslang in völliger Abhängigkeit erhalten hätte, so beschloß er jetzt doch, ihn partiell zu emancipiren, und auf die Art, die er für die beste hielt, das Glück seiner Zukunft zu gründen. Zieh Dich heute sehr sauber an, sprach er eines Morgens zu diesem, der seine Befehle für den Tag zu vernehmen kam. Wir sind zu dem Herrn Director der Secretarei zum Mittagessen geladen, und ich will, daß Du der Tochter des Hauses, dem Fräulein Constantia, gefallen sollst. Wenn es Dir bei ihr gelingt, so bist Du zeitlebens glücklich, denn sie ist eine Million Gulden schwer.

Dem armen Benjamin goß diese Ankündigung ein eißges Sturzbad in den Nacken, und ein flüchtiger Gedanke an Gunima, über dessen Ungehörigkeit er sich selbst wunderte, fuhr wie ein scharfer Pfeil durch sein Herz, aber erwägend, daß er ja vorher sehen könne, und daß es zur offenbaren Insurrection gegen den väterlichen Willen immer noch Zeit sey, neigte er sich höflich und ging, sich pflichtmäßig in Galla zu setzen, und wenn auch die Tracht des beginnenden achtzehnten Jahrhunderts zu den geschmacklosesten gehörte, so machte doch der schöne junge Mann in dem goldbetreßten Kleide von extrafeinem braunen holländischen Tuche, mit massiv goldnen Knöpfen, der drapd'ornen Weste, den schwarzatlaßnen Beinkleidern mit goldnen Kniegürteln, den blauweißseidnen Strümpfen und brillantnen Schuhschnallen, mit der Schneewäsche, mit den feinsten Brabanter Spitzen besetzt und dem Solitär am Finger, trotz der wüthend gepuderten Perücke, eine bezaubernde Figur, und als sich der Vater von seinen Kammernegern in die Karosse schroten lassen, und der Sohn in seiner Reize Fülle zu ihm einstieg, rief er mit großem Wohlbehagen: Das Geschäft ist gemacht.

Der Wagen hielt. Die Neger hoben die Gebieter heraus. Oben an der Treppe stand empfangend der stattliche Wirth, der die Gäste in das Versammlungszimmer führte, das die Proceres des Caps wimmelnd erfüllten. Benjamins große Augen öff-

Digitized by Google

neten sich noch weiter, als er die bunte Gesellschaft musterte. Die Section der jüngern Damen bot ihm einen wunderholden Anblick dar. Der hohe edle Wuchs, des Gliederbaues Fülle, die frische blühende Farbe und die sanften blauen Augen, sprachen ihn zauberisch an, und er fand selbst, daß die kleine Kornetthaube à la Fontange und das lange, über den Fischbeinrock gespannte Leibkleid von feinem Zitz, die Schönen sehr wohl kleidete. So stand er, in Anschaun versunken, als ihm Constantia, des reichen Hauses Erbin und der Capstadt Krone, freundlich begrüßend entgegen trat, und mit ihrer Silberstimme der Muttersprache bezite Klänge, zu Flötentönen veredelte. Von der weiblichen Schönheit höchster Vollendung ergriffen, das Gesicht mit Blut übergossen, stand der Jüngling, keines Wortes mächtig, und unfähig auf das zu hören, was das Mädchen sprach, weidete er nur sein Ohr an den süßen Lauten, während seine Augen auf ihrer Helenenbrust brannten, die der Mode des Tages gehorchend, alle ihre Reize, durch ein reiches Halsgeschmeide gehoben, prangend zur Schau trug. Da stand er, und unwillkührlich begann er zu vergleichen, und das Bild der braungelben Hottentottendirne trat vor der weißen Schönheit lieblichem Farbenspiele beschämt in das Dunkel zurück. Eben hatte er sich aus seiner Verwirrung, in der Constantiens weiblicher Instinkt die zierlichsten Redensarten las, so weit gesammelt, um die observanzmäßigen Complimente herzustottern, als er von dem Vater einen geheimen Rippenstoß mit der Weisung empfing, sich nun, wie es einem soliden Manne gezieme, dem Herrenkreise zu widmen. Er gehorchte, von Constantiens Blicken verfolgt, fand aber dort schlechten Ersaz für die aufgegebne Augenweide.

Außer mehrern Beamten der Compagnie war die Männergesellschaft aus Schiffscapitänen aller Zungen und einer Menge afrikanischer Bauern zusammengesezt, die durch Landbesiz, Sclaven und Viehbestand, einem reichen Rittergutsbesizer in Deutschland die Wage haltend, sich in Hinsicht der Ausbildung des Körpers und Geistes noch unter seinem Großknecht befanden. Da standen die vierkantigen Männer, gleich ehernen Kolossen mit ausgespreizten Beinen, die Hände in den Taschen der plumpen Rockjacken, die Füße statt der Strümpfe in bunte seidne Tücher gehüllt, den groben runden Hut auf dem Kopfe, die Pfeife dampfend, und Benjamin mußte, als er den gebräuchlichen Handschlag bei allem herum überstanden, mit seinen Fingern allerlei behutsame Versuche machen, um zu erfahren, ob sie auch nicht durch die traulichen Händedrücke zum fernern Gebrauch untauglich gemacht worden wären? Jezt sprangen die Flügelthüren des Speisesaals auf, in welchem die lange überladne Tafel gastfreundlich winkte. Von der Spur, senior, mußte mit dem Wirth des Hauses allerlei interessante Dinge verhandelt haben, denn sein Sohn erhielt den Platz neben der schönen Constantia, die mit vielem Anstande die Honneurs der Tafel machte. Dadurch ward aber leider Benjamin im Anfange ihrer Unterhaltung beraubt und genöthigt, auf die Gespräche der Andern zu achten, deren Strom, kraft des holländischen Phlegma, nicht in raschem Laufe floß, sondern, einem Lava-Erguße ähnlich, seine compacten Wellen gemächlich über einander fortschob. Aber umsonst zwang er sich, der Conversation Interesse abzugewinnen. Die Seeleute unterhielten sich im unverständlichen Schiffsjargon über ihre Fahrten, und becherten dabei über die Gebühr. Von den Kaufleuten und ihrem Anhange wurden die Resultate der lezten Auction abgehandelt, und die Bauern erzählten von den verzweifelten Weglöchern und Flußfurthen, die ihnen manchen braven Vorder- oder Hinterochsen gekostet, oder prahlten von den Gräueln, an den unglücklichen Buschmännern verübt. Endlich bekam Constantia Luft, mit dem angenehmen Nachbar ein Gespräch anzuknüpfen, und sie schürzte den Knoten mit einer Einladung, von den Krammetsvögeln zu essen, die nach ihrer Versicherung vortrabel in Holland gebraten wären. Die Jammermiene Benjamins, die ihn der Schmerz entpreßte, aus diesem Grazienmunde eine solche Trivialität zu vernehmen, hielt sie für Unglauben, und nun mußte er sich mit wunderbarer Geläufigkeit und großer Breite aus einander sezen lassen, wie man die Vögel in Holland mit Salz und Nägelein reibe, und dann in Butter brate, dabei aber die Butter nicht schonen dürfe, von der die Vögel in den Töpfen ganz bedeckt seyn müßten. Denn seht, mein Herr, fuhr sie mit angenehmer Begeisterung fort, und legte die weiche, volle, warme, weiße, mit lieblichem Rosenhauch angeflogne Hand auf die seine, ie darob stark zu pulsiren begann: seht, die Hauptsache ist, daß keine Luft zu den Vögeln kommt, denn diese ist es allein, die alle Speisen in Gährung und Fäulniß sezt.

Benjamin, der sich selbst wie ein gebratner, außer Luft gesezter Krammetsvogel vorkam, bat, um eine Diversion zu machen, um eine Roman-

Digitized by Google

clatur der Tafelgäste, und erhielt sie mit Anmerkungen gewürzt, die ihm die Ueberzeugung aufdrangen, daß die Schmähsucht der Damen ein, in jedem Klima gedeihendes Unkraut, und dazu weniger Witz, als etwas hinreichende Bosheit erforderlich sey. Besonders schonungslos ergossen sich Constantiens Lästerungen über eine junge schöne Frau, die, sehr reich gekleidet, eine der Oberstellen der Tafel einnahm, und bisweilen freundlich zu ihr herüber nickte. Als Benjamin seine schöne Nachbarin darauf aufmerksam machte, sprach sie mit einem Naserümpfen, das ihr nicht allzuwohl zu Gesichte stand: Ja, mein Herr, wir waren Jugendgespielinnen, aber mit unserer Freundschaft ist es jetzt aus, und wenn ich Euch den Grund sage, werdet Ihr mir Recht geben. Seht, mein Herr Vater ist Director der Secretarei, und der erste der vier Kaufmänner der Compagnie. Der ihrige ist nur Dispensir-r und zweiter Kaufmann, steht also hinter dem meinigen, und ich hatte natürlich den Rang vor seiner Tochter, als sie noch Mädchen war. Jetzt hat der Miliz-Capitän das eitle Ding geheirathet, und sie hat dadurch den Rang vor mir erhalten. Ihr werdet einsehn, daß das für ein Mädchen von Ehre schrecklich seyn muß. Ich verkehre auch nur noch so viel mit ihr, als ihres Mannes wegen durchaus geschehen muß, mit dem es mein Herr Vater nicht verderben darf, und als Wirthin oder Gästin kommt der Rang nicht in Consideration. Aber an einem dritten Orte mit ihr zusammen zu kommen, und meinen Platz hinter ihr zu nehmen, dafür soll mich Gott zeitlebens bewahren! Indem sie das sagte, warf sie der eben mentionirten Hauptmannsfrau, die wieder mit sanftem Lächeln auf sie blickte, einen Kuß zu, welcher dem frappirten Benjamin aller dings etwas Judasartig vorkommen mußte. Sein Entzücken über das vollendete Aeußere Constantia's, war durch die in Kopf und Herz wahrgenommenen Lücken und Schatten unter den Gefrierpunkt gesunken, und er wendete sich, überdrüssig des Wortschwalls, der durch die Quantität die Qualität schlecht ersetzte, an seinen Tischnachbar gegenüber, einen capischen Incrcyable, der, gleich Wielands Angulaffer, breit geschultert und hochgebrüstet, mit einem wohlgenährten, roth strotzenden, selbstzufriednem Gesicht, auf nichts als auf den köstlich geschmorten Elephantenfuß schaute, den er in süßer Ruhe in seinen Nahrungssaft zu verwandeln bemüht war. Um Stoff verlegen, frug Benjamin den afrikanischen Menalkas nach der Entfernung seines Gutes von der Capstadt.

Zehn Meilen, antwortete dieser mit triumphirendem Lächeln, aber ich und meine Ochsen machen ihn in fünf Stunden. Denn meine Ochsen kennen mich, fuhr er mit Enthusiasmus fort. Wenn ich mein Messer nur am Rade wetze, so galoppiren sie im schlimmsten Wege.

Ihr verletzt doch die guten nützlichen Thiere nicht muthwillig damit? rief Benjamin mit Abscheu, und erstaunt starrte ihn der Afrikaner an, der ihn für blödsinnig halten mochte. Dann fing er, einmal in den Gang gebracht, an, sich mit geläufiger Zunge über die Landzüge, auf denen er sich mit Ruhm bedeckt, über seine Haus- und Feldwirthschaft auszusprechen. Besonders aber weilte er con amore bei der Beschreibung der mannichfaltigen Mittel, Hottentotten und Sclaven zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten.

Beifällig horchte die schöne Constantia der Unterhaltung, die für sie viel Anziehendes hatte, und als eben Benjamin im Begriff war, dem humanen Jüngling zu sagen, daß sein Verfahren grausam und niederträchtig sey, mischte sich die Jungfrau in das Gespräch, und erzählte mit fröhlicher Lebendigkeit, daß ein Hottentottenmädchen, die ihr ein sehr werthes Porcellan-Service zerschlagen, jetzt schon im neunten Monat eiserne Fußschellen trage, die mit dem Fleische zu verwachsen begönnen.

Da fuhr, während dem applaudirenden Gelächter des Afrikaners, Benjamin mit einem Gesicht auf, vor dem Constantia erschrak, dann öffnete er den Mund, um sich über alle diese Gräuel einmal kräftig auszusprechen, besann sich aber noch zu rechter Zeit auf das alte bewährte Sprüchwort von der Wahrheit und dem Fidelbogen, und sich selbst vor einem Ausbruch seines empörten Gefühls fürchtend, riß er das Schnupftuch aus der Tasche, hielt es vor das Gesicht, und schob stürmisch den Sessel zurück.

Wohin? riefen die Tischnachbarn.

Wüthendes Nasenbluten, schrie er hinter dem Tuche hervor, und verließ schnell den Saal.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auf einen Gehenkten.

So wie er ruht, schlägt ihm die letzte Stunde,
Der Thatenzeiger steht, es starrt die Lebensspur.
Er sieht mit seinem Glöckchen ja im Bunde,
Ist selbst der Perpendickel seiner Todtenuhr.

W. Prox.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 11. Mai 1818.

Am Freitage feierte die hiesige Hofbühne die, Tags zuvor erfolgte Vermählung Sr. K. H. des Herzogs von Cambridge mit der Durchlauchtigsten Prinzessin Auguste zu Hessen. Als, im Gefolge der übrigen fürstlichen Personen und ihrer Höfe, das neu vermählte Paar in die churfürstliche Loge des angefüllten, festlich geschmückten Opernsaals eingetreten war, und, unter Trompeten und Paukenschall, ein Jubeltusch der Versammlung ertönt hatte, werde die vortreffliche, herzerhebende Weise des englischen Volksliedes: „God save the King" gespielt. Hierauf hub sich der Vorhang. Der Mitunternehmer der Hofbühne, Herr von Zieten-Liberati, hielt eine Feierrede in echtzeitigen Reimsätzen, die vom Hofrath Niemeyer abgefaßt war und mit verdientem Beifalle aufgenommen wurde. Der Vorhang sank wieder, und nun begann die Eröffnungsmusik der folgenden Oper. Der Text, in drei Aufzüge vertheilt, war von einem sehr geachteten Dichter, vom Hofrath Rochlitz; die Musik vom Hofkapellmeister Guhr, der als Tonsetzer sich ebenfalls bereits erprobt, und als ausübender Tonkünstler ausgezeichnete Vorzüge hat. Die Oper, genannt König Siegmar, war durchaus hoch ernsthaft. Der König sowohl, (er besaß den Thron, welcher einem seiner Verwandten, dem Prinzen Lingolf, gehörte, nur mit Unrecht) als auch der Sohn des Königs, Prinz Gulmar, wollte sich mit Linda, Lingolf's Schwester, verbinden. Beide kamen um. Der König wurde im Zweikampf tödtlich verwundet, und mordete dann noch meuchlerisch seinen Prinzen. Auf die Art gelangte Lingolf zum alväterlichen Throne. Beifall wurde dem Stücke wenig zu Theil. Allzu unbeschäftigt blieb die Aufmerksamkeit; obgleich der Anfang das Gegentheil erwarten ließ. Da schwebte der Geist der Ahnfrau, mit einer Krone auf dem Haupte, seufzend über die Bühne. Am Schlusse erschien er abermals, doch nun mit einem Palmzweige, und versank. Gewiß ein feiner, ein ächtromantischer Zug! Aber desto minder glücklich war der Gedanke des Dichters, wenn er, nach dem ersten Verschwinden der Ahnfrau, deren Erscheinung von zwei Rittern, in einem langen Zweigesange, beschrieben ließ. — Uebrigens thäte man dem wackern Dichter Unrecht, wenn man ihn, wegen dieser Ahnfrau, einer Nachahmung beschuldigte. Grade jener Anfang der Oper wurde, lange vorher, ehe Grillparzer seine hochmerkwürdige Ahnfrau über die Bretter schreiten ließ, in der musikalischen Zeitung abgedruckt.

Die Musik verrieth den Geist eines erfahrenen Künstlers, war aber zu reich in der Begleitung, erdrückte oft den Gesang, und erinnerte zuweilen an schon Gehörtes. Der Tonsetzer hatte auf einer seiner früheren Tonsetzungen weniastens Ein ganzes Stück in diese neue herüber genommen, die Vorbereitung zu einem gottesdienstlichen Auftritte. Ein Tanz war in die Oper verwebt. Man sah ihn mit Beifall. Doch wurde der Tanz zu lange fortgesetzt. Der Anführer des kleinen Ballets, Herr Brämer, hatte den Tanz nach der Vorschrift des Dichters mit Sorgfalt angeordnet. Die beiden Schwestern Schneider, zwei junge Tänzerinnen von vorzüglichen Anlagen, tanzten ausgezeichnet. Die Sänger haben sich alle Mühe. Herr Lieber (Prinz Gulmar) stand mit mehr Würdigkeit, als jemals, neben der kunstreichen Frau Guhr (Prinzessin Linda). Auch Herr von Zieten-Liberati, als Lingolf, sang zur Aushülfe. Seine Singart ist gut, aber die Töne sind ihm ungehorsam.

Ich behaupte; eine so lange Oper, die durchaus ernsthaft ist, kann die Zuschauer nicht dauerhaft fesseln; und wäre sie vom h. Ambrosius selbst verfertigt, von der h. Cäcilie in Musik gesetzt, von Engeln aufgeführt, und von Erzengeln mit Tänzen geschmückt. Die Musik, immer ernsthaft, greift den Zuhörer zu sehr an. In einem so langen Stücke müssen durchaus Ernst und Scherz abwechseln, aber wohl zu merken: 1) Scherz, nicht Possen, und 2) solcher Scherz, der mit dem Ganzen zusammenhängt. Ein durchaus ernsthaftes Singspiel darf nur Einen Aufzug haben, wie z. B. die Kotzebue'sche Teodora, die mit ihrer Guhr'schen Musik hier jedesmal neugefällt.

A. E. Kroneister.

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin, Brüderstraße Nr. 11, ist so eben erschienen:

Allgemeine
Toxicologie
oder
Giftkunde,
worin die
Gifte des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs,
aus dem
physiologischen, pathologischen und medizinisch-gerichtlichen Gesichtspunkte untersucht werden.
Nach dem Französischen
des
Herrn M. P. Orfila,
Doctors der Arzneiwissenschaft an der medizinischen Fakultät zu Paris, Professors der Physik und Chemie, Königl. Spanisch. pensionirten Naturforschers etc.
Mit
Zusätzen und Anmerkungen begleitet
von
Dr. Sigism. Friedr. Hermbstädt,

Erster Theil gr. 8. Mit einer Kupfertafel 2 Rthlr.
Zweiter Theil gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.
Dritter Theil gr. 8. 2 Rthlr.

Der berühmte Herr Uebersetzer sagt in der Vorrede: Gegenwärtiges Werk wird seinem Verfasser, dem Herrn Orfila, mit Recht einen Klassischen Ruhm gründen. Es existirt zur Zeit kein ähnliches Werk über den genannten Gegenstand, das die Wichtigkeit seines Inhalts aus einem gleichen Gesichtspunkt verfolgt und erschöpft hat; daher das gegenwärtige nicht nur jedem Arzte, Physiker, Chemiker und denkenden Pharmaceuten, vor deren Forum die darin abgehandelten Materien speciele gehören, sondern selbst denjenigen Justizbehörden als ein allgemeines Handbuch mit Recht empfohlen zu werden verdient, welche bei den durch Vergiftungen veranlaßten Criminaluntersuchungen, ein richterliches Erkenntniß abzufassen beauftragt sind.

Bei der Verdeutschung ist mehr auf eine treue Uebersetzung des Sinnes, als auf Eleganz der Sprache Rücksicht genommen worden. Was der Verfasser nicht berührt hatte, oder was meine eigene Erfahrungen über die in Rede stehenden Gegenstände mich gelehrt haben, ist theils in Zusätzen, theils in Anmerkungen nachgetragen.

Ist in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.

Abend- Zeitung.

126.

Donnerſtag, am 28. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Neue Inſtruction des Proceſſes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortſetzung.)

Sitzung vom 25ſten April.

Der Verlauf der Rede des Advokaten Tajan bietet wenig Auszugwerthes dar, bis auf die Stelle, wo der Redner ſo fortfährt:

„Zu den Zeugen allen, welche ſich auf das Wehegeſchrei der entſetzten Menſchheit erheben, kam noch ein anderer hinzu, deſſen ich bisher kaum erwähnt und ſchwerlich auch jetzt noch gedacht haben würde, wäre ich nicht durch ſeine Berühmtheit gewiſſermaßen dazu gezwungen. Was ſage ich? Clariſſe Manſon iſt ſchon kein bloßer Zeuge mehr. Ungewiß über die Rolle, die ſie in dieſem furchtbaren Drama zu ſpielen hatte, ſchwankte ſie lange zwiſchen Pflicht und Verſchwiegenheit, weil ſie nur ihre Beſorgniſſe zu Rathe zog; und um ſich einer Verbindlichkeit zu entledigen, die ſie in die traurigſten Verhältniſſe geſtürzt hatte, bildete ſie ſich ein Princip, bei welchem weder ihr Inneres noch die menſchliche Geſellſchaft Beruhigung finden konnte. Das Gericht glaubte, in den Widerſprüchen dieſer Zeugin die Verlegenheit eines böſen Gewiſſens zu finden, und dieſe Frau, die wohl nur leichtſinnig war, demüthigen zu müſſen; und ſtatt einen Zeugen mehr zu vernehmen, iſt ein Angeklagter mehr zu richten. Dennoch vertilgte die Demüthigung dieſer Frau nicht den Gedanken an einen höhern Beruf, und ſie hat in den Debatten einen Charakter entfaltet, der ſie gänzlich mit der Menſchheit ausgeſöhnt hat. So bleibt Clariſſe Manſon uns immer nur eine Zeugin, und ſo wenig ich zu einer ſo wohlbegründeten Anklage ihres Zeugniſſes bedarf, ſo will ich es doch prüfen und würdigen, um wenigſtens zu zeigen, wie vollkommen ihre gegenwärtigen Ausſagen den übrigen Beweismitteln entſprechen. Gleichwohl kann ich mir es nicht verhehlen, wie dies Frauenzimmer ſtreng von denen wird gerichtet werden, die ihr Stillſchweigen auferlegt haben, wie von denen, deren Eigenliebe ſie zu reizen ſchwach genug war. Aber dieſer heftige Haß, den ſie das Unglück hatte, anzufachen, kann wenig dem Intereſſe ſchaden, das ſie allgemein eingeflößt hat. Wer ſah nicht in ihrem ungewiſſen, furchtſamen Betragen die Qualen eines erſchütterten, von der Angſt aufgeregten Gewiſſens? Von einem Gefühl kaum erſt überwältigt, deſſen Macht ſie noch nicht zu tragen gelernt hatte, ſchien ſie ſich verſchworen zu haben, alle Widerſprüche und Widerſpiele zu vereinigen. Hier von der Kraft der Wahrheit hingeriſſen, bekannte ſie, was ſie geſehen hatte; dort gefoltert von Beſorgniſſen, die ſie zu verhehlen ſuchte, verwickelte ſie ſich, indem ſie verſchwieg oder widerrief, was ſie kaum erſt geſtanden. Hier gewann ſie Zutrauen durch eine wahrhaft ſcheinende Erzählung, dort entſtellte und verſchränkte ſie dieſelbe mit einer Verlegenheit, die den beobachtenden Richter und den bedauernden Dritten zugleich zweifelhaft machte. Hier malte ſie in unwillkührli-

Digitized by Google

chen Bewegungen den Unwillen, den Abſcheu, der ſich ihrer Sinne bemeiſtert hatte, dort maß ſie jedes ihrer Worte und ſprach kaltblütig von Dingen, die im gleichen Augenblick ihr Innerſtes zerriſſen. Kurz, ihre Geſtändniſſe und ihre Widerrufungen, das Wunderbare, in welches ſich ihr Benehmen hüllte, alles verrieth in ihr den Kampf und den Sturm eines erſchütterten Gemüthes, alles trug das Gepräge des Verhängniſſes, das ſie ſo hartnäckig verfolgt hat. O gewiß! man muß ihr es verzeihen, wenn ſie in ihren Widerſprüchen ein Räthſel ward, wenn ſie Spiele des Geiſtes in die trüben und feindſeligen Scenen miſchte, in denen ſie mitſpielen ſollte, und ſo mit den Blumen einer glühenden Phantaſie das ſcheußliche und blutige Bild überdeckte, das ſie bald ſelbſt dem Gericht enthüllen ſollte. Ihre Geſtändniſſe haben alles wieder gut gemacht; ihr Läugnen war eine Geburt ihrer Schwäche, ſobald ſie ihre Kräfte wieder gewann, hat ſie alles verrathen."

Der Redner entwickelte nach dieſen Grundzügen die Urſachen, welche Madame Manſon in ihrem Benehmen vor dem Präfekten von Aveyron, in den Debatten zu Rhodez und denen zu Albi leiteten, und zeigte, daß Jauſon und Baſtide von ihr genugſam als die Urheber des ungeheuern Frevels bezeichnet wären. „Wohl weiß ich," ſchloß er dieſen Abſchnitt, „daß das Anſehen dieſes Zeugen angefochten werden, daß man es zu entkräften ſuchen wird, indem man das Ungereimte in ihren Erzählungen, ihren zweckloſen Widerſprüchen hervorhebt; ich bin der Erſte, der ihre Unvorſichtigkeit anerkennt. Aber wir dürfen bei dieſen Vorwürfen nie den peinlichen Kampf, den ſie beſtanden, die Schreckniſſe, die ſie umlagert, die Gemüthsbewegungen, die Eide und die Drohungen, die ſie zum Schweigen vermocht haben, überſehen. Gedenken wir der Demüthigungen, die ſie erfahren, der Gefangenſchaft, die ihre Schwäche beſtraft, der Beſchämung, die mit einer Anklage, wie die, die ſie zu bekämpfen hat, verbunden iſt; und da ſie nach langem entſchloſſenen Widerſtande den Muth gehabt hat, der Erwartung des Gerichts zu entſprechen, ſo trete ſie auch wieder in alle die Rechte ein, die ihre Verirrungen ihr entriſſen, und die ſie ſo ehrenvoll wieder errungen hat."

Nach dieſer lebendigen Darſtellung, in welcher das Publikum dem Redner mit großer Theilnahme gefolgt war, durchlief er ſchnell auch die Anklage, welche auf den Uebrigen haftete. Dann ſchloß er ſeine Rede mit einem allgemeinen Zuruf an das Gericht, ein Verbrechen, das die Finſterniß gebrütet, an den Schuldigen zu ahnden, und mit einer Aufforderung an den jungen Fualdes, in ſeinem von ganz Europa beklagten Unglücke getroſt auf den König zu blicken, der „die Vorſehung der Verfolgten" ſey.

Angeblich ſoll dieſe Nutzanwendung mit ſtürmiſchem Beifall aufgenommen worden ſeyn.

Sitzung vom 27. April.

Die Zuſätze, welche heute die Baneal zu ihren frühern Ausſage machte, beſtätigten nur Bachs neuere Geſtändniſſe, namentlich in Rückſicht der von Fualdes in ihrer Gegenwart gezeichneten Wechſelbriefe.

Endlich wurden auch Hr. und Mad. Conſtans heute vernommen, die an zweihundert franzöſiſche Meilen gemacht hatten, um ſich zum Verhör einzuſtellen. Auch ſie gaben, wie ſich es denken läßt, nichts Neues. Mad. Conſtans ſcheint ſehr genau von allen Umſtänden jenes Vorfalls im Baneal'ſchen Hauſe unterrichtet, und ſie behauptete, ſie von Mad. Manſon zu wiſſen, was dieſe mit großer Heftigkeit durchaus in Abrede ſtellte. Madame Conſtans, ſetzte Clariſſe Manſon hinzu, will meine Berühmtheit theilen; aber ich möchte ihr ſie gern ganz abtreten, wenn ſie ſie wünſcht.

Auch verſicherte Mad. Conſtans, die Manſon habe einer ihrer Arbeiterinnen geſagt, Mademoiſelle Roſe Pierret ſey während des Mordes bei Baneal unter dem Bette verſteckt geweſen.

Hierauf begann der General-procurator eine ſehr wohlgeſetzte Rede, welche ſich durch eine klare Ueberſicht über die Hauptpunkte dieſes Proceſſes auszeichnete:

„Es bleibt uns noch," ſo ſchloß er, „eine tröſtlichere und angenehmere Pflicht zu erfüllen. Glücklich, ſagten wir in unſerer frühern Anklage, wenn wir unter ſo vielen Angeklagten nur einen Unſchuldigen finden! Dies Glück iſt uns geworden, und wir theilen es gern mit Ihnen, meine Herren Geſchwornen. Es iſt uns lieb, den ſtrengen Maßregeln Einhalt geben zu können, welche die Dame Manſon ſich in dieſer Sache ſelbſt durch ihre Weigerung, die Wahrheit zu ſagen, welche die Geſetze von ihr verlangten, zugezogen. Nicht ihr kam es zu, zu unterſuchen, ob ihr Zeugniß nothwendig ſey; es mußte ihr genügen, daß man es von ihr begehrte. Es iſt die erſte Pflicht der Menſchen, die in einem geſelligen Verbande leben; nur unter dieſer Vorausſetzung beſteht das öffentliche Wohl, das

Digitized by Google

wesentlich von der Ahndung der Verbrechen abhängt; alle besondern Rücksichten, alle Neigungen müssen sich vor dieser Hauptrücksicht zurückziehen. Wenn sie hingerissen von einem Gefühl, dessen Uebertriebenes und Ungeziemendes wir ihr vorgestellt haben, nicht ganz dem ein Genüge leistete, was ihr Gewissen von ihr heischte, so hat sie doch das Gericht befriedigt, dessen Einsichten für das Endurtheil schon reif waren.

„Möge sie ihre Schicksale vergessen und vergessen machen! Möge sie einem Ruhme entsagen, den Frauen nie erringen, als auf Kosten ihres Glücks. Ihr Ziel bleibe die Achtung und Zuneigung derer, die sie lieben und lieben sollen. Ihr Stolz sey die Uebung der stillen, sanften Tugenden, die ihr Geschlecht zieren und die ihr Herz zu würdigen vermag. Sie fliege in die Arme ihrer zärtlichen und wackern Mutter, die sich ihr öffnen, dort finde sie die Tröstungen, deren sie bedarf. Mag ihre Bestimmung hart seyn, sie wird das Grausame derselben überwinden, wenn sie ihr Leben durch die Erfüllung aller ihrer Pflichten ehrt und verschönert."

Mit sichtbarer Erschütterung nahm Mad. Manson die väterlichen Winke des Redners auf; sie vergoß häufige Thränen.

In der Audienz vom 28. April sprach der Defensor der Baneal, ein junger talentvoller Mann, indem er vorzüglich zu zeigen suchte, daß Präméditation seiner Clientin nicht vorzuwerfen. Das Verbrechen sey an einem ganz andern Orte verabredet. Die Baneal konnte nicht erwarten, daß man ihr Haus zum Schauplatze eines Mordes machen würde; hätte sie sonst die Anwesenheit der Madame Manson geduldet? „Lange hat Madame Manson behauptet, sie sey nie bei Baneal gewesen; sie gab vor, alle Umstände, die sie Einzelnen erzählt, von Mademoiselle Pierret zu wissen. Sie hat es drucken lassen, daß sie überzeugt sey, Rose Pierret sey im Banealschen Hause zur Zeit des Mordes gewesen; sie hat sogar hinzugesetzt, sie sey dessen gewiß. Weit entfernt, ihre Angaben zurückzunehmen, hat Madame Manson sie bei den Debatten in Gegenwart der Mademoiselle Pierret wiederholt. Was soll man aus der Beharrlichkeit dieser Dame abnehmen, jetzt, da sie gesteht, selbst in dem schrecklichen Cabinet gewesen zu seyn? Entweder, sie hat ein junges Mädchen, dessen Freundin sie vielleicht war, verläumdet, oder sie waren Beide da. (Mad. Manson, welche mit großer Aufmerksamkeit diesen Theil der Rede anhörte, machte einige Zeichen, die zu sagen schienen, der Sprecher könne Recht haben.) Und gewiß, wenn, wie ich davon überzeugt bin, und wie Madame Manson es selbst gesagt, sie nicht in das Baneal'sche Haus ging, um Herrn Fualdes zu ermorden, so läßt sich, denke ich, dasselbe von Mademoiselle Rose annehmen. Eben so glaube ich, daß wenige Leute der Meinung sind, dies schöne Paar habe sich an einem solchen Orte allein befunden. Dies aber vorausgesetzt, wie reimt sich ihre Gegenwart in diesem Hause mit der Kenntniß, welche die Angeklagte von dem schrecklichen Vorhaben gehabt haben soll? Doch glaube ich übrigens meine Ueberzeugung nicht verbergen zu dürfen, daß Mademoiselle Pierret nie in dem Hause meiner Clientin sich befand. (Mad. Manson gab weiter keine Zeichen des Beifalls.) Ich kann sogar sagen, ich habe davon die Gewißheit. Meine Clientin behauptet, sie nicht einmal von Ansehen zu kennen."

(Die Fortsetzung folgt.)

Frommer Entschluß.

Sibylle.

Ich kehre nun in frommer Ruh'
Der bösen Welt den Rücken zu,
Und will dem Himmel leben!
Die Welt hat's arg mit mir gemacht,
D'rum hat den Vorsatz über Nacht
Der Herr mir eingegeben!

Ein Nachbar.

Ihr Nachbarn! laßt sie bei dem Glauben!
Wer wird sich selbst die Ruhe rauben?

W. Schring.

Palindrom.

Wer kennt den Rang im Militär,
Der immerdar sich gleicht
Und auch gelesen hin und her
Nicht sinket und nicht steigt?

Jahn.

Auflösung des Räthsels in No. 114.
Tellerruch.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 21. April. Wo soll ich Worte hernehmen, um Ihnen ein treues Bild des heutigen theatralischen Aufruhrs zu entwerfen? — Die lange besprochene und mit Sehnsucht erwartete Tragödie: Sappho, von Grillparzer, feierte heute ihren Triumph. Man hoffte sehr viel von dem jungen talentvollen Dichter, der mit seiner Ahnfrau so ehrenvoll auf die Bühne getreten war; allein auch diese großen Hoffnungen wurden noch übertroffen! — — Ja, kühn darf man behaupten: Grillparzer hat ein Meisterstück deutscher dramatischer Dichtkunst geliefert, und mit Stolz darf Wien ihn den Seinen nennen. Es ist hier nicht der Raum dazu, um die Schönheiten dieses vortrefflichen Werkes einzeln zu zergliedern. Nur das Wenige sey mir erlaubt zu sagen: Der Dichter hat die einfachste Handlung mit genauer Beobachtung der drei Einheiten, und dennoch auf die interessanteste Art uns vorzuführen gewußt, seine Charaktere sind meisterlich gezeichnet und mit aller Kunst ausgeführt; er hat den höchsten dramatischen Effekt hervorgebracht, ohne daß ein ängstliches Ringen darnach sichtbar würde. Seine Dictien ist ein Blumengarten, ein Bild der saal, kurz, er hat alle, — alle Stimmen für sich zu vereinigen gewußt, Kunstkenner und Laien, Kritiker und Schauspieler, Männer und zartfühlende Frauen, Alles spricht sein Lob wie aus einem Munde. — Wer nicht gegenwärtig war, kann sich wohl von dem enthusiastischen Jubel des Publikums keinen Begriff machen. Vom Ende des zweiten bis zu Anfang des dritten Aktes (beiläufig 10 Minuten) hörte man über den Applaus die Musik im Orchester nicht, obschon dies mit Trompeten und Pauken bedient war. Am Schlusse wollte man den Dichter sehen oder wenigstens nennen hören, allein der Bescheidene erschien nicht, und der Veteran Koch mußte vortreten, um das Publikum zu beschwichtigen. — Bald werden alle deutschen Theater dieses gefeierte Stück aufführen, und der Erfolg wird beweisen, daß ich hier nicht zu viel gesagt habe. — Ferneres Gedeihen dem vortrefflichen Dichter! — Von ihm kann man ausrufen: Noch so jung, und schon Etwas für die Ewigkeit gethan! —

Am 23. April. Das zweite Concert, welches die beliebten Virtuosen: Mayseder, Moscheles und Giuliani heute Mittags im landständischen Saale gaben, war nicht minder ausgezeichnet, als das erste. Alle drei bewiesen neuerdings ihre Meisterschaft und erndteten enthusiastischen Beifall. — Auch die Dem. Linhart und Hr. Jäger erhielten bei ihren Gesangstücken ebenfalls Beweise der Zufriedenheit.

Am 24. April. Die ausländischen Thiere, welche während dieser Marktzeit in der Jägerzeile zu sehen sind, haben großen Zulauf. Es sind meist schöne Exemplare und gut conservirt. Ein Löwe und eine Löwin, ein Königstiger aus Bengalen und eine Tigerkatze aus Brasilien, ein Eisbär, eine Bisamkatze, ein Armadill oder Gürteltier und ein Tapir sind die sehenswürdigsten. Nebenbei unterhalten viele Affen (26 an der Zahl) von verschiedener Größe und Gestalt, durch ihre komischen Gebehrden und Bewegungen. Mit diesen Affen giebt der Unternehmer auch Comödie, und einer derselben tanzt mit vieler Geschicklichkeit auf dem Seile.

Am 25. April. Der graue Mann, Lustspiel nach dem Französischen, hat heute mißfallen. Dem Stücke ging der Ruf voraus, daß es in Paris funfzig volle Häuser gemacht habe; allein wir können wahrlich nicht entziffern, wo denn eigentlich der Magnet liege. — Jünger, Schröder und Andere haben uns Väter und Onkel, welche aus Ostindien oder Amerika zurückkehren, ihre Neffen oder Söhne prüfen und am Ende für sie bezahlen, zur Genüge vorgeführt. Der Domestikenlustspiele haben wir in neuern französischen Lustspielen ebenfalls genug gesehen; einen Menschen vom Lande, der allen Leuten Wahrheiten, und zwar nicht auf die höflichste Art, sagt, hat Kotzebue erst kürzlich in seinem deutschen Mann auf die Bühne gebracht; es sind also durchaus nur alte Charaktere und eine verbrauchte Handlung, womit uns der französische Dichter unterhalten will. Der deutsche Bearbeiter hat zwar Alles gethan, um das Stück auch bei uns in Ehren zu halten; allein es glückte nicht, und die erste Vorstellung desselben war zugleich die letzte.

An der Wien trat ein Herr Biedl als Leineweber im Kotzebueschen Schauspiel gleiches Namens auf. Ein Schauspieler, wie es deren viele giebt, mit etwas Routine begabt, aber ohne hervorspringendem Talente. —

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

Im Verlage des Industrie-Comptoirs zu Leipzig sind erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Abendunterhaltungen der Wildheim'schen Familie, oder kleines lehrreiches und unterhaltendes Lesebuch, mit 25 kolorirten Kupfern, von M. Hesse, gebunden 2 Thlr. 16 Gr.

Diese neue Jugendschrift empfiehlt sich eben so sehr durch die Mannichfaltigkeit der interessanten, darin behandelten Gegenstände, und durch die anziehende Art der Behandlung, als durch die ernsten und freundlichen Kupferabbildungen und durch ihr geschmackvolles Aeußeres, so daß wir glauben, Aeltern und Erziehern einen Dienst zu erweisen und ihren Dank uns zu erwerben, wenn wir sie auf dieses Buch, als ein angenehmes Geschenk für ihre Lieblinge, aufmerksam machen.

So eben ist in unterzeichneter Buchhandlung erschienen und in allen guten Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Dr. C. G. D. Stein's geographisch-statistisches Zeitungs-Post- und Comtoir-Lexikon.

1ster Band 1ste Abtheilung gr. 8.

wovon der Prän. Preis, da das Werk um die Hälfte stark wird, 3 Thlr. beträgt, sicher wird, solange dermalen der festgesetzt werden müssen, jeder Band: Schreibpapier 3 Thlr., weiß Druckpap. 2 Thlr. 12 Gr., ordin. Druckpap. 2 Thlr.

Die Herren Subskribenten werden sich diesen billigen Nachschuß gern gefallen lassen, wenn sie sich von der Reichhaltigkeit dieses Werks überzeugen, und ist eine ausführliche Nachricht darüber in allen Buchhandlungen gratis zu bekommen. Leipzig, den 7. Mai 1823.

J. L. Hinrichs Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

127.

Freitag, am 29. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

An Dresden.

Bei meiner Abreise.

Die Sonne sinkt, und mit den bleichen Wangen,
Von einem süßen Lächeln überflogen,
Grüßt sie den Scheidenden auf Deinen Wogen,
Du Elbe, die Dich, theure Stadt umfangen.

Dich theure Stadt, die stillte mein Verlangen,
Als mich zu Dir die Sehnsucht hergezogen,
Die nicht des Fremdlings stillen Wunsch betrogen,
Als her zu Dir sein scheuer Fuß gegangen.

Ich denke Dein bei jedes Pulses Schlage,
Stadt, die Heroen trägt in ihren Hallen,*)
Die ihren Ruhm mit ew'gen Armen halten.

Dir wird sich **eine Nacht****) zum Tag entfalten,
Der glühen wird, wenn alle andern Tage
Vom müden Baum der Zeiten abgefallen.

Auf der Elbe im Maimonat 1818.

Deinhardstein.

*) Die Statuen in der Antiken-Gallerie.

**) Correggio's.

Gunima.

(Fortsetzung.)

Als am Abend dieses Tages Benjamin nach seinem Zimmer ging, leuchtete ihm Gunima allein vor, weil Tgamma auf einem Jagdzuge abwesend war. Bedauernd blickte der Jüngling auf die schönen, schlecht gefärbten Formen des Mädchens, als ihre verweinten Augen seine Neugier rege machten. Du bist traurig Gunima, was fehlt Dir, frug er, freundlich ihre Wange streichelnd.

Mit einem Blicke, in dem die sanfte Klage, die leise Bitte und das kindlichste Vertrauen lieblich verschmolzen, sah die Dirne zu ihm herauf, senkte dann schamhaft die Augen und flüsterte: Der Vogt verfolgt mich noch immer mit seiner Gunst und seinem Haß.

Mitleidig schaute Benjamin auf das arme Kind, und ward jetzt auf dem schön gerundeten Arm einige blutige Striemen gewahr, die ihm gleich als Liebespfänder, wie sie ein Sclavenvogt geben kann, einleuchteten. So soll den Schurken — brauste er auf, und rannte der Thür zu, in der guten Meinung, die Realinjurien, die Gunima erlitten, sogleich auf den würdigen Vogt zu retorquiren. Aber das Mädchen hielt ihn zurück, und rief: Um Gotteswillen nicht, mein edler junger Herr, Ihr verschlimmert unser Loos durch Eure gute Meinung. Der Vogt ist gar zu bösartig. Der Sclave, den ihr losbatet, fühlt im Stillen doppelt die Peitsche, und er hat geschworen, daß der von seinen Händen sterben soll, der Euch noch etwas klagt.

Von Schauer und Zorn ergriffen, stand der Jüngling, faßte sich gewaltsam und sprach dann sanfter: Den Vogt wird sein Gericht ereilen. Wie rett' ich aber Dich, arme Gunima?

Digitized by Google

Ein Mittel wüßte ich wohl, lispelte verſchämt das Mädchen. Zwar ſcheue ich mich, es Euch zu entdecken. Aber es iſt das einzige, und Ihr ſeyd ein ſo guter junger Herr und werdet es nicht mißbrauchen. Ihr kennt das Recht, das Euer Vater auf mich und meinen Bruder hat.

Sprich lieber das Unrecht, unterbrach ſie Benjamin unwillig. Ich kenne es.

Laßt Euch ſeine Anſprüche an uns ganz abtreten, ſprach ſchneller und leiſer Gunima. Wir gehören dann Euch ganz allein zu und ſind für immer geborgen.

Der Rath iſt gut und ich will ihn befolgen, rief Benjamin, des Mädchens kleine Hände ergreifend, und ſie ſo an ſich ziehend. So willſt Du mir alſo ganz zugehören, Gunima? und um den vollen Nacken ſchlang er nun, als das Mädchen in lieblicher Verwirrung daſtand, ſeine Arme, und auf ihre Roſenlippen preßten ſich dürſtend die Seinen, die eine leiſe Erwiederung fanden, und endlich umſchlang auch Gunima, ihrer Gefühle nicht länger Meiſterin, den holden Jüngling, und ihr Buſen wogte und glühte an ſeinem pochenden Herzen. Seine Sinnlichkeit loderte in hohen Flammen auf, immer feſter preßte er ſie an ſich, und heiß glühten ſeine wildrollenden Augen, da fühlte er ſich mit Löwenkraft bei beiden Armen ergriffen, ſaß im Augenblicke darauf, ohne recht zu wiſſen wie, in einem Armſtuhle, auf ſeinem Munde brannte ein Flammenkuß, und Gunima war verſchwunden.

Der Morgen des Geburtstages, an dem Benjamin ſeine Volljährigkeit erreichte, war angebrochen, und der Jüngling erſtaunte nicht wenig, als er in des Vaters Gemach trat, und dieſen, ſtatt im Schlafrock und Pantoffeln, ſchon im großen Coſtüm mit Perücke, Treſſenhut und Degen ausgerüſtet fand.

Komm mein Sohn, ſprach der Alte, ohne ſich weiter auszulaſſen, und führte ihn in den großen Saal, in welchem alle Ober- und Unterbuchhalter, Diener, Lehrlinge und Vögte des Hauſes van der Spuy in ihren Feſtkleidern en haye aufgeſtellt waren. Am grünbehangnen Tiſche ſaß ein Aſſeſſor des Juſtiz-Senats mit ſeinem Secretär, und mit feierlichem Ernſt erklärte nun der Vater, daß er dieſen, ſeinen eheleiblichen, einzigen Sohn zum Compagnon ſeiner Handlung auf- und annehme, und ihn als ſolchen ſeinen Comptoirbedienten zur geziemenden Venerirung vorſtelle. Der Akt wurde protocollirt, die Comptoriſten leiſteten das hergebrachte Homagium, bei der ganzen Verhandlung kam aber der Sclavenvogt am übelſten weg, dem Beniamin bei dem Handkuß die Fauſt ſehr unſanft in die Zähne drückte. Die Gerichtsperſonen gratulirten in wohlgeſetzten Terminis mit dem ungeheuchelten Reſpect, der vollen Geldſäcken von Rechtswegen gebührt, und den Compagnie-Contract in der einen, das neue Compagnieſiegel in der andern Hand, ſtand Benjamin, freudig überraſcht, und mit ſtillem Entzücken berechnend, wie viele Kummerthränen er Kraft der neuerworbnen Rechte nun werde trocknen können.

Du biſt jetzt ein gemachter Mann, Benjamin, ſprach der Alte, als ſich alle entfernt hatten, und der Sohn dankbar ſeine Hand küßte. Nun kannſt Du noch heute Deine Worte bei dem Fräulein Conſtantia anbringen. Ich gebe zur Feier Deines Geburtstages ein großes Abendeſſen, und das ſchöne und reiche Kind wird ſich auch einfinden. Dann mache Deine Sachen klug. Wie ich erſchnoben, iſt ſie Dir nicht abgeneigt. Ohne Dein einfältiges Naſenbluten neulich, wärſt Du ſchon weit mit ihr gekommen, und biſt Du heute recht pfiffig, ſo muß auch der Directer ſein Jawort hier laſſen, wenn er Abends nach Hauſe fährt. Das warf denn freilich den armen Beniamin ſehr unſanft aus ſeinen Traumhimmeln, ſo feſt er entſchloſſen war, die häßliche Schöne nie die Seine zu nennen, ſo klar erkannte er die Folgen ſeiner Weigerung und die Nothwendigkeit, alle Bitten, zu deren Erfüllung die väterliche Gunſt ein unentbehrliches Requiſit war, bald zu thun, ehe der Krieg zu donnern und zu blitzen begönne, deſſen ſchwere Wetterwolken ſich bereits am Familienhorizonte zuſammenzogen. Er neigte ſich alſo vorläufig blos mit einem freundlichen Lächeln, das ihm ſehr ſauer wurde, weil es eine Bejahung vorſtellen ſollte, und im Grunde nichts als eine ſymboliſche Reservatio mentalis war, und dann ſprach er mit luſtiger Keckheit: Ihr habt mir heute ſo viel gegeben, mein theuerſter Herr Vater, daß Ihr es Euch ſelbſt zuzuſchreiben habt, wenn das Uebermaß Eurer Güte mich unbeſcheiden macht. Ich habe noch eine Bitte an Euch.

Bittet, ſo wird Euch gegeben, erwiederte van der Spuy ſchmunzelnd, weil der dem Vatertitel vorgeſetzte „Herr“ um ſo angenehmer ſeine Ohren kitzelte, als ſie dieſes Klanges bei dem ungeeinten Benjamin bisher entbehrt hatten.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Todtengesang an den Ufern des Nils.

(Aus dem handschriftlichen Tagebuche eines engländischen Reisenden.)

Der Strom war uns entgegen, und als wir uns der Stadt (Cairo) näherten, trat beinahe völlige Windstille ein. Während wir uns so genöthigt sahen, rüstig mit den Rudern ins Wasser zu schlagen, hörten wir vom Ufer her wunderbare Töne, und unsre Schiffsleute warfen sich plötzlich auf das Gesicht und fingen an zu beten. Bald darauf wurden wir eine Prozession ansichtig, welche in einer geringen Entfernung vom Flusse aus einem Dattelwäldchen herauskam. Es war eine Horde Beduinen, welche auf einer ihrer ungewöhnlichen Handelsunternehmungen in das halbcivilisirte Nieder-Aegypten, ihr Oberhaupt durch Krankheit verloren hatte. Der Zug war auf Kameelen, die Leiche wurde mitten in dem vordersten Trupp in einer Art Palankin getragen, welcher zwar roh aber mit einer sonderbaren Mischung von Wildheit und Pracht, wie man sie unter den Halbwilden häufig antrift, verziert war. Der Verstorbene war mit einer Löwenhaut bedeckt; eine grüne, mit Gold durchwirkte Fahne wehte über ihm, und einige prächtige Straußfedern auf Lanzen bildeten die Säulen und Kapitäler an diesem arabischen Leichenwagen. Der Haufe schien unser Boot nicht zu bemerken, obgleich er dicht am Flusse vorbei kam. Aller Gesichter waren nach der untergehenden Sonne gerichtet, welche grade in voller Größe, von einem dunkeln Purpurmeer umflossen, auf dem untersten Horizont lag. Die Luft war ungemein still; der Gesang, in welchen von Zeit zu Zeit der ganze Haufe einstimmte, wurde von tiefen und reinen Stimmen getragen, und klang höchst schauerlich. Wie der lange Zug langsam in der Wüste verschwand, und die Gestalten immer kleiner wurden und der Chor immer dumpfer verhallte, schien es uns, als zöge es sofort in die endlose Ewigkeit. Hier ist eine Uebersetzung des Todtengesangs, nach der rohen Verdollmetschung eines kairischen Bootsknechtes,

Kalt ist unsers Vaters Stirne,
Auf die Krieger starrt sein Auge,
Dumpfer Schmerz zerfleischt die Brust,
Schweigen auf der Zunge liegt:
Da verwelkt die Lipp' im letzten Kampfe,
Und befreit schwingt sich empor die Seele.

Todt! — Auf wildem Sturm der Wüste
Fuhr sein Adlerpfeil gen Himmel.
Todt! — Auf öder Ebne fliegt
Los des Rosses goldner Zaum.
Todt! — Kein andrer Zuruf lenket fürder
Ueber Ström' und Wüsten seine Schritte.

Wessen Arm vermag, der Männer
Schrecken, seinen Speer zu schwingen?
Welches Kriegers Stirn erglüht
Jetzt vom stolzen Federbusch?
— Todt! Es sanken Deines Ruhmes Sonnen,
Ismael, hinab mit unserm Vater.

d. W.

Aus des Hof-Poet Hentschels gedruckten und S. K. Majestät von Polen, am 7. October 1750 zu Warschau übergebenem Geburttags-Wunsche.

Ihr Musen, sagt mir doch, wo euch der Kukuk hat?
Ich seh' mich nach euch um, ich schreie mich fast matt:
Doch will kein Rabenaas von euch zum Vorschein kommen,
Ich glaub' ihr habt euch gar zu schmausen vorgenommen?
Wenn das ist, nehmt mich mit! ꝛc.
Jedoch, was höre ich? die Stücke gehen ja?
Ist etwa gar ein Feind zu unserm Schrecken da?
Doch nein, Gotts Schlapperment! jetzund besinn' ich mich!
Es ist ein Freudenschuß! ꝛc.
Augusti Lebenstag zeigt sich in neuem Glanz,
O, nun entgehen mir beinah die Kräfte ganz,
Denn das Vergnügen hat mich also eingenommen,
Daß ich vor Freuden schier ums Leben dürfte kommen ꝛc. —
Seht, wie ganz Warschau jetzt in höchster Lust entzückt,
Weil ihnen dieses Jahr es also hat geglückt,
Des Königs Lebensfest zu der Zeit zu begehen,
Da sie ihn selbsten noch persönlich bei sich sehen.
Es möchte Sachsenland fast eifersüchtig seyn,
Doch ich vernehme schon, sie sprechen alle — Nein! ꝛc.
Und also fürchten wir uns gar vor keinem Schrecken,
Wer uns zuwider ist, soll uns — sich nicht entdecken!

G. S.

Auflösung des Palindrom's in No. 126.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, am 12. Mai 1818.

*) Zwar ist bestimmt, daß meine Berichte mit dem 1. Mai anfangen sollen, und Horaz verlangt, man solle dann nur mit Myrten und Wiesenkränzen die Sterne befränzen und dem Faun in schattigen Hainen opfern, (Oden 1, 4). Allein es geht uns, wie Ihnen im lieben Dresden: unsere schattigen Haine sind, Dank sey es den Wohlwollenden (Einwohnen), etwas weit von der Stadt entfernt worden, und unsere jetzt von der landlustigen Menge wimmelnden Spaziergänge vor dem Dammthore sind noch eben so blätterarm, als die Dresdner Alleen zwischen dem weißen und schwarzen Thore. Sie müssen daher schon mit mir, trotz der wilden Zephyrlüfte und der Lerchen und Nachtigallen, sich in die Mauern der Stadt einsperren, und sich mit einem winterlichen Rückblick auf das städtische Getriebe in den letzten Wochen behelfen.

Die gesellige Unterhaltung wird jetzt oft etwas medicinisch, will sagen, es regen sich manche Stimmen und Stimmchen für und gegen die Reorganisation unseres Medicinalwesens. Ist dies Kapitel abgehandelt, so kommen die Draisinen an die Reihe, welche ein vielleicht etwas zu schlichter Handwerksmann von Bremen herübergebracht hat. Sie scheinen noch nicht ihr Glück hier recht machen zu wollen, und müssen sich schon erst eine Secretse nach London gefallen lassen, um, wie der Steindruck, bei den Schwerglaubigen, Ansehn zu bekommen. Denn es gilt auch hier zur Stadt, wie sonst im deutschen Vaterlande, nicht blos das Liedlein des Wandsbecker Boten:

Wer einmal eine Reise that,
Der kann etwas erzählen;

sondern auch die Parodie:

Wer niemals eine Reise that,
Der kann sich nicht empfehlen.

In unserer dramatischen Maschine ist jetzt die gewöhnliche Sommerkrisis eingetreten. Bekanntlich machen es hier die unbesiegbaren Nachtigallen umgekehrt, wie die besiegbaren; diese erscheinen und jene verschwinden mit dem Lenze. Der wackere Huso Günther und der sonore und kräftige Baroten Bader haben uns zu einem Engagement in Braunschweig (ersterer mit der Hoffnung eines baldigen Wiedersehens) verlassen. Gerlacher und Minna Becker-Amboseh haben, nachdem sie in Concerten und Zeitungen Abschied genommen, eine Reise nach Wien angetreten, die nach dem heutigen ächt attischen Euphemismus Kunstreise genannt wird. Auch Signora Sessi, die herrliche unvergleichliche Italienerin, die selbst jetzt noch durch ihren Gesang, nicht gerade wie Orpheus Steine, doch Menschen zu rühren vermag, wenn diese nur kein Herz von Kiesseln oder Vorurtheile von Eisen haben, verliert uns zu einer Zeit nach Norden. Mit ihr verstummte die italienische Opera seria, und ehrlich gesagt — so tief ich die Musik verehre (dies laborum dulce levamen), und so unvergeßlich mir die italienische Oper, wie ich sie vor wenigen Monaten bei Ihnen fand, sein wird, so ist es mir doch lieb, daß diese unserer Stadtbühne eingeimpfte Kuhpocke abgefallen ist. Trotz Publikum und Recensenten muß ich bekennen, es haben die hier gegebenen italienischen Opern etwas Widerliches für mich gehabt, und ich kann es den Parterrebewohnern nicht verdenken, daß sie sehr sparsam sich einfanden, wenn die Logen von Kennern und — Nichtkennern strotzten. Die Ungewohntheit der Hamburgischen Zunge, italienisch zu sprechen und vollends zu singen, die goldene Mittelmäßigkeit unseres Orchesters und dessen Direction, die schnöde Vernachlässigung und unitalienische Behandlung der anderthalbfüßigen Recitative, deren Worte der Gott im Kasten gar oft laut vorher verkünden mußte, die bittere Dürftigkeit unseres Chors. — Doch stille, stille! es gehört nicht zum Modeton, also diese „vollendeten Anfänge" abzufertigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Zwar ist bestimmt, daß meine Berichte mit dem 1. Mai anfangen sollen, und Horaz verlangt, man solle dann nur mit Myrten und Wiesenkränzen die Sterne befränzen und dem Faun in schattigen Hainen opfern, (Oden 1, 4). Allein es geht uns, wie Ihnen im lieben Dresden: unsere schattigen Haine sind, Dank sey es den Wohlwollenden (Einwohnen), etwas weit von der Stadt entfernt worden, und unsere jetzt von der landlustigen Menge wimmelnden Spaziergänge vor dem Dammthore sind noch eben so blätterarm, als die Dresdner Alleen zwischen dem weißen und schwarzen Thore. Sie müssen daher schon mit mir, trotz der wilden Zephyrlüfte und der Lerchen und Nachtigallen, sich in die Mauern der Stadt einsperren, und sich mit einem winterlichen Rückblick auf das städtische Getriebe in den letzten Wochen behelfen.

Die gesellige Unterhaltung wird jetzt oft etwas medicinisch, will sagen, es regen sich manche Stimmen und Stimmchen für und gegen die Reorganisation unseres Medicinalwesens. Ist dies Kapitel abgehandelt, so kommen die Draisinen an die Reihe, welche ein vielleicht etwas zu schlichter Handwerksmann von Bremen herübergebracht hat. Sie scheinen noch nicht ihr Glück hier recht machen zu wollen, und müssen sich schon erst eine Secretse nach London gefallen lassen, um, wie der Steindruck, bei den Schwerglaubigen, Ansehn zu bekommen. Denn es gilt auch hier zur Stadt, wie sonst im deutschen Vaterlande, nicht blos das Liedlein des Wandsbecker Boten:

Wer einmal eine Reise that,
Der kann etwas erzählen;

sondern auch die Parodie:

Wer niemals eine Reise that,
Der kann sich nicht empfehlen.

In unserer dramatischen Maschine ist jetzt die gewöhnliche Sommerkrisis eingetreten. Bekanntlich machen es hier die unbesiegbaren Nachtigallen umgekehrt, wie die besiegbaren; diese erscheinen und jene verschwinden mit dem Lenze. Der wackere Huso Günther und der sonore und kräftige Baroten Bader haben uns zu einem Engagement in Braunschweig (ersterer mit der Hoffnung eines baldigen Wiedersehens) verlassen. Gerlacher und Minna Becker-Amboseh haben, nachdem sie in Concerten und Zeitungen Abschied genommen, eine Reise nach Wien angetreten, die nach dem heutigen ächt attischen Euphemismus Kunstreise genannt wird. Auch Signora Sessi, die herrliche unvergleichliche Italienerin, die selbst jetzt noch durch ihren Gesang, nicht gerade wie Orpheus Steine, doch Menschen zu rühren vermag, wenn diese nur kein Herz von Kiesseln oder Vorurtheile von Eisen haben, verliert uns zu einer Zeit nach Norden. Mit ihr verstummte die italienische Opera seria, und ehrlich gesagt — so tief ich die Musik verehre (dies laborum dulce levamen), und so unvergeßlich mir die italienische Oper, wie ich sie vor wenigen Monaten bei Ihnen fand, sein wird, so ist es mir doch lieb, daß diese unserer Stadtbühne eingeimpfte Kuhpocke abgefallen ist. Trotz Publikum und Recensenten muß ich bekennen, es haben die hier gegebenen italienischen Opern etwas Widerliches für mich gehabt, und ich kann es den Parterrebewohnern nicht verdenken, daß sie sehr sparsam sich einfanden, wenn die Logen von Kennern und — Nichtkennern strotzten. Die Ungewohntheit der Hamburgischen Zunge, italienisch zu sprechen und vollends zu singen, die goldene Mittelmäßigkeit unseres Orchesters und dessen Direction, die schnöde Vernachlässigung und unitalienische Behandlung der anderthalbfüßigen Recitative, deren Worte der Gott im Kasten gar oft laut vorher verkünden mußte, die bittere Dürftigkeit unseres Chors. — Doch stille, stille! es gehört nicht zum Modeton, also diese „vollendeten Anfänge" abzufertigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Die Correspondenz aus Hamburg für die Abendzeitung wird von nun an von einem andern, als dem bisherigen Correspondenten geführt werden, da Letzterer ganz von Mittheilungen dieser Art für diese Blätter zurückgetreten ist.

Die Redaction.

Ankündigungen.

Bei Goedsche in Meißen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Kranz, der, herausgegeben von C. Seidig und W. Blumar, 2r Theil: Herbst. Enthält: Olivia, das Mädchen mit den langen Haaren, und die Geisterbraut einer Nonne, von ihr selbst geschrieben. — 4r Theil: Winter. Enthält: Indoldskraut, in Madrichen u. Erzahl. 2 Thlr.

Asteria, oder der Partherkrieg, von Henr. Steinau. 8. 16 gr.

Steingemälde aus dem menschlichen Leben, von Fr. von Klopf. 8. 14 gr.

Calsualmagazin für angehende Prediger und für solche, die bei gehäuften Amtsgeschäften sich das Nachdenken erleichtern wollen. 18 Bändchen enthaltend: Materialien zu der Amtsverrichtungen des Predigers bei Trauungen. 8. 14 gr.

Auch unter dem Titel:

Reden, Entwürfe und Altargebete bei Trauungen. 8. 14 gr.

Adelung, J. C., Directorium, d. i. chronolog. Verzeichniß der Quellen zur Süd-Sächsischen Geschichte etc. Neue wohlfeile Ausgabe, gr. 4. 2 Thlr. 12 gr.

Dessen kritisches Verzeichniß der Landkarten und vornehmsten topographischen Blatter der sächsischen Lande. Neue wohlfeile Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr.

Beethuch, F., Anweisung zur Kenntniß, zum Gebrauch und zur guten Haltung der Wand- und Taschenuhren. Mit Kupfern. Neue Ausgabe. 8. 12 gr.

Codex graecus, XIII. epistolarum Pauli, e. versione lat. vet. vulgo ante hieronymiana, olim Boernerianus, nunc biblioth. Elect. Dresdensis, summa fide et diligentia transcribi et ed. a C. F. Matthaei, c. tab. aere express. Edit. min. pretio cont. 4to maj. 3 thlr. 16 gr.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hoftheaterspieler.

Sonntag, den 31. Mai. Auf dem Königl. Hoftheater: Helene, Oper in 3 Akten, Musik von Mehul.

Dienstag, den 2. Juni. Auf dem Theater am Linkeschen Bade: Salomons Urtheil. Melodrama in 3 Akten. Musik von Quaisin.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

128.

Sonnabend, am 30. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Nachruf an Scheben,
den vielverſprechenden Schüler des verdienſtvollen von Kügelgen.

Natur allein ertheilt die wahre Weihe;
der bloße Fleiß vermag das Höchſte nicht;
doch wo Natur und Fleiß ſich Kränze flicht,
da tritt der Jünger in die Meiſterreihe.

Damit das Streben aber recht gedeihe,
und Truggeſtalt nicht hind're kühnen Gang,
iſt gut es, daß dem allzu heißen Drang'
der Meiſter zügelnd weiſe Vorſicht leihe.

Das ſel'ne Loos ward Dir; von ſichrer Hand
geleitet durch der Künſte ſchönes Land,
gingſt Du mit keckem Tritt dem Ziel entgegen.

So zieh' denn hin, nur ſchreite glücklich vor,
und mehre bald der Meiſter edlen Chor,
und laß dies Wort Dich — lange noch bewegen!

Berthold Adalwin.

Neue Inſtruction des Proceſſes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortſetzung.)

Nachdem der junge Redner alle übrigen Beweisgründe ſeiner Anſicht zuſammengeſtellt hatte, endigte er ſo:

„Meine Herren Geſchwornen, in Ihren Händen liegt das Schickſal dieſer Frau Bancal. Ihre Sittenverderbniß hat Ihre Verachtung und Ihren Unwillen erregt; aber dieſe Verderbniß hat nie auf das Schaffot geführt; ſie gilt heute zu ihrer Entſchuldigung, ja, ich kann ſagen, ſie giebt den zuverläſſigen Beweis ihrer Schuldloſigkeit. Der Zeuge Mazas hat Ihnen ausgeſagt, am 18ten Abends habe ihn Neugier in das Haus Bancals geführt; er ſah dort mehrere Mädchen und einen einzigen jungen Mann; er hörte eine Unterredung, die der Anſtand mir nicht zu wiederholen erlaubt; ſie hatte gar keinen Bezug auf einen Mord. Am 19ten zeigt die Anweſenheit der Mad. Manſon, die der zwei jungen, von Bach bezeichneten Mädchen, die keinen Antheil an dem Morde nahmen; die in der Gaſſe gehörten Reden von zwei jungen Leuten, die ſich beſchwerten, die Thüre eines Hauſes verſchloſſen zu finden, wo man ihnen früher Rendezvous gegeben, — Alles zeigt und muß Sie überzeugen, daß die Bancal nur Leichtſinnige, aber keine Mörder, in ihr Haus aufzunehmen erwartete. Es iſt ausgemacht, die Ermordung ſollte in Miſſonnier's Stalle vor ſich gehen, daß aber, weil durch die Einwirkung der göttlichen Vorſehung, die Thüre dieſes Stalles von einem Bettler beſetzt war, die Mörder, die nicht mehr zurück konnten, nachdem ſie ſich einmal des Herrn Fualdes bemächtigt hatten, ihn in das Bancal'ſche Haus ſchleiften, wo die Frau ſo wenig, als die jungen Perſonen, die bei ihr waren, dergleichen erwarteten. Es iſt unmöglich, meine Herren, unter dieſen Umſtänden eine Frau für ein

Digitized by Google

Verbrechen mit büßen zu lassen, an dem sie gar keinen Antheil genommen; so wie es augenscheinlich ist, daß sie in keinem Fall vorher nur eine Ahnung von dem ungeheuern Frevel gehabt."

Die Reihe war jetzt an Herrn Nomignieres, und der Ruf und die Talente dieses Advokaten hatten die Erwartung nicht wenig gespannt, als er sich von seinem Sitze erhob, und blos äußerte, sein Client würde selbst reden. Wirklich hielt Bastide beschriebene Blätter in der Hand, von denen er Folgendes ablas:

„Meine Herren, mein Vertheidiger hat einen peinlichen Kampf mit meinem unglücklichen Geschicke bestanden; er hat mir seither treulich mit seinen Rathschlägen geholfen."

„Für den Augenblick wünsche ich nichts weiter. Keiner kann so fest von meiner Unschuld überzeugt seyn, als ich; es kommt mir also zu, dies zu erklären. — Wenn es auf der einen Seite Verbrechen giebt, deren Urheber nie entdeckt werden, weil sich die Vorsehung ihre Bestrafung vorbehält; so giebt es auf der andern Seite, solche, wo ihr unerforschlicher Wille der menschlichen Schwachheit spottet, in die Gemüther jene blinden Vorurtheile aussäet, welche die gerichtlichen Mißgriffe erklären und auf den Unschuldigen den Schein der Strafbarkeit wälzt."

„Gleichwohl höhnt sie die Sterblichen nicht so weit, den Weisesten unter ihnen die plötzlichen Lichtstrahlen zu versagen, welche den allgemeinen Irrthum aufhellen."

„Welche Sache ist so fruchtbar an richtenden Umständen, und bietet doch zugleich der Vertheidigung ein weiteres Feld dar! Mögen die Vertheidiger der andern Angeklagten die allgemeinen Gesichtspunkte aufstellen; ihre Rechtfertigung enthält die meinige. Was die mich persönlich angehenden Thatsachen anbetrifft, so will ich mein früheres Leben nicht zur Rechtfertigung wählen. Wenige Menschen haben in meinem Alter der Verläumdung weniger Stoff gegeben! Meine Jugend schien eine einzige Beschuldigung zu treffen; aber mein Vater lehnte sich feierlich gegen Boudon's schmähliches Zeugniß auf, und wer auch dem Geschwätz eines Kindes ein gefälliges Ohr leiht, wird gewiß doch die Ausbrüche väterlichen Ernstes nicht verkennen."

„Dennoch beschuldigt man mich, meinen alten Freund, den Mann, bei dem nur die innigste Zuneigung den Unterschied der Jahre vergessen machen konnte, — ermordet zu haben!"

„Aber wo sind die Beweise?"

„Die Herren von Parlan glauben gesehen zu haben, wie ich am 17. oder 18ten März öffentlich Bach und Colard zugetrunken; aber wenigstens ist dies am 17ten nicht möglich, da einer der Zeugen offenkundig um die Stunde abgereist ist, da man mich nach Andern im Ferrand'schen Kaffeehause gesehen haben will."

„Am 19ten soll ich Fualdes auf acht Uhr, nach Cazals schriftlicher Aussage, ein Rendezvous angezeigt haben. Später sagte auch Ursula Pavillon dies."

„Heute bestätigen drei neue Zeugen dasselbe; und die Unglücklichen merken nicht, daß, je größer ihre Anzahl wird, desto vollständiger die Ungereimtheit zu Tage liegt. Wer wird es glauben, daß ich zu fünf wiederholten Malen an fünf verschiedenen Orten und fast in derselben Minute mit lauter Stimme die Stunde einer so schrecklichen Zusammenkunft sollte ausgerufen haben?"

„Doch was halte ich mich bei Nebenumständen auf, wenn sechs Personen mich das Verbrechen vollführen oder vollenden gesehen haben wollen?"

„Ich antworte, daß es hinreicht, diese Gewährsmänner der Anklage zu nennen, um den Glauben, den sie verdienen, zu beurtheilen."

„Bousquier!.. Ein Angeklagter, der sich auf Kosten Anderer rechtfertigt; ein Kerl, geschickt genug, das Licht der Wahrheit zu zerstreuen, indem er das seinige unterschiebt; ein Betrüger, der zuerst alles läugnete, und der erst allmählig, nachdem er die Quelle der Offenbarungen gehörig sondert, zu einer Herzensergießung kommt, die mich anklagt: — der soll mein Todtenrichter seyn?"

„Bach und die Bancal! Es reden die Kerkermauern nicht. Einst werden sie sprechen, werden alle die verruchten Schleichwege verrathen, die man verfolgt, um diese feilen Geschöpfe zu verleiten, durch eine Lüge ihr elendes Leben zu retten —"

Bisher hatte selbst das Gericht mit stummer Verwunderung diesen Ausbrüchen eines verstockten Böswichts zugehört. Jetzt brach der Präsident dies Stillschweigen, und verlangte diese verruchten Kunstgriffe, die in den Gefängnissen versucht wären, zu wissen. Bastide ließ sich auf keine Erklärung ein, sondern las weiter:

„Für heute genügt es, daß Bousquiers glückliches Beispiel sie kühn machte; genügt es, daß ihre Aussagen höchst unzusammenhängend sind; genügt es, daß der Eine nicht die Kraft hat, sich selbst an-

Digitized by Google

zuklagen, indeß das Bekenntniß des Andern tausend Züge von Gemeinheit und Niederträchtigkeit darbietet; genügt es, daß sie uns alle über die Ursachen, die Zubereitungen, die Nebenumstände des Verbrechens in Ungewißheit lassen."

„Clarisse Manson! . . Meine Vertheidigung gegen diese Frau, Zeugin, Angeklagte, Anklägerin in einer Person, welche das Vorurtheil wechselweise tadelt und liebkost, unbarmherzig demüthigt oder unmäßig erhebt; gegen diese Frau, welche, um nicht von der Justiz herabgewürdigt zu werden, die Justiz zwang, sich vor ihr herabzuwürdigen . ."

Der Präsident unterbrach ihn auf's Neue: Bastide, ist die geschriebene Vertheidigung, die Ihr ablest, Euer Werk?

Bastide. Die Hauptideen sind von mir.

Der Präs. Vermehrt die Last Eurer Verbrechen nicht, erregt keinen größern Unwillen!

Bastide fuhr fort, sich namentlich gegen die Aussagen Therons und der Madalaine Bancal zu vertheidigen. Dann berief er sich auf seine Defensionalzeugen, und meinte, diese 29 müßten vollkommen seine Unschuld beweisen.

„Wer wird den schrecklichen Vorwurf auf sich laden mögen, an einer Thatsache zu zweifeln, welche 29 Zeugen beeidigen? Wozu dieser mörderische Unglaube, um zu beweisen, daß ich Fualdes ermordet?"

„Fualdes war mein Feind nicht: und sein Tod bezeichnet doch die raffinirteste Rachsucht?"

„Fualdes war mein Gläubiger nicht; denn ein unnatürlicher Ausdruck wird in Ihren Augen doch nichts Verbindliches für mich haben, und Sie werden nicht glauben können, daß ein Mann, der unaufhörlich die kleinsten Summen aufborgte, einem Freunde, der ihm mit seinem Credit aushalf, werde 10000 Franken haben leihen können!"

„Wenn die Habsucht wirklich einen nüchternen, wohlhabenden, fleißigen Mann verleitet, wenn sie meinen Arm bewaffnet hätte: würde ich einen Greis angefallen haben, dessen Vermögensumstände die Habsucht nicht reizen konnten? Würde ich diese unbekannten, einfältigen, nutzlosen, gefährlichen Meuchelmörder gedungen haben? Würde ich mein Schlachtopfer in eine viel besuchte Gasse, in ein öffentliches Haus geschleppt haben, ich, den Fualdes täglich zur Tafel lud, dem er sorglos in's Dickigt der Wälder gefolgt wäre?"

„Diese Männer, diese Weiber, die man mir beigesellt, kannte ich niemals; sie waren schuldig ohne mich, oder ich war schuldig ohne sie. Soll eins als Schlachtopfer fallen, so bin ich bereit. Nur verwechsele man mich nicht mit einer Bancal, mit einem Bach. Vor Allem aber verwickele man nicht tugendhafte Verwandte in mein Mißgeschick; ein abscheulicher Ehrgeiz hat Gefahren geschaffen, um Dienste zu leisten. Meine Familie, die immer auf dem Lande lebte, die die dortigen Sitten hatte und ihre Einfachheit liebte, wird dargestellt als die Zuflucht der Ränke und ein Schlupfwinkel des Lasters! Barbaren, meine Verwandte weinen und erliegen! Drei sind todt in der Blüthe ihres Alters, Opfer ihrer Freundschaft für mich; drei seufzen im Kerker, Opfer des Verhängnisses, das mich heimsucht! Das sind ihre Ränke!"

„Urtheilen Sie selbst, meine Herren, ob in dem Gewirre so vieler Unglücksfälle das Leben noch einen Reiz für mich haben kann. Ich rufe den Gott zum Zeugen, der mich besser kennt, als Menschen, den Gott, der mir diese Seelenkraft verlieh, welche meine Feinde nicht begreifen können; ich kämpfe nur um meine Ehre. Die Hindernisse, die meiner Vertheidigung in den Weg gelegt wurden, ein Geheimniß, dreizehn Monate verborgen, unmenschliche Behandlungen, die Weigerung, zwei durchaus untrennliche Prozesse zu verbinden, haben mich wehrlos meinen Verfolgern Preis gegeben. Aber mit Ihren Einsichten und mit dem Bewußtseyn Ihrer Pflichten werden Sie die seltene und einzige Vorsicht alter Richter zum Vorbild nehmen, die das Beispiel des römischen Redners lehrt: Sie werden die Zeugen richten, ehe Sie den Angeklagten verdammen!"

„Und sollte ich noch einmal die Ungerechtigkeit der Lebenden erfahren, so berufe ich mich auf das Zeugniß der Nachwelt. Die Zukunft wird auf meinem Leichenhügel die Worte in Stein graben: Bastide ist unschuldig."

(Die Fortsetzung folgt.)

Charade.

Als Könige steh'n stolz die Ersten Beiden
Auch ohne Kron' und Purpur da vor Dir;
Die dritte Sylbe ist der Quell der Freuden,
Doch wohnen oft auch Leid und Schmerz in ihr.
Das Ganze wird den edlen Dritten nennen,
Den wir als Herrscher und als Sänger kennen.

Agnes Franz.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, am 22. Mai 1818.

(Fortsetzung.)

Concerte wurden diesen Winter, besonders die im S. T. Apollosaale, sehr sparsam besucht. Die Wolken regnen hier keine Speciesthaler mehr, und selbst ein Bernhard Romberg und eine Milder-Hauptmann hatten, wie der Kunstausdruck sagt, ein sehr gewähltes Publikum. Desto besuchter waren die Gastspiele der Letztern vom 6ten April an. Sie trat mit nicht enthusiastischem, aber anerkennendem Beifall, obgleich, wie es mir vorkam, mit etwas geschwächter Stimme auf, als Fidelio, Tamino, Emeline, Lodoiska und Alceste. Durch ihre Veranlassung wurde zum ersten Male, den 25sten April, und dann vorläufig zum letzten, den 2. Mai, Gluck's Alceste (hier Alcestis! Warum nicht gar Alkestis, Herakles und Moiren!) gegeben; nach meiner Meinung außer der Parthie der Alceste in jeder Hinsicht höchst mittelmäßig, was denn freilich sonderbar genug (eine diabolische Verwechselung der Scylla mit der Charybdis) mit dem raschen Einstudiren entschuldigt wird. Eine Alceste rasch einstudirt!!

Unser Bühnenregister hat, außer diesem göttlichen Meisterstück, einen dreifachen Zuwachs erhalten: Renata, romantisches Schauspiel von Fr. von Heyden, zuerst den 24sten März, im Ganzen nur zweimal aufgeführt. Mich wandelte keine Lust an, es zu sehen; aber Augenzeugen versichern, das matte, langweilige Machwerk sey zwar nicht ausgepocht, aber ausgelacht worden. Ein andres neues Stück ist auch bei Ihnen schon gesehen und beurtheilt: am 7ten April, Holbein's drei Wahrzeichen, von Hrn. Schmidt in vier Akte zusammengezogen. Das Lustspiel ist seitdem oft wiederholt worden, obgleich nicht selten bei leerem Hause. Vorzüglich gut besetzt sind darin Conrads Knappe (Schwarz), der Starkenburger selbst (Jacobi) auch in dem stummen Spiel mit geschlossenem Visir, Laufenheim (Lebrün), der Kanzler (Schmidt), und, Einzelheiten abgerechnet, die schwere, wiewohl dankbare Rolle der Elsbeth (Wrede). Das Spektakel, welches diesem Stücke von seinem Vater als Mitgift ausgesetzt worden, ist hier etwas stiefmütterlich zugeschnitten, und man will eine gewisse Oekonomie, selbst in dem Costüm der Hauptpersonen, bemerkt haben. Das dritte und wichtigste ist das jetzt zweimal gegebene Trauerspiel Uhlands: Ernst, Herzog von Schwaben, obgleich das Publikum nicht recht Geschmack daran gewinnen will, vielleicht der vielen Erzählungen wegen. Es wird Ihnen längst durch den Druck bekannt seyn.

Unter Hamburgischen gelehrten Sachen bittet das von hiesigen Rechtsgelehrten bearbeitete Archiv des Handelsrechts um eine günstige Aufnahme. Mit dem Inhalte desselben will ich Sie hier verschonen, um Ihre schönen Leserinnen nicht zu verscheuchen.

Doctor Hartmann, auch den Dresdnern, durch Herausgabe der Abendzeitung in ihrer frühern Gestalt, bekannt, ist an die Stelle des verstorbenen Ebeling, zum Professor der Geschichte am hiesigen Gymnasium erwählet worden.

(Der Beschluß folgt.)

Bekanntmachung.

Da bereits für dieses Jahr diejenigen Gastrollen-Gesuche berücksichtigt worden, welche die Verhältnisse zuließen, so werden alle auswärtigen Künstler davon benachrichtigt, und ihnen zugleich bekannt gemacht, daß unter keinerlei Bedingung noch mehrere Gastspiele auf hiesiger Bühne für dies Jahr zugestanden werden können.

Berlin, den 19ten Mai 1818.

Graf Brühl,
General-Intendant der Königl. Schauspiele und Kammerherr.

Berichtigung.

In öffentlichen Blättern steht, wie Bekannte mir sagen, die Anzeige, daß ich zum Director des neuen Hoftheaters zu Dessau ernannt sey. So höchst schätzbar und wünschenswerth mir diese Ernennung in jeder Hinsicht wäre, so muß doch hiermit öffentlich bekennen, daß weder jene Nachricht von mir herrührt, noch von der Sache selbst zur Stunde mir etwas bekannt geworden ist.

Dresden, den 24sten Mai 1818.

Frhr. von Biedenfeld.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Vollständiger und gründlicher Gartenunterricht,
oder
Anweisung für den Obst-, Küchen- und Blumengarten, mit drei Anhängen vom Aufbewahren und Erhalten der Früchte und Gewächse, von Obstwein und Obstessig und mit einem Monatsgärtner versehen,
von
Carl Friedrich Schmidt.

Achte, ganz neu bearbeitete, mit vielen Zusätzen bereicherte Auflage. 8. Leipzig, bei Gerh. Fleischer d. Jüng. 1818. Preis 18 Gr.

Dieser Gartenunterricht wird hoffentlich, wie bisher schon in 7 Auflagen, seinen Titel, in Ansehung der Vollständigkeit und Gründlichkeit, in dieser 8ten noch mehr rechtfertigen, da er mehrere bedeutende Zusätze erhalten hat, die seiner Brauchbarkeit förderlich seyn werden. Was bisher sich durch Nachdenken, Versuch und Erfahrung bewährt hat, das ist der Inhalt dieses Unterrichts, z. B. in Erkennung des Boden, seiner Erdarten und deren Brauchbarkeit, und der Verbesserung schlechten Bodens; — in Anlage der Hecken — in Zubereitung des besten Düngers und dessen Anwendung — in Vertilgung des Unkrauts — in leichtem und sicherm Anbau von Gemüse und Bäumen, und vieles andere mehr. Daß es an Unterricht über den innern und äußern Bau, und über Art und Natur der Gewächse, deren Schutz gegen Thiere und Zufälle, deren Heilung bei Krankheiten u. s. w. nicht fehlen werde, ist kaum zu erinnern nöthig. Ein Monatsgärtner, der alles recht leicht übersehen läßt, welches Geschäft, und wie es zu rechter Zeit zu unternehmen sey, beschließt das Ganze.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

120.

Montag, am 1. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Geſellſchaftslied.

Süßer ſchmeckt der Saft der Rebe,
Der im Glaskryſtalle glänzt,
Wenn ein Mädchen, ſchön wie Hebe,
Ihn den Gäſten erſt kredenzt.
Zwiefach wird das Mahl verſchönet,
Wenn nicht blos der Becherklang,
Sondern auch die Lyra tönet
Unter frohem Rundgeſang.

Darum ſchenkt, ihr Charitinnen!
~~Uns die leeren Gläſer voll,~~
Laſſet uns ein Lied beginnen,
Uns begeiſtere Apoll.
Bacchus ſcheuchet alle Sorgen,
Heute werd' es jedem kund,
Unſer Glück hat er verborgen
In geleerter Flaſchengrund.

Wunder ſchafft er jetzt noch, Wunder!
Feigen giebt er Muth zur Schlacht,
Der Begeiſt'rung todter Zunder
Wird von ihm hell angefacht.
Wenn wir ſeinen Nectar nippen,
Macht uns nicht die Zukunft bang',
Und es öffnen ſich die Lippen
Zu Anacreons Geſang.

Amor liebet Bacchus Habe,
Denn in ſeinen ſüßen Wein
Taucht der loſe Götterknabe
Seine Pfeile liſtig ein.
Jeder bange Zweifel ſchwindet,
Muthig öffnet ſich der Mund,
Und, was tief das Herz empfindet,
Wird nun der Geliebten kund.

Darum Preis dem Gott der Reben,
Laßt uns ſeiner Gaben freu'n:
Laßt der Gegenwart uns leben,
Und die Zukunft niemals ſcheu'n,
Raſſelt auch des Todes Köcher,
Wo die Lieb' uns Kränze flicht,
In der Hand den vollen Becher,
Sehn wir dreiſt ihm in's Geſicht.

K. Müchler.

Guniman.

(Fortſetzung.)

Die Hottentotten, die mich bisher bedient, fuhr dieſer mit affectirter Gleichgültigkeit fort, laſſen ſich ſo ziemlich an. Sie ſind wenigſtens reinlich und ehrlich, Eigenſchaften, die die ſchwarze Nation nicht immer zieren, und der Ganimed ſchießt gut. Da Eure Großmuth, mein Herr Vater, mich ſo ſelbſtſtändig gemacht, als Kindesliebe und Dankbarkeit nur geſtatten mögen, ſo wünſchte ich wohl ein Paar ſolche Creaturen eigenthümlich zu beſitzen. Schenkt mir daher gütig Euer Recht auf ſie.

Digitized by Google

Darauf kommt es mir gar nicht an, ſprach der Alte. Nimm ſie, aber halte ſie kurz. Deine ſelige Mutter hat das Volk verwöhnt, wenn das gelernt hat, ſich zu waſchen und aus den ſtinkenden Schaffellen in ordentliche Kleider gefahren iſt, ſo denkt es ein Menſch zu ſeyn wie unſer eins. Bei dem Ganimed iſt es mir ſogar vorgekommen, als ob der Kerl Ambition hätte. Da laß denn nur die Peitſche ſorgen, wozu ich Dir meinen Sclavenvogt empfehle. Der Mann führt einen Schambock zum Entzücken, das ihn beinahe verrathen hätte.

Ihr ſchenkt mir alſo Beide? frug, den humanen Rath überhörend, der Jüngling mit einem Entzücken, das ihn beinahe verrathen hätte.

Ja ſo, erwiederte der Vater bedenklich, Du willſt alſo die Hebe auch, und muſterte den Sohn, der in der friſcheſten Jugendkraft und Fülle, ein ſchöner Fruchtbaum, deſſen Blüthen, vom innern Ueberfluſſe gedehnt, eben zu berſten beginnen, vor ihm ſtand. Er glaubte nun leicht das Motiv der Bitte zu enträthſeln, und bei der Freude über ſeinen Scharfſinn drohte er blos lächelnd mit dem Finger und ſprach: O Schalk! Nun ſo nimm die Dirne nur auch noch dazu. Die Hochzeit kann ſich ohnehin noch ein Vierteljahr verziehn. Beobachte aber den Anſtand, damit das Fräulein Conſtantia kein Aergerniß daran nimmt.

Nun ſo gebt mir, um des Lebens und Sterbens willen, ein Paar Zeilen über die Abtretung, ſprach Benjamin, ſich freundlich verlegen die Hände reibend.

Der Vater dem Sohne? frug van der Spuy, und ſtellte ſich als ob er das übelnähme.

Im Geſchäft giebt's keine Verwandtſchaft, rief dreiß der Sohn. Ich wäre nicht werth, Euer Lehrling zu ſeyn, wenn ich mich von Euch malbog machen ließe, das Geſchenk kann Euch morgen reuen, und Ihr könnt es widerrufen. Nein, Herr Compagnon, ſchwarz auf weiß. Littera ſcripta manet, ſagen wir Lateiner!

Du biſt mein Blut! rief van der Spuy in freudiger Rührung, und zog den Sohn an ſeine Bruſt. Ich habe Dich nur auf die Probe geſtellt. Littera ſcripta manet. Es iſt ein großes Wort. Du ſollſt das Giro haben. Ziehe die Glocke.

Die Glocke erklang, der eintretende Neger ward nach dem Oberbuchhalter, dem Vogte und den Hottentotten geſendet. Alle erſchienen. Die Schrift ward aufgeſetzt und von dem Alten eigenhändig vollzogen. Dann ward der Oberbuchhalter angewieſen: a dato Koſt und Kleidung für Hebe und Ganimed a conto des van der Spuy junior zu buchen, und der Vogt die cedirten Objecte, die nun einmal auf dem Cap nirgend als Subjecte paſſiren konnten, dem neuen Gebieter zu übergeben. Mit dem gräulichſten Geſicht, deſſen ſeine Larve fähig war, von Schmerz und Devotion kreuzlahm, genügte der Prügelknecht dem hohen Commiſſario, als ſein Zerrbild; ihn mit Grimaſſen parodirend, ſchritt der Hauspavian neben ihm her. Darüber lachte der Alte, daß er ſich den Bauch halten mußte, und freudig rief Benjamin ſich im Stillen zu: Gott ſey Dank, es iſt gelungen!

Schon wimmelten van der Spuys Zimmer von Fantangen und Perrücken und breiten Schifferhüten, zwiſchen denen die zierlich gekleideten aber barfüßigen Negerſclaven mit Erfriſchungen herumſprangen, als der vergoldete Glaskaſten des Secretarei-Directors vor dem Hauſe hielt. Der Hausherr machte ſeinem Sohne, der davon keine Notiz nehmen wollte, durch einen Privatarmknuff begreiflich, daß es an ihm ſey, dieſe Gäſte zu empfangen, und dieſer gehorchte ſo zögernd, daß ſchon an der Hausthür ihm der Herr Directot, und zwar wegen dem enthehrten Willkommen, mit einem ſehr ergrimmten Geſicht entgegen ſchritt, und Benjamin eben noch zu recht kam, um zu ſehen, wie die ſchöne Conſtantia ſich ohne fremden Beiſtand dem Wagen entwand, was wegen des großen Reifrockes ſeine beſondern Schwierigkeiten hatte. Da ſtand ſie vor ihm, geſchmückt wie die Königin Eliſabeth von England, aber auch mit einem Geſicht, wie es dieſe gezogen haben mochte, als ſie dem Grafen Eſſex die berühmte Ohrfeige gab. Doch mit allmächtigem Zauber wirkte des ſchönen Jünglings Anblick auf ſie, und ihr Antlitz entwölkte ſich zur Sonnenklarheit, als er ihr zierlich die behandſchuhte Hand bot, welche ſie noch zierlicher mit zwei feidnen Fingerſpitzen ergriff, und ſo, von ihm geleitet, majeſtätiſch und prächtig, wie der venetianiſche Bucentauro, der den Dogen zur Vermählung mit dem adriatiſchen Meere trägt, in den großen Geſellſchaftsſaal ſchwamm. Ein gleichzeitiges, unwillkührliches Ah! der ganzen Geſellſchaft feierte den Eintritt des wunderſchönen Paares, das wirklich ſein Aeußeres anlangend, ganz für einander geſchaffen ſchien. In Beniamins Bruſt, der es wohl wußte, daß ſeine Antinous-Formen dieſer Helenengeſtalt werth waren, begann die männliche Eitelkeit,

Digitized by Google

die wohl oft der weiblichen das Uebergewicht hält, ihr Pfauenhaupt zu erheben, und ihm zuzuflüstern, daß ein so schöner Europäer sich nur mit dem schönsten Weibe seiner Nation vermählen dürfe, und daß jedes nähere Verhältniß mit einer mißgefärbten Hottentottin ein schreiendes Mißbündniß und offenbarer Aufruhr gegen Gottes weisen Schöpferwillen sey. Mit einem Gemisch von Mitleid und Verachtung, welches wieder sein besseres Ich mißbilligte, sah er jetzt die arme Gunima an, die eben dem stolzen Fräulein demüthig den Thee präsentirte. Diese ließ die Hottentottin stehn, sie keines Blickes würdigend, und fixirte dagegen mit den tiefblauen Himmelsaugen, in die das sinnliche Wohlgefallen wirklich etwas Bedeutendes und Anziehendes legte, den Jüngling. Gunima folgte Constantia's einladenden, fragenden Blicken, nahm ihr Ziel wahr, glaubte in Benjamins Augen eine günstige Antwort zu lesen, und den ihren entquollen heiße Thränen, die unaufhaltsam in den duftenden Kaiserthee rollten. Benjamin sah der reinen Crystalltropfen Fall, die schon erwähnte Eitelkeit half ihm rasch zu ihrer Deutung, und der Wärmemesser seines Herzens stieg wieder um mehrere Grade für die braune Dirne, deren heiße, hoffnungslose Liebe, verglichen mit der Gunst der herzlosen Constantia, nothwendig den Preis gewinnen mußte.

Constantia, befremdet, des Jünglings Blicke einem andern Gegenstande zugewendet zu sehn, suchte diesen, und als sie Gunima wahrnahm, fertigte sie sie mit dem schnödesten: Ich mag nicht, ab, und forderte Benjamin auf, sie in den Garten zu führen, den sie, nach ihrer Versicherung noch nicht gesehn hatte.

Seufzend gehorchte er, und als das Paar nun, unter den regelrecht verschnittenen Baumwänden, unter den geschnörkelten, mit buntem Porzellan, Muscheln und Schlacken ausgefüllten Buchsbaumbeeten, zierlich und steif, wie sie, lustwandelte, begann das Fräulein mit weiblicher Spürlust und Spürkraft ein peinliches Verhör über die Hottentottendirne, in welchem Ineulpat um so mehr verlegne und unvollständige Antworten geben mußte, als sein Gewissen ihm sagte, daß sein rasches Niedersitzen an jenem Abende am wenigsten sein Verdienst sey.

Constantia's Verdacht wuchs, weil sie jedoch gleichwohl keine Lust hatte, den schönen, reichen Jüngling aufzugeben, so beschloß sie die Entscheidung schnell herbeizuführen, und sprach: Euer Vater, mein Herr, hat mit meinem Herrn Vater allerlei gesprochen, worüber sich eine wohlerzogne Jungfrau natürlich eine lange Bedenkzeit ausbitten mußte. Gleichwohl kann ich Euch meine Befremdung nicht bergen, daß Ihr des Antrages gegen mich mit keiner Silbe erwähnt, so bequem sich Euch auch die Gelegenheit dazu darbeut.

Da stand der gute Benjamin, den die Verlegenheit, was er antworten solle, zu einem wahren Schmerzenssohne machte. Des Vaters wohlmeinende Intention ganz zu ignoriren, kam ihm doch zu unverschämt vor, und dennoch fühlte er nicht den Heroismus in sich, diesen Körperreizen gegenüber, und auf dieß schmeichelhafte Entgegenkommen der stolzen Schönheit ungeschliffner Weise eine reinnegative Resolution zu ertheilen. Er wand sich deshalb auf eine jammervolle Art zwischen der Bewunderung ihrer himmlischen Güte und der Versicherung seiner innigsten Verehrung durch. Mehr als seine schlecht gesetzten Worte sprach jedoch das Morgenroth, das sein Gesicht färbte, und das verlegne Senken seiner Augenlieder zu Constantia's Herzen. Sie deutete alles nach ihren Wünschen, zollte der Schicklichkeit durch gleichfalliges Erröthen und Niederblicken den wohlhergebrachten Tribut, und reichte endlich, unfähig länger die Grausame zu spielen, dem Jüngling mit einem so reizenden Lächeln die Alabasterhand, daß er ein Nilpferd hätte seyn müssen, um diese Hand nicht feurig an seine Lippen zu drücken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

Von Theophil Freywald.

Man könnte das Gedächtniß das materielle Gewissen der Einbildungskraft nennen, und man würde sein höheres Gewissen besser bewahren, wenn man sich an jenes in seinen Vorstellungen treuer bände.

Von Selbstverliebten versprich Dir nie Liebe.

Der Styl ist vielen Lesern das, was ihnen Schnitt und Form an den Kleidern ist: man zieht ein modisches Kleid von schlechtem Zeuge dem feinsten Gewande von altem Schnitte vor.

Auflösung der Charade in No. 128.

Löwenherz. (Richard.)

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, am 12. Mai 1818.

(Beschluß.)

Unter den hiesigen Zeitungen, denen sich jetzt auch eine medicinische beigesellt hat, verdienten die von einem unglücklichen, gänzlich erblindeten Kaufmann redigirten Originalien, wegen der oft sehr ausgezeichneten Beiträge, auch von Ihnen gelesen zu werden. Empfehlen Sie Herausgeber und Herausgegebenes, wo Sie können. Selbst ein Müllner spendet von Zeit zu Zeit einige köstliche Brosamen von seiner reichbesetzten Tafel, und zwei treffliche und geniale Männer, Prasel und Friedrich, auf deren Freundschaft ich stolz bin, interessiren sich kräftig für das Unternehmen. Auf vorzügliche Erhebung machen seit einiger Zeit die Beurtheilungen Anspruch, welche einer der ersten hiesigen Schulmänner unter dem Namen einer Hamburgischen Theaterzeitung zu den Originalien liefert. Den lehrreichen Kritiken aus Dresden in der Abendzeitung wüßte ich keine in ihrem historischen Theile so gelungene an die Seite zu stellen. Es ist um so verdienstlicher, je seltener heutiges Tags, daß ein gründlicher Gelehrter seine Einsichten vom Theaterwesen mittheilt. Etwas Vollständigeres und Interessanteres habe ich namentlich von den frühern Bearbeitungen des Stoffs der Gluckschen Oper Alceste kürzlich nicht gefunden, als hier in mehreren Blättern. Auch ist jetzt eine Recension von Uhlands Tragödie angefangen, welche viel dazu beitragen wird, den Geschäftsmann auf einen richtigen Standpunkt der Beurtheilung zu erheben. Für diesen letztern Zweck möchte ich jedoch wohl manchmal an Neoptolemus Wahlspruch erinnern (Cic. de Orat. 2, 37): Philosophire, aber mit Wenigem! Nicht so unbedenklich wie bei dem historischen Theil dieser Recensionen, gebe ich mich für einen Bekenner der darin niedergelegten ästhetischen Ansichten aus. Namentlich stimme ich nicht immer in die musikalischen Bemerkungen ein. Auch ist der geehrte Verfasser gewiß selbst weit davon entfernt, hier sein Kennerurtheil abgeben zu wollen, und daher sei Zurückhaltung lobenswerth.

Unmöglich kann ich aber diesen Brief schließen, ohne Ihnen aus einer Osterabrechnung, die gestern in den Originalien über das Leipziger Theater gegeben ist, etwas mitzutheilen. Ich glaube dem mir gegen, genialen Urheber errathen zu haben. An Stelle, wo von dem unglücklichen Stern, der über der Kritik dieses Theaters schwebt, geredet wird, heißt es unter Andern: „Inzwischen führte Michaelismesse den schrecklichen Attila der hölzern Welt, die neue Comödiantengeißel, den Critic historionum criticosus, hierher, welcher seit einigen Jahren nicht nur die Berliner Bühne mit einer barbarischen Artillerie beschießt, sondern auch nach allen Seiten hinaus lexicographische Brandfackeln schleudert. Begreiflich, daß die gedruckte Rotte seine Allianz suchte, und unter seinem Schutz im Morgenblatte und im Gesellschafter ihr Gefecht aufführt. Dieses Kreuzfeuer geht, nach englischer Seekriegskunst, meistens auf den Rumpf des Schiffes (auf die artistische Direction), und wer von hieraus die Munition dazu liefert, ist bis jetzt, trotz aller Bemühungen ungeachtet, noch nicht ausgeforschen gewesen. Später zog der Herausgeber der Wittenbergischen Zeitschwingen hieher, und diese wurde der Sitz einer Kleingewehrplänkerei, die jedoch selbst nicht sehr gefährlich gehalten wird, weil der Commandeur der Tirailleurs mit sich tractiren lassen soll." — Bei Gelegenheit des Repertoires heißt es: obwohl mancher Pudel auf der Bühne geschossen worden, so habe sich doch keiner mit der Laterne darauf sehen lassen. Das Herausrufens sey übrigens kein Ende gewesen. —

d. W.

Ankündigungen

Den Freunden der vergleichenden Anatomie zeige ich hierdurch an, daß so eben in meinem Verlage ein neues umfassendes Werk über diese Wissenschaft erschienen ist, unter dem Titel:

Lehrbuch der Zootomie

mit steter Hinsicht auf Physiologie ausgearbeitet, und durch 20 Kupfertafeln erläutert

von

D. C. G. Carus,

Professer der Entbindungskunde zu Dresden.

gr. 8. 1818. Preis 6 Thlr. 16 Gr.

Der Herr Verfasser, bekannt namentlich durch eine mit allgemeinem Interesse aufgenommene Schrift über das Nervensystem, giebt hierin die Geschichte der einzeln organischen Systeme nach ihrer Entwickelung in der Stufenfolge thierischer Geschöpfe, von der niedrigsten Bildung bis zum Menschen, so zwar, daß, obwohl eine Kenntniß menschlicher Anatomie vorausgesetzt ist, demohnerachtet überall das Ausgezeichnete menschlicher Bildung hervorgehoben wird. Wie demnach auf der einen Seite im Werke selbst, die Vervollkommnung der Organisation nach den einzelnen Gebilden verfolgt, und zugleich die individuelle Entwickelung des Thierkörpers in den verschiedenen Gattungen dargestellt ist, so liefern auf der andern Seite die beigefügten Kupfertafeln (mit ihren Erklärungen ein eigenes in sich ausmachendes Heft) eine leichtfaßliche Uebersicht der verschiedenartigen thierischen Organisation nach den einzelnen Klassen. Man findet nämlich die 1. Tafel ausschließend der Anatomie der Pflanzenthiere, die 2—4. der der Weichthiere die 5—7. der der Gliederthiere (Würmer, Crustaceen und Insecten), die 8—10. der der Fische, die 11—13 der der Amphibien, die 14—16. der der Vögel, die 17—20. der der Säugethiere bestimmt; wobei noch zu bemerken, daß diese zwanzig vom Verfasser selbst gezeichneten und in Linien gestochenen Tafeln 231 Figuren enthalten, von welchen 200 neu nach der Natur entworfen wurden.

Gerhard Fleischer der Jüngere

Buchhändler in Leipzig.

Obiges Werk ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

130.

Dienſtag, am 2. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Neue Inſtruction des Proceſſes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortſetzung.)

Jetzt nahm Dübernard für Jauſion das Wort; ſein Plaidoyer füllte den übrigen Theil der heutigen Sitzung aus, er mußte heute abbrechen, und der Generalprocurator hielt vor Schluß dieſer Sitzung noch folgenden Vortrag:

„Meine Herren, wir dürfen dieſe Sitzung nicht aufheben, ohne Ihre Aufmerkſamkeit noch einmal auf die von Baſtide abgeleſene Vertheidigung zu richten. Aus Achtung gegen das Recht der Selbſtvertheidigung, welches hier gewiß die bis jetzt bekannten Gränzen in jeder Hinſicht überſchritten, glaubten wir, die Vorleſung jener Defenſion nicht unterbrechen zu dürfen. Ihnen ſind die beleidigenden Ausdrücke, die man gegen die Handhaber der Gerechtigkeit ſich erlaubte, nicht entgangen; man hat ſich nicht entblödet zu ſagen, Madame Manſon habe die Juſtiz gezwungen, ſich vor ihr zu demüthigen. Thut man der Juſtiz hier Gewalt an? und wer hat auf der Erde die Macht, ſie zur Demüthigung zu zwingen? Nennt man Herabwürdigung die geſtern von dem Vertreter des Staats ausgeſprochene Meinung, daß Mad. Manſon unſchuldig, daß ſie keine Theilnehmerin an Fualdes Ermordung geweſen? Wenn der Vertreter des Staatswohls über ſeine Meinung und ſein Bewußtſeyn einem Andern noch Rechenſchaft ſchuldig wäre, außer dem Geſetz, ſo würden wir fragen, ob unter dieſem Publikum, das auf eine Sache, welche Frankreich und Europa beſchäftigt, ſo aufmerkſam iſt, ſich ein Einziger findet, der dieſe Debatten kennt, und glaubt, daß der Madame Manſon ihre Hände mit dem Blute des Herrn Fualdes befleckt; ſo würden wir fragen, ob einer der Angeklagten es glaubt.“

„Man hat mit Bitterkeit der Weigerung gedacht, zwei weſentlich unzertrennliche Proceſſe zu vereinigen; es ſind dadurch auf's Neue das Aſſiſengericht, wie der Caſſationshof beleidigt worden.“

„Wir wollen keine Erklärung der Worte: Ein abſcheulicher Ehrgeiz hat Gefahren geſchaffen, um Dienſte zu leiſten.“

„Aber gewiß iſt es, ſolche Ausdrücke ſind Baſtidens Styl zu fremd, und würden ſich zu wenig für ſeine Lage ſchicken, als daß wir ſie als ſein Werk anſehen könnten. Wir fügen hinzu, daß, könnten wir denken, ſie wären von ihm, wir ſie mit Stillſchweigen übergehen und ein Mitleid üben würden, welches Unglück und Verzweiflung ſelbſt gegen den Verbrecher rege macht.“

„Es iſt erſichtlich, und Sie werden ſich zuverläſſig ſelbſt davon überzeugt haben, daß ſie von einer fremden Hand, von einer eben ſo verwegenen als ſtrafbaren Hand herrühren. Wir verlangen, daß der Herr Präſident ſich ſofort von Baſtide die Handſchrift geben laſſe und ihn über den Urheber des Machwerks vernehme, ſo wie daß über dieſe Zwi-

Digitized by Google

schenhandlung ein besonderes Protokoll aufgenommen werde."

Dies geschah. Das Manuscript war bereits in den Händen eines heißhungrigen Correspondenten, der es folglich wieder herausgeben mußte. Der Präsident frug hierauf den Angeklagten, wer die Vertheidigung aufgesetzt, worauf dieser trotzig versetzte: Ich habe Ihnen nichts zu sagen!

Damit endigte diese Sitzung.

Sitzung vom 29sten April.

Heute kamen die interessanten Vertheidigungen, zuerst des Herrn Esquilat, des Vertheidigers der Mad. Manson, dann dieser geistreichen Angeklagten selbst vor.

Esquilat brauchte sich nach dem Bisherigen gar nicht mehr auf einen umständlichen Beweis, daß seine Clientin an dem Morde selbst keinen Antheil gehabt, einzulassen. Er beschränkte sich darauf, sie gegen die oft ungerechte, öffentliche Meinung zu vertheidigen, und es dürfte gerade meinen Lesern, welche gewiß schon selbst den Schlüssel entdeckt haben, der über das sonderbare Benehmen dieser Frau Aufschluß giebt, nicht uninteressant seyn, auch die Ansicht eines einsichtsvollen Advokaten davon zu vernehmen. Dieser schilderte Madame Manson, wie sie unablässig von der Furcht heimgesucht wurde, das Schicksal des unglücklichen Fualdes selbst zu erfahren, was ihr die mächtigen und noch nicht alle unwirksam gemachten Mörder gedroht, wie sie gepreßt von dem Drange ihres Gewissens, von dem Gebot des Gerichts, dennoch durch die Schaam zurückgehalten, die das Geständniß, sich an einem verrufenen Orte befunden zu haben, mit sich führte, die Wahrheit, die Gesetz und Menschheit so dringend von ihr begehrte, zu verrathen sich nicht entschließen konnte. Besonders behauptete der Redner, seine Clientin sey nur durch einen innern Seelenkampf in ihrem Betragen geleitet worden, und sehr entfernt davon gewesen, aus einer kleinlichen Eitelkeit mit dem ernsten Gerichte einen Scherz zu treiben.

„Warum" sagen die Widersacher der Madame Manson, „war sie denn aber die erste, welche das für sie so schimpfliche Geständniß that, im Bancalschen Hause gewesen zu seyn? Doch, erwiedere ich darauf, ehe sie sich dem Präfekten entdeckte, hat sie gegen Niemanden bestimmt ihre Anwesenheit in jenem Hause behauptet. Verrieth sie sich durch einige Aeußerungen, so ist die Ursache wohl begreiflich, und gerade diese Ursache macht ihrem Herzen Ehre."

„Diese Frau hat zu gesunde Grundsätze eingesogen, als daß sie jemals im Entferntesten gewünscht hätte, die großen Verbrecher sollten ungestraft ausgehen; sie war Zeugin dieses Verbrechens selbst gewesen, tief hatte es sie erschüttert, überall schwebte es ihr vor Augen; das Geheimniß desselben war ihr eine zu große Last; wenn Jeder davon redete, Jeder mit seinen Muthmaßungen kein Hehl hatte, sollte sie allein schweigen? Und wenn sie sprach, konnte sie es vermeiden, unwillkührlich selbst einzelne, entstellte Umstände zu berichtigen oder anzugeben?"

„Diese Umstände mußten aber eben den Verdacht erregen, als wisse sie mehr, und wie sich Jeder beeiferte, die Schuldigen zu entdecken, so wollte Jeder das Verdienst haben, zuerst eine wichtige Zeugin zu verrathen."

„Die Zeugen, denen namentlich Herr Clemandot erzählt haben soll, stimmen so wenig mit ihr, als er mit ihnen überein. Es wäre aber auch höchst unwahrscheinlich, daß Madame Manson ihnen sollte gestanden haben, daß sie in einem gemeinen Locale ein Rendezvous gegeben, sie, die um jeden Preis verheimlichen wollte, selbst nur zufällig in einem verrufenen Hause gewesen zu seyn. Erfindlich hat Herr Clemandot in seiner Aussage bloße Vermuthungen herbeigezogen, die er mit dem, was er wirklich von ihr gehört, in Zusammenhang gebracht hatte."

„Als kürzlich dieser Herr im Verfolg seiner Aussagen die ungünstigen Gerüchte zu zerstören suchte, die eine angebliche Vertraulichkeit mit meiner Clientin veranlaßt hatte, und die dem sittlichen Rufe derselben zu schaden drohten, kam das Publikum in die Versuchung, zu glauben, als Mann von Ehre sage er Wahrheit, nur Wahrheit. Seitdem er aber von der Glaubwürdigkeit, die er verdient, einen Maßstab gegeben hat, durch ein schändliches Libell, das in seinem Namen gedruckt ist *), und aus dem in glühenden Strömen der Geifer eines Verläumders auf Madame Manson fließt, so können Sie selbst abnehmen, meine Herren, was von einem solchen Zeugen und und dessen Aussage zu halten ist. Meine Clientin erniedrigt sich nicht, grobe Beschuldigungen, die sie nie treffen können und nur auf ihre Urheber zurück-

*) Es wird hier auf das Memoire des Herrn Clemandot angespielt, das, von einem Buchhändler in Paris, während dieser Debatten erschienen ist. Ich verschone die Leser absichtlich mit Auszügen aus solchen Broschüren. Meine Rechtfertigung liegt im Obigen.

Digitized by Google

fallen, hier zu bestreiten; sie erwartet eine entscheidendere Rache, als ein Gericht ihr geben kann, und Männer, französische Offeiere werden sie üben durch eine verdiente Verachtung einer bis dahin beispiellosen Unrechtlichkeit. Das Publikum hat darüber bereits gerichtet."

Als Herr Esquilat sein Plaidoyer geendigt hatte, wandte er sich an Madame Manson. „Madame," sprach er, „wenn Ihre Kräfte es Ihnen erlauben, so legen Sie selbst dem Gericht die Bemerkungen vor, die Sie zu Ihrer Vertheidigung hinzusetzen wollen. Ich zweifle nicht, daß die Herren Richter und Geschwornen Sie mit Theilnahme anhören werden."

Madame Manson, die heftig ergriffen war, als Herr Esquilat in dem Schluß seiner Rede ihr ein Bild von ihrer Familie entwarf, die bereit sey, sie wieder aufzunehmen, als er von dem jungen Eduard sprach, dessen kindliche Liebkosungen aus ihrer Erinnerung die Tage ihres Jammers verwischen würden, sammelte sich, und hielt mit rührender Stimme eine Rede, die interessant für die Charakterzeichnung dieser merkwürdigen Frau und zugleich ein zu sprechender Beweis von Talent und Bildung ist, als daß ich sie nicht mittheilen sollte. Auch glaube ich wirklich, daß man in die Seele dieser Frau dadurch einen tiefern Blick gewinnt, als durch die mancherlei, zum Theil ziemlich entstellten, Druckschriften, die immer nur angeblich ein unmittelbares Erzeugniß ihrer Feder sind."

„Meine Herren," sagte die Angeklagte, „mein Defensor hat Ihnen so eben klar und bestimmt den Beweis meiner Unschuld dargelegt; er schöpfte denselben aus den Urkunden dieses Processes selbst und aus den Aussagen der Zeugen. Ist ein Einziger da, der mich anklagt? . . . Im Bewußtseyn meiner Schwäche würde ich mir nie schmeicheln, lange ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, nach meinem Anwalde, der so kräftig und andringlich gesprochen hat. Zu meiner Vertheidigung füge ich daher nichts hinzu, und beschränke mich nur darauf, Ihnen ein flüchtiges Bild meiner Leiden zu entwerfen . . .

„Seit sieben Monaten im Gefängniß habe ich die Last einer ungerechten Anklage getragen. Aber was ist das im Vergleich mit jenem furchtbaren Abend? . . .

„Eine Uebereilung führte mich in die Straße des Hebdomadiers; der Zufall warf mich in das Bancal'sche Haus, das gräßlichste Geschick hielt mich dort wider meinen Willen zurück. Umsonst suche ich Worte, um das auszudrücken, was ich während der Ermordung des unglücklichen Fualdes ausgestanden habe; seine Bemühungen, um seinen Henkern sich zu entwinden, seine Bitten, um sie zu erweichen, sein Jammern, sein Aechzen, seine Todeskämpfe, seinen letzten Seufzer — alles vernahm ich."

„Neben mir floß sein Blut; ich erwartete ein ähnliches Loos, es war mir bestimmt; aber der Himmel, der über mich wachte und der nicht zuläßt, daß große Verbrechen ungestraft bleiben, wollte mich erhalten, um dieses aufzudecken, und einen ausgezeichneten Beweis von seiner göttlichen Vorsehung geben."

(Die Fortsetzung folgt.)

Kunsturtheil.

Ein sogenannter Kunstliebhaber in Paris sagte, von einer Ausstellung kommend: „alle die großen Gemälde sind mir abgeschmackt vorgekommen, ausgenommen Adam und Eva, von Bounieux, aber dies auch nur um deswillen nicht, weil mir diese Anekdote bekannt war."

H.

Charade.

Schrecken Dich nicht Armuth, Tod und Banden,
Bein'st Du nicht, wenn Glanz und Würden schwanden,
Blick'st auf Dich nur stets vertrauend hin,
Bist die Erste Du im ächten Sinn.

Sie zu werden, strebt des Mannes Seele,
Wer es von uns wirklich ist, der zähle
Ja den allerglücklichsten sich bei,
Ob er gleich das Zweite auch nicht sey.

Viele möchten das wohl seyn, wohl werden,
Was die Zweite nennt, doch hier auf Erden
Kann nicht Jedermann Gebieter seyn,
Oft ist auch sein glänzend Glück nur Schein.

Auch das Ganze ist ein Mann vom Stande,
Oftmals hochgeehrt im Vaterlande.
Ist er wirklich was sein Name zeigt,
Dann hat er das höchste Glück erreicht.

H. Steinau.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Auszug eines Briefes aus Neapel, März 1818.

Sie fragen mich, mein Freund, wie es kam, daß unsre brave Landsmännin, Mlle. Funk, bei solchen Rivalinen im Theater S. Carlo aufkam? Wie das im Leben so oft geht: fra due litiganti il terzo gode. Der Liebling des Publikums, Mad. Colbran, war mit Mlle. Fabre, die ein kleines aber erwähltes, dankbares Publikum hat, in großen Differenzen, wie das zuweilen in dergleichen Verhältnissen vorkommen soll. Erstere erklärte dem Impressario Barbaglia (ehedem Marqueur, jetzt Besitzer von einigen Tonnen Goldes), wenn er glaube, sie solle in Cavaliere Morlachi's neuer Oper neben Mlle. Fabre singen, so könne er sich darauf verlassen, daß die Oper solle ausgepfiffen werden. Mlle. Fabre machte Hrn. Barbaglia gleiche freundliche Anträge, wenn Mad. Colbran mit ihr singen solle. Unser Impressario in augustie klagte nun Herrn Morlachi seine Noth und ließ diesen in die trübe Zukunft blicken. Mit Mad. Colbran war aus sehr triftigen Ursachen nichts zu verderben, sonach mußte Mlle. Fabre weichen, Mlle. Funk ward von Morlachi vorgeschlagen und für den Carneval mit 600 Ducati engagirt. Wie Sie wissen, gefiel bei der zweiten Vorstellung die Oper und die Sängerin allgemein. —

Auszug eines Schreibens aus Rom, vom 9ten Mai 1818.

— Die deutschen Künstler haben dem Kronprinzen von Baiern ein merkwürdig schönes Fest zum Abschiede gegeben. Der Saal der Villa Schultheiß (Schultheiß) war in einen Garten von Blumen und goldnen Früchten umgeschaffen, die aus dichten Laubgewinden herabhingen. Den Grund des 21 Fuß hohen Saales schmückte eine Architektur, in die drei große Bilder und unten, als Sockel eben so viele Basreliefs, angebracht waren. Das Mittelbild stellte eine kräftige, mit ihren Zweigen weit sich ausbreitende Eiche dar, unter der die Poesie saß, und neben ihr, etwas tiefer, ihre Töchter, rechts die Musik und die Malerei; links die Architektur und die Bildhauerei. Das Bild rechts stellte alle Beschützer der Künste der Vorzeit dar. Da sah man Perikles, Augustus, Mäcenas, Papst Julius II., Leo X., Karl den Großen, Franz I. und viele andere. Das große Bild links zeigte die größten Künstler früher Zeiten: Homer, Virgil, Horaz, Dante, Ariost, Bramante, Dürer, Holbein u. s. w., sie wandelten zusammen, wie in einer paradiesischen Gegend, die weithin eröffnet, den Anblick auf noch eine große Anzahl andrer gewährte; auf dem sich durchschlängelnden Flusse kam von fernen Gegenden noch ein Schiff voll hergeschwommen. Die zaubrisch schönen Hintergründe und Landschaften haben Koch und Pfodr aus Heidelberg gemalt, die Vorgründe mit herrlichen Blumen und Staudengewächsen, Horn aus Weimar, die großen Bilder und Basreliefs: Cornelius, Overbeck, W. Schadow, Schnorr u. a. Letztere waren jüngstens Inhalts, das mittlere ausnehmend schön componirt; das Einstürzen der Mauer von Jericho, zur Seite Herkules, der des Augias Stall reinigt, und Simson, der die Philister mit dem bewußten Kinnbacken bearbeitet. In vier Nischen des Saales waren vier Statüen von den Bildhauern componirt und von Malern ausgeführt, die vier größten Gesetzgeber: Moses, Numa, Solon, Karl der Große. Vorzüglich schön ausgeführt war letzter von Wach, dann Numa von Tischbein, und Solon von Senff u. s. w. Ueber der Hauptthüre war von Sutter der heil. Lucas, Schutzpatron der Maler, transparent gemalt, mit einem passenden Verse in Unterschrift, den Prinzen einladend, einzutreten und zu schauen, was die Kunst ihm bereitet hatte. — Der Kronprinz war außerordentlich gerührt — ein kleines Soupe und Ball beschloß das schöne Fest, nach dem der Kronprinz sogleich abreiste.

Noch bemerke ich, daß der Kronprinz hier bedeutende Bestellungen gemacht hat. Bei dem trefflichen Thorwaldsen die Geschichte Jesu in Basrelief für einen Tempel. Die einzig herrliche Spinnerin von Schadow u. s. w. — Die große, schöne Sammlung Volcscher Vasen, hat er aber nicht gekauft, wie irgendwo in der Allg. Zeit. steht.

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüdergasse Nr. 22.) ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Die Schönheit der Natur
geschildert
von deutschen Musterdichtern.
Ein Blumenlese
für
die Jugend
zur Belebung des religiösen Gefühls und zur Uebung im Lesen mit Empfindung, auch als Gesellschafter auf einsamen Spaziergängen.
Von
J. P. Wilmsen.

306 Seiten nebst Vorrede und Inhalts-Verzeichniß. Mit einem allegorischen Titelkupfer u. Vignette, äußerst sauber broch. 1 Thlr.

Bei der übergroßen Menge von Blumenlesen und Gedichtsammlungen, welche unsere Literatur aufzuweisen hat, wurde doch immer noch eine vermißt, welche nur solche Gedichte sammelte, die Naturschilderungen enthalten. Der Nutzen einer solchen Sammlung leuchtet ein! Sinn und Gefühl für die Naturschönheit und für die erhabenen Scenen der Natur können nicht früh genug geweckt werden, und bilden die Grundlage des religiösen Gefühls und der religiösen Gesinnung. Der bloße sinnliche Genuß der Natur aber ist dazu nicht hinreichend; er muß ein geistiger werden und wird es nur durch den Einfluß der Dichtkunst. Aber nicht blos dieser Zweck wird durch eine Sammlung, wie die vorliegende, erreicht; auch für die Sprachbildung muß die Lesung dichterischer Naturschilderungen höchst wirksam werden, weil in diesen die Sprache in ihrer höchsten Kraft und Schönheit erscheint. Für die sorgfältige und zweckmäßige Auswahl dieser Sammlung, welche aus 305 Stücken besteht, bürgt der Name des Herrn Verfassers. Der Verleger hattete sie möglichst anständig aus, und schmeichelt sich, daß dieselbe recht häufig zu einem Geburts- oder Weihnachtsgeschenke benutzt werden möge!

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden sogleich zu haben.

Abend- Zeitung.

131.

Mittwoch, am 3. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Des Maien Abſchied.

Juni.

Nun beginn' ich den Lauf, erweckt von lächelnden Horen,
Und Dich führ ich hinauf, herrliche Zierde des Jahrs!
Nun ſtrahlt unbewölkt in ruhiger Bläue der Himmel,
Dunkler wölbt ſich der Hain, üppiger grünet die Flur.
Blumen bietet der Garten und purpurn ſchmellende Früchte;
Und mit heiterem Reiz ein' ich den ſüßen Genuß.

Mai.

Trüb oft ſchritt ich einher, von wechſelnden Stürmen getragen;
Süßer Früchte Genuß bot ich den Schmachtenden nicht!
Dennoch lieben ſie mich und ſehn mich trauernd entfliehen,
Und im hohen Geſang bin ich vor Allen geehrt.
Nahm mein fliehender Tritt die holde Blüthe doch mit ſich;
Und nun fehlet der Flur ach! der entzückendſte Reiz!
Roſig lächelnder Jugend vergleicht der flüchtige Mai ſich;
Die Entſchwundenen ruft ſehnend das Leben zurück!

Reſe.

Gunima.

(Fortſetzung.)

Da trat ſein Vater mit dem Secretarei-Director hinter dem koloſſalen Warpen der Republik Holland hervor, welches des Gärtners Kunſt grotesk aus einer Taxuswand geſchnitten, und von reiner Baterfreude über die Million Gulden beſeligt, die dieß Negoce dem Hauſe van der Spuy zubrachte, rief er ſeinem Begleiter zu: Nicht wahr, mein edler Herr, unſer Compagnon verſteht es, ſchnelle Geſchäfte zu machen; die beſten Häuſer haſardiren nichts, wenn ſie mit ihm in Maskopei treten? Beifällig nickte dieſer, und ſchüttelte dem Herrn Schwager in Hoffnung freundlich die dargebotene Rechte. Verlegen und dadurch noch ſchöner zog Conſtantia ihre Hand zurück; keines Wortes mächtig, ſtand Benjamin neben einem buntgemalten Schäfer von Sandſtein, welcher ſeine verunglückte Copie ſchien, und als der Director gravitätiſch zwiſchen das Paar trat, und beider Hände ergriff, augenſcheinlich um ſie mit einer kleinen Oration zuſammen zu geben, fühlte der arme Junge die letzte Kraft zum Widerſtande von ſich gewichen, und beſchloß mit Reſignation, für den Augenblick alles über ſich ergehn zu laſſen. Eben öffnete der Director den Mund, und hörfertig faltete der alte van der Spuy die Hände über dem ſtattlichen Unterleibe, als athemlos Gunima herbeiſtürzte, und ſich zu des Jünglings Füßen warf. Baas, um des Gotteswillen, zu dem wir alle be-

Digitized by Google

ten, rief sie mit herzzerschneidenden Jammertönen, rettet meinen armen Bruder, sonst ist er verloren.

Gunima, Du bist außer Dir, sprach erschrocken Benjamin, und mühte sich, das arme Mädchen mit der freien Linken vom Boden aufzuheben, so gut sich das bei der Gefangenschaft thun ließ, in der der Director seine Rechte hielt. Aber Gunima schrie verzweifelnd: Nein Baas, hier will ich liegen, zu Euern Füßen will ich mich winden, gleich der zertretnen Schlange, bis Ihr der Gnade Götterwort gesprochen.

Beruhige Dich, armes Kind, bat sie Benjamin mit Tönen, an deren Weichheit Constantia mächtiges Aergerniß nahm. Dein Bruder ist jetzt mein Eigenthum. Wer mag ein Haar ihm krümmen?

Ach! er hat ja den Vogt erschlagen, schluchzte Gunima. Sie haben ihn schon gebunden und nach der Wache geschickt.

Was, meinen Vogt? schrie grimmig der alte van der Spuy, der Bösewicht! Nun Gott sey Dank, hier auf dem Cap giebt es eine Criminal-Justiz, die sich gewaschen hat, und der Herr Independent Fiskal ist mein guter Freund, das weitre wird sich finden.

Jetzt wälzte sich eine bunte Menschenmasse den Baumgang herauf. Der arme Tgamma, bleichgelb und blutig, die Hände auf den Rücken geschnürt, wurde von einigen Negern herbeigeschleppt, und der Oberbuchhalter, der den Zug führte, wollte eben den begangnen Frevel aus einander setzen. Aber Benjamin, der sich ungestüm von dem festhaltenden Director losgerissen, wendete sich sogleich an den Gefangenen selbst, und rief mit schmerzlichem Vorwurf: Tgamma, warum hast Du mir das gethan?

Es ließ sich nicht anders thun, mein edler Baas, erwiederte der Hottentott mit unerschrocknem Muthe. Der Vogt, der sich zum heutigen Festtage einen Rausch angetrunken, wollte meine Schwester zu Ungebührlichem zwingen, und als sie ihm widerstand, mißhandelte er sie grausam. Ich sah's von weitem, sprang hinzu, packte den Buben und brachte ihn bald unter mich. Da stieß er mit dem Messer nach mir, hier seht Ihr die Wunde. Nun galt es Leben um Leben. Ich entwand ihm das Messer und stach ihn nieder. Jetzt Baas, sagt auf Euer Gewissen, ob Ihr nicht in meiner Lage dasselbe gethan hättet?

Du hast Recht, armer Junge, rief der biedere Miliz-Capitän, der mit einem Haufen Gäste herbeigekommen war, aber Du mußt doch sterben!

Nach welchem Gesetz? frug trotzig Tgamma. Wenn nach den Gesetzen Eures Welttheils Nothwehr als Mord bestraft wird, wie mögt Ihr mich darnach richten, mich, dieses Landes eingebornen Fürstensohn? den nur unedle List unter Euer Joch zwang, der Euch nie freiwillig geduldigt hat. Habt Ihr Weißen etwa dadurch die Herrschaft über uns erworben, daß Ihr ungeladen nach unserm Vaterlande schifftet, daß Ihr uns aus unsern gesegneten Thälern verdrängtet, unser Vieh raubtet, unser Wild vertilgtet und uns so nur die Wahl ließet, in Wüstenein zu entfliehen, Räuber oder Eure Knechte zu werden? Kann solches empörendes Unrecht Rechte schaffen, und Rechte, nach denen Fremdlinge des Landes rechtmäßige Eigenthümer bestrafen dürfen? Laßt meine Brüder über mich nach meines Stammes Gebräuchen richten, und wollt Ihr das nicht, nun so laßt mich erwerben, aber prahlt und heuchelt nicht noch dazu, daß ich als ein Opfer Eurer Gerechtigkeit falle.

Der Kerl sagt Dinge, auf die ihm der Teufel antworten mag, murmelte der Miliz-Capitän, und wischte sich heimlich eine Thräne aus dem Auge.

Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Kluge beantworten können, äußerte bedächtig der Director, und der alte van der Spuy sprudelte: Das sind die Folgen, wenn man das schwarze Vieh lesen lehrt!

Jetzt kam ein Korporal mit einigen Musquetiren, den Mörder abzuholen, und in den Händen der Kaffern, die ihn begleiteten, klirrten schwere Ketten.

Rettet Baas, wimmerte Gunima, Benjamins Füße küssend, und grimmig flüsterte Constantia ihm zu: Ich erwarte es als einen Beweis Eurer Achtung, daß Ihr den Mörder, so wie seine liederliche Schwester ihrem Schicksale überlasset!

Da ermannte sich Benjamin plötzlich, und trat kräftig dazwischen, als sein Vater eben den Gefangnen der Wache übergeben wollte. Mit Eurer Erlaubniß, Vater, rief er heftig. Ueber diesen Hottentotten steht Euch keine Verfügung mehr zu. Ihr habt mir erst heute Euer Recht auf ihn abgetreten. Er ist mein Knecht, und da es noch nicht klar ausgemittelt ist, ob er einen Mord, und wie er ihn begangen, so protestire ich für jetzt gegen seine Auslieferung. Er werde verhaftet, damit der Gerechtigkeit auch auf den schlimmsten Fall ihr Opfer nicht entzogen werde, doch vor der Hand nur in unserm Sclavenkerker sicher aufbewahrt. Noch ist es nicht einmal gewiß, ob der Vogt todt, oder auch nur ge-

Digitized by Google

fährlich verwundet iſt, und ob ſich daher nicht das Vergehen blos zu einer Hauszüchtigung eignet.

Gleich einem erboſten Rhinozeros fuhr der Alte auf den edeln Sohn los, der Directer ſchüttelte vielſagend den Kopf, und Conſtantia, die Quelle aus der dieſe ſophiſtiſche Deduction gefloſſen, wohl erkennend, zerriß in ſtiller Wuth ihr extrafeines, battiſtnes Schnupftuch. Mit einer Miene des innigen Bedauerns trat der Miliz-Capitän hinzu, um den Jüngling, deſſen Zweck er zu durchſchauen begann, zu widerlegen; da erſchien der Wundarzt, der den Vogt verbunden, und referirte, daß der Patient noch lebe, und ſeine Heilung zu hoffen ſtehe.

Da hört Ihr es, mein Vater, ſprach Benjamin. Jetzt iſt mein Verfahren völlig gerechtfertigt, und wenn ich als Freibürger der Capſtadt und Compagnon des Hauſes van der Spuy mich noch zum Ueberfluß mit meiner ganzen Habe für den Gefangenen verbürge, ſo wird, wie ich hoffe, der Herr Korporal keinen Anſtand nehmen, ſeine Mannſchaft wieder abzuführen, mit der er ſich zur Feier meines Geburtsfeſtes eine fröhliche Nacht machen mag. Eine ſchwere Börſe, die Benjamin dem Korporal in die Hand drückte, und ein genehmigender Wink des Miliz-Capitäns, dem dieſer ſich nicht verſagen konnte, überwanden jede Bedenklichkeit. Die Soldaten wurden mit linksum kehrt Euch abgeführt, die Kaffern folgten. Tgamma ward in ſeinen Kerker gebracht, die beiden Alten geſtikulirten auf eine furchtbare Weiſe mit einander, Benjamin blickte zärtlich auf die arme, ohnmächtig auf der Erde liegende Gunima, ohne auf Conſtantien zu achten, die, an Schönheit und Ingrimm, einem gefallnen Engel gleich, neben ihm ſtand. Der ehrliche Oberbuchhalter, deſſen Diſtinctions-Vermögen für ſolche Extra-Fälle längſt verrechnet war, aus der von weitem wahrgenommenen Zuſammengebungs-Pantomine des Directors auf die bereits vollzogene Verlobung ſchließend, wendete ſich mit einer ſchalkhaften Gratulation, im feinſten kaufmänniſchen Styl, an die böſe Dame.

Dieſe aber ſprudelte ihm die bei voreiligen Glückwünſchen auf dem Cap übliche Frage: Wißt Ihr das gewiß? entgegen, und rauſchte dann mit ihrem ſeidnen Reifrocke, wie vom Sturm getrieben ein brennendes Kriegsſchiff, aus dem Garten.

(Die Fortſetzung folgt.)

An den Verfaſſer des Trauerſpiels: Sappho.*)

Wohl Dir! Dich hat die Muſe hold umfangen
Und ihr Gebeimniß haſt Du kühn erſchaut,
Am Blick der Grazie darfſt Du ſelig hangen,
Vernehmen ſtolz der Wahrheit Götter-Laut,
In Phoibos Heiligthum biſt Du gedrungen,
Die goldne Lyra in der ſicher'n Hand,
Haſt würdig Hellas erſte Frau geſungen,
Die Gottbegeiſterte am Inſelſtrand;
Wohl Dir! es iſt das ſchöne Werk gelungen:
Wohl Dir! daß ſich der Mimen Erſte**) fand,
Und Göttergroß, mit klarem Lichtgewand,
In hehrem Walten Dir zur Seite ſtand!

M. Löwenthal.

*) Sicherlich iſt der Ruf dieſes Werkes bereits nach Dresden gedrungen; ſicherlich wird die ſinnige Kunſtwelt des Genius-reichen Elb-Florenz, wenn ſie zum Genuſſe eigener Anſchauung kömmt, nicht minder günſtig darüber urtheilen.

**) Thut es wohl Noth, die deutſche Frau: Sophie Schröder, erſt zu nennen?

Pedrill's Bücherfreuden.

Du warnſt vor leerer Augenweide,
Beſpöttelnd Maroquin und Seide
Und Schnörkelei am Bücherkleide,
Auf daß Pedrill die Koſten meide.
O Böſer! dem Pedrill verleide
An ſeinen Büchern nicht die Freude.

M. B.

Anekdote.

Miſtris Cibber, eine berühmte engliſche Schauſpielerin, ſang einſt in Dublin in einem großen Oratorio. Unter den Anweſenden befand ſich ein Biſchoff, welcher der Sängerin mit einem außerordentlichen Vergnügen zuhörte. Nach einer Paſſage, wo ſich Miſtris Cibber ſelbſt zu übertreffen ſchien, konnte er ſich nicht enthalten, mit lauter Stimme auszurufen: Weib, Deine Sünden ſind Dir vergeben! Man kann leicht denken, daß bei dieſer feierlichen Abſolution alle Anweſenden laut auflachten.

Auflöſung der Charade in No. 130.

Freiherr.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 7. Mai. Fridolin.
Am 9. Mai. La Vestale.
Am 11. Mai. Auf dem Linkeschen Bade. Zum erstenmale: Der Hund des Aubry. Posse in 1 Akt, vom Schauspieler F. A. Wolf.

Man könnte vielleicht denken, die Periode des Hundespiels auf den Bühnen Deutschlands sey schon zu lange vorüber, als daß eine Satyre darauf, wofür man nach dem Titel diese Kleinigkeit allein halten möchte, noch an Zeit und Stelle sey, aber irren würde man sich, denn einen kleinen Seitenhieb auf jene Vierfuß-Manie abgerechnet, ist von der Art in der artigen Posse nichts zu finden, sondern der Hund schürzt blos den eben nicht sehr künstlich, aber recht ergötzlich verschlungenen Knoten einiger sehr scherzhaften Situationen. Auf mehr macht das Ganze, das etwa eine halbe Stunde unsre Aufmerksamkeit sich erbittet, nicht Anspruch, und leistet ganz was es sonach verspricht. Denn in der That ist die Scene, auf welche eigentlich vom Anfang an blos hingearbeitet ist, wo die Schauspielerin Walter die Verdienste ihres todtgeglaubten Hundes jammernd schildert, und der Amtmann Rührey treuherzig vermeint, sie hege diese Betrübniß und halte diese seelenvolle Leichenrede für ihren vor kurzem verstorbnen Mann, eine der komischsten und lustig erregendsten, die irgend ein Lustspiel aufzuweisen hat, und verfehlte auch dieses Mal ihre Wirkung nicht; wie sie es nie bei guter Darstellung thun wird. Daß dieses Lektre aber der Fall werde, dafür sorgten die Damen Hartwig und E. Zucker, und die Herren Hellwig und Geyer, denen die vier Rollen dieser Posse anvertraut waren.

Dieses kleine Vorspiel ist in Alexandrinern geschrieben, und in recht lebendiger Sprache.

Hierauf folgten: Die beiden Blinden von Toledo.

Am 12. Mai. Ebendaselbst. Zum erstenmale: Der Schatz. Lustspiel in 1 Akt, von Contessa. Wir versparen die Beurtheilung dieses witzigen, sehr wacker dargestellten und freundlich aufgenommenen, kleinen Stücks, bis zur zweiten Aufführung. Es folgte: Hedwig, die Banditenbraut.

Am 14. Mai. In der Stadt: Die vornehmen Wirthe.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Italien, im April 1813.

In Venedig, auf dem Theater Vendramin, fiel die Oper: Adelaide e Comingio durch, doch erhielt Signora Lassetti darin den schmeichelhaftesten Beifall.

Mit der Abreise der allgemein gefeierten Colbran eröffnete sich zu Neapel der Kampfplatz für andre Künstlerinnen. Am 24. April traten denn die Sängerinnen Festa und Malanotti in ihn ein, und erwarben sich auch hier den Beifall, den sie auf andern Bühnen Italiens und des Auslands sich früher schon erworben hatten. Auch der Tenorist Bordogni ward in einer Cavatine beklatscht, doch eignet er sich mehr für zweite Partheien, und das Theater St. Carlo ist zu groß für ihn, um es mit seiner Stimme ausfüllen zu können.

In Arezzo ward das Theater mit der Italiana in Algeri eröffnet, die zwar hier nicht neu, aber wieder sehr gern gesehen ward. Man bewunderte besonders Signora Maria Stancari sowohl ihres Gesangs als ihres trefflichen Spieles wegen.

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von C. J. Amelang, Brüderstraße Nr. 12, in Berlin erschien so eben und wurde an alle auswärtige Buchhandlungen versandt:

Alemannia
oder
Sammlung
der schönsten und erhabensten Stellen
aus den Werken
der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands
zur
Bildung und Erhaltung edler Gefühle.
Ein Handbuch auf alle Tage des Jahres
für Gebildete.
Herausgegeben
von
J. D. E. Preuß.
Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.
Mit einem allegorischen Titelkupfer.

Die erste Auflage dieses nützlichen Buches erschien im Jahre 1805, und wurde in diesen Blättern vom Recensenten nach Verdienst empfohlen. Es macht ihm große Freude, dieser zweiten Auflage eine noch verdientere Empfehlung, als der Ersten, mitgeben zu können. Da die Einrichtung des Ganzen und der Zweck des würdigen Herausgebers bereits aus der ersten Anzeige hinlänglich bekannt sind; so kann er sich hier nur darauf beschränken, anzudeuten, worin die Veränderungen und Verbesserungen dieser zweiten Auflage bestehen. Der Herr Herausgeber, aufgemuntert durch den Beifall, den die erste Auflage erhalten hat, hielt sich für verbunden, bei dem neuen Abdrucke die größte Sorgfalt anzuwenden, um des freundlichen Beifalls sich immer mehr werth zu beweisen, und hat darin auch erhellt Wort gehalten. Er hat theils mehrere in der vorigen Ausgabe befindliche Stellen mit noch passendern und ausgewähltern vertauscht, theils auf einem und demselben Zug zwei auch drei neue ausgesuchte Stücke abdrucken lassen. In einem Anhange liest man: Meine Erziehungs-Grundsätze: Geisprochen in feierlicher Versammlung den 2. October 1807, wahrscheinlich vom Herausgeber selbst; und dann: Ein Traum: Von Jean Paul Friedrich Richter. (Aus dessen Titan, B. 2. S. 420 u. f.), welche beide Stücke den Werth des Buches sehr erhöhen. — Vielleicht findet es der würdige Herausgeber gerathen, bei einer künftig gewiß nothwendigen dritten Auflage die gegenwärtige unverändert wieder abdrucken zu lassen und statt der Verbesserungen und Vermehrungen lieber eine zweite Sammlung in eben der Form herauszugeben, wozu es ihm bei seiner wetteifernden Belesenheit nicht an Stoff fehlen kann.

In Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung sogleich zu haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

132.

Donnerstag, am 4. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Bei einer Hyacinthe,
die über dem Waſſer blühte.

Heimlich keimet in beſcheidner Stille
Leicht empor das zarte Kind der Horen,
Wie aus Duft und Sonnenlicht geboren
Wölbet ſich der Glocken reiche Fülle.

Ungefeſſelt ſteht die Glanzverklärte,
Keine Wurzel ſchlug ſie in das Leben,
Ihres Frühlings zarte Träume ſchweben
Aus dem Thau, der einzig ſie ernährte.

Alſo wird einſt herrlich ſich entfalten
Was ſich nährte von verſchwiegnen Zähren,
Thränen müſſen ſich zu Glanz verklären
Und erſtehn in himmliſchen Geſtalten.

Agnes Franz.

Neue Inſtruction des Proceſſes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.
(Fortſetzung.)

„Sie wiſſen, meine Herren,“ fuhr Mad. Manſon fort: „daß ich dadurch, daß ich die Mittel ſuchte, um den Mördern zu entkommen, ihre Aufmerkſamkeit auf mich zog; einer von ihnen trat mir unter die Augen, noch rauchten ſeine Hände von dem vergoſſenen Blut, er ſchien mir damit bedeckt . . . Sein gräßlicher Blick ließ mich erſtarren, ich ſah nichts mehr, als eine Leiche und den Tod . . . . Ein Weſen, ſoll ich es ein wohlthätiges nennen? — rettete mir das Leben . . Ohne dieſes wäre ich die Beute eines Tiegers geworden, ohne dieſes hätte Eduard keine Mutter mehr . . Kann die Gerechtigkeit noch Vorwürfe auf mich häufen? Bin ich in den Augen der Welt denn nicht zu entſchuldigen? Und iſt, in der Vorausſetzung, daß mein Befreier ſtrafbar iſt, er darum weniger mein Befreier? Durch einen Eidſchwur, den ich für unwiderruflich hielt, gebunden, gelähmt von der Angſt, als Opfer der Rache einſt zu fallen, durch ein Gefühl der Dankbarkeit hingeriſſen, von dem Gedanken überwältigt, daß meine Geſtändniſſe mich mit Schande bedecken würden, wenn ſie mich in den Verdacht einer ruchloſen That brächten — ſollten ſich dieſe Rückſichten nicht alle vereinigen, mein Verſchweigen zu rechtfertigen? Ich konnte ſchweigen — iſt das ein Verbrechen? Zartfühlende Seelen mögen urtheilen. —“

„Der Himmel iſt mein Zeuge, daß nach dem Sohne des Unglücklichen, den ich umbringen ſah, Niemand ſehnlicher die Entdeckung und Beſtrafung ſeiner Mörder wünſchte, als ich; und ohne dieſe ungeheure Maſſe von Beweiſen, die keinen Zweifel an ihrem Erfolg Raum ließen, weiß ich nicht, wozu die gerechte Verachtung, die ſie mir eingeflößt, mich gebracht hätte, aber ich war überzeugt, daß mein Zeugniß nicht unentbehrlich war.“

„Fünf Monate nach der Ermordung fallen Verdachtgründe auf mich, man vermuthet in mir einen

Digitized by Google

wesentlichen Zeugen, ich wehre nur schwach dies ab, ich scheine betroffen, und Herr Clemandot thut auf stillschweigende Einräumungen hin eine Aussage . .

„Endlich preßte die erste Magistratsperson von Aveyron mir einen Theil der Wahrheit ab; und wenn ich sie bald nachher widerrufen habe, so war der Beweggrund keineswegs zweifelhaft, jetzt ist er bekannt genug."

„Schon von einer erdrückenden Macht überwältigt, von Schrecken und Furcht umringt, konnten die neuen, gegen mich angewandten Mittel nicht ohne Wirkung seyn. Die machiavellische Staatsklugheit bot ihre Kräfte auf; meine Seele hatte alle Energie verloren; was konnte sie den Trugkünsten, der List und Doppelzüngigkeit entgegenstellen? Ich versprach zu widerrufen, und glaubte, dies Versprechen der Freundschaft und Dankbarkeit schuldig zu seyn . . . Sie haben, meine Herren, nicht den verrufenen Tag, den 22sten August, vergessen. Ich sah, wie mich meine Handlungen verriethen, welche meine mündlichen Behauptungen Lügen straften, ich hoffe, alle Rücksichten zu vereinigen. Ich verursachte aber Aller Mißvergnügen, und eilte meinem Verderben entgegen."

„Seitdem unabläßig bedroht, meine Tage auf eine schmähliche Weise gekürzt zu sehen, das Beispiel Zualdes unaufhörlich vor den Augen habend, von diesem Schreckensbilde entsetzt, das mich Tag und Nacht verfolgte, und das mir selbst im Schlafe meine Träume noch vorführten; vor Allem aber zitternd für das, was ich das Liebste nenne, nahm ich meine ärmliche Zuflucht zum Läugnen, das mich den bessern Menschen verabscheuungswerth machte, mich meiner Freiheit, meines Kindes beraubte, mich auf die Bank des Verbrechens führte, und das mich vollends zu Grunde gerichtet hätte, wäre ich nicht noch zeitig genug davon zurück gekommen."

„Ich bereue meinen unglücklichen Irrthum! Zuletzt durch ein unglückliches Blendwerk betrogen, sah ich es verschwinden, und habe nicht mehr gegen mein Gewissen zu kämpfen, das mir vorwarf, dem Gericht meine Schuld nicht abzutragen. Umsonst würde man über mein verzögertes Geständniß grübeln, die Wahrheit, die es mir ablockte, muß ihm Glaubwürdigkeit verleihen."

„Das, meine Herren, ist eine schwache Skizze von dem, was ich ein Jahr hindurch gelitten. Glauben Sie nicht, meine Absicht, da ich sie Ihnen darlege, sey, Ihr Gefühl in Anspruch zu nehmen; ich spreche nicht um Mitleid an. Nein, meine Herren, dies Gefühl erniedrigt zu sehr den Unglücklichen, der sein Gegenstand ist. Sie werden gerecht gegen mich seyn, dafür bürgt mir die Wahl, die das würdige Oberhaupt dieses Departements in Ihnen traf, und die Huldigung, die Ihre Mitbürger Ihren Kenntnissen und Ihren Tugenden zollen. Ich halte mich reichlich gerechtfertigt, nicht blos in Ihren Augen, sondern vor ganz Europa, dessen Aufmerksamkeit ich unglücklicherweise gefesselt habe; gleichwohl wenn ich mich täuschte, wenn noch Wolken über mir schweben, wenn ich Ihnen strafbar schiene . . . möge keine Rücksicht Sie beschränken. Vergessen Sie, daß ich einem ehrwürdigen Vater angehöre, der seit langer Zeit ein obrigkeitliches Amt ehrenvoll verwaltet; daß mein Bruder, welcher die französische Uniform trägt, mit rühmlichen Wunden bedeckt ist; wenden Sie Ihre Blicke von dem Schmerzenlager, wo meine unglückliche Mutter jammert; verschließen Sie Ihr Ohr dem Klaggeschrei meines Kindes . . . . richten Sie, meine Herren! Ein Gut bleibt mir, das man mir nicht entreißen kann, meine Unschuld und die Stärke, mein Verhängniß zu tragen."

„Verzeihen Sie einen Stolz, der in meinem Charakter liegt, er ist mir angeboren; ich vergesse, daß ich zu meinen Richtern rede; ich bin in Ketten, aber mein Geist ist fesselos, und die keines Verbrechens sich bewußt ist, kann sich nicht entschließen, um Gnade zu bitten."

„Von Ihnen, meine Herren, hängt mein Schicksal ab; darf ich dem Zeugniß meines Bewußtseyns trauen, so werden Sie mich freisprechen, und mir das Leben wieder geben, indem Sie mir die Ehre und die Freiheit retten."

„Ich weise jeden Gedanken von Vorurtheil von mir; doch so groß auch Ihre Unpartheilichkeit seyn mag, so viel Einsicht ich Ihnen auch zutraue, da es nicht in der Natur der Menschen ist, untrüglich zu seyn, und da ich noch ein Opfer der Täuschung werden kann, ich werde in diesem Falle schweigen, mich trösten können in der Hoffnung, daß Gott allein in die Tiefe der Herzen schaut, daß seine Rathschlüsse unwiderruflich sind, und daß er mich eines Tages richten wird."

Madame Manson sprach diese ganze Rede mit einer Festigkeit und Zuversicht, welche den kräftigen Ausdruck derselben ungemein erhöhten. Sie brachte in der ganzen Versammlung eine lebhafte Wirkung hervor.

Digitized by Google

Im Anfange dieſer Sitzung hatte Hr. Dubernard noch ſeine geſtern abgebrochene Playdoirie beendigt, die mir etwas zu oratoriſch ſcheint. Im Allgemeinen möchte ich dieſen Vorwurf den meiſten jetzigen Gerichtsrednern in Frankreich machen; ſie berühren zu oberflächlich die eigentlich hier doch hauptſächlich zu erwägenden juriſtiſchen Geſichtspunkte, und berechnen ihren Vortrag zu ſehr auf die Wirkung, die er auf das Gefühl der Geſchwornen hervorbringen ſoll. Freilich trifft derſelbe Vorwurf das große Vorbild aller Redner ſelbſt; man ſtudire nur Demoſthenes in ſeinen Privatreden. Allein damals ſtand das Studium des Rechts noch nicht auf dem Gipfel, den es jetzt, mit Hülfe der Römer erreicht haben mag, und wenn der Richter blos ſeinem Gefühl folgte, ſo würde die Unparteilichkeit ein noch viel ſeltener Phönix ſeyn, als ſie ſchon iſt.

Uebrigens hatte Dubernard auf den Beifall des Publikums noch aus einem andern Grunde Anſpruch. Denn er widmete das ihm von der Familie ſeines reichen Clienten gegebene Salarium lediglich wohlthätigen Zwecken.

Ein junger Advokat brach heute ſeine Laufbahn mit der Vertheidigung Colards. Seine Rede iſt voll Uebertreibungen und leerer Prunkfiguren. Man nehme nur den Schluß, wo er behauptet, ſelbſt die Anweſenheit ſeines Clienten unter den Angeklagten ſpräche laut für ſeine Unſchuld. „Er trägt alle ſeine Reichthümer bei ſich; er hat kein Vaterland; ſeine Familie wohnt zweihundert Stunden von hier; er konnte fliehen; ſein Bewußtſeyn hielt ihn zurück. Nein, ſagen Sie, es war die Liebe. Nun wohl die Liebe! Aber Anne Benoit hat ſelbſt kein anderes Erbtheil, als ihren Fleiß; warum flohen ſie nicht Beide? Unglücklicher! Du bliebſt zu dem ſeligen Augenblick einer erſehnten Hochzeit! Du bliebſt, um vor den Stufen des Altars Deine Geſinnungen vor Gott und den Menſchen zu läutern; Du bliebſt — O Gott! wenden wir unſre Blicke von dieſem Bilde . . . Welcher Altar iſt dies? und Du biſt unſchuldig! Ich will um die Menſchheit weinen; aber Du, blicke auf Chriſtum und tröſte Dich —"

Wer an ſolchen Abgeſchmacktheiten in dieſem ſonſt ſo denkwürdigen Proceſſe Behagen finden kann, der mag meinen Auszug weglegen, und das Original ſammt den Lobpreiſungen der franzöſiſchen Journaliſten ſelbſt leſen!

Das wichtigſte Argument, was für Colard zu ſprechen ſcheint, iſt ſein Ausruf: Wohin bin ich gerathen? —

Ein anderer Advokat vertheidigte Miſſonnier vorzüglich aus ſeiner Geiſtesbeſchränktheit. Am leichteſten hatte es der Advokat der Anne Benoit, zwar nicht, um ihre Unſittlichkeit zu rechtfertigen, allein um ſie von einer Lebensſtrafe loszureden. Nur Bouſquiers Ausſage iſt gegen ſie, die Ausſagen Bachs und der Baneal ſtimmen darin überein, daß ſie an jenem Schreckensabend nicht in der Küche des Mordes war. Bachs Vertheidiger faßte ſich ſehr kurz.

(Die Fortſetzung folgt.)

Aphorismen.

Auch in der Redſeligkeit drückt ſich der menſchliche Hang zur Trägheit und zum bloßen Zeitvertreibe aus. Sobald der Menſch redet, feiert auch gewöhnlich ſeine ſelbſt nur mechaniſch arbeitende Hand, wenigſtens auf Augenblicke. Je fleißiger, je einſylbiger. Es giebt Männer und Weiber, die man zu dem zwingen ſollte, was die ungemein arbeitſamen Weiber zu Jerega in Afrika freiwillig thun: ſie nehmen, ſo lange ſie bei der Arbeit ſind, den Mund voll Waſſer, um nicht plaudern zu können.

Der Menſch der Natur flieht unaufhörlich die Selbſtbetrachtung und das Gefühl ſeiner Selbſt; daher ſein ſteter Hang zur Unruhe, zur Thätigkeit, zur Zerſtreuung, zum Leben auſſer ſich.

Manche Menſchen haben das mit dem Kalk gemein, daß ſie nicht eher ziſchen oder laut werden, als bis ſie ſich begoſſen haben.

Theophil Freywald.

Palindrom.

Ich reich' es Dir,
Und glaube mir:
Indem ich's werde reichen,
So mache ich drei Zeichen!

Ein Bild der Zeit
Und Ewigkeit —
Du wirſt es ſicher finden,
Es muß verkehrt ſich künden.

W. Sehring.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Cassel, am 17ten Mai 1803.

Die Rochlitz-Gubsche Oper: König Siegmar, wurde am zweiten Pfingsttage wiederholt. Frau Guhr ward, wegen ihres kunstreichen Gesanges, herausgerufen. Die gewöhnlichen Pfingstgäste von Göttingen, die Söhne der Musen, waren im Tempel ihrer Mutter Melpomene sehr munter und guter Dinge.

Am Donnerstage war die zweite Vorstellung von Kotzebue's Taschenbuch, gestern die erste von seinem deutschen Mann. Dieser deutsche Mann hat den lautesten Beifall gefunden, und von Rechts wegen. Lassen Sie mich darüber etwas mehr sagen! Der ächte Adel darf nicht wähnen, er sole herabgesetzt werden. Jeder Biedermann läßt den wahren Adel gern in seinen Würden. Dies wird selbst vom Landrath von Borar, seinem Stellvertreter und dem Widersacher der sogenannten vornehmen Leute, deutlich zu erkennen gegeben. Jedoch die ausgearteten Sitten, die Lächerlichkeiten der nur vornehmen Leute, wollte der Dichter bessern, die da wähnen, schon und nur ihr Stand gebe Alles, überhebe sie der Mühe, nach Verdiensten zu trachten, nach Verdiensten, welche doch nur erst den ächten Adel ausmachen, auch ihren würdigen Ahnen gewiß nicht fehlten. — Der wahre Edelmann selbst verlacht ja längst jene Vornehmthuerei, jenes verkehrte Leben der Ausgearteten. Er kennt seine Würde, verschmäht aber eben darum keinesweges die Nichtadelichen, sobald nur dieselben ebenfalls durch Würdigkeit, durch Bildung des Geistes und des Herzens sich auszeichnen; denn gerade diese Eigenschaften sind ja auch die Kennzeichen des wahren Edelmanns. — Kotzebue kann folglich durch sein braves Sittengemälde wahrhaft Gutes da wirken, wo jene vornehmen Leute ihr Wesen treiben, das übrigens nur in den größten Städten unsers gemeinsamen Vaterlandes Statt finden mag. Gerade in solchen Fällen beurkundet die Bühne sich als Vollenderin der Erziehung — eine Eigenschaft, die dem Staate so von großer Bedeutung seyn läßt. So begegnete einst Moliere durch seinen adelsüchtigen Bürger (bourgeois gentil-homme) und durch seine lächerlichen Koßbaren oder Ueberbildeten (précieuses ridicules) einigen argen Thorheiten seiner Zeit. Der Höllenstein dieses Meisters biß vom gesunden Fleische der Gesellschaft, die adelsüchtigen Bürger und die hochtrabenden Romanenheldinnen für lange Zeit hinweg. Freilich muß das Mittelchen in jedem Jahrhundert etlichemal wiederholt werden. — Uebrigens hat Herr von Borar Unrecht, wenn er wähnt, ein Stand unsres Vaterlandes habe ausschließlich das große Werk vollbracht, Deutschland zu befreien. Kein Stand ist hierbei unthätig geblieben.

Die Darstellung gelang sehr. Faſt alle Mitspielenden verdienten Lob. Einer doch hatte nicht bedacht, daß er bei der Tafel der vornehmen Leute nicht hätte im Oberrock erscheinen sollen, zumal ihn das köstlichste aller Gerichte da erwartete, nämlich der Anblick der Königin seines Herzens. — Herr Köhler gab die Hauptrolle vortrefflich. Von „Ziegen" war diesmal Nichts zu bemerken. Nur in dem Worte: „Vorzüge" zeigte sich ein ganz kleines mageres Thierchen. Der denkende Künstler schafft hoffentlich die ganze Heerde ab. — Die einzige Unwahrscheinlichkeit im Stücke betrifft den verkappten Sekretär Müller. Dieser vormalige Oberste konnte sich jene Verkappung nicht wohl erlauben, zumal bei einem solchen unwürdigen Baron Hanno. Er mußte ja jeden Augenblick die Entdeckung fürchten. Noch weniger aber durfte er sich auf das Gut des Landraths wagen, wo er geraume Zeit als feindlicher Oberster gestanden hatte. Ihn würden zuverläſſig die übrigen Leute auf dem Gute erkannt haben, wenn auch damald der Verwalter, klüglich auf die Güter nach Sachsen verschickt war. Vortrefflich erfunden ist hingegen die Mummerei des würdigen Herrn Israel Kaufmann, der auch von Herrn Müller sehr gut dargestellt wurde. Der Schauspieler wußte gleich Anfangs (gar leise doch) die Bemerkung zu benutzen, daß dieienigen Juden, welche nicht ganz fein ausgebildet sind, stets etwas, sey es auch noch so wenig, durch ihre Sprache sich verrathen. —

Das Stück brachte die Cassel'schen Bühnenfreunde in wahre Wallung, und gar nicht leicht werden diese befriedigt. Sie schätzen meist nur ächte Edelsteine. — Selbst das Taschenbuch hat ihnen nur wenig gefallen. Freilich war die Darstellung nicht sehr vorzüglich; aber das Stück selbst dürfte auch nicht ohne Gebrechen seyn. Ein Biedermann, der, gegen sein ausdrücklich gegebenes Ehrenwort, einen verbotenen Briefwechsel führt! Ein feindlicher Feldherr, der die Absicht zeigt, dessen Entaarnung einzuleiten; da doch Edelmuth nie aber Amtspflicht gehen darf! Ein Liebhaber, welcher sich die Zeit nimmt, einen Brief an seine Geliebte in der Stunde zu schreiben, deren sämmtliche Augenblicke er zu Rettung ihres Vaters anwenden sollte, weil demselben ein unbemachter Augenblick den Tod bringen kann! — Und jener Brief — ist er zu der Handlung nöthig? — Aber, abgesehen hiervon, warum war der kluge Milbau so thörigt, vor dem feindlichen Feldherrn eine solche Lüge, die Feueranlegung betreffend, sich zu erlauben? Sie, ohne nothwendig zu seyn, hatte in augenblicklich Milbau's Beschämung zur Folge, weil sogleich sich zeigte, daß kein Feuer angelegt war? Milbau konnte ja, etwa albern sich stellend, leicht eine Anklage vorbringen, die im Auge des braven Feindes keine Ahndung verdient, z. B. der Anakklaare hätte den Geburtstag des vertriebenen, rechtmäßigen Fürsten ganz geheim gefeiert, — oder Etwas dergleichen. — Sehr schön jedoch ist der Edelmuth des Liebhabers benutzt, daß er den Schein eines verruchten Anklägers auf sich nimmt, um, wo möglich, seinen Wohlthäter zu erretten. — Besonders glänzt in diesem Stücke abermals die gar nicht alltägliche und doch so wichtige Kunst, das Gespräch gut zu leiten, so wie dessen richtiges Maß zu treffen. Auch Briefe haben bekanntlich das ihrige, und heute will ich's nicht überschreiten.

A. E. Kroneisler.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonnabend, den 6ten Juni, auf dem Theater in der Stadt. Zum Erstenmale: Heinrich der Vierte, Trauerspiel in 5 Akten, von Eduard Gehe.

Sonntag, den 7ten Juni, auf dem Linkeschen Bade. Der Schatz, Lustspiel in 1 Akt, von Contessa. Hierauf: Tony, Drama in 3 Akten, von Th. Körner. Mlle. Schwartz, vom Ständ. Theater in Prag — Tony als erste Gastrolle.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

133.

Freitag, am 5. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

An eine Bildſäule des Amor in Röschens Garten.

Ach, du armer Gott der Liebe,
Siehſt ja ſchrecklich finſter aus!
Deine Miene iſt ſo trübe
Und die kleine Stirn ſo kraus!

Haſt wohl gar ein Herz verfehlet,
Was dir ſonſt doch nie geſchah?
Oder hat Mama geſchmälet?
Oder gar der Grospapa?

Oder — halt, ich hab's gefunden!
Ja das iſt es ſicherlich!
In den ſchwülen Mittagsſtunden
Brennt die Sonne fürchterlich.

Der Herr Vetter dort am Himmel,
Mit dem goldnen Heil'genſchein,
Senget ja das Weltgetümmel
Ohne Noth durch Mark und Pein.

Nur gemach! Auf jenen Hecken
Blühen Roſen ſchön im Grün!
Damit will ich dich bedecken
Vor dem fürchterlichen Glüh'n.

Nein, Du ſollſt mir nicht erblinden;
Ich beſchatte dein Geſicht.
O ich kann dir Kränze winden,
Schöner hat ſie Venus nicht.

Mag nun Herr Apollo ſcherzen
Zehnmal gröber als bisher!
Macht er dir doch keine Schmerzen,
Schadet dir es doch nicht mehr.

Sieh nur, wie der Kranz dir ſtehet!
Du biſt wahrlich doppelt ſchön.
Jede, die vorüber gehet,
Bleibt ein Weilchen länger ſtehn. —

Mit der Roſe ſchatt'gen Zweigen
Schütze ich dein Angeſicht —
Undank iſt den Menſchen eigen,
Einem Gotte ziemt er nicht:

Lohnen iſt der Götter Sitte,
Was der Menſch für ſie gethan —
O ich hab' nur Eine Bitte!
Lieber Knabe, hör' ſie an!

Täglich ſchütze deine Wangen
Solch ein friſcher Kranz von mir.
Haſt du ſonſt noch ein Verlangen?
Alles thu ich gern dafür.

Amor! — nun, mit wenig Worten:
Wenn es ſich einmal ſo ſchickt,
Daß zum Roſenſtrauche dorten
Röschen kommt und Blüthen pflückt —

Ach, es kann ihr ja nicht ſchaden! —
Sey nur freundlich; gieb mir Muth —
Nun — du wirſt es ſchon errathen —
Aber, Amor — ziele gut!

M.

Digitized by Google

Guuima.

(Fortsetzung.)

Zwischen Actenthürmen, in denen eine große Masse Menschenelend steckte, matt beleuchtet vom Scheine der Arbeitslampe, saß der dürre Herr Independent Fiskal Blesius mit seiner scharfen Feder, die armen Inquisiten, deren Sündenregister vor ihm lagen, nach Befinden einkerkernd, geißelnd oder justifizirend, als unangemeldet der junge van der Spuy in das Zimmer stürzte. Der Actenmann, der über diese große Ungebühr schon jähzornig werden wollte, verzieh doch, als er den Sohn und Compagnon des Millionärs erkannte, dem Reichthum die angeborne Anmaßung, und deutete höflich auf einen Stuhl. Benjamin war aber zum Sitzen zu unruhig, und trug den unglücklichen Vorfall stehend, und mit so viel Feuer und Geschwindigkeit vor, daß ihn der phlegmatische Fiscal mehreremale ersuchen mußte, sich zu verschnaufen, und ihm Zeit zu lassen, das Factum gehörig zu capiren. Als der Jüngling geendet, lehnte sich Ehren Blesius, wie es nach der alten Vorschrift jeder Richter thun soll, gleich einem grießgramigen Löwen in den Armstuhl zurück, schlug den rechten Fuß über den linken, nahm aus der kolossalen Silberdose eine ungeheure Prise, und sprach dann mit großer Ruhe: Man muß Eurer Jugend und Eurem kurzen Aufenthalt auf dem Cap, Eure Unbesonnenheiten zu gute halten, mein edler junger Herr. Der Fall quaestionis ist nicht so leicht, als Ihr ihn genommen habt. Wer wird den schwarzen Nationen auf ihr Wort glauben? Wenn weiter niemand bei der That zugegen gewesen ist, als das Geschwisterpaar, so kommt alles auf die Aussage des Vogtes an, den ich morgen früh vernehmen werde. Auf jeden Fall ist der schwarze Bösewicht, der gegen einen Weißen das Messer gezückt, dem Fiskal verfallen, und es hängt blos von dem Tode oder der Genesung des Vogtes ab, ob der Thäter stirbt.

Stirbt? schrie Benjamin mit gerungenen Händen.

Stirbt, wiederholte der Fiskal monoton. Das alte holländische Sprüchwort sagt: Mit den Eiern in die Pfanne, so werden keine bösen Küchlein ausgebrütet. Was todt ist, heißt nicht mehr. Stirbt, oder lebenslang eingeschmiedet wird. Ihr habt sehr Unrecht gethan, seine Auslieferung zu weigern, und der Korporal, der sich abweisen lassen, sollte eigentlich zum Gemeinen degradirt werden, und durch eine Woche täglich acht Stunden vor der Hauptwacht Mousqueten tragen, wenn ich nicht aus Achtung für das Haus van der Spuy pardonnirte. Morgen werdet Ihr mir den Gefangenen übergeben, sammt seiner Schwester, die auch verhaftet werden muß, weil sie der Theilnahme an dem Morde dringend verdächtig ist. Das Weitere wird sich finden. Hiermit griff der Fiskal gnädig an die Federmütze, zum Zeichen der beendigten Audienz. Benjamin aber, der das Letzte versuchen zu müssen glaubte, suchte durch eine Goldrolle, die er auf den Tisch legte, seiner Bitte um Gnade das gehörige Gewicht zu geben. Aber der Fiskal schob das metallne Argument zurück und sagte ruhig lächelnd: Nehmt mir es nicht übel, junger Herr, ihr seyd sehr dumm, und werdet noch viel Lehrgeld geben müssen. Wenn Ihr glaubtet, daß solche Mittel zum Zweck führen könnten, so mußtet Ihr sie feiner einleiten. Wenn Euer Herr Vater nicht mein sehr guter Freund wäre, so würde ich die Rolle als ein Corpus delicti in Beschlag nehmen, und Euch noch dazu den Prozeß machen, weil Ihr mich zu bestechen versucht. So — steckt sie nur in Gottes Namen wieder ein, traut dem alten Fiskal künftig so viel Klugheit zu, daß er sich gegen einen solchen jungen Windbeutel nicht blos geben wird, schlaft für jetzt wohl, und nehmt gefälligst das Geleit mit Euch.

Auf diese Art verabschiedet, blieb dem armen Benjamin nichts übrig, als beschämt das Zimmer zu verlassen, was er denn auch that, seine Unbesonnenheit und des Fiskals fürchterliche Besonnenheit verwünschend.

Als er nach Hause kam, führte ihn der Oberbuchhalter in des Vaters Schlafgemach, der eben, in Folge der erlittnen Alteration sich zu Bett bringen lassen und ein rothes Pulver einnahm. Das habe ich ja gefürchtet und prophezeit, rief er, schmerzlich zürnend, dem Sohne entgegen. Du hattest noch nicht gerafet, und nun kommt der Koller auf einmal, und richtet meine beste Speculation zu Grunde. War das eine Aufführung gegen den Herrn Secretarei-Director und seine Fräulein Tochter? Das arme Kind ist in der eifersüchtigen Furie nach Hause gefahren, der Herr Vater ist ihr zu Fuße nachgerannt, und hier habe ich schon ein Billet von ihm, worin er mir das schöne Negoz mit schnöden Redensarten aufkündigt.

Gottlob! seufzte Benjamin aus voller Brust, und der Vater, dessen Zorn über dies Lob Gottes noch wilder entbrannte, rief nun:

Digitized by Google

Ich werde mich mit dem Phantasten nicht länger ärgern. Zum Glück habe ich mich bei dem Compagnie-Contract gehörig vorgesehn. Entweder Du überlieferst morgen den Ganimed der Criminal-Justiz, und versöhnst das Fräulein, dadurch, daß Du ihr mit der Hebe ein Präsent machst, oder wir sind geschiedne Leute für immer, und es müßte keinen pfiffigen Anwald mehr auf dem Cap geben, wenn Du dereinst von meinem Vermögen auch nur einen Stüber erben solltest. Das beschlafe, und komme mir nicht eher wieder vor die Augen, als bis Du mir Deinen letzten Entschluß melden kannst. Damit drehte sich der Redner nach der Wandseite, und bald verkündigte sein fettes Schnarchen dem armen Benjamin, daß für heute hier nichts mehr zu thun sey. Verzweifelnd, aber entschlossen, verließ er das Gemach.

Den festen Schlaf des guten Gewissens schlummerte auf dem vermoderten Stroh seines Kerkers der unglückliche Tgamma, als leise die Riegel klangen, und mit einer Blendlaterne Benjamin eintrat, ihm folgte Gunima und der Neger, der vor der Gefängnißthür Wache gestanden. Benjamin schüttelte den Schläfer wach, und flüsterte ihm zu: Die Pforte steht offen, sage Deiner Schwester Lebewohl, und dann entfliehe rasch, denn anders vermag ich Dich nicht zu retten. Dein Wächter wird Dich begleiten, denn auch er wäre verloren, wenn morgen Deine Flucht kund wird.

Tgamma wußte nicht, ob er seinen Ohren trauen solle, dann preßte er Gunima an sich, umschlang dankbar des Gebieters Füße, und sprach schluchzend zu ihm: Ihr seyd Eurer Mutter würdiger Sohn. Wie kann der arme Tgamma Euch vergelten?

Wenn einst Dein Geschick Dich an die Spitze Deiner Brüder stellt, sprach Benjamin düster, wenn Du die Waffen schwingst gegen die weißen Henker, dann übe mehr Menschlichkeit, als gegen Dich geübt worden. Das ist der einzige Dank, den Dein Freund von Dir fordert, und nun fort, die Augenblicke sind kostbar. Rasch stürzte der Hottentott fort, ihm folgte der Neger, und Gunima frug bebend den Gebieter: Was nun aus ihr werden solle?

Auch Du darfst nicht hier bleiben, armes Geschöpf, erwiederte dieser traurig. Die getäuschte Rachsucht Eurer Tyrannen würde Dir ein schreckliches Loos bereiten, vor dem ich zu schwach bin, Dich zu schützen. Ich werde Dich zu dem Milit-Capitän bringen, den ich für einen edeln Mann erkannt, er wird den Willen und die Kraft haben, Dich zu schützen, bis mein Schicksal entschieden ist.

Mit Dank und Liebe hob Gunima das große leuchtende Auge zu dem Retter empor, legte die Hand auf das hochklopfende Herz, und folgte ihm dann aus dem Kerker, den er sorgfältig verschloß, und die Schlüssel in den Hofbrunnen warf. Eilend verschwand dann das Paar in dem Dunkel der Nacht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

An den Säugling.

Du ruhest am Mutterbusen und richtest die Blicke voll stiller Seligkeit empor. Schauest Du nach dem klaren, leuchtenden Himmel, aus dem Du herabgekommen, oder nach dem verklärteren Himmel des Mutterauges? aber wenn ihr Augenhimmel Deinem ruhigen begegnet, der so ganz ihr Eigenthum ist, dann wird jener wie ein Wellenspiegel erzittern, in einander schwimmen und Dein festes Bild verströmen in das ganze Wesen der Mutter. Sie wird fühlen, daß der Himmel an ihrer Brust den Himmel in ihrer Brust nur mit einem schönen Engel mehr bereichert hat.

An die Mutter.

O Du glückliche Mutter, der es vergönnt ward, ihre eigne Kindheit sich wieder zu schenken und mit jedem Tage die zarte Blume ihres schon vollendeten Fruchtlebens wieder aufblühen zu sehn, empfindest Du denn in Deiner Wunder- und Blumenwelt gar keinen Schmerz mehr? Aber die Schmerzen sind Regentropfen, die auf das Blütenhaupt niederfallen und, anstatt es zu senken, es nur gestärkter seinem Himmel zuwenden.

Wenn der Mensch am Abend seines Lebens seine Blumenblätter zusammen suchen will zur süßen, letzten Stärkung — ach, wie oft greift er dann nur in die Dornen, welche seine Hand so verwunden, daß er die Blüten darüber vergessen muß.

W. Ribbeck.

Auflösung des Palindrom's in No. 152.

Das Verwort: dar.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, am 30. April 1818.

Der Inhalt meines heutigen Briefes wird ernster als gewöhnlich, wie ich aber hoffe darum nicht minder interessant seyn, da ich Ihnen von einem zu gründenden Institut Bericht erstatte, welches für das Königreich Böhmen von der größten Wichtigkeit und unter die wohlthätigsten Anstalten gerechnet werden kann. Unser Landeschef, Graf Franz von Kolowrat, hat eine öffentliche Aufforderung an alle Gelehrte, Künstler und Beschützer der Wissenschaften und Künste ergehen lassen, zur Gründung eines böhmischen Museums. Er sagt unter andern in diesem vortrefflichen Aufrufe: „Unser vaterländische Geschichte zeigt uns, was Kaiser Karl der Vierte, Stifter der Prager Universität, und ihr erster Kanzler, der fromme und gelehrte Erzbischof Arnestus für die Wissenschaften im Vaterlande geleistet haben, welche hohe Stufe von Ausbildung nach den Stürmen des funfzehnten und halben sechzehnten Jahrhunderts, unter der Regierung Rudolph des Zweiten, an dessen Hofe sich die ausgezeichnetsten Gelehrten dieser Zeit aufhielten, Böhmen erreicht hatte, und wie für Künste und Wissenschaften das wahre goldne Zeitalter eingetreten war. Wem ist nicht im regen Andenken, wie nach geendetem siebenjährigen Kriege, unter der Regierung Marien Theresens und Joseph des zweiten, ein erneuertes wissenschaftliches Streben seine Blüthen entfaltete, in welcher Epoche die Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, unter dem Oberstburggrafen Karl Egon Fürsten von Fürstenberg, und später die patriotisch-ökonomische Gesellschaft gestiftet wurde. Auch unter der jetzigen glorreichen Regierung Sr. Maj. des Kaisers Franz, blieb das aufgeregte Streben der Nation selbst unter minder wohlthätigen Einflüssen der Zeit noch wirksam. Die böhmischen Stände begründeten ein polytechnisches Institut, das erste dieser Art in der österreichischen Monarchie, welches dem Staate bereits nützliche wissenschaftliche Zöglinge gebildet hat; durch Privatvereine wurde eine Akademie bildender Künste gestiftet, die mit einer bedeutenden Gallerie und den nöthigsten Modellen zur Bildung junger Künstler ausgestattet ist, und ein Conservatorium der Musik errichtet, dessen Zöglinge schon mehrmals die Zufriedenheit des Publikums eingeerntet haben. Institute, welche auch des Beifalls und der Anerkennung höchsten Ortes gewürdigt wurden. Alle diese Anstalten waren in ihrem Kreise so wirksam, als es die Zeitumstände gestatteten; allein noch so Manches bleibt zu wünschen übrig. Noch besteht keine vollständige, allgemeine böhmische Literatur-Geschichte; keine vollständigen böhmischen Denkmähler (Monumenta Bohemica), die doch zur Erläuterung der vaterländischen Geschichte so wichtig wären; keine vollständige Naturgeschichte Böhmens, weder im Ganzen, noch über einzelne Zweige des Naturreichs; kein gognostischer Ueberblick dieses für die Gognosie so äußerst wichtigen Landes. Viele Materialien befinden sich hiezu in Böhmen verbreitet, aber zerstreut, wie sie derwalen sind, bleibt ihre Benutzung äußerst schwer, beinahe unmöglich, und nur die Errichtung eines vaterländischen Museums kann diese einzelnen Materialien vereinen und den Weg bahnen, jene Lücken auszufüllen."

Dem mitgetheilten Plan zufolge soll das zu errichtende vaterländische Museum aus folgenden Abtheilungen bestehen: 1. eine böhmische Urkunden-Sammlung; 2. Abschriften oder Zeichnungen böhmischer Inschriften und Denkmäler; 3. Wappen-, Siegel- und Münzsammlung in Originalen und Abdrücken; 4. Naturalien-Kabinet Böhmens, auf allen drei Reichen; 5. Landkarten und Pläne; 6. Bibliotheca Bohemica im eigentlichen Sinne des Worts; 7. ein Producten-Saal, worin alle vaterländische Manufactur-Erzeugnisse, Kunstwerke und Erfindungen oder deren Modelle aufgenommen werden.

Die Theilnehmer, welche zu diesem Museum Beiträge einsenden wollen, sind an die Herren Grafen von Klebelsberg und Sternberg — Männer, denen die böhmische Kunst und Wissenschaft viel zu verdanken hat — angewiesen, und es bedarf wohl nur eines unbefangenen Ueberblickes, um augenblicklich einzusehen, von welcher Wichtigkeit dies Unternehmen für Böhmen sey, und welche herrliche Früchte es diesem Königreich bringen müsse, wenn — wie nicht zu zweifeln ist — jeder Einzelne sein Scherflein beitragt, diesem erhabenen Aufrufe zu entsprechen und mit patriotischem Sinne an der Construction dieses erfreulichen Nationalwerkes Theil zu nehmen sich bestrebet.

Unter die erfreulichsten Erscheinungen unsrer Literatur gehört das bei Calve erscheinende erste und zweite Heft des Werkes: Gemählde der physischen Welt, oder unterhaltende Darstellung der Himmels- und Erdkunde. Nach den besten Quellen und mit beständiger Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen, bearbeitet von Joh. Gottfried Sommer (Professor am Conservatorium der Musik). Der Plan des Verfassers — welcher in der Bearbeitung eine große Belesenheit und gesunde Kritik beweist, so daß man wohl sagen kann, er habe alles geprüft und das Beste behalten — umfaßt zuerst das Weltgebäude im Allgemeinen, indem er diejenigen astronomischen Wahrheiten vorträgt, welche von jedem, nue einigermaßen gebildeten und nicht von aller Einbildungskraft entblößten Menschen verstanden werden können. Das was wir physische Geographie nennen, zerfällt in das Meer — in Hinsicht seines gegenwärtigen Zustandes und seiner merkwürdigsten Erscheinungen — das Land — nach seinem gegenwärtigen Zustande, Umfang, Gebirge, Entdeckung, Eintheilung u. s. w. Dann folgt der Dunstkreis, seine Bestimmung, Höhe, Beschaffenheit, seine Gesetze und deren Erforschung durch Barometer, Luftpumpen, seine Gasarten u. s. w., und zuletzt ein Ueberblick der gesammten organischen Welt nach den neuesten Entdeckungen und Beobachtungen.

Das Ganze soll sechs Bände oder 24 Hefte ausmachen, von welchen bisher zwei Hefte oder die Hälfte des ersten Bandes erschienen sind.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Montag, den 8. Juni. Auf dem Hoftheater. Jakob und seine Söhne in Egypten. Oper in 3 Akten. Musik von Mehul. — Herr Toussaint den Jakob. — Herr Genäcker den Joseph.

Dienstag, den 9. Juni. Auf dem Linkeschen Bade. Das Taschenbuch. Schauspiel in 3 Akten, von Kotzebue. Dem. Schwarz — Amalie.

Der Vetter aus Bremen. Lustspiel in 1 Akt, von Th. Körner.

Donnerstag, den 11. Juni. Auf dem Hoftheater. Donna Diana. Lustspiel in 5 Akten, nach dem Span. v. Moreto. Dem. Schwarz — Donna Diana.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

134.

Sonnabend, am 6. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Neue Instruction des Processes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortsetzung.)

Sitzung vom 1sten Mai.

Heute suchten Herr Tagan, Fualdes Advokat, und der Generalprocurator in nicht sehr bedeutungsvollen Vorträgen die in den Defensionen aufgestellten Einwürfe zu widerlegen. Man erwartet, den Gesetzen gemäß, die Erwiederung der Angeklagten hierauf, und sieht dem endlichen Ablauf dieses Processes entgegen.

Ein Brief, den die Quotidienne vom 3ten Mai mittheilt, sucht die Versündigungen wieder gut zu machen, welche sich der Toulouser Maler Roquet, in Rücksicht der Portraits der in diesen Proceß verwickelten Personen, hat zu Schulden kommen lassen. Madame Manson, die man gegenwärtig die heilige Huberta von Aveyron nennt, ist nicht hübsch, aber von einnehmender Gestalt, nach der Meinung jenes Briefstellers. Sie hat kleine, aber lebhafte Augen, einen sehr großen Mund und eine ziemlich gebräunte Gesichtsfarbe, einen kleinen, aber niedlichen Wuchs, dem ein geschmackvoller Anzug nicht übel läßt; wenn sie redet, versteht man sie wenig, aber der Ton ihrer Stimme ist einschmeichelnd. Das Gericht und der größte Theil des Publikums hat viel Achtung für sie; sie kommt eine halbe Stunde nach den andern Angeklagten in einem Tragsessel, dessen Vorhänge verschlossen sind, und begleitet von einem Gensd'armenoffizier, der ihr den Arm bietet und sie nach einem Stuhl führt, von den Angeklagten gehörig abgesondert. Sobald sie kommt, fängt allemal bestimmt die Sitzung an. — Die Bancal denkt man sich mit Unrecht als ein freches, verwegenes Weib. Jener Schriftsteller will sanfte Gesichtszüge und von der Seite besonders etwas Interessantes an ihr bemerkt haben. — Bastide Grammont ist fast von kolossalischer Statur, in seinen Mienen und Benehmen ist ein durchtriebener Bösewicht unverkennbar. Sein Ausdruck ist gewandt; in allem was er sagt, liegt Ironie und Verwegenheit. — Jauffon verräth unter Allen am meisten eine sorgfältige Erziehung. In seinem Gesicht wohnt Schlauheit und Verschmitztheit. Man schlägt sein Vermögen auf 400,000 Franken an. — Bach ist ein hübscher Mensch, von artiger, selbstgefälliger Gestalt. Man hat für gut gefunden, ihn, seit seinem Geständniß, durch Gensd'armen von den übrigen Angeklagten zu trennen. Mit welcher Erbitterung diese gegen ihn erfüllt sind, beweisen ihre Blicke. — Mademoiselle Rose Pierret ist ein hübsches Mädchen, auf deren Unkosten manches Gerücht umgeht, das der zarte Franzos nicht wiedergeben mag. — Von der kleinen Madelaine Bancal weiß er die Verständigkeit und Niedlichkeit nicht genug zu rühmen, und behauptet, Gaben mitleidiger Personen wären ihr in einer solchen Maße zugeflossen, daß sie schon jetzt für den Rest ihres Lebens vor Dürftigkeit geschützt ist.

Digitized by Google

Jauſons und Baſtide's Frauen haben Briefe an alle Geſchwornen geſchrieben, worin ſie ihr Mitleid zu erregen ſuchen. Sie ſchildern darin ihren Zuſtand höchſt traurig; Noth und Jammer, Schimpf und Verzweiflung ſind in dem furchtbaren Gefolge ihres unglücklichen Verhängniſſes. Täglich laſſen ſie in den Kirchen von Albi Meſſen leſen, um den Beiſtand des Himmels in Rührung der Menſchen zu erflehen. — Dagegen hat das Betragen der Madame Manſon in den Aſſiſen ſie vollkommen mit dem ungeduldigen Publikum wieder ausgeſöhnt. Nach ihrer, in der Sitzung vom 29ſten April gehaltenen, wirklich merkwürdigen Rede beeilten ſich die erſten Damen der Stadt, die geiſtreiche Gefangene zu beſuchen und näher kennen zu lernen.

In der drei und dreißigſten Sitzung vom 2ten Mai fragte der Präſident auch den Angeklagten Baſtide: ob er etwas noch zu erwiedern hätte? Als Baſtide verſetzte, daß die von ihm bereits gemachten Bemerkungen ſeine Rechtfertigung vervollſtändigten, forderte der Präſident ihn auf, ſie zu wiederholen.

Baſtide. Sie gründen ſich alle auf meinen Mangel an gehöriger Freiheit. Man hat mir nur einmal erlaubt, meine Frau zu ſehen, und kaum hielt ich ſie einen Augenblick ohnmächtig in meinen Armen, als man ſchon kam und ihr andeutete, ſich zu entfernen. Unter den von mir angegebenen Zeugen haben ſich nur Einige geſtellt, weil die Andern die Gefängniſſe von Albi ſich drohen ſahen. Eine letzte Bemerkung habe ich, in Beziehung auf meine angebliche Anweſenheit zu Rhodez, in einer Frühſtunde am 20ſten März, welche zwei Zeugen beſtätigen wollen, zu machen; Andere haben aber erwieſen, daß ich um die nämliche Zeit auf der Roquette war.

Der Präſ. Iſt das Alles, was Sie heute zu ſagen haben?

Baſtide. Sie wiſſen, ich habe nicht die Gabe zu reden; ich müßte ſchreiben, und alle Tage viſitirt man mich; meine Vertheidigungsgründe würden verrathen werden, ehe ich ſie mittheilte.

Der Präſident fragte ebenfalls Romiguiere, Baſtide's Anwald, ob er etwas noch zu erinnern hätte? und auf die verneinende Antwort begann Dubernard für Jauſon zu reden. Im Verlauf dieſer Plaidoirie nahm der Generalprocurator noch einmal Veranlaſſung, Madame Manſon zuzuſprechen: Sagen Sie uns gefälligſt, war Beſſieres Peynac der Mann, der Sie aus den Händen Ihres Henkers riß und Sie rettete?

Mad. M. Nein, mein Herr.

Der Generalprocurator folgerte hieraus die Richtigkeit aller Scheingründe, welche man aus andern unbeſtimmten Ausſagen dafür hernehmen wolle, daß Jauſon der Madame Manſon nicht das Leben gerettet habe, ſo wie er zeigte, daß gerade ſogar dieſelben Ausſagen bewieſen, daß Jauſon nicht unſchuldig wäre.

Hierauf dankte der junge Fualdes Allen, die an der Leitung der Debatten einen thätigen Antheil genommen hatten, und der Präſident forderte zum Beſchluß noch einmal alle Angeklagte auf, ſie möchten jetzt reden, wenn ſie etwas zu ihrer Vertheidigung hinzuzufügen hätten.

Die Bancal erklärte Anfangs, ſie habe nichts mehr zu ſagen; aber über eine lebhafte Apoſtrophe, welche Anne Benoit an ſie richtete, erhob ſich zwiſchen den beiden Angeklagten ein heftiger Wortwechſel. — Sag' die Wahrheit, Unglückliche! ſchrie Anne Benoit, bekenne, daß nicht ich, noch Colard in Deinem Hauſe waren, und bezeuge unſre Unſchuld! — Ihr ſeyd, verſetzte die Bancal, Schuld an all' meinem Unglück; hättet Ihr mich nicht gehindert, die Wahrheit zu ſagen, ſo würde ich nicht hier ſeyn. — Umſonſt verlangte der Präſident, die Bancal ſolle ſich über dieſen Vorwurf deutlicher erklären. Sie war wieder in ihrem alten Phlegma, und beſtand darauf, Anne Benoit habe ſie nicht in ihrer Küche geſehen; allein Bouſquier beſtätigte auf's Neue, daß dies Mädchen ſich in der Küche befunden, als er hineingetreten.

Bach bekannte wiederholt die Wahrheit ſeiner Angaben. Colard fuhr ihn darauf an: Unglücklicher, rette Deine Seele, wenn Du Deinen Körper nicht retten kannſt! ſprich doch die Wahrheit; wenn wir uns in der andern Welt ſehen, wirſt Du vergebens es bereuen, meinen Rath nicht befolgt zu haben.

Die Debatten wurden damit geſchloſſen, und in der letzten Sitzung, am 4ten Mai, gab der Präſident eine kurze Recapitulation der Hauptſätze zur bequemern Ueberſicht für die Jury. Er begann folgendermaßen:

„Meine Herren Geſchwornen, die Wahrheit ſprach: „Ich bin eine Tochter der Zeit; in der Länge erlange ich von meiner Mutter Alles.“ Wenn wir dieſen Grundſatz auf die geſellſchaftlichen und beſondern Rückſichten des denkwürdigen Proceſſes, deſſen Erörterung Ihnen vorgelegt iſt, anwenden, ſo müſſen wir ſagen:

Digitized by Google

„Hat, meine Herren, der Repräsentant des Königs und des Gemeinwohls die Wahrheit verkündet, wenn er die Anklagesätze, das Resultat langer und trauriger Berathungen, zusammenstellend den Hauptangeklagten zugerufen: „Ihr waret die Verwandte des unglücklichen Zualdes; Euch rechnete er zu seinen Freunden . .“ gräßlicher Mißgriff! Die Beweisgründe, die die Verhöre ergeben, haben das Dunkel erhellt, in das Ihr Euch trachtetet zu hüllen; sie haben über das Verbrechen und dessen Vollführer die Fackel angezündet.“

(Der Beschluß folgt.)

Blind geladen.

Thaliens ambulanter Tempel
War meilenweit im Vorsprung schon,
Da kam, beladen mit dem Stempel
Des Priesterthums, ein Postillon
Ganz wacker blasend nachgefahren
Mit Fürsten, Geistern, Bettlern, Czaaren.

Vor einem Städtchen fand im Lager
Die müden Herr'n, gesetzt auf Sand,
Die beste Seel' von einem Schwager,
Zum Herzen ging ein Druck der Hand;
Er nahm die Matten auf im Wagen,
Um ihrem Ziel' sie nachzutragen.

Die müden Geister wurden munter,
Studirten ihre Rollen ein
Und sangen, lachten auch mitunter.
Wie wird's doch heute Abend seyn?
Fragt endlich einer von den Vielen,
Wir können nichts, und sollen spielen

Was wird denn heut' für'n Stück gegeben?
Dreht fragend sich der Schwager um,
Ein Schauspiel sah ich nie im Leben,
Und kam doch weit genug herum.
Läßt meine Zeit es nur geschehen,
Wahrhaftig, ja, ich muß es sehen!

Wir geben heute: Blind geladen,
Erwiedern sie, von Kotzebue —
Behüt' uns doch in allen Gnaden!
Rief jener, und Ihr lernt dazu?
Das mach' ich nach, so mit daneben,
Und hab's Euch heute selbst gegeben.

W. Prof.

Charade von zwei Sylben.

Erste Sylbe, durch einen Endlaut in zwei verwandelt.

Reich glüht eine reizende Purpurflur,
Die roßige Gärten begränzen,
Dort winken — o folget der himmlischen Spur —
Die ersten — die Blumen Elysiums — nur,
Die Liebe mit Liebe bekränzen.

Es giebt eine Sprache im stummen Talar,
Verstanden von allen Nationen.
Die Worte umstehn sie in seliger Schaar,
Doch nur die ersten winden in's Haar
Ihr jauchzend die siegenden Kronen.

Zweite Sylbe.

Es giebt eine heilige Wiege der Welt,
Die tausend Schleier umwallen,
Hoch über sie brettet sein blaues Gezelt
Der Vater, zum liebenden Wächter bestellt
In des Schlummers dämmernden Hallen.

Und d'rin liegt ein Kind in Traumesluft, —
Der Friede, — gebettet auf Rosen,
Das spielt mit den Rosen und wirft unbewußt
Sie nach der hochbrausenden Menschenbrust,
Mit der die Thränen nur kosen.

Und flammengelockte Geschwister sie schau'n
Mit Liebe-leuchtenden Blicken,
Aus Vaters Gezelt nach den Kindesau'n,
Wo das Glück seine heitersten Hütten darf bau'n,
Der Schlaf seine Engel darf schicken.

Und eine Lampe von mattem Krystall,
Von Seraphsflamme gewoben,
Blickt durch die Schleier des schlummernden All,
Im Wiegengesang schickt die Nachtigall
Gebete der Liebe nach oben.

Das Ganze.

Es liegt, von eisigen Höhen bewacht,
Ein Ort in jauchzenden Thälern;
Dort ist die Freiheit vom Schlummer erwacht,
Dort werden die göttlichen Opfer gebracht
An warnenden Grabesmählern.

Wer nennt mir ein Wort, das Schöneres eint?
Wer nennt es? Ich rufe vergebens. —
Die Liebe, die selige Thränen nur weint,
Der Friede — der Engel, der's treu immer meint,
Die Freiheit — die Göttin des Lebens.

Wilibald.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, am 30sten April 1818.
(Beschluß.)

Herr J. G. Sommer eröffnet das erste Heft mit einer Ansicht, wie sich das Weltgebäude dem bloßen Auge darstellt, sodann macht er mit den Meinungen der Alten, über Gestalt und Bewegung des Weltgebäudes, den Uebergang zu den Vorstellungen der Neuen über diesen Gegenstand, und liefert die Beweise für die kugelförmige Gestalt der Erde. Nachher stellt er die die Natur der Pole hat, den Aequator und die Parallelkreise, die Verschiedenheit der Jahrszeiten, die fünf Erdstriche, die Lehre von der Breite und Länge, und das erste Heft schließt mit einer Erklärung des Ptolomäischen, Copernicanischen und Tychonischen Systems. Der Inhalt des zweiten Heftes ist folgender: 1) Beweise für die Bewegung der Erde und Widerlegung der dagegen vorgebrachten Einwendungen. 2) Genauere Betrachtung unsers Sonnensystems. 3) Wie die scheinbare Bewegung der Sonne aus dem Umlaufe der Erde durch die Ekliptik entsteht. 4) Von der wahren und mittlern Sonnenzeit und von der Sternenzeit. 5) Wieder die Schreife der Ekliptik kommen u. s. w. 6) Vom Monde und den Sonnen- und Mondfinsternissen.

Wenn gleich der Gegenstand dieses Buches schon oft und von tüchtigen Männern bearbeitet worden ist, so kann man doch dem vorliegenden Werke nicht bestreiten, daß es von der größten Zweckmäßigkeit und Faßlichkeit ist, und für diejenigen, welche die darin enthaltenen Kenntnisse sich erwerben wollen, von großem Nutzen seyn wird.

Dem. Coda hat auf Verlangen noch ein zweites Concert gegeben, und erfreute sich abermals eines zahlreichen Besuches und lebhafter Beifallsbezeugungen.

Unsre Bühne lieferte seit meinem letzten Briefe nichts Neues, als die drei Wahrsteichen, von Holbein, welche, trotz des durchdachten, doch nicht sehr lebendigen Spieles der Mad. Synntag, wenig Glück machten.

Die ersten Sängerinnen jagen einander seit dem Abgange der Madame Grünbaum. Demoif. Fischer, welche nach ihrer ersten Erscheinung als Sargino noch die Emeline in der Schweizerfamilie mit ausgezeichnetem Beifall gab, und hier einen Beweis ablegte, daß sie auch im einfachen, gehaltenen Gesang zu exerciren versteht, ja sogar, daß ihre Stimme sich in diesem noch besser, als in dem allzu schmuckreichen ausnimmt, hat das große Werk geleistet, die Rolle der Amenaide im Tancred (worin sie sonst die Hauptrolle giebt) in drei Tagen einzustudiren, und darin — welche doch unter die vorzüglichsten Rollen der Mad. Grünbaum gehört — den Beifall aller Kunstkenner zu gewinnen.

Auch Dem. Elise Pfeiffer aus Pesth ist, nachdem man sie lange erwartete und ihr Außenbleiben schon zu dem Gerüchte, sie sey in Wien engagirt, Anlaß gegeben hatte, hier angekommen, und hat in der Vestalin debütirt. Ihre Stimme ist schön, ihre Intonation rein, doch kann sie als Künstlerin ebenfalls nicht mit Dem. Fischer um die Palme streiten, welche sich durch tiefe, gediegene Kunstfertigkeit und vorzüglich durch musterhafte Declamation auszeichnet.

Hr. Pixis spielte zwischen dem ersten und zweiten Akte des Tancred (welcher zu seinem Vortheil aufgeführt wurde) eine neue Violin-Polonoise von seiner eigenen Composition, die höchst brillant und mit den größten Schwierigkeiten ausgestattet ist.

Dem Debüt des Herrn Genast, als Jakob, haben wir das Vergnügen zu danken, Mehls sinnige Composition, Joseph und seine Brüder wieder zu hören. Diese Oper gehört, nach meiner Ansicht, unter die vorzüglichsten Erscheinungen, nicht nur der französischen, sondern der neuern Tonkunst im Allgemeinen. Dieser rührende Stoff — die Aufnahme Jakobs und seiner Söhne beim Statthalter Joseph — ist von dem Dichter mit ziemlichem Glücke aufgefaßt und von Mehül zu einem poetischen, in sich abgeschlossenen Kunstwerk bearbeitet; nur kann ich meistens bedauern, wie Dichter und Tonsetzer in den unverzeihlichen Fehler verfallen konnten, den wichtigsten Moment des Stückes — Josephs und Jakobs Wiedererkennen — in Prosa vorübergehen zu lassen, da doch ein solcher Effekt Anlaß zu einem sehr ausdrucksvollen Ensemble-Stücke verleihen hatte würde. Es ist in dieser Composition nicht leicht einzelnen Stücken darin einen bedeutenden Vorrang zuzugestehen, da das ganze, ächt dramatische Werk nur auf Zusammenwirkung berechnet ist, und der Tonsetzer dem Sänger wohl Gelegenheit gegeben hat, Gefühl und Kunstkenntniß an den Tag zu legen, nicht aber mit Schmuck des Gesanges Parade zu machen. Deshalb hätten wir auch gewünscht, daß Herr Stöger (Joseph) und Dem. Sonntag (Benjamin) sich aller Verzierungen hätten enthalten mögen. Hr. Kainz (Simeon) ließ sich im Spiel und Gesange eine unverzeihliche Uebertreibung zu Schulden kommen, die bei seiner nicht sehr reinen Intonation doppelt lästig wird, und Ohr und Gemüth den Zuhörern zu zerreißen droht. Hr. Genast gab den Patriarchen Jakob zur allgemeinen Zufriedenheit, und sowohl das löbliche Streben in Gesang und Darstellung das schwache Alter anzudeuten, als seine künstlerische Declamation und sinniges Geberdenspiel wurden vollkommen anerkannt, und man freut sich auf die nächste Ausstellung seines schönen Talents, welches er, wie die Sage geht, auch dem rezitirenden Schauspiel gewidmet hat.

Ankündigungen.

Bei J. W. Schmidt's Wittwe und Sohn in Berlin sind so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Julius v. Voß, Der sterbende Mönch in Peru, eine Geschichte aus dem südamerikanischen Revolutionskriege. 2 Theile. 1 Thlr. 12 Gr.

Derf. Das Grab der Mutter in Palermo. 8. Mit 1 Kupfer. 1 Thlr. 8 Gr.

Derf. Begebenheiten eines Husaren-Officiers. 8. Mit 1 Kupfer. 1 Thlr. 8 Gr.

Derf. Lustspiele. 9ter Theil. Enthält: Die gute Wirthin. Irrthum und Verwirrung. Der Hahnrei fürs Vaterland. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

In Dresden sind obige Werke durch die Arnoldische Buchhandlung zu beziehen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

135.

Montag, am 8. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Genien des Lebens.

Drei Genien hat uns ein Gott gesendet! —
Zu Führern sind dem Menschen sie gegeben,
Daß, wenn sein Fuß sich hier durch Dornen wendet
Und dunkle Nacht und Grauen ihn umschweben,
Sie, bis der Lauf des müden Pilgers endet,
Die bange Brust mit Muth und Kraft beleben,
Und hat sein Herz hienieden ausgeschlagen,
Ihn sanft empor zur schönern Heimath tragen.

Der Glaube ist's! — Im leuchtenden Gewande,
Tritt er, ein Engel, in des Lebens Bahnen.
Sein Auge schaut hinauf nach jenem Lande,
An das uns ernst des Herzens Stimmen mahnen;
Den Himmel knüpft er, mit geweihtem Bande,
Der Erde an, läßt uns die Zukunft ahnen;
Und aus dem Blut, im heil'gen Kampf geflossen,
Sieht er den Kranz des Ueberwinders sprossen.

Die Liebe ist's! — Sie läßt, aus Edens Höhen,
Sich mitleidsvoll schon zu dem Säugling nieder.
Wir sehn sie treu an seiner Wiege stehen,
Und Ruhe weht der Fittig ihrer Lieder,
Dem Jüngling wird sie hold zur Seite gehen,
Sie grüßt, als Braut, den Hochentzückten wieder,
Und fühlt der Mann des Tagewerks Beschwerde,
Schafft sie nur ihm zum Paradies die Erde.

Die Hoffnung ist's! — Am ewig grünen Stabe,
Begleitet sie uns in des Daseyns Schranken.
Verschlingen Fluth und Flammen ihre Habe,
Wird nimmer doch der feste Sinn ihr wanken,
Ihr Siegspanier pflanzt sie an unserm Grabe,
Lenkt himmelwärts des Scheidenden Gedanken,
Und zeigt dem Blick, dem Welt und Freunde schwinden,
Den bessern Stern, wo wir uns wieder finden.

Verlaßt uns nicht, ihr Genien des Lebens!
Geht uns voran, bis zu des Todes Pforten.
Sucht hier das Herz ein dauernd Glück vergebens,
Dann sprecht uns zu, in leisen Friedensworten.
Und irren wir, fern von dem Ziel des Strebens,
Ruft uns zurück, mit himmlischen Accorden.
Mag um uns her ein finstres Schicksal walten —
Wir folgen euch, ihr hehren Lichtgestalten! —

H—dt.

Gunima.

(Fortsetzung.)

Als am andern Morgen der Fiskal und sein Secretär, begleitet von Soldaten und den Kettentragenden Kaffern in van der Spuys Haus eintrat, rannte alles in der größten Verwirrung unter und gegen einander. Der Vogt war in dieser Nacht an seiner durch die Erhitzung des Rausches verschlimmerten Wunde verschieden, man hatte Hebe, den

wachhaltenden Neger und die Kerkerſchlüſſel vermißt, und als man die Gefängnißpforte geſprengt, auch Ganimeds Flucht entdeckt. Der Grimm des Fiskals, dem ſeine Juſtizopfer entzogen waren, wendete ſich nun in voller Stärke gegen den armen Benjamin, der ihn eben im Namen ſeines noch ſchlafenden Vaters zu bekomplimentiren kam, und in deſſen geſtriger Proteſtation er wohl nicht mit Unrecht, die Quelle aller dieſer Unbilden ſah. Nachdem er ihm eine lange Strafpredigt gehalten, gab er ihm vorläufig, aus Achtung für ſeinen reſpectablen Herrn Vater, wie er ſagte, blos Hausarreſt, ließ einen Korporal und zwei Mousquetiere bei ihm zurück, und entfernte ſich mit dem übrigen Gefolge, um dem Gouverneur Bericht zu erſtatten. Aber wer ſchildert die Wuth des alten Herrn, als der Sohn, von ſeiner Ehrengarde begleitet, ihm die neueſten Ereigniſſe melden mußte! Die vierfache Kränkung, ſeinen Liebling todt, deſſen Manen unverſöhnt, den Bruch mit dem Secretarei-Director unheilbar, und den einzigen Sohn verhaftet zu wiſſen, hatte alles Phlegma aus ihm vertrieben, und Benjamin mußte jede Kraft des Gemüthes aufbieten, um bei dem widrigen Auftritte, der nun erfolgte, in den Gränzen zu bleiben, die des Kindes heilige Pflicht ihm vorzeichnete. Ein willkommener Erlöſer war ihm der Miliz-Capitän, der in Perſon kam, um ihn zu dem Gouverneur abzuhohlen. Getroſt, mein junger Freund, raunte ihm der wackere Mann zu, während ſie mit einander auf das Kaſtell zuwanderten. Die Dirne iſt in Sicherheit, und bei dem Gouverneur habe ich unterbaut, ſo viel ich konnte!

Die Schildwachen präſentirten, die Mannſchaft der Hauptwacht trat ins Gewehr, als der Capitän mit Benjamin in das Kaſtell trat, und dieſer ſtieg doch mit etwas beklommenem Herzen durch die Grenadier-Garden des Gouverneurs in deſſen Vorſaal hinauf, da er es bei alle dem für keinen Spaß hielt, dem allmächtigen Vicekönige der Republik in einer Sache Rede zu ſtehn, in der ihm ſein Gewiſſen ſagte, daß er vor dem Geſetz unrecht habe.

Die Ankömmlinge wurden gemeldet und nach kurzer Zeiſt in das Seſſionszimmer geführt, in dem der Gouverneur in ſeiner furchtbaren Majeſtät dem verſammelten hohen Polizei-Rathe der Regierung präſidirte, bei dem nun auch der Miliz-Capitän ſeine Stelle einnahm, und den guten Benjamin, gleich einem armen Sünder, der den Bruch des weißen Stäbchens erwartet, vor den Schranken ſtehn ließ.

Ihr habt einen ſehr dummen Streich gemacht, junger Menſch, ſprach der Gouverneur mit tiefer, ernſter Stimme, und Benjamin machte unwillkührlich eine tiefe, gleichſam bejahende Verbeugung, die dem ernſten Gouverneur doch ein Lächeln entlockte, und freundlicher fuhr er fort: Ihr ſcheint das ſelbſt einzuſehn, und das macht mich zur Milde geneigt, da das Erkennen des Fehlers der Anfang der wahren Buße iſt. Ich wiederhohle es Euch, Ihr habt einen ſehr dummen Streich gemacht, denn wenn ich Euch auch die Flucht des Hottentotten nicht unmittelbar zur Laſt legen will, ſo habt Ihr ihn doch durch Eure unziemliche Proteſtation und unſtatthafte Bürgſchaft der gerichtlichen Haft entzogen, und dadurch allein ſein Entweichen möglich gemacht. Und dafür verdient Ihr allerdings Strafe, welche jedoch in Erwägung der Verdienſte Eures Vaters, in Erwägung Eurer Jugend und Eurer ſonſtigen mir angerühmten guten Qualification gelinder ausfallen ſoll, als Ihr ſelbſt hoffen könntet.

Mit frohem, leichten Herzen wollte Benjamin auf den Gouverneur losſtürzen, um ihm zu danken, aber dieſer winkte ihm zu, geziemend hinter den Schranken zu bleiben, und fuhr gelaſſen fort:

Der Herr Miliz-Capitän tritt morgen einen großen Landzug bis an die Gränzen unſerer Kolonie an, theils um die unbekannteren Gegenden des Landes und ihre Eigenthümlichkeiten zu erforſchen, theils um einige Kaffernſtämme zurückzuweiſen, die in unſerm Gebiete Exceſſe begehn. Die Expedition wird ſehr beſchwerlich und nicht ohne große Gefahren ſeyn. Wir bedürfen dazu jemanden, der mit dem Zeichnen, beſonders aber mit der höhern Meßkunde vertraut iſt. Unſer Landmeſſer iſt kränklich, und unfähig die Strapazen dieſer Reiſe zu tragen. Eure Geſchicklichkeit in dieſem Fache iſt mir angerühmt worden, ich liebe es, durch meine Staaten zugleich wo möglich dem Staate zu nützen, und ich lege Euch daher als eine wilkuhrliche Buße auf, dieſen Landzug ohne Sold, im Dienſt des Herrn Miliz-Capitäns, als Volontär mitzumachen. Dagegen ſchlage ich Kraft der mir verliehenen Gewalt, die gegen Euch anhängige Unterſuchung nieder.

Jetzt erhob ſich giftig der Fiskal zum Widerſpruch, und auch noch zwei Räthe ſtanden auf, um ſich dieſer himmelſchreienden Willkührlichkeit zu widerſetzen. Aber auch der Gouverneur ſtand auf, legte die Hand auf ſeinen Ordensſtern und donner-

Digitized by Google

te: Ich nehm' es auf mich! — Segen diesen, durch die Observanz geheiligten Machtspruch, durch den alle Verantwortung auf den Gouverneur fiel, war nichts einzuwenden. Die Räthe setzten sich still nieder, und auch der Fiskal nahm, vor Aerger gelb, seinen Platz wieder ein.

Jetzt ließ sich aber Beniamin nicht länger halten. Er stürzte hinauf auf die Estrade und küßte feurig des Gouverneurs Hand.

Was macht Ihr, frug dieser, sie zurückziehend.

Der Sohn küßt die väterliche Hand, die ihn so liebevoll strafte, rief der Jüngling mit Enthusiasmus.

Wohlgefällig schaute der Gouverneur in das edle jugendlich schöne Gesicht, küßte Beniamin auf die Stirn, und sprach: Nun, geht mit Gott, mein Sohn, und rüstet Euch zu Eurer Reise, zu der ich Euch vom Herzen Glück wünsche.

Mit einem dankbaren Blick auf den Miliz-Capitän, dessen Fürsprache aus dem Urtheil so unverkennbar hervortrat, schied der Jüngling, und als er das furchtbare Kastell im Rücken hatte, jauchzte er: Wahrlich der Preis ist leicht, um den ich zwei gute Menschen gerettet habe!

Zur Reise gerüstet, trat am andern Morgen Beniamin, um Abschied zu nehmen, vor das Lager des Vaters, der ihm mürrisch sagte: Es ist mir lieb, daß noch alles so gekommen und meine ehrwürdige Firma vor der Schmach fiskalischer Strafe gerettet ist. Der Landzug wird Dir gut thun. Du kannst Deinen Uebermuth an den wilden Nationen und andern Bestien, auf die Du stoßen wirst, austoben, und Dir die Hörner an ihnen ablaufen, und gehst Du dabei zu Grunde, so ist auch weiter nichts an Dir verloren.

Mit diesem Segen entlassen, bestieg der Jüngling sein Roß und trabte zum Versammlungsplatze der Karavane. Dort wimmelte es bereits von großen Rüstwagen, mit zwölf und mehr Ochsen bespannt, von Kolonisten, die mit ihren schweren Büchsen bewaffnet, sich zu Roß aufgestellt, von Hottentotten, theils zu Fuß, theils mit Pferden und Reitochsen beritten, von Jagdhunden, von Kühen und Ziegen, die mitgenommen wurden, um die Reisenden überall mit frischer Milch zu erquicken, und hoch über dem bunten Getümmel flatterte die Flagge der vereinigten Staaten von dem Zelte des Oberbefehlshabers, der Beniamin freundlich entgegen kam, und ihn in das leinene Haus führte. Seyd mir willkommen, mein lieber Reise-Compan, sprach der Capitän. Ich werde alles aufbieten, um Euch den, zur Abbüßung Eurer Sünden auferlegten Kreuzzug so angenehm als möglich zu machen. Ihr seyd mein Tisch- und Zeltgenoß und daß nichts zu Eurer Bequemlichkeit mangle, habe ich Euch einen behenden, ehrlichen Burschen zur Bedienung bestimmt, der gewiß keine Mühe sparen wird, sich in Euch zu schicken. Auf einen Schlag in die Hand, sprang aus dem Hintergemach des Zeltes Gunima in männlicher Kleidung hervor, die sich, die Hände über die volle Brust gekreuzt, in süßer Verlegenheit vor ihrem Herrn beugte.

Gott lohn' es Euch, was Ihr für mich gethan, rief Beniamin, den Capitän mit herzlicher Ehrfurcht umarmend, und gebe mir bald Gelegenheit, dem Gefühle der Dankbarkeit, das mir die Brust beengt, durch Thaten Luft zu machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Ich bin im Verborg'nen ein wichtiger Mann
Zur Stütze den Großen der Erde,
Und auch der Geringste nicht missen mich kann,
Wie oft die Erfahrung es lehrte.

Ich bring', wie durch Zauber, manch' Wunder hervor,
Versetze vom Nord in den Süden,
Beherrsche den Klugen, beherrsche den Thor',
Und helfe im Krieg und Frieden.

Doch wohn' ich alsdann in dem niedrigsten Haus,
Von Stein nicht — von Holz stets zu finden;
Die Hälfte nur sieht aus der Erde heraus,
Die andre wird unten sich künden.

Mir zeiget im herrlichsten Schein sich die Welt,
Der wirklichen kehr' ich den Rücken;
Und weil auch mein Daseyn nur jener gefällt,
So darf mich die andre nicht blicken.

So wichtig nun jener ich endlich mag seyn,
Bei Tag' wird sie oft mich verlachen,
Doch frisch' ich am Abend in's Häuschen hinein —
Schnell wird sie sich anders mir machen.

W. Schring.

Auflösung der Charade in No. 254.

Kasnacht.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 16. Mai 1816.

Die Gastrollen haben auf unserer Bühne begonnen. Der erste Gast war Herr Schröder vom Theater in Danzig. Er scheint ältere Heldenväter zu spielen, und sich im Gleise der Gewöhnlichkeit mit einer gewissen äußern Würde zu bewegen. Seine erste Rolle war in dem Spieler von Iffland, der Kriegsminister Graf Bildau. Man kann nicht sagen, daß Herr Schröder diese Rolle falsch genommen hätte, und doch sprach seine Darstellung, ungeachtet der äußern vortheilhaften Persönlichkeit, nicht ganz an. Doch wollen wir auch gestehen, daß diese Rolle nicht gerade zu einer Gastrolle tauglich ist, und äußere Umstände ihn zu derselben bewogen haben mögen. Die übrige Darstellung war, Mad. Steinau, welche heute die Rolle der Baronin von Wellenfeld gab, mit eingeschlossen, recht brav und warm. — Hierauf folgte: Otto von Wittelsbach, von Babo. Herr Schröder gab diesen ehrenwerthen Ritter, und es gelang ihm vortrüglich die plumpe Ritterlichkeit desselben vortrefflich; von mimischem Ausdruck haben wir wenig gesehen. Die ganze Vorstellung war etwas schwach und kalt, und ließ das Altern des Stücks sehr bemerken.

Freitags, den 3. Mai, war auch bei uns endlich das Melodram: Die Waise und der Mörder. Situationen, Decoration (vom Theatermaler Siegert brav gearbeitet) und Musik haben großen Beifall gefunden. Uebrigens ist das ganze Stück, welches auf einige Zeit ein Zugstück seyn wird, ein Versuch, wie man durch bloßen Stoff, der auf die heutige Reizbarkeit des großen Publikums berechnet ist, ohne alle Kunstform wirken kann. Die erste Vorstellung ging noch etwas lahm; die zweite, am 12ten, erwärmte aber so sehr, daß Dem. Bermijon, welche den stummen Victorin darstellte, nach dem Schlusse hervorgerufen wurde. Auch Herr Löwe, als Oberst von Bigorre, und Herr Wohlbrück, als Beauprée, machten sich um die Darstellung sehr verdient.

Am 11. Mai gab Herr Schröder seine dritte und letzte Gastrolle als Oberförster Warberger in Iffands Jägern. Er genügte in dieser Rolle am meisten, wiewohl er die Ansprüche einer bis zur Genialität treuen Charakteristik keineswegs befriedigte, und wurde von dem Feiertagspublikum sogar hervorgerufen.

Am 15. wurde Cabale und Liebe endlich einmal wieder auf die Bühne gebracht. Madame Miedke, Mitglied des königl. Hoftheaters in Stuttgard, trat darin als Luise auf. Sie mag wohl in dem Fache der jungen bürgerlichen Frauen, vielleicht auch in phlegmatisch-tragischen Rollen (damit ich mich des etwas komischen aber bezeichnenden Ausdrucks bediene) sehr brav seyn, — ist auch eine nicht ungefällige Erscheinung, — aber zur Luise fehlte ihr Jugendlichkeit und inneres Feuer der Empfindung. Sie gefiel und mißfiel nicht. Mad. Löwe spielte die Lady Milford. Möge sie sich zu solchen Rollen doch nicht begeben, zu denen ihre ganze Persönlichkeit durchaus nicht hinreicht. Herr Löwe ist im Aeußern dagegen ein vortrefflicher Ferdinand. Herr Reufeld gab den Präsident nach verständiger Ansicht, aber etwas zu roh; Herr Wehrstedt den Wurm ohne tiefen Eindruck, ohne doch zu vergreifen, wo freilich auch nichts zu vergreifen ist. Herr Wohlbrück mäßigte den Character des Miller vielleicht zu sehr. Herrn Wichmann gelang die Rolle des Hofmarschall Kalb ausnehmend wohl. Der fürstliche Kammerdiener und Frau Miller — Gott besser's!

L... t.

Ankündigungen

So eben ist endlich erschienen, das lang erwartete für jeden Sachsen und Deutschen interessante und empfehlungswerthe Buch:

Friedrich August der Gerechte,

König von Sachsen. Sein Leben und Wirken in allen Verhältnissen. Zur Feier und zum Andenken seines 50jährigen Regierungs-Jubiläums,

von **r.**

Für die Gebildeten seiner Unterthanen, jedoch auch aller Deutschen geschrieben. Mit Portrait des Königs, von Bode mit gestochen und in geschmackvollen allegorischen Umschlag. Druckpapier geheftet 1 Thlr. Schreibpapier gebunden 1 Thlr. 12 Gr., dasselbe mit gemalten Umschlag und Goldschnitt 2 Thlr. (Diese Ausgabe können die Pränumeranten auf Schreibpapier mit 10 Gr. Nachschuß erhalten.)

Ernst Klein's literarisches, geographisches Kunst- und Commissions-Comptoir in Leipzig und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.

Für Reisende.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist erschienen:

Neues Gemälde von Dresden, in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Kultur und Gewerbe,

und daselbst für 1 Thlr. eingebunden zu bekommen. Der Ladenpreis ist 1 Thlr. 4 Gr.

Die Schwefelquelle bei Schmeckwitz, zwischen Cameni und Bautzen, nach ihren physischen und chemischen Eigenschaften geprüft und ihren arzneilichen Kräften gewürdigt von Dr. H. Ziemus. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung. broch. 12 Gr.

C. Nikolai. Wegweiser durch die sächsische Schweiz. 2te Aufl. mit 1 Charte brch. 12 Gr. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Albina. Taschenbuch für Wandrer in der sächsischen Schweiz. Mit 20 Kupfern und 1 Reisekarte. geb. Prän. Preis 1 Thlr. 8 Gr. in der Arnoldischen Buchhandlung. Der Ladenpreis 1 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

156.

Dienstag, am 9. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Neue Instruction des Processes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Beschluß.)

„Prüfen wir diese Beweisgründe," sprach der Präsident weiter, „so bezeichnen sie Euch, Jauffon und Bastide, als die Erfinder des Bubenstücks, das die Gerechtigkeit fürchterlich ahnden wird — Ihr habt, gleich durstig nach Schätzen, kühn gemacht durch straflos gebliebene frühere Verirrungen, alles, was die Menschen lieben und ehren, die heiligsten Gesetze, die Bande des Blutes, die Gesinnungen eines für diese empfänglichen Herzens, mit Füßen getreten und Euch wider Fualdes Leben verschworen — Ihr habt Meuchelmörder geworben und besoldet, die ein wenig Gold für Eure entsetzlichen Anstiftungen so geschmeidig machte — Ihr habt die Fallgrube angelegt, in welche seine gutmüthige Leichtgläubigkeit ihn stürzte — Ihr habt ihn verrathen, ermordet; Ihr habt das Bancal'sche Haus zum Schauplatz des Verbrechens ersehen; war dieser Schlupfwinkel nicht oft Zeuge Eurer ruchlosen Ausschweifungen? Beherbergte dieser Winkel nicht vom Grunde verderbte Wesen, die Eurer Absicht, Fualdes Mörder zu seyn, um so bereitwilliger fröhnten, je mehr dieser selbst ein Feind jeder Unsittlichkeit war? Ihr bereitetet den Mord in Eurer straßaren, unersättlichen Begier durch das Verbrechen der Selbsthülfe vor. Ihr plündertet das Schlachtopfer Eurer Blutlust, ehe und nachdem Ihr ihm das Leben genommen. Ihr, Jauffon, versetztet Eurem unglücklichen Verwandten den ersten Stoß, Ihr, Bastide, den letzten. — Ich, der Vertreter des Staats, klage Euch Beide dieser Masse von Gräueln an — Ich, öffentlicher Ankläger, glaube, auf das Ansehen unumstößlicher Beweise mich gründend, unumstößlich Eure Strafbarkeit, in Absicht auf den Mord, die Ertränkung und den Diebstahl, dargethan zu haben."

„Aber die Stimme des Gemeinwohls darf unser Ohr nicht den Rechtfertigungen, den Vertheidigungsgründen der Angeklagten verschließen; eine, von den Gesetzen gebotene, Behutsamkeit verlangt, daß wir auch ihre Beschwerden hören sollen."

„Bastide und Jauffon entgegnen: Wir sind unschuldig; die Spiele des Ungefährs, das Mißgeschick, eine Verkettung von Umständen, die uns unmöglich gewesen ist, voraus zu sehen, haben über unsern Häuptern diese Ursachen der Lüge oder des Irrthums versammelt — Alles trifft zusammen, um den schrecklichen Vorwurf, den man auf uns richtet von uns abzulehnen — Wir sind nicht Fualdes Mörder; und wenn der Beweis, daß wir im Schoos unsrer Familien und Wohnungen uns befanden, als Mörderarme Fualdes das Leben raubten, wenn dieser Beweis unserer Unschuld uns genommen seyn sollte, reicht es nicht hin, daß wir Beide Verwandte, Freunde dieses Unglücklichen waren? . . . Ja, meine Herren, wir wagen es zu sagen, und Sie sind vielleicht bereits selbst davon überzeugt, daß unsere Geschichte in diesem wichtigen Processe nicht die

Digitized by Google

eines großen Verbrechens, nein, die einer langen, traurigen Kette von Schicksalen ist.“

Diesen raschen Ueberblick entwickelte nun der Präsident vor den Augen der Geschwornen. Dann verlas er die diesem vom Gericht vorzulegenden Fragen. Um zwei Uhr gingen sie in den Berathschlagungssaal. Auf ausdrücklichen Befehl war ihnen jedes Besprechen mit Andern während der Deliberation untersagt. Die Angeklagten wurden indeß unter scharfer Bedeckung in einen Nebensaal geführt.

Vier und eine halbe Stunde dauerte diese Berathschlagung; die zahlreiche Versammlung hatte geduldig bis an's Ende geharrt. Um sieben Uhr kamen die Geschwornen in den Audienzsaal zurück; ängstlich erwartete Jeder das Schicksal der Angeklagten. Wie in Rhodez war auch diesmal der Beschluß einstimmig gewesen.

Die Baneal ward als mitschuldig an dem Morde des Herrn Fualdes mit Prämeditation, Bastide schuldig des Mordes mit Vorsatz, Beide des mit Einbruch verbundenen Diebstahls, Collard und Bach der Theilnahme an dem Morde mit, Anne Benoit ohne Vorbedacht, Missonnier an dem Morde unschuldig, aber als Theilnehmer an der Entränkung des Leichnams, Madame Manson gänzlich unschuldig erkannt.

Nachdem der Erste der Geschwornen diese Punkte verlesen und unterzeichnet hatte, ließ der Präsident die Angeklagten wieder herein treten.

Jauffon war so schwach, daß er sich kaum aufrecht erhalten konnte, Bastide immer sich gleich, zuversichtlich und stolz, Colard ruhig und wie gefaßt, Anne Benoit, den Ausdruck des Schmerzes im Gesichte. Madame Manson schien, aus Mitleid mit dem traurigen Loose der Andern, ihre Freude unterdrücken zu wollen.

Auch den Angeklagten ward jene Entscheidung verlesen, und Tajan verlangte, Namens Fualdes, die Verurtheilung der Angeklagten außerdem in 60,000 Franken Schaden und Kosten, welche er zur Bezahlung der, auf der Verlassenschaft des unglücklichen Fualdes haftenden, Schulden anwenden wollte.

Das Gericht trat ab, um über die Strafurtheile zu stimmen. Jetzt ließ Jauffon seinem Schmerze freien Lauf. Die abgebrochenen Sätze, die er von Zeit zu Zeit fallen ließ, waren ohne Zusammenhang. Ach, meine Herren! rief er, Sie wollen die Wahrheit nicht kennen lernen . . ich bin unschuldig! . . Herrn Fualdes hätte man auch fragen müssen, wer seine Feinde waren! . . Als ich hierher kam, hatte der Herr Generalprocurator schon meinen Untergang geschworen . . . Auf dem Schaffot werde ich nicht anders reden, als ich jetzt rede . . Gott wird sie dereinst richten . . . Man will mein Geld, man nehme es hin, nur lasse man mich bei meinen Kindern . . . Ich bin schuldlos! . . Ihr armen Kinder, was wird aus Euch werden! ohne Ehre, ohne Vermögen, Ihr werdet im Hospital umkommen . . Man grabe mir ein Grab und lege meine Frau und Kinder mit mir hinein; man wird einst darauf schreiben: Jauffon war unschuldig . . . Bach sage jetzt, da er verurtheilt ist, die Wahrheit; er sage, ob ich bei Baneal war.

Bach antwortete unbeweglich an Jauffon: Ja, Ihr waret da; wäre es nicht wahr, so hätte ich es nicht gesagt.

Das Gericht trat wieder herein und der Präsident gab folgenden Ausspruch:

Die Baneal, Bastide, Jauffon, Colard und Bach sind zum Tode verurtheilt. Anne Benoit zeitlebens zur Karrenarbeit, und Missonnier auf zwei Jahre zum Gefängniß und 50 Franken Geldstrafe. Madame Manson wird sofort ihrer Haft entlassen und ist völlig freigesprochen.

Das Urtheil brachte auf Bastide gar keine Wirkung hervor; Jauffon rief unablässig, er sey unschuldig! Den rührendsten Anblick boten Colard und Anne Benoit dar. Diese schien von dem Strafurtheil, das jenen traf, wie vernichtet. Laut schrie sie auf und in ihrer Stimme lag ein zerreißender Ausdruck: Ach, meine Herren, verurtheilen Sie mich wie Colard; ich will auch sterben, wenn er stirbt . . . ich will nicht leben! Dieser Ausbruch der Verzweiflung erregte das Mitleid aller Zuschauer. Auch Colard war sichtbar von dem Loose, das seiner Freundin wartete, erschüttert; und dieser Funke einer menschlichen Empfindung, der selbst verbrecherische und verstockte Seelen von Zeit zu Zeit erwärmt, verwandelte bei Manchem die Verachtung gegen diese in Mitleid mit jener.

Die Geschwornen richteten, in Erwägung der wichtigen Mittheilungen, welche Bach gegeben, an das Gericht das Gesuch, ihn insbesondere der Gnade des Königs zu empfehlen.

In Betreff der Schädenklage von 60,000 Franken, befragte übrigens das Gericht den Rath Pajan aus seiner Mitte, mit der nähern Untersuchung der Sache zur Berichterstattung, welche auf den 5ten

Digitized by Google

Mai anberaumt wurde. In Hinſicht der ſämmtlichen Gerichtskoſten wurden die Angeklagten ebenfalls ſämmtlich und zwar ſolidariſch verurtheilt.

Madame Manſen, deren Losſprechung vor der Verurtheilung der Angeklagten erfolgt war, verließ ſofort den Gerichtsſaal, ohne das Ende abzuwarten. Sie hat ſich einige Zimmer in Albi gemiethet, wo ſie noch bis zur Beendigung des zweiten Proceſſes, der nun förderſamſt gegen die neuentdeckten Mitſchuldigen eingeleitet wird, bleibt.

Nach dem Ausſpruche wurden den ſämmtlichen Verurtheilten von den Gensd'armen die Hände gebunden, und ſie ſo, zwiſchen einem Spalier von Soldaten, zu ihrem Gefängniſſe gebracht. Das Gerücht ſagt: Baſtide, Jauſion und Colard, die zuſammen in eine Kammer geſperrt ſind, hätten recht ſtark zu Abend gegeſſen, und ſich alſo wenig von ihrem Schickſal anfechten laſſen.

Wie ungeheuer übrigens an dieſem Tage der Andrang der Menge in Albi mag geweſen ſeyn, läßt ſich daraus nehmen, daß der Maire dieſer Stadt es für nothwendig gehalten hatte, jede Zuſammenrottirung in den Straßen und vor den Hausthüren, wo die Angeklagten paſſirten, zu verbieten, und daß ſämmtliche Militärpoſten im Vorhofe des Gerichtspalaſtes ſcharf geladen, ſo wie zwei Compagnien an den Ausgängen des Gefängniſſes ſich aufgeſtellt hatten. Beſonders will man die Damen, welchen die Pariſer Zeitungen nachſagen, daß ſie auf ſtarke Eindrücke beſonders lüſtern ſind, in zahlreicher Menge geſehen haben.

Deſto leerer war es in der Sitzung vom 5ten, wo Pajan über die Anſprüche des jungen Fualdes Bericht abzuſtatten hatte. Den Meiſten ſchien der Roman ſelbſt völlig zu Ende geſpielt zu ſeyn, ſie überließen daher dieſe Geldſachen den Richtern und Advokaten, oder ſolchen Fremden, welche der Mangel an Fahrgelegenheit gezwungen hatte, in dem ſonſt an Merkwürdigkeiten und Zerſtreuungen gar armen Albi zurück zu bleiben. Beſonders war aber das weibliche Geſchlecht wie verſcheucht.

Mir ſcheint dennoch dieſe Sitzung nicht unwichtig, welche noch auf die Veranlaſſungsgründe des Mordes, die, es mögen nun Zeitungen auch ſagen, was ſie wollen, nach den Akten ſelbſt durchaus nicht im Entfernteſten politiſche, ſondern rein pecuniäre geweſen waren, einiges Licht zu werfen ſcheint.

Pajan berichtete, daß weder der Criminalkläger noch die Anwalde der Verurtheilten ihre Anträge gehörig durch Documente belegt und erörtert hätten, daß es daher nichts zu berichten gäbe, und nur übrig bliebe, die Partheien ſelbſt zu vernehmen.

Tajan, Fualdes Advokat, beharrte auf ſeinem Geſuch, daß er zum Vortheil der Gläubiger des verſtorbenen Fualdes vorgelegt habe. Dies ging auf den Erſatz von 20,000 Franken für die auf der Caujlei deponirten Wechſel, dann auf die Bezahlung von 64,814 Franken, wozu noch 12,831 kämen, als ſo viel in dem Bureau des Verſtorbenen ſich an Baarſchaft und in Wechſeln befunden, ſo daß eine Totalſumme von 97,655 Franken als Schuldenlaſt auf der Verlaſſenſchaft hafte, welche, ohne die von den Verurtheilten begangenen Entwendungen und Diebſtähle, gar nicht exiſtiren würde.

Romignieres ſtellte, Namens Baſtide und Jauſion oder vielmehr der Familien derſelben, als Gegengründe auf: der junge Fualdes habe freilich erklärt, er wolle nicht den Preis für das Leben ſeines unglücklichen Vaters, er verlange nur einen Erſatz des dem Nachlaſſe oder den Gläubigern ſeines Vaters zugefügten pecuniären Schadens. Dieſen taxire er auf die angegebene Summe, ohne ſie zu beweiſen, ſey es mit einer förmlichen Berechnung oder andern gehörigen Belegen; am wenigſten erhelle es, daß dieſe Schuldenlaſt aus den, im Augenblick oder nach dem Morde, begangnen Diebſtählen erwachſen ſey, es ſey vielmehr aus dringenden Umſtänden zu vermuthen, daß dieſe aus früherhin von Fualdes aufgenommenen Anleihen entſprungen; endlich werde dies Paſſivvermögen aber auch durch ein Activvermögen gedeckt, das ſich auf eine Summe von 60,000 Franken belaufe. Er erwartete alſo wenigſtens die nähere Rechtfertigung der begehrten Summen.

Nach vorgängiger Abſtimmung erkannte das Gericht als Entſchädigung dem jungen Fualdes 60,000 Franken zu, in deren Bezahlung Baſtide, Jauſion, die Bancal, Colard, Bach und Anne Benoit ſolidariſch verurtheilt wurden.

Hierauf nahm der Generalprocurator, in Beziehung auf die früher verleſene Defenſion Baſtide's, welche dieſer erweißlich ſelbſt auch geſchrieben hatte, unter den gegenwärtigen Umſtänden jeden Vorbehalt eines Proceſſes zurück.

Sämmtliche Angeklagte werden, mit Ausnahme von Miſſonnier, die von den Geſetzen verſtattete Caſſation gegen den Ausſpruch des Aſſiſenhofes zu Albi einlegen, und alſo die Entſcheidung des Proceſſes, in Rückſicht auf die bisherigen Angeklagten,

Digitized by Google

noch um einige Wochen hinausgerückt werden. Gegen die übrigen im Verlauf dieser Debatten aufgefundenen Verdächtigen, wird sich der Procurator des Königs demnächst als Ankläger erheben, und für sie werden im Juni die Assisen auf's Neue eröffnet werden.

Die Resultate dieser fernern Verhandlungen in einer so merkwürdig gewordenen Sache dürfen auf jeden Fall Ihren Lesern willkommen seyn. Zuverlässig werde ich Ihnen so bald als möglich daher diese, wenigstens kurz mittheilen, wenn sich nicht noch andere wichtige Aufschlüsse ergeben und einen eben so umständlichen Bericht, als den bisherigen, verlangen sollten.

Bis dahin nehme ich von den Lesern Abschied, indem ich mit ihre Nachsicht mit meinen, durch die Eile oft nur flüchtig hingeworfenen, Berichten erbitte, und versichere, sie gewiß mit Reflexionen, die ihr Scharfsinn ohne mich wird anstellen können, wenigstens jetzt verschonen zu wollen.

d. W.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 26sten April wurde im Universitätssaale eine musikalische Akademie zur Unterstützung dürftiger Wittwen der medicinischen Facultät gegeben. — Herr Hofsekretär von Mosel, einer der geschätzten Musiktheoretiker unserer Kaiserstadt, hatte die Leitung des Ganzen übernommen. Eine Ouvertüre aus der Oper Salem von seiner Composition eröffnete wieder das Concert. Dann spielte seine Frau (eine der vortrefflichsten Clavierspielerinnen) ein Adagio und Rondeau eines Hummel'schen Concerts mit Virtuosität. — Hr. Keller trug eine Polonaise auf seiner Flöte, die bei seinem Vortrage mit Recht flute douce genannt werden kann, vor. Zwischen diesen Stücken wurden drei Chöre aus Collin's Polyxena abgesungen, welche unser musikalischer Classiker, Hr. Abt Stadler componirt hat. Kraft, Würde, Anmuth und Richtigkeit des Satzes verschmolzen hier zu einem majestätischen Ganzen, welches der Chor mit seltener Präcision ausführte und alle Zuhörer mit außerordentlichem Beifall würdigten.

Am 27sten April. Des Hofschauspielers Krüger dritte Mittagsunterhaltung war eben so wie die vorhergegebenen in declamatorischer Hinsicht vorzüglicher zu nennen, als in musikalischer. Eine Ballade nach dem Englischen von Frau v. Pichler gedichtet, dann deren Gedicht: Philippine Welserinn, gefielen sehr; den meisten Beifall aber erhielt das Gedicht: Aehnlichkeiten, von Castelli.

Abends brachte uns das Theater an der Wien, zu des Opernregisseurs Schwarzböck Benefize, ein neues Quodlibet: Euterpen's Opfer. Mit Recht kann man sagen: das Publikum war hier das einzige Opfer. Es waren einzelne Scenen und Musikstücke ohne Verbindung, das Ganze nicht mehr, als ein elendes Gericht aus ungenießbarem Kraut und Rüben gemischt. Es zeigt wenig Achtung für das Publikum, für die Bühne und für seinen eignen Ruf, wenn der Regisseur eine solche Wahl trifft. Voll des gerechtesten Unwillens wurde jede Scene, jedes Musikstück (mit Ausnahme einer Arie von Mad. Heurteur vorgetragen, und eines Chores) ausgezischt, und bei dem Fallen der Gardine wurde nur dann Beifall geäußert, als man für den folgenden Tag ein anderes Stück ankündigte. Es ist zu hoffen, daß sich kein Schauspieler mehr unterfangen werde, das gutmüthige Publikum mit solchen Erbärmlichkeiten zum Besten haben zu wollen.

Am 29sten April. Harlekin als Hund, heißt eine neue Pantomime im Leopoldstädter Theater, welche die Pantomimenliebhaber nicht ganz befriedigte, nur Hrn. Brinke loben sie sehr, der allen Forderungen eines Harlekins und eines Hundes entsprechen soll.

Am 30sten April. Mayseder, Moscheles und Giuliani haben heute ihr letztes Concert im ständischen Saale, in Gegenwart eines sehr gewählten zahlreichen Publikums, welchem kein Wunsch übrig blieb. — Besonders zeichnete sich Moscheles aus, welcher sich vom einem der Zuhörer ein kurzes Thema aufschreiben ließ, und dasselbe sogleich in einer Phantasie bis zu den kleinsten musikalischen Nüancen ausführte. —

Abends brachte die Hofoperngesellschaft dem Minister Stadion eine prachtvolle Nachtmusik.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

So eben ist in unterzeichneter Buchhandlung erschienen und in allen guten Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Dr. C. G. D. Stein's
geographisch-statistisches-Zeitungs-Post- und Comtoir-Lexikon.

1ster Band 1ste Abtheilung gr. 8.

wovon der Prän. Preis, da das Werk um die Hälfte (statt 200, 300 Bogen) stärker wird, folgendermaßen hat festgesetzt werden müssen, jeder Band: Schreibpapier 3 Thlr., weiß Druckpap. 2 Thlr. 12 Gr., ordin. Druckpap. 2 Thlr.

Die Herren Subscribenten werden sich diesen billigen Nachlaß gern gefallen lassen, wenn sie sich von der Reichhaltigkeit dieses Werks überzeugen, und ist eine ausführliche Nachricht darüber in allen Buchhandlungen gratis zu bekommen. Leipzig, den 7. May 1813.

J. L. Hinrichs Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

137.

Mittwoch, am 10. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Klage einer sterbenden jungen Nachtigall, im Frühling 1818.

Ich wollte diesen Frühling singen,
Den liebsten jeder Sachsenbrust,
Wir zarte Sänger mit den Schwingen,
Empfinden auch der Treue Lust;
In Dresdens blumenreichen Gründen
Wollt' ich das Glück der Heimath gern,
Im frohen Lobgesang verkünden,
Denn auch der Vogel preißt den Herrn!

Beim Wehen süßer Wonnedüfte,
Im Blüthenthal beim Morgenroth,
Sog ich die ersten Frühlingslüfte,
Und ahnte nichts von Weh und Tod!
An meiner Seite vier Geschwister,
Im Neßlein sinnreich auferbaut,
Sang uns in Schlaf bei Westgeflister,
Der Aeltern zarter Liebeslaut.

In hohen Wipfels luft'gen Hallen,
Wo mild nur Sonne drang hinein,
Wie mocht uns Vöglein nicht gefallen,
Die schöne Welt im Frühlings-Schein!
Wir hauchten schon in Flötenlauten
Der Aeltern Lieder lieblich nach,
Weil jeder Ton der Holden, Trauten,
Vom heil'gen Glück der Treue sprach!

Wir übten schon die kleinen Schwingen
Bedacht auf künft'ger Tage Glück,
Wenn wir durch Räume würden dringen,
Das Thal durchschaun mit einem Blick!
Du Gott, wie muß dem Vöglein selig
Und fröhlich seyn in seinem Muth,
Wenn es im leichten Schwung allmählich,
Durchwogt die reine Aetherfluth!

Hätt' ich nur wenig Frühlingsstunden
Der süßen Freiheit Seligkeit,
Wie Gott sie uns beschied, empfunden,
Nicht fühlt' ich so des Todes Leid!
Doch ach! ein Bube hat erklommen
Der alten Eiche grünes Dach,
Hat uns der Mutter weggenommen,
So klein wir waren, nackt und schwach!

Zwar pflegte uns ein zart Erbarmen
Im warmen Flaum mit fleiß'ger Hut,
Doch keine Pflege half uns Armen,
Weil stets Natur das Beste thut!
Ich sah mit bleichen Schnäbeln sinken,
Die Schwestern all' beim Morgenschein,
Auch mir muß nun der Tod schon winken,
Es rieselt kalt durch mein Gebein!

O, sollt es da, wo Menschen leben,
Die unsrer Luft und Freiheit Feind,
Nicht einen guten Vater geben,
Der es mit Allen redlich meint?
O, ja! Den alle Sachsen nennen,
Der allen Heil und Wonne giebt,

Digitized by Google

Er muß uns kleine Sänger kennen,
Da Er Geſang und Frühling liebt!

Gewiß, es wird nicht mehr zerſtören
Der Bosheit Hand, was Liebe ſchuf,
Und Er wird auch mein Flehn erhören,
Der ſtets vernahm der Unſchuld Ruf!
Nun ſink' ich hin — ſo laß mich finden
Ein Blumengrab, Du milde Hand,
Die nicht dem Tod mich konnt' entwinden,
Doch der Vergeſſenheit entwand!*)

Helmina von Chezy,
geb. Fr. Klencke.

Gunima.

(Fortſetzung.)

Die Karavane brach auf. Der Zug ging anfänglich an den Ufern eines ſtattlichen Fluſſes hin. Der Reichthum der afrikaniſchen Flora machte dieſe Gegend zu einem irrdiſchen Paradieſe. Das zahlreiche Wild dieſer Zone, das trotzige Gnu, das ſtolze Hirſchthier mit dem edeln Anſtande, der gefleckte Buſchbock, der ſchlanke, zierlich gebaute Springbock mit den ſchönen großen Augen, die Elenn-Antilope mit dem Mähnenbarte, der hochbeinige Kudu, der Blaubock mit dem lebendig ſammtblauen Felle, die in Rudeln zu Hunderten an den Seiten des Weges weideten, und bei der Annäherung des Zuges mit entſetzlichen Sprüngen Sicherheit in den Gebirgen ſuchten, belebten das reiche Landſchaftgemälde auf eine höchſt anziehende Art. Hier und da ragten einzelne koloſſale Giraffen mit den gefleckten, unendlich langen Hälſen, gleich Kirchthürmen über Bauerhütten, aus den Heerden der kleinern Gazellen hervor, flohen jedoch, friedlich und furchtſam, gleich dieſen, auf ihren langen Vorder- und kurzen Hinterfüßen in wunderlichem Galoppe davon.

Benjamin, der in ungeſchwächter Jugendkraft, der Natur, der Reiſe und der Jagd, friſche, immer abwechſelnde Freuden genoß, geſtand dem Capitän, daß er dieſen Landzug eher für eine Belohnung als Strafe anſehen könne.

Geduldet Euch nur, bis wir in unfreundlichere Gegenden kommen, Herr Volontär, antwortete dieſer. Ihr werdet dann der Drangſale nach Wunſch genießen können. Die Karrub-Wüſten nehmen ſich anders, als dieſe lachenden Stromufer aus. Die Löwen- und Tigerjagd iſt auch nicht ſo ergötzlich, als das Verfolgen der ſchüchternen Antilopen-Geſchlechter, der Giftpfeile der Buſchmänner, und der Haſſagaien der Kaffern nicht zu gedenken.

An Eurer Seite, Herr Capitän, kommt es mir nicht vor, als ob ich mich vor allen dieſen Schreckniſſen ſonderlich fürchten würde, rief Benjamin freudigen Muthes. Laßt ſie nur kommen!

Und weiter ging der Zug, und der Abend begann zu dunkeln, als zwei Hottentotten, die die Umgegend als Seitenpatrolleurs durchſtreift, zu dem Oberbefehlshaber gerannt kamen, und ihn um Erlaubniß baten, einen Elephanten, den ſie im Ufergehölz entdeckt, malbog zu machen, daß heißt, nach ihrer Weiſe zu jagen. Der Capitän genehmigte, alle Hottentotten des Zuges vereinigten ſich, und gingen, ihre Karoſſe auf den Armen, nur mit ihren Spießen bewaffnet, auf das Gehölz los. Die Büchſen ſchußfertig auf den Sattelknopf geſtützt, folgten ihnen der Capitän und Benjamin zu Pferde.

Beim Abreiten zupfte Gunima den Jüngling leiſe, und flüſterte ihm zu: Baas, die Elephantenjagd iſt gefährlich. Wagt Euer Leben nicht unnöthig. Bricht der Elephant verwundet durch den Kreis, ſo ſeyd Ihr verloren.

Aber der Jüngling achtete der treuen Warnung nicht, ſondern ritt luſtig dem Gehölze zu, um welches die Hottentotten einen weiten Kreis gebildet hatten.

Ich bitte Euch, ſchaut den wunderlich ſchwarzgrauen Hügel, der ſo langſam hin- und herwackelt, rief Benjamin dem Capitän zu, und lachend erwiederte dieſer:

Ihr habt wohl noch keinen Elephanten geſehn? Das iſt er ja in höchſt eigener Perſon! Von Erſtaunen und Grauen ergriffen, erkannte jetzt der Jüngling näher tretend die Formen des ungeheuern Knochengebirges, welches ſich, wie zum Verdauen, auf ſeinen vier Fußſäulen gemächlich hin- und herwiegte. Und immer enger ſchloß ſich jetzt von allen Seiten gegen das Thier vorrückend, der Hottentotten-Kreis zuſammen, und war ihm ſchon ziemlich nahe gekommen, ehe es ſie einiger Aufmerkſamkeit würdigte. Dann aber ſetzte es ſich, ohne ein Zeichen von Zorn, in Bewegung, um friedlich fortzuwandern. Aber auf der Seite, wohin ſich der Elephant wandte, traten die Hottentotten näher zuſammen, und warfen ihm dann plötzlich ein Dutzend Karoſſe zugleich über den Kopf. Dadurch geblendet

*) Ein vom Markte gekauftes Nachtigallen-Neſt, deſſen Vögelchen alle ſtarben, gab Anlaß zu dieſem Liede. Die Barbarei des Neſt-Ausnehmens findet aller Orten noch zu viel Toleranz.

Digitized by Google

und vermirrt, blieb das Thier stehn, und suchte mit seinem Rüssel die unwillkommnen Decken wieder abzuwerfen. Aber von neuem flogen ihm eine Menge Karosse zugleich über den Kopf, und ein verwegner Hottentott sprang hinten an ihm in die Höhe, hielt sich an seinem Schwanze fest, und stieß ihm den Wurfspieß in das Eingeweide. Rasend vor Schmerz suchte das Thier seinen Feind zu erreichen, aber betäubt von den Decken, die unaufhörlich auf seinen Kopf geschleudert wurden, drehte es sich nur, furchtbar brüllend, in einem kleinen Kreise um sich selbst herum. Jetzt sprangen mehrere Hottentotten herbei, ihm ihre Spieße unbarmherzig in den Leib stoßend. Aber in dem Augenblicke, wo die Wuth des Thieres durch die Wunden auf das Höchste getrieben war, gelang es ihm, den letzten Karoß von den Augen zu reißen, und ehe ein neuer Wurf gelang, büßten drei seiner Verfolger, zermalmt am Boden, ihre Unvorsichtigkeit.

Jetzt glaubte Benjamin, daß es Zeit sey, sich ins Mittel zu schlagen, legte an, und seine Kugel zerriß einen der gigantischen Ohrlappen des Thiers.

Um Gotteswillen, was habt Ihr gethan? schrie neben ihm der Capitän, schoß auch, fehlte, und beide wendeten und spornten nun ihre Rosse zur schleunigen Flucht. Aber schneller, als die ausgreifenden Pferde, schnaubte das Riesenthier ihnen nach, mit seltsamer, fürchterlicher Behendigkeit mit den ungelenken Füßen, die es wenig hob, über die Ebene wegschiebend. Auf Benjamin, dessen Schuß es verletzt, schien sein Hauptaugenmerk gerichtet, und schon langte der gräuliche Rüssel nach dem geängsteten Reiter, als auf einmal der Elephant stand, wankte, und röchelnd niederstürzte.

Das ist Gottes Finger! rief der Capitän kalkbleich, vom Gaul springend, aber ein andermal laßt das unzeitige Schießen, Herr Volontär, wenn wir Freunde bleiben sollen.

Das Jagdgefolge sammelte sich nun um die ungeheure Leiche, und jeder Hottentott wollte für seinen Spieß die Ehre der Todeswunde vindiziren.

Ihr seyd alle links, rief der Capitän, einen Giftpfeil aus dem Auge des Thieres ziehend. Ein unbekannter Schütze hat uns alle gerettet. Denn drang die giftige Spitze nicht augenblicklich in das Gehirn, so war dieser schnelle Tod unmöglich, und keiner von Euch hat den Bogen gebraucht. Das leuchtete allen ein, die sich nun die Köpfe über den Schützen zerbrachen.

Während dem fühlte Benjamin einen warmen, sanften Druck auf seinem Knie, er sah hin, und erblickte die treue Gunima, die neben dem Rosse stand, und, zärtlich besorgt, ihn frug, ob er auch keinen Schaden genommen?

Wohlwollend blickte er auf sie hinunter, als er mit freudigem Erstaunen wahrnahm, daß sie mit einem Bogen und Köcher voll Buschmannspfeile bewaffnet war. Wie, Gunima, frug er zärtlich bewegt, Du warst der Schütze?

Ich war so glücklich, mein theurer Baas, sprach das Mädchen.

Meine Lebensretterin, rief der Jüngling, und drückte sie, vom Pferde herab sich beugend, so unbequem die Stellung auch war, lange entzückt an sein dankbares Herz.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Der Cardinal von Retz war der Todtfeind des Cardinals Mazarin. Um dem letztern durch eine beissende Beziehung auf dessen niedre Herkunft recht weh zu thun, ließ er in die römische Zeitung folgendes einrücken: Briefe aus Paris benachrichtigen uns, daß Peter Mazarin in Rom gestorben ist. Dies war des Cardinals Vater.

Man könnte ein köstliches Buch aus dem machen, wovon Sie nichts wissen; sagte ein Witzbold zu jemand, den er schrauben wollte. Gelassen antwortete dieser: aber wahrlich ein recht schlechtes aus dem, was Sie wissen.

Ein lebhafter hitziger Kopf aß mit einem seiner Freunde, der ihm nie widersprach, um ihn nicht zum Zank zu reizen. Jener konnte diese Ruhe nicht länger ertragen, und brach endlich in die Worte aus: Zum Teufel, so widerspricht mir doch nur Einmal, damit ich weiß, daß wir unser zwei hier sind.

Auflösung des Räthsels in No. 135.

Souffleur.

Digitized By Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 16. Mai. **Jakob und seine Söhne in Egypten.**

Die Aufführung dieser beliebten Oper war im Allgemeinen den vorhergehenden Darstellungen derselben gleich. Nur war die unreine Stimmung und Intonation der Trompeten im Hymnus zu Anfang des 2ten Aktes etwas störend. Herr Delcher, vom Großherzogl. Hessischen Hoftheater zu Darmstadt, gab den Jakob als Gast.

Am 17. Mai. In der Stadt: **Die Tochter Pharaonis.** Lustspiel in 1 Akt, von Kotzebue. Ein Herr Berai machte in der Rolle des Lippel seinen ersten theatralischen Versuch. Wer wollte da strenge richten. Wir verkennen, besonders in Organ und Aussprache, auch günstiger Gesichtsbildung, Anlagen zum Schauspieler nicht, aber sehr hat der junge Mann über sich zu wachen, und vor allen die Haltung seines Körpers, Gang, Armbewegung u. s. w., den Regeln des Schönen und des Anstandes mehr anzuschmiegen, um mit Erfolg auch nur die ersten Schritte auf der schweren Laufbahn des Künstlers zu thun.

Das Dorf im Gebirge,

Am 19. Mai. Auf dem Theater am Linkeschen Bade: **Künstlers Erdenwallen.**

Am 20. Mai. Auf dem Theater am Linkeschen Bade: **Die Schweizerfamilie.** Weigls treffliche Musik zu dieser Oper, die man wohl füglich eine **musikalische Idylle** nennen kann, bleibt ein nie welkender Lorbeerkranz, den der wackre Componist sich errungen. Ihr entschiedner Werth ist in sich begründet, und von allen, die auch nur eine Ahnung von Poesie der Musik, und von wahrem musikalischen Ausdruck haben, und die Oper nicht blos als einen musikalischen Guckkasten, oder als einen Tummelplatz, zum Wettlaufen und Erringen für die Sänger betrachten, hinlänglich anerkannt. Es bedarf daher hierüber keines Wortes mehr. Mehreremal schon wurde diese Oper in italiänischer Uebersetzung auf dem italienischen Theater gegeben, wo Signora Sandrini sich sehr auszeichnete. Allein eben der entschiedenen Individualität und Eigenthümlichkeit dieses rein vaterländischen Werkes wegen, läßt es weniger als irgend eine andre Oper eine Verpflanzung auf fremden Boden zu, ohne an seiner eigenthümlichen Wirkung zu verlieren. Diesmal sahen wir es nun im deutschen Gewande von der **Hofgesellschaft** zum erstenmal. Madame Sandrini, als Emmeline, löste die schwere Aufgabe, in fremder Sprache eine, der gewohnten nationalen Manier fast widerstrebende Parthie, genügend auszuführen, sehr hoch. So mächtig Mad. Sandrini der deutschen Sprache auch in der Conversation ist, so fällt doch ihr fremdartiger Dialekt (besonders in der Prosa; im Gesange weniger) dem deutschen Ohre freilich etwas lästig. Allein dies gereicht ihr nicht zum Vorwurf, und benimmt dem Guten, was sie in Gesang und Spiel leistete, nicht seinen Werth. Auch müssen wir ja oft selbst von Deutschen den härtesten Provinzial-Dialekt ertragen. Ihr Spiel war (bis auf die kleine gewöhnliche Spielerei mit der Schürze, in der Arie: Wer hörte wohl iemals mich klagen? ꝛc.) meist wahr und ausdrucksvoll, so wie im Gesange ihre beobachtete, der gewohnten Manier freilich etwas widerstrebende Einfachheit, hier, verbunden mit Gefühl und Leben, sehr lobenswerth war. Herr Delcher gab als zweite (und letzte) Gastrolle den Grafen. Es mag dem wackern Herrn Capell-Meister von Weber wohl wehe genug gethan haben, aus Rücksicht auf die einmal eingeführten Vorrechte eines Gastes, die Einlage einer fremden Musik in dieser Oper gestatten zu müssen. Herrn Delcher ist es aber nicht zu verzeihen, daß er die Einheit des Ganzen, in sich Vollendeten, durch Einmischung des Fremdrn störte, ohne uns dadurch für das zu entschädigen, was er uns in seiner Darstellung des Jakob, in Mehuls Oper vermissen ließ. Als Paul trat ein Hr. Nixschke (der bisher nur im Chor figurirt hatte) zum erstenmal in einer besondern und nicht unbedeutenden Rolle auf, und nicht mit Unehren. Er zeigte sehr glückliche Anlage zum Komischen, führte seine Rolle mit einer, bei Anfängern seltnen Gewandtheit und Frischeit aus, und verspricht, wenn er auf diesem Wege fortwandelt, Bedeutendes für die Zukunft, sobald er sich nur durch die, ihm vom Publico gegebnen Merkmale der Zufriedenheit mit seinem ersten Versuche nicht verleiten läßt, zu glauben, er stehe schon am Ziel der Bahn, die er so eben erst betritt. Herr Hellwig gab den Richard, so wie Mad. Mirsch die Gertrud sehr wacker. Nur schien uns der treuherzige Richard zuweilen ein klein wenig zu geschmeidig. Herr Bergmann, dem die Rolle des Friburg mehr als andern zusagt, sang sehr brav, und war auch im Spiel mehr mit sich einig, als sonst zuweilen. Herr Geiling war ein recht gutmüthig launiger Turtmann, wie er hier sein soll. Das Ganze ging gut zusammen, und verdiente gerechten Beifall.

Das Orchester trug mit aller der, dieser Musik vorzüglich gebührenden Präcision und Discretion vor, und die so richtige Wahl der Tempo's, die grade hier so bedeutenden Einfluß auf die Wirkung des Ganzen hat, triate, mit welcher Einsicht und mit welchem Mitgefühl Herr von Weber den Geist des Componisten und des ganzen Werkes aufgefaßt hat. Nur der soeanannte Kuhreigen, im dritten Akt, schien uns ein etwas gemäßigteres Zeitmaß zu vertragen. Doch ist auch dieses, zum Theil wenigstens, Gegenstand individueller Ansicht.

Am 23. Mai. In der Stadt: **Paolo e Virginia.** F.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden sind folgende neue Schriften erschienen;

Anweisung, einzig ausführige, zum Destilliren aller möglichen Breslauer, Danziger und anderer Liqueure, Rossolis und Aquavite, in 24 Recepten, mit deutlicher Erklärung jeder Verfahrungsart und der Zucker- und Farbebereitung, nebst einem Anhange für Branntweinbrenner, von einem 26 Jahr praktizirenden Breslauer Destillateur. Zünfte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 1 Kupfer. 8. broch. 21 Gr.

Aretäus, A. Dodles und Cälius Aurelianus Systeme der Medicin, dargestellt von Dr. K. F. Kluberig. Neue wohlfeilere Ausgabe. 8. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Hippokrates, Asklepiades und Celsus Systeme der Medicin, dargestellt von Dr. K. F. Kluberig. Neue wohlfeil. Ausgabe. 8. broch. 1 Thlr. 4 Gr.

Becker (C. S. Hauptm.) Prüfung des Plans des Schlachtfeldes von Leipzig, im Sinne des Lehmannschen Systems. Mit Profilen. 8. 8 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

138.

Donnerstag, am 11. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gunima.

(Fortsetzung.)

Jetzt bemächtigten sich die Jäger der erbeuteten Fleischmasse. Die stattlichen Zähne und die als Leckerbissen bekannten Fußsäulen wurden für den Capitän abgeschnitten, der mit Benjamin und Gunima in das Lager der Caravane zurückkehrte, während die Hottentotten von dem Leichnam so viel Fleisch loszuschälen suchten, als in der Eile möglich war. Es war schon ganz Nacht geworden, als sie, mit den blutigen Lappen beladen und ganz umhangen, ein gräulicher Anblick, in dem Lager anlangten, und, um die Wachtfeuer gekauert, zu kochen, und dann auf eine unglaubliche Weise zu fressen begannen; dann dampften sie ihren Dacha, und schliefen, und fingen bei dem Erwachen von neuem zu fressen an, und so würden sie den Morgen herangefressen haben, wenn nicht nach Mitternacht die allgemeine Ruhe sehr unsanft gestört worden wäre. Der Geruch des frischen Fleisches hatte die Raubthiere der Gegend näher gelockt; das grimmige Winseln der Hyäne, das heulende Aauo des Tygerwolfes hallte gräßlich durch das schweigende Dunkel, und plötzlich ertönte ein mehrstimmiges Brüllen, weniger dem entfernten Donner, als einem langsamen rauhen menschlichen Geschrei, durch ein gigantisches Sprachrohr tausendfach verstärkt, ähnlich. Jetzt schwieg das Bellen der Hunde, die den Zug begleiteten, die Pferde und Ochsen zitterten und seufzten, wie von menschlicher Angst gepeinigt, und suchten sich loszureißen; der Capitän rief, das ist Löwengebrüll, gab Befehl, mit den langen Ochsenpeitschen, die ärger als Flintenschüsse lärmen, rund um das Lager zu knallen, und Benjamin gestand sich im Stillen, daß dergleichen Landzüge doch auch ihre Schattenseite hätten. Für diesmal kam man aber mit der Furcht weg. Die Löwen hatten sich wahrscheinlich, durch die Feuer und das entsetzliche Peitschenknallen geschreckt, wieder entfernt; als die Morgensonne emporstieg, fand man nichts von ihnen, als die Tapfen ihrer ansehnlichen Klauen im Sande, und mit leichter Brust wurde die Fahrt wieder angetreten.

Bald erblickten die Reisenden in einem lachenden Thale einen Halbkreis Backofen ähnlicher Gebäude, der sogleich für einen Hottentotten-Kraal erkannt wurde. In seiner Nähe schlug die Caravane ihr Lager auf, und Benjamin ging, von Gunima begleitet, in das wunderliche Dorf, um neue Schätze in seine Zeichenmappe zu sammeln. Mitleidig blieb er vor den armseligen Hütten stehn, die von ausgebogenen Baumästen leicht erbaut, mit Matten und Schaffellen umhangen, eher Thierhöhlen als Wohnungen vernünftiger Wesen glichen, und ihm die Bemerkung abdrangen, daß freilich die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Menschen mit geringem Aufwande zu befriedigen wären, daß aber dann an dem Leben auch fast gar nichts sey. Der Kraal war ziemlich menschenleer. Eine Quadrille von Greisen kauerte um einen Aschenhaufen und focht unaufhör-

Digitized by Google

lich mit den Armen nach oben, nach unten und kreuzweis, schlug dazwischen einmal in den Haufen, daß die Asche umherstiebte, sang dabei mit heller Stimme: Hei pruah prhanka, hei pruah thei, hei pruha ha, und ihr herzliches Gelächter bewieß, wie sehr sie sich an dem geistreichen Spiele ergötzten. Einige Weiber, die ihren auf den Rücken gepackten Kindern die Brust über die Schulter reichten, einige Mädchen mit Lederriemen um Arme und Beine, und Muschelschmuck zierlich geputzt, alle aber mit Fett und Buchuſtaub reich bekleidet, umgaben neugierig Benjamin, der durch Gunima ein Gespräch mit ihnen anfing, und erfuhr, daß die Männer der Horde auf der Verfolgung eines Haufens Buschmänner, der ihnen Vieh geraubt, begriffen wären. Vor Durſt lechzend, bat er um einen Trunk Milch, und gaſtfrei schleppten die braunen Dirnen einen ansehnlichen Lederschlauch herbei, aus dem sie mit einer Holzkelle die Milch schöpften, die sie dann dem Jünglinge in feinen, dichtgeflochtenen Körben mit freundlicher Gutmüthigkeit darboten. Aber das Getränk war so in Gährung und die Gefäße so unsauber, daß er die Labung zurückweisen mußte. Zur Erkenntlichkeit ließ er den Schönen aus seinem Raſtwagen Branntwein und Taback herbei holen, und zu seinem nicht geringen Ergötzen kauerten die guten Kinder sogleich in einen Kreis zusammen, stopften ihre Pfeifen, und nahmen dazu ihre Schälchen mit vielem Anſtande und sichtlichem Wohlbehagen. Plötzlich zischte etwas bei Benjamins Kopfe vorbei; eine der Dirnen sank getroffen zur Erde und heulend rannten die Andern auseinander. Heiliger Gott, das sind Buschmannspfeile, schrie Gunima, Baas, eilt zurück zum Lager, sonſt seyd Ihr verloren. Laß mich, Mädchen, rief der Jüngling, der, in edlem Zorn aufwallend, seine Doppelbüchſe lud, ich muß der armen Dirne Tod an den feigen Mördern rächen. Ihr kennt den Feind nicht, den Ihr bekämpfen wollt, rief Gunima in verzweiflungsvoller Angſt, indem sie ihn fortzuziehen ſuchte. Ihre Pfeile sind vergiftet, die leichteſte Wunde giebt Euch den Tod. Eilt zurück in's Lager. Ich decke Euch den Rücken. Schande mir, wenn ich das zugäbe! sprach Benjamin, wieß die treue Warnerin von sich, und eilte mit gespanntem Hahn auf die Gegend zu, aus der die Pfeile gekommen waren. Eine neue Pfeilsalve flog ihm entgegen, die zum Glück fehlte, und nun stürzte mit widrigem, krächzenden Geschrei, die Haſſagaien hoch geschwungen, eine Bande Buschmänner aus dem Gebüsch hervor, das den Kraal umkränzte. Der Anblick dieser kleinen, dürren, affenartigen Ungeheuer, deren schießgeschlitzte, tiefliegende Augen von Mordluſt funkelten, deren thierische Gesichter durch die Wuth noch mehr verzerrt wurden, war wirklich entsetzlich. Benjamins Doppelschuß, mit Hagel geladen, streckte fünfe zu Boden, die andern griffen ihn aber dennoch grimmig an, und es blieb ihm nichts weiter übrig, als kräftig mit der Kolbe darein zu schlagen. Tapfer focht die treue Gunima, mit seinem Couteau bewaffnet, an seiner Seite, aber dennoch hätten Beide der Ueberzahl erliegen müſſen, wäre nicht in dem Augenblicke der dringendſten Noth der Capitän, durch die Schüſſe aufmerksam gemacht, mit einigen berittenen Begleitern zur Hülfe herbeigesprengt. Was von den Raubhottentotten noch fliehen konnte, floh in das Gebüsch zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Vorzeit.

Zu Delitsch war, im sechzehnten Jahrhundert, ein adeliches Cuſſino. Die Schrift- und Amtsſässigen dieſes Standes verſammelten sich jährlich am Peter-Paulstage auf dem dortigen Rathhauſe, und tanzten und schwärmten dann daſelbſt drei Tage lang. Churfürſt Chriſtian beſtätigte und regelte diese Zuſammenkunft durch eine Verordnung vom 25. April 1605, aus welcher wir folgende Stellen wörtlich anführen —

„Wann sich aber anjezo, durch die ungezogene, freche und wilde Jugend, uf solchem Tanz vielfaltige Ungelegenheit durch Hader, Zank, Balgen, Springen, Rennen, Schießen ꝛc. faſt ſtetiges ereignen, dahero sie auch nirgends niemands, auch des Frauenzimmers nicht verſchonen, gegen die Bürgerſchaft und deren beſtellte Wache viel Unfugs anrichten und vornehmen, daraus künftig Mord und Unglücks erfolgen könne —"

„Als ſtellen Wir, zur Verhütung träuender Gefahr und Unglücks, darauf nachfolgenden Befehl und Ordnung, wie ein jeder ſich auf solchem Tanz und anders nicht zu verhalten ꝛc.

1.

„Es iſt hiebevorn bei dieſem Tanz bräuchlichen geweſen, daß die Platzmeiſtere entweder den Abend davor, oder doch den Tag Petri Pauli, frühzeitig nach Dölitzſch ſich begeben, erſtlich zur Kirche gegangen und das Wort Gottes gehört, darnach der zu kommenden adelichen Geſellſchaft erwartet; dabei ſoll es auch nochmahls alſo beruhen und bewenden,

Digitized by Google

damit vor allen Dingen dieser Tanz in der Furcht Gottes gehalten werde.“

2.

„Die Junker und das anwesende Frauenzimmer sollen, wenn bevor der Rath um Eröffnung des Rathhauses freundlich ersucht worden, aus der Platzmeister-Behausung mit dem Saitenspiel in guter Ordnung dahin zu Tanze gehn.“

3.

„Weil auch das Getränk an Torgauischem Bier hiebevor jederzeit aus des Raths zu Dölitzsch Keller genommen, soll es hinführo auch so gehalten und dasselbe (da sich die Zahlung hiebevor von Etlichen zu lange verzogen), ehedenn denen von Adel das Rathhaus geöffnet wird, in billigem Werth bezahlet werden.“

4.

„Händel sollen bis zu andrer Gelegenheit verschoben werden, um Frauen und Jungfrauen nicht zu erschrecken noch zu betrüben.“

5.

„Zu Deckung der Kosten händigt jeder dem Platzmeister anderthalb Thaler ein, und das Doppelte, wenn die Summe nicht acht Tage vor dem Feste entrichtet ist.“

6.

„Soll Jeder im Tanzen sich züchtig und sittig halten, nicht den Mantel abwerfen, nicht ihn dem Frauenzimmer abreißen, oder andre Leichtfertigkeit mit Hauben-Abreißen gegen dasselbige gebrauchen, nicht andern den Vortanz nehmen noch Ueppigkeit beginnen ꝛc.“

7.

„Sollen selbige, so früh sie wollen, den Tanz beginnen, aber nicht länger als bis 8 Uhr Abends fortsetzen, bei drei Thaler Strafe ꝛc.“

8.

„Wie auch die vom Adel ihre Herbergen bei der Bürgerschaft haben müssen, soll ein jeder gegen seinen Wirth, beneben richtiger Zahlung, sich freundlich, friedlich und bescheiden bezeigen, bei 5 Thlr. Strafe, und da Schaden geschehen mit Fensteraus-schlagen, Ofeneinwerfen oder andern, derselbe zu gelten schuldig seyn.

9.

„Es pfleget auch die ungehaltne, freche Jugend sich des Nachts mit der Wache zu ärgern — sie zahlt, im Fall gegebenen Aergernisses, zehn Thaler Strafe an die Rentkammer, doch dem Rath an seinen habenden Gerichten unschädlich.“

10.

„Sintemal auch anietzo eine solche Unordnung und Muthwill unter Knechten und Jungen ist, daß sie fast die meiste Unlust auf dergleichen Zusammenkünften anzurichten pflegen, sollen sie in diesem Fall eine Woche eingesperrt werden, und der Junker, dem sie dienen, sich ihrer nicht annehmen.“

11.

„Ob auch wohl nicht vermuthlich, daß ein adelich, ehr- und tugendsames Frauenzimmer sich ungebührlich und verweislich erzeigen sollte, dennoch aber, weil es leider! notorium, und die Erfahrung giebt, daß sich auch zu Zeiten hin und wieder wilde, freche und ungeberdige Jungfrauen finden, als sollen dieselben hiermit verwarnt seyn ꝛc., daß sie sich auf diesem Tanz eingezogen, still und züchtig verhalten, mit denen Mannespersonen kein Gereiz, Zäcken und überflüssig Gewäsch halten und die liebe Jugend ärgern ꝛc.“

12.

„Die Anwesenden vom Adel sollen mit guter Bescheidenheit wiederum abziehen, alles Rennen mit Kutschen und Pferden, Geschrei, Schießen in der Stadt und dergleichen Ueppigkeit vermeiden, außerdem in Verstrickung genommen und Bericht erstattet werden.“

13.

„Den neugewählten Platzmeistern sollen die adelichen, ehr- und tugendsamen Jungfrauen Kränze reichen ꝛc.“

„Geschehen und geben zu Dresden am 25. Monatstag Aprilis, nach Christi, unsers lieben Herrn und Seligmachers Geburt im 1604ten Jahre.“

G. S.

Charade.

Erste Sylbe.

Mit mir beschäftigt sich der Schul- und Handelsmann.

Zweite Sylbe.

Durch mich wird dem Gesang'nen neues Leben.

Das Ganze.

Ich zeige stets das Gegentheil der ersten an,
Doch pfleg ich oft auch deren Vielheit anzugeben.

Jahn.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Königsberg in Preußen, im Mai 1818.

Unter den mannichfachen Darstellungen auf unserer Bühne während des Monats März ist Kabale und Liebe, diese feurige Jugendarbeit des frühentnommenen Schillers, wohl einem kostbaren Edelsteine zu vergleichen. Mad. Hartmann zeigte sich uns als Louise. Ueber die Trefflichkeit ihrer Darstellung galt nur eine Stimme. Heil der Künstlerin! Louise Miller, die arme, niedre Geigerstochter, ist nach Schillers bestimmtester Andeutung, das herrlichste Ideal liebender Jungfräulichkeit; eines der frommen Wesen, die, selbst sich willig opfernd, treu bleiben, unverbrüchlich treu bleiben den heiligsten Gefühlen ihres schuldlosen Herzens; eines jener lieblichen Wesen, von denen Schiller sagt: „Sie (aber auch nur sie) flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben!“ Hr. Jost senior, als Hofmarschall, zeigte sich ganz als feiner, fürstlicher Hofmann. Bei aller Plattheit dieses Charakters muß ein überladenes, höfisches, kriechendes Benehmen hervorstechen. Hr. Jost sen. ist überhaupt ein braver Künstler.

Im Monat April haben uns die Gastdarstellungen des Hrn. Carl Jost nebst Frau, und des Hrn. Herrmann nebst Frau erfreut. Hr. Carl Jost war vorzüglich ganz originell als Schneider Fips. Sein Thomas im Geheimniß aber, wird uns gewiß unvergeßlich bleiben. So schön haben wir diese Rolle sonst nie gesehen. Zu seinem Besten gab Hr. Carl Jost den Lügner und sein Sohn, und zum Beschluß die Schwestern von Prag. Im ersten Stücke, als Herr von Kraack, erinnerte uns Hr. Jost an den Künstler Hrn. Wurm, und im zweiten Stücke, als Schneider Kakadu, an Hrn. Zeibig. In diesem Stücke gab Hr. Döbbelin junior den Hausmeister wahrhaft komisch. Dieser junge Mann ist für das Komische sehr brauchbar, und wird ihm da der Beifall nicht versagt werden. Besonderes Lob verdient er schon seines guten Memoritens wegen. Die Frau des Hrn. Carl Jost erfreute uns vorzüglich als Julie im Schiffscapitän, von Blum. Dieses kleine Singspiel ist ein Lieblingsstück unsres Publikums, zumal da wir früher den Hrn. Blum (als einen braven Künstler) bei unsrer Bühne hatten. Es wird aber auch hier sehr brav gegeben. Madame Möser spielt die Henriette und Herr Meixner den Schiffs-Capitän ganz vorzüglich. Herr Carl Jost ging, nebst Frau, an das Rigaer Theater ab, wo er als Regisseur engagirt ist. Madame Herrmann erfreute uns vorzüglich als Constanze in der Oper Belmonte und Constanze. Sie bewährte in der Constanze auf eine erfreuliche Weise ihr Studium und ihre tiefe Einsicht in das Wesen der Mozart'schen Musik. Mad. Möser, als Blondchen, war auf's lieblichst. Anton spielt hier der Königl. Kammersänger, Hr. J. Fischer. Er trat bis jetzt in folgenden Rollen auf: als Osmin in Belmonte und Constanze, als Bucephalo zweimal in der Dorfsängerin, und als Saraskro in der Zauberflöte. Sein Gesang ist längst bekannt, und es wird demselben auch hier reichlicher Beifall gezollt. In diesem Monate trifft hier noch die Mad. Milder Hauptmann ein.

Die hiesige Haberlandische Zeitung enthält, in wissenschaftlicher Hinsicht, sehr interessante Aufsätze. Der Doctor Philosophiae, Herr Jarcke, schreibt besonders trefflich über die Vorlesungen des allgemein geschätzten Hrn. Professor Lehmann. —

Beurtheilungen neuer Schriften.

Almanach für die israelitische Jugend, auf das Jahr der Welt 5579. Herausgegeben von J. Heinemann. Erster Jahrgang. 12. 258 Seiten.

Mit Vergnügen zeigen wir dieses kleine Büchlein an, das zum Theil aus dem zugleich erschienenen

Na—ami, Taschenbuch zur Belehrung und Unterhaltung der Jugend, von demselben Verfasser. 12. 225 Seiten.

genommen, aber auch noch mit mehrern neuen Aufsätzen und Gedichten vermehrt ist, da, wie der Sammler in der Vorrede bemerkt, es „eine der Huldigungen ist, welche das Haus Israels mit der Gesammtmenschheit voreichreitend, dem besseren Zeitgeiste bringt.“ Es ist unter dieser Nation eine neue Erscheinung, und zu hoffen, daß sie Früchte bringen wird

Die Aufsätze darin sind theils von Israeliten, wie Büschenthal, Maimon, Fränkel, G. Salomon, Stadtrath Friedländer, M. Bondi, K. Zunz und andern, theils von christlichen Dichtern, deren Bestimmung für diese Sammlung einen erfreulichen Beweis aufgeklärter Menschenliebe gewährt, und die Tendenz aller ist zweckmäßig für junge Gemüther berechnet.

Th. H.

Ankündigungen.

In der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

Abbildung der deutschen Holzarten, für Forstmänner und Liebhaber der Botanik, herausgegeben von Fr. Guimpel, Profess. d. kön. Academie d. Künste, mit Beschreibung derselben v. D. C. L. Willdenow, fortgesetzt von D. Fr. Gottl. Hayne, 87s und 88s Heft, mit 12 ausgemalten Kupfertafeln. gr. 4. Jedes Heft 1 Thlr. 12 Gr.

Horn, Dr. Franz, die Dichter, ein Roman. 3ter und letzter Band. 8. 1 Thlr.

Laun, Fr., Gespenstergeschichten, 2ter Band. 8. Schreibpap. 1 Thlr. 10 Gr.

Derselbe. Erzählungen und Schwänke. 2ter Band. 8. 1 Thlr. 10 Gr.

Stein, Hofr. u. Prof., Karl, der Nothhelfer, ein komischer Roman in 5 Büchern. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Derselbe, Thalia. Beiträge für die deutsche Schaubühne. Enthaltend: 1) Der Frühlings-Abend, Schauspiel in 4 Aufzügen. 2) Der goldene Löwe, Lustspiel in 4 Abtheilungen. 3) Garrick, dramatisches Gemälde in einem Aufzuge. 8. Schreibpap. 1 Thlr. 4 Gr.

Voß, Jul. v., Die Flitterwochen, ein Roman mit Prolog u. Epilog. 8. Schreibpap. 1 Thlr. 10 Gr.

Derf., Geschichte des Ministers Grafen Sternthal, der mit einem französischen Haarbeutel anfing und mit einem altdeutschen Barrett endete. 8. 1 Thlr. 10 Gr.

Derf., Gemälde der Verflüchtigung in Abyssinien. Seitenstück zu Benjamin Noltmanns Geschichte der Aufklärung in Abyssinien. Ein Roman. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Abend- Zeitung.

139.

Freitag, am 12. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Nacht.

Dir, o Tröſterin im Leiden,
Dir, verſchwiegnes Kind der Zeit,
Mutter aller ſtillen Freuden,
Nacht! Dir ſey dies Lied geweiht.
Breiteſt Du den düſtern Schleier
Ueber Hain und Wald und Flur,
So begehet ihre Feier
Sich erquickend die Natur.

Kommſt Du gleich ganz ſchwarz gegangen,
Iſt dies doch kein Trauerkleid;
Denn von Deinem Arm umfangen
Ruht der Menſch und ruht ſein Leid;
Schauerlich erhellt die Sonne
Manches Elends Schreckenstraum,
Doch Dein Dunkel bietet Wonne
Dem Unglücklichen im Traum.

Wenn beim Strahl des Tageslichtes
Liebchen vor dem Wort ſich ſcheut,
Das im Roth des Angeſichtes
Liebendes Geſtändniß beut,
Trägt ſie weniger Bedenken,
Wenn des Abendrothes Schein,
Wo ſich ſtille Schatten ſenken,
Schließt auch ihr Erröthen ein.

Wenn nach ihrer Tagesreiſe
Müde ſich die Sonne ſenkt,
Alles ruht — dann ſitzt der Weiſe
In dem Kämmerlein und denkt.
Nicht geſtöret mehr von Thoren
Sich ſein Geiſt zum Aether ſchwingt,
Und ſo wird in Nacht geboren,
Was den Tag ins Leben bringt.

Alle Uebel, die uns quälen
Was uns nur verwunden mag —
Ach wer kann ſie denn wohl zählen?
Peinigen uns nur bei Tag':
Advocaten, — ſchlimme Weiber, —
Gläub'ger, — Ariſtarchenmacht,
Aerzte und Kritikenſchreiber,
Bringſt zum Schweigen Du o Nacht.

Noch das Höchſte will ich finden,
Was Dir Deinen Ruhm erhält;
Deinem Schooße ſich entwinden
Sah man einſt die ganze Welt.
Darum Nacht ſey Dir zu Ehren
Dieſes kleine Lied gebracht,
Will mich ſtets für Dich erklären; —
Nur nicht für die ew'ge Nacht.

J. F. Caſtelli.

Gunima.

(Fortſetzung.)

Ich bin unverletzt, rief wohlgemuth Benjamin dem Capitän zu.

Das iſt mir lieb zu hören, Herr Volontär, erwiederte dieſer, aber jetzt thut mir den Gefallen, und ſcheert Euch ſchnell mit uns zum Lager zurück, ſonſt ſchicken uns die Unholde noch einige Pfeile zum Geleite nach.

Dem Himmel ſey Dank, ſo ſeyd Ihr doch gerettet, rief mit ſchwacher Stimme Gunima, die jetzt blutend zur Erde ſank.

Heiliger Gott, ſie ſtirbt, ſchrie der Jüngling mit wüthendem Schmerze.

Wenn ein Giftpfeil ſie traf, ſo iſt ſie verloren, ſprach der Capitán, doch wollen wir die Möglichkeit verſuchen. Hebt ſie zu mir auf das Pferd und ſetzt Euch hinter meinem Hottentotten auf, und nun zurück ins Lager, ſonſt gehn wir hier alle zu Grunde.

Beniamin gehorchte, und mit verhängtem Zügel ſprengten alle zur Karavane zurück. Ohnmächtig ward Gunima vom Roſſe gehoben. Endlich brachten kräftige Geiſter ſie ins Leben zurück, und der Capitán, der unterdeß die tiefe Armwunde unterſucht, rief fröhlich: Dießmal kommen wir mit dem Schrecken weg. Die Haſſagaie, die ſie verletzt, war nicht vergiftet.

Entzückt küßte der Jüngling den ſchönen verletzten Arm, und das treue Mädchen ſeufzte, die Augen mit unendlicher Liebe auf ihn heftend: Ach, Baas, ich wäre ſo gern für Euch geſtorben!

Der Jugend ungeſchwächte Kraft und die unverdorbenen Säfte vollendeten Gunima's Heilung in unglaublich kurzer Zeit, und ſie war bald wieder im Stande den Jüngling auf den Streifzügen zu begleiten, die er zu Roß und Fuß, theils der Jagd, theils dem Meſſen der Höhen, der Erforſchung und Zeichnung der Gegend und ihrer Naturmerkwürdigkeiten wegen, oft ziemlich weit ab von der Karavane unternahm. Umſonſt bat er ſie, zurück zu bleiben. Vergebens befahl er ihr ſogar, was er ſonſt nie that. Sie gehorchte ſcheinbar, er bemerkte aber bald, daß ſie ihm dann von weitem nachfolgte, um bei jeder Gefahr gleich bei der Hand zu ſeyn. Wenn er ihr dann Vorwürfe über ihren Ungehorſam machte, ſagte ſie blos ſanft und freundlich: Glaubt mir Baas, ich kann nicht anders!

Einſt ſtreifte er, von ihr begleitet, zu Roß durch den wilden Wald, als ein nahes, dumpfes Gebrüll an ſein Ohr ſchlug, und bald erblickte er durch die Zweige ein großes, plumpes, ſchwarzbraunes Thier, das mit den krummen Hörnern, deren Wurzeln über den tückiſch funkelnden Augen ungeheure Knochenwülſte bildeten, in die Erde wühlte. Beniamin lud die Büchſe, aber Gunima hielt haſtig ſeine Hand zurück, und flüſterte ängſtlich: Um Gotteswillen, Baas, ſchießt nicht, zur Büffeljagd gehören mehrere wohlgeübte Schützen. Er iſt das böſeſte Thier unſers Landes, und mir fürchterlicher als ſelbſt der Löwe, den er, ohne Raubthier zu ſeyn, an Hinterliſt und Grauſamkeit übertrifft. Fehlt Euer Schuß, ſo ſtürzt er ſich auf Euch. Ihr werdet dann das geſagte Wild, und erreicht er Euch, ſo zertritt er Euch mit ſeinem Huf, und zerfleiſcht Euch langſam mit Hörnern und Rachen. Seht die wunderlichen krauſen Ausſchnitte an den ungeheuren Ohren. Dieſe ſeltſamen Zierrathen haben, wie unſere Zauberer ſagen, böſe Geiſter gemacht, um dadurch das ganze Thiergeſchlecht als ihr Eigenthum zu bezeichnen.

Du biſt ſonſt ſo klug, Gunima, erwiederte Benjamin, ſie ſanft zurückdrückend, ſchäme Dich des kindiſchen Aberglaubens. Eben wollte er das Gewehr anlegen, da rauſchte es im Gebüſch, und ein großer Löwe fuhr mit einem fürchterlichen Sprunge auf den Büffel zu. Grimmig ſetzte ſich dieſer zur Wehr, aber der Löwe hatte ſich ſchon auf den erſten Griff ſeiner Beute zu ſicher bemächtigt. Mit den Vorderklauen klemmte er dem Feinde Rachen und Naſe zu, während ſein ſcharfer Zahn in deſſen Nacken nagte. Vergebens ſtampfte das geängſtete Thier mit ohnmächtiger Wuth den Boden, vergebens ſuchte es die ſchreckliche Bürde dadurch los zu werden, daß es ſich an die umſtehenden Bäume andrückte. Der Löwe ließ nicht los, und bald verwandelte ſich des Büffels dumpfes Geſchrei in Todesſtöhnen, und er ſtürzte mit ſchwerer Wucht zur Erde. Als nun das Raubthier brüllend den letzten tödtlichen Schlag auf ſeine Beute gethan, und ihn gemächlich zu zerfleiſchen begann, da konnte Benjamin der Jagdluſt nicht länger widerſtehn, ſeinem edlen Roſſe gleich, das bei des Löwen Anblick durch Bewegungen im Innern des Leibes, durch Spitzen und Zucken der Ohren, die Begier kund gab, ſich mit dem furchtbaren Gegner zu meſſen. So ruhig und bequem konnte ihm kaum je ein Löwe wieder zum Schuß kommen. Er legte daher die Büchſe an, ohne ſich durch Gunima hindern zu laſſen, die aus Furcht einen Fehlſchuß zu veranlaſſen, nur mit ſtummen Kopfſchütteln die Hände bittend zu ihm empor hob. Scharf und lange zielte er, aber im Augenblick des Abdruckens ſtach ihn ein Muskito auf die Hand, er zuckte, und die Kugel ſtreifte nur

Digitized by Google

leicht des Löwen Brust. Majestätisch, von der blutigen Mähne umwallt, richtete sich das königliche Thier in die Höhe, wendete brüllend den Kopf nach der Gegend des Schusses, und grimmig funkelten die großen Augen in blutrothem Feuer.

Nach der Ebene jagt jetzt, Baas! schon rüstet er sich zum Sprunge! so rief Gunima Benjamin zu, auf die Croupe seines Pferdes springend, und ihn umfassend.

Es war hohe Zeit, daß dieser gehorchte, denn als das Roß zur gestreckten Carriere ansetzte, schnaubte es schon gräßlich hinter ihnen, und sie dankten dem Himmel, als sie die Ebne erreichten, wo ihr Pferd gegen den noch immer verfolgenden Löwen im Vortheil war. Schon hatten sie einen bedeutenden Vorsprung, da stürzte das Pferd, und beide Reiter küßten die Erde. Aufsagen wollte rasch der Jüngling das Roß. Neuer entsetzlicher Schrecken! Es versuchte aufzuspringen, sank aber gleich wieder um, denn der Fall hatte ihm ein Bein gebrochen, und in mächtigen Sätzen kam der Löwe immer näher.

Fort auf jenen Steinhaufen, Baas, rief Gunima, ihn fortreißend, dort ist die einzige Möglichkeit der Rettung!

Und sie erklommen den Steinhaufen, von dessen Gipfel Benjamin dem Verfolger die zweite, sichere Kugel zuzusenden hoffte, aber das Pulverhorn war bei dem Sturze verloren gegangen, und näher und immer näher kam der Löwe. So will ich doch wenigstens dem Ungeheuer unser Leben nicht wohlfeil verkaufen, schrie entschlossen Benjamin, hoch den Büchsenkolben zum zerschmetternden Schlage schwingend. Und immer näher kam der Löwe, dessen stolzer Zorn das gefallne Pferd keines Blickes gewürdigt, auf den Steinhaufen zugerasset. Als er aber des Jünglings drohende Stellung sah, blieb er, wenige Schritte davon, plötzlich stehen, heftete die rollenden Augen auf den verzweifelten Gegner, und — wagte es nicht, weiter vorzudringen. Eben so wenig verließ Benjamin seinen Platz, und unverwandt und grimmig blickten die beiden Todtfeinde einander an. Endlich legte sich das Unthier, den Mordblick immer auf den Jüngling geheftet, ruhig auf die Erde, gleich der geschlechtsverwandten Katze, die das arme Mäuslein belauert. Eine lange qualvolle Stunde, wo in jedem Augenblick des Löwen Todessprung erwartet werden mußte, verstrich. Da erhob sich endlich das Thier und schlich langsam einige Schritte zurück, gleichsam als wolle es sich aus des Feindes drohender Nähe wegstehlen. Auf einmal aber begann es aus allen Kräften davon zu laufen, so daß Benjamin, ungeachtet der eben erlittenen Angst, sich doch nicht enthalten konnte, über die unerwartete Feigheit des Waldkönigs, ein helles Gelächter aufzuschlagen, in welches Gunima fröhlich einstimmte.

Nun habe ich erst Athem Dich zu schelten, sprach er zu ihr. Warum machtest Du mir den Kummer, die Gefahr mit Dir theilen zu müssen? Im Klettern geübt, konntest Du Dich rasch auf einen Baum retten, und mich der Schnelligkeit meines Pferdes anvertrauen.

Verzeiht Baas, sprach das zärtliche Geschöpf. Der Löwe konnte Euch erreichen. Dann hätte er mich zuerst vom Roß gerissen, und Ihr hättet dadurch aufs neue Zeit zur Flucht gewonnen.

Treue, treue Seele, rief Benjamin, und drückte den Kuß der Dankbarkeit und höhern Seelenfreundschaft, dessen Reinheit durch keine sinnlichen Wünsche befleckt war, auf die braunen Wangen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Epigramme von A. Gebauer, zu Cöln am Rheine.

Treib' und quäle das gierige Volk sich Schätze zu sammeln;
Rosen und Myrten im Haar leb' ich und lieb' ich indeß.

Sonst war alles zu eng mir, doch jetzt scheint selber das kleinste
Winkelchen, birgt es nur Sie, eine unendliche Welt.

Dort im Rosengarten verglich ich Sie eben den Rosen;
Unter den Lilien hier prangt sie als Lilie mit.

Naht sich der kräftige Jüngling der holdaufblühenden Jungfrau
Traun! Da stellet sich leicht Amor als Dritter auch ein.

Auflösung der Charade in No. 158.
Zabilos.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 1. Mai strömte sonst die ganze schöne Welt in den Augarten, wo gewöhnlich alljährlich an diesem Tage eine glänzende musikalische Akademie in dem herrlichen Saale daselbst gegeben wurde. — Vor und nach dieser Akademie ging man in diesem prächtigen Garten, den Joseph dem Vergnügen des Publikums widmete, spazieren, frühstückte daselbst und feierte auf diese Art den ersten Frühlingstag. Der Augarten ist leider jetzt aus der Mode gekommen, und mit ihm auch die Concerte daselbst. — In diesem Jahre gab Herr Sedlac, Kapellmeister des Fürsten v. Lichtenstein, eine musikalische Morgenunterhaltung in dem fürstlichen Gartenhause lasse, in der Vorstadt Rosau; in welchem dessen 10jährige Tochter ein Concert und ein Rondeau auf dem Pianoforte spielte. — Sie zeigte sich als eine talentvolle Schülerin des Herrn Moscheles. Der Concertgeber selbst accompagnirte auf der Clarinette mit einem angenehmen Vortrag eine Arie, herrlich gesungen von Herrn Barth. Die übrigen Musikstücke waren unbedeutend.

An demselben Tage, zur Mittagsstunde, gab Herr Ziegelhauser, Flötenspieler, eine musikalisch-deklamatorische Unterhaltung im Saale des Müllerischen Gebäudes. Der Unternehmer wurd zur unterstützt von andern Künstlern, und er bedurfte dieser Unterstützung auch, da er selbst sehr Geringes leistete.

Am 2. Mai. Das Theater an der Wien führte heute zum erstenmale: Der höfliche Grobian, Posse in 3 Akten auf. Das Publikum ist gewohnt, in allen Werken des Verfassers der Eipeldauer Briefe und mehrerer gelungener Theaterstücke, Witz und Satyre zu suchen und zu finden. Es betrog sich in seiner Erwartung auch heute nicht, nur war diesmal der Witz etwas zu derb, der Satyr mit einem rüchtigen Knittel bewaffnet, und das Ganze zu lang ausgesponnen. Es wurde am Ende sehr stark gezischt.

Am 3. Mai. Das vierte und letzte Winter-Concert des Vereins der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaats, hatte heute im k. k. kleinen Redoutensaale Statt. — Den Eingang desselben machte der erste Satz der großen heroischen Symphonie, von Herrn v. Beethoven sehr präcise vorgetragen. Dann folgte das Quartett mit Chor, von Hrn. Eybler, welches schon einmal so vorzüglich aufgeführt, und diesmal bei der Wiederholung eben so enthusiastisch aufgenommen wurde. Dann spielte der Herr Graf v. Amadée ein Concert von Field auf dem Pianoforte mit vieler Kunstfertigkeit. Fräulein Minetti entwickelte eine volle, starke Altstimme in einer Arie von Orlandi. Herr Bogner spielte Variationen auf der Flöte mit sehr großer Kunstfertigkeit, nur glichen sich die Variationen in Ansehung auf die darin vorkommenden Figuren zu sehr, und schienen daher monoton. Den Schluß machte ein Chor, vorgetragen von den Zöglingen der Singschule, componirt von Salieri. Die Gesellschaft hat diese Singschule im August des verflossenen Jahres gegründet, mit zwölf Knaben und zwölf Mädchen eröffnet, und damit den ersten Grundstein zu einem künftigen Conservatorium der Musik gelegt, welches sie seit ihrer Entstehung als ihren Hauptzweck betrachtete. Diese Schule wird jährlich mit zwölf Zöglingen vermehrt, bis die Zahl von 60 voll ist. Die Kleinen sangen zwar nicht ganz rein, allein der gemüthliche Text, worin sie sich ihren Gönnern empfahlen, traf die Herzen und man lohnte sie mit Beifall. — Möge der edle nützliche Zweck des Vereins sein Gedeihen finden!

Am 4. Mai. Der hochgefeierte Verfasser, der Sappho, hat von einer Gesellschaft hiesiger Großhändler, eine Actie der österreichischen Nationalbank (im Werthe von 1260 fl. W. W.) zum Geschenke erhalten, dieses Geschenk war mit einem Schreiben begleitet, worin die Gesellschaft dem Dichter in den schmeichelhaftesten Ausdrücken für das Vergnügen dankt, welches ihr der Dichter durch sein gediegenes Werk verschafft.

Die kais. kön. Hoftheater-Direction hat Herrn Grillparzer ebenfalls kaiserlich belehnt. Sie setzte ihm einen fortlaufenden Jahrgehalt von 1000 fl., sammt allen bei den Hoftheatern üblichen Theurungszuschüssen, (also gegenwärtig 2000 fl. W. W.) aus. Dafür hat Herr G. gar nichts Bestimmtes zu liefern; sondern dieser Gehalt soll ihn nur in den Stand setzen, sich unabhängig den Musen widmen zu können, und ihm Aufmunterung für die Zukunft seyn. — Heil dir, mein Vaterland, wo die Kunst so belohnt wird!

Am 5. Mai. Krügers letztes Concert, welches heute um die Mittagsstunde im ständischen Saale gegeben wurde, bot nicht viel Vorzügliches, die große Redekünstlerin, Mad. Schröder, ausgenommen, welche ein Gedicht von Gubitz: Der Mensch, mit Vollendung deklamirte. Herr Krüger wiederholte auf allgemeines Verlangen das launigte Gedicht: Mein Kalender, von Castelli.

Am 6. Mai. Das erste Heft der bei Gerold aufgelegten: literarischen Annalen ist erschienen, und enthält vorzügliche Aufsätze. — Die berühmten Schriftsteller, J. v. Hammer, Genz, Hormayer, Collin, haben dazu Beiträge geliefert, und es ist kein Zweifel, daß, in dieser Gediegenheit fortgesetzt, bald ganz Deutschland seine Blicke auf dieses wissenschaftliche Museum heften wird.

(Wird fortgesetzt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Hoftheater in der Stadt:

Sonntag, den 14. Juni. Kabale und Liebe. Trauerspiel in 5 Akten, von Schiller. Herr Schwarz vom k. k. Hoftheater in Wien — Stadtmusikant Müller. Dem. Schwarz — Luise.

Mittwoch, den 17. Juni. Die Entführung aus dem Serail. Oper in 3 Akten, von Mozart. Herr Geschäcker — Belmonte.

Donnerstag, den 18. Juni. Die Jungfrau von Orleans. Tragödie in 5 Akten, von Schiller. Dem. Schwarz — Johanne d'Arc (letzte Gastrolle).

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

140.

Sonnabend, am 13. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Gunima.

(Fortſetzung.)

Seit dieſem Abentheuer war der kecke unbeſonnene Uebermuth von Benjamin gewichen; überzeugt, daß er bei jedem Wageſtück, außer dem feinigen, noch ein geliebtes Leben Preiß gebe, hielt er ſich immer nahe zur Caravane, und wenn die Antilopenjagd, oder die Pflichten des übernommenen Amtes ihn von ihr entfernten, ſo geſchah es nie ohne ſtarke, wohlgewaffnete Begleitung. So rückte der Zug immer näher auf des Kaffernlandes Gränzen zu, und bald begegneten ihm einzelne Koloniſtenfamilien, die, vor den feindlichen Nachbarn fliehend, mit Kindern und Hottentotten und Roſſen und Ochſen, und mit Wagen, worauf ihr geſammtes bewegliches Vermögen gepackt war, der ſchützenden Capſtadt näher zogen. Die Erzählung der Gräuel, welche die Kaffern überall verübt, trieb der Mannſchaft des Landzuges die Haare zu Berge; die feigſten der begleitenden Hottentotten verſchwanden nach und nach, ohne Tkabee zu ſagen, und ſelbſt dem tollkreiſten Benjamin fing an etwas weichlich um's Herz zu werden, als er wahrnahm, daß der Milizcapitän, ſo unerſchrocken er Anſtalten zu kräftiger Gegenwehr traf, doch nicht weiter vorrückte und in ſtiller Nacht im Zelte ſeinen letzten Willen aufſetzte, den er dann durch einen Eilboten, mit dem dringenden Befehl, Sukkurs zu ſenden, an den nächſten Landdroſt abfertigte. Endlich verkündete die Flamme, die von der nächſten verlaſſenen Koloniſtenwohnung aufloderte, die Annäherung des Feindes, und die ausgeſandten Späher brachten die Hiobspoſt, daß derſelbe nicht blos, wie man ſich geſchmeichelt, aus einigen, in der Regel nicht ſtarken Stämmen beſtehe, ſondern gegen dreitauſend Köpfe zähle. Bald wimmelte es auch in der Ebne vor der Caravane von den ſchwarzen Geſtalten, die, ein Lager aufſchlagend, ſich förmlich im Gebiet der Kolonie häuslich niederlaſſen zu wollen ſchienen. Immer ernſter ward der Capitän, und endlich rief er Benjamin zu geheimer Berathung in ſein Zelt. Ihr habt Euch mir bei mancher Gelegenheit als Mann bewieſen, ſprach er dort, drum will ich Euch allein vertrauen, daß wir uns in großer Gefahr befinden. Das trotzige Wüthen der Kaffern beweißt, daß ſie ſehr ergrimmt auf die Weißen ſind, und alle Gränzen, die ihnen ſonſt die Furcht und die Achtung vor unſerm höhern Wiſſen vorzeichnete, überſprungen haben. Und vielleicht mangeln ihnen nicht einmal gerechte Urſachen; denn unſere Koloniſten ſind meiſtens Ungeheuer, die ſich gegen die armen, wilden Nachbarn alles erlauben zu dürfen glauben. Wer weiß, welche Gräuel vorangegangen, die die Kaffern zu dieſen Repreſſalien gereizt! Dem ſey indeß wie ihm wolle, ſo iſt es zur Flucht zu ſpät, ſie würde uns nur verderblich ſeyn, da uns die Heiden einholen würden. Wir haben kaum neunzig kampffähige Leute, unter ihnen funfzig Hottentotten, und ich ſtehe nicht dafür, daß dieſe im Augenblicke der Gefahr davon laufen oder gar zu den Feinden über-

Digitized by Google

gehn. Den Sieg durch Gewalt der Waffen zu erringen, halte ich daher für unmöglich. Nur wenn es uns gelingt, dem rohen, unwiſſenden Volke, durch Geiſtesgegenwart und durch das höhere Wiſſen zu imponiren, iſt die Rettung möglich. Ich habe lange hin und her geſonnen, wie das durchzuführen ſeyn möchte. Einige phyſikaliſche Spielereien könnten uns wohl als Zauberer in Reſpekt ſetzen, aber es fehlt uns an Hülfsmitteln, große Effekte hervorzubringen, und wenn wir dieſe Horden nicht durch etwas Extra-Entſetzliches in Schrecken ſetzen können, ſo lachen ſie uns am Ende mit unſrer Experimental-Phyſik aus. Wie wäre es, ſchlug Benjamin vor, wenn wir, nach dem Beiſpiel der Spanier in Amerika, Branntwein, der wie Waſſer ausſieht, anzündeten, und den Kaffern drohten, eben ſo ihre Flüſſe in Brand zu ſtecken. Der Rath wäre gut, meinte der Capitän, wenn die Kaffern nicht, leider! mit unſerm Branntwein ſchon allzu genaue Bekanntſchaft gemacht hätten. Eine Sonnen- oder Mondfinſterniß, bei der ich den Columbus ſpielen könnte, iſt auch nicht gleich bei der Hand, darum bleibt uns, wenn Ihr keinen beſſern Rath erſinnt, nichts übrig, als das Aergſte zu erwarten und im ehrlichen Gefechte zu ſterben. Ueberlegt kurz und ſagt mir Antwort. Ich laſſe unterdeß die Feldſtücke laden und unſre Schaar unter das Gewehr treten. Er ging, und Benjamin zog das ſehr blaß gewordene Geſicht in ſinnende Falten. Da trat Gunima, welche gehorcht, freundlich auf ihn zu, und ſprach: Baas, wenn Ihr die Hottentottin nicht auslachen wollt, daß ſie ſich anmaßt, in ſolcher hochwichtigen Angelegenheit mitzuſprechen, ſo wüßte ſie wohl einen Rath, der auf der Kaffern Unwiſſenheit gegründet, zur Rettung führen könnte. Trittſt Du ſchon wieder als Schutzengel zu mir, liebliches Kind! frug gerührt und überraſcht der Jüngling, und führte ſie, den Vorſchlag ungeſtört zu vernehmen, in das tiefere Dickicht des Waldes, an dem die Caravane lagerte.

Die Kaffern hielten ſich an dieſem Tage noch ruhig. Einzelne abgerechnet, die auf eine etwas unverſchämte Art, um Taback und Branntwein bettelnd, in's Lager kamen, fand gar kein Verkehr mit ihnen ſtatt; und Benjamin, der Gunimas Vorſchlag angehört, gebilligt, und zu deſſen Ausführung des Capitäns Genehmigung erhalten, war mit allen nur irgend entbehrlichen Weißen und Braunen im Walde mit Erbauung einer Hütte, und allerlei andern ſonderbaren Anſtalten beſchäftigt, deren Zweck dadurch möglichſt verheimlicht wurde, daß jede Abtheilung der Arbeiter nur von dem eignen Geſchäft, nicht von dem Treiben der andern Kenntniß erhielt. So kam der Abend heran, ſo verſtrich die Nacht, und der anbrechende Tag ward von dem wilden Geſange der Kaffern begrüßt, die ihre Kriegstänze hielten. Dann rückte ihre geſammte Heerſchaar vor das Lager. Ein Haufen trennte ſich von ihr, und näherte ſich dem Lager der Caravane. In reicher Uniform, von ſeiner Mouſquetierwache umgeben, ſchritt ihnen der Militzcapitän ſtolz entgegen. Jetzt traten, durch Haarbuſch und Muſchelſchmuck ausgezeichnet, drei Anführer aus dem Haufen, deren hohe, kräftige Heldengeſtalten, deren muthig blitzende Augen, deren trotzige Züge, verbunden mit dem halben Dutzend Haſſagaien, das jeder in der Fauſt hielt, beinahe auf den guten Capitän den imponirenden Eindruck gemacht hätten, den er auf ſie zu machen wünſchte. Dann kam noch ein entlaufener Hottentott hervor, der, als Dollmetſcher der Kaffern, eine lange Rede beginnen wollte. Aber der Capitän, der ſich ſchnell ermannte, fiel ihm mit einigen zornig und volltönend geſprochenen lateiniſchen Redensarten in das Wort, welche, nach ſeiner Abſicht, die Kaffern gerade darum frappirten, weil ſie gar nichts davon verſtanden. Beſtürzt ſahen ſie einander an, und der Capitän befahl nun mit finſterm Ernſt und rauher Stimme ſeinen Dollmetſcher, ſie zu fragen, von welcher Nation ſie wären und was ſie begehrten? Die Antwort fiel ziemlich beſcheiden dahin, daß ſie vom Konagfluſſe kämen, und von Jan Compagnies Söhnen gegen ihr Vieh Eiſen und Meſſing eintauſchen wollten. Denn ſo pflegten damals die Wilden jener Zone die Holländer zu nennen, welche, um ihrer Einfalt Ehrfurcht einzuflößen, die oſtindiſche Compagnie für einen mächtigen Fürſten, Namens Jan Compagnie, ausgegeben hatten.

(Die Fortſetzung folgt.)

Anekdoten von Franklin.

Bei ſeinen Reiſen durch Neu-England hatte Franklin bemerkt, daß, ſo oft er in ein Wirthshaus kam, jedes Mitglied der Familie eine oder mehrere Fragen über ſeine Lebensverhältniſſe ihm vorlegte, und er nicht eher zu Speiſe und Trank gelangen konnte, bis er ſie beantwortet hatte, und jene nun wieder unter einander über dieſe Mittheilungen einig geworden waren. Sobald er alſo nachher in irgend einen Gaſthof dieſer Gegend trat, ließ er den

Digitized by Google

Wirth, die Wirthin, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde zuſammen rufen, und begann dann, wenn ſie alle beiſammen waren, folgendermaßen: „Ihr lieben Leute, ich bin Benjamin Franklin, ein Buchdrucker. Ich habe Bekannte zu Boſton und will dieſe beſuchen. Ich werde mich dort nicht lange aufhalten, ſondern bald wieder zurück kommen und an meine Geſchäfte gehn, wie ſich's für jeden vernünftigen Mann geziemt. Dies iſt alles, was ich von mir weiß und was ich Euch ſagen kann, und darum bitte ich Euch nun, daß Ihr Euch meiner und meines Pferdes annehmt und uns etwas zur Erquickung gebt."

In einer der Verſammlungen der Freiſtaaten, in welcher die Majorität aus Presbiterianern beſtand, ward vorgeſchlagen, den Episcopalen das Gebet für den König zu verbieten, welches dieſe doch nicht füglich unterlaſſen konnten, da es in ihrer Liturgie vorgeſchrieben war. Franklin bemerkte wohl, daß dieſes Geſetz mehr Unruhe und Mißvergnügen hervorbringen würde, als die Sache werth ſey, und gab ſeine Stimme daher dahin, daß er es für ganz unnöthig halte, denn, ſetzte er hinzu, dieſe Leute haben nun ſchon, ſo viel ich weiß, ſeit zwanzig Jahren unausgeſetzt gebetet: Gott ſchenke dem Könige und ſeinen Räthen Weisheit; und wir wiſſen doch Alle, daß oben nicht die geringſte Notiz von dieſem Gebete genommen worden iſt. Daher iſt's ja offenbar, daß die Episcopalen am Himmliſchen Hofe nicht eben ſehr vielen Einfluß haben. Die Verſammlung lachte und der Vorſchlag ward zurück genommen.

Franklin war ein enthuſiaſtiſcher Schachſpieler. So ſaß er zu Paſſy von Nachmittags ſechs Uhr bis Morgen-Anbruch am Brete. Einmal ſtand er hier im Begriff, ſein Spiel zu verlieren, weil ſeinem Könige Schach geboten worden war; zugleich bot ſich aber auch die Gelegenheit dar, durch einen Zug ſeinen Gegner matt zu machen. Er that daher, ganz gegen die Regel des Spiele, den Zug, um dies letztere zu bewirken. Mein Herr, rief der Franzoſe, ſein Gegner, das geht ja nicht, Sie können ja Ihren König nicht im Schach laſſen. Ich ſehe wohl, antwortete Franklin, daß er im Schach ſteht, aber ich mag ihn nicht vertheidigen. Wär' er ein guter König, wie der Ihrige, ſo würde er den Schutz ſeiner Unterthanen verdienen; aber er iſt ein Tyrann, und hat dieſen ſchon mehr gekoſtet, als er werth iſt; nehmen Sie ihn alſo in Gottes Namen, ich kann mir auch ohne ihn helfen, und will den Kampf vollends als Republikaner, als ein Mann für das Gemeinwohl, auskämpfen.

H.

Anekdote.

Zu dem Beſitzer einer Bleizuckerfabrik kam jüngſt eine, Chokolade verfertigende, Frau und ſagte: wenn der Bleizucker wohlfeiler wäre, als gewöhnlicher, ſo wollte ſie ihren Bedarf bei ihm nehmen.

Räthſel.

Ich bin ein unerforſchtes Feuer,
Das durch die Sonnenbahnen zieht,
Und unter nie gehob'nem Schleier
Durch alle Weltſyſteme glüht,
Wohl das Gemeinſte aller Güter —
An mir iſt Fürſt und Bettler reich —
Doch, flehten Dich die eignen Brüder,
Du gäbſt mich um kein Königreich.

Ein Kinderſpiel kann mich verderben,
Du ſelber brichſt mich leicht entzwei;
Doch, ging' die ganze Welt in Scherben,
Ich bliebe dennoch ſtark und frei.
Du bleibſt mein Sklave, wenn die Ketten
Du auch zerreißeſt, die ich wand.
Kein Mächtiger kann Dich erretten
Aus meinem unſichtbaren Band.

Du biſt der feigſte aller Sklaven;
Du bebſt vor Deines Herren Tod,
Du kannſt nicht ruhen, kannſt nicht ſchlafen,
Wenn Etwas dem Tyrannen droht,
Und will er unerſättlich haben,
So ſchaffſt Du alles gern herzu:
Wär' es die höchſte aller Gaben,
Wär' es auch Deiner Seele Ruh'.

Du Armer! — Zauberkünſte blenden
Der ſchwachen Sinne trüben Blick,
Um Dir das Wahre zu entwenden,
Verheiß ich Dir ein falſches Glück,
Ein Afterbild der ſchönen Wahrheit,
Treib ich mit Dir ein leichtes Spiel.
Dort iſt mein Sitz im Reich der Klarheit,
Hier bin ich nur der Weg zum Ziel.

M.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Im Burgtheater gab heute (den 6. Mai) Hr. Lemm von Berlin seine erste Gastrolle: Don Valeros in der Schuld. Es gehört viel dazu, sich neben den Damen Schröder und Löwe, und neben Hrn. Korn, besonders wenn diese Matadore vorzügliche Rollen, als der Gastspieler, haben, ehrenvoll zu behaupten; allein, — zum Ruhme des Hrn. Lemm sey es gesagt — dieser Künstler trat selbst bei dieser Umgebung achtungswerth hervor. — Ein volles, kräftiges Organ, ein ausdrucksvolles Mienenspiel, und die künstlerische Einheit, womit er den Charakter vom Anfange bis zu Ende durchführte, gewannen ihm den einstimmigsten Beifall. Wenn wir an ihm Etwas rügen wollten, so wäre es dies, daß er manchmal unverständlich wurde, wovon mitunter auch das Fremdartige seines Dialekts Schuld war.

Im Leopoldstädter Theater wurde heute eine neue Parodie: Pandora's Büchse, gegeben. Aus dieser Büchse kam wirklich viel Schlimmes und Verderbliches; denn derbe Zweideutigkeiten waren ihre Hauptingredienzen. —

Am 7ten Mai. Das neue Kinderballet: Der Berggeist, heute zum Vortheil des Balletmeisters Hrn. Horschelt, im Theater an der Wien gegeben, übertrifft noch alle übrigen Kinderballette, welche schon so oft mit vollem Rechte gepriesen worden sind. Ich würde es wohl umsonst versuchen, Ihnen ein deutliches Gemälde davon zu entwerfen. Die Handlung ist klar, einfach und interessant (eine seltene Eigenschaft bei Balletten) und die Kleinen haben sich auch im pantomimischen Theil ausgezeichnet, und dürften hierin, so wie in der Genauigkeit und Lebendigkeit, womit sie die Tanzstücke ausführten, den Grossen zum Muster dienen. — Die Tänze sind meisterhaft gesetzt und bieten Gruppirungen zur Schau, die wirklich einzig genannt zu werden verdienen. Unter andern führen 50 Kinder einen Schawltanz auf, bei dessen Schlußgruppe die hinten Tanzenden in die Höhe schweben und auf diese Art eine Pyramide von dem Boden bis zu den Supiten bilden. Jede Scene, ja man darf sagen, jeder Schritt der kleinen Künstler wurde mit rauschendem Beifall belohnt, ihr Lehrer — der Beneficiant, 5mal, sage fünfmal hervorgerufen, und Alles verlief in nichts weniger als Schauspielhaus. — Ich darf nicht vergessen, auch den Malern und dem Maschinisten das wohlverdiente Lob zu ertheilen.

Am 9ten Mai. Hrn. Lemm's zweite Gastrolle war heute der Abbe de l'Epée. Er spielte diese Rolle gut; allein das Herzliche, das Gemüthliche scheint seiner Individualität weniger zuzusagen, als das Heftige, Polternde, Gerade und Schlichte. — Er ist, meines Erachtens, mehr Redner als Darsteller, mehr Verstandesschauspieler als Rührkünstler; daher kam es auch, daß er durch den Vergleich mit unserm Veteran Koch, der sonst diese Rolle spielt, verlieren mußte. Demohngeachtet wurde er von dem Publikum sehr ausgezeichnet behandelt und am Ende vorgerufen.

Am 9ten Mai. Die Reprise der Männer in Wien, eines Localluftspieles von Stegmayer, hat kein Glück gemacht, obschon Hr. Korntheuer und Dem. Huber ein modernes Ehepaar aufs trefflichste copirten.

Am 11ten Mai wurde im Landständischen Saale eine Akademie zum Besten des Unterstützungsfonds der adelichen Frauengesellschaft gegeben. Eine neue Ouvertüre von Beethoven eröffnete würdig das Ganze. Hierauf sang Dem. Wranitzky eine italienische Arie entzückend schön. Die berühmten Virtuosen, Moscheles und Meiseder, leisteten Außerordentliches. Dann trug Hr. Castelli eine von ihm gedichtete Ballade: Die Liebesblume, mit Begleitung der Guittarre vor. Hr. C. wollte hierin die griechische Declamationsmethode versuchen, und wir müssen gestehen, die Begleitung der Guittarre (versteht sich, so gespielt, wie der Meister Giuliani es that) nahm sich allerliebst aus. — Besonders gefiel ein Liedchen, welches mitten in der Ballade vorkommt, und welches Hr. Castelli ganz nach dem Takte sprach, und worin er seine Stimme so nach dem Tone der Guittarre modulirte, daß man versucht wurde, zu glauben, er sänge wirklich. Allgemeiner Beifall lohnte ihn. — Hr. Barth sang seine Arie diesmal mit etwas schwacher Stimme. Den Schluß machte die Romanze: Der Abschied der Troubadours. Seit langer Zeit hatte sich das Publikum in keiner Akademie so sehr vergnügt.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderstraße Nr. 11.) ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Die Unterrichtskunst.

Ein
Wegweiser für Unkundige, zunächst für Lehrer in Elementarschulen.
Von
F. P. Wilmsen.
Zweite verbesserte und stark vermehrte Ausgabe. gr. 8.
Preis 20 Gr.

Was sich dem Verfasser bei einer zwanzigjährigen Erfahrung und Beobachtung als zweckmäßig bewährte, hat er hier ohne vorgefaßte Meinung, mit möglichster Unbefangenheit, also ohne sich durch berühmte Namen bestimmen oder bestechen zu lassen, in der verständlichsten Sprache, und so anschaulich dargestellt, daß dieser Wegweiser schwerlich irgend einen, der ihn mit Nachdenken und eigener Prüfung benutzt, irre führen, oder da rathlos lassen dürfte, wo Scheidewege sich zeigen. Die in wenigen als zwei Jahren vergriffene erste Ausgabe hat diesem Buche bereits zahlreiche Freunde erworben, und diese zweite wird sie gewiß vermehren, da sie sehr sorgfältig verbessert und durch drei neue Abhandlungen, über die Kunst abzufragen, über pädagogische Kunstgriffe, und über Elementargeographie vermehrt und durch viele Bemerkungen und Berichtigungen bereichert ist, besonders über die Verstandes- und Gedächtnisübungen, als den rechten Anfangspunkt alles Unterrichts, über die Anwendung der Ziffern bei der Gesangslehre, über Sprech- u. Sprachübungen und über den ersten Religions-Unterricht. Alles ist, da dieses Buch ein praktisches Handbuch seyn soll, durch Beispiele erläutert und veranschaulicht, und diese Behandlungsart ist es, wodurch der Name eines Wegweisers gerechtfertigt wird.

In Dresden durch die Arnoldische Buchhandlung zu beziehen.

Abend- Zeitung.

141.

Montag, am 15. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die beiden Boten.

Nach einer Volksſage.

Ging einſt ein Bote über Land
Bei nächt'ger Sterne Funkeln.
Es war ſein Weg ihm wohl bekannt,
Er hat den ſichern Stab zur Hand,
Und graut ihm nicht im Dunkeln.

Friſch naht er ſich dem finſtern Wald
Und ſchreitet raſch im Düſtern,
Wo keines Sängers Weiſe ſchallt,
Wo einſam nur ſein Fußtritt hallt
Und leiſ die Wipfel flüſtern.

Da glaubt er nah am ſchilf'gen Moor
'nen Wandrer zu erblicken.
Er ſteht — er horcht — er ſpitzt das Ohr,
Da tritt es hinterm Eichbaum vor,
Winkt mit bekanntem Nicken.

„Grüß' Dich" — ſo ruft's ihm freundlich zu —
„Laſſ Dir vor mir nicht grauen,
„Bin auch ein Bote, ſo wie Du,
„Früh bin ich auf, ſpät erſt zur Ruh,
„Stets unterwegs zu ſchauen!" —

„„Biſt Du ein Bote, ſo wie ich,
„Und ſoll mir nun nicht grauen,
„So ſag' mir auch, wer ſendet Dich?
„Wie heißt Dein Dorf, Dein Name? ſprich,
„Dann will ich Dir vertrauen!""

Der Fremde drauf: „Ich bin geſandt
„Von dem, den alle kennen.
„Die Heimath mein heißt Ruheland,
„Mein Name klingt „aus Gottes Hand"
„Und ſo magſt Du mich nennen!" —

Der Bote denkt: — gar wunderſam
Klang wohl was ich vernommen,
Doch was von ſeinen Lippen kam
War chriſtlich, wie ſein eig'ner Nam'
Und mag der Seele frommen.

Sie gehen ſchweigend ihren Gang,
Bis ſich die Wege theilen.
Dem Boten wird ſo ahnungsbang,
Als jetzt der Fremde ſpricht: „entlang
„Des Bachs dort muß ich eilen.

„Allein mein Werk iſt bald verricht',
„Wo ich bin, gilt kein Säumen.
„Auch Du, mein Bote, zaud're nicht,
„Vollbring' die aufgetragne Pflicht,
„Dann darfſt Du ruhn und träumen!" —

Und leiſe wandelnd, gleitend ſchier
Wie Weſt ob Blumenbeeten,
Sieht dort aus niedrer Hütten Thür
Und aus Pallaſtesthoren hier,
Der Bot' ihn ruhlos treten.

Doch als nun wiederkommt die Nacht,
Schon tief die Schatten ſinken,
Der Bote all ſein Werk vollbracht,

Digitized by Google

Und heimwärts schon sich aufgemacht,
Sieht er den Fremdling winken: —

„Da bist Du ja, Du treues Blut,
„Nun darf ich mich entdecken,
„Du thatst Dein Werk mit stillem Muth,
„Dafür erschein' ich mild und gut
„Dir nun, darf Dich nicht schrecken.

„Sieh mir in's Aug'! — erkennst Du mich?
„Ich bin der Freund der Müden.
„Nach Tageshitze kühl' ich Dich
„Mit leisem Fittig sänftiglich,
„Weh' Dich in Schlaf und Frieden!" —

Da leuchtet's auf wie Morgenroth,
Der Bote voll Verlangen
Ruft laut: „Du Erdenlust und Noth
Leb' wohl!" — sinkt nieder — und ist todt!
Doch lächeln Mund und Wangen.

Carl Baromäus Freih. von Miltitz.

Gunima.

(Fortsetzung.)

Der Capitän, die Nichtigkeit des vorgewendeten Tauschhandels erkennend, ging gleichwohl herablassend, in den Ihrengang der Kaffern ein, und nachdem er sie gnädig aufgefordert, sich auf ihre Fersen niederzukauern, ließ er jedem der Anführer ein Stück Tabak reichen, und ihnen dann zu erkennen geben, daß Jan Compagnies Söhne ihre Freunde, die Kaffernhauptleute, gern auf diese Art bewirthen wollten, daß jedoch ihr Metallvorrath schon an andere Kaffersche Freunde abgesetzt sey.

Sobald diese Abweisung den Naturföhnen verdollmetscht worden, war es ihnen nicht mehr möglich, die bisher mühsam erzwungene Höflichkeit länger zu behaupten. Ihre Blicke begannen Tod zu sprühen, und sie ließen dem Capitän höhnisch sagen: Sie wüßten von keinem Freundschaftsbündniß, das sie mit Jan Compagnies Söhnen geschlossen. Es habe der große König vielmehr viele sehr schlechtgeartete Kinder, die schon oft in ihr Gebiet eingebrochen, ihre Kraals und Fruchtfelder verwüstet, ihr Vieh geraubt, ihre Männer erschlagen, ihre Weiber und Kinder in die Sclaverei geschleppt hätten. Um diesen Frevel zu rächen, hätten alle Stämme von beiden Ufern des Konaskusses zu den Haffagaien gegriffen, wodurch sie dem alten würdigen Jan Compagnie selbst einen großen Dienst zu erweisen glaubten. Auf die drohende Frage des Capitäns: ob er diese Worte für eine Kriegserklärung gegen sich nehmen solle? erwiederten sie trotzig, daß er sie noch nicht beleidigt, und daß sie ihm daher mit den Seinen Leben und Freiheit schenken wollten, wenn er alles, was er an Waffen und Metallen besitze, ihnen ausliefere. Der Capitän, wohl erkennend, daß die Erfüllung dieser Amnestiebedingung sein und der Seinen Todesurtheil sey, sprach nun im tiefsten Baß, dessen sein Organ fähig war, wie folgt:

Ihr Führer der Stämme vom Flusse Konag, die Ihr frech das Land unsers mächtigen Königs und Vaters verheert, Ihr müht Euch vergebens mich zu täuschen. Untrüglich ist die Stimme des Gottes der Weißen. Sie sagt mir, daß Ihr Verrath gegen mich brütet, daß Ihr mir nur darum meine Waffen abfordert, um uns alle ungestraft zu ermorden. Ob Eure Götter Euch erlauben, kaum geknüpfte Verträge so schändlich zu brechen, weiß ich nicht. Dem Meinen ist solches Beginnen ein Gräuel, und ich sehe schon, wie sein rächender Blitz sich, von Euch unbemerkt, über Euern Häuptern sammelt. Ihr pocht umsonst auf Eure große Menge. Der Sieg wird auf der Seite des Rechts seyn. Doch es jammert mich, so viele tapfre Krieger zu verderben, darum habe ich den Zorn der meinen bisher gezügelt, die mich beschworen, das Zeichen zu Eurer Vernichtung zu geben. Ich bin sogar nicht abgeneigt, Bündniß mit Euch zu schließen, doch nicht eher, als bis die Götter dieses Landes mir kund gethan, wie die Entscheidung fallen wird, wenn es zwischen uns zum Kampfe kommt. Ich habe in meinem Gefolge eine eingeborene Zauberin, die sich eben jetzt rüstet, ihre Geister zu fragen, und ich erlaube Euch mich zu begleiten, wenn ich ihre Antwort vernehme. Der Hottentott dollmetschte die lange Rede mit vieler Beredsamkeit, und sie verfehlte bei den Kaffern, die ihre plumpe List entdeckt, und zugleich am Horizont wirklich angedrohtermaßen einige Gewitterwolken aufsteigen sahen, ihre Wirkung nicht. Sie sprachen lange leise und heftig mit einander, und dann erboten sich die drei Führer mit dem Dollmetscher und einem steinalten Kaffer, den mannichfaltige Riemen, Muscheln, Knochen und Knopfbehänge als einen Zauberer bezeichneten, zur Begleitung des Capitäns. Dieser ging mit spanischen Schritten und großem Herzpochen vor ihnen her bis zu der Hütte, die Benjamin im Walde erbaut. Blitze sengten den Eintretenden die Krauskköpfe, der Donner rollte über ihnen. Der Doll-

Digitized by Google

metſcher und Zauberer fielen mit kläglichem Geſchrei auf die Knie, doch keck und trotzig blickten die drei Kriegsmänner um ſich, gleichſam die Elemente zum Kampf herausfordernd. Jetzt ſchwebte im phantaſtiſchen ſchwarzen Gewande, Gürtel und Saum mit Todtengebeinen decorirt, einen Zauberſtab in der Hand, ihnen Gunima entgegen, und gebot ihnen, ſich an einen runden Altar zu ſtellen, den ein von der Decke herabhängender transparentglänzender Todtenkopf erleuchtete. Dann zeichnete die Zauberin mit ihrem Stabe einen Kreis von flammenden Hieroglyphen um ſie herum, vor dem doch die Hauptleute bedächtig ihre Füße zurückzogen. Nachdem nun die nöthigen Grimaſſen, Zauberworte und Stockgeſticulationen eine Weile fortgedauert, ſtand Gunima plötzlich mit einem entſetzlichen Schrei ſtill, mit dem Stabe auf den Altar deutend. Der Donner krachte, als wolle er die Hütte zerſchmettern, die in Feuer zu ſchwimmen ſchien. Dann ertönten einige ſanfte Flötenaccorde, des Todtenkopfes Licht war verloſchen, und auf der weißen Oberfläche des Altars erſchien in verjüngten Bildern ein wunderliches lebendiges Zaubergemälde. Das Waldlager der Holländer mit dem Zelt des Capitäns zeigte ſich. Im Hintergrunde ſchaufelten Hottentotten Gräber auf, dann trat ein Capitän, gleich ſeinem in der Hütte mit zuſchauenden Urbilde in reicher Uniform aus dem Zelt, hinter ihm ſtellten ſich ſeine Leute, ein geringes Häuflein, auf, und eine ſtarke Kaffernſchaar, ihm wohl fünfmal überlegen, an der dunkeln Farbe, dem drohenden Haarſchopf, den langen Schilden und den Haſſagaien kenntlich, kam anaezogen, und griff die Weißen an, die ſich muthig vertheidigten. Das Feuer der Mouſquetten und Feldſtücke ſtreckte die Kaffern haufenweiſe nieder, wobei es einen geheimnißvollen Schauer erregte, daß, ungeachtet des unaufhörlichen Schießens und der verzerrten Geſichter der Kämpfenden und Fallenden kein Knall, kein Geſchrei hörbar wurde. Endlich waren die Kaffern in die Flucht geſchlagen, und ihre Anführer gefangen. Während man die Gefallnen in die friſchen Gräber warf, wurden die Hauptleute zu einem Blocke geführt. Schon legte der erſte ſein Haupt knieend darauf, ſchon ward das Beil zum Todesſchlage gehoben, da zerfloß das Gemälde in ein undeutliches buntes Gewirr. Wieder tönten die Flötenaccorde, wieder ziſchten die Blize und krachte der Donner. Der Todtenkopf leuchtete aufs neue, und Gunima deutete mit königlichem Anſtande durch ihres Stabes Schwingen den Kaffern an, die Hütte augenblicklich zu verlaſſen. Keines Lautes mächtig, gehorchten ſie, und ſchlichen trübſelig zu ihren Brüdern zurück, die bei des Capitäns Zelte ihrer harrten. Mit kläglichen Tönen erzählten ſie dieſen, was ſie geſehn, und dann erhoben alle einſtimmig ein jammervolles Geheul.

(Die Fortſetzung folgt.)

Denken und reden.

Jemand aus der Provinz kam unlängſt zu einem Buchhändler in Paris und fragte nach Herrn B—s neuſtem Werke.

Welches wünſchen Sie? antwortete der Buchhändler, wir haben hier ſeine Reden und da ſeine Gedanken.

Sind denn beide nicht Eins und daſſelbe? ergegnete der Käufer.

O bewahre!

Nun denn, ſchloß dieſer, ſo mag ich weder das eine, noch das andre, denn ich liebe bei den Leuten dieſe Verſchiedenheit zwiſchen denken und reden gar nicht.

Anekdoten.

Der Präſident Gouſſaut hatte ſich nach ſeiner Weiſe ſo großen Ruhm erworben, daß ſein Name gebraucht ward, um jede Art von Albernheit zuzeichnen. Eines Abends war große Geſellſchaft bei ihm. Zwei Herren ſpielten Piket. Der eine hatte die Karten vergeben. Ohne zu bedenken wo er ſey, rief er aus: „Bei Gott, ich bin auch ein wahrer Gouſſaut!" Der Präſident, der es hörte und den dies doch verdroß, ſchrie ihm zornig zu: „Ein Narr ſind Sie!" — „So nannte ich mich ja eben ſelbſt," antwortete der Spieler.

Jemand ſagte zu Dufreeny: „Armuth iſt kein Laſter." — „Noch etwas viel ſchlimmeres," antwortete er.

Folgende Verſe geben umgekehrt geleſen einen ganz entgegengeſetzten Sinn.

Prospicimus modo, quod durabunt tempore longo
Foedera, nec patriae pax cito diffugiet.

Diffugiet cito pax patriae, nec foedera longo
Tempore durabunt, quod modo prospicimus.

Auflöſung des Räthſels in No. 140.
Das Leben.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 24. Mai. In der Stadt: Der Graf von Burgund. Histor. Schauspiel in 4 Akten, von Kotzebue.

Elsbeth war die erste Antrittsrolle der Dem. Tilly, welche vorher Mitglied des Magdeburger Theaters war. Wir können uns recht erfreun, daß sie nunmehr ein Mitglied des unsrigen geworden ist. Vor allem, seines Werthes sowohl als seiner Seltenheit wegen, müssen wir an dem jungen liebenswürdigen Mädchen rühmen, daß es ganz frei von aller Manier ist, und dadurch eine Wahrheit und wohlthuende Natur in seine Darstellungen bringt, welche durch diese Pest der Kunst so leicht untergehen. Dem. Tilly's Aeußeres ist sehr vortheilhaft und ihre Stimme wohltönend, ihre Aussprache rein, nur mit dem leisesten Anfluge eines auswärtigen Dialekts, der sich hier bald verwischen wird. Besonders gelangen ihr heut die naiven Scenen, in welchen das Gefühl etwas mehr vormaltete. Doch bewegte sie sich in allen frei und unbefangen, und gab auch nicht selten ein recht erfreuliches Zuspiel zur Belebung der stummen Augenblicke.

Ueberhaupt ward dieses Stück, das zum großen Theile neu besetzt war, von den meisten Mitspielenden mit ausgezeichnetem Fleiße dargestellt, dieser war besonders an Mad. Hartwig zu loben, welche aus der Rolle der Mutter Gertrud, die bisher ganz im Hintergrunde gestanden hatte, ein wahres Kunstgebilde schuf. Auch lohnte ihr und Herrn Werdy als Bruder Peter, der ebenfalls seine Rolle mit Würde und Wärme spielte, allgemeiner Beifall. Herr Wilhelmi spielte den Grafen von Burgund mit jugendlichem Feuer und wahrer Herzlichkeit. Noch erinnern wir uns, wie ungemein brav unser wackrer Schirmer sonst diesen edlen Naturfohn gab, der auch jetzt als Ritter Hallwyl, so wie Dem. Christ als Gräfin Mathilde, vieles Gelungene leistete.

Am 26. Mai. Auf dem Theater am Linkeschen Bade: Edelsinn und Armuth. Lustspiel in 3 Akten, von Kotzebue.

Jesephine war die zweite Antrittsrolle der Dem. Tilly. Auch in dieser bestätigte sie die angenehmen Hoffnungen, die wir von ihr nach ihrer ersten Rolle hegten. Sie war graziös in ihrer Munterkeit, und hätte sie auch wohl manchmal die Lustigkeit des Charakters noch etwas mehr bezeichnen können, — denn in der That fodert dieser gewaltige Schelm eine potenzirte Munterkeit — so überschritt sie dagegen auch nie die Gränzlinie des Anstandes. Mad. Hartwig zeigte als Frau Rose, in den, von jedem der Anwesenden — schier als Prüfstein — in verschiedener Ansicht auszusprechenden vier Worten am Schlusse des ersten Akts: „er hat sie nicht!" wie geringen Stoffes wahre Kunst bedarf, um erheiternd oder erschütternd zu wirken. Dem. Schubert war als Luise recht brav.

Am 28. Mai. In der Stadt: Elisabetta.

Am 29. Mai. Auf dem Theater am Linkeschen Bade: Die Großmama. Wir müssen Herrn Beral, der heute den Ludwig gab, nochmals erinnern, über die eckigen Bewegungen seines Körpers, besonders seiner Arme zu wachen, sonst wird sein Erscheinen nie ohne Störung des Eindrucks erfolgen.

Die Brüder Philibert. Mad. Hartwig hatte allerdings die sehr schwierige Aufgabe der unmittelbar auf einander folgenden Darstellung zweier Großmütter, von welchen sie die erste meisterhaft gab, und mit Einsicht legte sie daher den Charakter der Tervigni im zweiten Stück, völlig verschieden von dem ersten, an, es schien aber doch die und da, als ob sie ihn nicht ganz gehalten hätte, welches freilich bei der Flachheit dieser ganzen Rolle sehr verzeihlich war.

Am 30. Mai. In der Stadt: Il Barbiere di Seviglia.

Am 31. Mai. Ebendaselbst. Helene.

Am 2. Juni. Auf dem Theater am Linkeschen Bade: Salomons Urtheil. Noch immer ist uns unsre theure Schirmer durch Krankheit geraubt, und Dem. Schubert spielte daher heut die Rolle der Azelia. Ihr Erscheinen war sehr nothwendig. Die Virtuosität, welche Mad. Hartwig in der Rolle der Sena, und die Würde, welche Herr Hellwig in der des Salomo entwickelt, sind schon mehr als einmal anerkannt.

Th. Hell.

Ankündigungen

So eben ist endlich erschienen, das lang erwartete für jeden Sachsen und Deutschen interessante und empfehlungswerthe Buch:

Friedrich August der Gerechte,

König von Sachsen. Sein Leben und Wirken in allen Verhältnissen. Zur Feier und zum Andenken seines 50jährigen Regierungs-Jubiläums, von **r.

Für die Gebildeten seiner Unterthanen, jedoch auch aller Deutschen geschrieben. Mit Portrait des Königs, von Bohme gestochen und in geschmackvollem allegorischen Umschlag. Druckpapier gebettet 1 Thlr. Schreibpapier gebunden 1 Thlr. 12 Gr., dasselbe mit genauem Umschlag und Goldschnitt 2 Thlr. (Diese Ausgabe können die Pränumeranten auf Schreibpapier mit 20 Gr. Nachsetzung erhalten.)

Ernst Kleins literarisches, geographisches Kunst- und Commissions-Comptoir in Leipzig und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.

Erklärung.

Daß das durch mehrere öffentliche Blätter verbreitete Gerücht, als wenn große Veränderungen im Personale des Leipziger Theaters vor sich gingen, ungegründet ist, so wie, daß für jetzt neue Mitglieder für dasselbe nicht gesucht werden, mache ich zur Vermeidung häufiger Engagements-Gesuche und unnöthiger Correspondenz hierdurch bekannt.

Auch sind bereits für dieses Jahr so viel Gastrollen zugesagt, als nur immer die Verhältnisse des hiesigen Theaters es gestatten.

Leipzig, den 9. Juni 1818.

Direction des Stadt-Theaters.
Hofrath Dr. Küstner.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

142.

Dienſtag, am 16. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Gunima.

(Fortſetzung.)

Da trat herriſch der Capitän auf ſie zu, und ließ ihnen durch ſeinen Dollmetſcher befehlen, ſogleich das Lager zu verlaſſen, und das Heer, auf das die friſchen Gräber im Walde ſchon warteten, zum Kampf herbei zu führen, da er ſonſt mit ſeinen Kriegern kommen werde, um ſie in ihrem Lager zu vernichten. Jetzt ſtürzte die ganze Schaar zerknirſcht und mit erbärmlichem Geſchrei zu ſeinen Füßen, und ihr Dollmetſcher überſetzte zähneklappernd ihre Reue, ihre Bitten um Gnade, und ihr Verſprechen, augenblicklich mit dem ganzen Heere das Gebiet von Jan Compagnie auf Nimmerwiederkehr zu räumen. Der Capitän ſtellte ſich aber ſehr erzürnt, ließ ſich erſt nach langem Flehen erweichen, und verkündete ihnen dann, daß ihr Heer verloren ſey, wenn es nicht vor Sonnenuntergang ganz aus ſeinem Geſichtskreiſe verſchwunden wäre. Mit geſenkten Häuptern zogen die betrognen Wilden ab, und noch ſtand die Sonne hoch am Himmel, als das feindliche Lager abgebrochen ward, und ſich das ganze Heer in übertriebener Eil dem Gefilde entſchaarte. Ihr habt großes Blutvergießen erſpart, habt neunzig Seelen gerettet, und das Gebiet der Colonie von einem furchtbaren Feinde befreit, rief der Capitän, Benjamin umarmend. Ich werde dem Gouverneur treu berichten. Die Compagnie mag Euch das vergelten, was ich nur verdanken kann. Hätte ich mir dadurch ein Verdienſt um Euch erworben, ſprach beſcheiden der Jüngling, ſo wäre es doch nur eine Abſchlagszahlung auf das große Capital, womit ich Euch verſchuldet bin. Doch haben wir eigentlich alles meiner Gunima zu danken, da ich nur das ausgeführt, was ihre Schlauheit erfunden. Und hätte ich hundert Jahre geſonnen, ich hätte die große Camera obscura, deren ich mich zur Zeichnung der Gegend bedient, nicht zu dieſem erfolgreichen Cosmodiumſpiel zu benutzen gewußt. Jetzt kamen die weißen und ſchwarzen Akteurs des großen Spektakelſtückes aus dem Walde. Dankend umringten die Weißen Benjamin, während die Pſeudo-Kaffern ſich mit Kuhmiſt von der häßlichen ſchwarzen Farbe reinigten, und durch friſches Einreiben mit Fett und Einpudern mit Buchu wieder zu ehrlichen Hottentotten umſchufen. Dann kam auch Gunima, des Zauberſchmucks entkleidet. Meine Tochter! rief der Capitän, ihr entgegeneilend. Meine Geliebte! jauchzte rückſichtslos Benjamin, an deſſen Bruſt ſie, Freudenthränen vergießend, ſank, und das Chor der Weißen, über der Rettungsfreude allen Kaſtenſtolz vergeſſend, ſchrie: Vivat die Hottentottin Gunima hoch!

Jetzt trat der Landzug, deſſen Zwecke erfüllt waren, die Rückreiſe an. Ihm begegnete der Eilbote, der von dem Landdroſten, ſtatt dem verlangten Succurs, eine ſchriftliche Jeremiade brachte. Einige unterworfene Hottentottenſtämme im Innern der Kolonie, durch der Holländer Raubſucht und

Digitized by Google

Grauſamkeit gereizt, hatten ſich empört, und durch Kaffern, Buſchmänner, entlaufene Sklaven und Hottentotten, ſelbſt durch weiße Böſewichter, die dem rächenden Arm der Gerechtigkeit entflohen, verſtärkt, waren ſie raſch zum Heere angewachſen, und ſuchten nun, wiedervergeltend, die ſelbſt erduldeten Gräuel zu überbieten. Der Landdroſt, der mit ſeiner ganzen Macht gegen die Inſurgenten ausgezogen war, warnte den Milizcapitän vor der Reiſe durch die Gegend, die er auf der Hinfahrt berührt, weil er dort auf das Rebellenheer ſtoßen könne, das aller Weißen Tod unter ausgeſuchten Qualen geſchworen. Finſter rief der Capitän: So müſſen wir, leider! den Weg durch die große Karruh-Wüſte nehmen, die ich in dieſer dürren Jahreszeit ſo gern vermieden hätte. Gott ſchütze uns, und gebe uns Standhaftigkeit, alle die Leiden zu ertragen, die unſerer harren. Benjamin, dem die Gefahren, denen er bisher Trotz geboten, das non plus ultra aller denkbaren ſchienen, konnte ſich in des ſonſt ſo ſtandhaften Hauptmanns Stoßgebet nicht finden, und begann den Zug freudigen Muthes. Aber dieſer Muth begann gewaltig zu ſinken, als nach den erſten Tagereiſen in die große Karruh, die Fahrt mit jeder Stunde Weges beſchwerlicher wurde. Die ſparſam geſäeten Koloniſtenanſiedelungen waren, wegen der fürchterlichen Dürre, von ihren Bewohnern mit allem Zubehör verlaſſen worden, und der Mangel an Erfriſchungsvorräthen und Vorſpann wurde in dem Verhältniſſe fühlbarer, als die Natur immer feindſeliger ward. Die unermeßliche Ebene, durch die ſie zogen, war ſo gräslos, wie eine ungeheure, kahlgetretene Landſtraße. Der hartgebrannte Boden klaffte in entſetzlichen Spalten, und außer einigen koloſſalen ſtachlichen Mimoſen, einigen verdorrten Euphorbien, Rhingeroſsträuchern, Kannaſtauden und andern Salzpflanzen, ſchmückte ihn keine Vegetation. Den Horizont umgränzten hohe, kahle, eiſenhaltige, wunderlich geformte Felsgebirge, die mit ihren ſchroffen Spitzen und Zinnen gleich ehernen Burgen in die Thäler hinab ſchauten. Außer einigen Rudeln geſtreifter Quaggas oder wilder Pferde, und einer Heerde Strauße, die, die langen Hälſe hoch haltend, und die Reiſenden mit den großen dummen Augen rückwärts gewendet anſchauend, nach der Seite ſchiebend, fortſchnurrten, war in der gräulichen Einöde kein Leben zu entdecken. Und über dieſer unglücklichen Gegend brannte, wie der Fluch Gottes, der glühende, trockne, afrikaniſche Himmel, der gerade in der Jahreszeit, die deſſen ſo dringend bedurfte, keinen Tropfen Regen herabſendet. Bald entſchwand die Kraft den Menſchen und Thieren, deren Körper den zurückprallenden Sonnenſtrahlen ausgeſetzt waren, während die erhitzte Erde ihre Füße wie glühende Kohlen brannte. Alle zerfloſſen in Schweiß, und durſteten, wie die ſie umgebende Natur. Und gerade die Mittel, dieſen fürchterlichen Durſt zu löſchen, wurden immer unzureichender. Denn die ſpärlichen Waſſervorräthe, die man am Wege fand, waren Sumpflachen oder Salzquellen, die das Uebel eher vermehrten. Die Folgen dieſer Entbehrungen blieben nicht aus und äußerten ſich zuerſt an den armen Thieren. Schon waren mehrere Zugochſen todt niedergeſtürzt, und andere hatten ſterbend ausgeſchirrt und ihrem Schickſal überlaſſen werden müſſen, als die Caravane mit Sonnen Untergang bei einer Quelle anlangte, von deren Reichhaltigkeit ſich alles Erquickung verſprach. Aber es war ſchon eine böſe Vorbedeutung, daß zwei ungeſchlachte Nashörner, bei der Annäherung des Zuges das Waſſer verließen, an dem ſie ihren Durſt gelöſcht hatten, und grunzend und tölpelhaft davon rannten. Wirklich war auch der ſumpfige, zum Theil ausgetrocknete Waſſerpfuhl, den man hier mit dem Namen einer Quelle beehrte, durch dieſe und andere Gäſte ſo getrübt und durch ihre Ausdünſtungen ſo verpeſtet, daß ein heldenmüthiger Entſchluß dazu gehörte, daraus zu trinken. Sogar die heftig durſtenden Pferde zitterten vor dieſem Höllentranke, der eigentlich mehr ein klüſſiger Koth zu ſeyn ſchien, und bei dem Durchſeihen in den Tüchern eine geſättigte, tiefeingedrungene Schmutzfarbe zurückließ. Bei dem fürchterlichen Leiden des Augenblicks, bei der bangen Ausſicht auf die nahe Zukunft, konnte ſich aber dennoch Benjamin eines Lächelns nicht enthalten, als er bemerkte, wie der Capitän, der holländiſchen Reinlichkeit auch in der Wüſte getreu, es nicht verſäumte, die bereits wohlgereinigte Taſſe vorher abermals mit einer reinen Serviette ſauber auszuwiſchen, um dann den Schmutzkothweiſe daraus zu trinken. Bei dieſem Lagerplatze fielen wieder mehrere Zugochſen, und der Capitän ſah ſich genöthigt, hier, aus Mangel an Geſpann, einen Rüſtwagen ſammt ſeiner Ladung unter der Wache einiger Hottentotten zurück zu laſſen, um nur mit den übrigen weiter reiſen zu können. Aber die fürchterliche Trockenheit hielt an. Vergebens hoben die unglücklichen Reiſenden die von der Hitze entzündeten Augen ſehnſuchtvoll und flehend nach dem klaren Azurgewölbe empor. Keine Wolke zog am Horizonte her-

Digitized by Google

auf und mit jedem Tage ſtieg das Elend. Der Weg, den die Caravane gezogen, war mit todten und ſterbenden Thieren bezeichnet, bei jedem Lagerplatze mußte ein Wagen zurückbleiben, und bald ſah ſich der Capitän genöthigt, blos von Benjamin, Gunima und zwei Hottentotten begleitet, die Reiſe weiter fortzuſetzen. Nur er und Benjamin hatten noch Pferde, die die ſorgende Gunima mit der Ziegenmilchportion, die ſie ſich abgeſpart, bisher erhalten; aber auch die Ziegen waren verſchmachtet, und die Pferde, die ſeit zwei Tagen jedes Naß entbehren mußten, ſtürzten faſt zugleich todt unter ihren Reitern zuſammen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Anekdote.

Neue Moden und fremdartige Trachten wurden, weiland, in Deutſchland gehaßt und verachtet. Als Herzog Wilhelm von Sachſen einem Hofjunker, wegen einer ſolchen, ſein Mißfallen zu erkennen gab, entgegnete dieſer — „Ich kleide mich, wie mir's gefällt!" Darauf der Herzog — „So jag' ich Dich fort, wie mir's gefällt!"

G. S.

Räthſelbund-Angelegenheiten.

Sendſchreiben an Herrn Kroneisler.

Numero deus impare gaudet, um wie viel mehr muß nicht der ſterbliche Stifter des Räthſelbundes ſich freuen, wenn meine Wenigkeit, trotz des geringen Werthes dieſer Erwerbniß, jetzt als Drittmann ihm beipflichtet und gleich Ihnen zu ſeiner Fahne ſchwört! — Dieſer wohldurchdachte Syllogismus ſowohl, wie der thätige Beifall, den Sie, mein Herr Abendzeitunggenoſſe, des Herrn Reh ſinnreichem Einfall einer Verbrüderung zollen, die fortan den Verfall der edlen Räthſelkunſt vorbeuge, hat auch mich zum Beitritt ermuntert, und da Sie dabei zugleich derſelbe Unfall, wie mich, trifft, aus Unbekanntſchaft mit Ihren Mitarbeitern, im Nothfall den Zufall walten laſſen zu müſſen, um auf jeden Fall nur zu einem Rathmann zu kommen, ſo ſehe auch ich nicht länger an, dieſen Vorfall klüglich zu nützen und, in einem Anfall von Frageluſt als Pseudo-ephynx vor Sie hin zu treten und Ihnen als Oedipus die Löſung meines Räthſels abzufordern, obſchon mir das Herabſtürzen vom Helicon bei Ihnen eben ſo wenig, wie jener bei des Laios Sohn vom thebiſchen Felſen, gelingen dürfte. So lege ich Ihnen demnach auch unbekanntweiſe dieſe erſte Gabe freundlich vor Augen, und wünſche nichts mehr, als daß die ſprachgewandte Turandot recht bald in einen nicht minder rüſtigen Kalaf ſich wandeln möge! —

Ich weiß einen ältern Räthſelbund,
Deß' Glieder Götter ſich nennen,
Sein Daſeyn kündet der Weiſen Mund,
Die Glieder mit Namen wir kennen,
Selbſt ſeine Geſetze ſind Allen bekannt,
Und dennoch ein Räthſel dem ird'ſchen Verſtand.

Zu Wettlauf und fröhlichem Waffenklang
Sah die Vorwelt den Bund ſich einſt einen,
Und hüpfend noch pflegt bei des Frühroths Glanz
Wohl eine der Frau'n zu erſcheinen,
Die, ob mit erborgtem Schimmer ſie prahlt,
In ihm, wie die Göttin der Schönheit, doch ſtrahlt.

Es einet die Glieder ein heiliges Band,
Ob altem Geſchlecht gleich entſproſſen,
Erhoben ſie dennoch, trotz Rang und Stand
Selbſt Diener zu Tanzes-Genoſſen,
Und oft mit dem prächtigſten Glanze geſchmückt,
Das Auge um jene ſie kreiſend erblickt.

Doch wie kein Verein wohl von Mängeln frei,
Zu dieſem auch Zaubrer gehören,
Die mit feurigem Barte eilend herbei,
Des Tanzes Ordnung oft ſtören,
Und ſtürmend durch die friedlichen Reih'n
Verwüſtung und Umſturz dem Bunde dräu'n.

Ein Weib nur klüglich ſie ordnet und hält
Und weiß zur Pflicht ſie zu leiten,
Wenn ſie höhnend einander in Schatten geſtellt
Und wild um den Vortanz ſich ſtreiten,
Und ob ſie im Kampfe auch Mancher befleckt,
Sie achtet's nicht, wenn ſie nur Heiterkeit weckt.

Wie heißt wohl der Bund ſo inhaltſchwer,
Deß' Name in jeglichem Munde,
Deß' Umfang ſich längſt nicht erweitert mehr,
Seit Lauſcher uns gaben die Kunde.
Es ließen vier alte, doch würdige Frau'n
Sich plötzlich unter den Tanzenden ſchau'n.

Philippi.

Digitized by Google

Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch kunst-geschichtliche Nachrichten und Andeutungen, die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.

Von Carl Maria von Weber.

Mittwoch, den 17ten [illegible] 1818, erscheint zum erstenmal auf dem Königl. Hoftheater Mozarts herrliche Oper: Die Entführung aus dem Serail.

Es giebt wohl nicht leicht eine wichtigere Angelegenheit für den Kunstfreund, als den Entwickelungsproceß der großen, ihre Zeit gestaltenden und beherrschenden Geister zu beobachten, der sich doch am lebendigsten und sprechendsten in der Zeitfolge ihrer bedeutenden Werke entfaltet.

Von früher Jugend in die Geheimnisse der Kunst mit Ernst eingeweiht, ihrem anhaltenden Studium ergeben und mit dem schöpferischen Geiste begabt, mußte doch auch bei Mozart das gesammelte, wie das gottgeschenkte Material erst die Zeit verarbeiten und abgähren, ehe die Klarheit tagen konnte, die in dieser Oper herrscht.

Durch eine Art von wunderbarem Kunst-Volks-Glauben wird sie fast allgemein für Mozarts erste Oper gehalten, und ist doch seine Vierzehnte *). Aber hier, wie immer, liegt einer so durchgehends festgeglaubten Meinung ein innerstes, tiefgefühltes Wahrheitsprincip, — die unbekannten Obern göttlichen Ursprungs im richtenden Menschen — zum Grunde; denn — so wie im frühern Idomeneo (1780 zu München) fast aller Farbenstoff der spätern Mozartschen Werke, wie auf der Palette dargelegt mir erscheint, und das Gewicht des Wissens mit des Genius Freiheitsluft zu kämpfen beginnt, — so trägt in der Entführung (1782 zu Wien) die heitere Jugendfrische den Sieg davon: Obwohl mit Lust auch die Meisterschaft der Harmonie hin und wieder gerne streng beweisend, oder über die Gebühr auspinnend in jugendlicher Ueberschwenglichkeit und gefälligem Wiegen in dem Selbstgenügsamen; — (z. B. die große Arie der Constanze, die aber hier nach Mozarts eigenem spätern Beispiel abgekürzt erscheint) — und ist so das erste Werk, oder die erste Stufe der künstlerischen Vollendung Mozarts geworden, die die Welt in ihm ehrt, anstaunt, und nach ihm nennt.

Merkwürdig zeigt sich in der Entführung, die vollkommenste Auffassung dramatischer Wahrheit und charakterreinender Deklamation, vermischt mit dem hin und wieder noch nicht ganz gelungenem Lossagen, von dem damals in Form und Schnitt Herkömmlichen, was später in ganz abgeschlossener Ueberzeugung, mit männlicher Kraft und Besonnenheit, blos der Wahrheit huldigte. (Figaro 1786 Wien), Don Juan, Zauberflöte, Titus ꝛc. Meinem persönlichen Künstlergefühl ist diese heitere, in vollster, üppiger Jugendkraft lodernde, jungfräulich zart empfindende Schöpfung, besonders lieb. Ich glaube in ihr das zu erblicken, was jedem Menschen seine frohen Junglingsjahre sind, deren Blüthenzeit er nie wieder so ertingen kann, und wo beim Vertilgen der Mängel auch unwiederbringliche Reize fliehen. Ja, ich getraue mich den Glauben auszusprechen, daß in der Entführung, Mozarts Künstlerfahrung ihre Reife erlangt hatte, und dann nur die Welterfahrung weiter schuf. Opern, wie Figaro und Don Juan, war die Welt berechtiget, mehrere von ihm zu erwarten. Eine Entführung konnte er mit dem besten Willen nicht wieder schreiben.

Der Wunsch des, uns freundlich willkommenen Gastes und Landsmannes, Herrn Tenorsänger Gerstäcker, die Rolle des Belmonte zu geben, bringt zunächst diese Oper auf unsre Bühne, und veranlaßt zugleich dadurch den ersten Versuch eines bei uns erblühenden Talentes.

Mlle. Hähnel, Mitglied des Singe-Chors, wird die Rolle der Constanze singen, und ich darf mit fröhlichem Vertrauen auf den freundlich theilnehmenden Sinn des gebildeten Dresdner Publikums rechnen, wenn ich seiner Nachsicht ihre Schüchternheit, und seiner Aufmerksamkeit ihre vorzüglichen Naturanlagen zu gütig wohlwollender Theilnahme zu empfehlen wage.

Es gereicht mir dabei zum besondern Vergnügen, die kaum neun Monate bestehende Anstalt des Singe-Chors ihrer wahren innern Bestimmung gemäß, als Pflanzschule für die Oper, durch die Mitwirkung Kenntniß- und Willen-voller Männer schon solche Blüthen treiben zu sehen, die die schöne Hoffnung nähren lassen, aus eigenen vaterländischen Kräften das nach und nach zu schaffen, was andere Kunstanstalten nur vom Zufall und dem vielfardigen Rufe abhängig, mit Solde aufwiegen müssen.

In Bezug auf die hier besprochene Oper finde ich noch nöthig zu bemerken, daß die hohe Tonlage der Rolle der Constanze außer dem Stimmumfang liegt, den man gewöhnlich billigerweise von einer Sängerin zu fordern berechtigt ist. Dies für die Wenigen, die nur das gut finden können, was auch unumgänglich nöthig ist, und die doch auch am Ende zugeben müssen, daß es sehr unrecht wäre, wenn z. B. der Baßist Z. es dem Tenorist y. übel nehmen wolle, daß Er, Z. nicht auch Tenor sänge.

Gott, durch sein Naturgeschenk, und dann der Componist durch seine Compositionen, weisen, jedem seinen Wirkungskreis an. Und auch dieses sey ein wiederholter Entschuldigungs-, und Empfehlungsgrund, — wem dessen von Nöthen, — daß Mlle. Hähnel es wagt, die ihr zugetheilte Rolle auszuführen.

*) Mozart, geboren 1756, schrieb 1767 das lateinische Drama 1) Appollo und Hyacinth, 2) 1768 Bastiene Bastiene, 3) la finta semplice, 4) und 5) zwei unvollendete Opern 1770. 6) Mitridate, zu Mailand 1771, 7) Ascanio in Alba. 1772, 8) il Sogno di Scipione, und 9) Lucio silla, 1774, 10) la Finta giardiniera, München 1775. 11) il Re Pastore, 12) Entre-Akt und Chore zum Trauerspiel Thamos, und 1780 für München 13) Idomeneo. (Siehe Gerbers Tonkünstl. Lex.)

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist neu erschienen:

Was kochen wir heute? Ein Handbuch für wirthliche Frauen, zur Bereitung von 140 schmackhaften Suppen, Brühen und Gallerten, 150 Fleischspeisen und Pasteten, 300 Fisch-, Mehl- und Eierspeisen und Gemüsen, 170 Arten Cremes, Gelees und Backwerken ꝛc. 8. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

143.

Mittwoch, am 17. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Klärchens Anſichten von der Seelenwanderung.

Hab' ſtets gelacht, wenn Nachbar Veit,
Mir ſprach vom Seelenwandern,
Und dachte, der iſt nicht geſcheid,
Das mach' er weiß doch andern,
Wie kann die Seele denn ſogleich
In einen Leib ſpazieren?
Es wär' doch ein verwünſchter Streich,
Und müßte ſehr genieren.

Allein ich armes Kind, ich muß
Am Ende doch es glauben,
Daß man durch einen einz'gen Kuß
Uns kann die Seele rauben,
Und eine andre dann dafür
Sich in die Bruſt uns ſchleichet,
Die unſrer wahren Seele ſchier,
Wie Nacht dem Tage gleichet.

Denn ach! am letzten Kirmesfeſt,
Da hat — ich will's nur ſagen,
Weil das Geheimniß, das mich preßt,
Nicht länger zu ertragen, —
Da hat — nicht wieder ſoll's geſchehn,
In meinem ganzen Leben,
Da hat — — doch niemand hat's geſehn —
Mir Fritz ein'n Kuß gegeben!

Erſchrocken bin ich gleich recht ſehr,
Und hab's ihm hart verwieſen;
Doch ach! zu ändern war's nicht mehr,
Da mußt ich mich entſchließen,
Und endlich wieder ihm verzeihn:
— Je nun ſo ziemt es Chriſten!
Wenn ſie nur auch, was hinterdrein
Dann folge, immer wüßten.

Denn ſeit ich dieſen Kuß erlaubt,
Bin ich ganz wie verdrehet,
Ach! Gott, wer hätte nur geglaubt,
Daß ſolche Straf d'rauf ſtehet,
Ich fühle gar nicht mehr nun mich
So froh und leicht gleich andern;
Es mußte dabei ſicherlich,
Die Seele aus mir wandern.

Und eine andre Seele ſchnell
Iſt eingewandert wieder!
Ach, lieber Gott, nun wird's mir hell,
Mir beben alle Glieder.
Das iſt die ſeine ganz gewiß!
Ach! daß ich's nicht erkannte,
Als er ſo heuchelnd zuckerſüß
Mich ſeine Seele nannte.

Ja, ja, das war zuletzt ſein Brauch,
Wie ich's jetzt in mir fühle,
Er klagte über Hitze auch,
Wie ich jetzt über Schwüle,
So unſtät lief er her und hin,
Wie ich kann nirgends bleiben,

Digitized by Google

Und wie ich ſtill und traurig bin
So ſah ich's ihn ſonſt treiben.

Er wollte nur mit mir beim Tanz
Gern in den Reihen ſtehen,
Ich mochte auch beim Erndtekranz
Mit ihm nur gern mich drehen.
Sein Auge war ſo feurig da
Als ob ihn etwas quäle,
Mir zeigt der Spiegel — Ach! ja, ja,
Ich habe ſeine Seele.

Die Seelenwandrung iſt geſchehn,
Wie Nachbar Veit es nennet,
Ich muß mit ſeiner Seele gehn,
Die gar gewaltig brennet,
Und er hat meine ganze Ruh,
Mit meiner Seel' bekommen;
Ach Gott! wie komm' ich nur dazu,
Daß er ſie mir genommen?!

Und wie nur ſtell' ich es denn an,
Sie wieder zu erhalten?
Es kann damit der böſe Mann
Ja nach Belieben ſchalten,
Indes mit ſeiner Seele ich
Nicht weiß was anzufangen? —
Ei! — richtig! — nun beſinn' ich mich,
Wie dazu zu gelangen.

Der Doctor Raps, der ſich verſteht
Auf Kauf, Proceß und Erben,
Sagt: „wie etwas verloren geht
Kann wieder man's erwerben.“ —
Gezwungen hat durch einen Kuß
Die Seele wandern müſſen;
Damit ſie wiederkomme, muß —
Ich Fritz noch Einmal küſſen.

Th. Hell.

Gunima.

(Fortſetzung.)

Zu Fuß mußten ſich die Armen bis zum nächſten Waſſerpfuhle fortſchleppen, und hier ſank endlich Beniamin, deſſen jugendliche Kraft dem ungewohnten Klima und den unerhörten Beſchwerden nicht länger widerſtehn konnte, ohnmächtig nieder. Die Andern rannten alle zugleich zu dem Pfuhle, um dem von allen geliebten Jüngling ſchnelle Erquickung zu bringen. Neuer, gräßlicher Schrecken! Der Sumpf war durch die ungeheure Hitze ganz verſiegt, und ſein ausgedorrter Grund in tauſend Spalten zerriſſen. Da rang ſelbſt der eiſenfeſte Capitän die Hände, die Hottentotten wickelten ſich nach einem kurzen Jammergeheul in ihre Karoſſe, und legten ſich in dumpfer Reſignation auf die Erde, um ſich zum Todesſchlafe anzuſchicken. Nur Gunima verzweifelte noch nicht. Sie ſchüttelte heftig den Capitän und rief: Baas, ermannt Euch, Ihr ſeyd ein kluger Mann, erſinnt etwas, das uns retten mag. Ich bin der Gegend unkundig und vermag nicht zu rathen.

Das iſt die letzte Möglichkeit, rief nach kurzem Beſinnen der Capitän, und riß die Knechte vom Boden auf. Geht mit Euren Waſſerkrügen rechts und links in die Wüſte, gebot er, um Quellen zu ſuchen. Es müſſen hier herum noch einige ſeyn, wenn auch ſtundenweit. Ich gehe vorwärts, denn wenn mich nicht alles täuſcht, ſo ſind wir nahe am Ende der Karruh. Gunima bleibt bei dem jungen Menſchen zur Pflege, und hier treffen wir wieder zuſammen. Gott mit uns!

Die drei gingen, Gunima ſah ihnen mit ſtillem Gebete nach, und als ſie in den Thränen verſchwunden waren, die des armen Mädchens Augen füllten, wendete ſie ſich zu dem Liebling ihrer Seele, der, bleich wie ein Todter, am Boden lag. Ihre Küſſe und Liebesworte weckten ihn endlich aus dem ſchweren Schlummer, und die Augen matt aufſchlagend, frug er mit leiſer, heiſerer Stimme: Du haſt wohl nichts mehr zu trinken, liebe Gunima? Mein Schlund iſt durch die Hitze und das ſalzige Schlammwaſſer wund und geſchwollen und ich durſte mit entſetzlicher Pein.

Jetzt blickte das ſanfte Mädchen mit bitterer, zorniger Klage nach dem verſchloſſenen Himmel, und vermochte es nicht, dem Jüngling durch ein troſtloſes Nein alle Hoffnung zu rauben, der unterdeß wieder in eine neue Ohnmacht zurückſank. Heiliger Gott! er ſtirbt, rief das treue Geſchöpf in wilder Verzweiflung, und zuckte ſchon ihr Meſſer, um ihren Geiſt raſch mit dem aufſteigenden Geiſte des Geliebten zu vereinigen. Doch als ſie düſter die ſcharfe Eiſenſpitze betrachtete, überflog plötzlich ein freudiges Lächeln das dunkle Geſicht. Sie hatte ein Mittel gefunden, den Jüngling zu tränken. Ueber den Waſſerkrug hielt ſie den ſchönen linken Arm, mit dem Meſſer geöffnet, ſtrömte eine Blutader die rothen Lebenswellen in reicher Fülle in das Geſchirr, und mit der Freude eines Engels ſah das Mädchen der rinnenden Quelle zu. Dann verband ſie die

Digitized by Google

Wunde, küßte den Jüngling wieder wach und bot ihm den Krug, deſſen Inhalt ihn mit wunderbarer Schnelle erquickte und ſtärkte, ohne daß er, an des Getränkes mannichfaltigen ſchlechten Geſchmack gewöhnt, über ſeine Beſchaffenheit Verdacht ſchöpfte. Dieſer Trunk rettete ihn vom Tode, dem er ſonſt unfehlbar entgegen geſchlummert wäre, denn ſchon ſank die Sonne hinter den Eiſenfelſen nieder, und noch war niemand von den Ausgegangenen zurückgekehrt. An Gunima's Bruſt gelehnt, ſchlief Benjamin einen leichten erquickenden Schlaf, bis wieder die Sonne im Oſten emporflammte, und, gleich dem Auge Gottes auch in das Elend der Wüſte tröſtendes Licht ſandte. Eben erwachte Benjamin mit neuer Kraft, als lechzend der Capitän von ſeiner Wallfahrt zurückkam, und ſich neben ihm auf die Erde warf. Ich bin ganz aus Reih und Gliedern, ſtöhnte er, aber Gott ſey Dank, wir ſind gerettet. In drei Stunden haben wir das Ende der Karruh erreicht, und finden eine köſtliche klare Quelle in kühler Felſenkluft, die mir beſſer als Malvaſier gemundet hat. Ich habe mir einige Grobheiten geſagt, weil ich keinen Krug mitgenommen, aber die Dummheit beſtraft ſich ſelbſt, denn von des Weges Erhitzung durfte ich bereits wieder ſchrecklich, und wie ich ſehe, iſt hier noch kein Getränk zu finden.

Doch, Herr Capitän, rief Benjamin, und reichte ihm gutmüthig ſeinen Krug hin. Trinkt den Reſt, ich bin hinreichend erquickt.

Der Capitän trank, ſtarrte dann den Jüngling mit Befremdung, trank wieder, und ſchrie dann mit Entſetzen: Wo habt Ihr das Getränk her? Von meiner Gunima, antwortete Benjamin, und zeigte auf das Mädchen, die in ſanftem Schlummer neben ihm lag.

Menſch, ſie hat Euch mit Blut getränkt, rief der Capitän, den Krug zurückgebend.

Nicht möglich, ſprach Benjamin, wo hätte ſie es hergenommen? Da fiel ſein Blick von des Mädchens bleichgelbem Geſicht auf den blutigen Verband am linken Arm und auf das Meſſer, das mit blutgefärbter Klinge auf der Erde lag, und mit Entſetzen wurde ihm plötzlich alles deutlich. Engel des Himmels, rief er begeiſtert, wie werde ich Dir je Deine Treue vergelten! und vergoß heiße Thränen, von Schmerz und Dankbarkeit, und inniger Liebe entpreßt, an der Hottentottin Buſen.

Da kommen rechts und links unſre Leute, rief fröhlich der Capitän, und wirklich erſchienen jetzt die treuen Knechte mit gefüllten Krügen.

Gunima erwachte in Benjamins Armen, wie im Himmel, der friſche Trunk erquickte ſie, und neu belebt trat die Geſellſchaft die Reiſe an. Land, Land, jauchzte der Jüngling, als die erſten grünen Bäume am Horizont des Wüſtenmeers emporſtiegen, und der Capitän ſteuerte den Zug auf einen Felſenhügel rechts vom Wege zu, um die Durſtenden zu der angeprieſenen Quelle zu führen.

Seh' ich recht, rief beim Nähergehn Gunima erſchrocken, ſo ſitzen Kaffern um die Quelle.

Nicht doch, tröſtete ein Hottentott, ſie ſind von unſerer Nation, und ehe die fremden Geſtalten näher geprüft werden konnten, ertönte ein gellendes Geſchrei, und die Geſellſchaft ſah ſich plötzlich von einem wilden Haufen umringt, der, aus Hottentotten, Kaffern und Buſchmännern gebildet, und mit geraubten europäiſchen Kleidern und Waffen prunkend, ſich als einen Theil des Inſurgenten-Heeres kenntlich machte, dem der Capitän durch den ſchrecklichen Wüſtenzug hatte entgehen wollen.

Der Capitän und Benjamin, die ſich zur Wehre ſetzen wollten, waren in einem Augenblick entwaffnet und gebunden, und alle wurden nun an die Quelle geſchleppt, an der der Führer der wüſten Schaar in ſeiner nackten ſchwarzbraunen Majeſtät thronte. In verdorbnem holländiſch, das er mit der lingua franca untermiſcht, mit großer Geläufigkeit ſprach, hielt er den Gefangenen das Sündenregiſter der Holländer ſeit Gründung der Kolonie ſummariſch vor, und fällte dann das Urtheil über die Geſellſchaft.

(Der Beſchluß folgt.)

Epigramme von A. Gebauer.

Lange verſäumte das Glück mir luſtige Kränze zu winden,
Aber jetzt giebt es dafür Blumen und Früchte zugleich.

Siehe der Lenz iſt vorbei! ſchon ſtirbt mattlächelnd die Roſe,
Die mit funkelndem Blick über die Blumen geragt;
Doch mir blühet er noch in der Bruſt vielfarbig und duftreich,
Und ſo erquick' ich mich mehr jeglichen Morgen daran.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 6. Juni. In der Stadt. Zum erstenmale: Heinrich der Vierte von Frankreich. Trauerspiel in 5 Akten, von Eduard Gehe.

Auch die Schaubühne haben, wie alle andre Bücher, ihre Nativität, ihr Schicksal in der Geburtsstunde. Die kluge und glückliche Wahl des Gegenstandes, der Fabel, entscheidet hier über Gedeihen und Lebensdauer, ist der Horostop. Wir fürchten, daß der für die Dichtkunst vielfach ausgestattete Verfasser, der schon durch seinen Gustav Adolf seinen Beruf zur dramatischen Dichtkunst bewiesen hat, sich von dem welthistorischen Interesse, welches die Ermordung Heinrichs IV. durch Ravaillac gehabt hat, zu einer Wahl bestimmen ließ, die reich an einzelnen Situationen, doch, so dargestellt, wie es hier geschah, durchaus der innern Einheit und einer ganz befriedigenden Auflösung entbehren mußte. Daher das Schwankende zwischen einzelnen gut angelegten Charaktergemälden und der tragischen Entwickelung. Darum das Unbefriedigende des fünften Akts. Sehr richtig fühlte der Verfasser, daß die Ermordung selbst nicht auf der Bühne vorgehn könne. Er gestattet sich also die gewagte Abweichung von der Geschichte, und läßt den König in Notre Dame, bei der wirklichen Krönung der Medicäerin, unter dem Dolch des Mörders fallen. Nun giebts eine glänzende Krönungsprocession, wo wir das dem Tode geweihte Schlachtopfer nicht ohne innern Graus noch unter dem Baldachin vur uns vorüberschreiten sehn. Es fehlt aber diesem Ausgange des Stücks an einem beruhigenden, versöhnenden Princip. Das fühlen die Zuschauer und bleiben kalt, auch bei der Schlußrede des ehrlichen Sully. Wir hätten wenigstens den Schmerz der Königin noch hier zu erblicken gewünscht. Zwar ist die sonnende Nemesis nicht ausgeblieben. Sieben Jahre später wurde die argistige Florentinerin, die Galigai, als Hexe hingerichtet. Spanien und der geheime Ordensrath, in welchem Ravaillacs Mordmesser geschlissen wurde, sie haben beide später ihren Lohn empfangen. Aber wie kann das in einem Trauerspiele dargestellt werden, dessen Katastrophe bloß die Ermordung sein soll? Shakespeare und Göthe haben sich in Macbeth und Egmont aus ähnlicher Verlegenheit durch eine Vision gezogen. Diese hatte sich aber der Verfasser schon durch die Zauberscenen der Pasithea weggenommen, und wir wüßten auch wirklich kaum, wie sie hier noch anzubringen gewesen wäre. Mit Recht verschmähte der Verfasser die Einmischung irgend eines Liebshandels, womit die Franzosen ihre politischen Trauerspiele so gern zu würzen pflegen. Da es aber einmal ein großes Staats Drama seyn sollte, warum legte er nicht mehr Beziehung auf den riesenhaften Plan, den Ravaillac's Dolch durchschnitt, die ganze Christenheit auf eine einzige Republik von 25 mit einander vereinigten Staaten zu bringen, worüber uns Toze schon vor 60 Jahren ein sehr gutes Buch gab? Wir erfahren hiervon nur im Vorbeigehn etwas gleich in der ersten Scene, und durch das, was der König dem Sully sehr undramatisch in die Feder dictirt. Wir können uns aber ein Drama denken, wo mehr als ein Pisa mit dem edeln Heinrich und Sully ideaslisirend zusammen traten, und Ravaillac's Mordgenossen, wie der gute Genius dem bösen, entgegen stünden, in dem freilich das Haupt der tugendhaften Verbrüderung fiel, aber die Glieder über der Leiche ihre Gelübde erinnerten. Nur möchte so etwas freilich nicht auf vielen Bühnen Zutritt erhalten!

Da das Stück wegen seines übrigen Vollgehalts und durch das lobenswerthe Aufgebot aller scenischen Künste, mit dem es bei uns gegeben wird, gewiß wie es verdient, öfter gespielt werden wird; so mag obiger Zweifel nur als erweckend und aufregend gelten, und zu weitrer freier Discussion unter uns führen. Auch dürften wir wohl selbst noch einmal darauf zurückkommen. Setzen wir uns über jene Zweifel weg, so fodert es die Gerechtigkeit, einzugestehn, daß der noch jugendliche Dichter im Anknupfen und Fortspinnen einzelner Fäden, im Einweben mehrer Warnungen und Ahnungen (wozu wir jedoch keineswegs die zu gedäuften Donnerschläge rechnen wollen), in Zeichnung der Hauptcharactere des chevalieresken frohmüthigen Königs und des fanatisirten Mörders, in Zusammenstellen wirksamer Situationen und Scenen und in einzelnen wahrhaft gelungnen poetischen Episoden und mannigfaltigem Dichterschmuck sehr viel geleistet und die erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunft begründet hat. Vorzüglich möchten wir ihm die Erfindung der Hauptmaschine im Stück, der zauberndeu Pasithea, hoch anrechnen. Vor 25 Jahren spukte auf unsern Bühnen ein schwarzer Unthold: Die Jesuiten, von Hagemeister. Was dort, mit fast empörender Entreibung, das nie zu Entschleiernde frech ausgesprochen wurde, die verruchten Reizmittel des Fanatismus im geheimen Treiben des Ordens, verrichtet hier ihr offenbles Werkzeug, die Pasithea. Sie ist die dunkelste Nachtseite oder der sichtbare Kakodämon des Stücks. Wäre darüber noch ein Zweifel übrig, wer diese Furie gesendet, so wird er durch die Scene im Pallast des spanischen Ambassadeurs völlig gelöst. Sinnreich ist die jetzt so beliebte Tableauvaufführung als Zurückspiegelung des Zaubererstalls eingewebt. Wir möchten die darauf Beziehung habenden zwei Scenen, so wie Ravaillac's Erscheinung auf dem Kirchhof St. Sulpice und im Garten des Louvre und den Sturmlauf der Maria an Heinrichs Widerstand wegen der Krönung, für die dauerhaftesten und wirksamsten des ganzen Stückes erklären. Ueberhaupt erregt und befriedigt der zweite Akt am meisten, wogegen wir die lange Eingangsscene des dritten, zwischen Auvergne und Aubigne, so wacker letztern auch unser Kanow spielte und sprach, für ganz überflüssig erklären und der festen Ueberzeugung sind, daß alles, was nach dem Anklopfen des Todtengrabers und nach der Nachricht, Heinrich sey unwohl, wobei niemand auf der Bühne bleiben kann, bei einer zweiten Vorstellung, so schön auch übrigens die Stanzen seyn mögen, wegfallen müsse.

Dem Stücke ist bei der Aufführung selbst durch den Fleiß, welchen die Schauspieler sowohl als die Regie mit Inbegriff der Theatermalerei und des Costüms darauf wendeten, volles Recht widerfahren. Wäre vielleicht auch durch die unverhältnißmäßige Verlängerung des mehr figurirenden Tanzes in der Dorfscene, durch den Mangel an lauter Beweglichkeit und was wir geregelten Aufruhr nennen möchten, auf und neben den Kirchenstufen in der Schlußscene, durch die rothen Kokarden beim Krönungszuge und durch andre Kleinigkeiten der Art, die bei einer, ein ganzes Volk von Statisten fordernden, ersten Aufführung kaum zu vermeiden sind, dem Gott Momus hie und da noch ein kleines Sühnopfer dargebracht worden, so waren doch im Ganzen Scenerei, (zum Portal von Notre Dame war ein neuer Einsatz gemalt, und die hinter Flor gestellten Tableaux entsprachen ganz dem phantastischen Zweck) Gruppirungen, Costüms, mit Kennerschaft ausgeführt und trugen das Ihrige zur Annehmlichkeit des Stücks bei.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

144.

Donnerstag, am 18. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Lebensbild.

Freundlich ſtrömen Deine Wellen
Hin vor meinem heitern Blick,
Gleich dem Spiegelglas, dem hellen,
Geben ſie mein Bild zurück;
Geben dieſe grünen Bäume
Mit den Früchten voll und ſüß;
Dieſe blauen Himmels-Räume,
Dieſes Blumen-Paradieß. —

Alles ſchwimmt in ſchöner Klarheit
Und in Zauberreiz gehüllt;
Aber, nimmer iſt es Wahrheit —
Uns beſticht ein Lügenbild.
Wollt Ihr haſchen in den Wogen
Nach dem Spiel des goldnen Lichts —
Was die Welt Euch längſt gelogen,
Haſcht Ihr in den Fluthen — Nichts. —

S. W. Schießler.

Gunima.

(Beſchluß.)

Die Knechte ſollten unter ſeiner Schaar Dienſte nehmen, Gunima ihm zugehören, und die beiden Weißen auf der Stelle hingerichtet werden. Vergebens warf ſich, um Gnade flehend, Gunima zu des Hauptmanns Füßen; der Wüthrich, der Käffau hieß, wollte dem Tygernamen durchaus Ehre machen, ſtieß das jammernde Mädchen von ſich, und gab den Befehl zur Vollſtreckung des Urtheils. Mit männlichem Muthe nahmen der Capitän und Benjamin von einander Abſchied. An des Geliebten Halſe hing mit verzweifelndem Geſchrei Gunima, und ſchon hoben Käffaus Henker die Haſſagaien zum Todesſtoße, da durchbrach ein Hottentotten-Jüngling, mit den Zeichen höherer Führerwürden geſchmückt, den dichten Haufen der Schwarzen, und gebot, die Weißen zu ſchonen und loszubinden. Grimmig widerſetzte ſich Käffau, und nach kurzem brüllenden Wortwechſel riß der neue Ankömmling einen Mallayen-Kriß vom Gürtel und ſtieß den blutdürſtigen Tyger nieder, während ſeine Begleiter, die ſich unterdeß eingefunden, die Bande der Gefangnen löſten. Tgamma! rief freudig überraſcht Benjamin, jetzt erſt den Retter erkennend. Bruder! jauchzte Gunima, und mit ernſter, feierlicher Rührung ſprach der Capitän, die freien Hände zum Dankgebet faltend: Ja, auch ſchon hienieden waltet manchmal, ſtrenge und mild, die ewige Vergeltung!

In einem Palmenthale, aus dem man in blauer Ferne den hohen Tafelberg erblickte, ſchied Tgamma von den Reiſenden, die er mit ſeinen treueſten Leuten bis hierher geleitet. Eure klugen und guten Worte ſind nicht auf harten Felſen, ſondern auf guten Boden gefallen, ſprach er zu Benjamin. Es iſt mir klar, daß dieſer fürchterliche Aufruhr nur zum Verderben, nicht zum Heil meines Volkes

Digitized by Google

führen kann. Kaffaus Beispiel hat mir gezeigt, wie viele Gräuel von nichtswürdigen Unterführern verübt werden mögen, die die Feldherren bei dem besten Willen nicht immer zu hindern im Stande sind, und für die dann das Ganze büßen muß. In diesem Vertilgungskriege zerfleischen wir und werden zerfleischt wie wilde Thiere, und das Land wird zur Wüste, während Eure Kolonie sich dennoch durch die Unterstützung aus Europa erhält. Guka, Tgao und Karangaha, unsre ersten Feldherren, sind meine Freunde, und ich gelte selbst viel bei Koa, dem obersten Heerführer. Ich werde ihnen sagen, was ich von Euch gehört, und sie werden meiner Stimme gehorchen. Da man uns nun einmal in unserm Mutterlande nicht dulden mag, so werden wir unsere Schaaren in das Kaffernland führen und uns dort ansiedeln; dort sind Krieger, wie wir, willkommen, und ich hoffe, jene kriegerische Nation durch das bischen Kultur, das sie tragen kann und das ich zu geben vermag, in kurzer Zeit auf einen höhern Standpunkt zu heben. Sagt das Euerm Gouverneur zur Warnung, daß er fortan den Kolonisten die immerwährenden Mißhandlungen der armen Kaffern streng verbiete. Denn wird die Nation von neuem gereizt, und ziehe ich mit meinen neuen Landsleuten gegen die Holländer, so trage ich, ohne mich unterwegs mit Sengen und Plündern aufzuhalten, den Tod gerade in das Herz Eures Reichs, in die Capstadt selbst, und es würde mir sehr wehe thun, wenn ich gegen Männer, wie Ihr und der Capitän, fechten müßte; denn ich liebe Euch herzlich. Ihr habt ächte Hottentottengemüther, und möget nur durch ein unglückliches Naturspiel zu der häßlichen weißen Farbe gekommen seyn, die Euch verunstaltet. Dann warf er einen spöttischen Blick auf Gunima und fuhr fort: Ich würde die Dirne mit mir nehmen, wohin sie eigentlich gehört; aber ich will sie glücklich wissen, darum lasse ich sie Euch. Sie ist doch durch Euch für ihre Landsleute auf immer verdorben, und ich glaube, sie ist schon so verrückt, Eure Farbe schön zu finden. Haltet sie gut. Ich sehe es Euch an, daß Ihr sie heurathen wollt. Das ist rechtschaffen von Euch gedacht; aber bei solchen Ehen kommt selten etwas Gutes heraus. Wie würdet Ihr mit meiner armen Schwester vor den Naserümpfen der weißen Schönen bestehen können? Gebt mir wenigstens Euer Manneswort, nicht eher mit Gunima vor den Altar zu treten, als bis Euch ihre Farbe so schön vorkommt, als ihr die Eure. Dann erst seyd Ihr vor jeder Reue sicher. Lächelnd gab Benjamin der Hottentottin die Hand, weil er in des Herzens Tiefe empfand, daß die Bedingung der Hochzeit schon jetzt erfüllt sey. Lachend küßte Tgamma die Schwester, rief noch Allen ein herzliches Tkabee zu, und ging mit seinem Gefolge von dannen.

In der nächsten Kolonistenwohnung, in die die Reisenden traten, um einen Ochsenwagen zur Fahrt nach der Capstadt zu dingen, fanden sie eine Gesellschaft afrikanischer Holländer, die, auf Tabourets sitzend, das linke Bein über das rechte Knie gekreuzt, auf dem oben liegenden linken Knie mit dem linken Ellenbogen ruhend, mit der linken Hand das Knie stützend und die Tabackspfeife haltend, die rechte Hand zur Umfassung des rechten Beines brauchten, wenn sie nicht damit die Theetasse zum Munde führten. So bildeten sie einen afrikanisch-holländischen Tenier, der bei der Vergleichung mit einer Gruppe kauernder Hottentotten noch bedeutend verlieren mußte. Durch zahllose Fragen quälten die Reisenden den phlegmatischen, wortkargen Thiermenschen die neuesten Neuigkeiten aus der Capstadt ab, von denen Benjamin, die ihn zunächst betreffenden, mit schmerzlichem Entsetzen hörte. Der alte van der Spuy war, nach des Sohnes Abreise, aus Unmuth noch härter gegen seine unglücklichen Untergebenen geworden, und drei Buchanen-Sklaven, durch seine ungerechte Grausamkeit empört, hatten ihn in der Nacht überfallen, geknebelt, und, menschlicher als er, sich damit begnügt, zur Vergeltung so vieler Mißhandlungen, nur eine leichte Sklavenzüchtigung an ihm zu vollstrecken. Dann waren sie zu den Rebellen entflohn, und der Alte, durch Aerger, Zorn und Schmerz im Gemüthe zerrüttet, war völlig schwachsinnig geworden, hielt sich von jetzt an selbst für einen Sklaven, und sah in jedem Menschen einen Sklavenvogt, den er zitternd und jammernd um gnädige Strafe bat. Der Gouverneur, der sich für Benjamin interessirte, hatte sich durch das kräftige: „Ich nehm' es auf mich!" zum Vormunde des Alten gemacht, und so das unermeßliche Vermögen vor dem Indipendentfiskal geschützt, der dem Jüngling Tgammas Flucht noch immer nicht verzeihen konnte. Als die Reisenden endlich in der Capstadt anlangten, zog ihnen der Leichen-Conduct des alten van der Spuy entgegen, dessen trauriges Pflanzenleben ein glücklicher Schlagfluß schnell und schmerzlos geendet hatte. Benjamin erwieß durch seine Begleitung der väterli-

Digitized by Google

chen Leiche die letzte Pflicht, und weinte am offnen Grabe dem Manne aufrichtige Thränen, der, bei der großen Macht, Menschenglück in reicher Fülle um sich her zu verbreiten, aus schnöder Ichsucht des Lebens heilige Zwecke so ganz verfehlt hatte.

Einen Monat darauf empfing Hebe Gunima, wohl unterwiesen in den Dogmen des evangelischen Bekenntnisses, in der Kirche der Capstadt durch die Taufe den Namen Christine. Der Militzcapitän und der Gouverneur selbst waren ihre Pathen, und als, nach Beendigung des heiligen Aktes, der Millionär Benjamin van der Spuy, der auch des Vaters Amts-Nachfolger geworden, mit der neuen Christin vor den Altartisch trat, und der Prediger das Trauformular begann, verließ die schöne Constanzia, die diese zweite Erhöhung der verhaßten Hottentottin nicht geahnet hatte und nicht mit ansehen konnte, stürmisch ihren Sitz, und rauschte, wie an jenem Abend aus dem Garten, so schnell, als ihr das Menschengedränge erlaubte, aus der Kirche. Benjamin der es schaudernd wahrnahm, wie des edel geformten Gesichts Lilien und Rosen durch des Neides Gelb und der Bosheit Blauroth entstellt wurden, wendete den Blick auf den Himmelsfrieden in dem dunkeln Gesicht der geliebten Christine, und gestand sich entzückt, daß er nicht besser wählen können.

Als schon die Sonne des Doppelfesttages sank, und der Gäste lauter Freudenjubel in van der Spuys Hause lärmte, führte er das liebliche Weib in den Garten, in dem die Gesellschaft des Landzuges, die der treue Tgamma mit Geschirr und Ladung aus der Wüste erlöst, fröhlich bescherte und mit schweren Zungen dem Brautpaare ein Vivat brachte. Von da zog Benjamin die geliebte Christine vor das Tarus-Wappen der Republik Holland, um auf der Stelle, auf der sein Schicksal damals die entscheidende Wendung erhalten, Gott zu danken, daß er alles so wohl gemacht. Als er dann sein junges Weib mit liebedurstigen Blicken anschaute, frug diese ihn schalkhaft: ob auch wirklich Tgammas Bedingung erfüllt sey, und ihm ihre Farbe jetzt so schön vorkomme, als einst Milch und Blut auf Constanzias seidnen Wangen? Da zeigte Benjamin auf die Opfernarbe an Christinens linkem Arm, und rief mit lodernder Glut: Muß des verwandten Blutes Farbe mir nicht theuer seyn? Fließt nicht Deines rosigen Blutes Welle in meinen Adern, Gunima? giebt es engere Vereinigung der irrdischen Körper, und bedarf es noch einer Bürgschaft, daß dieser Bluthund uns beglücken wird, so lange diese Lebensfluthen rinnen?

Die Wahrheit dieser Prophezeihung ward durch das stille aber vollkommene Ehegluck bewiesen, das Benjamin bis an seinen Tod in den Armen seines edlen Weibes, die er von ihrer weißen, wie von der schwarzen und braunen Mitwelt geehrt und geliebt sah, genoß und schuf.

Van der Velde.

Charade.

Mein Erstes, wohl gemacht und wohl gefügt,
Schützt Dich vor Sonnenschein und Regen.
Mein Zweites oft im Menschen liegt;
Doch öfters noch im Wort, ja selbst im Degen.
Mein Ganzes ist zwar jedem zugeschrieben,
Wenn er als sein das Erste nur benützt;
Doch darf er's oft nicht brauchen und nicht üben:
Selbst wenn mein Zweites er besitzt.

Schießler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Heinrich der Vierte von Frankreich.

(Beschluß.)

Die überall ganz neuen Costüms waren nach den berühmten Cyclus von Rubens in der Galerie von Luxemburg, doch besonders bei der Frauenkleidung, ohne pedantische Kleinmeisterei, nachgeahmt. Hrn. Hellwigs (Heinrichs IV.) Maske schien, vorzüglich im Haarwurf und Zwickelbart, völlig aus einem Porträt herausgeschnitten. Mad. Werdy (Marie) erschien in zweifacher Herrlichkeit. Der Krönungszug mit ganz frischen Gewändern war überaus befriedigend. Außer Hrn. Hellwig, als ordnendem Regisseur, verdient Hr. Heine, ein jüngeres Mitglied unserer Bühne, als kunstgeübter Erfinder und Zeichner, hierbei unsern Dank.

Alles kam darauf an, daß Heinrich selbst in der Intention des Dichters, hohe Gemüthlichkeit mit Seelenadel vermählend, gespielt wurde. Hr. Hellwig entsprach dieser Anforderung so vollkommen, daß beim Gelingen des Stücks viel auf seine Rechnung gesetzt werden muß. Er entwickelte in den zwei Hauptscenen mit der anstürmenden Königin und mit Karaillac im Garten eine wohlberechnete Steigerung, ohne das dies Kunstspiel der Wärme und Wahrheit Abbruch that. Leichter Sinn, Genialität, Frohmuth, der alle Warnungen bald zurückwirft. Wie so ganz

Digitized by Google

im chevalereskten Charakter eines in Liebe und Heldenthum gleich starken Ritters trug er die Worte an die Königin vor:

O, werden Sie die holde Dame meines Herzens,
Ihr Heimlich wild Ihr treuer Ritter seyn!

Die berühmte Scene mit den Kindern Anfangs des zweiten Akts, erhielt durch Declamation und Gruppirung rauschenden Beifall. So schön auch Mad. Werdy gleich als Königin geschmückt auftrat, so glauben wir doch, daß ein weniger prächtiges Morgengewand sogleich beim Eintritt in der, Beschwörungsscene ihr in der Darstellung der höchst gereizten Leidenschaftlichkeit und Spannung, und der sich auch in äußerer Beweglichkeit und Unruhe stets zurückspiegelnden Neugier, womit dieser Gemüthszustand hätte gegeben werden müssen, wohl zugesagt haben würde. Denn gewaltig angeregte Beweglichkeit setzt ja der von dem Dichter sein angedeutete Umstand voraus, daß Pasithea sie anfaßt und still aufzuhalten zwingt. Aber in wahrhaft tragischer Steigerung, Würde und Kraft verbindend, spielte sie die Scene, wo sie dem König die verhängnißvolle Krönung abdringt. Dieser Sturm auf Heinrich, wie sie kniet, wie sie bald schmeichelt, bald trotzt, ist ihr Triumph, den sie auch mit Verklärung des Sieges in Miene und Ton, in der schönen Stanze: Dich lad' ich ein, doch mit dem Rosenkranze! ganz in's Proscenium tretend, malerisch ausdrückte. Nur mit dieser Würde mag die etwas stark bezeichnete Prunkliebe und Eitelkeit erträglich erscheinen. Die Stellen, welche eine gehaltene Declamation fordern, gelangen ihr am besten. Wir können in dieser Rücksicht unsrer Bühne zu einem schönen Erwerb Glück wünschen. Mad. Hartwig, als Pasithea, flatterte das Fantastisch-Düftre dieser schwierigen Rolle mit aller ihr eigenthümlichen Kunst und ergreifenden Lebendigkeit aus. Auf Kothurnen einherschreitend stickte sie oft ein heimliches Grauen ein, wozu ihre fast seltsame Verschleierung und Entkümrung wohl paßte. Mit welcher Kraft declamirte sie die wunderbaren Beschwörungsformeln! Doch blieb es uns zweifelhaft, ob der umkreisende Umgang vor den eigentlichen Zauberssprüchen, oft schon im gewöhnlichen Gaukelspiel gebraucht, nicht unter dem Würde-vollen Anstand dieser, durch steife Abgeschlossenheit imponirenden Schicksalsfigur sey, einem Charakter, den sie in beiden Besprechungen mit Ravaillac meisterhaft auszudrücken wußte. Ihr endliches Verschwinden durch die Fallthüre wird, nachdem beide Candelabre von ihr gelöscht sind und sichtbare Finsterniß sie umnachtet, durch das Ergreifen einer bisher verhüllt gewesenen Fackel, nach der Vorschrift des Dichters, noch viel schauerlicher gemacht werden können. Allen andern Rollen genügte die Kunst. Den ehrwürdigen Sully gab Hr. Werdy mit aller der Gediegenheit, womit er in der Geschichte ausgeprägt erscheint und vom Dichter eingeführt wird. Sein Auf: Der König reitet! war ein elektrischer Schlag. Nicht leicht ist die Aufgabe, wie er dem ihn an seine Brust sichenden König gleich im ersten Auftritt dessen Liebschaften zu Gemüth führen soll, ohne den Respect zu verletzen. — Dem Vertrauten Sully steht die Vertraute Galigai gegenüber. Es ist eine kleine, doch gewichtige Rolle. Mlle. Schubert zeigte, daß sie ihr vollkommen genügen wolle und könne. Sie war trefflich costümirt. So wird sich auch von kleinen Nebenrollen nur Gutes sagen lassen. Herr Geyer gab die spanische Grandezza sehr brav. Daß diese sich ungeheißen setzte, war ganz in der Ordnung, wohlbedacht. Die Art, wie Hr. Schirmer die kleine Rolle des Todtengräbers ganz in der Natur eines so klugen Nacht-Raben sprach und spielte, verdiente lauten Beifall, der ihm auch zu Theil wurde.

Besondere Auszeichnung aber verdiente Hr. Julius als Ravaillac. Sind einige Zuschauer irre an seinem Spiel geworden, haben sie es für allzu düster und grell gehalten, so liegt dies wohl nur in dem Abstoßenden der ganzen Erscheinung, wie sie der Dichter selbst einführt, in welchem man jedoch kein Wort geändert wissen möchte. Gleich sein erster Auftritt und Umklammern des Kreuzes auf dem Grabhügel, gab uns den in Lüsten erschöpften, lebensmüden, nun auch noch durch Kasteiung und Fasten abgetriebenen Fanatiker. Man bedenke nur, was er selbst eingesteht:

— auf der Erdenwollust Strudel
Schwamm einst mein Leib, wie eine Feuerrose.

Aus diesem ausgebrannten Vulkan lecken nun, gewaltig auflodernd, Höllenflammen empor. Da fängt er auch wohl an, mit donnernder Stimme loszubrechen, und, was er in seiner Schule so oft gehört hat, den Strafprediger zu machen, welches wieder manchem Anwesenden ein allzu schroffer Uebergang scheinen und doch so natürlich ist. Wie tief der Künstler in seine Rolle eingedrungen war, zeigte er vorzüglich in der erschütternden Unterredung mit dem König, wo er sich einigemal in der Lage eines Besessenen befindet, dem ein Himmlischer sänftigend sich nahet. Da tritt der höchste Moment seiner fanatischen Begeisterung ein, wo er kniend den König beschwört. Aber immer zuckt der Dolch, den er im Busen trägt. Das krampfhafte Aufspreizen aller Finger in den hinausstarrenden Händen, der Gest, womit er beim ersten Anblick des unbewehrten Königs die Mordlust der Hölle in sich niederkämpft, die feuersprühenden Blicke in dem kurz vorher noch gleichsam erstorbenen Auge müssen gesehen, nicht beschrieben werden. Der wahre, denkende Künstler beurkundet an meisten die sich selbst bestimmende Oekonomie und haushälterische Aufsparung erst am Schluß. Hr. Julius erschien am furchtbarsten in der Schlußscene, wo er gegen den warnenden Français den Dolch zückt und anruft: Du bist der Satanas! Sehr verständig trat er hier mit glührothem Antlitz ein. Wie wenige Künstler üben so die Toilette selbst in den Zwischenakten! Unsrer Ueberzeugung nach ist diese Rolle eine der tiefsten und gelungensten Leistungen. Die Probe zum Exempel ist, daß der Autmerksame bei solchem Spiel den Königsmörder eigentlich eben so wenig verabscheut, als seinen Dolch. Man begreift es ja, beides sind nur willenlose Werkzeuge. Aber um so fluchwürdiger die unsichtbare Hand, die alles leitet. Darum konnte diesem Künstler so gar lauter Beifall werden, und ward es, ward es selbst durch die dazwischen bemerkten Zeichen der Mißbilligung.

Ein Stück, in welchem solche Künstler so viel Kunst entwickeln können, und wirklich entwickelten, muß entschiedenes Verdienst haben. Denn in zerbrochene Schaale läßt sich keine gute Frucht legen. Wir wünschen, daß diesem Stück auch auf andern Theatern eine wiklkommene Aufnahme werde. Es ist hier manches aus guten Gründen weggeblieben, was auf andern Bühnen doch gefallen könnte. Gewiß, es muß, mit ähnlicher Liebe aufgefaßt und ausgestattet, überall die darauf gewandte Mühe mit Zinsen belohnen. Ein lebendig aufgeregtes Publikum ließ ihm hier gerechte Anerkennung widerfahren. Wir rufen dem uns vielfach theuern Dichter, in dem ein schönes Talent fruchtbar aufblühet und sich in dem Grade bekräftigen wird, in welchem rastlose Gewinnung mannichfaltigen Stoffes mit unermüdlichen Vorstudien sich im Bunde mit der Fantasie vereinigen, aus voller Brust das alte — edera crescentem oriare poetam! zu.

Böttiger.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

145.

Freitag, am 19. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

G. Reichard's Luftſchifffarth von Dresden aus, am 31. Mai 1818.

Auf das Höchſte geehrt durch die allbeglückende Gegenwart Sr. Majeſtät des Königs, vollführte ich am 31. Mai dieſes Jahres eine Luftreiſe mit ausgezeichnet glücklichem Erfolge. Vormittags um 9½ Uhr ließ ich die Füllung des Luftballes*) angehen, und obgleich der gar zu ſtarke Gang derſelben gemäßigt werden mußte, ſo war ſie doch ſchon gegen 12 Uhr Mittags völlig beendigt. Nur um den ſpäter ſich einſtellenden Zuſchauern einen Begriff von der Füllungsarbeit zu geben, blieb die Füllungs-Vorrichtung noch bis 5½ Uhr Nachmittags mit dem Luftballe in Verbindung, und wurde erſt nach der Ankunft Sr. Majeſtät und des hohen Königl. Hauſes davon getrennt.

Nachdem alles zur Reiſe Erforderliche in gehörigen Stand geſetzt war, verließ ich um 5 Uhr 35 Minuten die Erde.*) Ich beförderte das ſehr langſame Steigen des Balles durch Auswerfen einigen Ballaſtes, und obgleich es darauf nur noch mit mäßiger Geſchwindigkeit erfolgte, ſo ſank doch die ſchöne Königſtadt ſchnell unter mich hinab, und nach Verlauf von fünf Minuten ſchwebte ich ſchon, 2000 Fuß hoch, mitten über derſelben. Ich überließ mich auf kurze Zeit dem unvergleichlichen Genuſſe des erhabenen Anblicks, und gedachte meiner Freunde, die ich durch Schwingen meiner Flagge, und Hinablaſſen einiger Bogen weißen Papiers begrüßte. Ein ſanfter Luftſtrom bewegte den Ball ein wenig, und da er nicht ganz gleichförmig forttrieb, ſo flatterte meine Fahne umher.

Bald war ich über die Stadt hinaus, und hatte zwiſchen ihr und dem großen Garten eine Höhe von

*) Mein Ballon iſt eine Kugel von 24 Dr. F. Durchmeſſer, und hat daher 7234 Kubikfuß körperlichen Inhalt. Am Tage der Luftfarth waren ungefähr drei Viertel dieſes Raumes mit Waſſerſtoffgas gefüllt, und folgende Belaſtung wurde gehoben.

Der Ballon, an Gewichte	.	55 Pf.
Das Netz		22 "
Der Reifen und die Schnüre	.	30 "
Der Korb		5 "
Der Ballaſt, die Inſtrumente ꝛc.		80 "
Der Anker nebſt dem Taue	.	6 "
Meine Perſon		122 "
		320 Pf.

*) Herr Reichard ſtreute hierbei von ſeinem Luftball folgendes auf bunte Blätter gedruckte Sonett unter die Anweſenden aus: Die Redact.

Es öffnet ſich der Menſch den Schooß der Erde
Und furchtlos fährt er in die Tiefe ein:
Durchſchwimmt das Meer, und pflügt mit Beſchwerde
Durch Wüſten, um vertraut mit ihr zu ſeyn!

So ſchwing' ich mich, daß ſie mir deutlich werde,
Ihr Himmel, wie der Vogel aus dem Hain!
Dem Blick entflieht das Thal und ſeine Heerde —
Doch herrlich glänzt im goldnen Sonnenſchein

Das große Bild vor meinen trunknen Blicken!
Tief unter mir ſchau' ich der Berge Rücken,
Das Feld, den Wald, des Stromes Silberband.

Und zum Gebet wird meiner Bruſt Entzücken:
Dem König Heil! Der ſein geliebtes Land
So ſchön erhielt mit ſanfter Vaterhand!

Digitized by Google

3620 Fuß erreicht, als der Ton der Glocke auf der Kreuzkirche, ½ auf 6 Uhr verkündend, zu mir heraufstönte. Das vergoldete Kreuz des Thurmes, vom Abendsonnenstrahl beleuchtet, zeigte sich mir noch als ein glühendes Fünfchen. Ohne weiter fortzurücken, stieg ich sehr langsam noch bis 5 Uhr 55 Minuten, um welche Zeit ich das Ventil öffnete, und darauf einen völligen Stillstand meines Fahrzeugs bemerkte. Der Ball stieg nicht weiter, und da es auf dieser Höhe von 6200 Fuß vollkommen windstill war, so rückte ich auch nur wenig fort. Ich benutzte diese Ruhe zum Aushängen des Ankers, dessen Tau ich um die Hälfte verkürzte, und beschäftigte mich dann lange damit, auf dem schönsten Panorama, dessen ein sterbliches Auge ansichtig werden kann, die befreundeten Gegenstände aufzusuchen. Die unermeßliche Weite der Aussicht, die tiefe Stille, durch von Zeit zu Zeit wahrzunehmendes leises Gemurmel schauerlich unterbrochen, das weit Erhabenseyn über alles Sterbliche, erzeugen bei jeder Luftreise ein eigenthümliches, freudig religiöses Gefühl, welches dieseßmal sich meiner um so unwiderstehlicher bemeisterte als ich zunächst das Land überblickte, welches mit so vielfachen sanften Banden mich kettet, und alle meine Wünsche und Hoffnungen für dieses Leben umschließt. Lange schon hatte ich nach diesem Genusse mich innig gesehnt, und in überschwenglicher Fülle wurde er mir nun zu Theil. Mit den Augenblicken geizend, suchte ich nur flüchtig die einzelnen Schönheiten des Wundergemäldes aufzufassen, dessen Totaleindruck, Gemüth und Sinnen bei jedem Blicke von neuem in Anspruch nahm. Das große schöne Dresden, in so sehr verkleinertem Maaße, und doch dabei deutlich und rein begränzt, mit seinen schönen Gebäuden und Gärten, schwand, verglichen mit seiner Umgebung, immer bedeutender zusammen, und war im Verhältniß zum Ganzen nur dem angedeuteten Steine im Vorgrunde eines Landschaftgemäldes ähnlich. Der schöne Strom floß scheinbar in der Ebene. Die Höhe der Weinberge entschwand den Blicken, und auf dem dunkelgelblichen, wenig beleuchteten Wasser, noch unter der, einem sehr kleinen grauen Bändchen gleichenden Brücke, deutete ein weißer Punkt mir das segelnde Schiff. Blendend zeigte dagegen der glänzende Silberfaden der Weisseritz den Weg zu dem Plauenschen Grunde, dessen Felsenmassen und Berge versunken zu seyn schienen. Am weißen Kirchthurm von Döhlen erkannte ich die Gegend der Heimath, doch mein Häuschen, zu klein und einfach, entzog sich jeder Forschung. In Süden begränzte der schwarze Wald von Tharand die Aussicht, denn weiter hinaus schwand das lebhafte Grün der Felder, und über den umsortten Horizont schweifte der Blick in das Unendliche. Oestlicher war die Gegend mir unbekannter. Sie war mild beleuchtet, und ich sahe deutlich die Schatten der vielen Berge und Anhöhen. Zahllos schienen mir die Dörfer und Städtchen, welche ich überblickte, und unübertreffbar angenehm wechselte das verschiedenartige Grün der segenreichen Saaten, der Wiesen und der Gebüsche. Weißen Fäden glichen die Wege, welche die Oerter unter sich, und endlich mit dem Mittelpunkte des Ganzen sich verbanden. Freundliches Bild des glücklichen Vereins, wo tausend Fäden die Herzen der treuen Bürger mit dem Herzen des geliebten Vaters verbinden, wie tausend Wege die kleinen friedlichen Hütten, mit dem Ehrfurcht gebietenden Pallaste des Königs!

Die ganze Landschaft, so still und hehr, trug doch deutlich das Gepräge des Lebens. Kein unbebauter oder unbenutzter Raum war sichtbar, mit Ausschluß einiger weißen Sandschollen an der Elbe, und gern hätte ich den Schluß des Sonetts, welches ich bei meinem Aufstuge über die Zuschauer streute, hinausgereihen auf das schöne Land, tausend und tausendfältigen Einstimmens versichert, wenn ich hoffen konnte, gehört zu werden. — In grauer Ferne traten Böhmens dunkle Höhen hervor. — Näher noch übersah ich das reizende Ländchen, das unter erborgtem Namen seine eigenthümliche Schönheit beschneiden verläugnet. Mit Nebel erfüllt waren seine Thäler, und in dustiges Grau verschmolzen, hatte ich Mühe, seine Giantenpforte, den Königs- und Lilienstein, zu entdecken. Sogar der Fluß entschwand dort meinen Blicken. Freundlicher lächelten Schandau und Pirna zu mir herauf, und das herrliche Pillnitz wurde von der Sonne bestrahlt. Vergebens suchte ein schüchterner trüber Blick die traurigen Ruinen. Gen Norden schien der Wald nimmer enden zu wollen. Vom Grau der sächsischen Schweiz, bis tief unter Dresden und aufwärts, lag ein gleichfarbig dunkelgrüner Teppich gebreitet, dessen Franzen durch die Weinberge und Felder am Ufer des Stroms gebildet wurden. Im untern Elbthale wogten bläuliche Nebel und über sie, zwischen den am Abendhimmel aufgethürmten Wolken erhoben sich die Zinnen des ehrwürdigen Domes von Meißen.

Fast gewaltsam mußte ich mich des Schwelgens

Digitized by Google

in ſo vieler Schönheit berauben, um meinem Fahrzeuge die nöthige Aufmerkſamkeit zu widmen. Ich fand den Ball wieder im Steigen, und die erreichte Höhe 8000 Par. Fuß. Das Gas war ſo weit ausgedehnt, daß es bereits aus dem Schlauche entwich. Ich öffnete daher noch einigemal auf kurze Zeit das Ventil. In Hinſicht auf die horizontale Bewegung des Balls bemerkte ich, daß er ſich etwas nördlich gewendet hatte, ſo daß ich für einige Minuten glaubte, vielleicht an das rechte Elbufer getrieben zu werden. Bald wich ich von dieſer Richtung wieder ab, und die Geſchwindigkeit der Fahrt nahm zu. Ich erblickte Dohna und Kreiſcha. Wahrſcheinlich an letzterm Orte wurde ein Pöllerſchuß abgebrannt, und ich erwiederte den freundlichen Gruß mit meiner Flagge. Um 6 Uhr 24 Minuten gerieth ich in eine ſehr feine Wolke, die indeſſen doch feucht und kühl war. Das Queckſilber des Thermometers ſank bis 4° Reaumur. Wahrſcheinlich war die Wolke erſt im Entſtehen, denn noch ziemlich durchſichtig, konnte die Exiſtenz des Waſſerdampfes faſt nur durch das Gefühl wahrgenommen werden. Der Ball ſank langſam nieder, und ich mäßigte ſeinen Fall noch durch das allmählige Auswerfen von Sand, wobei ich ſchneller als bisher reiſete. Um 6 Uhr 30 Minuten zeigte mein Barometer 24 Z. 1 L., die rauchenden Kalköfen bei Mayen ließen mich erkennen, wohin ich kommen würde, und da ich wegen der ſo ruhigen Luft, Bedenken trug, die weiterhin liegenden Wälder noch zu überſteigen, ſo beſchloß ich zu landen, und ließ den Ball noch tiefer ſinken. Die Entfernung von der Erde ſchätzte ich nicht ſo groß, als das Barometer ſie angab, und wirklich fand ſich nachher bei meiner Meſſung, daß Mayen über 350 Ellen höher liegt als Dresden. Das Queckſilber im Barometer ſtand auf 25′ 5.″, als ich einen grauen Nachtſchmetterling erblickte, der an meinem Korbe vorüberflog. Ob dieſes Thierchen durch irgend einen Zufall auf die Höhe von 1685 Fuß über Mayen erhoben worden ſeyn kann, oder ob es ohne mein Wiſſen vielleicht ſchon von Dresden aus mein Begleiter war, vermag ich nicht zu entſcheiden. Letzteres iſt wahrſcheinlich, denn Fliegen haben bei meinen frühern Luftfahrten mich ſchon in der Verzierung des Korbes begleitet. Auch hörte ich von unten herauf den Schlag einer Wachtel und bald nachher eine ländliche Muſik. Immer näher und näher kam ich der Erde. Ich entdeckte die Muſiker vor ihrem Dorfe und einen Reiter auf dem Wege zwiſchen Röhrsdorf und Mayen. Um nicht die ſchönen Kornfelder, über welchen ich ſchwebte, zu beſchädigen, warf ich noch etwas Sand aus, meinen Lauf bis auf einen breiten Weg zu verlängern, allein dieſes Maneuvre mißlang zum Theil. Ich wurde noch ungefähr 60 Schritte weiter getrieben. Der Anker fiel in ein Kornfeld, und ich ſank mit dem Ball auf eine daneben liegende Wieſe, wo der Korb ſanft auf die Erde ſtieß, ſich aber gleich wieder über einen großen Obſtbaum emporhob. Den herbeieilenden Perſonen warf ich ein Seil zu, woran ſie mich auf die Wieſe niederzogen. Dann veranlaßte ich einen der Anweſenden, meinen Platz in dem Korbe einzunehmen, um ausſteigen und die nöthigen Veranſtaltungen treffen zu können. Er erfüllte meinen Wunſch nach einigem Bedenken, und da bald darauf der in Mayen ſtationirte Gensd'arme (derſelbe Reiter, welchen ich ſchon von oben geſehen hatte) herbeikam, ſo trat dieſer auf meine Bitte in den Korb. Ich bewirkte nun die Ausleerung des Balls, ſo viel als möglich, ganz allein, denn Hülfe anzunehmen, war bei der großen Zahl der Bereitwilligen, und bei ihrem gutgemeinten Eifer, für meinen Ball zu gefährlich. Sowohl er, als alle meine Geräthſchaften, waren unbeſchädigt geblieben, doch nicht ſo der Landungsplatz. Das Gras war auf einem Theile der Wieſe ziemlich niedergetreten, indeſſen zeigte der anweſende Beſitzer deſſelben, Herr Gutspachter Sommer, darüber keine Unzufriedenheit. Gleich einem Meteore war ich auf ſeinem Eigenthume niedergefallen, und ſo nahm er die Beeinträchtigung ſeiner Erndte für einen Wetterſchaden. Freundlich wurde ich von ihm aufgenommen, bewirthet und am folgenden Morgen, ſammt allen meinem Geräthe, nach Dresden zurückgeführt. Ich zolle ihm hierdurch nochmals den herzlichſten Dank.

So endete die Luftreiſe, deren Andenken noch oft mich erfreuen wird. Durch die ausgezeichnete Gnade Sr. Majeſtät, durch allgemeine gütige Theilnahme, wie durch die Gewogenheit ſo vieler Perſonen, die unmittelbar dabei mich unterſtützten, iſt die Mühe der weitläuftigen Vorbereitungen zu meiner Unternehmung mir reichlich verſüßt, und nimmer werde ich vergeſſen, daß ich nur durch die Güte und Bemühung meiner Gönner und Freunde eine Sache ſo vollkommen ausführen konnte, die ſonſt unendlichen Schwierigkeiten zu unterliegen pflegt.

Noch füge ich den Stand des Barometers und Thermometers bei, wie ich denſelben in verſchiedenen Luftſchichten vorfand.

Digitized by Google

Zeit U.	Zeit M.	Barometer	Thermometer Reaumur	Erreichte Höhe über Dresden in Pariser Fuß	Anmerkungen.
5.	35.	27.″ 10.‴	16.° ✠	——	Abreise.
5.	45.	24.″ 5.‴	10.° ✠	3620	Ueber der Chaussee vor dem Donalschen Schlage.
6.	16.	20.″ 3.‴	2½.° ✠	8317	Größte erreichte Höhe.
6.	24.	21.″ 9.‴	½.° —	6455	Dünne Wolke.
6.	41.	25.″ 5.‴	3 ✠	2396	Der Schmetterling fliegt vorüber 1685 Fuß Maxen.
7.	—	27.″ 1½.‴	11.° ✠	711	Landung in Maxen.

Bei Bestimmung der Höhe ist zu bemerken, daß die nöthige Correction wegen der Veränderungen der Temperatur und des Niveaus im Gefäße des Barometers nicht in Rechnung gezogen worden ist, weil die Beobachtungen eines freien Thermometers fehlen, die ohnehin durch die auf das Instrument fallenden Sonnenstrahlen gewöhnlich höchst unrichtig werden. Alle angegebenen Höhen sind daher um etwas zu groß. Dresden, im Junius 1818.

G. Reichard.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 31. Mai 1818.

Seit meinem letztern Briefe wurde auf der hiesigen Hofbühne nur ein neues Stück gegeben, und ein sehr kleines, wenig bedeutendes, die Kotzebuesche Idylle: Marie. Frau Köhler sprach die Reime recht gut und herzlich. Herr Schmale sollte billig mehr Fleiß auf Stücke in Versen wenden. Er ist gar zu wenig feierlich. Das Thiemesche Kind war es nur zu sehr. Beide kennten das Gleichgewicht von Europa leicht herstellen.

Einen erfreulichen Gast hatten wir an der Frankfurter Schauspielerin Karoline Lindner. Sie spielte die Hauptrollen in Donn, den Rosen, dem Käthsel, den (Breitenstein'schen) Proberollen, Kätchen von Heilbron und dem Schutzgeiste. Unverkennbar ist sie eine sehr denkende Künstlerin. Am meisten gefiel sie in den Proberollen und als Käthchen; ob sie gleich, als Kaisertochter, mit den Vorzügen unserer Feige zu kämpfen hatte. Als Schutzgeist hat ihre Schwester (Therese Lindner) mir besser gefallen. Auch war die irdische Kleidung zu wenig gewählt. Als Landfräulein in den Proberollen zeigte die Künstlerin sich als Beobachterin nicht gewöhnlicher Art. Sie ist auch recht aufmerksam auf ihre Sprache, und redet das Französische sehr gut. Dennoch begegnete ihr, als Schutzgeist, ein Unfall, der freilich nur von denen bemerkt ward, welchen ein Buchstab so viel ist, als manchen Edlen ihre drei sind. Nämlich viele Leute, und darunter selbst gute Schriftsteller*), sprechen leider nicht: „fodern," sondern: „fordern," ohne zu bedenken, daß zwei Buchstaben nur selten gute Nachbarschaft halten können. Zu diesen sonst recht guten Leuten gehörte auch die liebe Gastspielerin aus Frankfurt. Nun hat aber Kotzebue einmal fodert und fodert gereimt. Durch das gebrauchte fordert ging also die gerechte Forderung des Reimes ganz verloren. — Ja, ja, es ist nun einmal nicht anders: wir sind soweit in Deutschland, daß wir selbst von Frankfurt aus uns keinen unnöthigen Buchstaben aufdringen lassen. — Begierig bin ich auf den Herrn Bauchredner Alexander: ob der wohl fordern oder fodern wird. Er ist doch auch ein Mann, der zu sprechen weiß und zwar doppelt. Uebermorgen wird er sich auf der Hofbühne hören lassen, dieser Alexander auf seinem Zuge vermuthlich nach Indien.

Adolf Emmerich Kroneisler.

*) Auch ein berühmter Schrift- — Setzer in dem deutschen Florenz hat einen unberühmten Pfarrherrn bereits eine harte Forderung thun lassen, statt einer weichen Forderung. Nun er wolle es nicht wieder thun! Dann soll er auch wegen ähnlicher Sünden Ablaß erhalten.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Hoftheater in der Stadt:

Sonnabend, den 20. Juni. Die Entführung aus dem Serail. Oper in 3 Akten, von Mozart. Benefize für Herrn Gerstäcker. Belmonte — Herr Gerstäcker: als letzte Gastrolle.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade:

Sonntag, den 21. Juni. Zum erstenmale: Der ewige Jude. Schauspiel in 3 Akten.

Mittwoch, den 24. Juni. Der Schauspieler wider Willen. Herr Wurm den Pfefferling als erste Gastrolle. Hierauf: Das Hausgesinde. Oper in 1 Akt. Herr Wurm — Lorenz.

Freitag, den 26. Juni. Das Intermezzo. Lustspiel in 5 Akten, von Kotzebue. Herr Wurm — Max.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

140.

Sonnabend, am 20. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Hausbau.

Ein Kind noch, da rührt' ich schon emsig die Hand,
Mir Häuser und Schlösser zu bauen,
Von wankenden Karten, von Lehm und von Sand,
Von Schnee auch gar lieblich zu schauen;
Die fielen bei wärmendem Sonnenschein
Und jene vom Hauche des Windes bald ein.

Als Knabe versucht' ich's auf grünenden Au'n,
Von Bergen und Thälern gleich ferne,
Von Zweigen gar zierlich ein Hüttchen zu bau'n,
Darinnen verweilt' ich so gerne;
Ich wandelte fröhlich hincin und heraus,
Und ladete oft die Gespielen zum Schmaus.

Bald waren die grünenden Zweige verdorrt,
Eindrangen nun Stürme und Regen,
Die rissen das trauliche Hüttchen mir fort,
D'rin konnt ich nicht länger mich pflegen,
Und wenn mir ein andres zu bauen gefiel,
So traf auch das andre das nämliche Spiel.

Da dacht ich: das Bauen ist schwierig fürwahr,
Das muß man erst treiben und lernen!
Drauf trieb ich die Kunst manch' schleichendes Jahr
Bei Meistern, so nahen als fernen;
Da kam mir die Einsicht, da kam der Verstand,
Da wurden wohl Hände und Geist mir gewandt.

Zum Manne gereifet nun, strebt' ich hinaus,
Hinaus in die Welt; in das Weite,
Verachtend des Vaters bescheidenes Haus,
Froh ging mir die Hoffnung zur Seite.
Das Bündel voll Werkzeug, so zog ich dahin,
Hoch hob sich der Busen, hoch stand mir der Sinn.

Hinauf, nach dem sonnigen Gipfel hinan!
Wo Ehre und Herrlichkeit thronen!
Geh' immer durch Dornen und Felsen die Bahn,
Das Ziel wird mein Streben belohnen!
O Wonne, bald hatt' ich, von Strahlen umflimmt,
Den glänzenden Gipfel der Wallfahrt erklimmt.

Gut muß sich's hier wohnen, so sprach ich erfreut,
Hier will ich ein Schlößchen mir bauen!
Von hier sind die seligen Götter nicht weit,
Da herrschet kein nächtliches Grauen.
Ich rührte die Hände, und siehe, bald stand
Gar stattlich mein Schloß an felsiger Wand.

Ich sonnt' mich ein Weilchen am goldenen Schein,
Bald wurde mir drückend die Hitze;
Da sehnt' ich mich nach dem verlassenen Hain
Der Heimath voll schattiger Sitze. —
Jetzt schnellte ein Blitz aus den Wolken heraus,
Und Feuer verzehrte mein gipfelndes Haus.

Ich stieg nun herab in das niedere Thal,
Da wollt' ich nun wohnen und bleiben,
Das Glänzende, lernt' ich, belohnet die Wahl
Gar oft nur mit flammenden Pfeilen.
Im untersten Grund', am kühlenden Bach
Erbaut' ich nun emsig mein heimisches Dach.

Digitized by Google

Das Alter war da, ich meinte, vergnügt
In niederer Hütte zu wohnen,
Das Schicksal ist endlich, so hofft' ich, besiegt,
Hier wird dich sein Blitz wohl verschonen.
Nicht litt ich von brennender Strahlen-Erguß,
Doch feucht war der Boden und schlammig der Fluß.

Auch hier mußt' am Ende Verderben sich nah'n!
Einst sah' ich die Fluthen sich thürmen,
Sie schlugen und brauſten an's Hüttchen heran,
Von Regen geschwellt und von Stürmen.
Da schwamm auf dem Strome mein Hüttchen wie Schaum,
Ich rettete selber das Leben mir kaum.

Wohin nun mich wenden als zitternder Greis?
Wohin soll mein Häuschen ich stellen?
Die Höhe, die Tiefe — sie kosten mich Schweiß,
Sind beides des Ungemachs Quellen!
Vertrieben von beiden, wie jetzt ich es bin,
Wo setz' ich die Wohnung mit Sicherheit hin?

Den Tiefen der Erde nur will ich vertrau'n,
Da herrschen ja friedliche Zeichen!
D'rin will ich die ruhige Wohnung mir bau'n,
Dann soll mich kein Unglück erreichen;
Da schrecket nicht Blitz nicht strömende Fluth,
Im Schooße der Erd' ist's so still und so gut.

Wenn's Häuschen vollendet ist, geh' ich hinein,
Zu wohnen in heimlicher Kammer,
Da wird mir so wohl wie den Träumenden seyn,
Ich bin unerreichbar dem Jammer;
Und ist es gleich dunkel und nächtlich im Haus,
Stets brennt doch ein Lämpchen, das gehet nicht aus.

August Blumröder.

Wundersame Erhaltung.

Im Mai 1327 ward die Stadt Lauban von den Hussiten mit Sturm genommen; was dem Mordschwert entrann, floh in die Kirche, vor deren Hochaltare die Priester und Schüler das „Salve regina misericordiae" anstimmten. Die Feinde holten zuerst den Pfarrer, Jeremias Groll, vom Thurm herab, auf dessen Zinne er die fechtenden Bürger zur Ausdauer angefeuert hatte, ließen ihn von vier Pferden zerreißen und drangen dann in das Innere des Tempels, wo die versammelte Gemeine, mit Inbegriff der Frauen, der Kinder und der Jungfrauen, niedergehauen ward. Als nun die Unmenschen den Altar erreicht hatten, auf dessen Stufen sie die knieenden, betenden Priester und Chorknaben sofort enthaupteten, schlüpfte einer der letztern, Johann Kracker, unbemerkt unter den langen, verbergenden Mantel des Cantors, warf sich, als sie diesen köpften, gleichzeitig mit dem Hinsinkenden zu Boden, hielt sich, von dem Leichnam bedeckt, bis zum Abende still, und verweilte drei Tage lang in einem Schlupfwinkel der Kirche. Als er sich endlich heraus wagte, hatte der Feind die Stadt geplündert, in Brand gesteckt und verlassen. Er stand allein, und stand im Blute unter Leichnamen, Trümmern und Flammen.

Zwei Jahre später erschienen dieselben Höllengeister vor Görlitz, um der Stadt das Schicksal von Lauban zu bereiten; die Bürger aber zündeten alsbald ihre Vorstädte an, sie säckten die hussitischen Parlementäre und warfen selbige in die Neiße. Solche Thatkraft schreckte den Feind; er zog ab und gegen Bautzen, wo ihn ein heimliches Einverständniß mit dem Stadtschreiber Preischwitz begünstigte, der, bei der Näherung der Hussiten, das Pulver anfeuchten und die Reichen-Gasse in Brand stecken ließ. Ein Cottbusser entlarvte, zum Glücke der Bürger, den Verräther, und jene thaten nun ihr Aeußerstes und boten drei Tage lang den heftigsten Stürmen Trotz. Im Laufe des letzten, achtstündigen Gemetzels, setzten beherzte Weiber, unter dem Beistande des Gesindes, im entscheidenden Augenblicke, die feindlichen Sturmleitern in Brand; sie begossen die Stürmer mit siedendem Wasser und brennendem Schwefel und retteten die Stadt. Der Judas, welcher sie, für hundert Schock baaren Geldes und eine jährliche Rente von zehn Schock, verrathen hatte, ward, nach Urtheil und Recht, durch die Gassen geschleift, ihm das Herz aus dem Leibe gerissen und die Stücke des Geviertheilten an den Thoren aufgestellt.

S. S.

Exoten,
auf deutschen Boden verpflanzt von J. F. Castelli.

Das gefüllte Huhn.
(Ein orientalisches Mährchen.)

Der Sultan Mahmud ging manchmal verkleidet spazieren, theils zu seinem Vergnügen, theils um sich von Allem selbst zu überzeugen. Bei einem solchen Spaziergange sah er einst einen Blinden bei der Thüre einer Moschee stehen, der sich über sein unglückliches Schicksal bitter beklagte, und besonders

Digitized by Google

darüber in Thränen ausbrach, daß es ihm noch nie so gut geworden ſey, ſeine Lieblingsſpeiſe, ein gefülltes Huhn, verzehren zu können. — Kaum war der Sultan in ſeinen Pallaſt zurück gekehrt, als er befahl, ein Huhn mit Zechinen zu füllen und es dem armen Blinden zu überbringen. Dieſer freute ſich des unerwarteten Geſchenkes ſehr; allein ſo ſtark ihm auch die Zähne darnach wäſſerten, ſo verzehrte er es doch nicht, ſondern verkaufte es. — Am andern Morgen kam Mahmud wieder zur Moſchee, traf den Blinden und fragte ihn, wie ihm das Huhn gemundet habe? — Der Arme geſtand, daß er es verkauft habe. — Das haſt Du nicht klug gemacht, ſagte der Sultan, indeſſen hab' ich Mitleid mit Dir und will Dir heute ein anderes Huhn ſenden. — Es geſchah und der Blinde verkaufte es wieder. — Da verließ ihn am dritten Tage der Sultan mit den Worten: Wie kann Mahmud Dir helfen, wenn Gott Dir nicht helfen will! Dieſe Phraſe iſt ſeitdem bei den Türken zum Sprichwort geworden.

Wie die Afrikaner ihren Hang zum Stehlen vertheidigen.

Man wirft den Afrikanern einen außerordentlichen Hang zum Diebſtahl vor. Sie entſchuldigen ſich darüber durch die Erzählung einer Geſchichte, welche in ihrem Mythos gegründet iſt, und ſo lautet:

Die drei Söhne des Noë waren verſchiedener Leibesfarbe. Sie kamen nach dem Tode ihres Vaters zuſammen, deſſen hinterlaſſene Güter zu theilen. Sie verzehrten miteinander ein Abendmahl und gingen dann zur Ruhe. Allein der Weiße erhob ſich alsbald wieder von ſeinem Lager, nahm, da er ſeine Brüder noch ſchlafen ſah, alles Gold, Silber und Koſtbarkeiten, und flüchtete ſich damit in jene Länder, welche jetzt die Europäer bewohnen. Bald darauf erwachte auch der Braune, bemerkte den Diebſtahl, und entſchloß ſich, dem Beiſpiele ſeines Bruders zu folgen. Er raffte die Teppiche und übrigen Geräthſchaften zuſammen, belud damit ſeine Kameele und entfloh ebenfalls. Der Schwarze, welcher unglücklicherweiſe zu feſt und zu lange ſchlief, fand bei ſeinem Erwachen nichts mehr, als Baumwolle, Taback und Hirſen. — Darüber erzürnt, ſchwur er, ſo oft ſich nur Gelegenheit darbieten würde, ſich an ſeinen Brüdern und ihren Nachkommen zu rächen. Dieſe Rache dauert noch immer fort; die Afrikaner halten ſie für ſehr gerecht und ſchämen ſich derſelben nicht.

Allegoriſches Räthſel.

1.

Wer kennt den Quell, aus Felſen nicht entſprungen,
der ſüß bald plätſchert, wenn das Ohr ihm lauſcht,
und bald ein Strom — von Ufern nicht bezwungen —
ſo wild und ſtolz daher ſich ſtürzend rauſcht: —
er theilet ſich wohl in viel hundert Arme,
die wogend rings der Erde Ball umziehn,
ſich hier durchſchlingen, wie mit Liebeswärme,
und dort ſich haſſend auf einander fliehn.
Ein gelbig Licht entſtrahlet ſeinen Wellen
und breitet ſich auf ihrem Spiegel aus,
ob ſie die Städt' und Fluren weit umſchwellen,
ob ſie ſich bergen in dem kleinſten Haus — ?

2.

Wer ſah den alten Baum mit hundert Zweigen:
ihn ſchmücken zahllos Blüthen bunt und zart,
und Früchte mögen ſich daneben zeigen,
ſo vielgeſtaltig, wunderbarer Art;
Sie dienen bei des Feſtes höhern Weihen,
wie bei der kargen Erde niedern Müh'n,
denn allenthalben mag der Baum gedeihen,
zu jeder Zeit mit neuer Kraft erblüh'n.
Geſchlechter lagern unter ſeinen Aeſten
und nähren ſich von ſeinem Herzensmark;
doch trotzt ſein Wachsthum allen ſeinen Gäſten,
und ſie ernährend wird er ſelber ſtark — ?

3.

Wer nennt das Haus mit vielen hundert Sälen,
nicht ruhend auf der Erde feſtem Grund',
doch weil die Zeiten ſich darin vermählen,
iſt ihm der Urſprung wahren Lebens kund.
Kein Wanderer hat es bis jetzt durchgangen,
ſeltſame Zeichen feſſeln jeden Schritt,
in ihrer letzten Deutung tief befangen
ſtand jeder, bis die Stunde ihm entglitt.
Und Wohnung hat im Baue aufgeſchlagen
ein Geiſterfürſt, ſo weiſe als bejahrt;
in Räthſeln giebt er Antwort auf die Fragen,
doch ihre Schlüſſel hält er wohl verwahrt? —

L. B.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Münster, im Mai 1813.

F. L. Graf zu Stollberg lebt gegenwärtig zu Sondermühlen im Osnabrückischen. Drei kleine Schriften von ihm, welche früherhin in Zeitschriften standen, sind vor kurzem hier (bei Theissing) aufs Neue, zusammengedruckt, erschienen, überschrieben: Die Sinne, ein Gespräch; über unsere Sprache; über den Zeitgeist. — Der Kammersekretär Grote in Cösfeld (bekannt als Herausgeber der Thusnelda, der Zeitlosen, des Münsterländischen, poetischen Taschenbuchs für 1818 und des Jahrbuchs für Westphalen und den Niederrhein) ist im vorigen Monat frühzeitig mit Tode abgegangen. Die erste und letzte der genannten Unternehmungen möchten wohl seine verdienstlichsten gewesen seyn. — Ein ehemaliger Mitarbeiter der Thusnelda, Hr. Ludwig Troß, der seit kurzem als Gymnasiallehrer nach Hamm befördert worden ist, wird eine neue Ausgabe der Moselle des Ausonius, mit metrischer Uebersetzung, ans Licht stellen. — Hr. J. A. Dieterich, Verfasser der Schrift: „Bildung des deutschen Nationalcharakters", lebt jetzt als Prediger zu Wesel. — Der Verfasser der „Episoden aus einer Reise nach Paris im Sommer 1809", ist Hr. D. Stark, vormals in Hagen, jetzt in Bremen. — Die dramatische Poesie: „Lazarus von Bethanien" (1807); so wie die „lieblichen lyrischen Gedichte und acht Capitel im Bielstyl für die gegenwärtige Zeit" (1814), haben einen Hrn. Kentgen in Langenberg zum Verfasser; die „Aufgaben zum Kopfrechnen in Erzählungen eingekleidet" (1817), den Herrn Prediger Clausen in Neuß. Genannte Schriften sind bei Bädeker in Essen herausgekommen.

Breslau, im Mai 1813.

Der zerbrochene Krug, Lustspiel von Heinrich von Kleist, in seiner Originalität bekannt, hat auf unsrer Bühne, wenn auch kein großes Glück gemacht, doch eine geistreiche Unterhaltung gewährt, und so sehr auch manche Scene gedehnt ist, so haben doch die Darsteller möglichst dazu beigetragen, daß das Schleppen vermieden ward. Dieses niederländische Charaktergemälde ist einer weitern Würdigung werth, und möchte mit einigen Vorstellungen nicht schon wieder auf die Seite gestellt werden. Als Dorfrichter Adam zeigte Hr. Schmelka viel Treffendes.

Saul, Trauerspiel in 5 Akten, von dem Hrn. vom Berge, erschien als eine Neuigkeit, auf welche lange gewartet worden. Der erste und zweite Akt ist mit vielem Fleiß, mit guter theatralischer Berechnung und mit Situationen ausgearbeitet, welche für die folgenden Akte Großes und Schönes versprechen. So ist unter andern die Scene des Hochgesanges, bei Samuels Gebet, werth, neben Meisterstücken zu stehen. — Die folgenden Akte sind aber nicht so glücklich gelungen; neben dem, daß sie schleppen, verflachen sie sich in eine Menge von Episoden, die in keine effektvolle Einheit und Verbindung fließen, und am Ende wird König Saul, nach einer Scene mit der Hexe von Endor, im Moment, wo sein Heer siegt, über den Tod eines nichtswürdigen Lieblings wahnsinnig. Vieles wiederholt sich, vieles wird elleulang unwirksam gesprochen, und geht in eine solche Weitschweifigkeit hinüber, daß — das Stück spielte bis 11 Uhr — der Effekt und Genuß fast ganz erlahmen muß. Sehr schön ist übrigens Diktion und Versmaß, und hohe, zarte Blumen eines umfassend fühlenden poetischen Geistes erheben das Ganze, strahlen wie Sterne in diese lange, tiefe Theater- der Bilder Nachtweit hinein! — Hr. Nagel als Saul. Hr. Ansorge als David, zeichneten sich besonders aus.

Das Doppelduell, Lustspiel von H. Clauren, fand eine gute Darstellung, machte aber weniger Glück, weil man zu viel schon Bekanntes erblickte, und Vieles, besonders Einzelnes, mahnte an „den Zündling", vom Grafen von Brühl *). — A**—

*) Allerdings ist auch dieses Stück jenem ältern nachgearbeitet, wie sich sofort aus der Vergleichung der Namen selbst ergiebt, und der neuere Bearbeiter hat dies nie zu verbergen gestrebt, vielmehr, bei der Aufführung des Stücks zu Dresden, es auf dem Schauspielzettel ausdrücklich bemerken lassen. Th. Hel.

Ankündigungen.

Bei C. A. Stuhr in Berlin ist so eben erschienen und in der Arnoldischen und den übrigen Buchhandlungen Dresdens zu haben:

Momus,
Taschenbuch zur Aufheiterung.
Herausgegeben
von
Karl Müchler.

8. geheftet. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Der Inhalt dieses Buchs entspricht ganz dem Zweck, den der Titel besagt: Aufheiterung. Es enthält auf jeden Tag des Jahrs entweder ein satyrisches oder scherzhaftes Gedicht, ein Epigramm, eine drollige oder witzige Anekdote, einen Schwank oder einen andern launigen Aufsatz. Keiner ist so lang, daß er dadurch ermüdet, und das Ganze bietet reichlich Stoff zum Lachen dar. Eine besondere Zierde ist das sinnreich erdachte und von W. Wolff sauber gezeichnete und eben so sauber gestochene Titelkupfer, das der Herausgeber durch ein satyrisches Gedicht erläutert hat.

Kunst-Anzeige.

Die beiden berühmten Künstler zu Berlin, Herr Prof. A. W. Bollinger und Herr F. W. Meyer, haben die Porträts des Herrn Consistorial-Rath D. und Prof. G. C. Knapp und des Herrn Canzler D. und Prof. der Theol. A. H. Niemeyer, beiderlei Directoren des Waisenhauses und Königl. Pädagogiums in den Fränkischen Stiftungen zu Halle, nach Originalgemälden der Dem. Carol. Barbua, in zwei eben so ähnlichen als nach dem Urtheil der Kenner künstlerisch gelungenen Kupferstichen, jeden 14 Zoll hoch und 11 Zoll breit, gestochen. Die Abdrücke sind auf Schweizerpapier mit großer Sorgfalt gedruckt. Sie sind jedes zu 1 Thlr. 8 Gr., jedoch nur auf bestimmtes Verlangen, durch alle Buch- und Kunsthandlungen (in Dresden durch Arnold) zu erhalten in der

Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses
zu Halle und Berlin.

Abend- Zeitung.

147.

Montag, am 22. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die drei Krüge.

Von Kind.

Harrend in des Vaterhüttchens Pförtlein,
Deſſen niedern, altergrauen Bogen
Kürbißblatt und Bohnenblüt' umrankte,
Stand der ſchlanke Bernhard, wohl erfahren,
Mancherlei Geräth zum Dienſt des Heerdes,
Doch auch edleres zu Luſt und Zierde,
Mit gefäll'gem Fleiß aus Thon zu bilden,
Wie der Andern Keiner es vermochte.
Harrend ſtand der Jüngling, Glut im Herzen;
Denn der Jungfrau'n Schönſte, die ſein Auge
Nach der langen Wand'rung ſich erkohren,
Sollte heut' Gemach und Werkſtatt ſchauen,
Wo — vielleicht ſie künftig hauſen werde.

Agnes kam im Schmuck der blonden Locken,
Die, geſcheitelt um die reine Stirne,
Goldner noch im Strahl des Morgens glänzten,
In Gewändern, die ſie ſelbſt geſponnen,
Kam daher vom Mütterchen begleitet,
Das nach Vaters Tod' des Vaters Klugheit
Mit der Mutter Nachſicht treu verbunden.
Sittſam, ſcheu, das Aug' nur halb geöffnet,
Doch des Frühlings Roſen auf den Wangen,
Sah von fern die Jungfrau nach dem Pförtlein,
Schlug die Blicke züchtig dann aufs Mieder.

Bernhards Herz flog ſtürmiſch ihr entgegen,
Doch dem Fuß' vergönnt' er wen'ge Schritte,
Seine Hoffnung noch den Nachbarn bergend.
Sittig reicht' er Beiden dann die Hände,
Hieß ſie eingeh'n durch des Hüttchens Pförtlein,
Deſſen niedern, altergrauen Bogen
Kürbißblatt und Bohnenblüt' umrankte.

Muſternd durch das Vorhaus ſchritt das Pärchen,
Agnes vor ſich lächelnd, halb verlegen,
Doch mit ſcharfem Frauenblick die Mutter.
Muſternd traten Beide in das Stübchen,
Feſtlich heut geſchmückt mit ſchnee'gem Vorhang',
Und mit Sand und Calmus ausgeſtreuet.
Hatte ſchon zum Liebesgruß der Freier
Alles ſtattlich, wie's ihm ſchien, bereitet,
Ließ die Mutter doch manch Wörtlein fallen,
Daß die Ordnung leb'ger Männer neckte,
Und ſelbſt Agnes wußt' es nicht zu ſchätzen,
Daß auf faſt noch friſch getünchter Mauer
Abermals, mit ruß'ger Kohl' entworfen,
Taub' und Schwan bei Greif und Seepferd wohnte,
Unter Blumen wilde Larven drohten.

Bernhard lauſchte folgſam dem Verweiſe;
Doch, dem Knaben gleich, wird er geſcholten,
Daß ein Neſt er hoch im Wipfel raubte,
Und gedenkt des zweiten in der Nähe,
Fühlt' im Herzen er nur ſchwache Reue.
Bittweiſ' erſt, doch bald mit keckerm Muthe,
Fing er an, ſein gutes Recht zu zeigen
Und den Sinn der Muſter zu erklären.
Aufmerkſam an ſeinem Blick und Munde

Digitized by Google

Hingen bald die strengen Richterinnen —
Agnes Mieder wallte sichtlich höher
Bis der Redner, freudig hingerissen,
Auf dem Ofen rothe Erd' erschaute,
Und ohn' alles Arg damit gebahrte,
Bald erläuterungs- bald beispiels-weise
Manchen Umriß röthlich aufzuhöhen,
Ja, ein Frauenköpfchen hinzuzeichnen,
Dem ein Engel an die Brust sich schmiegte —
Ein Madonnenbild mit Agnes Zügen!
Süße Schaam barg Agnes unter Lächeln,
Rief: „Was treibt Ihr, Meister? heißt das
Beh'rung?
Habt Ihr vor, das Stüblein auszumalen?
Laßt das jetzt, die Werkstatt uns zu zeigen!"

Und vorüber am gewölbten Ofen,
Der heut' keine Glut entgegen hauchte,
Kamen sie zur Werkstatt, wo ein Lehrling,
Blauen Augs und blond, mit frischen Wangen,
Schon im Geist der Hochzeitkuchen denkend,
Demuthvoll sie grüßte, an der Thüre
Dann, wie's Schülern ziemt, sein Plätzchen wählte.
Aufgeschichtet standen sie zu Bergen,
Formen und Modelle jeder Gattung,
Dort Geschirre, Töpfe, Teller, Pfannen,
Schüsseln, schön bemalt mit bunten Blumen
Und mit manchem frommen Spruch versehen.
Freundlich nickend übersah die Mutter
Der Geräthe aufgethürmte Reihen;
Aber Agnes weilte am Gesimse,
Das drei zart geformte Krüge zierten,
Zwar verschieden, doch gefällig sämmtlich.

Hoch erfreut gewahrte dieß der Meister,
Langte den zur linken Hand herunter,
Schlank von Hals, und seitwärts nett gehenkelt,
Blendendweiß, mit himmelblauen Rändern,
Und begann: „Nehmt diesen an zur Gabe!
Einfach ist er, trägt der Unschuld Farbe,
Von dem Blau der Treue zart umschlungen —
Ein Vergißmeinnicht, aus Thon gemodelt.
Einfach ist er; denn das Schöne schmücken
Nenn' ich Thorheit, und er ist erwählet,
Aller Schönheit Bild, die weilt auf Erden,
Lili' und Rose, Veilchen, Nelk' und Mirte,
Mild erquickend in sich aufzunehmen.
Nehmt ihn, Jungfrau, daß er Eure Kammer,
Milden Duft am Abend spendend, schmücke,
Oder um, wenn ein Gelübd Ihr heget,
Eurer Heil'gen hoffend ihn zu opfern!"

Agnes schwieg, und ob des Busens Regung
Ihres Innern Unruh wohl entdeckte,
Fuhr doch Bernhard, zweifelnd der Gewährung,
Tief beklommen also fort zu reden:
„Aber frei — ich seh's — von ird'schen Wünschen
Ist noch Eure Seele, werthe Jungfrau!
Drum erlaßt mir weitere Erklärung;
Denn das Freud'ge ziemet nur den Frohen!"

„Nichts erlaß ich!" — flüsterte die Jungfrau,
Zartes Mitleid tief, im Busen fühlend,
Zeigte forschend nach dem Krug' zur Rechten.
Epheublätter, Rebenranken, Trauben,
Dunkelgrün, gemischt mit blau und Purpur,
Wies das Trinkgefäß auf grauem Grunde,
Und der Meister sprach zu dessen Deutung:
„Heil dem Manne, dem der Liebe Rosen —
Schöner noch, als die im Blumenkruge —
Auf der sitt'gen Hausfrau Wangen blühen!
Fröhlich rinnt das Blut ihm durch die Adern,
Leichter geht die Arbeit von den Händen,
Und, wenn nun des Tages Laß und Hitze,
Für die Seinen sorgend, er getragen,
Darf er Abends wohl den Nachbar rufen,
Und bei muntern, traulichen Gesprächen,
Sich mit ihm am Saft der Trauben laben;
Dazu gab sie ja der gute Schöpfer!
Wirthlich waltet dann die Frau; sie füllet
Selbst den Krug dem Gatten und dem Freunde,
Weislich zwar auf Maas und Sitte haltend,
Doch auch an der Männer Lust sich weidend;
Nickt wohl freundlich mit den hellen Augen,
Bringt die Kleinen, daß auf Vaters Schooße
Bernhard wie auf zahmen Rößlein reite,
Agnes, ruhend in des Vaters Knieen,
Ihm die neu geputzte Puppe zeige.
Und die Kinder schlingen wohl die Rechte
Um des Vaters Hals, indeß die Linke,
Daß lieb Mutter nicht an gleicher Liebe
Zweifeln möge, auch nach ihr sich strecket. —
Ach, was geht auf Gottes schöner Erden
Ueber Gattenliebe, Aelternfreude —
Selig der, dem sie gegeben werden!"

Herzlich sprach der Jüngling, sich vergessend,
Hoffnungstraum als Wahrheit schon erblickend,
Und des holden Träumers süße Rede
Drang an's Herz der tief bewegten Jungfrau,
Daß sich — wußte sie auch, wie's geschehen? —
Ihre Hand der seinigen vereinte.
Tief ergriffen von den rosgen Bildern,

Digitized by Google

Tief in Agnes Himmelsblick verſunken,
Zog er ihre Hand dem Herzen näher,
Wagt' es faſt, die Holde zu umarmen.
Doch, noch eingedenk der Mädchenſitte
Und daheim der Mutter Weiſung fürchtend,
Trat ſie ſcheu zurück, das Aug' zur Erde.
„Deutet mir" — ſie ſprach's beklommnen Athems —
„Noch den Sinn des Krügleins in der Mitte,
Deſſen Zweck und Zierrath mir ein Räthſel!"

Und, getheilt in Hoffnung und in Zweifel,
Langte Bernhard das Gefäß vom Simſe,
Nachgebildet einem, das in Welſchland
Er nebſt vielen andern abgezeichnet,
Schön gebrannt, in halb erhab'ner Arbeit
Nett verziert mit mancherlei Gebilden
Aus der Liebe Morgenhain, der Fabel.
„Lieb' und Treu'" — begann er dann von neuem —
„Leiten nicht allein durchs ird'ſche Leben,
Nein, ſie folgen auch nach jenem Lande,
Wo die Seel' den Fittig frei entfaltet,
Wo nicht Wandel iſt und keine Trennung.
Immer, auch in ferner Vorwelt Tagen,
Gab es Herzen, welche ſo empfanden,
Herzen, die für Lieb' und Tugend ſchlugen.
Deshalb, Agnes, mögt Ihr nicht verargen,
Kann und werd' ich nimmermehr es glauben,
Daß der Himmel Ein'ge nur erkoren.
Lieb' allein, die reine, wahre Liebe,
Iſt ja doch der Menſchheit höchſte Würde,
Und auch jene frühern, lang vergeſſ'nen,
Von Vulkanen wohl begrab'nen Menſchen
Hegten Liebe, hofften Wiederſehen.
Wenn der Ihren Einer nun geſchieden,
Gaben ſie den gröbern Stoff der Flamme;
Sammelten der heil'gen Aſche Reſte
Sorgſam ein in Krüge, nett und zierlich,
Still beredt durch deutungsvolle Bilder,
Wohl mit zartem Nachruf auch verſehen:
„Fahre wohl, Du treue, liebe Seele!"
Aelternliebe trug der Kinder Urne,
Wie die Lebenden ſie ſonſt getragen,
Kindertreu' den theuern Reſt der Aeltern
In das Grabmal, reihte ſie zuſammen,
Daß, die ſich im Leben einſt geliebet,
Auch im Tode wieder ſich vereinten.
Ach, mit Zähren, aufgelöſ'ten Locken,
Hielt das Weib deß Aſchenkrug am Buſen,
Dem ſo liebend er, ſo treu geſchlagen — —
Hätten damals mir gewallt hienieden,
Und ich wär' zuerſt dahin geſchieden,
Hätte nur ein Fremdling, ohne Klagen,
Hätte meine Urne Lieb' getragen — —!"

Tief erſchüttert ſprach es Bernhard. Thränen
Glänzten in der Jungfrau Himmelsaugen;
Zärtlich ſah ſie auf zum ſchlanken Jüngling,
Wankt' — und ſchlug um ihn die Lilienarme.
„Ruhet lebend lang am treuſten Herzen!"
Rief ſie, ihn und Mütterchen umſchlingend,
Und das erſte Du floh von den Lippen,
Und des erſten Kuſſes Wonn' erglühte. —
Bald ſtand Bernhard an der Gattin Seite,
Wenn die Sonne wich, der Mond erglimmte,
Seelig in des Vaterhüttchens Pförtlein,
Ueber dem ein Schwalbenpaar geniſtet,
Deſſen niedern, altergrauen Bogen
Kürbißblatt und Bohnenblüt' umrankte.

Fresco Anekdoten

(aus dem Leben gegriffen von J. F. Caſtelli.)

Das Sacrament der Firmelung darf ein Katholik wie das der Taufe nur einmal im Leben genießen. Zu beiden bedarf er eines Pathen. Vergangene Pfingſten bat ein Grenadier, welcher vor dem Erzbiſchöflichen Pallaſte ſtand, wo die Firmelungs-Ceremonie vorgenommen wird, einen vorübergehenden angeſehenen Mann, er möchte ihn zur Firmelung führen und dabei ſein Pathe ſeyn. Recht gern, antwortete der Mann, aber ich kann Ihnen als Pathengeſchenk nicht mehr als 2 Gulden geben; denn ich habe nicht mehr Geld bei mir. Iſt mir genug, antwortete freudig der Grenadier, ich habe ſonſt auch nie mehr bekommen.

Einer von den Küchenjungen eines ſehr vornehmen Mannes ſtahl einen Fiſch und trug ihn unter ſeinem Mantel weg, da aber der Mantel kurz war, ſo ragte der Fiſch unten etwas heraus. Der Herr des Hauſes ſah es und rief ihm zu: „He da, guter Freund! wenn Er wieder ſtehlen will, ſo nehm' Er entweder einen kleinern Fiſch, oder einen längern Mantel."

In einem Dorfe nahe bei Wien ſtanden auf einer Tafel hart an einer Wieſe die Worte: Niemand wird gebeten über dieſe Wieſe zu gehen.

Auflöſung der Charade in Nr. 144.
Das Haustrecht.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 12. Mai. Wir bewunderten heute zwei Gäste im Tasso. Dem. Böhler d. ä. als Prinzessin und Herrn Lemm als Antonio. Seit der Adamberger Abgang von der Bühne ward dieses Meisterwerk nicht gegeben, man kann also wohl denken, daß sich das Publikum sehr zahlreich dabei einfand, und zwar mit nicht geringen Erwartungen von jener Schauspielerin, die es wagt, auf diesen Liebling Thaliens, in einer Rolle, welches die höchste künstlerische Umsicht erfordert, sich zu zeigen. Man kam, — sah, — vergaß Anfangs über dem Sehen alles Hören, kam dann endlich zu sich, hörte, — und wie man hörte, fühlte man auch und — der Triumph der Fremden war entschieden. Klärer gesprochen: Dem. Böhler hat eine ausgezeichnet edle Gestalt, Gesichtsbildung und Haltung des Körpers, sie spricht recht, wahr, deutlich und angenehm, obschon sie nach Art der Nordländer (!) etwas monoton ist und die Worte ein wenig dehnt. — Wenn sie auch nicht jede geheime Tiefe dieses gefeilten Meisterwerkes klar durch ihr Spiel zur Anschauung brachte, was von einer so jungen Künstlerin zu viel gefodert wäre, so stellte sie doch ein Kunstbild auf, zu dem man sich hingezogen fühlte. — Herr Lemm lieferte als Antonio ein vollendetes Ganzes. Es bestätigte sich mir die Ansicht, welche ich von seinem Spiele bei Gelegenheit des de l'Epée äußerte. Hier, wo er eigentlich die personifizirte Vernunft darstellt, hier zeigte sich der Künstrednet in seiner ganzen Größe. Im genauesten Einklange mit seinen Worten waren auch Geberden und Bewegungen, und oft im Stücke riß er Alles zum allgemeinsten Beifall hin. Unser Korn als Tasso stellte ebenfalls ein wahres und durchaus schönes Kunstbild dar. — Ueberhaupt haben wir nie mehr Ursache uns zu unserm eigenen Künstlervereine Glück zu wünschen, als wenn fremde Künstler von anerkanntem Werthe sich zeigen.

Am 13. Mai hatte eine Vorstellung des Berggeistes zum Vortheile der Kinder statt. — Sie machten eine Einnahme von 4500 fl., welche verhältnißmäßig unter sie vertheilt wurde.

Am 14. Mai. Im Leopoldstädtertheater zum erstenmale: Der Kambsampferl. — So heißt in unserer Lokalsprache ein Mensch, der zugleich neugierig und ungeschickt ist, alles sehn will, alles in die Hand nimmt und alles zu Grunde richtet. Diesmal hat der Kambsampferl seine Ungeschicklichkeit an sich selbst bewiesen.

Am 15. Mai. Beide Dem. Böhler zeigten sich heute in Donna Diana, und zwar die Aeltere als Diana, die Jüngere als ihr Kammermädchen. Diese Rolle war der Erstern Triumph. Alle Leidenschaften, welche der Dichter in das Herz Dianens gelegt hatte: Stolz, entstehende, wachsende, glühende Liebe, Eifersucht, Wehmuth, Zorn, alle bildete sie durch ihr Spiel herrlich aus und erfreute sich eines ungemeinen Beifalls. Die jüngere Schwester zeigte in der Rolle des Kammermädchens glückliche Anlagen.

(Wird fortgesetzt.)

Hannover, den 6. Mai 1818.

Unser Hoftheater hat sehr günstige Veränderungen erfahren. Eine Actien-Gesellschaft hat sich gebildet, sich mit der bisherigen Comite vereinigt, dem Theater-Director, Herrn Pichler, einen beträchtlichen Vorrath von Decorationen, Garderobe und andern Theater-Utensilien abgekauft, und Herrn Hofschauspieler Holbein bewogen, die im vorigen Jahre mit so allgemeiner Zufriedenheit geführte Oberregie unter sehr vortheilhaften Bedingungen wieder anzunehmen. Herr Holbein scheint die ruhigen Stunden der Muse, diesem beschwerlichen Geschäfte, entschieden vorzuziehen, denn schon zweimal legte er die Stelle nieder, wozu sich so mancher Unberufne drängt; doch ist gegenwärtig wohl mit Recht zu hoffen, daß sie dauernden Reiz für ihn haben werde, da ihm unter gegenwärtigen Umständen gewiß bedeutendere Mittel als jemals zu Gebote stehen werden, unsre Bühne auf eine des Führers würdige Höhe zu stellen.

Wie man vernimmt, wird die neue Organisation mit dem 1. September eintreten.

Ankündigungen.

In der Fleckeisenschen Buchhandlung in Helmstädt ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Auswahl neuer Balladen und Romanzen. In vier Büchern, herausgegeben von Fr. Raßmann. 8. eleg. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Man sehe die Recension im Morgenblatt 1818. Lit. Bl. Nr. 2. und Hallische Lit. Z. 1818. April, worin dieses Werk vortheilhaft angezeigt ist, es heißt: Der Herausgeber dieser Sammlung hat seinem Geschäft unverkennbar mit Sinn und Liebe vorgelanden. In vier Büchern führt er uns durch die Blüthen des Sängerlebens, der Liebe, des Kampfruhms in still verdämmernde Seitenwelt hinein. ꝛc.

Für Reisende.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist erschienen:

Neues Gemälde von Dresden, in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Kultur und Gewerbe, und daselbst für 1 Thlr. eingebunden zu bekommen. Der Ladenpreis ist 1 Thlr. 4 Gr.

Die Schwefelquelle bei Schmeckwitz, zwischen Cotta und Bautzen, nach ihren physischen und chemischen Eigenschaften geprüft und ihren arzneilichen Kräften gewürdigt von Dr. H. Ziemus. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung. broch. 12 Gr.

C. Nikolai. Wegweiser durch die sächsische Schweiz. 2te Aufl. mit 1 Charte broch. 12 Gr. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Albina. Taschenbuch für Wandrer in der sächsischen Schweiz. Mit 20 Kupfern und 1 Reisekarte. geb. Prän. Preis 1 Thlr. 8 Gr. in der Arnoldischen Buchhandlung. Der Ladenpreis 1 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

148.

Dienſtag, am 23. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Der Getrennte an die untergehende Sonne.

Sonett.

Fliehſt auch Du, des Tages goldnes Licht?
Willſt Du in des Lebens bitt'rem Wehen
Dem Verlaßnen nicht zur Seite ſtehen,
Wenn das Herz im Sturm der Qualen bricht?

O des Schickſals ſtürmiſches Gericht
Höret nicht der Liebe ſanftes Flehen!
O es kann der Freude Kranz zerwehen,
Aber binden das Zerrißne nicht!

Komm, o Tod, entführe mich dem Leben,
Das ich fliehen oder haſſen muß.
Gieb mir Deinen kalten Weihekuß.

Sinke, Sonne! — Ja, er will ihn geben!
Nimm es mit des Buſens letztes Beben,
Bringe ihr den letzten Abſchiedsgruß!

M.

Aus dem Tagebuche eines Deutſchen, über Holland.

Im Frühjahr 1818.

Utrecht.

Am 19ten März erreichten wir Utrecht. Ehemals war dieſe Stadt eine der vorzüglichſten Handelsſtädte Hollands, und obgleich der Handel jetzt eine andere Richtung genommen hat, ſo iſt ſie doch auch noch in Beziehung auf ihn zu bemerken. Utrecht iſt die Hauptſtadt der Provinz gleichen Namens und liegt am alten Rhein, welcher die Stadt in zwei Theile, den alten und neuen Graben, theilt, ſie iſt von Mauern umgeben und, wie faſt alle Städte Hollands, von ſogenannten Grachten oder Kanälen durchſchnitten, welche bedeutende Kähne tragen. Die Bauart iſt freundlich und die Vorſtädte, deren vierte vorhanden ſind, nicht unbedeutend. Unter den vorhandenen 36 bis 40 Brücken iſt keine von ausgezeichneter Schönheit, weder für das Auge noch für die Baukunſt, wenigſtens bin ich auf keine, die einer beſondern Bemerkung verdiente, geſtoßen. Die Mehrzahl der Einwohner, welche überhaupt der Zahl nach über 30,000 beträgt, beſteht aus Reformirten; jedoch giebt es hier auch Lutheraner, Katholiken und Menoniten. Die Zahl der Häuſer wird auf 8,000 angegeben. Ein Waiſenhaus und einige Krankenanſtalten, verſchiedener Art, ſind ebenfalls in dieſem Orte zu finden. Zu bemerken iſt noch, daß hier der Sitz eines hohen Militärgerichtshofes und eines janſeniſtiſch-katholiſchen Erzbiſchofs mit ſeinem Domcapitel iſt. Die Janſeniſten, welche, ſoweit uns bekannt iſt, in Deutſchland nirgends eine eigne kirchliche Gemeinde bilden, bekennen ſich zur römiſch-katholiſchen Religion, werden aber nicht von ihr, oder vielmehr nicht von dem Papſte anerkannt. Sie haben in ihrer Kirchenverfaſſung manches Eigenthümliche. Der Biſchof Cornelius Janſen war Stifter dieſer Secte. Dieſer wollte die ſtrenge Moral

Digitized by Google

der erſten Chriſten befolgt wiſſen, und ſuchte die Lehrſätze des berühmten Kirchenlehrers Auguſtin wieder herzuſtellen. Sein Werk, welches er deshalb ſchrieb, brachte den Jeſuiten den erſten Stoß bei, wurde aber, auf ihre Anregung, nach dem Tode Janſens 1638, im Jahre 1653 öffentlich verdammt, aber eben deshalb um ſo eifriger geleſen. Die Janſeniſten wurden in mehrern Landen als Ketzer auf das härteſte verfolgt, und ſind noch jetzt in unſerm ſo cultivirt ſeyn wollenden Europa, in mehreren katholiſchen Landen, nicht geduldet. — Holland, welches ſich überhaupt durch Toleranz ſchon länger auszeichnete, bietet den Janſeniſten ebenfalls eine Freiſtätte dar; dieſe würden ſie auch in Deutſchland finden, wo man nicht, wie in Frankreich noch in der neueſten Zeit, andere Religionsbekenner verfolgt und martert. — Bei der Wahl eines neuen Erzbiſchofs der Janſeniſtiſchen Gemeinden, wird dieſelbe dem Papſte jedesmal zur Beſtätigung vorgelegt, welcher ſodann ſeine Achtserklärung, ſtatt der Beſtätigung, jedesmal wiederholt. Deſſen ohngeachtet tritt aber dann der erwählte Erzbiſchof ſeine Stelle an und verwaltet dieſelbe, unabhängig vom Papſte, nach den eignen Grundſätzen der janſeniſtiſchen Kirche. — Die Verhandlungen mit dem Papſte und der janſeniſtiſchen Kirche zerfallen daher in ein lediges Formenweſen. — Auch der, ſonſt wegen ſeiner Toleranz geprieſene Exkaiſer ſoll bei einem Beſuche, den ihm der janſeniſtiſche Erzbiſchof zu Utrecht machte, demſelben geſagt haben: er kenne in ſeinen Staaten keinen janſeniſtiſchen Erzbiſchof, und ihn mit dieſen Worten, ohne weiteres, wieder entlaſſen haben. — Man behauptet, daß die Secte der Janſeniſten, in Ausübung ihrer Religionsgebräuche, noch ſtrenger ſey, als die übrigen römiſch-katholiſchen Chriſten. — Der Ort hat ferner eine königliche Münze, ein Handelsgericht, und ſeit 1815 iſt die Ballei des deutſchen Ordens wieder hergeſtellt. — Die aus fünf Fakultäten beſtehende Univerſität iſt für jetzt nicht ſtark beſucht. Während der franzöſiſchen Herrſchaft waren Schulen und Univerſitäten auch hier, wie in den mit jenem Reiche vereinigt geweſenen deutſchen Landen, in Verfall gerathen. Die holländiſche oder niederländiſche Regierung widmet indeß den Univerſitäten und Schulen viel Aufmerkſamkeit. — Jedoch muß man in Holland keine deutſche Univerſität zu finden glauben; denn das Leben und Streben der academiſchen Bürger verliert ſich im Volke. — Von einer niederländiſchen Univerſität kann kein freimüthiger Geiſt ausgehn; eine Begeiſterung, wie ſie im Jahre 1813 die Studenten im nördlichen und zum Theil auch im weſtlichen Deutſchland ergriffen hatte, ſcheint auf einer holländiſchen Univerſität nicht Wurzel faſſen zu können. — Die zur hieſigen Univerſität gehörige Bibliothek ſoll in vielen Fächern von Bedeutung ſeyn. Von den alten Claſſikern fehlen in den Bibliotheken der holländiſchen und niederländiſchen Univerſitäten ſelten welche. In der neuern Literatur werden eher bedeutende Lücken wahrgenommen. Ein anatomiſches Muſeum iſt vorhanden, desgleichen ein botaniſcher Garten, ein phyſikaliſches Kabinet und eine Sternwarte. Unter den Häuſern zeichnet ſich beſonders das des van Loo aus, weil ſich eine hiſtoriſche Bedeutſamkeit an daſſelbe knüpft, indem in demſelben im Jahre 1579 die Utrechter Union und 1713 der Friede zwiſchen den Seemächten, nach dem ſpaniſchen Erbfolgekriege, unterzeichnet ward. Unter denſelben ſind ferner das Rathhaus und das Kinderſpital zu merken. Plätze ſind nicht durch beſondere Schönheit merkwürdig; einer derſelben hat aber einen bedeutenden Umfang und eine Einfaſſung von Bäumen. — Die Straßen ſind, wie überhaupt in Holland, vorzüglich gut gepflaſtert. — Unter den vorhandenen Manufakturen zeichnen ſich beſonders die in ſchwarzem Tuche, halbſeidenen Zeugen und Sayettgarn aus. Auch ſind zwei Zuckerraffinerien, Stecknadeln- und Fingerhutfabriken vorhanden. Außerdem giebt es hier eine Siegellackfabrik und Salzraffinerie. Auch die hier vorhandenen Druſteinraffinerien, außerhalb der Stadt, ſind merkwürdig. Man nennt ſie auch Dresmühlen, indem der geſtampfte Druſtein den Namen Dras führt. — Der Ort iſt zum Handel vorzüglich gut gelegen, und iſt auch, ohne ſeine hiſtoriſche Wichtigkeit, der nähern Aufmerkſamkeit des denkenden Reiſenden würdig. —

Charakteriſtiſcher Zug eines Franzoſen.

Einem gemeinen franzöſiſchen Soldaten wurde von dem Vormund der Tod ſeines Vaters gemeldet. Der Soldat, welcher in der Schlacht von Abukir ein Bein verloren hatte, erhielt den Brief im Hospital und antwortete darauf wie folgt:

Mon cher tuteur!

Je Vous rémercie de la mort de mon père. Ce sont de ces petits accidents de famille, qui arrivent souvent! — Quant à moi, je me porte fort bien à l'hopital. J'ai perdu une jambe à l'affaire d'Abuquier, mais Graces à Dieu, il

Digitized by Google

m' én reste encore une, avec laquelle j'ai l'honneur d'être Votre très humble serviteur

N. N.

Die Leichtigkeit, mit welcher der Verfaſſer dieſes Briefs über die unangenehmſten, ihn ſelbſt betreffenden Dinge hinwegſchlüpft, und die Neigung zum Raiſonnement, auch in den ſchrecklichſten Lagen und Lebensverhältniſſen, ſind nur den Franzoſen eigen. Der hier wörtlich mit dem Original übereinſtimmende Brief iſt von einem Deutſchen, als ein Beitrag zur Charakteriſtik der Franzoſen, in dem denkwürdigen Jahre 1815, mit aus Frankreich gebracht worden.

W. Sehring.

Künſtler-Maskerade.

Der Graf Karl Malvaſia hatte in der letzten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts die Akademie der Ottenebrati (die Verdunkelten) für das Studium des Zeichnens nach dem Nackten in Bologna errichtet, und 1688 kam er auf den Gedanken, ſeinen Mitbürgern und den Akademikern zum Carneval ein ganz eignes, ſeiner Vorliebe für Malerei, und der letztern eignem Studio angemeſſenes Feſt zu geben. Dies beſtand nämlich in einem Maskenaufzug von ſeiner Erfindung, dargeſtellt von den Malern, welche die vorgedachte Akademie beſuchten und auf ſeine eigne Koſten ausgerichtet. Jeder dieſer jungen Künſtler ſtellte nach dem Leben, mit gemalter Masks und gewählter Kleidung, einen der alten Meiſter der Bologneſiſchen Schule dar. Er hatte dazu diejenigen Künſtler ausgeſucht, die in Haltung, Größe, Gang u. ſ. w. den Darzuſtellenden am meiſten glichen, und er konnte dies um ſo beſſer, da er mit vielen dieſer Kunſtheroen gelebt und ſie beobachtet hatte. Die Geſichtsmasken hatte der geiſtreiche und geſchickte Bildhauer, Joſeph Mazza, nach den Porträts der verſtorbenen Künſtler aufs ähnlichſte geformt, und die Kleider waren in Farbe, Stoff und Schnitt ganz denen gleich, die dieſe bei ihrem Leben trugen. So ging dieſer intereſſante Maskenzug vom Pallaſt Ghiſlieri, wo ſich jene Akademie ſtets verſammelte, aus, zog ſich nach den Wohnungen der vier verſchiedenen Direktoren derſelben, und dann wieder, nachdem er den gewöhnlichen Umgang im Corso gemacht, dahin zurück, von woher er gekommen war.

H.

Die Nation der Geizigen.

Man ſprach von einem berühmten Geizhalſe. Ach! ſeufzte ein Herr, der einſt auch durch die hiſtoriſche und lateiniſche Schule gelaufen war — ach! wenn ſchon ein Menſch durch Geiz verhaßt ſich macht, ſo möchte ich erſt wiſſen, wie verachtet einſt eine ganze Nation von lauter Geizhälſen geweſen ſeyn müſſe — vor dieſer würden wohl alle Völker der Erde ausgeſpuckt haben —

Man ſtaunte — lachte — fragte — und erhielt mit wichtiger Miene zur Antwort: Die Ayaren —

A. R.

Anekdote.

In Oſten wie in Weſten iſt Heiligkeit des Charakters nicht ſtets mit Heiligkeit des Amts verbunden, und die Geißel des Satyrs trifft auch den Haggi — Pilgrim nach Mekka — den Seid — Abkömmling Muhameds — und Mullah — Prieſter.

Ein Mann kaufte einmal eine große Weintraube von einer Perſon, die hinter einem kleinen Fenſter ſaß. Nachdem er ſie bezahlt hatte, hielt er ſie beim Stiel; als er ſie aber durch das Fenſtergitter herauszichen wollte, beerte ſie ſich ab, die Beeren fielen nach inwärts und er hielt blos die leere Trappe in der Hand. O Seid! O Mullah! O Haggi! rief er aus. Augenblicklich öffnete der Verkäufer die Thür, trat heraus und ſagte: Du kennſt mich alſo, mein Freund?! „Ich ſah Dich noch nie,“ antwortete der Kundmann, „aber ich war feſt überzeugt, daß niemand, der nicht Anſprüche auf alle dieſe heiligen Titel zu machen habe, mir einen ſolchen Streich hätte ſpielen können.“

H.

Homonyme.

Nimmſt Du's im weiblichen Geſchlecht:
So fürchten es die zart-genervten Frauen;
Nimmſt Du im ungewiſſen mich,
So kannſt Du mich bei Häuslichen oft ſchauen.

Schießler.

Auflöſung des allegoriſchen Räthſels in Nr. 246.
Die Sprache.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 31. Mai 1818.

Seit Mitte des nun beendeten Monats haben wir wiederum mehrere Gäste auf unserm Theater gesehen. Am 17ten wurde die Waise und der Mörder mit vielem Beifalle wiederholt; darauf traten in der Oper: das unterbrochene Opferfest, Dem. Albertine Campagnoli als Elvire, Dem. Johanna Campagnoli in der Rolle einer Gespielin der Merrha, und Hr. Meyer vom Hoftheater in Cassel als Masseru, auf. Dem. Albertine Campagnoli hat eine für das Theater gewiß sehr schöne Stimme, der es nur an gründlicher Ausbildung fehlt; das Publikum kam ihrer gewiß natürlichen Befangenheit durch ermunternden Beifall zu Hülfe. Hr. Meyer gefiel, sang seine Parthie kräftig und mit Beifall, obgleich die Stimme nicht zu den angenehmsten gehört. Figur und Spiel sind sehr einnehmend und bei den Sängern selten. Hr. Goy, ein talentvoller Anfänger, sang die Parthie des Oberpriesters nach Kräften. Mad. Werner könnte als Merrha vortrefflich seyn, wenn sie sich nicht in coquettirender Manier zu sehr gefiele.

Freitag den 22. war zum erstenmale die Ahnfrau, von Grillparzer, Mittwoch den 27. zum zweitenmale. Die Hauptrolle der Bertha wurde von Mad. Miedke, vom Kön. Theater in Stuttgard, mit einem im Ganzen mäßigen Beifalle gegeben. Ueber den Werth dieses eigentlichen Nachtstücks erwarten Sie wohl mein Urtheil nicht, sollten Sie auch nicht der Meinung derjenigen seyn, welche glauben, die Sache sey nun abgeurtheilt. Nur von der Wirkung auf unser Publikum und von der Darstellung will ich Ihnen einiges wissen. Was jene betrift, so habe ich bei den Meisten Abscheu und Interesse vermischt gefunden, was sich aus dem Verdältnisse von Stoff und Form in jenem Stücke wohl erklären läßt. Letzteres ist überwiegend, weil man an starke Nervenreize schon gewöhnt ist und theatralische Wirkung demselben nicht abgesprochen werden kann. Doch bin ich fest überzeugt, daß dieses Stück, obgleich es hier wohl eben so gut, als anderswo gegeben wird, doch nicht oft die Casse füllen wird, mag dies in der besondern Richtung unsers Publikums oder anderswo liegen. Bei der Darstellung zeichneten sich Mad. Miedke, Herr Löwe in der angreifenden Rolle als Jeromir, und Hr. Neufeld als Graf Zdenko aus. Auch die übrigen Personen wirkten brav zu dem Ganzen. Die scenische Anordnung war gut und pünktlich; die Veränderungen gingen rascher als sonst.

Sonntag den 24sten trat Mad. Meyer aus Cassel in der Rolle der Wilhelmine von Sachsen in Jüngers Lustspiel, die Entführung, auf. Ihre Befangenheit störte das Soubrettenspiel, und die Mattigkeit einiger Umgebenden ermunterte es nicht. Ueberhaupt erweckte diese Aufführung manche traurige Reminiscenz der Vergangenheit, die uns jedoch gegen das Gute der Gegenwart nicht unbillig machen darf. In den darauf folgenden Rosen des Herrn von Malesherbes entwickelte Mad. Meyer mit größerer Ruhe und Unbefangenheit ihr Talent für naive, muntere Rollen. Ihr Gatte gab darauf den Herzog in Paers Camilla. Sein Gesang will nicht ansprechen. Die ganze Oper gehört zu den weniger gelungenen Aufführungen. Die Nebenrollen haben dem Ref. am meisten gefallen. Mad. Werner schien nicht mit ganzer Lust zu singen. Hr. Klengel war, wie immer, brav, aber in seiner Stimme heute etwas matt. Schade, daß wir Hrn. Gerstäcker aus Hamburg, welcher eben in Leipzig gegenwärtig war, und am 25sten im Saale des Gewandhauses seinen schönen Gesang entfaltete, nicht in einer Singparthie dieser Art hören konnten.

Am 29sten trat Mad. Meyer nochmals als Klärchen in dem Lustspiele, der Verräther, von Holbein, und in Kotzebues getheiltem Herzen als Pauline, auf, und gefiel durch die leichte Heiterkeit, mit welcher sie diese Rollen ausführte. Hr. Wohlbrück war als Berger in dem ersten Stücke und Hr. Löwe als Hauptmann in dem letztern vorzüglich. Darauf folgte zum erstenmale der Hund des Aubri, eine Posse in Alexandrinern von dem Schauspieler Wolff in Berlin. Es hat dieses Stück einige gute Einfälle und ein paar sehr komische Situationen, die an eine etwas underiicate und unmotivirtere Handlung locker angeknüpft sind. Mad. Steinau war als Schauspielerin, Mad. Walther, sehr ungezwungen. Herr Koch ersetzte uns Hrn. Wurm als Theaterschneider Zwirn, und Hr. Wohlbrück war als Antmann Rührer ganz seines Namens würdig.

In der Aufführung des Tancred gab Herr Meyer den Tancred; Mad. Neumann-Seffi, wieder neuengagirt, trat wiederum als Amenaide auf. Ich bedauerte, dieser Darstellung nicht beiwohnen zu können, da letztere namentlich mit großer Lust und Kunst gesungen haben soll.

Im Ganzen genommen ist das Theater bis jetzt immer noch sehr besucht gewesen, wozu auch vielleicht die rauhe Witterung dieses Monats beigetragen hat. Als Neuigkeit melde ich Ihnen, daß nun Herr Löwe bei unserer Bühne bleibt, Herr Wehrstädt aber sie nächstens verläßt. Sonst wüßte ich Ihnen aber nichts besonders zu berichten.

L....6.

Ankündigungen.

Bei mir ist jetzo erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Mythologische Dichtungen und Lieder der Scandinavier. Aus dem Isländischen der jüngern und ältern Edda übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Fr. Maier. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Der Herausgeber, welcher sich mehrere Jahre mit dem Studium der isländischen Sprache beschäftigte, und auch schon früher Proben einer Uebersetzung der ältern und jüngern Edda gab, liefert hier eine Sammlung dieser ältesten nordgermanischen Dichtungen. Dieselbe enthält 1) Gylfaginning oder Gylfes Täuschung. 2) Braga — rädr oder Bragas Erzählungen. 3) Völuspa oder die Weissagung der Seherin. 4) Vafthrudnismal oder das Lied von Vafthrudner. 5) Grimnisl — mal oder Grimners Gesang. 6) Vörkunnis oder Skirnirs Reise. 7) Hegtamas — quida oder das Lied von Hegtemia. 8) Thrymskuida oder Thors Hammerlied, das Lied von Thrym oder die Wiedererlangung des Hammers. 9) Hymis — quida oder das Lied von Hymer. 10) Stammtafeln.

Leipzig, im Juni 1818.

E. Enoblo ch.

Abend- Zeitung.

149.

Mittwoch, am 24. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Vor einem Marienbilde.
Sonett.

Wenn dunkle Schatten meine Tage trüben,
Erscheine mir, du wundersüßes Bild!
Und lehre mich im Kampfe Engelmild,
Des zarten Weibes schönste Pflichten üben.

Vom Haß der Welt umgeben sehr mich lieben.
Und toben meines Schicksals Stürme wild,
So zeige dich als meinen Lebens Schild,
Und winke sanft herüber mir von drüben.

O, könnt ich ganz mein Herz nach dir gestalten,
Die süße Anmuth sich daraus entfalten,
Die wunderhold aus Deiner Miene spricht,

Und schützend stets vor feindlichen Gewalten
Wie Du, mein Kindlein fest umschlungen halten,
Umstrahlet von der Wahrheit Sternenlicht! —

Friederike Susan, geb. Salzer.

Joseph Friedrich Freiherr zu Racknitz,
Andeutungen über dessen Verdienste um Künste und Wissenschaften.

Der uns vor kurzem entrissene und nicht bloß im Kreise seiner unmittelbaren Wirksamkeit, sondern auch im Auslande rühmlich gekannte erste Hofmarschall, Freiherr zu Racknitz, stammt aus einem Geschlechte, das sich seit länger als 150 Jahren in Sachsen im Dienste des Fürsten und Vaterlands auszeichnete. Er war der letzte der sächsischen Racknitze. Eine zweite Linie besteht noch im Würtembergischen und Badischen. Aus jener Gegend stammt auch die sächsische. Aufmerksame Beschauer der unter dem Namen der Rüstkammer bekannten königl. Sammlung, die so manches ritterliche Denkmal der alten sächsischen Geschlechte aufbewahrt, welches genauer gekannt zu werden verdient, erinnern sich vielleicht, im achten Zimmer dieser Sammlungen, zwei tournirende Ritter in voller Rüstung aufgestellt gesehn zu haben. Das eine ist der Großvater des jüngstverstorbenen, der Reisestallmeister Johann Georgs IV., gegen den ein Hofmarschall, Vitzthum von Eckstädt, die Lanze angelegt hat.

Joseph Friedrich, von welchem hier die Rede ist, war den 3. November 1744 geboren. Sein Vater, Gallus Maximilian, besaß mannigfaltige Kenntnisse und starb als Hofmarschall des damaligen Churprinzen, Friedrich Christian, im Jahr 1758. Seine Gemalin war eine geborne Gräfin von Flemming. Es lebten nur zwei Kinder aus dieser Ehe. Die Schwester unsers Racknitz war die Gemalin des gelehrten und in sieben Classen mit Kennerschaft sammelnden geh. Raths und Domdechanten zu Meißen, Grafen von Dallwitz, ganz würdig eines solchen Bruders, voll Kunstliebe und regen Eifers für alles Schöne. Es leben noch viele, die sie als vielfach auszeichnende Tonkünstlerin in der Mitte ihres, mit musikalischen Instrumenten aller Art ausgeschmückten, Musikzimmers als ein wahres Panharmonikon in sich selbst darstellend bewunderten. Durch ihren kinderlosen

Tod wurde unser Nachnitz Besitzer des Rittergutes Ringethal an der Zschopa, unweit Mittweida, das er im Einklang mit einer gleichgesinnten, alles um sich herum gern verschönenden, Gemalin, nach dem Entwurfe eines Schuricht und Thormeyer, zu einem Naturgarten umschuf, und worin er manche der Ideen wirklich ausführte, die er früher schon in seinen Briefen über die Kunst, an eine Freundin (1792, in 4. Leipzig, Göschen) mit vieler Klarheit ausgesprochen hatte. Durch seine Vermälung mit Fräulein Carolinen Freiin von Bülow, Tochter des Kön. Dänischen bevollmächtigten Ministers am sächsischen Hofe, ward ihm die treueste Lebensgefährtin zu Theil, welche, vertraut mit allen Künsten, die das Leben erheitern und veredeln, seinen Lebensrad bis zur entscheidenden Stunde täglich mit frischen Blumen bestreuete.

Seine frühere physische Erziehung wurde von seiner vortrefflichen Mutter gut geleitet, die sich ganz aufs Land zurückgezogen hatte. Doch der ihm zugegebene Hofmeister war zu steif und einseitig für die Munterkeit und rege Fantasie des alles lebhaft ergreifenden Jünglings. Dadurch verlor er die Gelegenheit, seinen Geist in den Sprachen des classischen Alterthums ausbilden, ein Gegenstand mancher bitteren Klage in spätern Zeiten, wo er so vieles mit großem Eifer nachholte, seinen alten Lehrer aber, der fast 90 Jahr alt wurde, bis ans Ende ehrte und unterstützte. Dresdens Brodkammer, das nahrhafte und fröhlich umgrünte Lockwitz, damals im Besitz seiner Mutter, bildete früh seinen Naturſinn und gab, als im Laufe des siebenjährigen Kriegs das herrschaftliche Schloß einigemal das Hauptquartier Friedrichs des II. wurde, und im schnellen Glückswechsel sich bald Freunde bald Feinde in den Besitz dieser Gegend theilten, seiner Lust zum Kriegsdienste einen mächtigen Antrieb. Er widmete sich demselben mit großem Eifer, und brachte die Jahre 1761 und 62 beim Befehlshaber des Herzogl. Carlschen Chevauxlegers-Regiments, dem nachmaligen General der ganzen Cavallerie, von Benkendorf zu. Zwar entsagte er nach dem Hubertsburger Frieden dieser Verbindung, weil dieß seine Gesundheit foderte, und trat, nachdem er noch einige Jahre bei der Leibgrenadier-Garde als Premier-Lieutenant gedient hatte, in den unmittelbaren Dienst des Hofs als Kammerjunker und Kammerherr (1774), wobei ihm bald einige ehrenvolle Sendungen ins Ausland, in Aufträgen des Hofes, zu Theil wurden. Allein die Kriegskunst, als Wissenschaft, blieb ihm stets viel werth, besonders die Strategie und Terrainkunde, in welcher er auch später noch besondern Unterricht nahm. Vielleicht finden sich in seinem handschriftlichen Nachlaß noch manche merkwürdige Auftritte aufgezeichnet, wovon er selbst Augenzeuge war. Noch in spätern Jahren liebte er wissenschaftliche Forschungen in der Kriegs- und Belagerungskunst, und übte sich mit dem damaligen Commandanten des Cadetten-Corps, dem General Christiani, seinem erprobten Freunde, in Lösung selbst aufgegebener strategischer Probleme, begleitete den Prinzen Heinrich beim Anfange des Baierschen Erbfolgekriegs bei dessen Ortschau in der Dresdner Umgegend, und hatte mehrmals den Vorsatz, seine zum Theil abweichenden Ueberzeugungen über mehrere Gegenstände der Bewaffnung und Kriegsverpflegung niederzuschreiben, zu welchem Zweck er auch einmal gesonnen war, eine eigene Ausgabe der Rêveries des Marschalls von Sachsen, wovon die große königl. Bibliothek die eigenhändige Urschrift besitzt, mit Zusätzen zu veranstalten.

Vielen der Jetztlebenden wird diese geheime Liebe eines Mannes, den wir nur immer unter schmückenden Künsten und im Friedenskrocke zu erblicken gewohnt waren, ziemlich befremdend vorkommen. Allein es war eine Eigenheit desselben, viel mehr zu wissen, als er zu wissen schien, weil er sich über Gegenstände, die ihn jetzt nach seinem bürgerlichen Wirkungskreise weniger zu berühren schienen, nur in vertrauter Unterhaltung öffnete, und noch weniger einem andern, vorlauter urtheilenden, mit seinen Ansichten vorgriff. So glich er manchem Edelsteine seiner Sammlung, der nur erst glänzt, nur dann seine anziehende Kraft beweist, wenn er gerieben wird.

Allerdings beschäftigten ihn nun fast ausschließend, neben der Mechanik, den Naturstudien und physikalischen Versuchen, die bildenden Künste, bei welchen er es doch nicht sowohl auf eine schulgerechte Theorie oder mühsame Technik, als auf geschichtliche Ueberlieferung und auf die jeder Kunst abzugewinnende Nützlichkeit zur Verschönerung und Ausschmückung, in Wohnungen, Gartenanlagen, Ziergeräthen u. s. w. anlegte. Denn ein richtiger Tact lehrte ihm, dieß alles nur als ein erheiterndes Spiel des Lebens betrachten. Zum vollen, ausübenden Ernst sollte es auf seinem Standpunkte nie kommen. Er verstand die Kunst, sich überall zu unterrichten, meisterhaft, und übte sich dann alsbald in eigenen Versuchen. Damals hielt Professor Casanova, ein

Digitized by Google

tüchtiger Theoretiker und ein in Italien mannigfach gewinnigter Meister, Vorlesungen über die Gesetze der Kunst und ihre Haupteintheilungen, welche, wären sie ihrer ursprünglichen Bestimmung nach vor 20 Jahren im Druck erschienen, uns noch jetzt als ein Muster erscheinen würden, wie bei einer Kunstacademie Vorträge gehalten werden sollen. Der Freiherr von Racknitz hielt es mit der Würde eines Kammerherrn vollkommen verträglich, bei diesem Meister mit vielen andern in die Schule zu gehen, und rühmte lange noch die Vortheile, welche er von diesen Vorlesungen gehabt hätte. Bei der Anwesenheit vieler fremden Kunst- und Naturfreunde von hohem Range, war überhaupt damals ein reger Ideenumtrieb und viel Wissenslust in unserm Dresden. Die fremden Gesandschaften wetteiferten mit den einheimischen Hof- und Staatsmännern. Männer in den obersten Staatswürden, wie der Minister von Gutschmidt, von Stutterheim und von Wurmb und vor allen der geistreiche und alles Geistverwandte sorgsam pflegende Geheimerath von Ferber, unterstützten, ohne engherzige Berechnung, Gelehrte und Künstler. So hielt Gerresheim in der Naturkunde, Titius in der Mineralogie, Bünger in der Scheidekunst, so Weinlig nach seiner Rückkehr von Rom in der Baukunst, so andere in andern Wissenschaften, viel besuchte Vorlesungen vor einem auserlesenen Kreise. An allem diesen nahm Racknitz den lebhaftesten Antheil, ja, er veranstaltete vieles auf eigene Unkosten. Durchreisende Künstler fanden ihn bereit, Vorträge und Versuche zu unternehmen, Einheimische stets freigebig. Es machte ihm Freude, durch gesammelte Unterzeichnung ihrer Leuchte einen vergoldeten Leuchter unterzustellen. Natürlich hielten diese Begünstigten nun auch gegen ihren Wohlthäter nicht hinter dem Berg, und so wußte er vieles gründlicher und früher, als mancher Vielwisser. Aber er ergründete auch vieles bloß durch eigenthümliche Forschung, wovon wir hier nur seine, das ganze Geheimniß schnell enthüllende Schrift über Kempele's Schachmaschine (1789), als Beispiel anführen wollen.

Ein schöner, seinen Vorkenntnissen und bisherigen, mit Liebe gepflegten Studien vollkommen angemessener Wirkungskreis eröffnete sich ihm, als er im Jahre 1790 zum Hausmarschall ernannt wurde. Die königl. Palläste, Gardemeubles, Lustplätze, Gärten, waren nun seiner Obhut anvertraut. Ohne den festgesetzten Etat zu überschreiten, begann er in vielen, zur Zufriedenheit des von ihm tief verehrten Monarchen, einen wahren Verjüngungsproceß. Wie ehrenvoll für seinen rastlosen und verständigen Eifer würden sich die Belege dazu aus dem, was er selbst darüber niedergeschrieben haben mag und aus den Acten des Hausmarschallamtes aufstellen lassen, wovon die frohe Erinnerung noch jetzt manchem Theilnehmer und Vollstrecker seiner Anordnungen einen Sonnenblick auf ein dadurch erheitertes Gesicht hervorruft. Er begann in einer Zeit, die ungewöhnliche Anstrengung zur Pflicht machte. Die Pillnitzer Convention wurde vorbereitet. Es mußten würdige Wohnungen für erhabne Gäste schnell zubereitet und ausgeschmückt werden. Da wußte der oft befragte Hausmarschall zu vielen Dingen Rath oder doch den rechten Mann zu Rath und That. Sein Monarch belohnte ihn bei diesen Veranlassungen oft durch huldreiche Aeußerungen seiner Zufriedenheit. Da geschah es denn auch, daß da der alte fürstliche Hausrath und manches, was seit Jahren zurückgelegt war, genauer untersucht werden mußte, sich, meist bestaubt und durch Rauch und Schmuz entstellt, irgendwo sechs Stücke von den köstlichen Teppichen wiederfanden, welche, ein Geschenk des Pabstes Leo X. an den Churfürsten Friedrich den Weisen, zu den in Arras nach Rafaels Cartons gewebten (daher Razzi genannten), in dieser Originalität höchst seltenen Tapeten gehören. Racknitz war schon früher auf das Daseyn dieses ganz in Vergessenheit gekommenen Schatzes durch Casanova aufmerksam gemacht worden. Denn dieser bemerkte in seinen Vorlesungen, daß er durch Unterredungen mit dem Cardinal Alessandro Albani, Winckelmanns großem Gönner, wisse, daß Leo X. eine ganze Garnitur zwischen Wien und Dresden getheilt habe. Dieser Fund wurde dadurch erst recht erfreulich, daß sich zu gleicher Zeit unter den Aufsehern der königl. Sammlungen auch ein Mann fand, der Inspector Lechner, der das Säubern dieser durch Oelflecke und Moder ganz unkenntlichen Kunstarbeit meisterhaft verstand und durch seine Geschicklichkeit selbst die mit Oelfarbe angestrichenen Arabesken-Einfassungen in alter Frischheit wieder hervorrief. So wurde durch die Kenntniß und Sorgfalt unsers Racknitz ein alter Kunstschatz wieder erworben, der als das letzte Glied des weiten Kunstkreises Dresdner Kunstbeschauungen bisher von Kennern schmerzlich vermißt werden war, und seitdem in einem eignen Saale des Erdgeschosses im Augusteum, jenem unvergleichlichen Denkmal der erhaltenden und erdauenden Kunstliebe unsers Königs, dem Kunststudium

Digitized by Google

und der wißbegierigen Schaukunſt zu jeder Stunde geöffnet wird. Der Kunſtenthuſiaſt, in Rom gereiſte Fernow, dem wir die gründlichſten Beurtheilungen der Rafaelſchen Teppichgemälde im dritten Theil ſeiner römiſchen Studien verdanken, und der die ſämmtlichen 21 am Frohnleichnamsfeſte in Rom gewöhnlich ausgehangenen Teppiche oft gemuſtert hatte, bezeugte, als er im Jahre 1806 mit einigen Freunden unſre Dresdner Teppiche beſah, und darunter der Heilung des Lahmen in den Tempelhallen den Preis zuerkannte, unſerm Racknitz ſeine große Freude darüber.

Es würde ſich aus jener Zeit, wo Racknitz Hausmarſchall war, manches größere Denkmal ſeines ordnenden und ſchmückenden Geiſtes in den königl. Palläſten und Umgebungen anführen laſſen. Wir begnügen uns, zur Erläuterung nur auf einige Kleinigkeiten aufmerkſam zu machen. Racknitz war Kenner der ſchmückenden Botanik, beſaß ſelbſt ein beneidenswerthes Portefeuille voll Blumengemälde, von Weller und andern berühmten Blumen- und Fruchtmalern, die er gern Blumenmalerinnen als Muſter vorlegte, und veranſtaltete eine in Meißens Kunſtſchule colorirte, allerliebſte kleine Copie unſers zierlichſten Van Huyſum auf der Gallerie mit einer kleinen Abhandlung über die Blumenmalerei. Darum ſchien eine Flora, die er durch den Hofbildhauer Pettrich aufführen und von Staudengewächſen und Hortenſien umkränzt, auf einem Hügel des Palaisgartens aufſtellen ließ, wenn ſie von der Abendſonne vergoldet wurde, dem kundigen Blumenpfleger anzulächeln und ſtets freundlicher zu begrüßen, ſo oft er aus der Sala terrena ſeiner eigenen, daran gränzenden Wohnung, einem vielfach einladenden, anmuthig-geſchmückten Tempel des Geſchmacks und der Gaſtfreundſchaft, mit gleichgeſtimmten Freunden die kühlen Laubgänge ſeines Gartens beſuchte, der dem Palaſte der Künſte, unſerm Auguſteum, eine ächt italieniſche Einfaſſung giebt, und eben jetzt bei den die Neuſtadt umkreiſenden Verſchönerungsentwürfen eine ſo dankenswerthe Erweiterung erhält. Viele Fremde haben mit Vergnügen die zwei für die königl. Familie beſtimmten Gondeln in Pillnitz beſehn, und die an den Wänden und an der Decke angebrachten, auf die Elbe ſich beziehenden Landſchafts- und Naturgemälde in zierlichſter Zuſammenſtellung bewundert. Unſer Racknitz hatte ſie nach Zeichnungen des verdienſtvollen Schuricht durch den Hofmaler Klingner encauſtiſch malen und verzieren laſſen. Denn auch über die encauſtiſche Malerei hatte er nachgedacht, und die von Klingner erfundene und häufig angewandte Methode möchte für Dauer der Decorations-Malerei auf Holz leicht ausführbarer erfunden werden, als was der kürzlich verſtorbene Veteran der Berliner Academie, der Oberm. diziналrath Fr. A. Walter, uns noch zuletzt in ſeiner Schrift: die wiederhergeſtellte Malerkunſt der Alten, nicht ohne Scharfſinn als die wahre Encauſtik vorgeſtellt hat. Klingner iſt todt und hat in dem Maler Belman, den Racknitz auf ſeine Koſten im Freimaurerinſtitute erziehn ließ, einen wackern Schüler in dieſer Kunſt gebildet. Sie ſollte häufiger gebraucht werden und unter uns nicht untergehn!

(Der Beſchluß folgt.)

Auflöſung der Homonyme in Nr. 148.
Spinnen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

Correſpondenz-Nachrichten.

Mailand, am 25. Mai 1818.

Acht Tage ſind's nun ſchon, ſeit in der Ambroſianiſchen Bibliothek das Denkmal aufgeſtellt ward, daß man dem Andenken des berühmten Maler, Joſeph Bors, der den größten Hoffnungen nur zu früh entriſſen ward, errichtet hat. Der unſterbliche Canova hatte des Künſtlers Bruſtbild daran in Marmor gearbeitet, und der Maler Palagi die Zeichnung dazu entworfen, ſo wie dann das Ganze mit dem Profeſſor Cattaneo ausgeführt. Die Basreliefs ſind von der Hand des Pomp. Marcheſi, und die Verzierungen hat der Prof. Moglia gezeichnet, Georgioli aber ausgearbeitet. Dabei ſprach der Marcheſe Ermes Viſconti eine kurze Denkrede, die alle Anweſende zu Thränen rührte. De Critoforis hatte einen Geſang gedichtet und Paeſi ihn in Muſik geſetzt, die Schauſetti und Banderali ſangen ihn meiſterhaft.

Turin, am 17. Mai 1818.

Das komiſche Theater der Geſellſchaft Perotti's

kann die wenigen wahren Kunſtfreunde nicht für den Abgang des guten Schauſpiels tröſten. Daran hat aber der Director Perotti einen jungen Mann aus Venedig in ſeinem Solde, der in ein paar Jahren ſo viele Theaterſtücke geſchrieben hat, wie ſechs Schriftſteller von Werth, die auf das Erbe eines guten Namens halten, in ihrem ganzen Leben nicht zuſammenſchreiben würden. Die Geſchichte von Frankreich und Spanien, die causes celebres, die Meuchelmorde, die Prozeſſe, welche die Zeitungen erzählen u. ſ. w., ſind die Archive aus denen er ſeinen Stoff ſchöpft. Im vorigen Winter hat eines ſeiner Stücke, Albros Bluthand, einen ungeheuren Beifall in Venedig gefunden, und iſt zugual hintereinander aufgeführt worden, und geſchieht dies nun ſchon im Vaterlande, wie muß es da dem Propheten nicht auswärts gehen. Und das iſt denn auch zum großen Unglücke des jungen Mannes der Fall, denn außerdem könnte vielleicht noch etwas aus ihm werden, da wirklich einiges Talent in ihm verborgen liegt, wie ſeine hier geſehenen beiden Schauſpiele: die Frau mit dem Todtenkopf, und das Mädchen aus Iſtrien beweiſen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

150.

Donnerstag, am 25. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Joseph Friedrich, Freiherr zu Racknitz.

(Beschluß.)

Weit wichtiger und mit einem Kostenaufwand der ersten Anlage von einigen tausend Thalern verbunden, war ein Werk, welches Racknitz in der Zueignung an seinen Monarchen selbst als eine Frucht der ihm anvertrauten herrschaftlichen Schlösser und Gärten angiebt, „Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker, in Beziehung auf innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunst.“ in vier Heften, bei Göschen, von 1796 bis 1798. Es zerfällt in 24 Abschnitte oder Ansichten des Geschmacks verschiedener Völker der alten und neuen Zeit in ihren Wohnungen. Zu jedem Abschnitt gehören zwei sehr sauber und mühsam colorirte Kupfertafeln in Querfolio (zusammen 48 Tafeln), wovon die eine die innere Ansicht eines Gebäudes oder architectonischen Denkmals enthält, so gemalt, daß sie zugleich selbst wieder eine Wand- oder Scenenverzierung werden kann und auf vielen Theatern auch wirklich geworden ist; die andere aber Hausgeräthe, Ziermeubles, Teppiche, Holzproben u. s. w., stets in Beziehung auf das Land oder Volk in einem gegebnen Zeitalter, wovon die Rede ist. Die Auswahl und Anordnung dieser Geschmacks-Tafeln nahm er aus kostbaren Kunstwerken und Reisebeschreibungen. Zeichnung, Stich, Ausmalen (besonders in der Meißner Malerschule) foderten ungewöhnliche Sorgfalt und machten der Beharrlichkeit des Unternehmers große Ehre. Eine erwählte Zahl von Künstlern und Kunstfreunden versammelte sich um ihn, und aus gemeinschaftlicher Berathung ging Nützliches und Schönes hervor. Zu diesen Mustertafeln wurden erläuternde Aufsätze, in Form einzelner Abhandlungen, geschrieben, wovon jeder Abschnitt wieder eine Anfangs- und Schluß-Vignette, nach des erfindungreichen Hofconducteurs (jetzigen Oberlandbaumeisters) Schuricht Zeichnung, von braven Künstlern der Dresdner Kupferstecherschule gestochen. Außer Schuricht war auch der gelehrte, in Italien gebildete Weinlig sehr thätig und behülflich bei diesem Unternehmen. Es mag leichter seyn, irgend ein Xenion auf diese Geschmäcke ausfliegen zu lassen, als ein so kostbares Werk mit so viel Anstrengung auszuführen. Zwar mag Gegründetes gegen die Eintheilungen selbst erinnert werden können; es mag der Arabesken-, der hetrurische, der herculanische Geschmack in dem einzigen Griechischen zusammenfallen; es mögen der Neupersische, Türkische, Maurisch-gothische Geschmack Blätter desselben Zweiges seyn. Man kann sogar lächeln über einen Kamschadalischen, und Sibirisch-russischen Geschmack. Allein das ist doch nur Wortklauberei. Denn es galt dem Verfasser nur eines völkerthümlichen Denkmals in der Bauart und Wohnung verschiedener Nationen. Theaterdirectionen, Kunst- und Zeichnenschulen haben diese Geschmackstafeln zu Scenenverzierungen und Vorlegeblättern, reiche Privatleute zu Zimmerdecorationen mit Erfolg gebraucht, und das prachtvolle Werk wird auch jetzt noch, seines hohen Preises

Digitized by Google

ungeachtet (160 Thlr.), von Liebhabern gesucht und bezahlt. Es wird in Bibliotheken noch lange ein Denkmal der Kenntnisse und der Uneigennützigkeit des wohlwollenden Verfassers bleiben, und ist noch durch kein späteres Werk ähnlichen Inhalts in Rectigkeit und Eleganz übertroffen worden.

Mit seiner Ernennung zum Hofmarschall im Jahr 1800 veränderte sich sein Wirkungskreis. Mit dieser neuen Hofwürde verband sich die Direction der Oper und des deutschen Hoftheaters, wobei ihm seine Kenntniß der Musik — man hat drei Sammlungen kleiner, von ihm selbst gesetzter Tonstücke im Hilscherschen Musikverlag — und der neuen Sprachen ersprießliche Dienste leistete. Seit 1805 war er Oberküchenmeister, seit 1811 erster Hofmarschall. Die erprobte Uneigennützigkeit und Gewissenhaftigkeit, womit er diese Stellen bekleidete, die freundliche Gemüthlichkeit, die er darin gegen alle bewieß, die ihm untergeben waren oder mit ihm sonst in Berührung kamen, mag einer anderweitigen biographischen Skizze aufbewahrt bleiben. Unser Zweck ist nur, seine reine Kunstliebe und seine wissenschaftlichen Bestrebungen zu erwähnen. Diese würzten und verschönten sein Leben fast bis zur Stunde seines Todes. Nie war er unbeschäftigt. Bald besuchte er die Königl. Museen und Kunstgallerien, die so manchem unter uns so ungekannt und unbesucht sind, als hätte Salomonis Siegelring sie verschlossen; bald besah er die Kunstwerkstätte unserer Maler, Bildhauer, Tonkünstler, Mechaniker, wobei er gern Rathschläge ertheilte, Wege zum Verkauf vorschlug oder eröffnete; bald ging er in die Lehrsäle zu Vorlesungen. Vor allem war ihm die herrlichste unserer Sammlungen, die Gemäldegallerie, wie eine Freundin, mit der man alt wird, lieb geworden. Er hatte dabei sein eigenes, wohl motivirtes Kunsturtheil, und verstand es, mit Scherz lehrreich zu seyn, wenn er die Ursachen angab, warum er dieses oder jenes Gemälde zu seinem Liebling erwählt habe. Oft beschäftigte er sich mit Niederschreiben seiner eigenen Ansichten über einzelne Gemälde, Kunstbetrachtungen im Allgemeinen leicht anknüpfend. So entstanden die Bemerkungen über eilf Bilder unserer Gemälde-Gallerie, mit sechs saubern Umrissen, die er, obgleich ohne seinen Namen, unter dem gemeinschaftlichen Titel: Versuche zur Beurtheilung einiger Gemälde der Königl. Gemäldesammlung und ihrer Meister, 1811 herausgab (in der Waltherschen Hofbuchhandlung). Es sind, wie er selbst im kurzen Vorwort sagt, Privatmeinungen eines Kunstliebhabers, die auf Kunstkritik keinen Anspruch machen, die aber doch mannigfaltige historische Kenntnisse verrathen. Blos zu seiner eigenen Belehrung schrieb er ausführliche Verzeichnisse der großen Meister nach den Kunstschulen und verschiedenen Ländern, wovon sich zahlreiche Handschriften in seinem Nachlasse befinden. Eine Frucht dieser Beschäftigung ist auch die Skizze einer Geschichte der Künste, besonders der Malerei in Sachsen (Dresden, in der Waltherschen Hofbuchhandlung.), ein bis jetzt einziger und daher zwiefach willkommener Beitrag zur vaterländischen Kunstgeschichte. Am meisten zogen ihn in seinem letzten Lebensjahre die Werke der Kupferstecherkunst an, wozu in dem Königl. Kupferstichsalon so herrliche, von den Wenigsten hinlänglich gewürdigte und benutzte Schätze nach des kunsterfahrnen Heinikes Erwerb gefunden werden und zum Genuß und Studium einladen. Er sammelte selbst mit Fleiß und Kennerschaft, und brachte nach und nach eine auserlesene Kupferstichsammlung zu Stande, die er, unterstützt von dem thätigen und einsichtvollen Inspector jenes Salons, Hrn. Frenzel, in abgetheilte Portefeuilles ordnete, und mit deren Vermehrung er unablässig und nicht ohne bedeutenden Kostenaufwand beschäftigt war. Anfangs nahm er dabei vorzüglich auf sächsische Künstler Rücksicht, und es gelang ihm, von Verstorbenen und noch Lebenden, fast ganz vollständige Werke zusammen zu bringen, die aber, um dieser seltenen Vollständigkeit Willen, nun der Zerstreuung entrissen und einer öffentlichen Sammlung einverleibt werden sollten. Allein bald erstreckte sich sein wachsender Sammlereifer auch auf alles Bessere in der Kupferstecherkunst überhaupt, und so enthält seine Sammlung, von welcher bald ein gedrucktes Verzeichniß in den Händen der Liebhaber seyn wird, unter einer Anzahl von etwa 6000 größern und kleinern Blättern, viel Vortreffliches und Seltenes. Seinem durch vielfache Uebung geschärften Blick entging nicht leicht etwas Mangelhaftes. Daß er Kenner war, beweißt auch der Umstand, daß er Handzeichnungen mit vieler Einsicht beurtheilte. Befinden sich in seiner Sammlung gleich nur einige Hundert Zeichnungen, so sind doch wahre Seltenheiten darunter. Dietrichs frühesten Versuch, Köpfe zu zeichnen, ließ er sich vor mehrern Jahren von Günther in Kupfer stechen und verschenkte an Freunde der Künste die Abdrücke von dieser Platte.

Digitized by Google

Doch nicht blos die bildenden Künste, auch die Naturgeschichte und Physik fanden an unserm Racknitz von jeher einen warmen Verehrer und eifrigen Forscher. Mineralogie und Botanik waren viele Jahre Lieblingsstudien seiner Muße. Früh schon zogen ihn alle geognostischen und orykognostischen Untersuchungen sehr an. Früh erkannte und schätzte er des großen Werners umfassende Ansichten und Verdienste um diese Wissenschaften, und war dieser mit dem Schreiben an einen Freund über den Basalt, das Racknitz 1790 in Dresden herausgab, noch nicht recht einverstanden, so ehrte er doch stets den warmen und uneigennützigen Eifer eines Mannes, der durch seine Stellung im Staate und seine über ganz Europa ausgebreiteten Bekanntschaften auf die Erweiterung der mineralogischen Studien den wohlthätigsten Einfluß bethätigte. In den frühern Zeiten war der, als Custos des Königl. Mineralienkabinets uns gar wohl erinnerliche Pötsch sein eifriger und redlicher Diener und Gehülfe beim Erforschen und Sammeln. Bald erwuchs unserm Racknitz durch nichts sparenden Einkauf, und weil jeder um die Wette sich beeiferte, so liberale Gesinnungen für die Wissenschaften nach Wissen und Vermögen zu unterstützen, ein ansehnliches, systematisch geordnetes Mineralienkabinet von seltener Schönheit und Vollständigkeit. Ein schöner Saal im Hintertheil seiner Wohnung wurde ein kleines Heiligthum der Gäa und ihrer unterirdischen Schätze. Es strömten aus fernen Gegenden fremde Beschauer herbei. Ein eigener Diener und Aufseher wurde zum Vorzeiger bestimmt, und dadurch für den Mineralienhandel hier ein Mann gebildet (Hr. Behnisch), welcher seit Jahren den Liebhabern dienstlich und nützlich gewesen ist. Denn da die Erhaltung und Vermehrung einer so kostbaren Sammlung die Kräfte eines Privatmannes zu übersteigen anfing, wurde sie auf Befehl des Königs für das Königl. Mineralienkabinet für 14000 Thlr. gekauft, wo sie nun den dort schon vorhandenen Stufenreihen einverleibt, der Wissenschaft vielfach zu nützen fortfährt und ein bleibendes Denkmal der Großmuth unsers Königs ist. Als Mineralog trat Racknitz schon 1788 durch seine Briefe über Carlsbad an einen Freund (Hrn. von Veltheim, damals noch auf dem Harze) auf, nachdem er im Sommer dieses Jahres mit Göthe an jener wunderbaren Heilquelle zusammengetroffen war. Göthe rühmt im ersten Bande seiner Beiträge zur Naturwissenschaft und besonders zur Morphologie (S. 35. f.) „die Gesellschaft des edeln, für Kunst und Wissenschaft immer thätigen von Racknitz, in dessen Freundschaft und Umgang er der vergnüglichsten Belehrung genoß," und bemerkt: „daß der Brief, welchen nach ersten Mittheilungen in Carlsbad der scharfblickende, bedächtige, genaue, emsige von Racknitz drucken ließ, ihn bei wiederholtem Besuche jener Umgegend zum festen Anhaltungspunkte gedient, und seinen eigenen, (allgemein geschätzten) Aufsätzen über die Grundgebirge und pseudovulcanischen Erscheinungen jenes großen Naturkessels den ersten Anstoß gegeben hatten." Ein solches Zeugniß mag den Ungrund mancher vorlauten Aeußerung in seiner ganzen Blöße darstellen. Immer weckte von Racknitz mehr durch Beispiel und Aufmunterung, als durch kritische Schärfe und schulgerechte Schriftstellerei. Wie viel hat er in den letzten dreißig Jahren Jünger für die ächte Naturwissenschaft gewonnen; wie viele kleine Sammlungen hat er geordnet und verschenkt, um die Gleichgültigen zu gewinnen und die Trägen anzuspornen. Wie erfreute er sich in den letzten zwei Jahren der von Werner selbst in Dresden begründeten, und nun nach ihrem Gründer benannten mineralogischen Gesellschaft. Ach, es war ihm zuletzt nicht vergönnt, den Sitzungen derselben in seinem eigenen Wohnzimmer, wozu er freundlich eingeladen hatte, beizuwohnen!

Aber auch die Pflanzenkunde hatte besonders in jenen Tagen, wo die Königl. Lust- und Pflanzengärten seiner pflegenden Aufsicht anvertraut waren, einen eben so unterrichteten als thätigen Verehrer an ihm. Ein Blick auf die einzelnen Abhandlungen, womit er die Darstellung des Geschmacks der vorzüglichen Völker begleitete, wird hinreichen, um überall den Freund der exotischen Pflanzen und Zierblumen zu beurkunden. Noch befindet sich unter den mancherlei auserlesenen Kunstsachen und Sammlungen seines Nachlasses ein nach technischen und officinellen Zwecken ganz neu geordnetes, mit lehrreichen Tabellen ausgerüstetes Holzkabinet, ein wünschenswerther Besitz für jede Forstakademie, welches die Einsicht des geistreichen Erfinders dieser Methode zur Genüge darthut. Er hat von der Einrichtung dieses Kabinets an Bäumen und Sträuchern, die in unserm Himmelsstrich ausdauern, in Beckers Taschenbuch für Gartenfreunde von 1797 selbst eine belehrende Nachricht gegeben, wie denn überhaupt jenes Taschenbuch mehrere anonyme Beiträge von ihm aufgenommen, und

Digitized by Google

in Dresden nicht leicht eine gemeinnützige Zeitschrift ihren Fortgang gehabt hat, für welche er nicht mittelbar oder unmittelbar besorgt und bethätigt gewesen wäre.

Dies alles ist indeß doch der kleinste Theil seiner gemeinnützigen Thätigkeit. Sein heiligstes, liebstes Geschäft war Erweckung lebendiger Kräfte zur Förderung der Kunst und Wissenschaft. Bildung der unerzogenen, Unterstützung der darbenden, hungernden Kunstanlagen, war ihm Lieblingssache. Hierzu vorzüglich benutzte er einen Bund thätiger Menschenfreunde, an deren Spitze er selbst viele Jahre stand und in deren Mitte er als Senior des Bundes sein 50jähriges Einweihungsfest beging. Das von ihm selbst erst in Verbindung mit fünf andern Vaterlandsfreunden gestiftete Freimaurerinstitut hat viele, von ihm auf eigne Kosten unterhaltene Zöglinge gehabt, die seiner Vermittelung das Auflodern des göttlichen Funkens in ihrer Brust verdankten. Künstlern gab er durch eigene Bestellungen oft da, wo sie den nassen Blick auf unbeschäftigte und leere Hände richteten, Beschäftigung, oder empfahl sie auswärtigen Kunstfreunden. Unsere Bildhauer werden mit Dankbarkeit rühmen, wie oft er ihnen Bestellungen aus fremden Gegenden zuführte; unsere Zeichner, Maler und Kupferstecher werden viel von seinen Empfehlungen und Unterhandlungen für sie im Auslande zu erzählen wissen. Sein Haus, wo Gastfreundschaft den Altar zündete, die Kunst den Weihrauch streute, war viele Jahre der dankbar genannte Vereinigungspunkt von Einheimischen und Fremdlingen, die noch etwas besseres kannten, als bei leckern Gerichten und Weinen eine Streitfrage aus dem neuesten Almanach des Gourmands zu entscheiden. Doch die weitere Ausführung dieser seiner geselligen, bürgerlichen und sittlichen Tugenden, welchen noch an seinem Grabe eine rührende Huldigung frommer Anerkennung und Dankbarkeit zu Theil wurde, muß biographischen Andeutungen vorbehalten bleiben, der vielleicht einer Sammlung einzelner, noch ungedruckter Aufsätze aus seiner Feder vorgesetzt werden könnten. Jetzt sey es uns nur noch erlaubt, ein Distichon unsers Göthe anzuführen:

Welchen Hofmann ich ehre? Den offensten, feinsten.
Das andre,
Was er noch sonst besitzt, kommt, ihm als Menschen zu gut.

Böttiger.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, am 3ten Mai 1818.

Seit meinem letzten Briefe hat uns Demoiselle Schwarz zu ihrem Benefize mit der Vestischen Uebersetzung des Trauerspiels von Calderon, der Arzt seiner Ehre, unter dem Titel: Don Gutierre, beschenkt, und in jeder Hinsicht dem guten Geschmack ein Opfer gebracht; denn wer hier, zumal im Sommer, mit einem Trauerspiel — besonders wenn es nicht sehr viel Personen zählt — in die Schranken tritt, hat auf kein volles Haus zu zählen. Don Gutierre hat große Schönheiten und eine edle Sprache, wenn gleich nicht so reich und blühend, als seine Vorgänger: das Leben ein Traum und Donna Diana, denen es auch an Interesse und Lebendigkeit nachsteht, und es wollte, trotz der größtentheils sehr braven Besetzung, nicht recht ansprechen. Dem. Schwarz gab die Donna Mencia mit Sinnigkeit und weiblichem Zartgefühl, und Hr. Bayer füllte den Don Gutierre mit wahrer Meisterschaft dar, auch Hr. Wilhelmi (Koniz), Hr. Löwe (Infant) und Dem. Pfeiffer (Leonora), gaben ihre Rollen sehr brav, doch war das Publikum nicht zur lebhaften Theilnahme zu bewegen.

Herr Gosler debütirte als Sarastro in der Zauberflöte und fand nur getheilten Beifall. Dem. Pfeiffer spielte zur zweiten Debütrolle die Amenaide im Tancred, und obschon wir hier noch mehr den Verlust der herrlichen Grünbaum fühlten, so ward das Talent der Neuangekommenen dennoch nicht verkannt, und sie hervorgerufen.

Mad. Spengler ist abgegangen und nun in Pesth engagirt, wo man — dortigen Correspondenz-Nachrichten zufolge — ihrer Erscheinung sehnsuchtvoll entgegen sieht.

Ankündigungen.

In der Zieckelschen Buchhandlung in Helmstädt sind erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnoldi, zu haben:

Nagel, Dr. Fr. G., Hülfsbuch für junge Schmetterlingssammler, enthaltend das Wissenswürdigste aus der Naturgeschichte aller deutschen Schmetterlinge, Raupen und Puppen, über die systematische Eintheilung, Behandlung und Aufbewahrung derselben, nebst einem Namensverzeichniß. Mit Kupfern. 8. 20 Bogen. geh. 20 Gr.

Seemann, A. N. Fr., Bruder und Schwester, ein Unterhaltungsbuch für Knaben und Mädchen von 8 bis 12 Jahren. Mit 1 Kupfer u. Vignette. 8. gebunden. 1 Thlr. 4 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

151.

Freitag, am 26. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Oftgeſchiedene.

Wahrhafte Geſchichte, von der Oftgeſchiedenen ſelbſt erzählt.

Ein wenig zu leichtes Blut mag ich freilich haben, und auch, wenn ich gekränkt bin, ein ſtarrſinniges Weiblein genannt werden; doch heilig iſt mir fürwahr jede Tugend, heilig unwandelbar. Alſo, Ihr Lieben, verdammt mich ja nicht etwa, ohne es verantworten zu können! Leſt ſie vielmehr mit Bedacht, dieſe Geſchichte, die ich lediglich auf Verlangen meines ehemaligen alten Beichtvaters aufſetze zu etwas Warnung.

Kurz: keins von allen meinen Scheidungserkenntniſſen hat mich mehr beluſtigt, als das i[illegible] weil — o mein Himmel! ich kann ja nicht mit der Thür ins Haus fallen; ich muß, wenn auch kurz, doch mit gehöriger Pünktlichkeit erzählen. Es ſey alſo!

Weiter iſt es nichts, als daß ich heute vor einem Jahre wirklich zum drittenmale geſchieden wurde; denn das erſte Urtheil war, wie man mir ſagte, keine Scheidung, ſondern nur Nichtigkeitſprechung einer — ach! wahrhaft glücklichen Verbindung. Ueberhaupt halte man mich nicht etwa für haderſüchtig! Ich, meinerſeits, habe dieſe Scheidungklagen nie angeſtellt. Immer waren meine Eheherrn die Anſtifter. Kurz: ich liebe gar ſehr den Frieden.

Mein erſter Gemahl iſt preußiſcher Oberamtmann, und beſitzt, als Pächter, ein großes Kloſteramt. — Ein prächtiges Leben führten wir, und entrichteten doch unſer Pachtgeld, vierteljährlich 8000 Rthlr. betragend, immer auf den Tag. Vor neun Monaten iſt der Oberamtmann Witwer geworden. Seine Frau nämlich, die er nach mir wählte, ſtarb ihm da. Jetzt könnten wir uns wieder verbinden. Er mag indeß nunmehr, wie es mir vorkommt, durchaus nichts weiter von mir wiſſen. Es thut mir wehe. Er war damals und iſt noch einer der liebenswürdigſten Schwarzköpfe, gut gelaunt und ſchöngewachſen, redlich und treu. Auch hat er Kopf und Herz. Kurz: ohne Widerrede thut er mir am Leideſten von allen Männern, die ich nicht etwa durch den Tod, ſondern durch Urtheil und Recht (ſo nennen ſie's wenigſtens) verloren habe. Es iſt ſonderbar.

Den Tod eines Mannes läßt man wohl gelten; aber daß auch die Ehegerichte den Aerzten in das Handwerk pfuſchen, iſt offenbar Unrecht, wenn ſie auch zehnmal hinter den Urtheilen ihr „von Rechts wegen" prunken laſſen.

Nun kurz, (das iſt ſo mein Wort, welches man alſo nicht übel nehmen wird) kurz, ſage ich: mein erſter Mann und ich, wir lebten wie Engel im Himmel. Nie haben wir uns auch nur eine unangenehme Szelle geſagt. Auf einmal doch, und zwar zu einer Zeit, da ich hoffte unſer Glück ſollte wo möglich noch erhöht werden, zerfiel es plötzlich in Staub. Kurz: eines Morgens frühſtückte an unſerm Orte eine Baierſche durchziehende Kriegerſchaar. Unſere

Digitized by Google

Klostergäste wollten eben wieder aufbrechen, als hastig noch zwei andere uns besuchten: ein Major und ein Unterhauptmann. Mit diesem nunmehrigen Unterhauptmann hatte ich, ehe ich meinen Mann kennen lernte, von früher Jugend an in genauer Freundschaft gestanden. Das erklärte ich meinem trefflichen Manne ganz offenherzig, wie ich jederzeit bin. Eben hatte ich sogar dem Oberamtmann, der eifersüchtig zu werden schien, lachend gesagt, er sollte es nicht, denn dieser Unterhauptmann mit dem Orden sey gar edel; eben hatte ich das gesagt, als das kriegerische Zeichen zum Aufbruche tönte. Mit blitzenden Augen rief der Unterhauptmann mir zu:

„Belinde, keinen Verrath!"

und Alles eilte davon; denn der Feind sollte nahe seyn. — Während mein Mann, blaß geworden, die Krieger hinaus begleitete, fühlte ich freilich, ich hatte Unrecht. Mein Mann kam, gränzenlos tobend, zurück. Ich verstummte. Zu empörend war sein Argwohn. Er ging soweit, mich aus dem Hause zu weisen. Allzutief fühlte ich mich gekränkt und schwieg. Den zweiten Tag darauf wurde sie mir zugestellt, die erste Klage. Sie war auf Nichtigsprechung unserer Ehe gerichtet. Ich lachte dazu, läugnete aber den Ehegerichtsräthen den Inhalt der Klage durchaus nicht. Kurz: die Ehe wurde für nichtig erklärt. Warum? mag der Himmel wissen. Entscheidunggründe theilt dieses Ehegericht nie mit, vermuthlich, weil es selten dergleichen hat. An Bestechungen glaube ich durchaus nicht. Selbst dem Landbaumeister stellte der Oberamtmann kaum vierzig Dukaten zu, um einen neuen, palastartigen Pferdestall zu bekommen. Der Verlust meines schönen Londner Wagens mit den vier prachtvollen erbsfahlen Engländern und den vergoldeten Geschirren war wirklich auch sehr niederschlagend. Doch wahrlich mehr noch der des guten, herrlichen Oberamtmanns selbst. Nur liebte er mich nicht so zärtlich, als ich ihn. Er heirathete schon im nächsten Monate ein armes Landfräulein, aber ein recht schönes, mag auch wohl glücklich mit ihr gewesen seyn, doch gewiß nicht so, als mit mir. Bester Oberamtmann, kannst Du ihrer denn auch nun ganz vergessen, Deiner Belinde, ehemals Dir so über Alles theuer? — Siehst Du aber nun, daß Gott es dennoch gut meinte, als er die einzige Frucht unsers Glückes, jenen so holden Knaben, nur todt geboren werden ließ? — Wie weinte ich damals! Nein, wohl ihm! Kinder getrennter Eltern sind immer zu bedauern. Bei dem Vater im Himmel sind sie besser aufgehoben. — Wär' auch ich nur bei ihm und bei dem lieblichen Engel! — Nein, weich werden will ich durchaus nicht. — Weiter also in meiner sonderbaren Geschichte!

Kurz: auch ich heirathete im zweiten Jahre nach der Nichtigkeitsprechung gleichfalls. Ich mußte aber etwas herabsteigen. Dieser, mein zweiter Mann, war Hoftonkünstler; so wie denn ich selbst, ohne Ruhm zu melden, damals bereits recht artig sang. Gut war er, herzlich gut, nur grämlich. Kurz: mit meinem zweiten Manne konnte ich mich in Ansehung eines Punktes nicht vertragen. Er spielte Flöte, und dudelte den lieben, langen Tag auf seinem Ebenholze herum. Unsere häusliche Lage hatte uns auf ein einziges Zimmer beschränkt. Da konnt' ich nun, wegen des Ebenholzes, mein Singen gar nicht üben. Flöte und Stimme zu vereinigen, war unmöglich. Mein grämlicher Flötenspieler behauptete, ich sänge jederzeit genau einen halben Ton zu tief, und das zerschnitte seine Ohren. — Dagegen hatte ich damals außerordentlich Viel einzuwenden. Erstens: wie konnte der Mann behaupten, daß die Hälfte an den Tönen meiner Stimme fehlte; da ich immer recht laut sang? Zweitens: gesetzt auch, es hätte eine Kleinigkeit an jedem Tone gefehlt, welches doch mein nun seliger Mann in seinem Leben nicht beweisen wird; wie wollte er denn wissen, das Fehlende mache völlig einen halben Ton aus? Einen Viertelton zu tief: will ich allenfalls zugeben, einen halben nimmermehr! Ein berühmter Schriftsteller, dessen ich auch im Verfolge noch gedenken werde, versicherte mir sogar mit Zuverlässigkeit zwischen manchem der Töne lägen gar keine halben. Er erklärte es mir weitläufig und so weitläufig, daß ich ihn, gewiß mit einem ganzen Tone, leider! angähnen mußte. Er besaß, wie zuweilen großen Gelehrten begegnen soll, gar wenig feine Lebensart. Statt bei dieser Gelegenheit meine wirklich vorzüglichen Zähne zu bewundern, ging er brummend davon, und ich bemerke drittens kurz, daß mein zweiter Mann ein etwas Geiziger war, dem es auch auf einen halben Thaler, wie auf einen halben Ton, ankam. Nun seine Lage gebot ihm Sparsamkeit. Aber kurz: ich ging, von seiner Flöte vertrieben, zuweilen in unsern Garten, um mich im Freien im Singen zu üben. Einst hatte ich mich nur mit einem einzigen Zuhörer an einem schönen Sommerabend in eine schattige Laube gesetzt. Dem gefiel mein Gesang so, daß er mir zur Dank-

Digitized by Google

barkeit eben die Lippen küßte, als die Mutter meines Mannes (er ebenholzte daheim) in die Laube, aber auch gleich zurücktrat, aber auch gleich mit zwei Gärtnerburschen wiederkam, die uns genau ansahen. Am andern Morgen wurde mir die erste eigentliche Scheidungklage gebracht. In ihr wurden die beiden Gärtnerburschen, ich weiß nicht wozu, als Zeugen vorgeschlagen. Gleichwohl blieb mein Mann, indem der Gerichtsdiener die Klage mir zustellte, die bekannte Weise des Herrn von Ditterdorf:

„Verliebte brauchen keine Zeugen."

Damit wollte er offenbar soviel blasen, daß — kurz er wollte meine Unschuld kränken. Wie schmerzte mich das! Denn der Freund in der Laube war ja wieder der, eben durchmarschirende Baiersche Unterhauptmann und Ordensritter, von dem er nichts fürchten durfte, weil die lauterste, die tugendvollste Freundschaft uns verband seit unserer ersten Jugend. Aber der brave Major Knollerbild hatte die ihm aufgetragene Bewachung unserer Laube ganz vernachlässigt. Freilich hatte auch ich ein großes Versehen begangen. Ich gab dem Wächter, zum Zeitvertreibe, Fouqué's Familie Hallersen zu lesen. In die hatte er sich so vertieft, daß er nicht hörte und nicht sah, und wir jungen Leute also von der alten Mutter meines Mannes zweimal überrumpelt wurden, woraus man sieht, welches Unglück von anziehenden Schriftstellern hervorgebracht wird. Doch weiter.

Kurz: wir Ehegenossen hatten redliche Sachwalter, die wußten wohl, daß wir beiderseits, als Musikleute, nicht viel bezahlen konnten; also wurden wir gar bald geschieden, worauf denn mein guter Mann in Kurzem verstarb. Wahrlich! unter aufrichtigen Thränen bekränzte ich sein bescheidnes Grabmal mit weißen Lilien. Die liebte er, als Anhänger der französischen Könige, vor jeder Blume.

Gern hätt' ich ihm ein recht langes Leben gegönnt. Doch wurde sein Tod erfreulich für mich aus folgender Ursache: das freigläubige Ehegericht hatte die Thorheit begangen, mir — welch ein unschicklicher Ausdruck! Ueberhaupt die Rechtsmänner sind unerträglich! — kurz: mir „wegen vermutheten Treuebruchs die anderweite Ehe zu untersagen." Von dem Verbote würde ich vielleicht niemals befreit worden seyn, wäre mein seliger Flötenspieler am Leben geblieben. Weil er sich aber die Schwindsucht zugeblasen hatte, und todt nicht mehr durch meine Wiederverheirathung gekränkt werden konnte, das Ehegericht auch so eben die Vergünstigung vom Landesherrn erhielt, Lossprechungen von dergleichen bösen Verboten zu gestatten, und sich gern in Besitz setzen wollte; kurz: so zählte es mich los und zwar unentgeltlich. Es kannte meine dürftige Lage gleichfalls; denn nur der Gesang war nun mein einziger Nahrungzweig; da ich weder vom Oberamtmann noch vom Baierschen Ritter die, mir nun angebotene Unterstützung annahm.

(Die Fortsetzung folgt.)

Epigramme von A. Gebauer.

Siehe der Herbst ist da! schon raubt er die Blumen den Gärten
Und mit entblätternder Hand jeglichem Baume das Laub.
Aber wir grünen annoch in der Jugend blühender Farbe,
Heiteren Sinnes, vom Hauch seliger Liebe berührt.
Sollten wir wohl noch des Herbst's und seiner Verwüstungen achten,
Da uns jeglicher Tag duftige Blumen gebiert?
Stürmet, ihr Winde, nur, stürmt wildheulend um unsere Fenster,
Prassele, Hagel vermischt, immer, o Regen, herab.
Hier weht Odem der Liebe! Der Scherz hat allerlei Spiele,
Wie sie erfreuen, gebracht, Amor uns küssen gelehrt.
O wie sind uns die Abende nun willkommen, die langen,
Da sie die Liebe so kurz, kürzer, als kurz noch uns macht.

Nun erst seyd ihr, Distichen, mir recht theuer geworden,
Seit die Geliebt' euch auch ihre Gefühle vertraut.

Blüthen im Frühling genug, doch wenige Früchte im Herbst nur:
Vieles beschließet der Mensch, weniges führet er aus!

Rumfordische Suppe.

Wie in aller Welt — sagte ein französischer Marquis — hat doch der Graf Rumford seinen Namen einer Bettelsuppe geben können! —

K. A.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 30. Mai 1818.

Im Laufe dieses Monats sind mehrere Fremde auf unserer Bühne, hauptsächlich im Singspiele, erschienen, die unsere Kunstfreunde zu unterhalten strebten, und auch, der Mehrzahl nach, ihr Ziel erreichten. Am wenigsten glücklich hierin war Herr Gerber, der, als Lieutn. Werthen, in „Beschämte Eifersucht" auftretend, wenig leistete und kalt ließ. Adam im „Dorfbarbier" und Pfifferling im „Schauspieler wider Willen" war Herr Hintze aus Stettin, dessen ungekünstelte Komik Viele schoß, die nur im Paradiese trafen; dagegen gab Herr Krüger, aus Darmstadt, den Karl Ruf in der „Schachmaschine" und gestern (d. 29sten) den Grafen Richers im „Johann von Finnland" (von Frau v. Weissenthurn) mit Verdienst und Erfolg. Herr und Frau Weichselbaum, Großherzogl. Badensche Kammersänger, erschienen in der „Vestalin", er Licinius, sie Julia, dann er im Belmonte, beide in Concertweise gesungenen Arien und Duetten, als achtungswerthe, mit Zufriedenheit gehörte, Künstler. Sein Tenor ist frische, volle Bruststimme, sein Vortrag anziehend; Frau Weichselbaum, geborne Marchetti, tritt in Rücksicht ihrer Singmethode in die Fußstapfen ihrer früher hier sehr geachteten Mutter, Marchetti-Fantozzi, doch hat ihre Stimme wenig Kraft; erzwingt sie Stärke, so wird ihr Ton, besonders in der Höhe, unangenehm einschneidend. Rossini's Tancred, der bei den ersten beiden Aufführungen nicht befriedigte, hat bei der dritten sehr günstigen Erfolg gehabt. Vielleicht, weil man diesmal die Zeitmaaße rascher nahm, und die Recitative sprach-hauptsächlich aber schien der Reiz der Neuheit, der Reiz frischer Talente günstig zu wirken, denn im Tancred trat Herr Siebert, vom Leipziger Theater, und als Amenaide, Frau Krüger-Aschenbrenner (Großherzogl. Hessische Kammersängerin) auf die Bühne. Ihr rauschende Beifall, den beide erhielten und dem Ganzen erwarben, war sehr verdient, wenn man gleich im Gesange des Hrn. Siebert den Wohllaut der tiefen Töne vermißt und die Stimme der Frau Krüger-Aschenbrenner in der Höhe etwas hart findet. Herr Siebert, der auch den Seneschall im „Johann von Paris" gab, hat einen angenehmen Baritonor, die Mitteltöne der Krüger-A. sind ungemein wohlklingend; der Vortrag Beider zeugt von schöner Bildung; besonders ist der Gesang der Frau Krüger-A. sehr seelenvoll und darum ansprechend. Dagegen möchte man Hrn. Siebert rathen, auf die Rede mehr Aufmerksamkeit zu richten, und keine Baß-Arie wie die: „In diesen heiligen Hallen" zu singen, wie er hier that: eine Arie, in welcher Tiefe der Stimme, die ihm mangelt, Hauptsache ist. Noch gab Fr. Krüger-Aschendrenner in den „Dorfsängerinnen" die Rosina bei allgemeinem Beifall. Hervorgerufen lud man sie ein „hier zu bleiben", was indessen wohl außer den Verhältnissen seyn dürfte. Heute erscheint sie zum letztenmale in Belmonte und Constanze in der weiblichen Hauptparthie, Hr. Siebert als Osmin.

Claudine von Villa-Bella von Göthe, in Musik gesetzt von Kienlen, Kapellmeister zu Baden bei Wien, hat, trotz einer in jeder Hinsicht lobenswerthen Aufführung, wegen der gar zu gewöhnlichen, in keinem Gedanken neuen oder ausgezeichneten Composition, nicht gefallen; hingegen darf ich mit Vergnügen melden, daß Calderons herrliches Drama: „Das Leben ein Traum", nach der gelungenen Bearbeitung von West, schon zweimal mit dem besten Erfolge und vor einem überfüllten Hause gegeben worden ist. Wolff giebt in dem Charakter des Sigismund, und vorzugsweise als Redekünstler, einen neuen glänzenden Beweis seiner Meisterschaft. So wie er im dritten Akt die Reflexionen über die Lebens-Träume mit tiefer Empfindung und edler Tonhaltung ausspricht, reißt er jeden Hörer zur Theilnahme, zur Bewunderung hin; so wie er vom ersten Auftritt an bis zum letzten dasteht, handelt und spricht, kann er als Muster gelten. Neben ihm steht in großer Vorzüglichkeit Fr. Stich als Rosaura. In der Reihe dürfte dann Frau Dorient (Estrella) und Herr Stich (Clarin) folgen. Leider mangelt dem Könige Würde und Sicherheit in der äußern Erscheinung, dem Clotald aber Festigkeit und Kraft; hoffentlich wird diesem Uebelstande einmal abgeholfen. Dann ist die Darstellung ganz vollendet zu nennen; im Allgemeinen aber ist schon jetzt, auch bei diesem Mangel, die Aneignung dieses Geisteswerkes ein reicher Gewinn für unsere Bühne, wofür jeder ächte Freund der Kunst dem Herrn Grafen von Brühl Dank zollen wird und muß. Im Aeußern mangelt der Vorstellung nichts. Das Costüme ist angemessen; zwei neue Decorationen, gemalt von unserm Landsmann Gropius, (eine derselben erfunden von Schinkel) sind trefflich. Bei der scenischen Anordnung ist kein Wunsch unerfüllt geblieben. Auch wurde dies alles von der Versammlung jedesmal lebhaft anerkannt. Wolff wurde gerufen, und dankte für die Auszeichnung im Geiste des durchgeführten Charakters mit wenig wohlgewählten Worten. — Die Frage, ob dieses Schauspiel viele Vorstellungen hinter einander erleben wird? muß jedoch aus dem einfachen Grunde, daß sein Geist für das große Publikum zu hoch über den Wassern schwebt, mit Nein! beantwortet werden.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonnabend, den 27. Juni. In der Stadt: Die Drillinge. Lustspiel in 4 Akten, von Bonin.
Herr Wurm — die Drillinge als dritte Gastrolle.
Der Vetter aus Bremen. Lustspiel in 1 Akt, von Körner.

Sonntag, den 28. Juni. Auf dem Linkeschen Bade. Paolo e Virginia.

Dienstag, den 30. Juni. In der Stadt: Die Kleinigkeiten, Lustspiel in 2 Akt., von Steigentesch.
Die Entdeckung. Lustspiel in 2 Akten, von Steigentesch.
Zwischen den Akten werden sich Mad. Hartas, K. Baier. Kammersängerin, in zwei Arien, und Herr Bärmann, K. Baier. Kammer-Musikus, in Concert und Variationen auf der Clarinett hören lassen.

Donnerstag, den 2. Juli. Auf dem Linkeschen Bade: Der Jude. Schauspiel in 5 Akten, nach Cumberland.
Herr Wurm — den Schwa, als vierte Gastrolle.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

152.

Sonnabend, am 27. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

An Gerſtäcker.

Der Lilie gleich, die in des Morgens Stille,
Die reine Tochter göttlicher Natur,
Den goldnen Kern umglänzt von Blätterfülle,
Sich frei erhebet aus der warmen Flur —
Noch ruhet auf des Kelches Silberhülle
Der friſche Thau wie eine Perlenſchnur —
So ſteigt die holde Blume Deines Sanges
In freier Schöne in das Reich des Klanges.

Soll ich des Bildes tiefern Sinn Dir ſagen?
Die warme Flur iſt Sängers treue Bruſt,
Der goldne Kern, im Lilienkelch getragen,
Iſt Jugendkraft, die, ihrer ſchön bewußt,
Austönet bald in ſchwärmeriſche Klagen,
Bald in den Sturm und Hochgeſang der Luft,
Und jene Perlenſchnur, ſind unſre Zähren,
Die Deines Liedes ſüßen Wohllaut ehren.

Beglückt, wem die Natur an ſeiner Wiege
Des Sanges Macht, der Stimme Zauber lieh!
Er eilt, ein freud'ger Held, von Sieg zu Siege,
Kommt ſtets zu ſpät der Sehnſucht, geht zu früh:
Daß er zu ſchnell nicht unſerm Kreis entfliege,
der junge, kühne Sohn der Harmonie,
Laßt uns auf grünen Höh'n, in Thales Gründen,
Der Liebe Kranz, des Ruhmes Kronen winden!

Du kennſt ſie ja, die ſonnigen Geſtade,
Des Silberſtromes leichten Wellentanz,
Der Sachſen-Schweiz romantiſch-ſchöne Pfade,
Der Fluren Grün, der Berge ſtillen Glanz.
Als ob er freundlich zu verweilen lade,
Grüßt Dich der Bach, der Rebenhügel Kranz,
Beut Ausland Gold: hier blühen ſüß're Bande,
„Uns alle zieht das Herz zum Vaterlande!“

Eduard Gehe.

Die Oftgeſchiedene.

(Fortſetzung.)

Sehr glücklich ſchien mir deshalb der Gedanke des bekannten Tonkünſtlers Kneuling, meines dritten und dermalen vorletzten Mannes, daß er die Lotzählung vom Ehegebote nöthig fand. Kurz: ich brauchte nur einen einzigen Beſuch beim Vorſitzer des Ehegerichts zu machen, dem aber ſeine Frau, vermuthlich aus Eiferſucht (denn in einiger Verlegenheit ſoll ich am ſchönſten ſeyn) nicht von der Seite ging. Die Thörin! Sie kannte mich nicht. Ich verführe wahrlich niemanden, ſo wenig ich mich verführen laſſe.

Da gedachter, mein dritter und dermalen vorletzter Mann mit hoher Kunſt Geige ſpielte, und ich ſang, ſo begannen wir gleich Tags nach unſerer Trauung eine große Kunſtreiſe. Sie machte mir äußerſt viel Vergnügen. Etwas Angenehmeres hören läßt ſich kaum, als wenn mein Mann die kunſtreichen Hauptgeſänge meiner Kehle mit der Geige begleitete. Ich hatte ihm den Geiz des Seligen, wegen der halben Töne, geklagt. Er lachte darüber,

Digitized by Google

und versicherte mir: das Herunterziehen sey herkömmlich, schade auch wenig, und solle neben seiner Geige noch weniger schaden; er liebe, um größerer Kunst willen, sehr, einen Ton höher zu spielen, als die übrigen Tonwerkzeuge; dadurch also würden die Zuhörer vollkommen entschädigt. Auch hatten wirklich unsere Kunstleistungen vortreffliche Wirkung überall. Kurz: nach uns konnte fast kein Fremder wieder eine Versammlung im Tonsaale zusammenbringen. Sogar uns selber ist es an demselben Orte nie gelungen. Die Zuhörer wußten: selbst wir übertrafen unsere erste Kunstleistung nicht.

Wir konnten uns nie lange an einem Orte aufhalten. Meinem guten Manne wurde das viele Reisen lästig. Eines Abends (es war zu Gotha) hatte er deßhalb eine Reise ein für allemal machen wollen. Er hatte sich an die stärkste Saite einer großen Baßgeige aufgehängt. Er wurde aber vom nunmehrigen Oberstlieutenant, Freiherrn Knollerbild, den ich seit jenem Laubenabende nicht gesehen hatte, und der gerade bei mir im Nebenzimmer sich befand, das wir nur einen Augenblick zu spät öffneten, als der Knoten eben zugezogen war, mit seinem großen Säbel freundschaftlich abgeschnitten und glücklich ins Leben zurückgebracht. Ich dachte, seinem Lebensretter fiele mein dritter Mann zu Füßen; statt dessen zog er einen artigen Dolch hervor, stach nach ihm, fehlte ihn aber, und der Freiherr entwand lachend ihm den Dolch. Mein saitenloser Mann war jedoch so sittenlos, mit einem großen Taktstocke (der abscheuliche Frevler!) einige Taktschlagübungen auf unsere Rücken vornehmen zu wollen. Aber der Oberstlieutenant kehrte den Fall um, übte das Taktschlagen auf dem Geigenspielerrücken, und gewaltig schrie der Künstler, vermuthlich, weil der Krieger nicht Takt hielt, sondern eilte. Als die Taktübung vollendet war, nahm der Oberstlieutenant meinen Arm, und wir gingen in seine Wohnung. Da fand ich auch den Jugendfreund wieder, der nun Rittmeister geworden war, aber krank zu Bette lag. Beide Krieger hatten bei dem damaligen Waffenstillstand Urlaub. Das Lager des redlichen Rittmeisters dauerte an fünf Wochen. Ich wich kaum von seiner Seite.

Ich dachte, daß meinem dritten Manne eine große Strafe zu Theil würde. Aber ich hatte mich sehr geirrt. Tonkünstler gelten in den Augen der Gerechtigkeit mehr, als lebenrettende Oberstlieutenante. Nicht ein Haar wurde dem Geigenspieler gekrümmt Im Gegentheil: einige Tage nach dem Vorgange ließ auch er die Scheidungklage mir zustellen. Es war meine zweite; sie hatte für ihn, mir unbegreiflicherweise, den erwünschten Erfolg. Kurz: wir wurden geschieden und mir abermals das Heirathen untersagt. Auch in diesem Lande damals noch keine Entscheidungsgründe!

Was wollte ich nun machen? Denn die Krieger waren wieder fort in die Schlacht. Kurz: das Beste war, ich reiste in meine Vaterstadt zurück. Als man da im Thore meine Gesäcke untersuchte, wollte der vormalige Hauptmann und nunmehrige Obersteuereinnehmer von Nanjing etwas mühsam hinausspazieren. Er erblickte mich, seine weitläuftige Verwandte, im Wagen, freute sich außerordentlich, und kurz: vier Wochen darauf waren wir Mann und Frau. Mein Oberfteuereinnehmer war jedoch, wie ich zur Steuer der Wahrheit sagen muß, meiner Liebe durchaus unwerth. Sehr bald gab er mir Veranlassung, seine Treue zu prüfen. Mein Zweifel ging leider! in Gewißheit über. Ich trug meinen Schmerz geduldig. Jeden Abend brachte er bei einer jungen, gefallsüchtigen Wittwe zu, die wenige Häuser von uns wohnte. Jetzt hätte ich mich scheiden lassen, aber ich wußte ja, es blieb eine mißliche Sache. Ich suchte daher meinen Kummer durch Tonkunst zu zerstreuen, und brachte es bald so weit, daß ich auch nicht um einen Achtelton zu tief sang. Hätte nun mein seliger Flötenspieler nur noch gelebt!

Eines Tages waren fremde Truppen auf ihrem Durchzuge in unserer Stadt. Ich hatte kaum darauf geachtet. Abends, als der Obereinnehmer bei der Wittwe von Ephesus war, und ich eben ein italienisches Lied sang, von dem ich so gern eine deutsche Uebertragung gehabt hätte, sprang der wohlbekannte Baiersche Rittmeister die Treppe herauf, und das fröhlichste Wiedersehen wurde gefeiert. Nach einer Stunde, als wir uns ausgeschwatzt hatten, mußte auch ich ihm jenes italienische Lied vorsingen. Auch ihm gefiel es außerordentlich. Der Sprache mächtig, legte er sogleich deutsche Worte darunter. Auch diese sang ich alsbald. Am Ende aber sah ich mich veranlaßt, zum Rittmeister zu sagen (denn er hatte der letzten Zeile zwei Sylben zu wenig gegeben):

„Da fehlt ein Fuß! Das ist ja abscheulich!"

In dem Augenblicke stürzte mein vierter Mann herein, dem auch ein Fuß fehlte. Er hatte ihn in der Schlacht bei Lützen verloren, tröstete sich doch gewöhnlich mit der Ueberzeugung: der Kaiser Napo-

Digitized by Google

leon Allerhöchſt ſelbſt habe ihm ſolchen abgeſchoſſen. Er meinte nun, ich hätte mich bei dem Rittmeiſter durch jene Bemerkung des Fußmangels über ihn aufhalten wollen. Da nun ohnehin der Rittmeiſter eben einen Arm um mich geſchlungen hatte, ſo gab dies meinem Manne Veranlaſſung mit wüthigen Schimpfworten uns anzufallen. Dabei ließ er es jedoch bewenden, als der Rittmeiſter an ſeinen Säbel ſchlug; denn da behauptete mein Mann ſehr richtig, er, als Oberſteuereinnehmer, müßte bei ſeiner Landeskaſſe bleiben, und dürfte nicht vor das Thor gehn, um zu kämpfen. Kurz: mein vierter Mann war mir nun völlig unausſtehlich; ſo wie man überhaupt ſieht, daß meine Männer immer ſchlechter wurden. Ich gab dem Rittmeiſter meinen Arm und ging mit ihm in ſeine Wohnung. Dies dürfte allerdings manchem Leſer auffallend ſcheinen. Doch urtheile er nicht zu früh! Auch er möchte ſonſt meine Unſchuld kränken. Vielleicht iſt ihm gar ſchon der Verdacht einer Unanſtändigkeit zu Gotha, ſchwarz, wie der Mohr, in dem wir wohnten, gegen mich aufgeſtiegen. Es wird ihn reuen.

Richtig: am andern Morgen, als eben der Rittmeiſter und die Baierſchen Truppen die Stadt verlaſſen hatten, wurde mir die Scheidungklage gehörig zugeliefert. Es war die dritte; denn, wie geſagt, die erſte Klage war anderer Natur. Dieſe dritte machte wenig, gar wenig Eindruck auf mich; ungeachtet ihr Verfaſſer, ein Schriftſteller nach der Elle, auf drei großen Bogen eine ausführliche Schilderung meiner frühern Eheſtandgeſchichten gemacht, als welche ich, meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit zufolge, meinem Manne gleich Tags nach unſerer Trauung, vollſtändig erzählt, jedoch, meiner Pflicht gemäß, die Geheimniſſe des baierſchen Helden nie verrathen hatte! Der Sachführer übertrieb aber gewaltig, und eben dies hat mich, neben der Seelenſorgerbitte, bewogen, meine Eheſtandsgeſchichten mit erfoderlicher Treue aufzuſetzen. Treue, in jeder Hinſicht, geht mir über Alles.

Kurz: nach dem erſten Verhöre waren wir zwar keine ganz geſchreide, doch ganz geſchiedene Leute. Das eben war jenes Scheidungserkenntniß, welches mich, wie ich Eingangs erwähnte, ſo ſehr beluſtigte Gleichwohl zog es mir hernach einigen Verdruß zu. Die Sache hängt ſo zuſammen: Einer der Ehegerichtsräthe beſchäftigte ſich gewöhnlich, auch während der Sitzungen, mit Verſemachen. Beſonders war er ein Freund von Sechsfüßlern. Es begegnete ihm aber zuweilen, daß er einen beabſichtigten Sechsfüßler mit fünf oder auch ſieben Füßen begabt, in die Welt ſetzte — ein Zufall, der zuweilen auch Nichtehegerichträthen begegnen ſoll, wie meine verehrte Lehrerin, Betty Gleim, uns oft verſichert hat. Eben ſo begegnete es dem Ehegerichtsrathe zuweilen, daß, wenn er nun in der Sitzung irgend ein Urtheil abfaſſen mußte, er auch hier das Verſmaß beibehielt. Dies war denn auch der Fall bei dem unſrigen. Das bemerkte ich achtſame Gleim'ſche Zuhörerin, als der Ehegerichtſchreiber nur begann, das Urtheil uns vorzuleſen. Ich lachte. Mein vierter Mann ſtampfte mit ſeinem noch rückſtändigen Fuße, und verwieß es mir. Ich unterdrückte alſo das Lachen. Doch als der Gerichtſchreiber nun ganz fertig war und noch ein Fuß fehlte, konnte ich länger mich nicht halten, ſondern brach, kichernd, abermals in die Worte aus:

„Da fehlt ein Fuß! das iſt ja abſcheulich!“

(Der Beſchluß folgt.)

Gaſtfreiheit.

Während der Regierung des Herzogs Johann Friedrich von Sachſen wurden bei Hofe täglich über vierhundert Perſonen an achtzig Tiſchen geſpeiſt. Drei der letztern waren von den dreißig herzoglichen Leibſchneidern beſetzt. S. S.

Charade.

Wenn Deine Stimme nicht mehr zu dem Orte,
Wo Deine Freunde wohnen, dringen kann,
O, ſo vertraue Deines Herzens Worte
Getroſt der erſten Sylbe an;
Sie bringt ſie Deinen Lieben ſtill, verſchwiegen,
Und ſollte ſie auch Land und Meer durchfliegen.
Doch alles was es faßt, das arme Leben,
Selbſt nur zu oft des Menſchen innrer Sinn,
Es iſt zwei andern Sylben untergeben,
Sie reißen es in ihren Strudel hin;
Wir wären ohne ſie uns treuer, lieber,
Doch Em'gem ziehn ſie machtlos nur vorüber.
Drum laß das Ganze unter uns beginnen,
Und dadurch ſpotten der zwei letzten Kraft.
Es giebt von unſerm ſtillen Thun und Sinnen
Uns gegenſeitig treue Rechenſchaft,
Und gern wirſt Du's der erſten Sylbe glauben,
Daß Dir mein Herz die letzten niemals rauben.

Ernſt von Houwald.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 30. Mai 1818.

(Beschluß.)

Zwei ältere Stücke sind wieder in die Scene gebracht, zwei Stücke, sehr verschieden an Art und Werth. „Der deutsche Hausvater," von Gemmingen, und „das Epigramm," von Korebue. Das erste hat mehrere Jahre geruht. Iffland's Woodmar ist unvergeßlich; Beschort ist sein Nachfolger geworden, und hat bewiesen, daß er würdig sey, es zu spielen. Lange ist keine Vorstellung in fast allen Theilen so gerundet und vorzüglich gegangen, wie diese. Wenigstens ist es mir so vorgekommen. Es schien mir, als ob alle Handelnden von dem Bewußtseyn gehoben würden, daß sie in einem der bessern Werke unserer dramatischen Literatur sich auch auf würdige Weise ihrem Ziele nähern müßten. Daher darf ich keinen Namen einzeln lobend nennen. Den Einzelnen aufzeichnen wollen, hieße allen Uebrigen großes Unrecht anthun. Im Allgemeinen wäre zu wünschen, daß bei uns die Lustspiele so gut und gehalten gingen, als die Schauspiele; aber leider schleppt und hapert und hängt es in jenen seit einiger Zeit fast jedesmal. Allem Anschein nach glaubt man, mit dem Lustspiele habe es so viel nicht zu sagen; deshalb wird bei den Proben die Einübung nicht aufmerksam genug besorgt und geleitet; warum aber eine Gattung ganz vernachlässigen? — Daß die Vorstellung des deutschen Hausvaters wenig besucht war, ist eben kein Lobspruch für unser Publikum, aber auch nicht außerordentlich, wenn man erwägt, wie unsere Gebilden durch große Tragödien, durch Glanz und Pracht, durch Gewänder und Dekorationen, verwöhnt sind. Das Epigramm wurde (ein Paar Lücken im Dialog ausgenommen) recht lobenswerth gegeben. Wolff (Hauptmann Klinker) stand am höchsten; auf ihn folgte Devrient (Kammerrath Hippeldanz), dann Fr. Krickeberg (Käthin Warning) und Fr. Eunicke (Kanzleidirektorin). Wolff wurde gerufen, und ganz verdient. Das Lustspiel gefiel, so wie auch der deutsche Hausvater.

„Der Maler, oder die Winter-Vergnügungen" heißt ein neues Ballet von B. M. Telle, das, am 26sten dieses gegeben, wenig Vergnügen machte. Sey es mir erlaubt, eine lakonische aber überaus treffende Beurtheilung in unserer Szenerschen Zeitung herzusetzen: „Dieses Ballet hat gelungene Dekorationen, gute Maschinen (es kamen zum erstenmale hierin Draisinen auf die Bühne), ein Paar komische Scenen, wenig Geist und viel Prügel!"

Dem Coda hat auch bei uns ein Concert gegeben. Die Stimmen waren getheilt. Eine überladene Manier tilgte den Eindruck, den ihre Stimme wohl hätte bewirken können. Daß sie eine Schülerin der Catalani ist, merkt man nicht besonders.

Mailand, am 6. Juni 1818.

Am 30. Mai ward auf dem Theater der Scala zum erstenmale die neue Oper des Königl. Sächs. Kapellmeisters Morlacchi, Johann von Paris, gegeben, welche Romani aus dem Französischen in's Italienische übertragen hatte. Seit langer Zeit fand auf unserer Bühne kein solcher Einklang zwischen Text, Musik und Aufführung statt; so wenig es schien, als ob dieses Sujet sich für das italienische Theater eignen würde. Der brave Text und die vollkommene Kenntniß der zu Gebote stehenden Mittel für die Ausführung ließen nur eine ausdrucksvolle, kräftige und das Gemüth ergreifende Musik entstehen, in der Kenntniß und Originalität nicht zu verkennen war. Orchester und Sänger führten trefflich aus. Die Camporesi sang die Prinzessin von Navarra mit ihrer gewohnten Virtuosität, und eben so David den Johann von Paris, den er auch ganz mit der Leichtigkeit und dem galanten Anstand eines Franzosen gab. Ambrogi erwarb sich verdientes Lob als Seneschall, und Parini war als Wirth voll ächter Komik, so wie auch die Gallianis den Pagen sehr lieblich spielte und sang. Jeden Abend wurde der ganze erste Akt und drei Musikstücke des zweiten lebhaft beklatscht, und drei Vorstellungen hintereinander der Donnerzer nach jedem Akte allgemein herausgerufen. Diese Anerkennung ist auch bis jetzt den Darstellern nach jedem Akte in allen Ausführungen dieser Oper zu Theil worden.

Ankündigungen.

Neue Verlagsbücher der C. J. Kunz'schen Buchhandlung in Bamberg, welche durch die Arnold'sche Buchhandlung in Dresden zu beziehen sind.

Ostermesse 1818.

Behr, Dr. W. J., Staatswissenschaftliche Erörterung der Fragen: 1) In wie fern ist der Regent eines Staats an die Handlungen seines Regierungsvorfahrers gebunden? 2) Sind die im Gefolge des Pariser Friedens in den Besitz ihrer Länder restituirten Fürsten, z. B. der Kurfürst von Hessen ꝛc., an die Regierungshandlungen ihres Vorfahrers gebunden oder nicht? 3) Was ist von dem Benehmen des deutschen Bundestages in der Angelegenheit der westphälischen Domänenkäufer zu halten? gr. 8. brosch. 14 Gr. oder 1 Fl.

Besenbeck, K. J., Ueber die Dreieinigkeit Gottes. Ein Versuch, diese wichtige Lehre zur biblischen Reinheit und Einfachheit zurück zu führen. 2te wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. brosch. 8 Gr. oder 36 Kr.

Henke, Dr. A., Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin. Dritter Band. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 Fl. (Alle 3 Bände 4 Thlr. 16 Gr. oder 8 Fl. 24 Kr.)

Hornthal, F. L. v., Ueber das Großherzogl. Weimarische Strafurtheil gegen den Hofr. Dr. Oken zu Jena. Nebst Zugaben eines Dritten. gr. 8. brosch. 6 Gr. oder 27 Kr.

Nüßlein, Prof. F. A., Ueber die Begründung eines natürlichen Systems der Mineralogie. Den Manen Werners geweihet. 8. 6 Gr. od. 27 Kr.

Derselbe, Ueber das Verhältniß des Gefüges zur Form, im Reiche der Krystallisationen. 8. 8 Gr. oder 36 Kr.

Sauer, Dr. Ph., das göttliche Leben des wahren Christen in Christus, dem göttlichen Heilande; in fünf Reden vorgetragen, während der heiligen Fastenzeit in der Dompfarrkirche zu Bamberg. 8. 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Wetzel, Dr. J. G., Schriftproben (Gedichte). 2ter Band. 8. 22 Gr. od. 1 Fl. 40 Kr. (Beide Bände 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 Fl.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

153.

Montag, am 29. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Kaiſer Maximilian I.

Zu Worms 1495.

Dem Land zu gründen Heil und Frieden
Hat Kaiſer Max von Auſtrien,
Den Fürſtenrath nach Worms beſchieden,
Allda den Reichstag zu begehn.
Flugs waren auch der Süd und Nord,
Der Oſt und Weſt vom teutſchen Lande,
Verſammelt durch des Kaiſers Wort,
Gemäß der Treue heil'gem Bande.

Es kam der fränk'ſchen Ritter Krone,
Der Claudius von Bätre auch,
Und that den Teutſchen all zum Hohne
Die Worte kund nach Ritterbrauch:
„Germania's Helden ſey's bekannt,
Ich fordere männiglich zum Streite,
Wenn meine Lanze, vielgewandt,
Noch Jemand, kühn genug, nicht ſcheute.

Vom Reiſ'gen eilt ſie bis zum Ritter,
Zu ſelbſt bis zu des Kaiſers Ohr,
Die Kund', wie Sturm im Ungewitter,
Doch — Keiner trat zum Strauß hervor! —
Und keiner wagt's den bittern Hohn
Mit Muth an Frankenſtolz zu rächen;
Als härt' Germania nicht den Sohn,
Der's wagt, mit ihm den Speer zu brechen!

Da kam in ernſtem ſtolzen Schritte,
Ein Rittersmann auf hohem Roß,
Geritten durch des Volkes Mitte,
Allein und ſonder jeden Troß;
Und das Viſier herabgeſenkt
Heißt deutend er die Schranken heben,
Worein er ſtumm den Rappen lenkt,
Zu heißem Kampf auf Tod und Leben.

Flugs rennt der Bätre mit dem Speere
Ihm löwenmuthig an die Bruſt,
Wie allzeit des Sieges Ehre
Zu fühlen mit gewohnter Luſt.
Doch nichtig ward der Lanze Stich,
Ohnmächtig ſeines Schwerdtes Streiche,
Der Fremde ſiegt', der Franke wich,
Und ſank, und ward zur ſtarren Leiche.

Und jubelnd wirbelt's auf zum Himmel,
„Ein teutſcher Arm erzwang den Sieg,"
Da drängt's, dort ſtockt es im Getümmel
Und: Sieg, und Sieg, und wieder Sieg,
Ruft freudig hoch der Jubelchor,
Und kaum hatt' noch der Held gehoben
Des Helmes Gitterſtahl empor,
Da ſchallt's, wie reger Stürme Toben:

„Der Kaiſer iſt der hohe Streiter,
Max'milian ſelbſt der teutſche Held!"
Und weiter ſchallt's, und immer weiter
Durchſchallt's die ganze teutſche Welt,
Verhallen nicht in Raum und Zeit!
Denn, wer durch Beiſpiel Völker führet,

Digitized by Google

Der herrſcht, wie ſich's nach Recht gebühret,
Und herrſcht für Ruhm und Ewigkeit!
W. Freiherr v. P.....i.

Die Oftgeſchiedene.

(Beſchluß.)

Mein eben geweſener Mann ſchäumte vor Wuth über dieſen Fehlfuß, und erdreiſtete ſich, den Stellvertreter des ſeinigen, den zierlichen Krückenſtock, mit verruchter Hand gegen mich aufzuheben, wovor ſich der Gerichtſchreiber entſetzte, und dem Oberſteuereinnehmer durch einen ſtarken Verweis ſteuerte. Sein Anwalt aber ſagte, mein unverzeihliches Betragen müßte gerichtlich geahndet werden; denn auch er verſtand von der Verskunſt nichts, deſto mehr aber von der Geldkunſt. Kurz: gleich darauf wurde „der abgeſchiedenen Ehekonſortin des Herrn Land-Steuerobereinnehmers Hauptmanns von Ranzing, einer gebornen Sillerband," nach der Eheklage, auch eine Ehrenklage in beſter Form überliefert. Ehrenerklärung und Abbitte ſollte ich meinem geweſenen Vierten thun. Ich ſträubte mich dagegen. Hätte ich ihn wirklich bei meiner Versmaasbemerkung gemeint, ſo ſtand mir ja, wie mir mein Anwalt verſicherte, die Einrede der Wahrheit zur Seite. Der Oberſteuereinnehmer konnte ja nicht läugnen, daß er nur auf einem — und man dürfte hinſetzen: auf einem zu freien — Fuße lebte. Dieſes Fußwerk ſetzte mein Anwalt, gegen ſchöne Zahlung nach dem zwanzig Guldenfuße, ſehr ſchön auseinander. Auch gab er ſich die Mühe, dem weltlichen Gerichte das Eheſcheidungserkenntniß, in die gehörigen Zeilen, Längen und Kürzen vertheilt, vorzulegen, wo denn am Ende wirklich der Fuß fehlte. Aber Alles half nichts. Das weltliche Gericht, ohne alle Rückſicht auf Versfüße, verurtheilte mich in der That zur Ehrenerklärung und Abbitte. Ich that ſie. Als ich aber den Oberſteuereinnehmer laut für einen ehrlichen Mann erklärt hatte, lispelte ich ihm leiſe in das Ohr: er ſey doch keiner, und ſetzte, als er, verruchter Weiſe, wieder den Stellvertreter des Fußes bewegte, noch leiſer hinzu: „gedenken Sie Ihrer Witwenbeſuche!"

Kurz: das wirkte. Er begehrte nicht einmal die Erſtattung der Koſten von mir, zu welcher geiſt- und weltliche Gerichte mich unſchuldigerweiſe „verdammt" hatten.

Gleichwohl werde ich in Zukunft mich vor ihnen wohl in Acht nehmen. Doch das bewußte Urtheil in Sechsfüßlern muß ich, zu meiner Rechtfertigung, noch hieher ſchreiben. Es lautet ſo — Aber erſt muß ich Folgendes bemerken, welches uns Mädchen unſere vortreffliche Betty Gleim zu Bremen gar oft ſagte, nämlich:

1) daß die Deutſchen, gegen die Sitte der Griechen und Römer, zuweilen an Sechsfüßler, ſtatt den Langlangfuß (Spondäus — —) den Langkurz (Trochäus — ⏑) gebrauchen (gerade wie mein vierter Mann nach ſeiner Napoleon'ſchen Abkürzung) und

2) daß zuweilen, einer Malerei halber, die fünfte Stelle des Sechsfüßlers, die bekanntlich dem Langkurzkurz (Daktylus — ⏑ ⏑) als Erbthron, gebürt, einem Langlang, alſo im Deutſchen einem Langkurz, eingeräumt wird. Dieß kann niemanden auffallen, der an den Thronenwechſel gewöhnt iſt. Jener Wechſel im Sechsfüßler malt jederzeit auf eine angenehme Weiſe das Hinken. Er iſt alſo vom Herrn Urtheilverfaſſer ſehr ſinnreich bei Gelegenheit des geführten Zeugenbeweiſes maleriſch angebracht worden; denn der Zeugenbeweis hinkte gewiß auch. —

Endlich folgt denn das Urtheil, und wird man über deſſen langes Ausbleiben ſich durchaus nicht beklagen können; da man, der Regel nach, auf die guten Urtheile lange warten muß:

Urtheil in der Sache des Oberſteuereinnehmers,
vormals Hauptmanns Anſelm Franz Gottlieb Julius Heinrich
Joſef von Ranzing allhier, als Klägers, entgegen
und wider
ſeine Ehekonſortin, Belinde Klara, geborne
Sillerband hierſelbſt, Verklagte, Scheidung betreffend:
Wird auf Alles bisher Verhandelte und geführten
Zeugenbeweis zu Recht erkannt, daß nunmehr die
Ehe
zwiſchen beiden Theilen zu trennen, auch die Verklagte,
als der ſchuldige Theil, des Eingebrachten verluſtig
zu erklären, und ihr die anderweite Verehl'gung
zu verſagen, hingegen dem Kläger ſie zu geſtatten,
wie andurch beſchiehet, als fürſtlichen Ehegerichtes
zweiter Senat erkannt, trennt, und verluſtig erkläret,
auch verkennt und beziehlich geſtattet, daneben
Verklagte

zur Erstattung der Kosten des Streits, doch deren Ermäßigung vorbehaltlich, verdammend. Von Rechtes wegen!

Da nun fehlt offenbar der Fuß und ein Viertelfuß noch obendrein. Kurz: mir geschah überall großes Unrecht.

Hierdurch bewahrheitet sich, daß es dennoch richtig sey, was jüngst ein großer Lehrer einer berühmten Hochschule behauptete, und was man damals für thöricht hielt, nämlich daß, so lange die Welt steht, noch kein rechtsgültiges Urtheil gesprochen wurde. Der königlich Baier'sche Rittmeister war ja niemand anders, als meine vertraute Jugendfreundin, Karoline Julie Frink. Ihrem so sehr geliebten Knollerbild, der eben so wenig vom Kriege, als von ihr, sich trennen konnte, war sie in Mannkleidern gefolgt, und hatte selbst Kriegdienste bei seiner Schaar genommen. Er verschaffte ihr alsbald eine Befehlhaberstelle, weil doch Weiber gern herrschen sollen. Da sie nun einmal der Krieggöttin gewidmet war; so suchte sie, gleich ihrem Gemale, welcher fast nie von ihrer Seite wich, das blutige Priesterthum würdig zu verwalten. Sie erhielt nach und nach eben die drei Orden, die zuvor auch ihrem würdigen Knollerbild zu Theile wurden, der nun Oberster ist. Nach Gotha, dieser lieblichen Stadt, voll herrlicher, treuherzigen Thüringer, hatten sie sich begeben, weil da der Rittmeister sein — Wochenbett halten sollte. Ich stand ihm redlich bei.

Mein damaliger Mann Kneuling war ein Böswicht, der sich erhenken wollte, weil er eben den Rest seiner Baarschaft verspielt hatte. Nur das bestimmte ihn zum Selbstmorde. Daß ich mit Knollerbild im Nebenzimmer sey, wußte er gar nicht. Lispeln hörte er uns erst als er in der Baßgeigensaite da hing. Da wurde er an der vermeinten Schwelle seines Lebens noch eifersüchtig. Der Oberste war eben erst gekommen, und hatte durch den Zettel des vortägigen Musikfestes meine Anwesenheit im guten Mohren zu Gotha erfahren. Leise sprachen wir wegen der dringenden Umstände unsers guten Rittmeisters. Das Geheimniß meiner geliebten Karoline würde ich um keinen Preis entdeckt, lieber noch zehnmal mich unglücklich gemacht haben. Leider! wurde sie von einer todten Tochter entbunden. Leider, aber natürlich; denn das Kind hatte ja von frühster Jugend an mit dem Tode gespielt, wie andre Kinder mit Puppen jetzt, im Frieden ist es kein Geheimniß mehr.

Der Oberste fuhr eben zum Oberamtmann hinaus, um diesem, meinem wahren und einzigen Geliebten, Alles zu enträtheln. Kurz, neugierig bin ich doch auf den Erfolg.

Belinde Klara, nichtig erklärte Vollbeck, geschiedene 1) Firnhaller, 2) Kneuling und 3) von Ranzing, geb. Sillerband.

Zusatz des Mittheilers.

Der Erfolg von des braven Obersten Bemühungen war kein anderer, als daß er noch am nämlichen Tage mit dem eben so braven Oberamtmann und dessen erbsfahlen Gespanne bei der liebenswürdigen, aber leichtsinnigen Verschwiegenen, (welche ihren geliebten Vollbeck doch wohl mit dem Geheimnisse, unterm Siegel der Verschwiegenheit hätte vertraut machen sollen, wodurch alle Bemühungen der Gerichte überflüssig geworden wären) freudig anlangte. Zwei Tage darauf traute ich selber das, über Alles glückliche Oberamtmannpaar zum zweitenmale; denn ins Geheim hatte der Oberste die Loszählung vom Eheverbote sowohl, als auch vom Aufgebote gehörig ausgewirkt. Die Prediger des Orts gestatteten die Trauung dem fremden Amtbruder gern; da der Oberamtmann in der Freude seines Herzens, den vernünftigen Pfarren einen unvernünftigen Farren zusagte, nämlich einen vorzüglich gemästeten Klosterochsen, welcher etwas bedeuten will.

Die merkwürdige Trauungrede werde ich nächstens in einer Zeitschrift für Prediger mittheilen. Solche „Kasual"-Reden kommen nicht alle Tage vor.

Adolf Emmerich Kroncisler.

Mißverstand.
(Wahr.)

„Von dem Soldatenstande sind
„Allein die einzigen Söhne frei!"
So sprach der Justizior. Geschwind
Führt Liese ihre zwei herbei,
Und fragt: „nicht wahr, die sind doch frei,
Weil's meine beiden Einzigen sind?"

C. B. Freih. v. Miltiz.

Auflösung der Charade in No. 144.

Briefwechsel.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 7. Juni. Auf dem Linkeschen Bade: Der Schatz. Lustspiel in 1 Akt, von Contessa.

Dem. Schwarz, Mitglied des ständischen Theaters zu Prag, gab die Tony als erste Gastrolle. Ein vortheilhafter Ruf war der jungen Künstlerin vorausgegangen, und wir fanden ihn angenehm bestätigt. Besonders gelangen ihr die lebhaftern Stellen dieser Rolle recht wohl, und überall sprach sich eine sehr gute Schule aus. In schnellen Reden dürfte sie doch über sich zu wachen haben, um nicht der Verständlichkeit zu schaden, da wir außerdem an ihr eine vollkommen dialektfreie Aussprache, und ein gebildetes Organ sehr zu rühmen hatten.

Am 8. Juni. In der Stadt: Jakob und seine Söhne. Oper von Mehul. Herr Toussaint, neues Mitglied der Hofgesellschaft, gab den Jakob, als ersten Debut, recht brav. Herr Gerstäcker, vom Hamburger Theater, erfreute uns als Joseph zur ersten Gastrolle. In dieser Vorstellung ist die ausgezeichnet treffliche Ausführung des schönen Terzetts zu Anfange des zweiten Akts, durch Dem. Schubert (Benjamin), Herrn Gerstäcker und Herrn Toussaint vorzüglich rühmenswerth.

Am 9. Juni. Auf dem Linkeschen Bade: Der Vetter aus Bremen.

Das Taschenbuch. Dem. Schwarz, die Amalie. Wir glaubten gleich nach der ersten Darstellung, daß das höhere Drama mehr als das sentimentale Schauspiel der Kreis sey, in welchem diese Künstlerin Natur und Studium bestimmte, und fanden dies in der nächsten Darstellung vollkommen bestätigt.

Am 11. Juni. In der Stadt: Donna Diana. Je schwieriger die Aufgabe war, welche Dem. Schwarz diesesmal zu lösen hatte, um so rühmlicher die Art, wie sie es that. Besonders gelangen ihr die ersten Akte sehr wohl. Ihre Declamation des Verses war ungemein lobenswerth, und die körperliche Haltung bedeutend und gratiös. In der Gartenscene des vierten Akts hätten wir etwas weniger Heftigkeit beim Weggehen des Don Cäsar gewünscht, dagegen die Resignation des fünften mit künstlerischer Umsicht gegeben ward.

Am 13. Juni. In der Stadt: Sargino, Cittadinesch), Oper von Pär. Herr Gerstäcker den jungen Sargin als zweite Gastrolle. Er und Mad. Sandrini, als Sophia, waren vortrefflich. Die beiden lieblichen Duette von Sophia und Sargin, wird man wohl nicht oft so ausführen hören, wie wir sie diesmal von Mad. Sandrini und Herrn Gerstäcker mit innigem Vergnügen hörten.

Correspondenz-Nachrichten.

Stuttgart, im Anfange des Juni 1818.

Bühnenneuigkeiten hatten wir fünfe an der Zahl, in den beiden letztverflossenen Monaten. Die erste war: Verlegenheiten und Auswege, Posse in einem Akt, von Hrn. Cafelli. Wir lassen dem Verdienste des Verfassers, das er sich durch manche Arbeiten für die deutsche Bühne erworben hat, sehr gerne Gerechtigkeit wiederfahren, müssen aber, eben weil wir gerecht sind, bekennen, daß dieses Produkt doch gar zu unbedeutend, und der Verstellung auf einer öffentlichen Bühne keineswegs werth ist. Die zweite Neuigkeit: eine Oper in einem Akt von Generali, Adeline, vermochte sich die Gunst des Publicums eben so wenig, wie jene Posse, zu erwerben. Sie gehört, nach Voltaire, zu der verwerflichen Gattung, weil sie der langweiligen beigezählt werden muß. Die dritte: Kotzebue's kleines Lustspiel, der Spiegel, ging an uns vorüber, ohne irgend einen Eindruck zurücklassen; — und das sollte doch nicht seyn. Dagegen ließ die vierte, dessen Nothmantel zwar einen solchen zurück, aber leider einen höchst widerlichen. Wer findet in diesem Machwerke den talentvollen Verf. so manches gelungenen Theaterstücks wieder? In dieser Arbeit ist es ihm wahrlich bloß gelungen, aus einem höchst ergötzlichen Mährchen, eine langweilige Comödie zu machen. Unter diesen Neuigkeiten erhielt die letzte: Die Familie Anglade, nach der Bearbeitung des Freiherrn von Thumb, allein den Beifall des Publikums. Dieses Drama spannt allerdings die Aufmerksamkeit des Zuschauers, obgleich nicht zu läugnen ist, daß dasselbe ein Interesse erregt, welches in einer Gerichtsstube eben so gut hervorgebracht werden kann, als hier von der Bühne herab geschieht. Bei dieser Gelegenheit müssen wir eines Zuges des hiesigen Publicums erwähnen, der ihm wirklich zur Ehre gereicht, und der das bekannte Sprichwort, daß der Prophet in seinem Vaterlande nichts gelte, hier wenigstens Lügen straft. Jede Arbeit eines einheimischen Verfs. wird nämlich stets mit möglichster Anerkennung und aufmunternder Nachsicht vom Publico aufgenommen; — Dieser Anerkennung und Nachsicht hatte sich dann auch die Familie Anglade von dem obengenannten Bearbeiter, der ein Stuttgarter ist, in hohem Grade zu erfreun. — Eine treffliche Sängerin vom Mannheimer Theater, Mlle. Gollmann, verschaffte uns in einem Cyclus der beliebtesten Opern, schöne und seltene Kunstgenüsse. — Herr Eßlair nahm in einer vollendeten Darstellung des Wilhelm Tell auf vier Monate von und Abschied. Er unternimmt eine Kunstreise und will, um mit Schlegel zu sprechen: „daß die Kunst, die ihm ein Gott gegeben, auch vieler Tausende Lust werde.“ — Die Anzahl der Vorstellungen, deren sonst vier in einer Woche waren, ist für die Dauer des Sommers, auf zwei herabgesetzt worden. —

Ankündigungen.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist so eben angekommen:

Considérations sur les principaux événemens de la révolution françoise, ouvrage posthume de Madame la Baronne de Staël, publié par M. le Duc de Broglie et M. le Baron de Staël. 3 Tomes. Paris 1818. (Original-Ausgabe.)

und für 7 Thlr. 8 Gr. brochirt zu haben.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Allgemeine Zeitrechnung,

für die vergangene, gegenwärtige und zukünftige Zeit.

Von Christi Geburt bis Anno 3000.

Nebst einer vorausgeschickten Erklärung von allen denen im Kalender vorkommenden Gegenständen, nebst einer kurzen Betrachtung über die Natur der Sonne, Sterne und Planeten. 12. broch. 12 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

154.

Dienstag, am 30. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der hohe Wirth.

Ich kenne einen weiten Tisch,
Der deckt sich immer wieder neu,
Und das Getränk rinnt kühl und frisch,
Ob es auch heiß in Lüften sey,
Und nie verstummt die Musika,
Die um ihn tönt zu Preis und Lob,
Und Kerzen sind gar herrlich da,
Wenn's bis zum Abend sich verschob.

Den Tisch hat Gott, der Herr gedeckt,
Mit seinem Teppich grün und schön,
Und reich die Luft in uns erweckt,
Daß wir daran mit Freuden gehn;
Er ist der große, güt'ge Wirth,
Der Allen spendet reichlich aus,
Und selbst, wenn einer sich verirrt,
Ihn wieder freundlich führt in's Haus.

Der Erde hat er aufgethan
Den Schoos zu Gaben tausendfach,
Da darf der Mensch nur frei sich nahn,
Und laben sich am Perlenbach,
Und sättigen an Frucht und Halm,
Und nichts verlangt der Wirth dafür,
Als einen stillen, frommen Psalm,
Ein herzliches: Wir danken Dir.

Und aufgeschichtet auch ein Bett,
Für alle Gäste treu und gut,
Mit Decken, blumenreich und nett,
Ach! unter denen wohl sich's ruht,
Hat dieser gute Wirth recht still,
Und wer sich satt und müde fand,
Und nun in Frieden schlummern will,
Den führt er hin an Vaterhand.

Und jene Erde, die zuvor
Mit Speis' und Trank das Herz erfreut,
Nun dem, der sich vom Tisch verlor,
Den kühlen Schoos der Ruhe beut;
So wie uns Mutterbrust das Kind
Der ersten Nahrung Segen trinkt,
Und eingewiegt, so liebend lind,
Auch wieder dran in Schlummer sinkt.

Noch einen höhern Himmelssaal
Hat aber sich der Wirth erbaut,
Der hier der Erde stilles Thal
Den Gästen freundlich anvertraut,
Da zieht er einst mit ihnen ein,
Sobald gekommen ihre Zeit;
Da wird die Freude ewig seyn
Im Anschaun seiner Herrlichkeit!

Th. Hell.

Nicolo Isouard.

Dieser brave Tonsetzer, der zum Flor des Theaters Feydeau in Paris vorzüglich beitrug, starb am 23sten März, im 40sten Jahre an einer Brustentzündung.

Er wurde im Jahr 1777 in Malta geboren, wo sein Vater, der eine zahlreiche Familie besaß, als Kämmerer (d. h. Kammerdiener) des Großmeisters angestellt war. Schon in seiner frühen Jugend wurde er nach Paris geschickt, um da erzogen zu werden. Er zeigte früh viele Anlage zur Musik und erhielt Unterricht darin; um jedoch den Willen seines Vaters zu erfüllen, trat er in Seedienstr.

Als die Revolution ausbrach, durfte er, als Auswärtiger, nicht auf Beförderung hoffen, ging also 1790 nach Malta zurück, und wurde erst da, später aber in Palermo und Neapel, bei einem Handelshause angestellt. Dessenohnerachtet fuhr er in Ausbildung seiner Lieblingskunst fort, und suchte stets die Gesellschaft der besten Tonsetzer auf. Durch ein besonderes Glück ward er Guglielmi's Schüler. Die Prinzessin Belmonte verschaffte ihm diese Auszeichnung. Durch Guglielmi in die Composition für's Theater eingeweiht, ward ihm seine Stelle als Commis eines Bankiers lästig, und er ging wider den Willen seiner Eltern nach Florenz, fest entschlossen, fortan nur für eine Kunst zu leben, die ihm Ruhm und Glück zusichern sollte.

Die Oper, Guter Rath für Männer (l'avis aux maris) war seine erste Arbeit, und der Beifall, den sie erhielt, bestimmte ihn für die dramatische Laufbahn. Doch componirte er, aus Achtung für seine Familie, die, wie es schien, durch sein theatralisches Glück sich, thörigt genug, nicht sehr geehrt fühlte, nur unter dem Namen Nicolo. Nur erst lange nachher wagte er es, seinen wahren Namen beizufügen; aber der erste hatte schon einen Ruhm erlangt, den auch nur er behalten hat, so daß der Name Isouard weit weniger bekannt worden ist.

In Livorno versuchte er sich im ernsten Styl der Oper in seiner Composition des Artaxerxis. Er bekam dann als Nachfolger des berühmten Alfosso einen Ruf nach Malta zum Organist der Ordenskirche, und ward bald darauf Kapellmeister bei derselben. Nach ihm keiner wieder. Der Großmeister bewilligte ihm das halbe Kreuz, die Ehrenauszeichnung der dienenden Ordensbrüder.

Als die politischen Ereignisse den Rittern ihre Insel und ihre öffentliche Existenz entrissen, griff Nicolo wieder zur Theatral-Tonsetzung, und schrieb in Malta die Musik zu mehrern aus dem Französischen in's Italienische übersetzten Singspielen, als, der Faßbinder, die ländliche Ueberraschung und der Barbier von Sevilla. Als die französischen Truppen die Insel verließen, schiffte er sich mit ihnen als Privat-Sekretär des General Vaubois ein, und ließ sich für immer in Paris nieder. Hier componirte er mit bewundernswürdiger Leichtigkeit die große Menge komischer Opern, die seinen Ruf begründeten, z. B. die beiden Geizigen, Michel Angelo, der türkische Arzt, das Lustspiel am Fenster, das Lotterielos, ein Tag in Paris, vereitelte Ränke, Jeannot und Colin, Aschenbrödel u. Jaconde. Aschenbrödel ward in Paris mehr als 100mal dargestellt, und Jaconde wird noch immer mit erneuetem Beifall gesehen. Diese beiden Opern brachten Nicolo Isouard auf seinen Autorantheil mehr als 160,000 Franken ein. (Hört es, hört es, arme deutsche Dichter und Tonsetzer!!) Er konnte nun auf einen noch glänzendern und schmeichelhaftern Erfolg rechnen. Er hatte die Musik zu der Wunderlampe vollendet, die in der großen Oper dargestellt werden soll, leider erlebte er aber diesen Tag seines Triumphes nicht.

Sein musikalischer Styl war im Allgemeinen leicht, graziös und voll Melodie; man kann ihn aber nicht ganz von dem Vorwurfe lossprechen, sich der großen Leichtigkeit, mit der er arbeitete, zu sehr hingegeben zu haben. Im bürgerlichen Leben war er sanft und gefällig. Er war Mitglied der politechnischen Gesellschaft, und hinterläßt eine Wittwe mit zwei kleinen Kindern.

Es ward ihm in der Kirche des Petits pères ein Todtenamt gehalten. Die Musiker des Theaters Feydeau und eine Anzahl Mitglieder der Königlichen Kapelle führten, unter Herrn Plantade's Direktion, eine Messe von Jomelli auf. Eine Menge Gelehrter, Tonsetzer, Künstler und Freunde folgten seiner Leiche. Die Herren Cherubini, Berton, Etienne und Delrieu hielten die vier Zipfel des Leichentuchs. Dieses Geleit, unter dem man die Mitglieder der großen Oper, der französischen Komödie und alle Theilnehmer des Theaters Feydeau bemerkte, folgte ihm bis zu seiner Ruhestätte. Da, auf dem Kirchhofe des P. Lachaise, ruht er neben Geldey, Dalayrac und Morchgny. Etienne sprach auf dem Grabe seines Mitarbeiters, dessen Freund er geworden war, eine Leichenrede, oft von seinen Thränen unterbrochen.

Th. H.

Digitized by Google

Militäriſches Mißverſtändniß.

Zu einem ſehr geſchätzten ——ſchen General, der, als geborner Franzos, das Deutſche zwar gut, aber mit franzöſiſchem Accent, ausſpricht, kam einmal der Regiments-Chirurgus mit dem Rapport, worin derſelbe einen unbedeutenden Zuwachs an Kranken bemerkte, und ſagte: „Das kommt von den kalten Erbſen.“ Ja, meinte der Regiments-Chirurgus, das iſt allerdings nicht ſehr zuträglich, kalte und beſonders harte Erbſen zu eſſen. Der General, um das Mißverſtändniß zu heben, wiederholte dieſelben Worte noch deutlicher. Der Regiments-Chirurgus will nicht widerſprechen, und meint: das wäre allerdings eine ziemlich unverdauliche Speiſe. „Nicht doch,“ ſagte der General, „ich ſpreche ja von den kalten Erbſen.“ Der Andere verſichert, den Herrn General recht wohl begriffen zu haben. Unwillig ruft der General, „verſtehen Sie doch Deutſch, ich ſpreche ja nicht von den Erbſen zum Eſſen, ſondern von dem Erbſen, der auf den Sommer kommt, wir ſind ja ſchon im Oktober.“

Die Vogel-Spinne.

Dieſe ungeheure Spinne, deren Körper anderthalb Zoll lang iſt, findet ſich beſonders häufig in Martinique. Sie ſpinnt kein Netz, ſondern ſie wohnt in Felſenſpalten, und wirft ſich in offenem Kampfe auf ihre Beute. So tödtet ſie Colibri's, Fliegenvögel und ſelbſt kleine Eidechſen, die ſie ſtets auf dem Nacken ergreift, als wiſſe ſie recht wohl, daß da der gefährlichſte Ort für ſie ſey. Aus ihren ſtarken Kiefern ſcheint ein Gift in die Wunden, die ſie hervorbringt, zu rinnen, denn man hält dieſe für viel gefährlicher, als ſie ihrer Tiefe nach ſeyn würden. Ihre Eier hüllt ſie in eine Art Kokon von weißer Seide. Sie legt deren 1800 bis 2000 auf einmal, und bei dieſer Fruchtbarkeit und der Zähheit ihres Lebens würde bald die ganze Inſel mit dieſen häßlichen und gefährlichen Thieren bedeckt ſeyn, wenn die Natur ihnen nicht in den rothen Ameiſen thätige und unzählbare Feinde gegenübergeſtellt hätte, die den größten Theil der kleinen Spinnen, ſobald dieſe aus den Eiern gekrochen ſind, wieder zerſtören.

Th. H.

Der Herr College.

Bei dem Oberbibliothekar eines Fürſten deutſcher Zunge ließ ein durchreiſender Fremder, unter der Firma eines Collegen, ſich melden und ward angenommen. Des Fürſtl. Oberbibliothekars erſte Frage war natürlich: mit wem er die Ehre habe zu ſprechen? und da ergab ſich denn, daß der Herr College die Stelle eines Lefebibliothekars beim Publikum einer kleinen deutſchen Reſidenz bekleidete —

Gott behüte doch alle fürſtliche Bibliothekare vor den Beſuchen ſolcher Collegen! ihr Name heißt: Legio, denn ihrer ſind viel.

R. R.

Indiſche Zahlenräthſel,

aus dem Lilawati des Bhascara Acharya, einem Buche über die Rechenkunſt aus dem zwölften Jahrhundert, von H. Th. Colnebrooke in's Engliſche überſetzt.

Der Lehrer erklärt der ſchönen Lilawati, die ſeinem Werke den Namen gegeben hat, die Grundſätze der höhern Arithmetik.

1. Von einem Bienenſchwarm ließ der fünfte Theil ſich auf einer blühenden Cadamba nieder, und der dritte Theil auf der Blüthe des Silindhri; dreimal ſo viele, als der Unterſchied der beiden erſten Zahlen beträgt, flogen zu der Blume Cutaja, und die eine übriggebliebene ſchwärmte in der Luft umher, ungewiß, ob ſie den würzigen Duft des Jasmins oder des Pandanus vorziehen ſollte: — Nenne mir, reizendes Mädchen, die Anzahl der Bienen.

2. Ein Prunkſaal hatte 8 Seiten und an jeder Seite eine Thüre; wenn nun die Thüren in möglichſt verſchiedener Ordnung geöffnet werden, und zwar: zuerſt nur Eine auf einmal, dann jedesmal Zwei und Zwei, dann Drei und Drei, Vier und Vier und ſo fort, bis zuletzt alle Acht auf einmal: — Sage mir, auf wie viele mögliche Arten können die Thüren geöffnet werden?

3. Schönes Mädchen mit dem beweglichen Auge, wenn Du die richtige Lehre der umgekehrten Rechnung begriffen haſt, ſo ſage mir: welche Zahl iſt es, die, wenn Du ſie dreifach nimmſt, drei Viertheile des Produkts hinzufügſt, ſie nun in ſieben Theile theilſt, ein Drittheil des Quotienten abziehſt, den Reſt mit ſich ſelbſt multiplicirſt, dann zwei und funfzig davon hinweg nimmſt, aus dem Uebrigbleibenden die Quadratwurzel ausziehſt, dazu acht hinzuthuſt und das Ganze durch zehn theileſt, — dann die Zahl Zwei giebt?

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 16ten Mai. Im Burgtheater setzte Hr. Lemm seine Gastrollen mit der Darstellung des Hofraths Reinhold in den Hagestolzen fort, und seine vorzügliche künstlerische Leistung wurde von dem Publikum erkannt und, durch zweimaliges Vorrufen belohnt. Mad. Koberwein, als Margarethe, theilte mit dem Gaste den Kranz des Tages.

Im Theater an der Wien wurde zum erstenmale aufgeführt: Das Turnier zu Kronstein oder die drei Wahrzeichen, ein romantisches Spektakel-Lustspiel in 5 Aufzügen, von Holbein. — Nicht bald haben wir auf diesem Theater ein so artiges, im Plane interessantes, in der Ausführung gelungenes Lustspiel gesehen, als dieses. Der grösste Beweis dafür ist wohl der, daß die Hauptrolle, um welche sich eigentlich Alles dreht, in den schlechtesten Händen war, und das Stück dennoch nicht zu Grunde ging. Dem. Baumann nämlich, die zur Schauspielerin ganz und gar verdorben ist, spielte die Gräfin Wolkenberg. — Personificiren Sie sich den Schnupfen, und Sie haben das Organ der Dem. B. wie es leibt und lebt, dazu kömmt noch, daß sie jedes Wort dreimal im Munde herumdreht und wiederkaut, bis sie es heraus läßt, und denken Sie sich dann selbst, wie viel Worte die Zuhörer von tausend Worten verstehn. — Ich glaube und gebe zu, daß ihr Spiel nicht eben so schlecht als ihr Organ sey; allein, wer keine Stimme hat, soll nicht singen, wer nur krähen kann, soll nicht reden. Wem das Redenschaffe, Deutlichkeit der Aussprache, fehlt, soll kein Schauspieler seyn wollen. Unverantwortlich bleibt es von jenem Herrn, der, vielleicht aus Liebe zur Person, das Wohl seiner Bühne und eines guten Stückes so ganz aus den Augen setzt und eine Schauspielerin dem Publikum aufdringen will, der es schon so viele unzweideutige Beweise seines Mißfallens gegeben hat. — Das allzu nachsichtige Publikum ließ sich zwar diesmal durch die Rolle für die Schauspielerin bestechen, und rief diese sogar hervor; allein, wer wird sich dadurch irre machen lassen? Man versuche es, und gebe dieser Schauspielerin recht bald wieder eine erste Rolle in einem neuen Stücke, und man wird sein Wunder sehen! — Selbst dieses Lustspiel, welches mit solcher Besetzung der Hauptrolle schon bei der zweiten Vorstellung nur schwach besucht war, hätte unter andern Umständen ein Zugspektakel werden können. Man lege mir nicht zur Last, als wollte ich aus Lieblosigkeit einer jungen Schauspielerin schaden. Nein — ich behaupte gerade, gegen junge Schauspielerinnen kann man nie zu strenge seyn, und es gereiche ihnen und der Kunst zum Gedeihen, wenn man sie gleich Anfangs mit Strenge von einer Bahn fortweist, auf der sie ihre Natur selbst am Vorwärtsschreiten hindert. — Wer zu nachsichtig in solchen Fällen ist, wie es unser Publikum, leider! im gegenwärtigen Falle war, bürdet sich selbst eine Last auf, die er dann schwer wieder los wird. — Alle übrigen Schauspieler haben sich vortheilhaft ausgezeichnet, wahrhaft classisch aber kann die Darstellung des alten Knappen, durch Herrn Rüger, genannt werden.

Am 17ten Mai wurde in der Augustinerkirche eine neue Messe, componirt von dem rühmlichst bekannten Tonsetzer in Prag, Hrn. Tomaschek, von einem Kreise vorzüglicher Musikliebhaber ausgeführt. Alle Kunstkenner können den angenommenen Styl, die Reinheit des Satzes, die vorzügliche Instrumentalbegleitung und die melodischen Ideen nicht genug rühmen.

Mittags gab ein Herr Schmid, welcher sich einen Schüler des Hrn. Linke nannte, im Müllerschen Saale ein Concert, wobei wir es ihm Dank gewußt hätten, wenn er selbst gar nichts gespielt und nur an der Casse das Geld eingenommen hätte; in diesem Falle wäre das Concert auch eines der bessern zu nennen. — Uebrigens schien es nicht, als ob der Ertrag die nöthigen Kosten gedeckt habe. — Möge es doch jedem Stümper so ergehen!

Am 18ten Mai. Unsere lieben Gäste, Dem. Böhler und Hr. Lemm, welche in der Gunst des Publikums immer vorwärts schreiten, traten heute als Fürstin und Amtshauptmann in Elise Valberg auf. Beide führten auch diese Rollen gelungen durch, und wurden von dem Publikum ehrenvoll ausgezeichnet.

Das Hof-Operntheater gab heute zum erstenmale: Aline, großes pantomimisches Ballet, von Hrn. Aumer, Musik von Blume. Man muß gestehen, daß dieses Ballet sowohl in der Erfindung als Aufführung eines der vorzüglichsten Aumer's ist. Es herrscht durchgehends eine außerordentliche Lebendigkeit, sowohl in dem Fortschreiten der Haupthandlung selbst, als in den Nebenepisoden. Das Figurantencorps ist verständig benutzt und bringt die malerischesten Gruppirungen zum Anschau'n, auch fehlt es nicht an ganz neuen Gesammttänzen, worunter ein Tanz, während welchem die Tanzenden sich die Tamburins zuwerfen, und ein Schawltanz von überraschender Wirkung, am meisten gefielen. Dem. Milliere (Aline), zu deren Benefize die heutige Vorstellung gegeben wurde, und Hr. Aumer (Carlo) zeichneten sich im mimischen Theile des Ballettes, Hr., Mad. und Mlle. Rozier, und Dem. Aumer entwickelte in den Tanzstücken große Kunstfertigkeit, besonders gewinnt die Letztere an Grazie fast mit jedem Tage. Dekorationen und Costüme boten das Prachtvollste, was man sehen kann. Die Musik von Hrn. Blume zeigt den denkenden Componisten, der musikalische Charakteristik mit der angenehmsten Melodie zu vermählen verstand. Ich setze diese Balletmusik, in Hinsicht auf das Eingreifen derselben in die Handlung, gleich nach Persuis, als vortrefflich anerkannter Musik zur Rina. Das Ballet gefiel allgemein, welches um so mehr zu bewundern war, da mehrere dickthuende Herren (welche nicht begreifen können, daß zwei ähnliche Spektakel zugleich gefallen können, wenn sie beide gut sind) Partheі für das Kinderballet bilden.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden sind neu erschienen:

Dr. St. Hahnemann, Reine Arzneimittellehre. 4ter Band. 1 Thlr. 12 Gr.

Hippokrates, Asklepiades und Celsus Systeme der Medicin, dargestellt v. Dr. K. F. Luthritz. Neue wohlfeilere Ausgabe. 8. brosch. 1 Thlr. 4 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

155.

Mittwoch, am 1. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Liebes-Klage.

Mildes Lüftchen, das mit seidnen Schwingen
meines Herzens Königin umschwebt,
möchtest Du ihr diesen Seufzer bringen!
doch verschweig das Herz, dem er entbebt.

Klarer Bach, der an den Lieblingsstellen,
wo sie gerne weilt, vorüber fließt,
künd' ihr, Thränen mehrten Deine Wellen,
doch verschweig das Aug', das sie vergießt.

Turteltaube! höre auf zu klagen,
fleuch ein Friedensbote hin zu ihr,
meiner Liebe Gluth ihr vorzusagen,
doch verschweige, daß Du kommst von mir.

Weste weht mit säuselndem Gefieder
in dem Haine, wo sie weilt entlang,
wiederholt ihr meiner Liebe Lieder,
doch verschweiget, daß ich sie besang.

Laßt, wo Fichten schattend sie umdüstern,
auf der Moosbank matt erhellt vom Licht,
Klagen meiner Liebe sie umflüstern,
doch erweckt mein schlummernd Liebchen nicht.

Lispelt sanft um sie mit eurem Flügel:
daß mein Herz für sie aus Liebe brach,
und vielleicht an meinem Aschenhügel
weint sie dann mir eine Thräne nach.

Friedrich von Zipf.

Potinprot.

Von Anton Wall.*)

Adelung sagt irgendwo, er habe in einem alten allemannischen Glossarium das Wort Evangelium durch Potinprot übersetzt gefunden, und fügt hinzu, diese Uebersetzung sey ihm dunkel. Aber der Zusammenhang zwischen beiden Worten ist bald nachgewiesen.

Bis zur gänzlichen Auflösung des griechischen Exarchats in Ravenna im achten Jahrhunderte, mußten Geistliche und Laien in Ober-Italien viel mehr Griechisch, als nach dieser Zeit. Schon lange vorher drangen oberitalienische Geistliche, und besonders Mönche, über die Alpen nach Allemannien — Schweiz und Schwaben — ein, um das Bekehrungs-Geschäft zu treiben. Wollten sie sich verständlicher machen, so mußten sie, wie Cook und Forster in Tahiti, Neu-Seeland ꝛc., sich kleine Wörter-Verzeichnisse anlegen. Ein solches Verzeichniß hieß damals ein Glossarium.

In Allemannien gab man dem Boten, der ohnedem wohl allemal ein Leibeigner war, zu essen:

*) Wir freuen uns herzlich, diesen Veteran der deutschen Dichter, nachdem er abermals recht lange geschwiegen hat, wieder in die Reihen unsrer Mitarbeiter einführen zu können, die, wie alle Leser, den armen, unglücklichen Greis um so freundlicher begrüßen werden, je weniger frohe Augenblicke ihm zu Theil wurden, ob er gleich den meisten unter ihnen gewiß deren schon recht viele schuf.

Die Redact.

und was wir Botenlohn nennen, hieß Botenbrod. — In dem rauhern Nieder-Deutschland schenkte man ihm auch einen Trunk Brühe — Bier — ein, und dieses hieß das Geschenk. Und vielleicht geht im Meißnischen, wie vor zwanzig Jahren, noch heute auf dem Lande kein Bote, dem man einmal zu trinken gegeben hat, aus dem Hause, ohne zu sagen: „Ich danke auch für das Geschenk." — Man sieht, daß die Geschenke einen flüssigen Ursprung haben. Das griechische Wort Evangelion bedeutete nicht bloß eine gute Botschaft, sondern weit öfter das Geschenk für eine gute Botschaft, und, wie das in jeder Sprache zu gehen pflegt, am Ende gar jeden Botenlohn.

Der italienische Mönch wußte das damals noch: er fragte, er wurde berichtet, und schrieb hinter das Wort Evangelium das Wort Potinpror. Man nahm entweder diese Uebersetzung nicht auf, oder man ließ sie nach einiger Zeit wieder fallen. Wäre sie gäng und gäbe geworden, so hätten wir heute statt evangelischer Christen botenbrodliche Christen, und kein Mensch hätte etwas Arges dabei. Denn der Sprachgebrauch ist ein morgenländischer Despot.

Die Unwissenheit eines Mönchs übersetzte einst den Titel des römischen Kaisers Semper Augustus durch „Allezeit Mehrer des Reichs." Die Uebersetzung ward aufgenommen — seit dem Falle der Hohenstaufen widersprach ihr jedes Blatt der Reichs-Geschichte — aber sie blieb unerschüttert, und Könige, Fürsten und Herren haben ihr gehuldigt. Es steht geschrieben: Die Liebe überwindet alles: wahrhaftige Gerechtigkeit thut desgleichen.

Man kann wohl geradezu sagen, daß nur ein Narr dem Durchlauchtigst und Allerdurchtigst seine Ehrfurcht versagen wird. Aber durch welche ungeschickte Uebersetzung eines Mönchs ist das Wort Durchlauchtig entstanden?

Karl der Große war lange Zeit weiter nichts, als illustris rex Francorum. Da illustris wirklich mehr etwas stark beleuchtetes, als etwas selbst leuchtendes bedeutet; so war die Uebersetzung Erlaucht gar nicht unrecht. Allein es ging damals den Titeln, wie jetzt in manchem Reiche den Staatsschulden. Sie waren im beständigen Steigen begriffen. Das illustris reichte nicht mehr hin, und man erhob sich zu dem perillustris, eigentlich hocherlaucht. Allein der Mönch, an den die erste Uebersetzung gerieth, wußte bloß, daß per im Deutschen durch bedeutete, und erschuf getrost das Wort Durchlaucht.

Nun bedurfte man von illustris noch eines Wortes, das man gebrauchen könnte, wie die Worte: Eure Heiligkeit, Ew. Ehrwürden. Leider gab es in der lateinischen Sprache das Wort illustritas nicht, so wie es ein sanctitas und ein reverentia gab. Man sah sich nach einem gleichbedeutenden Worte um, ergriff das Wort Serenitas, und nahm mir demselben zugleich das Serenissimus auf. Aber wie war nun Serenitas ins Deutsche übertragen? Es gab große Noth. Man versuchte es mit „Ew. Lauterkait", aber die „Lauterkeit" wollte nicht bekleiden: man ging zu „Ew. Haiterkait" über, aber auch die „Heiterkeit" faßte nicht Wurzel. Endlich kehrte man zu dem schon vorhandenen Durchlaucht zurück, und bildete davon das „Durchlauchtigkeit". Dieses ist eingewurzelt, und steht nun da wie eine fünfhundertjährige germanische Eiche.

Das Angebinde.

Die Königin Marie Josephe, K. von Sachsen, begabte ihre Frau Tochter, die Königin beider Sizilien, zu der bevorstehenden ersten Entbindung derselben, mit einem Wochenbett, einem Kinderzeug und Zubehör, dessen Werth unstreitig hinreichen würde, drei Fürstentöchter unserer Zeit gnüglich auszustatten.

Das Bettbehänge war von den feinsten Brüsseler Spitzen, 15 Fuß hoch, 7 Fuß breit; sein Muster stellte die Wappen beider Staaten, von Engeln gehalten, von Palmen, Vasen und einem lateinischen Sinnspruch umgeben, dar. Die Ueberzüge, eine Andrienne, sechs Nachtkleider, die Hauben, ein Dutzend Fächer (die ersten dieser Art), ja selbst sechs Paar Schuhe und Pantoffeln, bestanden aus solchen Spitzen, mit denen überdem ein Thronhimmel, die Decken, Stühle und Tabouretts, der Putztisch wie der Reisrock und viele andre Dinge staffirt waren. Der Schmuck und Inhalt der Wiege glich, aus demselben nichtigen Stoffe gewebt, an Seltenheit und Kostbarkeit dem Vorigen. Das Tauftuch 4½ Elle lang, 2½ Elle breit, enthielt die Geburt des Heilands sammt der Taufe; das Westerhemd die Symbole des heiligen Geistes und den verzogenen Namen der Königin Mutter, in der feinsten, noch nie in diesem Umfange versuchten, Spitzen-Arbeit. Dazu kamen Windeln, Camisöler,

Digitized by Google

Häubchen und Handschuh von Brüsseler Spitzen, viele Dutzend Hemden, Palatine, Läzchen, Taschentücher mit derselben Waare besetzt. Die Gestelle der Betten, Stühle ꝛc. reich an Vergeldung, waren von Königsholz, der Rest theils weißer Moire, theils grüner oder weißer Sammt. Zwei Kisten mit erwähntem Moire überzogen und mit rosenfarbner Seide gefüttert, enthielten die Wäsche. Den Ueberzug des Behältnisses für das Taufzeug hatte die Königin, eigenhändig mit Chenille in Silber gestickt. — Das Ganze kostete über zwei Mal hundert tausend Thaler. G. S.

Neue Theatereinrichtung in London.

Nach vielen Versuchen hat man im vorigen Jahre in dem Covent-Garden Theater zu London die Gasbeleuchtung eingeführt. Der große Hauptleuchter, der achtzehn Tillen hat, hängt unter einer Art von Schornstein, welcher über der äußersten Bedeckung des Gebäudes endigt, so daß der Geruch des verbrannten Gases oder des etwa nicht verbrannten, weggeführt wird. Durch die Hitze wird ein Luftzug hervorgebracht, welcher aufwärts geht, und wesentlich dazu beiträgt, die Luft im Hause zu erneuern. Ueberdieß giebt es in mehren Theilen des Gebäudes Luftfänge (Ventilatoren), welche mit der großen Röhre des Hauptleuchters in Verbindung gebracht, die unreine Luft stets hinweg führen. Die frische Luft, womit das Haus versehen wird, kann in jedem beliebigen Wärmegrad zugelassen werden. Dieß wird durch Luftröhren und Oefen, die an allen Eingängen und unter den verschiedenen Gängen des Parterres und der Logen angebracht sind, bewirkt. Der Zufluß der kalten Luft von der Bühne, der den Zuschauern beim Aufrollen des Vorhanges oft so unangenehm wird, ist durch ähnliche Mittel abgehalten worden. Um aber die Gefahr abzuwenden, welche wegen der Entzündlichkeit der Theatermaschinerie durch Oefen entstehen könnte, wird die Luft hauptsächlich durch Dämpfe erwärmt, welche ein Dampfkessel liefert, der nahe am Eingange der Bühne in einem Gewölbe sicher angebracht ist. Das Gas wird durch zwei dreizollige Röhren von Gußeisen, die sorgfältig gegen Zufälle verwahrt sind, in das Theater geleitet, und auf der Bühne sind eigene Register-Hähne (register-cocks) angebracht, durch welche die Stärke des Lichtes in jedem Theile des Gebäudes regelmäßig vertheilt werden kann. Auf den möglichen Fall, daß die Gas-Vorräthe fehlen sollten, sind sehr sinnreiche Maßregeln getroffen worden, das Haus in wenig Minuten auf die gewöhnliche Art mit Kerzen zu erleuchten.

Ld.

Zum Gedächtniß.

Stein' und Steinchen liegen verstreut im Wege des Lebens,
Und sie hemmen bald hie, hemmen bald dorten den Schritt.
Liebe lehret den Waller der Stein' und Steinchen nicht achten,
Aber die Freundschaft schiebt sorgsam sie alle zurück!

H. P. F. Hinze.

Der Krämer und die Denkfreiheit.

In dem Saal der Gesetze, wie an der Börs' und im Hause,
Ueberall sey mir gegrüßt, strahlende Tochter des Lichts!
Dir nur will ich leben und, wenn Du gebietest, auch sterben;
An mein Geld allein komm' mir, Du Strahlende, nicht!

H. P. F. Hinze.

Gedankenspiele.

Von August Blumröder.

Göttergebilde und Tafeln, mit Weisheit be[illegible]ben,
Dort aus Pompeji's Schutt steigen erneut, sie empor;
Unter der Leidenschaft Schutt liegt manche zerschlagne Ruine
Uns im Herzen versenkt, aber wir lassen sie ruhn.

Siehe die freundliche Sonne, sie tritt auf die kältenden Nebel,
Bringt den blumigen Lenz lächelnd der Erde zurück;

Auch in der Welt Deines Herzens wird schnell sich ein Frühling gestalten,
Gehet die Sonne darin heiterer Schönheit Dir auf.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 14. Juni. Auf dem Linkeschen Bade: Kabale und Liebe. Unser lieber Gast, Dem. Schwarz, gab die Luise, beseelte in der Scene mit Wurm und bei der Lady Milford, mit Studium und Kenntniß. In den gefühlvollern Scenen schien uns doch die Wärme des Spieles nicht genügend. Vollkommen brav, und mit der wahrsten Charakterisirung stellte ihr Vater, der K. K. Hofschauspieler Herr Schwarz, den Musikant Miller dar, und ließ uns nur bedauern, daß wir ihn blos in dieser einzigen Rolle sehen sollten. Der allgemeinste Beifall ward ihm nach Verdienst zu Theil.

Am 17. Juni. Die Entführung aus dem Serail. Oper von Mozart. Herr Gerstäcker den Belmonte.

Am 18. Juni. In der Stadt: Johanne von Arc. Als Benefiz für Dem. Schwarz, welche die Hauptrolle mit Einsicht und braver Spiele gab. Mit Vergnügen erkannte dies auch die Versammlung an.

Am 20. Juni wurde die Entführung aus dem Serail, als Benefice für Herrn Gerstäcker, zur letzten Gastrolle wiederholt. Er verbitterte uns aber das Vergnügen, das er durch Gesang und Spiel uns gewährte, gar sehr durch — das böse Beimörtchen: „letzte." — In dieser Oper wurde die Rolle der Constanze beidemale von Dem. Hähnel, aus dem Singechor, ausgeführt. Junge angehende Künstler oder Künstlerinnen sind (im strengern Sinn) kein Gegenstand der Kritik, sondern mehr der Aufmerksamkeit. Hier kann (ohne Pedanterie) nicht die Rede seyn von dem, was sie leisten, sondern nur von dem, was wir für die Zukunft von ihnen zu erwarten durch ihre erste Leistung berechtigt werden. Von Gesicht und Gestalt (besonders für eine Prima Donna) sehr vortheilhaft von der Natur begünstigt, hat uns Dem. Hähnel als Sängerin eine wohlklingende, reine und geschmeidige Stimme, vorzügliche Höhe und einen bereits schon nicht unbedeutenden Grad von Kunstfertigkeit (besonders in der bekannten Bravour-Arie) gezeigt, und uns dadurch (wenn sie sich vor dem alles vernichtenden Stillstehn in der Kunst in Acht nimmt) zu bedeutenden Erwartungen für die Zukunft berechtigt. Was ihr als Schauspielerin setzt freilich noch abgeht, wird sie durch Aufmerksamkeit auf gute Vorbilder (die sie hier hat) mit der Zeit leicht gewinnen, besonders wenn eine unsrer hiesigen trefflichen Künstlerinnen das aufblühende Talent hierin freundlich unterstützt. Ueber einen Künstler, wie Herr Gerstäcker, kann man nur entweder sehr Weniges oder nur sehr ausführlich sprechen, indem man entweder nur das Resultat des Totaleindrucks, den seine Darstellungen auf uns gemacht haben, in einem allgemeinen Urtheil ausspricht, oder die Eigenschaften und Vorzüge desselben bis auf die kleinsten Nüancen im Einzelnen entwickelt, welches letztere hier freilich sehr interessant, aber für diese Blätter zu weitläuftig wäre. Den großen Ruf den Herr G. sich so früh und schnell erworben, hat er auch hier, (meiner Ansicht nach, die ich freilich keineswegs Andern als unträglich aufdringen will) vollkommen gerechtfertigt und begründet. Mit einer wahrhaft schönen, in allen Registern gleich angenehmen und dabei gleich kräftigen Stimme verbindet er Geschmack und Kunstfertigkeit in hohem Grade. Als Joseph (besonders in der Romanze) und als Belmonte sprach sein Gesang innig zum Herzen, so wie er als Sargin durch Kunstfertigkeit glänzte. Auch zeichnet sich Herr G. noch ganz besonders durch seine feine Deutlichkeit, Bestimmtheit und Vernehmlichkeit, in der Aussprache aus, wodurch der Zuhörer jedes Wort, jede Silbe zu verstehen und aufzufassen im Stande ist. Eine Tugend, die sich doch alle Sänger und Sängerinnen zu eigen zu machen bestreben sollten. Möge der wackre Künstler nur recht bald einmal wieder zu uns zurückkehren. Der enthusiastische Beifall, den man ihm zollte, und womit man ihn in jeder Vorstellung hervorrief, werd ihm ein Beweis seyn, wie sehr Jedermann seine Vorzüge anerkennt.

Am 21. Juni Auf dem Linkeschen Bade: Der ewige Jude. Schauspiel in 5 Akten, mit Musik vom Herrn Cantor Uber. Wir werden bei der zweiten Vorstellung unser Urtheil über den Text wie über die brave Musik fällen.

Ankündigungen.

Im Industrie-Comptoir zu Leipzig ist erschienen:

Der Staffagen-Zeichner, nebst einer kurzen Vor-Bemerkung über die Wahl der Staffagen nach dem Charakter der Landschaft. Mit 8 malerisch radirten Kupfern von J. J. Wagner. 1ster Heft, oder dessen Landschafts-Zeichner 4ter Theil. Preis 1 Thlr. 16 gl.

Liebhaber der Landschafts-Zeichnung finden in dieser Sammlung, eine große Anzahl einzelner Figuren, wie auch Gruppen von Menschen und Thieren, mit landschaftlichen Partien, nach den besten Meistern.

Dresden, bei Arnold zu haben.

Für Reisende.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist erschienen:

Neues Gemälde von Dresden, in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Kultur und Gewerbe, und daselbst für 1 Thlr. eingebunden zu bekommen. Der Ladenpreis ist 1 Thlr. 4 Gr.

Die Schwefelquelle bei Schmeckwitz, zwischen Camenz und Bautzen, nach ihren physischen und chemischen Eigenschaften geprüft und ihren arzneilichen Kräften gewürdigt von Dr. H. Fleinus. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung. broch. 12 Gr.

C. Nikolai. Wegweiser durch die sächsische Schweiz. 3te Aufl. mit 1 Charte broch. 12 Gr. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Albina. Taschenbuch für Wandrer in der sächsischen Schweiz. Mit 20 Kupfern und 1 Reisekarte. geb. Prän. Preis 1 Thlr. 8 Gr. in der Arnoldischen Buchhandlung. Der Ladenpreis 1 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

156.

Donnerstag, am 2. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Schein im Walde.

Romanze.

Ein Ritter jagt' in den Wald hinein;
getrieben vom ahnenden Herzen,
verfolgte er einen düstern Schein,
die Brust voll unsaglicher Schmerzen;
er jagte und jagte in banger Hast;
doch der Schein vergönnte ihm keine Rast.

Der Schein verschwindet und, schuldbewußt,
wird's im Sinn ihm schwüler und schwüler,
es zieht ihn fort, es beengt ihm die Brust,
der Himmel ergießt sich, und kühler
ward's Thal, in das er hinunter ritt,
in dem er so froh war, so bitter litt.

Umgeben von tiefer, von grausender Nacht,
weiß er nirgends den Ausweg zu finden;
er denket der Zeiten vergangenen Pracht,
die Sterne der Hoffnung verschwinden;
er spornt sein Roß, wirft's hin und her,
und im Busen wogt der Gefühle Meer.

Da schlägt's an sein Ohr, wie Jammerruf,
wie teuflisch lachend Verhöhnen,
und — weh' — getroffen vom harten Huf,
klagt ein Kind in schneidenden Tönen,
auch die Mutter jammert im feuchten Gras,
die hier mit dem Neugebornen saß.

Und wieder zeigt sich der düst're Schein,
zwar fern noch, doch wird er schon heller;
mit einer Leuchte von Todtengebein
naht ein Männlein, naht schneller und schneller,
die Augen sprühen ein höllisches Licht,
und grinsend verzieht sich sein häßlich Gesicht.

Und das Männlein umkreiset den Ritter geschwind
und in widerlich lustigen Tänzen,
da sieht der Ritter die Mutter, das Kind,
und das Männlein spricht: „Will Dich bekränzen,
Herr Ritter! Du bist gar ein wackerer Mann;
schau, was Du für herrliche Thaten gethan!"

Da erkennt der Ritter die Mutter, und sieht,
wie ihm nun das Kind sey geboren,
und sein versuchtes Schwert er zieht,
als er schaut, sie seyn Beide verloren,
und faßt's mit gewaltiger Hand, und schlägt
nach dem Männlein, das die Laterne trägt.

Wohl theilt es gar bald der mächtige Hieb;
doch blitzschnell wird's wieder zum Ganzen;
mit Entsetzen bemerkt es der Ritter, es blieb
auch blutlos das Schwert, und zum Tanzen
schickt's Männlein sich an, mit possierlichem Schritt,
es springt, verschwindet, und ruft: „Komm mit!"

Digitized by Google

Da wird's wieder dunkel, und gräßlich schallt
das Hohngelächter im Grunde;
der Ritter sizt ab, und zuckend ballt
die Faust sich, mit bebendem Munde
befiehlt er die Seele dem gnädigen Gott,
und vermählt sich der Treuen durch bittern
Tod —

Doch, eh' ihm das betende Auge bricht,
erblickt er in leuchtender Ferne
ein mildes, tröstendes Himmelsgesicht,
auch schimmern gar freundlich die Sterne,
und eine Stimm' aus den Wolken tönt:
„Die Reue hat Dich mit mir versöhnt!"

Berthold Adalwin.

Traumbilder *).

Von Aug. Gebauer.

Es ist Dir, freundlicher Leser, in Deinem Leben gewiß manchmal vorgekommen, daß Träume Deine Brust wundersam bewegt, daß sie Bilder in Dir aufgeregt haben, die Du lange mit Dir herumgetragen und von allen Seiten betrachtet hast. Halb mögen sie Dir vielleicht wahr erschienen seyn, und aus dem Kreise Deiner Erfahrung genommen, halb trügerisch und ungewiß, wie Stücke aus alten Mährchen. Aber erfreut hast Du Dich sonder Zweifel allemal über die wunderbaren Gestalten und Bildungen, und ihrer um keinen Preis entbehren mögen in Deinen Nächten; dieweil sie Dir eine Erfrischung geschienen haben, für Dein schweres Tagewerk — und vielleicht noch etwas mehr. Mögen auch die Bilder, die ich im Laufe der Zeit aus der Traumwelt zauberischem Reiche vor Deine Seele führen will, Dich freundlich ansprechen. Ob sie es werden? weiß ich freilich nicht; aber ich wünsche und hoffe es aus mehrern Gründen.

Ich stand mitten in der Nacht. Vor mir richtete sich eine kleine hagere Figur auf. Die Haare sträubten sich; der Angstschweiß trat mir auf die Stirn. Es war alles stille. Nur eine Thurmuhr unterbrach mit ihrem gewöhnlichen Gange das drückende Schweigen.

Neben mir stand eine Laube aus Rosen und Myrthen. In diese winkte mich die grauenliche Gestalt. Ich trat hinein, und sah, das sie um ein Grab gezogen war, und recht luftig blühte und duftete.

Darunter schläft Deine Geliebte, lispelte mir eine Stimme leis' in's Ohr — und ich schauerte vor Freuden zusammen: denn ich hatte niemals erfahren können, wo sie begraben lag; aber daß sie todt war, wußte ich wohl.

Ich heiße Mortifeo, unterbrach die wunderliche Figur das eingetretene Stillschweigen; Du hast mich gewiß lange schon um meinen Namen fragen wollen, es aber aus Furcht nicht gewagt. Mir ist gegeben, um die letzten Lebenstage eines jeden Menschen zu seyn, und Bilder daraus in meinem Gedächtnisse aufzubewahren. Vielleicht kann ich Dir einiges erzählen, was Du gern wissen möchtest.

Ich wußte Anfangs nicht, ob ich ja oder nein sagen sollte, weil mir die Figur zu unheimlich und widerlich vorkam, um das Angenehmste, was es für mich gab, aus ihrem verzerrten Munde zu erfahren. Aber ich sagte mit Freuden zu, als ich meinen Irrthum bemerkte, und den holdseligsten Jüngling mit zur Seite sitzen sah, Palmen in der Hand und allerlei liebliche Blumen.

Ach, Du schöner Bote aus der Geisterwelt, der Du herabkommst auf die Erde, die Menschen in ihren letzten Tagen vorzubereiten auf die Dinge, so da kommen sollen, der Du Lieder des ewigen Lebens in die dämmernde Nacht des sezigen wehest, damit der plözliche Wechsel das Herz nicht zu sehr erschüttere oder die Wonne es zerdrücke. O wende Dein mildreiches Angesicht nicht von mir, dieweil ich Dich verkannt habe und mir gegraut hat vor Deiner Nähe. Nein! erzähle alles was Du weißt, von der geliebten Seele, die mir vorangegangen ist in die Ewigkeit; erzähle es mir in recht freundlichen Bildern.

Deine Rosa, begann der holde Jüngling und regte dabei seine schwanenweißen Flügel, Deine Rosa hatte eben einen Brief von Dir bekommen, voller Leben und Liebe und sich darüber erfreut von ganzem Herzen, als ich gesendet ward, ihr Leben mit den Tönen meiner Harfe zu verflüchtigen und aufzulösen. Es war in den letzten Wintertagen. Die Lerchen sangen bereits Frühlingslieder. Sie sagte zu ihrer Herzensfreundin:

Es ist, als fielen Töne aus einer andern Welt in mein Ohr, wenn ich die erste Lerche singen höre, und die Erde noch hin und wieder mit Schnee bedeckt ist, und die Sonne, aus schwarzen Wol-

*) Aus den „Bildern aus der Gemüthswelt," die zur Michaelismesse bei Büschler in Siegen erscheinen werden.

Digitized by Google

ken tretend, durch den blätterleeren Wald zu ſcheinen anfängt, und alles mit ihrem Lichte ſegnet und erquicket, und nur der Gedanke an den Frühling ſüß die Bruſt bewegt. So mag es wohl Sterbenden ſeyn, wenn Chorſchüler unten vor der Hausthüre ein Lied vom Himmel und der kommenden Seeligkeit anſtimmen!

Wie ſie das geſagt hatte, iſt ihr roſiges Antlitz einer Lilie ähnlich geworden. Die Freundin hat die Eltern ſchnell herbei gerufen und die Aerzte; aber alle Mittel, ihr Leben zu friſten, waren vergeblich, denn meine Klänge weheten zu voll in ihre Bruſt — und ſie ward immer bläſſer und bläſſer, bis ſie zuletzt gar keine Farbe mehr hatte. Aber ſie war ſelig und nur beſorgt um Dich und ihre Eltern, daß Ihr Euch zu ſehr um ſie grämen und ihr vielleicht vor der Zeit nachſterben würdet. Ehe ſie verſchied, hat ſie den Himmel ſchon offen geſehen, und die heilige Dreifaltigkeit auf ihrem Throne, und die himmliſchen Heerſchaaren alle darum verſammelt in freudiger Andacht. Und noch zuletzt hat ſie gebeten: Ihr möchtet Euch ja nicht betrüben, ſondern alle Eure Sorge auf den Herrn werfen, in deſſen Reich ſie jetzt gehe; Ihr würdet ihr dereinſt ja auch nachfolgen, und dann nimmermehr von ihr getrennt werden. Da entſchlief ſie ſanft und ſelig. Ihre irdiſche Hülle liegt Dir zu Füßen; ihr Geiſt iſt oben bei Gott, wo er von Kindes Beinen an geweſen.

Mir gingen die Augen über; aber mein Schmerz war nicht bitter, ſondern ſüß. Ich hätte Flügel haben und zu ihr fliegen und mit ihr ſelig ſeyn mögen, ſo weit war mein Herz herausgegangen aus den Banden ſeines Leibes.

Und wie ich den Erzähler bitten wollte, weiter fortzufahren, war mit Niemand mehr zur Seite; auch die Laube mit den friſchblühenden Roſen und den grünen Myrthen war verſchwunden, und ich ſtand mitten in einem unüberſehbaren Saatfelde, worinnen der Wind wie ein Geiſt auf- und niederging und eine Aehre an die andre drückte, daß es klang, als redeten ſie mit einander und erzählten ſich Geſchichten von der nahen Erndte und den Freuden, die es dabei geben würde. Die Sternlichter funkelten hell darüber, und es fielen von Zeit zu Zeit Schnuppen herunter; aber ſie verloſchen bald und thaten keinen Schaden.

(Der Beſchluß folgt.)

Anekdote.

Bouffler's war es müde, Jemand ſich für den Verfaſſer der ſchönen Lafontaineiſchen Erzählung, Aline, ausgeben zu hören. Wer die Königin von Golkonda ſchrieb, redete er dieſen endlich an, muß wohl auch die Oden des Horaz kennen. Gewiß haben Sie die auch geleſen! — Ob ich ſie geleſen habe! antwortete der Andre; ich habe ſie ja geſchrieben, mein Herr!

Th. H.

Worträthſel.

Als geſtern ich vor's Thor gegangen,
ſah ich ein brettern Haus, behangen
mit Bildern und ein mit Verlangen
auf Kurzweil harrend Publikum.
Es öffnet ſich die Thür'; wir drangen
in's Haus; in ſeinem Innern ſprangen
die zweit' und dritte Sylbe — zum
Erſtaunen mancher Pädagogen —
auf Wort und Wink im Kreiſ herum.
Obwohl behaart und ſchelmkrumm,
auch, wie ich merkte, meiſtens ſtumm,
ſchien doch ein Jedes wohlgezogen
und weder bös geſinnt, noch dumm.

Drauf als, gehüllt in bunten Stoffen,
der Weſen ein's, die ich beſchrieb,
mit ungemeinem Springertrieb
faſt alle Andre übertroffen,
ſah ich, wie einem Bauer offen
die erſte Sylbe ſtehen blieb;
die erſte Sylbe, Menſchenköpfen
auch eigen, obwohl minder ſtark
benahmt, als an den Kunſtgeſchöpfen
vom zweit' und dritten Sylbenpark.

In jenes Bretterhauſes Thüren,
am Markt', am Thor', an jedem Ort',
wo Müßige die Zeit' verlieren,
nach unbekannten Dingen ſpüren,
ſah ich — ein gar gemeines Wort —
das Ganze, ſah es ſtehn und laufen;
die Neugier hat dran ſtets ihr Theil.
Ein Sprichwort ſagt: Man hält ſie feil;
doch ſah ich niemals einen kaufen.

O.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 19ten Mai. Dem. Böhler d. j. gab im Don Juan das Zerlinchen. Sie spielte diese Rolle recht artig; ihre Stimme jedoch — obschon rein — ist noch zu wenig gebildet, manchmal scharf. — Unter guter Leitung und durch das Studiren grosser Vorbilder, könnte sie eine sehr brauchbare Sängerin für naive und Soubrettenrollen werden, besonders da ihre niedliche Gestalt sie ganz dazu eignet.

Am 20sten Mai. Dem. Böhler d. ält. als Hedwig und Hr. Lemm als Rudolph in Körner's Hedwig, bereiteten einen genußreichen Abend; dennoch schien Letzterem diese Rolle weniger zuzusagen. Das Wilde und Rauhe, welches er in die Rolle des Rudolphs zu legen bemüht war, fiel etwas in's Karikirte, weil es zu grell war. Besonders mißglückte das abgemessene Hin- und Herschreiten auf der Bühne. Wir wollen Hrn. Lemm dadurch nicht zu nahe treten. Seine Ansicht der Rolle war einmal so, und er führte sie auch nach dieser Ansicht aus einem Stücke durch. Dem. Böhler war besonders im letzten Akte vorzüglich. Beide Gastspielenden erschienen auf heftiges Beifallklatschen, nach geendigter Vorstellung, Hand in Hand.

Im Leopoldstädter Theater gab man, zum Besten eines dortigen Schauspielers, Hrn. Rosenau, der schon viele französische Melodrame verarbeitet hat, zum erstenmal: Robinson Crusoe's Rückkehr in sein Vaterland, ein ganz erbärmliches Ding, welches auch ausgezischt wurde. Quod dignum et justum fuit.

Am 21. Mai. Ein herrliches Frühlingswetter begünstigte heute (am Frohnleichnamstage) die an diesem Festtage alljährlich abzuhaltende feierliche Kirchenprozession. Alle Gassen, durch welche der Zug ging, waren mit Menschen besäet, und Fremde konnten nicht genug Augen finden, um all' die Zier zu bewundern, welche sie sahen.

Am 22sten Mai. Hr. Lemm feierte heute seinen Triumph als Ingurd. Dieser nordische Held wurde von ihm mit jenem Kraftaufwande gegeben, wodurch ihn der Dichter so hoch zu stellen wußte. — Die gewöhnlichen schauspielerischen Hausmittel verschmähend, stellte Hr. Lemm ein ganz eigenes, in allen einzelnen Theilen richtiges, zusammenstimmendes, ineinanderfließendes Kunstgebild auf. Er vergaß nie, daß Ingurd der Bauernkönig heißt, er war Bauer, ohne dem Könige etwas zu vergeben, König, ohne den Bauer aus dem Auge zu verlieren. Sein Gebet zu den Göttern, und als ihn diese zu verlassen scheinen, seine Beschwörung des Teufels, waren Stücke aus einem Kunstschatzkästlein. — Wollte Gott, man könnte für andere Schauspieler solche seltene Stücke sammeln und in einer eigenen Schatzkammer aufstellen. Er wurde nach dem dritten Akte und am Schlusse vorgerufen.

Am 23sten Mai zeigten sich beide Böhler in dem Lustspiel: Welcher ist der Bräutigam? Mit Vergnügen bemerkte man, daß Dem. B. d. ä. in der Darstellung des Schalkhaften nicht minder glücklich sey, als im Tragischen. Auch Dem. B. d. j. gewann sich als Gretchen allgemeine Theilnahme. —

Am 24sten Mai. Die Draisinen (Laufmaschinen) gewinnen sich durch die Lektionen, welche ein Hr. Klug, in der Fertigkeit, sie zu gebrauchen, giebt, immer mehr Freunde; und wirklich erblickt man hier und da auf dem Lande schon mehrere solche Schnellfüßler, welche wie der Wind vorüberfausen. Ein verabschiedeter Major soll jüngst 2 Posten in 3/4 Stunden zurückgelegt haben. — Ob der Gebrauch nicht zu sehr ermatte und daher der Gesundheit schade, steht zu erörtern. Wenn nicht, so wäre das Ding nicht übel.

Am 25sten Mai. Beide Dem. Böhler und Hr. Lemm zeigten sich heute in der Schuld. Dem. B. d. ält. als Jertha; Dem. B. d. j. als Otto; Hr. Lemm als Valerod. — Sey es nun, daß die Rolle der Jertha gegen die übrigen Rollen im Schatten steht, sey es, daß mir Dem. Adambergers Darstellung noch zu sehr vor den Sinnen schwebte — genug, Dem. B. konnte mich nicht befriedigen, — sie schien mir zu frostig, zu eintönig. — Desto mehr that mir Dem. B. d. j. als Otto Genüge. — Laut wurde ihre Erzählung im ersten Akte beklatscht, welche sie deutlich und mit der gehörigen Wirkung vorzutragen wußte. Ueber Hrn. Lemms Spiel hab' ich schon bei Gelegenheit seines ersten Auftretens in dieser Rolle gesprochen. Seltsam ist es, daß wir heute zum erstenmale die Duellscene zwischen Hugo und Valeros zu sehen bekamen, die bei allen frühern Vorstellungen — man weiß nicht warum — weggelassen war. Möchte doch Apoll allen literarischen Schneidern die Finger krumm machen! —

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

Bei mir ist jetzo erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Gedächtniß-Tafel,

nebst

Anleitung zu deren Gebrauche für den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache.

Von

M. A. W. Zachariae.

gr. 8. Preis 12 Gr.

Unter diesem Titel biete ich Lehrern, welche bei dem ersten Unterrichte in der lateinischen Sprache Grundlichkeit mit Erleichterung zu verbinden streben, ein bequemes und erprobtes Hülfsmittel zu Erreichung ihres Zweckes an. Was dieses Hülfsmittel von jedem andern, wie sie bisher in Gebrauch gewesen sind, unterscheidet, ist das stufenweise Fortschreiten im Auffassen der mannichfaltigen Wortgestaltungen, und eine, des Knaben Verstand ansprechende, neue Eintheilung der Präpositionen, Adverbien und Conjunctionen. In Rücksicht auf diese drei Redetheile glaubt der Verfasser diejenigen Sprachkenner, welche philosophische Ansichten der Sprache lieben und dergleichen auch im ersten Unterrichte für anwendbar und wünschenswerth halten, zu gefälliger Aufmerksamkeit auf seine, übrigens anspruchlose Arbeit einladen zu dürfen.

Leipzig, im Juni 1818.

C. Cnobloch.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

157.

Freitag, am 3. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Placidus.

Legende.

In jenen glühend heißen Zonen,
In den Gefilden Afrika's,
Wo Schakals und Hyänen wohnen,
Beim wilden Volk der Namaqua's,
Wo Papagai'n und Tawa's *) fliegen,
Wo leicht verſcharrt im dürren Sand,
Des Rieſenvogels Eier liegen,
Gebrütet von der Sonne Brand:

Dort predigte des Heilands Lehren,
Am rauſchenden Oranjefluß,
Die Zahl der Chriſten zu vermehren,
Der fromme Römer Placidus,
Sein Wort voll Kraft fand offne Ohren,
Und ſegensvoll war ſein Bemüh'n,
Vom Höchſten war er auserkohren,
Aus Wilden — Chriſten zu erzieh'n.

Einſt als von dem beredten Munde
Der Weisheit goldne Rede floß,
Und in die rohen Herzen Kunde
Von ihres Schöpfers Größe goß,
Da kroch: o Anblick voller Grauen!
Ein Unthier aus dem dürren Sand,
Das ſich — Entſetzen es zu ſchauen!
Das ſich um ſeine Füße wand.

Und alles ſtand voll Schreck und Zagen,
Doch keiner hatte Kraft und Muth,
Die gift'ge Natter fortzujagen,
Aus Furcht vor der gereizten Wuth;
Doch Placidus voll Gottvertrauen,
Hob ſeine Hände auf zum Herrn,
Gen Himmel ſeine Blicke ſchauen,
Doch leuchtet ihm kein Hoffnungs-Stern.

Und als die Natter ſich dem Armen
Um ſeine Knie und Lenden wand,
Da fühlte alles tief Erbarmen,
Daß auch die letzte Hoffnung ſchwand;
Nur Placidus ſtand ohne Beben,
Sein Blick ſchwang ſich zu Gott empor,
Es ſchien ſein frommer Geiſt zu ſchweben,
Schon in der ſel'gen Geiſter Chor.

Und weiter noch das Unthier ſtreckte
Sich um des Frommen Mund und Ohr,
Und aus dem weiten Rachen reckte
Die gift'ge Zunge es hervor,
Die Augen funkeln gleich Rubinen,
Bald ſprüht es ſein verzehrend Gift;
Entſetzen ſtarrt auf aller Mienen,
Daß nun des Todes Pfeil ihn trifft.

Schon ſtrahlte in des Heil'gen Zügen
Der Glanz von einem höhern Licht,
Die Blicke die gen Himmel fliegen,
Sind für die arme Erde nicht;

*) Tawa (Gatte), ein Afrikaniſcher Vogel von ſchöner, grüner Farbe.

Digitized by Google

Noch färbt ein blasses Roth die Wange,
Der goldnen Hoffnung Morgenroth,
Es klopft des Dulders Herz so bange,
Er litt den tausendfachen Tod.

Doch sein Vertrau'n zu Gott, sein Hoffen,
Ihm köstlich hoch belohnet ward.
Es sank als wie vom Blitz getroffen,
Die Schlange nieder wie erstarrt,
Verbarg sich dann in Felsenritzen,
Dem Frommen war kein Leid geschehn,
Gott wollte seinen Diener schützen,
Er konnte nicht zu Grunde gehn.

Da stürzte zu des Heil'gen Füßen,
Die Menge auf ihr Angesicht,
Ihm freudig Händ' und Kleid zu küssen,
Nein! rief er: dies gebührt mir nicht,
Zu Gott soll euer Loblied schallen,
Daß ich in Kummer nicht versank,
Ihm! ihm allein gebührt vor allen,
Der Ehrfurcht Lob, des Herzens Dank.

Horn.

Traumbilder.

(Beschluß.)

Nach einer Weile — eine ferne Thurmuhr schlug eben die Geisterstunde an — kam ich aus einem feuchten Erlengrunde, worin Irrlichter hin und her gaukelten, auf eine große, freie Wiese. Die Blumen schliefen alle, bloß die Nachtviole hatte ihre Augen auf, und, wie es schien, nach dem Monde, der an einem fernen Berge hinging, gerichtet. Die Gegend war mir fremd und ich hätte nicht gewußt, wohin ich gehen sollte, wenn mein Auge nicht einen Mann, der in der Nähe Blumen pflückte, entdeckt hätte. Ich ging auf ihn zu. Er richtete sich auf — und wer war's? Mein alter Jugendfreund Felix.

„Was machst Du in der späten Nacht hier?"

Siehst Du denn nicht die Blumen in meinen Händen? aber ich muß noch lange, lange pflücken, ehe ich ihrer genug habe!

„Du denkst also immer noch, wie ehemals, Wundertränke zu erfinden?"

Da nun wohl nicht! Aber wüßte ich den Baum des Lebens — und wäre er viele hundert Meilen von hier entfernt — ich machte mich den Augenblick auf und holte mir einen Zweig davon. Doch das sind vergebliche Gedanken! Wen einmal der Lebensgeist verlassen hat, zu dem kommt er nimmer wieder. Mein Töchterlein schläft festen, festen Schlaf — der Tod hat ihr das Wiegenlied gesungen — ich kann sie nicht erwecken! es wird aber ein Morgen kommen, ein großer heller Morgen, da schläft sie nicht mehr — und ich bin auch erwacht von dem langen Schlafe, der mir bevorsteht. Jetzt will ich nur Blumen pflücken, und das arme, stille Kind darauf legen und damit zudecken. Es hatte sie immer im Leben so lieb und spielte so gern damit. Vielleicht hat's süßere Ruhe.

Da hatte er sich schon wieder gebückt, Blumen zu pflücken und sprach kein einziges Wort dabei, und pflückte und pflückte nur. Im Mondenscheine sah ich wohl immer große Tropfen niederfallen, aber ich wußte nicht, ob sie aus seinen Augen kamen, oder ob es der Thau war von den Blumen.

Nach einer Weile richtete er sich wieder auf und brach in die Worte aus: „Was der Mensch doch für ein Thor ist, und wie bemüht, da Hülfe zu suchen, von woher sie ihm niemals werden kann. Der Lebensbaum ist gewiß keine leere Sage. Er hat ehemals im Paradiese gestanden, und vor allen andern Bäumen schön gegrünt und mit seinen Aesten bis hinein in den Himmel gereicht; aber seit das Paradies wieder von der Erde in die Höhe gezogen worden ist, und wir ihm nachziehen sollen dereinst vor das Angesicht Gottes, da ist freilich der Baum hierunten nirgends mehr zu finden. Nur von Oben kommt noch Hülfe! Aber sie kommt, und bleibt sicherlich nicht außen. Einst als das ganze Menschengeschlecht in Noth und Aengsten war, und umhertappte in Finsterniß und kein Licht hatte, sondern bloß Sehnsucht danach und Hoffnung dazu, offenbarte es sich ihm in himmlischem Glanze, und machte das Leben hell, und die Pforten, durch welche der Tod führt; so daß der Baum des Lebens, der im Himmelsgarten seine Aeste ewig grün ausbreitet, gesehen werden konnte, von Sonnenlicht umleuchtet voll unvergänglicher Früchte. Dahin muß sein Gebet nun richten, wer Hülfe begehrt, in frommen Glauben und kindlicher Zuversicht, und sie wird kommen, wenn auch anders, als das thörigte Herz dachte: Denn Gottes Wege sind nicht unsre Wege.

Da erwachte ich — und in mein wundes Herz war Trost gekommen, und es fühlte sich erquickt und gestärkt, wie draußen auf der Flur die Blumen, in welche die milde Hand der Nacht kühle Thautropfen geweht hatte. Die Schmerzen und

Digitized by Google

Qualen, die mich lange verzehrend umher getrieben in wildem Feuer, waren weggenommen aus meiner Bruſt, und Frieden und Hoffnung dafür erſchienen mit heilendem Balſam. Und ich ging hinaus in die friſchdampfende Welt, wo das Leben in tauſendfältigen Erſcheinungen ſich regte, und ſehe da, in mir entzündete ſich wiederum alte Luſt und Liebe zum Leben, die ſo lange fern geweſen; aber eine Verklärung, ein Duft hatte ſich darüber ausgebreitet, der nicht das Erzeugniß der Erde, ſondern vielmehr ein Gnadengeſchenk des Himmels war, wohin mein Geiſt aufs neue ſich gerichtet hatte. Denn ſeit der Tod die Geliebte meines Herzens von demſelben geriſſen, und in das einſame Lager von Staub gebettet hatte, waren all meine Gedanken nur an die Stätte geheftet, wo der vergängliche Erdenleib zerfiel, und hatten ſich nicht — alſo zerſtört war ich — nachzuſchwingen vermocht, dem im neuen Gewande des ätheriſchen Leibes ſich frei und ewig ſelig bewegenden Geiſte. Jetzt aber hatte der Himmel ſich auf die Erde herabgelaſſen, oder dieſe zu ſich hinaufgezogen, die Scheidewand, welche der Tod geſetzt, war gefallen, und das erſte und zweite Leben ſtanden einander ſo nahe, daß keine Abſtufung mehr zu bemerken war. Auf den Auen des Paradieſes, die in einiger Entfernung lagen, ſah ich ſie, die meine Seele liebt, mit Engeln ſpielen, und ihr lächelns des Antlitz oftmals nach mir wenden, und mir winken mit der Hand, daß ich recht bald zu ihr käme. Da fliegt ſie mir entgegen, von Engeln umſchwebt, und bald wird der Kranz, den in der Hand ſie trägt, die heiße Stirn mir duftig kühlen. Nun geh' ich leicht und fröhlich den ſo kurzen Weg: denn wenn der Bräutigam die Braut erblickt, und ſie ihn ebenfalls, da liegen beide ſicherlich ſich bald am Herzen.

Auguſt Gebauer.

Auf einen Maler, der im Juni ſtarb.

Roſen ſtreut ihm ins Grab, dem Entſchlummerten, Roſen, wie Päſtums
Flur einſt üppig ſie zog! Er, der in roſige Glut
Tauchte den Pinſel oft, hinwerfen im Mond, da die Blumen
Königin ſteigt auf den Thron, ſollt' ihn der wackere Mann!

Fr. Raßmann.

Anekdote.

Wer mit ſeinem Muthe prahlt, ohne ihn bewieſen zu haben, wird verächtlich. Eines Tages ſprach man in Gegenwart des Kaiſer Carl V. von einem Offizier, der ſich rühme, ſich in ſeinem Leben nie gefürchtet zu haben. So hat er denn nie das Licht mit dem Finger gepuzt, verſetzte der Kaiſer, ſonſt würde er gefürchtet haben, ſich dieſelben zu verbrennen.

Räthſel.

Laura an ihre Schweſter.

Dank Schweſter Dir! für Deine lieben Zeilen,
Die mich mit freundlich ſüßem Troſt erquickt;
O! könnt' ich doch in Deine Arme eilen,
jetzt da mich ſchwer des Kummers Bürde drückt.
Denn meinem Herzen ſchlägt das Ganze Wunden,
und unſer Glück iſt leider hingeſchwunden.

O! dürften wir die erſte Sylbe miſſen,
gern säh' ich Jahre meines Lebens hin,
ſeit uns der Tod die letzten zwei entriſſen,
ſah'n wir des Frohſinns Roſen ſchnell verblühn.
Mit treuer Liebe kindlich frommen Zähren,
wird ſtets mein Herz den heil'gen Namen ehren.

Du weißt, die beiden letzten, Schweſter, hellten
mit Roſenſchein die frohe Kindheit mir,
doch ach! ſie weilen jetzt in beſſern Welten,
zu früh berief der Himmel ſie von hier.
O! möcht' ihr Geiſt mich liebend ſtets umſchweben,
und Troſt und Muth mir für das Ganze geben.

Denn mich erfüllt's mit traurigen Gedanken,
wenn ſchlaflos mein bekümmert Auge weint,
oft will ermattet dann die Seele wanken,
bis mir der letzten tröſtend Bild erſcheint.
Ein himmliſch Bild von ſanftem Glanz umſtrahlet,
wie Raphael uns die Madonna mahlet.

Doch näher Dir das Ganze noch zu ſchildern,
erlaß mir jetzt, es bricht mein trauernd Herz,
und die Erinnerung in ſchönen Bildern,
erneuert der verlornen letzten Schmerz.
Die Feder ſinkt und meine Thränen fließen,
denk' ich des Ganzen — Schweſter, laß mich ſchließen!

Fr. v. Zipf.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 17. Juni 1818.

Auf der hiesigen Hofbühne sahen wir die von Matthisische Uebertragung der Racineschen Athalie mit den Chören von Schulz, vermuthlich mit Gramerischen Worten. — Wer wird je die Schönheiten dieses Racineschen Meisterwerks verkennen? Aber Längen hat es doch. — Die so vortreffliche Unterredung zwischen Athalie und dem unerkannten jungen Könige ging hier, durch diesen, fast ganz verloren. Ich würde ihn nie auf den Thron setzen. — Dauerden hatte man den unseligen Einfall, den Vorhang gar nicht sinken, aber auch keinen Stillstand eintreten zu lassen. Die Köre sollten für den — Stillstand gelten. Die aufmerksamen Zuschauer sangen selber — Jammerköre. Ihnen blieb auch nicht ein einziger Augenblick zur Erholung während der ganzen fünf Aufzüge. Welche Marter! So vortrefflich der vereinigte Schuls die schönen Worte gesetzt hat; so hätte man doch wahrlich lieber eins jener oft wiederholten Tonstücke nochmals anhören mögen, um nur der zu langen Anstrengung zu entgehn. Die Köre gingen übrigens für das erste Mal recht gut.

Athalie (Frau Gehlhaar) erschien, wie jederzeit, lobenswerth. Ihre Kleidung, ingleichen die des hohen Priesters waren ausnehmend schön. Doch hätte der hohe Priester nicht gleich am frühen Morgen, in der Vorhalle des Tempels, in seinem vollen Schmucke erscheinen sollen, der nur an den Hörnern des Altares an seinem Platze gewesen wäre. Auch hätte er seine Rolle genauer wissen und so nicht genöthigt seyn sollen, durch Lauschen auf die Einblasungen des Unterpriesters im Kasten, seinen Worten, voll Gemüthsbewegung, den gehörigen Nachdruck zu entziehen.

Würde einer unsrer jetzigen guten Dichter diese Athalie schreiben; sie fiele, trotz aller Achtung für Racine! — gewiß besser aus; so wie denn bereits Lessing, bei aller seiner Bescheidenheit, keinen Anstand nahm, zu versichern, jedes französische Trauerspiel würde er besser machen können.

Maltiz hat fast immer ohne Reime übersetzt. Es müßte mit bösen Geistern zugehn: wenn sich ein solches Stück nicht eben so gut in deutsche Reime übertragen ließe, als es der Urheber in französischen gab. — Reime hier und überall, wo die Urschrift sie hat, oder lieber das Werk ungetastet gelassen! Die deutsche Verskunst hat eine Stufe erklommen, daß keiner andern sie ferner nachstehen darf. So scheint es mir wenigstens.

Herr Hartig von der Aschaffenburger Bühne gab bisher seine Antrittsrollen und zwar in drei Kotzebueschen Stücken, nämlich in der Johanne von Montfaucon, Faschon und dem Kinde der Liebe, als Philipp, Saint Val und Fritz. — Der Dichter selbst hat sich auch einige Tage hier befunden. — Ich habe Herrn Hartig nicht gesehen. Die Stimmen wegen seines Spieles sind getheilt.

Am 2. Juni gab Alexander Bauchreden. Er gefiel sehr. Das Haus war gedrückt voll. Das Tönen der Bauchstimme aus der Ferne, ihr Annähern und Wegscheuchen bleibt eben so bewundernswerth, als unterhaltend. Im Ganzen bestätigte sich jedoch dasjenige Urtheil, welches Ihre Zeitung gab, nachdem Alexander sich zu Dresden gezeigt hatte. Ganz die nämlichen Darstellungen fanden auch hier Statt, und das Dichterische in diesen Darstellungen war auch noch Bauch-, keine — Kopfsprache. Dieser junge Alexander scheint übrigens ein recht guter Mensch zu seyn, und verdiente wohl, daß ihm ein Dichter mit einigen Gedanken zu Hülfe käme. Hätte Shakespeare einen Bauchredner gekannt; hätte er ihn z. B. gegen Falstaff gehetzt; wir würden vielleicht noch unauslöschlicher lachen. Aber auch ernsthafte Worte könnte der Mann im Bauche sprechen. — Von hier ging Herr Alexander nach Göttingen, und brachte von den daßigen berühmten Naturkundigern vortheilhafte Zeugnisse zurück. Dann ging er nach Eisenach, und wird zunächst Frankfurt besuchen. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Heute sah ich das, hier zum erstenmale gegebene, ursprünglich französische Singspiel: „Zwei Worte oder die Nacht im Walde.“ Die Musik d'Alayrac's ist gewiß gut. Aber das Gedicht ist eins der elendesten, die je vom Rheine herüber kamen. Herr Lieber sang, als Offizier, nicht schlecht, jedoch er spricht übel. „Dieses Ort“ und „wehn,“ statt wenn. — Herr Schmale gab den Kammerdiener, der seinen Herrn zum Liebesvertrauten machen darf, und wurde am Ende hervorgerufen. Als er erschien, rufen mehre Stimmen: „Hier bleiben!“ Denn man wünscht, daß er nicht durch Herrn Hartig ersetzt werde. Herr Schmale dankte wie gewöhnlich mit der Versicherung, er würde sich bestreben, des Beifalls werth zu seyn. Der Punkt des Hierbleibens würde nicht von ihm dependiren.

Das kunstreiche Gubrsche Chepaar hat sich für einige Monate auf Reisen begeben. Herr Stein von der Leipziger Bühne ist hier angekommen, und beginnt bis Sonnabend im Hamlet sein Gastspiel, leider! an demselben Tage, an dem ich unausbleiblich ins Bad muß. Um jedoch Ihnen, theuerster Freund, keine wichtige Nachricht zu entziehen, habe ich meinen achtundfunfzigjährigen Freund, den Regierungsprokurator S. F. Merkel, mit dem ich seit frühster Jugend Ein Herz und Eine Seele bin, ersucht, mein Stellvertreter im Schauspielhause und dann als Briefsteller für Ihr Blatt zu seyn. Versprochen hat er es noch nicht bestimmt, weil er ein gewaltiger Sprüngänger ist; aber ich denke doch, daß wenigstens Shakespeare und Schiller ihn dem bildenden Augarten entführen werden. Sein Urtheil fand ich jederzeit äußerst richtig. Zum Voraus versichere ich also jedes Urtheil dieses meines Stellvertreters. Aber Ihre Freundschaft für mich übertragen Sie gleichwohl nicht ganz auf ihn! Ohnehin muß man gegen Advokaten sich immer sehr in Acht nehmen; so gut ich dieses da auch wahrhaftig bin.

A. E. Kronefeld.

Ankündigungen.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist so eben angekommen:

Considérations sur les principaux événemens de la révolution française, ouvrage posthume de Madame la Baronne de Staël, publié par M. le Duc de Broglie et M. le Baron de Staël. 3 Tomes. Paris 1818. (Original-Ausgabe.)

und für 7 Thlr. 8 Gr. broschirt zu haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

158.

Sonnabend, am 4. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Allgemeines Geburtstagslied.

(Zum Nachtisch jedes Biedermannes zu singen.)

„Und noch funfzig Jahr, wie heute!"
Dieser alte, wackre Spruch,
Der den Deutschen oft erfreute,
Sey Dir, Deutscher, auch genug!
Darum klinget
In den Festgesang,
Darum singet
In den Gläserklang:
Hoch, hoch, hoch!
Funfzig Jahr, wie heute, noch!

Und noch funfzig Jahr, wie heute,
Nur für uns, und nur für Dich,
Nicht dem Franken mehr zur Beute
Fülle Küch' und Keller sich!
Deutsche Brüder,
Kinder eines Bluts,
Sind wir wieder,
Singen frohen Muths:
Hoch, hoch, hoch!
Jeder Deutsche lebe hoch!

Und noch funfzig Jahr, wie heute,
Segne Gottes reiche Hand
Alle freien, wackern Leute
In dem schönen Vaterland';
Eine Peitsche
Fremdem Uebermuth'
Sey der Deutsche,
Aber brav und gut!
Hoch, hoch, hoch!
Jeder Brave lebe hoch!

Und noch funfzig Jahr, wie heute,
Segn' auch Gott den Biedermann,
Der am frohen Feste heute
Seinen Lebenstag begann!
Flitterschimmer
Hat er nie geliebt,
Redlich immer
Nie ein Herz getrübt.
Hoch, hoch, hoch!
Unser Bruder lebe hoch!

Und noch funfzig Jahr, wie heute,
Sey Zufriedenheit sein Loos
An des besten Weibes Seite,
Kind und Enkel auf dem Schooß'!
Und ihn preise
Noch im Greisenhaar
Diese Weise
Seiner Enkelschaar:
Hoch, hoch, hoch!
Alter Vater, lebe hoch!

Und noch funfzig Jahr, wie heute,
Sey er seiner Freunde Glück,
Und im letzten Lebensstreite
Bleib' ihm Muth in Herz und Blick!
Darum klinget,

Digitized by Google

In den Festgesang,
Darum singet
In den Gläserklang:
Hoch, hoch, hoch!
Funfzig Jahr, wie heute, noch!

H. P. F. Hinze.

Schicksal der Mörder des Herrn Fualdes.

Es ist den Lesern bekannt, daß die, wegen der Ermordung des Herrn Fualdes, Angeklagten gegen den Ausspruch des Tarnschen Gerichtshofes die letzte Nothwehr ergriffen, welche die humanen Gesetze auch dem Böswicht gewährt haben. Die Gründe ihres Cassationsgesuches sind zu förmlich und criminalistisch, als daß ich mit ihnen den in die Geheimnisse der Themis Uneingeweihten beschwerlich fallen möchte. Also kurz, sie wurden nicht für hinreichend gefunden; das Cassationsgericht bestätigte schon am 30. Mai des Verdammungsurtheils ganzen Inhalt, und verwarf das Rechtsmittel der Angeklagten.

Am 1ten Juni um 11 Uhr Abends erhielt der königliche Procurator in Albi durch eine Staffette diese Nachricht, und sofort wurden zur Vollziehung des Strafgerichts alle Anstalten getroffen. Am folgenden Morgen wurden die Militärposten verdoppelt. Um 11 Uhr begaben sich die Gerichtsdiener nach dem Gefängnisse der heil. Cäcilia. Bastide, Jausion und Colard wurden vorgeführt, mit schweren Ketten belastet, die Hände auf den Rücken gebunden. Noch wußten sie nicht den Ausgang ihres letzten Versuchs, sie schwankten zwischen Besorgniß und Hoffnung; ein Gerichtsabgeordneter las ihnen den Ausspruch des Cassationshofes vor. Auf der Stelle wurden sie getrennt und jeder in einen besondern Kerker gesetzt, bis zu der schrecklichen Stunde. Jausion bewieß mehr Ruhe und Gelassenheit, als sich erwarten ließ; aber Bastide war über die Nähe seines Todes heftig erschüttert, alle Verwegenheit, aller Gleichmuth, die er während der Verhöre bezeigt hatte, waren auf einmal verschwunden; Colard weinte bitterlich, betheuerte seine Unschuld und sprach nur von seiner theuern Anne Benoit.

Die Gefängnißprediger traten jetzt ein, um mit ihnen die letzte religiöse Handlung vorzunehmen. Bastide und Jausion schienen die eindringlichen Ermahnungen nicht sonderlich zu achten, und verlangten einen Notar, um ihr Testament zu machen und neue Aufklärungen zu geben. Dem Gesetz zufolge, das verlangt, daß man die letzten Gedanken und Geständnisse verurtheilter Verbrecher bemerkt, begab sich der Rath Pagan um zwei Uhr zu den Verurtheilten. Umsonst verwandte er die ernstesten, wie die freundlichsten Zureden. Jausion antwortete nur, er sterbe unschuldig, er wünsche, daß man zur Ehre seiner Familie seine Protestation zu Protokoll nehme. Eben so Bastide und Colard.

Der Rath sah, daß hier nichts weiter für ihn zu thun war. Die Geistlichen setzten daher ihre ernsten Amtsverrichtungen fort.

Um 3 Uhr wurden zwei starke Abtheilungen Militär auf dem Richtplatze aufgestellt, eine dritte nahm vor der Pforte des Gefängnisses Posto. Die Gensd'armen zu Pferde besetzten ebenfalls alle Eingänge. Um halb 5 Uhr wurden die Verurtheilten herausgebracht und auf den Henkerkarren gesetzt, die Geistlichen ihnen zur Seite. Colard schien alles Bewußtseyn verloren zu haben, sein Kopf schwankte hin und her nach den Bewegungen des Karren und fiel willenlos auf Brust und Schultern. Jausion lehnte sich unbeweglich auf ein Crucifix. Bastide soll beim Besteigen des Karrens einen dumpfen Schrei ausgestoßen haben. Furchtbar war sein Aussehn, das Gesicht todtenblaß, gelb und hager seine Farbe, ein langer, schwarzer Bart bedeckte die Brust.

Den Karren umringte eine starke Anzahl Gensd'armen; eine Compagnie Infanterie eröffnete und beschloß den Zug. Unterwegs suchten die ehrwürdigen Prediger noch alle Gründe der Religion hervor, um die Verbrecher auf die feierliche Nähe einer Ewigkeit vorzubereiten. Diese betheuerten nach wie vor ihre Unschuld.

Endlich war man auf der Richtstätte angelangt, das Militär hatte den Platz von dem herandrängenden Volk gesäubert. Es schauderte die Verurtheilten beim Anblick der Todeswerkzeuge. Bald umringten sie die Henker. Zuerst besieg Jausion das Schaffot. Ehe er seinen Kopf auf den Block legte, beschwor er noch einmal Himmel und Menschen. Er rief: man müsse doch den Behauptungen eines Sterbenden Glauben beimessen; aber sein letztes Wort war: er sterbe unschuldig, einst komme der Tag, wo man seine Kinder nicht mehr beschuldigen werde, die Söhne eines Mörders zu seyn. Colard folgte ihm; auch jetzt betheuerte er, wie früher in den Verhören und im Gefängniß, Bastide sey die Ursache seines Verderbens.

Bastide verzagte völlig beim Anblicke des Schwertes; seine Kräfte schienen ihn ganz zu verlassen, er wäre rücklings niedergefallen, hätte man ihn nicht

Digitized by Google

unterstützt. Man schleifte ihn die schwarze Leiter hinauf. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, lallte er erschöpft: Was wird meine Familie sagen? Als der Kopf von seinem Rumpfe fiel, ergriff die Zuschauer ein unwillkührliches Schaudern.

Die ganze Hinrichtung dauerte nur wenige Minuten; trotz einer unermeßlichen Menschenmenge ging alles in der höchsten Ordnung ab.

Anne Benoit ward um 10 Uhr an den Pranger ausgestellt, gebrandmarkt und abgeführt. Bach's und der Bankal Hinrichtung ist verschoben worden, weil jener um die ihm verstattete Gnade angesprochen, diese aber noch für die fernern Untersuchungen dienen soll. Von diesen hängt unter andern die Frage noch ab: ob wirklich politische Gründe, von denen die Akten bisher nicht die leiseste Andeutung enthalten, neben den pecuniären, die Ermordung des Herrn Fualdes veranlaßt haben.

d. W.

Die Mittagslinie.

Man sprach von einem kleinen Pavillon, den der Fürst für den Hofastronomen zum Beobachten der Mittagslinie wolle bauen lassen.

Wenn man doch, sagte ein alter Herr in vollem Ernste, das Geld auf nöthigere Dinge im Staate verwendete! Welcher vernünftige Mensch wird wohl nicht die Mittagslinie wissen, so lange die Thurmuhren noch richtig die Mittagsstunde schlagen — Zwölf kann doch gewiß ein Jeder zählen — Schafft lieber Geld, daß der Arme Brod finde auf der Mittagslinie des Magens!

N. N.

Auflösung des Worträthsels in Nr. 156.

Mautaffen.

Auflösung des indischen Zahlenräthsels in Nr. 154.

1. Die Zahl der Bienen sey = x.

$$\frac{x}{5}+\frac{x}{3}+3\cdot\left(\frac{x}{3}-\frac{x}{5}\right)+1=x.\quad\left\|\frac{x}{5}+\frac{x}{3}+x-\frac{3x}{5}+1=x\right\|\frac{x}{5}+\frac{x}{3}+1=\frac{3x}{5}\quad\left\|\right.$$

$$\frac{x}{3}+1=\frac{2x}{5}\quad\left\|5x+15=6x\right\|x=15.$$

2. Man schribe die Zahlen von 1 — 8 in zwei Reihen umgekehrt unter einander:

8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1.
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

Die Möglichkeit der verschiedenen Arten die Thüren zu öffnen ist nun, wie bei der Berechnung der Amben, Ternen u. s. w. folgende:

Eine auf einmal	$=\frac{8}{1}=8.$	Fünf auf einmal	$=\frac{70\cdot4}{5}=56.$
Zwei — —	$=\frac{8\cdot7}{2}=28.$	Sechs — —	$=\frac{56\cdot3}{6}=28.$
Drei — —	$=\frac{28\cdot6}{3}=56.$	Sieben — —	$=\frac{28\cdot2}{7}=8.$
Vier — —	$=\frac{56\cdot5}{4}=70.$	Acht — —	$=\frac{8\cdot1}{8}=1.$

Und die ganze Summe = 255.

3. Die unbekannte Zahl = x.

$$3x+3\cdot\frac{3x}{4}=\frac{21x}{4}\quad\left\|\frac{21x}{4}:7=\frac{3x}{4}\right\|\frac{3x}{4}-\frac{x}{4}=\frac{x}{2}\left|\frac{x}{2}\cdot\frac{x}{2}-52=\frac{x^2}{4}-52.\right.$$

$$\sqrt{\frac{x^2}{4}}-52+8=2.\quad\left\|\sqrt{\frac{x^2}{4}}-52+8=20.\right\|\sqrt{\frac{x^2}{4}}-52=12.\quad\left\|\frac{x^2}{4}-52=144.\right.$$

$$\frac{x^2}{4}=196\quad\left\|\frac{x}{2}=14\right\|x=28.$$

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 26sten Mai zeigte sich Dem. Böhler d. ä. in Kabale und Liebe als Louise. Diese Leistung war unbezweifelt die schwächste der Künstlerin. — Sie wußte das Tragische der Situation mit dem Charakter der Rolle nicht recht zu vereinbaren. Das war nicht die schlichte Geigerstochter, das war in Haltung, Ton und Gebärden eine Heldin. Manche Reden, welche der Dichter höher gestellt hatte, verleiteten die Schauspielerin zum Pathos, und auf diese Art lieferte sie kein Ganzes, obschon einzelne Lichtpunkte im Gemälde nicht zu verkennen waren. Das Publikum rief dieserwegen die Bildnerin vor.

Am 27sten Mai. Eine neue französische Tänzerin, Dem. Cesarine Launer, zeigte sich heute in einem Zweitanz (pas deux) mit Dem. Aumer, in dem beliebten Ballette: Die Hochzeit der Thetis. Ihre Körperbewegungen sind zierlich, und im Tanze hat sie sich Fertigkeit eigen gemacht. Es gereicht ihr zur nicht geringen Ehre, daß sie neben Dem. Aumer sich eines unzweideutigen Beifalls erfreute. Man behauptete, sie habe mit unbeschreiblicher Angst die ersten Schritte auf einem deutschen Theater gewagt. Wahrlich, eine bewundernswerthe Bescheidenheit für eine Französin.

Am 28sten Mai traten Hr. Lemm und Dem. Böhler d. ä. als Wiburg und Baronin in Stille Wasser sind tief, auf. Hr. Lemm schien uns die erste Hälfte seiner Rolle, wo er den Blöden spielt, etwas zu grell auszumalen; desto gelungener aber kann die zweite Hälfte genannt werden, wo er stufenweise zum männlichen Ernst übergeht. — Dem. B. war ganz das von modernen Theorieen verblendete und von Herrschbegierde entflammte Weib. Wir halten die Darstellung dieser Rolle für eine ihrer gelungensten.

Am 29sten Mai erschien Hr. Lemm zum letztenmale als Narbas in Merope. — Er wußte recht gut, welche Art von Deklamation sich zu einem französischen Trauerspiele schicke, und führte daher die ganze Rolle in einem Tone aus, der Manchen für einen Greisen zu kräftig vorkam, Kennern aber nur noch mehr Achtung für den denkenden Künstler einflößte. Nach Ende des Stückes rief ihn das Publikum mit enthusiastischem Beifall vor, um ihm für das Vergnügen zu danken, welches er ihm gemacht hatte. Hr. L. dankte ebenfalls in gewählten Worten, und als er um eben dieselbe Nachsicht bat, wenn er einst wieder in diese Kaiserstadt kommen sollte, da bewieß ihm das Publikum deutlich, wie gern es ihn zu seinem ausgezeichneten Künstlerverein zählen möchte.

An der Bien trat eine Dem. Kaltner als Aeon in Kotzebue's Schutzgeist auf. Hätte sie sich selbst früher laut das Wort Schauspielerin zugerufen, ehe sie den Stand ergreifen wollte, so würde sie vernommen haben, daß sich ihre Zunge gegen die reine Aussprache des S und Sch gewaltig stemmt, und sie würde eingesehen haben, daß sie zur Redekünstlerin nicht geeignet sey. — Das Publikum suchte ihr, leider! bei der heutigen Vorstellung einen Bären mit ihr selbst aufzubinden.

Am 30sten Mai wurde im Theater an der Wien von einer Gesellschaft seyn sollender Sänger (denn wirklicher Sänger hat dieses Theater gegenwärtig keinen) eine neue komische Oper von Kotzebue mit Musik von Lindpeintner, ganz jämmerlich mißhandelt. — Die Handlung ist artig, die Musik nicht übel, obschon etwas zu gedehnt — allein unter solchen Händen und in solchen Kehlen, müßte auch das Vortrefflichste zu Grunde gehen. Es scheint, als ob man bei diesem Theater den Grundsatz gefaßt hätte, neu erscheinende Opern nur darum zu geben, um sie frühzeitig zu Grunde zu richten, ehe sie auf dem Hof-Operntheater einstudirt werden. K. k. priv. Hofop.

Am 31sten Mai. Die aus England zu uns gekommenen Kaleidoskope (Schönseeröhre) beschäftigen die ganze galante Welt. Es wird auch nicht leicht eine angenehmere Spielerei geben, als die tausend und abermal tausend verschiedenen Bilder zu sehen, welche sich darin dem Auge darstellen.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

Bei mir ist jetzo erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Auswahl aus den Papieren eines Unbekannten; herausgegeben von Fr. Jacobs. 1ster Band. Frauenspiegel. Preis 1 Thlr. 20 Gr.

Den Lesern von Rosaliens Nachlaß zeige ich mit vielem Vergnügen die neue herrliche Gabe desselben Herausgebers an, wenne sie ihm gewiß wieder recht freundlich danken werden. Ueber den Inhalt dieser Papiere sagt er in der Vorrede: Es ist der Nachlaß einer liebenswürdigen Familie; Herzensergießungen von Frauen und Männern, wie wohl nicht viele gefunden werden; von Menschen, die in beschränkten Verhältnissen ihr Glück in sich fanden, in Gott, in der Erfüllung ihrer Pflichten gesucht hatten, und oft vom Schicksale hart getroffen, dennoch mit Vertrauen und Freudigkeit durch die rauhen Pfade des Lebens zur Ruhe gegangen waren.

Einer weitern Empfehlung bedarf wohl dieses Buch nicht?

Leipzig, im Juni 1818.

E. Cnobloch.

Darstellungen der Kön. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Dienstag, den 7. Juli. Pagenstreiche; Lustspiel in 3 Akten, von Kotzebue. — Hr. Wurm, Stubbein als letzte Gastrolle.

Freitag, den 10. Juli. Ariadne auf Naxos; Melodrama mit Musik, von Brandes.

Zum Erstenmale: Die Jahreszeiten; Lustspiel in 2 Aufzügen, von Charron.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

159.

Montag, am 6. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

An den Mai,

als er die Blüthen, welche der April gebracht, in einer Nacht durch Frost und Reif zerstörte.

Als kaum des Märzen letzter Schnee zerronnen,
War blau der Himmel, wunderklar und still,
Süß lächelte das Himmelsaug' der Sonnen,
Und, siehe, Blüthen brachte der April!

Die Vögel sangen und die Bäche flossen,
Von starren Banden frei, belebt und kühn,
Durch würzevoller Kräuter junge Sprossen,
Den lieben frühen Frühling grüßend, hin.

Wie freut' ich mich, — wie rannt' ich aus den Thoren
Der dumpfen Stadt ins bunte Wiesenthal,
Und sang, mir Blumen pflückend, neugeboren,
Der Dichter Frühlingslieder allzumal!

Beliebt's schon, rief ich, dem April zu maien,
Wie sollst, o Mai, erst Du so wonnig seyn!
Doch ach! am ersten Mai begann's zu schneien,
Und meine lieben Blüthen froren ein.

Die Vögel saßen auf den Zweigen, trauernd,
Das Bächlein wand durch's Ufer weinend sich,
Und ich, von ungewohnter Kälte schauernd,
Verkroch zu meinem warmen Ofen mich.

Du böser Mai, wie hast Du uns betrogen!
Bist heuer vor'm April voran gerückt,
Und hast so mich, wie Vöglein, Blumen, Wogen,
Am ersten Mai recht — in April geschickt!

Karl Ludwig Reh.

Beiträge zur Charakteristik des Satyrikers Gottlieb Wilhelm Rabener.

Von Richard Roos.

Schwerlich ist von einem geistvollen Manne an dem Orte und zur Zeit seines Lebens und Webens mehr gesprochen und erzählt worden, als von dem 1771 zu Dresden verstorbenen Steuerrath Rabener.

Kein Wunder — denn seine — zu seiner Zeit — ungemein beißenden Satyren brachten die Thoren durch Aerger und die Klugen durch Lachen in Bewegung. — Zudem war Rabener nicht bloß spitzig mit der Feder, sondern auch launig mit der Zunge und setzte sein Licht des Witzes in amtlichen Verhältnissen so wenig, als in geselligen, unter den Scheffel. —

Am lebendigsten aber ward natürlich das Erzählen und Sprechen von ihm, als er von dem Schauplatz abgetreten war, auf welchem er die Narren unbarmherzig gegeißelt, die Klugen so geist- als gemüthvoll erquickt hatte. Die ersten vier Wochen nach seinem Tode war nur Rabener in Familienzirkeln, wie an öffentlichen Orten, der Gegenstand

Digitized by Google

der Unterhaltung, und so mancher seiner Bekannten und Freunde rückte nun erst mit Anekdoten, ihn betreffend, mit Scherzen, von ihm veranlaßt, mit Witzreden, von ihm gesprochen, heraus, die man bei seinem Leben wieder zu erzählen bedenklich gefunden hatte. Auch ward nun manches, auf Rabeners Rechnung, erzählt, was der große Mann weder gethan noch gesprochen hatte.

Und doch ist — sonderbar genug — von alle dem nur wenig öffentlich bekannt gemacht worden — ja, ich kenne fast keinen Gelehrten von Rabeners Rufe, über welchen, Weissens Nachricht von seinem Leben und Schriften — (Leipzig, bei Dyk, 1772) — eine kleine Anekdote im deutschen Museum 1782 — und die Würdigung seiner schriftstellerischen Verdienste in der deutschen Literargeschichte abgerechnet — so wenig geschrieben worden wäre. —

Den Grund zu diesem Schweigen in den ersten Jahren nach Rabeners Tode, legte sonder Zweifel der ehrwürdige Weiße in Leipzig, indem er in seiner Biographie Rabeners schrieb: „Viele seiner in Gesellschaft gesagten Scherze verdienten aufbehalten zu werden. Aber sie sind zum Theil vergessen, und die, welche ich noch weiß, werde ich mich sehr hüten, bekannt zu machen. Solche Anekdoten belustigen, ohne im geringsten von dem Manne etwas neues zu lehren. Sie sind oft mit besondern Umständen so zusammenhängend, daß der Scherz nur von wenigen so empfunden werden kann, als von denjenigen, welche dabei gegenwärtig gewesen sind, und oft thun sie demjenigen, von dem sie erzählt werden, oder dem, an den sie gerichtet, oder denen, die dabei verwickelt waren, Schaden. Von einem vertrauten Freunde nimmt man auch den freißen Scherz nicht übel, man lacht selbst mit; man will aber deswegen nicht von andern belacht seyn und der Inhalt einer lustigen Erzählung werden.“

Nach solchen Aeußerungen traute sich nun so leicht kein Gelehrter, dem an Weißens Achtung lag, etwas über Rabenern drucken zu lassen.*) Zudem gab es der wandelnden Archive für dergleichen Anekdoten — nämlich Journale — damals nicht zum achten Theile so viel als jetzt — und endlich — ward auch Rabener, weil er in einer Residenz lebte, wo bekanntlich Neuigkeiten, gleich Wellen, einander verschlingen, wenigstens in Hinsicht auf Anekdoten, die man sich von ihm zu erzählen hatte, bald vergessen. —

Indem ich nachstehende Beiträge zur Characteristik Rabeners hier mittheile, glaube ich damit weder seinem, noch seines Freundes, des unvergeßlichen Weiße, ehrwürdigem Schatten zu nahe zu treten, denn sie werfen kein nachtheiliges Licht auf Rabenern — sie treten keinem seiner Zeit- oder Amtsgenossen zu nahe, und endlich gehören sie auch nicht in die Klasse jener, von Weißen, mit Recht hochverpönten Anekdoten, deren Interesse einzig von Zeit und Umständen abhängt.

Geschöpft sind sie theils aus den Handschriften eines 1774 verstorbenen Kanzellisten Schöne, der, zu seiner Zeit ein schöner Geist, aber ohne Hinterlassung schöner Werke, mehrere Jahre Rabeners literarischer Agent war, und an dem seltenen Manne mit unbegrenzter Achtung und Liebe hing — theils aus den mündlichen Ueberlieferungen eines längst Verstorbnen, der zu Rabeners Zeit als Musiklehrer zu Dresden in vielen angesehenen Familien Unterricht ertheilte, in welchen Rabener als Freund aus- und einging.

Dieser, der Rabenern gleichfalls fast abgöttisch verehrte, und von ihm stets wie von einem Heiligen sprach, war so eine Art von Anekdotenlexicon zu Rabeners Leben, das sich den Augenblick von selbst aufthat, sobald dieser Name nur genannt ward, worin aber freilich, neben vielen anziehenden, auch so manche Anekdoten vorkamen, auf welche Weißens Bemerkungen sich anwenden ließen.

Wenn sich das, was ich hier daraus mittheile, nur auf: Relata refero gründet, so dienet vielleicht zur Entschuldigung, daß leider! wohl unzählige Beiträge zur Geschichte der Welt und Menschheit, auch keine reineren Quellen haben — dann, daß diese Mittheilungen vielleicht Berichtigungen veranlassen können; denn Rabener ist erst seit 47 Jahren todt. Es leben also wahrscheinlich noch so manche

*) Der, unter der Pflege der barmherzigen Brüder zu Prag 1788 verstorbne Heinrich Keller, welcher Kunst, in der bekannten Fehde über das Schenauische Altargemälde, 1786, zu Dresden eine besonders lebhafte Rolle spielte, soll eine Menge, Rabenern betreffende Anekdoten gesammelt und die Idee gehabt haben, sie unter dem Titel: Rabneriana herauszugeben; welches aber, vielleicht zum Besten Rabeners, wie der Literatur unterblieben ist, weil sie sonder Zweifel von nicht größerem historischen Belange gewesen seyn würden, als die bekannten Taubmanniana, deren Werth Herr Bibliothek-Sekretär Ebert, in seiner gründlichen Schrift über Taubmann in das gehörige Licht gesetzt hat.

Digitized by Google

seiner Zeit- und Amtsgenossen, welche Berichtigungen zu geben im Stande sind.

Freilich hätte ich, in dieser Hinsicht, diese Beiträge zu Rabeners Biographie, früher mittheilen sollen. — Doch wer mag, unter Bergen von Amts- und literarischen Arbeiten, allemal Zeit und Lust haben, von letztern gerade diejenigen zu Tage zu fördern, die es am ersten bedürfen. — Immer besser, denke ich — etwas endlich, als gar nichts geben.

1.

Als sich zu Dresden, im Sommer 1753, die Nachricht verbreitete, daß der Leipziger Steuer-Revisor Rabener, als erster Obersteuer-Sekretär nach Dresden berufen werden sollte, steckten seine künftigen Kollegen die Köpfe zusammen, meinend, daß ein Schriftsteller in keine Kanzlei tauge, und daß sie nun wohl der Reihe nach von ihm in seinen Schriften porträtirt werden würden.

Diese Sage kam Rabenern zugleich mit seiner Ernennung zu genannter Stelle zu Ohren, und verbitterte ihm, der so gern von allen Menschen sich geachtet sah, nicht wenig die Freude über seine Beförderung.

„Wenn ich nur — äußerte er damals gegen Breitkopf — schon ein halbes Jahr im Steuerhause zu Dresden gesessen hätte, damit die Herren, die mich so fürchten, sähen, daß ich nicht so furchtbar bin, als sie denken.

Sobald er seine Stelle angetreten hatte, gab er seinen sämmtlichen Kollegen, an einem öffentlichen Orte, ein solennes Abendessen, und wußte dabei den Geladenen soviel Zutrauen, Achtung und Liebe einzuflößen, daß sie ganz bezaubert ihren geist- und gemüthvollen Wirth und Kollegen verließen.

Auch erklärte dieser über Tische, beim Ausbringen einer Gesundheit, scherzhaft-feierlich, daß er seine satyrische Camera obscura nie vor dem Steuerhause aufstellen werde. — Und er hielt Wort. — Wenigstens sind von den damaligen sogenannten Steuergeistern nie Klagen über Rabeners Geist laut worden. — Ja er genoß vielmehr in seinen Verhältnissen vom Obersteuer-Director bis zum Aufwärter die größte Achtung und äußerte einst gegen den Stadtprediger M. Grenz: Es freue ihn nur, wenn er auch in Dresden so manchen Feind habe, doch, so viel er wisse, im Steuerhause nur unter lauter Freunden zu sitzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Räthsel-Lösung
an
A. E. Kroneisler.
Zu Nr. 118. der Abendz. d. J.

Kalaf (zu Turandot.)

Wohl kenn' ich sie, — ach zürne nicht, du Süße!
Daß ich auch dieses Räthsels Knosp' erschließe,
Daß ich errathe seinen holden Sinn! —
Wohl kenn' ich sie, die mächt'ge Herrscherin,
Die, sanft umhüllt von zarten Purpurdecken,
Nur selten schlummert hinterm Perlenthor,
Die wilde Kriegesflammen kann erwecken,
Mit einer Regung kann die Erde schrecken,
Doch auch den Frieden segnend ruft hervor; —
Die wunderweis' ist in der Weisen Chor,
Und eine rechte Thörin unter Gecken,
Die träg bei Trägen ist und kühn bei Kecken, —
Wohl kenn' ich sie, — und seit ich Dich gesehn,
Hängt von ihr ab, ob ich ein Gott soll seyn,
Ob ich in ew'gem Jammer muß vergehn,
Ach, es hängt ab von ihrem Ja und Nein!
Ihr Ja führt mich ins Land der Seel'gen ein,
Ihr Nein zerbricht in ihrem höchsten Schwunge
Die Räder meines Daseyns, meines Glücks, —
Denn wie mir fallen wird der Würfel des Geschicks,
Darüber muß entscheiden Deine — Zunge..

Karl Ludwig Reh.

A. E. Kroneislers eigene Lösung.

Kalaf (lös'te das Räthsel folgender Gestalt, indem er, begeistert, sich an den Kaiser Altoum wendend, auf Turandot zeigte.)

Dort auf den Wangen blüht ein Kor
von zarten Ros- und Lilien empor.
Dort prangt der Zähne weißes Perlenthor.
Dort strahlen hoch der Lippen Purpurdecken.
Dort bricht der Augenlichter-Glanz hindurch,
und Götterton entschallt des Mundes Zauberburg,
der mich aus meinem Grabe würd' erwecken. —
(Zu Turandot.) Nie, meine Königin, fürwahr,
nie stellte leichter noch ein Räthselwort sich dar,
nie zeigte sich in wohllautreich'rem Schwunge
sein zaubervoller Gegenstand: Die Zunge.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 24. Juni. Auf dem Linkeschen Bade: Der Lügner und sein Sohn. Lustspiel in 1 Akt, nach dem Franz. Durch die wahre Komik, die hinreißende Lebendigkeit und die ächte Characterzeichnung, mit welcher unser Gast, Herr Wurm, den alten Gascogner von Krack gab, gewann diese unbedeutende Kleinigkeit ein höchst ergötzliches Leben.

Männertreue. Zum Beschluß:

Der Schauspieler wider Willen. Herr Wurm zeigte hier die volle Mannigfaltigkeit seines Talents in sieben verschiedenen Verkleidungen. Jede Rolle, die er gab, war hoch beluſtigend, vor allen doch zeichnen wir den Juden Hirsch, und in dieser wieder die Deklamation von Schiller's Taucher aus, welche mit der feinſten Komik gegeben ward. Allgemeiner Beifall ward dem braven Künſtler zu Theil.

Am 26. Juni. Ebendaſelbſt. Das Intermezzo. Dem Maz geſchah durch Herrn Wurm das vollſte Recht, er ließ uns nicht aus fröhlichem Gelächter, ſo oft er ſich nur auf der Bühne zeigte. Wir müſſen kürzer über dieſen Gegenſtand ſeyn, als wir gern möchten, um der folgenden längern Beurtheilung Raum zu gewähren.

Am 27. Juni. Im königl. Theater in der Stadt: Die Drillinge, nach dem Franzöſiſchen, von Bonin. Dritte Gaſtrolle von Hrn. Wurm.

Nur im Zauberkeſſel eines ſolchen Hexenmeiſters oder Luſtkünſtlers, wie Herr Wurm, konnte dies verſtärkte Stück mit veralteten und abgenutzten Späſen und Verlegenheiten noch einmal aufgekocht und wieder belebt erſcheinen. In unſerm Stadttheater möchte es ohne dieſe Gunſt des Augenblicks kaum ſchwerlich Gnade gefunden haben. Viele alte Erinnerungen wurden bei dieſer Gelegenheit wieder lebendig. Wir dachten dabei an unſern vielgeſtaltenden Opiz. Das Ganze ſtrotzt aber von ſchreienden Unwahrſcheinlichkeiten. Auch dienen alle übrige Schauſpieler nur dem Einen, der die Drillinge in Einer Perſon darſtellt, zur Folie.

Herr Wurm ausgte durch das Aufgebot aller ſeiner Künſte und Fertigkeiten der Rolle der drei Ferdinande auf eine höchſt ergötzliche Weiſe, doch war das Publikum weit weniger erregbar und lachluſtig, wozu der Umſtand, daß es hie und da ſehr an raſch eingreifenden Zuſammenſpiel fehlte, wohl auch das ſeinige beitrug. Das Ganze iſt ja ein leicht aufgiſchender Schaum. Alles iſt verſpielt, wenn man dabei die Kritik zur Beſinnung oder gar zum Worte kommen läßt. Das wahrhaft Lobenswürdige im heutigen Spiel des gefeierten Gaſtſpielers beſtand theils in einer erſtaunlichen Beweglichkeit, die raſtlos fortſchreitend alles mit ſich fortreißt, theils in der vollendeten Beherrſchung jeder der drei Rollen. Man ſieht, der Künſtler beſitzt ſich in jedem Momente ſeines Spiels. Es muß gelingen und es gelingt. So wie jede der drei Rollen aufgefaßt und in Umriß aufgezeichnet daſteht, ſo bleibt ſie in unverrückter Continuität bis zum Schluß. Er kann ſich im Grundton, aus welchem jede Rolle geſpielt werden muß, vergreifen. Aber ſelbſt ein Fehlgriff iſt die Conſequenz eines Meiſters, der ſeiner Sache gewiß iſt. — Der eigentliche Verſtandesmenſch in dieſem Drillingsdreieck iſt der Ferdinand aus Berlin. Um ihn vornehm zu ſpielen und höher zu ſtellen, gab ihn der Künſtler eine gewiſſe ſchroffe Kürze und Abgeſchloſſenheit, die doch in einigen Unterredungen, beſonders mit dem Mohren, noch etwas mehr Feuer und einige kräftigere Formen recht wohl vertragen hätte. Denn wenn nicht auch dieſer zuweilen etwas heftiger Natur iſt und auflodert, ſo wird die Unwahrſcheinlichkeit, daß ihn alle Uebrige mit den zwei Brüdern verwechſeln können, noch greller und auffallender. Am Beſten gelang es uns in dieſer Rolle in dem Moment, wo die vermeintliche Gattin, die dem entlaufenen Ehemanne nachreiſet, auf ihn eindringt. Da war die auswechſelnde, abwehrende Geberdung ächt characteriſtiſch. Sie erregte — das Höchſte, wohin es hier gelangen kann — bei den Zuſchauern ein leiſes Lächeln. Wir würden den häufigen Gebrauch des immer herausgezogenen und figurirenden Sacktuchs nur zu den abſichtlichen Zugaben dieſer Rolle zu rechnen geneigt ſeyn, wenn wir daſſelbe Manipuliren des weißen Tuchs nicht auch in andern Rollen häufig bemerkt hätten. Die unfertigſte Reſtauration unter unſern Antiken iſt die, wo der moderne Bildergänzer einer ſchönen atheniſchen Konephore ein Schnupftuch in die Hand gegeben hat!

Den Seekapitän Ferdinand ſtattete unſer Künſtler mit aller erforderlichen Derbheit aus, den man das: mäßigen Sie ſich! immer aufs neue zurufen muß. Es iſt das Violoncello in dieſer Inſtrumentirung. Die Baßsaite muß durchklingen. Und er ſchrie gewaltig. Daher hätten wir ihn noch eine Zugabe von haſtiger, ſich ſelbſt überpolternder Heftigkeit gewünſcht, wie wir ſie in ähnlichen Rollen von unſerm wackern Kanow mit ungemeiner Ergötzlichkeit dargeſtellt ſahen. — Das ganze Füllhorn ſeiner Scherz- und Spaßhaftigkeit ſchüttete unſer Comicus in der Rolle des Ferdinand von Köpenick aus, in der Darſtellung eines kindiſch-gutmüthigen, von ſeinem Bedienten am Laufbande geführten, bald Schulknabenartig weinenden, bald ausgelaſſen hüpfenden, albernen Geldſchnabels. Die nur durch ſeinen Takt und groſſe Gewandheit zu löſende Aufgabe iſt hierbei, die rechte Linie zwiſchen ungeberdiger Bengelhaftigkeit und verächtlicher Gimpelhaftigkeit zu halten. Herr Wurm behauptete ſich ſtets auf dieſer Linie und ließ ſo ſeine ächte Witzader in erfreulicher Genialität ausſtrömen. Es verſteht ſich, daß von der höchſt widerlichen Unſitte, die Beinkleider immer heraufzuziehen, womit uns andere Ferdinande in dieſer Rolle bis zum Ekel heimgeſucht haben, hier kaum einmal Gebrauch gemacht wurde. Sich ſelbſt übertraf er in der Scene, wo er der Gaſtwirthin durch ſeinen Bedienten den Heirathscontrag macht. Die verſchämte Blödigkeit, das Verkriechen hinter den Rücken des Brautwerbers, der ächt komiſche Geiz, wo er mit ſteigender Ungeduld mit der Stirn in den Rücken des hochbetrauten Vorſprechers einbohrt, die queckſilbrige Beweglichkeit der füllenartig hinten und vorn ausſchlagenden Springſtöcke, Füße genannt, und die Süßigkeiten des erſten Kuſſes, dem er, als wäre er wie ein Honigtropfen an der Unterlippe kleben geblieben, noch lange hinterdrein nachzüngelt, ſind allerdings Lazzi, wobei niemand ernſthaft bleiben kann, ächtes Naturgewächs, ohne allem Schein einſtudirter Künſtlichkeit. Freilich gehört es auch dazu, wenn alles in gehörigem Lichte hervortreten ſoll, daß Johann, der Bediente, nicht wie ein ſentimentaler Präceptor und harmloſer Tropf daſtehe, ſondern mit überall durchſchmarotzender Schlauheit tüchtig impotire. Es muß hier alles, wie Deckel zum Topf, ſich bequem fügen und in einander paſſen! —

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

160.

Dienſtag, am 7. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Beiträge zur Charakteriſtik des Satyrikers Gottlieb Wilhelm Rabener.

(Fortſetzung)

2.

Der, zu ſeiner Zeit berühmte, durch ſeine ſchöne Nacht *) aber berüchtigte Dichter Roſt, deſſen Muſe bekanntlich nur immer über den Gewäſſern idylliſcher Zärtlichkeit ſchwebte, ſtand mit Rabenern von Jugend auf in Verbindung; denn jener war bei, dieſer in Leipzig nur drei Jahre ſpäter als Rabener geboren; auch hatten beide ziemlich zu gleicher Zeit daſelbſt ſtudiert. Doch fand eine gegenſeitige herzliche Annäherung nur erſt ſtatt, als Roſt (1744) Bibliothekar des Miniſters, Grafen Brühl in Dresden ward, und aus der ihm anvertrauten großen Bibliothek Rabenern oft mit Büchern unterſtützte, die dieſer, damals Steuerreviſor zu Leipzig, dort nicht auftreiben konnte, wogegen Rabener, einheimiſch an dem Stapelplatze der Literatur, Roſten wieder ſo manches ſeltene Werk für die Brühlſche Bibliothek ſandte, was derſelben außerdem vielleicht ſpät oder nie zugekommen wäre.

*) Ein nichts weniger als decentes Hochzeitgedicht, das ohne Roſt's Wiſſen und Willen, zu deſſen nicht geringem Aerger, gedruckt ward, und ihm einen ſo böſen Namen machte, daß er privatim oft erklärte: Er wolle ſeinen ganzen Autorruhm (freilich kein großes Opfer) darum geben, wenn er den Menſchen erfahren könne, der ihm jenen Poſſen geſpielt.

Dieſer freundſchaftlich-literariſche Verkehr nun ward einſt von Rabener durch eine Unvorſichtigkeit geſtört, die dieſer, der perſönlich keinen Menſchen durch ſeine Satyren kränken wollte, ſtets recht herzlich bedauerte.

Rabener hatte die Art, jeden Gedanken, jedes Bild, jeden Einfall, der ihm entweder ungerufen kam oder durch äußere Umgebungen veranlaßt ward, augenblicklich, nur mit einigen Worten — damit er ihm nicht entgehe — auf kleine Zettel zu ſchreiben. Zu dieſem Zweck hielt er denn in ſeinem Schreibpulte ſtets eine Menge ſogenannter Gedanken-Zettel vorräthig, welche gelegentlich benutzt oder vernichtet wurden.

Nun ſandte Roſt 1742 ſeine bekannten Schäfererzählungen von Berlin aus, wo er ſich damals aufhielt, Rabenern zu, und ward darauf natürlich — denn wer lobt wohl nicht ein Werk, das ihm von dem Verfaſſer verehrt wird — mit einem lobpreiſenden Schreiben regalirt, worauf ſich Roſt — es kam ja von dem berühmten Rabener — nicht wenig zu Gute that. Aus dieſem ſüßen Traume aber ward der arme Roſt in der Folge ziemlich unſanft geweckt.

Rabener hatte in den erſten Jahren als Steuerreviſor ſo viel zu thun, daß er an das Sichten ſeiner Zettel immer nicht denken konnte, und als er endlich dazu kam, fand er deren eine ſo ungeheure Menge, daß er, wie er ſich nachher ſcherzhaft ausdrückte, von ſeinen ſo überaus zahlreichen klugen

Einfällen ordentlich erſchrak, indem allzukluge Menſchen immer nicht alt würden.

Ein Theil der Papiere ward nun, wie gewöhnlich, vernichtet, der größere aufgehoben!

Unter erſtern befand ſich denn auch ein Zettel, auf welchem Rabener bei Gelegenheit des Durchleſens der Roſiſchen Schäfererzählungen, über dergleichen Poeſien einige ſpitzige Bemerkungen entworfen hatte. Da ſprach er z. B. von zärtlichen Schäfern, die oft nur gemeine Schafknechte wären, von kriſtallhellen Bächlein für die Schäfchen, die in Wein- und Bierhäuſern plätſcherten — von Schalmeipfeifern (Dichtern), welchen nur die größten Schöpſe am aufmerkſamſten horchten ꝛc. ꝛc.

Wahrſcheinlich wollte Rabener von dieſen Bemerkungen — welche übrigens nicht gerade Roſten, als Dichter, ſondern die ganze Idyllenwelt der Dichter lächerlich machen ſollten — jetzt keinen Gebrauch machen, weil er es nicht mehr mit dem Berliner Zeitungſchreiber *), ſondern mit dem Brühlſchen Bibliothekar Roſt zu thun hatte, dem er große literariſche Gefälligkeiten verdankte. — Unglücklicherweiſe aber entging jener Zettel der Vernichtung. Rabener zerriß in der Regel nur die auf beiden Seiten beſchriebenen; die übrigen wurden, um ſie, als guter Papierwirth, noch einmal zu benutzen, in den Kaſten der unbeſchriebenen Zettel gethan, und ſo wanderte denn auch, aus dem angeführten Grunde, der mit den antiidylliſchen Bemerkungen hinein.

Einſt (im Winter 1744), als Rabener ein Päckchen Brühlſcher Bücher eben zuſammengelegt hat, um es den folgenden Tag an Roſten nach Dresden zurückzuſenden, ſchlägt er ſpät Abends in einem derſelben noch etwas nach, langt aber, weil er ſchläfrig wird, in ſeinen Kaſten der weißen Zettel, nach einem Buchzeichen, er faßt zufällig den mit den Herzensäußerungen, legt ihn in's Buch, vergißt ihn, weil er früh nicht wieder zum Leſen kommen kann, herauszunehmen, und ſendet ſo das Buch glücklich mit dem unglücklichen Buchzeichen fort, welches denn auch richtig von Roſten gefunden ward. —

Roſt, der auf den, von ihm eingeſchlagnen Schäferweg zu literariſchem Ruhm um ſo mehr ſich einbildete, je weniger ihm, der übrigens ein ziemlich ſeichter Kopf war, die Kraft zu wichtigern äſthetiſchen Arbeiten fehlte, ſpie Feuer und Flammen, ließ ſich zwar gegen Rabenern, deſſen ſpitzige Feder er fürchtete, nichts merken, machte aber in den Dresdner geſelligen Zirkeln durch mündliche Aeußerungen ſeinem gepreßten Herzen Luft, und ſprach unter andern davon: daß der Schalmeipfeifer dem Bockpfeifer (wie er jetzt Rabenern als Satyricus nannte) ſchon gelegentlich einen tüchtigen Schäferhund auf den Hals hetzen wolle.

Rabener, dem die Wirkung ſeines Zettelmißgriffes durch ſeinen literariſchen Agenten, Schöne, vertraulich mitgetheilt ward, ärgerte ſich ſo, daß er mehrere Tage faſt nicht arbeiten konnte, ſchlug aber den Weg des ehrlichen Mannes ein, ſchrieb Roſten offen, wie leid ihm die Sache thue, und überzeugte ihn davon, daß er den Zettel, aus Achtung für ihn, ſchon zur Vernichtung beſtimmt gehabt, ſo ganz, daß Roſt am Ende noch um Verzeihung bat, ſo viel Aufhebens davon gemacht zu haben. —

Seitdem blieben ſie die beſten Freunde und wurden in der Folge die verträglichſten Collegen, denn auch Roſt erhielt 1760 die Stelle als Oberſteuerſekretär, und zwar großentheils durch Rabeners Verwendung.

Die unglückliche Zettelgeſchichte gab übrigens den beiden ſchönen Geiſtern nachher Stoff zu manchem Scherz, indem ſie in heitern Zirkeln ſich nicht anders, als resp. Bock- und Schalmeipfeifer titulirten.

Als Roſt's famöſes Gedicht, die ſchöne Nacht, ohne ſein Wiſſen, in's Publikum kam, wollte man ihm Rabenern, als den boshaften Beförderer des Drucks, verdächtig machen; Roſt aber war ſo von deſſen Rechtlichkeit überzeugt, daß ihm nicht der mindeſte Verdacht in den Sinn kam. Wer aber den biedern Rabener auch nur halb kannte, konnte ihm eine ſolche Schlechtheit nimmer zutrauen.

3.

Als die berühmte Schauſpielerin, Caroline Neuber, mit Gottſched in Leipzig zerfallen war, dieſen bei jeder Gelegenheit auf der Bühne neckte, und jeden Gelehrten, mit dem ſie in Verbindung ſtand, Gottſcheden auf den Hals hetzte, ſchrieb Roſt (1753), im Stillen von ihr veranlaßt, ſeine Epiſtel des Teufels an Gottſched — welche dieſer bekanntlich ſo übel nahm, daß er ſich wie ein

*) Roſt ſchrieb nämlich 1743 die Haude- und Spenerſche politiſche Zeitung in Berlin, ehe er in Brühlſche Dienſte trat.

Digitized by Google

literariſcher Unſinniger benahm. Dieſen Wizpfeil nun, welcher allerdings nicht ohne Spize war, ſollte, wie man Gottſcheden in's Ohr flüſterte, nicht Roſt allein, ſondern in Verbindung mit Rabenern geſchmiedet haben, welches dem eiteln Profeſſor deſto wahrſcheinlicher vorkam, da Rabener, der damals Oberſteuer-Sekretär in Dresden geworden war, ſo mancher örtlichen und perſönlichen Rückſichten ſich entſchlagen konnte, welche in Leipzig ihn gegen Gottſched banden.

Lezterer ſchrieb deshalb Rabenern einen ergrobenen Brief, welchen, wie er meinte, dieſer gewiß nicht hinter den Spiegel ſtecken werde. Das that auch Rabener nicht, ſondern ſchickte ihn mit umgehender Poſt in der Urſchrift, mit der einzigen Randgloſſe, zurück: Dieſer Brief gehet retour, weil ſich der Briefſteller in der Addreſſe verſehen hat.

(Wird fortgeſezt.)

Wohlfeile Zeit.

Als Herzog Wilhelm von Sachſen 1452 mit einem anſehnlichen Gefolge und 92 Pferden mehrere Tage in Saalfeld verweilte, betrug die geſammte Zeche, laut der dortigen Amts-Rechnung, mit Einſchluß der Trinkgelder und der Anſchaffung von vier Fäſſern Wein, neunzig Schock Broten und vier und ſechzig Scheffeln Haber, des Fleiſches, der Fiſche ꝛc. nur ſieben Thaler, vierzehn Groſchen, ſieben Pfennige. In Judenbach reichte gedachter Herzog 1457 ſogar mit acht Groſchen aus, und war doch ein ſo angeſehener Fürſt, daß man, zu Folge des Sprichworts, den Klang ſeiner Sporen durch ganz Thüringen hörte. Als ſein Kanzler ſich (1417) zwei Tage lang in Saalfeld aufhielt, koſtete ſelbiger der Stadt drei Groſchen, ſieben Pfennige und zwei Zinnshühner. In jenen Zeiten galt ein Schock Heringe 10 Gr., ein Kalb 7 Gr., ein halbes Rind nicht volle 2 Thaler, ein Schock Eier 14 Pfennige, ein Scheffel Salz 14 Gr., ein Pfund Hecht 1 Gr., das Faß Bier 2 Thlr. 12 Gr., das Fuder Kohlen 16 bis 20 Gr., das Fuder Heu 15 Gr. Eine Elle Leinwand für den Herzog 1 Gr., ein Paar Schuh 5 Gr., ein Pelz mit raucher Mütze 12 Gr., ein Hufſchlag 6 Pfennige. Das Pfund Zucker dagegen 1 Thlr. 8 Gr. Auch ward bei einem Fürſtenmahle kaum ein halbes Pfund verbraucht. Die Trinkgelder, welche der Herzog gab, betrugen ſelten über 2 Gr. Zehn Groſchen erhielt, bei jenem Zuſpruch in Saalfeld, der Bürgermeiſter als eine Verehrung; der Kämmerer zwei! — Anzilla nahm mit einem Jahreslohn von einem Thaler ſechzehn Groſchen fürlieb.

G. S.

Sylbenräthſel.

Gott ähnlich ſind die erſten Beiden —
Ein hehres Wort, wer's recht ermißt —
Die dritte Sylbe — ach! die iſt
Ein Born von Freuden, wie von Leiden —
Ein Born, dem Lieb' und Lied entquillt,
Der unſichtbar ſich ſelber füllt.

Das Ganze — einen heil'gern Dom
Siehd's nicht auf Gottes weiter Erde —
Dort wogt auf kleinem Opferheerde
Bei Tag und Nacht ein Flammenſtrom,
Der glüht und leuchtet ewiglich —
D'ran wärmt die ganze Menſchheit ſich —
Doch mögt Ihr ſeine Kraft auch kennen,
Das Feuer ſelbſt ſeht Ihr nicht brennen. —

Fragt Ihr: Wo ſteht auf Gottes Erde
Der Dom mit ſeinem Opferheerde?
Antwort: Nur in den erſten Beiden —
Wie groß iſt er — hm! winzig klein;
Der kleinſte Zwerg ging nicht hinein.
Gebaut ward er in alten Zeiten,
Wo es noch kein Gebäude gab —
Die Zeit bricht ihn zwar täglich ab,
Baut aber auch, im raſchen Lauf,
Geſchickt ihn täglich wieder auf,
Doch nur als Unter-Architekt —
Der Ober-Bauherr lebt verſteckt —
Nie ſehen läßt er ſich — nur merken —
Doch ſieht man wohl an ſeinen Werken,
Die Niemand noch nachpfuſchen kann,
Er ſey ein ganz geſchickter Mann.
Und hätt' er auf der weiten Erde
Nie einen andern Bau vollführt,
Als jenen Dom mit Opferheerde,
Ihm doch das höchſte Lob gebührt.

Richard Roos.

Auflöſung des Räthſels in Nr. 157.
Stiefmutter.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Drillinge.

(Beschluß.)

Von einem so gepriesenen Künstler, wie Herr Wurm in unsern Theaterannalen schon seit einer Reihe von Jahren verkündet wird, läßt es sich in voraus erwarten, daß er die Kunst des Improvisirens verstehe, und den herkömmlichen Text, wie er im Soufleurbuche steht, nicht nur mit voraus berechneten Einfällen, wie mit Salzkörnern, aus seinem schon zu Hause aufgehäuften Salzfäßchen, bestreue, sondern auch, so wie der Augenblick ihn ergreift und begeistert, — hier muß der Resonanzboden des Instruments, das mehr oder weniger empfängliche Publikum, den mit allen Fühlhörnern aufmerkenden Künstler leiten und stimmen, — aus unwiderstehlicher Lust bald mehr, bald weniger neugestalten. Wir glauben, diese Genialität des Augenblicks mehrmals, besonders beim Dietiren des Ehevertrags, bemerkt und von den schon herkömmlichen Zusätzen hinlänglich unterschieden zu haben. Indeß würden wir doch erst dann mit voller Ueberzeugung darüber urtheilen können, wenn wir ihn dieselbe Rolle öfter durchspielen sehen und von allen wiederkehrenden Späßen und Witzspitzen, von allen Stereotypen der Spaßhaftigkeit völlig frei sähen. Denn so wie ein geistreicher Schriftsteller, wenn er zum Abschreiben verdammt ist, kaum irgend eine treue Copie zu machen vermag, sondern stets Neues einzuschieben sich gedrungen fühlt: so wird auch der komische Schauspieler, wenn er nicht eine blos eingelernte Weise ableiert, nie von sich selbst oder andern eine bloße Copirmaschiene seyn können. Wir erinnern uns, in öffentlichen Beurtheilungen allerdings die Bemerkung gelesen zu haben, Hr. Wurm beschränke sich nicht nur überhaupt auf eine sehr mäßige Zahl der Rollen, sondern er wiederhole sich auch in diesen Rollen viel zu sehr. Dabei kommt freilich die alte, schon von Jfland in einem seiner Theater-Almanache erörterte Frage wieder in Anspruch, ob, wo sich der Schauspieler bewußt ist, er vermöge gelungeneres nicht zu geben, er blos um der belohten Abwechslung willen dennoch zu variiren berufen sey? Das ist durchaus Sache des innern Gefühls und steht auf jener, von außen herein schwer zu bestimmenden Scheidelinie zwischen bloßem Talent und wahrem Genie. Doch ganz abgesehen davon, würden wir solche Wiederholung nur auf Rechnung der oft auch den besten Künstler beschleichenden Bequemlichkeit schreiben. Wer legt sich nicht gern auf das schon fertig gebettete, weiche Lager? Wir sind auf's innigste überzeugt, daß Hr. Wurm ein geborner Comikus sey und aus innerer Machtvollkommenheit und wahrem Naturberuf — das heißt doch wohl Genie? — alles könne, was er wolle, bitten ihn aber, sein inneres Ohr ja jedem Sirenenton dieser behaglichen Selbstgenügsamkeit zu verschließen, wobei in der That die Gefahr um so bedenklicher seyn würde, als seine jetzigen Kunstleistungen auf längere Zeit hin nur auf Gastrollen, auf verschiedenen Bühnen Deutschlands, gestellt ist, wo bei stets neuem Publikum man doch in kürzester Zeit alt werden kann und dann nur durch Caricatur und Uebertreibung, die in diesem Fache durchaus an den Pickelhering in niedriger Arlechinade streifen müßte, noch gefallen werden könnte. Doch vor so schmählichem Herabsinken wird ihn gewiß sein Genius stets bewahren. Dieser beurkundet sich unverkennbar in der Kunst, daß er, dem scharfes Auffassen des Lächerlichen in jedem Menschen und das mimische Talent zu porträtiren so sehr zu Gebote steht, doch wirklich nicht das Jndividuum, sondern immer die Gattung spielt, und in so fern als ein selbstschaffender, und das Beste in seinen obersten Spitzen zusammenfassender Meister da steht, welches übrigens das reine Copiren, da wo es zur aristophanischen, züchtigenden Satire werden könnte, gar nicht ausschließt, und dem Vernehmen nach von unserm Comicus, wo es ihn räthlich bedünkte, zur Gnüge geübt worden ist. Der Köpnicker Ferdinand, wie er uns hier erscheint, leibt und lebt in ächter kindischen Unbeholfenheit und ungezogenen Gutmüthigkeit. Aber er ist doch nur ein fantastisches Geschöpf und ein Product der Einbildungskraft aus hundert wirklich beobachteten Zügen zusammengeschmolzen, nicht zusammengesetzt. Durch den Zusatz der berlinischen gemeinen Mundart, die, wie bekannt, Hr. Wurm mit der ergötzlichsten Mannigfaltigkeit und Plattheit wiederzugeben versteht, wird dieser kindische, weichherzige Zierbengel noch auch lokalisirt, und das Gemälde erhält so den letzten vollendenden Pinselstrich. Aber auch wegen dieses Berlinischen Patois hätten wir noch einige kleine Besorgnisse auf dem Herzen, die wir uns aber vorbehalten, bei einer andern Veranlassung äußern zu dürfen.

Jm Nachspiel, der Vetter aus Bremen, von Th. Th. Körner, womit die heutige Vorstellung beschloß, erndtete Dem. Tilly, als Pachterstochter, den lautesten Beifall, durch die reine, noch durch keine Manier verdorbene Natürlichkeit ihres Spiels, mit dem gehörigen Zusatz von unschuldiger Schalkhaftigkeit, womit in dieser Situation alle Töchter Pandorens auch ohne ein ars amandi ausgerüstet sind. Ihr weiches und doch vernehmliches Organ steht im besten Einklang mit dem gefälligen Spiele. Hier wäre also ein schönes Talent für weitere Ausbildung gewonnen, wenn die jugendliche Unbefangenheit sich in anspruchloser Gelehrigkeit das rechte Vorbild zu wählen und diesem, ohne Ziererei und Manier, mit Selbstständigkeit und Selbstverläugnung zugleich, sich anzuschmiegen weiß.

Böttiger.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden sind neu erschienen:

Neue Romane und Schauspiele.

L. Berthold, das Kränzchen. Erzählungen für Kinder. 8. 12 Gr.

v. Biedenfeld, Wiesenblumen. Erzählungen. 8. 1 Thlr.

H. Clauren, Scherz und Ernst, in Erzählungen. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

H. v. Kleist, Amphitryon. Lustspiel, herausgegeben von A. Müller. Neue wohlfeilere Ausgabe. 8. 16 Gr.

G. Schilling, sämmtliche Schriften. 43. bis 46. Band. 8. 4 Thlr.

Dieselben unter einzelnem Titel:

G. Schilling, der Roman im Romane. 2 Theile. Zweite verbesserte Auflage. 2 Thlr.

Derf., die Heimsuchung. 21 Gr.

Derf., Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 1 Thlr. 3 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

101.

Mittwoch, am 8. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Hoffnung und Wahn.

Wer iſt wohl der Sänger am buſchigen Quell?
Mir tönt ſeine Stimme ſo lieblich und hell;
Flötet die Nachtigall
Nicht dort am Waſſerfall?
„Schmeichelnde Töne die Herzen verführen,
„Laß nicht den Wahn Deine Sinne berühren!
„Drüben die Droſſel am Hügel pfeife,
„Wo ſchon die herbſtliche Traube Dir reift.

Was blinkt dort im lieblichen Dämmerungslicht,
Wenn Mondſtrahl die ſegelnden Wolken durchbricht?
Strahlet der Roſe Glanz
Nicht durch der Blätter Kranz?
„Schmeichelnde Bilder die Sinne verführen,
„Laß ihren Zauber Dein Herz nicht berühren!
„Aſtern erglänzen im Mondenlicht,
„Blühende Roſen begrüßen Dich nicht.

Was duftet ſo lieblich herüber vom Zaun,
Wo friedlich die Vögel ihr Neſtchen ſich baun?
Wehet nicht Veilchenduft
Zu mir die reine Luft?
„Liebliche Düfte die Sinne berauſchen,
„Laß ihren Zauber Dein Herz nicht belauſchen!
„Nur der gefallenen Früchte Duft
„Füllet des Herbſtes bereifende Luft.

Wer küßt mir die Wange, mit Perlen bethränt,
Im Schlummer am Stamme der Pfirſche gelehnt?
Iſt das nicht Jenny's Kuß?
Himmliſcher Stunden Gruß?
„Sehnen und Hoffen den Buſen erfüllen,
„Heben und brechen des Sterblichen Willen.
„Wähne nicht, daß Dich die Freundin küßt,
„Scheidender Zephyr zum Abſchied Dich grüßt.

Wann ſiehſt Du mich Täuſchung im Blumengewand?
Wo blühet die Zone, die nie Dich gekannt?
Dort nur erblüht das Glück
Rein, wie der Sonne Blick.
„Was nur dem Schooße der Erde entſteiget,
„Alles den täuſchenden Mächten ſich beuget!
„Schwelge in Bildern der Phantaſie,
„Glück ohne Täuſchung erringeſt Du nie!

Ernſt Anſchütz.

Die zufällige Begegnung.
Eine Kleinigkeit.

Stickgas, der gemüthvolle Pulvermüller, hing den Kopf. Blaſia, ſein Herzblatt, des Luftſchiffers anziehende Stieftochter, ſollte Morgen, mit dem Papa, hieſigen Ortes, zum letzten Male aufſteigen, denn dieſer gedachte, Falls der Wind günſtig blieb, im Laufe der Fahrt die nächſte Hauptſtadt zu erreichen, wohin er verſchrieben war. — Die Liebenden trafen ſich, der Abrede gemäß, am Abend irgend-

Digitized by Google

wo. — Blasia ſank an des Freundes Herz und wisperte mit Klagetönen. —

Stickgas! mein Leben! die herbe Stunde naht und der harte Vater bleibt unerbittlich. Darauf weinte ſie laut aber anſtändig.

Der Pulvermüller erwiederte, im Innerſten bewegt, doch mit ſcheinbarer Haltung: — Faſſe Dich, Bläschen! Morgen ſchreib ich ihm und lege die Bilanz bei, damit er ſehe, wie tief Dein Freier in der Wolle ſitzt. Mein podoliſcher Salpeter würde, unter uns geſagt, hinreichen, alle pöckelfähige Creaturen des Erdbodens einzuſalzen; tauſend Canonen könnte ich mit fertigem Pulver für eben ſo viele Völker-Schlachten bedienen, und es bliebe mir dann immer noch genug rückgängiges, um Bergknappen und Landſtürmer zu verſorgen.

Ich will es glauben, verſetzte Blaſia: und würde Dich eben ſo inniglich begehren, wenn Du auch nicht einen Platzbüchſenſchuß im Vermögen hätteſt, aber der Vater behauptet, er brauche mich nöthiger, denn ſo oft es auf dem Zettel ſtehe, daß ihn ſeine Tochter bei der Auffahrt begleiten werde, ſey die Kaſſe ſtets um Eins ſo ſtark, und das iſt wahr. Die Herren ſtrömen dann, vor der Füllung des Balles ſchon, herbei und belagern mich gleichſam. Der Eine will mir Muth zuſprechen, der Andre vor Kummer über mein Wagſtück, der Dritte vor Furcht über den möglichen Untergang meiner Wenigkeit vergehn, ein Vierter mich mit Kapwein ſtärken, der dann dem Vater zu Gute kommt, und alle ſagen mir die ſchönſten Dinge. Dann reiten uns wohl ſelbſt die Kühnſten nach, die Gütigſten ſchreiben es ebendrein in die Welt, machen dem Papa einen Namen, beſingen ſein Bläschen und die Reichen und Verliebten erfreuen mich daneben mit köſtlichen Gaben. Der Künſte Frucht!

Wegwerfend entgegnete Stickgas: — Mit Bettelſtaat! Ich aber ſchenke Dir einen Pirſchpulver-Thurm, wenn Du mein wirſt. Das ſage Deinem Zwingherrn, dem Herzloſen!

Du Großmüthiger, fiel Blaſia ſeufzend ein: doch aus Schießpulver macht ſich der Vater nun gar nichts und hat viel Größeres mit mir im Sinne. Schreckliches vielmehr, denn er ſpintiſirt Tag und Nacht, wie Napoleon. Wir reiſen, ſeinem Plan gemäß, von hier nach Wien, von da aus über Trieſt nach Conſtantinopel, um vor dem Großtürken aufzuſteigen. Gefalle ich dem Sultan, meint der Vater und zweifelt nicht — ſo heiße es ſofort: — „Wie theuer Dein Bläschen, Chriſtenhund? Herein, ins Serail mit ihr.“ Dann ſey ſein Glück gemacht und das meinige. — Du weißt ja, wie die Großtürken ſind und kennſt auch den Stiefvater. Kurz, der verkauft mich! Denke nur, Stickgas! — Es möchte noch hingehn, wenn mein Herz nicht Dein Eigenthum wäre, und das brächte nun vor Gram, wie Deines. Eine Sultanin wollte ich allenfalls abgeben, denn der Kaiſer ſoll bildſchön, er ſoll ein türkiſcher Jolicoeur, auch beſonders auf Blondinen erpicht ſeyn, aber ein Heide bleibt er doch, und nicht bis Morgen treu. Gott ehre mir einen anhänglichen Pulvermüller!

Bläschen! unterbrach ſie dieſer, vom Dämen des Argwohns angefacht: es leuchtet ein, daß Du im Herzen den verfluchten Groß-Sultan vorziehſt. Nun, immerhin! Fahre nach Stambul! ich fahr' — auf den Kirchhof.

Eile mit Weile, verſetzte ſie koſend: mich kränken ſolche Redensarten. Zeit bricht ja Roſen, lieber Stürmer und wenn wir Morgen über der Stadt ſchweben, will ich dem Stiefvater Dein ſchönes Grundſtück in der Vogel-Anſicht zeigen und ihm von dem Salpeterſchatz erzählen. In ſeiner Jugend war er Feuerwerker und verſteht ſich darauf. Schade auf das türkiſche Reich, will ich ſagen: „Hab' ich“ iſt ja tauſend Mal beſſer als „hätt' ich“ und Sie, Papachen, hängen dann den Luftball an die Wand und ziehn mit in die Pulvermühle, denn für den Großſultan bin ich zu tugendhaft, doch meinem Stickgas eben recht.

Mit Deinem Sultan! eiferte der Pulvermüller, da ſchlug es zehn Uhr und ſie mußten ſich trennen. Der unglückliche Liebhaber ſtöhnte wie ein geängſteter Elephant, Blaſia aber ſchwor ihm unter warmen Thränen, daß es dem türkiſchen Kaiſer im Guten nimmer ſo wohl, als eben ihm werden ſolle.

Aber die Herren! fiel Stickgas ein: die zärtlichen Tröſter, die Kapwein-Schenker, die Mitreiter und Lobſchreiber! Ich Armer tröſtete und ſchenkte, ritt und dichtete Morgen um jeden Preis ſelbſt mit, wenn das Feldzeugamt nicht um dieſelbe Stunde Pulver bei mir faßte.

Fürchte nichts! erwiederte ſie, nach dem letzten langen Kuſſe: Dein Bläschen lebt und webt allein für Dich, und führt uns der Luftſtrom über die Mühle, ſo werf ich einen Sandſack des Ballaſtes auf das Dach — mein Herz mit ihm — und Du ſtellſt ihn auf Dein Pult oder hängſt ihn am Bett auf. — Zu Bläschens Gedächtniß!

Digitized by Google

Amen! Thue das! flüſterte Stickgas, die Gefeierte entſchwand

(Der Beſchluß folgt.)

Anekdote.

Als neulich ein Spaziergänger vom Regen überfallen in die Stube eines Landmanns trat, ward eben das Abendbrot aufgetragen und die Familie betete um den Tiſch gereiht:

Er woll' uns ſpeiſen mit ſeinem Wort,
Daß wir's ſatt werden hier und dort ꝛc.

G. S.

Arabesken.

Siehſt Du das Meer in ſeiner göttlichen Ruhe, wie es den Geiſt Dir hinzieht zur hohen Betrachtung! Oder ſiehſt Du vom Ufer herab es unten wogen und ſtürmen, wie dies Bild des beweglichen, werdenden, bedeutungsvollen Lebens Dir Sinn und Seele ergreift und fortreißt, und endlich ſtiller zurückführt.

Wie es nur Eine Wiſſenſchaft giebt, ſo nur Eine Kunſt, die aus einem Keime heraufwuchs, aus der Tiefe des Gemüths, zu einem Baume mit Blättern und Blüthen, der ewig grünt und ewig ſich verjüngt nach den welkenden Zweigen.

Nur das reinphiloſophiſche Gemüth kann in jene Helligkeit, wo das Höchſte waltet und ruht, frei hinüber gehen, frei und ſchön herüber träumen ohne Blendung und ohne Täuſchung. Jene können es nicht, auf ihrem Einen Standpunkte, wiſſen und ahnen nicht, wann, wo und wie das Strahlenbild der Sonne auf einmal hernieder fiel; ewig ſind ſie an die Reflexion geſchmiedet, immer in's Zwielicht geſtellt, immer im Abend und Morgen.

Im Menſchen tritt eigentlich der Dualismus, die Pythagoräiſche Dias, in Innung und Trennung des Ewigen und Zeitlichen, des Weſens und der Form, als Einheit in ſeiner Individualität auf.

Nur im Unendlichen iſt Freiheit als abſolute Idee; in der Natur immer ein Sehnen nach ihr, immer ein Kämpfen mit der Nothwendigkeit. Und ſo iſt auch der Geiſt, ſo lange er in der Idee ſich ſelber beſchaut, in der Unfreiheit befangen. Aber je mehr ſich der Geiſt in ſeiner Anſchauung reiner und klarer ſpiegelt, deſto näher jener Freiheit, jener Einheit, jenem abſoluten Leben; je mehr auch ſinkt jenes Gegenbild, das Irdiſche und Endliche, das Nothwendige.

Die Natur verhält ſich zu Gott, wie die Idee zum Geiſte.

Die Geſchichte iſt wie die Menſchheit ein ewiges Bilden, Ringen und Streben nach dem Unendlichen.

An das Euphon.

Wer Dir horchet, Euphon, wenn des Meiſters Kunſt
Dich zur höchſten
Staffel emporhebt — heut er nicht dem Feinde die Hand?

Fr. Raßmann.

Räthſelbund-Angelegenheiten.

Löſung des Räthſels in Nr. 142.

An Herrn Philippi.

Willkommen, willkommen, Du räthſelnder Freund,
willkommen im Turandot-Bunde!
Nun ſind wir zu Dreien ſchon innig vereint.
O Luſt in der Abendrothſtunde!
Ein Geiſt in Philippi*) — einſt zeigt er ſich ſchon;
der ſcheint aus Philippi noch jetzt nicht entflohn.

Hoch möge denn lange der Turandot-Bund,
zu Schillers Gedächtniß, erblühen!
So lange nur blüh' er, als dort in dem Rund
der hehre, den Sonnen umglühen:
der Wandelſtern-Bund, dem Olbers die Hand
der erſten der hohen vier Frauen verband! —

Die Sterne — was haben ſie Alles geſchaut,
ſeit Gott einſt, gleich Körnern, ſie ſtreute!
Doch unter der Sonne — verkünd' ich Dir laut —
gab's Neues zu ſehen bis heute:
In Kurzem ja ſteigt erſt der jubelnde Kor
der Könige beßtem zum Himmel empor.

A. E. Kreneisler.

Auflöſung des Sylbenräthſels in No. 160.

Das Vaterherz.

*) Man ſehe z. B. Shakeſpear's Julius Cäſar!

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Cöln am Rheine, im Mai 1818.

Auch ich gehöre unter diejenigen, die sich in der Ferne mehr von Cöln versprachen, als sie während ihres Aufenthaltes in der alten, von den Römern erbauten Stadt fanden. Vorm Jahre um diese Zeit fuhr ich den schönen Rhein von Mainz herab, und viele Jugendträume von den reizenden Ufern dieses Stromes bestätigten sich, ja meine Seele schwamm in Freude und Entzücken: denn hat sich der Himmel irgendwo in Deutschland auf die Erde hernieder gelassen, so ist es gewiß von Mainz bis Bonn. Aber wenn man letztere Stadt verläßt, verstaut sich die Gegend immer mehr und mehr; die Aussicht vorwärts wird weiter, doch thut sie dem Auge nicht wohl, und man blickt schmerzlich zurück in das verlassene Elysium. Und die Wogen des Rheines tragen das Schiff immer weiter, schon zeigt sich Cöln in Form eines halben Mondes am Rheine hingebaut mit vielen stattlichen Thürmen und hohen Häusern, und die Glocken klingen von dorther, den Tag ausläutend, und das Herz wird wehmüthig. Freilich könnte der hohe, wundervolle Bau des Domes, den das Auge gewahrt, alles wieder gut machen; allein die Freude an vergangenen Zeiten kann auch nicht recht laut und lebendig werden: Denn steht das kühne Meisterstück altdeutscher Baukunst nicht noch unvollendet da, wie manches andre herrliche aus jener Zeit? Das finstere, altmodische Ansehen der Stadt, die hohen, aber größtentheils nur in zwei Stockwerken bewohnten, unregelmäßig gebauten Häuser, die engen, dunkeln Gassen, alles thut dem Auge weh, und macht einen fast ängstlich, zumal wenn man die Stadt, wie ich, zur Abendzeit betritt.

So habe ich nun ein Jahr hier gelebt, gesehen, was merkwürdig ist, bin und wieder Menschen kennen gelernt; aber demungeachtet will es mir nicht gefallen, und ich ziehe gern, wenn es meine Geschäfte erlauben, in die schönen, wenn auch einige Meilen entfernten Umgebungen. Um Cöln herum findet sich zwar üppige Fruchtbarkeit, Getraide gedeihe im Ueberfluß; aber die schönen Landhäuser, die man um Dresden und Leipzig mit Wohlgefallen sieht, die frischen Baumgruppen, Alleen, Obstgärten fehlen gänzlich und ohne den Rhein und die erquickende Aussicht auf die fernen Berge über Bonn und in dem Bergischen Lande hätte man hier wenig Sehenswerthes, und das Gemüth des Freundes von Naturschönheiten Erfreuendes.

Der Dom ist freilich von außen und von innen ein großartiges, seltenes Gebäude, und mir ersetzt er die Spaziergänge, die ich anderwärts in der freien Gottesnatur zu machen pflegte. Will man irgendwo Fleiß und Mühe an künstlichen Arbeiten bewundern, so komme man hieher, und besehe sich das Größte wie das Kleinste, die Säulen und das Schnitzwerk — und man wird bewundern. Wie ausgearbeitet, wie regelmäßig, wie schön ist alles! Kein Makel ist daran zu finden, es sey denn, daß der Zahn der Zeit an irgend einer Stelle genagt und zerstört habe, was die Kunst mit geschickter Hand schön und mühvoll bildete. Inwendig entzückt mich besonders ein Gemälde, welches die Mutter Gottes, das Jesus Kindlein auf den Händen tragend, mit den heiligen drei Königen, vorstellt. O darin ist eine Anmuth, Würde und Höhe, die sich nicht beschreiben, höchstens besingen, und im tiefsten Herzen fühlen läßt.

Das Gedüft des aufsteigenden Weihrauchs, der Glanz der Kerzen am Hochaltare, die bunte Glasmalerei in den Fenstern, das volle Wogen der Orgeltöne, das Schmettern der Blasinstrumente oben vom Chor durch die weiten Hallen, die Andacht ringsum, und die hohen, vielfach bemalten Wände, die Verzierungen allenthalben, draußen der blaue Himmel, und die schwach durch die Fensterscheiben fallenden Sonnenstralen sind wohl etwas Poetisches und Herzergreifendes, und man fühlt sich in die alte deutsche Ritterzeit versetzt, wenn die Glocken drein klingen in feierlichen Tönen, und blickt nach den Seitenthüren hin, um solche alte Kraftmänner eintreten, und ihr Knie, das sich vor Niemanden beugte, vor Gott beugen, und ihm die Ehre geben zu sehen. Aber wohin gerathe ich? Ist nicht alles um mich zu sehr geschniegelt, und mit leichtem Flitterputz behangen? Doch genug!

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Sammlung
von unterhaltenden und lehrreichen Gedichten
für die Jugend.
Herausgegeben von
Dr. Joh. Paul Pöhlmann.
Erlangen,
bei Palm und Enke.
Roh 1 Thaler.

Auch unter dem Titel: Materialien für Schullehrer zum Dictiren und zu Gedächtnißübungen ihrer Schuljugend.

Dieses Büchlein enthält nebst einer gewissen Anzahl von Erzählungen und Fabeln, noch eine Menge Lieder und andere Gedichte, die eben so unterhaltend als belehrend für Kinder sind, und ihnen daher beim öffentlichen oder häuslichen Unterrichte dictirt und zum Auswendiglernen aufgegeben werden können.

Ist in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden sind neu erschienen:

H. Cotta (K. S. Oberforstrath), Entwurf einer Anweisung zur Waldwerthberechnung. gr. 8. br. 10 Gr.

Die Farbentauben, für Liebhaber und Kenner. 8. 8 Gr.

A. von Landsberg, der Infanteriedienst, nach den neuesten Ansichten bearbeitet und für eine möglich schnelle und bequeme Uebersicht geordnet. Mit Figuren. 8. 1 Thlr. 3 Gr. Prän. Pr. 21 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

162.

Donnerstag, am 9. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die zufällige Begegnung.

(Beschluß.)

Der Luftball blähte sich bereits, umringt von den Reichen und Vornehmen. Die Herren säuberten ihre Brillengläser, um bei dem Aufflug einer ungetrübten Nachsicht zu genießen, die Gucker der Damen waren meist alle auf Blasen gerichtet, die im schneeweißen Matrosenkleide um eins so hübsch erschien, und welcher die hochgeborne Jugend, mehr denn je, mit lieblichen Worten und Scherzreden, zusetzte. Die ungnädigen Frauen auf dem zweiten Platze glossirten dagegen, mit den gnädigen der ersten Reihe, um die Wette, über das dolldreiste Bläschen, und nebenbei auch, unter sich, über die hohen, alle Aussicht benehmenden Hüthe und Federn der Damen auf der Thalerbank. Jenseit der Gartenmauer, die mit Barfüßern besetzt war, jubelte die eigentliche Republik.

Vergebens rief Herr Stickgas daheim seiner leichtsinnigen Köchin, um die erwarteten, zur Pulverfassung bestimmten Diener des Feldzeug-Amtes mit einem Imbiß zu erquicken, denn Knallmann, der Ober-Canonier, hatte die Freundin vom Waschfasse weg zu dem Spectakel geführt; sie speis'ten Syrupkuchen und machten — Arm in Arm — lange Hälse, um Blasens Himmelfahrt nicht zu versehen. Die wißbegierige Sophie, welche Knallmannen, vorzüglich wegen seiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse hochschätzte, wischte jetzt, mit verwandtem Arme, den Syrup von der süßen Lippe, sah zu dem Heros auf, der so schuftfertig da stand, als ob er das vorräthige zu den tausend Völkerschlachten hinreichende Pulver ihres Herrn eigenhändig zu verplatzen gedenke, und sprach —

Ich muß eine alberne Frage thun, liebes Knallmännchen! Könnte man denn nicht, wenn Einem das elende Leben odiös wird, statt sich ein Leid anzuthun, mit diesem Balle gerade zu bis in den Himmel fliegen oder sonst wohin?

Der Ober-Canonier lächelte, sein Uebergewicht fühlend, wie vom Katheder herab, und versetzte, kurz angebunden — „Gott bewahre!" Wies dann mit seinem Luntenstock nach Oben und sagte, milder — Fieke, siehst Du den Pol nicht, da über uns? das ist der Nordpole, mußt Du wissen, und ringsum Alles brettdick zugefroren: da rennte sich ein Jegliches den Hirnkasten ein. Das Herz erfrör' auf halbem Wege. — Jetzt knallten die Böller, der Stiefvater ging wie ein Mond auf.

Noch immer harrte der junge Stickgas im bretternen Pulverthurme der Feldzeugdiener, die das Spectakelstück, gleich seiner Köchin, von der Berufsstraße weggelockt hatte, und eilte jetzt, die Schüsse vernehmend, auf die Zinne, um sein scheidendes Kleinod im Fluge zu beobachten, und wenn es Blaso, ihrem Namensvetter, gefiel, den Sandlack der Erinnerung aufzufangen. — Dem gefiel es! — Näher und immer näher kam die Arche, Noahs weiße Taube schien auf ihrem Borde mit

Digitized by Google

dem Schweife zu wedeln, denn ſein Mädchen ſchwenkte die Fahne zum Valet, und ihre ſchneefarbenen Pluderhöschen glichen einem Meteor. — Nicht ihm, noch irgend einer nachblickenden Seele ahnte der furchtbare Hader, welcher zu derſelben Zeit in dem ſchwankenden Schifflein losbrach. Ein ſteinreicher Britte, ein italiſcher Prinz und ein jüdiſcher Hofwechsler hatten, während der Füllung des Ballés, der ſpröden Luftſchifferin, zu des Stiefvaters Freude, um die Wette hofirt, und dieſer Jähzornige verſpottete jetzt, in ſeinem Groll, die Ehrbarkeit und kalte Zucht der Tugendhaften, die ihr gemeinſames Glück mit Füßen trete; er vermaledeiete den Pulvermüller als einen Windſack und Schwefelkrämer, und ſchien geneigt, das Mädchen auszuwerfen.

Blaſia vergaß, auf's Aeußerſte gebracht, die Pflichten des Stiefkindes, ſie legte, zum Ulanen werdend, die Stange, an der das weiße Fähnlein flackerte, gegen den Tyrannen ein, zog, als er deren mächtig ward, mit Blitzesſchnelle ihren Fallſchirm über und ſprang entſchloſſen über Bord.

Stickgas, über deſſen Scheitel die That geſchah, ſah eben, von Sekunde zu Sekunde, der Ankunft des verhießenen, geſäckten Vergißmeinnicht entgegen, als ihm plötzlich ganz ſchwarz vor den Augen und wie dem Doktor Fauſt, am Schluſſe ſeines letzten Auftritts, zu Muthe ward. Er hörte nämlich einen Knall, er ſah ſich rings in Dampf verhüllt, er ſpürte daß der Pulverthurm mit ihm in die Luft fliege, er wünſchte nun, gleich ſo vielen Matroſen, die auf dem Orient vor Abukir, auf den Kanonenböten vor Gibraltar und anderwärts, ganz unverſehrt denſelben Hauptſprung machten, auf gute Manier in ſein Grundſtück zurück zu fallen, und ſtimmte, um die Schickſalsmächte zu beſtechen, ein Kreuz- und Tröſtlied an.

Es ſchlug bereits ſo mancherlei, was den Pulvermüller begleitete und überholte, zu Folge der Gravitation, den Rückweg ein. Ein Ding, unter andern, das ihn wie der neue Regenſchirm ſeiner Frau Großmütter gemahnte, den ſie an trüben Feſttagen mit zur Kirche nahm. Das faßte er am Griff und riß erſtaunt die Augen auf, denn dieſer Griff war ein Mädchenfuß, und der Regenſchirm äußerte ſich plötzlich wie Bileams Wegweiſer, aber noch unfreundlicher, denn ſeine Hand that Bläschens großer Zehe wehe. Die Fliegende, welche der Fallſchirm von der Ausſicht nach unten abſchnitt, glaubte, zu Folge der empfundenen Berührung, bereits in der Nähe des Erdbodens zu ſeyn; ſie ſetzte zum Voraus, daß einer der Nachreiter ſich ihres Fußwerks beiſtändig bemeiſtern wolle, und rief mit Eifer — Laſſen Sie das, Milord! — Nicht doch, mein Prinz! — ich verliere die Schuh. — Bedenken Sie doch — das Publikum! — Und hier an der Pulvermühle —

Biſt Du es, Theure? ſchrie der Pulvermüller, ſeinen Sinnen nicht trauend. —

Du, Stickgas? unterbrach ihn Bläschen, das er, Kraft ſeiner Schwere, um ſo raſcher hinabzog — iſt's möglich? — O!

Gleich darauf glitt das liebende, treuvereinte Paar in den Mühlteich; doch der Gefährte ſchwamm ſo fertig als er flog; er rettete ſeine Blaſia und trug ſie nach dem nahen, unbeſchädigt gebliebenen Wohn-Gebäude. Die Freude war groß, die Pulvermacher ſchrieen, ſammt den endlich eingetroffenen Feldzeugdienern, Mirakel; das ganze Publikum ſtimmte bei, nur Knallmann fand den Hergang natürlich, und erzählte Sophien, wie er einſt durch einen aufſteigenden feindlichen Pulverwagen aus der Gefangenſchaft ſalvirt und wieder zu den Seinigen geſchlenkert worden ſey.

Dem pflichtvergeſſenen Stiefvater hatte während dem der Luftgeiſt übel mitgeſpielt, und als er nach Verlauf von vierzehn Tagen mit verbundenem Kopf und manchem zerſpellten Gliedmaß herbei kam, um nach ſeinem Bläschen zu fragen, ſaß dieſe bereits, als Madame Stickgas, auf des Gatten Schoos und mahnte ihn, mit Schmeichelworten, um den verſprochnen Pulverthurm.

G. S.

Statiſtiſche Notiz.

Frankreich betreffend.

Es kann nicht unintereſſant ſeyn, mit einem Blicke über eines der bedeutendſten Länder des weſtlichen Europa's hinſchweifen zu können, und in wenigen Zahlen das Reſultat mühſamer, amtlich angeſtellter Forſchungen ausgedrückt zu finden. Ich theile daher den Leſern der Abendzeitung nachſtehende tabellariſche Ueberſicht mit, welche der königliche Commiſſär des Cadaſters dem franzöſiſchen Finanz-Miniſter vorgelegt hat; ſie wurde dem Hauptlagerbuch des Grundeigenthums in Frankreich beigefügt.

Die Oberfläche Frankreichs, Corſika nicht inbegriffen, enthält 51,910,062 metriſche Morgen oder Acker (jeder zu zwanzig Ares, — 55 Ares

Digitized by Google

geben einen sächsischen Acker); 85 Departemente; 368 Bezirke; 2669 Cantone; 38,990 Gemeinden.

Liegendes, steuerbares, unbebautes Eigenthum (Propriétés, non-bâties imposables.)

Metrische Bodenfläche.		Ertrag.	
22,818,000	Ackerland . . .	600,191,000	Franken.
559,000	Obstgarten . . .	26,787,000	—
328,000	Gemüsgarten . .	23,187,000	—
1,977,000	Rebland . . .	86,064,000	—
3,525,000	Weidgang . . .	45,320,000	—
3,488,000	Wiesen	184,760,000	—
5,126,000	Schlagholz . . .	73,463,000	—
460,000	Hochwald . . .	5,038,000	—
406,000	Kastanienwald .	4,410,000	—

u. s. w.

Ueberbauetes, steuerbares Eigenthum (Propriétés bâties, imposables.)

Metrische Bodenfläche.		Ertrag.	
5,431,000	Häuser	503,193,000	Franken.
76,000	Mühlen	18,450,000	—
35,000	Hüttenwerke u. Fabriken	7,509,000	—

Ueberbauetes, nicht besteuerbares Eigenthum.

56,000 Kirchen und
22,000 dem Staate oder öffentlichem Dienste zustehende Gebäude.

Demnach bestände der französische Boden zur Hälfte in Ackerland, ztel in Schlagholz, $\frac{1}{7}$tel in Weidgang, beinahe eben so viel in Wiesen, $\frac{1}{15}$tel in Hochwald, $\frac{1}{45}$tel in Gärten, $\frac{1}{75}$tel in unbebautem Lande; die Gebäude bedecken nicht ganz den 200sten Theil des Landes.

E. Stöber.

Fresco-Anekdote.

Ein Schlosserlehrjunge, von oben bis unten ganz schwarz beschmiert, hatte unvorsichtigerweise auf der Gasse eine Flasche zerbrochen, in welcher er für seinen Meister Wein holen sollte. Er weinte darüber bitterlich. — Da trat ein Herr zu ihm, schenkte ihm Geld, damit er sich eine neue Flasche kaufen könne, und fragte ihn: Wer bist Du denn, mein Junge? — Noch schluchzend antwortete der schwarze Unhold: Das sehen Sie ja doch, daß ich ein Friseur bin.

J. F. Castelli.

Kleinigkeiten.

Die Thräne.

Der Säugling lag in der Mutter Arme und schlummerte, während sie in den zarten Zügen seines Lilienantlitzes umirrend, ihn geräuhrt betrachtete. Durch ihre Brust zogen vergangene und zukünftige Schmerzen und Freuden und trieben eine helle Thräne in ihr Auge, welche auf die Lippen der schlummernden Blüthe sank; da lächelte im Traum das Kind und sog die Thräne, wie einen Mutterkuß, ein; sie aber schauete ihr, wie in einen Blüthenkelch, nach. Und sie sprach halb träumend: weiß ich denn nun, wohin mit meinen Freuden und Schmerzen ich fliehe? Da ging die Zukunft vor ihrem Blicke in einer ewigen Morgenröthe auf.

Der Himmel ist die freundliche Mutter, welche des Nachts ihre Tochter, die Erde, mit dem erquickenden Thaue säugt.

W. Ribbeck.

Vorträthsel.

(Ein zweisylbiges und ein einsylbiges Wort.)

Gar Viele möchten oft das Erste seyn —
Und — sind es nicht — wohl jeder hat's erfahren!
D'rum könnten sie das schiefe Urtheil sparen —
Denn — allzu schnell verräth sie ja der Schein —
Zumal wenn sie mit wicht'gen Mienen sagen:
„O das ist unvergleichlich — göttlich — schön!"
Wo nichts — gar nichts von alle dem zu sehn —
Auch hört man sie mit Arroganz wohl klagen,
Die unverschämt das schönste Werk benagen —
Wo hoher Sinn und Kunst den Stempel tragen. —
Sie sind es nicht, die dieses Räthsel meint —
Die wahren — ächten will es nennen —
Es läßt sie Gründlichkeit erkennen,
Die stets sich mit Bescheidenheit vereint —
Und dann — bedarf es nur des einzgen Zweiten —
Kein schiefes Urtheil wird die Ersten leiten —
Sie sehen selbst — sie trügt nicht eitler Schimmer,
Denn sie umstrahlt des Ganzen Lichtglanz immer.

W. Sehring.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

(Beschluß.)

Cöln am Rhein, im Mai 1818.

Von den Kunstsammlungen will und kann ich nichts schreiben; die Frau von Chezy hat es, wie mich dünkt, mit vielem Sinn und warmer Theilnahme gethan; ihr Buch sollte in der Hand jedes Kunstfreundes seyn, besser weiß ich thr nicht zu danken und auch nicht herzlicher für die genußreichen Stunden, die mir ihre Darstellungen gemacht haben.

Von den hiesigen Einwohnern läßt sich eben nichts besonderes sagen. Sie essen und trinken gern gut und viel; mögen vielleicht, wenn es nicht Affektation ist, einigen Sinn für Malerei haben, beschäftigen sich wenig mit der Literatur, scheinen die Preußen nicht wohl leiden zu mögen, erzählen sich allerlei lustige Anekdötchen von ihnen, sehen alle die, welche nicht Cölner von Geburt sind, über die Achseln an, und nehmen Fremde daher nicht gern in ihre Kreise auf. Das Schulwesen ist im Ganzen schlecht, geistreicher Vergnügungen und Gesellschaften giebt es wenige, desto besuchter sind die Wein- und Bierhäuser. Vorigen Winter waren auch Schauspieler da, viele schlecht, wenige mittelmäßig, kaum ein Paar gut; allein sie mußten, da sie selten besucht wurden, bald weiter ziehen. Jetzt ergötzen wir uns an Marionettenspielen in Cölnscher Mundart. Der Unternehmer, der ein witziger Kopf ist, soll vielen Zuspruch haben. Ueberhaupt ist es hier in den ersten Häusern Sitte, bei Zusammenkünften nicht etwa ein gutes Deutsch zu sprechen; nein! man spricht und spaßt nicht eben zart in Cölnscher Mundart. Concerte und Bälle gab es den Winter mehrere; auch haben uns vortreffliche Tonkünstler: Spohr, Romberg und andere, besucht, und was außerdem nicht der Fall gewesen seyn würde, manche genußreiche Stunde verschafft. Der Carneval war ziemlich lebhaft, auch fehlte es nicht an Narren, und mancher wäre wohl ohne die Larve dafür anerkannt worden.

Den Sommer über giebt es nur wenige Lustbarkeiten, man müßte denn die Kirmessen, die bereits ihren Anfang genommen haben, dazu rechnen. Mir sind sie unausstehlich: denn von Morgen bis in die Nacht wird an solchen Kirmes-Sonn- und Montagen gefeiert, so daß einem des Abends die Ohren klingen. Als Seltenheit erwähne ich noch, daß es hier mehrere, keinesweges alte oder kränkliche Personen giebt, die zwei und wohl noch mehrere Jahre nicht vor die Stadt gekommen sind. Will man sich im Sommer ein Vergnügen machen, so geht man in einen der großen Gärten, die in der Stadt liegen, trinkt seinen Schoppen Wein und schleppt sich dann wieder nach Hause. So geht es Jahr aus, Jahr ein, und die Menschen, an solche Lebensart gewöhnt, sind munter und werden alt.

B.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Geschichte des Theaters in Leipzig. Von dessen ersten Spuren bis auf die neueste Zeit. Leipzig, bei Brockhaus. 1818. 8. 364 S. 1 Thlr. 12 Gr.

Verdiente irgend ein Theater eine ausführliche Geschichtserzählung, so war es gewiß das Leipziger, welches zu aller Zeit, besonders aber von den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis in die neunziger desselben, zu der Vervollkommnung der deutschen Schauspielkunst so wesentlich beigetragen hat. Von diesem Gesichtspunkt aus behandelt auch der treffliche Verfasser vorliegenden Werkes, dem seine Vaterstadt Leipzig auch in Hinsicht auf die Bühnenkunst so vieles verdankt, das Ganze, und dadurch wird das Einzelne zum Universellen gestaltet, und in der Geschichte der Leipziger Bühne, zugleich die Entstehung regelmäßiger Theater in Deutschland überhaupt, und die Geschichte des bessern Geschmacks in den dramatischen Leistungen im Allgemeinen gegeben. Der seines Stoffs ganz mächtige und mit den besten Hülfsmitteln ausgerüstete Verfasser geht bis in die frühesten Zeiten zurück, die Spuren des Ursprungs der theatralischen Kunst in Deutschland verfolgend, wenn er aber hierbei nur kürzer seyn muß, giebt er dann später, besonders von den Zeiten der Neuberin, an, um so interessantere Details über die Leipziger Bühne, die so genau in das ganze Gewebe darstellender Kunst in Deutschland verflochten ist. Dem klaren und reinen Style des Verfassers wird jeder gern bis in die neuesten Zeiten folgen, und der heitern Abwechslung der hie und da mit abgedruckten Prologe, Epilege und Bureden sich erfreuen, nur wünschend, daß wir von allen bessern Theatern Deutschlands bald ähnliche Monographieen bekämen, damit derselbe scharfblickende und tiefforschende Verfasser sie dann zu einer Alle-meinen Theatergeschichte Deutschlands vereinen könnte.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Magazin
für Aeltern und Schullehrer,
die Kindern gern etwas Angenehmes und Lehrreiches erzählen wollen.

Herausgegeben
von
Dr. J. P. Pöhlmann.

Erlangen 1818, bei Palm und Ernst Enke.
Preis 1 Thlr.

Auch unter dem Titel:
Der Erzähler in den langen Winterabenden. Ein angenehmes und lehrreiches Unterhaltungsbuch für die Jugend.

Mit sorgfältiger Umsicht hat der Herr Verfasser aus vielen Schriften, die man eben nicht alle der Jugend unbedenklich in die Hände geben kann, die in diesem Erzähler enthaltenen Aufsätze zusammengetragen, und so eine Sammlung veranstaltet, welche von denenselben Kindern mit dem höchsten Vergnügen und gewiß nicht ohne Gewinn für Verstand und Herz gelesen werden wird.

Zu durch die Arnoldische Buchhandlung in Dresden zu beziehen.

Abend- Zeitung.

103.

Freitag, am 10. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Züge zu Seume's Bild.

Wie beim richtigen Treffen im Porträtmalen oft vom Auffaſſen einzelner kleiner Züge ſehr viel abhängt, ſo auch bei der treuen Darſtellung eines zu zeichnenden Charakters; ja dem Charakterzeichner ſind gewöhnlich ſolche Einzelnheiten, ich möchte faſt ſagen, Kleinheiten, deſto willkommner zur Vollendung ſeines Gemäldes, wenn ſie aus einer Zeit und Lage kommen, wo auf den zu Schildernden kein Zwang der Verhältniſſe einwirkte, wo er ſich frei hingehen ließ, wo er ſich ganz ſo zeigte wie er war. Ob nun ſchon Seume, zu deſſen Charaktergemälde ich hier einige Federſtriche wage, ſich durch alle Stufen und Wechſel ſeines Lebens faſt ſtets gleich zeigte, ſo war er doch gewiß zu keiner Zeit mehr Er ſelbſt, als in derjenigen Periode, wo ich ihn kennen lernte und einige ſchöne Jahre hindurch ſeines freundſchaftlichen Umgangs genoß. Es war dies im Univerſitätsleben, jener lieblichen Zeit, wo der junge Weltbürger, noch von keinen Verhältniſſen gedrückt, von keinen oder doch nur wenigen Rückſichten gehemmt, ſich ſo gern rein ausſpricht und nicht ein andrer ſcheinen will, als er iſt. Darum, hoffe ich, ſollen dieſe wenigen Beiträge zu Seume's Charakterzeichnung ſeinen vielen Freunden wohl eine angenehme Erinnerung, ſeinem dereinſtigen Biographen vielleicht keine ganz unwillkommne Gabe ſeyn.

Im Jahre 1788 lernte ich Seume in Leipzig kennen, nachdem er den amerikaniſchen Krieg mitgemacht, ſeine bekannten übrigen Schickſale durchkämpft hatte, und nun nach Leipzig zurückgekehrt war, um den Faden ſeiner Studien wieder aufzunehmen. Er war arm und mittellos und ſuchte die wenigen körperlichen Bedürfniſſe, die er hatte, durch Unterricht in der engliſchen Sprache ſich zu verſchaffen. Ich war der Erſte, der Stunden bei ihm nahm, und vielleicht hatte ich blos dieſem Zufalle ſeine nachmalige Zuneigung zu verdanken. Ich ſelbſt aber gewann den kernigen, ſchlichten Mann, trotz ſeines, einen Jüngling eben nicht anziehenden, Aeußern, in hoher Achtung lieb. Wenn ich von ſeinem Aeußern hier ſpreche: ſo meine ich damit nicht blos ſeinen damaligen ärmlichen Anzug (er ſah in ſeiner gelbledernen Weſte und Beinkleidern und hellblauen, ganz ſpießbürgerlich zugeſchnittenem Rocke ſo ziemlich einem Mühlknappen ähnlich), ſondern mehr noch ſeinen düſtern Blick und ſein einſilbiges Weſen, die theils natürliche Eigenheiten, theils aber und mehr noch Folgen ſeiner Lebensſchickſale waren. Wer ſich indeß von dieſer rauhen Schale nicht abſchrecken ließ, der kam bald auf den lieblichen Kern, den ſie verhüllte. Eine rauhe Form umſchloß köſtliche Edelſteine. Trotz ſeines ſchon ſo früh begonnenen unſtäten Lebens, zeichneten nicht gemeine Kenntniſſe, ein hoher Grad von Scharfſinn, rückſichtloſe Gradheit und unerſchütterliche Wahrheit- und Rechtsliebe den ſeltenen Menſchen vortheilhaft aus, ſo wie ich ihm aber auch — irre ich: ſo verzeiht, ihr theuren Manen! — faſt eine zu abſichtlich geſuchte

Digitized by Google

Einfachheit, ja Sonderbarkeit Schuld geben möchte. Diese zeigte sich nicht nur in seiner Kleidung, indem er auch dann, als seine Umstände sich verbesserten, fast nie anders als im langen grünen Tüfelsoberrocke und mit hohem Knotenstocke einherging, welches ihm in Verbindung mit dem lang und wild umherflatternden Haare und tief in die Stirn gedrückten großen runden Hute, ein fast wildes Ansehn gab, sondern auch in seiner übrigen Lebensweise. Er trank blos Wasser und muthete seinem Körper, besonders in Hinsicht auf Kälte und Strapazen, oft zu viel zu. Ich weiß dieß aus eigener Erfahrung; denn als ich die englischen Lehrstunden bei ihm begann, war es Winter und zwar sehr strenger Winter. Wegen der Collegien mußte ich schon früh um sieben Uhr zu ihm gehen, und wie fand ich ihn? — Im ungeheizten Zimmer, nur mit Hemde und Nachtheinkleidern bedeckt, zum Frühstück ein Glas Wasser mit darin schwimmendem Eise. Dabei versicherte er mich, daß er sich auch bei solcher Kälte noch zuweilen im freien Flusse bade. Ich warnte ihn oft vor solcher Uebertreibung, und bin heute noch überzeugt, daß sie die Quelle seiner spätern Leiden und seines zu frühen Todes ward. Nach seiner Rüstigkeit und Nüchternheit mußte er ein hohes Alter erreichen. Später haben zwar Verhältnisse und Militärdienste ihn zu einer andern Lebensordnung genöthigt; aber vielleicht auch dieser Uebergang wirkte nachtheilig auf sein Physisches.

Doch ich will hier mehr von seinem Geistigen sprechen, in wiefern ich es näher kennen zu lernen und lieb zu gewinnen Gelegenheit hatte. Trotz der Opposition, in der ich oft mit ihm stand, schien er mir gewogen zu seyn und als Beweis davon diente mir, daß er auch außer der Zeit, wo wir Lehrens und Lernens halber beisammen seyn mußten, und selbst nach dieser Zeit, mich öfters besuchte, so wie er sich überhaupt an uns Voigtländer gern anschloß, vielleicht weil unser Wesen seiner Geradheit zusagte. Seine Besuche waren freilich immer nur kurz und seine Unterhaltungen ziemlich lakonisch, indeß sah ich ihn doch nie von mir scheiden, ohne daß er in meiner Achtung und Liebe, oft auch in meinem Bedauern, höher gestiegen wäre. Ich sage, in meinem Bedauern; denn gewiß solch ein Mann, mit solchem Kopf und Herzen, hätte auch damals schon ein besseres Schicksal verdient; ja er würde es sogar gehabt haben, wenn gewisse Eigenheiten es zu suchen und zu finden ihm erlaubt hätten. Diese Eigenheiten aber, so sehr ich ihren Grund auch achten und ihre Wirkung beklagen mußte, brachten mich oft mit ihm in Widerspruch, ohne daß er jedoch deswegen mir zürnte oder sich von mir zurückzog, ein hoher Beweis, glaube ich, für seinen edlen Sinn. Oft rechtete ich mit ihm über seine Unschlüssigkeit, etwas Bestimmtes und Bleibendes zu ergreifen, über seine zu große Vorliebe für den Soldatenstand (wohl Rückkleibsel aus seiner frühern Lebensperiode), über seine düstre Ansicht des Lebens, über seine Unzufriedenheit mit den bürgerlichen Einrichtungen und Verhältnissen, über seine Abneigung gegen die Theologie, in welcher Laufbahn sich ihm fast mit Gewißheit ein nützlicher und heiterer Wirkungskreis darbot, u. dgl. m. Er mußte mir oft Recht geben, aber — er konnte nicht anders. Noch heute denke ich mit Wehmuth an jene, nicht seltnen Scenen zurück, wo er mich, besonders gegen die Abenddämmerungszeit, gemeinlich nur auf Augenblicke, besuchte, welche Besuche, trotz ihres gewöhnlichen Lakonismus, mich zuweilen bis zu Thränen rührten. Zur Probe theile ich eine solche Unterhaltung mit, von denen eine der andern fast völlig gleich war. Nach einem derben Klopfen trat er mit einem dumpfen: Guten Abend! ein. Ich erwiederte seinen Gruß stets heiter und mit einem freundlichen: Wie geht's, lieber Seume? — Seine gewöhnliche Antwort darauf war: Schurkisch! — Oft zog ich ihn dann mit seinem Spleen auf, oft aber sah ich ihn auch bloß mit theilnehmendem Blicke an. Selten kam es zu einem förmlichen Gespräche, aber gemeinlich bat er mich, ihm sein Leiblied auf dem Fortepiano zu spielen; dies war ein Abendlied: Komm, Zauberer, und schwinge Deine Flügel sanft über mich ꝛc. — dessen Dichter und Tonsetzer ich jedoch nie erfahren konnte. Drei- bis viermal hörte er es aufmerksam spielen, und dann griff er wieder nach seinem Knotenstocke, und ging, nach einem kurzen: Ich danke! und Gute Nacht! — scheinbar ruhiger fort. Meine herzlichsten Wünsche für das Lebensglück eines so würdigen und guten Menschen begleiteten ihn jedesmal.

Indeß war seine Seelenstimmung nicht immer trübe; er konnte lachen und scherzen, wenn gleich seine Heiterkeit immer den Character des Ruhigen behielt. Nur das Militärische sprach ihn zuweilen bis zur Lustigkeit an. Freudiger glänzte sein Auge, wenn er uns von seinen Kriegsdiensten in Amerika erzählte, oder wenn er über die Kriegskunst der Alten sprach, worüber er ein eignes Werk zu schreiben vorhatte. Ja, dann konnte er es wohl selbst bis

Digitized by Google

zum Läppiſchen treiben; denn öfters mußten wir auf unſern Sommerabendsſpaziergängen nach dem Kuchengarten oder der Milchinſel mit ihm militäriſch aufmarſchiren, und man ſah es, er that ſich als Lehrer und Führer eine wahre Güte dabei. Seume, das bin ich überzeugt, würde es durch ſeine Geiſteskraft, wenn er ſich hätte auf Eines fixiren können, in jedem Fache zur Vollkommenheit gebracht haben, aber bei ſeiner Vorliebe dafür gewiß in keinem weiter, als im militäriſchen. Im Laufe der franzöſiſchen Kriegskunſtentwickelung würde er ſich, wenn ihn das Schickſal dorthin geſtellt hätte, ſicher bald zu einer der oberſten Stellen emporgehoben haben. Im Stillen habe ich mich damals oft gewundert, wie ihn ſein unruhiger, kriegsluſtiger Geiſt nicht in jenes Getümmel hinaustrieb; doch ſein zartes moraliſches Gefühl mußte vor jenen, damit verbundenen Gräueln zurückſchaudern.

Seume war ſchnell im Entſchließen und eben ſo ſchnell im Ausführen; Zögern und Hinausſchieben war ſeine Sache nicht. Ein Beiſpiel davon gab er uns einſt, das ich hier nicht übergehen darf, da auch ſolche kleine Züge den Mann characteriſiren helfen. Wir gingen am Pfingſtheilgen-Abende Mittags nach Tiſche in der Allee ſpazieren. Zufällig kam das Geſpräch auf Deſſau und Wörlitz, und Einige äußerten, daß ſie dieſe Orte und das damals noch beſtehende Philantropin wohl zu ſehen wünſchten. Dem Wunſche folgten Berathungen, wenn die Sache wohl ins Werk zu ſetzen wäre. Seume unterbrach ſie auf einmal mit den Worten. Wollen wir wirklich nach Deſſau? Die Frage wurde bejahet. Nun dann, fuhr er fort, nicht lang erſt Pläne gemacht über Wann und Wie! Wir reiſen heute noch! Wäre es ihm nachgegangen, ſo mußte ſogleich rechtsum gemacht und der Marſch angetreten werden. Doch erhielten wir eine Friſt, um nach Hauſe zu gehen und uns umzukleiden; aber in einer Stunde mußten wir wieder zur Stelle ſeyn, und die Reiſe ging wirklich fort. Im freundlichen Delitzſch ward Nachtquartier gemacht, und auch da gab uns Seume's Feſtigkeit etwas zu lachen. Ermüdet hatten wir uns bald in die Betten getheilt, und ihm und noch einem Reiſegefährten war ein großes zweiläßiges in der Seitenkammer zugefallen. Schon waren wir eingeſchlummert, als die Wirthstochter kam, uns unſre Ruheſtätten anzuweiſen. Daß wir die im Zimmer bereits in Beſchlag genommen hatten, ſah ſie. Aber, ſprach ſie, wo ſind denn die zwei andern Herren? In der Nebenkammer, war die Antwort. Das arme Mädchen erſchrak nicht wenig; denn dort war der Eltern Ehebette. Sie öffnete die Thüre und bat, dieſe Ruheſtatt den Eltern zu räumen und ſich eine andre anweiſen zu laſſen. Der Schlafgenoſſe war ſofort dazu bereit, aber Seume brummte: Ich weiche nicht; ich liege hier ſehr gut! Und wirklich ließ er ſich durch kein Bitten aus dem Beſitz verdrängen, und das alte Ehepaar mußte ſich's für dieſe Nacht anderwärts gefallen laſſen. Seume ſelbſt, und wenn er noch ſo verſtimmt war, konnte an dieſen Auftritt nicht erinnert werden, ohne daß ihm ein Lächeln abgezwungen wurde.

Auf der Rückreiſe hatte ich Gelegenheit, ſein Zartgefühl zu bewundern. Sie geſchah zu Wagen, und die luſtige Geſellſchaft ſtimmte auch manches Liedchen an. Da kam denn auch die Reihe an einen damals gerade in Mode ſeyenden, das ſich anfing: Närrchen, ſey nicht ſpröde; komm und küſſe mich! — ſo viel ich mich noch erinnere, enthielt es nicht geradezu Unehrbarkeiten, aber Seume konnte es nicht leiden. Hört auf, rief er, mit Eurem Bordelliede, oder ich gehe! — Man nahm es für Scherz und ſang fort. Aber Er ſprang auch unmuthig aus dem Wagen und machte die übrigen vier Stunden Wegs vollends zu Fuße. Vielleicht hätte er dies, auch ohne jene Veranlaſſung, gethan; denn der Spaziergänger nach Syrakus liebte das Fahren gar nicht.

Was mir Seumen höchſt liebenswürdig machte, war ſeine kindliche Liebe zu ſeiner alten Mutter, die in Knauthayn lebte. Sonntags nahm er daher nicht leicht eine Einladung zu einer Luſtpartie an; denn dieſer Tag war ihm ein Feſt kindlicher Liebe. Gewöhnlich ſchon Sonnabends gegen Abend ging er hinaus, bereitete der alten redlichen Mutter einen guten, frohen Tag, und kam Montags in aller Frühe vom ſchönen Opfer des kindlich frommen Gemüths und zwar gewöhnlich viel heiterer zurück.

An dieſen freundlichen Zug der Kindesliebe in ſeinem Character ſchließt ſich ein andrer nicht minder freundlicher an, nämlich ſeine Liebe zu Kindern, unter denen er ſo gern war, mit denen er ſpielen konnte faſt ſelbſt wie ein Kind. In dieſer Unſchuldwelt war ſein Himmel. Wie viel Freuden dieſer Art wurden ihm im Schooße der würdigen Familie Schnorr!

Was Seume ſpäterhin war, da ihm ein milderer Lebensſtern lachte und ſein Name laut gefeiert

Digitized by Google

wurde, weiß ich nicht, da uns das Schicksal getrennt hatte, aber innige Freude gewährte es mir jedesmal, wenn ich eine seiner neuern Schriften las, daß mir sein altes lieb gewonnenes Bild auch hier in alter Reinheit entgegenstrahlte, und er so immer noch als der Mann ohne Furcht und Tadel vor meinem Geiste stand.

Moritz Engel.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

Der treffliche Componist der Oper Salem, Herr von Mosel, der als ein die Kunst mit tiefeindringender Liebe und ernstem Studium umfassender Tondichter unsre Hauptstadt wahrhaft ziert, hat seinen wohlbegründeten Ruf durch ein neueres großes Werk bewährt, welches unser Altvater Salieri für eine capo d'opera erklärt, und Abbé Stadler und alle übrige Kenner mit Beifall krönen. Es ist dies die Oper Cyrus und Astyages, welche den 14. Juni zum erstenmale im kais. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor gegeben, und mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurde. Der Antheil und die Erwartung des Publicums beweiß sich schon im Voraus durch das — ungeachtet des ersten schönen Sommerabends nach 5 Wochen übler Witterung — gedrängt volle Haus. Die Aufführung ließ nichts zu wünschen übrig. Vogl wand als Astyages neue Lorbern in seinen Kranz. Mad. Lembert fülte als Mandane aller Augen mit Thränen, Mad. Waldmüller (die nun unter Anleitung unsres braven alten Duprè auch als Schauspielerin erfreuliche Fortschritte macht) ärndete als Cyrus rauschenden Beifall. Die Rollen des Harpagus, Kambyses und Withridates waren durch die Hrn. Weinmüller, Forti und Miller trefflich besetzt, wovon letzterer, obschon zu ersten Tenorpartien engagirt, die untergeordnete Rolle aus Rücksicht für Autor und Werk bereitwillig annahm. Die Chöre, welche jetzt auf 56 Sänger und 24 Sängerinnen verstärkt sind, machten herrliche Wirkung. Das Orchester war seines Ruhmes würdig, und Decorationen sowohl als Costümes zeugten von wahrhaft kaiserlicher Munificenz. Die Rolle des Cyrus, eigentlich für eine Tenorstimme berechnet, wurde aus Mangel eines solchen, der so jugendlich aussähe, um für einen funfzehnjährigen Jüngling zu gelten, einer Sängerin zugetheilt, und der Componist durch die erreichte Wirkung hinreichend für die schwierige Mühe der Umarbeitung — da ein deutscher Componist es ernst mit der Sache nimmt, und es nicht dem Zufall überläßt, ob die einfache Uebersetzung aus dem Tenor in den Diskant-Schlüssel ungünstige Lagen, harmonische Querstände oder gar fehlerhafte Harmonieen erzeugt — belohnt. Referent ist überzeugt, daß diese Oper ein schätzbarer Gewinn für alle deutsche Opernbühnen seyn wird.

Barzellona, am 20. April 1818.

Rossini's Oper, Aschenbrödel, hat auch hier den größten Beifall gefunden. Vor allen Sängern zeichnete sich der Bassist Galli aus. Aschenbrödel war Adelaide Sala. Gestalt und Stimme gehören zu den vorzüglichsten, auch ihre Darstellungskunst ist trefflich. Monelli bewährte als Tenor den Ruhm, der ihm aus Italien vorausgegangen war.

Ravenna, im Mai 1818.

Jetzt sehen wir Rossini's Cyro in Babylonia, leider aber sehr verändert, wie die Sänger und Sängerinnen es durch ihre eingelegten Arien u. s. w. zu thun pflegen. Der Erfolg der Musik selbst war daher nicht so glänzend, als er wohl sonst gewesen wäre. Die Darstellenden gefielen dagegen um so mehr, vor allen Tacchinardi und die Pisaroni. Auch die Anti fand großen Beifall. Decorationen und Costüme waren neu und prächtig. In dem trefflichen Orchester zeichnen sich der erste Violinist Buscaroli, der erste Fagottist Schuman, der erste Oboist Benassi, der Hornist Casaci und der Contrabas Reggi aus.

Venedig, am 25. Mai 1818.

L'Italiana in Algeri wollte auf dem Theater Vendramin nicht recht gefallen, nur die Losetti ward lebhaft, besonders in ihrem Rondo, beklascht, welches überhaupt allein enthusiasmirte. Noch ist diese Sängerin zu ängstlich, kann sie dies überwinden, wird sie trefflich werden. Die Gesellschaft selbst ist nun nach Mantua abgereist. Auch Carlotta e Werter, mit Musik von Lorenz, machte im Theater St. Benedetto kein Glück. Der zweite Akt ging noch am besten durch, und die Mombelli, so wie die Greis gefielen in ihren Arien, ebenso letzterer und Rosich in dem braven und nach Verdienst beklatschten Duett nach dem Sclavenchor. Statt des ersten Akts gab man später Adelina.

Mailand, am 30. Mai 1818.

Die braven Schauspieler von der Marchionnischen Gesellschaft schließen nun ihre Vorstellungen im Theater Re. Sechs Tage hinter einander gaben sie, die Schmeichlerin, eine sehr gute Dichtung von dem berühmten Advokat Nota. Am ausgezeichnetsten war in der Hauptrolle darin, Carolina Marchionni, eine der jetzt lebenden besten Darstellerinnen Italiens.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade:

Sonntags, am 12. Juli. Benjowsky. Schauspiel in 5 Aufzügen, von Kotzebue.
Dienstags, am 14. Juli. Die Hufflten. Schauspiel in 5 Aufzügen, mit Chören, von Kotzebue.
Freitags, am 17. Juli. Das Geständniß. Lustspiel in 1 Akt. La sceita dello sposo, italienische Oper in 1 Akt, mit Musik von Guglielmi. Das wilde Heer, Lustspiel in 1 Akt, von van der Weide.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

164.

Sonnabend, am 11. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Kleobis und Biton.

„Reicht die Binde mir, den Schleier!
Heut ist Hera's hohes Fest!
Argos steht geschmückt zur Feier,
Pilger nah'n vom Ost und West.
Sagt: wo meine Stiere weilen?
Wo das weiße Prachtgespann?
Daß ich hin zum Tempel eilen,
Und die Beter segnen kann."

„Mutter, holde Mutter!" rufen
Kleobis und Biton, „sprich
Nur Ein Wort! zu seinen Stufen
Bringen Deine Söhne Dich!
Auf, besteige schnell den Wagen!
Freudig schlägt die junge Brust!
Heilige, Dein Joch zu tragen,
Ist uns Ruhm und Götterlust!"

Schon entrückt des Hauses Schwelle,
Trotz des Tages, heiß und schwül,
Rollt der Wagen mit der Schnelle
Feur'ger Roß' an's ferne Ziel.
Aller Orten hallen Töne
Der Bewund'rung ihnen zu:
„Edle, liebenswürd'ge Söhne!
Hochbeglückte Mutter, Du!"

Von der Hekatombe wallet
Jetzt die blaue Wolk' empor,
Und des Jubels Hymne schallet,
Aller Herzen sind Ein Chor.
Und die Opfernde entglühet
Nieder sinkt sie zum Gebet:
„Himmelsherrscherin, hier kniee
Deine Priesterin, und fleht:

„Daß es Deiner Huld gefalle,
Ihren Kindern wohlzuthun,
Die erschöpft, dort in der Halle,
Von des Zugs Beschwerde ruh'n!
Diesen Guten, diesen Treuen
Sey das Beste zugedacht,
Was dem Ird'schen zu verleihen,
Götter, steht in Eurer Macht!"

Hera, an Kronion's Seite,
Sieht gerührt das Brüderpaar,
Und erhört hebt die Geweihte
Sich empor vom Hochaltar.
„Söhne, wachet auf! Verstrichen
Ist des Opfers Stunde schon!"
Doch, ihr Antlitz war erblichen,
Und ihr frommer Geist entfloh'n.

Ch. L. Noack.

Beiträge zur Charakteristik des Satyrikers Gottlieb Wilhelm Rabener.

(Fortsetzung.)

4.

Ein junger Mann aus guter Familie, der schlechte Verse machte, die er für gut hielt, und gar zu

gern von einem anerkannt guten Dichter ein gutes Urtheil darüber erpressen wollte, belagerte Rabenern Tag für Tag mit seinem, meist ungereimten Reimgeklingel. Bald überlief er ihn im Hause, bald in der Kanzlei — bald faßte er ihn auf Promenaden ab, bald nahm er ihn in Gesellschaften bei Seite, sogar in der Kirche pflanzte er sich neben ihn, und declamirte ihm dann, was er den Tag, oft nur die Stunde vorher gedichtet hatte, und drang gleichsam mit Gewalt auf ein beifälliges Urtheil; denn was wollte der eben so gutmüthige als feine Rabener anders thun, wenn ihn der Zudringliche z. B. so recht in's Gesicht fragte: Nun, was meinen Sie zu diesem Bilde? — ist jene Wendung nicht passend? — dieser Schluß nicht ergreifend? ꝛc. ꝛc.

Rabener hatte, aus Rücksichten für die Familie des Zudringlichen, lange Geduld, endlich riß sie ihm doch aus. Wenn er eine schwierige Arbeit im Sinne hatte, pflegte er auf einsamen Spaziergängen im sogenannten großen Garten zu meditiren. Am liebsten schlenderte er dann in den Buchenlabyrinthen herum, welche noch jetzt an den Blumengarten des Hofgärtners gränzen. Auch dort spähete ihn einst der Reimschmidt aus.

Rabener erblickte den Störenfried von weitem, und beschloß auf der Stelle, ihn mit einemmale sich vom Halse zu schaffen.

„Wo soll ich hingehen vor Deinem Geiste — wo soll ich hinfliehen vor Deinen Gedichten — führe ich in die Studierstube oder Kanzlei, siehe, so bist Du da — bettete ich mich in die Kirche, so bist Du auch da — nähme ich Flügel der Vorsicht und flöge in den einsamsten Garten, so würden mich doch Deine Verse daselbst ausspüren und Deine Reime mich halten. — Rabener." — So schrieb der bedrängte Steuerrath in seine Brieftasche, ließ diese offen auf der Bank, wo er gesessen hatte, liegen, und verlor sich hinter Hecken, lauschend auf den Erfolg.

Und der Zudringliche, nachdem er gefunden und gelesen, schrie laut auf: Göttlicher Einfall — Witziger Rabener! dafür muß ich Dich küssen! — und durchkroch nun emsig alle Gänge, bis er den armen, aus einen Schlupfwinkel in den andern sich flüchtenden Satyriker fand, der denn von ihm gehetzt und geküßt ward, als habe er ihm, statt der bittersten Spottrede, die süßeste Schmeichelei gesagt. —

Schaffen Sie mir, sagte Rabener nachher zu dem geheimen Kämmerierer Dattel, wo er den zudringlichen Versmacher hatte kennen lernen, schaffen Sie mir den Hans Dampf vom Halse, oder ich komme nicht wieder über Ihre Schwelle. Und nun erzählte er Datteln die Brieftaschen-Scene im großen Garten mit so lebendigen Farben, daß jener sich den Leib halten mußte vor Lachen.

5.

Aus den Zeiten, wo Rabener noch als Steuer-Revisor zu Leipzig lebte (1741 — 1753) und fast immer reisen mußte, pflegte er in Dresden oft eine Menge Anekdoten zu erzählen, die, mochten sie nun auch bisweilen mit zu seinen apokryphischen Werken gehören, doch wenigstens, bei seiner Gabe der Darstellung, äußerst angenehm sich hören ließen. Von vielen nur einige:

Als Rabener einst, von trocknen Revisorarbeiten erschöpft, an der Literatur, dem reinsten Born der Erholung, sich erquicken will, tritt hastig ein Bauer ein und fragt: ob er der Herr Steuerprovisor Rabener sey?

Antwort: Ja.

„Ob er sich, wie man ihm gesagt, darauf verstehe, die Leute auszuhecheln?"

Antwort: Ja nun, nachdem die Leute sind.

„Nun so thu' Er mir den Gefallen und hechle er mir den Schöpsen Pietsch durch, weil er mir bei der Kirchrechnung in's Gesicht sagte: Anne Liesen kriegt' ich nicht, denn ich verstände die Wirthschaft nicht ordentlich. Aber tüchtig muß er den Kerl zwiebeln — tüchtig."

Damit wollte der Mann Rabenern einen Gulden in die Hand drücken und einen Zuber mit Eiern auf sein Schreibepult setzen, welches beides der begehrte Satyrieus kaum abzuwehren vermochte; denn der Bauer ward fast grob, daß sein Geld nicht so gut sey, als andrer Leute Geld, und als ihn Rabener, lachend, über die falsche Adresse, die man ihm gegeben, belehren wollte, ging endlich der Mann trotzig zur Thüre hinaus, mit den Worten: „Nun, wenn Er Pietsche nicht aufs Korn nehmen will, so gehe ich zu einem Advocaten."

Da thut er wohl daran! — rief Rabener ihm nach, konnte aber lange vor Lachen nicht schreiben, und schätzte diesen Antrag dem besten Mittel

Digitized by Google

gegen den Hypochonder gleich, mit welchem auch er, wie die meiſten Gelehrten, doch nur äußerſt ſelten zu kämpfen hatte.

(Wird fortgeſetzt.)

Anekdote.

Sheridan reiſte einmal, als eben die Parlamentswahlen geſchahen, nach London, um dort ſich dafür zu bewerben. Zwei Wahlmänner, die aber weder er kannte, noch ſie ihn, waren mit im Poſtwagen. Einer von dieſen fragte den andern, ob er Sheridan oder deſſen Nebenbuhler, Paull, ſeine Stimme geben werde. Natürlich Paull, antwortete dieſer, er taugt freilich auch nichts, aber es iſt mir jeder, ſey er auch ſo ſchlecht, als er wolle, doch lieber als dieſer Schurke, der Sheridan. — Kennen Sie denn Sheridan? — Gott bewahre, ich mag ihn auch gar nicht kennen lernen. — Hier ward die Unterredung abgebrochen, weil man ausſtieg und frühſtückte. Beim Frühſtück nahm Sheridan den andern Reiſegefährten bei Seite und fragte ihn, wer denn der ſey, der mit ihm reiſe? Er gefällt mir ſehr, fuhr Sheridan fort, es iſt der luſtigſte und liebenswürdigſte Compagnon, den ich noch je geſehen habe. — Er heißt M. T., antwortete jener, iſt ein ſehr berühmter Advokat, und wohnt in Lincoln's Innfield.

Das Frühſtück war vorbei, man ſetzte ſich wieder in den Wagen und fuhr weiter. Sheridan lenkte unvermerkt das Geſpräch auf die Advokaten. Ja, ſagte er, man muß geſtehen, das Loos eines Advokaten iſt das beneidenswerthſte, ſein Stand ſehr ehrenvoll, er kann es bis zu den höchſten Staatsämtern bringen, und hat ſtets Gelegenheit, ſeine Talente geltend zu machen. Viele der ausgezeichnetſten Perſonen, die uns die Weltgeſchichte nennt, waren Advokaten, und doch giebt es auch unter dieſem Stande wieder Perſonen, wie man ſie in keinem andern ſchlechter finden kann. Unter allen den Spitzbuben dieſer Art, iſt mir aber doch keiner vorgekommen, der dem Advokat M. T. in Lincoln's Innfield den Rang ſtreitig mache. — „Das bin ich!“ rief der Unbekannte. — „Und ich bin Sheridan,“ ſetzte der Sprecher hinzu. — Man ſah ſich an, verſtand ſich, reichte ſich die Hand, und der ſpitzbübiſche Advokat wurde der innigſte Anhänger des Schurken Sheridan.

Th. H.

Räthſel.

Kenn'ſt Du das Land von Roſengluth umkränzt,
aus welchem holde Träume niederſchweben
vom Aetherſchein der Phantaſie umglänzt,
Erinn'rung fühl' ich durch die Seele beben.
Wie grüß' ich Dich, Du lachend Paradies,
das einſt der Wonnen viele mir verhieß,
der Zauber ſchwand, der Täuſchung Traumgebilde,
nur heiße Sehnſucht blieb, die ungeſtillte.

Als ich das Ganze einſt aus jenem Land,
ein junger Pilger froh die Welt begrüßte,
geleitet von der Mutterliebe Hand,
und heit're Unſchuld jeden Tag verſüßte,
wo, angelacht vom ſchönſten Morgenroth,
die Welt der Blumenkränze manche bot,
in roſ'ger Phantaſieen Sonnenwagen
fühlt' damals ſich der Pilger fortgetragen.

Doch ach! das ſüße Traumgebilde floh,
ſchnell wie der Pfeil den Raum der Lüfte theilet,
das Herz des Pilgers war nicht mehr ſo froh,
da ihm die ſchöne Blüthenzeit enteilet,
wo er der Freude ſanft im Arm entſchlief,
zu Luſt und Scherz der junge Morgen rief;
O holder Traum, der Wonne mir geſpendet,
warum haſt Du ſo bald, ſo ſchnell geendet?

Doch horch! was tönt an mein entzücktes Ohr?
es ſind des Barden ſüße Harfenklänge,
aus meiner Wehmuth weckt er mich empor,
es wird die Bruſt für das Gefühl zu enge.
Der Barde mahnt an das entflohn'ne Glück,
ruft das entſchwund'ne Traumbild ſanft zurück,
und ſieh', erweckt durch ſeiner Laute Lieder
ſchwebt es auf Roſenſchwingen zu mir nieder.

Nicht Räthſel werd' ich, Leſer, Dir mehr ſeyn,
wenn Du des Barden Liedern oft gelauſchet,
und wirſt Du nicht entzückt Dein Ohr ihm leih'n,
da ſeiner Harfe Klang ſo ſüß berauſchet.
Mit Kränzen ſchmückt ihn liebend Flora's Hand,
der Lorbeer, den der Muſen Gunſt ihm wand,
ergrünt ſtets neu, treibt gold'ne Himmelsblüthen,
wie ſie im Zauberhain Heſperia's glühten!

Fr. v. Zipf.

Auflöſung des Vorräthſels in Nr. 162.

Kennerblick.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, am 13. Juni 1818.

Ich habe in meinem letzten Schreiben der günstigen Aufnahme erwähnt, deren sich Hr. Genast in seiner ersten Gastrolle erfreute, und ich will nicht unterlassen damit fortzufahren. Dieser talentvolle, junge Künstler, der mit einer schönen Gestalt viel wahren Kunstsinn vereint und für die Zukunft zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, gab hier noch den Mortimer in Maria Stuart, Don Juan, Graf von Ravannes in den vornehmen Wirthen, Figaro und den Seneschall in Johann von Paris mit wechselndem Erfolge. Die beiden letzten Rollen dürften als die gelungensten seiner sinnigen Darstellung des Patriarchen Jacob an die Seite gestellt werden — was den Mortimer betrifft, so bewährte diese Rolle neuerdings die Wahrheit des Grundsatzes, daß der Sänger, selbst bei entschiedenem Talent für die Darstellung, sich nicht in das recitirende Schauspiel werfen soll, wo er in einer ihm fremden Welt steht, und nur wenige Ausnahmen giebt es von dieser Regel.

Mad. Sonntag, als Maria, leistete ungewöhnlich Großes und beurkundete sich wieder einmal als vorzügliche, denkende Künstlerin.

Von neuen Werken sahen wir das Gefängniß zu Grypsholm — Zschockes nach Norden transferirte eiserne Maske — und Orestes Opfer, von Kreuzer, welche sich aber beide keiner großen Theilnahme erfreuten, und schon wieder vom Repertoire verschwunden sind.

Herr Director Karl, vom Münchner Hoftheater, hat eine Revolution in unserm Theaterwesen hervorgebracht und der Direction einigemal sehr gute Casse gemacht; nachdem er mit seiner Frau den Rudolph und die Hedwig in Körners Banditenbraut, dann den Konrad von Starkenburg und die Gräfin in den drei Wurzeichen mit vielem Beifall gespielt hatte, erschien er als Paraplumacher Staberl in dem Lustspiel gleiches Namens; die Bürger in Wien, in welcher Rolle er sogar den herrlichen Komiker Ignaz Schuster übertroffen haben soll. Diese Erscheinung an unserm Bühnenhorizont, der eben nicht reich mit Komikern ausgestattet ist, machte großes Aufsehen und Hr. Karl wurde in den Bürgern in Wien dreimal vorgerufen. Wenn wir jedoch gestehen, daß wir ihn in diesem Genre bewunderten, und wohl den Wunsch hegten, ihn zu besitzen, so wäre doch diese Acquisition theuer erkauft, wenn wir mit ihm als Dareingabe diese Localstücke der Leopoldstädter Bühne mitnehmen müßten, die mit der größten Plattheit noch so viel Ernsthaftigkeit verbinden, daß es ausfiele, als habe ein Wiener Dutzendschriftsteller Ifland copiren wollen; dazu kommt, daß unsre Schauspielergesellschaft durchaus nicht in den Ton gestimmt ist, welcher derlei Dinge leidlich machen kann. Herr und Mad. Karl spielten sodann noch den Grafen Wetter von Stahl und das Käthchen von Heilbronn, den jungen Lord und Jony in Zieglers Mohrin, den Hausknecht und das Röschen im Korb, und Mad. Karl die Wittwe in den Verwandlungen, und jedesmal ward ihnen lebhafter Beifall zu Theil. Es ist ohne Zweifel, daß Hr. Karl ein Schauspieler von großem Talent ist; aber, wenn man die vorzüglichen dramatischen Künstler — wie es im vorigen Jahre vorgeschlagen wurde — in zwei Klassen theilt, wovon die erste von ihrem Genius gleichsam von selbst ohne eigne große Anstrengung zur Vollendung geführt wird, die zweite hingegen ihre Fortschritte durch mühsameres Streben erwirbt, so gehört Hr. Karl unter die letztere; seine Darstellungen — zumal die komischen — sind zwar abgerundet und in sich vollendet; aber doch nie ganz frei von Manier, und überall leuchtet die Absicht hervor, so seyn zu wollen. Auch geht sein komischer Muthwille oft über alle Gränzen des Schicklichen, und wenn es wohl erlaubt seyn mag, in einer Karikatur-Rolle einmal seine Rede an das Publikum zu richten, so verliert diese kühne Art von Spaß allen Werth, wenn er öfter wiederholt wird. Mad. Karl ist eine schöne Frau und eine recht brave Künstlerin, die besonders das Käthchen und die Mohrin sehr verdienstlich darstellte; die Rolle des Georg im letztgenannten Stücke gehört auch unter Hrn. Karls vorzügliche Leistungen.

Dem. Schwarz hat uns auf einige Zeit verlassen, um eine Kunstreise nach Dresden, Leipzig und Frankfurt zu unternehmen.

Eine sehr angenehme Erscheinung nach der letzten Abreise, waren die beiden Dem. Böhler aus Leipzig, die auf der Durchreise von Wien uns nur in vier Gastrollen erfreuten. Die ältere betrat zuerst die Bühne als Donna Diana, und das Publikum empfing seinen ehemaligen Liebling mit der herzlichsten Theilnahme, die bis an's Ende anhielt. Dem. Böhler wurde gerufen und dankte eben so sinnig als bescheiden. Tags darauf spielte die jüngere den Pagen in Johann von Paris, und den dritten Tag beide Schwestern die Rosalie und Käthe in dem Weissenthurnschen Lustspiel, Welcher ist der Bräutigam? Sie wurden jedesmal gerufen und man erfreute sich ihrer schönen Fortschritte, der sanften Grazie und Milde der ältern und der liebenswürdigen Munterkeit und Schalkhaftigkeit der jüngern. Gern wurde ich — trotz der zahlreichen und ausführlichen Notizen, die von Wien aus über das liebliche Schwesterpaar erschienen — mich in ein Detail ihrer Leistungen einlassen; aber ich weiß, daß Kürze bei Ihnen die erste Tugend eines Korrespondenten ist, und bescheide mich daher für diesmal. — Möge ich meinen nächsten Brief mit einem so erfreulichen Gegenstande anfangen können, als ich den heutigen schließe.

Ankündigungen.

Eine jetzt nöthende Schrift ist so eben erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen:

Zweckmäßige und erprobte

Mittel gegen Sommersprossen,

Leberflecke, Sonnenbrand, Hühneraugen, Leichdörner, Warzen, Schwielen, Insektenstiche, die Wirkung der Sonnenhitze auf den Körper; lederzeit einen schönen Teint im Gesicht, an Busen und Händen zu erhalten, und Mittheilung einiger bewährter Recepte dafür.

Nebst einem Anhange, wie man sich vor Ruhren zu bewahren habe, die im Sommer im Körper entspringen. Verhaltungsregeln bei Gewitter und Vorsichtsmaßregeln beim Baden.

Von

Dr. Albrecht.

Zweite, von Dr. Wonchenbach verbesserte Auflage.

8. 6 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

165.

Montag, am 13. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Der Palmenſonntag.

Dichte Purpurſtreifen mahlen
Sich am fernen Wolkenrand,
Und des Morgens erſte Strahlen
Grüßen freundlich Stadt und Land.
Nacht und Dunkel müſſen weichen,
Vor der Sonne goldnem Strahl,
Und die grauen Nebel ſchleichen,
Tiefer ſich in's düſtre Thal.
Sieh' da ragen aus dem Schleier
Einzeln Thurmesſpitzen vor,
Und es ſteigt, zur ernſten Feier,
Bald die ganze Stadt empor.

Dem Bewohner noch verborgen,
Deß ſich die Natur verjüngt,
Ahnend kaum den goldnen Morgen,
Der ihm neues Leben bringt.
Horch! da ruft's vom Domgebäude
Zu dem chriſtlichen Verein,
Und es ſtimmen ins Geläute,
Alle Glocken tönend ein.
Leben durch die Stadt verbreitet,
Schnell der Glocken mächt'ger Klang
Und im Hauſe, ſtill bereitet,
Alles ſich zum Kirchengang.

Hier, im friedlich frohen Kreiſe,
Ihrer Kinder, ſitzt vertraut,
Vater, Mutter, beten leiſe,
Bei der Glocken ernſtem Laut.
Sieh', da fällt der Morgenſonne
Goldner Strahl durch's Fenſter ein,
Und umgiebt, der Eltern Wonne,
Agnes mit dem Heil'genſchein.
Sie, die in der Unſchuld Frieden,
Schön zur Jungfrau blüh't empor,
Zweifelnd machet, ob hienieden
Sich ein Engel wohl verlor.

Sie, die nie ein Herz betrübte,
Längſt geweiht dem Chriſtenthum.
Sie erneuert das Gelübde,
Heute in dem Heiligthum.
Und zum feierlichen Gange,
Reicht der Vater ihr die Hand;
Höher färbt ſich ihre Wange,
Nach der Mutter hingewandt.
Dieſe folgt, mit der Geſchwiſter
Holdem Paar, das freundlich lacht,
Während ihnen das Geſtifter
Das ihr kind'ſcher Frohſinn macht.

Wonne glänzt in ihren Blicken,
Seel'ge, reine Mutterluſt,
Solch ein Tag muß wohl beglücken,
Jeder guten Mutter Bruſt.
So gelangt in ſtillen Freuden,
Bald die kleine fromme Schaar,
Unter feierlichem Läuten,
Hin zum heiligen Altar.

Digitized by Google

Wo im hochgewölbten Hause,
Schon die Orgel angestimmt,
Und nach kurzer erster Pause,
Der Gesang den Anfang nimmt,

In der Kirche heil'gen Mitte,
Sitzt die jugendliche Schaar,
Die nach ernster Kirchensitte,
Heute einzusegnen war.
Agnes, nimmt mit leisem Beben,
Ihren Platz bei ihnen ein,
Ihr entsteht ein neues Leben,
Da sie aufhört Kind zu seyn.
Schön erbaut des Priesters Rede,
Die er würdevoll nun hält,
Bis zum innigsten Gebete,
Die Versammlung niederfällt.

Mahnend noch einmal zur Tugend,
Macht er Gottes Seegen kund,
Weihet dann die fromme Jugend
Ein, in Christi heil'gen Bund.
Kinder, Eltern, wonnetrunken,
Küssen sich mit hoher Lust,
So ist Agnes hingesunken,
An der Mutter treue Brust;
Hier gelobt ihr Herz im Stillen,
Zu verdienen sich den Lohn,
Den, nach strengem Pflichterfüllen,
Tugend reicht, Religion.

So ist denn das Ziel errungen,
Heil'ger Weih' zum Christenthum,
Orgel und Gesang verklungen,
Stiller wird's im Heiligthum.
Agnes, die als Kind gegangen,
Ringend nach dem schönsten Preis.
Wird als Jungfrau froh empfangen,
In der Freunde trautem Kreis.
Und, o Vater Du im Himmel!
Sieh zum Schwure Dein Gebeih'n!
Du nur kannst im Weltgetümmel,
Einzig Schutz der Jugend seyn.

—p.

Die Schützengesellschaft hier?
oder
Die Schützengesellschaft allhier?

Von Anton Wall.

Das Wörtchen all hat sich freilich noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, besonders in dem damaligen breiten oberdeutschen Kanzlei-Style, etwas unnütz gemacht. Wer erinnert sich nicht des alldieweilen, allschon, allsonsten, allanfänglich, und so weiter? Die Gesellschaft dieser Wörter ist sehr stark; und wer sich die Mühe geben wollte, dieselben aus ein paar Foliobänden damaliger oberdeutschen Staatsschriften auszuheben, der würde in kurzer Zeit einen Zug vor sich haben, so lang als der, den die Hexen dem Könige Macbeth vorführten.

Und kann denn noch bis auf den heutigen Tag der westliche Theil von Oberdeutschland in der täglichen Umgangs-Sprache das Wörtchen all auch nur funfzehn Secunden lang missen? So nothwendig ihm das Salz zur Speise ist; so nothwendig ist ihm das Halter zum Sprechen. Und dieses Halter ist nichts, als der Schmetterling, der sich nach und nach aus seiner Puppe, dem All, entfaltet hat.

Wo wir Meißner noch heute sagen: „Der Graf war ganz heiter, aber die Gräfin war ganz unmuthig:" da sagten die Oberdeutschen schon längst: „Der Graf war all heiter, aber die Gräfin war all unmuthig.

Schon im siebzehnten Jahrhunderte verwandelte sich dieses all in aller; und dieses aller findet sich selbst bei den besten schlesischen Dichtern. Es hieß also nunmehr: „Der Graf war aller heiter, aber die Gräfin war aller unmuthig."

Die oberdeutsche Mundart ist eine Freundin der Hauchlaute. Sie fing an, das Aller anzuhauchen: und so bald das Haller entstanden war, verlor sich der leise Nebenbegriff, den das aller bisher noch von dem all und von dem ganz behalten hatte. Jetzt setzte man noch ein t zur Steife in das Wort hinein, und nun war das halter ein förmliches Flickwort des Gesprächs, das die Rede füllte, und nirgends Schaden thun konnte, weil es schlechterdings nichts mehr bedeutete. Wem es zu unbequem war, das r so oft auszusprechen, der sprach bloß: halt. Denn in Wien verschluckt man wohl in ganz andern Wörtern, so wohl in der Mitte als am Ende, den ungemächlichen Buchstaben mit der größten Bereitwilligkeit. Und den Frauen — ich nehme hier das Wort in der Bedeutung, die es bei allen unsern alten Minnesängern hat — steht im traulichen Zirkel diese Verschluckung oft allerliebst.

Da nun das Wörtchen all so oft nichts bedeutet, ist es denn deßwegen allenthalben auszumerzen? die Frage ist schon so gestellt, daß sie sich von selbst beantwortet. Wo all überflüssig ist, fällt es weg. Wo es einen Zweck erfüllt, bleibt es.

Hier beziehe sich nach dem allgemein eingeführ-

Digitized by Google

ten Sprachgebrauche nur auf die Stelle, von welcher aus der Sprechende spricht, es sey das freie Feld, oder die Gasse, oder die Wirthstafel, oder ein Zimmer: nur muß er auf den Gegenstand, zu dem er das hier setzt, mit der Hand zeigen können. — „Der Herr Bürgermeister hier hat mir so eben erzählt ꝛc.“ kann den Herrn Bürgermeister von Pirna, von Plauen, oder von Pegau bezeichnen, wenn obige Worte an der Wirthstafel zu Meißen gesprochen werden, und einer von ihnen daneben sitzt. Natürlich können diese Worte auch dem Herrn Bürgermeister von Meißen selbst gelten, aber nur, in so fern er mit der Hand gezeigt werden kann.

Allhier hingegen deutet durch den dunkeln Begriff der Alheit, den es noch bei sich führt, das Ganze des Orts an, an welchem der Schreibende oder Sprechende sich befindet. Folglich ist „der Stadtschreiber allhier“ der Stadtschreiber dieses Ortes, und er kann sich als solcher unterschreiben. Wollte er sich aber als „den Stadtschreiber hier“ unterzeichnen; so könnte es manchem gehen, wie es einst einer gebildeten Frau von Stande ging, welche fest behauptete „der Schulmeister hier“ habe mit der rechten Hand geschrieben, und mit der linken sich auf den Bauch geklopft. — Da also in der Behörden-Sprache die Sylbe all in dem allhier einen Zweck erfüllt, und einer, bisweilen sogar komischen, Zweideutigkeit vorbeugt; so kann es wohl nicht abgeschnitten werden, ohne von der einen Seite der augenblicklichen Verständlichkeit, und von der andern der Würde des Ausdrucks zu schaden.

Mit Einem Worte! der Herr Superintendent hier ist Monsieur le Surintendant que voici: und der Herr Superintendent allhier ist Monsieur le Surintendant d'ici.

Die gebildete Umgangs-Sprache hat schon längst das allhier fallen lassen. Sie sagt: der hiesige Stadtrath, die hiesige Domkirche. Allhiesig wäre unnütz, weil das hiesig nie das que voici, sondern immer nur das d'ici bezeichnet.

Uebrigens ist in den Unterschriften wohl selbst das allhier nicht dringend nothwendig. Der Ort ist doch ganz gewiß allemal vor dem Monatstage und vor der Jahrzahl angegeben: und wie könnte durch die bloße einfache Unterschrift: Der Stadtmagistrat, einer Bekanntmachung oder Verordnung irgend etwas an Adel oder Würde abgehen?

Da — que voilà — allda — de ce lieu — là — dasig, und alldasig folgen unstreitig eben denen Gesetzen, welchen hier, allhier, hiesig und allhiesig unterworfen sind.

Räthsel-Aufgabe
für
Elise Ehrhardt.

Ich bin in Städten, auf den Auen,
Nun Pfütz' und Bach, nun See und Meer,
Bei Bauern oft, bei Fürsten mehr,
Vor Allen doch bei holden Frauen,
Natur- und Kunstgebild zu schauen.
Natur bekränzt mich süß und hold
Mit Blumen, und die Kunst mit Gold;
Natur läßt Sonn' und Mond mir scheinen,
Im Säbel siehst Du mich, im Thau,
Im Auge, schwarz, braun oder blau. —
Ich bin ein Maler: — sehr ausführlich
Copir' und conterfeye ich,
Doch dem nicht g'nug, dem zu natürlich —
Und, was besonders wunderlich,
Wenn Du mich siehst, so siehst Du Dich!
Ich bin ein Dieb, Du kannst mir's glauben,
Was mir nur vor kommt, muß ich rauben,
Ja nicht das Hängen bessert mich,
Sogar gehängt noch stehle ich!
Nun bin ich schön, nun bin ich häßlich,
Nun wunderhold, nun wundergräßlich;
Nun bin ich Mann, doch öfter Frau,
Nun seh' ich roth, nun seh' ich grau!
Als Sonne kann ich Dir erscheinen,
Als Glühwurm in Gebüsch und Hainen,
Als Baum, Berg, Schloß und Landschaft nun,
Und Wandrer, die ermüdet ruhn!
Bald bin ich Ungar, bald ein Baier,
Bald Moselwein und bald Tokaier,
Bald bin ich Wasser und bald Feuer,
Ein Dichter bald, bald seine Leier,
Bald eine Braut und bald ihr Freier.
Kurz, mag ich noch so einfach seyn,
Doch bin ich hunderttausendfaltig,
Und seh' ich noch so schwach und klein,
Doch faß' ich Erd' und Himmel ein,
Und bin unendlich vielgestaltig!

Des Feuers und der Erde Sohn,
Geliebt in Hütten und am Thron,
Kannst Du mich nennen allgewaltig,
Auch bin ich wohl besungen schon,
Ich glaube von Anakreon.
Bei Fürsten sag' ich dreist die Wahrheit,
Und ohne Furcht vor schlimmem Lohn;
Mein höchster Ruhm ist Treu und Klarheit;
Mein Wahlspruch: Γνωθι σεαυτον! *)
Kennst Du nun mich Kamäleon? —

Karl Ludwig Reh.

*) Erkenne dich selbst kennen!

Auflösung des Räthsels in No. 164.
Kind.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 30. Juni. In der Stadt: Die Kleinigkeiten, Lustspiel in 1 Akt, und die Entdeckung, Lustspiel in 2 Akten, beide von Steigentesch. Zum Anfang, in den Zwischen-Akten, und zum Beschluß der Vorstellung exekutirte uns zwei sehr liebe Gäste durch ihre vortrefflichen Kunstleistungen. Die K. Baierische Kammersängerin, Mad. Helene Harlas bewährte auch bei uns ihren großen Ruf als treffliche Sängerin, durch den wahrhaft hinreißenden, nicht überladenen und verbrämten, sondern recht innigen, edlen und lebendigen Vortrag eines Recitativs und Arie von Simon Mayer (dem so gewandten Compilator) und eine desgleichen von Paveſi, worin sie ein kräftiges wohlklingendes Organ, viele Fertigkeit, und einen seelenvollen, jedes empfängliche Gemüth belebenden Vortrag entwickelte. Nächst ihr zeigte sich uns der K. Baierische Kammermuſikus Herr Bärmann in einem Concertino von Riotte, und in Variationen von eigner Composition als einen der größten und trefflichſten jetzt lebenden Virtuosen auf der Clarinette, durch seinen schönen Ton, zweckmäßige, angemeſſene Behandlung des Instruments, ausgezeichnete Fertigkeit und, (wie Madame Harlas) vorzüglich durch einen Herz und Gemüth gleichsam beherrschenden zarten Vortrag. Der allgemeinſte rauschendſte und gewiß innige Beifall war der Ausdruck des wahren Vergnügens, welches Beide uns diesen Abend gewährten.

F.

Correspondenz-Nachrichten.

Breslau, am Ende Juni 1818.

Das Mährchen von der Tonne, Poſſe von Julius v. Voß, iſt eines derjenigen Stücke, welche dahin zielen, die Juden zu geiſseln. Es iſt vor einigen Wochen auf der hiesigen Bühne zum ersten Male gegeben worden, und hat seinen Zweck nicht verfehlt. Noch schlimmer, als der berüchtigte „Verkehr“ von Seſſa, ſtellt diese Poſſe alles Jüdische an den Pranger, iſt mit genialem Witz begleitet und ſehr lebendig gezeichnet; enthält aber auch der Zweideutigkeiten so arge und viele, daß der oft blitzende Witz im Gemeinen erſticken muß. Die Satyren auf die Juden mögen schon gut ſeyn, wenn nur armen Christen ihnen nur nicht um deſto mehr dienen müſten, und, so unchriſtlichen Sinnes, ihnen in vielen die Oberhand beließen! Beherzigenswerth iſt dasjenige, was D. Merkel in seinem neuſten Werke “über Deutſchland” von ihnen und über ſie ſagt; es möchte von Staatswegen erwogen werden! —

Der Sänger, Herr Siebert, von dem Leipziger Theater, hat hier Gaſtrollen gegeben. Er trat als Tancred auf, fand allgemeinen Beifall und wurde jubelnd hervorgerufen. Auch als Lenefchall im Johann von Paris, und in einigen Partbieen, die er in Zwiſchen-Akten ſang, hat er Beifall erhalten, Er iſt ein ausgezeichnet guter Sänger, deſſen angenehme Stimme und trefflicher Vortrag ungemein anziehen. Recht unterhaltend waren jene Partbieen im Zwiſchenakt von Babo's trefflichem Luſtſpiel: Der Puls, welches neu einſtudirt worden, und worin Herr Nagel den alten Grafen mit vorzüglich schöner Charakteriſirung, Herr Anſchütz den Arzt mit ſeiner Bezeichnung darſtellte.

Herr Siebert iſt von hier nach Wien gereiſet: da wir leider unſern braven Baſſiſten Herr Fürst verloren, wäre das Engagement Erſtern ſehr zur Zeit und nützlich gewesen. Der Abgang des Herrn Fürst wird bedauert. Er war erſt ein Jahr hier, und hatte die Achtung und den Beifall der Muſikkenner und Freunde ſich erworben, hatte ſich nicht nur als ſeltenen Baſſiſten, ſondern auch als wackern Mann bewährt und — — — da kam ein häßlicher Windſtoß, der ihm Breslau verleidete, der ihn von dannen trieb, und — — es ließ ſich nicht ändern.

Ankündigungen.

Bei uns iſt fertig geworden und am 25. Mai über Leipzig an alle gute Buchhandlungen verſandt:

Freiesleben, J. C., geognoſtiſche Arbeiten, 6r Bd. Enthaltend die zweite Lieferung der mineralogiſchen Geographie von Sachſen. gr. 8. 2 Thlr.

Alle 6 Bände dieſes für Geologen und Mineralogen sehr lehrreichen Werks kosten zuſammen 7 Thlr. 18 Gr.

Hoffmann, C. A. S., Handbuch der Mineralogie, fortgeſetzt von A. Breithaupt. 4. Bandes 2te Abtheilung. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Hiermit iſt das ganze aus 4 Bänden beſtehende Werk, welches mit einem allgemeinen Regiſter, auch über Werners letztes Mineralſyſtem (Freiberg 1817. gr. 8. 9 Gr. auf Druck- und 12 Gr. auf Schreibpapier) verſehen iſt, beſchloſſen und koſtet 11 Thlr. 16 Gr., mit Werners letzten Syſtem. 12 Thlr. Auf dieſe Weiſe haben nun die Liebhaber die Wernerſche Mineralogie ächt und vollſtändig.

Lampadius, W. A., Nachträge zum Handbuch der chem. Analyse der Mineralkörper. gr. 8. 9 Gr.

Den Beſitzern des Handbuchs werden dieſe Nachträge, welche die neuern Erfahrungen enthalten, willkommen ſeyn.

Kelle, M. K. G., Ueberſicht des chriſtlichen Lehramts in Kirchen und Schulen. 8. br. 4 Gr.

Enthält beſcheidene Bemerkungen für Prediger- und Schulſeminarien, welche gewiß ſehr zu beherzigen ſind. Fromme Wünſche eines Katholiken, Ignaz Wagner, bei der dritten Jubelfeier der Reformation Luthers. 8 6 Gr.

Wahrſcheinlich der letzte unter den ſo vielen bei Gelegenheit dieſes Feſtes erſchienenen Schriften, aber gewiß nicht die unbedeutendſte; denn ſie enthält in den ſechzig Anmerkungen ſehr zu beherzigende Wahrheiten für katholiſche und proteſtantiſche Chriſten, weil der Verfaſſer alles mit Thatſachen belegt.

Freiberg, den 23. Mai 1818.

Craz und Gerlach.

In der Arnoldiſchen Buchhandlung zu haben.

In der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden ſind neu erſchienen:

H. Cotta (K. S. Oberforſtrath), Entwurf einer Anweiſung zur Waldwerthberechnung. gr. 8. br. 10 Gr.

Die Farbentauben, für Liebhaber und Kenner. 8. 8 Gr.

A. von Landsberg, der Infanteriedienſt, nach den neueſten Anſichten bearbeitet und für eine möglich ſchnelle und bequeme Ueberſicht geordnet. Mit Figuren. 8. 1 Thlr. 3 Gr. Prän. Pr. 21 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

166.

Dienſtag, am 14. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

An die Langeweile.

Alte! — Mit dem zahnloſen Mund
Gähn'ſt Du ja, als hätt'ſt Du nicht geſchlafen!
Stehest Du mit Satanas im Bund,
Schon auf Erden hölliſch mich zu ſtrafen?

Mit dem ſauerſüßlichen Geſicht
Und der boshaft dummen Alltagslarve
Löſcheſt Du der Freude holdes Licht,
Und verſtimmſt den Ton der Lebensharfe.

Laß mich, tauſendjähr'ge Zauberin,
Aus den demantfeſten Hexenringen! —
Nun iſt's gut! — und weil ich dankbar bin,
Will ich gleich ein Lobgedicht Dir ſingen:

„Das iſt wahr, Du biſt nicht allzuſchön,
Häßlich gar, wie Deine Feinde ſagen;
Doch die Zeiten flieh'n wie Windesweh'n,
Wo die Weiber nach den Männern jagen.“

„Längſt ergraut, was kümmert Dich die Luſt?
Du bedarfſt nicht mehr der Roſenwangen;
In der alten ausgefühlten Bruſt
Starb es längſt, das zärtliche Verlangen.“

„Wer die kindiſch ſüßen Herr'n erſchreckt,
Wie des Todes hageres Gerippe,
Steht bei ihnen beſſer in Reſpekt,
Als die Maid mit ſüßer Honiglippe.“

„Seit dem Anfang' dieſes Weltenalls
Herrſchteſt Du dafür auf feſtem Throne.
O Dein Joch, es drückte jeden Hals,
Zauberreiche, mächtige Matrone!“

„Manches Kluge haſt Du ausgeführt,
Mehr begeiſtert, als der Saft der Reben,
Manchen Staat haſt Du allein regiert,
Lehrteſt Königen Geſetze geben.“

„Wahrlich, Wunder haſt Du ſchon gethan;
Denn der Zauber Deiner Qualen machte,
Daß ſo mancher reiche Ehrenmann
Endlich doch an was Geſchcutes dachte.“

Wenn Dir dieſes Lobgedicht gefällt,
Dann — o leih' mir gnädig oft'ne Ohren! —
Bitt ich Dich um alles in der Welt:
Laß nur meine Leſer ungeſchoren!

M.

Schickſals-Ahnungen.

Eine wahre Geſchichte aus der königlich weſtphäliſchen Zeit.

Der Sturm heulte draußen, Schneegeſtöber und Hagelwetter verfinſterte den düſtern Februartag, ſchwermuthsvoll ſinnend ſaß Mutter Amalie im einſamen Wohnzimmer, aus dem Kinderzimmer ſchallte lautes Jauchzen, Philippine, ſonſt immer dort, war heute lieber einſam, um ihre dritte Tochter, Luiſe, die bald zurückkehren und wichtige Nachrichten brin-

Digitized by Google

gen ſollte, hier ungeſtört zu ſprechen. Luiſe blieb lange, und die Mutter hatte um ſo mehr Zeit, über ihre mißliche Lage nachzuſinnen. Die Sorge für acht unverſorgte Kinder, ein kränklicher Gatte, und, ach die ſchreckliche Ausſicht, ihn, den Verdienſtvollen, bei der neuen Organiſation des Staates, ſchmerzlich zurückgeſetzt zu ſehen, was ihn, den 40 Jahre erfüllte Pflicht zu den größten Erwartungen berechtigte, tief kränken mußte; alles dieſes wogte gewaltig in ihrer Seele. Amalie glaubte an Ahnungen und prophetiſche Vorgefühle — und deshalb hatte ſie die goldgelockte Luiſe zur Stadt geſchickt, um bei der Frau eines Staatsbeamten, der um die neue Organiſation wußte, Erkundigungen über des Vaters künftige Beſtimmung einzuziehen; ſie glaubte, durch Luiſen könne ihr nur eine frohe Kunde werden.

Jetzt ertönte die Schelle der Hausthüre leiſe und ruhig; das iſt ſie, rief die Mutter, und in das Zimmer trat das liebliche Mädchen, nahm den ſchützenden Schleier und das ſchneebedeckte ſchwarze Sammethäubchen von den blonden Locken, bot der Mutter einen ſtillbetrübten Guten Abend und ſetzte ſich, froſtſchauernd, am Kamin nieder. Die Bekümmerniß im blauen Auge des Mädchens fiel der Mutter ſchwer auf's Herz, und als ſie endlich ausrief: Nun Luiſe! — da ſtürzte der mühſam zurückgehaltene Thränenſtrom hervor. O Mutter, es iſt alles verloren, ſchluchzte ſie laut, ach der arme gute Vater! Er hat nur eine der unterſten Stellen bekommen. —

Todtenbleich wankte Amalie nach ihrem Seſſel zurück, verzweiflungsvoll ächzend: O Gott, ſo haſt Du mich verlaſſen, ſo hat meine Hoffnung mich getäuſcht! — Um Gotteswillen, Mutter, ſey ruhig, bat Luiſe, ich hoffte von Dir Troſt zu erhalten, da Du ja immer ſo ſtark und freudig, ſo hoffnungsvoll und auf die Vorſehung vertrauend biſt. Ach, wer ſoll den Vater tröſten, wenn Deine Seelenſtärke unterliegt. — So höre denn, geliebtes Kind, was mich ſo tief bekümmert, ſagte, ſich ſammelnd, die Mutter: heute vor 16 Jahren wurdeſt Du geboren. Eine meiner treueſten Freundinnen war zugegen, und als ich Dich, ein wohlgeſtaltetes, holdſeliges Mägdlein, beglückt an meine Bruſt drückte, ſtanden Zähren des Kummers in ihrem Auge. O Amalie! ſeufzte ſie, Gott erhalte Dir Deine Freudigkeit, aber ich kann ſie nicht mit Dir theilen. Die dritte Tochter ſchon iſt geboren, — die Söhne trägt ſchon die eigene Kraft durch's Leben, ſie können es ſelbſt ſich bahnen, aber die Mädchen können das Glück nicht entbehren — und es iſt hart für ſie, ſo ganz unbemittelt zu ſeyn. — In jetziger Zeit kann ein biederer Jüngling kaum für ſich ſelbſt ſorgen, er muß bei der Heirath auf Vermögen ſehen. Wie können unbemittelte Eltern die Ausſteuer für ihre vielen Töchter erſchwingen. Einem Reichen und Unwürdigen anzugehören, iſt ſchrecklich, und die edlen Reichen, wie wenige ſind deren. — Nie, erwiederte ich, erhalte ein Unwürdiger meiner Tochter Hand; freilich bleiben alle Heirathen in der Regel wohl zu ſehr dem Zufall überlaſſen; aber mir ahnet, ſein allmächtiger Lenker wird väterlich für mich ſorgen. Sieh, ich habe es jetzt heraus, wie dies kleine Mädchen einſt mich aller meiner Sorgen entbinden wird. Sie muß einen Millionär heirathen, ſo edeldenkend als reich, und dieſer wird ſich durch ſie ſo beglückt fühlen, daß er, im Dankgefühl, auch alle meine übrigen Töchter ausſteuert. — Mir ſchien, als flüſtere eine höhere Stimme mir dieſen Troſt zu, ſo hell und fröhlich ward es mir in der Seele; auch meine Freundin ward heiter, ſie umarmte mich vertrauungsvoll und ſagte: Gott ſegne Dich und Dein Kind.

Ich ſchrieb dies Geſpräch auf. Oft ſchon hatte ich in meinem mühe- und arbeitvollen Leben alles vergeſſen; aber heute, an Deinem Geburtstage, fiel es mir lebhaft wieder ein, ich überlas dieſe Blätter auf's neue, und in Dir, mein ſanftes, blondgelocktes Mädchen, ſah ich den Schutzgeiſt unſers Hauſes; darum ſandte ich Dich durch Stürme und Flockenſchauer, denn ich glaubte, Du könnteſt nur frohe Kunde bringen. — Ach, es waren nur eitle Träume. Wie hart und kalt iſt das Leben, mein Vertrauen ſinkt und meine Freudigkeit iſt dahin. —

O beruhige Dich, beſte Mutter, tröſtete Luiſe, durch Fleiß und Tugend wollen wir unſer Schickſal überwinden. — Es liegt unbeſchreiblich viel Tröſtendes und Erhebendes in dem Tugendgefühl eines ſchönen jugendlichen Weſens. Die Mutter empfand es innig, daß dennoch Luiſe der Genius ihres Hauſes ſey; ihre Geiſtesſtärke kehrte zurück, und ſie unternahmen Beide, den Vater und die Geſchwiſter vorzubereiten und zu tröſten. — —

Ruhig, aber noch gebeugt, ſaßen einige Monate nachher Mutter und Töchter im Wohnzimmer bei ihrer Arbeit, als der junge Mai mit ſeinen Blüthen und Düften lieblich zum Gartenfenſter herein lachte. Wie freundlich iſt's hier,

Digitized by Google

liebe Mutter, sagte Auguste, die älteste Tochter, kein Prunkgemach in der Stadt kann den Reiz dieses einfachen Zimmers haben, von jener Seite die Aussicht in unsern großen, blüthenreichen Garten, von diesem auf die herrliche Linden-Allee, wo alle Spaziergänger vorüberwallen, während wir unbemerkt am Fenster lauschen. — Und sieh' hier den herrlichen Blumenflor, die unzähligen, blühenden Rosen! — —

Ach! seufzte Amalie und deutete auf die verblichenen Wände des Zimmers, die se Rosen vermag ich nicht zu erfrischen. — — Wißt Ihr schon, daß die Reichsstände zusammenberufen sind? unterbrach Albertine die trübe Bemerkung der Mutter, dann wird hier ein großer Mangel an Wohnungen entstehen. —

In Luisens Seele keimte schnell eine Idee auf. Als die Mutter das Zimmer verließ, sagte sie rasch zu den Schwestern: Wißt ihr was, Kinder? Vater und Mutter wollen Morgen verreisen, laßt uns unser Taschengeld zusammenlegen, Tapeten dafür kaufen und dies Zimmer selbst austapezieren; warum sollten wir das nicht ausführen können? — Bald entsteht großer Mangel an Quartieren, weder Arme noch Reiche werden Bedenken tragen, ihre entbehrlichen Zimmer abzutreten, sie werden theuer bezahlt. Könnten wir nicht ein Paar Monate im Kinderzimmer hausen, um durch den Ertrag der Miethe unsern Eltern einige Erleichterung zu verschaffen? Freudig stimmten die Schwestern ihr bei, und als die Mutter von ihrer Reise zurückkehrte, waren die verblichenen Wände des Zimmers in ein liebliches Maigrün, mit Rosen durchflochten, verwandelt. Tiefgerührt vernahm sie den Plan ihrer Kinder.

Der Zufall fügte es, daß ein Reichsstand, der edle und reiche Bernhardi, wenige Tage nach seiner Ankunft, einen Spaziergang in diese Gegend machte; die freundliche Wohnung fiel ihm auf, es freute ihn sehr, daß in ihr einige Zimmer zu vermiethen waren. Schnell war die Sache im Reinen und der neue Hausgenosse zog ein. Bernhardi hatte sein ganzes Leben ernsten, vielseitigen Bemühungen für das allgemeine Beste gewidmet. Mehrere bedeutende Fabriken dankten ihm ihre Gründung, tausende von Menschen ihren Unterhalt; — aber so ganz dem Schaffen und Wirken hingegeben, hatte er sich allmählig des gesellschaftlichen Lebens entwöhnt, besonders schien er dem Umgang mit Frauenzimmern keinen Reiz abgewinnen zu können, und er glaubte, sich nie zu verheirathen. In seiner Vaterstadt sah er die Frauen und Mädchen nur in der Pracht der Gesellschaften — dem Spiel, dem Luxus und dem Nichtsthun sich überlassend. Hier aber zeigte sich ihm stille Häuslichkeit, Geschäftigkeit, wirthliche Sparsamkeit; seine Hausgenossinnen gewannen erst seine hohe Achtung, dann fühlte er sich wohl und heimisch in ihrem Umgange; und als er oft und immer öfter in Luisens seelenvolles Auge blickte, und sie es endlich erröthend niederschlug, da ging eine neue Welt voll Licht und Leben in seiner Seele auf. Sie wurden ein glückliches Paar. — Er führte sie bald darauf in seine Vaterstadt, und fühlte mit Wonne, daß nicht allein die Prosa des Lebens, Schaffen und Wirken, hinreicht, daß auch die Poesie der Liebe hinzukommen muß, um uns glücklich zu machen. Wie freudig kehrte er jetzt von seinen Arbeiten Abends in seine hohen, sonst so einsamen Gemächer zurück, wo die liebende und liebenswürdige Gattin im Kreise ihrer Schwestern seiner harrte.

Albertine und Auguste hatten Luisen begleitet. — Bald fanden sich zwei junge Männer, die so glücklich zu werden wünschten, wie Bernhardi, und dieser ließ es sich durchaus nicht nehmen, die Ausstattung für beide Schwestern seiner theuern Luise auszurichten, welches ihm, dem unermeßlich Reichen, nur eine Freude und durchaus kein Opfer war.

So traf meine Ahnung dennoch ein, flüsterte die Mutter Luisen zu, als die Trauung der beiden Schwestern vorüber war, und eben als ich verzweifeln wollte, begann ihre Erfüllung. O wir kurzsichtigen Sterblichen! — Fest sollten wir den Ahnungen der Zukunft vertrauen, die, gleich gottgesandten Himmelslüften, des auf rauher Bahn wandelnden Erdenpilgers glühende Wange kühlen, gleich dem Labetrunk in Arabiens Wüsten. — Aber verbannt, meine Kinder, fügte sie hinzu, aus Eurem Herzen den Glauben, an solche Ahnungen, an eine Schicksalsmacht, wie sie uns manche neuere Dichter in gräßlichen Bildern vorführen. Sie versenken die Seele in Furcht und Bangen, und dahin ist die Wahrheit der Worte des unsterblichen Sängers: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und wäre er in Ketten geboren.“

Elise von Hohenhausen.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Den 2ten Juli. Im Königl. Theater in der Stadt: Der Jude, nach Cumberland.

Herr Wurm, der als Gastrolle den Schewa spielte, beschämte durch diese wahrhaft gelungene und runde Darstellung die Zweifelsucht aller derjenigen, welche wähnten, er habe mehr nicht, als eine Maske in der Tasche, und dazer behaupteten, sein ächt komisches Talent passe nicht zur unbeywinglichen Weichherzigkeit und Individualität eines Juden, den die englische Bühne unter ihre originellsten Schöpfungen zählt, und der noch immer jährlich einmal das Durchlaufen Theater füllt. Das Stück macht überall, wo nur der rechte Schewa gefunden ist, auch bei uns noch Glück. Man sollte aber billig erst gelesen und erwogen haben, was der Vater des Stücks, Cumberland, selbst in seinen bekannten Memoirs davon erzählt, ehe man, wie es z. B. in den dramatischen Blättern (Iter Jahrgang Nr. 2.) geschehen ist, so geringschätzig darüber absprechen will. Das Stück hat freilich eine bodenlose Intrigue, und alle übrige Personen sind nur Einfassung. Allein man will auch bei einer solchen Vorstellung nur die Hauptfigur sehen, und ist zufrieden, wenn man durch die Unfertigkeit oder Ungeheurigkeit der übrigen nicht gestört wird. Unsere Schauspieler spielten aber im Ganzen so gut zu, daß Herr Wurm in Entwickelung seiner Darstellungsgabe ungehinderten Spielraum fand. Zuerst muß an ihm gelobt werden, daß er dabei seinen eignen Weg ging, und uns durch keine bestimmte Reminiscenz, weder an Ifland noch Devrient erinnerte. Er kann also auch eine solche Charakter-Rolle schaffen und das Erschaffene aus einem Stücke durchführen. So hängt es ja nur von ihm ab, sein Rollenfach nach Willkühr zu erweitern, und die Besorgniß, als sey seine Kunst nur zu bald und leicht erschöpfbar, schwindet. Er faßt aber auch das Wesen und den Kern der Rolle selbst so auf, wie es dem denkenden Künstler ziemt. Dies Wesen besteht darin, daß ein portugisischer Jude in London zwar auch Jude ist, wie alle andern Söhne Abrahams, auch mäkelt, wirbt, spart, sich selbst kasteiet um Kapital zu Kapital zu schlagen, doch aber von diesem Rost den bessern Menschen in sich nicht anfressen noch verzehren läßt, und weit besser ist, als der Schein. Er behandelt aber diese in ihm stets wiederkehrende Gutmüthigkeit selbst als eine Krankheit und verwerfliche Idiosynkrasie in seiner Judennatur, und wird eben dadurch — was oft übersehen wurde — zur bittersten Satire auf's unverbesserliche Judenthum. Heimlich wohlthun, heißen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses, behandelt er als Fiebersymptome, die er nicht los werden kann. So oft ihn ein solcher Anfall von Barmherzigkeit durchgeschüttelt hat, zwickt und kasteiet dieser jüdische Heautontimorumenos sich im vertrauten Selbstgespräch. Aber endlich siegt das bessere Selbst mit Macht. Er setzt seinen christlichen Wohlthäter zum Universalerben ein. Nun ist's überstanden. Dabei muß in der letzten Scene Schewa in wahrer Verklärung da stehn, welches auch Herr Wurm noch nicht ganz so, wie es seyn sollte, hervorhob. Uebrigens aber gab unser Gast die wahrhaft rührende Weichherzigkeit, jene durch's ganze Stück laufende Elegie, mit Wahrheit und Gefühl. Im Monologe, wo er sich selbst quält, gnügte er vollkommen und in einer Anrede an den Nagen, wo er abgekehrt dasteht, erregte er durch verbissene Töne und Mienenspiel einen Ausbruch des lautesten Beifalls. Es versteht sich, daß ihm jede Schattirung im Ton und Betragen, abgemessen gegen die Person, mit der er es jedesmal zu thun hat, zu Gebot steht, und daß er dabei Licht und Schatten künstlerisch vertheilt. Damit wollen wir indeß nicht gesagt haben, daß nicht im Einzelnen Manches noch sorgfältiger ausgemalt, seiner abgestuft und motivirt werden könnte. Ifland erschien uns in der Scene, wo der geheime Rath Odem, beiläufig zu erinnern, nur durch die Kunst des Schauspielers der im Stücke selbst begründete Vorwurf erspart werden kann, er sey gegen das Ende ganz ausgetauscht) ihn an der Brust packt und schüttelt, noch zerdrückter und aufgelöster. Die Art, wie er die Papiere alle sich entfallen ließ, war noch ängstlicher. So sahen wir Ifland auch beim Eintritt in seine eigne Wohnung zu Anfang des folgenden Akts noch angegriffener und erschöpfter durch die Mißhandlungen, die er gleich vorher erlitt, und in allen diesen ein noch besonneneres Spiel. Auch wurde durch das noch heftigere Schelten gegen den Diener seine ihn schnell befallende Gutherzigkeit, als dieser ihn durch Gefühl besticht, mehr kontrastirt. Allein aber das piu e meno läßt sich in solchen Darstellungen nicht rechten. Wenn nur alles aus Einem Guß ist, und das war hier vollkommen der Fall. Nur zuletzt verfiel Schewa etwas zu stark in den patetischen Ton, den wir den Predigerton, zu nennen gewohnt sind, und der vorher im Maaße wohl an seiner Stelle gewesen, ja als eine eigne Zugabe in Wurms eigenthümlicher Art, die Rolle zu nehmen, ihm gern angerechnet worden war. Das, für einen solchen Genuß dankbare Publikum rief ihn mit dem lautesten Beifall hervor, und bewährte dadurch aufs Neue eine Empfänglichkeit für das Gründliche und Tüchtige. Bei andern Rollen dankte es blos durch Lachen und laute Fröhlichkeit.

Hr. Heine, der den Diener, den Meschores spielte, zeigte, da er im Leben ein feiner, junger Mann ist, doch auch großes Talent zu diesem jüdischen Geschnatter, zur verworfenen Gemeinheit. Nur muß er an Hrn. Wurms Beispiel lernen, bei verstellter Sprachweise doch durchweg vernehmlich und klar zu sprechen.

Böttiger.

Ankündigungen.

In einigen Wochen erscheint in unserm Verlage:

Die Makkabäer.

Drama in vier Aufzügen.

Nach dem französischen Original in Prosa, metrisch bearbeitet

von

Theod. Hell.

welches zur Vermeidung aller Collisionen anzeigt

Leipzig, den 23. Juni 1818.

J. C. Hinrichs Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

167.

Mittwoch, am 15. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Pſalm.
Im Gewitter.

Herr der Natur, der Allmacht und der Stärke!
in Liban's Ceder wie im Moos,
im Seraf wie im Wurm, in jedem Deiner Werke
wie biſt Du hehr und groß!

Es zückt der Blitz aus grauen Wolkenſchleiern
durch die der Donner langſam wallt.
In Demuth ſoll der Pſalm, Herr, Deine Größe feiern,
ob er im Sturm verhallt.

Ernſt ruht die Schöpfung, aber tiefer, jäher
verbirgt das Nachtgewölk den Tag.
Jetzt traf der Wetterſtral — jetzt wieder, — näher, näher, —
und dichter Schlag auf Schlag!

Allmächtiger! Du Schrecklicher im Wetter!
Du Gütiger, dem Dank ertönt!
Der Regen tränkt die Saat, des Fruchtbaums welke Blätter,
wie er die Flur verſchönt!

Und eh' der Angſtruf zu Dir aufgeflogen
wird durch die Brücke, halb im Rund
im Siebenfarbenglanz hoch über's Land gezogen
uns Deine Gnade kund.

Arthur vom Nordſtern.

Beiträge zur Charakteriſtik des Satyrikers Gottlieb Wilhelm Rabener.

(Fortſetzung.)

6.

Rabener wohnte nicht ſelten, aus amtlichen Urſachen, in einem Dorfe bei Leipzig, deſſen Schulze, außer dem Geſangbuche und den landesherrlichen Mandaten, auch der ſchönen Literatur ſeine ökonomiſchen Muſeſtunden widmete. Ganz beſonders intereſſirten den wackern Mann die von Schwabe damals herausgegebenen Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes, in welchen Rabener bekanntlich zuerſt als Satyriker auftrat; denn er hatte mit Rabenern einen Geburtsort — Wachau bei Leipzig — hatte als Knabe mit ihm ſo manche Spiele der Jugend getrieben und that ſich nicht wenig darauf zu gut.

Auch Rabener ſchätzte den leſeluſtigen Schulzen, denn Letzterer zeigte in der That keine gemeinen Geiſtesgaben, und es war ihm eine Doſis ſatyriſchen Mutterwitzes eigen, den ſogar Rabener nicht ſelten belachen mußte, und welchem er, wie er einſt vertraulich gegen einen Freund in Dresden äußerte, den Stoff zu ſo mancher ſpitzigen Satire verdankte.

Einſt ſaß Rabener mit ihm im freundlichen Geſpräch in der Gerichtsſtube, als der gnädige Gutsherr mit ſeinem Gerichts-Director eintrat; welche beide dann ohne Umſtände an der Unterhaltung Theil nahmen.

Digitized by Google

Rabener, der jenen Priester der Themis, weil er so manche widerrechtliche Stückchen von ihm wußte, nicht wohl leiden mochte, brachte das Gespräch bald auf die Justiz und erzählte, er habe einen Gerichtshalter gekannt, der die Themis in allen Gestalten, als Leuchter, als Buchhalter, als Tabaksbüchse, als Decoration des Schreibezeugs, als Bild über seinem Arbeitstisch, als Springbrunnen im Garten ꝛc., kurz überall um sich, das Original aber nicht in sich gehabt habe.

Ach! fiel der gnädige Herr ein: — Sie bringen mich da auf einen Gedanken. Die Gerichtsstube sieht gar zu verräuchert aus. Ich lasse jetzt mein ganzes Schloß neu decoriren. Das Heiligthum der Justiz muß auch verschönert werden. Ich will es malen lassen, aber wie? — Herr Steuerrevisor!

Rabener that verschiedne Vorschläge, die der gnädige Herr recht passend fand, nur wollte ihm die Idee zum Deckenstücke nicht ganz gefallen.

Schulze, — sagte endlich Rabener, nachdem er einige verworfene Allegorieen angegeben hatte, — Schulze, helft Ihr mir aus der Noth. Wenn Ihr nun Gerichtsherr wäret, was würdet Ihr in Eure Gerichtsstube an die Decke malen lassen? —

Antwort: — Das jüngste Gericht und den Herrn Gerichtshalter, stehend vor Gottes Thron. —

Der gnädige Herr, wie der Steuerrevisor lachten laut über den Einfall. Der Gerichtshalter lächelte nur, schrieb sich aber die Sache desto ernstlicher hinter's Ohr und knöchelte dafür in der Folge, wie Rabener oft erzählte, den armen Schulzen so, daß dieser tausendmal seinen Witz bereute und Rabener auch eben so oft bedauerte, die Veranlassung dazu gegeben zu haben.

7.

Wie jeder Mensch, besonders der geistvolle und berühmte — eben weil er beides ist — seine Feinde hat, so fehlten sie auch Rabenern nicht — seine Satyren trafen — und waren sie gleich nicht gerade Kopieen einzelner Narren, sondern Kompositionen von vielen, und fürchtete auch keiner der gemeinte oder getroffene zu seyn, so waren doch auch die Rabnerschen Narren-Taschenspiegel gar zu hell, als daß nicht so mancher sich, wo nicht in ganzer Figur, doch als Knie- oder Brustbild, darin hätte erblicken sollen.

Am lebhaftesten zeigte sich der still verhaltene Haß seiner Feinde, während der Anwesenheit Friedrichs II. zu Dresden, im Winter von 1756—1757.

Natürlich ward ein Mann von Rabeners Rufe von jedem geistvollen Fremden aufgesucht.

Dazu kam, daß Rabener unter dem feindlichen Heere selbst (wie er Gellerten unterm 18. Januar 1757 schrieb) viel Männer von „einem vernünftigen Betragen, einem feinen Geschmack, einer guten Belesenheit und einem redlichen Herzen" kennen lernte. Endlich kam auch ein wenig Eitelkeit bei ihm, wie bei manchem berühmten Manne, gar sehr mit ins Spiel. Prinz Heinrich hatte den großen Satyrenschöpfer sich vorstellen lassen. — Friedrich selbst, der doch bekanntlich den deutschen Gelehrten nicht eben hold war, wollte ihn sprechen. *).

Mochte man es Rabenern also wohl verargen, wenn er sich vor den Preußen wenigstens nicht versteckte, — und — war es, unter solchen Umständen wohl ein Wunder, wenn seine Feinde sagten: Rabener ist gut Preußisch — wird in Preußische Dienste treten ꝛc.

Und doch hing gewiß Niemand treuer dem Vaterlande und Dresden an, als der ehrliche Rabener. Abgerechnet wie ernsthaft er sich gegen alle jene hämischen Sagen und Urtheile in dem oben angezognen Briefe an Gellert verwahrte, suchte er auch, soviel ohne Verletzung des Anstandes geschehen konnte, den Schein zu meiden.

Zu den Häusern von gutem Ton gehörte damals vorzüglich das des geh. K. v. P—t., wo es oft Tafel-Concert und Ball gab. Die Preuß. Offeiers, welche hier einquartiert lagen, befanden sich allemal so wohl, daß sie, wenn es geschieden seyn mußte, meist mit Thränen von der feinen Familie Abschied nahmen. In jenem Hause ward einst zum Geburtstage eines Generals, der dort im Quartiere lag, ein glänzendes Fest veranstaltet, wovon man schon

*) Es geschah leider nicht, weil der König eher abreisete, als der Zweifel gehoben war, wer Rabenern dem Monarchen vorstellen sollte. Bekanntlich wollte es der Marquis d' Argens thun, welche Ehre Rabener unter dem Vorwand, daß er zu schlecht französisch spreche, ablehnte. Eigentlich aber wich er dieser Stufe zum Throne nur aus, weil sie — französisch war. Wenigstens schrieb er Gellerten, im Betreff jener Vorstellung: „Muß es denn aber ein Franzose seyn, der mitten in Deutschland einen deutschen Autor mit einem deutschen Könige bekannt macht?" — Ehre dem Entschlafnen, daß er also die Würde der deutschen Literatur behauptete! — Wie mancher große Gelehrte an Rabeners Stelle würde es nicht verschmäht haben, von dem ersten besten französischen Windbeutel sich vorstellen zu lassen, wenn er nur den großen Friedrich sprechen konnte. —

Digitized by Google

acht Tage vorher in ganz Dresden sprach. Auch Rabenern erzeigte man die Ehre der Einladung, welche er natürlich nicht ausschlagen konnte.

Im Stillen aber erkundigte er sich nach den Männern, welche Sächs. Seits zu dem Feste geladen waren, und als er erfuhr, daß es meist solche waren, die ganz auf Preuß. Seite hingen oder wenigstens den Schein davon auf sich geladen hatten, war er durchaus nicht dazu zu bringen, Theil an dem Feste zu nehmen. Unter dem Vorwande schnell eingetretener Unpäßlichkeit ließ er sich kurze Zeit vor der Tafel entschuldigen, und hielt sich seitdem mehrere Wochen zu Hause, um, bei den Preußen wenigstens, dem schnellen Erkranken etwas mehr Wahrscheinlichkeit zu geben.

Zu den Preuß. Beamten, welche von Rabenern, ihres Kopfs und Herzens wegen, aufrichtig geachtet wurden, und wirklich schätzenswerth waren, sie mochten Sachsen, Preußen oder Kaiserliche (Oesterreicher) seyn, — gehörte auch ein Generalstabs-Chirurgus Riesenbeck, ein Mann, der ohne gerade Literatus zu seyn, doch ächt literarischen Sinn hatte, und von Rabeners geistreichem Umgange ganz bezaubert war.

Dieser, der Rabeners politisches System kannte und die Ursache der Unpäßlichkeit erkannte, schlich sich während der Tafel heimlich zu Rabenern, welcher nicht weit von dem P—schen Hause wohnte und machte ihm freundschaftliche Vorwürfe darüber, daß er durch sein Wegbleiben ihn um den schönsten Genuß des Festes — um seine Gesellschaft gebracht habe.

Statt aller Entschuldigungen fragte Rabener: Setzen Sie den Fall: Der Churfürst von Sachsen hätte Berlin besetzt — der Sächs. Commandant gäbe dort ein Fest — ladete unter andern, der Anhänglichkeit für Sachsen verdächtigen Preußen, auch den Patrioten Riesenbeck ein, — würde ihn wohl nicht auch so eine Art von politischer Schulkrankheit anwandeln?

Da drückte Riesenbeck Rabenern die Hand und schied ohne ein Wort zu sprechen, — hing ihm aber nachher nur desto mehr an und bedauerte, als er 1778 mit dem Möllendorfschen Corps wieder nach Dresden kam, nichts mehr, als seinen ehrlichen Rabener nicht wieder zu finden; welchen er jetzt desto freier hätte genießen können, da keine politische Scheidewand zwischen Preußen und Sachsen gezogen war.

Noch in den letzten Tagen vor dem Abmarsch seines Regiments aus der Dresdner Gegend, als er auf der Pfarre zu Röhrsdorf bei Maxen im Quartiere lag, ritt er nach Dresden, ließ sich die Rathsgruft, Rabeners Ruhestätte, öffnen und schied, segnend den Modernden, mit Thränen von dessen Grabe.

Eben so klug als unpartheiisch — nur die Männer von Geist und Verdienst achtend, benahm sich Rabener gegen die Officiere der kaiserlichen Armee, welche seine Bekanntschaft suchten.*) Daß aber von dem Sächs. Hofe sowohl, als von dem Ministerio, den Klätschereien, welche über Rabeners politisches System, während des siebenjährigen Kriegs, in Dresden walteten, kein Glauben beigemessen worden, ergab sich am besten durch seine Beförderung zum Steuerrathe, welche kurz nach dem Frieden 1763 erfolgte — und zwar — nachdem er mehrere Anträge zu Aemtern mit höherem Rang und größerm Einkommen abgelehnt hatte, bloß um in dem Steuerfache zu bleiben, dem er ganz gewachsen sich fühlte, und in welchem er seiner Vorgesetzten Vertrauen und Achtung bisher in einem Grade genossen hatte, der ihm nichts zu wünschen übrig ließ.

(Wird fortgesetzt).

Der Gereiste.

Pilz hat die Welt gesehn und hält
Deßhalb sich allverehrt. Ich wette,
Er wär' es auch; wenn nur die Welt
Herr Pilzen nicht gesehen hätte.

Aristoteles.

Zum Aristoteles hub einst ein Frager an:
Wie mag Dein Aug', o ernster Mann,
Sich schöner Mädchen so erfreuen? —
Er lächelte und sprach: solch eine Frage kann,
Man einem Blinden nur verzeihen!

Ch. C. Noack.

*) Unter seinen, von Weisse herausgegebenen Briefen, befindet sich ein Antwortschreiben Rabeners an einen kaiserl. Stabsofficier, wo sich seine Anhänglichkeit auch für dieses Militar, insofern er Bildung und Herzlichkeit bei demselben fand, eben so deutlich, als seine unbegränzte Anhänglichkeit für Sachsens Regentenhaus ausspricht.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 1. Juni. Unser Hoftheater hat durch den Tod seines Regisseurs und Schauspielers, Friedrich Roose, einen bedeutenden Verlust erlitten. Roose war einer jener wenigen Schauspieler, welcher bei seinen Darstellungen das knapp begränzte Gebiet des Feinkomischen auch nicht um eine Haarbreite überschritt; immer die Wahrheit dem sogenannten Knalleffecte vorzog, anständig ergötzte und ein wohlthuendes Lächeln erweckte. Sein Johann in Maske für Maske, Perin in Donna Diana, Plumper in Ehrgeiz mengt sich in alles, und noch unzählige andere seiner Rollen werden lange im Gedächtniß seiner Zeitgenossen bleiben, und dem Darsteller derselben mancher freundliche Nachruf in das Grab nachklingen. — Roose soll (wie man behauptet), ein Testament hinterlassen haben, worin einige beißende Anmerkungen über Direction und Lage der Schauspieler vorkommen. Es soll mit den Worten beginnen: Zum Universalerben meines hinterlassenen Vermögens (wenn anders ein deutscher Künstler im Stande ist, sich eines zu erwerben) ernenne ich meinen Ziehsohn, Fritz Roose, u. s. w. —

Heute Nachmittags um halb 4 Uhr wurde das feierliche Leichenbegängniß des Verstorbenen in der Domkirche begangen. Fast alle Schauspieler der verschiedenen Bühnen Wiens und viele Honoratioren folgten dem Sarge, alle voll Betrübniß, wie es schien.

Abends feierte das Publikum das Abschiedsfest der beiden Dem. Böhler in Donna Diana. Als beide am Schlusse vorgerufen wurden, nahm die Aeltere das Wort, und wurde in ihrem Danke an das Publikum, und besonders bei solchen Stellen, welche diesem Hoffnung gaben, sie nieder zu sehen, durch rauschenden Beifall unterbrochen.

Am 2. Juni. Der Volksdichter Bäuerle gab heute zu seiner freien Einnahme im Leopoldstädtertheater ein von ihm verfaßtes neues Stück, unter dem Titel: Der Schatten von Fausts Weibe. Die gute Frau Käthe nämlich muß so lang als Geist herumirren und schuldlose von ihren Männern verlassene Frauen beschäften, Coeremthlich zur Strafe dafür, weil sie selbst von Faust schuldlos verlassen wurde), bis es ihr gelingt, zwei Getrennte wieder zu vereinigen. Das Kunststück vollführt sie nun in gegenwärtigem Stücke an einem dummen Mann und einer klugen Frau. Es ist dieses Stück eine der schwächsten Arbeiten des lustigschreibenden Hrn. B., und hätte Hr. Kapellmeister Müller nicht durch zwei artig componirte Duette das Ganze einigermaßen belebt, die sparsam vorkommenden Späße hätten es kaum bei Ehren halten können. — Dennoch wurde Hr. B. von seinen Gönnern gerufen, und erfreute sich einer sehr reichlichen Einnahme.

Am 3. Juni. Costenoble (mit Vergnügen nennen wir ihn den Unsern) gab heute sein erstes Debut als Wellenberger in den Advocaten. Wahres, besonnenes, tiefdurchdachtes Spiel zeichneten seine Darstellung aus, und obschon kurz vorher sehr angenehme Säße die Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch genommen hatten, gewann sich Herr C. dennoch alle Herzen und alle Stimmen. Es ist nicht schwer diesem vortrefflichen Künstler zu prophezeien, daß er bald eines der beliebtesten Mitglieder unsers herrlichen Hoftheater-Vereins seyn werde.

Am 4. Juni. Die Modenzeitung redigiren gegenwärtig Bernard (der Verfasser jener Recension der Schuld, welche Müllner als Anhang zu diesem Trauerspiele hat abdrucken lassen, und zugleich Redacteur der Wienerzeitung für den ausländischen Artikel) und Kuffner vortheilhaft bekannt durch seine Uebersetzung des Plautus, und seine vor kurzem erschienenen Gedichte.) Von diesen beiden Männern — wenn sie anders einig mit einander sind — läßt sich viel erwarten.

Am 6. Juni. Madame Catalani, die Hochgefeierte, das achte Wunderwerk der Welt, ist in unsern Mauern eingetroffen. — Ich weiß wahrlich nicht, sollen wir uns Glück dazu wünschen, oder sollen wir uns bedauern? — Fast will mir das Letztere bedünken; denn übertrifft sie wirklich alles Lebende, wie werden wir uns künftig mit den winzigen Menschlein und ihrer geringen Kunstfertigkeit begnügen, wenn uns das Höchste noch immer in den Ohren gällt, und entspricht sie unserer Erwartung nicht, so müssen wir leider gegen die ganze bekannte Welt, (Leipzig etwa ausgenommen) mit unserer Meinung in die Schranken treten. — Der liebe Himmel beschüze uns vor Unglück! — Mad. Catalani hat einen eigenhändigen Brief der Königin von Baiern an unsere Kaiserin überbracht.

Am 7. Juni. Die Hofschauspiel-Regie hat (da sie nun einmal mit Neuigkeiten so sparsam als möglich seyn will) ein altes Stück hervorgesucht und mit neuer vortheilhafter Besezung gegeben. Es ist dieß: Die Heurath durch ein Wochenblatt. Alle ersten Mitglieder spielen darin, und haben sich theils neue Charactere eingelegt, theils die alten nach der Mode zugeschnitten. Am meisten gefiel Hr. Costenoble als Jude, am wenigsten Hr. Korn als Schauspieler Wilibald. So Außerordentliches dieser Künstler im ernsten Fache leistet, so wenig ist er für die Komik geschaffen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

So eben ist erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Neueste Behandlung eines Preußischen Staatsbeamten.

Elite, mit Actenstücken belegte Selbstbiographie aus der Epoche von 1811—1817 vom

Regierungs-Rath M. J. C. W. Erdsell.

Ates Heft Preis 1 Rthlr. 12 gl.

Es enthält außer dem Verfolg der Geschichte folgende höchst interessante Aufsätze: I. die Erscheinung des Hasses guter Menschen, II. der Haß der Wahrheit, III. die gerichtliche Verfolgung, IV. das Forum der öffentlichen Meinung, V. die Entwickelung der gegenwärtigen Zeit, VI. der Umfang der Disciplinargewalt, VII. die Justiz über Amtsführung.

In diesen kräftigen durchdachten Aufsätzen wird jeder den scharfsinnigen Verfasser des mit so allgemeinem Beifall aufgenommenen Werkes: der Mensch, erkennen.

Vom 1sten Heft sind auch noch Exemplare zu 1 Rthlr. 12 gl. zu erhalten.

Leipzig, im Junius 1818.

Gräffsche Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

168.

Donnerstag, am 16. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Erinnerung.

Ich weiß ein stilles Häuschen
Auf blumenreicher Flur.
Dort lebt' ich so zufrieden,
Vom Thorenschwarm geschieden,
Im Schoße der Natur.

Ich weiß ein stilles Häuschen
Vom dunklen Wald nicht fern.
Da schwand der Tag so munter,
Und ging die Sonne unter,
So kam herauf mein Stern.

Ich weiß ein stilles Häuschen
In meinem Mutterland.
O, das vergeß ich nimmer!
Mich kettet d'ran auf immer
Der Liebe Zauberband.

Friederike Susan, geb. Saljer.

Der Bräutigam.

Mit einem Unwillen, den mein schuldbewußtes Herz selbst als den gerechtesten erkennt, werden Sie, meine jungen Freundinnen und Mühmchen, seit Monaten meiner gedacht, und vielleicht schon längst meinen Namen mit rother Dinte aus der Liste der Blüthen und Zweige, welche in Ihrem Thalau zum schönsten Kränzchen sich einen, als einen verdorrten Zweig ausgestrichen haben. Denn, ach! vom zwölften December vorigen Jahres ist das Schreiben, worinnen Sie in so schmeichelhaften Worten mir für die Hühnerbeine dankten, welche ich Ihnen übersendet hatte, und mir zur dankbaren Vergeltung dafür acht Nüsse zum Aufknacken überschickten. Ich las mit klopfendem Herzen: Grönland — Perückenstock — Wildhüter — Serpentinstein — Hölle — Jude — Zuchthaus — Seelig. — Gewöhnt, ein gutes Werk nicht aufzuschieben, wollte ich sogleich mich an die Arbeit machen. Doch vergebens beschwur ich, wie Vater Homer die Musen, vergebens ging ich vom Sopha an's Fenster und vom Fenster an den Ofen — die Flügel meiner Phantasie blieben gelähmt. Unglückseliges Verhängniß! rief ich ungeduldig — daß mich in dieses sächsische Grönland führte! — Soll ich hier erfroren und kalt und steif vor der Welt da stehen, wie ein Perückenstock! — Doch, wie sehr ich mich schmähte, wie viele Federn ich auch schnitt und zerschnitt — der Quell meiner Laune war versiegt. Da that ich denn, was in gleicher Stimmung gewählt zu haben jüngst Herr Reh öffentlich erklärte, — ich ging zu Bett, und der nächste Morgen brachte so manches Geschäft, an das dann eine Berufspflicht nach der andern sich reihte, und Monate kamen und endeten, ohne daß sie mir einen günstigen Morgen oder Abend gebracht hätten. Gedacht — ach gedacht habe ich Ihrer recht oft, und daß dies nicht blos eine Alltagsformel sey, davon werden Sie die Ueberbringer dieses Briefes überzeugen. — Herr

Berthold, ein hieſiger anſehnlicher Kaufmann, mein Gevatter und Freund, hat eine hübſche Tochter, ein gutes, ſittiges Kind. Ihn ſelbſt führen ſeine Geſchäfte ſehr oft in ferne Gegenden, und — Wittwer ſeit vielen Jahren — erzeugte die Sorgfalt für der Tochter Wohl den ängſtlichen Wunſch, ſie möchte ſobald als möglich eine Frau werden. Wir ſchmauchen ſo manchmal ein Pfeifchen zuſammen, und da brachte er immer dies Kapitel. Hatte ihm ein junger Mann gefallen, da wollte er ihn auch geſchwind zum Schwiegerſohne haben. Ich warnte dagegen vor der Uebereilung und mahnte an das hochwichtige Wort:

Es prüfe, wer ſich ewig bindet,
Ob ſich das Herz zum Heezen findet.

Doch er erwiederte ſtets: Theuerſter Herr Gevatter, ich bin ein Kaufmann. Wenn die Waare lange liegt, wie leicht verdirbt ſie da — das ſeidne und wollene Zeuch bekommt Flecke, die Roſinen vertrocknen, und gleichen die Mädchen nicht dem Geſpinnſte? — gleichen ſie nicht den Roſinen, die, voll und ſüß, durch die Zeit zuſammenſchrumpfen und ſäuerliche Schalen mit herben Körnern werden? Ja, ſetzte er oft dazu, in jeder Hinſicht hat der alte Oberförſter recht, wenn er ſagt: Ich will lieber ein Wildhüter als ein Mädchenhüter ſeyn. — Was ich dagegen auch erinnerte, wie ſehr ich ihn auch bat, vorſichtig zu ſeyn — er hörte nicht. — Da hatte ſich vor Kurzem bei einem andern Handlungshauſe als Volontär ein junger Mann eingefunden, glänzend — gewandt — geſchickt. Man ſprach bald überall vom Herrn Selter. Ich aber hatte ihn noch nicht geſehen; deſto eher aber mein alter Freund. Zu dieſem hatte er ſich bald Zutritt zu verſchaffen gewußt — hatte ſeine Waaren und ſeine Ordnung gelobt — viel Gelehrtes geſchwatzt — ſeine Sprachkenntniſſe verrathen — dabei die lernbegierigſte Beſcheidenheit gezeigt — kurz, nach einer Stunde iſt das ſchon ſein Mann. Herr Berthold hat einen großen Handel mit Waaren von Serpentinſtein in das Ausland — Holland — Polen — Rußland Ungarn. Ueberall iſt Selter ſelbſt geweſen — Alles weiß er — Dies muß dein Schwiegerſohn werden, denkt nun der Alte und eilt zu mir. Die erſte Pfeife war noch nicht ausgeraucht, da wußte ich ſein Plänchen. — Recht gut, ſagte ich — aber kennen Sie ihn denn näher? — Ei was du, er hat das Seine gelernt. — Daran zweifle ich auch nicht — aber ſein Charakter. — Nun wer hat etwas Böſes von ihm gehört? Ich habe mich genau erkundigt. — Bei wem? fragte ich. Er iſt kaum drei Wochen hier. — Ach Sie ſind viel zu mißtrauiſch — meinte der Alte — Wer ſich verſtellen will, den lernt man in drei Jahren eben ſo wenig kennen, wie in drei Wochen. Und dieſer gefällt mir nun Einmal. — Aber gefällt er auch Ihrem Julchen? — Warum nicht? Ein hübſcher, artiger Mann — ſie wird ihn gewiß recht lieb gewinnen. — Ich hatte meine verſtorbene Frau keine Zweimal geſehen, als wir getraut wurden, und es hatte keine Noth, die Liebe fand ſich ſchon. — Aber wie oft geht das auch nicht ſo! — Ich will ſie ja nicht zwingen Bewahre mich Gott! Sie ſelbſt will. — Aber weiß das ſechszehnjährige Kind, was es will? — Lieber Himmel, Heer Gevatter, ſagte er verdrüßlich, Sie haben heute die Aber duzendweiſe — Wir werden ja ſehen. — Er ging zeitiger als ſonſt. Zwei Tage darauf kommt ein feiner, junger Mann zu mir, ſich als Selter präſentirend. In den artigſten Worten erfuhr ich, daß er Bräutigam und im Begriff ſey, auch um die baldigſte Trauung zu bitten. Mir gab nun mein Amt das Recht, ihn nach Aeltern und Vaterland, Stand und Würden zu fragen. — Dies ſchien ihm läſtig: Mein Gott — ich bin Weſtphale — meine Aeltern ſind todt und ich war bald in Frankreich — bald in Rußland — in Italien und England. — Auf jeden Fall haben Sie doch ein Taufzeugniß? — Taufzeugniß? ſtotterte er, und ich bemerkte deutlich, daß meine Studierſtube ihm allgemach zur Hölle wurde. — Mein Taufzeugniß, ſagte er nach einiger Beſinnung, iſt vielleicht mit einer ſehr bedeutenden Briefſtaſche verloren gegangen. Doch werde ich nachſehen. — Ich aber will ſogleich, verſicherte ich, an die Behörde den nöthigen Bericht abgehen laſſen. — Bericht — wozu? wohin? — Der Fall iſt ungewöhnlich und meine Pflicht verlangt deshalb an den Ephorus mich zu wenden. — So — ſagte er beruhigter, und ging, weil eben ein Bote mich in das Erbgericht eines eingepfarrten Dorfes zu einem Sterbenden rief.

Eiligſt ritt ich dahin, und traf in der von Menſchen angefüllten Stube einen jungen, mit dem Tode ringenden Mann. — Doch hatte er ſeine volle Beſinnung, wie es ſchien, und bat, mich allein zu ſprechen. Die Leute entfernten ſich. — Sie wollen beichten? fragte ich. — Nein, ich bin ein Jude, flüſterte er, ein Räuber, und fühle bei der furchtbaren Nähe des Todes, daß ich einen falſchen Weg gegangen — Ich kann nur Etwas Gutes noch thun — warnen vor dem Anführer unſrer Bande,

Digitized by Google

der jetzt in der Stadt lebt — Er nennt ſich Selter. — Wie? — rief ich von Entſetzen durchſchauert. — Ja, er iſt auch Jude, wie ich. Wir lernten uns in Caſſel im Zuchthaus kennen — wußten uns zu befreien und ſammelten uns in Prag. — So ſeyd Ihr die Furchtbaren wohl, die in dem Gränzwalde hauſten? — Ja — gegen die geſtern unſre Schützen ausrückten, und Selter nahm ja ſelbſt mit Theil. — Wer war der Räuber, auf welchen Selter ſchoß — wo iſt er hin? — Das war ich — ſtammelte er. Selter hat mir nie getraut und hatte es darum auf mich abgeſehen — Von ſeiner Kugel getroffen, rettete ich mich blutend in das Dickigt. Meine Sinne ſchwanden — Erwachend war Alles ſtill und ich ſchleppte mich hierher. — Ich rief den Erbrichter, welcher bereits, da ihm der angeblich von den Räubern Verwundete ſogleich höchſt verdächtig geweſen war — an das Amt den Vorfall gemeldet hatte. Jetzt rollte ein Wagen. Es waren Beamte. Ich eilte ihnen entgegen, ſagte was ich gehört, und ſogleich mußte der Gensd'arm zurückreiten, um den Bräutigam zu arretiren. — Doch dieſer hatte Unrath gemerkt und war fort. —

Am Abend kam beſchämt der Alte zu mir, und die Pfeife wollte nicht ſchmecken. Diesmal hatte ich Recht, ſagte ich ſanft, und wir wollen dem Himmel danken, daß es ſo abgelaufen iſt. — Aber was mache ich mit meiner Tochter? Sie weint und jammert, daß es Steine erbarmt. — Worüber? liebte ſie den Böſewicht? — Nein, aber ſie ſagt: Alle würden mit Fingern auf ſie zeigen und ſie die Räuberbraut nennen. — Das Beſte iſt — Sie bringen ſie auf einige Zeit an einen andern Ort. — Aber wohin? — Das will ich Ihnen ſagen, rief ich freudig. Laſſen Sie anſpannen. Ich führe mit, wenn mein Beruf es erlaubte. Sie fahren nach R..... Dort ſagt Ihnen jedes Kind, wo Seelitz liegt, mein theures Jugendland. Hell glänzt die ſchöne Kirche Ihnen entgegen — Sie fahren auf ſie zu — im Dorfe hinab durch Bach und Wieſen — Da hemmt im ſchönſten Thal ein freundliches Schloß die Fahrt. Ein Wort und die Thore fliegen auf. Gerade durch in den nahen Wald — auf die Höhe hinan, da breitet ſich im endloſen Thale ein Dorf vor Ihnen aus. Aus dem Pfarrhauſe kommt ein Biedermann Ihnen entgegen. Ihm geben Sie meinen Brief — und bald umringen nun Erneſtine, Mariane, Thereſe und Luiſe Ihr Julchen und heißen ſie herzlich willkommen, und Clementine eilt herbei, und mit ſchweſterlicher Liebe nehmen ſie die Getäuſchte auf, und ihre edlen Mütter vollenden ihre Bildung. — Fröhlich ſchlug der Alte ein, eilte nach Hauſe, um Alles zu beſorgen. Ich aber ergriff ſogleich die Feder, um Ihrer Aller Liebe das arme Julchen, mit ihr zugleich aber auch auf's Innigſte zu empfehlen

Ihren
treuen Vetter und Freund
Wilh. Seefang.

Die Prachtoper.

Das wird eine Prachtoper werden — bemerkte eine Dame — man braucht dazu über 100 Statiſtiker. —

R. R.

Sylbenräthſel.

Die Erſte wird oft weit geſandt,
Und dient als Mittel jedem Land,
Die Menſchen zu verbinden.
Man ſchickt ſie hin, man ſchickt ſie her
Und harret oft darauf ſo ſehr,
Soll Neues ſie uns künden.

Geheimniſſe — ſo iſt's Gebrauch —
Vertraueſt Du der Erſten auch,
Weil ſie der Staat muß ſchützen;
Und heilig ſey ihm dieſe Pflicht,
Denn wär's nicht ſo, ſo wüßt' ich nicht,
Was ſie uns ſollte nützen?

Die letzten Zwei — Du brauchſt es oft
Und fährſt — mitunter unverhofft —
In dieſes kleine Wörtchen.
Du haſt es groß — Du haſt es klein —
Muß jederzeit ſehr nah' Dir ſeyn!
Iſt ein verborgnes Oertchen!

Das Ganze, nun — wie geb' ich's gleich —
An Inhalt iſt es oft ſehr reich
Und ſehr bequem auf Reiſen;
Oft vielfach hauſ't die Erſte drinn,
Und iſt verſchieden auch ihr Sinn —
Was hilft es — Noth bricht Eiſen!

W. Schring.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 9ten Juni. Wien verlor heute eine seiner bedeutendsten Frauen. Frau Franziska Freiin von Arnstein, geb. Itzig, ist nicht mehr. Ihr Haus war der Sammelplatz aller Männer von Rang, Wissenschaft, Kunst und Bildung. Es werden wenig bedeutende Männer in Europa seyn, welche Wien besuchten und sich dieses Hauses nicht dankbar erinnern. Wer einmal dort eingeführt war, hatte sich auch gewiß einen Centralpunkt gewonnen, aus welchem die Strahlen der Freuden seines hiesigen Aufenthaltes ausgingen. Fanny war die Seele des Hauses und der Gesellschaften. Durch Verstand und Witz knüpfte sie schnell ein Band um Jeden, welche aus den entferntesten Ländern sich hier zusammenfanden, und Niemand ging weg, der nicht eine Artigkeit von ihr empfangen, und eine interessante Bekanntschaft mehr gemacht hätte. Dabei war sie eine Mutter der Armen und eine ächte warme deutsche Frau. — Friede ihrer Asche. Und wo entfernt ein Mann, der die Gute gekannt hat, diese Zeilen liest, da ruf er mit Schiller aus: Auch die Todten sollen leben! —

Mad. Catalani besuchte heute das Theater an der Wien, und diese große Begebenheit ward sogleich allgemein bekannt. Sie nahm in der großen Loge links den ersten Platz ein. Mehrere Cavaliere standen hinter ihr und machten ihr den Hof, lauschten auf jeden ihrer Winke und freuten sich kindisch, wenn der Madame etwas gefiel. Das Publikum aber nahm nicht sehr viel Notiz von der erhabenen Fremden.

Am 9ten Juni. Im Leopoldstädter Theater hat ein neues Stück: Der Eiskerker, das Publikum so kalt gemacht, daß es vor Kälte pfiff. —

Im Theater an der Wien zeigte sich ein Herr Seippelt im Tyroler Waßel. Wer eine solche Wahl bei seinem Debüt treffen kann, verdient gar nicht, daß man ihn anhört.

Am 10. 11. und 12ten Juni. Mad. Catalani ist die Heldin des Tages. Sie ist eigentlich der Thermometer, nach welchem man unsere hiesigen Sänger und Sängerinnen beurtheilt. Von vielen soll sie gesagt haben, sie taugen ganz und gar nichts, bei andern soll sie die Achseln gezuckt haben, nur Hrn. Forti soll sie einen braven Sänger genannt haben; und diese Worte sind nun ein Evangelium für unsere hohe Welt. — Bei einem lukullischen Abendmahle, welches sie bei sich gegeben, hat sie Alles durch ihre Kunst bezaubert, und seit diesem Abend hört man nun gar nichts anderes mehr, als Catalani und wieder Catalani. —

Am 13ten Juni. Bei dieser Hinneigung des Zeitgeschmackes zum Kunstfingen, hatte dennoch das Hof-Operntheater den Muth, heute ein Kunstwerk des Hrn. v. Mosel aufzuführen, welcher — weit entfernt, das Tändelnde dem Wahne vorzuziehen — die göttliche Bahn eines Gluck wandelt, und die Oper noch als Oper, nicht als dramatisches Concert betrachtet. — Sie führt den Titel: Cyrus und Astyages, und ist nach Metastasio von Hrn. v. Collin bearbeitet. — Das Buch anbelangend, so läßt es sich auf einer Seite nicht läugnen, daß darin ächt musikalische Situationen enthalten sind, und daß es dem Componisten Gelegenheit giebt, verschiedene Gefühle und Leidenschaften musikalisch zu malen; eben so wahr aber ist es auch auf der andern Seite, daß die Bearbeitung kalt und steif, die Verse hart und ohne Wohlklang sind, und daß nur Mosels Talent dazu gehört, diese manchmal wirklich barbarisch klingenden Worte in Musik zu setzen. — So singt das Chor einmal über das andere: Er ist's, er ist's! — Harpagus läßt sich vernehmen: Wer spät Abends lacht, kennt mahre Freude. — Astyages fragt: Wer sind die vier dort drüben? Ausdrücke, welche für eine heroische Oper gewiß nicht edel genug sind. — Mosels Musik hingegen ist erhaben, edel, durchdacht, den Worten genau angemessen, kurz, sie ist eine wahre dramatische, eine wahre Opernmusik, welche nur den einzigen hohen Zweck hat, die im Gedichte vorkommenden Leidenschaften zu erhöhen. Besonders trefflich ist M's musikalische Deklamation, und hierin kann er allen Componisten zum Muster aufgestellt werden. — Unter den Sängern haben sich Hr. Vogel und Hr. Miller vorzüglich ausgezeichnet. Beiden ist nachzurühmen, daß in ihrem Munde jedes Wort verständlich wurde, und daß sie die Charaktere anpaßend auffaßten und durchführten. Hr. Weinmüller (obschon ein guter musikalischer Deklamator) fängt an alt zu werden, seine Stimme verlor an Klang und Portament. Hrn. Forti's Stimme ist zur ernsthaften Oper zu weich, er nimmt auch gerne zu Schnörkeleien seine Zuflucht, welche hieher nicht passen. Die Damen, Lembert und Waldmüller, leisteten viel, nur detonirte die Erstere einigemal merklich, die Zweite übernahm sich öfters. — Chöre und Orchester waren, wie immer, vortrefflich. — Eben so Dekorationen und Costüme. Diese Oper wurde bei der ersten Vorstellung mit Beifall aufgenommen; dennoch war das Theater bei der zweiten leer. Eine ganz natürliche Folge, da es darin weder Cavatinen, wie di tanti palpiti, noch Polonaisen, wie Si grand è il mio contento, giebt. —

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

Eine jetzt nützende Schrift ist so eben erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen:

Zweckmäßige und erprobte

Mittel gegen Sommersprossen,

Leberflecke, Sonnenbrand, Hühneraugen, Leichdörner, Warzen, Schwielen, Insektenstiche, die Wirkung der Sonnenhitze auf den Körper; jederzeit einen schönen Teint im Gesicht, an Busen und Händen zu erhalten, und Mittheilung einiger bewährter Recepte dafür.

Nebst einem Anhange, wie man sich vor Ruhren zu bewahren habe, die im Sommer im Körper entspringen. Verhaltungsregeln bei Gewittern und Vorsichtsmaßregeln beim Baden.

Von

Dr. Albrecht.

Zweite, von Dr. Wynchenbach verbesserte Auflage.

8. 6 Gr.

(Hierzu eine Beilage.)

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, den 6ten Juni 1818.

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Triller,
Diese Thäler zu schmücken, still,

sagen wir Hamburger mit Vater Klopstock, und schwärmen jetzt auf Feld und Flur umher. Das Theater leidet allerdings darunter, und scheint sich daher von seinen winterlichen Arbeiten ausruhen zu wollen. Don Juan ist mit anderer Besetzung wiedergegeben und bietet jetzt auch dem Auge eine freundliche Erscheinung dar, indem die Parthien der Anna und Elvire von jugendlich blühenden Schauspielerinnen gegeben werden, jene durch Dem. Braun von Hannover, diese durch Dem. Gehlhaar von Cassel. Beide bedurften noch einer tüchtigen Schule; nicht gerade blos die Methode, sondern Fleiß und eifriges Studium werden beide zu recht wackern Sängerinnen erheben, und von ihrer Anspruchslosigkeit, Jugend und Talent läßt sich viel erwarten. Dem. Braun hat eine helle und reine, aber dünne und oft kreischende Stimme; Dem. Gehlhaar zwar eine von minderer Höhe, aber besonders in der mittlern Tonleiter voll und wohlklingend. Neu waren im vorigen Monat Raphael, ein leichtes Lustspiel in einem Akt, von Cassell; ohne sehr großen Gehalt, doch brav gegeben; ferner Empfehlungsbriefe, ein Schauspiel in vier Akten in einer dritten Manier, von Carl Lebrün, einem jungen, hier sehr, und wegen seines Fleißes, seiner Bescheidenheit und seines Kunsteifers mit Recht beliebten Schauspieler, welcher darin einen Heldenspieler, einen französischen Tänzer, Kosaken, Brauoursänger, relegirten Studenten und ein reisendes Genie leicht aber glücklich skizzirt. Die Gastspiele von Weirelbaum und Frau, welche Sie in Dresden längst kennen, haben den 18. Mai angefangen und finden gerechten Beifall. Sie ließen sich zuerst mit einzelnen Scenen und Arien, seitdem in Camilla, Helena, Vestalin, und am letzten Mittwoch in Generali's hier bisher noch nicht gehörter Ordnung hören.

Von Concerten gedenke ich zweier, welche der bekannte Pianoforte-Spieler Joh. Nep. Hummel, seit 1816 in Kön. Würtembergischen Diensten Kapellmeister, mit dem Kön. Kammervirtuosen Nicolaus Krafft, vor einem nicht übermäßig versammelten Publikum gab. Ueber das Talent und die Kunst des erstern ist wohl nur eine Stimme; in Krafft's Violoncell-Spiel ist Zartheit und Geschmack ausgezeichnet. Freilich erreicht er Bernhard Romberg nicht, was in dem Potpourie über schwedische Volkslieder, welches ich von dem Componisten selbst hörte, besonders sichtbar ward. Auch stimmt ich dem Morgenblatt 1817. December-Heft, St. 296. vollkommen bei, wenn es ihm, dem hrn. Legrand aus München, den wir im vorigen Jahre bei uns hatten, an kräftigem Vortrage nachweist. Eines Musikstücks, das in Concert und Zeitungen großen Beifall erregte, muß ich, als einer solcher Künstler unwürdigen Charlatanerie, besonders erwähnen. Die mit Recht trivial gewordene tragi-männische Melodie zu Körners Romanze: Treuer Tod, wurde in diesen Concerten nach einer recht hübschen Introduction von einem hiesigen Schauspieler verschiedentlich gesungen; zwischen die Verse seien Variationen für Violoncell, Pianoforte und Violine ein, und ein Takt-haltendes Echo hallte den letzten Vers jeder Strophe in einem benachbarten Zimmer wieder. Ist das nicht rührend? In der hiesigen Hammonia, einem Blatte, das neben brauchbaren Auszügen aus andern Blättern und Büchern, auch oft gute Beurtheilungen liefert, steht im 39ten Stücke das Leben Hummel's skizzirt, welcher Aufsatz nach autobiographischen Angaben seyn soll. Hier wird es bewährt, daß Hummel einst bekanntlich ein sogenanntes Wunderkind, ein Schüler von Mozart, auf dessen eigenes Begehr, war, und auch von Albrechts-erger und Salieri seine fernere Ausbildung erhielt. Er ist geboren zu Preßburg am 14ten November 1778. In den Werken, die Gerber von ihm anführt bemerkte ich mir nachträglich, außer Tanzmusiken, zwei Cantaten, mehrere Opertetten und zwei große Opern, le vicende d'Amore, Opera buffa, und Mathilde. Sein Sohn, ein vierjähriger Knabe, versprich auch ein Wunderkind zu werden. — Ein andres, von einem Berliner Kammermusikus Gabrielsky am 21. Mai gegebenes Concert, wird in hiesigen Blättern sehr gepriesen. Der Flötenspieler soll, wie der Ausdruck ist, auch die gespanntesten Erwartungen übertroffen gewußt und alle ächten (?) Musikfreunde zu dem Wunsche seiner baldigen Wiederkehr veranlaßt haben. Ein so übertriebener Nachklang kann dem Künstler selbst nur unangenehm seyn; wenn er, wie dasselbe Encomium behauptet, wirklich keine Ansprüche macht und dies Lob der Bescheidenheit nicht hier, wie leider so oft jetzt, ein bloßes Paradeperd ist.

Claus Harms hat endlich den Bitten seiner Freunde nachgegeben, und Briefe zu einer andern Verständigung über verschiedene seiner Thesen drucken lassen im Verlag der akademischen Buchhandlung zu Kiel. Er erscheint in diesen Briefen ganz als der ehrwürdige Gottesmann, den die Stimme des innern Berufs allein, ohne alle Nebenzwecke (wahrlich ein Phönix in unserer Zeit!) leitete, und wer ihn im Auslande noch nicht kennt, wird ihn schon um den Ton der Mäßigung, in welchem er von den gemiß zum Theil sehr gereizten und unanständigen Ausfällen seiner Gegner spricht, liebgewinnen. Uebrigens möchte ich Ihren Lesrinnen, um ihn kennen zu lernen, nichts mehr zu empfehlen, als seine Predigtsammlung, die er nach altem Sinne in eine Sommer- und Winterpostille getheilt hat. Ich weiß Menschen, und bekenne, selbst einer von denen zu seyn, die dadurch oft schon zu Thränen gerührt worden sind. Und daß die Wirkung derselben groß seyn muß, mögen Sie aus dem Hinströmen in seine Kirche zu Kiel wahrnehmen, das alle Begriffe übersteigt, ungeachtet die Natur dem Redner weder ein imposantes Organ noch sonst ein Aeußeres verliehen haben soll. Ihnen brauche ich dabei wohl nicht erst zu sagen, daß er zu den altgläubigen Christen gehört, welche „in Schönheit der Rede und Stärke des Ausdrucks ebensowohl wie die jetzigen neugläubigen Prediger, nur auf andern Weisen und Wegen, mit den Hörern umhergehn in deren Leben, so daß jeder sich findet und sein Leben, zum Theil wenigstens, in der Predigt."

Im vorigen Monat haben die Frühlings-Waffenübungen bei der hiesigen Bürgerwehr angefangen, bei denen man denn freilich einsieht, wie ohne nachdrückliche Mithülfe von oben selbst die besten Einrichtungen nicht vermögend sind, den regen Geist für die Vertheidigung des Vaterlandes aufrecht zu erhalten.

Wie vor wenigen Monaten das chinesische Verlegenheitsspiel so allgemein Mode war, daß man hier fast in keine Gesellschaft kommen konnte, wo es nicht gespielt oder wenigstens beurtheilt wurde: so ist jetzt die

Digitized by Google

Aufmerksamkeit der Müßigen auf ein aus London gekommenes Instrument gerichtet, das man, für die Ohren unserer Schönen sehr barbarisch klingend, obgleich nach der sonorsten Sprache der Welt, der griechischen Kaleidoscope (Schönbildergucker) nennt. Hält man dieses Perspektiv gegen den Tag, so entdeckt man, vermittelst eines von Dr. Brewster in Edinburg erfundenen optischen Mechanismus, hinter welchem bewegliche bunte Glasstückchen und Nadeln ꝛc., mit jeder leisesten Bewegung durcheinanderfallen, eine Menge der zierlichsten, regelmäßigsten Figuren. Es scheint hier reißend abzugehen, und das die Liebhaberei dieß digt werde, daß sich die Fabrikanten der Instrumente so vervielfältigt, daß man, was Anfangs einen Louisd'or kostete, nunmehr schon für einen hellen Thaler haben kann. Wirklich empfehle ich auch Ihren Leserinnen dieß Instrument, wenigstens als eine einfache Veranlassung, die heitersten Bildchen vor das Auge, den Spiegel der Seele zu führen.

Zu Streitigkeiten und Hin- und Wiederreden scheint in Zeitungen und Gesellschaften bei uns der Stoff nicht ausgehen zu wollen. Nachdem mehrfältig über die zweckmäßigen Mittel, Menschenleben bei Feuersbrünsten zu retten, geredet worden, ist jetzt die Medizinalordnung an der Tagesordnung. Solche Reibung, solcher Austausch der Meinungen und Ansichten, kann nicht anders als sehr wünschenswerth erscheinen, vorausgesetzt, daß von den Behörden das Paulinische: Prüfet alles! beherzigt wird; und wer wollte daran zweifeln? zumal in unsrer Republik, da Untrüglichkeit selbst von den Fürsten unsrer Zeit noch nicht in Anspruch genommen worden ist. Unsere, in städtischen Angelegenheiten höchst liberale Censur begünstigt diesen öffentlichen Verkehr der Privatmeinungen; und es würde Verurtheil verrathen, wollte man denselben durch Machtsprüche unterdrücken *).

So hat man sich lange in Zeitungen und Gesellschaften darüber gestritten, ob es an der Zeit sey, den Thurm der Jacobskirche, welcher, wegen Baufälligkeit und Unvermögenheit des Kirchenschatzes (hier Leichnam genannt) vor einigen Jahren hatte abgetragen werden müssen, wieder aufzubauen, und viel ward dabei geredet von Heiligkeit und Frömmigkeit in der Verherrlichung der Gotteshäuser und von Stadtzierden u. derql., fein Wunder, das dabei einem Leichtsinnigen gerade Lichtenbergs umgekehrter Gebetrichter einfiel! Allein jetzt ist alles Gerede verstummt über die einfache und richtige Bemerkung, erst solle man die von den Franzosen zerstörte, dringende nothwendige Vorsbadtkirche und die Gebäude des Krankenhofes wieder aufführen, welches Gott mehr verherrliche als ein entbehrlicher Thurmbau, und diesen für eine Zeit aufstarren, da man auch der Stadt damit eine wirkliche Zierde geben könne, was jetzt schwerlich der Fall seyn möchte.

Ein anderer Streit, nämlich über die Börsenzeit, welcher schon seit mehreren Jahren mit abwechselnder Heftigkeit geführt wurde, scheint jetzt in seinen letzten Zügen zu liegen. Obgleich weder gemeinschaftliche Unterschriften noch Aufforderungen und Ermahnungen, weder verschlossne Gitter noch Glockengeläute unversucht gelassen sind, ist dennoch die Zeit jetzt schon wieder über drei Uhr hinausgerückt, und die Prediger der alten Ordnung verstummen vor der Macht der Gewohnheit. Man fand indeß hier und da an einzusehen, was man längst gelobt hatte, daß nämlich so manche Gründe dieser spätern Stunde zur Zusammenkunft der Kaufleute und Mäkler das Wort reden.

Am Sonntage, den 17. Mai, erschoß sich hier, vermittelst einer mit Wasser geladenen Pistole, der unglückliche B., ein Uhrenhändler, von denen, die ihn kannten, als ein ordnungsliebender, thätiger Geschäftsmann geehrt, von Geburt ein Schweizer. Vermuthlich war Melancholie und ein Anfall von Wahnsinn und Nervenschwäche die nächste, zerrüttete Vermögensumstände die entfernte Veranlassung dieses schrecklichen Selbstmordes.

In dem eleganten Buchladen der verdienstvollen Herren Perthes und Besser finden wir jetzt die letzten Bände von Sismondi's bekannter Geschichte der italienischen Republiken, welche darin bis auf die neuesten Zeiten herabgeführt ist. Die große englische Karte von Asien in vier Blättern von Arrowsmith, merkwürdig sowohl wegen der Größe ihrer Platten, denen meines Wissens keine ähnlich kommt und wo es uns begreiflich ist, wie der Kupferstecher sie ohne eine besondere Vorrichtung bearbeiten kann, als wichtig für den Geographen. Von Lord Byron's Werken liegt zur Ansicht die vollständige, kürzlich bei John Murray zu London in sechs Bänden erschienene Ausgabe da, welche an Ort und Stelle 2 Lstl 2 sh. kostet. Auch sprang die große Reisekarte von Europa in neun Blättern, die von Mayde Trour gestochen und von Artaria und Comp. zu Wien herausgegeben ist, ins Auge; ferner das Facsimile der englisch aufgefundenen Originalzeichnung des Kölner Doms von Georg Moller, endlich das neue Werk der Frau von Staelholstein.

In den ersten Tagen dieses Monats ist bei dem hiesigen Buchhändl en ein Badegastenbuch für die Badegäste von Eurhaven mit Kupfern und Karten unter dem Titel erschienen: Ritzebüttel und das Seebad zu Eurhaven, gr. 8. 252 S. Verfasser ist der um sein Amt bescheidentlich bezigte Ammann Abendroth zu Ritzebüttel, und wenn auch der künftigen gewiß erfolgenden neuen Auflagen Form und Format des Buchs wohl einer Verbesserung bedürfte, so wird es doch schon jetzt für seine Leser nützlich und wichtig seyn. Es sey enthält eine Statistik des Amtes, einen Aufsatz über das Seebad, die Geschichte der Gegend, und Lichtend ras Aufsatz über norddeutsche Seebäder. Bekanntlich regte der Letztere zuerst in Veranlassung solcher Ansätze in England den Gedanken an; indeß wurden Dobberan, Travemünde und Norderney eher angelegt, als das von Lichtenberg vorzüglich empfohlene Eurhaven. Der jetzige Ammann hat auch das Verdienst, den Gedanken im Sommer 1816 ausgeführt zu haben, und die vorigjährige Frequenz hat schon jetzt das Zutrauen des Publikums zu diesem Unternehmen bewiesen. Die medicinischen Vortheile eines Seebads sind bekannt. Neureck sagt von ihnen:

Jünglinge stählten den Arm zur Schlacht in dem Seebad,
Schwammen entgegen dem Strom, abhärtend die nervigen Glieder.

Sparta führte sich einst in die Stromungen reißender Flüsse, und es entstieg ein Geschlecht von Heroen der kalten Kriegsfluth,

Todverachtende, lowenbeherzte Tyrannenbezwinger.

*) Ich erkläre mich daher durchaus gegen die Grundsätze des bisherigen Hamburger Correspondenten dieser Abendzeitung, wenn dieser anders dergleichen in der ohne Gründe aprobirsch dargebrachten Verwerfung einer Ansicht bestehe, welche von einem namhaften und ausgezeichneten Urheber herrührte. Wer wird es diesem, gewiß bei uns eben so sehr als im Auslande angesehenen, Gelehrten verargen haben, da er kürzlich mit mild kräftig im Morgenblatt (S. 117 seine Mißbilligung jener einseitigen und schon deshalb lieblosen Beurtheilungssucht zu erkennen gab? Zwar soll mit dieser Mißbilligung gewiß nicht jedes Urtheil zurückgewiesen werden, sondern nur ein vorreiftes, ohne bestimmt angegebene Gründe; denn dieses ist gleich schädlich, mag es zum allgemein billigen oder verwerfen.

d. W.

Digitized by Google

Nimmt man dazu den erhabenen Anblick des Meeres, das hier noch durch Ebbe und Fluth ein neues Schauspiel gewährt, so wie den lebhaften Verkehr durch Schifffahrt, den dieser Badeort vor den Ostseebädern voraus hat: so läßt sich denken, daß mit der Zeit von allen Gegenden des innern Deutschlandes, so wie von Holland und Frankreich Pilger hierher wallfahrten werden. Vollends wird bei Lesung dieses Buches, der Wunsch lebhaft, das Leuchten der Wogen und das Rollen ihres Donners, gegen welches Lichtenberg den hochgepriesenen Rheinfall einen bloßen Waschbeckentumult nennt, einen Sturm, die Künste, welche der sinnreiche Mensch erfand, um sich gegen das furchtbare Element zu sichern, jene Leuchtthürme, Signalschiffe, Sectonnen, welche Hamburg seit 1300, da es im ungestörten Besitze dieses Erdenwinkels ist, zum Besten von Handel und Schifffahrt unterhält, die Tausende von Schiffen, welche hier von allen Weltheilen ferstreut vorüberziehen, zu sehen. Da sieht jede den Fremden auch die Gastlichkeit und Freiheit, der eigenthümliche Betrieb der Anwohner an, welche sich als Lootsen, Fischer, Berger und Schiffshauer nähren. Sie schwärmen nach dem Verk. mit ihren zum Theil offenen Booten in der ganzen Nordsee bis unter die Küsten von Holland und England herum, ihre Lootsdienste anzubieten, die desto theurer bezahlt werden, je größer die Gefahr ist. Das Glück muß solchen Kreuzzug begünstigen; oft kehrt der kühne Schiffer nach wochenlangem Kampfe gegen Wind und Wogen ohne Verdienst und Lebensmittel zurück, und dennoch lockt ihn schon am nächsten Morgen wieder die Hoffnung in die weite See hinaus. Die Beschreibung der Strandung eines Schiffes (S. 26 ff.), die emsige Geschäftigkeit der Landesbewohner, dann zu helfen und zu retten, bereichert die Phantasie mit einem neuen, anziehenden Bilde menschlichen Verkehrs. Zu bemerken ist noch, daß das Wasser dort nächst Nordernen unter den deutschen Seebädern das meiste Seesalz enthält.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Das Gottesurtheil. Rittergedicht in 5 Gesängen, von Luise Brachmann. Leipzig, Hinrichs. 1818. 8. 206 S.

Die Dichterin dieser Gesänge hat mit Recht zu viele Freunde, als daß wir nicht annehmen müßten, dieses ihr neuste Werk, das der Verleger auch sehr artig ausgestattet hat, sey nicht schon bereits in einem sehr ausgebreiteten Kreise bekannt. Auf jeden Fall verdient es dies zu seyn: da überdies noch poetische Dichtungen in diesem Gewande nur fast ausschließlich jetzt unsern Sprachfreunden, den Engländern, angehören, und bei uns recht selten sich zu zeigen scheinen. Empfehlendes können wir wohl nichts thun, als das Nachwort zu diesem, ebenfalls in Ottaven gedichtetem, Gottesurtheil hier mittheilen:

A. Müllner an Luise Brachmann.

Du willst mein Urtheil hören vom Gedichte,
Das quellenklar aus Deinen Saiten walle?
Der alte Wahn, daß Gott durch Wunder richte,
Lebt auf in neuer, freundlicher Gestalt.
Gerechtigkeit föhrt trügende Gewichte,
Sie dient dem Staate träg um Jahrgehalt,
Kann gut genug für Schuldner und für Diebe;
Nicht Richterin der Herzen, nicht der Liebe.

Kann Lieb' ihr Thun je nach den Regeln wägen,
Wie man erdacht für irdischen Verkehr?
War bei der trocknen Satzung sie zugegen?
Vergönnte man ihr Rücksicht und Gehör?
Wer ist befugt ihr darnach Recht zu pflegen?
Wer leistet für ihr Eigenthum Gewähr?
Von ihrem Haupt die Unbill abzuwenden,
Heischt sie mit Recht von unsichtbaren Händen.

Den Glauben soll die Sängerin verbreiten,
Die sich zum Mund Urania erkohr,
Die liebenden, die mit dem Schicksal streiten;
Gern neigen sie der Tröstenden ihr Ohr;
Des Herzens Kraft quillt aus Apollons Saiten,
Des Tones Fittich trägt der Muth empor,
Und Wahrheit werden fabelhafte Sagen,
Wenn mit dem Lied wir in der Brust sie tragen.

Der Kranz. Herausgegeben von Elisabeth Selbig und Wilhelmine Willmar. 1. bis 4. Thl. Reisen, Gedichte. 1817 und 1818. 8. 200. 294. 232. und 259 S.

Sind doch Frauen von jeher die besten Kranzflechterinnen gewesen, und die beiden auch den Lesern dieser Blätter bereits durch mehrere Mittheilungen darin bekrundeten Dichterinnen, haben dieses freundliche Geschäft auch in den vor uns liegenden 4 Bändchen, welche den Namen der Jahreszeiten tragen, recht lobenswerth verwaltet.

Der Frühling giebt uns Esprance oder die goldne Kette, von E. Selbig. Eine einfache, aber tief aus der Geschichte des menschlichen Herzens gegriffene Erzählung, die uns größtentheils in den schönen Gefilden Italiens beschäftigt.

Miatawa, oder die Reise nach Ostindien, von W. Willmar, schildert mit dem südlichen Hauch der Gegenden, in welchen die Scene dieses Romans liegt, uns ganz die Gluth des Sommers, für welchen sie bestimmt ist, und weiß mit reizender Genauigkeit die Localität in eine sehr interessante Erzählung zu verweben.

Dunkler tritt der Herbst in seinen Bildungen auf. Olivia, oder die Jungfrau mit den langen Haaren, von E. Selbig, führt uns in die Ritterzeit Frankreichs, und schildert mit brennenden Worten die Flammen der Eifersucht, und ihr der Geschichte einer Nonne, von die selbst geschrieben, malt uns W. Willmar die unglückliche Liebe eines Landmädchens zu einem Fürsten, der bei ihm die Banden seiner Verbindung zwar vergaß, aber nach der Entdeckung nur noch im Kloster Ruhe suchen — ob auch finden? — ließ.

Unholdskraut nennt W. Willmar die Gaben, die sie dem Winter bringt. Es sind zwei Mährchen, die Schwaneninsel und der Feuergeist, nebst einer schauerlichen Sage aus dem 15ten Jahrhundert, das Gönenopfer, die sich am knisternden Kamin, bei der Kerzen halbdunklem Lichte, den Freundinnen und Freunden des Wunderbaren und Geisterhaften zu großer Ersprießlichkeit werden vorlesen lassen, und die sich nicht zu scheuen brauchen, in den Zauberreihen sich mit einzuschlingen, den jetzt selbst unsre beliebtesten Schriftsteller tanzen.

Möchten die Freundinnen bald wieder so liebliche Blumen zu einem Kranze vereinen.

Th. Hell.

Deutscher Dichternekrolog, oder gedrängte Uebersicht der verstorbnen deutschen Dichter, Romanenschriftsteller, Erzähler und Uebersetzer, nebst genauer Angabe ihrer Schriften. Zusammengetragen von Fr. Roßmann. Nordhausen, Horvath. 8. 1818. 216 S.

Digitized by Google

Ein recht zweckmäßig aus Jördens, Meusel, Ersch und mehrern Zeitschriften und Literaturzeitungen zusammengetragenes Verzeichniß, wobei der Sammler noch besonders bei Verstorbenen aus seiner Umgegend eigne Notizen beigefügt hat. Die gedrängte Kürze darin ist empfehlenswerth. Mehr als 600 Schriftsteller sind in diesem kleinen Raume mit kurzen biographischen Notizen uns vorgeführt. Zu Berichtigungen und Nachträgen dürfte freilich hie und da Gelegenheit seyn, doch verspricht Herr R. selbst diese zu seiner Zeit zu geben. Für studierende Jünglinge und Dilettanten, für welche er selbst dieses Büchlein bestimmt, ist es gewiß sehr brauchbar.

Th. H.

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderstraße Nr. 11.) ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Museum

des Neuesten und Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Naturwissenschaft, der Künste, der Fabriken, der Manufakturen, der technischen Gewerbe, der Landwirthschaft, der Produkten-, Waaren- und Handelskunde, und der bürgerlichen Haushaltung; für gebildete Leser und Leserinnen aus allen Ständen.

Herausgegeben
von
Dr. Sigism. Friedr. Hermbstädt,
Königl. Preuß. Geheimen Rathe, Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse, ꝛc. ꝛc.

Gr. 8. Mit Kupfern. 15 Bände. Oder Jahrgang 1814. 1815. 1816. 1817 und 1818. à 7 Rthlr. 12 Gr. 37 Rthlr. 12 Gr.)

Dieses periodische Werk, welches bis zum Jahre 1815 unter dem Titel:

Bulletin des Neuesten und Wissenswürdigsten etc.

in 12 auf einander folgenden Bänden, jeden zu 24 Bogen, in gr. 8. erschien, vom Jahr 1813 aber, in seinem Inhalte mehr erweitert, unter obigem Titel herausgekommen ist, hatte gleich von seinem Beginnen an eine sehr weitumfassende Tendenz, nämlich dieninige, das Neueste und Wissenswürdigste des In- und Auslandes, was mit den im Titel erörterten Gegenständen in Beziehung steht, dem deutschen Publikum zur Kenntniß zu bringen, um den individuellen Nutzen für jeden einzelnen Leser daraus ziehen zu können. Daß der dadurch beabsichtigte Endzweck erreicht worden ist, zeigt die Theilnahme, die man diesem Journal allgemein bewiesen hat.

Da indessen bei alle dem ein summarischer Ueberblick seines Inhaltes denjenigen Freunden nützlicher Lectüre willkommen seyn möchte, denen die Natur und der Inhalt dieses Werks nicht genau bekannt ist, so glauben wir etwas Nützliches zu leisten, wenn wir ihnen durch eine gedrängte Anzeige seines Inhaltes zu Hülfe kommen.

Die bis jetzt erschienenen 15 Bände des Museums, jeden von 24 Bogen gr. 8. fassen zusammen 630 größere und kleinere Aufsätze, nicht weniger interessanten als belehrenden Inhaltes in sich, die da, wo es nöthig war, durch Kupfer erläutert sind.

Von diesen 630 einzelnen Aufsätzen zeichnen sich von den weitläuftigern aus: 27 über die neuesten Entdeckungen in der Branntweinbrennerei; 9 über Bierbrauerei; 19 über Bergwerks- und Hüttenkunde; 11 über Salzwerkskunde; 8 über Töpferei und Porzellanfabrikation; 12 üb. Maschinenbaukunst; 38 über Länder- und Völkerkunde, besonders in merkantilischer Hinsicht; 13 über Baukunst und deren einzelne Theile; 5 über Papierfabrikation; 4 über Hutfabrikation; 23 über Gegenstände der Malerei; 8 über die Fabrikation des Glases und seiner verschiedenen Arten; 27 über verschiedene Gegenstände der Künste; 93 über verschiedene Gegenstände der Landwirthschaft und der bürgerlichen Haushaltung; 22 üb. Materialien-, Waaren-, Produkten- und Handelskunde; 7 über Mineralquellen; 10 über Gegenstände der Färberei und Zeugdruckerei; 5 über Alaunfabrikation; 17 über Gegenstände der Metallurgie; 21 über Gegenstände der Medizinalpolizei; 41 über Gegenstände der allgemeinen Naturkunde; 26 über Technologie und technische Gewerbe; 24 über Gegenstände der Physik; 36 über Gegenstände der Chemie; 14 über Gegenstände der Mineralogie; die übrigen sind vermischten Inhalts.

Diese Uebersicht des Inhaltes von gedachtem Journal und der mannigfaltige Nutzen, den solches bisher in den Händen derjenigen gestiftet hat, die dasselbe zu einer belehrenden Lectüre wählten, giebt einen Beweis, daß dasselbe billig ein Lesebuch der Landwirthe, der Fabrikanten und Manufakturisten, der Polizeibeflissenen, der Kaufleute und den Freunden der Naturwissenschaften seyn sollte, die, statt einer großen kostspieligen Bibliothek, das ihnen Interessante und Wissenswürdigste, was das In- und Ausland in jedem Jahre darbietet, darin vereinigt finden; welches sie vor Vertrödelung schützt, die die immer mehr zunehmende Gelehrsamkeitskrämerei, täglich zu Markte bringt.

In Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.

Für Reisende.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist erschienen:

Neues Gemälde von Dresden, in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Kultur und Gewerbe,
und daselbst für 1 Thlr. eingebunden zu bekommen. Der Ladenpreis ist 1 Thlr. 4 Gr.

Die Schwefelquelle bei Schmeckwitz, zwischen Cotta und Bautzen, nach ihren physischen und chemischen Eigenschaften geprüft und ihren arzneilichen Kräften gewürdigt von Dr. H. Fleming. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung. broch. 12 Gr.

C. Nikolai. Wegweiser durch die sächsische Schweiz. 3te Aufl. mit 1 Charte broch. 12 Gr. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Albina. Taschenbuch für Wandrer in der sächsischen Schweiz. Mit 20 Kupfern und 1 Reisekarte. geb. Prän. Preis 1 Thlr. 8 Gr. in der Arnoldischen Buchhandlung. Der Ladenpreis 1 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

169.

Freitag, am 17. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

An Richard Roos.

Haſt Du die Trauerkunde ſchon vernommen?
Du Glücklicher, den Komus Gunſt erfreut,
Haſt Du's gehört? ein Stern iſt ausgeglommen
Am Horizont der Seelenheiterkeit.

Fritz Roose*) ſtarb; ſein Wirken glich dem Deinen;
Es lachte Luſt und Scherz, wenn er erſchien;
Jetzt iſt's das erſtemal, daß Menſchen weinen,
Umweht ſie die Erinnerung an ihn.

Ihn birgt das Grab in ſeinem kalten Schooße; —
So lebe Du. Erhalte lange Zeit
Gott Komus Dich; denn ſelten ſind die Roose
Und häufiger als die Freude iſt das Leid.

M. Löwenthal.

Ueber Bonn.

Seit acht Tagen lebe ich nun in dem reizenden Bonn, und muß geſtehen, daß mir mein Aufenthalt von Tage zu Tage angenehmer wird: denn es zeigen ſich mir immer wieder neue Schönheiten. Beſonders erfreulich iſt eine ſo heitere Lage wohl dann, wenn man, wie ich, in den düſtern Mauern Cölns, ohne Mittheilung und Befreundung, faſt wie ein Gefangener, mehrere Monate lang geſeſſen und ſeine einzige Freude in einer vergangenen Zeit gefunden hat. Da ſpricht das Leben, wenn es wieder zu einem tritt, mit ſo ſecundlichen holdſeligen Worten, daß das ganze Herz ſich entzückt fühlt, und tauſend neue Gefühle und Ideen angeregt werden. Doch laß mich, theurer Freund, lieber hiſtoriſch erzählen. An dem nämlichen Tage, wo ich vorm Jahre in Cöln einzog, verließ ich es auch wieder, und freute mich innig, als es mit ſeinen Thürmen und alten hohen Häuſern hinter mir lag: denn ich hatte daſelbſt nicht gefunden, was ich wohl früher mir verſprochen, weder litterariſchen noch geſelligen Verkehr. Der Tag meines Abzuges war, wie faſt alle Tage dieſes Monates, drückend heiß. Wären die Bäume, die ehemals die Straße von Cöln nach Bonn einfaßten, nicht in den Revolutionsjahren abgehauen, oder wäre ſpäter wieder an eine neue Pflanzung gedacht worden: ſo hätte ich im Schatten dahin gehen können. Die Gegend umher gehört zu den fruchtbarſten und das Getreide ſteht in reicher Fülle. Rechts dehnen ſich bis an das ſogenannte Vorgebirge der Epfel geſegnete Fluren aus, links ſtrömt der Rhein, in der Ferne blauen die Höhen des Bergiſchen Landes, im Rücken liegt die alte Ubierſtadt und vor ſich hat man das hohe, romantiſche, mit Wein umpflanzte Siebengebirge, deſſen Anblick in der Ferne, wie in der Nähe, wahrhaft

*) K. K. Hofſchauſpieler und Regiſſeur in Wien. Einen kurzen Nekrolog findet man in No. 62. der Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Literatur, Theater und Mode.

Digitized by Google

zauberiſch iſt. Reiſeabentheuer gab es nicht; denn außer etlichen Fuhrleuten und Bauern, die noch dazu höchſt wortkarg waren und ein vermaledeietes Deutſch redeten, kam mir kein vernünftiges Weſen zu Geſicht. Die Phantaſie wollte bei der drückenden Hitze auch nicht ſonderlich fliegen, und ſo wußte ich mir nichts Beſſeres anzugeben, als das Siebengebirge unverrückt zu betrachten. Etwa ein Viertelſtündchen vor Bonn nahm mich endlich eine erfriſchende, größtentheils aus Linden beſtehende Allee in ihren Schatten, und alſobald fingen die Lebensgeiſter auch wieder an thätig zu werden. Eine lange Reihe ſchöner heiterer Tage, die ich in der vor mir liegenden Stadt verleben ſollte, trat nun zu mir, und brachte manch liebliches Bild zum Vorſchein.

Bonn gefällt wohl auf den erſten Anblick. Die Häuſer, wenn auch nicht von beſonderer Größe und Schönheit, ſind doch im Ganzen genommen artig und freundlich. Der Marktplatz, wo ſich das Rathhaus und das mit Recht häufig beſuchte Gaſthaus zum goldnen Stern ſchön darſtellt, iſt nicht klein, und hat in der Mitte ein impoſantes Denkmal des Churfürſten Maximilian Friedrich. Ueberdieß giebt es noch einige öffentliche, mit Bäumen bepflanzte Plätze und mehrere hübſche Gärten in der Stadt. Das ehemalige churfürſtliche Schloß, in ſchönem Style aufgeführt, hat einen bedeutenden Umfang und wird bald, da es Univerſitätsgebäude werden ſoll, aus dem bedauernswerthen Zuſtande, worin es einem jetzt entgegen tritt, erlöſt und mit neuem Glanze angethan werden. Die Wiederherſtellung deſſelben iſt, wie man ſagt, auf 40,000 Thaler angeſchlagen worden, wofür ich ſie aber keineswegs übernehmen möchte. Die Gegend am Rheine, wo man die reizendſte Ausſicht genießt, iſt, was man kaum vermuthen ſollte, am ſchlechteſten, an einigen Stellen gar nicht angebaut, ſondern bloß mit einer alten gebrechlichen Mauer umgeben. Die Urſache dazu mag wohl die ſeyn, daß die Stadt ehemals Feſtung war, und ſich daher Jedermann lieber in der Mitte, ſo bequem als möglich einrichtete; wenigſtens fehlt es den Einwohnern Bonns nicht an Sinn für Naturſchönheiten; denn ſie ſind von dem Höchſten bis auf den Niedrigſten ganz entzückt, wenn ſie von ihren Umgebungen reden, und finden das Lob der Fremden ganz natürlich, was nicht bei allen Bewohnern der Rheingegenden der Fall iſt. Im Laufe der Zeit wird gewiß auch dieſer Theil der Stadt die gebührende Anmuth bekommen, und es iſt mir mehr als gewiß, daß binnen 10 Jahren, falls uns Ruhe und Frieden bleibt, hier die ſchönſten Gebäude ſich erheben werden. Auch trifft man bereits ſchon allerlei verſchönernde Anſtalten. Unter den Franzoſen war Bonn zu ſehr beſchränkt und gedrückt, aller Nahrungszweige zu ſehr benommen, als daß es viel ans Bauen und Verſchönern hätte denken können; es war ſchon genug, daß es in ziemlich leidlichem Zuſtande erhielt, was es bereits hatte. Und das hat es mit regem Eifer gethan! Die Einwohner ſind gefällige, gebildete Menſchen, deren Sitten und Weſen man es wohl anmerkt, daß in ihrer Mitte ehemals ein feiner Hof blühte. Von jener Zeit hört man noch oft, als von einer geſegneten ſprechen, wie ſie es denn auch wirklich geweſen ſeyn mag, und es läßt ſich leicht denken, daß die Franzoſen hier nicht beſonders willkommene Gäſte waren, und daß ſie ſich dafür ſpäterhin durch das Entziehen aller Nahrungsquellen bitter rächten. So fand z. B. unter den Franzoſen ein Haus, das man jetzt nicht für 15000 Thaler losſchlagen würde, für 2000 Thaler noch keinen Käufer. Mit der jetzigen Regierung, die das Oberbergamt hieher verlegte, und nun die gewiſſe Hoffnung zu einer Univerſität giebt, iſt man um deſto zufriedener, und es möchte faſt behauptet werden können, daß Preußen in ſeinen neuen Beſitzungen wenige, ſo an ſich gefeſſelte Unterthanen finden wird, als hier. Auch für wiſſenſchaftlichen Verkehr iſt geſorgt. Auf dem Rathhauſe ſind einige ſchöne Zimmer, Säle könnte man wohl ſagen, zur Journallektüre eingerichtet. Eine ziemlich anſehnliche Bibliothek, die dabei iſt, bietet reiche Unterhaltung in verſchiedenen Fächern menſchlichen Wiſſens.

Nun laſſen Sie mich zu den nächſten Umgebungen kommen. Zuerſt führe ich Sie nach Vinea domini, einem öffentlichen Garten, etwa ein Viertelſtündchen von der Stadt, an der Straße nach Coblenz. Hier genießt man in ſchön eingerichteten Sälen oder unter dem Schatten vielläſtiger Kaſtanienbäume, bei einem Trunke ächten Rheinweins, eine einzige, bezaubernde Ausſicht nach Bonn, über den Rhein nach Siegburg, Königswinter, eine Menge von Dörfern und Weinbergen, nach dem majeſtätiſch aufgethürmten, mit Reben oder Laubholz friſch beſetzten, aber gewöhnlich in ſchönen, blauen Duft gehüllten Siebengebirge, wo ein Berg höher als der andere ſteigt, und der Drachenfels, mit einer alten Burg auf ſeinem Gipfel und etwas weiter herunter, mit einem Denkmale für die in Deutſchlands Freiheitsjahren gefallenen Rheinländer, vor

Digitized by Google

allen andern stattlich prangt. Weiter rechts erhebt sich Godesberg, wo sich den Sommer über viele Familien, die Freuden des Landlebens zu genießen, aufhalten. Dieser, mit einer alten Ruine romantisch besetzte, Berg nimmt sich bei abendlicher Verklärung, oder im Mondenscheine, wie ich ihn dieser Tage gesehen habe, sehr malerisch aus.

Doch Vinea domini ist nicht die einzige, schöne Aussicht. Lassen Sie uns weiter gehen. Der Schloßgarten, durch den der Weg uns jetzt führt, gefällt er Ihnen nicht wegen seiner vollen frischen Schattengänge, lieblichen Rasenplätze, reichen Umgebungen? Und nun die dichte Kastanienallee, in die wir jetzt treten, weht sie nicht die erquicklichste Kühle? Da die Weingärten, hier die Kornfelder, die Gemüsebeeten, die Obstbäume, alles erfreuet das Herz, wie das Auge. Nun sind wir ja, wohin wir wollten, in der Baumschule, und Lindenwipfel flüstern über uns, zu Füßen duften Blumen und allerlei frische Kräuter, ein Stückchen weiter schlängelt sich der Bach von der Mühle her, deren Getös wir hören. Drüben auf dem Kreuzberge, wo die Kirche, zu der Pappeln führen, steht, bietet sich wieder eine freie, weite Aussicht in die Landschaft am Vorgebirge dar. Unten am Fuße dieses Berges, wohin alle die Alleen laufen, liegt das Lustschloß Poppelsdorf mit neuen Reizen. Aber wie soll ich auf alle Schönheiten aufmerksam machen, hier, wo jeder Platz neue aufweist? Wer hier nicht lebenslustig und zum Dichter, zum Lobredner der Natur, oder zu ihrem stummen Anbeter wird, der wird es nirgends!

Welche Stadt am ganzen Rheine, selbst Düsseldorf nicht ausgenommen, welche eignete sich wohl, nicht nur der fernen, sondern ihrer nächsten Umgebungen wegen, besser zur Universität, als Bonn? An Wohnungen für die Studierenden kann und wird kein Mangel seyn, die Billigkeit der Einwohner in jeder Hinsicht läßt sich auch nicht in Zweifel ziehen; das Universitätsgebäude wird, wie es nirgends ist! Wie angenehm und erquickend lassen sich hier die Abende in der freien Gotteswelt zubringen, und wie vortheilhaft muß alles, was sich hier vereinigt findet, auf eine freie, schöne Ausbildung der jugendlichen Geister und Gemüther wirken! Aber genug für heute! Sollten Sie Lust haben, noch einmal Student zu werden, so kommen Sie nur nach Bonn; es wird Sie sicherlich nicht gereuen!

—l.—

Gedächtnißstärke.

Als Richard Torson einmal in der Schule, da er aus Versehen ein anderes Buch als den Horaz ergriffen, unvermuthet vom Rektor zum Exponiren aufgerufen ward, so exponirte er aus dem bloßen Gedächtnisse, mit dem fremden Buche in der Hand, die zehnte Ode des ersten Buchs vor. Aus jugendlichem Muthwillen that Abraham Jakob Tenzel (Prof. der engl. Literatur zu Jena) dieß in Königsberg mit der ersten Ode des zweiten Buchs, die viermal so lang und viermal so schwer ist, weil einer seiner Zuhörer nicht glauben wollte, daß er dieß zu thun im Stande sey. Zwanzig Jahre später that er das nämliche zu Laybach mit der sechsten Ode des ersten Buchs in der allerersten Vorlesung, die er hielt. (S. Quintus Horatius Flaccus Zueignungsgesang, der ersten Sammlung seiner lyrischen Werke vorgesetzt. Prob' einer neuen kritischen Ausgabe aller römischen Lyriker. Mit einer deutschen Uebersetzung, erklärenden Anmerkungen und Varianten. [Von Tenzel.] Helmst. 1818.)

Gedankenspiele.

Von Aug. Blumröder.

Wahrlich, Erfahrung beweist es, man wird nicht klug durch Erfahrung,
Klüger nur, war man vorher lange schon weise und klug.

Lange bemühe Dich nicht auf Zeitvertreibe zu denken,
Brauchst einen Schritt nur zu thun; Freund steig' hurtig ins Grab!

Willst Du ein menschliches Glück, so lerne Dich selber beschränken,
Nicht durch den Umfang gewinnt, nur durch den Inhalt Dein Seyn.

Wundre Dich nicht, daß der Mensch so selten was Gott will, vollbringet;
Hat er doch selten die Kraft, das, was er selbst will, zu thun.

Auflösung des Sylbenräthsels in No. 168.

Brieftasche.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 4. Juli. Im K. Theater in der Stadt: Il Barbiere di Siviglia.

Am 5. Juli. Im K. Theater in der Stadt. Zum erstenmal: Der Doppelpapa, Posse in drei Aufzügen, von Gust. Hageman. Benefiz für Hrn. Wurm.

Der oft belobte Doppelpapa hat auch bei uns Glück gemacht. Nicht bloß Herr Wurm in der Rolle des wandelnden Kraft, alle Schauspieler, die hier der theilt waren, trugen dazu bei, daß die Vorstellung gelang und so rund und ergötzlich, als möglich, vor uns stand. Es war ein guter Einfall, diesen Crispin, den unser alter Comödiendichter Romanus zuerst aus Frankreich zu uns verpflanzte, so zu verjüngen. Es wurde mit Lust gespielt und die Gegenwart eines geschätzten Gastes hatte Mitschauspieler und Publikum aufgeregt. Die beiden Papa's wurden durch die Herren Werdy und Zwick drey characterisirt. Ersterer entwickelte durch seinen hastigen Hitzkopf, der zwischen Polterer und Schreihals mitten inne steht, ein uns noch unbekanntes Talent für komische Alte; Letzterer gab den Schleicher mit seinen Deminutiven ganz unverbesserlich. Auch Herr Heine machte den Gimpel voll Selbstgefälligkeit, den Samuel, so, daß seine Anlagen zu dergleichen Eulenspiegel-Rollen gar nicht zu verkennen waren. Möge er guten Vorbildern folgen und sein Eifer sich darnach zu bilden, nie erkalten! Auch in der Posse darf der Darstellende, der sich und die Zuhörer ehrt, nie Possenreißer werden. Mad. Hartwig übertraf sich selbst als Kammermädchen in neckendem, hüpfenden, allbeweglichen Muthwillen. Es hieß ja heut überall, je ausgelassener, je besser! So unterstützt, gab uns Herr Wurm seinem Doppelpapa mit unbeschreiblicher Frechheit und Süßigkeit zugleich. Es sollte ein Possenspiel seyn. Wie wenig möchte es frommen, hier noch einen Grad-messer anlegen zu wollen! Nichts war hier aus der Fremde erbettelt und studiert. Alles floß, sprudelte aus eigenem Quell hervor. Gäbe es auch in der Bedeuten-Sphäre bei uns das, was die Franzosen einen aimable roué nannten, so wäre es dieser Kraft, wie ihn Herr Wurm spielt. Er tritt als Jockei mit einer Liebeserklärung an Lisette ein und steigert seine liebenswürdige Impertinenz von Scene zu Scene. Naturgabe und Uebung zugleich machen es ihm möglich, die zwei Alten mit ganz verschiedenem Klang und Ton in der Stimme nachzuäffen. Zu den gelungensten und erquicklichsten Leistungen rechnen wir im zweiten Akte das Doppelspiel als Papa gegen den Vater von Paulinen, und als Bedienten gegen seinen Herrn und dann die doppelte Verbrüderungsscene im Studententon. Es leidet übrigens keinen Zweifel, daß in dieser Rolle die Farben bald stärker, bald schwächer aufgetragen werden können. Es kann des pfiffigen Bedienten Nachäffung nur Mystification und feinere Travestirung seyn. So könnte ein anderer Künstler in dieser Rolle die vom Publikum nur zu gern angestellte Vergleichung vermeiden: Sie kann aber auch in volle Caricatur übergehen. Das paßt eigentlich zur Posse. Kraft, als entlarvter und bußfertiger Ex-Doppelpapa entäußert sich seines Hauptschmucks, der Perücke, und legt sie den wirklichen zwei Vätern am Schlusse des Stücks zu Füßen. Wurm warf sie hin. Das ist der Maßstab fürs Ganze. Wir können aber bei dieser Schlußscene die Frage nicht unterdrücken, warum Kraft da, wo alles vor den zwei Vätern kniet, nicht nach der Intention des Dichters in der Mitte, den Zuschauern ganz den Rücken zugewandt, kniet, sondern den äußersten linken Flügel einnimmt. Das Gesetz der Gruppirung sowohl — denn neben jedem Vater knieen schon zwei — als das Lächerliche fodert diese Position. Die übrigen dürfen nur etwas mehr zurücktreten. Der Verlust des Mienenspiels ist nach allem, was wir schon gesehen haben, leicht zu ertragen. Uebrigens ist das, was an Hrn. Wurms Darstellung am Behaglichsten wirkt, seine mit der ganzen Maske eines wohlgemästeten, gleissenden, rundbäuchigen Eß- und Trinkbruders, vollkommen in Einklang gebrachte Gourmandise und Trinklust. So etwa mag, das veränderte Costüm abgerechnet, der Parasit auf der Bühne der Alten sich ausgenommen haben.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Dr. J. C. G. Jörg,
Schriften zur Beförderung der Kenntniß des Weibes und Kindes im
Allgemeinen
und
zur Bereicherung der Geburtshülfe insbesondere.
1r Theil mit 9 Kupf. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Von demselben Verfasser erschienen früher in unserm Verlage:

Lehrbuch der Hebammenkunst
mit 9 Kupfern. gr. 8. 2 Thaler.

Die Kunst, die Verkrümmungen der Kinder zu verhüten und die entstandenen sicher und leicht zu heilen.
Für sorgsame Eltern und Erzieher.
Mit 2 Kupfern. 8. brochirt 16 Gr.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Hoftheater in der Stadt:

Sonnabend, am 18. Juli. Zum Erstenmale: Sappho. Trauerspiel in 5 Akten, von Grillparzer.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade:

Sonntag, am 19. Juli. Der Wald bei Hermannstadt. Romantisches Schauspiel in 4 Akten, von Fr. von Weissenthurn.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

170.

Sonnabend, am 18. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Liebespost.

Postmeister Amor läßt Euch sagen,
Daß er das Porto nicht erhöht,
Und daß, wie sonst, zu allen Tagen
Gelegenheit der Liebe geht.
Wohin Ihr wollt, nach allen Winden
Könnt stündlich Ihr Bestellung finden;
Die Post geht über Land und Meer
Und Hymen ist Possiceretär.

Daß schnell mit Extrapost man reise,
Wird Euch Erröthen, Druck der Hand
Und Kuß und Blick der liebeheiße,
Als rascher Postzug vorgespannt;
Doch wollt Ihr zum geliebten Herzen
Die Kunde nur von Euren Schmerzen,
Gott Amor war besorgt dafür,
Er schickt den Seufzer als Courier.

Im Opern- und Redoutensaale,
In kühler Laube, unbelauscht,
Bei Spiel und Tanz und frohem Mahle,
Wo laut der Freude Flügel rauscht,
Im Frühling, bei des Abends Röthen,
Am Quell, bei Nachtigallenflöten,
In stiller Nacht, bei Mondenschein,
Spricht Amor, wird Hauptpostag seyn.

Seyd Ihr von Hymen eingeschrieben,
Sitzt in der Diligence Ihr weich,
Fahrt nun allein mit Eurer Lieben,
Nehmt Eure kleine Fracht mit Euch.
Die Ordinäre geht mit Weile,
Die Diligence hat gröss're Eile,
Und fährt ein Passagier auch blind —
Gott Amor ist nicht streng gesinnt.

Die Briefe sind nicht zu frankiren,
Sie gehen frei in alle Welt,
Er sorgt für schnelles Expediren,
Wie man es wünscht, wird es bestellt,
Nur bei zerbrechlichzarter Waare,
Wie Küsse sind, und Ring' und Haare,
Muß alles richtig seyn signirt,
Daß nicht Verwechselung passirt.

Und also ist es stets gewesen,
Und Amor haftet für den Schwur.
Für Stationgeld, Porto, Spesen,
Nimmt Dank er, Treu und Glauben nur.
Er fördert schnelle Liebeskunde,
Es geht die Post zu jeder Stunde,
Versäumet die Minute nicht! —
So lautet Amors Postbericht.

Emil Reiniger.

Der Thé dansant.

Von Anton Wall.

Kann mir niemand sagen, ob Thé dansant — zu Deutsch: Thee mit Tanz — ächtes Fran-

Digitized by Google

zösisch, oder ob es, mit Verletzung der Sprachähnähnlichkeit, der Wortfügung der englischen Sprache nachgebildet worden ist?

Mir ist schon vor mehr als dreißig Jahren folgender Ursprung des Thé dansant erzählt worden:

Ein französischer Duc, den man schon nach dem damaligen Sprachgebrauche durch Herzog übersetzen konnte und mußte, weil er ein Mitglied eines der ältesten und mächtigsten regierenden Häuser in Europa war, und der jährlich sechzehn Millionen Livres Einkünfte hatte, machte zu seinem Vergnügen eine Reise nach London, und kam völlig anglisirt nach Paris zurück. Er ließ über seinen Marstall die Aufschrift setzen: „Honny soit qui mal y pense!" — und alle Tagesblätter, sowohl der Hauptstadt, als der Provinzen, hatten damals auf jeder Seite, ja auf jeder Seitenspalte, wenigstens Einmal das Wort Anglomanie.

Auf einem der großen Ströme von Nord-Amerika — ich glaube, auf dem Lorenz-Strome — gab es vor funfzig Jahren eine Insel, die von der ungeheuern Menge von Klapperschlangen, von denen sie bewohnt wurde, die Klapperschlangen-Insel hieß. Einst kam in einem fürchterlichen Sturme ein Frachtfahrzeug, das Sauen geladen hatte, bis an diese Insel. Um sich zu retten, mußte man das Fahrzeug erleichtern. Die Sauen wurden ausgesetzt, und man entging glücklich dem Schiffbruche. Nach einiger Zeit wollte man verlohren nachsehen, ob die Klapperschlangen von den armen Thieren etwas übrig gelassen hätten. Aber die armen Thiere hatten sehr wenig von den Klapperschlangen übrig gelassen. Die Sauen befanden sich frisch und munter, und waren speckfett geworden. So etwas mag freilich nur dem Borstenviehe begegnen!

Zwei solche Klapperschlangen-Inseln waren damals Figaro's Hochzeit und der Prinz Tarare — zu Deutsch: Papelpapel — von Beaumarchais. Zwei bis drei geschriebene Erläuterungen (Commentaires) darüber, die damals, freilich nur in die vertrautesten Hände, gekommen, und längst verschwunden sind, und immer noch auf drei Menschenalter verschwunden bleiben mögen, deuteten recht umständlich die Skorpionen, Vipern und Brillenschlangen an, die nicht blos hie und da, sondern fast in allen Zeilen versteckt lagen.

Eine ganz unschuldige Hausunke, mit der allenfalls ein zweijähriges Kind aus ebendemselben Näpfchen Milch essen kann, ist in Figaro's Hochzeit — gegen jenes Ungeziefer gerechnet — Figaro's Behauptung, daß keine Sprache in der Welt so leicht sey, als die englische, weil sie aus dem einzigen Worte, God dam! bestehe. Unser Duc hatte nämlich von der englischen Sprache weiter nichts mitgebracht, und sprach dennoch manche Tage nichts als Englisch. — Und ebenderselbe soll bei seiner Ankunft nach Frankreich den Thé dansant an Bord gehabt haben.

Um jene Zeit lebte in einer großen deutschen Residenz eine schöne junge Gräfin, welche die Liebe zur Geselligkeit mit ihrem sehr reichen Gemahl theilte. Sie gab sehr fleißig Feste, und ihre Feste waren nicht blos glänzend, sondern auch gut angeordnet.

Sechs bis sieben Meilen von der Residenz saß auf seiner Hufe, wie er sich selbst auszudrücken pflegte, der Kammerherr von N., ihr einziger und älterer Bruder, für den sie viel Liebe und Hochachtung hatte, und der bei einem Alter von sechs und dreißig Jahren, über die Wahl einer Gattin noch immer nicht mit sich einig geworden war. Er verwaltete seine Güter selbst, war der Schiedsrichter seiner Unterthanen, brachte oft halbe, ja ganze Tage in seinem Bücherſaale zu, sah seine Nachbarn ringsumher gern bei sich, und war wieder von ihnen gern gesehen. Dennoch sagte man ihm dann und wann ganz treuherzig in's Gesicht, daß er ein dreifacher, ja wohl gar ein neunfacher und zwölffacher Böſewicht wäre.

Eines Abends, im späten Herbste, erschien bei ihm ein reitender Bothe, und dieser übergab eine französische Einladungs-Karte zum Thé dansant bei der Gräfin. Es war der erste Thé dansant, der vielleicht in ganz Deutschland gegeben wurde; aber von der Sache selbst hatte der Kammerherr schon recht gute Kunde. Er schrieb seiner Schwester auf Italienisch zurück, er bedauerte unendlich, daß er sich das Vergnügen versagen müßte, ihrem Thé dansant, der vermuthlich durch Elektricität bewirkt würde, mit zuzuschen, weil er wegen einer heftigen Verkältung, die er sich bei der großen Fischerei zugezogen hätte, vom Arzte mit Stuben-Verhaft belegt wäre.

Nach den Weihnachtsfeiertagen kam abermals ein reitender Bothe; aber die Einladungs-Karte war durchaus englisch, und meisterhaft in Kupfer gestochen. Die Gräfin war wiederum die erste. — Er antwortete ihr in englischer Sprache — sie verstand von dieser Sprache, außer den Wörtern, My-lord und Mylady, wohl nichts weiter — der

Digitized by Google

Corregidor von O., der durch die Gegend kommen wollte, hätte sich gerade auf den von ihr bestimmten Tag angesagt, und er selbst habe bereits den benachbarten Grand-Bailli von S. und den Podesta von F. zur Gesellschaft eingeladen.

Endlich kam, kurz vor Fastnachten, ein dritter reitender Bothe! die Karte war durchaus Deutsch! die Einladung zu Thee mit Tanz! — „Ich komme! ich komme!" war die ganze Antwort. Der Kammerherr kam wirklich, bekam zum Willkommen einen Trotzkopf, ein Paar Backenstreiche und ein Dutzend herzliche Küsse. Er war heiter und unterhaltend, neckte sich mit allen Bekannten, nahm Theil am Tanze, verschwand Eine Stunde vor Mitternacht, und schlief Eine Stunde nach Mitternacht schon ruhig in seinem Nachtquartiere, eine halbe Meil: weit von der Residenz.

Leibliche Töchter des Thé dansant sind höchst wahrscheinlich die Assemblées dansantes, zu Deutsch: Tanz-Vereine. Ob die Académie françoise ihnen, wenigstens in den vorigen Zeiten, einen Geleits-Brief gegeben hätte, steht dahin. Sie erkannte ehedem nur solche Gesellschaften, die eben jetzt im Tanze begriffen waren, für Assemblées dansantes an. — Und es giebt nur eine einzige tanzende Gesellschaft, die Tag und Nacht, und unausgesetzt, und für und für tanzt und schwebt und waltz. Es ist der unermeßliche tanzende Verein, auf dessen Belauschung die Herschel, die Schröter, die Bode ihre Lebenstage verwendet haben. Die nächsten Mitglieder dieser Gesellschaft necken sich sichtlich und unaufhörlich, und es läßt sich denken, daß diejenigen, die in einer Entfernung von viermal hundert tausend Billionen deutscher Meilen walzen, auch nicht unschuldig sind. Ja, der Geist des Menschen ist in den letztern Jahren mit einem Scharfsinne, der zur tiefsten Bewunderung auffordert, so weit in die verborgensten Geheimnisse dieser Neckereien eingedrungen, daß er Ort und Zeit der Neckerei mit dem Stabe in der rechten, und mit der Sekunden-Uhr in der linken Hand anzudeuten im Stande ist.

Jene ehrliche Großmutter sagte einst halb lustig, halb verdrüßlich zu ihren Enkelinnen: „Ih, das ganze Tanzen ist weiter nichts, als ein beständiges Necken. Ich weiß es ganz gewiß." Die gute Großmutter hatte Recht. Man sieht, daß sich selbst der große tanzende Verein neckt; ja, hört er einmal auf, sich zu necken, so sind wir allesammt verloren.

Aphorismen.

Der Christ hat seinen Tempel überall! Er tritt hinaus unter den gestirnten Himmel, und der Abendwinde Hauch rührt das Saitenspiel in seiner Brust, daß es überwallt in feurige Lieder zum Lobe des Weltenmeisters. Die Bergsäulen sind seine Altäre; und seines Gottes Angesicht strahlt ihm wieder in der aufgehenden Frühsonne. Der Herbststurm — wenn er über die nackte Haide fährt, predigt ihm das Evangelium der Buße; und wenn der Ostermorgen die Erde neu mit Blumen bekleidet, so zieht die himmlische Versöhnung wieder in sein Herz ein. — .

Sterben ist leicht! Ein Augenblick, und es ist vollbracht. Aber Leben heißt die große Kunst, die wir in einem Jahrhundert nicht auslernen. —

Stammbücher sind Selbstbiographien in Hieroglyphen. Nur der versteht ihren Inhalt, dem die Blätter angehören. Jede Seite ist für ihn ein Monument verrauschter Freuden und Leiden. —

Gelüstet Dich's nach Ruhm? frage die Bären des Nordpols, wie sie's machen! Begehr'st Du Liebe? geh' zu den Schlangen hin und lerne! Willst Du allein seyn? werde Mensch und tritt unter die Menschen! —

W. Freih. v. Schilling.

Sylbenräthsel.

Es kräht der Hahn, es glüht im Osten!
Was dehn'st Du Dich in träger Ruh?
Wohlan! laß Götterfreud' uns kosten!
Ich rufe Dir die Erste zu.

Verlaß der Zweiten enge Schranken,
Hinaus! hinaus! in Wald und Flur.
Laß von den Saaten Dich umranken,
Umarme brünstig die Natur!

Das Ganze machen viele Leute,
Und hören wohl „die Erste" nicht,
Bis ihnen nur die kahle Zweite
Noch übrigt und ein bleich' Gesicht.

W. Löwenthal.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

(Beschluß der Darstellung vom 5ten Juli.)

Hierauf gleichfalls zum Erstenmale: Der Sänger und der Schneider, komisches Singspiel in einem Akt. Musik vom Freih. v. Drieberg.

Mit Recht nennt man die Rolle des sangkustigen Schneidermeister Stracks in dieser musikalischen Posse den Triumph von Hrn. Wurm's komischen Leistungen. Wir begreifen, daß bei einem erregbarern, für's Possenspiel noch empfänglichern Publikum, als das unsrige ist, diese Vorstellung drei und mehreremal nacheinander verlangt werden konnte. Die Britten haben bekanntlich in ihrem kleinen Circus-Theater die alte Form des Schneiders von Bentford, der eine eigne Wuth auf's Reiten hat und, unter unendlichen Bocksprüngen, immer wieder abgesattelt wird. Wir deßnen durch Herrn Wurms Schöpfung — denn dieser Schneider ist ganz sein Werk — ein würdiges Gegenstück zu jenem Fingerhutt-Ritter (Squire of the thimble) in diesen Melomanen von der Schneiderherberge. Von dem Einbruck, den dies Spiel machte, und von den Mitteln, wodurch er hervorgebracht wurde, zu erzählen, wäre der lächerlichste Pleonasmus. Alle Beschreibung lahmt nur auf der Krücke des Buchstabens. Alles, vom Wirbel bis zur Fußzehe, schneidert in diesem Meister Stracks, und ein wahrer Mikrokosmus von Posse und Spott liegt im Contrast, welcher von Hrn. Wurm in den bis zur sichtbaren Auflösung hinschmelzenden Entzückungs-Paroxismen des überseligen Schneiders beim Anhören der bezaubernden Tonweise, die von unserm Bergmann und dem ihn unterstützenden Sängerduet recht brav vorgetragen wurden, und in den, während des Entzückens unaufhaltsam hervorbrechenden, habituellen Schneidergeberdungen, in wahrhaft meisterhafter Steigerung uns vorgemalt wurden. Die höchste Spitze erreicht sein Spiel da, wo die Extase über den Doppelgesang ihn die Füße krampfhaft in die Höhe zieht, so daß er nun auf seinem Lehrstuhl völlig die Stellung des mit untergeschlagenen Füßen Nähenden bekommt. Jede Zuckung des Ellbogens, jede Fingerbiegung näht, biegelt, schneidert. Wie giebt er den Kleiderballen zugleich mit der gehobenen Hüfte auf den Tisch, wie geht sein Lachen überall in Mecken über. Denn auf das Wie kommt es hier an. Die bloße plumpe Nachahmung macht es nicht. Man hat Vorstellungen auf geschnittenen Steinen und andern Antiken, wie Orpheus Löwen, Katzen, Ziegenböcke um sich versammelt, und diese, in süßes Staunen verloren, ihre Köpfe auf die Sänger richten. Künstle wird man, um die Wirkung der Musik auf die thierische Natur zu schildern, nur die letzte Scene aus dem Schneider und Sänger, wo ersterer durch das famöse Drei Schneider-Lied erweicht und besänftigt wird, sich vergegenwärtigen dürfen.

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Münster, im Juli 1808.

Hr. Radermann, Lehrer am hiesigen Gymnasium, der sich bereits als ascetischer Schriftsteller und geistlicher Lieder-Dichter bekannt gemacht, hat so eben eine metrische Uebersetzung der homerischen „Hymne an Demeter" (bei Theißing) veranstaltet. Zur Probe mögen die ersten neun Verse hier einen kleinen Raum einnehmen:

Singen will ich die loctae, hoch-thab'ne Demeter,
Sie und zugleich die leichtbin wandelnde Tochter, die Aides
Raubt', ihm geschenkt von Zeus, dem wallenden Donnergebieter.
Weit von der Mutter, der goldenen, segensreichen Demeter,
Spielte das Kind mit Okeanos langgesichteterten Töchtern,
Blumen pflückend auf wallger Au', Violen und Krokos,
Rosen und Hyakinthen und auch die schone Agallis.
Auch die Narkisse, die jetzt zum Trug für das rosige Mägdlein
Gaia sprogte, gehorchend dem Zeus, doch zu Gunst dem
Abdoneus. u. s. w.

Zur nächsten Michaelismesse wird ein „poetisches Lustwäldchen" von Fr. Kaßmann in der Spitzischen Buchhandlung zu Cöln erscheinen. Die zweite Lieferung der „Blumenlese fuhlicher Spiele im Garten deutscher Poesie", womit derselbe gegenwärtig nebenbei beschäftigt ist, wird unter andern manches von einigen Dichtern, die in der ersten Sammlung nicht mit vorkommen, enthalten, z. B. Karl Förster, Fr. Kuhn, Fr. Laun, von der Malsburg, Grieb, Coni, Laube, Werner, Ludw. Robert, Imman. Meier, Nikol. Meyer, L. A. von Arnim, Wilh. Müller, K. W. Grote u. s. w.

Ankündigungen.

So eben ist, auf Kosten des Herausgebers, nachstehende interessante Schrift erschienen, und durch die Sommersche Buchhandlung in Leipzig (welche sie in Commission übernommen hat) an die bedeutendsten deutschen Buchhandlungen versandt worden:

Das Caleidoscop,
oder
Beschreibung der innern Theile und Einrichtung dieses beliebten Instruments, vorzüglich für diejenigen, welche eins dergl. besitzen. Nebst einer deutlichen Anweisung, wie man sich, ohne viele Mühe und Kosten, ein sehr gutes Caleidoscop selbst verfertigen kann.

Von
J. E. Winkler,
Optikus in Leipzig.
Mit einem Kupfer.
Preis 4 Gr.

Das Caleidoscop hat, seit einigen Monaten, nicht nur in England, sondern überall, der üblichen Erscheinungen wegen, die es dem Auge darbietet, so viel Aufsehen erregt, daß fast jeder Gebildete, und jeder Freund und Freundin des Schönen, eins derselben besitzen. Allein, obschon es nöthig genug dürfte, von einer Sache, die man besitzt, doch wenigstens einige Kenntniß zu haben: so wissen doch nur Wenige, wie es zugeht, daß sich Alles so wunderbar, regelmäßig und schön ihren Augen darstellt. — Diesem Bedürfnisse nun abzuhelfen, hat der in und außerhalb Deutschland, durch seine vorzüglich guten optischen Instrumente rühmlichst bekannte Optikus, Herr Winkler in Leipzig, obige Schrift abgefaßt, durch welche nicht nur jeder Besitzer eines Caleidoscops erfährt, wie dieß schönen Erscheinungen entstehen; sondern auch Liebhabern mechanischer Arbeiten, besonders junge Leute, die sich, gewöhnlich, gern mit Papparbeiten beschäftigen, eine ganz deutliche Anweisung erhalten, wie man sich, ohne viele Mühe und Kosten, ein gutes Caleidoscop selbst verfertigen kann.

Ist bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

171.

Montag, am 20. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Jena und ſeine Umgebungen.

Schließend und öffnend die ſchützende Pforte des Thales,
ſiehſt du von trotzender Höh' ferne die freundliche Stadt.
Berge von Sande gethürmt, von Steinen gebildete Höhen,
ziehen den ſchützenden Wall um das erfreuliche Thal.
Gegend der Alpen um dich und rebenumzogene Berge,
heben, im ſchützenden Kranz, über die Fluren ihr Haupt.
Rollende Fluthen durchziehn die üppig ergrünenden Matten,
über die Berge herab wehet auſoniſche Luft.
Wälder umgrünen duftende Hügel, und über die Aehren
woget der liebliche Weſt, ſpielend im goldenen Meer;
Bräutlich umfängt ihn die Flur, beſtreuen Blüthen die Haine,
lieblich lockt ihn der Glanz ſchwellender Trauben zu ſich.
Wo nur das Auge verweilt, erblickt es die Bilder der Freude
welche die ſchöne Natur Jena verſchwendend verlieh.
Hier, dies prangende Thal, die Berge, die Traubengeländer,
Saaten und Aehren zugleich, und den erquicklichen Strom.
Ringsher umzogen das Thal mit Veſten die mächtigen Grafen;
Lobdaburgs edles Geſchlecht baute das Burgauer Schloß.
Hier verlebte in Ruh' und ſittſam, verſchloſſen, die Tage,
nach jener Sitte der Zeit, Bertha das liebliche Kind,
Tochter des Grafen von Burgau, bis Dietrich von Berka
fand den erfreulichen Schatz, warb um die züchtige Braut,
reichte die Hand ihr als Gatte, und liebelte dort, nach der Sage,
zärtlich und wiedergeliebt, mit ſeinem Waſſer-Geſpons.
Hulda, die Feine, entſtiegen dem Schooße der Saale,
küßte den liebenden Freund zärtlich in rauſchender Fluth,
fern von den Blicken der Frau, in ihrem kriſtallenen Schloſſe.
Und es verging ſein Geſchlecht. Burgau und Berka ſtarb aus.
Bleibe du gern bei dem Gleichen, gelüſte nicht nach dem Verbotnen;
Bleibſt du bei ruhigem Sinn, trifft dich kein böſes Geſchick.
Hebe die Augen hinauf! Wer wandert dort über die Höhen,

Digitized by Google

schwebend, im weißen Gewand, eilend, mit fliegendem Haar,
streckend das silberne Stäbchen, gebietend hin über die Berge?
Kennst du Schöne noch nicht, welche die Heerden beschützt?
Siehe! Sie ist es, Truthina, das Fräulein der Berge,
wandernd zur Wöllmse hinab, in das romantische Thal.
Schlummernd fand sie einst hier, am Brunnen, Friedrich den Weisen,
gab ihm, im lieblichen Traum, Agnes die Freundin zu sehn,
zeigte den Hirsch ihm mit goldnem Geweihe, und wiegte
süß in der Hoffnung ihn ein: sahe das schöne Gewild.
Trauernd beklagt sie noch immer ihr trübes einsames Leben,
seufzet und stöhnet im Wald, und auf den Bergen: dahie!
Ach! sie lebte einst dort die herrlichen Tage der Liebe,
Wilhelm der Sänger, mit ihr. Aber die Freude verschwand.
Irrdische schlingen kein Band um elementarische Geister;
Sie verlor ihn, den Freund, führte ihn selber zur Gruft.
Stelle dich, Wandrer, hinauf, in Glitzbergs hohe Ruinen,
ach! wie so still ist's hier, wo einst das Leben gewohnt.
Laut in den Sälen der Veste zur Freude des Mahles,
kreißen die Becher umher, schallte der freundliche Kuß,
klirrten dort unten die Waffen, es stampften die Rosse,
sangen die Knappen ihr Lied, tönte ihr jubelndes: Hoch!
Dort, auf dem Söller, das Fräulein, dem Freunde blickend entgegen,
oder ihm folgend, geschmückt, ziehend mit ihm zum Turnier.
Laut in der Burg, froh im Gewühl, das Jagdhorn erklingend,
bellend die Bracken, das Roß wiehernd, und schallend der Ruf:
Knappen zu Rosse! — Und jetzt keinen Laut an der Stätte,
sang' die Cikade ihr Lied nicht in der traurigen Ruh.
Alle sind hin, die vormals so mächtig und kräftig lebten und wirkten. — Der Mensch lebet allein nur der Zeit;
Nichts kann er schaffen und gründen das ewig bestünde:
Denn die gebietende Hand setzt jedem Dinge sein Ziel.

C. A. Vulpius.

Das Schlachtschwert.

(Eine Erzählung von H. Clauren.)

1.

Zu uns komme Dein Reich.

„Nummer dreihundert und eins," rief der rothnäsige Proklamator, und steckte die bebrillte Kupferne in den Auctions-Catalog, „ein halb Dutzend mediatisirte Fürsten, sechs Groschen zum ersten!"

Zeichnung und Stich waren einander werth; kein Mensch wollte bieten. Der Bilderhändler Jconoclas endlich setzte ein Dreierchen auf das Spiel, und — Plautz, schlug ihm der Proklamator die Erlauchten für den Pappenstiel zu.

Ein junges Mädchen, das neben ihm stand, warf einen Seitenblick in die sechs Blätter, die Herr Jconoclas wie ein Spiel Karten in der Hand vor sich aus einander faltete, und fragte auf das Dritte tippend, ob er die Kupferstiche vereinzele, der Getippte war ein alter Herr freundlichen Angesichts, zwei Sterne auf der Brust und ein breites Ordensband über der Schulter.

„Warum nicht Mamsellchen," entgegnete Herr Jconoclas, „dem Kaufmann ist alles feil, der Rock am Leibe, die Braut im Kranze."

„Nummer dreihundert und zwei," unterbrach den Handel der Proklamator, und rief ein Dutzend sehr geschmackvoll geschliffene Champagnergläser aus; einer überbot den andern, und der Nachbar, der Obersteuer-Director, der selbst sie erstehen wollte, und mitbot, bemerkte lächelnd, daß die Zeiten bei weitem nicht so schlecht seyen, als die Steuerpflichtigen sie immer zu machen pflegten.

„Ach die Zeiten," fiel ihm das Leckermaul, der Kriegssekretär Lepores in das Wort, „die Zeiten sind wohl gut, wenn der Champagner nur besser wäre; von Rheims habe ich neulich einen Korb bekommen; nein, es ist Gott zu klagen, 180 Thlr.

Digitized by Google

habe ich dafür bezahlt und er zieht Fäden, wie der beste Hanf; nur mit Burgunder, Apfelsinen, Zucker und Maraskino versetzt, kann man zum Punsche ihn brauchen.“ Er erstand die Gläser fast über den Preis, und das erwähnte Mädchen schüttelte schweigend den Kopf.

„Nummer dreihundert und drei,“ schrie wieder der Proklamator, „ein altes mit Steinen und Silber beschlagenes Schlachtschwert, fünf Thaler zum ersten.“

„Zwölf Groschen,“ sagte kaum hörbar das Mädchen, und alles sah auf die Erröthende, und schien sich zu wundern, warum die jungfräuliche Schöne der alten Waffe begehre.

„Sechs Thaler voll,“ kreischte eine lange Knochengestalt, eine Trödlerin, heimisch auf allen Auktionen, den Juden ein Dorn im Auge, den Christen ein Gräuel, weil, wenn sie einem oder dem andern ein Stück nicht lassen wollte, sie den Preis hinauftrieb bis zum letzten Groschen des Werthes.

Das Mädchen ließ sich nicht stören und bot immer einen halben Thaler höher, und die Alte schrie immer „voll.“

Jetzt ward der kleine Kain, der in Juwelen große Geschäfte machte, auf das Schlachtschwert aufmerksam. Noch ehe es an die Reihe gekommen, hatte er sich dasselbe dreimal zum Beschau geben lassen; er ließ sich es zum viertenmale reichen, und rief während der prüfenden Besichtigung „noch einen Thaler.“

Der Jude, die Trödlerin und das schöne Mädchen, eins bot immer hitziger als das andere, und die Umstehenden ergötzten sich an dem lebhaften Wettgebot. Das Mädchen ward immer ängstlicher, ließ noch einmal den Bestand seiner geschmackvollen Börse durch die zarten Finger laufen, ward, wahrscheinlich weil diese kein höheres Gebot erlaubte, verlegen und im ganzen Gesichte roth und schwieg.

Die Trödelfrau und Kain behielten sonach allein das Feld, allein ein frisches „noch zehn Thaler“ das aus einem Winkel des Saales erscholl, brachte neues Leben in die Versteigerung. Ein junger hübscher Mann war es, der in die Schranken trat; Kain besah zum fünftenmale das Schwert und bot immer höher; die Trödelhexe ließ nicht locker; der junge Mann rief jedesmal „noch zehn Thaler“ und so ging durch Speculation von Seiten des Juden, durch Auctionswuth von Seiten der Knöchernen, und durch die Dazwischenkunft des Unberufenen, das alte Ritterschwert, das Letzterer noch gar nicht einmal recht in Augenschein genommen hatte, in Zeit von wenigen Minuten, bis auf dreihundert Thaler hinauf.

Der junge Mann hatte das letzte Gebot; „Drei hundert Thaler“ schrie der Proklamator mit seinem kräftigen Bierbaß, „zum ersten, zum dritten und — letztenmale.“

Der Hammer fiel.

Das Mädchen erbleichte. Es wendete sich rasch, damit Niemand die Thränen sehe, die ihm in die Augen getreten waren, und eilte aus dem Auctionssaale hinaus.

Der junge Mann zahlte den Betrag in Golde, nahm den erstandenen Schatz, zog das Schwert ohne viel auf die Steine und den Beschlag zu achten, und freute sich in diesem eine damascirte Solinger Klinge von Peter Simmelpuß zu finden.

„Wenn sie ächt ist“ meinte ein Danebenstehender, „muß man damit in Eisen hauen können, wie in Butter,“ und der junge kräftige Mann hieb, statt der Antwort, einen Nagel von einer alten Kiste herunter, ohne in der Schärfe eine Scharte zu verspüren.

„Die hat den Türkenkrieg mitgemacht,“ sagte er halblaut vor sich hin, und als einer fragte, woran er das sähe, zeigte er die Inschrift auf der Klinge: „Zu uns komme Dein Reich“ und erzählte, daß Peter Simmelpuß der Solinger, dieß auf alle Klingen damascirt habe, die in seiner Werkstatt, zum Streite gegen die Muselmänner, gefertiget worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Herrn Kirchenväter.

Ein Prediger legte allen Kirchenvätern, deren Dicta er in seiner Rede anführte, den Namen Herr! bei. Natürlich dies! sagte jemand, der zuhörte, er ist mit ihnen noch nicht recht vertraut geworden.

An den Weiberfeind X.

Frauenliebe nennst Du Flitter —
Männertreue rühmst Du sehr!
Siehst Du denn allein den Spitter
Und den Balken gar nicht mehr?

W. Sehring.

Auflösung des Sylbenräthsels in No. 169.
Aufwand.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 21. Junius 1788.

Recht lieb ist es mir nun, daß meine Baderreise sich dennoch verschoben hat, weil ich noch Herrn Stein von der Leipziger Bühne spielen sehen konnte.

Gestern fand die Aufführung des Hamlet Statt. Eigentlich dürfte man dieses Stück nie versäumen. Auch in bühnengeschichtlichem Betracht bleibt es sehr merkwürdig. Es war das allererste Werk des unsterblichen brittischen Hochgeistes, wodurch er sowohl uns Deutschen, als auch unseren übertheinischen Nachbarn näher bekannt wurde, die auf ihren geschnörkelten, Melpomeneschen Gartenpfaden, mit bunten Scherben ausgelegt, steif einherwandelten in Reifröcken und Schnürbrüsten, ohne nur einen Blick in die umliegende, freie, herrlichere Natur sich zu erlauben. Hamlet trat gegen den geschnörkelten Unfug männlich einher. In hohem Glanze stellte er sich plötzlich dar. Schnürbrüste und Reifröcke lagen zerstückt, und die Schauspieldichter fühlten die Brust erweitert. Freilich nahmen seitdem auch manche Bühnenschriftsteller aus jenen Reifröcken die Reife heraus, und sprangen hindurch. —

Von Hamlet ursprüngt außerdem die höhere Achtung, welche ächte, deutsche Bühnenkünstler sich erwarben; denn Schröder und Brockmann (,,zwei Meteore hier zu Lande," mit unserm Göthe zu reden) reis'ten auf die Rolle Hamlet's. Bücher wurden seitdem über jene Hochrolle geschrieben. Von manchem schätzbaren Mann erschien das ganze Trauerspiel bearbeitet, übersetzt, nachgebildet, ernst- und scherzhaft. Der hohe Musen-Priester, den ich schon nannte, machte es in seinem Meister zum aberwaligen Beweise seiner Meisterschaft.

Die Schröderische Bearbeitung war es, welche wir auch gestern hier sahen. Allerdings ist sie etwas veraltet, aber verwerflich ist sie darum nicht; da nun einmal das Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt, wegen seiner unverkennbaren Auswüchse, selbst in England nicht auf der Bühne erscheinen kann, und die ungebundene Rede, bei der Würde der Sprache, die hier nur selten verletzt ist, meiner Ueberzeugung nach, kaum einigen Nachtheil bringt. Ich bin ein gar inniger Verehrer der deutschen Versekunst, und halte allerdings es für besser, wenn ein Bühnenschriftsteller zeigt, daß er das glänzende Gewand seiner Helden auch zu flicken vermöge; aber nothwendig ist die Stickerei nicht. Ich denke hier an Emilia Galotti, an Julius von Tarent, an Fiesko, an Kabale und Liebe. In diesem letztern Trauerspiele hat, was die Rollen Luisen's und Ferdinand's betrifft, der unvergeßliche Dichter, und selbst im Karl Moor hat er, meines Erachtens, der Regel nach, mehr Wohlklang, als in irgend einem seiner gemessenen Schauspiele. Der Wohlklang ist in der maaslosen Rede sogar leichter zu erlangen, als in Versen, die immer gleichförmig und noch dazu ohne Reim sind, also, durch Einförmigkeit, den höhern, den fortschreitenden Wohlklang tödten. — Verse dieser Art werden, durch viele Zuflüge ausgedehnt, dem gefühlvollen Ohr sogar zur Marter. Statt ihrer, lieber gar keine Verse! — Aber freilich, wenn die Verse klug wechseln; ja dann ist es etwas Anderes; dann feiert der Wohlklang Feste. Daher die Lieblichkeit Calderon's; denn bekanntlich wechselt er oft ab mit dem Versmaaße! Daher der so wichtige Vortheil des höheren Wohlklangs für diejenigen Dichter, welche dem geistreichen Spanier folgten und doch seine Weitschweifigkeit vermieden, zu der ihn der Wortklang oft verführte! — Der wahre Versknstler muß mit der, in glänzenden Windungen nahenden Schlange spielen können, ohne ihr das Umwinden zu gestatten. Das ursprüngliche Dichten in wechselnden Versarten muß wirklich dem wahren Dichter ein Spiel seyn; denn haben wir nicht sogar vortreffliche Uebersetzungen dieser Gattung, die mit ihren Urschriften wetteifern?

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Neue Verlagsbücher welche bei W. Starke in Ehemnitz erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Christel oder die schöne Spitzenklöpplerin im Erzgebirge; neue Ausg. mit 1 Kpfr. 8. 1 Thlr.

Nectarine von Klarenfeld; eine Geschichte aus dem ersten Jahrzehend unsers Jahrhunderts, von Wilhelmine von Gersdorf. 8. 1 Thlr.

Kleeblätter; Erzählungen von Wilhelmine Willmar, Amalie Clarus und Henriette Steinau 3ß und letztes Bchn. 8. 1 Thlr. alle 3 Bchn. 2 Thlr 16 gl.

Reinhard's Erhebungen über Welt und Gegenwart zu Gott und Zukunft; christliche Belehrung und Beruhigung über die Unvollkommenheiten und Uebel des Erdenlebens, aus den Religionsvorträgen des seel. Oberhofpredigers D. Reinhard gezogen von M. J. H. Weikert. 8. 1 Thlr. 18 gl.

Schwarz, J. W. Versuch einer Geschichte von der Entstehung und Feyer der Sonn-Fest- und Feyertage der Christen, neue Ausg. 8. 3 gl.

Tauscher, A. M. Idee einer fortwährenden Schöpfung oder die noch jetzt statt findende Entstehung neuer Thier- und Pflanzenarten ꝛc. 8. 12. gl.

(In Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade:

Freitag, am 24. Juli. Abällino, Schauspiel in 5 Akten, von Zschocke

Auf dem Hoftheater in der Stadt:

Sonnabend, am 25. Juli. Griselda, heroisch-komisches Singspiel in 2 Akten, Musik von Paer.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

172.

Dienſtag, am 21. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Nachruf an Carl Wilhelm Grote.

Sonett.

O jugendlicher Sänger! heimgegangen *)
Biſt Du in Edens lichte Blüthenauen,
Die Du im Geiſt, mit Wehmuth und Vertrauen,
Im harten Erdenleben ſchon umfangen.

Ach wer vollbringt, was kühn Du angefangen?
Apollos Tempel ſtrahlend aufzubauen
In Deines Vaterlandes reichen Gauen **),
Haſt Du geſtrebt mit innigem Verlangen.

Doch wird ſich einſt der Tempel ſtolz erheben:
Gefeiert ſey der Sänger, der ſein Leben
Für ſeine Schöpfung froh dahingegeben.

Wenn einſt vollendet ſich die Kuppel ründet,
Dann werde dort in goldner Schrift verkündet:
„Carl Wilhelm Grote hat den Bau gegründet.“

J. von Aachen.

*) Der vaterländige Dichter und Schriftſteller ſtarb dies Frühjahr, zu Coesfeld in Weſtphalen, an einer ausgebrochenen Krankheit, Folge ſeiner Anſtrengungen, um die Litteratur ſeines Vaterlandes zu heben. Seine letzten Gedichte athmen tiefe Schwermuth und Sehnſucht nach der Unendlichkeit.

**) Er war Herausgeber eines Jahrbuches für Weſtphalen und eines poetiſchen Taſchenbuches für Münſterland. Beide Inſtitute hatten, leider! nicht den gewünſchten Fortgang. Welches um ſo mehr zu bewundern, da in Münſterland große Wohlhabenheit herrſcht.

Das Schlachtſchwert.

(Fortſetzung.)

2.

Selbſtbetrachtungen.

Der junge Mann ſah ſich nach der Lieblichen um, die vorhin auf das Schwert ſo lebhaft mitgeboten, und ſchien ſich zu ärgern, daß ſie, während er die Güte der Klinge erprobt, ihm aus den Augen gekommen war.

Er fragte mehrere der Umſtehenden, wer ſie geweſen, — aber Niemand kannte ſie. Mißmuthig ging er, warf ſich in ſeinen Wagen und fuhr, ohne den Lohnlakey, mit dem er gekommen, davon; dieſer erzählte, es ſey der Graf Law.

Der Graf ging den ganzen Auftritt zu Hauſe noch einmal durch, blieb bei dem Bilde der Liebreizenden mit ſtiller Behaglichkeit ſtehen, und zürnte mit dem Zufall, mit ſich ſelbſt, daß er ſeinen Zweck verfehlt hatte.

„Nimm dich der Bedrängten an“, hatte ſeine fromme Mutter ihm geſagt, als er das Vaterhaus verließ, um auf Reiſen zu gehen. „Hilf, wo du kannſt; doch ehe du handelſt, frage dein Herz, und wo dieſes dir überwallt und bei dem fremden Leiden dir lauter ſchlägt in der Bruſt, da lindre die Noth deiner Mitmenſchen, und, auch wenn ſie dir nicht danken, wird das ſelige Gefühl, Gutes gethan zu haben, dein Lohn ſeyn.“

Nach ſeiner Anſicht zählte er jetzt das alles zu

den von der Mutter gemeinten Fällen. Bedrängt war die Auctionsluſtige beſtimmt im höchſten Grade geweſen; denn ſie hatte in ängſtlicher Verlegenheit ihre kleine Caſſe durchſchoſſen, und war ſichtbar roth geworden, als ihr Fonds nicht zureichte, um die Trödelfrau und den ſteinkundigen Kain zu überbieten. Schon das Oeffentliche der Verſteigerung ſchien ſeinem Zartgefühle für das blöde ſiebenzehnjährige Mädchen, dem man anſah, daß es in ſittſamer Eingezogenheit zu leben gewohnt war, ein Bedrängniß geweſen zu ſeyn; darum hatte es mit leiſer, erpreßter Stimme ſein Gebot gethan, darum die Augen niedergeſchlagen und ſich hier nicht an ſeinem Platze gefühlt.

Als der Kriegs-Sekretär Lepores die Champagnergläſer erſtanden, hatte die Arme mit dem Köpfchen geſchüttelt; wieder ein Beweis ihres Bedrängniſſes! Der leckermäulige Kriegsſekretär in Friedenszeiten konnte im Champagnerſchaume ſchwelgen, während ſie ſich mit Quellwaſſer begnügen mußte; beſtimmt wollte das ihr Kopfſchütteln ſagen, das der junge Graf jetzt unwillkührlich ihr nachmachte.

Das größte Bedrängniß aber war auf jeden Fall, daß ſie das Schwert nicht errungen. Was ſie eigentlich damit gewollt, war ihm unerklärlich; aber genug, ſie hatte es gewünſcht, und den Wunſch aus Armuth unerreicht laſſen müſſen.

Sein Herz — das hatte er gar nicht Zeit gehabt zu fragen, es hatte ihm ungefragt geſagt, daß er hier etwas thun müſſe, um dem bedrängten Mädchen den Glauben an das Schickſal zu retten. Die Mutter hatte vom Ueberwallen des Herzens geſprochen, auch dies war buchſtäblich eingetroffen; die jugendliche Geſtalt, der braune Ringellocken-Kopf, der Schnee des Halſes, die Roſen auf den Wangen, der Purpur auf den Lippen, das Metall in der Stimme, die Engelsmilde im ſeelevollen großen Auge — ſein Herz wallte ihm noch in dieſem Augenblick über, als er an alles das dachte.

Auf den heimiſchen Fluren, in den waldigen Gebirgen ſeiner räterlichen Grafſchaft, hatte er noch kein ſolch' lieblich ſchönes Mädchen geſehen, und weiter war er nicht gekommen. Dieſem blühenden friſchen Geſichtchen ein freundliches Lächeln des Dankes abzugewinnen, hätte ihm namenloſe Freude gemacht; jetzt lag das dumme Schwert da, und er ſah es an, wie der Trinker die leere Flaſche, wenn er mit ſtechendem Kopfſchmerz an den geſtrigen Rauſch denkt.

Statt des gehofften Dankes — was hatte er gewonnen! Natürlich nichts, als die Mißgunſt, als den Haß des Mädchens. Er hatte das, wonach die Mittelloſe umſonſt geſtrebt hatte, in Händen; daß er im geheimen den edlen Plan gehabt, ſie damit zu überraſchen, konnte ſie gar nicht ahnen. Sie mußte bitterböſe auf ihn ſeyn, und nun hätte er das heilloſe Schwert in tauſend Stücke brechen mögen. Er zog im Unmuthe die Klinge, und erſtaunte; denn auf der Kehrſeite obengedachter Inſchrift, fand er dicht unter dem Griff den Namen ſeines Ahnherrn, John Law, und darüber ſtand: Edinburg 1689. Seine Familie ſtammte aus Schottland. „Unbegreiflich!“ ſagte er laut vor ſich hin und beſah nun das räthſelhafte Schwert von allen Seiten, und konnte nicht ergrübeln, wie dies Eigenthum ſeiner Familie hieher, wie es in die Auction gekommen, und wie es die Aufmerkſamkeit der Unbekannten hatte auf ſich ziehen können. So ſehr er ſich vor einer Minute über ſich geärgert hatte, blos um eines freundlichen Blicks von einem hübſchen Mädchen willen, für ein altes Schwert hundert Dukaten weggegeben zu haben, die, da er um den Dank des Mädchens gekommen, nun ſo gut wie weggeworfen waren, ſo ſehr war er jetzt über ſeinen Kauf erfreut; er hätte das Schwert jetzt nicht für tauſend Dukaten verkauft. Es ſollte ihm noch theurer werden.

Auf jeden Fall, meinte er, ſey ſein Ahnherr, der zur Zeit der Union ſeines Vaterlandes mit England (1707) gelebt hatte, unter dem unſterblichen Marlborough, auf dem berühmten Heereszuge in Deutſchland mit begriffen geweſen, habe die blutigen Schlachten bei Donauwörth und Höchſtädt (1702 und 1704) mitgefochten, und ſey hier geblieben oder gefangen worden. Aber wie kam denn der Peter Simmelpuß aus Solingen auf die Klinge ſeines Ahnherrn? Was hatte dieſe mit dem Türkenkriege zu thun gehabt?

Er erhielt noch denſelben Abend hierüber unerwarteten Aufſchluß.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ein originaler Einfall.

In der ſeit 1804 ſecularisirten Benedictiner-Abtei Huysburg, welche eine Meile nördlich von Halberſtadt in dem gleichnamigen Huywalde liegt, und durch den Aufenthalt des dort als erſter Prediger angeſtellten Bibelüberſetzers, Carl von Eß (aus dem Stift Paderborn gebürtig), bekannt iſt, lebte am

Digitized by Google

Ende des 16ten Jahrhunderts ein Prior, Namens Johann Nolcken. Dieser kam auf den seltsamen Einfall, die sämmtlichen frühern Aebte des Klosters, unter dem Bilde entsprechender Thiere, historisch poetisch zu beschreiben. Das merkwürdige Werk ist wirklich in einer jetzt vergessenen Sammlung (Paullini rerum et antiquitatum german. Syntagma. Frankfurt am Main 1698.) gedruckt und führt folgenden Titel:

Iohannis Nolkenii schola praelatorum bestialis, seu singulorum abbatum Huyseburgensium vitae et facta, virtutes et vitia, per certa et conveniontia animalia epigrammatice explicata.

Zu Deutsch etwa:

Johann Nolckens Thierschule der Prälaten, oder Leben und Thaten, Tugenden und Laster aller Huysburgischen Aebte, durch gewisse entsprechende Thiere epigrammatisch dargestellt.

Hier einige Proben in deutscher Uebersetzung daraus.

Von dem zwölften Abt des Klosters, einem in Geschäften höchst saumseligen Manne, sagt der Epigrammatist:

Eines Raben Natur hat, traun! der träge Conradus;
Wichtiges zögert er hin, singend das tägliche Lied:
„Cras, cras, cras! soll's geschehen, ist morgen nicht wieder ein Tag auch?“ —
Freilich ist morgen ein Tag; aber das Säumen bringt Leid u. s. f.

Unter dem funfzehnten Abt, Heinrich, gingen die Angelegenheiten des Klosters den Krebsgang; er wird deshalb mit einem Krebs verglichen; ein dritter Abt mit einem Wiedehopf, und ein vierter gar mit einem Stockfisch:

Aber warum begleitet den armen Werner ein Stockfisch?
Daß du ahnest sogleich sein zu beklagend Geschick.
Bei dem Altare ward er mit Backenstreichen begrüßet,
Ward gar derbe gebleuet, wie es dem Stockfisch geschieht.

Wir wollen nicht hoffen, daß Nolcken vielleicht jetzt Nachfolger finde. Wenn man diese Methode auf Männer anwenden wollte, die in größern Verhältnissen, als durch Regierung einer Benedictiner-Abtei berühmt geworden sind, welche imposante Thierschule ließe sich da schreiben!

— li —

Neues musikalisches Instrument.

Marstrand in Kopenhagen hat ein neues musikalisches Instrument erfunden, das er Harpinella nennt. Es hat die Form einer Leier, ist kleiner als die gewöhnliche Guitarre und im Tone doch der Harfe ähnlich. Durch einen sehr einfachen Mechanismus werden die Halbtöne eben so leicht und genau hervorgebracht, als auf der Pedalharfe.

Ld.

Sylbenräthsel.

Bald, wenn wundersam im Bogen
Thront das erste Sylbenpaar,
Hält der Ernst es still umzogen,
Wird die Hoheit offenbar.
Bald, wenn zart und klein und rund,
Leser, Dir's entgegen lacht,
Wird der Anmuth Liebreiz kund
Und der Schalkheit Zaubermacht.
Böses hat der Mensch erdacht,
Es mit scharfem Gift genähret
Und von außen arg beschweret,
Sinnreich, in verschied'nem Walten,
Es zum Schutzal umzuhalten.

Dreimal Heil! ruf ich Dir zu,
Bist die hehre Dritte Du!
O! dann in des Geistes Frieden,
In der Wahrheit reinem Licht,
Schau'st Du, wie im Kampf hienieden
Woge sich an Woge — bricht,
Schau'st — es halten Götterschwingen
Dich am klaren Sternenzelt —
Nieder auf das eitle Ringen,
Auf den Blödsinn dieser Welt. —

Aber den, der's Ganze ist,
Weiß ich wahrlich nicht zu sagen,
Ob verachten, ob beklagen,
Ob ich ihn verlachen soll.
Bös nicht ist er; er ist toll,
Dünkt sich groß in schaaler List,
Ueberall die Ersten Beiden,
Hat er in Bereitschaft schnell,
Nie versiegt der Rede Quell,
Doch — wer mag ihn um sich leiden?

W. Löwenthal.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, vom Junius 1818.

(Fortsetzung.)

Nun freilich, lieber Freund, ich komme schon zur Sache selbst. Herr Stein hat die Rolle des Hamlet, vielleicht die kunstreichste aller vorhandenen, auf's Reiflichste durchdacht und sie mit ächter Kunst dargestellt. Auch war der Beifall, welchen er erndtete, sehr groß. Seine wohlgebildete Gestalt ist zwar klein, aber es ist bekannt: auf die Gestalt kommt bei dem wahren Künstler wenig an. Seine Stimme (Organ sagt man in aller Hinsicht mit Unrecht; denn warum soll Organ ohne Beisatz gerade Stimme bedeuten?), also die Stimme des Hrn. Stein ist wohllautrich und von hinreichendem Umfange. Mit ihr machen kann er, was er will. Zuweilen wird sie singend, welches für manche Stellen kein Fehler ist; aber auf diese beschränkt bleiben muß. Seine Mundart ist zwar die Oesterreichische, aber, trotz seiner Jugend hat er auf der Bühne die bessere Mundart bereits so in seiner Macht, daß nur höchst selten (und wahrlich, dies ist zu bewundern, da Entwöhnung von der Landessprache so unendliche Schwierigkeiten hat) das Ohr sich betroffen fühlt. Nur eine Distel (statt Diſtel) ritzte es ein wenig. Dagegen habe ich von Hrn. Stein gelernt, daß man nicht, wie gewöhnlich geschieht, Dännemark sagen müsse, sondern Dä(h)nemark; denn so sprach er, und die Bühne hat von jeher die Befugniß gehabt, den besseren Wortklang zu befördern. Niemand spricht ja: der Dänne, sondern es heißt: der Dä(h)ne. — Damit ist nun aber nicht angedeutet, daß Hr. Stein nicht auch von der guten Aussprache unserer bessern Schauspieler einigen Nutzen ziehen könne. Tauschhandel ist der vortheilhafteste für beide Theile. — Ein großes Vergnügen gewährte dieser Fremde und gewiß nicht unedle Stein, jeder Art Zuschauer. Ganz gegenwärtig schienen ihm stets die Regeln, die er als Hamlet den Schauspielern gab. Einen sehr wohlüberlegten Zug brachte er eben in diesem Auftritte an. Nämlich er richtete an den, an der einen Seite stehenden Schauspieler nur die abgezeigenen Regeln in würdevollem Tone, wand sich darauf zur andern Seite, wo Gustav stand, und theilte diesem, mit schneller und leiser Rede, diejenigen Beispiele mit, welche den Prinzen zu Bildung jener Regeln veranlaßt hatten. Wie natürlich und wie zart in mehr als einer Hinsicht! — Wünschen möchte man, Hamlet hätte bei der Gelegenheit nicht gestanden, sondern würdevoll gesessen, theils, um einmal im fürstlichen Ansehen sich zu zeigen, theils, weil ohnehin im ganzen Stücke (den Auftritt des Doppelschauspiels ausgenommen) an kein Sitzen zu denken; aber doch auch eine solche Art Sittsamkeit zur Abwechselung gut ist. — Selbst die bedrängte Königin gelangte in dem Gemäldeaustritte nicht auf den Stuhl. Hrn. Steins Feuer hinderte sie. Der Augenblick, da, wo er den Geist gewahr wird (das Gemälde des zusammengeflickten Lumpenkönigs hinter sich werfend), gelang ihm ganz besonders. — Das Selbstgespräch: „sey oder nicht seyn", wurde mit der treusten Beobachtung der Natur vorgetragen, ohne allen falschen Prunk. Ein großes Vergnügen gewährte demnach dieser Gast.

Am 2sten Junius spielte Hr. Stein den Don Carlos. Bedeutungvoll war die Nebeneinanderstellung dieser beiden Stücke: die zwei größten, ernsten Bühnendichter Englands und Deutschlands schilderten die Prinzen von Dänemark und Spanien. Aber freilich, trotz der vortrefflichen Einzelnheiten Schillers, neigte doch, leider! die Wagschaale sich sehr zum Vortheile des Britten; ungeachtet im Schauspiele des großen deutschen Dichters erkennbar wurde, welches erwünschte Gegengewicht das Vertheilen der kräftigen Gedanken hervorbringt; denn im Don Carlos sind die bedeutenden Gedanken nicht, wie im Hamlet, faß einer Person allein überlassen.

Sehr klar wurde, durch die bisherigen zwei Gastvorstellungen, dreierlei, nämlich: 1) daß nie ungeahndet die Verletzung des Horazischen „simplex duntaxat et unum" erfolgt, welche Schiller offenbar sich zu Schulden kommen ließ, indem er die Gemüthart Posa's zu reichlich ausstattete und dadurch die Theilnahme für den Prinzen milderte; 2) daß die, bei Shakespear vorkommende nothwendige Einmischung einiges Scherzes unter hohem Ernst, eine Würze gewährt, die das Gedicht gar sehr erhebt; 3) daß die stete Gleichförmigkeit des reimlosen Versmaßes, während fünf langer Aufzüge, in der That ermüdet. —

Diese drei Punkte scheinen mir eben so unbestreitbar, als höchst wichtig. — Möchten unsere Dichter sie näher erwägen, und, im Fall ihrer Anerkennung, uns bald auf Abschlag etliche Hamlets, doch mit einem Gegengewichte, oder dergleichen, aber entweder in ungebundener Rede, oder in wechselnden Versmaßen liefern!

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

So eben ist nun der angekündigte Ausbau des größern, mit dem höchsten, hohen und allgemeinen Beifall beehrten Werks erschienen, unter dem Titel:

Friedrich August des Gerechten fünfzigjährige Regierung.

Kurze Darstellung
des Lebens und Wirkens unsers Königs für Sachsens Wohlfahrt und Glück.

Zur Feier und zum Andenken des funfzigjährigen Regierungs-Jubiläums; für den Bürger und Landmann, so wie für sächsische Volksschulen,

von ***r.**

Mit dem Portrait des Königs.

8. geheftet. Schreibpap. mit Portrait auf Velinpap. 9 Gr. weiß Druckpap. 6 Gr.

Wünschenswerth wird dies gehaltvolle und billige Schriftchen jedem Vaterlandsfreund seyn, denn nun können auch die Minderbegüterten, so wie Volk und Jugend sich von Augusts Regierung und Sachsens Schicksalen in einer so wichtigen Periode unterrichten.

Ernst Klein's liter. Comptoir in Leipzig.

Ist in Dresden bei Arnold zu bekommen.

Von dem anerkannt guten und wohlfeilen Schulbuche:

Latein-deutsch- und deutsch-lateinisches Taschenwörterbuch mit einer Vorrede von L. G. Broeder. 4te Auflage. Leipzig, bei Andrae. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

ist in allen Buchhandlungen, in Dresden bei Arnold, zu bekommen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

173.

Mittwoch, am 22. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Tageszeiten des Lebens.

Nur einmal tönt der Jugend Morgenſtunde
Vom Glockenthurm der Zeit.
Und — Morgenſtunde hat ja Gold im Munde,
Das glänzt ſo weit — ſo weit.

Drum laßt ſie ungenoſſen nicht verhallen!
Erfaßt den Augenblick,
Wo freudig Herzen ſchlagen, Buſen wallen,
Denn — er kehrt nie zurück.

Schaut um Euch her! welch luſtiges Gewimmel
Auf Eurer Lebens-Flur —
Und drüben dieſer helle Gotteshimmel —
Er lacht doch einmal nur. —

Denn um des Lebens ſchwüle Mittagsſtunde,
Da wird er oft ſo trüb
„Ach!“ ſeufzt der Pilger dann mit Herz und Munde:
„Wenn's ewig Morgen blieb!“

Doch dafür wird zur Tafel eingeläutet
Vom Glockenthurm der Zeit —
Und drüber ſchattend ſeine Aeſte breitet
Der Baum der Häuslichkeit.

Genießen will der Pilger nun — genießen
Der Morgenarbeit Lohn —
Doch, Wellen gleich die Augenblicke fließen —
Bald winkt das End' ihm ſchon.

Vom Thurm der Zeit ertönt die Abendſtunde
„Wie? iſt der Tag ſchier hin!“ —
So fragt er ſtumm die eilende Sekunde —
„Was hab' ich zum Gewinn?“

Da flüſtert's ihm: „Zur Ruhe Dich zu legen
Im weichſten Bett' — im Grab —“
Drauf nimmt, zu beten nun den Abendſegen,
Er fromm ſein Mützchen ab.

Und während er, mit Gott und Pflicht im Bunde,
Nur dem Gebet ſich weiht —
Horch! da ertönt des Tages letzte Stunde
Vom Glockenthurm der Zeit.

Mit ihr ſinkt auch des Schlafes Mohn hernieder.
Zu einem beſſern Seyn,
Schließt nun der Pilger ſanft die Augenlieder
Und ſchlummert ruhig ein.

Und ſchläft dann ach! ſo ſüß, von kühlem Sande
Im Bettlein zugedeckt,
Bis Vaterruf zum beſſern Vaterlande
Den frommen Schläfer weckt.

Richard Roos.

Das Schlachtſchwert.

(Fortſetzung.)

3.

Die Staroſtin.

Bei der jungen Staroſtin Mitmagowska, die ſeit einigen Monaten ihre ſarmatiſchen Steppen verlaſſen, und ihren Wohnſitz hier aufgeſchlagen hatte, war große Geſellſchaft.

Digitized by Google

Das Haus der eleganten Polin ſtand jedem Manne vom Range, Bildung und feiner Welt offen, und daher fand ſich zu beſtimmten Tagen in der Woche ein Kreis von Menſchen allerlei Standes, Geſchlechts, Glaubens und Alters ein; auch der Graf war bei der Staroſtin eingeführt worden; und da ihn mehrere der Geſellſchaft, in der heutigen Auction, auf das alte Schwert, ſo eifrig mitbieten, und ihn es erſtehen geſehen hatten; ſo ſollte er erzählen: was er an der roſtigen Waffe vor einen beſondern Geſchmack gefunden.

Die ſchöne Sarmatin ſchien mit Antheil zu hören, daß der junge Fremde ſein blankes Gold für das alte Eiſen ſo verſchwenderiſch weggegeben hatte, und als der Graf bei der Gelegenheit, daß er das Schwert für das ehemalige Eigenthum eines ſeiner Vorfahren anſehen zu dürfen, behauptete, in die Vorgeſchichte ſeines alten Geſchlechts zurückging, ſtieg er in ihren Augen ſichtbar im Preiſe, denn ſo liberale Anſichten ſie auch im Umgange mit Perſonen bürgerlicher Abkunft beurkundete, ſo ging doch aus mehreren ihrer Aeußerungen über Stand und Geburt unverkennbar hervor, daß ſie auf die Reinblütigkeit des Adels mit einer Strenge hielt, welche die Gränzen des heutigen Zeitgeiſtes ſehr ſtark überſchritt. Mehrere Emporkömmlinge des Tages, die bei Lazarethverpflegungs-Entrepriſen, aus menſchenfreundlicher Sorge für die Verwundeten und Kranken, durch Einführung der beliebten Hungerkur, und bei Lieferungs-Geſchäften, durch die Erfindung optiſcher Brillen, die ſie den Abnahme-Commiſſarien auf die Naſe ſetzten, unermeßliche Reichthümer zuſammengebracht hatten, waren von den Reizen der liebeglühenden Staroſtenwitwe, wohl zuweilen verſucht worden, das goldgeſpickte Herz ihr zu Füßen zu legen, allein, wenn ſie auch dem Werthe des gelben Metalls, durch das die Schmachtenden ihren Liebeeſeufzern Ton und Melodie zu geben, ſich auf vielerlei Weiſe erkühnten, alle Gerechtigkeit wiederfahren ließ; ſo konnte doch keiner ſich eines Vorzuges vor dem andern rühmen, denn ſie alle traf der Vorwurf, daß ſie, wie die ſtolze Staroſtin ſich ausdrückte, nicht von Geburt waren.

Ihr ſeliger Gatte hatte unter Kosciusko gegen die Ruſſen, unter Jourdan, für Frankreichs Revolution, unter Dombrowski in Neapel, unter Napoleon in Spanien, Rußland und Preußen, gefochten, und an den Grundpfeilern des chineſiſchen Tempels, unweit der Funkenburg bei Leipzig, ſein mit Ruhm und Ehre geſchmücktes Leben in der Elſter ausgehaucht. Sie ſelbſt ſtammte von Wladislaw Lokietek, dem Könige der Krakauer, in gerader Linie her, und hatte ihre polniſchen Familiengüter gegen weitläufige Beſitzungen vertauſcht, die am Liman Arſchi, zwiſchen den Mündungen des Dnieſters und Dneprs, unweit Odeſſa lagen.

Bei ihrer Jugend, ihrer Schönheit und ihrem Vermögen, konnte ſie wohl auf die Hand eines der vorzüglichſten jungen Männer der höhern Welt, Anſpruch machen, und der Graf Law, der friſche, kräftige, junge Mann, ſchien ihr nicht zu mißfallen.

Zur nähern Bekanntſchaft ſollte eine Parthie Whiſt führen; im Spiel, hatte ſie den alten Grundſatz, lernt man die Leute am beſten kennen; ſie bat ihn, nach dem Thee, von ihrer Partie zu ſeyn, und nannte ihm die beiden übrigen Perſonen, welchen dieſe Ehre zugedacht war.

Er verbeugte ſich, ton der Auszeichnung der ſchönen Wirthin geſchmeichelt, und ein kleines dürres Männchen, gepudert, die magern Beinröhren in vergoldten ſeidenen Strümpfen, und den Mumien-Leib in einem ſtark abgetragenen geſtickten Hofkleide, faßte zierlich mit den beiden Fingerſpitzen der Rechten den Aermel des Grafen am äußerſten Ellenbogenſpitzchen, zupfte daran leiſe, und wiſperte dem Grafen, als dieſer ſich raſch umſah, mit knechtiſch freundlichem Blinzeln entgegen, „auf ein Wort, Ew. Hochgräfl. Gnaden.“

4.

Die genealogiſchen Nachrichten.

Beide gingen in den nächſten Fenſterbogen; der Graf fragte die bleiche Haut- und Knochengeſtalt, in der nur das Auge lebte, mit wem er die Ehre habe zu ſprechen, und der kleine Magere entgegnete unter vielen raſchen Bücklingen, daß er Hocker heiße, Profeſſor der Geſchichte hieſelbſt ſey, und das Glück genieße, bei der Frau Staroſtin, welche ein wahrer weiblicher Mäcen für jede Kunſt und Wiſſenſchaft ſeyen, und eine beſondere Paſſion für die Hiſtoria hätten, Zutritt zu haben; „unter den hohen Annehmlichkeiten,“ fuhr er redſelig fort, „an denen ich in dieſem allgemein äſtimirten Hauſe zu participiren die Ehre habe, darf ich auch das unſchätzbare Vergnügen rechnen, Ew. Hochgräfliche Gnaden mir höchſt ehrenwerthe Connaiſſance gemacht zu haben, und ich bitte, es als ein ſchwaches Argument meiner gränzenloſen Devotion aufzunehmen, wenn ich um die huldvolle Permiſſion erſuche, Ewr. Hochgräflichen Gnaden dasjenige ſubmiſſeſt zu

Digitized by Google

Füßen zu legen, was mir, hinsichtlich des alten, auctionis lege erstandenen Schlachtschwertes, in Bezug auf Hochdero genealogische Data, theils durch die specielle Kunde des Hochgräflichen Law'schen Stammhauses, theils durch Combinirung mit andern Evenements der damaligen Zeit, wissend und wahrscheinlich ist."

Der Graf neigte sich ihm näher, denn hier in dem lebenslustigen Zirkel um die galante Frau Mitmagowska einen Gelehrten zu finden, der in der Geschichte Schottlands so heimisch war, daß er jeder einzelnen Familie Begebnisse kannte, und der ihm über das Schwert einiges Licht geben konnte, war ihm eine ganz unerwartete Erscheinung.

„Ew. Hochgräflichen Gnaden Familien-Name" hob der dürre Herr Professor Hocker an, „kommt zuerst unter Carl dem Ersten vor."

So lange, meinte der Graf im Stillen, ist das just nicht *).

„Der König schätzte diesen Law ganz vorzüglich, er hatte ihn immer um sich, und zeichnete ihn vor vielen andern seines Gleichen aus."

Der Graf hob die Brust höher; einer seiner Ahnherrn war einer der Nächsten um den König gewesen, er war von ihm geschätzt, von ihm ausgezeichnet worden. „Diente" fragte er mit Achtung vor den seltenen Kenntnissen des erdfahlen Stubengelehrten, „diente mein Ahn in der Armee, oder —

„Bitte tausendmal um Verzeihung!" fiel der Geschichtkundige, drei Bücklinge vorn überschießend, dem Grafen in das Wort. „Ew. Hochgräflichen Gnaden wird bekannt seyn, wie lebhaft König Carls Höchstselige Majestät die freien Künste fürnehmlich in Protektion nahmen; die Niederländer, Rubens und Vandyck, standen bei ihm in hohem Aestim; Inigo Jones, ein Ingenium von Architekten, und Pembroke's Günstling, lebten mit Sr. Majestät in amicabeln Umgange; aber noch intimer waren Allerhöchstdieselben mit Law, Ihrem Hof- und Leib-Geiger."

Dem jungen Grafen zuckte das Wort Geiger unwillkührlich durch das Gesicht; er war nicht ahnenstolz, aber er hatte erwartet, diesen Law wenigstens als Admiral, als Grafen, Präsidenten oder dergleichen kennen zu lernen, und er war nichts als Geiger gewesen.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Am 30sten Januar 1649 ward König Carl I. zu St. James bekanntlich enthauptet.

Die Fliegenfalle.

Weh dem armen Insekt, das der Fliegenfalle zu nah' kommt!
Phrynen, schaut in der Blum' euer verächtliches Bild!

Fr. Raßmann.

Charade.

Es sinkt der Tag, im milden Purpurscheine
des Abendroths erglüher Wald und Flur,
und bei der Sänger Lied im Buchenhaine
entschlummert nun allmählich die Natur.

Der Landmann spannt vom Pflug die müden Pferde,
die Mäher ziehn mit fröhlichem Gesang
vom Wiesenthal, der Schäfer treibt die Heerde
dem Dörfchen zu, bei meines zweiten Klang.

Sanft tönt der zweiten Paar entlang der Stille
der Nacht, eh sich die erste wild erhebt,
wenn milder Abenddämm'rung graue Hülle
um die entschlaf'nen Blumenauen schwebt.

Doch mehr vom zweiten Sylbenpaar zu schildern
erkühnt sich wohl nicht meine Phantasie,
verewigt lebt's in göttlich schönen Bildern
durch eines Dichters Himmelsharmonie.

Horch! es ertönt des ersten Donnerstimme
und schnell erlischt der Sonne goldner Strahl,
der Landmann bebt vor des Verderbers Grimme
und suchet Schutz im nah geleg'nen Thal.

Nun rauscht es her mit brausendem Gefieder,
die goldne Saat wird des Erzürnten Raub,
ein dichter Hagelschauer rasselt nieder,
der Weinstock sinkt zerschmettert in den Staub.

Doch wehe, wenn beim grausenhaften Heulen
des Ganzen einst der Schlummernde erwacht,
ihm fürchterlicher, als der Ruf der Eulen
dem irren Wanderer um Mitternacht.

Frhr. v. Zipf.

Auflösung des Sylbenräthsels in No. 172.

Nasewei s'.

Correspondenz-Nachrichten.

Fortsetzung des Schreibens aus Kassel.

Kassel, am 23. Junius 1818.

Karlos war bekanntlich das erste Stück, welches Schiller in Versen gab. Bei allen Vorzügen des Gedichtes, läßt sich doch vom ungeblendeten Auge nicht verkennen, daß die Ketten des Versmaaßes den herrlichen Dichter zur Breite verführten. Der kraftvolle Baum schoß in zu üppige Aeste auf. Der begeisterte Eigenthümer dieses Baumes, des allerdings hochköstlichen, wagte dann nicht, die Scheere gehörig anzulegen. Der Akt Posa hat den Akt Karlos überschattet. — Nach Posa's Tode dürfte durchaus nicht die Handlung noch so lange fortdauern. Das Leben war dahin. — Zwei vortreffliche Stücke würden wir bekommen haben, wenn sich Schiller hätte entschließen können, in dem einen (die Geschichte bindet bekanntlich den Dichter nie) die Liebe des Prinzen (mit dem Ausgange, daß die Königin umkäme) in dem andern aber hernach die Verhältnisse Posa's zu Karlos und Philipp, als Hauptgegenstand, zu behandeln. Doch

— — über seiner Asche blüh'
ein Paradies! —

Da Herr Stein, der die Verse meisterhaft vorträgt, den Karlos, Herr Thieme aber den Posa ebenfalls ganz vortrefflich spielte, die Rollen der Choli und der Königin aber durch zwei hochschätzbare Künstlerinnen (die Frauen Feige und Gehlhaar) besetzt waren (denen sie doch nicht ganz so gut gelangen, als jene den beiden Männern); so war der heutige Tag ein wahres Fest, bis gegen das Ende hin die nun zu merkliche Einförmigkeit des Verses und die verschwundene Theilnahme das Ohr gar sehr nach Ruhe sich sehnen ließen. — Da wir Prediger nun immer Etwas zu tadeln haben müssen; so bemerke ich für den edlen Künstler Stein, daß er in dieser Rolle seine rechte Hand oft zu hoch erhub — ein leichter und leicht zu vermeidender Fehler! Doch er und Posa haben auch die Zuschauer sehr hoch empor. Ein schnelleres Einfallen blieb manchmal dem herrlichen Markis zu wünschen.

Noch gab Herr Stein in dem Kotzebueschen Taubstummen den St. Alme, und gestern, am 28. Junius, den Fiesko. Dort spielte er wie es der niedriger stehende Ton des Kotzebueschen Schauspiels erforderte, einfach natürlich, ohne die Aufmerksamkeit mehr auf sich ziehen zu wollen, als es die untergeordnete Rolle erfordert, die er statt des Mortimer gab, weil Maria Stuart, wegen Heiserkeit der Frau Feige, nicht gespielt werden konnte. — Die Liebesgeschichte St. Alme's, welche in der Einleitung viel zu umständlich behandelt wird, führt den Zuschauer irre. Sie ist nur Nebensache, und der Taubstumme mit seinem vortrefflichen Lehrer sollte weit früher erscheinen. Beide Rollen wurden vorzüglich gut durch Frau Feige, welcher hier die Herserkeit nicht schadete, und Herrn von Zieten-Liberati dargestellt. Dieser menschenfreundliche l'Epée, ein französischer Degen, ist eine der ausgesetzten Rollen des denkenden Schauspielers. Noch sehr müßte sie gewinnen, wenn sie ein wenig geschwinder vorgetragen würde. L'Epée ist zwar schon bejahrt, aber ein beharrter Franzose; folglich ist Lebhaftigkeit da nicht am unrechten Orte.

Fiesko wurde zum Besten des delikaten Gastes gegeben, aber gleichwohl, wie bei ausgesetzten Uebereinkunftpreisen (abonnement suspendu) hier gewöhnlich der Fall ist, vor einem nicht angefüllten Hause. In der Hauptrolle glänzte Herr Stein ausnehmend, wie ein Stern vom besten — Feuer. Man sah unverkennbar, jedes Wort des großen, hier noch etwas jugendlich brausenden Dichters war vom Künstler durchdacht. Schade, daß so manches unwürdige Wort (z. B. Toilettenpfuß — sumsen) gesprochen werden mußte. In den Auftritten mit den Verschworenen wußte Fiesko-Stein mit jener nöthigen Würde und Umsicht, in denen mit der Imperiali (Frau Gehlhaar hatte leider! den Grundton ihrer Stimme zu hoch genommen —) wußte er mit List und Gewandtheit, in denen mit dem Mohren wußte er mit höherer Laune und mit Ernste, in denen mit seiner vortrefflichen Gemalin (Frau Feige) wußte er mit Zartheit sich zu betragen. Letzteres hat einigen schätzbaren Zuschauern nicht so geschienen in dem Auftritte wo Leonore ihm die Geschenke zurückbrachte. Aber in diesem Auftritte hat der Dichter Fiesko's ausdrücklich vorgeschrieben, betreten und bestürzt zu seyn; er hat die Vorschrift sogar wiederholt, vermuthlich weil jetzt die Verschwörung den Geist Fiesko's vorzüglich beschäftigt.

Dem Zufall ist in dem Stücke zu viel überlassen, Leonore's Tod sogar. — Es wurde nach der Schiller'schen Ausgabe, also in ungebundener Rede, gegeben und auch diese Darstellung hat mich in meiner früher erwähnten Meinung, die Stücke in Versen betreffend, von neuem bestätigt. So wohlmeinend also auch die Absicht des braven Reinbeck war, welcher bekanntlich angefangen hat, die Verschwörung des Fiesko in die gewöhnlichen fünffüßigen Verse zu übertragen; so unnöthig, ja nachtheilig für das Gedicht, scheint mir diese Arbeit. Aber auch in der Bemerkung wurde ich bestärkt, daß eine, aus der Natur des Gegenstandes fließende Verbindung des Ernstes mit dem Scherze, eine vortreffliche Würze ist. Die Rolle des Mohren belebt das Trauerspiel gar sehr. Herr Möller sprach ihn zu wenig deutlich und lange nicht so gut, als früherhin Herr von Zieten-Liberati, der dasmal den plumpen Gianettino darstellte.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Das Sonntagsblatt,
herausgegeben vom Hofrath Dr. Meyer,
eine Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und belletristische Unterhaltung, kann allen Leihbibliotheken und Lesezirkeln als sehr interessant empfohlen werden. Ein damit verbundener öffentlicher Anzeiger nimmt die Buchhändlernachrichten und Privatinserate auf. Der Abonnementspreis beträgt für den ganzen Jahrgang zwei Thaler. Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt, welches die Bestellungen bei dem Grenzpostamt zu Preußisch-Minden machen wolle, das die Hauptversendung übernommen hat. Minden, den 1. Juli 1818.

Eßmannsche Verlagshandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

174.

Donnerstag, am 23. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Himmelswagen *).

Wohl schmückt manch' schönes Sterngebild
Den Himmel, wenn er sanft und mild
Aus goldnen Augen niederschaut,
Wie nicht der Edelsteine Glanz
Im golddurchflochtnen Hochzeitkranz,
Kann schmücken eine Königsbraut.

Doch unter allen Sternen sind
Mir keine doch so lieb und lind,
Und stehn so treu die ganze Nacht,
In ihrem Schimmer rein und klar,
Als die, die stellen freundlich dar
Des Himmelswagens goldne Pracht.

Als führ' auf den vier Rädern hell
Die Liebe durch den Himmel schnell,
An den drei Sternen zög' voran
Die Hoffnung mit der Sehnsucht Blick,
Der Glaube und der Treue Glück,
So eilt er durch den Himmelsplan.

Da schau ich manchmal denn empor,
Such' mir aus aller Sterne Chor
Den Himmelswagen sehnend auf,
Und denke: fahre nur dahin,
Wohl mancher zarten Minne Sinn
Geleitet dich bei deinem Lauf.

Und hebst den Körper du auch nicht,
Wie dem Prophet geschah, zum Licht,
So schwebt doch zu der bessern Welt
Auf dir der Geist, der Hohes sinnt
Und meiner Wünsche Sturm gewinnt,
Die Ruhe dort am Himmelszelt.

Th. Hell.

*) So nennt man auch oft das Sternbild des großen Bären

Das Schlachtschwert.

(Fortsetzung.)

Beschluß der genealogischen Nachrichten.

Mit der entsetzlichsten Höflichkeit floß der im Umgange mit der Welt steinfremde Professor in die entsetzlichsten Impertinenzen über, und meinte, daß die neueste Geschichte unserer Zeit der ältern immer ähnlich bleibe. Aus einem Violinspieler sey vor hundert und funfzig Jahren ein hochachtbares Grafenhaus hervorgegangen, und jetzt habe ein Küchenjunge auf dem Throne von Neapel gesessen, um da eine neue Dynastie auszubrüten; wer sonst eine rechte Lohgerberfaust geführt und ein tüchtiger Raufbold gewesen, sey zum Ritter geschlagen worden, und jetzt, wo Handel und Ackerbau höher im Werthe stünden, als vordem, ließen sich reiche Kaufleute und glückliche Landwirthe zu Baronen umstempeln; zum Beleg seiner Behauptung wieß er versteckt mit dem Finger auf einen dicken Kornchristen, und einen langen Mann, der noch vor wenigen Jahren Schäfer gewesen war.

Der junge Graf, von alle den Bitterkeiten, die

Digitized by Google

dem unbeſonnenen Profeſſor vom Munde ſtrömten, und die durch das ſüße Ceremoniell, mit dem dieſer ſie verſetzte, nur noch widriger wurden, ein wenig gereizt, fragte, trotz ſeiner natürlichen Gutmüthigkeit, etwas ſpitz, wie es denn komme, daß er bei dieſen ſeinen Anſichten ſolche Zirkel beſuche, als dieſer hier ſey.

Da indeſſen der Arme achſelzuckend heimlich erwiederte: „Gnädigſter! Holz und Licht ſind theuer, die Abende lang, und das bischen Thee hilft in der Woche wenigſtens einmal über die Abendbrod-Zeit weg,“ ward der Graf wieder freundlich, denn es ſchmerzte ihn, in einem Lande zu ſeyn, wo ein Profeſſor nicht einmal ſo viel hatte, daß er zu Hauſe ſein Stübchen erwärme und beleuchte, und ſich geſättigt zu Bette lege.

„Doch auf vielbeſagte Familie Ew. Hochgräflichen Gnaden wieder zurück zu kommen,“ ſagte der von langjährigem Hunger und Stubenfroſt zuſammengeſchrumpfte Hocker, „ſo findet ſich außer jenem Muſikus Law, noch ein zweiter, der in Edinburg 1671 geboren, 1710 General-Controlleur und 1720 Finanzminiſter ward.“

„Edinburg?“ fragte der Graf, in deſſen Ohr der General-Controlleur und Finanzminiſter noch widerhallten, mit wohlthuendem Selbſtgefühl; „ja, das kann der Stammherr meines Hauſes geweſen ſeyn, jener, Ihr Geiger, wohl nicht.“

„Dieſer Law, er hieß mit Vornamen John —

„John?“ — rief der Graf erfreut, „ganz recht; John Law hat, wie mir mein Vater oft erzählt, unſer erſter Ahnherr geheißen; er begab ſich mit ſeinem Vermögen nach Deutſchland, und ſtarb ſpäterhin in Venedig.“ —

„Sehr richtig,“ entgegnete der Profeſſor, „1729 geſegneten Hochdieſelben das Zeitliche. Der Herr Vater dieſes John Law waren Meſſerſchmidt. Sie ſelbſt hatten ſich dieſer löblichen Profeſſion gewidmet, und arbeiteten bereits als ehrſamer Geſelle, und wahrſcheinlich iſt die Klinge des vielbeſagten Schwertes das Werk eigener Kunſt, was nachher Peter Simmelpuß zu Solingen, der für die Truppen gegen die Türken überhäufte Beſtellungen hatte, und ſich zu dem Ende engliſche Schwert- und Säbelklingen kommen ließ, blos damasceirt hat; daher die beiden Namen auf die Klinge gekommen ſeyn mögen.“

„Dieſer John Law alſo,“ fragte der Graf, um nur über den ihm unwillkommenen Meſſerſchmidt wegzukommen.

„Dieſer John Law alſo“ fuhr der Profeſſor fort, „war der erſte Ballſpieler Schottlands, ein gewandter Galanthomme und Abenteurier, gab ſich für einen Edelmann aus, verführte als ſolcher die Tochter eines edeln Lords, ermordete deren Bruder und ward zum Strange verurtheilt.“ —

„Herr Profeſſor!“ ſagte der junge Graf unwillig, die Wurzel ſeines Stammbaumes am Galgen ſuchen zu müſſen. —

„Permiſſion, Ew. Hochgräflichen Gnaden,“ verſetzte der Schriftgelehrte, „die Hiſtorie iſt incorruptible, und ich habe, als ihr Profeſſor, beim Antritt meines Lehramtes in die Hände Sr. Magnificenz, des Herrn Rektors geſchworen, jederzeit die ſimple Wahrheit zu ſagen. Alſo verurtheilt war John Law, gehangen hat er aber nicht; er flüchtete nach Holland, gewann im falſchen Spiel 360,000 Ducaten, ging mit dieſem Vermögen nach Frankreich, legte durch Frau von Maintenon dem Hofe einen Finanzplan vor, und —

Hier unterbrach den Geſprächigen der lange, baroniſirte Schäfer, der, vom Lande hereingekommen, mit den Sitten der Stadt noch nicht recht Beſcheid wußte, und den Profeſſor, ſeinen frühern Bekannten, fragte, wenn denn endlich hier gegeſſen werde?

„Geſpeiſt, Ew. Freiherrlichen Gnaden, wird hier gar nicht,“ verſetzte der Gefragte, und rieb ſich verlegen die Hände, denn die Staroſtin ſtand in der Nähe; „wir nennen eine ſolche Geſellſchaft eine Soirée, wo man um neun Uhr ungefähr zuſammen kommt, eine Partie ſpielt und eine Taſſe Thee trinkt.“

„Eine Hundewirthſchaft könnt Ihr es nennen,“ erwiederte der Schäferbaron, „reines Tollmannswerk; Abends bei ſpäter Nachtzeit, wenn alle vernünftige Menſchen zu Bette gehen, erſt zuſammen zu kommen; aus Tag Nacht, aus Nacht Tag zu machen; aber dafür ſieht das ganze Weibsvolk hier auch aus, als ſollte es morgen zu Grabe getragen werden. Schmierten ſie nicht das bischen Ziegelmehl auf die Silhouetten, Ihr ſolltet mal die kranken Leichengeſichter ſehen, Profeſſerchen, und damit Punktum.

Hocker lächelte, halb todt vor Angſt, denn zwei junge Damen ſtanden mit der Frau vom Hauſe dicht hinter ihnen und hörten jedes Wort.

„Da lob' ich mir,“ fuhr der edle Schaafherr fort, „da lob' ich mir unſre Mädels draußen, Hoerchen! eins wiegt zehn ſolche arme hieſige Dingerchen auf; friſch, wie die Rehe, luſtig wie die Kälber,

Digitized by Google

und treuhärig und ohne Ziererei. Bäckchen haben ſie, wie die Bersdorfer, und ſäh' Euer Polizeipräſident ihnen in die Augen, ſo ließ er gleich Feuerlärm ſchlagen — und damit Punktum. Was aber Eure Diarrhée hier anbelangt —

„Soirée, Soirée!" fiel der Profeſſor ihm, verbeſſernd, in die Rede.

„Die habe ich bis an den Hals dicke; wenn meine Alte zu Hauſe einmal krank iſt, nu, da kocht ſie ſich ihren Thee von Himmelsſchlüſſelchen oder Flieder, das laß ich paſſiren; aber einen vernünftigen, geſunden Menſchen auf eine ſolche lauwarme, bittersüße Waſſerlutſche zu ſich zu Gaſte zu bitten, iſt bloße Narretheі, nichts als Dickthuerei. Es ſoll was heißen und iſt nichts; Pauvertè iſt's. Kommt einmal zu mir heraus, Profeſſerchen! — Schwere Wibpel! Da ſollt Ihr mal ſehn, was meine Alte auftiſcht; wenn jemand mir die Ehre anthut, mich in meinem Hauſe zu beſuchen, der ſoll ſich ſatt eſſen, und trinken ſoll er, bis er luſtig wird; dafür iſt das liebe Gottesgut da. Wenn ich das nicht bezahlen kann, ſo bitt' ich mir keine Gäſte, und damit Punktum; und warum ſie zuſammen kommen, das wiſſen ſie hier, mein Seel', ſelber nicht. Wir draußen, Mohrenſapperment, was wird da gelacht und getollt; alles iſt da ein Herz und eine Seele; ſtundenweit muß man uns hören, ſo laut geht's uns aus der Bruſt heraus; aberſt hier! J, daß du die Motten kriegteſt; Eins nuſchelt dem Andern in's Ohr, das Dritte hält ſich über den Vierten heimlich auf; das Fünfte ſpricht deutſch; das Sechſte franzöſiſch, das Siebente wälſch, das Achte engliſch, das Neunte polniſch, wie beim Thurmbau zu Babel, das Zehnte gähnt, das Eilfte ſieht vor ſich hin, als könnt's nicht drei zählen, das Zwölfte treibt ſich aus einem Fenſterbogen in den andern, das Dreizehnte hält Maulaffen feil. — Sehen Sie hier bei der ganzen Diarrhée ein einziges fröhliches Geſicht? — Ich habe alleweile laufen müſſen; feagte mich der Narre, der Lakai, ob ich Miſt ſpielte. Mit ſolcher Gottesgabe ſein Spiel und Spott zu treiben?

„Whiſt, Whiſt, Herr Baron," verſetzte der Profeſſor, und der Schweiß ſtand ihm, dem Kleinlichen, auf der Stirne; denn ſchon hatte ſich ein ganzer Kreis um den reichsfreiherrlichen Schäfer verſammelt und ergötzte ſich an deſſen idylliſchen Anſichten des Stadtlebens, die er, dem Zuhörer wider Willen, dem Profeſſor, aufdrängte.

„Ach, dummes Zeug — mag das Spiel heißen, wie es will," erwiederte der Baron, „Schafskopf, Stoßen, Grobhäuſern — das ſind meine Spiele. Hockerchen, im Stoßen, Schwenzelenze, da ſuche ich meinen Meiſter; — zehen Thaler inviſis, — zehen Thaler beſſer, — anders geht's bei uns nicht; das iſt mein Rummel; und nachher ſo nach dem Eſſen, wenn die Köpfe weinwarm ſind, ein bischen „Gut ſtehn ſie," und damit Punktum." —

Die Paar Worte: „zehn Thaler beſſer," weckten in dem jungen Grafen die Erinnerung an die heutige Auctionsgeſchichte. Das Bild der Schwertluſtigen ſtellte ſich ihm wieder vor die Seele. So platt und gemein der Schafbaron über den Abendzirkel abſprach, der junge Graf konnte ihm im Ganzen nicht Unrecht geben; auch ihm ward in dem gemüth- und herzloſen Kreiſe die Zeit lang; auch ihm gefielen die Mädchen und Frauen nicht, wenn er ſie dem Auctions-Kinde gegenüber ſtellte. So ausdrucksvoll, ſo ſanft, ſo leidend war hier kein Geſicht; ſo ſchuldlos, ſo kindlich fromm und gottergeben kein Blick; ſo züchtig — ſchien es ihm — keine Bruſt.

Die Langeweile und der Unmuth überwältigten ihn auf einmal ſo, daß es ihn hier nicht länger duldete. Der Baron, der laut erklärte, daß ihn ſchläfere, daß er zu Hauſe gehen wolle, um ſich niederzulegen, und daß er das franzöſiſche Abſchiednehmen, wie alles Franzöſiſche, nicht leiden könne, ging Reihe herum, und ſagte einem jeden, mit einem derben Handdruck, gute Nacht. Mehrere Witzlinge wollten ſich über ſeine breite Verabſchiedung vor Lachen ausſchütten.

„Und wenn Ihr Euch in den Sack und aus dem Sack lacht," hob er etwas empfindlich an, „ſo gefällt mir meine Weiſe doch beſſer, als Eure; und hätte Euch Eure Thejauche nicht die ganze chriſtliche Religion aus Leib und Seele weggeſchwemmt, ſo würdet Ihr einſehen, daß keiner vom andern über Nacht ſcheiden ſoll, ohne ihm die ehrliche Rechte zu geben; denn es weiß keiner, ob er den andern am Morgen wiederſehe. Aber weil Euch das einerlei iſt, wenn Ihr nur leben bleibt, und morgen Euer nutzloſes Weſen treiben könnt, wie heute, ſo ſchiert es Euch auch nichts, ob ein anderer die Nacht über in das Gras beißt. Eure Zuſammenkünfte ſind keine Geſellſchaften mehr. Es iſt ein bloßes Zuſammentreffen, wie in der Schenke, nur daß Ihr Euer Täſchen Thee nicht bezahlt, ſondern den Narren, den Wirth, für die Prankerei, mit der er Euch ſein Haus öffnete, wacker durchhechelt,

Digitized by Google

wenn es an irgend einer Kleinigkeit fehlte; und so lebt denn ohne Abschied wohl; und damit Punktum! Hol' Euch alle der Henker.“

Der Grobe ging, und Alles wollte platzen vor Lachen; bien joli, — a fool — a Ninny — fantastico — grupice — Mymnukb — *) der Narr — der Hanswurst — erscholl es von allen Seiten hinter ihm her; zehne stellten sich gleich hin, und machten es ihm nach. Er diente der respektabeln Gesellschaft den ganzen Abend zur Unterhaltung; nur die Staroſtin war über den Abschied des Mannes sichtbar erschüttert; sie wechselte einmal über das andere die Farbe, und that sich alle Kraft und Gewalt an, ihrer Gefühle Herr zu bleiben; und nur mit der angestrengtesten Mühe gelang es ihr, die Thränen zu ersticken, die sich ihr in das Auge preßten.

Natürlich, meinten die Gäste, müsse diese Unart die Wirthin empfindlicher treffen, als alle Andere. Einige sahen weiter und glaubten, die Staroſtin habe den reichen Grobian im weitmaschigen Netze ihrer Reize, als einen goldenen Haifisch, fangen wollen, und habe sich geärgert, den schon halb Angebissenen wieder abspringen zu sehen. Daß das letzte Wort des Scheidenden, durch eine schauerliche Ideen-Association, ihr Hals und Kehle zuschnürte, das Blut in die Wangen und das Wasser in die Augen trieb und ihr das ganze Gesicht kreideweiß übertünchte, ahnete keiner.

*) Wird ausgesprochen: Schutnik.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

(Beschluß.) Kassel, vom Junius 1813.

Noch eins muß ich bemerken, weil ich oben einiger unwürdigen Wörter gedacht habe. Von diesen dürfte Mancher vielleicht einen Grund für die Behauptung hernehmen, Trauerspiele dürften nur in gebundener Rede erscheinen, weil Verse die sich herzudrängenden, unwürdigen Ausdrücke nicht zulieſen. Das ist aber nur ein Scheingrund. Der Geschmack muß vor solchen Ausdrücken schirmen. Er aber soll eben so gut über dem maßfreien Dichter, als über dem schwebenden, welcher seine Personen in Versen reden läßt. Die unumgänglich nöthige Vermeidung jedes unwürdigen Wortes macht mithin keineswegs Verse nothwendig, die Cum es nochmals zu sagen, da die Sache so wichtig ist) stets gleichförmig während eines langen Spieles, dem Ohre, ja selbst dem Auge, äußerst widrig, hingegen abwechselnd ihm höchst angenehm werden können.

Wohl uns, daß von Weimar aus das Bessere begann! — Pflicht sey es allen ächten Dichtern, auf dem schönen Pfade fortzuwandeln, zu dessen Seiten die lieblichſten Blumen duften!

Herr Stein, der von Frankfurt kam, wo er auch gespielt hat, ging heute nach Leipzig zurück. Er hat den seinern Bühnenbesuchern des schönen Kaſſels sehr angenehme Stunden gewährt. Möge seine Laufbahn stets von jenen Blumen geschmückt werden!

Am 4ten Junius war neu Kotzebue's Schwank: U. A. W. G. oder die Einladungskarte. — Nun ein Schwank bleibt ein Schwank. Das Spiel mit den vier Buchstaben ist recht gut. Leider hörte man in diesem kleinen Stücke drei der Mitspielenden reden von res nullius (statt nullius), von reposes si'l vous plait (statt respondes) und von einem zerbrochenen Rat (statt Rad) — und Alles wird getadelt. — Es hat, glaube ich, bereits Buhig gesagt, der in seinem Gesellschafter eine ganze Gesellschaft Auslegungen des u. A. W. G. den Kotzebueschen zur Gesellschaft gab.

Dem Schwank ging Soldoni's Lustspiel le bourru bienfaisant voraus. Dieses Stück wurde bekanntlich vom verdienstvollen Italiener zu Paris in französischer Sprache geschrieben, und fand damals Beifall. Es ist ein weinerliches Lustspiel. Der Hauptcharakter scheint weniger belach- als beneidenswerth. Alle langen Stücke, die nur Einen Charakter ausmalen, sind — lange Stücke. Alle, die sich mit ausführlichen Benachrichtigungen von den Gemüthsarten der erwarteten Personen eröffnen, sind bereits im ersten Auftritte — lange Stücke. Beide Fehler fanden sich, leider! hier. Der Bearbeiter (Iffland) hätte sie billig verbessern sollen. Herr von Zieten-Liberati gab den gutherzigen Polterer recht brav. Frau Schlaar, als Gattin seines Neffen, spielte mit ihrer angenehmern, tiefern Stimme gleichfalls sehr gut, und Herr Gerlach wußte den sanftmüthigen Gegenfüßler recht anschaulich darzustellen. — Ob das Zusammenführen entgegengesetzter Gemüthsarten auf der Bühne gut sey oder nicht? darüber wünschte ich einmal eine Stimme (keine Bauchstimme) sondern eine Kopfstimme) zu vernehmen, die Schein und Wahrheit von einander abzusondern weiß,

— — und uns belehrt, um zu belehren,
nicht um sich selbst zu hören.

A. E. Kronesiler.

Ankündigungen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Napoleons Selbstschilderung.

Auszüge aus der ächten Handschrift Napoleons, von einem Amerikaner.

Nach der Londoner Ausgabe. 8. broch. Preis 9 Gr.

Wir bitten, diese Uebersetzung nicht mit einer andern undeutschen zu verwechseln.

Dresden, im Juli 1813.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

175.

Freitag, am 24. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Wiederſehn *).

Als zum erſtenmal die Liebe weinte,
Kränze um geliebte Urnen wand,
Freundſchaft ſich mit Lebensſchmerz vereinte,
Und den Dolch der Trennung tief empfand:

Da ſah Gottes Vaterauge nieder
Auf der Lieblinge erwachten Schmerz,
Und es ſchwiegen alle Seraphslieder
Trauernd um das ſchwerbedrückte Herz!

Aber Er! — der auch durch Finſterniſſe
Wandelt ſeinen ſonnenhellen Pfad,
Der für ſeiner Weſen Kümmerniſſe,
Eh' ſie wurden, Ziel und Mittel hat:

Gott rief aus der ſchönſten Purpurwolke,
Die zerfließend wall't um ſeinen Thron,
Morgenrothe Flammen ſeinem Volke
Und ſie bilden einen Götterſohn;

Lächelnd ſteht der freundlichſte der Engel,
Wie der Genius der Liebe ſchön,
Rein — unſterblich — ohne Fehl und Mängel,
Und der Himmel nennt ihn: — Wiederſehn!

Wilhelmine von Gersdorf,
geb. v. Gersdorf.

*) Aus der, von der Verfaſſerin beabſichtigten Sammlung ihrer Gedichte, welche zu Oſtern 1819 im Druck erſcheinen wird.

Die Redakt.

Das Schlachtſchwert.

(Fortſetzung.)

5.

Der Rath Matthes.

Der Graf ſchlich unbemerkt aus dem Zimmer, ließ ſich im Flure den Oberrock anziehen und befahl vorzufahren; in dieſem Augenblick gewahrte er durch die Glasthüre, die von hier aus auf einen Gang führte, den freiherrlichen Schäfer, eine lange grünſeidene Geldbörſe in der Linken, und mit ſeiner Rechten ein Mädchen auf die Schulter klopfend, das ein Licht in der Hand hielt; das Geſicht der Geklopften aber kennte der Graf nicht ſehn, weil der Freiherr davor ſtand.

Der Graf wollte das unerwartete Stelldichein näher belauſchen, und öffnete leiſe die Glasthür; dieſe aber knarrte; das Pärchen fuhr überraſcht auseinander; das Mädchen flüchtete in das nächſte Zimmer.

Trog den Grafen ſein Auge nicht, ſo war die Fliehende ſeine Schwertſchöne.

„Was Teufel, Baronchen," fragte der Graf den alten Herrn, „was war denn das?"

„Das?" — meinte dieſer, ſchürzte in die lange Grüne einen großen Knoten und lachte, „das iſt nichts für Euch, junge Schnäffelanten; das Mädel iſt honett; rein wie Ducaten-Gold; da heißt's: Hand von der Butte, Herr Graf, und damit Punktum."

Digitized by Google

„Zweifle nicht im mindeſten daran," entgegnete der Graf, „aber was wollten Sie bei dem Mädchen? was mit dem Beutel? wer war die Kleine? Sie ſcheinen doch mit ihr auf einem ſehr vertraulichen Fuße zu ſtehen."

„Moedvertraulich" erwiederte der Baron, nahm den Grafen unter den Arm, und ging mit ihm von dannen; „kommen Sie, wir wollen zum Garkoch draußen am Gänſeteich; ich bin hungrig wie ein Wolf, und damit Punktum."

Nur mit Mühe gelang es dem Grafen, den Gemeinen von dem Gange nach der vorſtädtiſchen Garküche abzubringen; er ſchlug ihm, neugierig, bei der Gelegenheit Näheres über das fragliche Mädchen zu erkundigen, vor, mit ihm zum Italiener zu fahren, aber in ſeinen hohen Wagen, der vor dem Hauſe hielt, konnte er den Schäfer platterdings nicht bringen.

„Laſſen Sie das vierrädrige Luftſchiff nur nach Hauſe fahren," brummte der Baron, „in dem ſchaukliehen Dinge da oben würde mir in der nächſten Straße ſchon ſchwindlich werden, und dann iſt es auch unchriſtlich, Menſchen und Vieh in der Nacht ſo lange auf der Straße ſtehen zu laſſen; die Pferde gehören jetzt in den Stall, und der Kerl ins Bette, und damit Punktum!"

„Sie wollten von dem Mädchen —" begann der Graf, dem dieſes mehr am Herzen lag, als die Equipage ſeines Gaſtwirths, die jetzt nach Hauſe fuhr.

„Ei was Mädchen —" fiel ihm der Freiherr in das Wort, „erſt muß ich eſſen, und dann trinken wir eins. Dabei wollen wir plaudern, aber lange wird der Spas nicht daueen, denn mich verlangt nach dem Bettzipfel, wie dem Hirſch nach friſchem Waſſer, und damit Punktum."

Teuterelli war endlich erreicht, aber den Baron hier zufrieden zu ſtellen, hatte der Graf ſeine tauſende Noth.

„In der Garküche am Gänſeteich," betheuerte jener mit mehrern kräftigen Eiden, „eſſe ich mich für drei Groſchen ſatt, da hab' ich meine Bratwurſt mit Sauerkraut, oder mein Schweinefleiſch mit gelber Tunke, oder meinen Speck mit Klößen, und will ich lueae leben, ſo ſetze ich für einen Groſchen Soldwaſſer drauf; abee hier? Die Sardellen hier kommen mir vor, wie unreife Heeinge; eher mag ich unſere Kien Gall- und Holäpfel, als die vertrockneten Oliven; die Wagenſchmieere, den Kaviar, ſchenke ich Euch gratis, und mit Euern Austern bleibt mir nun vollends vom Leibe. — Gebt einen Bajonner Schinken her, und eine halbe Metze Kartoffelſalat, und zwei, drei Flaſchen Madera, dann wird mir wohl beſſer werden, und damit Punktum."

„Sie wollten mir von dem Mädchen," hob der Graf, ſeine Neugierde nicht länger bändigend, wieder an, als der Baron die geöſte Hälfte des Bajonners verarbeitet hatte, und ſich mit gemäßigterm Appetit nun an die kleinere machte. —

„I, Gräfchen," erwiederte dieſer, „da iſt nicht viel davon zu ſagen; das ſoll einmal meine Schwiegertochter werden, und damit Punktum."

„Ihre —"?

„Schwiegeetochter ſag' ich Ihnen. Jetzt iſt das arme Ding Kammeejungfer bei der Staeoſtin, aber die traktiet das Mädel hundiſch; pfui Teufel, Herr! die Leute raiſonnieen immer, daß es keine Geſindeordnung giebt; erſt ſchafft nur eine Oednung für die Herrſchaften. Das Geſinde iſt meinee Seel' nicht ſo ſchlecht, als Ihr es macht, und wo es nichts taugt, iſt der Mangel der Geſindeordnung nicht Schuld, ſondern die jämmerliche Einrichtung unſeree Doef- und Stadtſchulen, und damit Punktum."

„Das Mädchen iſt bei der Staroſtin ſo übel aufgehoben?" feagte der Graf, um das Geſpräch, in dem ſich der Baeon nach ſeiner Weiſe nur gar zu gern vom Ziele verlor, wieder feſtzuhalten.

„Infam, ſage ich Ihnen, infam! Die Beodheerſchaften denken heut zu Tage, wenn ſie nur ein tüchtig Lohn geben, iſt die Sache abgemacht. Zwanzig Thalee ſind jetzt ſo viel als ſonſt zehne; das Lohn iſt das wenigſte. Geäſchen, ich habe dreizehn Jahre als Knecht gedient, ich weiß, was es heißt, ſeine Beine unter feemden Tiſch ſtecken. Der Knecht und die Magd, es ſind auch Menſchen; beide wollen mit Liebe behandelt ſeyn, und ihre Freiheit genießen, wer das ſeinem Geſinde gewährt, hat immer gute Leute, und damit Punktum."

„Nun, und die Staroſtin ſollte das arme Mädchen — —" ſprach der Graf, und, wenn das Kammermädchen mit dem aus der heutigen Auction eines und daſſelbe war, ſo ſchnitt ihm der Gedanke, dies liebreizende Kind hart behandelt zu wiſſen, das Herz entzwei.

„Die Staeoſtin," fiel der Schalkhere ihm ärgerlich in das Wort, „die Staeoſtin iſt eine vornehme Frau, und ſie wiſſen ja, wie die vornehme Sorte heut zu Tage iſt."

Digitized by Google

„Lieber Baron" entgegnete der Graf, „wer-
ſen Sie nicht alles in eine Klaſſe; Sie gehören,
dem Stande nach, auch zu der Kaſte."

„Ich mag zu dem Kaſten nicht gehören," er-
wiederte der Baron hitzig, „ich bin ein Eſel gewe-
ſen, daß ich mich habe zum Edelmann machen laſ-
ſen, nun habe ich ſie alle vor den Kopf geſtoßen:
den hohen Adel und das bürgerliche Grobzeuch; aber
was wollte ich denn mit meinem Gelde hier zu Lan-
de anders machen? Sie ſind fremd hier, und da-
mit Punktum."

„Laſſen wir das," erwiederte der Graf, dem
der Meſſerſchmidt und der Galgenſtrick in ſeiner Fa-
milie, mit denen er erſt heute Abend durch den hi-
ſtoriſchen Profeſſor bekannt geworden war,*) noch
als fatale Schmeiß-Fliege auf ſeinem reingeträum-
ten Stammbaume ſaßen, und ihm dieſe Seite et-
was wund geſtochen hatten; „Sie wollten mir von
der Kleinen erzählen."

(Die Fortſetzung folgt.)

Bei der erſten Aufführung der Sappho,
von Grillparzer.

Am 18. Juli 1818.

Es iſt das Weib zum Ruhme nicht geboren —
Du, Sappho, mit dem Lorbeerkranz geſchmückt,
Stehſt auf dem Siegeswagen hoch entzückt,
Nur weil Dein Phaon Liebe Dir geſchworen;

Biſt in ſein ſüßes Schauen ganz verloren,
Wo Griechenland bewundernd auf Dich blickt;
Wirfſt Kronen weg, weil ſchon die Deine drückt,
Dein Herz hat ihn, den Niedrigſten, erkoren.

Und weil er König iſt in Deinem Herzen,
Willſt Du nicht mehr der Lieder Fürſtin ſeyn,
Biſt wieder Weib, vom Ruhme losgebunden;

Da führt ein Kuß Dich in das Reich der Schmerzen,
Da weiht die Roſe Dich den Fluthen ein:
Du ſuchteſt ihn und haſt Dich ſelbſt gefunden.

Friedrich Schott.

*) Genealogen wird erinnerlich ſeyn, daß Profeſſor Hocker mit ſeinen Nachrichten über die Lawiſche Familie, vollkommen Recht hatte.

Sonderbarer Kampf.

Die Einwohner von Algier ergötzen ſich oft an einer ſonderbaren Art von Wettkampf zwiſchen einer Ratte und einem Scorpion, die ſie beide in einen enggeflochtenen Käfig einſperren. Sie greifen ſich beide wüthend an. Oft dauert der Streit länger als eine Stunde. Gewöhnlich endet er ſich durch den Todt des Scorpions, nicht lange darauf ſieht man aber auch die Ratte ſchwellen, und bald theilt ſie unter heftigen Zuckungen das Loos ihres beſiegten Feindes. Es iſt auch ein Lieblingsvergnügen der Mauren dortiger Gegend, um einen Scorpion einen Kreis von Stroh zu legen, und dies anzuzünden. Erſt macht das Thier mehrere Verſuche durch die Flamme zu kommen, gelingt ihm aber dieß nicht, ſo ſticht es ſich mit ſeinem eignen Stachel und tödtet ſo ſich ſelbſt.

Nach dem engliſchen, aus Pananti's Reiſen.

Arabesken.

An den hohen Feſten des Jahres iſt auch die Seele des Frommen wie mit Feiertagskleidern geſchmückt. An dieſen Zeiten der inneren Feier und Sabathsruhe nimmt er in einſamer Andacht entweder die Bibel oder ihre tiefſinnigſten Commentatoren, Dante und Calderon, zur Hand.

Immer ringt hienieden der Geiſt mit dem Irdiſchen und Zeitlichen, und nur in dieſem Kampfe verklärt er ſich und die Bilder und Formen, durch die das Ideal ſich verkündet. Zum Höchſten aber ſchwingt ſich der Geiſt in ſeiner Verklärung, wenn er das Ewige in der endlichen Form, wenn er Gott in der Weltidee erkennt, mit dem Lichte des Glaubens und der Offenbarung.

Der Menſch, die Geſtirne und alles Leben als göttliche Ideen angeſchaut, bewegen ſich auf der Sphäre des Einen und ewigen Seyns immer in Beziehung auf Gott, wie alle Sonnenſyſteme zu einer Centralſonne, die alle Sphären umfaßt.

Auflöſung der Charade in Nr. 173.

Sturmglocke.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, am 5t. Juni 1818.

Auch im verflossenen Monate ist unser Theater, welches sich fortdauernd im Interesse des Publikums erhält, oft sehr besucht gewesen. Das Neue — bestand freilich nur in dem bekannten Lustspiel: das Gut Sternberg, von Fr. v. Weissenthurn, in dem nach dem französischen bearbeiteten artigen Lustspiele: Herr Temperlein, oder wie die Zeit vergeht; einem ländlichen Divertissement, die fehlgeschlagene Heirath, von Hrn. Gärtner arrangirt — will sagen einem kleinen Ballet, ferner in den Geizigen, von Moliere, und in Körners Toni, beide neu einstudirte Stücke. Aber desto mehr zogen Gastspiele, die Darstellungen einiger von Reisen zurückkehrenden beliebten Mitglieder der unserer Bühne, und einige Debüts neuer Mitglieder derselben die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Mad. Miedke aus Stuttgart hat in der Rolle der Hedwig die meiste Wirkung hervorgebracht, mehr noch als früher Dem. Böhler in derselben. Herr Löwe war in diesem Stücke als Rudolph sehr brav; sie schloß ihre Gastspiele mit der zweiten Wiederholung der Bertha in der Ahnfrau. Herr Mayer schloß seine Gastrollen mit dem Herzog in Camilla. Herr Gay, von welchem ich neulich schrieb, gab den Gärtnerburschen mit munterer Regsamkeit. Uebrigens war die Oper wenig besucht.

Am 10. war das Gut Sternberg; Referent hörte von Freunden, daß Stück und Aufführung dem Publikum viel Spaß, aber wenig Vergnügen gemacht habe.

Am 11. die Vestalin. Die Aufführung war sehr brav. Dem. Campagnoli gab als Gast die erste Priesterin der Vesta; Mad. Neumann-Sessi sang die Hauptrolle, und wenn von der linken Hälfte des Publikums der leichteren und heller durchdringenderen Stimme der ersteren (wogegen die angestrengtere der letzteren etwas verdunkelt wurde) lauter Beifall gespendet ward, so rauschte von der rechten Seite, dem meisterhaften Vortrage und tiefen Ausdrucke der Mad. Sessi lohnender Beifall entgegen. Dieser Wetteifer erwärmte die ganze Vorstellung.

Am 14. Herr Temperlein, Lustsp. in einem Akt, aus dem Franz. des Picard. Herr Wohlbrück war in der Hauptrolle ganz an seinem Platze. Dem. Mariane Wohlbrück machte in der kleinen Rolle der Sophie ihren ersten Versuch, welcher ganz leidlich ausfiel. Der Hund des Aubri von Wolf folgte, und das oben genannte Tanzdivertissement füllte die übrige Zeit ziemlich angenehm aus.

Mittwochs am 17. Der Geizige, nach Moliere von Ischoffe. Herr Wohlbrück führte den Hauptcharacter mit Anstand und Sorgfalt aus, und doch wollte sein Spiel, so wie die ganze Vorstellung nicht belustigen. So recht eigentlich lustig kann man zwar bei einem Lustspiel von diesem Gegenstande überhaupt nicht werden; aber auch die leichte Behandlung eines Stoffs kann das Gemüth erheitern, und dieß fehlen hier vermißt zu werden. Dazu kam, daß einige andere Rollen unpassig besetzt waren. Herr Dupre als Neffe faselte; Herr Berger ging und stand schlecht u. s. w.; Dem. Wohlbrück gab ihren zweiten Versuch. Hr. Seiling war als Koch und Kutscher wirklich komisch.

Freitags am 19. folgten die deutschen Kleinstädter von Kotzebue. Die Vorstellung war vor der frühern zu loben. Wirklich war Herr Wohlbrück als Bürgermeister Staar, den vorher Herr Wurmi mit wenig Beifall gegeben hatte, recht brav. Herrn Dupre gelang die Rolle des Sperlings ebenfalls besser, als Herrn Wichmann, Herr Koch belustigte sehr als Gewürtkrämer. Auch diesem Stücke sieht man übrigens die Runzeln schon an.

Sonntags den 21. Toni, von Körner. Als Toni trat Dem. Schwarz, vom königl. sächsischen Theater aus Prag, zum ersten Male als Gast auf. Sie wird auf allen Bühnen mit dieser Darstellung verdienten Beifall ärndten. Spiel und Declamation sind jugendlich kräftig und eindrucksvoll. Auch wurde sie einstimmig hervorgerufen. Leider litt sie während ihrer Gastrollen an einem heftigen Katarrh, der ihr das Sprechen erschwerte. Mad. Steinau (Babekan), Herr Reufeld (Strömly) und Herr Löwe (Gustav von Ried) zeichneten sich unter den übrigen Spielenden aus.

Mittwochs den 24. Der Wald bei Hermannstadt, von Frau von Weissenthurn. Dem. Schwarz gab die Elisene; ihr Vater, Hr. Schwarz, K. K. Hofschauspieler aus Wien, den Komar. Ich konnte dieser Vorstellung nicht beiwohnen, hörte aber, daß Dem. Schwarz auch in dieser Rolle sich die Gunst des Publikums sehr gewonnen habe, und zum zweiten Male einstimmig hervorgerufen worden sey. Ihr Vater hat die kleine Rolle gut ausgeführt. Herr Reufeld spielte statt des abgegangenen Hrn. Wehrstedt die Rolle des Boleslav nur mittelmäßig, Herr Berger aber als Fremder sprach unmäßig.

Freitags den 26. Jakob und seine Söhne in Egypten, von Nabul. Als Jakob trat Herr Genast zum ersten Male als Mitglied unserer Bühne auf. Spiel und Gesang war ernst und lobenswerth. Dieser Debüt und das Wiederauftreten der Dem. Böhler d. j. als Benjamin, einer Rolle, in welcher sie der Gunst des Zuschauers gewiß seyn darf, hatten dieser Vorstellung viele Aufmerksamkeit verschafft. Ein neues Mitglied der Gesellschaft trat ferner in Herrn Steinert (welcher bisher in Leipzig studirte) in der Rolle des Ruben auf; man konnte aus dieser Rolle noch wenig Talent erkennen, ich spare daher mein Urtheil für die Folge auf. Bei der Besetzung des Simeon durch Herrn Weidner hatte man doch nur auf das Singen dieser Rolle gesehen. Das Morgenlicht im zweiten Akte ist zu grell und steigt nicht allmählich. Die Chöre gingen gut, wenn auch die Stimme der Brüder nicht im harmonischen Verhältnisse zu syen schienen.

Sonntags den 28. Die Ahnfrau, von Grillparzer. Dem. Schwarz sprach die Rolle der Bertha vorzüglich schön, schien sich aber dieselbe im Ganzen weniger aneignen zu können.

Montags den 29. Die Waise und der Mörder. Dem. Schwarz führte die Rolle des Victorins mit Geist, Bedeutsamkeit und ohne Uebertreibung aus, und wurde wiederum gerufen.

L....6.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, den 26. Juli. Auf dem Theater am Linkeschen Bade. Der Bettelstudent. Lustspiel in 5 Akten. Hierauf: Die vier Jahreszeiten. Lustsp. in 2 Akten, von Charon.

Dienstag, den 28. Juli. Ebendaselbst. Die vornehmen Wirthe. Komische Oper in 3 Akten, Musik von Catel.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

176.

Sonnabend, am 25. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Das kleine Grab *).

In des Gartens Ecke,
Linker Hand hinab,
An der Taxushecke
Grünt ein kleines Grab.

Keine Inſchrift zeiget
Seinen Schlummrer an;
Die Cypreſſe ſteiget
Hier nicht himmelan.

Halme nur und Mooſe
Hüllen's prunklos ein;
Nur die Hagerroſe
Streuet Blüthen drein.

Doch iſt dieſe Stelle
Lieb vor andern mir;
Oft, bei Hespers Helle,
Weil' ich trauernd hier:

Denn ſie birgt die Trümmer
Einer treuen Bruſt,
Ungerührt von Schimmer
Und von eitler Luſt.

Nur beſeelt von Treue
War ihr Athmen rein;
Ungeſtört von Reue
Sank zu Staub ſie ein. —

Mache nun, o Laute,
Schlummrers Namen kund:
Der geſchied'ne Traute
War mein treuer — Hund.

Winfried.

*) Aus dem zu Michaelis erſcheinenden nordiſchen Muſenalmanach für 1819.

Das Schlachtſchwert.

(Fortſetzung.)

Der Rath Matthes. (Beſchluß.)

„Nu ja doch, aber Sie unterbrechen mich ja alle Augenblicke. Das Mädel gehört auch in meine Geſchichte. Sehen Sie, da hab' ich einen Jungen, einen Elementer, der — doch erſt müſſen Sie wiſſen, war ich von hier zu einem großen Herrn nach Polen verſchrieben; dort ſind alle Schäfer Kaßuben; nun, das iſt doch ein Volk zum Thüreneinrennen; ich beſah mir die Gelegenheit und machte meinen Schnitt. Vorher war ich, noch als Junge, mit meinem Vater in der ſpaniſchen Barbarei und in Caſtilien, in der Montana und in der Herrſchaft Molina *) geweſen. Hören Sie, das iſt ein Hundeland, das Spanien, ein Zipfelchen Wurſt, ſo lang, ſehen Sie, Sie mögen mir's nun glauben, oder nicht, einen Groſchen; und was die Reiſenden davon ſchreiben, iſt auch nicht alles wahr; ſo hatte

*) Schäferkundige werden wiſſen, daß die Montana die höchſte und die Molina die niedrigſte Weide in Alt-Caſtilien iſt, und daß in den übrigen genannten Orten die vorzüglichſten Schafherden ſich befinden.

Digitized by Google

ich z. B. vor den ſpaniſchen Fliegen eine Heiden-furcht; ſtechen dich ſo ein Paar Beſtien, dacht' ich in meinen dummen Gedanken, ſo kommſt du, das ganze Leder voller Blaſen, nach Hauſe; und — Gott bewahre, die Fliegen dort ſind akkurat ſo, wie die hieſigen, und ich bin doch wohl recht tief drinn ge-weſen, in Spanien; nachher war ich in Treswater, Wiltſchire, Norfolk, Wallis und Moß, und in Deutſchland in allen Löchern herumgekrochen, wo nur eine, ein bischen berühmte Schäferei zu ſehen war; ich kannte alſo meinen Kummel. Mein pol-niſcher Herr wollte auf zehn bis zwölf Jahre nach Paris, und brauchte Geld; ich machte alſo mit ihm einen Contrakt, und kaufte ihm, mit Huthungs- und Winterfütterungsrecht, ſeine ganze Schäferei nach einem Taxpreis ab, mit der Verbindlichkeit, ihm nach zwölf Jahren meine Heerden wieder nach dem Taxwerthe zurück geben, und für jedes über-nommene Stück ihm jährlich zwölf Groſchen Futter- und Weidegeld zahlen zu müſſen. Kuczinski, ein reicher Jude, dem ich die Heerde verpfändete, gab mir das Geld dazu. Seht, Gräfchen, das war mein ganzes Kunſtſtück. Die Heerden, die ich über-nahm, zählten 4000 Stück, niederträchtiges, lang-zottliches Vieh, pockig, räudig und vom Gliedwaſſer, der Fäule, den Egeln, der Drehe und allen Seuchen ruinirt. Die Taxateren ſchätzten das Stück auf ei-nen Thaler ab; und wie mein Herr Pole mit wü-ſtem Kopfe und leerem Beutel wieder kam, hatte ich meine Schafe ſo vermehrt und veredelt, daß ich ihm eine Heerde von 9000 Stück zurück gab, die er mit zehn Thaler per Stück durch die Bank bezahl-len mußte, die zwölfjährige Nuzung meiner Heerde noch ungerechnet. Zwei Vorwerke war er genöthigt zu verkaufen, um die ſtipulirte Kaufſumme zu er-ſchwingen, und nun er mich ausgezahlt, wußte ich nicht mit dem Gelde wohin. Dort in Polen wollte ich nicht bleiben, und meine Alte auch nicht. Alſo ging's mit unſerm Schatze hierher in die alte Hei-math. Hier wollte ich mich ankaufen; ein großes Gut mit Feld und Wald, und Jagd und Dienſten, wie ich ihrer in Polen hätte dutzendweiſe kaufen können. Da meinten aber die närr'ſchen Kanze, die Advokaten, die ſich in die Kaufgeſchäftchen ſolcher Art nur gar zu gern hineinmengeliren, das geht hier nicht ſo, das ſind Rittergüter; wenn Ihr aber Edelmann werdet, könnt Ihr das ganze Land kau-fen, falls Ihr ſo viel Geld im Beutel habt. Ich lachte ihnen in das Geſicht, und meinte, für meine Paar Thaler, auch ohne ihre Rittergüter und ihren Edelmann, ſchon leben zu wollen; ich hielt meinen ſchlichten Namen dazu viel zu lieb und in Ehren, und damit Punktum!"

„Da ſind wir ja aber immer noch nicht bis zu dem Mädchen?" unterbrach ihn der Graf.

„Wir werden ſchon drauf kommen," verſetzte der Baron; „laßt mich nur reden, Gräfchen, — alſo wo waren wir denn ſtehen geblieben? ja, beim Adelichmachen; ich ſagte nein, und blieb ſchlechterweg was ich war. Aber nun wuchs mir mein Junge, der Matthes, heran; der war ein bischen ſchwach am Verſtande und platterdings zu nichts zu brau-chen. In Polen ſchon, wo ich ihn zum Hüten an-zog, übertrieb er mir einmal meine beſte Mutter-heerde, und war Schuld, daß ſie mir total ver-lammte; und hier machte er nichts, als dumme Streiche. Zum Soldaten taugte er nicht, denn er fiel einmal vom Heuboden herunter, und ſchlug ſich alle Vorderzähne aus; da rieth mir denn der Scharf-richter, unſer Nachbar, ein grundgeſcheuter Kerl, ich ſollte ihn ſtudiren laſſen. Drei Jahre lang ſtu-dirte er friſch weg, und ich habe jährlich meine baa-ren tauſend Dukaten bezahlt, wie ein rechtſchaffener Mann; aber nun ſaß er da, und kam weder zu Brod noch Ehren; da meinte er denn ſelber, ſo ginge das hier zu Lande nicht; wenn er nicht Ba-ron würde, könne er ſein Lebelang nicht in die Hö-he. Sehn Sie, Gräfchen, was thut man nicht um der lieben Kinder willen; da kaufte ich mir das Stückchen Pergament für zweihundert blanke Louis-d'ors, und nun ging's. Mein Matthes ſitzt nun recht breit als Rath da, und hat ſeinen Sekretär, der muß für ihn ſchreiben, das ihm das Fell raucht, und damit Punktum."

„Und nun ſoll wohl Ihr Herr Sohn? —" fing der Graf beſorglich an, den es jammerte, daß das ſchöne Mädchen dem zahnloſen Taugenichts an-heim fallen ſollte.

„Ja, Matthechen ſoll und muß heirathen; er macht mir ſonſt zu viel Skandal. Da iſt Patriks Clementinchen, das iſt die bei der Staroſtin, die haben wir, ich und meine Alte, für ihn auserſehen. Arm iſt ſie, wie eine Kirchmaus; aber Schade auf das Geld, von dem Quark haben wir mehr, als wir brauchen. Das Mädel iſt hübſch, fromm, flei-ßig und klug; ſie wird den Matthes, den Schlingel, ſchon kurz halten; und ihr Adel, Schwenzelenze, der iſt bald ſo alt wie unſer Glaube, und lange vor Doctor Luthern, wie Irrland noch Hibernien ge-heißen, hat dort ihr Stammherr das Chriſtenthum

Digitized by Google

gepredigt *), das hat ihr Vater, mein Nachbar, der selige Herr Forstrath Patrik, wohl zwanzigmal erzählt. Als Nachbars-Kinder haben sich die Beiden kennen gelernt, und wenn sie sich einander heirathen, trift das Sprichwort ein, von den guten Nachbarn und beseleichen, und damit Punktum."

„Liebt denn Clementine Ihren Sohn?" fragte der junge Graf.

„Was soll sie nicht," entgegnete der Baron lachend, „Mattheschen ist, die Zahnlücken oben und unten abgerechnet, ein recht derber Bursche, und zwischen einer blutarmen Kammerjungfer und einer steineichen Baronin ist doch, meiner höchsten Seele, ein Unterschied. Da wird ihr die Wahl nicht schwer fallen. Sie ist auch schon herumgekriegt; meine Alte hat ihr unsre Pfarrfrau auf den Hals geschickt, die hat ihr die Hölle recht heiß gemacht, und da hat sie denn schon so halb und halb ja gesagt, und damit Punktum."

„Ja gesagt?" schrie der Graf schmerzlich auf.

„So gut wie Ja," erwiederte der Freiherr, und nun wollen wir nicht lange mehr fackeln; noch in diesen Tagen soll die Verlobung seyn. Dazu wollte ich ihr eben heute ein Paar Goldstückchen in die Hand stecken, damit sie sich ein recht nettes Zähnchen auf den Leib schaffen könnte; aber sie wollte platterdings mein Geld nicht nehmen, und meinte, daß sie von der Starostin Kleider im Ueberfluß habe, und damit Punktum."

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Patrik heißt der erste Missionär in Irrland, der im J. 420 dahin gesandt worden, um die dortigen Heiden zu bekehren.

Trinkspruch,
gesprochen zu Altenburg am 1sten Januar 1802.

Eine sehr zahlreiche Gesellschaft feierte die Friedens-Präliminarien zwischen Großbrittanien und Frankreich durch ein festliches Mittagsmahl und Abends durch Tanz. Man brachte Trinksprüche aus; man sang Lieder dazwischen, zuletzt auch eins auf den ewigen Frieden. Während dieses Liedes entwarf der Verfasser diesen Trinkspruch auf drei Besuch-Karten. Am Ende des Liedes sprach er seinen Spruch, und — beide Mächte foderten den augenblicklichen Abdruck:

Ich höre, die Herren hier haben anjetzt
Die Welt in den ewigen Frieden versetzt.
Mit ein'ger Beschränkung? — Ich adhärire:
Ohn' alle Beschränkung? — Ich protestire.
Das kann, und das darf, und das wird nicht ergehn. —
So lange zu Sreberg die Sonnen sich drehn,
Muß gegen den Erbfeind — der Kriegsfuß bestehn.
Durchblickt nur, Ihr Herr'n, diese Reihen und Glieder!
Wir feiern ein fröhliches Friedensfest,
Wo jeder die Waffen vergißt und verläßt.
Ihr seht's ja — der Feind legt die Waffen nicht nieder.
Ach, Freunde, die große Nation
Mit ihren allmächtigen Doppel-Waffen —
Ich nenne sie nicht, denn Ihr kennt sie wohl schon —
Ist blos zum Rauben a) und Plündern b) geschaffen.
(Der Sprecher zeigte auf a) Kopf und b) Herz.)
Bewacht Eure Herzen, bleibt unter den Waffen!
Ich trage daher aus Menschlichkeit an,
Es werde sehr höflich kund gethan:
Wir würden den ewigen Frieden zwar ehren;
Doch griffe man, ohne daran sich zu kehren —
Ihr glaubt nicht, wie schlimm das ablaufen kann —
Nach üblicher Art — mit zwei Augen uns an:
So würden wir — nun kommt mein Plan —
Wer einstimmt, der stoße den Becher an —
So würden wir — mit zwei Lippen uns wehren.

Anton Wall.

Charade.

Zwei Sylben nenn' ich Dir,
Der Stärke Sinnbild beide;
Die Erst' in dunkler Haide
Der Bäume Kron' und Zier.

Dich soll der Zweiten Laut
Zur Jagd, zum Siege wecken;
Doch — krönt es oft den Gecken,
Der Weiberschwüren traut.

Zwei Sylben nenn' ich Dir!
Sieh! auf der Ersten Spitze
Im hohen Wolkensitze —
Ein flügelschnelles Thier!

Burdach.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 6ten Juli 1818.

An neuen dramatischen Erzeugnissen ist seit meiner letztern Meldung gar nichts von Bedeutung erschienen. Die Ahnfrau hält sich noch immer; auch Das Leben, ein Traum hat, gegen meine Erwartung, noch bei der sechsten Vorstellung das große Haus gefüllt und den entscheidendsten Beifall erregt. Dagegen sind die wenigen ungekannten Kleinigkeiten, die mir sah und hörten, nur als So, so! oder als noch geringer zu betrachten. Das neueinstudirte Lustspiel der Fr. von Weissenthurn: Welche ist die Braut? ging wieder hie und da zu schleppend und kalt, und erregte darum wenig oder gar keine Theilnahme. Ehemals galt dieses Lustspiel hier als Lieblingsvorstellung. Der Prinz von Ungefähr, Lustspiel in zwei Abtheilungen, frei nach dem Französischen, von Tenelli, ist eine artige Kleinigkeit, die, bis auf den etwas matten Schluß, recht gut unterhielt, und recht fleißig dargestellt ward. Devrient, der den Schauspieler Fonroie giebt, welcher als Prinz erscheint, war vortrüglich, und Erich (Bedienter Dubois), der sehr verschieden bei der Intrigue, führte seine Person mit gerechter Behendigkeit und Rundung durch, so wie auch Gern d. S. den Lieferanten Durmont ergötzlich gab. Ueberhaupt haben diese beiden Herren stets ihre Worte vollkommen inne, was gewiß bei und im Lustspiel als bedeutender Vorzug gilt. Fortunata, Liederspiel in einem Aufzuge, nach einer Erzählung; und Kanonikus Ignaz Schuster, Vaudeville in einem Aufzuge, nach dem Französischen, beide von C. Blum bearbeitet und mit Musik versehen. Ein Paar verfehlte Versuchen. In Fortunata sind allerdings Lieder, und zwar beinahe zu viel zu finden, doch ist der Text nur ein dünner Lazarus, der zu kurz gerecht ist, und in den Melodieen ist weit mehr Spreu als Korn zu Tage gefördert; dennoch ist Fortunata noch viel gehaltvoller als der Kanonikus. Das Vaudeville ist überall zu lang; der Witz größtentheils matt, zum Theil sehr platt und die oft vorkommende Satyre gegen bekannte vorzügliche Dichter und geachtete Schriftsteller höchst verwerflich, weshalb beide denn auch nicht gefielen. Einige Seitenhiebe auf hiesige Oertlichkeiten wurden belacht und beklatscht. Schuster würde mehr Gerüusch und Aufsehn gemacht haben, wenn es, nach des Verfassers Absicht, Kanonikus Wurm geheißen hätte; aber man fand den Titel nicht passend. Sehr hoch ist es der hiesigen General-Intendantur anzurechnen, daß sie einige Ausfälle gegen sich in diesem Erzeugniß furchtlos stehen ließ. Dies ist das eigentliche „Thue Recht und scheue Niemand!“ — Querstriche und Mißverständnisse, Lustspiel in zwei Abtheilungen, nach dem Französischen, fiel durch, und wurde unter Zeichen des Mißfallens zur Erde bestattet. Auf der französischen Bühne gefällt das Original (Le Conteur) sehr, hier mißfiel die Bearbeitung. Der Deutsche kann nicht über einen betrogenen blinden Greis lachen, der obendrein durch lange Erzählungen langweilt; der Pariser wird ferner durch zwei darin auftretende, etwas beschränkte Engländer ergötzt, die der Zufall neckt, denn es sind ja seine Nationalfeinde; hier aber waren die Engländer in müßige Amerikaner verwandelt, die uns nicht so sehr lächerlich erscheinen. Daß es bei der Darstellung wieder in den Erzählungen u. s. w. haperte, war allerdings auch ein Querstrich für den Erfolg.

Wir kommen nun zu unsern Kunstgästen. Frau Krüger-Aschenbrenner schloß die Reihe ihrer Gastrollen mit der Wiederholung der Amenaide im Tancred. Der Ruhm einer vorzüglichen Gesangskünstlerin gebührt ihr durchaus; indessen hat der Uebelstand, daß ihre Stimme in der Höhe viel Gellendes hat, einen unserer Kritiker in der Spenerschen Zeitung bewogen, einen unartigen Nachruf an sie zu richten, der jedoch auch alle Unbefangenen empört hat. So viel ist sicher, daß sie weit besser singt, als dieser partheiische Schreier urtheilt, der für die Gebrechen seiner Bekannten stets weiße Salbe führt, und die Uebrigen ungezogen anfährt.

Fr. Wilhelmine Fischer, vom Theater zu Grätz, erschien am 17ten Juni auf unserer Bühne als Tancred, am 22sten als Donna Anna im Don Juan, und am 24ten Juli als Julia in der Vestalin. Die Stimme der Sängerin ist höchst angenehm, obgleich nicht sehr stark, ihre Schule vorzüglich, ihr Spiel edel und wahr; das letztere trat besonders in der Julia in das schönste Licht. Die beste Julia im Gesange auf hiesiger Bühne war Fr. Grünbaum im vorigen Jahre, die beste im Spiel Fräulein Fischer, die vollen Beifall erwarb und nach der letzten Rolle gerufen ward. Der oben erwähnte Kritiker in unserer Zeitung tadelt die F., daß sie in einer Männerrolle (Tancred) aufgetreten sey, und tadelt den ungeschickten Rossini, daß er eine Männerrolle für eine weibliche Stimme geschrieben. Hat denn unser gefeierter Mozart im Titus nicht dasselbe gethan? Ist das nicht mit dem Amor im Baum der Diana derselbe Fall? Aber der Mann will nun einmal dem Rossini zu Leibe; dagegen ist ihm Hr. Kienlen, dessen Claudine mit Recht Niemand hören will, ein großer Baal.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Bei W. Starke in Ebemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

K. Binni,

Bildungsbriefe für die Jugend,

zur Uebung im Styl und zur angenehmen Unterhaltung.

Die vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 18 Gr.

Diese Briefe sind eben so unterhaltend als belehrend, eben so gefällig durch den einfachen, fließenden und ungekünstelten Styl, in welchem sie geschrieben sind, als anziehend durch den Stoff, den sie behandeln. Jugendlehrern, die nach guten und brauchbaren Mustern sich umsehen, um den Unterricht im deutschen Briefstyl sich selbst leichter und ihren Schülern und Schülerinnen angenehmer zu machen; Eltern, die ihren, dem Jugendalter sich nähernden, Söhnen und Töchtern ein freundliches, nützliches Geschenk zu machen wünschen, werden hier finden, was sie bedürfen und suchen, und dem Verfasser für seine Arbeit herzlich Dank wissen.

Es ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

Die Würtemberger in Mergentheim.

Geschrieben von einem Augenzeugen im Jahre 1810.

Mit 8 Beilagen. gr. 8. 1818. Preis 8 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

177.

Montag, am 27. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Klage an Askariden.

Einſam wandl' ich hier in trüben Nächten,
Möchte laut um Treubruch mit dir rechten,
Seufze bänger: gieb mir Friede,
Askaride!

Willſt du nimmer wieder mir erſcheinen?
Ewig wird Dein Trauter um Dich weinen;
Ewig lebſt du fort in meinem Liede,
Askaride!

Aber dort auf jenen goldnen Höhen
Da, da werden wir uns wiederſehen;
Und wenn alles Andre von mir ſchiede —
Du nicht, Askaride.

....s.

Das Schlachtſchwert.

(Fortſetzung.)

6.

Der Aufſchub.

Der Graf holte wieder Odem. In der Verweigerung das Gold anzunehmen, las er den Beweis, daß Klementine zu der Verlobung keine Neigung habe; er ſetzte ſich mit ſeiner lebendigen Phantaſie die gepreßte Lage des armen Mädchens zuſammen, die, um den Mißhandlungen der Staroſtin zu entgehen, den ſchaudervollen Schritt thue, und ſich in die Arme eines Mannes werfe, den ſein eigener Vater als einen vollendeten Taugenichts geſchildert hatte, und der Worte ſeiner chriſtlichen Mutter eingedenk, beſchloß er bei ſich, der Bedrängten ſich männlich anzunehmen, und ſie von der drückenden Laſt, die man ihr auf das ganze Leben legen wollte, von dem ungeliebten Manne zu befreien. „Iſt denn," fragte er, um das Terrain beſſer kennen zu lernen, auf dem er manövriren wollte, „iſt denn die Staroſtin wirklich gegen das Mädchen ſo hart, als ſie vorhin ſie ſchilderten?"

„Ach, das iſt eine Beſtie," ſagte der Baron, und ſchüttelte lachend den Kopf, „hören Sie, Gräfchen, eine gemeine Kreatur. Denken Sie ſich, aber es bleibt unter uns, um tauſendgotteswillen darf davon meine Alte nichts wiſſen, ſie drehte mir den Hals um; denken Sie ſich: die Staroſtin hatte, ſo was man ſagt, Abſichten auf mich; ſie hatte zur Kammerherrin. — Sie werden ſie wohl heute geſehen haben, die Alte in dem grasgrünen Moorkleide, mit dem geſchminkten Geſichte und den eingefallenen Augen, — zu der hat ſie geſagt, ſie möchte mich wohl einmal ſprechen; ſie wäre aus Polen, ich wäre dort bekannt, da möchte ſie einmal mit mir ſo recht von der Leber weg reden; überdem hätte ſie gehört, ich ſey ein charmanter luſtiger Herr, und ſo hätte ſie eine ordentliche Paſſion, mich kennen zu lernen. In den Tröbelbuden, draußen vor dem Thore, ſtoße ich heute früh auf die Kammerherrin; da erzählte ſie mir das alles von Wort zu Wort, und ſagte, ich müßte partout einmal hinkommen zu

Digitized by Google

der Staroſtin, und heute noch, da ſey Geſellſchaft, wo ich viel Bekannte treffen würde. Von der Staroſtin munkeln ſie zwar hier ſo unter der Hand wohl mancherlei; aber der Haber ſtach mich alten Narren doch: ich dachte, wenn ſie eine ſo große Sehnſucht hegt, mußt du doch einmal hin, du kannſt ſie dir doch wenigſtens anſehen. Wie ich alſo hinkomme, um mit ihr von Polen zu reden, iſt ſie unmenſchlich freundlich und führt mich in ihr Kabinet, wo mir, hol's der Schneider, ganz zweierlei ward, denn als ich mich aufs Sopha ſetzte, plauzte ich faſt drei Fuß tief in die Kiſſen, ſo gaben die Federn nach, und alles roch nach Spicköhl oder Lavendel, oder was es ſonſt mochte ſeyn; und vor dem Fenſter ſtanden lauter Blumen, daß kaum das liebe Tageslicht herein konnte. Bei Kutno, in Cujavien, lägen ihre vormaligen Güter, erzählte ſie; in der Gegend dort bin ich wie ein Pudel bekannt; Herr, da habe ich Fetthammel geholt, wie die Schweine, das iſt ſo eine rechte Pflege für das liebe Gottesvieh, wenn's in die Wolle nicht mehr trägt; nun, alſo, da wußte ich alle große und kleine Staroſten und andere Edelleute an den Fingern herzuzählen, aber von einem Mitmagowski hatte ich mein Lebtage dort nichts gehört, und doch, meinte ſie, wäre die Familie dort bis Warſchau und noch tiefer ins Land, weit und breit zu Hauſe, halt, dacht' ich, das ſind faule Fiſche mit den Gütern und mit der ganzen Geſchichte; aber ich war nicht dumm, ich ließ mir nichts merken und äußerte, das ich in dem Striche von Polen nicht ſehr bewandert ſey; nun fing ſie an tüchtig zu lügen; bis nach Plock herunter, das war alles ihr geweſen, und Gräfchen, dort ſind Wälder, Mohrenſapperment, blos mit dem Lagerholze will ich drei ſolche Reſidenzen, wie unſere iſt, Jahr aus Jahr ein heizen; und Klee wächſt Euch wild dort, daß das liebe Rindvieh bis an den Bauch darin herumpanſcht. Am Ende kam ſie dann und rückte mir auf dem Sopha näher, und legte ihre Hand, ſo wie par Huſar, mir auf das Knie, daß mir ſo Angſt dabei ward, als zwickten mir zehntauſend Schafzäcken*) auf dem ganzen Leibe herum; ſie ſagte, daß ſie jetzt 10,000 Thlr. aus dem Tauſchgeſchäft ihrer Güter zu erwarten habe, von denen in Kurzem 2000 Thlr. fällig wären; ich könnte ihr einen großen Gefallen thun, wenn ich ihr darauf ſo etwa ein 500 Thälerchen — verſtehn Sie, doch der alte Schäfer iſt nicht ſo dumm als er ausſieht; um nun ihrer auf gute Manier los zu werden, ſagte ich, das würde ſich wohl machen laſſen, aber da kann ſie lange warten, und damit Punktum."

„Und damit Punktum," wiederholte ſinnend der junge Graf; er wußte nun, was er wiſſen wollte; nur hatte er keinen feſten Plan, wie er Klementinen retten könnte. Daß dieſe den baroniſirten Matthes nicht heirathe, und bei der Betrügerin keinen Tag länger bleibe, damit war er mit ſich ſelbſt im Reinen, nur kam es ihm abentheuerlich vor, ſich als Steinfremder in eine Sache unberufen zu miſchen; doch in ſeiner Bruſt lag der Beruf.

Wohl der Welt, wenn alle Menſchen ſo fühlten; es wäre manches Leiden, manche Noth, und manche Thräne weniger.

Er ſchied vom Baron, der am Schinkenknochen knabberte, und ging beim Nachhauſegehen vor der Gräfin Haus vorbei, um vielleicht Klementinen zu gewahren.

Noch waren alle Zimmer erleuchtet. Jetzt erſt fiel ihm auf das Herz, daß er die Frau vom Hauſe ſammt ihrer Whiſtpartie im Stich gelaſſen hatte. Er wollte hinauf und ſich entſchuldigen, und bei der Gelegenheit ſuchen, Klementinen auf einen Augenblick zu ſprechen. Aber in der ſpäten Nacht in die Geſellſchaft zu treten, die vielleicht eben im Begriff war, aus einander zu gehen, ſchien ihm nicht ſchicklich; er ſchob ſeinen Beſuch alſo bis auf morgen auf.

Unglücklicher — glücklicher Aufſchub!

(Die Fortſetzung folgt)

*) Acarus ricinus Lin., in einigen Gegenden auch Zecken genannt.

Der Gefühlloſe.

Anekdote.

Es donnert Paſtor Wips vom Predigtſtuhle,
Ein Jupiter, in ſeine Bauern d'rein,
Spricht grau'nerregend von dem Höllenpfuhle
Und von verſtockter Sünder ew'ger Pein.

Es glüht ſein Angeſicht, und krampfhaft ballen
Sich ſeine Fäuſte, ſchlagend durch die Luft,
Und ſeine Donnerſtimme hört man ſchallen
Wie zum Gerichte die Poſaune ruft.

Und Alles bebt, es fließen Aller Thränen,
Laut hört man ſchluchzen, jedes Herze bricht;
Nur einen Mann ſieht man am Pfeiler lehnen
Mit frohem und gleichgült'gen Angeſicht.

Digitized by Google

Der ward bemerkt von einem alten Weibe;
Und staunend redet sie ihn an: „Mein Freund,
Ist's möglich? — Habt Ihr denn kein Herz im Leibe,
Daß Ihr so kalt hier steht, da Alles weint?"
Ei laßt mich gehn, versetzt der alten Kleinen
Der fremde Mann. Da wär' ich wohl ein Narr,
Warum soll ich bei Eurer Predigt weinen?
Gehör' ich doch nicht her in diese Pfarr'! —

J. F. Castelli.

Anekdote vom jetzigen Könige der Niederlande.

Aus einer englischen Zeitschrift.

Vor ungefähr 20 Jahren arbeitete Herr Neele, jetzt ein angesehener Bürger in Lübeck, zu Chepstow in Wales, in einem Bäckerhause. Dort hatte er drei Jahre gelebt, ohne einen seiner deutschen Landsleute zu Gesicht zu bekommen, als eines Nachmittags der Wirth des Gasthofs zum König Georg zu ihm schickte und ihm sagen ließ, es sey eben ein Deutscher angekommen, der ihn zu sprechen wünsche. Neele ging eilig dahin, und fand einen wohlgekleideten Mann, der ihn deutsch anredete. Nach Landessitte bat Neele ihn, einen Krug Bier mit ihm zu trinken, und jener nahm es an. Sie tranken auch noch einen zweiten und gingen mit einander um die schöngelegene Stadt. Auf der Rückkehr traten sie noch zusammen in ein andres Wirthshaus ein und tranken einige Gläser Rum, worauf der Fremde sagte, daß es nun Zeit sey, an seine Abreise zu denken.

Fast waren sie schon wieder beim Gasthofe, als der Fremde stehn blieb und Herrn Neele fragte, für wen er ihn ansehe? Zugleich öffnete jener aber auch seinen Oberrock, und Neele erblickte einen großen, glänzenden Stern auf des Fremden Brust. Neele, der ihn bisher für einen Kaufmann gehalten hatte, antwortete voll Verwunderung, jener müsse doch wohl etwas sehr vornehmens seyn, er bitte ihn daher um Verzeihung, daß er ihn nicht gleich dem gemäß behandelt habe; wer er aber eigentlich sey, könne er nicht errathen. Darauf entdeckte der Fremde sich ihm als den Prinzen von Oranien, der wegen des Einbruchs der Franzosen sich nach England habe flüchten müssen. Er schrieb alsdann Neele's Namen in sein Taschenbuch, dankte ihm für seine freundliche Aufnahme, wünschte ihm wohl zu leben, und eilte fort, um bald abzureisen. Als kurz darauf Neele etwas vor dem Thore zu thun hatte, sah er einen Wagen bei sich vorbeifahren. Der Mann, der darin saß, ließ halten, bat Neele, zu ihm zu kommen, und nahm ihn wieder herzlich bei der Hand. Es war abermals der gütige Fürst, den Neele seitdem aber nicht wieder sah.

Im vergangnen Winter sprach Neele, der seitdem lange schon wieder in sein Vaterland zurückgekehrt war, und sich zu Lübeck ansässig gemacht hatte, mit einem seiner Bekannten, der eben von einer Reise zurückgekommen war. Dieser brüstete sich damit, den König der Niederlande gesehn zu haben. Du kennst ihn doch nicht so gut als ich, ergegnete Neele, denn ich trank einmal einen Krug Bier mit ihm. Der andere wollte das nicht glauben. Da beschloß Neele, an den Monarchen selbst zu schreiben. Er that's, wünschte ihm in dem Briefe Glück zu dem vortheilhaften Glückwechsel und seiner Thronbesteigung, und fragte an, ob er sich seiner noch erinnere, indem er zugleich ihm seine gegenwärtige Lage schilderte. Nicht lange darauf erhielt er folgende Antwort.

Brüssel, am 17. Mai 1817.

Se. Maj. hat sich, als er Ihren Brief gelesen hat, noch mit Vergnügen an die Bekanntschaft erinnert, die er vor 20 Jahren mit Ihnen in Chepstow machte. Se. Maj. hofft, daß Sie in Ihrer jetzigen Lage sich wohl befinden, und hat mir den Auftrag ertheilt, Ihnen, zum Zeichen seines Andenkens, und als Beweis, wie sehr er Ihre Redlichkeit und Geradheit schätzt, zwei Kupferstiche zu schicken, von denen der eine Ihro Maj. die Königin, der andere Se. K. Hoh. den Prinzen von Oranien vorstellt. Leider besitzen wir noch keinen Kupferstich vom Könige, der ihm gliche. Die beiden Kupfer sende ich an den Herrn Freiherrn von Lynden, den Civil-Gouverneur von Arnheim, der sie Ihnen nach Ihrer Anweisung zusenden wird.

Ich freue mich, bei dieser Gelegenheit meine Freundschaft einem Manne zusichern zu können, den der König, mein Herr, so hochschätzt

Der Staatssecretär Makly.

Auflösung der Charade in No. 176.

Eichhorn.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 6. Juli 1818.

(Beschluß.)

Herr Thürnagel, Regisseur des Theaters zu Mannheim, ist im Abbé de l'Epée, Klippfisch in der Brandtschauung, Valeros in der Schuld und Seneschall in Johann von Paris aufgetreten. Dieser Fremde von Ruf ist Künstler, das erkennt man in jeder Rede, an jeder Bewegung; dennoch hatte er in keiner dieser Rollen Erfolg. Im Abbé sprach er zu weich, zu hoch für den Mann, und was er sagte, regte Niemand an; hier sowohl als im Klippfisch schien er im Spiel und in der Rede Island vor Augen zu haben, aber — ohne Wirkung. Eben so kalt ließ er, wenn nicht noch kälter, in den beiden folgenden Leistungen. Unser Stadt-Kritiker hat ihn als Abbé, gegen die Ueberzeugung aller Gegenwärtigen freundschaftlichst belobt, was allgemein aufgefallen ist. Ein partheiisches Urtheil ist schlimmer als keines, wie überhaupt Kritik ohne Wahrheit das Ueberflüssigste unterm Monde ist. Herr Thürnagel hat hier ehedem den Schwager mit außerordentlichem Beifall gegeben. Warum wählte er nicht andere Aufgaben, die er sicher mit Ehren löset?

Frau Devrient hat die Johanne d'Arc gegeben. Ihr gelingt das Milde, Lyrische, wie Frau Stich das Kräftige vollendeter giebt. Frau Milder-Hauptmann betrat nach einer Reise am 29. Juni die Bühne wieder als Alceste. Mit lauthallendem Beifall begrüßt, wurde schon nach dem ersten Akt die wackere Naturſängerin einſtimmig hervorgerufen.

Der Tenorist Herr Klostermeyer aus Würzburg ist als Licinus in der Vestalin am 2ten dieses ohne Beifall aufgetreten.

Gestern ist der Grundstein zu dem Theatergebäude vor einer zahlreichen und glänzenden Versammlung gelegt worden. Der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, jetziger Oberbefehlshaber des Heeres, mehrere Prinzen und die höchsten Staats- und Hof-Beamten waren bei der Feierlichkeit gegenwärtig. Der Graf v. Brühl sprach eine kurze, zweckmäßige Rede.

Das nächste Neue ist Grillparzers: Sappho, der man mit freundlicher Erwartung entgegen sieht.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Blüthen aus Italien, von J. H. von Wessenberg. Carlsruhe, Marx. 8. 1818. 56 S.

Köstlich duftende Blüthen! Gesammelt in den reizendsten Gegenden dieses Blüthenlandes! Ausdruck der individuellsten Empfindung, ganz so wie ihn Moment und Ort gab. Möchten wir doch von allen Musenbegabten, welche hinwandern nach dem gelobten Lande der Kunst und Natur, ähnliche Kränze erhalten, nicht voller aber eben so reich. Als Probe zeichnen wir das Kleinste der Gedichte aus:

Ueber Galiläis Brustbild in Pantheon zu Rom.

Der Wahrheit spricht die Dummheit Hohn,
Und tästert den, der sie enthüllet;
Doch hebt die Zeit die Wahrheit auf den Thron,
Und ihren Märtyrer, gefeiert
Gleich einen Gott, ins Pantheon.

Th. H.

Ankündigungen.

Amerika, dargestellt durch sich selbst.

Eine Zeitschrift.

Der Plan dieser Zeitschrift ist durch mehrere öffentliche Blätter dem Publikum mitgetheilt worden; die Ankündigung ist in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben.

Der Monat Junius ist so eben von mir versandt worden und enthält:

Nr. 1. Nordamerikanische Münzen. Vergleichung des nordamerikanischen Geldes mit europäischen Geldsorten, Maaß und Gewicht in Nordamerika, verglichen mit dem Akenischen, Französischen und Deutschen. Constitution der Nordamerikanischen Staaten, in schriftlichen Mittheilungen eines Amerikanischen Gelehrten, 1ster Brief. Bekanntmachungen: Reformationsdenkmünzen, Ankündigung eines Vaterlandsvereines. Nr. 2. Fortsetzung der Constitution der Nordamerikanischen Staaten, Beschluß des ersten Briefes. Südamerika: einige Data zur Geschichte der Unruhen und der Bewegungsgründe zu denselben. Bekanntmachungen: Die unbegreifliche Schnelligkeit einer Wollenmanufactur. Frauenverein zur Unterstützung der Armen. Weinculture. Beilage zu Nr. 2. Die gebräuchliche Begrüßungsart des Präsidenten der vereinigten Staaten, James Monroe, bei Eröffnung des Congresses, welche sich über die innern und äußern Verhältnisse Amerika's verbreitet. Nr. 3. Constitution der V. Staaten, 2ter Brief. Südamerika: Gefangennehmung und Hinrichtung des Generals Mina. Galerien, Beschreibung dieses Zufluchtsorts der Schmuggler. Amelia, Beschreibung der Insel und Besitznahme davon von den V. Staaten-Bekanntmachungen: Hospital von Pensylvanien, Dr. F. W. Dyott's Universalmedizin, Ankündigung eines französischen Zeitsaals. Nr. 4. Constitution der V. Staaten, 3ter Brief. Krieg der V. Staaten mit den Seminole-Indianern. Florida, Abriß derselben an die V. Staaten. Schöne Künste: Beurtheilung des großen Gemäldes von West: Christus heilend die Kranken. Baumwolle-Ausfuhr. Bekanntmachungen: Theater in Washington. Luxus. Nr. 5. Constitution der V. Staaten, 4ter Brief. Stimmen dreier Nordamerikaner über die Revolution in Südamerika. Bekanntmachungen: Muster einer Ankündigung von einem Lotterie-Collecteur. Nr. 6. Bericht des Secretairs der Schatzkammer über die Finanzen des Jahres 1817. Ausfuhr aus den V. Staaten: Werth der in- und ausländischen Produkte; Anzeige der Länder, nach welchen sie ausgeführt sind; specielles Verzeichniß der Artikel, nebst der Angabe ihres Betrags; Anzeige, wie viel jeder Staat ausgeführt hat. Ost-Florida: Notizen über die Geographie, Bevölkerung und den Werth dieses Landes. Nr. 7. Bericht des Secretairs der Schatzkammer über die Nationalschuld. Literatur. Poesie: Kritik des kürzlich erschienenen Gedichts: Baumonde Braut, welche Bemerkungen über die Amerikanische Poesie überhaupt, und über die neueste Poesie insonderheit enthält. Südamerika: Nachrichten von den Ereignissen der Stadt Recife oder die Revolution in Pernambuco in Brasilien, welcher Bemerkungen über die Südamerikanischen Revolutionen überhaupt enthält. Nr. 8. Beschluß der Nachrichten über die Revolution in Pernambuco.

Leipzig, den 6. Juli 1818.

G. J. Göschen.

In der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

178.

Dienstag, am 28. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

An
W. Löwenthal.

(In Beziehung auf das Gedicht in Nr. 169. der Abendzeitung.)

Wie gern pries ich doch Dein Gedicht —
Es ist so schön — beträf es mich nur nicht —
Und wär' ich eines solchen Liedes würdig,
Auch Dir, als Lautenschläger, ebenbürtig —

Was soll ich thun? — Dank', Sänger! nach Gebühr
Ich Dir dafür,
So tönt's vielleicht, wenn auch nur auf dem Winkel:
Ei, seht den Eigendünkel! —
Schweig' ich, nach den Gesetzen
Der heiligen Bescheidenheit,
Wohl gar man flüstert weit und breit:
Ei, seht den Götzen,
Läßt dampfen sich die Weihrauch-Schaal'
Und nickt auch nicht einmal. —

So will ich nun zwar Dank Dir zollen,
Doch nur für's Freundliche „So lebe Du!"
Denn das giebt endlich Jeder zu:
Wer wird wohl nicht gern leben wollen?

Gleich dankbar drückt' ich für die Ehrenspende,
Verehrter Sänger! gern gemüthlich Dir die Hände,
Wenn ich — solch' hohes Gut mir eignen könnte.
Denn Komus Gunst ist mir noch fern,
Winkt mir nur erst als Nebelstern.

Richard Roos.

Das Schlachtschwert.

(Fortsetzung.)

7.
Die Courierreise.

Die Starostin war verschwunden; am frühen Morgen war sie abgereist; mit ihr Clementine.

Aus Polen waren, bei der Polizeibehörde des Orts, Nachrichten eingelaufen, daß die sogenannte Starostin Mitmagowska, eigentlich Maruscha Kosmowska heiße, in einem der angesehensten Häuser Cujaviens Szlachecka *) gewesen, ihrer Herrschaft,

*) Die in Polen befindlichen Deutschen sprechen dies Wort gewöhnlich Schlachtschunka aus; es wird darunter ein unbemitteltes Fräulein, in der Regel weitläuftig oder näher mit dem Hause, in dem es sich befindet, verwandt, verstanden, das mehr Gesellschafterin als Dienerin ist, und daher mit der Familie speist und sich immer in ihrem Kreise aufhält. In großen polnischen Häusern auf dem Lande giebt es oft fünf bis sechs solcher Mädchen, die dem Fremden, der bei den gastfreundlichen Polen immer willkommen ist, den Aufenthalt im Hause ihres Gebieters auf mannigfache Weise angenehm zu machen wissen.

Digitized by Google

durch deren Güte sie erzogen und in allem wohl unterrichtet worden, mehrere tausend Dukaten entwendet habe und landflüchtig geworden sey. Man hatte dieser Benachrichtigung eine genaue Personbeschreibung, die Bemerkung, daß Maruscha Französisch und Italienisch ziemlich geläufig spreche, und das Ersuchen beigefügt, die Strafbare aufzuheben und zurückzuliefern.

Die schlaue Maruscha mußte, durch ihre Verbindungen mit mehrern jungen Leuten im Polizei-Bureau, von dieser Correspondenz Wind bekommen haben, und hatte sich unverzüglich auf- und davon gemacht. Kein Mensch wußte wohin; aber allen, ohne Ausnahme, mit denen sie irgend in Verbindung gestanden, hatte sie entweder im Spiele große Geldsummen abgewonnen, oder ihnen nicht unansehnliche Posten abgeborgt, oder sie sonst sich von ihnen zu verschaffen gewußt, und der Betrag der hinterlassenen Schulden bei mehrern Kaufleuten und Gewerken aller Gattung beurkundete den alten Satz, daß, tausend gemachter Erfahrungen ungeachtet, der feine Gauner in dem rechtlichen, ehrlichen Deutschland, sein Glück zu machen immer gewiß seyn kann, wenn er nur den äußern Anstrich von Wohlhabenheit zu behaupten weiß.

Die Gläubiger der mittlern Stände, die auf offenem Wege ihr geborgt hatten, und jetzt, bei der Betrügerin ihr Geld zu verlieren, Gefahr liefen, drangen auf Verfolgung der Abscheulichen durch Steckbriefe und alle andere gerichtliche Mittel; andere aus höhern Klassen, die wahrscheinlich wünschen mochten, mit der verführerischen Polin nie wieder in Berührung zu kommen, schrieben die an sie verlornen Summen lieber in das große Buch ihrer Geheimsünden, als daß sie dieserhalb laut geworden wären, und noch andere, das böse Publikum sagte: sogar Herren mit hohen Titeln und blitzenden Sternen, machten mit der hübschen Sünderin in so sonderbaren Verhältnissen gestanden haben, und bei der Freizügigkeit der Schaamvergessenen von der Einsangung derselben so mancherlei Enthüllungen menschlicher Schwächen befürchten, daß dem Polizei-Vorgesetzten die, ohnehin sehr kleinen, Flügel ganz gebunden waren, und, um vor den Augen des rechtlichen Theils doch etwas zu thun, erst mehrere Tage nach Maruscha's Entweichung in Berathung gezogen wurde, welche Schritte zu deren Nachspürung gethan werden sollten.

Der junge Graf war über diese Zögerungen außer sich. Er sprach darüber in den Häusern seines Ranges, in die er eingeführt war, laut; aber Niemand antwortete ihm, denn jedes that, als ob es ihn nicht höre; jedes war ja in dem Hause der polnischen Maruscha gewesen; alle, selbst die ersten Damen der Stadt, hatten sich zu ihren Assemblees, Soirees, Thees, Diners, Soupers und Soupers, parties fines ꝛc. gedrängt; von allen hatte sie ja Mittags 12 Uhr im Bette die Morgenvisite empfangen; natürlich war allen den Kreisen der feinen Welt jetzt jedes Wort von der Verlaufenen eine Wehthat, und in ihrem Sinne verrieth der junge Graf einen auffallenden Mangel an Conversationston, diese fatale Seite nur im mindesten berührt zu haben.

Aber dieser ließ sich nicht stören, er gestand, daß ihm die Schlauheit, mit der die polnische Kammerjungfer hier die ganze große Welt getäuscht, Spaß mache; er ließ ihr, hinsichtlich der Haltung ihrer Rolle, alle Gerechtigkeit widerfahren, und bemerkte, daß sie nur ein einzigesmal aus dem Takt gefallen, als der Schäfer-Baron bei seinem etwas kurzen Abschiede in die Gesellschaft das Wort Henker gerufen, bei dem sie wohl eine Ahnung ihres Schicksalsstricks möge angeweht haben; allein, er fand unbegreiflich, wie man eine Person, die gewiß im nächsten großen Orte ihrem betrügerischen Spiele eine neue Bühne baue, so unverfolgt in das Blaue fahren lassen könne; und wie gefunden war ihm Matthes, auf den er in einem dieser Zirkel stieß, und den er mit gefaltenen Händen fragte, ob er denn seinerseits nichts gethan, um wenigstens Clementinen zu retten.

„Aber sagen Sie mir," hob dieser an, und warf den Blick seines verlebten Auges verwundert und hohnlächelnd auf den Frager, „was geht mich denn die ganze Geschichte an? Meinetwegen mag die polsche Maruscha mit ihrem Tinel fahren, wohin sie will."

„Clementine ist ihre Braut," entgegnete der Graf mit Bestimmtheit, „so sagte mir Ihr Herr Vater selbst."

„Ach, ich dachte, was mich bisse," erwiederte Rath Matthes lachend. „Mein Vater ist ein Narr, und wenn ich wollte, könnte ich es übel nehmen, daß sie denken, ich würde einer Zofe — — so einer Jungfer Zimp — —

„Was wollen Sie mit dem Worte sagen, Herr Baron?" fragte der Graf mit einer Heftigkeit, als jucke es ihm nach einer guten Klinge in allen zehn Fingern.

„Jungfer Zimp?" wiederholte Matthes, von dem dunkeln Auge des jungen Grafen unangenehm

getroffen; „Jnn, Zimp heiß in unſerer Sprache hier zu Lande ſo viel, als ehrbar. Papa hatte mit der Tinel einmal die Marotte; aber, Gott ſey Dank, da ſind, wenn ich per forçe heirathen ſoll, noch ganz andere Mädchen hier von Familie; ich brauche nur zu pfeifen; nicht wahr, Roſälbchen?“

Roſalba, des Miniſters wunderholde Tochter, wendete ſich ſchaamglühend gegen das Fenſter, ihre Mutter ſchüttelte indignirend den Kopf, die andern lachten.

„Clementine iſt auch von Familie, ſagt Ihr Herr Vater,“ verſetzte der Graf, von dem Lachen ein wenig gereizt.

„Pfuimus ſprechen die Lateiner,“ erwiederte Matthes, und feirte, als hätte er etwas recht Witziges geſagt: „das heißt, wir ſind es geweſen; aber jetzt paſſirt davon nichts mehr; Patriks Tinel heißt Mamſell, und damit Punktum, ſagt mein Papa; ihr Großvater ſchon hat den Adel fallen laſſen; das geht ſo in der Welt, wenn die Leute kein Geld mehr in der Taſche haben, dann machen ſie den Finger naß und ſtreichen ſachtchen die Sylbe von weg; mutſch ſind ſie wieder bürgerliche Leute, wo ſie ſich ſchon eher etwas gefallen laſſen können.“

(Die Fortſetzung folgt.)

Welche Tänze waren in Deutſchland vor hundert Jahren Mode?

Das nützbare, galante und curiöſe Frauenzimmer-Lexicon, auf Begehren ausgeſtellet von Amaranthes (Leipzig, bei Johann Friedrich Gleditſch und Sohn 1715.) giebt hierüber folgende Auskunft: „Die bekannten und dem Frauenzimmer gewöhnlichſten Franzöſiſchen Tänze ſeynd nachfolgende: Courant simple und figuré, Menuet, Passepied auf vielerlei Arten, Aimable Vainqueur, Charmant Vainqueur, Guaſtalla, Menuet d'Anjou, Menuet Allide, le Contretemps, Menuet figuré, Menuet en quatre, la Princesse, Rigoudon, Bourrée, Gavotte und dergl., deren faſt alle Monate in Frankreich neue erfunden werden. Die Engliſchen aber, ſo mit vielen Perſonen getanzet werden, ſeynd der Schieß-Tanz, Leyer-Tanz, Namen-Tanz, Jalousie-Tanz, Großvater-Tanz, Winck-Tanz, Licht-Tanz, Hahne-Tanz, Reverenz-Tanz und dergl.“ Andere, als franzöſiſche und engliſche Tänze, kennt der Lexicograph nicht. R.

Arabesken.

Das Leben jedes Einzelnen iſt ſphärisch geſchloſſen und vorgeſchrieben. So folgt der Menſch ſeines Schickſals Stern, der nur im Tiefſten ſeines Jnnern ruht. Dem Weiſen und Frommen leuchtet aber der göttliche Strahl der Offenbarung vor.

Eine Prüfung iſt das Leben, ob wir eine höhere Weihe künftig zu empfangen würdig ſind. O wie oft wandten wir uns vom Lichte, das uns freundlich winkte; horchten nicht der Stimme, die ernſtlich mahnte; nur an der endlichen Zeit hielten wir feſt und an ihrem fluchvollen Wahne.

An
Ernſt von Houwald.

Auflöſung der Charade in No. 152. der Abendzeitung.

Wenn Dich das Aug' erblickt in bangen Stunden,
Wenn ſehnend ſich das Herz befangen fühlt,
Dann iſt des Augenblickes Ruh' gefunden,
Des Lebens Wünſche ſcheinen dann erzielt!
Doch jedes Wort giebt ſchnell der Sehnſucht Flügel
Und die Erinn'rung öffnet ihre Siegel.

Was längſt ſich zart verhüllt, tritt, neu ſich zu entfalten,
Klar vor des Spiegels hellen innern Sinn!
Und willig giebt das Herz ſo lieblichen Geſtalten,
Jn Freud' mit Sehnſucht gern ſich wieder hin.
Ein ſüßer Traum wird ſtill ſein Reich umziehen,
Und läßt die welken Kränze wieder blühen.

Die beiden Letzten! ja, ihr mächt'ges Walten
Durchzieht die Zeit, beherrſcht des Menſchen Bruſt;
Miſcht raſtlos immer Neues zu dem Alten,
Und Sonnenſchein mit Thränen, Schmerz mit Luſt!
Doch endlich zieht aus dieſen Zauber-Kreiſen
Das ſtille Grab den Narren wie den Weiſen.

Das Ganze! ach, das Trübſte zu erhellen,
Erfand doch wohl ein tiefbekümmert Herz!
Nicht des Verſtandes reiche Wunderquellen,
Nein! das Gefühl gebahr's in ſeinem Schmerz!
Dem fernen Freunde Kunde nur zu geben
Von ſeiner Liebe Dauer, ſeinem Leben.

Agnes von Linſiedel.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Den 7ten Juli. Auf dem Theater am Linkeschen Bade. Pagenstreiche, Posse in fünf Akten, von A. v. Kotzebue. Herrn Wurm's letzte Gastrolle.

r. Wurm hat schon längst Brief und Siegel darüber, daß er ein unverleichlicher Hr. v. Stuhlbein sey. Bezüglich es ihm der Dichter selbst, als im Sommer 1815 Hr. Wurm auf dem Königsberger Theater diese Rolle unter Hrn. v. Kotzebue's Direction spielte. Es hat, seit das Stück auf der Bühne ist, tüchtige Stuhlbeins gegeben, denn diese Familie ist zahlreich. Unser Geyer weiß diesem Stuhl trefflich auf die Beine zu helfen. Wer Hrn. Unzelmann in Berlin, Hrn. Wohlbrück in Leipzig, früher in dieser Rolle gesehen hat, weiß, wie verschieden sie genommen werden kann. Beides sind Charakteristiker und verstehen es, ihrem Spiele die gehörigen Gaben Salz beizumischen. Allein Hr. Wurm betritt auch in dieser Darstellung seinen eigenen Weg, und führt einen neuen Beweis dadurch, daß er nicht erst seinen Stempel auf fremde Münze zu prägen nöthig hat. Wir loben an ihm eine gewisse Mäßigung der Caricatur, ohne welche der Mann, der doch ein wohlhabender Güterbesitzer, mit achtungswürdigen Ahnenbildern und einem ansehnlichen Hausgesinde ist, dabei Vater von drei mannbaren Töchtern, welche ein gar zu niedriger Schalksknecht, ein wahrer Lou bernable seyn würde. Wie Hr. Wurm die Rolle nimmt, so sind die Explosionen seines Polterns und Zankens, wo es am ärgsten losbricht, seine Aengstlichkeiten auf Gespensterfurcht in ihren ergötzlichsten Parorysmen, seine Zuthätigkeiten zu Stiefel in ihren lächerlichsten Liebkosungen, seine, durch hundert Rücksichten und Befürchtungen gemäßigten Ausbrüche gegen den muthwilligen Pagen, alles mit einer gewissen Ironie, gleichsam eine Anstug von leisem Spott über sich selbst und seine Narrenstreiche, so versetzt, daß man über seine drolligen Mißgebehrungen und Possirlichkeiten wohl lachen, den Menschen selbst aber, dem dies alles so angewachsen ist, nicht verachten kann. Und dies ist bei einem solchen Maße von Einfalt und Pantaleonismus, womit Kotzebue diesen Hrn. von Stuhlbein überreichlich ausgestattet, immer alles mögliche geleistet. Die gelungensten Partheien darin sind ohnstreitig die Schlußscene des ersten und die Anfangsscene des zweiten Akts, wo der Baron über die Gestalt (Ton und Accentuation dieses Worts gelang vorzüglich) in seinem Bette in solche Herzensangst geräth. Daß hier aus dem Stöckchen, durch dessen Schwingungen Stuhlbein der Wachsamkeit des Bedienten so fühlbar zu Hülfe kommt, ein ellenlanger Besenstiel wurde, ist eine bekannte Hyperbel. Allein die seinem Schattirungen der aufgeregtesten Gespensterfurcht, das unablässige Aufhorchen und vergebliche Zurückkämpfen des überwältigenden Schreckens, wurde mit einer Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit gegeben, welche den genialen Beobachter zur Genüge bewiesen. Noch etwas höher gesteigert erschien uns dieselbe Furchtsamkeit am Schluß des Stücks, mit dem fast unwillkührlichen Hinsehen auf die mit Geisterstimmen erklingenden Ahnenbilder. Denn wie die Motte dem Licht zustiegt, so fühlt sich eine gewisse Art von Gespensterscheu zum Anblick des Ungeheuren hingezogen und gebannt. Mit der ergötzlichsten Mannigfaltigkeit variirte er viermal den kategorischen Imperativ: Schweser halt das Maul! Es war eine Scala von Lächerlichkeit in dieser Abstufung. Das Commandiren zum Sturmlauf an der verschlossenen Hausthüre ging ganz vortrefflich. Es bedarf wohl kaum einer Bemerkung, daß dieser uns als Künstler liebgewordene Gast am Schluß mit der feierlichsten Anerkennung herausgerufen wurde. Möchten wir seine Erwiederung, daß es ihm bei uns gefallen, auch für die Zukunft annehmen können! Nach Hrn. Wurm ward auch Dem. Tilly herausgerufen, die heute den Pagen mit großer Gewandtheit gespielt hatte. Wir freuen uns, daß auch ihr diese Anerkennung zu Theil wurde. Wenn man uns dabei die Anmerkung erlaubt, daß sie für die oft kecken Polissonnerien des Pagen zu zart und anmuthig, also nicht herb und unverschämt genug war, so mag dies in anderer Beziehung eher für Lob gelten. Selbst ihre Kleidung stimmte nicht ganz in den Ton dieser Pagenstreiche. Dies zeigte sich vorzüglich in der Scene mit den drei Officieren. Hr. Zwick als Lieutenant von Heldensinn hätte, ungestraft, auch noch etwas derber auffallen und den Polterer durch Bramarbasiren, wo er den Rücken frei zu haben glaubt, noch abstechender hervorheben können. Hr. Heine, als Reitknecht Stickel, bewieß auf's neue sein unverkennbares Talent zum Aechtkomischen. Möge er sich davon selbst immer mehr überzeugen, und sich nicht bange seyn lassen, wenn ihm im Trauerspiel und hohem Drama nur kleinere Hülfsrollen zu theil werden. Nichts ist verderblicher, als allzu frühe Universalität.

Böttiger.

Ankündigungen.

Im Industrie-Comtoir in Leipzig ist erschienen und für 2 Thlr. 4 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch

für

Jäger- und Schützen-Officiere und die es werden wollen.

Von

L. Baron v. Beulwiz.

gr. 8. mit 3 Plänen.

Ein, für den Officier der leichten Infanterie von jedem Grade, unentbehrliches Handbuch, welches vollkommene Sachkenntniß und Umblick erzeugt. Neben originellen Vorschlägen und Andeutungen, faßt der Unterricht alle Fälle im Dienste; in Anordnung, Detaschirung und Postirung ist alles berücksichtigt. Während dieses Werk einen Beitrag zur höhern Strategie giebt, hatte ein Anhang dieses Buches den Werth, schon sur sich ein brauchbares Buch zu geben, in welchem ein erklärendes Verzeichniß der militairischen Wörter, politische, historische und geographische Nachrichten und die Höhe der merkwürdigsten Oerter und Berge Deutschlands über dem Meere sind.

Ist durch die Arnoldische Buchhandlung in Dresden zu beziehen.

Abend- Zeitung.

179.

Mittwoch, am 29. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

An Thekla.

Gleich einer Perl, die hüpft aus hoher Quelle,
So heiter, freundlich, wohlgemuth zum Leben,
So glanzesfroh ſeh' ich Dich näher ſchweben,
Und wieder fliehn, die niedlichſte Gazelle.

Und flinke Jäger ſind auch gleich zur Stelle,
Die Dir aus Blicken Silbernetze weben,
Und, höhre Luſt im Laufe zu erſtreben,
Gern ſind wie Du, ein Spiel der leichten Welle.

Du ſchauſt Dich um und ſiehſt aus tauſend Spiegeln
Dein Bild zurückeſtrahlen, wie auf Hügeln
Die ſchlanke Reb im Angeſicht des Rheins.

Ja, viele ſind's; wie warten ſie des Weins!
Doch, Thekla, laß den Kuß es Dir beſiegeln,
Daß zwanzig dennoch wen'ger iſt als Eins.

St. Schütze.

Das Schlachtſchwert.

(Fortſetzung.)

Die Courierreiſe. (Beſchluß.)

Die Miniſterin — man ſah ihr den Unmuth an — wollte etwas Bitteres ſagen, doch der Graf fragte raſch: „aber rein, fleckenlos, unſchuldig iſt Klementine doch?"

„Wie ein Bälämmchen," ſagte der Rath, und zog das zahnloſe Maul, ſich vor Lachen ausſchüttend, über das ganze finnige Geſicht. „Wenn die halbwege hätte gewollt, Herr, nach der ſind ſie doch geweſen, wie die Falken, aber, ne, das iſt wahr, da kann ihr keiner was nachſagen."

„Alſo nicht Ihre Braut?" hob der Graf an, und ein Stein fiel ihm vom Herzen, der zweite aber laſtete ihm noch ſchwer. „Das Mädchen muß aus den Klauen der Polin und das je eher je lieber, ſonſt geht ſie unter."

„Aber, Menſchenkind," fragte die Kammerherrin, die neulich bei der Soirée, in dem grasgrünen Moorkleide geglänzt hatte, heute aber ihre ſechszigjährige Geſtalt, altdeutſch zum Beſten gab, was nehmen Sie denn an dem Mädchen vor einen ſonderbaren Antheil? Kennen Sie denn das Ding?"

„Gnäd'ge Frau," antwortete der Graf empfindlich, „in jener Zeit, als Ihr Gewand noch Mode war, frugen das die Frauen nicht. Ein unſchuldiges Mädchen, in den Händen einer ehrvergeſſenen Weibsperſon, ſteht an einem ſchroffen Abgrunde; vielleicht nur noch ein Schritt, und es ſtürzt, unwiederbringlich verloren, in die Tiefe des Laſters hinab; das Mädchen iſt arm, es hat alles verloren, ſeinen Namen, ſein Vermögen, ſeine Eltern, ſeine Freiheit; bedarf es noch dringenderer Anſprüche, an jeden, der helfen kann?"

Roſalba hatte ſich, wie die Lupine zur Sonne, ohne es zu wiſſen, zum Grafen gewendet, und ſah den jungen fremden Mann, der für Klementinens Unſchuld, das aus dieſem Kreiſe längſt verlorene

Digitized by Google

Ritterwort ſo raſch und lebendig führte, mit Wohlgefallen an.

„Aber Schatz!“ hob ſpöttiſch lächelnd die Kammerherrin zum Grafen an, „was wollen Sie denn nun beginnen? Sie können hinter der Jungfer Unſchuld durch die ganze Welt reiten, ehe Sie zum Ziele kommen; und geſetzt, Sie finden endlich den geſuchten Engel, wiſſen Sie denn, ob er nicht unterdeſſen gefallen? Die Flammenſchwerter vor dem Paradieſe ſind nicht mehr gäng und gäbe.“

„Leider nein,“ ſagte verdrüßlich der Graf, und ſein Auge fiel ohne Willen auf die Juwelenbelaſteten gelben Halskrunzeln der Kammerherrin, unter denen eine Buſennadel funkelte; dieſe aber ſteckte dies Flammenſchwert höher, um jedem Unberufenen die Ausſicht in das ſteinige Arabien, wo vordem ihrer Reize Paradies gelegen, zu benehmen.

„Und geſetzt, mon chor,“ fuhr ſie ſchreiend fort, „Sie finden die Manſell noch ohne Makel, was wollen Sie mit ihr beginnen?“

Roſalba ſchlug ihr ſchönes großes Auge, ohne es zu wiſſen, bei der Frage feſter auf den Grafen an, als frage ſie das mit.

Bis dahin hatte ſie den jungen Fremden, den ſie hier zum erſten Male ſah, mit gefälligem Antheil betrachtet; ſein jugendliches Aeußere, ſeine kräftige Friſche, das lebhafte Gefühl für Recht und Zucht in der hochgewölbten Bruſt, das freie Wort auf den blühenden Lippen, das ernſte Feuer in dem blitzenden Auge. — Roſalba hatte ſich ſonderbar bewegt gefühlt; ein nie bekanntes Wohlbehagen hatte ihr den Schwanenbuſen ſüß und heimlich durchſchauert, und leiſe hatte ſie ſich geſtanden, daß das ganze Weſen dieſes Fremden, deſſen Namen ſie nicht einmal kannte, ſo recht gemacht ſey, um die flachen Pfaffertreter und Windbeutel ihrer gewöhnlichen Zirkel, in den ihnen eigenthümlichen Schatten der Erbärmlichkeit zu ſtellen; aber als der junge Graf auf jene Frage lächelnd erwiederte, „nur erſt haben, um das Beginnen alsdann iſt mir nicht bange,“ da flog der kalte Reif über die erſten zarten Keime des ſtillen Wohlwollens, was in ihrer jungfräulich reinen Bruſt Wurzel geſchlagen hatte. Nach ihrer Anſicht hätte der Graf antworten müſſen, daß er für Klementinens anſtändiges Unterkommen ſorgen werde, das wäre keuſch und ritterlich geweſen; auch konnte ſie ſich eine kleine, ſie überwallende Empfindlichkeit nicht bergen, daß der Graf über die durchgegangene Klementine, ſie, die faſt dicht vor ihm Stehende, ſo ganz und gar überſah, daß er für ſie keinen einzigen Blick hatte, daß er that, als ob ſie gar nicht da ſey. Die ganze Stadt nannte mit Recht Roſalba eines ihrer ſchönſten Mädchen; die junge Männerwelt ſeierte jedesmal, wenn ſie, was ſelten geſchah, in ihre Kreiſe trat, ihre Erſcheinung als ein Feſt; Hunderte umſchwärmten die Liebenswerthe, und wenn die eine Hälfte über den kleinen Fuß, die zarte Flaumenhand, den herrlichen Wuchs, die Himmelsmilde im Engelsgeſichtchen, die knospenden Roſen auf den Wangen, die ſchwellenden Lippen und das niedliche Näschen, den Verſtand aufs Grundeis ſetzte, daß er vor ihren ſichtlichen Augen unterging, ſo wußte die beſſere ihren klaren Sinn, ihr reines Herz, ihr weiches Gemüth zu würdigen. Mit den fadeſten, wie mit den feinſten Schmeicheleien hatte man den Weihrauch verſetzt, der von allen Seiten qualm- und duftweiſe zu der Sonnenhöhe ihres Liebreizes emporſtieg; nur der junge Graf war der Einzige, der ihr noch kein freundliches Wort geſagt hatte.

„Wollen Sie im Ernſt etwas für das arme Mädchen thun,“ ſagte die Mutter jetzt zum Grafen mit der ſanften Stimme, in der ſich die Theilnahme an dem Wohle des gefährdeten Weſens ausſprach, ſo lohne Sie Gott dafür; es iſt recht edel von Ihnen, ſich des unerfahrnen Kindes anzunehmen, das nach dem Tode der Eltern ganz allein ſteht; die Mutter war eine wackere Frau, das Mädchen iſt ihr Ebenbild, fromm und von unbeſcholtenem Wandel.“

„Dann iſt meine That eine gute,“ rief der Graf begeiſtert, „und Eile iſt vonnöthen.“

Er ergriff ſeinen Hut, verbeugte ſich gegen die Geſellſchaft und brauſte von dannen.

„Noch ein Wort, Herr Graf,“ rief die Miniſterin, und der Eilige kehrte zurück, und ſein Blick fiel jetzt auf Roſalba, die neben der mütterlichen Excellenz ſtand, wie ein Engel der Unſchuld und des Friedens, und als träfe ein electriſcher Schlag ihn mitten in das Herz, ſo zuckte es ihm durch alle Glieder, wenn er dem ſchönen Mädchen in das Auge ſah. Er ſchlug das Seine nieder, als könne er vor dieſer Klarheit im Ebenbilde ſeines Gottes, nicht beſtehen. Roſalba aber lächelte ſtill freundlich vor ſich hin; man hätte ihr für dieſen Augenblick alles Geſchmeide eines zehnfachen Hof-Glanzes bieten können, ſie hätte ihn nicht verkauft.

„Sollten Sie“ ſprach die Miniſterin weiter, „Klementinen finden, und ſie ſich bis dahin der

Digitized by Google

Aufnahme in ein rechtliches Haus nicht unwürdig gemacht haben, so steht ihr das unsrige offen.“

Der Graf, von der mütterlichen Güte der alten Ministerin angenehm überrascht, wollte ihre Hand an seine Lippen ziehen, und ergriff in der Hast Rosalba's kleine Rechte, die auf der Mutter Arme lag, drückte einen so glühenden Kuß in die rosigen Grübchen, daß ihr alle fünf Fingerchen den ganzen Tag weh thaten, und stürmte zum Zimmer hinaus.

Schon in einer Viertelstunde raste er in einer leichten Chaise unter den Fenstern der Gesellschaft vorbei; der Postillion wollte blasen, aber der Wagen schutterte auf dem Pflaster so gewaltig, daß das Posthorn ihm vor dem Munde wackelte, und der arme Schmettervirtuose keinen Ton finden konnte. Alle lachten; Rosalba aber schwamm in Seeligkeit, denn als der Verfolger herauf gegrüßt, hatte er, meinte sie in der Tiefe ihres stillentzückten Herzens, nur sie im Auge gehabt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Am Springbrunnen.

Wie die gewaltige Kunst die Wogen des Wassers erhebet,
Stolz die Säule sich formt, ragend ins Himmelsgebiet! —
Aber ein ewig' Gesetz, drückt ewig das Jrd'sche zu Boden,
Und was so herrlich begann, wandelt sich wieder in Staub:
Also betritt der Jüngling mit feurigen Kräften die Laufbahn,
Und, zum Himmel den Blick, steigt er im Leben empor.
Oben stehet der Mann, und sieht von den schwindelnden Höhen,
Was er mit thätiger Hand Herrliches baute und schuf:
Aber das Schicksal hat ihm die Tage des Wirkens gezählet,
Und in der fluthenden Zeit, findet er endlich sein Grab.
Nur, was er liebend gethan, die Mitwelt und Nachwelt zu ehren,
Wird ihm ein dankbares Mahl, trotzend im Sturme der Welt.

Nymphenburg. Joh. Langer.

Ein Beispiel von Feinheit.

Madame de Stael, geborne Delaunay (und folglich nicht die neuere reisende Philosophin, sondern die ältere Verfasserin einer interessanten Sammlung von Briefen) lebte in ihrer Jugend, Armuth halber, bei der Herzogin de la Ferte als Kammerfrau. Einst saß die Herzogin an der Toilette und verlangte Puder. Unsere Stael faßte das Puderkästchen am Deckel und schüttete allen Puder der Herzogin auf den Leib. Diese sagte sehr sanft: Wenn Sie etwas angreifen, so muß dies unten geschehen. Mamsell Delaunay hatte sich die Lehre gemerkt. Sehr behutsam faßte sie den Geldbeutel, den die Herzogin bald darauf verlangte, unten an, und hundert Goldstücke rollten im Zimmer umher. Die Herzogin — lachte.

In tiefster Ehrfurcht.

„Der ich lebenslänglich in tiefster Ehrfurcht verharre — oder: der ich in tiefster Ehrfurcht ersterbe Ew. Königl. Majestät unterthänigster ꝛc.“ So schließen sich, wie bekannt, die meisten Memoriale.

Ein Bittsteller aber, dem dergleichen Submission noch nicht submiß genug schien, submittirte sich also:

Der ich in tiefster Ehrfurcht lebenslänglich ersterbe —

A. N.

Gedankenspiele,

von Aug. Blumröder.

Weisheit und Thorheit, sie werden nie klug, im weltlichen Sinne;
Jene dieweil sie nicht will, diese nur weil sie nicht kann.

Nicht der Weide, der hohlen, sey gleich, die man köpft, daß sie nütze,
Sondern mit Kopf und mit Herz bringe die edlere Frucht.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 12. Juli 1818.

Mit diesem Monate ging Dianens Stern wieder hell an unserm Horizonte auf, und die Muse an der Pleiße begrüßte ihn mit großem Wohlgefallen; — das ist vordollmeischer: Dem. Böhler die ältere trat heute (den 2. Juli) nach ihrer Rückkehr von Wien zum ersten Male, und zwar als Donna Diana, auf, und der hiesige, als Liebhaber der Poesie bekannte Kaufmann, Herr Gerhard, hatte sie in einem Gedichte gefeiert, welches die Zeitung für die elegante Welt mittheilt. Es war draußen schlechtes Wetter, und das Schauspielhaus so voll, als bei der ersten Aufführung des Stücks. Langeanschender Beifall empfing die reizend geschmückte, stolze Jungfrau, und ihr Spiel entfaltete sich glänzend. Ja, wenn sie auch heute die Farben etwas stärker als sonst auftrug, so entschuldigte die Lage und die Spannung des Festtagspublikums vollkommen. Alles ging gut, — nur daß Herr Berger statt des noch abwesenden Herrn Stein die Rolle des Prinzen Gaston spielte, konnte man in Hinsicht der Ungeübtheit jenes angehenden Schauspielers bedauern.

Freitags, den 3. Jul. Cabale und Liebe, von Schiller. Die sehr zahlreiche Versammlung war auf die Gastrolle des Herrn Schwarz und seiner Tochter, und das Auftreten der Dem. Böhler als Lady Milford (sie soll, wie wir hören, in Wien die Rolle der Luise gespielt haben), ferner auf Herrn Wohlbrück, welcher heute den Wurm darstellte, sehr gespannt. Die erste Hälfte des Stücks ist sehr lebhaft, die letztere lahmt etwas; dieß galt auch von der der Vorstellung, die jedoch sonst sehr vorzüglich genannt werden darf. Dem. Schwarz spielte die Rolle der Luise, welche übrigens ihre Persönlichkeit weniger zu begünstigen schien, als jegend eine ihrer früheren Gastrollen, mit einer empfindungsvollen Schwermuth, doch ohne die Uebertreibung der gewöhnlichen Luisen, und erwarb sich auch in dieser Rolle die Achtung der Kenner. Ihr Vater spielte den Miller sehr brav und verständig. Dem. Böhler erreichte zwar die Erwartung, welche man von ihr in dieser Rolle hatte, nicht ganz, es mangelte dem Ganzen, ungeachtet des gewohnten äußern Glanzes, noch an Haltung und Würde; doch muß man auch bedenken, daß die junge Künstlerin sich erst an dieses Rollenfach gewöhnen muß. Hr. Wohlbrück wollte als Wurm nicht gefallen, er gab ihn nach der Ansicht mehrerer zu leicht und freundlich. Herr Wichmann als Kalb war wirklich komisch. Der Kammerdiener des Fürsten, eine nicht unwichtige Rolle, wurde es beinahe unwillkührlich; es nahm sich beollig aus, ein rothes Gesicht mit Backenbärten in einer ganz weißen Perruque stecken zu sehen; auch die Rede wurde kraftlos gesprochen.

Sonntags, den 5. Juli. Camilla, Herr Fürst debütirte als Herzog. Ich konnte der Oper nicht beiwohnen, daher nachstens über ihn bei seinem zweiten Debüt. Mad. Werner ist als Camilla hervorgerufen worden. Zum Schluß war das schon angeführte Divertissement: Die ländliche Heirath, dessen Anordner, Herr Gärtnee, ebenfalls hervorgerufen worden ist.

Montags, den 6. Juli. Heinrich von Anjou, von Zadlhas. In der Vorstellung war nichts geändert. Sie erhielt erneuerten Beifall. Herr Stein gab die Hauptrolle nach seiner Rückkehr und wurde gerufen, und der Dichter selbst stellte den Ponti mit Kraft und Würde dar. Die übrigen Rollen sind weniger gut besetzt. Es ist bekannt worden, daß der interessante Stoff dieses Stücks auch von einem talentvollen dänischen Dichter Ingemann (nicht Jagemann, wie es irgendwo zweimal geschrieben steht) bearbeitet worden ist. Warum sucht man nicht diese Bearbeitung auf das deutsche Theater zu bringen?

Den 8. kam das Leben ein Traum wiederum bei vollem Hause auf die Bühne. Es macht unserm Publikum Ehre, daß es sich ohne Unterlaß für große Schauspiele interessirt, und das Kindermische wie das Fremde mit gleicher Unbefangenheit aufnimmt. Die Vorstellung war vollkommner dadurch geworden, daß Herr Genast die Rolle des Clotald übernommen hatte, und sie mit Ernst und Würde ausführte. Der Darsteller des Astolf trägt den Kopf etwas zu hoch, und braucht für die feinern Schattirungen der Rede und Geberdung noch mancher Vorschule. Ob diese Rolle durch die neue Besetzung gewonnen hat, läßt sich nach den Aeußerungen des Publikums bezweifeln. Vortrefflich sprach Herr Stein als Sigismund; am Schlusse des zweiten Akts steht sein Spiel mit seiner Figur im Mißverhältnisse. Herr Reufeld, als Basil, liefert eine meisterhafte Darstellung.

Den 10. Das unterbrochene — man dürfte bald sagen, das ununterbrochene Opferfest. Herr Fürst gab hierin sein zweites Debüt; auch die Rolle des Oberpriesters war durch Herrn Genast neu besetzt, und Mad. Neumann-Seff sang die Rolle der Elvira heute mit einiger Anstrengung. Hr. Fürst verdirbt die Wirkung seiner herrlichen Baßstimme durch unangenehmes Zeeren und Hervorstoßen der Töne, welche es erst einige Male im Munde herumwendet, auch ist in seinem Spiel etwas Forcirtes. Möge er die bessern Muster, die ihm zur Seite stehen, namentlich den trefflichen Tenoristen Klengel, der heute so schön die Partie des Murney vortrug, und die Meistern Mad. Seff nachahmen. Heeren Genasts Gesang war für diese Rolle zwar nicht durchdringend, aber voll lobenswerther Bemühung. Mad. Werner sang im Ganzen heute (als Norma) recht wacker; darum kann man ein Bockstellerchen wohl verzeihen. Ein großer Theil des Publikums und Referent mit ihm, vermißt in dieser Oper den Operngracioso Pedrill, mit welcher Rolle auch einige sehr erheiternde kleine Gesangsstücke wegfallen. Das Haus war heute trotz des unentschiednen Wetters leerer als jemals. Nächstens soll, wie wir hören, die Oper: der Beegsturz, mit Musik von Weigl, für uns noch neu, Aschenbrödel, Agnes Sorel; von Schauspielern: Kleist's Käthchen von Heilbronn, und wenn Herr Löwe von seiner Kunstreise, auf welche er seit einigen Tagen gegangen ist, wieder zurückgekehrt seyn wird, Grillparzers Sappho gegeben werden, auf deren Erscheinung man auch hier sehr begierig ist.

L....6.

Berichtigung. In dem Gedichte: Die Tageszeiten des Lebens, Nr. 173., muß es im dritten Verse statt: drüben, heißen: drüber. R. R.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

180.

Donnerſtag, am 30. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

An die Phantaſie.

Welcher Göttin ſoll der Päan ſchallen,
Von der Lyra, die Apoll uns lieh? —
Tochter Jovis, Göttin Phantaſie,
Dir gebührt er, Dir allein, vor allen!

Denn dem Menſchen hat er Dich verbunden,
Durch des Himmels unſichtbares Band;
Hat Dich freundlich vom Olymp geſandt,
Zu bekränzen unſres Daſeyns Stunden.

Mit des jugendlichen Aars Gefieder
Schwing'ſt Du Dich in ſtrahlenreiche Höh'n;
Wieg'ſt entzückt Dich auf kriſtall'nen Seen,
Oder ſenk'ſt Dich unter Blumen nieder.

Dir nur ward der hohe Geiſt beſchieden,
Der das Leben in den Marmor haucht,
In des Morgens Gluth den Pinſel taucht,
Iliaden ſchuf und Aeneiden.

Und berührt, entflammt von Dir, ein Meiſter,
Orpheus gleich, das goldne Saitenſpiel,
Weck'ſt Du jedes edlere Gefühl
Und regier'ſt die Herzen und die Geiſter.

Um den Blick, getrübt von Schmerz und Kummer,
Web'ſt Du gütig, holde Phantaſie,
Deiner Träume liebliche Magie
Und zum Balſam wird des Dulders Schlummer.

Du vernimmſt die Harmonie der Sphären,
Miſchеſt Dich in's große Weltenchor;
Die Entfernten zauberſt Du uns vor
Und die Todten ſieh'ſt Du wiederkehren.

Glücklich, wer, bis zu des Grabes Rande,
Deine Huld mit reinem Sinn vereint! —
Selbſt der Tod, der andern ſchrecklich ſcheint,
Naht als Engel ihm im Lichtgewande.

H — dt.

Das Schlachtſchwert.

(Fortſetzung.)

8.

Der Liebe erſtes Erwachen.

Der Mond ſtand klar am Himmel. Roſalba hatte in ihrem jugendlichen Muthwillen ſonſt ſo oft die Schmachtenden aufgezogen, die an die gelbe blanke Scheibe ihr ganzes zeitliches Glück hingen. Jetzt, von der Geſellſchaft im Hauſe der Kammerherrin eben zurück gekommen, ſtand ſie im leichten Nachtkleide am offenen Fenſter, das in den an ihre Wohnung ſtoßenden Garten ging, und ſah in das ſchwarze, unermeßliche Luftgewölbe hinauf, und grüßte den ewigen Freund der keuſchen Liebe, der, ſeit des erſten weiblichen Engels Leben, mit den Frauen und Mädchen im geheimſten Bunde ſteht, der — wie ſie — immer freundlich und ſtill auf ſeiner Bahn wandelt; — wie ſie, die dunkeln Stun-

Digitized by Google

den in die glücklichſten umwandelt, und — im wäſſerigen Einerlei des menſchlichen Treibens — in allen Meeren der Welt, Ebbe und Fluthen bereitet; der — wie ſie, den Mißmuth auf der Stirn des grämlichen Mannes — die Donnerwolken am ſchwülen Horizonte der Sommernacht bannt, der — wie ſie, ſonſt hinter Fächern, jetzt hinter Kanten und Voiles — hinter dem Schleier ſilberfarbener Wölkchen, ſein holdes Antlitz oft verbirgt, und — wie ſie, vor keinem Trimeaux und Groſchenſpiegel vorbeigehen können, ohne einen Blick hinein zu werfen, — ſein Bild in jedem Oceane und jedem Weiher ſpiegelt.

„Wo mag er jetzt ſeyn?“ fragte ſie den ſtillen Vertrauten der ſchönen Schwanenbruſt, auf die der Himmliſche den milden Glanz ſeiner Lichtblüthen koſend herabgoß.

Niemand antwortete auf die geheime Frage der erſten Liebe; alles war ſtill.

Ein leiſes Abendlüftchen nur flog über den Garten herüber, und küßte der Liebreizenden die glühende Stirne und den ſtürmiſchwogenden Buſen.

„Vielleicht von ihm,“ ſagte ſie heimlich, öffnete die ſüßen, granatblüthenen Lippen lächelnd und ſog den Geiſterkuß ein. Sie nahm jetzt die kleine Hand, auf die er den Scheidekuß gedrückt hatte, und legte den Pfirſchſammet ihrer Wange darauf, blickte ſchmollend, daß er gefahren war, zu ihrem neuen Freunde hinauf und ſagte halb laut: „gute Nacht.“

In dieſem Augenblicke ſteckte Liſette Läpporeé, des leckrigen Kriegsſekretärs Tochter, die im Hauſe der Miniſterin als Kammermädchen ihr Brod ſuchen mußte, ihr Köpfchen zum Nebenfenſter begierig heraus, um zu ſehen, mit wem das Fräulein denn ſpreche.

Roſalba zog ſich eilig zurück, ſchloß das Fenſter, und war vom Purpur der Schaamhaftigkeit überdeckt, als Liſette aus dem Nebenzimmer hereintrat und fragte, ob ſie im Garten jetzt zur Mitternachtszeit vielleicht jemand bemerkt habe, und ob etwan der Portier geweckt werden ſolle, um nachzuſehen?

Roſalba bedeckte, unter dem Vorwande, daß das Licht, was Liſette in der Hand hatte, ſie blende, mit der Hand das Geſicht, damit das Mädchen die dunkeln Roſen nicht gewahren ſolle, die es ihr mit der Frage auf die Wange gejagt, und erwiederte mit weggewandtem Geſichte, daß ſie Niemand im Garten geſehen, und als Liſette erwähnte, auf die Vermuthung blos gekommen zu ſeyn, weil ſie das Fräulein habe ſprechen gehört, fragte Roſalba, wie aus einem leichten Traume erwacht: „Sprach ich denn laut?“

„Ich hörte Sie nur „Gute Nacht“ ſagen,“ verſetzte Liſette, „und das mit wohlwollendem Tone, ſo ohngefähr und noch viel gütiger, als wenn Sie vor Schlafengehen zu mir ſagen: „Gute Nacht.““

„Ich wiederholte nur ein Lied, das ich gelernt, und in dem die Worte vorkommen,“ antwortete Roſalba, und legte die zarten Glieder auf das weiche Lager, darg das von Liebe und tauſend neuen Gedanken ganz wirr gewordene Lockenköpfchen in die blühenden Kiſſen, drückte die kleine Rechte auf die ſchöne Bruſt, als ſtehe ſie da auf dem Fleckchen ein wunderſamer Schmerz, ſchloß die Aeuglein, und ſagte mit dem freundlichſten Tone, den ſie nur finden konnte: „Gute Nacht, liebe Liſette.“

Gott ſey Dank, die Läſtige ging. Sie wollte noch etwas ſagen, aber das Fräulein war gar zu ſchläfrig; morgen, dachte Liſette, iſt es auch noch Zeit.

Ach, wie alles ſo ſtill und lautlos jetzt war. Die Schlaue freute ſich, der plauderſüchtigen Liſette ſo bald los geworden zu ſeyn, nun konnte ſie ungeſtört an ihn denken. Das Zimmer war vom Mondlicht hell beleuchtet; ſie hätte es lieber dunkler gehabt; ſie huſchte unter die leichte, ſeidene Decke, legte ſich auf die linke Seite und wiederholte ſich nun jedes Wort, was er geſprochen und wie er dabei ausgeſehen, und wie er ſie zum erſtenmale erblickt, und durch welchen Fehlgriff er ihre Hand, ſtatt der der Mutter, erfaßte; aber es ward ihr in dem brühenden Verſteck bald zu heiß; ſie zog die Decke vom Köpfchen und legte ſich rechts.

So war ihr viel wohler. — Wenn er Clementinen nur nicht findet! darum drehte ſich ihre ganze Gedankenreihe; um des armen Mädchens willen hätte ſie es wohl wünſchen mögen, daß er nicht erfolglos in der Welt herumreiſe; aber, wenn er ſie nun fand, mit ihr zurück reiſte, mit ihr allein, und der Mond ſchien ſo mild und freundlich als dieſe Nacht; Clementine war ſehr hübſch, ſehr angenehm und ſehr lieblich. Wenn Beide nun auf der Rückreiſe übernachten mußten! Gaßböſe niederer Klaſſe ſind oft von beſchränktem Raume; der Wirth, mit dem beſten Willen, er kann nur ein Zimmer bieten; der Graf und Clementine; beide wollen nicht, aber das eiſerne Geſetz der Nothwendigkeit; ſie müſſen es beziehen. Das Schickſal hat ſie hier zuſam-

Digitized by Google

mengeführet. Ungesehen von der ganzen Welt, ungehört vom eigenen, auf der langen Reise müde gewordenen Gewissen — nein, Rosalba konnte nicht so liegen bleiben; es war, als läge sie in lauter Feuer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Spanische Schafzucht.

Man sprach davon, daß der Landesherr eine namhafte Summe zum Ankauf Spanischer Schafe bestimmt habe.

Nein — das ist zu toll — bemerkte eine Dame im heiligen Eifer — die herrlichen Englischen Waaren — dagegen eifert man — die will man nicht hereinlassen — und Spanische Schafe verschreibt man — Kann denn der Hof nicht so gut, als unserins, inländischen Schöpsenbraten speisen! —

R. N.

Räthselbund-Angelegenheiten.

An Herrn Philippi.

Da Sie, mein räthselhafter, würdiger Freund, mich hin zu den Sternen führten; so erlauben Sie mir, nun, nach meiner Rückkehr zu unserer lieben Erde, Sie auf einen unsichtbaren Vorzug dieses Wandelsterns aufmerksam zu machen, indem ich Sie zum Kalaf für die Kaiserliche Prinzin Turandot, in Ansehung des folgenden Räthsels, hierdurch mir freundlich anwerbe.

Es ist dieses („Gott Lob!" sagt jeder Leser der Abendzeitung) das letzte jener drei Räthsel, die der argen chinesischen Sphinx in ihren Rosenmund gelegt zu werden wünschten, falls man die vortrefflichen Schillerschen Räthsel bei einer Vorstellung der Turandot einmal ruhen zu lassen dächte, um bei der nächsten Vorstellung die Kinder des Unsterblichen in desto größerm Glanze wieder zu erblicken.

A. E. Kroneisler.

Turandot (feierlich zu Kalaf.)

Wer ist der mum're Greis, der so wol schriebe
der Zartgeliebten, welche nie er sah,
und welche nie gesehen ihn noch hat?
Ich bin Dein Freund,
mein süßes Leben,
der Dir erscheint,
froh hingegeben,
an jedem Tag,
zu jeder Stunde,
so wie nur Kunde
vom holden Munde
mir kommen mag.

Ich, o! Dein Treuer,
ich achte, traun!
nicht Fluth, nicht Feuer,
nicht Ungeheuer,
nicht Nacht und Grau'n,
nicht Sturm und Wogen,
nicht Pfeil und Bogen,
nicht Sumpf und See;
ich komme jäh
zu Dir geflogen.

Du hebst — wohlan! —
Geliebte, dann
mit mir, als Deinem
vertrauten Mann,
hold, wie mit keinem,
zu sprechen an.
Du plauderst offen
von Furcht und Hoffen,
von Helm und Schild,
von Mondgefild,
von Sonnenschaaren,
von Greis- und Aaren,
von Wieg- und Bahren,
von Schmerz und Lust,
auf An'n und Bergen,
von Ries- und Zwergen —
Dir ist bewußt:
in bester Brust
werd' ich's verbergen.

Auch nun denn sprich,
und labe mich
mit Deinen schönen
geliebten Tönen!
Dein Zutrau'n soll
stets freudenvoll,
ja selbst in Liedern,
mein Mund erwiedern.
Frag', Huldin, auch
in fremden Sprachen
aus grauen Tagen;
ich will, nach Brauch,
Dir Antwort sagen.
Und dennoch — nein,
nie will durch Fragen
ich lästig seyn!

Früh unterrichtet
hier auf der Flur
hat mich Natur,
doch meine Spur
auch oft vernichtet.
Und oft verbannt,
mich, unbekannt,
der Künste Hand.
Allein sie geben
auch dann dafür
zuweilen mir
ein neues Leben,
auf daß wir, froh
einander theuer,
mit höherm Feuer
uns lieben so
in süßen Banden,
stets einverstanden;
denn, gönn'st Du mir,
Du Frömmste, Reinste,
ein Wort, das kleinste:
ich lausche hier,
und folge Dir.

Sey, Zarte, Holde,
nur stets mir treu,
gleich edlem Golde!
Daß ich's Dir sey,
und, willenfrei,
nie wankend werde:
bezeugt die Erde. —
Fürwahr noch nie
gewahrte sie
vereint're Gatten.
Treu ist der Schatten
dem Körper; doch —
ja, glaub' es, Liebe:
daß treuer noch
ich stets Dir bliebe!

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 14. Juni. Swatopluck, König von Mähren, heißt ein neues Stück, welches im Theater an der Wien nicht mißfiel. — Der Verfasser hat sich nicht genannt; allein den mancherlei Theatercoups nach zu schließen, welche in dem Stücke vorkommen, und in Rücksicht der salbungreichen Reden, die den Personen in den Mund gelegt sind, sollte man muthmaßen, das Stück sey von einem Schauspieler geschrieben. — Der Inhalt ist beinahe derselbe mit dem Hausse Barzellona. Herr Demmer und Herr Rüger haben ihre Rollen effektvoll dargestellt und wurden am Schlusse vorgerufen. F. C. Hopfer.

Am 16. Juni. Heute endlich war der Tag, an welchem Mad. Catalani ihr erstes Concert im großen Redoutensaale gab. Der Eintrittspreis war auf 12 Gulden WW. gesetzt. Schon um 4 Uhr (um 7 Uhr Abends war der Anfang) rollten die Wagen zum Saale. Alles wollte ganz vorne am Orchester sitzen, um der Sängerin die Töne gleich vom Munde wegzunehmen, nebenbei auch ihre Haltung zu sehen, und zu beobachten, wie sie das Gesicht beim Singen verziehe, und was der Kleinigkeiten mehr sind, auf welche gewisse Leute so großes Gewicht legen. Der ganze Redoutensaal war auf's glänzendste beleuchtet und um 1/2 sieben Uhr Saal und Gallerie mit geputzten Zuhörern angefüllt; da eröffnete eine Ouverture von Beethoven das Concert, wovon man natürlicherweise sehr wenig hörte, denn das Gemurmel unter dem Publikum war außerordentlich. Nun war diese zu Ende, und einige Hände waren doch so mitleidig, dem Tonstücke des Beethoven ein kleines Schärflein von Beifall nachhallen zu lassen. — Jetzt war's stille. Die hohe, weiße Flügelthüre, von welcher eine Treppe von wenigstens 20 Stufen zum Orchester herabführte, wurde, — da sie offen geblieben war, erst geschlossen, dann, in zwei Minuten darauf, beide Flügel derselben mit Geräusch aufgerissen, und siehe da! die Sängerkönigin erschien, von Hrn. Salieri (welcher mit seinem Lezionorden geschmückt war) geführt. Bei ihrem ersten Anblick schon wollte das Haus einfallen, vor Klatschen. — Mad. Catalani trat mit der äußersten Bescheidenheit vor und sang eine Arie von — — gleichviel von welchem italienischen Componisten, es ist ohnedies nur immer Einer das ine simile des Andern. Sie sang, und der Neid mußte gestehen, sie sang mit aller Kraft und Künstlichkeit, welche man einer menschlichen Kehle nur zumuthen kann. Der Schmelz ihrer Mitteltöne ist über allen Ausdruck voll, rund und wohlklingend, ihre Läufe im stärksten Forte und im schwächsten Piano gleich rein und klar, sind bewundernswürdig, ihre Sprünge vom tiefsten zum höchsten Ton sind erstaunungswerth und von unglaublicher Sicherheit; kurz, sie bewährte in dieser und noch zwei andern italienischen Arien, ferner in Variationen auf das Thema von Mozart: Das klinget so herrlich ꝛc., und in dem Vortrag des österreichischen Volksliedes: Gott erhalte Franz ꝛc., welches sie unaufgefordert am Schlusse sang, daß der Ruf nicht zu viel von ihr gesagt habe, und daß sie — was Kunst anbelangt — die erste lebende Concertsängerin sey. — So wie Mad. Catalani — sehr weise haushaltend — ihre Stimme und ihre Fertigkeit in jedem folgenden Musikstücke immer mehr entwickelte, als in dem vorhergegangenem, in demselben Maße nahm auch der Jubel der Hörer zu, und am Ende glaub' ich unter dem fora auch viele vivat vernommen zu haben. — Fragen Sie mich nun, wie mir war, als ich aus dem Concerte ging, so antworte ich Ihnen: Beiläufig so, wie dajumal, als ich das erste Feuerwerk sah, ich war geblendet, mein Kopf und meine Ohren waren voll — mein Herz war kalt und leer. Ich mußte mir einerseits gestehen, daß ich noch nie eine so vollendete Singkünstlerin gehört habe; ich erinnerte mich aber auch, daß schon viele Sängerinnen mein Gefühl mehr ergriffen hatten.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Taschenbuch
für
Reisende in's Riesengebirge.
Von
J. H. Fritsch.
Mit 2 Karten und Kupfern.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1816.
Preis 2 Thlr.

Mancher Deutsche besucht, theils zur Belehrung, theils zum Vergnügen, in friedlicher Zeit das merkwürdige Riesengebirge und bewundert da die großen Erscheinungen der Natur. Einen sichern und doch belehrenden Führer findet er in obigem Werke, das die Menschen und die Erzeugnisse der Gegenden, die Lebart der Thäler und die Form der Berge treffend schildert und vollständig kennen lehrt, und das für jeden Wanderer in dies Gebirge unentbehrlich ist. Allein nicht blos für diesen ist dies Buch ein unentbehrliches Hülfsmittel der Anweisung, sondern auch jeder, welcher die Natur in ihrer reichen und wunderbaren Fülle kennen lernen will, muß es lesen, weil es so vielen Aufschluß über einen so anziehenden Gegenstand giebt, als das Riesengebirge ist. Den Werth dieses Buches erhoben die Karten und Kupfer noch bedeutend.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Napoleons Selbstschilderung.
Auszüge aus der ächten Handschrift Napoleons,
von einem Amerikaner.

Nach der Londoner Ausgabe. 8. broch. Preis 9 Gr.

Wir bitten, diese Uebersetzung nicht mit einer andern undeutschen zu verwechseln.

Dresden, im Juli 1817.

Arnoldische Buchhandlung.

Druckverbesserung. In No. 158. in dem Briefe aus Kassel Zeile 11. ist dem Worte „Einfall" beizufügen: Racine's wirklich ausgeführt.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

181.

Freitag, am 31. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Im Garten.

Dank dem Vater, deſſen Güte
Blumen, Früchte, ſchön und zart,
Veilchen und Kaſtanienblüte
ſeinen Kindern aufbewahrt!

Daß mit reicher Fülle Spenden
er den Garten grün umwölbt,
ſich die Traub' an den Gelänben
reifend bläuet und vergeldt;

Daß er hier Gewittern wehrte,
die ſich rund umher gethürmt,
daß er dieſes unverſehrte
Friedenseiland uns geſchirmt!

Seht! auf unſern Blumenbeeten
blüht hier veilchenblauer Phlox,
dort die Pracht der herbſtlichſpäten
Aſtern und des Roſenſtocks.

Blumen in der Schönheit Fülle
prangen, ihres Siegs gewiß;
demuthvolle Blätterhülle
birgt die rothe Berberis.

Wie im dichtumlaubten Raume
von der Frucht herabgeſenkt,
mit dem Aſt der Honigpflaume
ſich der Apfelzweig verſchränkt!

Wo ſich ſüße Feigen röthen,
rankt der Kürbis unterm Blatt,
übellaunigten Propheten
werther, als die Königſtadt.

Ruhig rieſelt dort die Quelle,
friedlich ſpielt der Fiſch im Teich,
ſilbern glänzt des Springborns Welle
überm ſchwankenden Geſträuch.

Wie verlorne Geiſterkunde,
wie vom Grabe, friſchbekränzt,
rauſcht's im dunkeln Hintergrunde
von den Platanen begränzt.

Seht! wie jene grüne Matten
Sonnenhelle überfliegt!
Es entweicht vor ihr der Schatten —
Furcht verſchwindet, Hoffnung ſiegt!

Drum, wie ſtets zum Licht gewendet
dieſe Sonnenroſen blühn,
blickt, von Stralen ungeblendet,
unſer Auge ſtets auf Ihn!

Der die Lilien bekleidet,
Vöglein unterm Himmel nährt,
das verirrte Lämmchen weidet,
Schutz dem ſcheuen Reh gewährt.

Denn es tönt aus fernen Räumen,
ſingt zur Engelharmonie,
flüſelt uns aus allen Bäumen:
„Seyd ihr nicht viel mehr als ſie?“

Arthur vom Nordſtern.

Das Schlachtschwert.

(Fortsetzung.)

Der Liebe erstes Erwachen. (Beschluß.)

Weiter noch lüftete sie die heute centnerschwere Decke; auch das niedliche Nachthäubchen ward ihr zu heiß; sie löste die Schleifen, und athmete freier.

Weg mit dem Bilde jener unglücklichen Mögelichkeit — ich will schlafen, sagte sie zu sich, und hing mit den Augen in dem Mohnkranze, der am Plafond ihres Schlafkabinettchens, kunstvoll gemalt, den Zweck des stillen Gemachs andeuten sollte. Bald fielen ihr auch die langbewimperten Augenlieder zu; und der von ihrer Phantasie aufgestellte Fall, wenn sie Klementine wäre, beschäftigte nunmehr wohlthuender ihre Seele.

Und der Alp, der gewöhnlich den auf den Rücken liegenden mitzuspielen pflegt, sendete ganze Schwärme scherzender Träume über sie, die sie in süßes Entzücken wiegten, und ihr das Bild des Ersehnten so täuschend vorgaukelten, daß sie ihn zu erfassen vermeinte, erwachend aber das Kopfkissen gewahrte, das sie im unruhigen Schlafe an das liebekranke Herz gedrückt hatte.

Horch, über den Garten herüber schmetterte ein fröhliches Posthorn das alte schöne Lied: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, Ade! Es war der zurückkehrende Postknecht, der den Grafen auf die nächste Station gebracht hatte.

Rosalba sprang vom Bette auf und öffnete das Fenster; ihr galt ja der Scheideruf des davon Geilten; die zitternden Nachtlüftchen trugen sein wehmüthiges Ade, Ade, Ade! ihr zum lauschenden Ohr; sie nickte ihm, ohne es selbst zu wissen, ihren freundlichen Dank auf den fernen Pfad nach, den der Mond ihm mit lichten Silberblüthen wohlwollend bestreute, und kühlte sich Busen und Köpfchen in der Frische des Nachthaues; als aber der Postknecht seine Kunstfertigkeit in seinem, ihrer seligen Stimmung hohnsprechenden, Leibstückchen: „ich bin lüderlich ꝛc." erschöpfte, warf sie unwillig das Fenster zu, legte sich, von innen und außen abgekühlt, wieder in ihr Bettchen, und schlief bis am hellen Morgen.

Die Liebe soll glücklich machen, sagte Rosalba am Abend zu sich selbst; ich kann das nicht glauben. Alle Welt fragt mich was mir fehle, ich sähe blaß und trübe aus, und heute, die ganze Tafel eine Reihe sonstiger Leibesen für mich, und keines mundete mir mehr; mir ist bang' und doch so wohl; ich nehme mir vor, nicht beständig an ihn zu denken; und doch steht er immer und immer vor mir. Ich erschrecke, wenn die Mutter von ihm spricht, und doch höre ich so gern von ihm reden; ich möchte denen um den Hals fallen, die ihn loben; und doch überhaucht mich ein eigenes Gefühl, wenn ich sehe, daß er andern auch gefällt. Ich weiß nicht, was ich will, und doch ist mir gerade recht, daß mir so ist, wie mir ist; mir ist so leer und so voll im Herzen, so eng und so weit. Ob nur andern Mädchen auch so seyn mag.

Nach wenigen Tagen, man kennt ja das ewige Treiben der großen Städte, sprach kein Mensch mehr von der Starostin, noch von Klementinen, noch vom Grafen, aber in Rosalba's stillem Herzen lebte dieser fort und fort.

(Die Fortsetzung folgt.)

Eine denkwürdige Todtenfeier,

gehalten am 10. Juli 1823 zu Budissin.*)

Wie am letzten Sonntage des vorigen Jahres eine allgemeine Todtenfeier für unsere Stadt in der Marienkirche von ihrem beliebten Prediger, M. Hergang, zum ersten Mal gehalten wurde: so feierten wir heute (am 10. Juli) eine besondere, welche das Andenken des um unser Gymnasium vormals so verdienten Rectors, M. Rost, erneuerte. Heute vor 100 Jahren (am 10. Juli 1723) war er zu Grimma geboren und in das Licht gestellt worden durch die Hand der Vorsehung. Und eben diesen heutigen Tag hatte einst der damals hier lebende, nachher in Rußland verstorbene und berühmte General-Lieutenant von Anhalt, dem Verewigten, als er seinen 66sten Geburtstag feierte, glückwünschend unter frohen Ahnungen in einem Gemälde vorausbezeichnet. Dieses Gemälde, das Rost von Anhalt zum Geschenk erhielt, wird hier noch aufbewahret in der Rathsbibliothek, und stellt den ge-

*) Dem durch vielumfassende Gelehrsamkeit, durch lebhaften Witz und auffallende Eigenheiten ausgezeichneten Rost ist in Schlichtegrolls Nekrolog ein ehrenvolles Denkmal gesetzt. Er starb am 13. Januar 1790. Sein Bildniß, das im obersten Lehrsaale des Gymnasiums neben andern Portraits hängt und zur Unterschrift folgende Worte führt:

Pictor num potuit Te vivum effingere, Rosti?
Virtutem et Suadam pingere nemo potest.

hatten am Tage der Todtenfeier die Schüler der ersten Classe mit Blumen zierlich und freundlich begränzt.

Dem Verdienste seine Krone!

Digitized by Google

feierten Lehrer vor, wie er, am Tage des 10. Juli 1818) im Reiche der abgeschiedenen Seelen von einstmaligen Schülern umgeben ist.

Was dem geliebten Vater einst der Wunsch eines biedern Freundes geweissaget hatte, das trug besonders der dankbare und gemüthvolle Sohn in der heißen Erinnerung durch lange Jahre fort. Der noch lebende und hochgeachtete M. Rost, Professor zu Leipzig und Rector der dortigen Thomasschule, als jüngster Sohn des Vollendeten, reisete nämlich mit seiner Familie hieher und feierte mit ihr und in Gemeinschaft von mehreren ehemaligen Schülern seines Vaters, die hier und in der Nähe von Budissin wohnen, jenen gelobten Tag auf folgende Weise:

Die gedachten Schüler Rosts, zu denen sich auch andere Freunde des Schulstandes und Schulverdienstes gesellten, versammelten sich gegen zehn Uhr Vormittags in dem Gymnasialgebäude, und zogen von da aus, unter Voranbegleitung sämmtlicher Gymnasiasten, gegen 200 an der Zahl, in Procession auf den Taucherkirchhof zu Rost's Aschenhügel! Hier stand eine mit seinem Bildnisse gezierte und mit einem weißen bedruckten Bande umwundene Urne, welche, zu des verewigten Lehrers Andenken, einer seiner Schüler vorher aufgestellt hatte.

Nachdem die Grabstätte von den Versammelten in einem Kreise umschlossen war, wurden, unter Musikbegleitung, einige Verse des alten siegreichen Liedes gesungen: Jesus, meine Zuversicht ꝛc. Jetzt trat der gedachte Professor Rost als Redner auf, dem Grabe seines Vaters und seiner Mutter (denn Beide ruhen hier neben einander) gegenüber, und sprach in eben so geist- als gemüthvollen Worten. Nach dem ersten Abschnitt der Rede wurden seine drei Kinder — ein Sohn und zwei Töchter — als Enkel und Enkelinnen der Vollendeten, von ihm an die beiden Gräber geführt, um sie mit Blumen zu bestreuen. Rührend und herzerhebend war es, als die drei lieben Geschwister, welche mit bittererinnenden Thränen die ausgestreueten Blumen benetzt hatten, nun an den Fuß des Grabhügels sich stellten, und das bethränte Auge gen Himmel hoben und die zitternde Hand ans Herz legten, und dann sogleich wieder bei Seite gingen.

Ihr Vater sprach weiter, und seine Worte hauchten weder schwärmerische Ahnungen, noch übertriebene Wehmuth, wozu das älterliche Grab schon oft gereizet hat; Rost sprach mit nüchterner männlicher Weisheit und hohem Gemüthe. Nach diesem zweiten Redeabschnitt gebot er den Enkeln, die Spize des steinernen weißen Kreuzes, das oben an der Stirn der Gräber steht, und an seinem Fußgestelle mit einer merkwürdigen lateinischen Inschrift versehen ist, mit einem Blumenkranze zu schmücken, geweihet dem vormaligen Freunde und Gönner ihres Großvaters, Grafen von Anhalt, der im Geiste diesen Tag vorausgesehen. — Am Schlusse der Rede überreichte die jüngste Tochter des Herrn Professors dem amtführenden Bürgermeister Roux einen Kranz, als Symbol der Wünsche, welche sie und ihre Eltern und Geschwister für die Stadt Budissin unterhielten.

Hierauf wurden wieder einige Verse des vorher begonnenen Liedes gesungen, und eine Motette. Dann sprach M. Stöckhardt, zweiter Prediger an der hiesigen Hauptkirche und ehemaliger Schüler Rosts, über die Verdienste seines Lehrers, und suchte besonders hervorzuziehen, was er als Christ gewesen war. Am Schlusse behingen zwei seiner Söhne, Mitglieder der ersten Classe des Gymnasiums, das schon vorhin erwähnte steinerne Kreuz mit einem Eichen- und einem Epheukranz, zur dankbaren Erinnerung an das, was Rost als Beamter und Bürger, so wie als Gelehrter und Dichter, einst leistete und wirkte.

Die ganze Feierlichkeit wurde mit den letzten Versen des gedachten Liedes, und unter Empfindungen der Theilnahme, der Rührung und Erbauung beschlossen; denn wer sollte nicht gerührt werden und sich herzlich erhoben fühlen, wenn das Andenken eines würdigen Lehrers auf würdige Weise gefeiert wird? Möge die dankbare Mit- und Nachwelt Budissins ähnliche erweckliche Todtenopfer ihren verdienten Lehrern bringen!

Vertheidigung des Pastor Wehrlich.

Giebt er das Wort uns auch nicht rein,
Soll darum er ein Heuchler seyn?
Verläumder hört's! ich sage: Nein!
Und will Beweis euch geben.
Ein Heuchler lebt nicht wie er spricht,
Gesteht, dies ist der Fall hier nicht:
„Den Worten gleicht sein Leben."

Jahn.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 17. Juni. Mad. Costenoble zeigte sich als neues Mitglied in der Rolle der Jakobe Schmalzheim in der Aussteuer. Sinniges, richtiges, und von aller Carrikatur entferntes Spiel, Zweifelhaftes letztere bei dieser Rolle ein großes Verdienst genannt werden kann) erwarben der Gattin unsers bereits allgemein beliebten Schauspielers Costenoble einstimmigen Beifall.

Das Leopoldstädtertheater erfreute die Freunde des Scherzes durch eine neue Parodie des erst vor Kurzem an der Wien erschienenen romantischen Schauspiels: Schlummre, träume und erkenne, welche Parodie den komischen Titel führt: Der lustige Fritz, oder Schlummre, träume, steh' auf, kleide Dich an und bessere Dich! Der Hauptcharakter ist ein verzogenes lüderliches Mutterſöhnchen, welches nichts thut als spielen, liebeln und Schuldenmachen, und welches ein Zauberer (dem es seine Eltern zur Kur übergeben) in magnetischen Schlaf einwiegt, um ihm dann die Folgen seines müßen Lebens zu zeigen, indem er ihn in die Zukunft versetzt. Er führt ihn nämlich in das Haus des Herrn von Luxus, wo ihn der Herr von Laster, die Frauen von Mode und von Koketterie, der Herr von Kompliment und kurz alle Verwüster der wahren menschlichen Zufriedenheit in ihre Klauen bekommen, und ihn so lange quälen, bis er in das Haus der Armuth geräth, und der Wahnsinn ihn ergreift. Da bessert er sich und der Zauberer führt ihn wieder in die Arme seiner geliebten Eltern zurück. Diese Allegorie ist von Hrn. Meidl mit Witz und Laune durchgeführt. Viele Anspielungen auf Zeit und Sitten erregten allgemeinen Beifall, und der sehr gelungene Schlußchor:

Und ist's Alles eins
Hab'n wir Geld oder hab'n wir kein's.

mußte am Schlusse wiederholt werden. Herr Raimund, der den lustigen Fritz spielte, fängt schon an, dem allbeliebten Schuster den Kranz der Komik streitig zu machen. Das Vorzüglichste an diesem jungen sehr talentvollen Schauspieler ist wohl das, daß er alle Späße mit einer solchen Ernsthaftigkeit und Wichtigkeit vorbringt, daß man lachen muß; ein Flecken an seinem sonst guten Spiel aber ist der, daß er meistens mit dem Publikum spielt, ich verstehe darunter das Portreten bis zu den Lampen, das gemiße Hinauswerfen der Späße in's Parterre, u. s. w. Ja er wagt es auch, das Publikum öfters direcete anzusprechen, welches sich kein Schauspieler erlauben sollte. Unser Publikum erlaubt hingegen seinen beliebten Komikern Alles.

Am 18. Juni gab Mad. Catalani ihr zweites Concert im Theater an der Wien. Dieses große Ereigniß zu feiern, war das ganze Schauspielhaus so glänzend erleuchtet, wie es sonst nur bei außerordentlichen Hoffesten geschieht. Eine große Loge kostete 100 Fl., eine kleinere 80 Fl., gesperrte Plätze auf dem Parterre und der ersten Gallerie 12 Fl., der Eintritt daselbst 10 Fl., ein gesperrter Platz auf der zweiten Gallerie 8 Fl., der Eintritt 6 Fl., der Eintritt auf der dritten Gallerie 5 Fl. und auf der letzten Gallerie 3 Fl. Das Haus war ungeachtet dieser sehr hohen Preise sehr voll und Mad. Catalani sang zwei Arien, welche sie schon früher im Redoutensaale gesungen hatte, und dann zwei neue. Sie erntete wieder den unbegränztesten Beifall, und die Einnahme betrug über 15000 Fl. Einige wollen behaupten, man habe in diesem zweiten Concert alle Kunstfasagen und zwar eben so meisterhaft vorgetragen gehört, wie im ersten, aber — — nil novi.

Am 19. Juni. Grillparzer arbeitet, wie man vernimmt, an einem neuen Trauerspiele; Antigone. — Hebenstreit macht im Namen und auf Kosten der Direction des Theaters an der Wien eine Reise, um für dasselbe brauchbare Individuen für das Schauspiel und die Oper zu werben. — Kuffner ist dem Vernehmen nach von der Mitredaction der Modenzeitung wieder ausgetreten und Bernard versieht diese ganz allein. — Schreyvogl (Thomas und C. A. West) will unsre Bühne neuerdings mit einer Bearbeitung eines Calderon'schen Stückes: Die Tochter der Luft, bereichern.

Am 20. und 21. Juni. Herr Carl, Director des kön. Hoftheaters in München, und dessen Frau traten in diesen beiden Tagen in Holbeins Turnier von Kronstein oder die drei Wahrzeichen, und zwar er als Ritter von Starkenburg, sie als Gräfin Wolkenburg, im Theater an der Wien auf. Herr Carl gab diese Rolle (welche früher von Herrn Demmer mit herzlicher Gutmüthigkeit und schlichter Einfalt dargestellt wurde) ohne alle Natur, aber in Worten und Benehmen mit solcher Komödianten-Prätension, daß man erwartete, er würde im nächsten Augenblicke den Zuhörern zurufen: „Nun, werdet ihr noch nicht applaudiren?“ Ungeschliffenheit vertrat bei ihm die Stelle der Gutmüthigkeit, Geschrei und Gesolter die Stelle der Gerabheit, dabei erlaubte er sich nicht selten eigene Zusätze zu machen und war gekleidet wie ein Stutzer aus dem 14ten Jahrhundert. Auch muß Herr Carl sich erst einige Jahre wie Demosthenes zu einem murmelnden Bache setzen, und dort ein Gebrechen seines Organs zu heilen suchen, ehe er in ernsthaften Rollen auftritt. — Seine Frau (von der wir uns, eingedenk ihrer guten Darstellung des Käthchens von Heilbronn, in dieser Rolle viel versprachen) hat ebenfalls sehr wenig geleistet. Sie nahm einen weinerlichen schluchzenden Ton an, welcher wohl für diese spitzbübische Witwe sehr wenig paßt, und nur der guten Rolle hatte sie es zu verdanken, daß sie am Schlusse gerufen wurde, ihr Gemahl erschien mit ihr als Namensträger und Wortführer.

(Wird fortgesetzt).

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, am 2. August. Auf dem Linkeschen Bade: Ubaldo, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Kotzebue.

Mittwoch, den 5. August. In der Stadt: Così fan tutte. Musik von Mozart.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

182.

Sonnabend, am 1. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das Schlachtschwert.

(Fortsetzung.)

9.

Gefunden.

Noch vor seiner Abreise hatte der Graf von der Reiserichtung, welche die falsche Staroſtin genommen, Kunde erhalten; er fuhr daher nicht in's Blaue, sondern immer seinem Ziele nach.

Bis Leipzig hatte er sie glücklich verfolgt; hier mußte sie seyn, aber wahrscheinlich wieder unter anderm Namen; denn unter dem bisher angenommenen fand er keine Fremde in den Polizeiverzeichnissen. Die Möglichkeit, daß sie unter einem neuen Namen, mit falschen, damals überall zu habenden Päſſen, oder, mit irgend einem dritten, von Leipzig bereits abgereist seyn könne, fiel ihm zwar wohl bei; allein, wo sollte er, hier selbst fremd, genauere Nachricht von ihr einziehen?

Er besuchte, mit unermüdlichem Eifer, alle öffentliche Vergnügungsorte und alle Spaziergänge nach allen Winden zu; sah überall, weil er nichts, als den Zweck seiner Reise, im Kopfe hatte, jehen Maruscha's und zwanzig Clementinen, und kehrte immer zu der Beschämung zurück, daß er sich getäuscht habe. Er dauerte nur noch einige Tage hier verweilen, so ward er zum Gespräch der ganzen Stadt; denn wo er hinkam, begegnete er gewiß Damen, die er gestern oder vorgestern für verkleidete Mitmagowska's oder für unkenntlich gemachte Clementinen gehalten und in der Uebereilung angesprochen hatte, und die, ihn jetzt wieder erkennend, sichtbar das Lachen verbeißen mußten, wenn sie an ihm vorüberstreichen und er in gepreßter Verwirrung die Augen niederschlug.

Müde der vergeblichen Mühe, Zeit und Geld verloren, glückte es dem jungen Mann endlich, der Sache eine ruhigere Seite abzugewinnen. Er schalt sich einen gutwilligen Thoren, hierher auf die Mädchenjagd geeilt zu seyn, und beschloß, morgen zurück zu reisen, und Clementinens Schicksal dem zu überlassen, der Aller Wege leitet.

Er war im Theater gewesen, und wollte von da noch in das Rosenthal gehen, um den schönen Abend zu genießen.

Bekanntlich führt vom Ranſtädter Steinwege ein schmaler Damm mit einer Brücke in das genannte mückenreiche Luſtwäldchen. Auf letzterm holte er einen russischen Stabsofficier ein, an dessen Arm eine Dame hing.

Im Vorbeigehen wendete er sich zufällig nach dieser, und er erkannte die Polin.

Ueberrascht sah er sich noch einmal nach ihr um. Sie war es, sie war es gewiß.

Um nicht von ihm erkannt zu werden, hielt sie das Tuch vor das Gesicht, und beschwerte sich, das beleidigte Näschen hochgerümpft, mit vornehmer Wegwerfung in französischer Sprache, gegen ihren Führer, über die abscheulichen Dünste, die das schöne Tempe der Pleisathener so mephitisch verpeſte-

Digitized by Google

ten. Hinter ſich die Stockfiſch-Buden; links das Ambra aus den Goldgruben der löblichen Lohgerbergilde; rechts, auf dem Sonnenhügel der aromatiſchen Wachsbleichen, die Düfte des ranzigſten Oeles — ſogar der Weihrauch des beliebten Einquartierungsknaſters, der, in der blauen Mütze, von hundert Altären, in die, mit dem würzigen Geruche der lieblichen Knoblauchblüthe überſättigte Abendluft, emporqualmte. — Alles war der Zeinnäßigen ſo unausſtehlich, daß ſie den früher gehabten Plan, nach Gohlis zu gehen, aufgab, ſelbſt bis zur ſogenannten kalten Madam zu gelangen, ſich für unfähig erklärte, und auf der Stelle umzuwenden dringend bat.

Der Ruſſe machte in ſeiner gutwilligen Fügſamkeit Kehrt, meinte, daß alle die ſich hier kreuzenden Naſeninjurien, gegen die Trockenhütten der Finnlappen, in denen der Kabeljau zum Stockfiſch umgewandelt werde; gegen die heimathlichen und bulgariſchen Juchtengruben; gegen die Erdlöcher, in welchen die Perſer aus den Wurzeln des Steckenkrautes *), das, unter dem Namen Assa foetida bekannte, gummige Harz zögen; und gegen manche andere ähnliche Anſtalt immer noch die Wage hielten, und ſetzte der ziemlich unaufmerkſam ſcheinenden Zuhörerin mit recht gewandter Gelehrſamkeit auseinander, daß, wenn ſie das erſte Capitel im dritten Buche des Aelianos leſen könnte, ſie finden würde, daß in deſſen Beſchreibung des wirklichen Tempe, an den Ufern des Peneos, im Olympiſchen Thale, auch von Oel und Opferaltar-Weihrauch die Rede ſey, und jenes daher mit dieſem, trotz ihrer Antipathie, doch manche Aehnlichkeit haben möchte, „nur" fügte er lächelnd hinzu, „in jenem Theſſaliſchen Tempe fehlten die Stockfiſche.

„Lo sei Tu stesso" **), murmelte die Verhüllte halb laut vor ſich hin, und der Graf, der dem Paare auf dem Fuße gefolgt war, ſchloß daraus, daß ſie italieniſch auf den Ruſſen ſchimpfte, ſehr richtig, daß der Ruſſe bei ihr in nicht zu großer Achtung ſtehe, und der italieniſchen Sprache nicht mächtig ſey. In dieſer faßte ſich der Graf das Herz, die vermeintliche Mitmasowska auf dem Flecke anzureden. Ohne ſich bei der Vorrede lange aufzuhalten, fragte er ſie nach einer, dem Geſetz der allgemeinen Höflichkeit entlehnten, leichten Verbeugung, wo Clementine ſey?

Maruſcha ſtellte, ohne im mindeſten die Faſſung zu verlieren, den Grafen ihrem Führer, in franzöſiſcher Sprache, als einen ſehr geachteten Freund vor, warf ihm ſeitwärts italieniſch ein Paar Worte zu, daß er morgen um 11 Uhr, wo ihr Mann auf der Parade ſey, zu ihr kommen möge, führte nun die Unterhaltung wieder franzöſiſch fort, und war die gute Laune, die Unbefangenheit, die Fröhlichkeit ſelbſt. Sie erkundigte ſich nach dem Befinden aller der Leute, die ſie beſtohlen und betrogen hatte, mit einer Theilnahme, als ſey ihr ganzes Weſen in das Intereſſe aller der lieben himmliſchen Menſchen, wie ſie die Uebertölpelten nannte, auf das Engſte verwebt; erſchöpfte ſich in der Aufzählung aller der Umſtände, die ſie zu dem Entſchluß beſtimmt hätten, die Mühſeligkeiten des Feldlebens mit ihrem angebeteten Freunde, den ſie, um keinen Preis der Welt, nur eine Stunde verlaſſen könnte, zu theilen, und bethenerte in zarter Beſorglichkeit für die Geſundheit ihres über alles theuern Begleiters, der eintretenden kühlen Abendluft halber, mit dieſem ſchon ſo früh aus des verehrten Herrn Grafen höchſt angenehmer Geſellſchaft ſcheiden zu müſſen.

Im Wenden zum Heimgehen nickte ſie verſtohlen noch einmal dem Grafen, verließ auf einen Augenblick die vor dem ruſſiſchen Krieger angenommene ſteife fremde Haltung, ſagte freundlich und heimlich „domattina alle undici *), nannte ihm die Hausnummer ihres Quartiers, und ſtreichelte dann, als ob nichts vorgefallen, den Arm des nordiſchen Gebieters.

Der Graf ſtand lange und ſah ſtaunend dem Paare nach. Anfangs ärgerte er ſich, daß er nicht gleich beim erſten Erkennen die Betrügerin entlarvt hatte; aber je mehr er es überlegte, deſto lieber ward es ihm, ſeinen Unwillen in dieſem Augenblicke gezügelt zu haben. Bei der Geiſtesgegenwart der beſonnenen Kosmonska, wär' es dieſer ein leichtes geweſen, ihm in das Geſicht zu läugnen, daß ſie die wäre, für die er ſie hielte. Es hätte ſie nur ein Wort gekoſtet, ihrem Begleiter den Grafen als einen gefährlichen Menſchen zu ſchildern, deſſen man ſich bei den gegenwärtigen Zeitumſtänden verſehen müſſe, und der Graf, der ſeine Behauptung gegen die Abenteurerin mit nichts erweiſen konnte, wäre Gefahr gelaufen, ſich dem Nordpol wider Willen zu nähern. Was gingen ihn ihre Riemſtecherſtück-

*) Finta assa foetida nennt ſie Kämpfer; in Perſien, ihrem Vaterlande, heißt die Wurzel Ilingise.

**) „Das biſt Du ſelbſt."

*) „Morgen früh 11 Uhr."

Digitized by Google

chen an! warum hatten ſich die von ihr Betroge-
nen, durch ihr hübſches, glattes Geſicht, durch den
ologenen Glanz ihrer Geburt blenden laſſen! Er
ſuchte Elementinen, und dieſe hoffte er auf dem ru-
igen Wege, mit Vermeidung alles öffentlichen Auf-
ehens, an gewiſſeſten zu retten. Morgen ſollte er
ie ſehen; bis dahin mußte er ſich ſchon gedulden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Anekdoten.

Die Welt iſt voll Narren, ſagt Mirabeau, und
er keinen ſehen will, der muß für ſich allein blei-
n und ſeinen Spiegel zerſchlagen. Die alte Grä-
n Egliſigian, welche täglich die beſte Geſellſchaft
n Paris bei ſich ſah, machte ſich durch ihre über-
ängige Furchtſamkeit zum Geſpött aller derer, wel-
e ihre Geſellſchaft bildeten. Ein Hauptgegenſtand
s Schreckens waren für ſie, toll gewordene Flöhe.
ie behauptete, daß nichts in der Welt ſo gefähr-
h ſey; dieſes kleine Thier könne das Blut von ei-
m tollen Hunde eingeſogen haben, und demnächſt
eſe fürchterliche Krankheit leicht den Menſchen
itheilen. Auch nahm ſie gegen die Flöhe ſo viele
nſichtmaßregeln, als ein vernünftiger Reiſende
gen die Tyger in der afrikaniſchen Wüſte.

Erklären Sie mir doch, ſagte einſt Ludwig XVI.
Vergennes, den Unterſchied zwiſchen Whigs und
orys in England. Sire, der Unterſchied liege
s in den Worten, erwiederte der Miniſter, die
orys ſind Whigs, ſo lange ſie ſich um eine Stel-
bemerben, und die Whigs ſind Torys, ſobald
die Stelle erhalten haben.

Man machte einſt dem Herzoge von Longueville
Anzeige, daß ſeine Nachbarn nicht aufhörten,
ſeinen Gütern zu jagen. Laſt ſie nur machen,
wortete er, ich will lieber Freunde als Haſen
en.

Julius Norman.

Aphorismen.

Es giebt Augenblicke im Leben, wo wir dem
mel näher ſtehen als der Erde; aber ſie ſind
n, wie die Wunderblüte des Cactus; und ein
ſchenalter reicht kaum hin, ſie wieder zu gewin-
, wenn wir ſie einmal ungenutzt verſtreichen lie-
ſen. Die ſelige Minute, in der die erſte zarte Lie-
be in unſrer Bruſt erwacht, iſt ſo ein Augenblick.
Er bezieht das inn're Saitenſpiel mit neuer göttli-
cher Harmonie. Wehe dem! der mit rohen Händen
hineinſtürmt und es zerreißt: Die ganze reiche Erde
mit ihren Gold- und Silberſchachten kann das Ver-
lorne nicht wieder erſetzen. —

Groß iſt's — herrliche Thaten für die Weltge-
ſchichte thun; aber ihre Mutter iſt die Gelegenheit,
ihre Zwillingsſchweſter die Eitelkeit. Recht thun
nach dem Geſetze, und in den ſtillen bürgerlichen
Verhältniſſen alle Pflichten üben, das iſt der Prüf-
ſtein einer wahrhaft großen Seele. —

Der Gefallene ſehnt ſich nach einer großen auf-
opfernden That, um ſeine ſchwer laſtende Schuld
zu verſöhnen; — der Gerechte ſtrebt nur, daß er
die Gegenwart würdig ausfülle, und legt die Ver-
gangenheit demüthig hoffend an die Bruſt des
himmliſchen Vaters. —

W. Freih. v. Schilling.

Logogryph.

Im Lande nur, wo ich geboren,
Giebt Scheidung mir geringen Werth,
Hab' ich in's Ausland mich verloren,
Auch nicht der Aermſte mich begehrt.

Doch nimmſt Du mir das letzte Zeichen,
Verbreit' ich Glanz und Licht um Dich,
Und willſt Du auch den Nachbar ſtreichen,
Nennt ein beliebter Dichter ſich.

Und willſt Du, ſtatt des Dichters Lieder,
Gar machen einen Baum aus mir,
Gieb mir die beiden Letzten wieder
Und ſtreich das Erſte weg dafür.

Noch hab' ich einen fünften Namen,
Wird End' und Anfang abgetrennt,
Hat mich der Kaufmann oft, auch Damen
Ergreifen gern das Inſtrument.

Leicht, Leſer, bin ich zu erreichen,
Lies nur ſechs Zeilen mit Bedacht,
Entnimm von ihnen vorn ſechs Zeichen,
Reih' ſie nur gut, dann iſt's gemacht.

Jahn.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 22. und 23sten Juni. Hr. Carl hat vermuthlich den geheimen Plan, den guten alten Hanswurst mit grüner Jacke und rothem Herzen wieder auf die deutsche Bühne zu bringen; denn anders ist es wohl nicht zu begreifen, wie sich ein, auch nur einigermaßen, gebildeter Mensch und Schauspieler vor einem gebildeten Publikum so betragen kann, wie dieser Possenreißer es an diesen beiden Tagen in der Rolle des Springerl in der Local-Posse: Der Fleischhauer von Oedenburg, that. — Da war auch die Karrikatur noch karrikirt; ein ewiges Herumtrippeln sollte die Stelle der Lebendigkeit, ein widerwärtiger gellender Ton die Stelle der Komik, eingemengte, alle Sittlichkeit beleidigende Zoten, die Stelle des Witzes vertreten. Anstatt zu lachen, mußte man sich voll Abscheu von diesem Zerrbilde wegwenden; und hätte das Publikum heute Gerechtigkeit geübt, es würde (die Würde des Theaters und seine eigne Würde rächend) diesen erbärmlichen Spaßmacher heute mit faulen Aepfeln beworfen haben, — und wäre es auch nur aus der Ursache, weil ein solcher Mensch ihm zumuthen konnte, es durch Zweideutigkeiten und Possenreißen zu unterhalten. —

Der berühmte Seiltänzer Ravel gab am 25sten mit seiner Familie eine Vorstellung seiner Kunststücke im Leopoldstädter Theater, und Jedermann war erstaunt über die Fertigkeit und Anmuth, womit dieser Künstler die schwersten Stücke auf dem gespannten Seile ausführt und Alles, was in dieser Gattung Vorzügliches gesehen ward, übertrifft.

Am 24. Juni. Zwei neuerscheinende Journale suchen Subskribenten. Ein Conversationsblatt, dessen Redakteur nicht bekannt, und ein Janus, dessen Herausgeber ein Herr Wähner ist (eben so viel als unbekannt, denn der Herr hat, außer einer, sage einer, Kritik, auch noch nichts geschrieben).

Am 25. Juni gab Madame Catalani ihr drittes Concert im Theater an der Wien für dieselben Preise und vor derselben Menschenmenge. Sie sang heute weniger vortrefflich als die ersten beiden Male, und nach dem Ende der Cavatine ombra adorata, erinnerten sich einige Zuhörer des gefühlvollen Vortrags des Hrn. Crescentini rühmvollen Angedenkens, und pischten recht sehr vernehmlich; allein die Catalonier verdoppelten ihre Kräfte, und Madame wiederholte die Cavatine und verschnörkelte die einfache Melodie noch mehr als das erstemal. Ein witziger Kopf drückte sich aber so artig als beifend darüber mit den Worten aus: Catalani è l'ombra adorata di Crescentini. — Zugleich bemerkte ein anderer: Dame Catalani sey die einnehmendste von allen Sängerinnen. Die Einnahme betrug heute abermals über 15000 Fl. — Bei dieser Gelegenheit wird es andern Künstlern wohl auch nicht unangenehm zu hören seyn, welche Ehren man dieser Dame, auf dem Theater, während des Concerts angethan. Von der Thüre an, durch welche sie von der Bühne abtritt, bis zur Garderobe (beiläufig 8 Schritte lang) ist der Boden mit grünem Tuche belegt. Die Garderobe selbst ist ganz mit rosarothem Musselin drappirt, mit Spiegeln, einem Sopha und einem Tische versehen, auf welchem Confituren, Weine, Eier u. s. w. stehen. So oft eine Arie zu Ende ist, erhält Mad. C. in der Garderobe Visiten, welche sie so lange unterhalten, bis sie wieder hinaustreten muß. — So lohnt sich's doch der Mühe, eine Kunst zu treiben.

Am 26. Juni. Mad. Carl spielte heute das Käthchen von Heilbronn, und wußte sich in dieser Rolle wieder ebendieselbe Theilnahme zu erwerben, wie bei ihrem ersten Hierseyn. Dieses liebende, demüthige Geschöpf sagt ihrer Individualität besonders zu, und sie wird auf jeder Bühne damit Glück machen. Hr. Carl, als Graf Wetter von Strahl, machte viel Comödiendonnerwetter, aber der Strahl der Kunst blickte nirgend durch. — Das Leopoldstädter Theater trug ein neues Drama, unter dem Titel: Der Bogenschütze, zu Grabe.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Die biblischen Frauen.

Von

Joh. Chr. Greiling.

Mit 1 Kupfer. 2 Thle. 8.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1815.

Ladenpreis 2 Thlr. 6 Gr. gebunden.

Den Freunden der Bibel, den Verehrern der Religion gehören sie, diese schönen, trefflichen, kräftigen Grundstriche zu gemüthlichen Charakterzeichnungen der alt- und neutestamentlichen Frauen. Sie gehören insonderheit aber dem zarten und tiefern religiösen Sinn und Wesen der Frauen an, in welchen das Hohe und Himmlische noch nicht im Genuß und Geräusch der Welt, nicht unter verzerrter Ziererei des Lebens, oder durch das Gift verkehrter Modesucht, oder aber durch hochverabscheuete Weisheit erstickt und ertödtet ist — ihnen, den ersten Bildnerinnen der Menschheit, und ersten Priesterinnen der Religion, die das aufblühende Geschlecht zu Gott, Glauben und Liebe hinführen sollen. Sie sind bestimmt, den religiösen Sinn zu nähren, zu beleben, und die in todten Begriffen mitverstorbene und erstarrte Anschauung des Heiligen und Göttlichen wieder lebendig zu machen am Leben solcher Herzen, die Gott und Jesu geweiht waren. — Es ist unnöth, Einzelnheiten unter so vielen einfachen Schönheiten — z. B. den Aufsatz: „über die Verdienste der Frauen um's Christenthum." — hervorzuheben; auch bedarf es dessen keineswegs, da des Verfassers Talent eben so bekannt ist, als sein Name. — —

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist erschienen:

Was kochen wir heute? Ein Handbuch für wirthliche Frauen, zur Bereitung von 140 schmackhaften Suppen, Brühen und Gallerten, 150 Fleischspeisen und Pasteten, 300 Fisch-, Mehl- und Eierspeisen und Gemüsen, 170 Arten Cremes, Gelees und Backwerken ꝛc. 8. brech. 1 Thlr. 8 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

183.

Montag, am 3. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Mein Gärtchen.

Ein Gärtchen hab' ich klein und ſtill,
Nenn's meinen Lebensgarten;
So lange wie ich lebe, will
Ich dieſes Kleinod's warten.

Es pflegt nicht etwa Kräuterreich
Viel fremder Pflanzen Saamen,
Als Ananas und wie nun gleich
Sie heißen all' mit Namen;

Nein nur ein einzig Blumenbeet,
Mein liebes Gärtchen ſchmücket,
Doch was dort keimt und blühend ſteht,
Das iſt's was mich entzücket.

Doch ſeh' ich jugendlich und grün,
O ſüße Augenweide!
Der Hoffnung ſchöne Blumen blüh'n,
Im ſchönſten Farbenkleide.

Und unter ihrem Schutze, wißt,
Erſchließt vom Frühlingshauche,
Von ſüßer Ahnung wach geküßt
Die Lieb' ihr Blumenauge.

Und weit durch meinen Gartenraum,
Umſchattend alle Blüthen,
Streckt ſich der Freundſchaft Eichenbaum,
Mein ſtilles Glück zu hüten.

Drum iſt das Gärtchen mir ſo werth,
Ich könnt' es nimmer miſſen!
O, wer es tödlich mir zerſtört',
Hätt' auch mein Herz zerriſſen.

A. Blankenburg.

Das Schlachtſchwert.

(Fortſetzung.)

10.

Der kranke Kriegsheld.

Schlag eilf Uhr ſtand der Graf vor dem bezeichneten Hauſe. Der hier einquartirte ruſſiſche Stabsoffizier, hieß es, wohne im erſten Stocke.

Er hatte da gewohnt; dieſen Morgen, mit Sonnenaufgang, war er an der Spitze ſeines Regiments ausgerückt, und hatte bei ſeinen Wirthsleuten, der Familie eines wohlhabenden Kaufmanns, das Lob eines beſcheidenen, unterrichteten und rechtlichen Mannes hinterlaſſen; nicht ſo beifällig war der Geruch, den die polniſche Gingiſe hinter ſich gelaſſen. Am Silberzeuge fehlte Bedeutendes; auch wurden mehrere Servietten vermißt, und eine niedliche Stutzuhr, reich verziert mit Bronze und dendritiſchem Marmor, hatte der Kunſtliebhaberin ſo gefallen, daß ſie ſich bewogen gefunden hatte, dieſelbe als Andenken an die liebevolle Aufnahme im wohl-eingerichteten Hauſe, mit ſich zu nehmen.

Klementine war, nach übereinſtimmender Ausſage der ganzen Hausgenoſſenſchaft nicht bei ihr ge-

Digitized by Google

wesen; sie war ohne Mädchen gekommen, und hatte sich erst in Leipzig eines gemiethet.

Dem Grafen wär' es ein Leichtes gewesen, das Regiment einzuholen; allein würde ihm Maruscha, die gestern recht gut wußte, daß das Regiment morgen früh vor Tagesanbruch marschiren werde, und den Grafen um eilf Uhr zu sich bestellte, folglich ihm offenbar ausweichen wollte, heute Rede gestanden haben?

So war denn der Faden, an dem er sich bis zu der gesuchten Klementine fortspinnen wollte, auf einmal wieder abgeschnitten, und er kehrte, der mißlungenen Ritterfahrt sich schämend, mißmuthig zurück.

In den Ort, von dem er ausgegangen war, wollte er nicht wieder, um dem lästigen Gefrage nach der Entflohenen auszuweichen. Er bog also von der Straße ab, verfolgte den frühern Plan seiner Reise durch Deutschland weiter, ließ sich in den nächsten Ort, wo er sich eine Weile aufhielt, sein Gepäck nachkommen, schweifte einige Monate umher, und ging dann in eins der besuchtesten Bäder.

Eines Vormittags saß er im herrschaftlichen Garten, als die lange Seiten-Allee herauf ein alter zerschossener Oberster, den er vor wenigen Tagen im Ballsaal kennen gelernt hatte, auf einen Krückstock gestützt, von einem jungen Mädchen geleitet, langsam anspazirt kam.

Das Mädchen war Klementine.

Er eilte auf beide zu. Klementine verfärbte sich. Es war als fiele der Blitz, der ihre zarte Wange röthete, in seine Seele; die Frage: Wie kommen Sie hieher? lag ihm auf der Zunge, aber er schwieg und that, als kenne er das Mädchen nicht. Er begrüßte blos den Obersten, fing, nach gewöhnlicher Badesitte, das Gespräch mit der Erkundigung nach dessen Befinden an, und schien Klementinen gar nicht zu bemerken. Klementine holte freier Athem, und in ihrem etwas freundlicher werdenden Gesicht, lag der stillschweigende Dank für sein Benehmen.

Natürlich mußte er hieraus folgern, daß Klementine in sehr abhängigen Verhältnissen lebte, und daß entweder der alte Herr etwas grämlicher Natur war, oder gar sein besonderes Auge auf das Mädchen hatte. Er nahm sich daher vor, behutsam aufzutreten, um Klementinens Lage nicht noch mehr zu erschweren. Gelegentlich hoffte er sich ihr doch einmal zu nähern, um die Geschichte ihres Schwertes und der Manier, wie sie von der Polin losgekommen, zu erfahren. Das alles brütete er bei sich, während er auf der andern Seite des Obersten ging, im Stillen aus, und hatte nun, um den Grämling zu täuschen, gar keinen Blick für Klementinen, aber — und das fing ihm an empfindlich zu werden — diese hatte auch keinen für ihn.

Man setzte sich. Klementinens kindliche Sorgfalt, den verwundeten Fuß des Alten in seine rechte Lage zu bringen; die Behutsamkeit, mit der sie den Schadhaften handhabte; die aufmerksame Theilnahme, mit der sie, vor dem Greise kniend, in sein Auge lauschte, um zu sehen, ob sein Gesicht Schmerz oder Zufriedenheit mit der gewählten Wendung des Fußes spräche, dies alles rührte den Grafen unbeschreiblich.

„Ist alles gut so?" fragte mit der Milde eines Engels die Blühende den Silberkopf, und als der Alte freundlich nickte und ihr die Rosenwange streichelte, küßte sie ihm die Hand, und sprang, weil es eben eilf schlug, zum mitgebrachten Körbchen, holte Arzneifläsche, Löffel und Glas heraus, flog mit letzterm zur nahen Marmorgruppe, welche die Entführung des schönen Hylas von lustigen Najaden darstellt, und zu deren Füßen ein kühlender Quell sprudelt, kam schöner als Hylas und alle Najaden, mit dem geschöpften Krystall zurück, und reichte dem Schwachen das stärkende Heilmittel.

Und das alles machte sie mit so viel natürlicher Anmuth, daß dem Grafen um den Preis, von diesem Mädchen gepflegt zu werden, seine gesunden Beine anfingen, gar nichts mehr werth zu seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen

über die Kritik der Darstellung des Juden von Cumberland, in der Abendzeitung No. 166., von dem Herrn Hofrath Böttiger.

Wenn man alle falschen, halbwahren und schiefen Ansichten und Urtheile, die von dem hämischen Gramatiker Apian an, bis auf seinen Geistesverwandten Merkel, über die Juden und das Judenthum niedergeschrieben und bis zum Ueberdrusse wiederholt worden sind, in einer Chronique scandaleuse vereinigen wollte: so möchte daraus ein Dornenkranz entstehen, der dem Geiste und dem Herzen seiner Urheber zu gleicher Unehre gereichen würde. Dennoch hört man nicht auf, neue Stacheln hinzuzufügen, und so die alte Schuld zu ver-

Digitized by Google

größern. Seit einigen Jahren ſind die Juden in deutſchen Meßkatalogen und vielen Zeitblättern ordentlicherweiſe ein ſtehender Artikel, und ſelbſt in Schriften, wo man liebloſe und eintrachtſtörende Ausfälle am wenigſten erwartete, findet ſich jetzt der Bekenner der moſaiſchen Religion, und in ihm der Menſch, jeden Augenblick auf das Kränkendſte angegriffen — und dies alles aus Religion und Humanität! — Man will die Juden von ihren intellektuellen und moraliſchen Gebrechen heilen, ſagt man. Glaubt man denn aber wirklich, auf dem Wege der Herren Rühs und Fries dieſen Zweck zu erreichen? Durch Liebloſigkeit will man Menſchenliebe, durch boshafte Verdrehung geraden Wahrheitsſinn, durch tiefverwundende Zurückſetzung Patriotismus erwecken. Fürwahr, aus dem Hexenkeſſel kommt kein heilverkündender Genius! —

Schreiber dieſes iſt weit entfernt, den Herrn Hofr. B., den er ſehr verehrt, zu den Gegnern der Juden zu zählen (eine Aeußerung, die ſich jetzt leider Viele verbitten würden). Er will nur über eine Stelle in der erwähnten Theaterkritik, die von den Juden und dem Judenthume ſpricht, einige kurze Bemerkungen machen, und zwar sine ira et studio, da es ihm um Wahrheit und Eintracht zu thun iſt. Einen Andern würde der Bemerker, wie er bisher gethan hat, unbeachtet haben ſprechen laſſen; der Hr. Hofr. hat es aber ſeinem literariſchen Ruhme zuzuſchreiben, wenn ihm kein Irrthum nachgeſehen wird.

„Er (Schewa), heißt es in der Kritik, behandelt die in ihm ſtets wiederkehrende Gutmüthigkeit ſelbſt als eine Krankheit und verwerfliche Idioſynkraſie in ſeiner Judennatur, und wird eben dadurch zur bitterſten Satyre auf's unverbeſſerliche Judenthum.“

Es iſt eine alte und immer wiederkehrende Bemühung der zahlreichen Gegner der Juden und des Judenthums, beiden durchaus nichts Gutes zuzugeſtehen, und es iſt merkwürdig, welcher Wendungen man ſich bedient, um die unläugbaren Lichtſtellen in beiden zu verſchatten. So ſagte der Prof. Fries unlängſt ganz unumwunden, die bekannte Scheu der Juden vor Menſchenmord ſey nichts weniger als eine Tugend, ſey vielmehr in den Augen der Chriſten ein Laſter. Eben ſo geht's der die Bekenner des Judenthums charakteriſirenden Neigung zum Wohlthun. Cumberland ſtellt dieſe Tugend, ungeachtet der apologetiſchen Tendenz ſeines Drama, im Schewa zum Theil als Schwäche dar — wohl nur, um dem Character dieſes geizigen Selbſtquälers mehr Relief zu geben; der Hr. Hofr. dagegen erkläret ſie geradezu als eine Krankheit und verwerfliche Idioſynkraſie in ſeiner Judennatur. Wenn Schewa bemerkt, daß ſeine Wohlthätigkeit kein Lob verdiene, weil er nicht anders handeln könne (was ſich indeſſen am Ende des Stückes anders und ganz für ihn einnehmend entwickelt), ſo zeigt dieſe Selbſtkenntniß ſchon, daß er auch als Jude weiß, was der Tugend Werth und Würde giebt.*) Mit welchem Rechte läßt ſich aber von einem Theaterhelden ſagen, ſeine (ihm nach der individuellen Anſicht des Dichters beigelegte) Schwäche ſey in ſeiner Judennatur gegründet? — Wer den Moſaismus genau kennt, weiß, daß er ſeinen Bekennern Wohlthätigkeit aus Menſchenliebe empfiehlt, aus Menſchenliebe, die der Stifter des Chriſtenthums ſelbſt als eins der Fundamente des Judenthums erklärt (Matth. XXII. 35—41); und wer die Juden unbefangen beobachtet hat, weiß, daß die Uebung dieſer Tugend bei ihnen nicht eine Krankheit und ein moraliſches Zieherſymptom, ſondern eine Emanation des guten Herzens iſt, das keinen Unterſchied macht zwiſchen „unſern und euern Leuten.“ — Warum ſucht man aber jetzt ſo ſorgfältig, ſelbſt auf der Bühne, jede gute Eigenſchaft an den Juden verdächtig zu machen, oder gar in den Staub zu ziehen? Fürchtet man etwa, die Humanität möchte endlich die menſchenentehrende Scheidewand zwiſchen Juden und Chriſten verſöhnend niederreißen? —

(Der Beſchluß folgt.)

Gleichgültigkeit.

Der Procurator Wicht —
Er nimmt ſo gern Gebühren;
Doch — ob ſie ihm gebühren?
Ja — darnach fragt er nicht!

W. Sehring.

Auflöſung des Logogroph's in Nro. 182.

Heller.

*) Der Verf. dieſer Bemerkungen behält ſich vor, den Charakter des Schewa, ſo wie den des Nathan von Leſſing und des Shylock im Gentleman of Venise von Shakſpears an einem andern Orte zu entwickeln.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 8. Juli. In der Stadt: **Die kluge Frau im Walde.**

Am 10. Juli. Auf dem Bade: **Ariadne auf Naxos.** Die Hauptrolle ward mit großer Virtuosität von Mad. Hartwig dargestellt. Hierauf folgten: Zum erstenmale: **Die vier Jahreszeiten,** Lustspiel in zwei Akten, von Charron. Ein anspruchloses kleines Stück, dessen Gang sich zwar schon nach den ersten Scenen leicht errathen läßt, das aber durch die leichte, heitre Laune, die es athmet, und besonders durch den nicht gewöhnlichen und recht gut gehaltenen Character des Legationsraths von Winter ein Stündchen angenehm unterhält. Freilich gehört dann dazu, daß diese Rolle auch so trefflich wiedergegeben wird, als es hier durch Herrn Werdy geschah, welchem die Versammlung auch ihren Dank durch Herausrufen sehr verdient bezeigte. Vortrefflich wurden die häufig in diesem Character eines angehenden Hypochonders vorkommenden Uebergänge von Verdruß zu Frohsinn, von Unwillen zu Zuneigung, von Förmlichkeit zur Herzensergießung, von ihm dargestellt, und besonders ausgezeichnet schien uns die Scene, wo er dem Fräulein Herbst mit steifer Amts-Miene entgegentritt, seine Anwerbung als Haupt- und Staatsaktion betrachtend, und dann nach und nach von seinem Herzen immer mehr übermannt, mit dem innigen Ausrufe: Caroline! ihr in die Arme sinkt. Sämmtliche Mitspielende bestrebten sich auch das Stück zu beleben, und besonders durch so wohlthätiges rasches Spiel ihm seinen Farbenschmelz zu erhalten.

Am 11. Juli. In der Stadt: **Le cantatrici villane.** Immer bleibt diese Oper die Feier der guten Laune und des lebendigsten Spiels von Signora Sandrini und Signor Benincasa, und hat das dankbare Publikum erkennt es stets an.

Am 12. Juli. Auf dem Bade: **Graf Benjowsky.**

Am 14. Juli. In der Stadt: **La Vestale.**

Correspondenz-Nachrichten.

Mailand, am 11. Juli 1818.

Am vorigen Montage sahen wir im Theater Alla Scala die Aufführung eines neuen Trauerspiels: **Othello,** bei sehr vollem Hause. Das Publikum war im Voraus unterrichtet, daß dieses Stück ganz nach dem tragischen Ballet gleiches Namens, das uns Vigano vor kurzem hier gab, von unbekannter Hand geschrieben sey. Und so fand es sich auch: der Dichter war dem Scenario des Ballets genau gefolgt. Es war wohl etwas ganz neues in einem Trauerspiele so viel tanzen zu sehen, aber die Tänze waren so sehr im Character und so gut angebracht, daß viele münschten, es möchten oft ähnliche Ausnahmen gemacht werden. Die Gesellschaft Granara sprach die Verse recht gut, diese sind auch größtentheils rein und kräftig, und die Mängel, die einige Kritiker daran aussetzten, werden sich dann erst richtig beurtheilen lassen, wenn das Ganze gedruckt erscheint.

Im Theater della Stadera setzt die Gesellschaft Marchionni ihre Vorstellungen fort, bei denen besonders Signora Catolina Marchionni durch Gemandheit und Wahrheit des Spiels gefällt.

Parma, am 25. Juni 1818.

Auch hier begann der Sommer mit grandiosen und prächtigen Darstellungen.

Am 13. Juni sahen wir zum erstenmale: die **römischen Bachanalien,** ein heroisches Melodram, Musik von Generali. Es ward sehr gut aufgenommen, besonders gefiel der zweite Akt ungemein. Vor allen zeichnete sich Teresa Belloc mit ihrer reinen, vollen, treffenden, und doch so gewandten Stimme aus. Neben ihr an Verdienst stand Claudio Bonoldi, durch gute Methode und treffliches Spiel. Die Contini sang den ersten Sopran, sie hat eine zarte, biegsame Stimme, der aber mehr Leben zu wünschen wäre. — Das Ballet **Alfred** war von Gioia componirt und dirigirt. Es fand durch herrlich eingetheilten Effekt und die reinsten Harmonieen den größten Beifall. Der Tonsetzer ward mehr als einmal enthusiastisch gerufen. Die Tänzer waren trefflich. Wir nennen nur die Marietta Conti, und die Herren Scotti und Chouchous. Auch die Costa ärndtete reiche Lorbeern in dem pantomimischen Theile.

Ankündigungen.

So eben ist erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung so wie in allen hiesigen Buchhandlungen zu haben:

Die dritte verbesserte und vermehrte Auflage von dem so allgemein geschätzten Werke:

Der Mensch.

Eine Untersuchung für gebildete Leser,

von

M. C. F. W. Grävell,

Königl. Preußischen Regierungsrath.

Preis sauber brochirt 2 Thlr. 12 Gr.

Es ist nur eine Stimme über die Vortrefflichkeit dieses Werkes, welches für alle gebildete Glieder der menschlichen Gesellschaft bestimmt, einer solchen Ausführlichkeit und Deutlichkeit sich erfreut, daß es in den Händen jedes Gebildeten ein Mittel der Veredlung und Beruhigung nothwendig werden muß.

Die binnen einigen Monaten sich vergriffen habende 2te Auflage ist ein sprechender Beweis, mit welcher Theilnahme dieses gehaltreiche Werk aufgenommen worden. Berlin, im Juli 1818.

Maurersche Buchhandlung.

So eben ist folgende interessante Schrift erschienen:

Gegenbetrachtung eines Evangelischen, als Antwort auf die Betrachtungen eines Katholiken am 31. October 1817. 8. geheftet 6 Gr.

Zwar spät, aber für den ächten Protestanten nicht zu spät, erscheint diese beachtungswerthe, gut ausgeführte Schrift.

Ernst Kleins Comptoir in Leipzig und Merseburg.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

184.

Dienstag, am 4. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das Schlachtschwert.

(Fortsetzung.)

Der kranke Kriegsheld. (Beschluß.)

Absichtlich war Klementine so behende gewesen, um dem Grafen nicht Zeit zu lassen, den Obersten etwa über sie zu fragen. Da hätte sie indessen viel langsamer gehen können, denn der Oberste — so viel sah der junge Graf wohl deutlich — schien sich, über das Verhältniß zum Mädchen gegen ihn, gar nicht auslassen zu wollen.

Nur erst, als sie sich wochenlang täglich in der stillen Seiten-Allee gesehen, und als der alte Oberste bei dieser Gelegenheit des Grafen vielseitige Kenntnisse und die Gediegenheit seiner Grundsätze kennen gelernt hatte, faßte er zu dem jungen Manne allmählig mehr Vertrauen.

Eines Nachmittags — der Alte war vom Weine etwas erwärmter geworden — faßte sich der junge Graf das Herz, den Obersten gesprächweise über Klementinen fragen zu wollen. Er wollte, damit diese auch über das Schicksal des Schwertes beruhigt werde, die Auctionsgeschichte in ihrer Gegenwart erzählen, und hinzusetzen, daß er es erstand, um es der unbekannten Besitzerin einmal wiedergeben zu können, die mit des Obersten Pflegerin eine sprechende Aehnlichkeit habe, und wenn diese dann, wie er voraussetzen konnte, sich entfernt haben würde, um ihre Verlegenheit und ihr Rothwerden zu verbergen, so wollte er, so hingeworfen, fragen, wie der Oberste zu dem Mädchen gekommen sey.

Bis zur Auctionsgeschichte kam er; Klementine horchte mit sehr gespannter Aufmerksamkeit. Als er nun aber eben im Begriff war, hinzuzufügen, daß er das Schwert erstanden, um es der Besitzerin wieder auszuhändigen, unterbrach ihn der Oberste mit einem Auftrage an Klementinen, die ihm vom Hause etwas holen sollte.

Als das Mädchen sich entfernt hatte, hob der Oberste vertraulich an: „Ihr Schwert, lieber Graf, wenn Sie es noch haben, und es Ihnen anders feil ist, lassen Sie mir ab; mein Sohn kommt in kurzem zum Besuch hieher; der ist ein enthusiastischer Freund von dergleichen altem Waffengeräthe. Er hat eine Sammlung solcher Armaturstücke aus allen Zeiten und Ländern, die ihm viel Geld kostet, und ich wüßte keine größere Freude, die ich ihm zum Willkommen im Bade machen könnte, als wenn ich ihn damit anbinde.“

„Ihr Herr Sohn?“ fragte der Graf, sonderbar ergriffen von dem Gedanken, in Klementinens Nähe, in der Nähe dieses wunderniedlichen Mädchens, mit dem er, außer dem faden Schäferbaron und dem silberhaarigen Kranken, noch keinen Mann hatte sprechen gesehen, unter einem Dache mit ihr, jetzt einen fünf und zwanzigjährigen Hauptmann zu wissen, von dessen Wildheit er schon manche Züge aus des Vaters Munde gehört hatte.

Digitized by Google

„Ja," entgegnete der Vater freundlich, im Vorgefühl des baldigen Wiedersehens, und rückte dem Grafen auf der Bank näher. „Es ist mir da eine sonderbare Idee durch den Kopf gefahren, die Sie — ich rechne darauf, daß sie mir und Klementinen ein bischen gut sind — die Sie mir ausführen helfen sollen."

„Ihnen und Klementinen?" fragte der Graf in der höchsten Spannung, und starrte in das Dunkel, das ihm der Alte vor die Augen schob.

11.

Der Brautwerber.

„Sehen Sie," hob der Alte an, und stützte sich mit beiden Händen auf den Krückenstock, den er zwischen die Beine zog, „ich bin ein alter, schwacher Mann, und stehe in der ganzen weiten Welt allein; ich stehe schlecht, Freund, denn beide Beine sind mürbe und morsch, und dem da hat eine Kartätschenkugel so unmanierlich zugesprochen, daß ich wohl, bis der Todes-Engel „Los" commandirt, hienieden herumkrüppeln werde. Meine Alte — Herr, das war eine Ehrenfrau, — die ist schon lange durch die Eng-Pässe des Grabes und steht vor der Allmächtigkeit Gottes. Töchter habe ich nicht, und mein Sohn gehört in die blanken Reihen der Krieger, aber nicht in das Krankenstübchen des Vaters. Da habe ich mir denn nun oft so im Stillen gewünscht, mein Junge möchte eine Frau wählen, die sich des Hülfebedürftigen Greiskopfs mit kindlicher Liebe erbarme, wenn, bei der Frontveränderung nach dem Grabe zu, der letzte Jalouseur *) mir auf dem stillen Rückzuge aus diesem Leben mit seinem Glaubensfähnlein winkt, mit mir bete, und, wenn die drei Salven mir den Scheidegruß meiner Kampfgefährten in die Gruft nachdonnern, die kleine Erdschanze, die der — der Maulwurf, der Coehorn **), draußen auf dem Kirchhofe, über die alte zusammengehauene Hülle aufwerfen wird, mit ihren Blumen und ihren Thränen schmücke. — — Unsere vornehmen jungen Mädchen passen dazu nicht; die haben nichts im Kopfe, als kalte Kenntniße und trockne Vielwisserei, und im Herzen Sucht nach Wechsel und Zerstreuung. Solch ein elegantes Modeding läßt den alten Vater daheim sitzen, und denkt alles gethan zu haben, wenn es am Morgen beſtellt, was ihm zum Mittag gekocht werden soll. — — Da habe ich denn so mein Auge auf Klementinen gerichtet. Der Zufall — nein, mein grundgütiger Herrgott hat sie mir zugeführt. Im Pfarrhause zu Buchenrode fand ich das Engelskind; dorthin war ich nach dem mörderischen Vorpostengefecht, was wir in der Gegend hatten, krank gebracht worden; meine frühern, halbgeheilten Wunden brachen fast alle wieder auf und machten mich zum Dienst unfähig; ich erhielt vom Monarchen den gesuchten Abschied, und vom Arzt die Vorschrift, in das hiesige Bad zu gehen. — Die ganze Zeit meines Aufenthalts im Pfarrhause hatte Klementine mich mit einer Aufmerksamkeit, mit einer Liebe behandelt, die nur ein Kind gegen seinen Vater haben kann. Herr, auf dem Krankenlager, wenn wir egoistischen Männer schwach und hülflos da liegen, und der bösen Lüße Teufelsmacht keine Gewalt über uns hat, da erst — da erst lernen wir den Werth der Frauen ahnen; ihn ganz zu überschauen, sind wir wahrhaftig zu schlecht, zu sündhaftig. Klementine trug meine mürrischen Launen mit himmlischer Langmuth, linderte meine Schmerzen durch ihren Trost, theilte die Wolken meines Mißmuths durch das milde Licht ihres heitern Sinnes, besorgte meine tausend Bedürfnisse mit unermüdlicher Thätigkeit, und füllte die Langeweile meiner schmerzlosen Stunden durch Vorlesen, durch ihr Zauberspiel auf Guitarre und Harfe, durch ihren lieblichen Gesang und durch ihr trauliches Plaudern; — und das alles thut sie aus Mitleiden — Freund — was muß Klementine erst dem seyn, den sie mit ihrer schuldlosen Liebe umfaßt. — Darum ist mein Plan gewiß von Gott mit eingegeben, aus Klementinen und meinem Sohne ein Pärchen zu machen! und dazu, mein lieber Freund, sollen Sie mir behülflich seyn."

(Die Fortsetzung folgt.)

---

*) Mehrere Armeen haben bei ihren Infanterie-Bataillonen sogenannte Jalouseure, welche bestimmt sind, bei jeder Frontveränderung, die Hauptlinie der neuen Richtung zu bezeichnen; sie führen gewöhnlich auf dem Gewehre ein kleines farbiges Fähnchen.

**) Zwei bekannte Schriftsteller über den Schanzenbau.

Einige Bemerkungen

über die Kritik der Darstellung des Juden ꝛc.

(Beschluß.)

„Eben dadurch, schließt der Hr. Hofr., wird Schema zur bittersten Satyre auf's unverbesserliche Judenthum." Eben dadurch! Der Bemerker gesteht, daß ihm die logische Consequenz, von der

Digitized by Google

Schwäche in dem Charakter einer Theaterfigur auf ein ganzes Religionssyſtem zu ſchließen, ganz unbegreiflich iſt. Aber man behandelt in unſern Tagen die Schaubühne mit einer Wichtigkeit, daß man ſie mit dem Leben völlig verwechſelt, wovon die endloſen Theaterberichte in den meiſten belletriſtiſchen Journalen die ſprechendſten Beweiſe ſind.

Nebenbei erklärt der Hr. Hofr. das Judenthum für unverbeſſerlich. — Anſtatt uns auf die richtigere Anſicht eines Leſſing, Herder und ſelbſt einiger Kirchenväter von dieſem Gegenſtande zu berufen, oder die Bildſamkeit des Judenthums hier zu beweiſen, möchten wir nur fragen: Wie kann ein denkender Chriſt die Unverbeſſerlichkeit des Judeismus behaupten, da er doch nothwendig den Chriſtianismus für eine höhere Potenz deſſelben erklären muß? — Die grundirrige Meinung des Hrn. Hofr. ſtimmt aber genau überein mit der Anſicht einer Partei, die es für gut findet, das Beſtreben der jüdiſchen Aufklärer, den Moſaismus geläutert herzuſtellen, und als zeitgemäßes Bildungsmittel bei ſeinen Bekennern wirkſam zu machen, für unthunlich aus innern Gründen, und daher für ein chimäriſches, lächerliches, ja ſelbſt ſchädliches Beginnen zu erklären. — Mögen ſie ſich beruhigen, die dieſe Anſicht theilen! Die Perfektibilität des Judenthums iſt eben ſo faktiſch dargethan, als ſie ſich theoretiſch erweiſen läßt. Indeſſen, anſtatt durch Wortſtreit der heilloſen Eris zu huldigen, die lange genug die Menſchen irre geführt hat, iſt es gewiß heilſamer und würdiger, ſich brüderlich die Hände zu reichen, mit Nachſicht zu tadeln, mit Wohlwollen zu belehren und mit Liebe ſich gegenſeitig zu unterſtützen. Denn

Nur aus der Kräfte ſchön vereintem Streben
Erhebt ſich, wirkend, erſt das wahre Leben.

• •

Bemerkung.

Es macht einen großen Unterſchied, ob man in die Seele eines andern, oder aus ſeiner eigenen ſpricht. Unſer Philo-judäos überſah dies. In der Stelle, an welcher er ſo großes und, aufrichtig geſprochen, gerechtes Aergerniß nimmt, entwickelte ich blos die Charakteriſtik Schemas nach Cumberland's, des Dichters, Intention. So wurde dieſer jüdiſche Heautontimorumenos auch ſtets auf der engliſchen Bühne verſtanden; und ſo faßte ihn auch ein Verein einſichtvoller Juden in Berlin, die, als ihre Glaubensgenoſſen Iffland einſt, wegen des meiſterhaften Spiels im Schema, ein Ehrengeſchenk beſtimmten, nicht zuſtimmten. Erziehung und Perfektibilität des Menſchengeſchlechts iſt die Grundveſte unſers Glaubens an eine höhere Weltordnung. Unverbeſſerlichkeit des Judenthums wäre, meiner Ueberzeugung nach, eine Läſterung des Heiligen. Ich hätte beſtimmter ſprechen ſollen. Es iſt alſo gut, daß jemand aufſteht und einem hier leicht möglichen Irrthum begegnet. Nur halte er auch Wort, und entwickle uns, da er die Vor- und Kehrſeite der Medaille genau zu kennen ſcheint, die Charaktere des Shylock, Nathan und Schema. Mein Glaubensbekenntniß über das große Veredelungsgeſchäft des Volkes in der Diaſpora ſtimmt durchaus mit dem, was Herder ausſprach. Werke zur Philoſophie und Geſchichte. Th. X. S. 114. ff.

Böttiger.

Arabesken.

Das Leben ſtrebt nach einem Mittelpunkt, der aber außer ihm liegt, nämlich im Geiſtigen. So ſind die Bewegungen der Geſtirne mit Beziehung auf einen Mittelpunkt außer ihnen, in ſich geſchloſſen, mithin nicht frei. Hier in den Gränzen ihres Umſchwungs wechſeln Tag und Nacht; drüben aber, in jenem beziehungloſen Sinn, in jenem Urquell alles Lichtes, in jener ſeligen Harmonie des Endlichen und Unendlichen, iſt heller, ewiger Tag. Wohl ihm, der eine Stufe näher ſteht jenem Mittelpunkte, mittels tiefen Anſchauens und Selbſterkennens, wo ihm erſt der Sinn des Lebens aufgeht, wo er von fern die Wunder und Geheimniſſe der Schöpfung ahnt.

Ewig ſucht ihr die Mitte alles Seyns, Denkens und Lebens in eurem Geiſte; aber wie wollt ihr in ihm ſie finden, der ſelbſt nur ein Radius eines höheren Zirkels iſt?

Anagramm.

Vorwärts ſchünend ich umgebe
Fleiſch und Bein,
Doch nach rückwärts niemals ſtrebe,
Willſt für Wahrheit Du nicht Schein.

Jahn.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 27. Juni. Da sich unsere Hofschauspielergesellschaft vorgenommen zu haben scheint, nichts Neues zu geben, sondern höchstens alte Stücke neu zu besetzen, so muß ich von den Reprisen sprechen, wenn ich Ihnen anders von unserm Nationaltheater etwas melden will. So kam heute Kotzebue's Wildfang zum Vorschein. Ob diese Posse sich nicht eher für ein Nebentheater schicke, will ich dahingestellt seyn lassen, und nur sagen, daß die derben Ausdrücke, wovon das Stück wimmelt, durch das gemäßigte Spiel der Künstler gemildert wurden, und daß die Herren Kettl (Wildfang), Costenoble (Landjunker), Moreau (Invalide) und die Dame Costenoble, das Stück mit vielem Beifall zu Ende führten.

An der Wien machte Hr. Carl seine Lazzi als Staberl in den Bürgern in Wien. Er brachte viel zu Lachen vor, lieferte aber kein Ganzes, keinen Charakter. — Eine Erzählung, welche er, über die Ursache seines verdorbenen Magens, machte, dauerte eine halbe Stunde, und war ganz dazu geschaffen, auch den Zuhörern den Magen zu verderben. Dennoch wurde er vorgerufen. Möchte man endlich einmal anfangen, dies als eine Ehrenbezeugung und nicht als schuldige Gewohnheit zu betrachten.

Am 28. Juni gab eine ganz neu errichtete vereinigte Privat-Musikgesellschaft, die uns wie eine Sternschnuppe vom Himmel gefallen — — nein! — die wie eine junge Saat aus der Erde gestiegen schien, und deren Direktor, Direktionadjunkt, Ausschüsse und Mitglieder (die bekannten zahlreichen Professoren ausgenommen) gar nicht bekannt waren, in dem ständischen Saale das Oratorium: Thimotheus. Die Eintrittkarte zu diesem öffentlichen Privat-Concerte kostete, zum Besten der abgebrannten Salzburger, 3 Fl. — Der Zweck heiligt die Mittel, das mochten die Violinen, welche von Liebhabern besetzt waren, vor Augen gehabt haben, daher sie auch, um den wohlthätigen Zweck nur recht bald zu erreichen, so sehr voreilten und vorgriffen, als ständen die unglücklichen Salzburger schon vor der Thüre. Diese Mißgriffe und einige Zerstreuungen ausgenommen, war das Ganze doch eher zu loben als zu tadeln. Fräulein Klieber aber stand mit ihrer Virtuosität so ziemlich allein.

Am 29sten Juni. Zwei neue Kleinigkeiten im Theater an der Wien brachten verschiedene Wirkungen hervor. Die Ehescheuen, von Frau von Weissenthurn, gefielen sehr, und Hr. Carl spielte die Rolle des ehescheuen Bonvivants darin gut. Diese Gattung Rollen scheinen sein eigentliches Fach zu seyn, er bewegt sich darin leicht und anständig, hat den Gesellschaftton ziemlich in seiner Gewalt, und auch sein Aeußeres stimmt damit überein. Dabei bleibe er denn auch, — darin wird er Gutes leisten. Seiner Frau sagte das Fräulein weniger zu. — Die zweite neue Kleinigkeit war: Kasem oder die Launen des Glücks, Operette in einem Akt, nach dem Französischen bearbeitet von A. Klingemann, und in Musik gesetzt vom Kapellmeister Riotte. Die darin ausgedrückte Allegorie, daß das Glück, inconsequent genug, Jenem entfliehe, der ihm nachläuft, und sich oft Jenem aufdringe, der es von sich stößt, ist interessereegend durchgeführt. Die Musikstücke sind ebenfalls, was den Rhythmus der Verse betrifft, kunstgerecht behandelt, nur sind manche derselben zu gedehnt, einige nicht musikalisch situirt, und so hatte Hr. Riotte bei seiner Composition eine sehr schwere Aufgabe zu lösen. — Nimmt man nun noch dazu, daß das jetzige Opernpersonal des Theaters an der Wien weder singen noch spielen kann, was bleibt für den armen Componisten denn noch für eine Hoffnung übrig? — Er zog sich noch leidentlich aus der Affaire, denn ein Paar Musikstücke wurden lebhaft beklatscht. Im Ganzen aber mißfiel die Oper.

Am 30sten traten Herr und Mad. Carl in Müllners Wahn auf, und wurden beide durch das Spiel des kleinen Schmidt beschämt, welcher ihr Söhnchen spielte. Hr. Carl trug als Förster in einem dichten Walde, von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, einen grünen Rock mit goldenen Epaulets.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung, so wie in der Waltherschen Hofbuchhandlung in Dresden ist zu haben:

Stunden des einsamen Nachdenkens im Schooße der schönen Natur.

Vom

Herausgeber des Elpizon.

3 Theile. 8.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1811. 4 Thlr.

Schon der Name des Verfassers, welcher an der Spitze dieses Buches stehet, der würdige Consistorialrath Sintenis in Zerbst, dient demselben zu einem hohen Ehrendenkmale. Tausende segnen die erhabenen Ansichten, die weisen Lehren und die innere Beruhigung, die ihnen Elpizon gab. Diese Schrift beschäftiget sich ebenfalls mit sehr wichtigen Gegenständen, um auf das innere Leben des Menschen zu wirken, und wird bei denen, welche nur einigen Nachdenkens fähig sind, und nicht von verwilderten Leidenschaften überflügelt werden, ganz bestimmt ihres Zwecks nicht verfehlen, da noch überdies der Vortrag dieser Schrift so ruhig, so allgemein faßlich und dabei so herzlich erwärmend ist.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist erschienen:

Hippokrates, Asklepiades und Celsus Systeme der Medicin, dargestellt v. Dr. K. F. Lutheritz. Neue wohlfeilere Ausgabe. 8. brosch. 1 Thlr. 4 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

185.

Mittwoch, am 5. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Herzens Uebermaß.

(den 27. Juli 1818.)

So viel Luſt und ſo viel Schmerz
Kann dies übervolle Herz,
Himmel! nicht erfaſſen!

Ach, es ſchreibt die göttliche Natur,
Schreibt die Liebe zu dem Herrn der Welten
In dies Herz der Sehnſucht tiefe Spur.
Doch den Schmerz und all die Luſt zugleich
Treibt des Lebens feindliches Erkälten
In des armen Herzens enges Reich!

Und es ſtrömt verlangend aus der Bruſt
Inn'rer tiefverſtandner Weltenſpiegel,
Luft zu machen ſich mit Schmerz und Luſt,
Aber ach, es leiht kein günſtig Wort,
Den Gefühlen zu enteilen, Flügel,
Und das Herz ſchlägt unbefriedigt fort.

Ach, ich fühle die unendliche Gewalt
Unabläſſig laſtend auf mir Armen,
Ohne Löſung, ohne ſprechende Geſtalt.
Immer drängender wird das Gewühl,
Himmel und Natur, ach, habt Erbarmen,
Gebt mir Worte, oder nehmt Gefühl!

So viel Luſt und ſo viel Schmerz
Kann dies übervolle Herz,
Himmel, nicht erfaſſen!

Carl Witte.

Das Schlachtſchwert.

(Fortſetzung.)

Der Brautwerber. (Beſchluß.)

„Ich?“ fragte der junge Graf, und ſah, wie durch einen boshaften Trugſpiegel, mit gebrochenen Herzen die Reizende weinend ſich in des Hauptmanns Arme legen.

„Ja,“ entgegnete heimlicher der Alte, und rückte dem Grafen näher; „bringen Sie ihn auf die Idee, mir Klementinen als Tochter zuzuführen; erzählen Sie ihm, was ſie mir alles iſt, ſagen Sie ihm, daß ſie mir am herandämmernden Abende meines Lebens das ſey, was dem Müden der letzte freundliche Blick der untergehenden Sonne iſt; mein Sohn iſt ein redlicher, wackerer Junge; dieß wird ihn beſtimmen, Klementinen ſeine Hand zu bieten, auch wenn ſie weniger liebenswürdig wäre, als ſie iſt. Machen Sie ihn auf des Mädchens innern Gehalt, auf deſſen Liebreize aufmerkſam! manche Menſchen finden das Gute erſt ihrer Beachtung werth, wenn es andern als etwas Vorzügliches gilt; zu ſolchen gehört mein Sohn; wenn ſie ihm das Mädchen ſchön, wenn ſie es ihm intereſſant und liebenswerth nennen, ſo findet er es nun um hundert Procent ſchöner, liebenswerther und intereſſanter, als er es ohne Ihre Anpreiſung würde gefunden haben. Ich kann ihm davon nichts ſagen; einmal würde er im Stillen bei ſich denken, der alte Mann verſteht davon nichts, und dann möchte er auch

Digitized by Google

meinen, ich wollte mir von ihm nur eine Krankenwärterin heirathen laſſen; auch muß ſich eigentlich der Vater um des Sohnes Herzensangelegenheiten nicht in der Art bekümmern, daß er ihm die Braut ſelbſt zuführe — wenn Sie aber, ſelbſt ein junger lebensluſtiger Mann, ihm das Mädchen —"

„Wird aber," hob der junge Graf an, von dem Auftrage, das ſelbſtgeliebte Mädchen einem Dritten zu empfehlen, in peinliche Verlegenheit verſetzt, „wird Ihr Herr Sohn nicht Bedenken tragen —"

„Wegen des Standes, meinen Sie?" fiel der Oberſte ihm in das Wort, „an ſich ſind das Poſſen, wir haben jetzt viele Grafen und Barone, die ſich an der Seite ihrer Gattinnen bürgerlicher Abkunft ganz vortrefflich befinden, weil dieſe durch ihr ehrliches vieles Bürgergeld, ihre gräfliche, gräfliche und reichsfreiherrliche Schuldenlaſt tilgten, und ihnen die Möglichkeit verſchaffen, von dem mitgebrachten unadelichen Vermögen, adelich leben zu können. Wenn Sie, Freund, ein Bürgermädchen einen Edelmann heirathen ſehen; ſo glauben Sie nur, daß es in der Regel allemal nur des lieben Geldes willen geſchieht, und daß die bürgerliche Braut auch in der Regel, allemal vom Hochzeit- bis zum Sterbetage, um ihre Liebe, um ihr Herz betrogen werde; denn der unedle Freier mag ihr noch ſo viel vorlügen, daß ihr Geld für ihn keinen Reiz, daß er ſie blos um ihrer ſelbſt willen zur Frau erkohren habe, es iſt doch nicht wahr; Ausnahmen ſind ſelten, und der Fall, daß der Mann, in adelichen Kreiſen ſich ſeiner bürgerlichen Frau, im Geheimſten ſeiner kleinen Seele, nicht ſchäme, iſt noch ſeltener. Aber von all den Anſtößen der erbärmlichen Ueberreſte der Feudal-Zeit, iſt bei Klementinen keine Rede; ihr Großvater war der Freiherr von Patrick. Was hat es denn auch überhaupt, aufrichtig geſtanden, mit dem Alter unſers Adels zu bedeuten; ſechshundert Jahre ungefähr iſt es her, daß er in Deutſchland begründet iſt, wenn Sie anders den Kaiſer Friedrich II. in ſo fern als den Stifter des deutſchen Adels anſehen wollen, als er in der damaligen Kriegsverfaſſung das Ritterthum einführte — nun, und haben wir denn in Deutſchland eine — nur eine einzige Familie, die bis 1210 hinauf ihre Ahnen kennt? Laſſen wir alſo die Vorzüge des ſogenannten alten Adels denen zur Ergötzlichkeit, die flach genug ſind, in etwas einen Werth zu finden, das keinen hat. Es ſollte mir lieb ſeyn zu wiſſen, daß ich ſeit 1000 Jahren von lauter berühmten Männern abſtamme, aber bei Gott im Himmel, ich gebe dieſe Ehre gern für die Freude hin, ſelbſt ein ehrlicher und ein unbeſcholtener Mann zu ſeyn, und meinem Vaterlande in meinem Sohne, einen ritterlichen und edlen Menſchen erzogen zu haben. An der Vorwelt haben wir keinen Theil, und mit dem Namen gehen die Großthaten unſerer Vorfahren nicht auf uns über. Tugenden ſind nicht erblich. Die Mit- und die Nachwelt, das ſind unſere Richter, dieſe werden nach Maßgabe unſers Wandels, unſere Namen ehren oder verachten, ohne ſich von dem Alter und der Berühmtheit unſerer Vorväter beſtechen zu laſſen. Wer dennoch ein genealogiſcher Botaniker iſt, und an alten Stammbäumen vorzüglichen Gefallen findet, dem wird Klementinens lange Ahnenreihe recht reſpectabel ſeyn, denn ſeit Wilhelm dem Eroberer,*) der aus ſeiner Normandie Ritter und Barone, und mit dieſen das Adelsſyſtem zuerſt nach England brachte, erwähnt die brittiſche Geſchichte der Edlen von Patrick, und Klementinens Familienpapiere weiſen bis auf jene graue Vorzeit zurück, von der ſich ihre Altvorderen in ununterbrochener Folge herſchreiben, bis auf ihren Vater, der, beſchränkter Vermögensumſtände halber, auf ſeinen Adel freiwillig verzichtete. Bei der Lage der Sache alſo wird über die Verbindung meines Sohnes mit Klementinen — —"

In dieſem Augenblick kamen zwei Damen die Allee herauf; Roſalba und ihre Mutter, die Miniſterin. Beide ſchienen hocherfreut, den jungen Grafen zu finden; man unterhielt ſich, nachdem der Oberſte den Damen vorgeſtellt war, von Maruſcha's Abentheuern, die ſich, nach der Miniſterin Nachrichten damit geendet hatten, daß die Pſeudobaronſtin, der Spionerie überwieſen, im Hauptquartiere vor wenigen Tagen vom Henker geſtäubt und dann auf die Feſtung gebracht worden war, daher der Graf, der gern an Ahnungen glaubte, innerlich zuſammen ſchauerte, denn er gedachte der Leichenbläſſe, die auf der Hochſeligen Geſicht, an jenem Abende ſichtbar ward, als ſich der erzürnte Schäferfreiherr mit einem, „Hol Euch der Henker," verabſchiedete. Roſalba's ſüßer Liebesblick aber hing mit ſichtbarem Wohlgefallen an dem Grafen, der von ſeiner Verfolgungsreiſe mit Witz und Laune erzählte. Doch ſchien dieſes Wohlgefallen ſich etwas zu mindern, als er Klementinen, die jetzt zurückkehrte, als Fräulein von Patrick und als des Oberſten liebe Pflegetochter, den beiden Damen empfeh-

*) 1066.

Digitized by Google

send vorführte. Klementine, die nie so genannt worden war, ob sie gleich volles Recht darauf hatte, verneigte sich erröthend; es that ihr wohl, vor Rosalba, die bei ihrer vielen Herzensgüte, von ihrer Standeshöhe doch immer etwas demüthigend auf das arme Kammermädchen herabgesehen hatte, jetzt eine Stufe höher, jetzt ihr gleich gestellt worden zu seyn, von dem ihr gleich gestellt zu seyn, der in der tiefen Stille ihres Gemüths ihr der liebste Mensch auf der Welt war, wenn er gleich ihr Schwert, ihr liebes Schwert ihr entwendet, und wo er es hingethan, noch mit keiner Sylbe erwähnt hatte. Daß der Graf für sie den Bräutigam werben solle, davon hatte sie in dem Augenblicke keine Ahnung.

12.

Der Ballstaat.

So unerfahren Rosalba in der Liebe war; so las sie doch bald deutlich in dem gegenseitigen Betragen zwischen dem Grafen und Klementinen, daß ein unsichtbares Band sie enger an einander zog.

Seit jener vertraulichen Eröffnung war der Oberste, der früher gefürchtet hatte, der Graf möchte der niedlichen Klementine, durch Schmeicheleien und Courmacherei, den Kopf verdrehen, gegen das Verhältniß zwischen beiden weniger streng, und dadurch, dieses selbst ungebundener, herzlicher geworden. Der alte Mann freute sich über die beiden jungen Leute, wenn sie mit einander stundenlang kosten, tändelten und scherzten, und dankte, wenn er zuweilen beide doch wohl in etwas gar zu traulichen Augenblicken überraschte, heimlich nickend dem Grafen, als dieser ihm die etwa aufsteigenden Besorglichkeiten zu beschwichtigen, durch eine Seitenbemerkung zu verstehen gab, daß er sich jetzt alle Mühe gebe, Klementinen näher kennen zu lernen, um beim Herrn Sohne dann desto wirksamer für sie sprechen zu können.

Klementinen war der Oberste unbegreiflich; sonst ewige Predigten über die jammervolle junge Männerwelt der heutigen Zeit; über die eingerissene Vorlautigkeit, Unsittlichkeit, Verworfenheit der jungen Männer im Allgemeinen; beständige Warnungen gegen allen nähern Umgang mit ihnen; und beiläufige Empfehlungen möglichst.r Vorsicht im Umgange mit dem jungen Grafen selbst; und jetzt — es gab nach des Alten Versicherung, keinen rechtlichern, angenehmern, bravern, jungen Mann, als den Grafen Law. Sonst hatte sie sich nicht gewagt, mit ihm nur ein Wort zu wechseln; und jetzt — der Alte hatte sie so halb und halb in des Grafen Armen getroffen, sie wußte platterdings selbst nicht, wie sie da hinein gekommen war, sie hatte vor Schrecken bald den blassen Tod gehabt, aber der alte Oberste hatte kein Wort dazu gesagt — er hatte dazu freundlich gelächelt! Natürlich mußte Klementine, die den ihr im Geheimen bestimmten Hauptmann kaum dem Namen nach kannte, glauben, der Alte, den sie wie ihren Vater verehrte, begünstige die Absichten des Grafen, die sie vor wenigen Tagen noch gar nicht geahnt hatte, und an die sie jetzt, trotz der beseligendsten Betheurungen des Grafen, in ihrer demüthigen Bescheidenheit immer noch nicht glauben konnte, und ward so, ohne es zu wollen und zu wissen, immer hingebender und zärtlicher gegen den Grafen, der im Uebermaße seines Entzückens, diesem Engel nicht gleichgültig zu seyn, für das jungfräuliche Verlangen der Rosalba, gar keinen Sinn, für ihren stillen Liebesblick, kein Auge, für die feinen Schmeicheleien ihrer süßen Lippen, kein Ohr, und von der zarten Hinneigung ihres Herzens, keine Ahnung hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Held.

A.

Wild stürzt er sich in's Schlachtgetümmel —

B.

Der Reiter?

A.

Nein, sein braver Schimmel,
Und denkt! wo blieb der wack're Groß?
Er ward —

B.

Blessirt?

A.

Nein, bügellos
Und fiel —

B.

O weh! in Feindes Hand?

A.

Vor'm Schlachtbeginn noch in den Sand!

Jahn.

Auflösung des Anagramms in No. 184.

Gurt — Trug.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Freitag, den 17. Juli. Auf dem Bade: Die Hussiten vor Naumburg.

Sonnabends, den 18. Juli. Im k. Theater in der Stadt, zum erstenmale: Sappho, Trauerspiel in 5 Akten, von Grillparzer. Wiederholt den 23. Juli.

Das alte Sprichwort der Griechen: Viele sind Thyrsus-Schwinger, doch wen'gen erscheint Dionysos! mag eine vielfache Anwendung auch da leiden, wo von dem Wagestück die Rede ist, die Sappho auf die Bühne zu bringen. Die Verherrlichung, die diesem Stück in Wien durch den Dreiklang dreier Künstler, die dort die drei Hauptrollen spielten, so standhaften Beifall erwarb, mag ihm, so wie es jetzt mit den meisten unserer Bühnen bestellt ist, in solcher Vollendung nirgends weiter zu Theil werden. Wir wissen es allen, die zur Aufführung dieses mit Recht belobten Drama's auf der Dresdner Bühne beitrugen, großen Dank, daß sie mit besonnener Scheu dennoch das Unmöglich-Scheinende möglich machten. Die Aufführung blieb hinter keiner billigen Erwartung zurück. Vollendete Rundung kann es erst durch häufige Wiederholung erhalten. Es wäre ein schlimmes Zeichen, wenn der wahrhaft gebildete Theil unsers Publikums diese vollendende Wiederholung nicht selbst herbeizuführen verstünde.

Die Kritik hat schon vielfach ihr Richteramt an dem Stücke selbst verwaltet. Mit ungewöhnlicher Begeisterung sprachen bekannte Blätter in Wien und Berlin, wo Sappho nur vier Tage früher aufgeführt wurde, als in Dresden, von dem Zauber dieses Stücks. Die Opposition hat ein bekannter Dichter, der selbst Meister in der Kunst auch sein Wort von Rechtsmegen zu sprechen befugt ist, in mehrern Zeitschriften zugleich streng verwaltet. Sie kann nur belehrend und heilsam seyn. — Wir verweisen unsere Leser aus voller Ueberzeugung auf die dramaturgische Unterhaltung, die wir in der nächsten, seit dem April dieses Jahrs von den Herren Bernard und Kuffner redigirten Wiener Zeitschrift für Kunst, Theater und Mode (Nr. 59. und 61.) aus C. A. West's Feder lesen. Hier spricht mit umsichtiger Besonnenheit der Mann, der das geniale Erzeugniß unter seinen Augen entstehen sah. Nach der heftigsten Controverse wird man immer, wo nicht der hartnäckige Haberecht sein Wesen treibt, auf West's Urtheil zurückkommen. Die hier so zweckmäßig gebrauchte Form des Dialogs, wo Rede und Gegenrede zwischen Männern und Frauen so feinsinnig fortgeleitet wird, ist, recht gehandhabt, hier einzig angemessen für so vielseitige Erörterung.

Nenne man das Stück immer ein liebenswürdiges Mittelding von Idylle und Tragödie, es entzückt nicht bloß durch die poetische Form und jenen dem Ganzen angehauchten frischen Zauber der Fantasie; es genügt auch durch die strenge Befolgung der drei Einheiten (die im Tode der Sappho so häufig verkannte Einheit der Handlung ist doch wirklich vorhanden) und durch die meisterhafte Handhabung eines der Verwicklung nach höchst einfachen und hier doch durch 5 Akte, in welchem so auch nicht eine Scene fehlen durfte, da alles nothwendig bedingt scheint, geistreich und effectvoll ausgesponnenen Stoffes. Wo das alles so zusammentrifft, da ist wahrlich der Beifall, der ihm in Wien und Berlin gleich unbedingt gespendet wurde, der fantastischen, kunstgerechten Schöpfung selbst, nicht bloß der bestechenden Verkörperung im Spiele zuzuschreiben. Die besten Schauspieler werden hier bei aller Anstrengung noch immer Schuldner des Dichters bleiben. — Nur Eins dürfen wir nicht ganz unberührt lassen. Man hat dem Dichter häufig den Vorwurf gemacht, sein Stück sey eine Modern-Antike. Es fehle ihm durchaus der ächt hellenische Charakter. Das Meiste, genau angesehen, verschwebe in die neuere Romantik. Wir geben gern zu, daß vieles vor dem unerbittlichen Richterstuhle der Philologie und Alterthumskunde die Probe nicht aushalten wird. Es bedarf ja nur eines Blicks in Barthelemy's Anacharsis, um zu wissen, daß die Frauen bei diesem heiligen Spiele zu Olympia, die einzige Priesterin der Ceres ausgenommen, nicht einmal zuschauen durften. Sie wurden während der fünf Tage, in welchen die Wettkämpfe fielen, aus Elis und der Umgegend förmlich über den Alpheus ausgetrieben, und ließ sich eine Neugierige auch nur verkleidet ertappen, so wurde sie ohne alle Barmherzigkeit vom Felsen Typäos in den Abgrund gestürzt. Wie ungedenkbar ist's also, im antiken Sinn die Sappho als Siegerin im Lyraspiel — das so überhaupt nur zu Delphi statt fand — bei den Olympischen Wettkämpfen zu erblicken, wohin höchstens Prinzessinnen zuweilen ihre Wettrenner schickten! Damit wäre also die ganze Fabel dieses Stücks schon auf eine Unmöglichkeit gegründet. So mag auch der Dolch in der Hand der Griechin kaum zu rechtfertigen seyn. Die ihn gegen ihre Kinder brauchende Medea ist selbst darum eine Barbarin. Griechinnen verwandeln die Stacheln an den Agraffen ihrer Gewänder zu Werkzeugen der Rache. So würden wir, wenn wir nicht mit Recht den Vorwurf der Pedanterei befürchteten und es überhaupt hier darauf ankäme, noch manchen andern Verstoß gegen das Liebliche anführen können. Allein wir gestatten aus vollgültigem Grunde dem wahren Dichter diese Abweichung im Drama und wir erbieten uns, selbst in der allerwandertesten Phädra von Racine nicht viel geringere Verstöße gegen das Alterthum anzugeben. Das Ganze hat, das mag dem Landsmanne in Abrede stehn, gerade so viel alterthümliches Colorit, als zur Täuschung für uns nöthig ist. Es war nicht so. Aber es könnte so gewesen seyn!

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Wir verweisen die Liebhaber, die hier tiefer einzugehen wünschen, auf des großen Alterthumskenners Wolfnaere's Anmerkung zu Theokrits Adonisgusen. T. II. p. 23 — 25. der Heindorfischen Ausgabe.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden sind neu erschienen:

H. Cotta (K. S. Oberforstrath), Entwurf einer Anweisung zur Waldwerthberechnung. gr. 8. br. 10 Gr.

Die Farbentauben, für Liebhaber und Kenner. 8. 8 Gr.

A. von Landsberg, der Infanteriedienst, nach den neuesten Ansichten bearbeitet und für eine möglich schnelle und bequeme Uebersicht geordnet. Mit Figuren. 8. 1 Thlr. 3 Gr. Prän. Pr. 21 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

186.

Donnerſtag, am 6. Auguſt, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Das Schlachtſchwert.

(Fortſetzung.)

Der Ballſtaat. (Beſchluß.)

Roſalba ſah offenbar, daß der Graf nur Klementinen gehörte, und der Satan der Eiferſucht machte das ſonſt edle Mädchen gegen Klementinen ungerecht. Sie begegnete ihr auffallend kalt, und benutzte jede Gelegenheit, ſie ihren Haß fühlen zu laſſen. Klementine trug das kränkende Betragen der Liebekranken mit himmliſcher Demuth. Hätte ſie gewußt, daß der Graf die erſte Urſache aller der kleinen Wehthaten war, womit Roſalba ihr jeden Tag verbitterte, ſie hätte noch freudiger geduldet.

Roſalba trat aus ihrem Charakter heraus; es thut mir wehe, dieſes ſchöne, wahrhaft liebenswerthe Mädchen in den Schatten ſtellen zu müſſen. Wenn aber nur eine meiner Leſerinnen, die ſich mit Roſalba vielleicht in gleichem Verhältniſſe befindet, dadurch beſtimmt wird, gegen die, welche ſie zwiſchen ſich und den Geliebten geſtellt glaubt, billiger, ſchonender, gerechter zu ſeyn, ſo bedaure ich nicht mehr, das Wohlwollen, das Roſalba ſich vielleicht bei manchem Leſer erworben hat, der Wahrheit der Geſchichte aufgeopfert zu haben.

Roſalba flüſterte, mit heimlicher Berechnung der Folgen, die ihre Mittheilung haben müßte, einigen Freundinnen ihres Kreiſes in das Ohr, daß Klementine vor wenigen Monaten noch Kammermädchen bei einer Landſtreicherin geweſen, daß ſie blos von der Gnade des Oberſten lebe, und daß dieſer ſie einzig und allein zu einem adelichen Fräulein erhoben, um ſie auf dieſe Weiſe, in alle Geſellſchaften einführen zu können, weil er ihre Pflege zu jeder Tageszeit nöthig habe.

Mehr bedurfte es nicht, um zwiſchen ihr und der ganzen Damenwelt eine unüberſteigliche Kluft zu ziehen. Sie wendeten ſich alle von ihr; ſie ſaß überall allein, und da die jungen Herren, die mit Klementinens Verhältniſſen unbekannt, von ihrem äußern Liebreiz angezogen, auf den öffentlichen Bällen ſie zum Tanz aufgefordert hatten, von den jungen Gräfinnen und adelichen Fräuleins geneckt wurden, daß ſie mit einem Kammermädchen getanzt hätten, ſo blieb ſie, wenn der Graf zufällig nicht da war, vom Anfang bis zum Ende des Balls, ſitzen, ungeachtet ſie ſchöner, anmuthiger und regelrechter tanzte, als alle, ſelbſt Roſalba nicht ausgenommen.

Den Grafen, der, wegen eines kleinen Ausflugs in die Umgegend, nicht ſelbſt Augenzeuge von dieſem Allen geweſen war, und der den Oberſten einigemale erzählen hörte, daß ſeine Klementine auf dem geſtrigen Balle wieder gar nicht getanzt habe, freute das, weil er den abſcheulichen Beweggrund nicht kannte. Andere junge Männer, meinte er bei ſich im Stillen, brauchten ſich gar nicht um ſeine ſüße Tina zu bekummern; ihm war es recht lieb, wenn ſie nicht mit ihr tanzten. Der Oberſte aber ärgerte ſich darüber. Er ſah in Klementinen ſeine künftige Schwiegertochter, und wollte, daß ſie glänzen, daß

Digitized by Google

sie Alle durch ihr Aeußeres überstrahlen solle, wie sie an Tugenden und holder Anmuth alle übertreffe. Er meinte in seiner Gutheit, das läge an den Kleidern; sie ziehe sich immer so einfach an, und darum werde sie übersehen und für nichts geachtet. Mit goldgefüllten Händen hinkte er jetzt selbst zum Putzhändler und Juwelier, und brachte so geschmackvolle und reiche Gewänder und Schmucksachen zurück, daß keine Fürstin sich deren hätte schämen dürfen. Klementine war von der Pracht der wunderniedlichen Mode-Herrlichkeiten überrascht; sie sträubte sich aber lange, davon Gebrauch zu machen, und erklärte laut, daß dieses Alles über die Schranken ihrer Lage hinaus gehe, und darum für sie eine Thorheit sey; aber der Graf warf den Wunsch, sie nur ein einzigesmal in voller Galla zu sehen, nur so obenhin, und sie schwieg und freute sich heimlich, ihm ein wohlgefälliges Lächeln abzugewinnen.

In Kurzem sollte der Geburtstag des Monarchen gefeiert werden; sämmtliche Badegäste hatten sich auf diesen Tag zu einem großen Balle unterzeichnet; auf diesem sollte, so wünschte es der Oberste, Klementine in ihrem neuen Staate zum erstenmale erscheinen.

25.

Der Hauptmann.

Den folgenden Morgen traf der Hauptmann ein.

Die Nachricht schlug in den Grafen, wie ein Blitz vom hohen Himmel. So wie Klementine, hatte ihn noch kein Mensch gefesselt. Das nußbraune Ringelhaar, das ihr Madonnenköpfchen umlockte; das große seelenvolle Auge; der kleine schwellende Purpurmund; der Perlenschmelz ihrer blendend weißen Zähne; der Rosensammet ihrer Lilienwangen; die Fülle ihres feingerundeten Arms; die Blüthe ihres keuschen Busens; die kleine Hand; die schlanke Gestalt; das niedliche, leicht schwebende Füßchen — das alles waren zufällige Reize, die bis auf Auge, Hand und Fuß, eben so leicht wieder von der Natur zurückgefodert werden konnten, als diese sie dem schönen Mädchen mit verschwenderischer Freigebigkeit geliehen hatte; aber ihr milder, frommer Sinn, ihr klarer Verstand, ihre züchtige Phantasie, ihre Herzensgüte, ihre Wahrheit und Einfachheit, ihre Bescheidenheit, ihre Bildung und Talente, ihr heiliger Wandel — nein, er konnte von dem Mädchen nicht lassen. Klementinen an der Seite eines andern zu wissen, war ihm ein unerträglicher Gedanke. In ängstlicher Hast stürzte er in des Obersten Wohnung, riß die Thüre von Klementinens Zimmer auf, und fand den Hauptmann zu ihren Füßen.

„Der Freund Ihres Herrn Vaters!“ sagte Klementine, auf den Grafen weisend, blutroth und unwillig zum Hauptmann, „der Herr Graf Law, der mich vor jeder Unart schützen wird.“

„Unart!“ stürmte der Graf heraus, und warf einen scharfen Blick auf den Hauptmann, der lächelnd aufstand, und indem er sich die Knie abstäubte, mit leichtem Scherz hinwarf, daß des Fräuleins Küsse in hohem Preise ständen. Er habe zum Willkommen von der schönen Hausgenossin nur um einen einzigen gebeten, und sey so spröde abgewiesen worden, daß er knieend habe abbitten wollen.

Der Bediente, der den Hauptmann zum Obersten abrief, überhob den Grafen aller weitern Erörterung.

Als der Hauptmann den Rücken gewendet, fragte der Graf Klementinen, warum sie ihn als des Obersten Freund und nicht als den ihrigen vorgestellt.

Klementine schwieg und schlug die Augen nieder.

Der Graf schlang seinen Arm um sie, zog die Erglühende näher an sich, und fragte mit inniger, herzlicher Rede: „Halten Sie mich nicht für Ihren Freund?“

Da hob Klementine, als wollte sie seine Zweifel beschwichtigen, den Blick zu ihm auf, und in der blauen Spiegeltiefe ihres ehrlichen krystallklaren Auges lag die stumme Erklärung: „Du bist mir mehr!“

Der Graf verstand die Worte, die ihre reine Seele zu der seinigen lautlos sprach; er umschloß im seligsten Entzücken den heilig geliebten Engel, und Klementine, von der stillen Verkündung ihres Glücks tief ergriffen, legte beide Schwanenarme um den Nacken des Grafen, und zog den Einzigen ihres Herzens an die treue Brust, und Beide besiegelten den Bund ihrer Liebe mit dem ersten Feuerkusse der Verlobung, der dem reinen Herzen mehr gilt, als dreifaches Kanzel-Aufgebot und klingendes Traugepränge. Der Graf bat um das bräutliche Du, und Klementine sank mit der Unermeßlichkeit ihrer frischen Reize in die Arme des Ueberseligen.

Digitized by Google

Jetzt, in dieſem traulichen Augenblicke, erzählte Klementine auch von ihrer frühern Lage. Sie war der Polin, auf deren Zureden, gefolgt, um der Verbindung mit dem unausſtehlichen Rath Matthes zu entgehen. Auf der Reiſe erſt hatte ſie den heillosen Wandel ihrer Gebieterin recht erkennen gelernt; die vermeintliche Gräfin verweilt auf einige Tage in Buchenrode; dort liegt ein feindliches Armeekorps, an deſſen Chef Maruſcha die arme Klementine verkauft und weiter reiſt. Klementine wird kaum von dem ſchändlichen Handel unterrichtet, als ſie ſich zur Pfarrfrau flüchtet und ſich bei dieſer, vor der Verfolgung ihres Käufers, verſteckt hält. Zum Glück muß das Korps wenige Stunden darnach aufbrechen, und Klementine iſt gerettet; doch ihre wohlwollende Beſchützerin iſt durch den Krieg zu arm geworden, um Klementinen länger in ihrem Hauſe behalten zu können, und darum nimmt Letztere den Antrag gern an, den wackern Silberkopf, den alten Oberſten, als Pflegerin in das Bad zu begleiten.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Gerichtsnacht.

Ein Traum.

Die Poſaunen ſchmetterten zum Weltgericht. Und die Gräber thaten ſich auf, und die Sünder traten vor den Weltrichter. Und ſie fielen alle vor ihm nieder und zitterten, und horchten mit ängſtlicher Erwartung auf ſeinen Spruch. Er ſchüttelte ernſt ſein Haupt. Da ſtieg einer von den unterſten Stufen des Thrones nieder, der hielt ein Buch in der Hand: und jeder Buchſtabe darin war ein Ton aus der Vergangenheit, eine Erinnerung aus dem Leben. Und die Töne kreiſchten zuſammen in einen gräßlichen Chor, und lagerten ſich um die Verbrecher herum; und vor den Augen der Sünder lagen alle ihre Thaten mit ihren Folgen aufgedeckt. Sie wandten wohl Augen und Ohren ab; aber vergebens! denn vor und hinter ihnen klangen die Töne ohne Ende, und das Echo gab ſie heulend wieder, wenn ſie in der Unendlichkeit verzittern wollten. Da trat der Vergeltung-Engel vor den Weltrichter und ſprach: „Herr! was ſoll der Lohn ſeyn, der Bosheit, die Deine Saaten frech zerſtörte?“ Und der Richter rief das eine Wort: „Ewigkeit!“ Die Sünder hörten es, ſtürzten nieder in ihre Knie, und jammerten: „Vernichtung komme daher und begrabe uns!“ Aber es war leer und ſtill ringsum; und durch die Todtenſtille hallte es gräßlich nach: „Erinnerung und Ewigkeit!“ —

W. Freih. v. Schilling.

Gedanken.

Nichts macht leichter tolerant im Umgange mit Menſchen, als der Gedanke, daß das Amt eines Lehrers und Erziehers eines der ſchwerſten und undankbarſten iſt, und daß man alſo thörigt handelt, ſich unaufgefordert damit zu befaſſen.

Die Syſteme der Menſchen über die Entſtehung der Welt gleichen den Betrachtungen der Käſemilben über die Verfertigung des Schweizerkäſe.

Wenn die Behauptung des Herrn von Büffon, daß die Höhe der Berge von Jahr zu Jahr merklich abnimmt, gegründet iſt, ſo ließe ſich daraus nicht nur folgern, daß die Schweiz einſt ſo eben ſeyn wird, als es jetzt die Niederlande ſind, ſondern auch daß alle Inſeln und das ganze feſte Land ſo lange den Geſetzen der Schwere folgen müſſen, bis alle Tiefen des Meeres ausgefüllt ſeyn werden.

Pore épie, überſetzte einer: ein epiſches Schwein, und Doctrine, die Frau Doktorin.

Julius Norman.

Räthſel.

Ein Tröſter naht's in bittern Leidenstagen
Und tröpfelt Balſam in die Herzenswunde,
Und ſchlägt des Lebens höchſte Wonneſtunde,
Wird froh ſein Herz auch Dir entgegenſchlagen.

Und glüht der Geiſt nach einem kühnern Wagen,
Es reicht die Hand zum treuſten Freundes Bunde,
Und giebt ein Ahnen, von dem Jenſeits Kunde,
Sein Zittig wird Dich liebreich aufwärts tragen.

Ein Friedensborn iſt's auf der Lebensreiſe,
Ein Labetrunk von Freundes Hand geboten,
Ein Adlerflittig, der nach oben ſtrebet.
Und ſcheiden wir einſt aus des Lebens Kreiſe,
Empfängt ſein Troſtesruf die theuern Todten,
Die es mit ſanftem Liebeshauch belebet.

W. Blankenburg.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sappho.

(Fortsetzung.)

Die große Frage ist hier nur: wie genügten unsere Künstler dieser Aufgabe, die leicht den-schwersten, aber auch schönsten, zugezählt werden mag, die unserer Bühne neuerlich geboten wurden? Was anerkannte Kunstvermögen, tiefes Studium der Rolle, Uebung und gestreiches Auffassen darbieten, wurde redlich geleistet. Sappho und Phaon erndteten doch schon jetzt allgemeinen Beifall. Melitta that, was sie vermochte und — wird reifer werden. Mad. Werdy, durch Körperlichkeit und ihr bisheriges Rollenfach zu dieser Rolle ausgerüstet, übertraf jede Erwartung, die nicht das Unübertroffene ihr entgegenstellend sich selbst um den Genuß betrog. Die lebhaftesten, oft wiederkehrenden Zeichen des Beifalls schlossen mit einem einstimmigen Hervorrufen. Wir sahen in ihrer Haltung und in ihrem Vortrag die treffliche Schule, in der sie ihre erste Bildung empfing. Der schöne Abend, an dem ihr einst Schiller, Göthe, Herder und Wieland, bei der ersten Aufführung von Maria Stuart, Beifall zuwinkten, belebte sich in unserer Erinnerung. Es ist etwas, eine Künstlerin — sey vieles auch nur noch im Andenken, — unter uns zu sehen, die jenen Heroen gefiel. Was die Sappho anlangt, so mag für einige, die uns eine Stelle aus Martial gern zurufen möchten (XI., 101.), und sich, wer weiß welche, ätherische Sveltezza bei dieser hochgepriesenen Griechin träumen, die antiquarische Bemerkung stehen, daß der größte Portraitkenner der Antiken, Visconti, aus einer in der Kaiserl. Sammlung in Wien befindlichen Münze von Mytilene ganz ungezweifelt bewiesen hat, qu'elle avoit de l'embonpoint; c'est ce que nous reconnoissons dans le portrait gravé sur cette medaille *). Unsere Künstlerin, mit anständiger Genauigkeit nach Phaon's Angabe costümirt, gab vorzüglich in der 1sten Scene und am Schluß, wo sie das Gebet der Weihe spricht, eine sehr reizende, ungemein wohlthuende Erscheinung. Sie gab, was wir uns in der Sappho denken, durch Anstand und Würde, selbst da, wo die höchste Leidenschaftlichkeit sie fortreißt. Denn das ist das Schwierigste in dieser Rolle, auch in der Glutscene der Eifersucht nie verächtlich zu werden. Sonst parodirt sich die tragische Eifersucht selbst und wird Lustspiel. — Man hat manches gegen den ersten Akt einzuwenden gefunden. Doch wird kunstreich alles Kommende vorbereitet. Die Künstlerin zeigte sich durch die feinste Hingebung mit dem süßen Hauch einer ersten Liebe; aber sie hat Erfahrung. Sie fühlt's, der geliebte Phaon zeigte mehr befangenes Geschehen-lassen, als Gegenliebe. Darum muß das erste Aufsuchen von ausgesprochenem Zweifel, wie sie Phaon bei der Hand ergreifend, ihm zuruft: „Nur Eins verlieren könnt' ich wahrlich nicht," nicht zärtlich, sondern ängstlich-ahnend, aber mit steigendem Nachdruck gesagt werden. So nahm es Mad. Werdy. Unstadelhaft wurde der schöne Moment dargestellt, wo sie beim wehmüthig abgenommenen Lorbeerkranz das von Melitta ausgesprochene: „Von Tausenden gesucht und nicht errungen," erst leise in sich wiederholt, dann nach einer Pause, als röne ihr in diesem Augenblick ein Orakel, in ihrem Innern zusammenfährt und, mit Triumph laut aufjubelnd, den trostreichen Spruch noch einmal ausruft. Wie vom elektrischen Schlag getroffen, klatschte auch das Publikum. Die lyrische Stelle am Schluß war mehr rhythmischer Gesang, als blos Declamation. Der Reim hätte alles verdorben. Sehr brav wurde das letzte Lebewohl! am Schlusse des zweiten Akts nachgerufen. Es entquoll einer zwar tiefbewegten, doch noch nicht bestürmten Brust. Aus der Liebhaberin wollte sich eine warnende Gouvernante gestalten. Es kommt aber nicht dazu. Jeder Versuch zerschmilzt in der innern Glut. Dem herrlichen Monolog zu Anfang des 3ten Akts, den Müllner eine Aufenthaltkarte im Hôtel de Melpomène genannt hat, ward sein volles Recht. Gleichnisse in solchem Aufruhr und Wechsel der Leidenschaften sind kaltes Wasser, wenn sie nicht mit wachsender Beschleunigung, gleichsam als Wolkenbilder, die, vom Winde gepeitscht, dem Gewitter vorausfliegen, hingeworfen werden. Unsere Künstlerin hatte dies sehr gut beariffen und sprach die fünf Verse, die mit dem Gleichnisse von den jungen Vögeln anheben, mit zunehmender Schnelle und doch deutlich. Der Angstlaut beim Vernehmen des Worts Melitta mit dem Geß, womit man vom Tritt auf eine Natter zurückbebt, wirkte um so kräftiger, als sie durch die zärtlich über den Schläfer schwebende, übergebogene Stellung, uns nicht an die Diana, die über dem Endymion, sondern an die Venus, die über Adonis sich hinbeugt, erinnert hatte. Hier helfen alle Attitüden-Künste allein nicht. Die Kunst muß zur Natur werden.

*) Iconographie Grecque. Tom. I. pag. 73. der Quartausgabe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung, so wie in der Waltherschen Hofbuchhandlung in Dresden ist zu haben:

Dr. Franz Volkmar Reinhard's

Beiträge

zur Schärfung des sittlichen Gefühls und der Aufmerksamkeit auf den Zustand des Herzens

in

Predigten.

2te Auflage. gr. 8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. Jüng. 1813. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Der Name, Reinhard, bürgt für die Trefflichkeit dieser Beiträge, die, nach dem einstimmigen Urtheile der Kenner, zu den ersten und vorzüglichsten Werken des Vollendeten gehören, manche Tiefen im Menschen beobachten, lehren oder offenbaren, den denkenden Betrachter anziehen und den jüngern Lehrern der Religion ein Beispiel zeigen, wie sie den schwersten Theil ihrer Amtspflicht, auf das Innerste des Gemüths einzuwirken, und hier das Böse zu entdecken und das Gute zu begründen, mit Segen erfüllen können. — Keine Lobpreisung einem Werke, welches über dieselbe erhaben ist.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Dr. St. Hahnemann, Reine Arzneimittellehre. 4ter Band. 1 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

187.

Freitag, am 7. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Mörder.

Die Polizei, sagt man, ist hier zu Lande
Ein Muster guter Polizei —
Ich aber sag's zu ihrer Schande,
Daß dem nicht also sey;
Sonst würde sie doch wohl von einem Bösen,
Der überall mir nachstellt, mich erlösen. —
Ich leb' ein Leben — für 6 Pfenn'ge feil
Ist mir die Existenz — doch laßt in Eil —
Darf ich um fünf Minuten Euch bestehlen —
Mich meinen Fall erzählen. —

So lang' es mich gedenkt, schleicht mir bei Nacht und Tag
Ein altes hagres Wesen nach,
Und droht, mit einem scharfen Eisen,
Den Weg nach Jenseits mir zu weisen.

Setz' ich zur Tafel mich, da zählt es jeden Bissen
Mir neidisch in den Mund, als Gott Herr! „schlucke nur,
Zu stärken noch die kräftige Natur,
Die will ich schon zu packen wissen" —
Lang' ich vor Angst nach Aderischem Sorgenbrecher,
Da schielt es seitwärts auch mit in den Becher,
Als Gott Herr: „Schlürf nur immer Deinen Wein,
Du bist und bleibst doch mein —"
Will ich in Lolo's himmelblauen Augen,
Gleich als aus einem Wunderquell,
Der ewig quillt, so frisch als hell,
Der Liebe Glück in vollen Zügen saugen,
Da grinßt mich's an, als Gott Herr: „Sauge nur!
Ich finde Dich schon auf der Liebe Spur. —"
Erquickt aus Büchern mich manch herrlicher Gedanke,
Leb' ich so ganz im Reich der Lit'ratur,
Da lauscht es tückisch hinterm Bücherschranke,
Als Gott Herr: „Lies in Deinen Büchern nur —
Ein Mittel, mir Dich zu entwinden,
Wirst Du in keinem Buche finden —"

Und so, im Tempel, wie im Maskensaal,
In der Kanzlei, auf Promenaden,
Als Wandrer über Berg und Thal,
Auf Reisen in die fernsten Staaten —
Kurz überall — all überall —
Sogar bis in das Schlafgemach
Schleicht mir das düstre Wesen nach;
Und frag' ich dreust: Was hab' ich Dir gethan,
Daß Du mich tödten willst? Da starrt mich's an,
Als Gott Herr: „Mord ist meine Pflicht —
Warum? Darnach hast Du zu fragen nicht —"

Nun frag' ich aber, ob die Polizei,
Die mich vor Mord nicht schützt, ein Muster sey? —

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sappho.

(Fortsetzung.)

Die große Frage ist hier nur: wie genügten unsere Künstler dieser Aufgabe, die leicht den schwersten, aber auch schönsten, zugetheilt werden mag, die unserer Bühne neuerlich geboten wurden? Was anerkanntes Kunstvermögen, tiefes Studium der Rolle, Uebung und geistreiches Auffassen darbieten, wurde redlich geleistet. Sappho und Phaon erndteten doch schon jetzt allgemeinen Beifall. Melitta that, was sie vermochte und — wird reifer werden. Mad. Werdy, durch Körperlichkeit und ihr bisheriges Rollenfach zu dieser Rolle ausgerüstet, übertraf jede Erwartung, die nicht das Unübertroffene ihr entgegenstellend sich selbst um den Genuß betrog. Die lebhaftesten, oft wiederkehrenden Zeichen des Beifalls schlossen mit einem einstimmigen Hervorrufen. Wir sahen in ihrer Haltung und in ihrem Vortrag die treffliche Schule, in der sie ihre erste Bildung empfing. Der schöne Abend, an dem ihr einst Schiller, Göthe, Herder und Wieland, bei der ersten Aufführung von Maria Stuart, Beifall zuwinkten, belebte sich in unserer Erinnerung. Es ist etwas, eine Künstlerin — sey vieles auch nur noch im Andenken, — unter uns zu sehen, die jenen Heroen gefiel. Was die Sappho anlangt, so mag für einige, die uns eine Stelle aus Martial gern zurufen möchten (XI., 101.), und sich, wer weiß welche, ätherische Speltezza bei dieser hochgepriesenen Griechin träumen, die antiquarische Bemerkung stehen, daß der größte Portraitkenner der Antiken, Visconti, aus einer in der Kaiserl. Sammlung in Wien befindlichen Münze von Mytilene ganz ungezweifelt bewiesen hat, qu'elle avoit de l'embonpoint; c'est ce que nous reconnoissons dans le portrait grave sur cette medaille *). Unsere Künstlerin, mit anständiger Genauigkeit nach Phaon's Angabe costümirt, gab vorzüglich in der 1sten Scene und am Schluß, wo sie das Gebet der Weihe spricht, eine sehr reizende, ungemein wohlthuende Erscheinung. Sie gab, was wir uns in der Sappho denken, durch Anstand und Würde, selbst da, wo die höchste Leidenschaftlichkeit sie fortreißt. Denn das ist das Schwierigste in dieser Rolle, auch in der Glutsceene der Eifersucht nie verächtlich zu werden. Sonst parodirt sich die tragische Eifersucht selbst und wird Lustspiel. — Man hat manches gegen den ersten Akt einzuwenden gefunden. Doch wird kunftreich alles Kommende vorbereitet. Die Künstlerin zeigte sich durch die feinste Hingebung mit dem süßen Hauch einer ersten Liebe; aber sie hat Erfahrung. Sie fühlt, der geliebte Phaon zeigte mehr befangenes Geschehenlassen, als Gegenliebe. Darum muß das erste Aufblühen von ausgesprochenem Zweifel, wie sie, Phaon bei der Hand ergreifend, ihm zuruft: „Von Eins verlieren könnt' ich wahrlich nicht," nicht zärtlich, sondern ängstlich-ahnend, aber mit steigendem Nachdruck gesagt werden. So nahm es Mad. Werdy. Unradelhaft wurde der schöne Moment dargestellt, wo sie beim wehmüthig abgenommenen Lorbeerkranz das von Melitta ausgesprochene: „Von Tausenden gesucht und nicht errungen," erst leise in sich wiederholt, dann nach einer Pause, als könne ihr in diesem Augenblick ein Orakel, in ihrem Innern zusammenfährt und, mit Triumph laut aufjubelnd, den trostreichen Spruch noch einmal ausruft. Wie vom elektrischen Schlag getroffen, klatschte auch das Publikum. Die lyrische Szene am Schluß war mehr rhythmischer Gesang, als blos Declamation. Der Reim hätte alles verdorben. Sehr brav wurde das letzte Lebewohl! am Schlusse des zweiten Akts nachgerufen. Es entquoll einer zwar tiefbewegten, doch noch nicht bestürmten Brust. Aus der Liebhaberin wollte sich eine warnende Gouvernante gestalten. Es kommt aber nicht dazu. Jeder Versuch zerschmilzt in der innern Glut. Dem herrlichen Monolog zu Anfang des 3ten Akts, den Müllner eine Aufenthaltkarte im Hôtel de Melpomène genannt hat, ward sein volles Recht. Gleichnisse in solchem Aufruhr und Wechsel der Leidenschaften sind kaltes Wasser, wenn sie nicht mit wachsender Beschleunigung, gleichsam als Volkenfetzen, die, vom Winde gepeitscht, dem Gewitter vorausfliegen, hingeworfen werden. Unsere Künstlerin hatte dies sehr gut bearifen und sprach die fünf Verse, die mit dem Gleichnisse von den jungen Vögeln anheben, mit zunehmender Schnelle und doch deutlich. Der Angstlaut beim Vernehmen des Worts Melitta mit dem Gesicht, womit man vom Tritt auf eine Natter zurückbebt, wirkte um so kräftiger, als sie durch die zärtlich über den Schläfer schwebende, übergebogene Stellung, uns nicht an die Diana, die über dem Endymion, sondern an die Venus, die über Adonis sich hinbeugt, erinnert hatte. Hier helfen alle Attitüden-Künste allein nicht. Die Kunst muß zur Natur werden.

*) Iconographie Grecque. Tom. I. pag. 73. der Quartausgabe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung, so wie in der Waltherschen Hofbuchhandlung in Dresden ist zu haben:

Dr. Franz Volkmar Reinhard's

Beiträge

zur Schärfung des sittlichen Gefühls und der Aufmerksamkeit auf den Zustand des Herzens

in

Predigten.

2te Auflage. gr. 8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. Jüng. 1813. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Der Name, Reinhard, bürgt für die Treflichkeit dieser Beiträge, die, nach dem einstimmigen Urtheile der Kenner, zu den ersten und vorzüglichsten Werken des Vollendeten gehören, manche Tiefen im Menschen beobachten, lehren oder offenbaren, den denkenden Betrachter anziehen und den sinnigen Lehrern der Religion ein Beispiel zeigen, wie sie den schwersten Theil ihrer Amtspflicht, auf das Innerste des Gemüths einzuwirken, und hier das Beste zu entdecken und das Gute zu begründen, mit Segen erfüllen können. — Keine Lobpreisung einem Werke, welches über dieselbe erhaben ist.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Dr. St. Hahnemann, Reine Arzneimittellehre. 4ter Band. 1 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

187.

Freitag, am 7. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Mörder.

Die Polizei, sagt man, ist hier zu Lande
Ein Muster guter Polizei —
Ich aber sag's zu ihrer Schande,
Daß dem nicht also sey;
Sonst würde sie doch wohl von einem Bösen,
Der überall mir nachstellt, mich erlösen. —
Ich leb' ein Leben — für 6 Pfenn'ge feil
Ist mir die Existenz — doch laßt in Eil —
Darf ich um fünf Minuten Euch bestehlen —
Mich meinen Fall erzählen. —

So lang' es mich gedenkt, schleicht mir bei
Nacht und Tag
Ein altes hagres Wesen nach,
Und droht, mit einem scharfen Eisen,
Den Weg nach Jenseits mir zu weisen.

Setz' ich zur Tafel mich, da zählt es jeden
Bissen
Mir neidisch in den Mund, als Gott Herr! „schlucke nur,
Zu stärken noch die kräftige Natur,
Die will ich schon zu packen wissen" —
Lang' ich vor Angst nach Rheinischem Sorgenbrecher,
Da schielt es seitwärts auch mit in den Becher,
Als Gott Herr: „Schlürf nur immer Deinen Wein,
Du bist und bleibst doch mein —"
Will ich in Lolo's himmelblauen Augen,
Gleich als aus einem Wunderquell,
Der ewig quillt, so frisch als hell,
Der Liebe Glück in vollen Zügen saugen,
Da grinst mich's an, als Gott Herr: „Sauge nur!
Ich finde Dich schon auf der Liebe Spur. —"
Erquickt aus Büchern mich manch herrlicher Gedanke,
Leb' ich so ganz im Reich der Lit'ratur,
Da lauscht es tückisch hinterm Bücherschranke,
Als Gott Herr: „Lies in Deinen Büchern nur —
Ein Mittel, mir Dich zu entwinden,
Wirst Du in keinem Buche finden —"

Und so, im Tempel, wie im Maskensaal,
In der Kanzlei, auf Promenaden,
Als Wandrer über Berg und Thal,
Auf Reisen in die fernsten Staaten —
Kurz überall — all überall —
Sogar bis in das Schlafgemach
Schleicht mir das düstre Wesen nach;
Und frag' ich dreust: Was hab' ich Dir gethan,
Daß Du mich tödten willst? Da starrt mich's an,
Als Gott Herr: „Mord ist meine Pflicht —
Warum? Darnach hast Du zu fragen nicht —"

Nun frag' ich aber, ob die Polizei,
Die mich vor Mord nicht schützt, ein Muster sey? —

Digitized by Google

Kennt sie vielleicht den Mörder nicht?
Wohlan! so halt' ich es für Pflicht
Ihn zu signalisiren,
Und ihre Pflicht ist's dann, ihm nachzuspüren.

Es ist ein klapperdürrer Wicht,
Hat weder Lung' noch Leber,
Und Augen wie die Gräber,
Die Nase ganz, auch beide Ohren
Vor Olims Zeiten schon verloren,
Und geht vom Kopfe bis zum Fuß —
Man schämt sich's fast zu sagen —
Denn wer wird so sich tragen —
In puris naturalibus.
Trotz seinem alten kahlen Scheitel,
So kahl, wie ich noch keinen sah,
Geht er doch ewig Chapeau-bas
Und hat nie Geld im Beutel.
Die Uhr trägt er stets in der Hand,
Und nie, wie Andre, in der Tasche.
Er handelt stark von Land zu Land
Mit allen Sorten Menschenasche —
Die Dichter nennen ihn: Freund Hein —
Die Kindermuhmen: Klapperbein —
Doch mögen dies, das Publikum zu necken,
Wohl nur so Pseudonamen seyn,
Dahinter sich die Dichter gern verstecken.

Will nun, zu fah'n den mörderischen Greis,
Auf seinen Kopf man setzen einen Preis,
Vom Herzen gern will ich dazu
Zehntausend baare Thaler geben,
(Man kann das Geld bei Bassenge heben)
Schafft man mir vor dem Unhold Ruh.

Richard Roos.

Das Schlachtschwert.

(Fortsetzung.)

Der Hauptmann. (Beschluß.)

Auch des Schwertes gedachte Klementine jetzt, und war tief gerührt, als sie vom Graf hörte, daß dieser es blos erstanden, um es ihr zurückgeben zu wollen, und daß es gegenwärtig noch in seinen Händen sey. „O, nun ich dies wieder mein nennen kann," sagte sie mit festem Glauben, „nun hoffe ich sicher und ohne Wanken auf Gottes Huld und Gnade. Schon in der frühsten Jugend hat es mein guter seliger Vater, wegen beschränkter Vermögensumstände verkaufen müssen, und uns noch auf dem Todtenbette zur Pflicht gemacht, dasselbe, wo irgend möglich, früh oder spät, wieder in die Familie zurückzubringen. Es ist, seit vieler Menschengedenken, in den Händen unserer Altvordern gewesen, und hat sie in alle Schlachten, die sie mit Ehren geschlagen, siegreich begleitet. So lange die alte Waffe in unserm Hause gewesen, hat es groß und glücklich mit uns gestanden; seinem letzten Besitzer hat das Schwert keinen Segen gebracht; er fallirte und seine Habseligkeiten wurden versteigert; mit ihnen unser Talisman. Führte unser guter Engel nicht Dich edlen Menschen her, so —"

Der Graf küßte ihr den Dank von den Granatblühtenen Lippen, und frug, was sie in jener Auction mit dem mediatisirten Fürsten gewollt. „Nur sein Gesicht frach mich an," entgegnete Klementine wehmüthig lächelnd, „nicht seine Bänder und Sterne; ich fand in ihm meinen seligen Vater wieder, so freundlich, so gütig und so väterlich sah dieser auch aus. Darum kaufte ich den Kupferstich und machte meiner armen kranken Mutter einen frohen Tag damit."

„Und die Chamvagnergläser — standen diese auch mit Dir im Bezug?" fragte der Graf, und Klementine sann und konnte sich deren nicht erinnern.

„Ein dickes Vollmondgesicht erstand sie, und Du schüttelteſt das Köpfchen," versetzte der Graf.

„Mir fiel mit ihm," erwiederte sie, „die Regien von Mannspersonen ein, die ihrem Leckermaule alles opfern und über ein Diner, wie über eine Staatsangelegenheit sprechen können, und vom besten Restaurateur mit einer Ausführlichkeit und Wichtigkeit reden, als wäre das der erste Mann im ganzen Lande."

Der Oberste unterbrach das Gespräch; er trat verdrüßlichen Angesichts in das Zimmer, und winkte dem Grafen, ihm zu folgen.

„Freund," hob er ärgerlich an, „ich bin auf dem Punkt über meinen Jungen desperat zu werden; kommt der jetzt von der Landmarschallin, wo er sich hat vorstellen lassen, mit einem Kopf voll Schwärmer und Raketen, daß ich denke, der ganze Mensch fliegt mir vor meinen Augen in die Luft."

„Nun — die ehrliche Landmarschallin hat ihm doch nicht —"

„Ach warum nicht gar, bei der sieht man ja vor lauter Zinnober keine Haut mehr, und die blassen Lippen können die falschen Zähne kaum bedecken;

Digitized by Google

nein, aber dort hat er das Fräulein Rosalba kennen gelernt, und — rein verrückt iſt er, rein verrückt!"

Der Graf ſchöpfte freier Odem, verſicherte, daß Rosalba ein ſehr achtbares Mädchen ſey, und —

„Aber Herr," rief der Alte hitzig und ſtauchte mit ſeinem Krückſtocke auf, „haben Sie denn meinen Plan vergeſſen? Was hilft mir denn eine ſolche Schwiegertochter! die ſchwimmt in Freude und Luſt vom Morgen bis zum Abend, bekümmert ſich den Guckuck um den alten Mann, und iſt wohl im Stande, ſich meiner kranken, zuſammengeſchoſſenen Beine zu ſchämen. Denken Sie denn, daß die mich in Gegenwart ihres herzloſen Reſidenzgelichters, einmal führen würde? — Gott bewahre, die ſoll mein Junge nun und nimmermehr in mein Haus bringen. Ueberhaupt, der Kerl gefällt mir gar nicht; er hat ſo die neue Weiſe; raiſonnirt über alles, was er nicht verſteht; hält alle Mädchen für luftige Nachtvögel; denkt, ſie müſſen ſich in den Narren alle gleich beim erſten Anblick verlieben; ſpricht von ſeinen Vorgeſetzten wie von ſeines Gleichen; hat ſo was brüskes angenommen, was ich vor den Tod nicht leiden kann; zu meiner Zeit waren die Fähndriche ſo! das war eine grauſe Sorte Menſchenkinder; aber es waren doch wenigſtens Fähndriche, junge Milchbärte, auf die man nicht viel hörte, und die der Hauptmann, wenn er verſtändig war, leicht im Zaume halten konnte — aber —"

„Und Klementine, meinen Sie," fiel der Graf mit ſcharfem Tone dem Alten in das Wort, „ſoll hier den Zuchtmeiſter machen?"

„Ja, Herr! die wird ihn ſchon in die Schule nehmen. Glauben Sie mir, ich habe ganz andere Burſche gekannt, aber wie wurden die zahm und vernünftig, wie wurden ſie anſtändig und beſcheiden, als der liebe Gott ihnen kluge, ſtrengrechtliche Frauen zur Seite gab, die ſie mit Sanftmuth und Liebe durch das Leben geleiteten, und ſie durch freundliches Wort und Beiſpiel der Ehre werth machten, ihr Gatte zu ſeyn."

Jetzt war, wie der Graf wohl ſah, nicht der Zeitpunkt, dem hitzigen Alten zu ſagen, daß ſein Heirathsplan bereits geſcheitert ſey; er gab ihm daher ſcheinbar Recht, und als dieſer verdrüßlich äußerte, daß der Sohn auch nicht die geringſte Aufmerkſamkeit für Klementinen zu haben ſcheine, vertröſtete ihn der Graf auf den Ballta, meinte, der Hauptmann laſſe ſich wahrſcheinlich gern vom Aeußern beſtimmen, und beſchwichtigte den Alten mit der Hoffnung, daß Klementine ſeinem Sohn wohl gefallen werde, wenn ſie recht elegant in der Ballgeſellſchaft erſcheine.

Das nahm ſich der Oberſte ſtill ad notam, ſchnippte, als habe er nun ein untrügliches Mittel gefunden, Klementinen unwiderſtehlich zu machen, mit den Fingern, und bumpelte heimlich zum Juwelier, wo er außer den bereits gekauften Schmuckſachen, ein köſtliches, höchſt geſchmackvoll gearbeitetes Diadem kaufte, mit dem er Klementinen am Balltage höchlich überraſchte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Sprachkenntniſſe.

In einer der beſten engliſchen Zeitſchriften lieſt man in einem engliſchen Briefe über die Leipziger Meſſe, angeblich aus Dresden vom 27. Mai datirt:

„Ich ging mit ihm (dem Schriftſteller) zu ſeinem Buchhändler, und der Herr Verfaſſer, hatte ſein Geſchäft mit dem Herrn Hevansgeber bald beendet." ꝛc. Es kommen darin auch: „Kosmographiſche Erläuterwingen von Bötticer" vor, und „mythologiſche Liden der Skandinaviet."

Um wie viel genauer ſind wir Deutſche doch, wenn wir Worte aus fremden Sprachen anführen!

H.

Gedanken.

Jener ſprach von den ſchlechten Zelten und meinte in vollem Ernſte, daß ſogar die Vögel jetzt nicht mehr ſo fröhliche Lieder ſängen als ſonſt.

Seitdem das Gold die menſchlichen Kräfte bezeichnet und repräſentirt, kann man ein Land ohne Waffen erobern; bei Sparta wäre dies nicht angegangen.

Gemeinhin entſteht durch den Tod eines Familienvaters eine Störung der Ordnung in der Familie; wenn derſelbe aber nach Jahr und Tag wieder erſchiene, ſo würde die Störung, die er alsdann verurſachte, oft größer ſeyn als die erſtere.

Julius Norman.

Auflöſung des Räthſels in No. 186.

Das Lied, in der weiteſten Bedeutung.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sappho.

(Fortsetzung.)

Meisterhaft gab sie halbabgewandt die steigende Angst, die bis zu den Fingerspitzen zuckende Folter der Erwartung, das Vorwärtsstarren der Arme und unwillkührliche Zurückbeugen des Kopfes beim Aufhorchen auf die verwundende Rede bei der Erzählung des Traums. Mit dem furchtbaren, ergreifenden, auffreischendem: Melitta! plötzliches Erschlaffen mit herabschlotterden Armen und wankenden Knieen. Dabei keine Spur von Studium. Es quoll aus der Tiefe und war doch berechnet. Ueberhaupt gehört der Namensausruf zu den Feinheiten dieses Stückes, wobei der Künstler seinen psychologischen Scharfblick zeigen kann. Sie etwas gelingt nicht immer auf den ersten Wurf. Auch gnügte uns bei der ersten Aufführung die Art nicht, wie Sappho von Phaon gemißhandelt dreimal seinen Namen ruft. Bei der zweiten ging es viel besser. — Die ersten zweimal geisterhaft-klanglos. Das Drittemal ein Aushauchen der aufgelösstesten Wehmuth mit dem Sterbeton der Liebe. Unverbesserlich war die Gegeneinanderstellung des wohllautenden Melitta mit den im eigenen Ohr des Sappho jetzt mißtönenden Sappho auch im Vortrag der Künstlerin. Dieß würde noch stärker hervortreten, wenn sie ihren eignen Namen ganz nach der Aussprache der äolischen Griechen Psap-pho aussprechen dürfte. Gut motivirt wurde durch Hebung und Senkung der Stimme im langsamen oder schnellen Vortrag und richtig berechnetem Pausiren der Seelenkampf vor dem Rufen der Melitta gemalt. Ihr besseres Selbst hat gesiegt. Da kommt die Eifersucht mit dem Worte: ich will sie sehn! Dieser Rückfall foderte und erhielt eine mimische Pause zum Uebergang. Das Maß derselben giebt keine Kunstregel, sondern die Eingebung des Augenblicks. Im Anfangs-Monolog des vierten Akts gefiel die bis zum Abscheu gesteigerte Schilderung des Undanks, hinter welcher sich nun die Verschmähete versteckte, durch die Kraft des Vortrags, so wie die in decrescendo verhauchende zweite Wiederholung des Worts Undank. So muß es seyn. Die Stimme versagt der Erschöpften. Wie ihr der Gedanke zur Rache als innere Götterstimme erscheint, muß die Bewegung beider Arme, halb anbetend, halb erstaunend, nach oben gehn und auch bleiben. Das: Laß mich Dich fassen, schneller Götterbote! durch den gewöhnlichen Gest des Zusammengreifens zu bezeichnen, wäre eine lächerliche Wortmalerei. Es versteht sich, daß in dem folgenden Gespräch mit Rhamnas sich da, wo Hyäne, Tyger u. s. w. vorbeigehn, die Finger sich gleichsam krallend etwas zusammenziehn und bei der Schlange das bittre Hohnlächeln, beim Herabblicken auf das kriechende Ungeheuer nicht fehle, wodurch auch schon der Ton bestimmt wird, in welchem das schließende oh! allein sein Recht erhält. Beim Schluß des Akts war wohl das völlige Niedersinken zu stark aufgetragen. Eine der schwierigsten Aufgaben ist die stumme Scene im 5ten Akt, wo der Wüthende sie mit Bitterkeiten tränkt und selbst Hand an sie legt. Es ist die letzte schmerzliche Reinigung der Psyche. Wir wünschen in Sappho's Mienen den Ausgang des Kampfes zwischen Sinnlichkeit und Vergeistigung zu lesen. Sie kann also auch nicht, wenn gleich die Umstehenden es mißverstehn, zürnend abgehn. Sie hat sich ja gefunden. Welch eine Kraft in der Darstellung fodert dies äußere Gebundenseyn mit innrer Empörung und Beruhigung. Noch eins! Es wäre unglaublich, daß die um diese Scene herumgruppirten Landleute und Sclaven der Sappho Phaons Beleidigungen so hinnähmen, wenn nicht ein höherer Einfluß ihre Ausbrüche hemmte. Bei der zweiten Vorstellung suchte Rhamnas durch das mannigfaltigste Geberdenspiel die geballten Fäuste und schier losbrechende Indignation zu beschwichtigen. Nun wird's schon begreiflicher. Aber selbst dieser Impuls muß von der hohen Frau, die durch Miene und Stellung Ruhe gebietet, ausgehn. Hier findet die denkende Künstlerin noch ein weites Feld für den angemessneren Ausdruck. Die letzte Rede, worin sie sich selbst weiht und was darauf folgt, spielt sich von selbst. Uebrigens bemerken wir nur noch, daß, wenn überhaupt Mad. Werdy mehr durch Declamation und begleitende Mimik, als durch mehr oder minder leidenschaftliches Hin- und Herschreiten, durch Gang und Beweglichkeit, was hier die größten Effecte bewirkt, zu gnügen suchte, dieß künftig bei befestigter Muskelkraft der Theile, die jetzt oft ihren Dienst versagten, gewiß noch ganz anders ausfallen wird. Auch wünschten wir, daß sie am Schluß eines Satzes die letzten Sylben etwas mehr mit sinkender Stimme aussprche.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

So eben ist folgendes interessantes Werk fertig geworden:

Mehr als zehn Worte gegen Ein Wort des Herrn Generallieutenants von Dieticke über den preußischen Adel; nebst Bemerkungen über den Adel im Allgemeinen; von Hartwig von Hundt-Radowsky. 8. geheftet. 12 Gr.

Alle Lobpreisungen dieses zeitgemäßen Werkchens kann man ersparen, da es durch seinen trefflichen Inhalt sich überall selbst genug empfehlen wird.

Ernst Klein's literarisches Comptoir in Leipzig und Merseburg.

Aufforderung.

Herrn Dr. Friedrich Gleich bittet um baldige Beantwortung der bewußten Briefe,

Darmstadt. K. L. Reh.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonnabend, am 8. August. In der Stadt: Don Carlos, Trauerspiel in 5 Akten, von Schiller.

Sonntag, am 9. August. Auf dem Bade: Der grüne Domino, Lustsp. in 1 Akt, von Körner.

La scuola degli sposi, kom. Oper in 1 Akt, Musik v. Guglielmi.

Dienstag, am 11. August. Ehendaselbst: Der Geisterseher, kom. Oper in 2 Akten, Musik v. W. Müller.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

188.

Sonnabend, am 8. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das Schlachtschwert.

(Fortsetzung.)

14.

Die gespaltete Gesellschaft.

Die alte Prinzessin Ulrike, eine apanagirte Verwandte des Hofes, die sich diesen Sommer im Bade aufhielt, hatte vom Anfang an die Spannung der Stände bemerkt, die, aller Badegleichheit und allem Zeitgeiste entgegen, sich hier mit fast lächerlicher Strenge von einander entfernt hielten — und dadurch allen geselligen Genuß sich selbst verdarben. Mit der ihr eigenen Leutseligkeit hatte sie sich diesen Tag zum Vereinigungsfeste ausersehen, nur in der Wahl ihres Mittels war sie nicht recht glücklich gewesen.

Sie hatte nämlich alle, die sich bei ihr hatten vorstellen lassen, ohne Unterschied des Standes, in ein an den Ballsaal stoßendes Nebenzimmer zum Thee eingeladen; und da darunter mehrere Neuadeliche und Bürgerliche waren, glaubte sie, dadurch ein Beispiel der Herablassung und einen Beweis ihrer Humanität gegeben zu haben.

Allein die Sache machte sich anders; die Eingeladenen brüsteten sich höchlich, und sahen die Nichtgeladenen, die das Recht des Eintritts in den Ballsaal für ihr Geld erkauft hatten, über die Achsel an. Am dicksten bliesen sich die bürgerlichen und die adelichen Frischbackenen auf; unter letztern besonders der Rath Matthes.

Das wurmte die Beachselguckten, die in ihren Reihen sehr achtbare Leute und Mehrere von Range und Geburt zählten, und so waren, noch ehe die Musik einen Strich gethan hatte, zwei Partheien im Saale.

Rosalba, auch im Kreise der Prinzessin, war vom Hauptmann umstellt. Sie hatte jetzt den Grafen vergessen, denn der Hauptmann hatte ihr tausend schöne Dinge gesagt; er hatte sie die Königin des Balles genannt, und ihr mit hundert Eiden seine Liebe und seine Treue zugeschworen. Beide lebten nur sich, und hatten für nichts weiter ein Auge; aber Matthes stellte sich mit mehrern Prinzessingästen in die offene Thüre des Theezimmers, und belorgnirte mit vornehmer Selbstgefälligkeit die schöne Welt des ungebetenen Balljirkels, der im Saale sein Theewässerchen portionweise genoß, und sich heimlich und laut über den Mangel an Takt äußerte, eine Gesellschaft in eine Gesellschaft zu laden. Der derbste Sprecher war der alte Schäferbaron. „Ein Bad" sagte er, „ist eine Art Schafschwemme; in dieser sind sich die Schafe alle gleich; die afrikanischen Merinos *), wie die Lüneburger Haideschnu-

*) Der baronisirte Schäfer theilt sonach die an sich richtige Meinung, daß die Merinos, die man gewöhnlich in Spanien als heimisch annimmt, eigentlich in Afrika zu Hause sind; sie kamen über das Meer herüber, und hießen darum früher Marinos, später Merinos.

cken, die Sterpsiceros *) und Texler **), wie das polnische Schmeervieh. Hier sind wir alle des lieben Wassers wegen beisammen, und an einem Tage, wie heute, sollten wir über die Raçe keinen Streit machen, denn wir sind alle Unterthanen unsers gnädigsten Monarchen; vor ihm sind wir einer so viel als der andere, und unser aller Bestimmung ist, just wie bei den Schafen, unser ganzes Leben hindurch geschoren zu werden; was aber mein Sohn, der Maulaffe, in der Prinzengesellschaft will, seh' ich am wenigsten ab. Ein l'ours ***) wird er doch nicht werden, und den Metis †) sieht man ihm an der Nase an. Der Junge kriegt, hol' mich Dieser und Jener, noch vor purem Hochmuth die Drehe; er hält den Riecher so hoch in die Luft hinaus, als ob er wahrhaftig den Blasenbandwurm im Gehirn hätte, — warte, Mattheschen, ich werde Dich —

Jetzt aber thaten sich die Flügelthüren des Ballsaales auf, und Klementine trat mit dem Obersten ein.

Aller Blicke flogen hin zu dem wunderholden Mädchen, und eine herrliche Polonaise brauste vom Orchester herab.

„Das ist die Königin des Festes," sagte alles, wie mit einem Munde, und die Sittige verneigte sich gegen die huldigende Gesellschaft erröthend; die Schmeicheltöne des zärtlichen Polentanzes aber sprachen freundlich zu ihrem Herzen; und ihr Auge suchte und fand den Geliebten, der, in ihre Himmelsreize verloren, eine ganze Weile im Kreise der entzückten Zuschauer stand, dann ihr entgegen ging und sie mit sichtbarer Wonne empfing.

„Die sticht alle aus," lispelte der Alte dem Grafen in das Ohr; „wenn heute mein Junge nicht anbeißt, so ist der Kerl von Bimsstein."

Es war wohl rührend anzusehen, wie die schöngeschmückte, vom Juwelenschimmer hell umglänzte Jungfrau den alten Krieger kindlich führte, und nicht zu ahnen schien, welchen Zauber ihre holde Anmuth über sämmtliche Ballgäste goß, sondern wie sie nur für den Heldengreis besorgt war, daß er auf dem getäfelten glatten Boden, in dem sich ihr Füßchen recht behaglich spiegelte, nicht strauchele; die heimlichen Blicke der süßesten Liebe, die sich unter den gesenkten langen Wimpern zuweilen hervorstahlen, gehörten dem Grafen, und schienen ihn mit schelmischer Selbstgefälligkeit zu fragen, ob sie so seinen Geschmack getroffen, ob er heute ihr seinen Beifall nicht versage; als aber das leichtgeschürzte Diamanten-Kind, die sogenannten Dehors vergessend, und nur die Kindespflicht im reinen Herzen, zu dem Wagen zurück eilte, ein weiches Kissen holte und dem Obersten es zu Füßen legte, damit diese weicher und bequemer ruhen könnten, da konnte der in der Nähe stehende Feldmarschall einer fremden Armee, ein gar ehrenwerther Graukopf, sich nicht länger halten; er ging hin zum Obersten, drückte ihm die Hand und meinte: „Ich habe Narben genug, Herr Kamerad, aber um solcher Pflege willen laß' ich mir, bei meiner armen Seele, doch noch eine Wunde hauen." Er küßte das Mädchen auf die Stirn und sagte segnend: „Auf daß Du lange lebest und es Dir wohl gehe auf Erden." Manches Auge im Saale aber stand voll Wasser, und Klementine zog des Helden Hand an ihre Lippen. Nur im Theezimmer spöttelten sie über die Scene, und Matthes meinte, das Kissen hätte jeder Marqueur holen können. Viele der Damen konnten ihren Unmuth nicht bergen; Klementine strahlte wie eine Fürstin; wer sie gesehen hatte, mochte von den übrigen nichts wissen.

„Wenn alle Krankenwärterinnen in unsern Lazarethen so belohnt werden sollten," hob die Gattin des Generalverpflegung-Commissairs an, und rümpfte höhnisch das Näschen, „so müßten wir, statt unserer Thongruben, lauter Awa's und Pegus *) haben."

„Hm," versetzte die Landmarschallin, und lachte wie eine verschämte Kokette, „für das Krankenwarten giebt man solche Kabinetstücke auch nicht weg; das Mädchen ist recht hübsch, und — Alter schützt vor Thorheit nicht!"

„Wie kann man gleich so lieblos argwöhnen," fiel ihr die vertagte Tochter des Hofjuweliers mit sarkastischem Lächeln in die Rede, „die Sache ist nicht so gefährlich. Die fünf Reihen Perlen, die das Ding um den Hals trägt, sind schottische oder Wiener, da laß' ich mein Leben; die rosenfarbenen Ballasrubinen im Diadem und den Ohrringen und Armbändern — allerliebst sind sie gearbeitet und machen sich recht niedlich; aber das ist bestimmt —

*) Diese sehr feine Raçe ist in Creta einheimisch.

**) Die herrliche Texeliche Raçe brachten die Holländer aus Indien nach Europa.

***) Ein Prachtwidder im Rambouillet gezogen, und dem berühmten Schäfereibesitzer Ivart zu Maison gehörig.

†) Ein veredelter Schafbastard.

*) Die vorzügliche Heimath der schönsten Rubine in Ostindien.

Digitized by Google

nichts als Fluß, so eine Kompoſition; in Böhmen macht man dergleichen zum Täuſchen; und das Zihnchen — die Points ſind gar nicht übel, und der Schnitt von der neueſten Form; aber man weiß ja, wie die Kammermädchen zu ſolchen Sachen kommen; die polniſche Maruſche zog nie zweimal ein Kleid an.

(Der Beſchluß folgt.)

Bericht eines deutſchen Geſandten über Maria Stuart.

Der Freiherr Wilhelm Truchſeß von Waldburg wurde vom Kaiſer Ferdinand I. im Jahr 1559 an den König Franz II. von Frankreich geſchickt, zunächſt, um den jungen König über den Tod ſeines Vaters (Heinrichs II.) zu condoliren, dann überhaupt, um ein freundſchaftlich Verhältniß herzuſtellen. Folgende Stelle ſeines umſtändlichen Berichts aus Matthäus von Pappenheim Chronik der Truchſeſſe von Waldburg entlehnt, und zunächſt die beiden berühmten Königinnen, Catharine von Medicis und Maria Stuart betreffend, wird man nicht ohne Intereſſe leſen:

„Alsbald hat mich der Herr Kardinal von Lothringen zu der alten Königin, die ſie la Reine Mère *) nennen, in ihr Zimmer geführt, welches ganz kläglichen und von ſchwarzen Tüchern und verhängten Fenſtern gar finſter, wie denn ſie und ihr Frauenzimmer faſt kläglich bekleidet geweſt, denn ich nach gebührender Reverenz Ew. kaiſerl. Majeſtät Befehle eröffnet. Welchen ſie in einem dunkeln Winkel neben einem verhängten Kamin ſtehend angehört. Folgend habe ich mit überreichter Credenz die Herzogin von Savoyen angeſprochen, die nicht weniger ſich Ew. kaiſerl. Majeſtät Tröſten und Erbieten zum Höchſten bedankt, iſt warlich eine verſtändige beredte Fürſtin, auch ziemlicher Geſtalt und nicht ſo alt geſchaffen; als man im Reich davon ſagen wollen.“

„Hat mich ſodann hochgedachter Kardinal geführt zu der jetzigen Königin von Frankreich **) (ſo ſie la Reine souveraine nennen), in ihr Zimmer geführet, welches gleichwohl ſchwarz aufgeſchlagen, aber ganz licht, auch weder die Königin, noch das Frauenzimmer ſo kläglich, als bei der alten Königin geſkleidet, welche, um daß ſie allererſt am Fieber aufgeſtanden, mich ſitzlingen in einem Seſſel nahe bei einem Bett angehöret, mich auch alſobald ſitzen heißen, aber in meinem Hineingang gegen mir aufgeſtanden, bei dero ich gleichergeſtalt mit überreichter Credenz, Ew. kaiſerl. Majeſtät Befehlige verrichtet, welche Beklagung ſie zu ſendern hohen Dank angenommen und mir verſtändlich und weislich geantwortet, denn ſie wohl beredt, iſt wahrlich von Angeſicht und Gebärd eine ſchöne Königin, weis ſich nach ihrer Geburt wohl zu halten.“

*) Catharine von Medicis, Wittwe Heinrich des Zweiten.
**) Maria Stuart.

R.

Feine Artigkeit.

Lady C. ſcherzte mit dem türkiſchen Geſandten über das Geſetz des Korans, das jedem Muſelmanne mehrere Frauen zugleich erlaubte. „Der Koran hat ſehr Recht,“ antwortete der Türke, „er erlaubt uns dieſes nur, damit ein türkiſcher Ehemann in mehrern Frauen zuſammen diejenigen Vorzüge vereint finde, welche in England, bei Damen gleich Ihnen, ein Einziges Weibliches Weſen allein ſchon beſitzt.

H.

Graf Marchmont.

Lord Binning ſaß wenige Stunden ehe Marchmont ſtarb, an deſſem Bette. Der Sterbende lächelte, da fragte ihn dieſer, weshalb? Marchmont antwortete: „Ich habe ſo meinen Spaß, wenn ich mir überlege, wie verdrüßlich die Würmer ſeyn werden, wenn ſie denken, ſich ein recht gutes Mittagsbrod an meinem Leichnam zu machen, und nichts als Knochen finden.“ Marchmont war 84 Jahr alt und ſehr mager.

H.

Charade.

Die Erſte ſtrengt ſo mancher Mann
Tagtäglich wohl nur darum an,
Wie er die Letzten füllen kann,
Iſt froh, ſind ſie nur voll und ſchwer,
Bleibt auch dabei das Ganze leer.

Jahn.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sappho.

(Beschluß.)

Wir müssen es Hrn. Julius aufrichtig Dank wissen, daß er die schwierige Rolle des Phaon übernahm, und in ihrer Darstellung durch Kunst ersetzte, was seinem reifern Alter an lebenslustiger Frische und Unbefangenheit eines hellenischen Jünglings in Artistyros Denkart abzugehen schien. Mit vieler Kunst hatte er sich verstanden, wenn sein ernstes Costüm malerisch beitrug. Zart und gefällig gab er im ersten Akt die unentschiedene Befangenheit, die über sich selbst noch nicht im Klaren ist. Sehr gut wurde gleich die erste Erzählung seines Verhältnisses zur hohen Frau im süßen Verschmelzen der Erinnerung mit der Gegenwart gesprochen. Er war ja nur in einer ästhetischen, nicht sinnlichen Liebe zur ruhmgekrönten Dichterin befangen. Verständig sah er also auch bei der ersten Hälfte der Erzählung die Sappho selbst nicht an, sich erst dann zu ihr wendend, als er fortfährt: wie Du nun sangest u. s. w. Der wahre Liebhaber hätte vom Anfange seinen Augenstern nicht aus den Augen gelassen. Phaen's Verliebung in Melitta ist Stourderie, Aufdrauen einer Leidenschaft, Schlurfen aus dem heute bekränzten Pokal, Schaum, Dunst. Der Dichter nimmt es freilich selbst etwas zu ernst mit dieser Liebe. Doch hier muß und kann auch der Künstler durch abscheuliche Oberflächlichkeit zu Hülfe kommen. Eben so ist es offenbar des Dichters Schuld, wenn in den zwei Hauptscenen, wo Phaon die ihm alles opfernde, so hochgestellte Frau so schnöde mißhandelt, dies alle Zuschauer empört. Hr. Julius spielte in der Intention des Dichters. Wer mag dies tadeln? Aber es bleibt doch eine Frage, ob nicht manche Milderung wohlthätig gewesen wäre. Das Wie weit? darf einem so einsichtsvollen Künstler wahrlich nicht erst vorgezeichnet werden. Das entscheidende Traumwort; Melitta, hätte viele Anwesende noch lauter zu hören gewünscht. Der Rückschlag auf Sappho tritt dadurch noch stärker hervor. Sehr wahr wurde die frohmüthige Laune und arglose Heiterkeit in der darauf folgenden Scene mit dem naiven: „ich bin Dir gut!“ gespielt, wo Phaon der Schmerzlichbewegten seine Treue aufdringt und gar nichts von den Stacheln ahnet, die in jener Brust wühlen. Das Eingreifen in die Dolchscene ging bei der zweiten Vorstellung weit rascher und wirksamer von statten. Sie hängt, wie die frühere beim Rosenpflücken, nur zu sehr von Aeußerlichkeiten und glücklichem Zusammenspiel ab, und gelingt nur nach vielen Proben. Die schwierigste Lage ist, wo Rhamnes ihn mit zerknirschender Rede hämmert. Da zeigt sich's, aus welchem Metall der Phaon ist. Hr. Julius erprobt sich hierbei als wahrer Künstler. Nur muß vor allem aufgemacht seyn, ob er bewegliche Ungeduld oder das Eingewurzeltseyn des Angedonnerten (attonitus) geben soll? Sehr brav und tiefergreifend sprach er die letzte sühnende Bitte: „Den Menschen Liebe und dem Gotte Ehrfurcht!“ — Die zarte Melitta ist die gelungenste, aber auch die schwierigste Partie des Ganzen. Wird sie stark kindlich, heiter kindisch, weinerlich gegeben, so ist Phaons Liebe ein Lassenstreich. Nur Kammerdienerseelen können ein Kammermädchen in ihr wittern. Aber auch eine vollendete Künstlerin mag dies idyllische Wesen, diese Chloe aus Longus Hirtenroman, der auch in Lesbos spielt, ganz fassen und darstellen. Mit Jugendlichkeit allein ist's nicht gethan. Durch Amors Hauch entpuppt sich die unbehilfene Ebrosalide vor unsern Augen zum Purpur-beschwingten Taafalter, der aber in Demuth nicht auffliegt. Dem. Tilly, mit jugendlichem Liebreiz ausgestattet, leistete, was in ihrer Kraft stand. Ausrufungen, wie bis-„Nehmt mich hinauf so verwochte sie freilich nicht zu erschöpfen. Einzelnes war aber sehr gewinnend. Nur Eins noch zur Bemerkung: Wie weit stärker muß sich da ihr gekränktes Gefühl aus Liebe in dem Augenblick aussprechen, der sie mündig macht, wo sie zu Phaon sagt: „Was willst Du von der Sclavin, Herr!“ und nun mit einer von Thränen erstickten Stimme das alte: „Nehmt mich hinauf!“ wiederholt! Die fast muthwillige Sucharis wurde bei der zweiten Vorstellung von Dem. Christ noch munterer gegeben und ihre Doppel-Erzählung angemessen, die erste sprechhaft, die zweite hastig gestorchen. Daß die strafende Rede an Phaon im 5ten Akt ihr volles Recht erhielt, versteht sich wohl von selbst, wenn wir sagen, daß Hr. Burmeister diese Rolle übernommen hatte. Sie wurde als Auftodern einer in Altersschwäche vergimmenden Flamme mit verständiger Kraftaufspannung gesteigert und durch rauschenden Beifall anerkannt. Aber das stumme Zuspiel im Anfang des 4ten Akts, wo Sappho seine Gegenwart vergessen zu haben scheint, bietet auch einen dankbaren Spielraum.

Ueber der Scenerei, die wir dem würdigen Hoftheatermaler, Hrn. Jentsch verdanken, und über die Abwechslung der Tagesheiten, so wie über die Gruppirung der Statisten mag bei einer andern Veranlassung die Rede seyn. Manche Anordnung wurde hier durch die Lage der königlichen Loge bedingt. Ob die jungfräulichen Säulen Carpatiden aus dem Pandrosium seyn können, mag der Berliner Kunstareopag entscheiden. Wir hätten hier statt der dorischen, jonische Säulen gewünscht. Ist doch die ganze Saulenhalle in dieser Prinzessinwohnung etwas Bedenkliches. Davon können wir uns nicht überreden, daß statt der hinter dem Theater sich erhebenden Cymbel- und Flötenmusik das Orchester den Reihen leiten, und daß der Zuruf: „Heil, Sappho, Dir!“ opernmäßig gesungen werden müsse. Noch bleibt für die Einrichtung der Acte durch angemessene Musikstücke ein Wunsch unbefriedigt. Aber es verdient mit lautem Dank anerkannt zu werden, daß wir hier so fern mit einem Stück verirrt sind gemacht worden, das, wäre auch alles gegründet, was im 90. Stück der Berliner Vossischen Zeitung ausgesprochen wurde (unter allen Tadeln der bündigste, aber der ihn aussprach, dichte und doch selbst eine Sappho!) doch, so wie es mit wahrer Liebe ersgluth durchdrungen, alles mit sich fortreißt, stets ein Stolz der deutschen Bühne bleiben wird. Bei der ersten Aufführung in Berlin erschallte dem bescheidenen Dichter selbst ein Beifallsjubel, der ihm Wohlklang am Castyner Genesungsquell werden mögte! Auch unser Dresden stimmt gern in diese Anerkennung des mit Liebe gefeierten Dichters. Wir wünschen, daß die jährliche Bestellung nicht blos vom K. K. Hoftheater, sondern von allen rüchtigen Bühnen Deutschlands an ihn gelangen und von ihm erwiedert werden möge!!

Böttiger.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

180.

Montag, am 10. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Reue.

Ach, als sie wallten beide noch hienieden
Die Eltern, recht ein Bild vom Pelikan;
Hab' ich in finstrer Laun' und blindem Wahn
Den Umgang mit den Treuen oft gemieden.

Jetzt, da sie längst vom Staubgewand geschieden,
Das Vollkorn ihrer Garben worfeln sahn;
Faßt Reue mich mit scharfem Natterzahn,
Und aufgeschüchtert wird des Busens Frieden.

„Wann erst vermodert unser morsch Gebein,
„Und Gräser schwanken über unserm Hügel,
„Dann wirst Du gern noch wollen bei uns seyn!"

Zur bösen Stunde fällt dies Wort mir ein;
Ich seh' die Nemesis mit schwarzem Flügel,
Und meine Reue wächst zur Höllenpein.

Fr. Raßmann.

Das Schlachtschwert.

Die gespaltete Gesellschaft. (Beschl.)

Welcher von den Herren aus diesem Kreise hätte es nach diesem Hochgericht wagen können, Klementinen zum Tanz aufzufordern? Ob sich gleich alle heimlich gestanden, daß keine ihres Theekreises mit ihr nur eine entfernte Vergleichung aushalte. Desto mehr tanzte das liebliche Mädchen mit dem Grafen und mehrern andern der übrigen nicht geladenen Herren, und wo sie schwebte, zogen alle Blicke nach, denn es war, als hielten sie unsichtbare Genien in den Lüften, so leicht flog sie dahin, so wenig berührte ihre kleine Sohle den Boden. Ihr ganzes Wesen war Anmuth; jede Bewegung ihrer schönen Gestalt, Grazie; jeder Blick ihres großen in Freude und Fröhlichkeit schwimmenden Auges, Liebe.

Man trat zu einer Quadrille an; der Graf fragte einen schon angetretenen jungen Baron, der zum prinzlichen Theezirkel gehörte, ob das Quarrée bereits vollzählig sey, und auf dessen Verneinung stellte sich der Graf mit Klementinen ein. Sie kamen dem Hauptmann und Rosalba gegenüber zu stehen.

„Das fehlte noch!" warf Rosalba, über den Zufall empfindlich, halblaut hin, und gab dem Hauptmann, ihrem Tänzer, einen Seitenwink; auf gleichem Wege verständigte sich dieser mit den übrigen Theilnehmern der Quadrille, und alle drei Paare verkrümelten sich, während der Graf mit Klementinen arglos plauderte, und stellten sich, am andern Ende des Saales, mit einem neuen schnell herbeigeholten vierten Paare an.

Der Graf traute seinen Augen kaum, als er sich umsah und sein Quarré verschwunden war. Das Blut schoß ihm in das Gesicht, und eben sollte die Quadrille angehen, als er mit der Stimme eines schweren Donners zum Orchester hinaustrief: „keinen Strich!" Er stürmte jetzt den langen Saal

hinab, in die Mitte seines Quartes und fragte den jungen Baron, was das zu bedeuten habe, mit einem so dunkelflammenden Blick, daß dieser vor Schreck keine Sylbe über die Lippen bringen konnte. „Mit Ihnen," nahm die Hof-Juwelierspflanze etwas kleinlaut das Wort, „würde es uns eine Ehre gewesen seyn, Herr Graf, aber —"

„Mit Fräulein von Patrick nicht?" fragte der Graf mit vernichtendem Ingrimm, „wer wagt's zu antworten? wer des Mädchens Namen zu beflecken?" —

Lange stille Pause im ganzen Saale.

Wer nur gemuckt hätte, wäre vom wüthenden Grafen auf dem Platze todtgeschlagen worden, das sah jeder, der ihn sah.

Alles schwieg und der Graf sammelte sich jetzt, seinen Jähzorn zu bändigen. Er fühlte, daß er der Gesellschaft, in der sich die Prinzessin des Hofes, viele Edle des Landes und andere achtbare Leute befanden, Verständigung schuldig war, er that sich Gewalt an, warf den Unmuth hinter sich, und sagte mit Würde und Anstand: „Fräulein von Patrick ist meine Braut; ich bin der Graf Lam."

„Seine Braut," hallte es im Saale wieder, und das kleinlaute Quartett verneigte sich etwas verblüfft zum Glückwunsche; die Umstehenden aber, von dem die bei weiten größere Mehrzahl, Klementinen huldigte und dem Grafen, ob seines ritterlichen Betragens, gut geworden war, klatschte jauchzend in die Hände.

15.

Der Brautreigen.

(Beschluß.)

Klementine hatte sich während der Gewitterscene zu dem Obersten geflüchtet; der Graf flog jetzt zu ihr, schloß die vom freudigen Schreck Ueberraschte in seine Arme, und bat den Alten um seinen Segen und um sein Versprechen, in ihrer Mitte seine Tage zu beschließen. Der Greis lachte und meinte: „Ihr habt mich betrogen Kinder," rief er freudig und drückte die Liebenden an sein ehrliches Herz, „aber Sie sind meines Kindes werth, Herr Graf! Klementine soll mir die Augen zudrücken, wenn der Herr mich in die ewigen Winterquartiere ruft; bis dahin wollen wir friedlich und fröhlich zusammen leben. Gottes Segen über Euch!"

„Amen, Amen," sagte der alte Feldmarschall, und umarmte mit aufrichtiger Theilnahme das Brautpaar und den glücklichen Greis, dann stellte er ersteres der Prinzessin vor, die das schöne, in bräutlicher Verwirrung lieblich erglühende Mädchen, mit wohlgefälliger Huld küßte, dem Grafen über seine Wahl sehr viel Verbindliches sagte und den Umgebungen französisch versicherte, lange kein so allerliebstes Pärchen gesehen zu haben.

Nun war, nach aller Höflinge einstimmigen Versicherung, Klementine eins der allerliebreizendsten Mädchen in der Welt, und des Hofjuweliers Sprößling gab Gott die Ehre, und betheuerte mit Kennermiene, daß die Ballasrubinen in dem herrlichen Diadem und den Ohrringen und Armbändern ächte Brasilianer und von seltenem Werthe seyen; daß jeder, der nur einige Kunde von Perlen habe, diese fünf Reihen gleich für reine Japaneser ansehen müsse, und daß das göttliche Pointelkleid ein wahres Meisterstück von Brabanter Kunstfertigkeit sey; auch ergebe der Schnitt beim ersten Blick, daß es vom berühmten Badedamenschneider hier gemacht worden.

Man wollte den unterbrochenen Ball wieder fortsetzen, allein jetzt gebot der Hauptmann mit lustiger Geberde dem Orchester Ruhe, erklärte der Gesellschaft, daß da es einmal, wie er mit vielem Wohlgefallen ersehe, hier Sitte sey, vorsindliche Verlobungen dem werthen Kreise bekannt zu machen, er diesem edlen Beispiele folge, und hiermit sich und Fräulein Rosalba, als feierlich verlobtes Brautpaar, verlautbaren wolle.

Der Saal klatschte wieder, und der Hauptmann eilte mit Rosalba zu deren Mutter, die den Bund schon früher genehmigt hatte, und zum alten Vater, der über des Sohnes Entschluß, und nun, da er seine alten Tage in Klementinens Hause geschützt wußte, über dessen Wahl hoch erfreut war, doch aber in diesem aufgeregten Augenblicke erklärte, daß Klementine von ihm als Kind angenommen und bedacht worden, und daß dieß nur die Bedingung seiner Einwilligung seyn könne.

„Sie ist unsre Schwester!" sagten beide herzlich, und schlossen mit dankbarem Anerkenntniß dessen, was Klementine für den Vater bereits gethan, und noch zu thun übernommen, das liebenswerthe Mädchen und den wackern Grafen in ihre Arme.

Jetzt aber stellte der Hauptmann seinen alten Vater und seine Braut der Prinzessin vor, und diese wünschte dem Paare Glück und sprach mit ungeheuchelter Achtung von den Großthaten des Alten, und von der Dankbarkeit, zu der das Vaterland ihm verpflichtet sey, und freute sich, den Mann von Angesicht zu sehen, der dem Staate Blut und Ge-

Digitized by Google

sundheit geopfert. Und dem Alten that die Rede der fürstlichen Sprecherin wohl, und sein verkrüppelter Fuß schmerzte ihn in diesem seligen Augenblicke weniger.

„Das Verlobungsfest unsers werthen Doppelbrautpaars zu feiern," sprach Prinzessin Ulrike, sich zum Kreise huldvoll verneigend, „sey mir diesmal vergönnt; Erlauben Sie mir, daß ich heute Ihre Wirthin machen darf, Sie sind alle meine Gäste."

Da klatschte der ganze Saal zum drittenmale, und verneehmlicher als je, und Klein und Groß und Jung und Alt verneigte und bückte sich und kratzte hinten aus, und die Prinzessin Ulrike ward allgemein für die allerbeste Fürstentochter unter der Sonne belobt; der alte Herr Feldmarschall aber commandirte eine Polonaise, und bat sich die Hand der Durchlauchtigen aus, und die beiden Brautpaare folgten ihm, hinterdrein der Oberste, in der Linken die Krücke, in der Rechten die edle Mutter Ministerin, und nun kam die ganze Gesellschaft bunt und fröhlich unter einander.

So ging es zur Tafel, wo alle lustig und guter Dinge waren.

Vor Kurzem begegnete ich auf meinem Lebenswege dem liebenswerthen gräflichen Paare.

Wir erinnerten uns der frühern Geschichte, und ich erhielt die Erlaubniß, sie meinen Lesern mitzutheilen.

Der alte Herr ist noch wohl auf und munter; auch das Schwert mit der Inschrift: Peter Simmelpuß, und auf der andern Seite: Zu uns komme Dein Reich, ist bei der Familie noch in Ehren und Würden; der Graf zeigte es mir; der kleine zweijährige Herrmann, ein liebes Kind, dem die rosenfarbenen Ballasrubinen, welche die schöne Mutter im Brauthaare trug, jetzt auf den Wangen glänzen, that, als ob er auch schon was davon verstände, und tippte altklug mit dem Fingerchen auf die Klinge, brachte aber vom schweren Namen Peter Simmelpuß, aus dem kleinen ungefügigen Mündchen nichts weiter, als die letzte Sylbe „Puß" heraus, und der Graf lächelte mild zu dem Lallen des Kindes, umschlang sein holdes Weib und sagte, Mutter und Kind in seinen Armen, mit freundlichem Blicke zum Himmel: Nur wer des häuslichen Glückes reine Seligkeit kennt, versteht die große Bitte:

Zu uns komme Dein Reich.

H. Clauren.

Räthsel-Lösung
an
A. E. Kroneisler.
Zu No. 180. d. Abendz. d J.

Kalaf (zu Turandot.)

Wohl Königin, weiß ich den Greis zu nennen,
Den graue Sagen nur als Nymphe kennen,
Zur Strafe einst gewandelt in Gestein,
Weil lässig pflegt' die Schwätzerin zu seyn.
Wohl kenn' ich ihn, der dir zu jeder Stunde,
Ob nimmer auch dein holder Blick ihn freut,
Die Rede wiederholt, lakonisch Antwort beut,
Doch schon von Anbeginn, Feind der Verschwiegenheit,
Geschwätzig schnell aus starrem Felsenmunde
Was er vernimmt, verbreitet in die Runde,
Nicht Sturm und Wogen, Nacht und Grauen scheut,
Und mit der Luft in räthselhaftem Bunde
Dir blitzesschnell von sich giebt laute Kunde! —
Wohl kenn' ich ihn, und such' oft seine Spur
Auf Höhen bald und bald an Flusses Rand,
Wo nicht die Kunst noch rohe Menschenhand
Zerstörend tilgt, was zaubrisch die Natur
In Ebnen schuf, wie an der Berge Wand, —
Ihm will ich, wirft du Ihenden nicht hören
Und ob er auch der Räthsel Deutung fand,
Nicht gnädig ihm verheiß'nes Glück gewähren
In düstrer Nacht, in gramerfüllten Tagen
Der Liebe Schmerz mit heißen Thränen klagen,
Vielleicht daß dann der Liebesstimme Schall
Vom Felsenmund zum Felsenherzen dringe,
Und dennoch mich an's Ziel, an's hohe bringe,
Des Echo's Ruf: der Stimme Wiederhall! —

Philippi.

Aepfelblüte.

Wie konntest du so traurig dich entfalten?
Du warst so schön eh' deine Knospe brach!

Ich gleiche deinen Freuden, Freund! was viel versprach,
Hat selten noch der Hoffnung Wort gehalten!

Agnes Franz.

Auflösung der Charade in No. 188.

Hirnkasten.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 16. Juli 1818.

Gestern war bei uns Müllners Lustspiel: Die Onkelei, zum erstenmale. Eine artige Kleinigkeit, die so gut gerathen wurde, als lange kein Lustspiel bei uns aufgeführt worden ist, und darum auch mit Zufriedenheit aufgenommen ward. Der wackere Unzelmann, als Oheim, war sehr regsam und beiustigend, Frau Stich (Henriette) traf den Ton muthwilliger Heiterkeit, und Herr Stich (Hold) den des Bravseyns, recht glücklich. Frau Schrock (Mathilde) löste ihre Aufgabe, wie immer, meisterlich; nur der Eduard ward nicht edel genug gehalten. Der Schauplatz war ziemlich leer, was wohl zum Theil daher kam, daß wir die Gastellische Bearbeitung des Stoffes kennen, und ganz gut fanden; anderen Theils war die neue Wortfügung des Titels (Onkelei) die und da auffällig. Bei uns führt ein Krankheitübel, das man anderer Orten dem Fingerwurm nennt (ein Geschwür am Finger, wobei der Nagel abgeht), den Namen: Akelei; und manche fanden in der Aehnlichkeit der beiden Worte, von welchen eines etwas Widerliches bezeichnet, ein Hinderniß, das kleine Stück zu sehen. Im Allgemeinen aber zieht sich das Publikum etwas von den Lustspielen zurück, weil sie, wie schon erwähnt, die schwache Seite unserer Schauspiel-Anstalt sind.

Das neue Trauerspiel des geachteten Dichters Grillparzer: Sappho (am 13. d. M. auf die Bühne gebracht) ist mit dem einstimmigsten Beifall, ja mit Enthusiasmus, aufgenommen worden. Am Schlusse des Stücks rief man dem Dichter ein Vivat, und Alle, die an der Abfuhr viel zu tadeln fanden, vereinigten sich hier im Lobe desselben. Frau Wolf (Sappho) ward nach dem dritten Akt und wieder am Schlusse gerufen; mit ihr zuletzt auch Herr Rebenstein (Phaon); beide sehr verdient. Nicht minder gab Fräul. Roger die Melitta und Hr. Wolf den Adamas sehr vorzüglich. Unaufhörlich wurden einzelne schöne, und hier trefflich gesprochene Reden beklatscht und mit Bravorufen ausgezeichnet. Auf das Aeußere war von der General-Intendantur die höchste Sorgfalt verwendet. So erschien z. B. die verschiedenartige Beleuchtung meisterhaft; das Costüm war so schön als wahr, die Decoration, von Schinkel angegeben, trefflich, die Musik, von W. A. Schneider gesetzt, anziehend. Die Versammlung schien zweifelhaft zu seyn, ob die dichterische Schönheit des Trauerspiels, oder die Trefflichkeit der Darstellung mehr den Preis verdiene; in der letzteren hat Frau Wolf sich glänzender denn je als Meisterin bewährt, und alles wirkte mit Fleiß und Liebe. Welch eine Reihe von lebendigen Bildern, Gegenstände für die bildende Kunst, sahen wir in dieser Darstellung!

Herr Klostermeyer aus Würzburg hat von den sechs Gastrollen, die er geben wollte, nur vier ausgeführt, weil er hier weder sich noch andern gefiel. Nach dem viermal erschien er noch als Lamino, Don Octavio und als Lorebano in Camilla. Für Berlin reichte er weder an Wohllaut und Stärke der Stimme, noch an gefälliger Manier und edlem Spiel aus: Wir haben zu viel Gutes gehört.

Frau Harlaß, Königl. Baierscher Kammersängerin, trat am 11. d. in einem Concert auf der Bühne auf, und sang mit Beifall eine Composition von Generali und eine Arie. Den Preis trug Herr Heinr. Bärmann, Kammermusikus aus München, als Clarinettist, davon. Herr B. behandelt sein Instrument so, daß er schwerlich seines Gleichen in Deutschland findet; vorzugsweise ist er in dem Piano einzig. Dies leise Verhallen des Tones wie in die Ferne mahnt an eine Geisterstimme. Auf vielfaches Verlangen giebt er heute mit Frau Harlaß ein zweites Concert im Theater.

Aus der Niederlausitz.

Den 5. Juni feierte der verdienstvolle Doctor Kähler zu Sommerfeld sein 50jähriges Doctorjubiläum, wobei in einer zahlreichen Versammlung der Honoratioren der Stadt und der Umgegend, von 200 an der Zahl, ihm, der durch seine Sorgfalt in ärztlicher Hinsicht einer der ersten Wohlthäter unserer Gegend war, der Dank des Publikums öffentlich dargebracht wurde. Nach einer von dem Hrn. Stadt-Director Fischmann gehaltenen passenden Anrede, wurde ihm im Namen des Königs das von Sr. Majestät Höchstselbst eigenhändig vollzogene Hofrathsdiplom, begleitet von den Glückwünschungsschreiben Sr. Exc. des Hrn. Staatsministers von Altenstein, und der K. Pr. Regierung zu Frankfurt an der Oder, überreicht, und dem verehrten Jubelgreise unter Abfeuerung einiger Kanonen, ein feierliches Lebehoch, unter Darreichung einiger Gerichte und eines von der Versammlung ihm geweihten geschmackvollen silbernen Pokals, gebracht. Frohe Gesänge begleiteten das fröhliche Mahl, und ein festlicher Ball, der bis zum folgenden Morgen dauerte, beschloß die Feier des seltenen Tages. Jeder Theilnehmer ging befriedigt von dannen, und dachte mit innigster freudiger Rührung des Schillerschen Ausdrucks:

„Den Verdienste seine Kronen!“

Eine mit Geist und Geschmack geschriebene Abhandlung, in Bezug auf die Jubelfeier von dem ältesten Sohne des verehrten Greises herausgegeben: „Ueber die Verwandtschaft der Medicin und der Theologie, v. L. A. Kähler, Archidiac. zu Kottbus,“ wird auch von einem größern ausmärtigen gebildeten Publikum mit Interesse gelesen werden.

—r.—

Ankündigungen.

So eben ist fertig geworden und in allen guten Buchhandlungen Sachsens, Dresden bei Arnold, zu haben:

Das Regierungsjubiläum des Königs, Ein herzliches Vorwort an alle treue Sachsen, nebst Vorschlägen zu einer würdigen und bleibenden Feier des 16. Sept. 1818, von M. C. G. Grey, Archidiac. in Pegau. geh. 2 Gr.!

Leipzig, den 1. August 1818.

J. C. Hinrichs.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Ariosto's rasender Roland, übersetzt von Karl Streckfuß. 2r Band. 8. geheft. Druckpapier 21 Gr. Schreibpap. 1 Thlr. Velin 1 Thlr. 8 Gr.

Der zweite Band erscheint nächstens, und die übrigen Bände werden bald nachfolgen.

Hemmerde und Schwetschke, Buchhändler in Halle.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

190.

Dienstag, am 11. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die holde Nachbarin.

„Das nenn' ich doch ein schlecht Quartier!"
Sprach jüngst ein guter Freund zu mir;
„Ich hielt's in dem verwünschten Haus,
Fürwahr, kein Viertelstündchen aus!
Die Treppen dunkel, unbequem,
Der Hausrath schlecht und kahl die Wände,
Und, ach! wie viel gäb's außerdem,
Was sich daran zu tadeln fände!" —

„Du nenn'st" erwiedert' ich mit Recht,
„Mir meine kleine Wohnung schlecht.
Ihr Bau ist alt, drum stolpert man
Wohl auf den Treppen dann und wann;
Kahl sind die Wände, morsch und alt
Dies Schreibepult und Tisch und Stühle:
Doch wüßt' ich keinen Aufenthalt,
Worin es besser mir gefiele." —

„Tritt hin an's Fenster, blick' hinaus!
Sieh'st Du das nette gelbe Haus?
Seit einem Monat wohnt darin,
Traun, eine holde Nachbarin.
So blaue Augen, sanft und mild,
Und Mund und Lippen, Stirn und Wangen —
O sieh', mir ist mit diesem Bild
Ein neues Leben aufgegangen."

„Nun merk': Beim ersten Morgenschein
Da stellen wir uns pünktlich ein;
Zum Fenster tretend, es ist eins:
Sie öffnet ihr's, ich öffne mein's.
Dann schweift mit unbefang'nem Sinn
Der Blick hinüber und herüber —
O, wie ich da so selig bin!
Kein Schatz, kein Kleinod wär' mir lieber."

„Sieh', Freund, so schafft ein harmlos Spiel
Mir dieses düstere Asyl
Beglückt in ein Elysium
Voll Wonne bald und Wehmuth um;
Denn wiss': Mit diesen Zügen reih't
Sich die Erinn'rung an die Eine,
Die ich in Abgeschiedenheit
Längst als verloren schon beweine."

Heinrich Doering.

Etwas über Magnetismus, wie Aehnliches noch nicht vorhanden.

„La prima Musa Clio, aus dem Ital. des Cesaro Arena de Valdiero von Georgo Baldwyn übersetzt, oder der himmlische Reisende, eine Reihe von Schriften aus den Extasen des magnetischen Schlafes."

So heißt das sonderbare Buch, das vor wenigen Wochen in England erschienen ist. Der Beurtheiler desselben in der Literary Gazette gesteht selbst, daß er von den 614 Seiten, aus welchen dieser Koran des Magnetismus besteht, auch nicht

Digitized by Google

Eine verſtanden habe, und quält ſich ſehr, auch nur die mindeſte Anſicht von der eigentlichen Tendenz des Werks zu bekommen, das er, da es doch ſo zierlich im Aeußern ausgeſtattet iſt, nicht gern für eine Abſchrift ſchnell nachgeſchriebner Reden aus Bedlam halten möchte. Es iſt in Sitzungen abgetheilt, und jede ſcheint die Viſionen einer magnetiſirten Perſon wiedergeben zu ſollen. Sie ſind alle eines Schlags, und man kann daher zur Probe daraus wählen, was man will. Alſo aufs Gerathewohl:

Die 48ſte Sitzung.

„Es windet ſich eine Schlange um mich her. Jetzt verwandelt ſie ſich in einen Adler. Jetzt bedeckt er mich mit ſeinen unermeßlichen Schwingen. Ich ſchwinge mich mit ihm empor. In Finſterniß bin ich, ſo weit ich urtheilen kann. Wir eilen ſchnell. Jetzt läßt er mich. Ich ſehe nichts mehr. Ich ſinke in ein Meer von Angſt.“

„Er ſchüttelt ſeine Schwingen: ein einzelner Strahl bricht hervor, aber ein ſchwacher. Der Horizont fängt an, ſich zu entwölken, es zeigen ſich nur Gegenſtände in wundervoller Schöne, ſo weit ich's unterſcheiden kann. Sehe ich recht? Nacht bricht wieder ein. Von neuem ſteige ich aufwärts. Wormärts ſchreitend gewinnt der Adler eine andere Geſtalt! Aber welche? Iſt's nicht eine Nymphe, die ich ſehe? Aber wie mild ihre Blicke! Ich liege an ihrem Buſen. O! welcher Wohlgeruch!“

Noch etwas aus einer andern Seſſion, der ſechſten.

Sechſte Nonade. Erſter Tag.

„Ich ruhe auf einem Hügel von Blumengewinden, blau und weiß verwoben. O! wie ſüß! Vier ſchuldloſe Genien hängen die Gewinde auf. Auch ſie ſind blau beſchwingt. Aber wie reizend ihr Anſehn. Jetzt decken ſie mich zu, und ſo, von ihnen umgeben, muß ich ihnen, halb entſchlummert, folgen. Ich fühle es, ſie ſchweben aufwärts. Die ſüßen Lüftchen begleiten ſie.“

„Entzückt höre ich eine ſanfte, faſt unvernehmliche himmliſche Harmonie. Der Ton lockt mich ſüß zur Ruhe. Doch zu welcher Ruhe? Dies, und nichts mehr. Nein, nichts mehr verlange ich. Mehr iſt aber auch nicht vergönnt. Die Zeit wird kommen; aber ich bin noch jetzt zu ſchwach, die höchſte Wonne zu ertragen.“

„Ich fange im faſt unerkennbaren Raum zu ſehen an, was bisher meinen ſterblichen Augen ein Geheimniß war. Der Chor, den ich vorher kaum hören konnte, wird jetzt mit vom Echo wieder zugeführt. Die Luft iſt feucht, ſie drückt ſchwer auf mich. Herabſuſenken ſcheint mich ihr Gewicht. Jetzt berührt mich jemand. Oh, ich bin entzückt! Welche Seligkeit. Sie ziehen den Schleier hinweg vor meinen Augen. Welcher Lichtglanz! Ich fühle eine Unermeßlichkeit von Schnee. Aber welche Unermeßlichkeit! Es iſt alles finſter. Was für Eis! Da ſind wir im erſehnten Hafen.“

„Welch ein Rauch! Von der großen Kälte und der Menge Schnee, die in dieſen Tagen fiel, ſieht die ganze Stadt wie eine finſtre Wolke aus“ u. ſ. w.

H.

Anekdote von dem vormaligen Könige von Spanien, Karl IV.

Als Lord Ligonier während der Regierung König Karl III., Großvater des jetzigen Königs, Geſandter in Madrid war, ward er eines Morgens zum Lever bei Karl IV., damaligen Prinzen von Aſturien, beſchieden. Als er in's Vorzimmer kam, ſah er mehrere Granden aus dem Audienzgemach in vollem Staatsanzuge treten, die gravitätiſch bei ihm vorbei gingen, von denen aber jeder eine Narrenkappe auf dem Kopfe trug. Dem Lord fiel dieſes natürlich gewaltig auf, und er fragte daher, was es zu bedeuten habe? Der ſpaniſche Miniſter, der ihn eingeführt hatte, antwortete darauf: es wäre dies blos eine kleine Laune des Prinzen, der in ſeinem Kabinet eine ganze Menge ſolcher Kappen habe, von denen er ſtets der Perſon, mit welcher er eben geſprochen, eine aufſetze. Lord Ligonier fragte darauf, ob er etwa auch eine ſo hohe Ehre zu erwarten habe? denn ſetzte er hinzu, der König, mein Herr, deſſen Perſon ich hier vorzuſtellen das Glück genieße, würde ſich eben nicht geſchmeichelt finden, wenn man auch mich eine ſo unwürdige Behandlung erdulden ließe. Der ſpaniſche Miniſter verſprach ihm darauf, ſein möglichſtes zu thun, um dieſen Theil der Einführungsceremonien ihm zu erſparen. Er ging alſo in das Kabinet des Prinzen, um deshalb mit ihm zu ſprechen, kam aber mit der Antwort zurück: Lord Ligonier müßte ſich auch der Krönung eben ſo gut, wie die andern, unterwerfen, welche Se. Königl. Hoheit beſucht hätten. Wenn dem ſo iſt, antwortete der Lord, ſo laſſe ich Sr. Königl Hoheit mich zu Füßen legen, und ihm einen guten Morgen wünſchen. Nein, nein, entgegnete der Spanier, warten Sie nur ein wenig, ich will noch einmal mit dem Prinzen ſprechen. So that er denn auch, und verſicherte dem Lord bei ſeiner Rück-

Digitized by Google

kehr, er könne jetzt in des Himmels Namen und ohne Furcht vor jener Aufmerksamkeit in des Prinzen Zimmer treten.

Lord L. trat nun auch ein, und ward von dem Prinzen, der sich dann sehr lange und sehr traulich mit ihm unterhielt, auf's artigste empfangen. Doch entging es des Lords Blicken nicht, daß der Prinz, der mit dem Rücken gegen den Kamin zu stand, die eine Hand stets hinter sich hielt, und es daher leicht möglich sey, daß er auch ihm noch zuletzt einen Streich spielen wolle. Er gab daher ganz genau acht und verfolgte sorgfältig alle Bewegungen Sr. Königl. Hoheit. Sein Verdacht war auch nicht grundlos. Als er sich dem Prinzen nahte, um Abschied zu nehmen, verbeugte er sich daher nicht allzu tief und hielt sein Auge immer auf dessen Hand gerichtet. Richtig! In dem Augenblicke, als er sich von der Verbeugung wieder aufrichten wollte, sah er, wie Se. Königl. Hoheit die Narrenkappe von hinten vorholte und in die Höhe hielt, um ihn damit zu krönen. Da der Lord jedoch auf ein solches Manœuvre gefaßt war, so schlug er das papierne Kompliment, gleichsam unversehens, so heftig aus des Prinzen Hand, daß es bis an's andre Ende des Zimmers flog, machte noch eine, nun weit tiefere, Verbeugung und empfahl sich.

(Aus der so eben in England erschienenen Lebensbeschreibung des Dr. Archibald Macleine, von R. Warner.)

Lesefrucht.

Wer Holz und Kohlen hier zu theuer findet, nehme doch nach der Weinlese sein Bett auf sich und ziehe nach Gera, wo es, selbst am heiligen Christabende, wärmer ist, als hier um Pfingsten. Wir folgern diese überraschende Behauptung aus einer, 1816 in Schleiz erschienenen, Beschreibung gedachter Stadt und Herrschaft, welche der Verfasser „mit unterthänigstem Respekt, als unterthänigster Knecht," zwei Prinzen Reuß widmet, und wo auf deren ersten Seite geschrieben steht, daß die Herrschaft Gera im neun und zwanzigsten Grad der Breite (also in gleicher Höhe mit Marokko, Tripolis ꝛc. und noch etwas südlicher als Cairo) gelegen sey. Dem widerspricht auch das Register der 21 Druckfehler nicht. Das Mehrenland ist uns demnach viel näher, als man denken sollte.

Z. K.

Vorschlag.

„Ein trunkner Mund
„Macht Wahrheit kund."
Laßt dies, Ihr Richter, Euch zu Herzen dringen.
Wollt Ihr Verbrecher zum Geständniß bringen,
Laßt, statt des Wassers, künftig Wein
Im Kerker ihr Getränke seyn.

Jahn.

Französischer Buchstabenwitz.

Aufgabe.

In den ohnlängst entdeckten geheimen Papieren einer anticonstitutionellen Verbindung in Paris fanden sich folgende Bezeichnungen mit Buchstaben, die hier zur Auflösung gegeben werden:

Les Braves - - - -	H. E.
Le Peuple- - - -	A. B. C.
L'Armée - - - -	D. P. Q.
Les Places fortes -	O. Q. P.
La garde nationale-	L. A. C.
Les Departements - -	C. D.
Le Credit - - - - -	B. C.
La Liberté - - - -	O. T.
La Charte - - -	L. U. D.
Les Pairs - - - -	E. B. T.
Les Deputés - - -	K. O. T.
Les Ministres - - -	A. I.
Les Minesteriels - -	H. T.
Les Voltigeurs - - -	K. C.
Wellington - - -	R. A. T.
Le Trone - - - -	S. A. P.
Le Sceptre - - -	E. K. C.
Notre ruine - - - -	H. V.
Les Patriotes - - - -	L. V.
Le Clergé - - - - -	A. T.
Les Princes - - -	H. A. C.
La Justice - - -	D. C. D.
La Duchesse D. -	R. I. D.
La Gloire nationale	A. V. Q.
La Patrie - - - - -	M. E.
L'Espérance - - -	R. S. T.
La Garde royale -	N. R. V.
Les Ultras - - - - -	A. Q.
Notre Delivrance - -	A. T.

(Aus einem englischen Journal.)

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Breslau, den 22ten Juli 1818.

Mad. Grünthal und ihre Tochter, Mitglieder des K. K. Hoftheaters in Wien, geben auf unserer Bühne Gastrollen. Bis jetzt haben wir von ihnen gesehen: Die Adelheid und Emma in Kotzebue's Kreuzfahrern, Hannchen in Ioconde, Toni von Körner, die Oberhofmeisterin in Elisa Valberg und die Oberförsterin und Friederike in Iffland's Jägern. Mad. Grünthal hat sich in der Parthie der Oberhofmeisterin und Oberförsterin als eine entschiedene Künstlerin dokumentirt, und ihre Tochter, besonders in der Rolle der Emma und Toni, ein schön aufblühendes Talent, von vieler Gemüthlichkeit und Anmuth gehoben, mit Darstellungsgaben ausgestattet, gezeigt. Beide finden hier entschiedenen Beifall und erfreuten sich zum öftern des Hervorrufens. Dem. Grünthal könnte für die hiesige Bühne, welcher es an jugendlichen Liebhaberinnen gar sehr fehlt, eine gute Acquisition seyn, zumal nur Dem. Butenop, jetzt verehelichte Anschütz, für dieses Fach hier taugt, seine zweifache Besetzung aber gewiß nothwendig ist, indem Mad. Unzelmann und Dem. Benda — alternd — demselben nicht mehr so ganz genügen können, um mit der Blüthe der Jugend interessant darin zu erscheinen, und die nur zu große Anzahl der übrigen jüngern Schauspielerinnen aller Talente ermangelt. — An neuen Stücken haben wir keine merkwürdigen Erscheinungen gehabt, denn das Fischermädchen, lyrisches Drama von Körner, mit Musik von Schmidt, an sich recht gut, verlor durch das manierirte Spiel der Mad. Geyer, welche zudem noch ihren Gesang, besonders in der Höhe, durch ein schreiendes Forte verdirbt; das Mährchen von der Tonne, von Jul. v. Voß, ist zu platt, um gut zu amüsiren, und der Hund des Aubry, von Wolf, hat doch in sich selbst zu wenig Interesse, um mehr als eine liebliche, aber leichte Ephemere zu seyn. Neueinstudirt wurde allerley gegeben; auch Göthes Egmont und Dämona. In jenem erfreute Hr. Anschütz durch gehaltene Darstellung des Helden, und — Dämona, die Kassenfüllende, wurde von Mad. Anschütz (der geschiedenen) überaus lebendig gegeben. Unter die besten Vorstellungen, die wir seit lange gesehen, kann unstreitig die der Jäger von Iffland gezählt werden. Hr. Nagel gab als Oberförster ein ächtes Charakterbild, und trefflich stand ihm Mad. Grünthal zur Seite. Auch die übrigen Darsteller zeigten sich lobenswerth darin. Möchten wir nur auch einmal wieder größere Werke der Kunst sehen, aber so wie das Fach der jugendlichen Liebhaberinnen schwach besetzt ist, so mangelt es an Subjekten für das Fach edler Mütter und jener hohen weiblichen Charaktere, wie Isabella, Maria Stuart, Elisabeth u. and., denn Mad. Scholz ist für solche Rollen ganz und gar nicht, und Mad. Unzelmann scheint in's Fach der Alten nicht gern einzutreten . . . . Kaleidoskope belustigen hier jetzt allgemein das müßige Publikum; wär' es nicht ein zeitgemäßes Streben heut zu Tage, wo man sich im Theater nur gern mit Possen amüsirt, solche — Bilderspiegel anzubringen, um Defekte alter Dekorationen damit zu decken?! —

A*—.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Kurt Sprengel's Anleitung zur Kenntniß der Gewächse. Zweite ganz umgearbeitete Ausgabe. Erster und zweiter Theil. (Erste und zweite Abtheilung.) Mit 25 zum Theil illuminirten Kupfertafeln. Halle, 1817 und 1818, bei Kümmel. 992 S. in 8 Drei Bände. Pränum. Preis 6 Thlr. 16 Gr. Schreibpap. 8 Thlr. 12 Gr.

Es war vorauszusehen, wer den, mit dem Ganze der Wissenschaft und mit ihrem jetzigen Stande so vertrauten, nach Wahrheit unermüdet strebenden Verf. genau kennt, daß er bei einer neuen Auflage seines beliebten Handbuches bedeutende Veränderungen mit ihm vornehmen würde. Und dies ist auch zum dauernden Vortheil der Leser und zur Ehre des Verf. in dieser zweiten Ausgabe geschehen, die, als ein neu ausgearbeiteres Werk vor Kurzem erschienen ist.

In seiner jetzigen Gestalt ist dieses um 30 Bogen Text und um 5 Kupfertafeln (sämmtlich von Schröder und ganz vortrefflich gestochen) reicher, als in der ersten Ausgabe; auch ist es mit einem fleißig ausgearbeiteten, 75 Seiten starken Register versehen.

Daß der gelehrte, so verdienstvolle Verf. dies so ganz umgestaltete Werk, ohne alles Vorwort, in das Publikum hat ausgehen lassen, ist allerdings um so befremdender, je nöthiger dasselbe wegen der so bedeutenden Veränderung — allerdings: Verbesserung! — zu seyn schien. Auch ist es nicht bequem, die so zahlreichen Zusätze und Berichtigungen vor dem Lesen bemerken zu müssen.

Indessen ist und bleibt nun dieses Werk klassisch, durch dessen Herausgabe der Verf. eine eben so bedeutende Lücke in der Literatur ausgefüllt, als er sich auf den Dank der Zeitgenossen die vollgiltigsten Ansprüche dadurch erworben hat.

W.

Ankündigungen.

Neue Verlagsbücher der Rengerschen Buchhandlung in Halle.

Besseldt, K., Beiträge zur Prosodie und Metrik der deutschen und griechischen Sprache. Nebst Bemerkungen über Hrn Gotthold's Widerlegung der Apelschen Theorie. 8. 16 Gr.

Eylert, R., Predigten über Bedürfnisse unsers Herzens und Verhältnisse unsers Lebens, zur häuslichen Erbauung für christliche Familien. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Gesenius, W., hebräische Grammatik. Auch unter dem Titel: Hebräisches Elementarbuch. 1ster Theil. 8. 18 Gr.

Lafontaine, A., Waldher, oder das Kind vom Schlachtfelde. 8. 3 Theile. 5 Thlr.

Dasselbe auf Velinpap. 5 Thlr. 16 Gr.

Scarpa, A., Anatomisch-chirurgische Abhandlungen von den Brüchen. A. d. Ital. übers. und mit Zusätzen versehen von Dr. B. W. Seiler. Mit 16 Kupfern in Fol. gr. 8. 5 Thlr.

Dasselbe auf engl. Druckpap. 5 Thlr. 8 Gr.

In Dresden bei Arnold zu haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

191.

Mittwoch, am 12. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Welt des Gefühls.

Habt ihr sie wohl je ermessen
Des Gefühles Wunderwelt,
Habt ihr jemals ihre Tiefen
Mit dem Grubenlicht erhellt,
Jemals ihre Riesenberge
Kühn erstiegen himmelan,
Euch versenkt in ihre Meere,
Die kein Blei ergründen kann?

Arme Sterbliche, ihr haschet
Eine Hand voll flücht'gen Staub,
Und ein Reich aus ihren Reichen
Nennt ihr diesen kargen Raub,
Einen Tropfen ihrer Fluthen
Faßt ihr in ein schimmernd Glas,
Und nennt trügrisch diesen Tropfen
Des Gefühles Uebermaaß.

Nein, Du Welt in unserm Busen,
Du Gefühl, das, reich belebt,
Von des Abgrunds tiefsten Tiefen
Bis hinauf zur Gottheit hebt,
Dich hat noch kein Sinn ergründet,
Der mit kaltem Wissen naht,
Noch kein Maaß hat sie gemessen
Deiner Ernten Wundersaat.

Wer will Deine Fluth erkennen
Muß in ihr erst untergehn,
Wer will Deine Berge schauen
Muß auf ihnen glaubend stehn,
Wer in Deinen Schoos will dringen,
Sey wie in der Wieg' ein Kind,
Wer will Deine Früchte kosten
Präse nicht wes Stamm's sie sind.

Denn Vertraun ist Deine Losung,
Abthun alles Dünkelwahns,
Alles schulgerechten Grübelns,
Alles fein durchdachten Plan's.
Wer Dich flügelnd will umfangen,
Endlos dehnst Du dem Dich aus,
Wer sich fromm Dir hingegeben
Dessen Busen wird Dein Haus.

Drinn, in diesem kleinen Raume,
Waltest unermessen Du,
Strömst aus allen Freudenquellen
Ihm die reinsten Perlen zu,
Deckst vor Erdennoth sein Auge
Durch der Himmel Wiederschein,
Und führst alle Freudenengel
In sein stilles Kämmerlein.

O Du Herz in dem verschlossen
Der Gefühle Wunderwelt,
Mag Dich selten auch verstehen
Was sich klug und weise stellt,
Zage nicht, was sie ergrübeln,
Bang in vieler Jahre Lauf,
Schließt sich Dir in Einer Ahnung
Seel'ger Himmelsblüthe auf.

Th. Hell.

Sprachreinigung.

Unter den Vorzügen, welche die Schriftsteller Deutschlands ihrer Sprache zu erwerben suchten, war besonders der, alle vermeidbaren undeutschen Ausdrücke wirklich zu vermeiden.

Gelungen ist es ihnen bereits ziemlich, und nicht erst in der neuesten Zeit. Schon seit vier und dreißig Jahren besitzen wir ein Werk, in welchem nur äußerst selten ein vermeidbares Fremdwort zum Vorscheine kommt.

Gleichwohl ist das Werk nicht etwa ein unbedeutendes von wenigen Bogen, nicht etwa von einem Schriftsteller vom Handwerke geschrieben, nicht etwa besonders geeignet, vor undeutschen Ausdrücken sich bewahren zu können; nein, von allen diesen Dingen das Gegentheil! — Ueberschrieben ist das Werk: „Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts der von Schlieffen oder Schlieben, vor Alters Sliwin oder Sliwingen. Cassel 1784." 672 Seiten in 4.

Sein vortrefflicher Verfasser, einst einer der vornehmsten Kriegs- und Staats-Beamten, ein Verehrter Johannes Müller's,*) lebt noch heute unter uns, ist jetzt fast 86 Jahre alt, und darf die Ueberzeugung hegen, auch seit jenes wichtige Werk erschien, in jeder seiner, noch ungedruckten Zeilen, in jeder Briefaufschrift, wenn nur die Möglichkeit vorhanden war, rein und lauter geblieben zu seyn. Selbst bei der mündlichen Unterhaltung läßt er keine vermeidbare Undeutschheit über seine Lippen gehen, ausgenommen die heitern Augenblicke, wenn in den Gefilden des Scherzes gewandelt wird; denn eine vortreffliche Waffe des holden Scherzes, dem auch seine Verehrer bleiben müssen, ist die — Kartetsche der Sprachmengerei.

Was nun der fürwahr hochedle Greis, während seiner ganzen langen Schriftstellerzeit, treu ausübte, was zwei andre ehrwürdige, hochschätzbare Greise, Campe und Wolke, die größte Zeit ihres Wirkens hindurch gleichfalls für nothwendig erachteten und noch nah am Ziel ihrer Laufbahn dafür erkennen, was so viele andere vorzügliche Männer für unumgänglich nöthig halten zu Erlangung des ächten Sprachadels — mögliche Reinheit — o! das könnte verwerflich, oder auch nur nicht sehnlich zu wünschen, nicht aus allen Kräften zu erstreben seyn? —

Edle Freunde, haltet getreu an der Lauterkeit des deutschen Wortes! Könnt Ihr nicht jedesmal sie noch zur Zeit vollkommen erstreben; — wer das Ziel nicht erreichen kann, verdient wenigstens keinen Vorwurf, wenn er nach ihm hineilt. — Und sehen sollt Ihr, Theure: nach und nach werden alle Steine des Anstoßes aus der staubreichen Bahn entfernt, gewiß wird einst das ehrenvolle Ziel erreicht werden.

Bleibt nur standhaft, selbst bei der Abwendung des einen oder andern unserer schätzbarern Schriftsteller! Laßt Euch selbst die Aeußerungen des größten unter ihnen nicht abschrecken oder auch nur einen Augenblick die Quelle der heiligen Verehrung für ihn minder sprudeln! — Er meint es dennoch redlich, und Ihr wißt ja: Selbst Homer schlummerte. Ein einziger unbewachter Augenblick des vielfach bekränzten Hochverstorbenen soll uns nicht vergessen lassen die Stunden, Tage, Jahre seiner Folgenreichen Sorgsamkeit für unser Schriftenthum. Ehren wollen wir auch den hochherrlichen Schlummernden, Blüthen um sein Lager streuen, ihm, wann er erwacht, lieblich entgegen duftend. Er wird erwachen, und dann die unlautern Würmchen verscheuchen, die seine eignen Wunderblüthen im Garten unsers Schriftenthums noch umgaukeln, in welchen er die vorzüglichsten aller Gewächse mit Meisterhand anpflanzte.

„Worte sind der Seele Bild.
„Nicht ein Bild! Sie sind ein Schatten!
„Sagen herbe, deuten mild,
„Was wir haben, was wir hatten."**)

So denn, Freunde, wandelt getrost fort auf der Bahn der deutschen Lauterkeit! Laßt auch jeden von uns die, im Scherzton wohlerlaubten, Zeilen jenes großen Meisters aussprechen, mit denen er noch neulich uns entzückt hat!:

„Auch ich soll gottgegeb'ne Kraft
„nicht ungenützt verlieren,
„und will in Kunst und Wissenschaft"
getreulich „protestiren." **)

Adolf Emmerich Kroneißler.

*) Man sehe dessen gedruckte Briefe!

*) Siehe „über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Main-Gegenden." Band 1. Heft III. Seite 61.

**) Aus des Vielfachbekränzten Gedichte: „Dem 31. October 1817" in dem Werke: „Kunst und Alterthum" Seite 2.

Digitized by Google

Gedanke
bei dem
Bildniß der Charlotte Auguste,
Prinzessin von Wales und Sachsen-Koburg. *)

Knabe! hat dies Bild Dich so entzückt,
daß Du ihm ein Küßchen aufgedrückt? —
Ach! die Wonne hat sie nicht empfunden,
die ein volles Mutterherz beglückt!
Denn den Faden ihrer Lebensstunden
riß die ernste Parze früher ab:
sie und ihren Sohn deckt nun ein Grab! —
Mit ihr ist die Hoffnung hingeschwunden,
die sie ihrem Vaterlande gab.

Braunschweig. W.

Die Puppenspiele in Turin.

Es giebt in Turin, erzählt Millin in seiner anziehenden Reise nach Savoyen, Piemont, Nizza und Genua **), außer den großen Theatern, zwei unnemein schöne Puppenspiele, wovon das Vorzüglichste das Marionettentheater in der Doire-Straße ist. Millin rühmt die Unterhaltung sehr. Das erste Stück, das er sah, war ein heroisches Schauspiel: Die öde Insel (l'isola disabitata). Das zweite Stück war eine Posse, wo der Tartai und Gianduja die Hauptspieler waren. Alle Puppen sprechen Italienisch, ausgenommen der Gianduja, eine Art von Hanswurst, der stets Piemontesisch spricht, und ohne Zweifel sehr spaßhafte Dinge sagt, da Millin die Zuschauer jeden Augenblick vor Lachen ersticken sah. Der Gianduja hatte nicht immer diesen Namen, sondern hieß ehedem Girolamo (d. i. Hieronymus), aber der kluge Unternehmer des Puppenspiels veränderte den Namen seines hölzernen Roscius aus Achtung gegen einen regierenden Herrn in jenen kläglichen Zeiten, wo selbst Marionetten — Zeitdiener waren. Auf der zweiten Puppenbühne, die geräumiger und zierlicher als jene ist, behauptete man eine kühnere Unabhängigkeit, denn hier hieß der Hanswurst immer Hieronymus. Ld.

*) Meinem fünfvierteljährigen Sohne zeigte ich das bemerkte Bildniß, dem er aus freiem Antriebe einen Kuß gab. Dies ist die Veranlassung des vorstehenden Gedankens.

**) Paris 1816. 2 Vol. 8.

Apoll, ein Preisvertheiler.

„Mir will, o weiser Apoll der Kranz vor allen gebühren,
denn mein Vater, er trug Orden und Federn am Hut."
„Nein, mir eher, ich brau aus Runkelrüb' und Kartoffel
Einen köstlichen Trank, ganz zu begeistern geschickt."
„Mir, deß Vater dereinst so klein gehandelt mit Bändern;
Ich, der edlere Sohn, handle mit Wolle nun groß!"
„Nein, ich zähle fürwahr der Ochsen sechzig im „Stalle."
„Und ich zähl' ein Weib, lebhaft und witzig dabei."
Aber ihr Herren, gemach! allein vermiß' ich den Dichter,
Welcher das Höhere noch einzig im Busen bewahrt.
Hätte vielleicht ihn gar eure Nähe geekelt? Hinweg dann
Daß nicht zürnend sich euch zeige des Donnerers Sohn!

Giulio.

Turteltaubennoth.

Im Jahre 1687 waren die Turteltauben so zahlreich in Canada, daß sich der dortige Bischof genöthigt fand, sie zu excommuniziren.

S. Reisen in Canada u. s. w. von F. Hall. London 1818.

Auflösung
der Buchstaben in Nr. 190 der Abendz.

H. E. — hachés.
A. B. C. — abaissé.
D. F. C. — depecé.
O. Q. P. — occupees.
L. A. C. — est lassée.
G. D. — cedees.
B. C. — baissé.
O. T. — otée.
L. U. D. — eludée.
E. B. T. — hébetes.
K. O. T. — cahotés.
A. I. — haïs.
H. T. — achetés.
K. C. — casses.
B. A. T. — est raté.
S. A. P. — est sappé.
E. K. C. — est cassé.
H. V. — achevé.
L. V. — cleve.
A. T. — attée.
H. A. C. — a chasser.
D. C. D. — decede.
B. I. D. — est ridée.
A. V. Q. — à vécu.
M. E. — est aimée.
B. S. T. — est restée.
N. B. V. — enervee.
A. Q. — a cul.
A. T. hater.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 12. Julius 1818.

Da unser gemeinsame Freund Kroneisler bei Ihnen, hochgeschätzter Herr D. Hell, mich zu seinem Stellvertreter bestimmte, so unterziehe ich der Stellvertretung mich gern; denn unser Freund und ich, wir haben stets nur einen Willen, wie Hänschen und Gretchen in der Weise'schen „Liebe auf dem Lande," allwo man singt:

„Was ich will, das will auch er;
was er will, das will auch ich." —

Wirklich ist auch die Lage der Stellvertreter hier zu Kassel dermalen nicht so gefährlich, als in der Westphälischen Zeit. Da konnte man bei der Gelegenheit förmlich umkommen. Jetzt braucht ich höchstens Jemanden auf der Bühne umkommen zu sehen, und das geschieht noch dazu oft auf eine sehr angenehme Weise unter Trillern, bei Flöten- und Saitenklang.

Gestern sah ich, zum Anfang meiner Stellvertretung, auf die lustigste Art von der Welt, aus ihr hinaus ein kleines Tollkoschen schaffen. Nämlich man gab hier zum ersten Male das Holbein'sche Lustspiel: „Liebe kann Alles." — Der Dichter hatte den Großdichter Shakespeare „als seinen autorem laudiret" (wie wir rechtlichen Leute (Juristen) das zu nennen beliebet); aber von dem Brutten rührete dieszmal wenig her. Es war eine ganz herbeutigte Wiederbellerin, die Holbein uns zum Besten gab; wirklich, ja; zum Besten.

Ein Fräulein Franziska (welches offenbar nicht bei der Frau la Prince de Beaumont in die Schule gegangen war, auch nicht einmal deren Schriften gelesen hatte) war bei einem Balle so gnädig gewesen, einiges Glaswerk, das aber glücklicherweise einen großen Spiegel zertrümmerte, nach dem Antlitz eines Dieners zu werfen, hatte jedoch ihm dann auch den Geldbeutel beimlich zugeworfen. Ein fremder Dragonermajor (bemerken Sie die Waffe gütigst!) ein fremder Dragonermajor, sage ich, hatte für diese Glaswohlklänge ein Ohr gehabt mit einem offenen Gang zum Herzen. Wirklich wollte er das kleine Glasteufelchen (kein Kartesianisches) ordentlich heirathen, verbesserte, es, nach der Trauung, zu einem Engel umbilden. Am Tage nach der Spiegelfechterei zeigte sich das Franzisteufelchen (vom Major belauscht) in seiner ganzen Größe. Der deutsche Major aber mochte wohl mit größern Teufeln, vielleicht mit Kartesianischen Landsleuten, zu schaffen gehabt und sie zur Vernunft gebracht haben. Er ließ demnach sich nicht irre machen in seinem Heirathplane. Auch bekam er keinen Korb. Der Braut that er nun Alles zu Gefallen; der Frau aber zeigte er sogleich den Herrn und Meister, und die Teufelaustreibung gelang wirklich, obwohl durch sehr angreifende Mittel, als da sind: Prügeln der Diener in Gegenwart der jungen Frau, Drohen mit einigen wenigen Pistolenschüssen, mit Zumfenstershinauswerfen, Anwendung der Hunger- und Durstnoth und dergleichen „heroische" Mittel oder „avis à la lecrice" mehr.

Wirklich sind manche derbe Züge recht gut angebracht. Das Stück, mit Lebhaftigkeit dargestellt, fand allgemeinen Beifall. Die zwei Hauptrollen waren in den besten Händen, oder vielmehr in den besten Köpfen. Frau Feige erschien als Franziska, Herr Thieme als Major. Beide behagten sehr; besonders war Franziska ein allerliebstes Tollköpfchen. — Das Stück ist gleichwohl kein Kunstwerk. Es hat den bedeutenden Fehler, daß es am Schlusse des ersten Aufzuges bereits zu Ende seyn könnte. Das Uebel aber durfte der launen- und einfallreiche Verfasser leicht heben. — Einen vortrefflichen Zug muß ich Ihnen doch mittheilen: Der Dragonermajor, den Franziska noch nicht gesehn, wenigstens noch nicht gesprochen hat, lauscht hinter einem Schirme. Da findet er Gelegenheit, ihren sanften Sinn noch genauer kennen zu lernen. Sie macht unter andern auch ihren Schuhmacher, ohne daß er es verdient, tüchtig herunter, und zahlt ihm, der Geld für seine Rechnung verlangt, die darten groben Münsortenen arger Anzüglichkeiten baar aus. Hans Sachse'ns würdiger Kunstgenoß bemerkt dies übel, und geht mit der offenherzigen Bemerkung „ultra crepidam" ab: das Fräulein sey ärger, als ein Husar und ein Dragoner. Jetzt (nachdem Franziska ärgerlich, ihre Sofakissen, als — Stellvertreter des Lerstenmannes, ein wenig geprügelt hat) tritt der heirathlustige Dragonermajor herzu.

Franziska. Wer sind Sie?
Er. Ein Dragoner!
Sie. Was wollen Sie?
Er. Eine Dragonerin! —

Die Versammlung gerieth in freudiges Aufwallen darüber, daß jene Ultraleistenworte, wahrhaft musterartig, nicht nur zum freundlichen Willkommen, sondern auch zugleich zum Cheantrage schnell benutzt wurden, ohne alle weitere Redensarten.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Bei Carl Friedrich Franz in Leipzig, und durch alle Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, ist zu bekommen:

Das Königreich Sachsen,
in historischen Gemälden für die gebildeten Stände des Vaterlandes, von Karl Heinrich Ludwig Pölitz, ordent. Professor der Sächsischen Geschichte und Statistik auf der Universität Leipzig. Mit den Portraits vom Churfürst Friedrich dem Weisen, Moritz und Friedrich August, Ersten Könige von Sachsen, gestochen von A. Rosmäßler sen. 2 Bände in geschönen Umschlag brochirt.

Diese mit historischer Treue und in einer blühenden Sprache gehaltene Darstellung der Geschichte des Königreichs Sachsen erschien im vorigen Jahre als der Anfang einer Reihe historischer Taschenbücher, in welcher nach und nach die Geschichte der sämmtlichen Staaten Deutschlands für gebildete Stände mitgetheilt werden soll. Diese Darstellung reicht bis zum Jahre 1817, und umschließt besonders die Regierung des jetzt regierenden Königs in größerer Ausführlichkeit als auf die neuesten für Sachsen so folgenreichen Ereignisse. Deshalb hat sich der Verleger entschlossen, für diejenigen, welche sich zur bevorstehenden erfreulichen Funfzigjährigen Jubelfeier der Regierung Sr. Majestät des Königs von Sachsen, diese vollständige vaterländische Geschichte anschaffen wollen, den Ladenpreis von 2 Thlr. 16 Gr. auf 1 Thlr. 12 Gr. bis zum 1sten Oct. 1818 herabzusetzen.

Abend- Zeitung.

192.

Donnerſtag, am 13. Auguſt, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Der Galeerenſclave.

„Zieh' hin in Frieden, Du biſt frei,
Die theure Loosung iſt geſpendet.
Noch heute gnädig Dich der Dei
In's ferne Vaterland entſendet!" —
Er hört die Feſſeln klirrend ſinken,
Er ſieht die Freiheit freundlich winken!
Und thränenfeucht jauchzt ſein Geſchrei:
„Ich träume nicht? Und ich bin frei?"

Und freundlich ſieht er ſchon am Strand
Des Schiffes luſt'ge Wimpel wallen,
Wo Töne aus dem Vaterland
Und heim'ſche Jubellieder ſchallen.
Mitleidig blickt er auf die Brüder,
Des vor'gen Leid's Genoſſen, nieder:
„Lebt wohl!" ſo ruft er tiefbewegt,
„Bis auch für Euch die Stunde ſchlägt."—

Da ſchwanket müd' ein fremder Kiel
Voll ſchwerer Ladung in den Hafen,
Und ihn ergreift ein Schmerzgefühl,
Denn, ach! es waren neue Sclaven.
Und weil, erbleicht von Pein und Jammer
Entſteigen ſie der engen Kammer,
Tief athmen ſie das friſche Licht
Zur Stärkung, doch zum Troſte — nicht.

Und mit des Mitleids Allgewalt
Durchſchaut Oswin die Jammerſchaaren,
Da fällt ihm plötzlich die Geſtalt
Von einem Greiſ' in Silberhaaren
In's naſſe Aug', und ſchmerzdurchwühlet
Auf einmal ſich der Jüngling fühlet;
Er ſtürzt dem Greiſe in den Arm:
„Mein Vater! daß ſich Gott erbarm'!"

Und lange ruht' in tiefem Gram'
Er an dem theuern Vaterherzen,
Bis die Beſinnung wieder kam,
Doch mit ihr wild erneute Schmerzen:
„So ſoll des frommen Alters Schwächen
Die harten Sclavenketten brechen?!" —
„Sey ruhig, Sohn! Wie lange noch,
Erlöſ't der ſanfte Tod mich doch!" —

Den Sohn ergriff des Vaters Wort,
Er ſinnt und kämpft, doch endlich ſiegt er.
Zum Sclavenhändler eilt er fort —
Ha! ſeht, zu ſeinen Füßen liegt er:
„O, fühlet Ihr ein menſchlich Regen,
So laſſet, Herr! Euch jetzt bewegen,
Mich nehmt zu Euerm Sclaven an,
Und gebt ihn frei, den alten Mann!" —

Der kennt den Vortheil: „Wohl, es ſey!
Sey Deines Herrn Befehl gewärtig;
Den legt in Eiſen, — der iſt frei!" —
So iſt der Schreckens-Handel fertig.
Und ſchon die rauhen Sclaven winken,
Zwei ſtumme Zähren ihm entſinken:

Digitized by Google

„Er iſt gerettet, Gott ſey Dank!“
Und ſchnell kehrt er zur Ruderbank.

Doch, was er kindlich fromm vollbracht,
Schnell ſieht man's aller Herzen rühren,
Ein warmes Mitgefühl erwacht,
Und vor den Dei läßt man ſie führen.
Der fühlt ſich menſchlich ſanft ergriffen:
„Man laſſe frei den Edeln ſchiffen!“ —
Beſtehlt er mild, und tiefbewegt
Er an des Vaters Bruſt ihn legt.

W. Blankenburg.

Das Goldſtück.

Vor mehreren Jahren, und ehe durch die neueſten Ereigniſſe der militäriſche Geiſt eine ganz andere Richtung, als wohl nicht ſelten früher, genommen hatte, fand ſich in R*** unter den Gäſten an der Wirthstafel eines Reſtaurateurs, bei welchem faſt nur Officiere zu Mittag ſpeiſeten, ſeit geraumer Zeit ein ältlicher Mann in einem ſaubern aber einfachen Ueberrock ein. Schweigend nahm er ſeinen Platz am Tiſche, trank ſeine halbe Flaſche Wein, bezahlte nach aufgehobener Tafel regelmäßig, und verließ die Tiſchgeſellſchaft eben ſo ſtumm, als er eingetreten war.

Sobald er ſich aber an die gedeckte Tafel ſetzte, pflegte er einen Friedrichsd'or aus der Börſe zu nehmen, ihn neben ſeinen Teller zu legen, und ihn jedesmal, wann er aufſtand, wieder zu ſich zu ſtecken.

Den übrigen Gäſten fiel dies auf. Sie erkundigten ſich bei dem Tafeldecker und Wirth, wer der Unbekannte ſey? Dieſe konnten aber keine Auskunft geben, und wußten nur ſo viel, daß er ſchon einige Jahre lang regelmäßig zu Tiſche käme, und nie unterließe, den Friedrichsd'or vor ſich hin zu legen und beim Aufſtehen wieder an ſich zu nehmen.

„Vielleicht“ meinte der Wirth mit einer ſarkaſtiſchen Miene: „will er dadurch zu verſtehen geben, daß er nicht auf Borg bei mir ſpeiſen will — wie mancher andere, der noch bei mir ſeit Jahr und Tag an der Kreide ſteht — und da würde es mir ſehr lieb ſeyn, wenn alle meine Gäſte ſeinem Beiſpiele folgten.“ —

Der Kerl iſt ein Narr! meinte der Hauptmann von B***.

Einige jüngere Officiere, die eben nicht die regelmäßigſten Bezahler waren, äußerten ſich noch in derben Ausdrücken über ihn.

„Was braucht man mit dem Federfuchſer — denn das iſt er doch nur — für Umſtände zu machen; er muß ſagen, warum er dies thut. — Wenn er wieder kommt, will ich ihm ſchon die Künſte abfragen.“

Thu' das, Bruder! riefen Mehrere, und der Lieutenant von T*** verſicherte auf ſeine Ehre, er würde mit dem Patrone kurzen Prozeß machen.

Den folgenden Mittag fand ſich der Mann im Ueberrock, wie gewöhnlich, ein, nahm ſeinen Platz am Speiſetiſche und legte auch wieder das Goldſtück neben ſich.

Nachdem die zweite Schüſſel herumgegeben war, fing der Lieutenant von T***, der ſich abſichtlich dem Unbekannten gegenüber geſetzt hatte, mit lauter und imponirender Stimme an:

Apropos! mein Herr da drüben, — indem er mit dem Finger auf ihn deutete: — wozu legen Sie immer einen Friedrichsd'or neben Ihren Teller, wenn Sie ſich an den Tiſch ſetzen?

„Gilt die Frage mir?

Ja, Ihnen, Herr!

„Es iſt ſo meine Gewohnheit.“

Eine curiöſe Gewohnheit! — Aber mit dieſer Antwort können wir nicht zufrieden ſeyn, Herr! daß Sie es nur wiſſen. Es ſieht ſo aus, als wenn Sie uns chicaniren wollten, und wenn ich das wüßte, Herr, ſo ſollte —

„Keine Drohungen! — Ich habe meine Gründe dazu.“

Nun, heraus mit der Sprache! —

„Das möchte ich nicht gern!“

Leere Ausflüchte! — Erklären Sie ſich deutlicher, oder ich nehm' es an, daß Sie uns damit beleidigen wollen, und —

„Wenn Sie durchaus darauf beſtehen, gut! ſo will ich Ihnen ſagen, was es damit für eine Bewandniß hat. Ich bin ſchon lange Zeit ein täglicher Gaſt an dieſem Tiſche. Ich habe Sie und ihre Kameraden jeden Mittag von Avancement, von Mädchen und Pferden ſprechen hören, da beſchloß ich, wenn ich einmal ein Geſpräch über einen andern Gegenſtand hören würde, einem Armen einen Friedrichsd'or zu ſchenken. Dieſen lege ich zu dieſem Zweck jedesmal, wenn ich meinen Platz am Tiſche einehme, bei mir nieder; aber ſeit ſechs Jahren habe ich ihn noch nicht los werden können.“

Digitized by Google

Alle stutzten, und ohne Zweifel würde der Fremde mit allen Gästen, die sich dadurch getroffen fühlen konnten, in unangenehme Weitläuftigkeiten gerathen seyn, hätte nicht der Lärm der Feuertrommel das angefangene Examen unterbrochen. Alle Officiere verließen eiligst ihre Plätze, steckten ihre Degen an und eilten nach dem bestimmten Versammlungsplatz des Militärs.

K. M — r.

Entstehung des Namens Gibraltar.

Roderich hatte den gothischen König Spaniens, Witiza, entthront und ihm die Augen ausstechen lassen, und setzte sich dann, nachdem dessen Kinder der Erbfolge für unfähig erklärt worden waren, selbst im Jahr 711 auf den geraubten Thron. Da lud Graf Julian, der mächtigste Edle Spanien's, die Mauren von Afrika in sein Land, um eine Beleidigung zu rächen, die Roderich Julians Tochter zugefügt hatte. Mousa, damals Beherrscher jener Sarazenen, sandte zuerst 12000 Mann unter einem Anführer, Namens Tarif, nach Spanien. Sie bemächtigten sich leicht des Berges Calpe, so wie der Stadt Heraklea, und beide nannten nun die Mauren von dieser Zeit an Gibraltar oder Berg des Tarif, von dem Namen dieses Heerführers und dem arabischen Worte, Gibel, ein Berg.

Th. H.

Arabesken.

Alle Vielredner, Schwätzer, Gesellschafts- und Unterhaltungsgeister sind zum wirklichen Schaffen eines ausgezeichneten tiefen Kunstwerks fast nie fähig. Sie verschwenden ihren Geist in Worten und Formen, denen sie keinen Halt geben. Sie bilden ihre Ideen und Begeisterungen, gleich den Mimen, in flüchtige Gestalten, die, wie in die raschbewegte Fluth eines Stromes geschrieben, zerrinnen.

Der kühnste Geistes- und Gedankenflug, selbst die tiefsten Ideen, vermögen nicht an das Empyreum Gottes zu streifen; noch in unendlicher Ferne bleiben sie von ihm. Obschon sie wie Kometenbahnen in excentrischen Ellipsen auslaufen, sind sie doch in der Sphäre eines nothwendigen Laufes befangen, ich meine, in der Individualität. Nicht in diesem Kreise liegt die Idee von Gott — so wie es überhaupt keine Wissenschaft von und über Gott giebt. Nur ahnen können wir es, nicht ausreden, nicht in Denkformen aufnehmen, was selbst zu zart für Geistersprache wäre. Haben wir doch nicht Begriffe und Formen für Manches, was tiefer in unserm Geiste liegt, und was wir darüber aussprechen, ist nur ein Zweites, ja nur ein Wiederschein von der innern Lichtidee. Selbst nicht Liebe können wir ausreden, wenn sie uns ganz ergreift, und doch ruht sie noch innerhalb der Sphäre unseres Wesens und Seyns.

Es giebt einen Feuerstrom, in dem sich alles Leben zum Leben entzündet und berauscht, aus dem die Blumen nippen und ihren bunten Farbenschmelz nehmen; die Gestirne baden ihr glänzend Haupt in ihm und die Phantasie schöpft aus ihm ihren heiligen Begeisterungstrank. Auch die Seelen zünden ihren Aetherleib dort an, und jenes Lebenswasser ist es nur, das den göttlichen Feuertaumel, das tiefe selbstische Versinken des Geistes in sich, der Ahnung unbegränzten Seherblick im Hellschauenden schärft und erregt. An seinem jenseitigen Ufer liegen Wahn, Traum, Schlaf und Tod; am diesseitigen spielt das Leben, ein munterer Knabe, mit seinen lachenden Welten.

Anagramm.

An den Kaufmann Bleicher, als er sich etabliren wollte.

Willst, Freund, Du viele Kunden zählen,
So laß ein Wörtchen Dir empfehlen,
Ein Wörtchen, was den Kaufmann ehrt
Und seine Kundschaft täglich mehrt.
Jedoch nicht jeder soll's erkennen,
Drum will ich's Dir als Räthsel nennen.

Sey stets, im Großen wie im Kleinen,
Was Dich dies kleine Wörtchen lehrt,
Und wenn viel Käufer dann erscheinen
Und Deine Kasse sich vermehrt,
Dann fülle wieder Deine Speicher.
Verhüte stets, daß man nicht klagt:
Das Lager bei dem Kaufmann Bleicher
Sey, was das Wörtchen rückwärts sagt.

Jahn.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Kassel vom 11. Jul. 1818.

(Beschluß.)

Man war ohnehin sehr zur Freude gestimmt. Das Geburtsfest unserer verehrungswürdigen Landesmutter ward gefeiert. Es geschah dies durch eine Festrede, verfaßt vom Hrn. Hofrath Niemeyer, versprochen vom Hrn. von Zieten-Liberati, der diesmal (welches früher, bei ähnlichen Veranlassungen, der Fall nicht gewesen war) mit einem Degen zum größten Staate mit Recht erschien. Alle Herzen flehten zum Himmel für das lange Leben der allgeliebten Kurfürstin, in dem glänzend geschmückten und sehr angefüllten Schauspielhause.

Gewünscht hätte ich, mein (nicht Blut-, sondern nur) Namensverwandter Dr. G. Merkel wäre noch hier gewesen, um sich zu überzeugen, daß er mit finstern Blicken sah, wenn er in seiner Reisebeschreibung *) den erwähnten Künstler eine „unbedeutende Erscheinung" nannte.

Möchte jedoch jener Reisende nur in dem einen Falle unrichtig geurtheilt haben! — Nur blinder Haß, den bekanntlich auch Gekränkte sich nie erwerben sollten, konnte ihm das Verdienst eines scharfblickenden Beobachters und muthvollen Schriftstellers einst absprechen (so oft er auch irren mochte). Sein Aufruf der Russen gegen die Franzosen war mehr werth, als manches gute Buch. Er glühte demselben Eifer für das edelste Vaterlandsliebe.

Jedoch in seinem allerneusten Werkleins
in flüchtig wie Franzosen, d. i. es — Merkleins!

Wirklich erscheint im ersten Theile fast Nichts achtbar, als die Schreiberei; denn daß die auch hier vortrefflich sey, getraue ich mir eben so gewiß zu behaupten, als daß die meisten Urtheile darin „an unheilbaren Nichtigkeiten laboriren" (wie gleichfalls wir rechtlichen Leute das zu nennen belieben). — Halb gehörte halbe Aeußerungen hat der Eilende bald hingeschrieben, und gleichwol sie ganz allein zur Grundlage solcher Verallgemeinungen gemacht, die, ehe noch sie dastehen, bereits hinfallen.

Flüchtig sog auf der Flucht von Zschirnern flüchtig zum Zschirnern.

Die öffentliche Stimme, mit Würde, Anstand, Muth und genauer Kenntniß ausgestattet — wahrlich! sie ist eben so ehren- als wirkungsvoll; aber jene flüchtige Beobachterin versündigte sich an sich selber nicht nur, sondern auch an dem ganzen Kor andrer Stimmen. Der Rigaer Rigorist darf diese rigorose Behauptung nicht zu rigoros finden.

„Martha, Martha", warum verdirbst Du Dich als Hochsängerin in dem Augenblicke, als Du eben hiser wurest!" **).

Nachdem ich Ihnen, mein schätzbarer Brieffreund, auf diese Art zugleich die Sprüchwörter aufgeführt habe:

„Eine Krähe hackt der andern die Augen aus" und „eine Hand wäscht die andre nicht",

biete ich Ihnen die meinige auf baldiges Wiedersehen.

Salomon Friedrich Merkel.

*) „Ueber Deutschland, wie ich es nach einer zehnjährigen Entfernung wieder fand. Riga und Offenbach 1818." Th. 1. S. 241.

**) Das. S. 143.

Ankündigungen.

Kurzes und leichtes

Rechenbuch

für angehende

Kaufleute und Rechnungsbeamte,

so wie auch

für alle, die mit Geldgeschäften zu thun haben.

Herausgegeben

von

Johann Philipp Schellenberg.

8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüng. 1818. Preis 1 Thlr.

Junge Kaufleute und besonders auch angehende Rechnungsbeamte werden in diesem Werke ein sehr zweckmäßig bearbeitetes Handbuch finden, das in aller Kürze und mit der dem Verfasser eigenen Deutlichkeit dazu dienen wird, jedes vorkommende Geschäft mit der größten Leichtigkeit und Sicherheit zu berechnen. Aus dem nachstehenden Inhaltsverzeichnisse wird sich der Werth und die Brauchbarkeit dieses Rechenbuchs am besten beurtheilen lassen.

I. Abschn. Zinsen und Discont. II. Abschn. Berechtigte Arten der Verwechselung der Münzen. III. Abschn. Das Nöthigste über Wechselbriefe. IV. Abschn. Erklärung und Berechnung der Wechselpreise. V. Abschn. Wechselberechnungen mit Unkosten. VI. Abschn. Arbitrage-Rechnungen. VII. Abschn. Uebersicht der Rechnungsmünzen. VIII. Abschn. Berechnung der Tara und des Gutgewichts. IX. Abschn. Rabatt und dessen Berechnung. X. Abschn. Fracht- u. Spesenberechnung. XI. Abschn. Waarenpreis-Berechnung. XII. Abschn. Uebersicht der Langenmaße, Getreidemaße und des Handelsgewichts.

Obiges ist in allen Buchhandlungen und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.

In der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

Das goldene Buch

für hohe und niedere Stände, oder Grundregeln, gut, klug und leicht durch die Welt zu kommen. Zweite verbesserte Auflage, aus dem Englischen nach der eilften Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Täglicher, historisch-politischer Erinnerungs-Almanach.

Eine Taschenbibliothek der wissenswürdigsten Ereignisse aus 27 Jahrhunderten. kl. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Das christliche Märtyrerthum,

oder Geschichte von dem Leben, den Leiden und dem Tode der christlichen Märtyrer in allen Theilen der Erde. Nach dem Englischen des John Fox und des John Milner. Zweiter und letzter Theil. Mit 8 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

193.

Freitag, am 14. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Morgengesang.

Der Morgen glänzt;
Aurora kränzt
Mit heil'gem Strahle
Die Blüthenthale,
Und säumt den Hain
Mit Purpurschein.

Sieh, wie so hold
Im Morgengold,
Wo Blüthendüfte
Durch mild're Lüfte
Der Morgen gießt,
Die Laube sprießt!

Wie neuerwacht
Nach dunkler Nacht
Aus stillen Klüften
Zu höhern Lüften,
Von Lust besiegt,
Die Lerche fliegt!

Wie silberrein
Im Buchenhain
Ertönt zum Thale
Bei Eos Strahle
Aedons Sang
Wie Euphonklang.

Da schlägt Natur!
Auf grüner Flur
Mein Herz Dir lauter
Und fliegt vertrauter
Von Liebe warm
In Deinen Arm.

Wie dank' ich Dir,
Natur! daß mir
In Deiner Stille,
Von hoher Fülle
Der Freud' umblüht
Mein Leben sieht!

Burdach.

Aus einer Geschichte des deutschen Theaters in Dresden.

Die vor Kurzem erschienene sach- und geistreiche Geschichte des Leipziger Theaters hat unstreitig bei den Freunden der dramatischen Dichtkunst die Lust erweckt, auch von unsrer Residenz (welche in dieser Hinsicht gar nichts Vollständiges aufzuweisen hat) ähnliche Nachrichten zu vernehmen. Zwar getraue ich mir nicht, ein so anziehendes Gemälde zu entwerfen, als der sinnige Verfasser der Leipziger Theater-Geschichte aufgestellt hat; allein ich schmeichle mir wenigstens, daß nachfolgende Umrisse, (die ich hier, als Probe einer binnen kurzen auszuarbeitenden Dresdner Theater-Geschichte, vorlege) gleichfalls von mannigfachem Interesse seyn werden.

Im Jahre 1627 finden wir die erste Nachricht eines in Dresden dargestellten deutschen Singspiels.*) Doch kann nicht nachgewiesen werden, ob damals, wie in Leipzig, schon deutsche Gesellschaften hier gespielt haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach, sind die Singspiele und Opern, (welche Letztre damals Ballets genannt wurden) am churfürstl. Hofe, und zwar unmittelbar von der königl. Familie, und dem hohen Adel aufgeführt worden. Der Schauplatz war sehr oft im sogenannten Riesensaale, welcher sich in dem alten (im Jahre 1701 abgebrannten) churfürstl. Schlosse befand. Doch gab es auch schon damals ein Comödienhaus, welches aber 1709 zu einer katholischen Capelle eingeweihet worden ist.

Das erste hier aufgeführte (und zugleich das erste deutsche) Singspiel war: Daphne, von dem Nester der deutschen Dichter, Martin Opitz von Boberfeld, verfertigt. Es feierte damals Churfürst

*) Dagegen aber läßt sich durchaus nicht bestimmen, ob in frühern Zeiten sogenannte biblische Comödien dargestellt worden sind.

Johann Georg I. die Vermählung seiner Schwester, Sophie Eleonore, mit dem Landgrafen Georg von Hessen. Die Darstellung ist wahrscheinlich vor dem 9. Mai 1627 gewesen, an welchem Tage der Landgraf seine Braut persönlich abholte.

Merkwürdig ist es übrigens, daß in Dresden im Jahre 1650 die erste deutsche Oper aufgeführt worden ist, und daß dieses Ereigniß gleichsam das Signal zu allen deutschen Opern gegeben hat. Diese Oper war betitelt: Ballet von dem Paris und Helene, und hatte den churfürstl. Bibliothekar, David Schirmer, zum Verfasser. Die berühmtesten Opern jener Zeit sind folgende gewesen:

1) Der getreue Schäfer, am Namenstage des Churfürsten Johann Georg I., den 24. Juni 1653.

2) Ballet der Glückseligkeit, am 6. März 1655.

Diese Oper ward von der churfürstl. Familie und einigen Hofdamen im steinernen Saale des alten Schlosses aufgeführt. Nach derselben folgten zwei sogenannte Trauerspiele, Hildegardis und Heraelius.

3) Frauenzimmer-Ballet, oder der Churfürstin zu Sachsen, Johann Georgs II. Gemalin, Mohrenballet, im Februar 1678.

Es war damals in Dresden eine sehr merkwürdige Zusammenkunft der churfächs. Prinzen und ihrer Familie, weshalb am Hofe sehr viele Aufzüge, Opern, Comödien u. s. w. vorgestellt wurden. Der damalige Dresdner Bürgermeister Gabriel Zschimmer hat diese Feierlichkeiten, unter dem Titel: Durchlauchtigste Zusammenkunft (Nürnberg, 1680. 2 Bde. Fol.) ausführlich beschrieben.

Späterhin scheinen die deutschen Opern am hiesigen Hofe abgekommen zu seyn; wenigstens habe ich seit dieser Zeit keine deutsche Oper mehr aufführen können. Uebrigens hatte Dresden zu dieser Zeit in der Person des Steuer-Cassiers C. Ch. Dedekinds (welcher nach 169- gestorben ist) einen Opern-Dichter aufzuweisen. Noch ist zu gedenken, daß Churfürst Johann Georg II. (welcher um das J. 1680 mit schweren Kosten italienische Sänger verschrieb) im Jahre 1664 das große Opernhaus erbaute. Churfürst Friedrich August I. ließ es nachher im Jahre 1718 weiter erbauen: auch hat dasselbe von Zeit zu Zeit (namentlich 1749 und 1755) Verschönerungen erhalten. Dabei will ich beiläufig noch erinnern, daß seit 1699 in Dresden die Fastnacht besonders gefeiert, und mit dem Jahre 1696 das italienische Carneval zum erstenmal eingeführt worden ist.

Was das deutsche Schauspiel betrifft; so ermangeln aus den frühesten Zeiten hierüber alle Nachrichten. Einige Zeit, in den Jahren 1650 bis 1678 interessirte sich der Hof für das deutsche Schauspiel, wofür ich folgende Beispiele aufstellen kann:

1) den 3. Juli 1666 ward Abends in dem Gräfl. Rieschischen Garten (vor dem Seethore) für den Hof, die Comödie: Der betrogene Treppelier, vorgestellt.

2) den 16. Februar 1669 wurde die Historie von der Esther und Hamann aufgeführt.

3) Am 18. Februar 1676 ward im churfürstl. Schloß das Lustspiel: der durchlauchtigste Gärtner, gegeben, wo Churfürst Johann George IV. den Gärtner, Herzog Friedrich August aber den Diener, (oder den Pickelhäring, Hannswurst) vorstellte. Endlich sind:

4) im Jahre 1678 außer dem bereits erwähnten Frauenzimmerballet, noch verschiedene deutsche Schauspiele, als: Comödie vom Erzvater Joseph, tragische Comédie vom Amadis, Tragödie vom wilden Manne in Creta, u. s. w. aufgeführt worden.

Erst mit dem Jahre 1729 beginnt ein helleres Licht über unsre Theater-Geschichte aufzudämmern. Denn vom 14. Januar 1729 an spielte auf dem alten Gewandhause, (am Neumarkte, auf demselben Platze, vor welchem jetzt die Wachparade aufzieht) eine kleine Gesellschaft von Tänzern, die ihre Vorstellungen mit Burlesquen beschloß. Dort haben nun agirt:

a) eine Gesellschaft hochdeutscher Comödianten, vom Februar bis Fastnachten 1730. Sie gaben täglich Vorstellungen mit Marionetten.

b) Die Königl. Poln. und Churfächs. hochdeutschen Hofcomödianten, ungefähr vom 16. October 1730 bis Fastnachten 1740.

Wer anfangs deren Principal gewesen ist, kann ich nicht angeben. Im Jahre 1733 aber wußte sich J. F. Müller das sächs. Privilegium zu erwerben. Doch muß man nicht glauben, daß diese Gesellschaft, ungeachtet die Mitglieder das Prädicat als Hofschauspieler führten, so wie jetzt, einer besondern Begünstigung des Dresdner Hofes theilhaftig waren. Von dieser Gesellschaft (welche in der Regel blos die Wintermonate hier verweilte, und bei hohen Namens- und Geburtstagen besondre Prologe recitiren ließ) wurden die ersten regelmäßigen deutschen Schauspiele, ohne Beihülfe von Marionetten, dargestellt. — Auf diese folgten:

Digitized by Google

c) die Prager Comödianten, welche vom 28. December 1740 bis Faßnachten 1741, ferner vom 25. Septb. bis Mitte December 1741 hier spielten.

d) Der Hof-Voltigeur Asparosa, im November und December 1742, desgl. im Jan. und Februar 1742, mit seinen Voltigeurs, Seiltänzern und Comödianten. Er war ein gebornter Grieche, und ward gemeinhin der kleine starke Mann genannt. Zum Beschluß führte er allezeit ein kurzweiliges Nachspiel auf. Ehe er auf dem Gewandhause spielte, hatte er auf dem Neumarkte in einer Bude seinen Schauplatz aufgeschlagen.

e) Die Brunner Comödianten, seit dem 29. August 1743. Sie waren ungefähr 1 Monat hier, und sangen zu ihren burlesquen Schauspielen (was lange Zeit nicht üblich gewesen war) deutsche Arien.

f) Die Kirchische Gesellschaft, seit dem 23sten Septbr 1743 bis zu Ende 1756. Doch hatte solche bisweilen ihre Vorstellungen hier ausgesetzt und andre Orte besucht. Der Directeur hatte in frühern Jahren bei den Carnevals-Lustbarkeiten des Hofes die untergeordnete Rolle eines Lustigmachers gespielt. Im Jahre 1749 erhielt er das Prädicat als Hofcomödiant. Zuletzt spielte er auf dem jetzigen Hoftheater.

Seit dem 5. April 1747 und die folgenden Jahre soll:

g) eine neue Gesellschaft hier gespielt haben, deren Directeur ich aber nicht zu nennen weiß.

h) Die Leppertischen Hof-Comödianten, vom 16. April bis gegen den 26. Juni 1754, wo sie auf dem Theater im Gräfl. Brühlischen Garten spielten.

Leppert war der Sohn eines Salzfactors in Leipzig; hatte anfangs bei dem Grafen von Schmettau, als dieser in Leipzig studierte, als Laufer gedient, avancirte aber bald darauf zum Hofnarren König Augusts II. Nach dessen Tode ward er lustiger Rath bei dem Premier-Minister Grafen von Brühl, auf dessen (im Jahre 1746 oder 1747 errichteten) Privattheater er sich öfters in Rollen geübt hatte. Als Schauspieler debütirte er zuerst 1750. Seine Acteurs führten die ersten mittelmäßigen Stücke auf, die aber größtentheils aus französischen Uebersetzungen (z. B. Voltaire's Zaire, Moliere's Geizigen und einigen Lustspielen von Regnard) bestanden. Auch gaben sie pantomimische Darstellungen, und in den Zwischenakten traten zuweilen die Kinder aus der Königl. Academie als Ballettänzer auf.

i) Die Königl. Preußische Schuchische Gesellschaft, seit dem 8. April 1755. Außer den Schauspielen und Trauerspielen haben sie auch Ballets, und die zur Gesellschaft gehörigen Kinder kleine Singspiele.

Endlich muß ich billig noch

k) die damals so berühmte Neuberische Gesellschaft mit wenigen Worten berühren. Diese Schauspielerin (welche zuerst in Leipzig einen bessern Geschmack bei dem deutschen Schauspiele einführte und die faden Hanswurstiaden verdrängte) hat hier in den Jahren 1744, 1749, 1750 und 1755 gespielt. An welchem Orte? läßt sich nicht angeben. Als sie (1755) Dresden verließ, wendete sie sich in die umliegenden Bäder, und starb, kurz nach der Belagerung, am 30. Decbr. 1760, zu Laubegast bei Dresden, in den elendesten Umständen, wo ihr, erst nach Verfluß von 18 Jahren, ein öffentliches Denkmal gesetzt worden ist. Ihre besten Schauspieler waren: Dem. Klefecker, verehel. Brückner, Suppig, Koalhardt, Koch und Schubarth, Herr und Mad. Ratusch.

Außer diesen vorangezeigten Gesellschaften gab es aber auch von Zeit zu Zeit herumziehende, fliegende Truppen, die an verschiedenen Orten spielten. Als solche sind namentlich zu bemerken:

a) Die Sachsen-Weisenfelsischen und Querfurthischen Hofcomödianten. Sie spielten im October 1730 täglich von 5—7 Uhr mit Marionetten auf dem Neustädter Gewandhause.

b) Der K. Preuß. Hofcomödiant Eckenberg, welcher eine Gesellschaft Seiltänzer bei sich führte, die auch Comödien spielten. Sie standen im Jahre 1733 oder 1734 in einer Bude auf dem Neumarkte aus.

c) Die Weimarischen Hofcomödianten, im J. 1739 und 1740. Sie spielten auf Zimzendorfs (vor dem Pirnaischen Thore) in einem großen Garten-Saale.

d) Im Jahre 1744 waren in den ersten Wintermonaten, außer den sogenannten Hofcomödianten, noch zwei Truppen in Dresden; eine davon dirigirte ein gewisser Felix Kurz, die andre scheint die Neubertische Gesellschaft gewesen zu seyn. Sie hatten ihren Schauplatz auf dem Neustädter Gewandhause und auf Zinzendorfs. Auch hat

e) im Jahre 1747 und einigen der folgenden Jahre auf dem Gräflich Brühlischen Theater eine neue deutsche Gesellschaft gespielt, deren Principal mir aber unbekannt geblieben ist.

In der Folge eröffnete

Digitized by Google

f) der italienische Hofcomödiant Moretti im J. 1755 seine Bühne zum erstenmale auf dem neuerbauten jetzigen Hoftheater.*) Er hat die Jahre 1755, 1756, 1760 bis mit Juni 1763 hier deutsche Vorstellungen aufgeführt, welche mit Pantomimen und italienischen Kunstfeuerwerken abwechselten.

(Der Beschluß folgt.)

*) Es wurde 1754 und 1755 von dem Maschinenmeister Reuß erbauet, und 1783 und 1792 beträchtlich erweitert.

Auflösung des Anagramm's in No. 192.

Reel — Leer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 19. Juli. Auf dem Bade: Der Wald bei Hermannstadt.

Am 23. Juli. In der Stadt: Sappho.

Am 24. Juli. Auf d. Bade: Abellino. Erreichte auch Dem. Tilly, als Rosamunda, nicht ganz ihr Vorbild, das bisher diese Rolle in einer wahren Kunstleistung umschuf, so war sie doch recht lobenswerth, und der besten Aufmunterung würdig.

Am 25. Juli. In der Stadt: Le cantatrici villane.

Am 26. Juli. Auf d. Bade. (Neu einstudirt): Der Bettelstudent, oder das Donnerwetter, Lustsp. in 3 Akten. Ein ziemlich altes Stück, an das sich bei einem großen Theile der Versammlung angenehme Erinnerungen knüpften, als wir noch die Hauptrolle von dem unvergeßlichen Opitz, und die Margarethe von der verstorbenen Zucker darstellen sahen. Das Ganze ist eine heitere Posse, und hat als solche Laune und ergötzliche Charakterzeichnung. Auch diesmal wirkte sie belustigend bei allen, die nicht üblen Willen gleich mitbrachten, und vom Lustspiele dieser Gattung verlangten, daß es übersein seyn solle. Wer mochte sich des Lachens erwehren, bei dem höchst komischen Spiel Herrn Geyer's, als Tellberg, und wer hätte nicht der Gewandheit und dem Frohsinn Hrn. Wilhelmi's als Mauser Beifall gezollt? Ohne dies ist unsre Bühne an wahrer Komik jetzt so arm, daß die Direktionen, bei dem Ernste fast aller bessern neuern Erzeugnisse, meist zu den ältern Dichtern ihre Zuflucht nehmen müssen, wenn das Publikum einmal recht aus Herzensgrunde lachen soll.

Hierauf folgten die vier Jahreszeiten, die diesesmal, wir wissen nicht weßhalb, nicht so ansprachen, wie das erstemal.

Am 28. Juli. Ebendas.: Die vornehmen Wiethe, Oper in 3 Akten. Mit vieler Anstrengung bei sehr leerem Hause.

Am 2. Aug. Ebendas.: Ubaldo, Trauerspiel in 5 Akten, von Kotzebue. Ohnstreitig keines der vorzüglichsten Dramen dieses Dichters. Die Haltung der meisten Charaktere, außer dem des Ubaldo, dürfte jetzt von dem Verf. selbst kaum vertheidigt werden wollen. Besonders macht der König Alfonso, durch stetes Schwanken, eine gar zu unbestimmte Figur, die selbst der Darsteller mit dem besten Willen nicht würde retten können, und eben um deswillen wird der Schluß widrig, und die Aufopferung Ubaldo's für diesen König hinterläßt keinen beruhigenden Eindruck. Die Hauptrolle des Ubaldo ward von Herrn Know mit Feuer und überströmender Kraft gegeben. In einigen Scenen erwarb er sich verdienten Beifall; auch Dem. Schubert legte in den oft etwas gezierten Charakter der Königen eine wohlthuende Milde. Graf Seravalle würde manches recht gut gesprochen haben, wenn er sich vor allzu heftiger Deklamation hütete, welche die Worte unverständlich macht und die Darstellung zu sehr der Wahrheit entrückt.

Anzeige.

W. G. Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Herausgegeben von Friedrich Kind. 29r Jahrgang. Leipzig, bei Göschen. 1819.

Den zahlreichen Anfragen in Betreff dieses Taschenbuchs auf einmal zu begegnen, finde ich mich bewogen anzuzeigen, daß der vorige Verleger, Herr Enoch Richter in Leipzig, welcher sich einer Fortsetzung desselben ermächtigen zu können vermeinte, in Gemäßheit eines allerhöchsten Reskripts vom 15. Julius d. J. bei der Herausgabe seines Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen sich jeder Angabe, wodurch solches als eine Fortsetzung des Beckerschen bezeichnet werde, enthalten und, was bereits in dieser Hinsicht von ihm bekannt gemacht worden, in öffentlichen Blättern widerrufen muß, auch mir der gegen den Buchhändler Göschen erhobenen Beschwerde abgewiesen und ihm die Bezahlung der verursachten Kosten auferlegt worden ist.

Die einzig rechtmäßige Fortsetzung obenangegebenen Taschenbuchs, nämlich der neun und zwanzigste Jahrgang, wird in sehr kurzem bei Göschen zu haben seyn.

Dresden, am 15. August 1818.

Friedrich Kind.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, den 16. August. Auf dem Bade: Der Geisterseher. Komische Oper in 2 Akten, die Musik von W. Müller.

Dienstag, den 18. August. In der Stadt: Die Zwillinge. Trauerspiel in 4 Akten, von Klinger. Für die Aufführung neu bearbeitet, von Aug. Rubiack.

Freitags, den 21. August. Auf dem Bade: Der Teufelsstein. Volksmährchen in 3 Akten, Musik von W. Müller.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

194.

Sonnabend, am 15. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Aus einer Geschichte des deutschen Theaters in Dresden.

(Beschluß.)

An diese Bruchstücke reihet sich nun die Geschichte des

Dresdner Hoftheaters

gleichsam von selbst an. Der damalige Administrator, Prinz Xaver, veranlaßte zuerst eine Reform des deutschen Theaters, welches sich nach und nach immer mehr ausgebildet hat. Es ward nämlich

1. dem Schauspieler H. G. Koch (welcher schon im Jahre 1749 das Privilegium als churfürstl. Hofcomödiant erhalten, und bisher mit großem Beifalle in Leipzig gespielt hatte,) höchsten Orts bewilligt, auf dem Hoftheater deutsche Vorstellungen aufzuführen. Er eröffnete am 26. Juni 1764 die Bühne mit dem Lustspiele: der Poet auf dem Lande; und gab wöchentlich drei Vorstellungen, auch bisweilen Opern. Seine besten Acteurs waren beide Brückner's und Löwe's, Mad. Steinbrecher und Herlitz, Schubart und Martini. Seine Gesellschaft hatte hier dennoch kein Glück, weil der Adel die fremden Schauspieler noch immer vorzog. Es ging daher die Kochische Gesellschaft zu Anfang 1766 von hier fort. Seit dieser Zeit hatte Dresden mehrere Jahre über keine deutschen Hofschauspieler, wohl aber viele wandelnde Truppen. Endlich erhielt

2. im Jahre 1774 K. G. Döbbelin, welcher gleichfalls einige Jahre mit Beifall in Leipzig gespielt hatte, das sächsische Privilegium. Er eröffnete am 20. Octbr. 1774 die Bühne mit dem Lustspiele: die schlaue Wittwe, und gab wöchentlich drei Vorstellungen. Bisweilen führte er auch, nach geendigter Comödie, kleine Ballets auf, die aber anfangs nicht sonderlich gefallen wollten; zuletzt aber, unter Lanzens Direction, mit Vergnügen gesehen wurden. Unter den Acteurs zeichneten sich vorzüglich Bergers, Hempel und Thering aus. Allein Döbbelins Anwesenheit war von kurzer Dauer, weil er schon zu Ostern 1775 die Direction des Berliner Theaters (welche durch Kochs Ableben vacant worden war) übernahm. Er beschloß daher am 22sten März 1775 mit: der neuen Agnese seine Vorstellungen. Auf ihn folgte

3. sogleich die Seylerische Gesellschaft. Seyler war ein gelernter Kaufmann; hatte aber in den Jahren 1767 bis 1769 die Mitdirection des Hamburger Theaters übernommen. Er errichtete hierauf eine besondere Gesellschaft, mit welcher er zuerst in Hannover und sodann in Weimar mit dem lautesten Beifalle spielte. Als aber im Jahre 1774 das Weimarische Schloß (wo er seine Bühne errichtet hatte) abbrannte, ging er nach Gotha und in den Messen nach Leipzig. Seine Gesellschaft war unstreitig eine der vorzüglichsten in Deutschland, welches sich schon daraus abnehmen läßt, daß er zuerst einen eigenen Theaterdichter hielt. Er eröffnete das Theater am 19. October 1775 mit dem Lustspiele: der Eifersüchtige. Außer den vorhin angeführten drei Schauspielern, hatte er auch an Madame

Digitized by Google

Brandes, beiden Hellmuth's und Günther's, sehr gute und brauchbare Acteurs. Er gab auch Ballets, welche ein gewisser Schulze dirigirte, und die ebenfalls sehr gut ausfielen.

Da aber der Dresdner Hof Seylern die gemachten Foderungen nicht bewilligt, ihm vielmehr den Contract aufgekündigt hatte, so schloß er 1777 seine hiesigen Vorstellungen, und ging, nach einem kurzen Aufenthalte in Leipzig, während der Ostermesse, nach Mannheim, wohin er schon früher einen Ruf erhalten hatte. Der Hof beschloß nunmehro ein eignes Theater zu errichten, und ertheilte daher

4. dem Hofschauspieler Brandes den Auftrag zu Errichtung einer neuen Gesellschaft, welche auch sehr bald zu Stande kam, weil viele von Seylern engagirte Mitglieder sich entschlossen, in Sachsen zu bleiben. Da aber kurz darauf der baiersche Successionskrieg ausbrach, und deshalb das italienische Theater geschlossen wurde, so fand der hiesige Hof sich veranlaßt,

5. dem Director der italienischen opera buffa, Bondini, zu einiger Entschädigung, ein Privilegium über das deutsche Schauspiel zu ertheilen. Brandes mußte es sich nun gefallen lassen, Regisseur zu werden.

Da aber bisweilen Uneinigkeit unter den Mitgliedern herrschte, so beschloß Bondini im Jahre 1777, die Gesellschaft zu trennen, und hier in Dresden, unter eigner Aufsicht, das deutsche Schauspiel fortzuführen. Hier spielten nun, unter Reinecke's Unterdirection, Mad. Reinecke, beide Spengler's Huber und Räder's, Thering, Hempel, Fieck (als Schauspieler des Berliner Nationaltheaters rühmlichst bekannt,) und Opitz. Die Dresdner Gesellschaft durfte damals kein Trauerspiel aufführen; eine Einrichtung, die sich bis zu Ende der 1780er Jahre erhalten hat. In Leipzig aber (wo, unter Brandes Direction, auch Operetten aufgeführt wurden,) waren beide Brandes, Minna Brandes, Günther's und Koch's die vorzüglichsten Schauspieler. Diese Einrichtung hörte aber 1780 auf, und seitdem ist die Bondinische Gesellschaft den Winter über in Dresden und den Sommer hindurch in Leipzig geblieben. Seit 1783 änderte sich auch dieses, indem die Hofschauspieler nunmehr in Prag, und blos, während der beiden Hauptmessen, in Leipzig spielten.

Die öftern Irrungen, zwischen Brandes und Reinecke, veranlaßten Bondini im Jahre 1779 einen Ausschuß zu bilden, welcher, nächst Brandes, aus den Schauspielern, Reinecke Spengler, Thering und Hempel bestand, und wo in ordentlichen Sitzungen über die Wahl der Stücke entschieden wurde. Es ist ihm der Vorwurf gemacht worden, daß er mehr auf die Menge als auf besondere Güte der Schauspieler gesehen habe. Zu Ostern 1789 gab er die Theaterunternehmung auf, und nunmehro trat

6. der bisherige Theater-Cassier, Franz Secondo, an dessen Stelle. Er verschrieb sofort Opitz (welcher sich zuletzt einige Jahre in Mainz und Petersburg aufgehalten hatte,) als Regisseur. Seit dieser Zeit hat sich unser Hoftheater immer mehr gehoben.

Es würde aber dieser Aufsatz zu sehr anwachsen, wenn ich alle neuern Vorfälle des Hoftheaters (welches seit Michaelis 1813 zur Staats-Anstalt erhoben worden ist), mittheilen wollte, indem ich mich dabei auch nur auf die Eingangs angezogene Geschichte des Leipziger Theaters beziehen kann; ich will daher, zu Vollendung dieses bunten Gemäldes, nur noch einige kurze Notizen über die

kleinern Schauspielergesellschaften

beifügen, welche seit 1764 in und bei Dresden Vorstellungen gegeben haben.

a) Die Wäserische, vom Frühjahre 1769 bis Ende 1772, spielte anfangs auf dem Hoftheater; späterhin aber auf dem Brühlischen Theater. Der letzte Directeur hieß Kalde, und es waren einige gute Schauspieler dabei. Sie führten wöchentlich drei Vorstellungen auf, und wechselten mit Ballets und italienischen Intermezzos ab.

b) Die Merschysche Gesellschaft. Er eröffnete sein Theater 1774 auf Schönbrunns oder Cammerdieners (vor dem schwarzen Thore), und hatte anfangs großen Beifall, weil er lauter gut eingespielte Kinder von 6 bis 10 Jahren bei sich hatte. Als er aber sich einfallen ließ, erwachsene Personen in engagiren, und sogar, nachdem er die Kinder abgedankt hatte, 1775 auf dem linkischen (sonst Lehmannischen) Bade, in einer neuerbauten Bude, mit einer eigenen Gesellschaft Vorstellungen aufführte, verlor sich der Beifall des Publikums, da es ihm an guten Subjecten mangelte, immer mehr, und er mußte bald sich von hier entfernen. Ihm folgte

c) die Koberweinische Gesellschaft, die vom Juli bis October 1775 mit vielem Beifall auf dem Lehmannischen Bade spielte. Ein Beweis, daß diese Gesellschaft nicht schlecht war, erhellet daraus, daß sie am 17. Juli vor dem Königl. Hofe in Pillnitz das Lustspiel: das gelehrte Dienstmädchen, aufführte.

Digitized by Google

In den Jahren 1776 bis 1779 haben noch verschiedene kleine Truppen, z. B. die Ignerische, die Caldische und die Wetzelische, in den Vorstädten sich aufgehalten; auch soll um diese Zeit, bis um das Jahr 1780, die Lepperische Truppe wieder hier gewesen seyn. Vermuthlich haben die meisten dieser wandelnden Truppen auf dem Drei Rosen-Theater (in der Wildbruffer Vorstadt) oder auf Enzians (einem Caffeehause vor dem Pirnaischen Thore) gespielt. Das Drei Rosen-Theater kann übrigens als eine theatralische Pflanzschule angesehen werden; hier trat zuerst Haffner als Schauspieler auf.

Endlich hat noch

d) die Huberische Gesellschaft 1781 auf Enzians (zuvor auf dem Lehmannischen Bade) gespielt.

Zum Schlusse noch einige Worte über die Gesellschaften, so auf dem Linkischen Bade gespielt haben. Der Hofschauspiel-Director Seyler ließ dieses kleine Theater im März 1776 auf seine Kosten erbauen, und spielte darauf mit seiner Gesellschaft bis zum Herbst. Auf ihn folgten, bis zum Jahre 1790 (wo J. Secenda eine eigne Gesellschaft errichtete, und damit seine Vorstellungen bis 1816 fortsetzte,) verschiedene kleine Gesellschaften, worunter die Brunnische (1777), die Gattrische (1780), die Bellomosche (1785) und die Wäserische (1788) sich auszeichneten.

J. W. S. Lindner.

Entdeckungen in Aegypten.

Es ist bereits im Allgemeinen die Rede davon gewesen, daß man im verflossenen Jahre unter den Ruinen von Theben in Aegypten die angebliche kolossalische Büste des Memnon gefunden und in Alexandrien eingeschifft habe, um sie über Malta nach England zu bringen. Nach neuern Nachrichten besteht diese Büste aus einem einzigen Granitblocke, und hat ein Gewicht von 14 Tonnen. Auf der Stelle, wo man sie gefunden hatte, wurden verschiedene Nachgrabungen gemacht. Man fand eine Reihe von Sphinxen von schwarzem Marmor mit Löwenleibern und Weiberköpfen, die schön gearbeitet und zum Theil vollkommen erhalten waren. Auch wurde ein Jupiterbild von weißlichem Marmor entdeckt. Als man die Memnonsbüste nach Alexandrien gebracht hatte, wurden neue Nachgrabungen angestellt, wobei man einen schönen kolossalischen Osiriskopf fand, so wie einen der dazu gehörigen Arme, welcher 11 Fuß lang war. Nach einer Arbeit von zwanzig Tagen wurde ein Tempel aufgegraben, der 14 große Gemächer, mit Einschluß einer geräumigen Halle, enthält, worin man 8 kolossale, 30 Fuß hohe Bildsäulen fand, die alle aufrecht standen und ganz vollkommen erhalten waren. Vier derselben standen im Heiligthum. Die Wände waren mit Hieroglyphen bedeckt. Ein kleines Jupiterbild, das man in der großen Halle fand, und zwei Löwen mit Ochsenköpfen wurden weggeführt, um sie nach England zu bringen.

Auch hat man bei der großen Pyramide mühsame Nachgrabungen angestellt. Die Sphinx ist, wie man gefunden hat, aus dem Felsen gehauen, worauf sie ruhet. Man entdeckte, daß der kurze Gang, welcher vom Eingange der Pyramide hinab führt, und alsdann zu den beiden Kammern hinauf steigt, in gerader Linie durch die Grundlage der Pyramide in den Felsen hinab geht, auf welchem sie steht. Dieser neue Gang fällt in den sogenannten Brunnen, zieht sich dann in horizontaler Richtung fort und endigt in einem 10 Fuß tiefen Brunnen, der genau unter der Spitze der Pyramide und 100 Fuß unter der Grundlage derselben liegt. Gerade über der Königskammer hat man ein Gemach gefunden, das sehr schön verziert, aber nur 4 Fuß hoch ist.

Ed.

Grabschrift.

Den Pastor Schrei deckt dieser Stein,
Kein Auge weint' er je zu Thränen,
Kein Mund blieb ungerührt, — zum Gähnen
Bracht' er die Hörer groß und klein.

Jahn.

Palindrom.

Ein Ding, mit dem im jungen Jahr'
Der Landmann macht die Erde klar,
Stellt, lieber Leser, hier sich dar
In einem kleinen Sylbenpaar,
Das wieder selbst sich gleicht aufs Haar.
Noch mehr: ist es nicht sonderbar?
Sie bleiben umgekehrt sogar
Einander gleich, und, ist's nicht rar?
Auch jenes Ding bleibt immerdar
Von rückwärts, was es vorwärts war.

Jahn.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im August 1818.

Sonntags, den 12. Juli, das Taschenbuch; könnte nun wohl auf einige Zeit in die Tasche gesteckt werden. Hierauf sang Hr. Fürst Mozarts bekannte Arie: In diesen heiligen Hallen ꝛc., mit Energie und Umfang. Darauf Körner's Nachtwächter. Diese Posse brachte nicht die mögliche komische Wirkung hervor.

Mittwochs, den 15. Juli zum erstenmale der Bergsturz bei Soldau, Oper in 3 Akten, mit Musik von Weigl. Das Treffliche vieler musikalischen Stücke dieser Oper, welche von allen Seiten mit Fleiß dargestellt ward, wurde erkannt, und das Ueberraschende, des mit neuen Decorationen ausgeführten Bergsturzes, erhielt lauten und allgemeinen Beifall; das Uebrige langweilte. Die neuen Decorationen von Hrn. Blanchard, einem hiesigen Maler, gefertigt, haben viel Verdienst, obwohl das Gehein etwas zu regelmäßig gefügt ist. Im Gesange und Spiele tritt keine Parthie ausgezeichnet hervor. Zu der Parthie des Einsiedlers auf dem Berge war die Stimme des Hrn. Say, der übrigens recht brav sang, wohl zu schwach; Hr. Genast hätte vielleicht zweckmäßiger diese Rolle dargestellt. Uebrigens wird sich diese Oper schwerlich lange halten.

Freitags, den 17. Juli, Wiederholung.

Sonntags, den 19. Juli erschien auch der wohlbekannte Herr Rochus Pumpernickel einmal vor einer der Zahl nach nicht unansehnlichen Versammlung. Ja nun, wer wollte etwas dawider haben, wenn er einmal aus vollem Halse lachen kann? Aber dazu wollte es doch nicht recht kommen. — Ich glaube, weil ein Rochus Pumpernickel, wie ein Dichter, geboren werden muß. Wenigstens habe ich diese Rolle nur einmal, und zwar von einem Schauspieler, der sonst nicht sehr excellirte, aber ein Originalgenie für den Rochus, und gleichsam eine Pumpernickelsche Ader zu haben schien, allarmein ergötzlich darstellen sehen. Hr. Koch war nicht ohne komische Wirkung; aber diese Höhe der Komik erreichte er nicht. Unter den übrigen Personen schien die zwanglose, gemüthliche Lust ebenfalls nicht aufkommen zu können.

Montags, den 20. Juli, zum Vortheil der Armen, Herr Johann von Paris. Schwerlich mag der Vortheil, nach so vielen, zum Theil glänzenden Wiederholungen, groß gewesen seyn. An der Aufführung hatte sich verändert, daß Hr. Fürst die Parthie des Oberseneschall, Mad. Werner die der Prinzessin von Navarra übernommen hatte. In Hinsicht der Action hatten wohl beide Partheien gewonnen, wenn auch nicht im Gesang.

Mittwochs, den 22. Juli, die Kreuzfahrer, von Kotzebue, als erst einstudirt. Seitdem ich dieses Stück in einer Scheune eines kleinen Fleckens recht leidlich habe darstellen sehen, rechne ich einer großen Bühne eine genügende Vorstellung nicht sehr hoch an. Hr. Stein als Balduin, und Dem. Böhler als Emma von Falkenstein, hatten den meisten Erfolg, obwohl letztere für Rollen dieser Art weniger geeignet scheint.

Freitags, den 24. Juli, die Schachmaschine, nach dem Engl. von Bode. — Sie wurde nur im vorigen Jahre einmal gegeben. Hr. Dupré wurde als Karl Ruf gerufen. Diese Rolle gehört zu seinen besten Leistungen, und doch mangelt noch der eigentliche komödistische Ton dazu. Hrn. Wichmann gelang, als Graf von Balfen, Vieles; auch Dem. Böhler spielte als Sophie recht leicht und munter; das übrige aber war sehr ungenügend.

Sonntags, den 26sten Juli, Wiederholung der Oper: der Bergsturz, von Weigl.

Mittwochs, den 29. Juli, Fidelio, Oper, mit Musik v. Beethoven. Mad. Neumann-Seffi, welche die Hauptpartie des Fidelio hatte, sprach und spielte zwar nicht so vollkommen, als ihre Vorgängerin in dieser Rolle, aber trug desto brillanter die Gesänge dieser Parthie vor, und wurde gerufen. Vielleicht ihr unbewußt, trug Mad. N., während des größern Theils der Vorstellung, ein weißes Taschentuch vorgehegt. Referent erwähnt dieses blos, weil es jetzt fast nöthig zu seyn scheint, die Schauspieler, in Hinsicht auf den allzu freien Gebrauch dieser Privatflagge, auf sich aufmerksam zu machen. — Hr. Fürst sang den Pizarro, und übertraf seinen Vorgänger an der zu dieser Parthie nöthigen Kraft. Hr. Klengel sang ausgezeichnet gut.

Freitags, den 31sten Juli. Selbstbeherrschung, von Iffland, gehörte zu den besten Darstellungen in der bürgerlichen Gattung, in welcher unser Theater wenige glücklich ist, als im höhern Drama. Hr. Stein führte seine Rolle mit edler Würde und Innigkeit aus. Das Klatschen auf die Schenkel in lebhaften Gemüthsbewegungen kurz vor dem Abgehen, und einige ungefällige Körperbewegungen, z. B. das unmäßige Auf- und Abschreiten beim Gehen und Kommen, abgerechnet, habe ich mich dieser Darstellung mit dem ganzen Publikum sehr erfreut. — Auch Mad. Löwe führte die mit allen Stacheln der Rührung wirkende Baronin von Rosenstein recht gut durch. Besonders aber sprach sie sehr gut, wenn auch hie und da zu pathetisch. Das Publikum erkannte dies an, und rufte sie nach der Vorstellung. Referent machte die Bemerkung, daß, ungeachtet der Längen dieses Stücks, der „nasse Jammer" in demselben doch noch, als in vielen andern gefällt und wirkt. Die wirklich originelle Figur des Constant wurde durch Hrn. Wohlbrück dargestellt, mit gewohntem Fleiße, aber nicht durchaus unbefangen. Auch die übrigen Rollen griffen gut ein, besonders brachte der Oberhofmeister (Hr. Wichmann), ob willkührlich oder unwillkührlich, will ich jedoch nicht entscheiden, eine komische Wirkung hervor.

Sonntags, d. 2. Aug. Der Geizige, v. Moliere. Ich hätte gewünscht dieser Wiedervolung, die Hrn. Wohlbrück, wie ich hörte, sehr vielen Beifall verschafft haben soll, beiwohnen zu können; denn gern überzeuge ich mich von den Fortschritten, welche der Künstler, wenn er nicht in gedankenlose Selbstgefälligkeit versunken ist), angeregt durch eine unbefangene, einsichtige Kritik und den lebendigen Eindruck des Publikums, macht.

L . . . e.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

196.

Dienſtag, am 18. Auguſt, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Wanderung auf den Rodenſtein zum wilden Jäger ꝛc. (Beſchluß.)

III.

Actum Reichelsheim, den 3. Febr. 1763.

„Nachdem das Gerücht entſtanden, daß der bekendte Land-Geiſt in's das Schnellerts-Schloß wieder eingezogen, und daß einer von des Conrad Trabers Söhnen ſolches wahrgenommen, ſo wurde ſolcher auf heute vorbeſchieden und von ihm ausgeſagt: Er heiße Jo. Traber, ſeye 26 Jahr alt, u. ſ. f. — Am letztverwichnen Dienſtag vor 14 Tagen ſeye bekendtlich der Geiſt ausgezogen und von ſeinem Nachbar, dem Jo. Hartmann gehöret worden. Den folgenden Donnerſtag, als den 20ſten v. M., nach 9 Uhr habe er, Deponent, da er eben in ſeine Scheuer gehen wollen, ein ſehr ſtarkes Getös wahrgenommen, als wann einige Chaiſen den Berg hinauf gegen des Schnellerts-Schloß zuführen. Er habe zwar nichts geſehen, aber doch die Pferde gar deutlich trappen und knarren, und da ſie den Berg hinauf gefahren, immer ho! ho! rufen hören, wie man insgemein zu rufen pflege, wann man die Pferde, welche eine große Laſt zu führen hätten, antreiben wolle, u. ſ. w.“

IV.

Actum Reichelsheim, den 23. März 1764.

„Johann Peter Daum von Oberkainspach zeuget heute an: der Schnellerts-Geiſt habe ſich in der vergangenen Nacht wiederum einmal gemeldet. Es ſeye ohngefähr 2 Stunden Nacht geweſen, da er und ſeine Leute etwas oben den Hof herein, wo der Weg vom Schnellerts-Schloß hergehe, kommen hören, und da ſie eben im Begriff geweſen, das Fenſter auf zu machen, habe es dreimal ſo hart an daſſelbe geſchlagen, als Jemand mit der Fauſt daran ſchlagen könne, und darauf habe es ſeinen Weg die Straße fort gegen Niederkainspach zu genommen.“

„Weil bei denen beiden letztern Kayſer-Crönungen von ihm und ſeinen Leuten die nemliche Merckmale des Schnellerts-Geiſts wahrgenommen worden, ſo vermuthe er, daß deſſen dermaliger Auszug die bevorſtehende Röm. Königs-Wahl und Crönung bedeute. Sobald dieſe geſchehen, werde er, wie ſonſten auch, wiederum zurückkommen.

qua praelecta confirmat.

T. Hochgräfl. Erbachl. Erbachl. Amt Reichenberg:
H. C. Schweickart.“

Laut einer, in den nämlichen Akten befindlichen Bemerkung, ſoll über den Aus- und Einzug des Rodenſteiners oder Schnellerts-Geiſt eine ausführliche alte, in lateiniſcher Sprache abgefaßte Relation in der Regiſtratur des Gräfl. Erbach'ſchen Amts Breuberg aufbewahrt werden, wovon ich vielleicht bald etwas näheres in der Abendzeitung mittutheilen im Stande bin. Für heute aber mögen die obigen Auszüge genügen, um die Art, wie das Volk

Digitized by Google

von unſerm berühmten Landſpuk denkt und redet, zu zeigen, und unſern Spaziergang intereſſanter zu machen.

Laßt uns nun, liebe Begleiter, ehe wir den Lindenſchmidt in ſeiner zertrümmerten Behauſung aufſuchen, erſt in Erlau, in jenem letzten, an der Straße gelegenen Bauerhofe einkehren!

Sonderbar! — an den Stellen, von welchen Sagen oder Geſchichte Bedeutendes und Gewaltiges erzählen, haben alle Gegenſtände, wenn ſie auch übrigens mit jenen Ereigniſſen in gar keiner Beziehung ſtehen, dennoch ein ganz vorzügliches Intereſſe; ſie werden vom Wiederſchein und Abglanz der Vergangenheit gleichſam mit einer Glorie umgeben, dieſe ſcheint ihre hohe Bedeutung auf ſie vererbt und übergetragen zu haben. Es mag dies ſeinen Grund in dem ſehr natürlichen, menſchlichſchönen Gefühle haben, welches dem Unter- und Vorübergehen alles Großen und Bedeutenden ſich gewaltig widerſetzt, und uns zu dem Glauben zwingt, daß die Luft eines Orts, welcher der Schauplatz merkwürdiger Ereigniſſe war, fort und fort Begeiſterung wehen müſſe, und nichts Unbedeutendes mehr hier könne wachſen und gedeihen laſſen. Vorzüglich erbt ſich dies Intereſſe auf die Menſchen fort, die in einer ſolchen Gegend wohnen, und es iſt unglaublich, daß ſie, geboren und aufgewachſen unter Denkmalen hoher Vergangenheit und in der Erinnerung gewichtiger Begebenheiten, unbedeutend und klein haben werden können. Schauen die hieſigen Menſchen, die Nachbarn des Rodenſteins, Euch nicht mit ganz beſondern Augen, mit gar bedeutenden Blicken an? — glaubt Ihr nicht etwas ganz Unheimliches in ihren Zügen, in ihrem Weſen zu bemerken? — Schauer wohnt hier im Geliſpel der Bäume, Schauer tönt im Gemurmel der Bäche, ja die Stimmen der Vögel ſind unheimlich und ſchauerlich! —

Aber recht freundlich empfängt uns der Hüttenbewohner, ſo daß der Schauer bald weichen muß, den er bei dem erſten Anblick uns eingeflößt. Während wir uns mit einer Schale Milch erquicken, erzählt er mancherlei von ſeinem grauenvollen Nachbar, wie er ihn ſelbſt ſchon oftmals um Mitternacht herab und hinauf ziehen hörte zum ferneren Schnellerts, ja wie er einmal, als er ſpät von Fränkiſch-Crumbach heimgekehrt, überritten und überfahren worden ſey von dem geſpenſtigen Jägerzug, ſo daß ihn die Angſt beinahe getödtet, und er lange krank darniedergelegen habe.

Nun haben wir nur noch eine Viertelſtunde bis an's Ziel unſerer Wanderung. Bergauf, bergab, doch rechts und links mit höheren Bergen beſchränkt, führt uns der Weg durch Saatfelder und Wieſen. Hier ſcheidet ſich der Rodenſteiner Weg von den übrigen ab. Und nun gehen wir, hoch geſpannt, faſt klopfenden Herzens am letzten Berg hinauf. Immer näher und unheimlicher lugt das graue Gemäuer uns entgegen; jetzt hören wir das dumpfe Geraſſel der Mühle, das Bellen der Hunde, das Rauſchen des Waldes, das Murmeln des Baches, und träumen gerne, die finſtern Geiſter im Berge regten ſich und rüſteten ſich zum Jagen. Jetzt führt uns der letzte ſteile Pfad durch Geſträuch und Geſtrippe langſam hinan, und durch das halbverfallene Thor in den Burghof ein. Kauz und Uhu, aufgeweckt durch unſre wiederhallenden Tritte, flattern vor und neben uns aus den Mauerritzen und dem verwachſenen Strauchwerk auf. Ein Raubvogel, der hier eben eine Taube in Ruhe verzehrt hat, ſchießt mit lautem Geſchrei in die Höhe, und die Federn des armen Täubchens wirbeln im Wind uns entgegen. Hier iſt Thurm an Thurm und dicht in einander gedrängtes Gemäuer; oben drohen gewaltige Mauerſtücke, nur noch ſchwach zuſammengefügt, auf und herab zu ſtürzen; unten läßt eine kleine dunkle Oeffnung in das ehemalige Burgverließ blicken, von welchem man ſagt, daß kein Hund, ſelbſt mit den köſtlichſten Biſſen, hinein zu locken ſey, ſondern mit jämmerlichem Geheul entfliehe, wenn man ihn an den Eingang führt. Weiter iſt ein verborgener Keller, wo ſchon oftmals die Habſucht nach verborgenen Schätzen gewühlt hat. Im Hintergrunde ſieht ein viereckiger, ſchon halb zuſammengeſtürzter Thurm, welcher ein unterirdiſches, jetzt zwar verſchüttetes Gewölbe hat, von welchem aber die Sage geht, daß es ehemals in einem rieſen Gang unter Bergen und Thälern hin zum Schnellerts geführt habe, und aus deſſen Ueberreſten noch oft das unterirdiſche Getöſe herauffchallen ſoll, welches man beim Aus- und Einzug des Geiſterheers vernimmt. In der Mitte dieſes Thurms iſt noch ein Zimmer, worin ſich der weiße Anſtrich, trotz Regen und Wind, zum Theil recht wohl erhalten hat; ſtatt des blanken Eſtrichs aber iſt Schutt darin emporgehäuft, auf welchem Strauchwerk und Gras ſich hervordrängt. Wir ſteigen hinauf und erfreuen uns, nach allen Seiten durch die Fenſterhöhlen und Mauerritzen, einer weiten Ausſicht.

Es regen ſich ſeltſame Gefühle, wenn man ſo

Digitized by Google

aus den Trümmern eines ehemals gewaltigen Menschenwerks hinausblickt in die ewig neu verjüngte Natur. Ein schmerzlicher Gedanke an unsere Schwäche und Armuth trifft uns schneidend, wenn es dort im Wald und am Bach und auf der Wiese noch immer so ist, wie es vor Jahren, ja vor Jahrhunderten und Jahrtausenden war, und wenn uns die Erinnerung so manches Menschlich-Große, so manches Herrliche und Schöne, als längstens untergegangen und spurlos hinweggeschwunden, vorüber führt. Aber dann blicken wir auch wieder getröstet hinauf zum milden, lächelnden Himmel, der wie mit Liebesaugen auf uns niederschaut, und denken dessen, der über Zeit und Zerstörung unwandelbar thront, und der alle, in's kalte Grab gesunkene Herzen einst mit liebenden Armen an sein Vaterherz emporhebt.

Die Natur hat doch für jede Stimmung unserer Seele ein freundlich begegnendes Echo! Mußt Du weinen, so weine Dich an ihrem Busen aus, denn sie stimmt ein in Deine Klagen mit dem Geflispel ihrer Bäche, mit dem Säuseln ihrer Wälder, mit dem Flüstern ihrer Bäume; und sind die Thränen verronnen, so liegen die Blumentrikten so lächelnd vor Dir ausgebreitet, so ist der bläuliche Himmel so klar und freundlich über Dir ausgespannt, daß sich Dein Schmerz zur himmlischen Wehmuth verklären, daß seliger Trost wie Manna in Deine Seele träufeln muß. Quillt die volle Brust Dir über vor Lust und Entzücken, — o so ströme sie aus am Busen der Natur, denn Du bedarfst solch unendliches, stilles Mitgefühl mehr, und es ist beglückender, als Menschenworte sprechen und Menschenaugen spiegeln können! Tiefere Liebe hallt aus dem Rauschen des Waldes, reinere Freude spiegelt sich Dir in dem blauen Auge des Stromes und der Quelle! Da wird Deine Lust nicht zum Taumel und die Wonne nicht zur Trunkenheit, sondern sie verklärt sich zum stillen, beseligten Lächeln voll tiefer, klarer Beruhigung!

Seht Euch nun, liebe Gefährten, noch einmal recht in der schönen, zum Theil wildromantischen, zum Theil sanft und lieblich uns umgebenden Gegend und in dem finstern Gemäuer um. Viele freundliche Dörfer breiten sich vor uns aus; im Hintergrund erhebt sich auf einem hohen Berge das Schloß Reichenberg; links das romantische Fränkisch-Crumbach in einem blühenden Thale; dort ragt der Schnellertsberg mit seinem kahlen Gipfel empor. Jedes Fenster ist der Rahmen zu einem freundlichen Landschaftsbild, das sich mit jeder andern Stellung anders gestaltet. Hinter den Trümmern der Burg aber steigt der Berg jäh empor, und kaum fällt ein Schimmer des Tages durch die verwachsenen Kronen des wilden Waldes.

So, am hellen, sonnigen Nachmittag, welchen die Gespenster fliehen, und der ein tieferes Grauen nicht kennt, so im Anschaun der blühenden Ferne, läßt sich's recht anmuthig und gemüthlich mit der gereizteren Empfindung, hier im unheimlichen alten Gemäuer, auf dem weichen Moose ruhen. Aber, lieben Begleiter, schon lange habe ich mir vorgenommen, hier einmal, hier, wo der furchtbare Landgeist spukt, eine recht schauerlich-stürmische Mondschein-Nacht zuzubringen, und ich frage nun: wer will mich begleiten? —

Freudig hör' ich mehrere von Euch, durchdrungen von gleicher Sehnsucht nach einer solchen ungewöhnlichen Stimmung, die das Herz, so oft erkaltend und versteinernd in den nach der Uhr der Geschäfte abgemessenen Schlägen, zu rascherem Pochen bewegt, und das Saitenspiel der Seele, das so leicht einstimmt, in die alte Leier der Gewohnheit und der Kleinlichkeit, zu höheren und volleren Klängen anregt, in meinen Vorschlag einstimmen; ja, es dringen sogar einige darauf, jetzt gleich da zu bleiben und künftige Nacht das Abenteuer zu bestehen!

Aber, meine lieben Freunde, laßt uns vor allen Dingen nicht vergessen, daß im Odenwald wohl Gras und Klee und Kartoffeln, und Frucht und Obst vortrefflich gedeihet, aber leider weder Rüdesheimer und Asmannshäuser, noch Hochheimer und Niersteiner aus den Felsen springt, und eine solche poetische Nacht auf dem Rodenstein ganz vorzüglich der süßen Gabe des Weins zur vollkommenen Würze bedarf.

Ich rathe daher für heute zum Abmarsch, führe Euch nach dem eine Stunde entfernten Fränkisch-Crumbach, wo wir in der Kirche die Familie des wilden Jägers und ihn selbst, dort gegen der Thüre über, mit dem gewaltigen, trüben Angesicht, in Stein gehauen, und eine von ihm im Türkenkrieg erbeutete Pauke sehen, und sage dann, indem wir Alle nach Hause, der Eine nach Leipzig, der Andere nach Dresden, der Dritte nach Berlin u. s. w. und ich nach Darmstadt eile, herzlich Allen eine gute Nacht! — Darmstadt, den 24sten Juli.

Karl Ludwig Reh.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, den 16. Juli 1818.

Unter den Gästen, welche uns diesen Sommer besuchten, war wohl die bedeutendste Erscheinung Mad. Becker aus Hamburg, in der wir eine so vorzügliche Sängerin kennen lernten, als uns der Norden noch nie eine zugesandt hat. Ihre Stimme ist wohlklingend und biegsam, und hat das Eigene, daß sie in den höchsten Tönen, wo gewöhnlich andere Sängerinnen ihre Gränze erreichen, erst zu imponiren beginnt, und jene von einer bewundernswerthen Kraft und Sicherheit sind. Ihre Intonation ist rein und selten fehlt es ihr an Präcision, nur was die Verzierungen des Gesanges betrifft, wäre ihr manchmal mehr Sparsamkeit und die Verbannung einiger altmodischen Schnörkel anzuempfehlen. Sie erschien zum erstenmal auf unserer Bühne am 14. Juni, wo sie in den Zwischenakten des Ziegler'schen Schauspiels, Jolantha, Königin von Jerusalem, eine große für sie componirte Scene von Kuhlau und die große Arie der Constanze aus Mozarts Entführung aus dem Serail sang und durch Kühnheit der Passagen und ihre riesenmäßige Höhe — die in der That beim ersten Hören höchst überraschend ist — einen rauschenden Beifall erwarb, der in der Regel in unserm Theater immer seltner zu werden anfängt. Sie sang sodann noch zweimal im Saraino, das erstemal die Sophia, das zweitemal den Karl; die Julia in der Vestalin, Donna Anna im Don Juan, Amenaide im Tancred (dreimal), Marie im Blaubart, die Prinzessin von Navarra, Sextus im Titus, Emmeline in der Schweizerfamilie, die Königin der Nacht und zweimal die Myrrha im unterbrochenen Opferfest. Nach dem einstimmigen Urtheil aller Kenner sind Saraino, Amenaide, die Königin der Nacht und Myrrha die ausgezeichnetsten, dagegen Marie und Emmeline die am mindest gelungenen ihrer Darstellungen. Leider scheint es, daß wir die Hoffnung aufgeben müssen, sie die unsrige zu nennen. Die Anwesenheit dieser braven Künstlerin hat das kunstliebende Publikum in zwei Partheien getheilt, die schwächere — größtentheils aus den Kunstrichtern bestehend — spricht ein ziemlich strenges Urtheil über Mad. Becker aus, und rechnet ihr den gewöhnlichen Fehler deutscher Sängerinnen, den Mangel italienischer Methode, gar hoch an, ja man geht so weit, die kleine Koketterie, die sie mit ihrer seltnen Höhe treibt, eine Seiltänzerei im Gesange zu nennen, während die blos lüsterne Menge mit offnem Munde diese gewagten Sprünge bewundert, und stets zum Vergleichen geneigt, sie hoch über die verlorne Grünbaum — welche sich in Wien so großer als gerechter Triumphe erfreut — zu setzen Lust hat. Ohne zwei Künstlerinnen vergleichen zu wollen, welche durchaus in ihrer innersten Eigenheit nicht zu vergleichen sind, bedauert der deutende Freund der Kunst den Abgang der Mad. Grünbaum, die durch Fülle und Metall der Stimme sowohl, als durch eine grenzenlose Gewalt über ihr himmlisches Organ jede deutsche Sängerin hinter sich läßt, und kann gleichwohl den Wunsch nicht unterdrücken, es möge der Direktion gelingen, Mad. Becker an ihre Stelle zu gewinnen, da sie, nebst Dem. Fischer, von allen Sängerinnen, die wir im heurigen Jahre hörten, doch der erfreulichste Ersatz für jene wäre.

Herr Burmeister aus Dresden gab hier folgende Gastrollen: den Abbé de l'Epée, Hofrath Stahl im Hausfrieden, den alten Macker in den Corsen in Ungarn, den alten Grafen in den beiden Klingsbergen, den Geheimenrath von Wolkenfeld im Spieler und König Lear. Der reichste Beifall ward ihm besonders in der letzten Rolle zu Theil.

Von neuen Stücken sahen wir nur das Schloß Lichtwalden in Graubünden, welches ganz mißfiel.

Ankündigungen.

Leipzig, in der Baumgärtner'schen Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Das Echo

aus den Sälen europäischer Höfe und vornehmer Zirkel,

oder

merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von den Ereignissen der neuesten Zeit.

Drittes Bandes erstes Heft. 8.

Preis 12 Gr.

Diese neue periodische Zeitschrift hat sich mit der Ameise vereint. Sie erscheint in ungebundener Zeit, und zwar so oft, als sie merkwürdige Sachen und Ereignisse ihren Lesern darbieten kann.

Inhalt.

Baron Denon. — Die französische Jugend unserer Zeit. — Der General Kapp und Napoleon. — Der englische Staatsminister Canning. — Der Marschall Ney. — Eine Aeußerung der Frau von Stael. — Etwas aus Bonaparte's Jugendleben. — Ein noch ziemlich unbekannter historischer Umstand. — Der General Lafayette. — Bonaparte's Urtheile über die Musik. — Bonaparte in der Noth. — Sonderbare historische Merkwürdigkeiten. — Neue Nachrichten von der Schlacht bei Leipzig. — Die preußischen Cuirassire bei Waterloo. — Napoleons Befinden auf St. Helena im Jahre 1818. — Vermischte Nachrichten. — Neueste politische Uebersicht.

So eben ist nun der angekündigte Auszug des größern mit dem höchsten, hohen und allgemeinen Beifall beehrten Werks erschienen, unter dem Titel:

Friedrich August des Gerechten

fünfzigjährige Regierung.

Kurze Darstellung

des Lebens und Wirkens unsers Königs für Sachsens Wohlfahrt und Glück.

Zur Feier und zum Andenken des fünfzigjährigen Regierungs-Jubiläums; für den Bürger und Landmann, so wie für sächsische Volksschulen,

von **r.**

Mit dem Portrait des Königs.

8. geheftet. Schreibpap. mit Portrait auf Velinpap. 9 Gr. weiß Druckpap. 6 Gr.

Willkommen wird dies gehaltvolle und billige Schriftchen jedem Vaterlandsfreund seyn, denn nun können auch die Minderbegüterten, so wie Volk und Jugend sich von Augusts Regierung und Sachsens Schicksalen zu einer so wichtigen Periode unterrichten.

Ernst Klein's liter. Comptoir in Leipzig.

Zu in Dresden bei Arnold zu bekommen.

Abend- Zeitung.

195.

Montag am 17. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Johannes,
der Prediger in der Wüste.

Ein Gemälde, von Gerhard von Kügelgen, ausgestellt in Dresden, den 8. August 1818.

Der Prophet blickt ſtreng und ernſt die Welt an, auf das Kreuz, welches er in der Linken hält, mit der Rechten deutend. Aus dem Kreuze brechen Lichtflammen hervor, und ein wehendes Blatt enthält die Worte: Ecce Agnus Dei qui tollit peccata mundi. (Luc. III., 7 ſqq.)

Umſonſt will ſeinen Muth die Welt umſpinnen;
In des Gebirges Höh'n zurückgezogen,
Blickt auf Johannes mit verklärten Sinnen:
Da wird von Gott des Mannes Kraft gewogen.

Er nimmt das Kreuz, die Wahrheit zu gewinnen,
Um welche Otternbrut die Welt betrogen;
Dann ſchreitet er zum heiligen Beginnen,
Das Wort entfliegt ihm, wie der Pfeil dem Bogen.

Und in den Staub, von ſeinem Blick getroffen,
Stürzt hin der Sünder: flehend um Erbarmen,
Das Herz von Schuld und Todesangſt beklommen.

„Erhebe dich; der Büßende darf hoffen,
Am Kreuze flammt der Liebe Stern dem Armen,
Dein Mittler hat die Schuld von dir genommen!"

F. Ch. A. Haſſe.

Wanderung
auf den Rodenſtein zum wilden Jäger, nebſt einem Auszug intereſſanter Actenſtücke, deſſen prophetiſchen Aus- und Einzug betreffend.

Von Karl Ludwig Reb.

Von meinem wüſten Landsmann, dem wilden Jäger oder Lindenſchmidt, weiland Burgherrn auf Rodenſtein und Schnellerts, haben meine lieben Leſer wohl alle ſchon recht viel gehört und geleſen, denn ſein Ruf hat ſich ja auch in neueren Zeiten wieder durch öffentliche Blätter durch alle Welt verbreitet, und ich glaube gewiß, ſchon Manchem hat ſich in unheimlicher Mitternachtſtunde, welche die Geſpenſtergeſchichten am liebſten von den bebenden Lippen lockt, das Haar emporgeſträubt, wenn ihm die ſchauerliche Sage zu Ohren drang.

Ich will deswegen das oft Erzählte und Allbekannte nicht abermals zu Markte bringen und noch weniger einen Verſuch wagen, den vielen Erklärungen über die Natur des gewaltigen Spuks eine Neue hinzuzufügen; vielmehr will ich's auf ſich beruhen laſſen und Andern den Ruhm der Entſcheidung gönnen, ob die wunderbaren, an ſich unbeſtrittenen und actenmäßigen Thatſachen, natürlich erklärt werden können oder nicht. — Für diesmal begnüge ich mich, den Leſern der Abendzeitung eine kleine Wanderung auf die merkwürdigen Trümmer des Rodenſteins, der Behauſung des ungetäuen Nachtgeiſterſtes, vorzuſchlagen, und ich hoffe, daß mich Alle,

Digitized by Google

wenn auch nur auf den Flügeln der Fantaſie, recht freudig begleiten!

Inmitten des Odenwalds, fünf Stunden von Darmſtadt, meiner lieben Vaterſtadt, nicht fern von der allberühmten Rieſenſäule, dem prächtig-furchtbaren Felſenmeer und andern gewaltigen Wundern der Natur und Zeugen gar kräftiger Menſchen, die ehemals hier müſſen gehauſt haben, da dunkelt auf hohem Berg ein wilder Buchenwald, durch deſſen grüne Spalten und Ritze ſehr grauenerweckende Mauern und Steine herunterlugen weit in das Thal. Rieſelt Euch, liebe Begleiter, nicht ſchon bei dem bloßen Anblick ein kalter Schauer durch die Glieder, und müßtet Ihr nicht, auch wenn es Euch unbekannt wäre, innerlich fühlen, daß hier etwas unheimliches vorgeht? — Das ſind ſie, die Trümmer des Rodenſteins, hier ſchlummert in Friedenszeit der unbändige Nachtgeiſt bei ſeinen tiefverſunkenen, ungeheueren Schätzen, ein Faſſner bei dem Nibelungenhort; wenn aber der Krieg ſein Schlangenhaupt erhebt und eben nur ferner ziehen die erſten blitzenden Wolken, und der nahende Sturm erſt leiſe mit den Flügeln rauſcht, dann ruft er hier mit wildem Ho und Halloh ſeine finſtern Mannen auf, und ſchmiedet den Roſſen die Eiſen an die Hufen, und weckt die klaffenden Hunde zur wüthigen Jagd. Dann beſteigt er ſein ſchwarzes, ſchnaubendes Roß und die Vaſallen ſitzen auf mit wildem Geheul. Und bergab jagt der geſpenſtig Zug mit dumpfigem Hufſchlag und Kettengeraſſel und Peitſchenknall und Hundegebell. Wüthend dröhnt der Ruf der Jäger drein, und Käuzchen und Todesvögel ſchwirren mit lautem Gedächt aus den Mauerritzen auf und umkreiſen die finſteren Reuter. Die Wipfel der Bäume krachen vom Sturme bewegt, und rings aus den Thälern und Schlupfen giebt der Nachhall den Lärm und das Stöhnen heulend hundertfältig wieder. Unten, am Fuße des Bergs, in der Mühle, wacht der Müller auf, und weckt ſeine Frau mit den Worten: „Hörſt du! der Rodenſteiner zieht aus!“ und zitternd ſchmiegen ſich beide tief in die Kiſſen. Unten in Erlau hören die Bauern das wüſte Getöß, das über ihren Köpfen hinzieht, und denken traurig der nahenden blutigen Zeit. Weiter in Oberkainebach hört es der Müller, durch deſſen Scheune das wilde Heer ſeinen Zug hält, und freut ſich, daß er an dieſer Scheune kein Thor mehr hat, da ihm vor mehreren Jahren ein ſolches, das er ganz neu hatte zimmern laſſen, um dem böſen Spuk den Durchzug zu wehren, von dieſem aus Angel und Fugen geriſſen und morſch entzwei geſchlagen worden iſt. Seine Nachbarn aber lauſchen bebend und betend, wie der Wilde heranſtürmt und dann zum Schnellerts hinauf fährt, wo er in Kriegszeiten ſein Weſen treibt, bis ſich allgemach der arge Lärm verliert und verhallt. Kaum aber dämmert der Morgen, ſo rennen von Erlau und Kainsbach aus die Boten vor Amt, die Kunde bringend: „Der Rodenſtein iſt ausgezogen!“ und ſchnell geht es von Mund zu Mund: „Es giebt Krieg! der Rodenſtein iſt ausgezogen!“ —

Während wir hier, in der Nähe von Erlau, im Schatten uralter Eichen gelagert, uns umſchauen in der wildromantiſchen Gegend und ſinnend mit den Blicken auf den nahen Trümmern weilen, kann ich Euch, liebe Begleiter, ehe wir den Lindenſchmidt in ſeiner zertrümmerten Behauſung aufſuchen, einen Auszug alter Akten „den bekannten Schnellertsgeiſt betreffend“, welche ſich in der Regiſtratur des Großh. H. Amts Lichtenberg befinden, mit Verbürgung meines Worts für deſſen Echtheit, mittheilen. Sie ſind von den Jahren 1759, 63 und 64 datirt und enthalten die folgenden Zeugenverhöre:

I.

„Actum Reichelsheim den 26. April 1759.

„Anna Eliſabetha, Weyland Simon Daumen zu Oberkainebach hinterlaſſene Wittib zeuget heute an: Am letzt-vergangenen Palm-Sonntag den 9ten dieſes, da es ohngefehr eine Stunde Nacht geweſen, habe ſie gehöret, daß es an dem Schnellerts-Berge ſehr gekrachet, als wenn man Aeſte von denen Bäumen abhaue, endlich habe es ſie gedünket, daß eine mit Pferden beſpannte Kutſche den Berg herunter ſehr langſam gefahren komme, ſo bald aber ſolche auf der Ebene geweſen, ſeye es in der durch die Bach gehenden Straße und nicht durch ihren Hoff ungemein ſchnell fortgefahren, ſo ſchnell einer fahren könne, und habe geraſſelt, wie es zu geſchehen pflege, wenn man ſehr hurtig über die Steine fahre und ſeye noch nicht wieder zurückgekommen; Weilen es nun nicht durch ihren Hoff gefahren und auch nicht angeklopfet, ſo habe es in hieſigen Gegenden jetzo noch keine Noth, weilen es aber noch nicht zurückgekehret, ſo ſeye es bey denen Völkern am Mayn auch noch nicht ruhig; Als die Dettinger Schlacht im vorigen Jahre vorgefallen, ſeye der Geiſt denſelben Tag Morgens ebenſo, wie jetzo den Berg herunter und fortgefahren, den Abend

Digitized by Google

darauf aber wieder auf die nehmliche Ahrt zurück gekehret, und auch nicht durch ihren Hoff gekommen, und damals seien in den hiesigen Gegenden keine weitere Unruhe entstanden, sondern die Franzosen sogleich über den Rhein gegangen und die Teutsche sich auch zurück gezogen."

U.

„Actum Reichelsheim den 19ten Febr. 1763.

„Jo. Hartmann von Ober-Kainsbach zeiget heute an, daß der Landgeiß in dem Schnellerts sich verschiedenemal seit den Christ-Feyertagen wieder hören lassen und erzehlet die dabei vorgegangenen Umstände folgendergestalt: Am letzverflossenen 2ten Christfeyertage Abends und den 3ten gegen Tag, und also kurz vorhero, ehe die Kayf. Königl. Trouppen durch die hiesigen Gegenden passiret, seye an dem sogenannten Schnellerts ein großer Lermen entstanden, welcher sich nach und nach seinen Gütern genähert, jedoch habe er auf der Erde nichts wahrnehmen können, sondern nur in der Luft ein Bellen vieler jungen Hunde gehöret, welche von iemanden gleichsam gehetzet worden u. s. f. — Gestern Abend seye sein Knecht vom Hof herein gekommen, welchem seine, deponenten's, Weibsleute voller Angst nachgefolgt, und hätten gesagt, daß in der Gegend des Schnellerts ein großer Lermen seye, und ihn sedurch veranlaßet, hinaus zu gehen, um zu sehen, ob dem also seye. Als er nun vor die Thür hinaus gekommen, habe er ein erstaunliches Getöß und Geräusch in der Luft gehöret, welches die Quer über seine Güther vorbei gegen des Conrad Teuschen Hauß sich gewendet, und habe es ihn diesesmal nicht anders gedünket, als wenn viele große Hunde zusammen belleten, und eine Stimme, welche immer gerufen: Hou! Hou! dieselbe aufhetze. Er seye zwar diesem Geräusch nachgegangen, um zu sehen, welchen Weg es nehmen werde, habe aber an des obgemeldeten Tauschen Hauß gekommen, nichts mehr wahrnehmen können. Und seye dieses dermalen merkwürdig, daß das Geisterheer nicht seinen ordinairen Weg durch des Simon Daumen Hof und weiter gegen Abend genommen u. s. w."

(Der Beschluß folgt.)

Der Elephant und die Maus.
Eine Fabel.

In eine Grube, tief und breit,
Die man mit Zweigen überdecket,
Worauf man dürres Laub gestreut,
Sie so dem ersten Blick versteckt,
Fiel, mit der Arglist unbekannt,
Hülflos herab ein Elephant.

Er ächzt und stöhnet jämmerlich,
Von drohender Gefahr umgeben,
Umsonst ist sein Bemühen, sich
Von seinem Sturze zu erheben,
Zu Boden drückt ihn sein Gewicht,
Und aus der Grube kann er nicht.

Trostlos blickt er nach Rettung auf,
Zu Hülfe ruft er seine Brüder,
Ach! keiner hört und bald darauf
Stürzt eine Maus zu ihm hernieder,
Die vor der Katze tück'schem Droh'n
Blindlings in größter Eil' entflob'n.

Dem Mäuschen schmerzet nicht der Fall,
Es wühlt bald in den dürren Blättern,
Und sucht am schroffen Erdenwall
Der Grub' an's Licht empor zu klettern,
Bald sieht es an des Abgrunds Rand,
Und schmerzlich seufzt der Elephant.

Verzweiflung in dem finstern Blick,
Spricht er: „Weh mir, ich muß erliegen!
„Dir wird es leicht, das Mißgeschick,
„Das dich betroffen, zu besiegen.
„Jetzt lern' ich es zu meiner Pein,
„Gefährlich ist es, groß zu seyn."

K. Müchler.

Mittel gegen Verschwörungen.

Ein Fremder trat zu dem Tyrann Dyonis in Gegenwart dessen ganzen Hofes, und sagte, er wolle ihm heimlich ein unträgliches Mittel lehren, sofort diejenigen zu entdecken, die gegen ihn irgend eine Verschwörung unternähmen. Dyonis nahm ihn bei Seite und drang in ihn, dieses Mittel ihn zu lehren. Da sagte der Fremde ihm ins Ohr: Gieb mir vor aller Augen ein Talent, damit das Volk glaube, ich habe Dir das Mittel wirklich gesagt, und Du seyst damit zufrieden, und sey versichert, niemand wird dann etwas gegen Dich zu unternehmen wagen. Dyonis fand dieses in dem Sinne der Menschen begründet, und gab dem Fremden in Gegenwart aller, was er verlangt hatte.

H.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 20. Juli 1818.

Am Sonnabend hatten wir wieder ein neues Liebeswerk zu schauen. „Die erste Liebe" Lustspiel der Frau von Weißenthurn, war neu hier.

Dieses Lustspiel hat einen guten Gegensatz in seinen höheren und seinen ländlichen Lustritten. Besonders war die Verhandlung zwischen dem hochfahrenden Freiherrn und dem zu fahrenden Bauer sehr unterhaltend, wo Adel- und Bauernstolz recht schroff neben einander standen. Beide Stellvertreter (Herr v. Zieten-Liberati und Herr Gerlach, der nie eine Rolle verdirbt) waren würdig. Besonders gut wurde die Gräfin von Frau Gehlhaar und Röschen von Frau Mayer gespielt. Jene mütterliche Erzieherin wußte überall ihre An- und Einsichten mit mildem Ernste zu behaupten. — Frau Mayer bediente sich einigemal jenes, für Röschen recht guten Mittels, Verwunderung auszudrücken, wenn sie etwas Unerwartetes vernahm; sie ging nämlich rasch einige Schritte rückwärts. Das Zurückschreiten bemerkt unfehlbar stets Vorschreiten der achtsamen und achtbaren Künstlerin. — Einer der Schauspieler hingegen nannte den unsterblichen Sänger der Ilias: Homer, statt Homer. Das bemerkt kein Vorschreiten.

Ungeachtet das Stück sehr unterhielt; so wird es doch schwerlich so unsterblich seyn, als jenes griechische Heldengedicht. Die schätzbare Dichterin hat vergessen, den ganzen ersten Aufzug, als eine Nebenrhapsodie, hier wegzustreichen. Er würde sich bei einem andern Stück eher benutzen lassen. Die Bauern, welche in ihm auftreten, haben mit denen der beiden folgenden Aufzüge gar keine Gemeinschaft, und der pflichtlose Aufseher hätte schon vor Eröffnung des Vorhanges von der klugen Gräfin außer Thätigkeit gesetzt seyn sollen. Die Klagelieder, welche ihr Bruder gegen den jungen Grafen vorzutragen und die Loblieder, die er den Ihrigen unter der Erde zu singen hat, konnte er leicht im zweiten Aufzuge vorbringen. — Auch über den Titel des Stücks möchte man mit seiner Verfasserin rechten. Aber Titelstreitigkeiten gehören für Männer allein.

Dem Lustspiele ging die Kotzebue'sche Idylle: „Marie" voraus — eine Wiederholung. Herr Schmale sprach die Verse etwas angenehmer, aber sein Anzug war einem heitathlustigen jungen Bauerburschen nicht angemessen. Das Kind in dieser ländlichen Natur sollte endlich auch mit der Natur kindischer Aeußerungen bekannt gemacht werden, und nicht so predigen. Da das Weißenthurn'sche Stück in ungebundener Rede, das Kotzebue'sche hingegen in Reimen geschrieben ist, und diese mehr bedeuten sollen, als jene, das Mehrbedeutende aber stets aufgespart werden muß; so hätte das gereimte Stück billig zuletzt erscheinen mögen. — Man wird nicht ein Gesangstück einem blos redenden voraus gehen lassen. Reime aber, ja Verse überhaupt, müssen schon eine Art Gesang, eine Musik geben, die, eben durch ihre Einfachheit, sogar den Vorzug vor jener allzukünstlich zusammengesetzten verdient.

S. F. Merkel.

Ankündigungen.

G. C. Claudius

Allgemeiner Briefsteller

u. s. w.

Siebente durchaus verbesserte und vollständigere Ausgabe.

Auch unter dem Titel:

nützliche,

auf alle fast erdenkliche Fälle nach den Erfordernissen des gegenwärtigen Zeitalters eingerichtete

Briefe.

u. s. w. u. s. w.

1ste neu bearbeitete Ausgabe.

So groß auch die Anzahl von Briefstellern ist, keiner hat sich eines so allgemeinen Beifalls zu erfreuen, als dieser. Ueberall ist er in Schulen als Leitfaden eingeführt; durchaus kann man ihn als ein sittlich gutes Buch empfehlen. Auch im Betreff der Wohlfeilheit hat er vor allen den Vorzug. 45 Bogen für 21 Gr. gebunden 1 Thlr. 1 Gr. ist nach den jetzigen Preisen der Papiere etwas seltenes.

Er ist in der Arnoldischen Buchhandlung nebst nachfolgenden Büchern zu haben:

Gesammelte Briefe von Julie. 4 Theile. Zweite verb. Aufl. Mit Kupfern. 8. 1818. 5 Thlr. sauber geheftet 5 Thlr. 6 Gr.

Von derselben Verfasserin:

Der Oberförster Kraft und seine Kinder. Darstellung der Häuslichkeit und Liebe. 8. 1 Thlr.

Lebensbilder (in 6 Erzähl.) 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Satyrischer Zeitspiegel. Eine Erbauungsschrift in zwanglosen Heften für Freunde des Witzes und lachenden Spottes. Mit artigen Kupfern. Von T. H. Friedrich. 66 Heft. 12. 12 Gr. Alle 6 Hefte 3 Thlr.

Grävells, (Regierungsrath), Neueste Behandlung eines Preuß. Staatsbeamten. Eine mit Aktenstücken belegte Selbstbiographie aus der Epoche von 1811 bis 1817. 2 Abtheilungen. gr. 8. 3 Thlr.

In einigen Wochen erscheint:

Geheime Geschichte des Hofes und Cabinets von Saint Cloud. 3r Theil.

Auch unter dem Titel:

Traumbilder Napoleons. Aus dem engl. Werke: Visions of Napoleon Bonaparte.

So eben ist erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung so wie in allen hiesigen Buchhandlungen zu haben:

Die dritte verbesserte und vermehrte Auflage von dem so allgemein geschätzten Werke:

Der Mensch.

Eine Untersuchung für gebildete Leser,

von

M. C. F. W. Grävell,

Königl. Preußischen Regierungsrath.

Preis sauber broschirt 2 Thlr. 12 Gr.

Es ist nur eine Stimme über die Vortrefflichkeit dieses Werkes, welches für alle gebildete Glieder der menschlichen Gesellschaft bestimmt, einer solchen Ausführlichkeit und Deutlichkeit sich erfreut, daß es in den Händen jedes Gebildeten ein Mittel der Veredlung und Berichtigung nothwendig werden muß.

Die binnen einigen Monaten sich vergriffen habende erste Auflage ist ein sprechender Beweis, mit welcher Theilnahme dieses gehaltreiche Werk aufgenommen worden. Berlin, im Juli 1818.

Maurersche Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

197.

Mittwoch, am 19. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Folgen eines einzigen Fehlers.

Erzählung von Necker,

aus deſſen hinterlaſſnen und von Frau von Stael herausgegebenen Papieren*) überſetzt von Theodor Hell.

Eliſe Lesly ward in der zarteſten Kindheit Waiſe. Doch erſetzte ihr den Verluſt der Eltern eine mütterliche Tante. Dieſe Frau wohnte auf dem Lande, ward allgemein geſchätzt, und widmete ſich mit unſtrenge dargeſtellt ſind, wie ich ſie noch nie in irgend einem andern Dichterwerke gefunden habe.

Gewöhnlich findet man in moraliſchen Erzählungen vollkommne Charactere, abſcheuliche Böſewichter, und rieſengroße Lafterhaftigkeit, chimäriſcher, ja oft fantaſtiſcher Trefflichkeit gegenübergeſtellt. Daraus folgt natürlich, daß ſolche Schriften der einzigen Klaſſe von Leſern, denen ſie ſonſt wohl Vorſicht anrathen oder Belehrung geben könnten, nämlich ſolchen, die zwar liebenswürdig ſchwach aber doch nicht gänzlich verderbt, und vielmehr ihre eignen Feinde als Feinde der Tugend ſind, gänzlich unnütz werden. Der Schriftſteller, der nach dem Ruhme des Nützlichen ſtrebt, ſollte lieber heilſamen Abſcheu erwecken vor jenem Mahlerein zum Böſen, jenen Anzeigen von Schwäche und Hingebung, wodurch das unbeſorgte Gemüth zur Begehung von Verbrechen, und das von Natur offne Herz zu Falſchheit und Unrecht verlockt werden kann.

Nur gemiſchten Characteren können ſolche Lehren heilſam und unterrichtend ſeyn. Auf vollkommen Böſe darf man wohl kaum bei dem, was hier für die Menſchheit geſchieht, Rückſicht nehmen, und ihnen ſind die gewöhnlichen Bewegungen des Gemüths ſo wenig zu Theil worden, daß ſie, möge man Ermahnungen an ſie richten ſo viel man will, ihnen Beiſpiele aufſtellen, ſo viel man könne, doch ſtets für alle Ueberzeugung unzugänglich bleiben. Sie gehören in ihren Hoffnungen und Befürchtungen, ihrer Sprache und ihren Empfindungen, einer ganz andern Weſenordnung an, und ſind gegen jeden Eindruck unempfänglich, den ſie nicht durch körperliche Leiden und perſönliche Erfahrung erhalten u. ſ. w.

Frau von Stael.

Elise Lesly ward in der zarteſten Kindheit Waiſe. Doch erſetzte ihr den Verluſt der Eltern eine müt-

*) „Man ſprach über meine Delphine. Einzelne bemerkten, daß ehrliche Zärtlichkeit ein eben ſo guter Stoff als die heftigſte Leidenſchaft der Liebe, für intereſſante Situationen und die Grundlage eines ergreifenden Trauerſpiels werden könne. Darüber ſtritt man ſich heftig und der Erfolg davon war eine Art von litterariſcher Aufforderung, welche nachſtehende Erzählung, deren Hauptzüge nur leider zu ſehr in der Wahrheit beruhen, ihre Entſtehung verdankt.“

Dies hatte mein Vater als eine Art von Einleitung zu der kleinen Erzählung niedergeſchrieben, die er damals in einer Litterar. Zeitſchrift herausgegeben geſonnen war. Dieſen Plan gab er jedoch nachher auf. Als ich aber ſeine Handſchriften unterſuchte, drängte ſich mir die feſte Ueberzeugung auf, daß es eine Ungerechtigkeit gegen ſein Andenken ſeyn würde, der Welt etwas zu entziehen, das nicht nur bewundernswerth an ſich ſelbſt iſt, ſondern außerdem auch als eine ſeltne und theure Hinterlaſſenſchaft dieſes trefflichen Schriftſtellers die größte Aufmerkſamkeit verdiente.

Es würde mir nicht anſtehen, die moraliſche Anwendung irgend eines Werks, das aus Neckers Feder floß, andeuten zu wollen, aber ich muß mir hier doch die Bemerkung erlauben, daß die ſchrecklichen Folgen der Nachläſſigkeit und Unaufmerkſamkeit in einzelnen Angelegenheiten, in dieſer Erzählung mit einer Treue und

ermüdetem Eifer der Erziehung ihrer angenommenen Tochter.

Zwar ein Abkömmling einer angesehenen Familie, erbte Elise doch nur ein kleines Vermögen, und ihr ganzes Einkommen ward auf Bezahlung der Lehrer, wie sie für ihr Geschlecht und ihre Lage paßten, und die Ausbildung der Talente, welche die Gesellschaft verschönern, und die Sphäre des Daseyns erweitern, verwendet. Natur hatte ihr manches verliehn, was Kunst nie ersetzen kann, und als sie in die Jahre der reifern Ausbildung trat, wurden die äußern Reize des Wuchses und der Annehmlichkeit durch jene unbeschreibbare, hinreißende geistige Grazie erhöht, welche im Besitz des Geschmacks und der Zartheit, oft fesselnder wirkt, als die untadelhafteste Schönheit. So viele Vollkommenheiten mußten nothwendig Bewunderung erregen, aber Mis Lesly lernte bald die Huldigungen, die ihr zur Gewohnheit wurden, nicht mehr achten. Sie fand in diesen Auszeichnungen, die nur der Eitelkeit schmeicheln können, nichts, um ihr gefühlvolles Herz zu rühren, welches heimlich das reizende Bild häuslichen Glücks als das Höchste schätzen lernte. So strebte sie nach der Auszeichnung, nur Einen Sohn, der ihrer Achtung, ihres Vertrauens, ihrer Liebe werth sey, der fähig wäre in ihr Gefühl einzustimmen, und ihre innigste Anhänglichkeit zu vergelten, innig glücklich zu machen.

Kaum war Mis Lesly 20 Jahr alt, als Sir Henry Sommers von seinen Reisen zurückkehrte. Er war ein junger Mann, der durch den Tod seines Vaters erst seit kurzem in den Besitz eines kleinen Vermögens und eines Gutes in Kent, in der Nachbarschaft des Dorfes, wo die Tante von Elisen wohnte, gelangt war. Die Rückkehr des jungen Baronets nach einer ziemlich langen Abwesenheit war ein sehr wichtiges Ereigniß für die ganze Nachbarschaft, und gab den Neugierigen und Müssigen ein weites Feld für ihre Untersuchungen und Pläne. Daß der Baronet sich vermählen mußte, war das erste, was man als ausgemacht annahm, daß der Gegenstand seiner Wahl ein Mädchen von Geburt und Vermögen seyn mußte, schien eben so einleuchtend, und so schlug man ihm mehrere Parthieen vor, und nahlte in Gedanken eine Menge Mädchen als Nebenbuhlerin um seine Hand und seine Glücksgüter.

Als Mis Lesly von diesen Gerüchten etwas erfuhr, hörte sie sie mit der vollkommensten Gleichgultigkeit an, aber kaum hatte sie Sir Henry gesehn, als sie zum erstenmale in ihrem Leben darüber seufzte, daß sie nicht reich sey. Henry Sommers männliche Schönheit, gewann durch zarte Sitte und würdigen Anstand einen höhern Reiz. Seine ruhige Haltung, der tiefe Ton seiner Stimme, würden vielleicht zu ernst erschienen seyn, wenn nicht das weiche Gefühl, das aus seinen Augen strahlte, der Ausdruck von Güte und Reinheit, der sich in seinen Zügen malte und auf seinen Lippen schwebte, sie gemildert hätten. Allerdings warf man ihm oft vor, daß er gewöhnlich zu ernst und traurig aussehe, aber eben dieses Ansehn, das oberflächlichen Beobachtern einen finstern, zurückstoßenden Character anzeigte, geß in Elisens Herz von dem Augenblicke an, wo dieses Herz ihr zuflüsterte, sie sey der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, und wo sie sich es selbst zu bekennen wagte, daß sie sich nach seiner Liebe sehne, ganz entgegengesetzte Gefühle. Sie glaubte, Henry, der zurückhaltende, der würdevolle Henry bedürfe des Trosts des Mitgefühls, der Beruhigungen weiblicher Zärtlichkeit, und geschmeichelt von dieser Ueberzeugung fing sie, sich selbst unbewußt, an, Hoffnungen zu nähren und Vorahnungen von Glück nachzuhängen.

Elise betrog sich nicht. Sir Henry hatte anfangs nur, als er sie auf Bällen und bei andern öffentlichen Zusammenkünften in der Nachbarschaft auszeichnete, der Schönheit seine Huldigung gebracht. Aber als sie mit ihm redete, bekam ihre Stimme eine wahrhaft rührende Süße. Da hörte Henry mit innigerer Theilnahme zu, und Elise, die nicht sprechen konnte ohne die Erhebung oder Zartheit ihres Geistes, die Richtigkeit ihrer Grundsätze, und die Eigenthümlichkeit ihrer Gefühle zu entdecken, vollendete, ohne es zu wissen, den Zauber in dem sie ihn bereits gefesselt hielt. Er zweifelte nicht länger, daß sie nicht alle die glänzenden Eigenschaften besitze, die er sich in seinem Ideale weiblicher Vollkommenheit vereint gedacht hatte, und glaubte, mit ihr solle es möglich seyn, die romantischsten Träume menschlicher Glückseligkeit zu verwirklichen. Je mehr er über ihre geistigen Eigenschaften nachdachte, je mehr vereinte sich Urtheil mit Neigung, um seine Wahl zu bestätigen, und indem er sich ganz der Liebe hingab, schien er weniger dem Drange einer Neigung zu folgen, als dem Gebot der Pflicht zu gehorchen. Im Hochgefühl der Großmuth fand er selbst in dem unbedeutenden Vermögen Elisens seinen Grund zur Zufriedenheit, und war höchst glücklich in dem Gedanken, daß es ihm

Digitized by Google

vorbehalten ſey, ſie in die Lage zu ſetzen, zu welcher ſie geboren ſey, ſo daß ſie mit ſeiner Hand alle Vortheile der Wohlhabenheit und bürgerlichen Auszeichnung erhalten würde, ohne welche ſelbſt die Schönheit vernachläſſigt und Tugend bei dieſer käuflichen Welt ungeehrt zu bleiben pflegt.

Henry liebte zu wahr, um ohne Furcht zu ſeyn, und als er es endlich wagte, ſeine Gefühle in einem Briefe zu entdecken, der ſeine Hoffnungen und Wünſche enthielt, und von der Glut und Zärtlichkeit der erſten Liebe überfloß, erwartete er den Erfolg mit unausſprechlicher Angſt.

„Kann Eliſe,„ ſchrieb er, „kann Eliſe mich hoch genug ſchätzen, um für immer ihr Schickſal mit dem meinen zu vereinen? Kann ſie mich für würdig halten, ihr erſter Freund zu ſeyn, um mit den Namen ihres Gemahls zu ertheilen, der bis zu meinem letzten Athemzuge mein Ruhm und mein Glück ſeyn ſoll?“

Die Antwort darauf war mit zitternder Hand geſchrieben, aber Sommers Gelübde waren angenommen. Mis Leslp bekannte, daß wenn ſein Glück von ihren Gefühlen abhinge, ſie nur zu ſehr fürchte, er ſey ſchon lange vorher glücklich geweſen, ehe er dies noch gewünſcht habe. Dies einfache Geſtändniß erhob ihren Geliebten zu dem Gipfel menſchlicher Glückſeligkeit. In ein neues Daſeyn verſetzt, fand er keine Worte, ſeine Gefühle auszudrücken, nur in Freudenthränen konnte er ſeine Freude, ſeinen Dank ausſprechen, und zu Mis Leslp's Füßen die Verſicherungen ewiger Treue wiederholen.

Sprach auch Eliſe nicht dieſelben Gelübde aus, ſo konnte er ſie doch in ihren Augen leſen. Blicke unendlicher Zärtlichkeit beſtätigten ſie, denn jetzt erſt lernten ſie gegenſeitig den tiefen verbergnen Sinn jedes Worts und jeder Bewegung errathen, und wurden mit jeder Stunde mehr überzeugt, daß der Himmel ſie für einander beſtimmt habe.

Bald befeſtigte und heiligte die Ehe ihren Verein. So glänzend von Jugend, Kraft und Schönheit, von Natur und Glück gefeiert, würden ſie aller Neid erregt haben, hätten ſie nicht unwiderſtehlich Jedermann Theilnahme und Freundlichkeit eingeflößt, und durch die zarteſte Aufmerkſamkeit und das ungezwungenſte Wohlwollen, ſelbſt für ihre hohe Glückſeligkeit ſich Verzeihung erworben. Henry konnte denen, die Eliſen bewunderten, nicht Dankbarkeit genug bezeigen, und wenn Eliſe ihren Henry loben hörte, blickte ſie mit beredter Anerkennung entzückend auf den Redner.

Bald nach ihrer Verbindung gab Sir Henry auf ſeinem Gute Roſenwald (Rose Wood) den angeſehenſten Familien in der Nachbarſchaft ein Feſt.

Als Eliſe noch an der Toilette war, trat er eiligſt ins Zimmer, um ſie zu fragen, ob ſie öffentlich erſcheinen könne, und als ſie endlich in die Verſammlung trat, nahm er abſichtlich ſeinen Platz da ein, von wo aus er am beſten beurtheilen konnte, welchen Eindruck ſie auf die Anweſenden machen werde. Mit innigem Entzücken bewachte er die Ausbrüche der Verwundrung und der Anerkennung ihrer Schönheit und Anmuth. Er horchte auf die abgebrochnen Ausrufe, die den Lippen der Zuſchauer zu entſchlüpfen pflegten, und ſammelte ſorgfältig ſelbſt die allergewöhnlichſten Ausdrücke, wenn ſie nur Eliſens Preis enthielten. Seine Augen, die ſtets Eliſen folgten, würden hinreichend geweſen ſeyn, alle Aufmerkſamkeit auf dieſen einzigen Gegenſtand zu richten, hätte nicht vollendete Schönheit, und die höchſte Grazie ſchon durch ſich ſelbſt die allgemeine Huldigung ſich erworben. Aber mit dieſer oberflächlichen Bewunderung war Sir Henry nicht zufrieden. Er wollte auch, daß Eliſens geiſtige Vollkommenheiten gehörig gewürdigt würden, und ſammelte im Stillen die Huldigungen für die Anmuth ihres Ausdrucks, die Zartheit ihrer Gedanken, und das Eigenthümliche ihrer Gefühle ein.

(Die Fortſetzung folgt.)

Auflöſung des Palindrom's in No. 194.

Egge.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonnabends, den 8. Auguſt. Im K. Theater in der Stadt: Don Carlos, Trauerſpiel in fünf Akten, von Schiller. (Neu einſtudirt nach dem von Verfaſſer zur Vorſtellung vorbereiteten Manuſcript). Wiederholt den 12. Auguſt.

In einem gewiſſen Sinne iſt ſtets die Sicherheit die Mutter des Gelingens. Das iſt die einzige Kühnheit, der ein bekanntes Sprichwort die Gunſt des Glücks zuſagt. Dieſe Sicherheit kann bei der erſten Vorſtellung eines neuen oder auch nur neu einſtudirten Stücks kaum ſtatt finden. Da iſt, mancher noch nicht abgeglätteter Rauheiten im Maſchinerie-

Digitized by Google

und Statisten-Unwesen noch gar nicht zu gedenken, der Schauspieler weder mit den Zuspielenden noch mit dem großen Beyvanzboden oder Reflectorspiegel, das heißt, dem Halbkreise der Zuschauer schon ganz im Klaren. Was weggenommen oder zugesetzt, verstärkt oder gemildert werden muß, das erfaßet der wahre Künstler erst mit allen Fühlfäden, die ihm zu Gebote stehn, bey der zweiten und den folgenden Vorstellungen. Die zweite Vorstellung dieses seit 3 Jahren zuerst wieder in sehr vortheilhaft veränderter Besetzung und Erneuung auf unsre Bühne gebrachten, vielbestrittenen, selten rein aufgefaßten Stücks behätigte diese Erfahrung. Vieles ging runder und ergreifender. Die verstanden daher ihren Genuß wenig, die es nicht einmal der Ruhe werth hielten, einer zweiten Vorstellung beizunohmen. Hier reifte die Frucht, die vort, um mit Jean Paul zu reden, dem lüsternen Zahne noch manche harte Stelle darbot. — Alle Hauptrollen, bis auf eine, waren mit den entschiedensten Talenten unsrer Bühne besetzt. Das Stück war aus seiner alten Unform, die es bei uns früher größtentheils erdrückt hatte, verständig hergestellt; vieles, was selbst Schiller für die Aufführung gestrichen haben soll, mit Einsicht wieder eingefügt. Es dauerte bei raschem Spiel, bei kaum Minuten lang eintretenden Pausen zwischen den Akten fast 4 Stunden. So war die Erzählung, womit Posa gleich Anfangs die Königin erprobt und vorbereitet, ganz hergestellt. Die Costüms waren größtentheils neu und kostbar. Auch auf einzelne Scenerein, wie z. B. die Gruppirung der zwei Pagen am königlichen, malerisch beleuchteten, Baldachin-Bette in einer Mittel-Nische des Hintergrundes, war gedacht. Nur der eisenlicht Audienzsaal dor in seinem hinterstehl eine unerfreuliche, veraltete Gallerie und Säulenstellung dar. Auch ist der Schuß am Schluß, worauf Elisabeth in Ohnmacht in Carlos Arme sinken soll, eine störende, ja irre leitende Ungehörigkeit.

Bei einem übervollen Hause war bei der ersten Vorstellung eine große Aufregung und Erwartung unverkennbar. War doch die Vorstellung selbst gleichsam ein Wiedervereinigungsfest des bisher durch Baudereien und andere Abwesenheiten zum Theil zerstreuten Theaterpersonals. Unsere Schirmer, der mit Recht allgemein gefeierte Liebling des Publikums, betrat nach einer fast dreimonatlichen Entfernung von der Bühne, ihrer Gesundheit und vorigen Heiterkeit wiedergegeben, als Elisabeth zum erstenmal wieder die Bühne. Beyde sie auch selbst des lauten Jubels, womit sie empfangen wurde, weder zur Aufmunterung — denn sie gehört zu den wenigen, die nie um die Gunst des Publikums buhlten — noch zum Maßstabe ihres Werths, so zahlte doch das Publikum eine unläugbare Schuld. Uebrigens blieben in beiden Vorstellungen die gelungensten Stellen im ersten Act ohne Beifallsäußerung, weil es ja nur der erste Act war, wo insgemein die erstarrte Bedächtigkeit noch nicht ausgethaut ist. — Die Hauptrolle des Stücks (auch nach Schillers Eingeständniß in den 12 Briefen über dies Stück im deutschen Merkur von 1788, und darauf im 4ten Theile seiner sämmtlichen Werke, das Studium jedes Schauspielers, der dies Hohe begehrt) bleibt Posa mit seiner Begeisterung für Republikanismus und Gedankenfreiheit, der alles Übrige, auch seine Freundschaft zu Carlos, tief untergeordnet bleibt. Hr. Hellwig hatte sie mit großem Eifer neu einstudirt und ärndete diesmal in den letzten Akten, wo Carlos so sehr zurücktritt, entschiedenen Beifall, befriedigte aber das zweitemal auch durch die berühmte Unterredung mit Philipp und den vorhergehenden Monolog, und erhielt darin die lauteste Anerkennung. So viel ist nur mit einem erfahrnen und chevalereusen Weltmann, der nie den Hofanstand verletzen kann — die gewöhnlichen Posa's thun es nur allzuoft — vertragen mag, treibt der schwärmerische Idealist sein Geschäft, Feuerstocken in die Seele des Despoten zu werfen, mit der feurigsten, durch den Erfolg stets im Ausdruck gesteigerten Schwärmerei. Indem sich Hr. Hellwig in der zweiten Vorstellung diesem Feuer rücksichtloser hingab, trat alles in das rechte Verhältniß. Wir sahen wirklich die Glut der Begeisterung und sie erwärmte auch uns in einzelnen Stellen. Nur da, wo Philipp von der Ruhe spricht, die er den Flammändern gönne, fiel Posa mit seinem furchtbaren: Die Ruhe eines Kirchhofs! noch immer nicht kräftig genug ein. Er kann sich ja nun alles erlauben und er erlaubt sich's. Alle Malerei durch Declamation und Geberde ist hier nur untergeordnet. Der göttliche Funke, der im Dichter selbst zur Himmelsflamme aufloderte und ihn in dieser Unterredung zum Seher künftiger Jahrhunderte erhob, muß auch in der Brust des darstellenden Künstlers einen reinen Altar finden. Alles ist verloren, wo hier nur gespielt wird. Ja es ist eine von den wenigen Scenen, die alle blos kunstgerechte Berechnung zur Bettlerin macht. Für eine der schwierigsten Aufgabe ist sie für die Scene gehalten worden, wo er die Eboli erwerben wollte. Liegt doch in dieser Scene überhaupt die Lösung des Stücks und die ganze Peripetie. Sie gränzt, wie alles was auf die Spitze gestellt ist, bei dem geringsten Mißgriff, bei einer kleinen Mißgeberdung, besonders der Schauspielerin, der die Eboli zu Theil wurde, ans Lächerliche. Der prägnanteste Moment in dieser inhaltschweren Scene ist nun wieder, wo im Posa der große Gedanke der Selbstaufopferung statt der Ermordung der Eboli aufdämmert. Noch giebt's ein andres Mittel! ruft er nach einer kurzen Besinnung. Aber in dieser Besinnung muß sich der größte Spieler entfalten können. Es ist eine Verklärung der Schauspielkunst. Wir zweifeln nicht, daß Herrn Hellwig hier noch viele Mittel zu Gebote stehn, uns diesen Uebergang aus einem Endpunkte in den andern recht zu veranschaulichen. Wie gern hätten wir den von Schiller selbst noch hinzugedichteten Monolog, welchen Wolf in Berlin als ein Vermächtniß des Dichters besitzt und als Posa noch einzufügen pflegt,*) auch hier gehört. Sein Keines! auf die wiederholte Frage der Königin: giebt's kein Mittel mehr? klingt noch in seiner Dämpfung in unserm Ohr. Mit dem lautesten Beifall wurde sein meisterhafter Austritt nach der letzten Unterredung mit der Königin aufgenommen. So nur muß das vielen dunkel gebliebene: Das Leben ist doch schön! genommen und gesprochen werden. Im Worte der Königin: ich schätze keinen Mann mehr! liegt die schmeichelhafteste Anerkennung. Das bringt nun in jenem ausdrücklichen Rückfall in die süße Gewohnheit des Lebens. So wollte auch Schiller selbst diese ganz verschiedene Seelenlage verstanden haben!**)

Hr. Julius, als Carlos, vermochte zwar mit aller Kunst sich nicht bis zum zarten Duft der ersten Liebesschwärmerei zu verjungen — solche Zeder rung gränzt an's Lächerliche, — gab aber die dem Carlos eigne Weichheit „das Aufgelöstseyn in einem schmerzhaft wollüstigen Zustande des Leidens", wie Schiller in seinen Briefen die Seelenstimmung des durch Liebe entnervten Infanten selbst charakterisirt, mit dem lebendigsten Erfassen. Er fühlt beim Spiel, nachdem er dem Einstudirten gedacht hatte. Er brachte Einheit in seinen Charakter, den der Dichter selbst vielleicht in den letzten Akten ganz anders gestaltete.

(Der Beschluß folgt.)

*) Berliner dramaturgisches Wochenblatt. Iter Jahrgang. No. 30. 31.

**) S. Werke. Th. IV. S. 548.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

198.

Donnerstag, am 20. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung

Das Bächlein.

Bächlein! Bächlein! Deine Eile
Treibt Dich unaufhaltsam fort!
Liebes Bächlein! O verweile!
Eile nicht von Ort zu Ort!

Bald doch wirst als Bach Du fließen,
Bald ein kleiner Fluß Du seyn;
Wirst dann in den Strom verwiesen,
Mußt dann in das Meer hinein!

Sieh hier Deine Silberwelle —
Wäre sie beständig doch;
Ewig quillt nicht jede Quelle —
Liebes Bächlein: Weile noch!

Du, ein Bild vom Menschenleben,
Merk' es, was Erfahrung spricht:
Kindessinn und Unschuld geben
Allen Freuden das Gewicht!

Später ist Dein Glück verschwunden,
Sey der Raum auch noch so weit;
Liebes Bächlein! Nütz' die Stunden!
Schnell genug zerstört die Zeit!

W. Sehring.

Die Folgen eines einz'gen Fehlers.

(Fortsetzung.)

Verletzte er auch manchmal ihre Bescheidenheit durch seine eigne unverhehlte Anbetung, so erhöhte er doch auch oft ihre Bemerkungen durch eine Geschicklichkeit oder zarte Beziehung, die nur aus seinem Herzen floß, und weit höher als jede Schöpfung stand, die der bloße Verstand hervorgebracht hat. Kurz, Elise besaß in Henry einen Freund, der so innig mit ihrem bessern Ich verwebt war, daß sie in seiner Gesellschaft ihr Daseyn zu verdoppeln schien; denn sie sah stets ihre eignen Ideen durch seinen Verstand, gleich als in einem Spiegel, der die Gestalten verschönert, ohne ihnen ihre Aehnlichkeit zu rauben, zurückgestrahlt. So ruhte sie mit heiterer Lust in dem Schutze eines Gemahls, der, wenn man die Verdienste Elisens in Zweifel gezogen hätte, sie mit kräftigem Eindruck vertheidigt haben würde, der aber jetzt bei der allgemeinen Huldigung und Verehrung für sie, nur das Ansehn eines Gatten zeigte, der stolz auf sein Weib und glücklich in dem Tribute ist, den man ihren Vollkommenheiten bringt.

Noch blieb aber Sommers Glück nicht ganz vollendet, bis er es über die zarte, zurückhaltende, hochgesinnte Elise vermocht hatte, ihre Bedenklichkeiten über die Ungleichheit der Verhältnisse ihres Vermögens aufzugeben, bis er aus der unbeschränkten Freiheit, mit welcher sie über sein Eigenthum schaltete, jenes herzliche Vertrauen erkannte, das nur aus einer innigen, gleichgestimmten Vereinigung entstehen kann. Nur dann, wenn das Du gleich bedeutend wird mit wir, und der Unterschied von Dein und mein sich ganz in dem Worte un-

Digitized by Google

ſer verliert, fühlt das vermählte Paar all' die zartgedachten Entzückungen ehelicher Verbindung verwirklicht. So kamen Eliſe und Henry nach und nach und unmerkbar dahin, nur Ein Weſen zu werden, und in dem Bande der Ehe eine Vereinigung zu finden, die unendlich vollkommner iſt, als die Allmacht leidenſchaftlicher Liebe ſie hervorbringen kann. Ihr Verſtand ſelbſt lehrte ſie nun den Eid lieben, der ihre Verbindung beſiegelte, und ſie unwandelbar heilig in den Augen Gottes und der Menſchen machte.

Bildeten ſie Pläne für die Zukunft, ſo fanden ſie in jedem Ereigniſſe die glücklichſte Vorbedeutung, denn ſie waren für immer zu demſelben Schickſal vereint, und Gutes und Uebles, das ihnen zu Theil werden ſollte, trugen ſie ja gemeinſam. So betrachteten ſie ohne Scheu die verſchiedenen Stufen des menſchlichen Alters, ja ſelbſt in die Greiſenzeit verſetzten ſie ſich freudig, als in den Zeitraum, wo ſie, nachdem ſie lange Hand in Hand mit einander gereiſt waren, nun ſich gegenſeitig an den ſüßen Erinnerungen ergötzen ſollten, die dann an die Stelle der glühenden Hoffnungen und feurigen Erwartungen treten.

Es gab ſelbſt Augenblicke, wo das Bild des Todtes nicht ohne eigentliche Reize für ſie war, denn ſie verweilten gern bei dem Gedanken, daß der Bote der Ewigkeit ſie Beide an demſelben Tage und in derſelben Stunde zu ſich rufen ſollte, und ſie ſich dann gemeinſam verſenken würden in den ahnungsvollen Abgrund des Scheidens vom Leben, mit der feſten Zuverſicht auf eine freudenvolle und ewige Vereinigung. Sie blickten mit Vertrauen auf die Zukunft, weil ſie in ihrem eigenen Herzen den Bürgen der Fortdauer bewahrten.

O, welches Pfand der Unſterblichkeit liegt in der innigen Liebe! Selig, wie ſie waren, unausſprechlich ſelig, richteten ſie ihre Gedanken zu der einzigen ewigen Quelle des Guten, ruhten in dem Schutze ihres Gottes, liebend und geliebt, fröhlich und betend.

Bisher hatten ſie nicht Urſache gehabt, ſich über die Geſellſchaft, in der ſie lebten, zu beklagen. Die erſte Unannehmlichkeit dieſer Art war zugleich die Entdeckung neuer Freuden. Es ward ihnen ſo ſüß, Wohlthaten zu vergelten, und in die unſchätzbare Nothwendigkeit geſetzt zu ſeyn, einander beizuſtehn. Gegenſeitiger Troſt war ein gegenſeitiger Schatz, der das Vertrecht des Vertrauens nur noch höher im Werthe ſteigerte. Im Streit mit den kleinen Sorgen und Kümmerniſſen des Lebens lernten ſie den Kreis, der ſie von der übrigen Welt trennte, nur noch genauer ſchließen, und zurückgezogen in ihn, in das Heiligthum des Herzens, ſchloſſen ſie ſich nur um ſo enger an einander an.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Zeitſchwingen.

Da ich jetzt doch einmal im Bade und alſo mit Waſſer beſchäftigt bin, ſo laß ich die Zeitſchwingen. Auch ſie nämlich geben eine artige Waſſermenge; ob ich gleich ihre wenigen Reden in Würden laſſe. Keine Sündfluth iſt ja ohne ihren Noah.

Einige Bemerkungen über jene Zeitſchrift laſſen ſich den ſchätzbaren Leſern der Abendzeitung mittheilen, und bitten hier um eine freundliche Aufnahme:

1.

Ungeachtet die Zeitſchwingen noch gar keine lange Zeit ſich — ſpannen, und überhaupt wol ſich nicht langzeitig, ſondern nur langweilig ausdehnen werden; ſo haben ſie doch bereits für nöthig erachtet, ihren Namen auszudehnen. Iſt das nicht Beweiſes genug, daß ſie nach einem Namen ſtreben? — Ob nach einem guten? — Zuweilen nach mehr als einem zugleich!

2.

Jetzt nun lautet der eigne merkwürdige Name der merkwürdigen Zeitſchrift folgendergeſtalt: „Zeitſchwingen, oder des deutſchen Volkes fliegende Blätter.“ —

Der Herr Herausgeber könnte bei ſeiner unverkennbaren Beſcheidenheit vielleicht dennoch in einige Verlegenheit gebracht werden, wenn man ihn nach ſeiner Vollmacht vom deutſchen Volke fragte. Aber das ſey fern! Hingegen muß man bemerken, daß, wenn bei der neuen Taufe der Zeitſchwingen vielleicht Etwas zu viel erfolgte, dagegen auch Etwas zu wenig geſchah. Vergeſſen hat man nämlich den, noch nicht überall abgeſchafften Exorcismus, zu deutſch: die Teufelaustreibung. Nun ſehe man die Folge der Vergeſſenheit: Der Ueberfluß teufel n ſteckt ſichtbar noch in dem Kindlein! Das Wort „fliegenden“ ſollte heißen: „fliegende.“

Auch dieſer Ueberfluß teufel N wird „durch ſeine körperliche Vollſtändigkeit ihm an höhern Flügen hinderlich ſeyn,“ nicht „zuweilen“, ſondern immer.

3.

Unſeine Kunſtrichter, welche für die Zartheit der Zeitſchwingen keinen Sinn haben, taufen jenes

Digitized by Google

Taufverſehen einen tüchtigen, gar nicht zu entſchuldigenden Sprachfehler, aus dem ſich Allerhand auf allerhand weitre Fehler ſchließen laſſe; denn, ſagen ſie, wer ſogar im Titel ſeiner Schrift u. ſ. w. — Offenbar Unrecht haben dieſe Kunſtrichter. Man kennt ja die Sünden der gottloſen Sezer, über die alle Schriftſteller ſo bittre Klagen führen. Hat nicht ſelbſt unſer, doch ſo gute Abendzeitungſezer irgendwo geſezt: „verkennt," ſtatt: verbeut"? Hat er nicht, ſtatt: „vier" Verhöre, nur ein einziges hindrucken laſſen, folglich uns offenbar um drei gebracht? Hat er nicht ferner für Hamlet'e, die urſprungen ſollten, Hamlet's, die urſprüngen, geliefert? Hat er nicht ſogar irgendwo einen ganzen Franzoſen (Racine) vergeſſen — und dergleichen mehr, wie man nachweiſen wird, ſobald ein deßhaldiger Angriff beliebt werden ſollte? — Niemand alſo darf obigen, noch zur Zeit unausgetriebenen Teufel n für etwas anders ausgeben, als für einen — Sezteufel. — Sollte etwa ein Zeitſchwinger ſelbſt der angreifende Theil ſeyn; ſo bittet man ihn, ſeinen Dank für obige Teufelnachweiſung dadurch gefälligſt zu bezeigen, daß er auch ſich nachweiſe, d. h. ſich nenne. Das iſt ja nichts Großes. Sein wurthefter Name iſt gewiß von weniger Bedeutung, und einem Lüſtling wird vielleicht nie wieder geantwortet. Hier aber ſoll es

4.

einmal geſchehen. Nämlich in den ſo vortrefflichen Zeitſchwingen iſt eine gar feine Sammlung für gute Namen, die geraubt und ausgeſtopft werden ſollen, eine Art Mumienkabinet, unter der wohllautreichen Ueberſchrift: „Klaubauf" angelegt. (Klaubauf iſt gewiß auch ein Druckfehler. „Raubauf" ſoll es heißen.) Da findet man nun S. 375. auch unſerer Abendzeitung und — meiner Wenigkeit gedacht. Der Klaubauf verſichert nämlich, naemenlos: ihm (dem ehrlichen deutſchen N) komme es „ſpaniſch vor, daß die Abendzeitung meine" witzig ſeyn ſollenden, oberflächlichen *) „Bühnenberichte mittheile." — Alſo werde ich, da ich unſern Gellert genau kenne, mit meinen Bühnenberichten nunmehr wirklich — fortfahren. —

Wer es redlich meint mit der Kunſt und überhaupt, (deſſen bin jedoch ich, Gott ſey Dank! mir bewußt) läßt ſich nicht zum Schweigen bringen. Folglich wird ſich wohl der Klaubauf — zum Schweigen bringen laſſen.

Adolf Emmerich Kronecker.

*) Oberflächlich? — Das nämliche Stück der Zeitſchwingen beurtheilt, wenn man das Blatt umſchlägt, 10. ſage zehn Bühnendarſtellungen auf einer Seite — einſeitig, meiſt wegwerfend, ohne Achtung ſelbſt für ſeine Leſer, ohne irgend einen unterrichtenden Wink, weder für ſie, noch für die Schauſpieler.

Doch? da ſpricht denn ſelbſt die Schillerſche Donna Juanites:

„Quis tulerit Gracchos de ſeditione querentes?"

Spazierengehn.

Strabo erzählt uns, daß, als die Römer Spanien erobert hatten, die Eingebornen, welche keine Idee vom Spazierengehen hatten, zu dieſen, als ſie ſolche ſich auf den Marktplätzen ergehen, und immer wieder auf die vorige Stelle zurück kommen ſahen, treuherzig ſagten: „Habt Ihr Euch verirrt? Sollen wir Euch nach Hauſe führen?"

H.

Sylbenräthſel.

Die zwei erſten.

Wir ſenken ſanft die rothen Gluthen
Auf Feld und Wald und Meer und Land,
Wir ſpiegeln in den fernen Fluthen,
So kühl wir ſind, gewalt'gen Brand.
Wir fächeln, Dir auf ſtillem Sitze,
Manch' lieblichen und ſanften Wind,
Stell'ſt Du ein L an unſre Spitze,
Erhältſt Du, was wir oftmals ſind.

Die zwei letzten.

Wir bringen Dir erwünſchte Kunde,
Von allem was die Welt bewegt,
Und knüpfen gern an jede Stunde
Den Wechſel, den ſie mit ſich trägt.
Wir wiſſen willig uns zu fügen
In Zwang, mit tolerantem Sinn;
Uns iſt vergönnt, Dich zu belügen,
Du nimmſt es gern begierig hin.

Alle vier Sylben.

Auf unſerm leichten, luft'gen Wagen
Durchfliegen wir das ganze Land,
Und ſind, mit allem was wir tragen,
Gar wohl beliebt und wohl bekannt.
Wir tummeln uns mit bunten Schwingen,
Wohl kindlich fromm und freundlich hell,
Vergnügt umher, wir reden, ſingen,
Und jeder Tag erzeugt uns ſchnell.

Holtei.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Don Carlos.

(Beschluß.)

Die sehr schwierige Scene mit der verführerischen Eboli nahm er ganz mit jener reizenden Arglosigkeit und Unbekanntschaft mit den ersten Regungen der Sinnlichkeit, wodurch allein dieser Auftritt sich zum Schauspiel eignet. Nie darf er vergessen, daß der Kurz, den er der Prinzessin giebt, der erste seines Lebens und also gewiß jugendhaft ist. Sein verliebter Wahnsinn, wie ihm der Page den Schlüssel und das Briefchen gebracht hat, die Hingebungsscene an Posa, besonders, wo er ihm nach Einhändigung des zurückbehaltenen Briefs an den Hals fällt, der Sturm auf das Herz des Vaters wird schwerlich besser verstanden werden können. Dabei bleibt er doch immer Infant. Das vornehme Zerstreutseyn und der Spott gegen Alba ließen und auch dies fühlen. Bei der zweiten Vorstellung gelang das zwischen Zorn und Verzweiflung entstellte Mienenspiel bei der dritten Verweigerung des Vaters, wie es der Philipp zur Aeußerung bringen kann: was wollen diese Mienen sagen, noch sprechender.

Mit gespannter Erwartung des Publikums spielte Hr. Geyer zum erstenmale die Rolle des Königs. Maske und Costüm, bis auf dem erhöhenden Kothurn, waren mit Kunstfinn malerisch gewählt. Für den denkenden Schauspieler ist in dieser Rolle mehr Gefahr vor zu vielen Rückfällen in die Menschlichkeit, als vor dem Abstoßenden des Despoten. Aus Schiller's eigenen Beurtheilung und aus der stets ungern vermißten Scene mit dem Großinquisitor geht daher hervor, daß es nur leise Menschlichkeitsschauer seyn können, die den ergrauten Dämon des Südens anwandeln. Meisterhaft vorbereitet und gesprochen wurde in der zweiten Vorstellung das: „ich bin allein,“ wogegen das bekannte: „der König wacht und Tag soll seyn!“ noch weit rascher und genaltiger gegeben werden möchte. Das ganze Zuspiel in den zwei Hauptauftritten von Carlos und Posa war tüchtig durchdacht und durchgeführt. Nur glauben wir, daß jene Worte gegen Carlos: „das Messer meinem Mörder!“ im Vorschreiten und mit einer noch weit größern Indignation gesprochen werden müßten. Hier lodert die Flamme aus dem Krater des Eisberges. Ueberhaupt wünschten viele dieser köstlichen Maske noch etwas mehr leidenschaftliches Muskelspiel. Aber das Ganze heurkundete den Künstler. Wir freuen uns dieses Gelingens um so mehr, als dadurch mancher vorlaute Zweifel beschwichtigt und für ihn eine Rolle gewonnen wurde, die seiner ganz würdig ist, und in welcher der sich selbst nie genügende, stets fortdenkende Darsteller noch manchen vollendenden Pinselstrich eintragen wird. — Auch den für kleiner geachteten Rollen wiederfuhr ihr Recht, so weit die Abkürzung dies erlaubte. Hr. Werdy sprach als Alba fein: „ich will es!“ bei der zweiten Vorstellung weit kräftiger. Man irrt, wenn man ihn zu gemessen spielt. So schildert ihn weder die Geschichte noch der Dichter.

Die Rolle von Mad. Schirmer, als Elisabeth, ward schon lange für eine ihrer gelungensten Leistungen gehalten. Sie spielt nicht, sondern ist diese Königin selbst, ganz so, wie sie Posa in einer bei uns weggelassenen Stelle (S. 139. der Werke) schildert — sie wandelt

in angeborner stiller Glorie,
gleich ferne von Verwegenheit und Furcht,
die schmale Mittelbahn des Schicklichen.

Nur mache man sie ja nicht zu einer bloßen Anstandspuppe. Sie liebt Don Carlos, ehrt aber die Frauenwürde. Viele, die mit sonst diese Rolle spielen sahen, vergaßen, daß sie eine Valois, die einzige Französin unter diesen spanischen Staatsfiguren und selbst dem König angeboren frei ist. Wir wußten es also unserer Künstlerin, besonders bei der zweiten Vorstellung, großen Dank, daß sie manches mit zarter, doch unbefangener Munterkeit bezeichnete. Sagt sie doch selbst zu Posa: „ich habe Muth!“ und mit einem kräftigen Selbstgefühl tritt sie in der berühmten Scene, die mit dem Hinsinken endet, dem Unhold entgegen, der sich als ihr Gemahl so sehr vergißt. Um so ergreifender wirkte das meisterhaft gesteigerte, bis zum Erstarren gesteigerte Erstaunen beim Anblick des Medaillons. Das: „ich will es nicht!“ kann vielleicht in der Stimmung, worin sie gedacht werden muß, noch stärker gesprochen werden, schwerlich bestimmter. Zu den interessantesten Punkten rechnen wir gleich zu Anfang das stumme bereden Spiel, während Posa die Geschichte von der Mathilde in Mirandola erzählt, und die doppelte Zurechtweisung, womit Sie des Carlos Leidenschaftlichkeit gleich darauf dämpft. Gewisse Tonfälle und Sänftigungen der Stimme können nur von dieser Künstlerin mit solcher Anmuth aus dem tiefen Quell der Empfindung so ausgesprochen werden. Wir erinnern hier nur an die Schlußworte: „in meinem Frankreich war doch anders!“ und an jenes Hingebende: „was machen sie aus mir?“ Auch sprach sie da, wo die Eboli beichtet, das dritte: „Sie, Sie konnten,“ mit einer Mäßigung aus, die nur wahrer Seelenadel giebt. Sie erscheint, der Foderung des Stücks gemäß, in einem dreifachen Costüm. Jedes macht dem Geschmack der Künstlerin Ehre. Doch wird das zweite wohl vor allen den Preis davon tragen. — Daß die Eboli zu spielen eine der schwierigsten Aufgaben auf unserer Bühne sey, wissen wir aus Schillers eigenem Geständnisse. Ihre Verwerflichkeit entspringt aus derselben Quelle, aus welcher die Verirrungen der Elvire in der Schuld abzuleiten sind. Sie liebt mit derselben südlichen Glut, nur ist sie am Hofe Philipps noch vertrauter mit den Künsten der Verführung. Nur dann wird sie auf der Bühne ohne Anstoß erscheinen können, wenn sie es uns begreiflich macht, wie sich Elisabeth und Carlos in ihr so lange täuschen konnten. Sie muß am Ende, durchdrungen von ihrer hoffnungslosen Liebe, Reue fühlen, nicht spielen. Wenn Mlle. Schubert, der diese Rolle zu Theil wurde, noch nicht in allem gnügte, und besonders im Monolog, nachdem Carlos triumphirend mit dem erbeuteten Brief weggegangen ist, die Uebergänge noch nicht ganz in einander verschmolz; so müssen wir bedenken, daß wohl jahrelanges Studium erst zur Meisterin in einer solchen Rolle erhebt. Auch war das Publikum durch Vergleichung mit der unvergeßlichen Künstlerin, die seiner diese Rolle spielte, zu einem strengen Urtheile gegen die Nachfolgerin aufgereizt. Wir enthalten uns daher jeder weitern Kritik, und bemerken nur noch, daß in so weit- und menschenkundigen Stücken auch zuweilen Sentenzen, als solche, vom Publikum ergriffen und hervorgehoben, als ein schönes Gemeingut des gebildeten Theils der Zuhörer angesehen werden können. Wie hörten einst in Weimar folgende Stelle in Posa's Bemerkung an Don Philipp mit großer Begeisterung beklatschen:

Und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben ist
Und über alle Lästerung — es heißt:
Weibliche Tugend!

Böttiger.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

199.

Freitag, am 21. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Amor's Weg aufs Leihhaus.

(Nach einer antiken Bronze in Gori's Werke.)

„Seht nur ſcht, mich armen Wicht,
Wie ich faſt der Laſt erliege;
Mehr fürwahr ertrag' ich nicht,
Wär's ein Bein von einer Fliege,
Denn behangen haben mich,
Ganz gleich einem Schacher-Juden,
Alle Götter jämmerlich
Heut mit ihren Attributen.

„Noth iſt im Olympos dort,
Nirgends Geld, und Ball doch morgen,
Drum muß ich in's Leihhaus fort,
Auf den Plunder was zu borgen,
Denn nur ich hab' nichts zu thun,
Wenn zu ſolchem Feſt man rüſtet,
Liebe muß da müßig ruhn
Wo die Eitelkeit ſich brüſtet.

„Nun, wer bietet? Seht von Zeus
Trag' ich hier die Donnerkeile,
Machen mir gewaltig heiß;
Eh' ſie ausgehn, kauft! 's hat Eile!
Oder lieber vom Vulkan
Hier den ungeheuern Hammer!
Deutſche! ſchwer trag' ich daran,
Wie ſonſt ihr an euerm Jammer.

„Auch die Leier vom Apoll
Möchte gern bald los ich werden:
Doch ſind leider, leiervoll
Alle Winkel jetzt auf Erden.
Deſto mehr hoff' ich im Preis,
Wird hier Venus Gürtel ſteigen;
Doch der iſt — ſo viel ich weiß —
Allen Mädchen jetzt ſchon eigen.

„Aeskulap's Spazierſtock hier
Mit der wunderbaren Schlange!
Will ihn niemand? Glaubet mir
Meßmer trug ihn ſelbſt einſt lange.
Und Dianens Bogen; o!
Den wird ſicher niemand kaufen,
Denn die Weiber ſind jetzt froh
Wenn die Männer nur nicht laufen.

„Ja, wär' Tiche's Füllhorn da,
Nur nicht leer, ſo möcht' man's lieben. —
Ihre Kugel hier etwa? —
Viel zu groß zum Kegelſchieben.
Nun ſo nehmt den Dreizack an,
Silber, wie's Neptun gebühret. —
O, da wagt ſich niemand dran:
Engliſch — alſo wohl plattiret.

„Schafft von Freund Merkur den Stab
Mir nur fort, der will ja fliegen. —
Leg' in Deutſchland ihn nur ab,
Da ſoll ja der Handel — liegen.
Nun, das kauft ihr wohl geſchwind!
Pallas Aegis mit Medusen! —

Digitized by Google

Gilt nichts mehr, seit Turner sind
Alle unsre deutschen Musen.

„Ach! ich unterliege fast;
Und kein Geld doch, trotz der Schätze! —
Ha! wie wär's! wenn statt der Last
Ich mich selbst an Euch versetze?
Und ihr sollt mich dann als Pfand
Eher wieder los nicht geben,
Bis ich Sicherheit Euch fand,
Fest für Euer ganzes Leben? — —

„Seyd barmherzig, steht mir bei!
Und wollt ihr's allein nicht wagen,
Schließt den Kauf je zwei und zwei,
Leichter wird's Euch dann zu tragen."
Nun, was glaubt ihr wohl? — ob sich
Wagehälse dazu fänden? —
Wenn er mich drum fragt — nun?" — ich —
Laß ihn nicht mehr aus den Händen.

Th. Hell.

Die Folgen eines einz'gen Fehlers.

(Fortsetzung.)

Henry bedurfte der beständigenden Stimme der Freundschaft vor allen andern, weil er allein durch sein Verkehr mit der launenhaften Außenwelt der Aufregung und dem Kummer ausgesetzt war.

Durch Geburt und Erziehung berechtigt Achtung und Aufmerksamkeit zu verlangen, hatte er ein solches Wohlgefallen an den Auszeichnungen der bürgerlichen Gesellschaft gewonnen, daß er sich getrieben fühlte, alle erlaubte Mittel anzuwenden, um der Mann des Volkes zu werden. Aber man kann dem Durst, Vorwärtszustreben oder eifrig in die Laufbahn des Ruhms zu treten, nicht nachhängen, ohne den Streit der Hoffnung mit der Furcht, und die Aufregungen der Sorge wie des Verdrusses zu empfinden. Auf jedem Pfade giebt es Nebenbuhler, bei jedem Streben Mitwerber, die zwar manchmal den Triumph noch vermehren, öfterer aber unsre Pläne umstoßen, und unserm Ehrgeiz hinderlich sind.

Oft seufzte Elise, wenn sie bemerkte, daß sie für Henry nicht alles war, wie er für sie, bald rief ihr aber die Vernunft zu, daß die Männer bestimmt wären, im öffentlichen Leben ihre Rolle zu spielen, und also nothwendig an den Reibungen des Ehrgeizes Theil nehmen, und die Gefahren und Zufälle, die mit diesen Verhältnissen verbunden sind, erproben müssen. Dann hörte sie auf, dem zu zürnen, was sie vorher für ein Uebel gehalten hatte, ja, sie kam sogar dahin, es als ein wirkliches Gut anzusehen, wenn sie nun entdeckte, daß die Schmerzen, die von dem Ehrgeize unzertrennlich sind, eine neue Quelle des Vertrauens und des Gleichsinns zwischen ihr und ihrem Gatten eröffneten, und daß er bei jedem Unangenehmen, das ihn betraf, nur zu ihr nach Ermuthigung oder Trost aufblickte. Und welcher Triumph kann für ein fühlendes Weib köstlicher seyn, als der, aus eigner Erfahrung zu lernen, daß in ihrer Stimme, ihrer Zärtlichkeit, ihrer Theilnahme, der allmächtige Zauber liegt, der in dem bewegten Herzen des geliebten Mannes die ersehnte Ruhe wieder herstellt! Wie stolz ist sie dann in der Ueberzeugung, daß sie allein die Kraft besitzt, seine Unruhe zu stillen, seine Hoffnungen wieder zu beleben, seine Beängstigungen zu verscheuchen, bei Schwierigkeiten seinen Muth zu stärken, bei Unglücksfällen seinen Kummer zu lindern.

Ihm nur allein hingegeben, lernte Elise leicht Henry's Character verstehen. Diese Kenntniß war weniger mühsam erworben, als mild eingeflößt, denn ihre einzige Lehrerin war die Liebe.

Sie konnte genau berechnen in welcher Art die Meinung andrer auf ihn wirken werde. Sie errieth, welchen Eindrücken er im Stande seyn würde zu widerstehn, und welchen Verführungen der Einbildungskraft er am meisten ausgesetzt seyn dürfte. Aber seine Grundsätze waren so rein, und seine Gefühle so edel, daß ihr Geschäft dabei nicht schwer war. Die Wunden, die sie manchmal an ihm entdeckte, waren nicht tief, und nie mißlang es ihr, mit leichter Sorge und zarter Geschicklichkeit seinem Geiste die gewohnte Harmonie wiederzugeben. Henry beklagte sich einmal in milder Zärtlichkeit selbst darüber, daß ihm nie eine Gelegenheit vergönnt sey, diese Güte ihr zu vergelten.

„Glaube nicht, lieber Mann," antwortete das treue Weib, „daß ich Dir weniger offen alles sage, als Du mir. Gern legte ich mein Herz Deinen Blicken rückhaltslos dar. Kein Gedanke soll Deinem Auge verborgen bleiben, aber — die Welt kann mir nun einmal keinen Kummer machen; ich habe nur Ein Interesse, meine Wünsche richten sich nur auf einen, mir über alles gehenden Gegenstand; dies Wesen glücklich zu sehen, ist mein ganzes Streben — mein Stolz, mein Vergnügen, alle meine Bestimmung!"

Digitized by Google

„Gut denn, handle wie Du willst, aber laß mich Dich meine Wohlthäterin nennen. Fahre fort, unzählige Wohlthaten mir zu spenden, ich kann sie nur mit Liebe wieder zahlen. Mein Leben gehört von nun an nur Dir; gestalte es wie Du willst, schalte über mich, wie es Dir gefällt. Ich kann keinen andern Willen haben, als den Deinen."

„Ich nehme dieses Vertrauen an, und widme es Deinem Glücke. Ich sehe es wohl, daß mein Freund bis zu einem gewissen Grade sich dem gewöhnlichen Streben der Welt hingeben muß. Aenderung der Scene ist zu Deinem vollkommnen Wohlseyn nöthig. Du findest Geschmack am öffentlichen Leben. Ich darf nicht wünschen, daß Du diese Idee aufgeben, oder auf das Ansehn Verzicht leisten möchtest, das mit politischer Anerkennung verbunden ist."

Henry ergriff den Gedanken, den diese Worte enthielten. Es war längst seine Absicht gewesen, dem Staate im Parlament zu dienen, da er aber seine Laufbahn gern unter den ehrenvollsten Aussichten beginnen wollte, wartete er die Gelegenheit ab, um bei der allgemeinen Wahl, die jetzt herannahte, als ein Mitglied von einer Grafschaft ins Parlament zu kommen. Ob er also gleich sehr geneigt war in Elisens Ideen einzugehn, so trat doch ein Hinderniß dagegen ein, von welchem sie durchaus nichts wußte, und das er ihr auch nicht mitzutheilen gedachte.

So sehr sie auch den Character ihres Gatten studirt hatte, so gab es doch einen Fehler darin, der bisher ihrer Beobachtung entgangen war, den sie aber leider nur durch eine traurige Erfahrung kennen lernen sollte.

Sieben Jahre waren nun seit ihrer glücklichen Verbindung entflohn. Die Geburt einer Tochter, in welcher die Aeltern mit Freuden das gegenseitige Ebenbild wiedersahn, hatte dies Glück noch erhöht. Bisher hatte Elisen alles nur zugelächelt, aber einige trübe Wolken verdüsterten jetzt unvorhergesehn den Sonnenschein von Henry's Zärtlichkeit. Mitten in der Fülle gegenseitigen Vertrauens gab es ein Etwas, über das falsche Scham ihm Stillschweigen auflegte.

Gleich beim Anfange seiner Verbindung hatte er einen Theil seines Vermögens verloren, aber freigebig, mild, den Glanz und das Behagen liebend, war er gegen die Lehren der Klugheit und Sparsamkeit taub gewesen. So war das Uebel, dem man wohl leicht hätte im ersten Jahre entgegen arbeiten können, im zweiten gewachsen, und im dritten noch höher gestiegen, bis es zuletzt in wirkliche Geldverlegenheit überging. Neben seiner Scheu vor Einschränkungen hatte er eine unüberwindliche Abneigung gegen Rechnungen und Zahlen, und war daher in den gemeinsten Formeln der Geschäfte fast ganz unerfahren. Sein Haushofmeister entdeckte bald seine Unaufmerksamkeit auf die Lage seiner Angelegenheiten, und um sonach nicht den Verlust der Gunst seines Herrn zu befürchten zu haben, schlug er immer zeitige Auswege, wie Holzschläge oder Anleihen auf Grundstücke, vor, um zufälligen Geldausfall zu decken. Damit war Henry leicht einverstanden, da er große Hoffnungen auf das Vermögen eines Oheims setzte, der mit einem ungeheuren Reichthum aus Indien zurückgekommen war. Aber diese trügerischen Hoffnungen verschwanden bald. Der Oheim heirathete, und alle Aussichten des Neffen gingen durch die Geburt eines Sohnes verloren. Nach diesem Vorgange machte ihn der Haushofmeister zum erstenmale auf das Mißverhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe aufmerksam. Henry jedoch war in dem Gefühl, daß er nun nicht mehr nach seiner gewohnten Art und Weise seine Einrichtung forterhalten konnte, eben so wenig geneigt, Elisen zur Vertrauten eines Geheimnisses zu machen, das so niederschlagend auf sie wirken mußte, als ihr den Verdacht zu geben, daß er auch nur Einen Gedanken hege, den sie nicht theile. Er war überzeugt, daß der leiseste Wink davon, sie zu dem Vorschlage, ja selbst zu der Festhaltung des Grundsatzes bringen würde, jeden Gegenstand der Ausgaben, der sie selbst beträfe, zu verringern, sein größtes Vergnügen war es aber stets gewesen, sie selbst über ihren Stand gekleidet zu sehn, und jeden Vorwand zu ergreifen, um sie mit irgend einer zarten Erfindung der Liebe, irgend einem neuen und kostbaren Schmuck zu überraschen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Blinde.

„Geben Sie doch, schöner, gnädiger Herr, einem blinden Manne etwas," sagte ein Bettler zu jemand, der an ihm vorüberging. — „Wenn Du blind bist, Bursche, woher weißt Du denn, daß ich schön und ein gnädiger Herr bin?" — „Ach, verzeihen Ihro Gnaden, antwortete der Bettler, ich habe mich versehen, ich wollte sagen, geben Sie doch einem armen stummen Manne etwas! H.

Auflösung des Sylbenräthsels in No. 193.
Abendzeitung.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 1. Juli. Mit dem heutigen Tage sind die Ferien der Hofschauspieler eingetreten, welche einen Monath währen; das Hoftheater nächst der Burg bleibt also den ganzen Juli hindurch geschlossen. — Der Mensch wird müde, er mag viel oder wenig thun, und der wenig zu thun hat, wird oft noch müder, als der Andere, darum ist es wohl sehr billig, daß man auch dem Künstler den zwölften Theil des Lebens frei läßt, um seinen Leichnam zu pflegen, oder sich zur bessern Pflege seines Leichnams etwas zu gewinnen; — allein ich wünde (als Privatdirector nämlich) dennoch keinem meiner Schauspieler Ferien bewilligen. Es kommt da viel Schlimmes heraus; denn die meisten dieser Herren halten es mit ihrem Worte nicht genau. Einer bleibt ganz und gar weg, der Andere kommt um ein paar Monathe später, und auf diese Art haben schon viele Theater ihre tauglichsten Mitglieder verloren. Zudem wird einem Künstler als Fremden, da wo er Gastrollen gibt, mehr geduldigt, als da wo er heimisch ist, theatralische Schnarrhähne lauern auch überall auf so ein Häslein, was aus seinem Gehege geht, und der arme Director flucht und vindizirt am Ende doch vergebens. —

Die Hoftheater-Direction überließ heute noch das Burgtheater Herrn Reil, der als fleißiger Schauspieler, guter Mensch und zärtlicher Hausvater in ganz Wien bekannt ist, zu seinem Vortheile, und er gab eine Abendunterhaltung, welche aus folgenden Stücken bestand: 1) Neue Ouvertüre von Hrn. Asmayer, ein Tonstück ohne Kraft und Saft, ein Haschen nach Uebergängen ohne Effect. 2) Der Witwensitz Mariendorn, eine Sage, gedichtet und gesprochen von Reil, zog sich sehr in die Länge, besonders durch die eingemischte Musik, dennoch wurde am Ende (wenn auch nicht das Gedicht) doch der Declamator beifällig aufgenommen. 3) Phaeton, Gedicht von Gries, mit aller Meisterschaft gesprochen von Mad. Schröder. 4) Eine italienische Arie, gesungen von Dem. Wranitzky, so gut vorgetragen, daß die liebliche Sängerin vorgerufen wurde. 5) Die Schwestern, ein freundliches Wort an alle Mädchen, gesprochen von der kleinen Wilh. Schröder (etwas unverständlich vorgetragen und nichts mehr noch weniger als so ein Kinderfreundgedicht, welches zur Declamation vor einem großen Publicum wohl nicht geeignet ist.) 6) Variationen für Flöte, Hoboe und Trompete, gespielt von den drei Brüdern Khayll. Dieses Virtuosenkleeblatt ist hinlänglich bekannt, nur wäre zu wünschen, daß es bald eine andere Composition spielte, denn die heutige ist doch schon zu oft gehört. 7) Schwarz und Rosenfarben, zwei Ansichten des Lebens, von J. F. Castelli, gesprochen von Mad. Schröder und Mad. Korn. Derjenige, dessen Worte diese beiden Künstlerinnen vorzutragen übernehmen, darf des Beifalls gewiß seyn. Er tönte am Schlusse so lange, bis beide Frauen nochmal erschienen. 8) Sollte von Hrn. Siebert, neu engagirten Hofvertisten, ein Lied gesungen werden, allein statt dessen erschien noch einmal Dem. Wranitzky und sang eine Canatine. — Das Publikum war bei diesem Stücke hintergangen, und der Concertgeber hätte wenigstens vortreten, und die Gründe angeben sollen, warum das angekündigte Stück nicht gegeben werden könne; denn es wäre ja doch möglich, daß mindestens eine Person blos um diesen neuen Sänger zu hören, den Eintrittspreis bezahlt hätte. 9) Das Kind, eine wahre Begebenheit, als Drama in einem Akt, von Reil, ein in die Länge und Breite gezogenes Rührstück, bei welchem man gleich in der ersten Scene weiß, was in der letzten geschehen wird. Hr. Krüger spielte darin — — schlecht. 10) Die Mutter im Tyrolerthale, Romanze von Reil, gesprochen von Dem. Hruschka, und mit vier Tableaux begleitet, erfunden von Mad. Schröder und dargestellt von ihr selbst, ihren Kindern und andern Personen. — Gesprochen wurde diese gemüthliche Romanze von Dem. Hruschka vortrefflich, auch waren die ersten beiden Tableaux Meisterstücke der Mimik, doch schienen die letzten beiden zu voll. Somit schloß sich eine Abendunterhaltung, bei welcher das Publikum, trotz des sehr schönen Wetters, durch sein zahlreiches Einfinden zeigte, daß es dem guten Reil wohlwolle.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Wiesenblumen, gesammelt von Elise Ehrhardt.

Unter diesem Titel ist die Verfasserin, wenn sich eine zahlreiche Anzahl Subscribenten findet, gesonnen, eine Auswahl ihrer Gedichte herauszugeben. Ihren ihrer Manier halt sie für überflüssig, da die Produkte ihrer Muse in den beliebten Abend- und Frauen-Zeitung und andern gelesenen Zeitschriften nicht ohne Beifall sind aufgenommen worden. Das erste Sträuschen wird gegen 15 bis 16 Bogen stark und der Preis für die Subscribenten 20 Groschen Sächsisch oder 1 Fl. 30 Xr. Rheinisch, der Ladenpreis aber 1 Thlr. 4 Gr. oder 2 Fl. 6 Kr. seyn. Wer auf 5 Exemplare unterschreibt, erhält das 6te frei. Bestellungen nimmt die Happachsche Buchhandlung an.

Nordhausen, im August 1818.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade:

Sonntag, den 23. August. Der Teufelsstein. Romantisches Volksmährchen mit Gesang.

Dienstag, den 25. August. Zum Erstenmale: Die Heimkehr, Drama in 1 Akt. Hierauf: Die Blinden von Toledo. Oper.

Auf dem Königl. Hoftheater:

Donnerstag, den 27. August. Wan Dyks Landleben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

200.

Sonnabend, am 22. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Folgen eines einz'gen Fehlers.

(Fortsetzung.)

Als er sich einst mit seinem Haushofmeister länger als gewöhnlich eingeschlossen gehabt hatte, trat er mit einem Nachdenken auf der Stirn in das Zimmer Elisens, welches ihre Aufmerksamkeit rege machte. Als er ihrem ersten Blick begegnete, erröthete er hoch und verließ eiligst das Gemach. Am andern Tage wendete Elise das Gespräch auf die Thorheit, Ausgaben für Kleidung und andre Luxusartikel übermäßig nachzuhängen, im Gegensatz gegen die einfachen, ruhigen Bequemlichkeiten, welche die wahren Quellen häuslicher Freuden seyen. Als sie bemerkte, daß darauf keine nähere Erklärung folge, knüpfte sie Betrachtungen daran, über das unbeschränkte Vertrauen, in dem der Reiz vollkommener Innigkeit bestehe.

Zum erstenmal empfanden Elise und Henry heut etwas, das gegenseitigem Zwange und der Unzufriedenheit glich. Denn peinlicher kann wohl nichts seyn, als wenn zwei innige Freunde genöthigt sind, ihre eigensten Gefühle durch das Mittel allgemeiner Ideen einander kund zu geben. In dieser Lage muß einer von ihnen, wenn nicht beide, unrecht haben. Eine heilsame Warnung, daß jede Art von Verstellung oder Unaufrichtigkeit unrecht sey, möge sie nun durch Zartheit versteckt oder durch Zärtlichkeit entschuldigt werden. Unglücklicherweise fehlte es Elisen an Muth, auf eine Erklärung zu dringen, und Henry, im Bewußtseyn seines Fehlers, an Kraft offen zu bekennen, daß er mit strafbarem Leichtsinn gehandelt habe. Doch wünschte er stets und nahm es sich ernstlich vor, diese Verlegenheit zu zerstreuen, bis er, unglücklicherweise, nach seiner Meinung ein Mittel zu entdecken glaubte, wodurch die Vergeudung seines Eigenthums wiederhergestellt, ja ihm selbst noch ein weit höheres Einkommen zugesichert werden könne.

In der Zeit, wo die Wahlen herannahten, hatte er oft Gelegenheit, nach London zu reisen. Hier ward er eines Tages bei einem öffentlichen Mittagsessen mit einem Actionair bekannt, den man für einen der geschicktesten Spekulanten in öffentlichen Papieren hielt. Die Unterhaltung verbreitete sich bald über diesen Gegenstand. John Foster, so hieß dieser fürchterliche Mann, war ohngefähr 50 Jahr alt, hatte die Welt gesehen, und log, trotz seines kalten, zurückstoßenden Aeußern, doch durch seine kecken Behauptungen, die er mit einer Achtung gebietenden, zurückhaltenden Art vortrug, und dadurch, daß er anerkannte, allgemeine Wahrheiten mit falschen Folgerungen so geschickt vermengte, daß man nur mit Mühe ihm folgen und die letztern entdecken konnte, nicht nur die Aufmerksamkeit auf sich, sondern flößte sogar Vertrauen ein. Da es bekannt war, daß er ein geschickter Agent von gewissen Personen von Rang und politischer Bedeutung gewesen sey, die unter der Decke seines Namens in den Fonds mitgespielt hatten, so konnte er sich ohne anscheinende Unwahrheit rühmen, daß er die, welche sich seiner Leitung und seinem Rathe

Digitized by Google

überlaſſen hätten, zu Glück und Wohlſtand geführt habe. Noch an demſelben Morgen, äußerte er, habe er einen Brief von einem ſehr bekannten Bankier erhalten, der nach kurzer Anführung einiger glücklichen Winke, die er ſeinem guten Freunde Foſter verdanke, ihm eine ſehr bedeutende Summe, die in der indiſchen Bank ſtand, anvertraute. Ob Foſter gleich in ſeinen Taſchen ſuchte, ohne den Brief wirklich finden zu können, ſo foderte doch ſein zuverſichtlicher Blick Vertrauen, und niemand fiel es ein, über die Wahrheit dieſer Angabe Unterſuchungen anzuſtellen.

Sommers hatte mit ſo deutlicher Aufmerkſamkeit der Unterhaltung zugehört, daß Foſter dadurch ſich veranlaßt fühlte, noch mehr über dieſen Gegenſtand zu ſprechen, und ſo mit vieler Geſchicklichkeit einen feinen Unterſchied zwiſchen ſpekuliren und gaunern in den Staatspapieren entwickelte. Das erſtere ſtellte er als gut und ſicher, das letztere als ſchwer und gefährlich dar. Er bekräftigte ſeine Bemerkungen natürlich genug durch Anekdoten, die den günſtigen Eindruck verſtärkten, den er ſchon auf den leichtgläubigen Sommers gemacht hatte. Endlich ging er jedoch ſchnell auf die Frage über, ob er nicht das Vergnügen habe, den Sohn des Sir Thomas Sommers vor ſich zu ſehen. Als ein Ja darauf erfolgte, erwähnte er eines Umſtandes, bei dem er ſo glücklich geweſen ſey, dieſem einen kleinen Dienſt zu erzeigen. Dies führte dann zu freundlichern Geſprächen, und brachte endlich eine Beſtellung auf den nächſten Morgen zu Stande. Sommers ſchlief dieſe Nacht über nur wenig. Seine Gedanken hatten einen neuen Antrieb erhalten, und er war ganz mit dem Plane beſchäftigt, der ihn aus jeder Sorge und Verlegenheit ziehen ſollte.

Sommers würde unter andern Umſtänden den unbezwinglichſten Widerwillen gegen Foſters Charakter und Beſchäftigung empfunden haben, aber ſeine Bedenklichkeiten wurden durch die Ueberzeugung, daß ſeines Vaters Beiſpiel ihn ehrenvoll rechtfertige, beſchwichtigt, und ſo ſtand er nicht länger an, eine Bekanntſchaft fortzuſetzen, von der er die größten Vortheile hoffte.

Zur beſtimmten Stunde ging er alſo zu Foſter, der ihn ſehr herzlich aufnahm. Der Spekulant, der nicht ſelten in der Achtung der Welt etwas verloren hatte, befliß ſich, vielleicht mit unnöthiger Vorſicht, Sommers bemerklich zu machen, daß heut ein Tag ſey, an dem er ſich gewöhnlich nicht zu Hauſe befinde, ſonſt möchte dieſer eine Menge Fremder gefunden haben, von denen ihre Unterhaltung würde unterbrochen worden ſeyn.

Wenige Worte Sommers brachten den Gegenſtand des heutigen Beſuchs in's Klare. Foſter, Hentry's Unwiſſenheit in Geſchäften leicht entdeckend, antwortete nach kurzem Stillſchweigen: — „Ich glaube Ihre Lage vollkommen zu durchſchauen. Sie beſitzen beträchtliche liegende Gründe, und geben, ein Jahr in das andre gerechnet, jährlich 700 Pfund mehr aus, als Sie Einkünfte daraus ziehen. Sie wünſchen nun 12 bis 15000 Pfund zu haben, deren Intereſſen das Deficit decken würden, das Sie jetzt in Verlegenheit ſetzt, und das ſich, wenn es nicht ganz vermindert wird, immer mehr vermehren muß. Es iſt allerdings der Klugheit gemäß, ſich vor Zufall zu bewahren, und ich glaube, Ihnen in Ihren Abſichten behülflich ſeyn zu können. Glauben Sie mir aber, es iſt gut, wenn Sie ſich auf einen beſtimmten Gegenſtand beſchränken, ohne in mehreren ehrgeizigen Spekulationen ſich herum zu drehen. Seyen Sie zufrieden, wenn Sie nur Ihrem Verluſt wieder beikommen, und gehen Sie nicht darauf aus, Ihr Vermögen zu verdoppeln.“ Sommers Blick bezeugte, wie ſehr er dieſen Reden ſeinen Beifall gebe. Foſter ging darauf, um dieſen vortheilhaften Eindruck feſt zu halten und Sommers Vertrauen in ſeine höhere Geſchicklichkeit und Scharfſinnigkeit noch mehr zu bekräftigen, in weitläuftige Details über die verſchiedenen Fonds und Arten der Spekulation dabei ein, immer befliſſen, irgend eine Anekdote mit einzumiſchen, die ſein reifered Urtheil beglaubigen konnte. Als er endlich merkte, daß Sommers einige Zeichen von Ungeduld und Müdigkeit von ſich gab, fügte er hinzu, daß er zwar nicht den geringſten Zweifel über den glücklichen Ausgang von deſſen Wünſchen hege, jedoch den vortheilhafteſten Augenblick für ſolche Spekulationen nicht gleich voraus ſehen könne, daher es denn nöthig ſeyn dürfte, Geld auf Kredit aufzunehmen, welches leicht durch ſcheinkliche Verſicherungen oder ähnliche Mittel geſchehen könne. Bis dies alles geſchehen, verlange er von Sommers blos eine einfache Verſchreibung, welche ſeine Unternehmungen authoriſire. Mit dieſen Worten legte er Sommers eine ſchon vollzogene Scheiſs zum Unterſchreiben vor, die aber etwas unbeſtimmt und ungenügend abgefaßt war. Einen Augenblick ſtand Sommers an, dann überlas er ſie wieder, unterzeichnete mit zerſtreuter Miene ſeinen Namen, gab ſie langſam an Foſter, dieſer legte ſie ſorglos in ſein Ta-

Digitized by Google

ſchenbuch, und beerdete die Unterredung damit, daß er Sommers verſicherte, er ſolle bald gute Nachrichten von ihm erhalten.

(Die Fortſetzung folgt.)

Polizei-Anekdote.

Einige Jahre vor der Revolution erſchien in Paris täglich ein Zeitungblatt, das die geheimſten Dinge veröffentlichte, ohne daß jemand den Verfaſſer oder auch nur den Drucker hätte errathen können. Je länger es herauskam, um ſo mehr wunderte man ſich über die Menge Geheimniſſe, die es kund that; aber endlich ward die Sache ſo ernſthaft, daß ſich die Großen des Reichs fürchteten, früh in dieſem Blatte die Geſpräche wieder abgedruckt zu leſen, die ſie in der Nacht vorher hinter ihren Bettgardinen gehalten hatten. Die Polizei wendete alle mögliche Mittel an, die Quelle dieſer gefährlichen Publizität zu entdecken; aber lange vergebens. Endlich erfuhr man, daß das Blatt des Nachts auf der Seine mit einer Handpreſſe, jedoch bald auf dieſem, bald auf jenem Schiffe, gedruckt werde. Man beſchloß alſo, in Einer Nacht, in Einer und derſelben Minute alle Schiffe auf der Seine zu unterſuchen, um die geheimen Drucker zu entdecken. Da man jedoch zu dieſer Expedition Maßregeln ergreifen mußte, die in demſelben Augenblicke nicht auszuführen waren, ſo ward die Expedition bis auf die nächſtfolgende Nacht verſchoben. Aber ſchon an demſelben Abende erſchien, wie gewöhnlich, das fragliche Blatt, nur daß zuletzt noch folgender Artikel darin ſtand: „Da die geheime Polizei beſchloſſen hat, noch in dieſer Nacht die Drucker dieſer Zeitung aufzuheben, ſo benachrichtigen wir das Publikum, daß von morgen an kein Blatt mehr davon erſcheinen wird.“

H.

Gottesurtheile in Malabar.

Auf der Malabar-Küſte ſind noch einige Arten jener Gottesurtheile gebräuchlich, wodurch im europäiſchen Mittelalter ſo oft über Schuld und Unſchuld entſchieden wurde. Iſt eine Anklage zweifelhaft und durch Zeugen nicht genugſam erweisbar, ſo wird der Beſchuldigte vor den Fürſten geführt, der ihm die Hand mit einem Bananenblatte bedeckt und alsdann das glühende Eiſen eines Beiles ſo lange darauf hält, bis es erkaltet iſt. Darauf umwickeln die Wäſcher des Fürſten die gebrannte Hand mit einem leinenen Tuche, welches mit einem aus Reis verfertigtem Waſſer (? vielleicht Arak?) befeuchtet iſt, und der Fürſt drückt ſein Siegel auf die Knoten der Stricke, womit man das Tuch befeſtigt. Iſt nach acht Tagen, wo der Verband abgenommen wird, die Hand geſund und ohne Spur des Brandes, ſo wird der Gefangene losgeſprochen, aber auf der Stelle verurtheilt, wenn ſich eine Brandwunde zeigt. — Gerichtliche Zweikämpfe ſind ebenfalls üblich, wie einſt in Europa. Gerathen zwei Edelleute in Streit, ſo fechten ſie nie mit einander; ſie halten ihr Blut für viel zu koſtbar, als daß ſie es um ſolcher Dinge willen vergießen möchten. Gewöhnlich endigt Schelten oder Fauſtſchlag den Zwiſt. Kann aber der Streit nicht ohne Blut geſchlichtet werden, ſo wählt ſich jeder einen Fechter aus einem geringeren Volksſtamme. Die beiden Kämpfer werden wohl genährt und in den Waffen geübt, und wenn man ſie für hinlänglich vorbereitet hält, auf den Kampfplatz geführt, wo ſie, in Gegenwart des Königs und des ganzen Hofes, mit kurzen zweiſchneidigen Schwertern auf Tod und Leben fechten. Iſt durch die Niederlage des einen Fechters der Sieg für den Gegner entſchieden, ſo umarmen ſich die beiden Edelleute mit ruhiger Faſſung und der Streit iſt verſöhnt.

Lv.

Große Antwort eines Königs.

Als der franzöſiſche Miniſter Valory bei dem König von Preußen, Friedrich dem Einzigen, ſeine Abſchiedsaudienz hatte, fragte er, wodurch der König, ſein Herr, Sr. Königl. Majeſtät ſeine Aufmerkſamkeit bezeugen könne? Durch eine nochmalige Widerrufung des Edikts von Nantes, antwortete Friedrich.

H.

Gedanken im Stalle zu Bethlehem; auch ſonſt wo zu denken.

Ochs und Eſel, grob und dumm,
Ich verachte euch nicht darum.
Dem Wichtigſten, was kann geſchehn,
Dürfet ihr zur Seite ſtehn.

F. B.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 2. Juli. Im Kärnthnerthor-Theater traten die Herren, Gerstäcker und Siebert, in Mozarts Entführung aus dem Serail, ersterer als Belmonte, letzterer als Osmin auf. Ueber Hrn. Gerstäckers Leistungen bin ich mit der in diesen Blättern bei Gelegenheit seiner Gastrollen in Dresden, enthaltenen Anzeige vollkommen einverstanden, nur darin kann ich nicht beistimmen, daß Hr. G. in allen Registern eine gleich liebliche und gleich starke Stimme entwickle. Mir scheint, seine Mitteltöne seyen schwach und seine Tiefe ganz unbedeutend. — Desto mehr Stärke besitzt er aber in den hohen Tönen, deren er ganz Meister ist — Was die heutige Darstellung betrifft, so hatte er schon in der ersten Arie Alles für sich gewonnen, und wurde gleich nach derselben vorgerufen. Zudem ist seine Figur sehr wohlgebildet, sein Auge sprechend, und wahr ist es, daß man auch im Gesange jedes Wort versteht. — Hr. Siebert gefiel ebenfalls als Osmin. — Er hat einen bedeutenden Umfang; nur scheint er sich auf seine Tiefe zu viel zu Gute zu thun. — Sein Spiel war gut, doch scheint er mehr zum Ernsthaften als zum Komischen geeignet. Was aber die heutige Vorstellung besonders interessant machte, war, daß darin Mad. Campi die Constanze gab, und dadurch einer anticatalanischen Parthei die Gelegenheit zu Theil wurde, sich gegen jene gefeierte Sängerin auszusprechen, oder vielmehr den wüthenden Beifall, welchen jene erhält, auch einer andern Sängerin angedeihen zu lassen. Das geschah denn auch heute. Der Campi wurde bei jedem Auftritt eine Salve von Beifall entgegen geschossen, nach jeder Arie wurde sie lärmend hervorgerufen, und bei jedem Schnörkel (deren sie nicht wenige anbrachte), durch Klatschen unterbrochen. Daran that man aber — meiner Meinung nach — sehr unrecht, denn erstens sang Mad. C. nie weniger gut, als eben heute, und zweitens steht sie in jeder Hinsicht weit hinter der Catalani (die einzige vielleicht ausgenommen, daß sie mehr theoretisch-musikalische Kenntnisse besitzt, als jene). — Mad. Catalani hat allerdings recht, wenn sie in einem Concerte die ganze Geläufigkeit ihrer Gurgel zeigt und keine Note ungehudelt läßt, dort ist so etwas am Orte, und dafür verdient sie Beifall. — Nicht so Mad. Campi, welche dasselbe (freilich noch viel ärger) in der Oper thut; hier ist es nicht am Platze, und hier sollte man es gar nicht dulden, viel weniger mit dem rauschendsten Beifall lohnen.

Im Theater an der Wien hatte Mad. Catalani's viertes Concert statt, welches, wie die vorhergehenden, stark besucht war.

Am 3. Juli hatte Hr. Carl im Theater an der Wien seine — ihm für die gespielten Gastrollen — bewilligte freie Einnahme, und gab den Schwärer und das Kinderballet: der Bergeist; das letztere verschafte ihm ein volles Haus, und die Decoration würde ihm dasselbe nicht zugestanden haben, wäre seine Einnahme nicht mit 3000 Fl. im Voraus garantirt gewesen.

Hr. Carl hatte die Kühnheit, — als er am Schlusse des Lustspiels, gewöhnlicherweise, vorgerufen wurde, — von den leidenschaftlichen Ausfällen der hiesigen Recensenten auf ihn, öffentlich zu sprechen. — Wenn bei den Kritiken, welche über Hrn. Carl in hiesigen Blättern geschrieben wurden, Leidenschaft im Spiele war, so war es höchstens noch Leidenschaft für, nicht gegen ihn. Ein solcher Possenreisser hätte noch viel mehr verdient, als ihm wirklich angethan wurde, und es ist die Pflicht der Recensenten, die Ehre der Bühne, und noch mehr — die Ehre eines Volkes zu retten und zu rächen, dessen Güte ein solcher Mensch mißbraucht. —

In der Leopoldstadt hat ein Drama: der Corsar, mißfallen.

Am 4. Juli traten Gerstäcker und Siebert zum zweitenmale als Belmont und Osmin auf. Gleiche Beifallsbezeugungen, wie das erstemal.

Am 5. Juli. Hr. Gerstäcker, als Florestan im Fidelio. Diese Rolle scheint überhaupt zu einem Debüt nicht geeignet. Ein von Hunger und feuchter Kerkerluft abgemattet, ausgezehrter Gefangener ist zwar ein Mann der Theilnahme und des Mitleids, aber kein hervortretender Charakter, weder im Spiel, noch im Gesang, da er beides sehr zu mäßigen gezwungen ist; wie wird es ihm dann möglich, die Hände der Menge in Bewegung zu setzen? — dennoch wurde G. vorgerufen.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

Was giebt den Baiern ihre neue Verfassungs-Urkunde?

Was fordert sie von ihnen?

besonders

in Beziehung auf die ländische Einrichtung

beantwortet

in einem Sendschreiben eines Landrichters an seine Amtsunterbefohlenen.

Erlangen, bei Palm und Enke.

Preis 5 Gr.

Diese eben erschienene Schrift ist um beigesetzten Preis durch alle Buchhandlungen (Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung) zu erhalten.

Es ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Napoleons Selbstschilderung.

Auszüge aus der ächten Handschrift Napoleons, von einem Amerikaner.

Nach der Londoner Ausgabe.

8. brosch. Preis 9 Gr.

Wir bitten, diese Uebersetzung nicht mit einer andern undeutschen zu verwechseln.

Dresden, im Juli 1815.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

201.

Montag, am 24. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Beglückte Liebe.

Rauſcht, Saiten meiner Leier!
Verkünder's hochentzückt:
Sie hat mit Liebesfeuer
Mich an ihr Herz gedrückt!
Ihr Auge lachte Liebe;
Ihr holder Mund geſtand,
Welch himmliſch ſüße Triebe
Sie längſt für mich empfand.

O wolluſtvolle Stunde,
Da mich ihr Arm umfing,
Da ich an ihrem Munde
Mit leiſen Seufzern hing!
O Stunde voll Entzücken!
Hätt' eines Gottes Macht
Dich, ganz mich zu beglücken,
Zur Ewigkeit gemacht!

Hinweg mit Gram und Sorgen,
Das trübe Aug' empor!
Mir geht ein ſchöner Morgen
Aus dunkler Nacht hervor.
Schon ſeh' ich junge Saaten
Der öden Wüſt' entblühn,
Und rings auf Dornenpfaden
Verborgen Roſen glühn.

Wol führt auf dunkeln Wegen
Des Schickſals rauhe Hand
Mich einem Ziel entgegen,
Mir fern und unbekannt;
Wol irr' in todten Haiden,
So fremd und freudenleer,
Ich durch die öden Weiten
Oft trüb' und bang umher.

Doch iſt ein Stern entglommen,
Der ſüßen Troſt verſpricht!
Ein Tag — ich ſeh' ihn kommen
Im roſenfarbnen Licht —
Ein Tag will mich erquicken,
Will Stärkung mir verleihn,
Und bei der Sorgen Drücken
Mit Labung mich erfreun.

Rauſcht, Saiten meiner Leier!
Hallt meine Wonne nach!
Herab den ſchwarzen Schleier,
Der eure Töne brach!
Es ſollen euch nicht Klagen,
Nicht Seufzer mehr entweihn:
Von Wolluſt ſollt' ihr ſagen,
Und Scherz' an Scherze reihn!

Joh. Aug. Petri.

Die Folgen eines einz'gen Fehlers.

(Fortſetzung.)

Dieſes Verſprechen ward auch ſchnell genug erfüllt. Nach acht Tagen erhielt Sir Henry 300 Pfund

von Foſter, mit einer genauen Angabe ſeines Verfahrens dabei, das aber für jemand, der nicht in dieſen Geſchäften bewandert, faſt ganz unverſtändlich war. Froh über dieſes erſte glückliche Ereigniß, eilte Sir Henry ſogleich nach London, wo er Foſter mit ſeiner herzlichſten Dankbarkeit faſt überſchüttete. Dieſer hörte gleichgültig zu, öffnete ein Fach, und reichte Sommers einen fernern Ueberſchuß von 327 Pfund, die weiter in dieſer Spekulation gewonnen worden waren. Sommers, noch mehr erfreut als vorher, bemerkte nur, das Foſter ſelbſt zu geringen Vortheil für ſich davon nehme. Foſter entgegnete, daß er hierbei nach der regelmäßigen Art bei Commiſſionen handle, und von dieſer einmal angenommenen Weiſe nicht abgehe. Als Sommers darauf beſtand, ihm eine angemeſſenere Vergeltung zu geben, erwiederte er, daß erſt dann, wenn er ſo glücklich wäre, ſeinem würdigen Freunde, Sir Henry Sommers, die Vermehrung ſeines Vermögens, die er wünſche, feſt verſichert zu haben, er als ein Pfand gegenſeitiger Freundſchaft einen Ring von mäßigem Werthe annehmen wollte. Sommers war von dieſer anſcheinenden Aufrichtigkeit und Mäßigung ganz bezaubert. Dieſen Vortheil merkte Foſter und eilte den günſtigen Augenblick zu benutzen. — „Sie ſchätzen dieſen kleinen Dienſt wirklich zu hoch, Sir Henry. Hätten ſie mir nur noch aus gedehntere Vollmacht gegeben, ſo hätte ich noch beſſere Geſchäfte machen können. Unglücklicher Weiſe war die Zeit zu kurz, Ihnen von der vortheilhaften Conſtellation Nachricht zu ertheilen, und tritt wieder ein ſolcher Zeitpunkt ein, ſo wird er wahrſcheinlich eben deswegen wieder nicht benutzt werden können.“ — „Was ſoll ich denn thun?“ rief Sommers aus, deſſen Eifer durch das Gelingen immer mehr entzündet ward, und der das höchſte Vertrauen nur für Pflicht der Dankbarkeit gegen ſeinen Wohlthäter hielt: „Ich dachte mir es ſo,“ ſagte Foſter, „daß wenn Sie meinen ſchriftlichen Verſicherungen ihr Indoſſement hinzufügen, ich auf Credit eine für unſer Unternehmen hinreichende Summe würde erheben können.“ Und hiermit legte er ein halbes Dutzend ſolcher Noten auf den Tiſch, die er ſchon unterſchrieben hatte, und die der vertrauensvolle Sommers ungeduldig unterzeichnete, bis er, was er bis dahin nicht geſehn hatte, bemerkte, daß die Summen darin nicht angegeben waren, und man nur Raum dazu gelaſſen hatte. Zum erſtenmale darüber unruhig, entfuhr ihm deshalb ein plötzlicher Ausruf; aber Foſter ergegnete darauf ſogleich wie hingeworfen: „Oh, das iſt ſo gewöhnlich, man macht dies bei dieſen Geſchäften nicht anders.“ Um allen weitern Unterſuchungen vorzubeugen, erzählte er auch ſogleich eine Anekdote, wie ein Director der Oſtindien-Compagnie auf dieſe Art ein ungeheures Vermögen erworben habe. Sommers unterzeichnete nun weiter, jedoch ſichtbar nachdenkend.

Endlich legte er die Feder nieder, ſah Foſter, der die Verſchreibungen in ſein Pult gelegt hatte, ernſtlich an, und rief aus: „Ich vertraue Ihnen unbedingt, Herr Foſter, und überlaſſe alles Ihrer Klugheit.“ — „Wenn Sie mir verzeihn, muß ich Ihnen ſagen, daß ich wohl ſchon größre Summen auf gleiche Art in den Händen gehabt habe.“ — „Noch vor kurzem?“ — „Ja, vor kurzem. Und überdies ſetze ich ja auch meinen Credit mit Ihnen zugleich aufs Spiel, ja ich vertra.. meine ganze Exiſtenz Ihrer Ehre an.“ Dieſe Worte gaben Sommers ein augenblickliches Vertrauen wieder, und ſo endete Foſter nun bald die Unterredung. Es war freilich gegangen, daß Foſter ſeinen Credit mit aufs Spiel ſetzte, aber ſein Ruf war ſchon im Sinken begriffen, und er entſchloſſen, ſich entweder durch ein verzweiflungsvolles Wagniß wieder zu heben, oder einen andern mit in ſeinen Untergang zu verwickeln. Glückte ihm die Speculation, ſo hatte er wirklich ſich vorgenommen, den Vortheil mit Sommers zu theilen, verunglückte ſie, ſo wollte er auf einen andern die fürchterliche Verbindlichkeit, die er ſich dann zuzog, ſchieben. Er ſelbſt hatte wenig zu verlieren, und war daher entſchloſſen, ſeine einzige und letzte Hoffnung auf den Ausgang einer gewagten Unternehmung zu ſetzen.

Unterdeſſen war Sommers getrübter als je nach Hauſe geeilt. Eliſens Anblick mehrte nur ſeine Unruhe, und zum erſtenmale fühlte er in ihrer Geſellſchaft nur Qual. Vergebens ſuchte er durch den Gedanken an Foſters fruheres Benehmen ſeine Befürchtungen zu verbannen. Mehrere Tage vergingen und kein Brief kam, ob es ſchon beim Abſchied ausgemacht worden war, daß man ſich regelmäßig Nachricht geben wolle. Endlich erfuhr er durch ein kurzes Billet, daß ſein Agent plötzlich habe verreiſen müſſen, daß deſſen Speculationen bisher nicht nur keinen Vortheil, ſondern beträchtlichen Verluſt nach ſich gezogen hätten, daß er aber bei ſeiner Rückkehr vollſtändig dafür entſchädigt zu werden hoffe.

Dieſe Lauheit, die Sommers Character ſo ganz fremd war, vermehrte nur ſeine Beſorgniſſe, und unfähig dieſe Pein der Ungewißheit zu ertragen,

Digitized by Google

eilte er nach London, in der feſten Hoffnung, daß Foſter noch dort ſey. Als er aber in deſſen Haus trat, hörte er zu ſeinem größten Mißvergnügen von einem Bedienten, der offenbar dazu angeſtellt war, Sommers Unterſuchungen abzuwenden, daß Foſter geſtern Abends abgereiſt, die Urſache ſeiner Reiſe unbekannt, und er unter mehrern Tagen nicht zurück zu erwarten ſey.

Sommers erſter Gedanke war bis zu Foſters Wiedererſcheinen in London zu bleiben, aber ein ſtärkeres Gefühl rief ihn zu Eliſen, um deren treuen Buſen ſeine geheimen Sorgen zu vertrauen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Sincerrimus.

Einſt ward ein gelehrter Kampf gekämpft, von der einen Seite mit geöffnetem, von der andern hingegen mit ſorgfältig geſchloſſenem Viſier (ſo wie denn die Bosheit immer gern im Finſtern ſchleicht). Der offene Ritter hatte ſchon wegen ſeiner Offenheit das gute Vorurtheil auf ſeiner Seite. Dem heimlichen aber wurde bald unheimlich. Lichtſcheu, drehte und deutelte er geweltig an den Worten des angegriffenen, offenen Ritters, nannte ſich aber dennoch Sincerrimus. „Natürlich!“ ſagte da einer der Kampfzeugen. „Der Lichtſcheue nennt ſich Sincerrimus, weil er am Sinu zerren muß.“

S. F. Merkel.

Sitten der Japaneſen.

Das weibliche Geſchlecht iſt dort, wie allerwärts, der Männer Luſt und Ziel, und ihr reizendſter Gedanke. Es heirathet zudem ohne alle Hort nicht gebräuchliche) Mitgift, und für eine ſchöne Braut giebt der Freier noch Geld und Geldeswerth zu, auch darf ein Wildfang, dem ſein Ruf im Wege ſteht, kein Geld ſchonen, um die Eltern des Mädchens zu gewinnen. Nur eine Gattin iſt dem Mann geſtattet, doch in der Wahl und Zahl der Hausfreundinnen beſchränkt ihn weder die öffentliche Meinung noch das Geſetz. Den Bräuten werden, mit einem beizenden Mittel, die Zähne für immer geſchwärzt, (die Mädchen laſſen ſich demnach in Japan, ſobald ſie nur den Mund aufthun, unterſcheiden) und das Geſchlecht, abſonderlich in den nicht gemeinen und höhern Ständen, kurz gehalten; vornehme Frauen gehen ſelten, aber unverſchleiert aus, beſuchen Freundinnen und Verwandte, dürfen jedoch, in Abweſenheit des Gatten, mit keinem Manne Worte wechſeln. Die Erziehung der Kinder iſt ſorgfältig, man prägt ihnen — was jetzt in Europa zu empfehlen wäre — vor Allem die Tugenden der Beſcheidenheit, Geduld und Höflichkeit ein. Nirgends auf Erden erſcheinen die Sitten des Umgangs — dieſe Blumen der Geſelligkeit — feiner, milder, zarter und würdiger. Nie widerſpricht man ſich geradezu und ein lauter Streit gilt für das Zeichen der Rohheit.

Die Japaner ſcheeren den Kopf und Bart, jenen mit Ausnahme der Nacken- und Scheitelhaare, deren Lage und Stellung den dortigen Haarkräuslern viel zu thun giebt; die Frauen führen den Kopfputz unſerer Großmütter, welche ihn vielleicht von japaniſchen Taſſen und Tapeten entlehnten, viel Blumen und Bänder darauf und goldne oder ſilberne Haarnadeln, in der Geſtalt eines Stimmhammers. Beide Geſchlechter tragen Gewänder von der Form unſrer ſonſtigen Schlafröcke mit ſehr weiten Ermeln, faſt in allen Ständen von Seide, fünf bis ſechs über einander, um die Hüften von einem Gürtel gehalten. Wem zu warm wird, der ſchlüpft aus dem oberſten oder aus mehrern und läßt dies Obertheil hinten über den Gürtel hinabhängen. Nur der Pöbel trägt Leinwand. Statt der Hemden dient ein Unterkleid von Baumwolle. Die Frauen häufen oft zwanzig Röcke vom feinſten Stoff über einander. Die Beinkleider gleichen den türkiſchen, mit ihnen wird, wie mit dem Kriegskleid, das ſelbſt bei den Gemeinen ausgezeichnet ſchön und meiſt von Seide iſt, viel Prunk getrieben. Der Hut endlich iſt von lakirtem Holz oder Stroh, bedeckt nur den Haarbuſch des Wirbels und wird unter dem Kinn gebunden. Ein bis zwei Fächer ſchützen den Japaner vor der Sonne. Die Schuhe ſind von Stroh, Baſt oder Holz; es giebt drei Arten derſelben; ſie bleiben vor der Thür, denn die Zimmer werden nur in Strümpfen betreten.

S. S.

Upſala.

Auf dieſer Univerſität befinden ſich jetzt 1067 Studenten, von denen funfzig, 50 bis 55 Jahre alt ſind. Der größte Theil der Profeſſoren wird mit Korn bezahlt.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 9. August. Auf dem Linkeschen Bade: La scetta dello sposo. Musik von Guglielmi. Hierauf:

Der grüne Domino. Lustspiel in 1 Akt, von Th. Körner. Mad. Schirmer gab die Marie mit gewohnter Vortrefflichkeit, und Dem. Tilly ließ als Pauline wenig zu wünschen übrig.

Am 11. August. In der Stadt: Wiederholung des Don Carlos.

Am 14. Aug. Auf dem Linkeschen Bade: Zum erstenmale: Die Abentheuer im Gasthofe, Lustsp. in 2 Akten von Kurländer. Man sieht es dem ganzen Gange des Stücks, den Charakteren, ja die und da selbst der Sprache an, daß es aus dem Französischen übertragen ist, welches wohl auf dem Titel hätte bemerkt werden sollen. Der Bearbeiter ist für seine Geschicklichkeit in diesem Fache schon durch mehrere Beweise — auf unser Bühne brauchen wir nur auf: Shakespear als Liebhaber hin zu deuten — anerkannt, und hat auch diesesmal seinen Dialog recht gut ausgearbeitet. Nur hätte er ihn nothwendig in den meisten Scenen, besonders am Anfang und kurz vor dem Schlusse verkürzen sollen. Besonders ist die Einleitung zwischen Mutter, Tochter und dem Liebhaber so gedehnt, und die Letzten, welche die erstere dann der zweiten giebt, sind bei diesem leichten Scherzspiel so am unrechten Orte, daß eine völlige Wegfassung derselben für das Stück von dem größten Nutzen seyn würde. Ueberhaupt wäre es vortheilhaft für dasselbe, wenn es, was recht gut geschehen konnte, in Einen Akt zusammengezogen und um ein Drittheil der Zeit abgekürzt würde. Alles würde dann noch rascher in einander greifen, ein für diese Gattung von Schauspielen, und bei so einfacher Intrigue, als dieses Stück eben enthält, sehr wesentliches Erfordernis.

Die Hauptrolle darin ist der General von Saintville, und Hr. Julius gab sie ganz trefflich. Wir sahen — die höchst witzige Multiplikation am linken Neckaufschlag nach verjüngtem Maßstabe mit eingerechnet — einen Charakter vor uns, wie wir in den häufigen Besuchen der letztern Jahre nicht selten mit ihm zusammentrafen, und das freie, etwas derbe, aber doch auch gutmüthige Benehmen des trefflichen Kriegers ward in allen Zügen äußerst treu und eben dadurch höchst wirksam, und der Rolle ihr Recht ertheilend, wiedergegeben. Das Stück gewann dadurch an Leben und das Juspiel an Feuer. Die übrigen Rollen wurden ebenfalls mit Fleiß gegeben, und das kleine Stück wird gern wiedergesehen werden.

Hierauf folgte das Dorf im Gebürge.

Ankündigungen.

An alle Lehrer und Lernende der französischen und deutschen Sprache.

Franz Beauval's
französische und deutsche Gespräche
für das
gesellschaftliche Leben;
zur
Erlernung der Umgangssprache im Deutschen und Französischen.
Auch unter dem Titel:
Dialogues pour la vie sociale, propre à se former au ton te la Conversation en françois et an allemand etc.

haben so zahlreiche Freunde und Schüler gefunden, daß nunmehr eine dritte sehr verbesserte und vermehrte Auflage erscheinen kann.

Sie wird wieder, wie die vorigen, aus drei Bändchen bestehen, wovon das erste Morgengespräche, das zweite Tages- und das dritte Abendgespräche enthält, und zwar so an einander gereihet, daß sie in sich selbst sehr anziehende Begebenheiten und Unterredungen über vielfache Angelegenheiten im gesellschaftlichen und Geschäfts-Leben bilden, und dadurch, daß sie eben so unterrichtend als fasslich für die Jugend sind, dem Lernenden leichter im Gedächtniß bleiben. Für Ausländer sind sie zur Uebung in der deutschen Sprache eben so anwendbar als für die Deutschen bei Erlernung der französischen Sprache.

Alle drei Theile werden über 40 Bogen stark werden. Da aber bei einem Unterrichtsbuche gar viel auf die Wohlfeilheit ankommt, so haben wir uns entschlossen, bis zum Neuen Jahre 1819 den Preis für die bis dahin unterzeichnenden Theilnehmer nicht höher als 1 Rthl. 8 Gr. sächs. oder preuß. Curr. oder 2 fl. 24 Kr. Rhein. für alle 3 Theile anzusetzen, wodurch der gedruckte Bogen noch nicht einen Groschen zu stehen kommt.

Bei Sammlungen geben wir auf 10 Exemplare eins frei und allen Buchhandlungen außerdem noch den gewöhnlichen Rabat, so daß jeder Sammler seine Bestellung bei der nächsten Buchhandlung machen, und die Exemplare, ohne weitere Porto- und andere Kosten, erhalten kann.

Der nachherige Ladenpreis beträgt 1 Rthlr. 18 Gr. oder 3 fl. 12 Kr. Rhein. für alle 3 Theile.

Das erste Bändchen ist bereits in allen Buchhandlungen brochirt zu haben und die beiden letzten Bändchen sollen Anfangs November bestimmt nachgeliefert werden.

Dresden, im Julius 1818.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

202.

Dienstag, am 25. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung

Die Folgen eines einz'gen Fehlers.

(Fortsetzung.)

Während er so mit sich selbst kämpfte, theilte Elise, ohne daß er es ahnete, seine Unruhe. Jetzt, durch ihres Mannes ungewöhnliche Abwesenheit bestürzt, fiel ihr mit Schrecken die Aengstlichkeit und Abspannung wieder ein, die sie früher schon an ihm bemerkt hatte, als sie ihn nun, nach mancher schmerzlichen Stunde quälenden Harrens, bleich, düster und erschöpft in ihr Zimmer treten sah, stürzte sie sich in seine Arme und rief: Henry, mein Henry, kannst Du eine Sorge haben, die ich nicht mit tragen darf? Sind wir nicht mehr nur Eins? Oh, wenn wir uns wirklich zwei fremde Wesen geworden sind, so laß diesen Augenblick meinen letzten seyn.

„Meine Elise, Du sollst alles wissen, ich will Dir die Wahrheit nicht länger verbergen. Dies wollte ich ja schon fest und gewiß, noch ehe Du mich jetzt fragtest. Ich fühle es, daß die Welt nur eine Wüste ist, daß ich in ewiger Nacht wandle, wenn ich aufhöre, nur mit Dir vereint zu denken. Wir wollen uns setzen. Ich habe Dir viel zu entdecken, und muß mich ganz auf Deine himmlische Güte verlassen." — „O, glaube mir's, der Richter, den Du Dir gewählt, hat Dich schon frei gesprochen." — Sie setzte sich nun zu ihm, lehnte sich auf seinen Arm, und gab ihm durch den Strahl unaussprechlicher Zärtlichkeit einen so frohen Muth wieder, daß er seine Erzählung begannen und ihr seine Verlegenheiten, so wie die Gründe seiner Verbindung mit Foster, und das Vertrauen in dessen Klugheit und Redlichkeit, zu welchem ihn dieser verlockt hatte, eingestehen konnte. „Du kennst nun meinen Irrthum, Elise, kennst alle meine Fehler. Darf ich noch bei den Vorwürfen, die ich mir selbst mache, auf Deine Verzeihung hoffen?" — Ehe er noch diese Worte gesprochen, ja ehe er sie noch begonnen hatte, lag schon Elise zu ihres Gemahls Füßen. Ja, sie kniete bereits einige Augenblicke schon, ehe er es gewahr ward. Stillschweigend hatte sie, um ihn nicht zu unterbrechen, seiner Erzählung zugehört, ganz in den mächtigen Empfindungen, die dadurch in ihr rege wurden, verloren; als sie aber hörte, wie der Freund, der seit so langer Zeit nur an die Stimme des Lobes gewöhnt war, nun seine eigne Thorheit, mit der bittersten Härte einer Selbstanklage, verwünschte, als sie ihren Gatten, ihren Beschützer, das edle Wesen, zu dem sie nur mit Ehrfurcht aufzublicken sich gewöhnt hatte, bestürzt, verlegen, ängstlich bekennend und sich selbst verdammend sah, so erblickte sie in ihm das Bild Adams in dem schrecklichen Augenblicke, als er zuerst hörte, daß Sünde ihm die Unsterblichkeit geraubt habe.

Im Wechsel dieser Gefühle hatte sie endlich den schnellen und unwiderstehlichen Antrieb empfunden, sich zu den Füßen ihres staunenden Gemahls niederzuwerfen. „Was soll dies bedeuten? Elise! mir zuzieme es eher, zu Deinen Füßen, um Verzeihung bittend zu sinken, nach dem demüthigenden Geständnisse, das ich Dir habe machen müssen." — „Nein,

Digitized by Google

dies iſt mein Platz!“ rief Eliſe, „wenn ich ſehe, daß mein Henry ſich ſelbſt mißtraut, nimmt er einen neuen Charakter an, und lehrt mich, ihn dann nur noch höher zu ehren und zu lieben.“

Erſtaunt über dieſe Worte, hob ſie Henry mit tiefer Bewegung auf, während ſie fortfuhr: — „Nein, mein Freund, Du biſt nicht ſtrafbar. Wie konnte in dieſer Bruſt, die nur der Wohnſitz der Ehre iſt, ein Verdacht von Untreue Raum gewinnen? Nur ich allein bin zu tadeln, daß ich Dir gedankenlos erlaubte, Deine Ausgaben nach unſerer Vermählung ſo zu vergrößern. Ach, ich war ſo glücklich im Anſchaun des ſteten Gegenſtandes all' meiner Gedanken, und daher ſtrafbar unachtſam für alles andre.“ — „Guter Gott, wer als Eliſe ſelbſt hätte es wagen dürfen, dieſen Vorwurf auszuſprechen?“ Henry's ſtürmiſche Bewegung war unbemerkt durch dieſe Beweiſe der Zärtlichkeit ſeines angebeteten Weibes beſänftigt worden, und er hatte bald wieder Ruhe genug, um darüber mit ihr ſich zu berathen, wie er ſich gegen Foſter benehmen ſolle. Eliſe ſchlug endlich vor, ihn ſchriftlich auf ihr Landgut einzuladen, wo ſie durch Höflichkeit und Aufmerkſamkeit ſeine gute Meinung zu gewinnen, oder wenigſtens in ſeine wirklichen Abſichten einzudringen, und ſo ihren Gatten gegen deſſen künftige Unternehmungen wachſam zu machen hoffte.

Nur mit Mühe gelang es ihr, Henry's Einwilligung dazu zu erhalten; es ſchien eine Art von Entweihung, daß auch nur einige Zeilen von Eliſen's Feder an einen ſolchen Mäkler ſollten gerichtet werden. Doch gab er endlich nach, und ein alter treuer Diener ward abgeſchickt, der nach einigen Stunden mit der angenehmen Nachricht wieder kam, daß Foſter heute Nachmittag in Roſenwald eintreffen würde.

In's Geheim von Eliſen befragt, erzählte der alte Diener, daß er ſeinen Weg in Foſter's Zimmer ſich mit Gewalt habe bahnen müſſen. Hier habe er ihn mit Geſchäftsleuten umgeben und mit einigen derſelben, dem Anſchein nach, in unangenehmen Zwiſtigkeiten gefunden. Foſter ſey, als er Eliſen's Brief geleſen, unruhig geworden, habe angefangen eine Antwort zu ſchreiben, ſey aber, nachdem er zwei bis drei Briefsbogen wieder weggeworfen, plötzlich von ſeinem Pulte aufgeſtanden, und habe ausgerufen: Nun, ich will mündlich antworten! — Gut, entgegnete Eliſe, ſo können wir ihn alſo in einer halben Stunde erwarten. Habe Dank, Belton. Ich bin Dir für Deine Pünktlichkeit verbunden. Du wirſt müde ſeyn, geh' und ruhe aus. — Als Belton aus der Thüre ging, warf er noch einen nachdenkenden Blick auf ſeine Gebieterin, ging dann wieder zu ihr und ſagte mit leiſer Stimme, daß er es noch nie ſo ſchwer gefunden hätte, eine Botſchaft auszurichten, als jetzt, daß, während er auf die Gelegenheit gewartet, mit Foſter zu ſprechen, er nämlich eine unangenehme Unterhaltung mit angehört habe, auf die er nicht geachtet haben würde, wenn nicht ſeines Herrn Name darin vorgekommen wäre.

Eliſe ward ſehr aufmerkſam; Belton hatte aber nicht den Muth, fortzufahren. Endlich ſagte er nach einigen Zögern: Es fragte jemand Foſter, wer und wo iſt denn Sir Henry Sommers, der Sie zum Agenten erkohren hat? Ich konnte Foſter's Antwort darauf nicht verſtehen, aber jemand anders ſagte, die Wechſel müſſen bezahlt werden, oder in zwei Tagen geht's über Sir Henry Sommers her. — Und weiter hörteſt Du nichts? Belton! — Nichts weiter, gnädige Frau. — Ich danke Dir, ich danke Dir recht ſehr. — Eliſe entfernte ſich ſchnell, um ihre Bewegung zu verbergen; ſie eilte dann zu ihrem Manne, dem ſie das Gehörte mittheilte. — „Ich ſehe es kommen,“ rief er aus, „der Sturm naht, der Donner rollt über mir, ich bin aus Glück und Eigenthum verjagt und dem elendeſten Bettler gleichgeſtellt. Und Du, Eliſe, die mit ihrer Hand den erſten Peer Englands geehrt haben würde, die auf die glücklichſte Lage Anſpruch machen konnte, wirſt nun jetzt ſtatt deſſen —“ Seine heftige Erſchütterung hinderte ihn, weiter zu ſprechen. — „Henry,“ unterbrach ihn Eliſe, „Du mußt mich nicht bedauern. Denn würde ich auch in Armuth hinabgeſtürzt, würde ich doch der Vorſicht danken, daß ſie mich mit dem Manne meiner Wahl verbunden, daß ſie mir in ihm einen Schatz gegeben hätte, der theurer iſt, als jedes andere Guth. Beweiſe mir, daß ich zu Deinem Glück genug bin, und nie wirſt Du einen Seufzer der Reue oder des Leids von mir hören. Komm, theurer Henry, laß uns auf das Schlimmſte vorbereitet ſeyn. Kann ich nur, wenn wir dieſes glänzende Haus verlaſſen müſſen, mich auf Deinen Arm noch lehnen, ſo habe ich keinen Grund, dieſen Wechſel zu bejammern, denn vergleiche ich dann, was ich aufgebe, und was ich noch mit mir nehme, ſo kann ich über mein unſchätzbares Glück noch ſtolz ſeyn.“ — „O, Eliſe, welche Worte! Sie ſind der Thau des Himmels, der lindernden

Digitized by Google

Balsam in meine Seelenwunden gießt. Nein, die Bilder, die mich niederdrücken, sollen nicht länger meinen Geist verdunkeln. Die Hoffnung lebt wieder auf. Ich bin neu geboren und danke mein Daseyn nur Deiner Liebe ohne Gleichen.“

In diesem Augenblicke wurden sie durch das Geraffel eines Wagens unterbrochen, und nach wenigen Minuten meldete man ihnen Foster. Beim ersten Anblick schon flüsterte Sommers Elisen zu: „Wie sieht der Mann doch heut ganz anders aus!“ — „Sehr düster, allerdings,“ entgegnete Elise, „das ist der Ausdruck der Gewissensunruhe.“ — „O! mein geliebter Weib, wie kommst Du dem, was ich sagen wollte, entgegen! wie großmüthig bietest Du mir die Mittel zu meiner Entschuldigung dar: — Du hast es gelernt, jeden meiner geheimsten Gedanken zu errathen — Du nur besitzest die Kraft, meine Leiden zu mildern.“

Allerdings nahete sich Foster in sichtlicher Bestürzung dem unglücklichen Paare, doch faßte er sich bald wieder, und fing mit der trocknen Weitläufigkeit eines Geschäftsmannes die verschiedenen Spekulationen in den öffentlichen Fonds zu entwickeln an, die er alle, wie er behauptete, auf das ausdrückliche Geheiß, die dringenden Bitten und die Vollmacht Sir Henry Sommers unternommen habe. Er verbreitete sich dann über die unvorhergesehenen Umstände, die seine Pläne vereitelt hätten, betheuerte feierlichst, daß er stets und überall seinen Vortheil als gleichbedeutend mit dem des Sir Henry angesehen, und folglich jetzt ebenfalls in das über diesen hereingebrochene Unglück mit verwickelt sey. Darüber tadelte er sich nur, daß er nicht täglich Nachricht von sich gegeben habe, doch würde dies auch wenig geholfen haben, da man von einer Spekulation, in die man sich einmal eingelassen, nicht ohne den bedeutendsten Verlust zurücktreten und nur durch Vertrauen sich Vortheile verschaffen könne. „Woher hatten Sie denn das Geld, das Sie in diesen unglückseligen Spekulationen anlegten?“ unterbrach ihn Henry. — „Das Geld ward im Laufe des Geschäfts auf die Verschreibungen aufgenommen, die Sie indossirt hatten.“ Bei diesen Worten drückte Elise unwillkührlich ihres Mannes Arm, und ging, weder sich noch ihm in diesem Augenblick Ruhe genug zutrauend, beiden voraus in ein Zimmer, in welchem für den unangenehmen Gast ein anständiges Mahl bereitet war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Reinigkeit.

Selig sind die reinen Gemüther, sie haben den Himmel
Schon hienieden und streun himmlische Blüthen schon aus,
Wo sie weilen, da ist's, als liefe der Himmel sich nieder,
Alles Unheilige flieht, scheuend die hohe Gewalt. —
Junge Herzen! o wacht, daß schuldlos die Seele Euch bleibe,
Denn mit der Ruhe der Brust ist auch der Himmel entflohn.

Agnes Franz.

Der Freund.

Kennst Du die Eiche, die kein Wetter bricht?
Kennst Du die Palme in der Wüste nicht?
Kennst Du der Myrthe zartes Immergrün?
Kennst Du auch wohl den treuen Rosmarin?
Sieh, Eiche, Palme, Myrth' und Todtenkrone,
Das ist der treue Freund dem Erdensohne.

W. Blankenburg.

Räthsel.

Ich trage den Abriß von manchen Geschichten,
Durchlaufe mit Eifer die größeste Stadt;
Ich muß in den Häusern mein Aemtchen verrichten,
Wenn nicht schon die Neugier geholfen mir hat.
Es sind die Geschichten bald lustig bald traurig,
Erschüttern das Zwerchfell und machen sich schaurig,
Und mischen in Trauer und Lust sie sich ein,
Dann können sie freilich oft Zwitter nur seyn.

Gefällt Euch die Lockung, so folgt Ihr so gerne,
Verlaßet vergnügt oft das herrliche Haus;
Gefällt sie Euch nicht, — dann bleibt Ihr wohl ferne,
Doch ist dann mein Aemtchen noch lange nicht aus;
Ich komme des Morgens bald wieder gegangen,
Und reize von neuem der Freunde Verlangen,
Und wenn bis an's End' ich den Kreislauf gemacht,
So wird Euch von mir ein Supplikchen gebracht.

Wilhelm Schring.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 7. Juli. Hr. Gerstäcker als Joseph in Joseph und seine Brüder. Dies war eigentlich die schwächste Leistung unsers sehr beliebten Gastes. Ich weiß nicht, von wem die holperichte Uebersetzung ist, welche er im Munde führte; allein es war gerade so, als ob sich die Worte gegen die sanften idyllischen Töne stemmten, und diese nicht herauslassen wollten. Dies wurde besonders in der himmlischen Romanze bemerkbar, welche in unserer Uebersetzung (sie ist von Hrn. Haffauer) so lieblich klingt, und dies mag auch den Antheil grossen Theils verkümmert haben.

An der Wien hatte die erste Vorstellung einer neuen Oper von Bernard: Faust, mit Musik von Spohr, statt. Der Dichter hat seinem Faust eine neue Seite abzugewinnen gewußt, er stellt ihn auf, wie er die ihm vom Bösen verliehene Macht zum Guten benutzen, und so durch die Hölle den Himmel gewinnen will. Diese Ansicht scheint freilich etwas barrock, giebt aber zu schönen, besonders in musikalischer Hinsicht ideenreichen Gegensätzen Anlaß. — Die Verse sind rein, die Gesangstücke poetisch. — Der Gang der Handlung selbst aber gleicht so sehr jener des Don Juan, daß man in Versuchung kommt, zu glauben, Hr. B. habe sich diese Oper zum Modelle bei seiner Malerei gewählt. — Was die Musik betrifft, sie ist erhaben, charakteristisch, neu, blühend, kräftig und lieblich (was nämlich der Kenner lieblich nennt), nur etwas überladen. Sie ist die Geburt einer phantasiereichen Seele, sie ist ein kräftiger Stamm, dem aber viele wilde Sprößlinge abgestutzt werden müssen, wenn er Früchte tragen soll. — Die Darstellung dieser Oper war schlecht zu nennen. Hr. Demer, als Faust, ist ein guter Schauspieler, hat aber durchaus keine Stimme. Hrn. Gned, als Mephistopheles, gingen nur die rothe Zunge und die rothen Hörner ab, um ein ganz gemeiner Kinderschrecker zu seyn, er suchte das Spiel in den Mantelbewegungen, in der Faust, die er immer ballte, und in den Zähnen, die er stets bleckte. — Dem. Teiber, als Annunde, sang falsch, daß einem die Ohren gällten, und das Röschen, Mlle. Hermik, sucht zwar ihr letztes Restchen Lunge in Bewegung zu setzen, um zu gefallen, aber vergebens. — Dekorationen und Maschinen waren — wie immer bei dieser Bühne — sehr gut.

Am 8. Juli. Der Kaiser besuchte zum erstenmale, nach seiner Zurückkunft von seiner Reise, das Theater. Dies war nun für seine glücklichen Unterthanen ein wahres Fest, und Alles drängte sich in's Schauspielhaus, um den Vater zu bewillkommen, welches auch mit einer Herzlichkeit geschah, die sich lauter und inniger äußerte, als alle anbefohlnen Illuminationen und Feste.

Am 9. Juli. Gerstäcker als Johann von Paris und Siebert als Seneschall, spielen beide. Zur Rolle des Johann hat G. übrigens doch zu wenig Lebendigkeit.

Am 10. Juli. Die Schlafenden im Walde oder die Abenteuer des Kilian Buchtl im Schlaraffenlande heißt ein Salmatrias, welches heute zum erstenmale im Leopoldstädter Theater gegeben wurde, und eine Parodie des Ballets: der Zauberschlaf, seyn soll. Ein Hr. Welling hat es zusammengestoppelt, und versucht es, jenen Weg zu wandeln, welchen Bäuerle mit Glück eingeschlagen hat, nämlich eine Farce aus dem gemeinen bürgerlichen Leben mit der Fremwelt zu verschmelzen. — Zu solchen Arbeiten aber gehört Humor, den wohl B., aber nicht W. besitzt. — Die Gallerien ließen übrigens das platte Gemengsel doch nicht ganz fallen.

Am 11ten Juli. Gerstäcker und Siebert zum drittenmale in der Entführung aus dem Serail.

Am 12. Juli. Durch den Tod der Mad. Forti verlor das Hof-Operntheater eine liebliche Sängerin für das naive und Soubrettenfach. Die Pagen im Figaro, und Johann von Paris, das Zerlinchen u. s. w., waren Leistungen, welche schwer zu ersetzen sind.

Am 14. Juli. Die gepriesene deutsche Sängerin, Mad. Grünbaum, welche wir jetzt die Unsrige nennen, feierte heute ihren ersten Triumph als Sophie im Sargines. Ich glaube, nichts weiter erwähnen zu dürfen; denn wer kennt und bewundert sie nicht? — Es sey also genug, zu bemerken, daß auch unser Publikum sie mit eben so vielem Enthusiasmus aufnahm, wie es in allen andern Städten Deutschlands geschah, und daß selbst die blindesten Anhänger, oder vielmehr Parteigänger, der Catalani, — ihr volle Gerechtigkeit wiederfahren ließen. — Den Kranz des Tages theilte mit ihr Hr. Gerstäcker als Sargines. Dies ist unstreitig der Part, welcher seiner Stimme am besten anpaßt. Er sang ihn wirklich entzückend schön. — Neben beiden wurde auch Siebert, als Sargines Vater, mit vielem Beifall belohnt.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

Verzeichniß der neuen Verlagsbücher Joh. Friedr. Hartknoch's. Von der Leipziger Michaelis-Messe 1817 und Oster-Messe 1818.

Fischer, Chn. Aug., Geschichte seiner Amtsführung und Entlassung. Von ihm selbst geschrieben; herausgegeben von D. Fr. Eckard. 8. 18 Gr. Auf Velinpap. 1 Thlr. 8 Gr.

Girardet, Fr., Predigten über das Gebet des Herrn u. andere freie Texte. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Hacker, M. J. B. N., meine Vorbereitungen zum Tode. Ein Erbauungsbuch für Kranke und Betrübte. Nebst der Jugendgeschichte des Verfassers, herausgegeben von J. G. Trautscheld. 8. 20 Gr. Auf Schreibpap. 1 Thlr. 4 Gr.

Hacker, D. J. G. A., Formulare und Materialien zu kleinen Aufsätzen an Personen aus den gebildetern Ständen. 1stes Bändchen. ate verbesserte Auflage. 8. 16 Gr.

Harriots, John, Reiseabenteuer in vier Welttheilen. Herausgegeben von Chn. Aug. Fischer. 8. 1 Thlr. 12 Gr. Auf Velinpap. 2 Thlr. 16 Gr.

Obige Werke sind in Dresden durch die Arnoldische Buchhandlung zu bekommen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

203.

Mittwoch, am 26. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das Buch der Zukunft.

(Seitenstück zum Juxwetter. Abendzeitung 1817. No. 69.)

Neugierde ist mein Fehler nie gewesen,
Denn — Gott sey Dank! ich bin ja Mann, nicht Weib —
Und doch wollt' ich einst gern — nur so zum Zeitvertreib —
Im Buch der Zukunft lesen.
Drum pocht' ich rasch am Thor der Zeiten an
Und — augenblicklich ward es aufgethan.
„Was willst Du hier?"
„„Was seyn wird, als gewesen
Im Buch der Zukunft lesen.""
„Thor! Dein Begehren ist nicht klug" — Ertönt der Spruch. —
„„Nicht klug! aha! nur her das Buch!
Das soll, bin ich es nicht, erst klug mich machen.""
Da legt' der Gott der Zeit, mit fürchterlichem Lachen,
Das Buch der Zukunft offen vor mich hin —
Und ich — ich blätterte mit heißer Sehnsucht drin,
Schlug's hinten bald, bald vorn, bald in der Mitte auf,
Und las und sah in Bild auf Bild der Dinge künft'gen Lauf —
Fragt Ihr mich nun: Was ich gesehn — gelesen? —
Ach! wär' ich doch nie so ein Thor gewesen
Das Buch zu lesen!!!
Ein Bild nur — Eines will ich Euch vertraun —
Daran mögt Ihr des Buches Werth erschaun —
Ihr wißt, daß, von des Lebens weiten Gauen
Der lustigste, drin Milch und Honig fleußt,
Der Gau der Liebe heißt. —
Ihr wißt, daß ich — 's sind heute 13 Wochen,
Seit Lieb' am Hochaltar den Segen mir gesprochen —
In jenem Gau still unter einer Myrthenkrone,
Ach! glücklicher, als säß ich auf dem Throne,
Mit meiner Lida wohne —
Und daß, gleich bunten Schmetterlingen,
Wir Hand in Hand und Herz an Herz,
Auf reiner Liebe goldnen Schwingen,
Uns heben täglich himmelwärts
Und seufzen: Soll'n wir Deinen Himmel erben
Laß uns o Gott! laß uns zusammen sterben!!!
Nun hört um Gottes willen an,
Was jenes Buch für Ach und Wehe,
Doch im Kapitel von der Ehe,
Mir armen Teufel kund gethan:
Drei Jährchen nach dem Hochzeitabend
Saß ich, an Lida mich erlabend,
Der Holden einst im Mondenschein
Sterblich verliebt, so gegenüber,
Laut seufzend: Lida! Lida! mein!
Und Lida sprach, kalt wie der Stein:
Was wird begehrt, mein Lieber?

Digitized by Google

Drauf ſchaut' ich ihr mit heißen Thränen
Und, weiß es Gott! ſo recht mit Sehnen,
Ins himmelblaue Aeugelein —
Da fing der Engel an zu gähnen
Und ſprach ſo was von: Müde ſeyn
Und: Laß zufrieden mich mein Lieber! —
Das fuhr mir doch durch Mark und Bein,
Und beide Augen gingen über. —
Auf einmal pocht's — ich rief: Herein! —
Der Hausfreund, Leutnant Sturm, trat ein —
Und — augenblicklich — welch ein Wunder!
War meine Lida völlig munter —
Kein Schlaf kam ihr ins Aeugelein,
Und 's Züngelchen — das ging, das ging
Als ob's an ſeidnen Fädchen hing.
Sie ſang ſogar noch zum Klavier
Und Sturm accompagnirte ihr. —
Indeß kam nun an mich das Gähnen,
Denn auch der ſchönſte Sing und Sang
Wird einem endlich doch zu lang,
Ich thät mich nach dem Bette ſehnen,
Und unter Lida's Melodein
Schlief endlich ich im Lehnſtuhl ein.
Erſt als der Leutnant fort ſich ſchlich
Mein Engel, Lida, weckte mich —
Wie lang' er nun bei ihr geweſen
Das konnt' ich zwar im großen Buch
Der Zukunft deutlich ſehn und leſen,
Doch hatt' allein an Sturms Beſuch
Als kluger Mann ich ſchon genug
Und ſchlug auf immer zu das Buch —
Rath auch als Freund, fiel's je Euch ein,
In dem fatalen Buch zu leſen,
Laßt's doch um Gottes willen ſeyn
Denn ſonſt — ſonſt ſeyd Ihr froh geweſen.

Richard Roos.

Die Folgen eines einz'gen Fehlers.

(Fortſetzung.)

Als der Bediente fortgeſchickt worden war, fing Eliſe wieder an, in der Hoffnung, wo möglich die Dinge, die ſich Foſter und ihr Gatte gegenſeitig zu ſagen hatten, durch ihr Einmiſchen zu mildern, von jenem Geſchäft zu ſprechen. Auf ihre Fragen bekannte Foſter offen, daß der Verluſt beträchtlich, aber wie er hoffe, nicht unerſetzlich ſeyn werde. Sommers verlangte haſtig die Summe deſſelben zu wiſſen, und wiederholte die Frage darnach mit ungewohnter Heftigkeit. „Ich kann es durchaus nicht beſtimmt ſagen," war die Antwort, „aber ich ſollte doch glauben, daß ſie Sir Sommers Vermögen nicht überſteigen werde." Sommers warf hier ſeiner Frau einen Blick von unausſprechlicher Bedeutung zu, und ſtieß einen Ausruf des Abſcheu's aus. „Wir müſſen ruhig dabei bleiben," fuhr Foſter kaltblütig fort. „Ich habe viele unangenehme Zufälle erlebt, und immer meinen Gleichmuth dabei erhalten. Geduld und Muth können noch —" „Ei, Geduld und Muth mögen bei Ihnen die Sache wieder gut machen können, aber vergeſſen Sie nicht, daß ich bis hierher ſtets als Mann von Ehre handelte." — „Halt, Henry!" fiel Eliſe ein: „bleibe ruhig, um des Himmelswillen!" und mit dieſen Worten ging ſie ihm zu dem Sopha nach, auf das er ſich mit der verzweiflungsvollſten Heftigkeit hingeworfen hatte. Da flüſterte ſie ihm zu: „Erzürne nicht durch Deine Hitze den Mann, in deſſen Hand unſer Schickſal liegt: — bezähme wenigſtens Deine Empfindung, bis wir unſre wahre Lage kennen." — Darauf wendete ſie ſich zu Foſter, der unterdeß mit ſichtlichem Unwillen, unſtreitig in der Abſicht um fortzugehn, aufgeſtanden war, und ſagte ihm: „Hören Sie mich, Herr Foſter, ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich mit vollkommner Faſſung mit Ihnen ſprechen werde." Hier hielt ſie mit einer artigen, heitern und doch höchſt würdevollen Art inne, ſo, daß ſelbſt Foſter dem Einfluß dieſes Benehmens nicht widerſtreben konnte. Er verbeugte ſich mit unwillkührlicher Ehrfurcht, und ſie fuhr dann fort: „Unglücklicherweiſe wollte es Ihr ungünſtiges Geſchick — denn ich weiß ſehr wohl, daß es keineswegeſ Ihre Abſicht war — daß Sie über eine begüterte und glückliche Familie, die niemals Sie, ja wohl nie irgend ein menſchliches Weſen beleidigt hatte, Verderben und Zerſtörung bringen mußten. Es war der Wille der Vorſehung, — die ſo lange ihre höchſten Segnungen über uns ausgoß, — unſern Muth in Unglücksfällen zu prüfen, die wir, wie ich feſt hoffe, mit geduldiger Entſagung werden ertragen lernen. Wir haben nur Ein Kind, eine Tochter, für die wir vielleicht außerdem zu ehrgeizige Ausſichten gehegt hätten. Unſer künftiges Streben ſoll es ſeyn, dieſes Kind für eine neue, vielleicht für eine um ſo glücklichere Lage vorzubereiten." Hier verſagte ihr die Stimme. Auf dem Geſichte ihres Gatten malte ſich unausſprechliche Angſt. Selbſt Foſter wendete nicht ohne Erſchütterung die Augen ab. Endlich gewann ſie Kraft fortzufahren. „Alles was mein Mann jetzt nur von Ihnen verlangt, iſt eine

Digitized by Google

genaue Angabe der Lage seiner Angelegenheiten, eine schriftliche Versicherung, welche Verbindlichkeiten er denn gegen Ihre Gläubiger übernommen hat. Können Sie und wollen Sie uns dies geben, Herr Foster?" — „Ich will es, gnädige Frau. Morgen soll Sir Henry alles bis auf das geringste in den Händen haben. Ich gebe ihm mein Wort." — „Nicht mir allein müssen Sie es geben," rief Henry aus: „Dieser Engel verlangt es, und wenn Sie diesen hintergehn, soll fürchterliche Rache eine solche Sünde bestrafen." — Foster trat zurück, er schien sogar zu zittern, dann aber entgegnete er mit einer Verbeugung gegen Elisen, in schwankendem Tone: „Ja, ich gebe mich selbst diesem unvergleichlichen Wesen, an dem kein Mensch Unrecht üben kann, zum Bürgen. Ich werde mein Wort heilig halten. Könnte ich doch ihretwegen das Geschehene ungeschehen machen!" Darauf verließ er mit tiefer Bewegung, ja mit Zerknirschung, das Zimmer.

Als Foster sich von dem Hause entfernte, fuhr das betrübte Gartenpaar Arm in Arm fort, sein Fortgehn gleichsam zu bewachen. Sein Bild schien wie ein Gespenst, das sie erschreckt hatte, und von dem sie ihre Blicke nicht wieder abwenden konnten, noch vor ihnen umzugehen. „Endlich," so unterbrach Henry die Stille, „endlich also theilen wir uns unsre Gedanken mit, ohne daß wir der Worte bedürfen. Wir verstehen einander ohne Erklärungen. Du bist gut, himmlisch gut, und ich bin all dieser Güte unwerth. — Genug davon: bis morgen wollen wir nicht mehr davon sprechen." — „Gern," sagte Elise: „und laß unsre liebe kleine Clara mit uns Thee trinken. Ist sie doch während der zwei letzten Tage ganz von uns getrennt gewesen." Ein tiefer Seufzer entfloß Henry's Brust, als er seine Tochter nennen hörte. Mechanisch folgte er seiner Gattin in das Besuchzimmer, wo die kleine Clara fröhlich auf ihn zusprang und mit offnen Armen ihn zu den sonst gewöhnlichen Liebkosungen einlud. Aber sie ward nicht mehr freudig begrüßt. Henry küßte sie auf die Wange und sein Auge schwamm in Thränen. Er erkünstelte dann ein schmerzliches Lächeln, bald auch wieder von der Bitterkeit innrer Vorwürfe verscheucht, und starrte dann mit dem unaussprechlichen Ausdruck trauernder Zärtlichkeit bald auf Mutter bald auf Tochter.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueberschrift einer Gartenthüre.

Der Erzbischof von Bourdeaux, Mouſ. de Bourſemont, beſaß einen Garten voll der ſchönſten Blumen, zu welchem jedermann der freie Zutritt offen ſtand. Damit man aber nichts abpflücken möchte, hatte er über die Gartenthüre folgendes ſchreiben laſſen:

Sint tibi mille oculi, sit tibi nulla manus.
Tauſend Augen habe Du,
Aber keine Hand dazu.

H.

Herculanum und Pompeji.

Gegen die bisher allgemein angenommene Meinung, daß Herculanum und Pompeii durch einen Ausbruch des Vesuvs im J. 79 verschüttet worden, hat man neuerlich Zweifel aufgebracht, und behauptet, daß der Untergang jener Städte durch ein Anſchwellen der See und durch den dabei ſtatt gefundenen Niederſchlag bewirkt worden ſey. Es wird dabei angeführt, daß ſich diejenige Erdart, welche Pompeii bedeckt, noch täglich an den Küſten von Neapel bilde, und daß Herculanum mit einer Maſſe von Tuff, nicht von Lava, bedeckt ſey. Daß Herculanum durch irgend eine Gewalt des Waſſers begraben worden, dünkt auch Andern in Beziehung auf jene Meinung wahrſcheinlich, nur fragt ſich, ob das Meer oder Waſſerſtröme aus dem Vulkan gewirkt haben. Pompeii iſt wahrſcheinlich durch nach und nach gefallene Aſche verſchüttet worden.

L.

Anekdote.

Als Rom, nach Murats Niederlage, von Oeſterreichern wimmelte, ließ ſich unter andern auch ein böhmiſcher Lieutenant, der nur ſeiner Mutterſprache mächtig war, dem Papſte vorſtellen. Dieſer klopfte ihm, mit den Worten: bravo guerriere! (braver Krieger) auf die Schulter. Der treuherzige Böhme faßte hierauf ſchnell die Hand ſeiner Heiligkeit, ſchüttelte ſie derb und entgegnete: bravo Papa! bravo Papa! worüber der letztere herzlich lachen mußte. Damit hatte die Audienz ein Ende.

S. S.

Auflöſung des Räthſels in No. 202.
Zeitungsträger.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 30. Julius 1818.

Herr Thieme wurde jüngst als Graf von Sedern in Fridolin herausgerufen. Man hatte ihm diese Ehrenbezeugung bestimmt, um ihn wegen einer Beleidigung zu trösten, die ihm, seiner Meinung nach, in der Kasselschen allgemeinen Zeitung, als diese seinen Posa beurtheilte, wiederfahren seyn sollte. Auf diese Art konnte allerdings der Künstler sich am besten beruhigen, und selbst seinem Beurtheiler kann es nicht unangenehm gewesen seyn.

Vorgestern sahen wir zum Erstenmale unter dem Titel: Die stumme Waise, das bekannte Castelli-Seyfriedsche Stück. Es fand allgemeinen Beifall. Der Dichter hat Alles gut und scharf berechnet, und wurde vom Tonsetzer vortrefflich unterstützt. Diese Musik spart weislich ihre Stärke für die Hauptaugenblicke auf, indem sie früher die andern des unglücklichen Verstummten nur so umschwebt, wie der Heiligenschein das Haupt eines Märterers. — Geist aus der Tondvegleitung der Worte auf der Bühne, wird noch mancher Dank der seiner fühlenden Herzen für den Erfinder seyn; sey er nun Jean Jacques Rousseau oder unser Georg Benda. — Alle Künstler erfüllten ihre Pflicht bei dieser Aufführung. Besonders mußte Herr von Zieten-Liberati durch sein Spiel den ergen mörderischen Bösewicht vor Erregung des Abscheus zu bewahren. Dies brachte in die Seelen der Zuschauer ein um so lebhafteres Vergnügen, als alle offener waren; denn das Stück wurde zur Geburtfeier S. H. des Kurprinzen gegeben, dem unter Trompeten- und Paukenklang, beim Eintritte der frohe Zuruf des angefüllten Hauses entgegenschallte, von dem Gefeierten mit sichtbar heiterer Empfindung aufgenommen.

Nächstens dürften wir größere Singspiele sehen; da das Guhrsche Ehepaar von seiner Reise zurück gekommen ist. Die Stelle des Kapellmeisters im Schauspielhause wurde bisher von Herrn Hoffkantor Baldemein, der auch Tonsetzer ist, recht gut versehen.

S. F. Merkel.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Bruder und Schwester, ein Unterhaltungsbuch für Knaben und Mädchen von 9 bis 12 Jahren, von Aug. Gottl. Fr. Seemann. Mit Kupfern. Helmstädt 1818, in der C. G. Fleckeisenschen Buchhandlung. 250 S. (1 Thlr. 4 Gr.)

Der Verf., der sich bereits durch Herausgabe einer Jugendschrift: Blumen und Früchte, so wie durch Aufsätze in der Leipziger Jugendzeitung bekannt gemacht hat, liefert in diesem Werkchen, welches als eine zweckmäßige Bildungsschrift für die Jugend empfohlen zu werden verdient, theils Erzählungen, theils Lieder. Erstere sind der Fassungskraft der Kinder von erwähntem Alter angemessen, und arbeiten, weit entfernt, an das Tändelnde und Spielende zu streifen, stets auf das sittliche Prinzip hin. Auch von den eingestreuten Liedern, berechnet, die in den Erzählungen sogenannte Moral eindringlich auszusprechen, läßt sich im Ganzen Gutes sagen. Wir verweisen unter andern auf S. 115.

—n.

Bilder der Liebe. Eine Frühlingsgabe, von Dr. August Gebauer. Köln, bei Spitz. 1818. 48 S. 12.

Es hat ganz den Anschein, als ob dies Büchlein Bruchstücke eines Tagebuchs enthielte. Die sentimentalen Aphorismen, die der bereits vortheilhaft bekannte junge Dichter hier in minderer Zahl, als man wünschen möchte, größtentheils in ungebundener Rede, spendet, scheinen in sein innerstes Leben einzugreifen und Ergießungen eines von Freundschaft in Liebe übergehenden Gemüths zu seyn. Um desto mehr vermögen sie wieder zum Herzen zu dringen. Unter vielen schönen Stellen hier nur Eine zur Probe:

„Warum schiedest Du doch mitten in der Nacht unter Sturm und Regen ohne Mond und Sternenlicht? Hättest Du nicht weilen können, bis Aurora aus den Wolken brach, und die Sonne die Thränen des Abschieds von Deinen Wimpern küßte? Aber auch die Nacht sieht Deine Thränen, und der Herr, der seine Engel ausgesendet mit Thautropfen, läßt sie sammeln, und in die Blumenaugen des Paradieses tragen, als schöne Morgengabe.“

—s.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Treue Darstellung dessen, was Sachsen seinem Könige, Friedrich August dem Gerechten, zu verdanken hat.

Ein patriotisches Denkmal bei der funfzigjährigen Regierungsjubelfeier, den 16. Sept. 1818. vom Baiser Johann Voron. Preis 6 Gr.

In allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, ist zu haben:

Meine Vorbereitungen zum Tode. Von J. B. N. Hacker. Ein Erbauungsbuch für Kranke und Besuchte. Nebst der Jugendgeschichte des Verfassers, herausgegeben von J. G. Trautschold. 8. Leipzig, bei Hartknoch. 1818. 20 Gr.

Die Freunde eines lebensvollen heitern Ernstes erhalten hier ein geistreiches Vermächtniß von dem Verf. des Meisen von Majoreth und der Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Gräber: freie Betrachtungen und lebhafte Schilderungen, im Gewand einer anziehenden Persönlichkeit am Ziel der Erdenlaufbahn, wo das fromme Gemüth richtend rückwärts, hoffend vorwärts schaut.

So eben ist von

Theodor Körners poetischem Nachlaß

die fünfte Auflage in 2 Bändchen in Taschenformat, auf schönes Papier sehr sauber gedruckt, fertig geworden und für 2 Thlr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, den 24. Juni 1818.

Joh. Fr. Hartknoch.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

204.

Donnerstag, am 27. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung

Die Folgen eines einz'gen Fehlers.

(Fortsetzung.)

Das Zimmer, in welchem sie sich befanden, war mit besondrer Eleganz möblirt. Die großen Spiegelfenster gingen auf eine schöne Wiese, hinter der sich ein Hügel, mit dem wucherndsten Grün des Mai's geschmückt, erhob. Reiche Gefäße im Gemach waren mit den ausgesuchtesten Blumen geschmückt, die einen köstlichen Wohlgeruch verbreiteten. Selbst diese angenehmen Eindrücke dienten jetzt nur dazu, Sir Henry mit der trüben Ahnung zu erfüllen, daß sie nie wieder erneut werden würden, und daß dies vielleicht das letztemal sey, wo er sich ihrer freue. Endlich zog er Clara zu sich, nahm sie auf seine Knie und sagte: „Clara, liebe Clara, ach ich sehe, Du bist das leibhafte Kind Deiner Mutter, Du hast denselben Ausdruck der Unschuld und Güte, wie sie." — „Und wessen Kind sollte ich denn seyn," rief Clara, „wenn ich nicht Muttern's Kind bin?" Dann fuhr sie halb leis mit schalkhaftem Lächeln fort: „Die neue Puppe will gar nicht kommen — die schöne Puppe, die mir Vater versprochen hat — das große, lange Ding, so dick als ich bin, und das, ich weiß nicht wie viele Guineen kostet! — Warum kommt's denn nicht? Väterchen?" — Lady Sommers blickte verweisend auf ihre Tochter. „Laß sie doch lachen," sagte Henry: „sieh nur, wie die Freude den kleinen Lippen so schön steht, bewegen sie sich nicht, wie Rosenblätter vom Zephir berührt? Lache, lache, theure Clara! Dein Vater soll Dein Lächeln nicht stören." — Ist doch das Leben so voll Glücks für die, die sich keinen Fehler vorzuwerfen haben, und die," fuhr er mit leiserer Stimme fort, „welche mit dem zufrieden sind, was ihnen die Vorsehung schenkte." „Nein, Henry," unterbrach ihn Elise: „Du kannst das Mädchen nicht ableugnen! Ihre Augen sind ja ganz die Deinen; sie ist Dein wahres Ebenbild." — „Ich hätte gewünscht, sie gleiche ihrer Mutter so vollkommen, daß sie eine zweite Elise würde; aber da das nicht ist, sage mir einmal, Clara! was muß denn die machen, die mir gleich sieht?" — „Mutter recht sehr lieb haben." — „Herrliches Kind! Welche hohe Wahrheit giebt Dir Dein Herz ein! Ja, wenn Du mir gleichst, wirst Du Deine Mutter lieben, wirst wissen, daß sie das erste Weib auf der Welt ist, wirst Dir Mühe geben, ihr zu gefallen, wirst Dich ganz ihrem Glücke opfern, wirst sie nie verlassen — nie! und Du wirst Dich nur Henry zu nennen brauchen, und, o! sie wird Dich wieder lieb haben." Hier unterbrach ihn das Geschrei Clarens, die von seinen Armen sich los machte und ängstlich rief: „Mutter ist krank! Ach hilf doch der guten Mutter!" Ohne zu sprechen, sank Henry auf ein Knie. Elise schluchzte, ihre Augen bedeckend: „Noch ein Wort, Henry, und ich sterbe vor Rührung." — „Verzeihung, Geliebte, Verzeihung! — Bitte die Mutter, daß sie mir wieder gut ist, Clara, und dann geh' zu Bett." — Halb scherzend führte das kleine Mädchen Henry zur Mut-

Digitized by Google

ter, legte ihre Hände in einander, ließ sich von ihnen küssen und segnen, und folgte dann freundlich der Wärterin, die hereintrat, um sie zum Schlafengehen zu holen. In demselben Augenblick trat ein Bedienter mit einem Zeitungblatte ein. Sommers nahm es ihm hastig aus der Hand, aber kaum hatte er es überblickt, als er blaß ward, in einen Sessel fiel und, als Elisens Blick ihn forschend fragte, nur mit der Hand auf folgende Stelle zeigte:

„Der bekannte Spekulant Foster fällt nicht allein. Ein Baronet ist, bei dessen gewaltsamen Unternehmungen in Staatspapieren, denen er sich tollkühn überlassen hatte, sein Genosse gewesen. Man muß glauben, daß dieser Edelmann, dessen Ehre und Achtung vorher durch keinen Verdacht befleckt waren, durch die Hoffnung, eine Stelle im Parlament zu erhalten, oder zum Pair erhoben zu werden, zu diesen Dingen angelockt wurde. Sein Verlust ist sehr bedeutend, aber ob wir ihm schon, weil er unglücklich ist, unser Mitleid nicht versagen können, muß man uns doch die Bemerkung erlauben, daß die Nation durch einen Aktien-Mäkler, der, nachdem er andrer Stimmen erkauft hätte, ohnstreitig die seine wieder verkaufen würde, sehr schlecht repräsentirt werden dürfte."

(Die Fortsetzung folgt.)

Panorama.

Es hat von jeher Guckekasten und Kalloskope gegeben. Nur haben sie die Barker's und Bremster's bei einem Volke, das mit Recht vorzugsweise the tool-making nation genannt wird, erst recht zu Ehren zu bringen und von da aus in der übrigen gebildeten Welt zu verbreiten gewußt. Die Frage ist nur, wie das, was gemeinhin nur die kindische Schaulust unterhielt — es giebt auch außer dem Müllnerschen Almanach noch viele große Kinder — zu einem Gegenstand höherer Wißbegierde und fortdauernder Belehrung veredelt und erhoben werden könne.

Um bei den so beliebten Panoramen stehen zu bleiben, da ja von einer Rundschau der Art, Dresden darstellend, so eben in vollem Ernste die Rede ist, so ist aus dieser Erfindung bei weitem noch nicht der Nutzen gezogen worden, den sie bei richtiger Anwendung gewähren könnte. Was damit für Belehrung und Unterricht zu gewinnen sey, zeigt uns der neueste Gebrauch, der davon in England gemacht worden ist. Manchem unter uns ist vielleicht erinnerlich, wie der erfindungreiche Kammerrath von Breitenbauch, zu Bucha in der goldenen Aue Thüringens, unter andern auch das alte Athen in einer Art von Modell darstellte, und dadurch jenen Mittelpunkt aller Kultur des Alterthums der jugendlichen Wißbegierde vor Augen brachte. Entsinnen wir uns recht, so ist dies Denkmal großer Mühsamkeit und Forschung irgend einer Schulbibliothek (?) zu Theil worden, wohin es auch, seiner Bestimmung nach, gehörte. Freilich waren die Angabe in Barthelemy's Reisen des jungen Anacharsis und die dazu gehörigen Plane von du Bocage das einzige Orakel, was dabei befragt werden konnte. Nach einem weit umfassendern Plane hatte der bekannte Reisende in Jtrien und Syrien, Cassas, vor zehn Jahren in Paris eine Galerie de modèles d'Architecture, auch Collection des chefs-d'oeuvre de l'Architecture des differens peuples genannt, in einem eigenen angemessenen Lokal aufgestellt, wozu Le Grand eine Beschreibung in Druck gegeben hat. Sie bestand aus mehr als 70 Modellen der berühmtesten orientalischen, griechischen und italienischen Denkmäler neuer Gebäude in Verbindung mit gemalten Prospecten, und verband, wie alle Augenzeugen versichern, das Angenehme mit dem Nützlichen auf eine sehr feine Weise. Und wie viel hat es wohl seitdem Cosmoramen und Scenerein der Art fast in allen Hauptstädten Europa's gegeben. Die Ausstellungen des trefflichen Gropius in Berlin verdienen hier besonders mit vieler Achtung genannt zu werden.

Doch mag, was so eben in England geschehen ist, leicht zu dem zweckmäßigsten und erfreulichsten gerechnet werden, was in dieser Art noch ausgeführt worden ist. Wer nur einigermaßen mit der Literatur der Britten aus der neuesten Zeit bekannt ist, weiß, was seit drei Jahren über einzelne Punkte der Topographie Athens, nach den Untersuchungen neuerer brittischer Reisenden, in öffentlichen Blättern und einzelnen Abhandlungen gestritten und erörtert wurde. Es verlohnte sich wohl der Mühe, daß ein deutscher Forscher mit allen Hülfsmitteln klassischer Belesenheit und strengprüfender Kritik ausgerüstet und ein Athen nach den neuesten Forschungen und Jchnographieen brittischer Reisender mit den erforderlichen Kupfertafeln gäbe *). Wir machen hier nur auf einen

*) Möchte doch Herr Genelli sich dazu entschließen dessen Theater zu Athen (Berlin, Mauricische Handlung.

Artikel in einer ſehr reichen Sammlung über die Levante aufmerkſam, die unter der Aufſchrift: Memoirs relating to European and Asiatic Turkey, durch H. Walpole im Jahr 1817 in einen ſtarken Quartband in London erſchienen iſt. Die Anſicht von Athen und Attiken, die dort ein brittiſcher Reiſender Haygarth mitgetheilt hat, verbreiten über viele der ſtreitigſten Punkte ein helles Licht. Es war alſo eine ſehr wohlberechnete Spekulation, daß der bekannte Maler und eigentliche Erfinder des Panoramas, Barker, in Verbindung mit einem Hrn. Burford, ein in Athen ſelbſt mit größter Genauigkeit aufgenommenes Panorama in London aufſtellte, welches ſeit ſechs Monaten mit großem Beifall und mit der lauteſten Anerkennung der zahlreichen Reiſenden, die durch Selbſtanſchauung urtheilen können, dort geſehen wurde. Die Zeichnung dieſes Panorama iſt von dem Platze aus genommen, den die Engländer gewöhnlich den Hügel des Muſeum (Museum-Hill) nennen. Zunächſt zeigt ſich die Burg mit allen ihren weltberühmten Alterthümern, dem Parthenon und den übrigen Trümmern, mit dem Denkmal des Thraſyllos oder Philopappus. In weiterer Ferne erblickt man die gewaltigen Säulentrümmer des Tempels des Jupiter Olympius und alle übrigen Ueberreſte verſunkener Größe und Herrlichkeit. Die Landſchaft iſt mit kriegeriſchen Albanesern, mit griechiſchen Frauen, die den Romaika tanzen, mit Ziegenheerden u. ſ. w. mannigfach belebt. Das einzige, was die Kenner an dieſem Bilde vermiſſen und was ihm etwas von dem Zauber nimmt, womit andre Panoramen bis zur höchſten Täuſchung feſſeln, iſt die Unbeſtimmtheit der Tageszeit, da eine Abendbeleuchtung in dieſem Himmelsſtrich und in dieſer Kunſt von außerordentlicher Wirkung geweſen ſeyn würde. Aber auch ſo bleibt es eines der intereſſanteſten Gemälde, theils durch ſeinen höchſt beträchtlichen Umfang, wodurch alles nach einem gar nicht kleinlichen Maßſtabe erſcheinet, theils durch die Sicherheit des Colorits und die Richtigkeit der Perſpective. Und dieſes Rundgemälde hat die Univerſität Oxford ſo eben für 1000 Pfd. Sterling gekauft, damit es dort, allen Studirenden in einer der öffentlichen Bibliotheken ſtets zugänglich, ein Quell der lebendigſten Unterhaltung werde!!

Böttiger.

An die Leichtſinnige.

Nein, Du kannſt mich nicht verſtehen,
Kannſt den tiefen Schmerz nicht ſehen,
Der mich faſt zu Boden preßt.
Deine Locken weht der Weſt,
Deinen Sinn ein andrer Wind,
Und Du tändelſt, wie ein Kind,
Luſtumgeben, Du verlernſt
Ganz der Liebe heil'gen Ernſt,
Trinkſt die Luſt mit gier'gen Zügen,
Flieh'ſt ein zarteres Vergnügen.
Laufe hin und lach' und flieh!
Niemals wird Dir's deutlich werden,
Was der Himmel iſt auf Erden:
Weine nicht und liebe nie!

Holtei.

Charade.

Ich kenne einen Quell, der iſt
Der Mutterliebe heilig,
Und alles was geboren iſt,
Das ſchöpft aus ihm ſo eilig.
Was nun aus dieſem Quell Dir rann,
Das zeigt die erſte Sylbe an.

Zwei andre laufen fort und fort
Thal ein, Berg auf, Berg nieder.
Der Menſch führt ſie von Ort zu Ort,
Dann führen ſie ihn wieder;
Er kommt im ſchnellſten Lauf nicht vor,
Sie ziehn zugleich mit ihm in's Thor.

Nun geh hinaus um Mitternacht
Und ſuche Dir das Ganze,
Dort grüßt es Dich in ſeiner Pracht
Und ſeinem ſtillen Glanze;
Und weißt Du wie das Ganze heißt,
So bet' ihn an, den großen Geiſt.

Ernſt von Houwald.

1818. 301 S. in 4. mit 4 großen Kupfertafeln.), wie nach allem, was etwa der ſtrenge Anhänger Vitruvs gegen manche architectoniſche Behauptung, der Tiefeingeweihte in die Dramaturgie der Tragiker und des Ariſtophanes gegen einzelne Darſtellungen noch zu erinnern finden möchte, doch gewiß zu den reich begabteſten und erfreulichſten Erſcheinungen der letzten Meſſe gehört, woraus viel zu lernen iſt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, den 16ten August 1818.

Das böhmische Nationalmuseum zeigt den herrlichsten Fortgang. Von allen Seiten drängen sich Privatversonen herzu, um zu einem so schönen Zwecke mit zu wirken, und wenn — was wohl nicht zu fürchten ist — diese Theilnahme nicht erkaltet, so muß in wenigen Jahren diese Anstalt großen Umfang gewinnen.

In unster Literatur eröffnet sich uns eine sehr erfreuliche Aussicht durch ein Werk des verdienstvollen C. K. Andre: Ausführliche geographisch-statistische Darstellung des österreichischen Kai erstaates, welches im Herbst oder Winter erscheinen soll; er bearbeitete eher 1812 eine Beschreibung des Kaiserreiches, welche, als 15ter Band der Weimarschen Länder- und Völkerkunde, des lebhaftesten Beifalls sich erfreute, und man sieht mit Verlangen dieser reich vermehrten und verbesserten Umarbeitung entgegen.

Die ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen erhalten sich den Beifall der Leserwelt und Andre's Hesperus gewinnt denselben von Monat zu Monate mehr.

Hr. J. G. Sommer, Professor am Conservatorium der Musik, kündigt eine neue, mit 2000 Verteutschungen vermehrte Auflage seines Verteutschungswörterbuches an, und von seinem Gemälde der physischen Welt wird nächstens das dritte Heft erscheinen. In derselben Verlagshandlung (Calve) erscheint seit einigen Monaten eine Zeitschrift: Wahrheit und Dichtung, oder des Hausfreunds Erzählungsbuch, welches seiner Tendenz — mit wechselnden Gegenständen zu unterhalten und zu erfreuen — entspricht. Es erscheint davon von 14 zu 14 Tagen ein Heft von 4 Bogen, deren 6 einen Band ausmachen.

Unsre Bühne hat seit dem Abgang der Mad. Becker einen neuen Gast bekommen, Hrn. Hasenhut aus Wien, welcher aber sehr wenig Glück gemacht hat, denn, abgerechnet, daß seine Komik von der Art ist, daß der größte Theil seiner Späße, nur im Weichbild Wiens — wo man in den Straßen der Vorstadt die Urbilder zu seinem potenzirten Nachbild auffinden kann — verstanden und goutirt werden kann, so hat er auch das Unglück, nicht wie andre Schauspieler, mit den herannahenden Jahren in's Fach der Alten übergehen zu können, da es in dem von ihm selbst erschaffenen Charakter (Thaddädl) keine Alten giebt; aber wenn Hr. Hasenhut einen Dichter fände, der ihm darin nachhülfe, so könnte er leicht — wenigstens in Wien, wo seine frühern Triumphe noch in einigem Andenken sind — eine zweite ziegreiche Periode feiern.

Dem. Schwarz ist noch immer nicht von ihrer Kunstreise zurück, und das Gerücht bedroht uns mit ihrem gänzlichen Verlust, da sie sowohl in Leipzig als in Frankfurt sehr vortheilhafte Engagements-Anträge erhalten haben soll. Kunstreisen ist hier Mad. Wranitzky-Seidler zu Gastrollen angekommen, und im Laufe der nächsten Woche wird Hr. Regisseur Korn aus Wien und Hr. Ferd. Löwe aus Leipzig erwartet, dagegen wird Hr. Bayer Regisseur und Herr Ludwig Löwe zu Gastrollen nach Wien reisen.

Ein neues Schauspiel: Singilde und Habor, hat auf eine grausame Weise mißfallen; ein ähnliches Schicksal traf den politischen Zinngießer, welchen Dem. Charl. Pfeifer und Lorenz als Räuberhauptmann, den Hr. Hasenhut (beide bei leerem Hause) zum Benefice gaben. Hoffentlich wird das ganze Triumvirat vom Repertoire entfernt bleiben.

Ankündigungen.

Verzeichniß der neuen Verlagsbücher Joh. Friedr. Hartknoch's. Von der Leipziger Michaelis-Messe 1817 und Oster-Messe 1818.

Hell, Th., Theodor und Zoe, oder Constantinopels Fall. Trauerspiel in 5 Aufzügen. (Auf den Bühnen zu Dresden und Wien dargestellt.) Taschenformat. 1 Thlr.

Kant, Imm., Critik der reinen Vernunft. 6te Auflage. gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

— — Critik der praktischen Vernunft. 5te Auflage. gr. 8. 20 Gr.

Kind, Friedr., Gedichte. 2tes Bändchen. 2te verbesserte und vollständige Auflage. Mit 1 Kupfer nach Rensch von Jury und Umschlag von Subiz. Taschenformat. 1 Thlr. 8 Gr. Auf Velinpap. 2 Thlr. 16 Gr.

— — Lindenblüthen. (Fortsetzung der Tulpen und der Rosmitha.) 1ster u. 2ter Band. Mit Kupfern nach Ramberg von Jury. 8. 3 Thlr. 4 Gr. Auf Velinpap. 5 Thlr. 16 Gr.

Laun, Fr., Glitts gesellige Abende. Die zweiten Sechs. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

— — — — Die dritten Sechs. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Schütze, St., Versuch einer Theorie des Komischen. 8. 1 Thlr. Auf Velinpap. 2 Thlr.

Weber, D. C. G., systematische Darstellung des im Königreiche Sachsen geltenden Kirchenrechts. 1ster Theil 1ste Abtheil. gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Obige Werke sind in Dresden durch die Arnoldische Buchhandlung zu bekommen.

Neue Bücher der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig.

Rosenmüller, Prof. E. F. C., das alte und neue Morgenland, oder Erläuterungen der heiligen Schrift aus der natürlichen Beschaffenheit, den Sagen, Sitten und Gebräuchen des Morgenlandes. Mit eingeschalteter Uebersetzung von Sam. Burders morgenländischen Sitten und Will. Ward's Erläuterungen der heiligen Schrift aus den Sitten und Gebräuchen der Hindus. Zweiter Band. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Das goldne Buch für hohe und niedre Stände, oder Grundregeln gut, klug und leicht durch die Welt zu kommen. Zweite verbesserte Auflage, aus dem Englischen nach der eilften Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

In Dresden durch die Arnoldische Buchhandlung zu bekommen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

205.

Freitag, am 28. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die vollendete Schöpfung.

Warmer Schöpfungsodem wehte
Um der jungen Erde Brust,
Ueber die die Morgenröthe
Ausgoß ihre Frühlingsluft.
Da entkeimten Blütenknospen;
Duftig ward's in Flur und Hain,
Lächelnd zog mit allen Kronen
Da der erste Frühling ein.

Doch kein Ton der ihn begrüßte!
In dem dunklen Blätterdach
War es schweigend noch und wüste,
Und kein Laut der Freude wach.
Einsam sah man Turteltauben
Durch die dunkeln Myrthen ziehn,
Nachtigallen wiegten schweigend
Sich in der Gebüsche Grün.

Ach kein Hauch, der sie beseelte
In dem schönen Augenblick,
Denn den Neuerschaffnen fehlte
Noch das größte Erdenglück!
Und die Liebe sah's mit Trauern,
Und verließ die Himmelspracht,
Senkte weihend sich hernieder
In die grüne Haineesnacht.

Da umfing ein heilig Wehen
Liebeathmend die Natur;
Lauter ward es auf den Höhen,
Liebe schlug durch Thal und Flur;
Stimmen zogen in die Lauben,
Heilge Harmonien ein,
Weiche Flötentöne wallten
Klagend, jubelnd durch den Hain.

„Liebe," schwirrte die Cicade,
Leise sprach's der Murmelbach,
„Liebe," scholl vom Felsgestade
Das erwachte Echo nach.
Frohe zärtliche Gefühle
Wurden der Natur vertraut,
Jedes Herz fand seine Sprache,
Jedes seinen Wonnelaut.

Selbst die zarten Blumen schlossen
Bei der großen Huldigung
Ihre Kelche auf, und gossen
Balsam durch die Dämmerung.
Ihre sanften Blätter küßten
Sich beim leisen Niederwehn,
Als begrüßten sie der Liebe
Heiliges Vorübergehn!

Ringsum schollen Wonnelieder,
Tiefe Worte sprach der West,
Engel neigten sich hernieder
In das große Freudenfest.
Sangen jubelnd: Heil der Erde!
Heil der jugendlichen Braut!
Liebe hat sie schön vollendet
Hat dem Himmel sie vertraut!

Agnes Franz.

Digitized by Google

Die Folgen eines einzigen Fehlers.

(Fortsetzung.)

Mehrere Augenblicke hindurch schwiegen Henry und Elise beide. Endlich wiederholte er, dessen Ehre vorher durch keinen Verdacht befleckt war: „Ach! das ist nur zu wahr! Ich bin nun nicht mehr ehrenwerth. Diese Benennung habe ich verscherzt — ich muß eine andre annehmen.“ Hier hob er plötzlich sein Haupt in die Höhe und fuhr stolz fort: „Wer darf es aber wagen, diesen Namen vor mir auszusprechen, mag ich auch immer arm und unglücklich seyn?“ — „O Henry! selbst die schwache Elise würde hinreichende Kraft haben, Dich gegen solche Beschuldigungen zu beschützen. Sie, sie laß vor Gott und Menschen betheuern, daß Du der edelste, der ehrenwertheste von allen menschlichen Wesen bist. Entsage der Welt. Verachte die, welche Dir Unrecht thun. Laß uns für immer aus diesem Hause des Glanzes fliehn, um ununterbrochen die Vorrechte der Herzensinnigkeit und des höhern Glanzes häuslichen Glücks zu genießen. Ich kann Dir freilich nicht noch mehr Liebe versprechen, aber ich werde neue Zeichen erfinden, um Dir mein ganzes Gefühl mittheilen zu können. Ohne auch nur Einen Seufzer, werde ich von der Höhe herabsteigen, auf die Du mich selbst erhobst. Nur in häuslicher Beschäftigung werde ich mein Vergnügen finden, und selbst Sorgen sollen nur Würze unsrer gegenseitigen Freuden werden.“ — „Zauberin!“ rief Henry aus: „ach! warum kann ich kein solches Asyl annehmen? Ja, ich zweifle nicht daran, daß Elise selbst die Armuth verschönern würde, aussöhnen könnte ja Elise mit dem Mangel alles Glanzes, mit der Ungerechtigkeit der Menschen, mit den Tücken des Geschicks. Glücklich würden wir dennoch seyn, aber, theuerste Freundin, ich kann Dir die Wahrheit nicht verbergen, ich vermag es nicht, die Stimme der innern Ueberzeugung zum Schweigen zu bringen, die mir stets zuruft, daß ich schuldig war. Die Aussicht, die ich vor mir habe, ist mehr als Verlust des Vermögens, sie ist Erniedrigung, vollkommne Herabwürdigung — unvermeidliche Schande — unerträgliche Verzweiflung! — Ich weiß es nicht, wie tief sich Foster eingelassen hat, ich kann selbst keine Vermuthungen deshalb hegen, aber wenn es sich ergeben sollte, daß die Verpflichtungen, die er mir auflud, mein Vermögen übersteigen, — wenn ich und meine Thorheit der öffentlichen Schande Preis gegeben werden müssen — wenn ich kriechen muß unter das Joch des unbarmherzigen Gläubigers, oder den Schrecken des Kerkers mich aussetzen — mit Schmach bedeckt — von Schimpf verfolgt — wenn ich herabgestürzt werden sollte in diesen Abgrund aus meinem frühern Frieden, meinem bisherigen Glück — was soll ich dann noch thun? — wie müßte ich dann handeln? — Was würde mir dann Elise, mein Schutzengel, das Wesen das nie befleckt ward von Schmach und Vorwurf, rathen?“ — Elise hörte diesen heftigen Reden in schweigender Abspannung zu. Ihre Hände waren zum Gebet gefaltet, ihre Augen ruhten auf dem Boden oder erhoben sich nur mit dem unbeschreiblichen Ausdruck leidenschaftlosen Grams zum Himmel, ihre Wangen bedeckte die Blässe der Hoffnungslosigkeit.

„Laß uns davon abbrechen,“ rief Henry, „der morgende Tag wird alles entscheiden. Der morgende Tag rettet oder vernichtet mich.“ Mit diesen Worten warf er sich auf ein Sopha, wo er lange in düsterm Schweigen versunken blieb. Elise setzte sich neben ihn. Sie hatte aber nicht mehr den Muth ihn anzureden. Nur einige abgebrochene Worte verriethen das Geheimniß ihrer Gedanken. Doch zeigte Elise, auf die Schulter ihres Gatten gelehnt, in jedem Blicke, in jeder Bewegung die Zärtlichkeit ihrer Liebe, bis sie endlich, von der Heftigkeit ihrer Gemüthsbewegungen erschöpft, ihre schweren Augenlieder schloß und in einen unruhigen Schlummer versank. Sommers wachte bei ihr mit schwermüthigem Wohlgefallen, indem er selbst diese so unvollkommne Ruhe zu stören fürchtete. Wenn er auf ihr bleiches aber immer noch schönes Gesicht blickte, empfand er ein noch nie gekanntes aber unbeschreibbares Gefühl, welches ihn zum erstenmale antrieb, Gedanken und Ausdrücke der Liebe an sie zu richten, von denen sie nicht das mindeste gewahrte. Er wußte kaum mehr ob er noch lebte, so trüb waren seine Ahnungen, so finster der Blick auf sein künftiges Daseyn. „Gütiger Himmel!“ rief er aus, „und warum wollte ich das glückliche Loos, das Du mir gegönnt hattest, ändern? Elender Mensch! habsüchtiger Thor! Nie genug der Ehre, des Ruhms, des Vermögens! Unsre ehrgeizigen Pläne, unser rastloses Streben verlockt uns, und leitet uns hinweg von dem einfachen Pfade des Friedens und des Heils. Schlaf sanft, theure Elise, laß die Ruhe bleiben in Deiner Brust, nur den Schuldigen laß leiden, ich nur, ich allein muß büßen was ich verbrach! Was sage ich? Wir sind ja beide nur Eins!

Digitized by Google

Auch in Deine Seele habe ich den Dolch gestoßen. Schreckliches Geschick! Welches hohe Glück habe ich verloren!" — „Ja," stöhnte Elise in ihrem unruhigen Schlummer, „ja, ich liebe ihn innig — Henry!" Bei dem Tone dieser abgebrochenen Worte, die so sonderbar und doch so innig mit seinen eignen Gedanken und Gefühlen übereinstimmten, vergoß der unglückliche von qualvoller Angst durchbebte Gatte einen Strom von Thränen. In diesem Augenblicke schlug Elise die Augen auf. Die Morgensonne erhellte das Gemach. Sie sprang vom Sopha empor, und rief in plötzlicher aber noch halb verworrner Erinnerung des gestrigen Tages: „Ist der Brief da?" — „Noch nicht," antwortete Henry mit einem kummervollen Seufzer. „Noch nicht, Du kannst mir's glauben." — „Aber warum denn da dieser unmäßige Schmerz? Komm! es ist ja jetzt kein Geheimniß mehr zwischen uns." — „Keines, meine Geliebte! wir haben nur Eine Seele, und bis die unglückliche Botschaft kommt, wollen wir unsre Kraft festhalten, und wo möglich unsern Geist etwas stärken. Die aufgehende Sonne lächelt so mild, komm, laß uns einathmen die reine Luft und unser Herz dem segnenden Einfluß der Natur öffnen." Ob Elise gleich noch schwach war, strengte sie sich doch an, um ihm zu gehorchen, wankte von Henry unterstützt durch den Park, in dem sie so viele glückliche Stundrn verlebt hatte, und besuchte noch einmal alle seine Plätze, die durch ihren reifen Geschmack so reich verschönt worden waren.

Erst Nachmittags kam der versprochene Brief an. Henry ging mit ihm sogleich in sein Zimmer, damit Elise nicht Zeugin seines ersten Eindrucks auf ihn seyn sollte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Eingezogenheit.

In den Londener Zeitungen machte Jemand bekannt: er wünsche zu einem Geschäfte, welches er seit mehrern Jahren betreibe, und das ein hinlängliches Auskommen gewähre, einen Gehülfen, der jedoch an ein eingezogenes Leben gewöhnt und in seiner letzten Stelle mehrere Jahre gewesen seyn müsse.

Hierauf erwiederte Jemand in den Zeitungen: er könne ein dazu vollkommen geeignetes Subject nachweisen, nämlich einen Menschen, der gefänglich eingezogen worden und mehrere Jahre in Newgate gesessen, folglich seine letzte Stelle nicht verändert habe.

K. M.

Miscellen.

Man hat aus ältern Zeiten eine große Menge, zum Theil interessanter Anekdoten, die sich auf alte, allgemein bekannte und gesungene Kirchenlieder beziehen. Folgende beiden sind jedoch neu und noch nirgends gedruckt; sie beziehen sich beide auf das alte, ehemals in lutherischen Kirchen allgemein gesungene Lied: „Allein Gott in der Höh' sey Ehr!"

a) Im Zuchthause zu H., wo dies Lied, wie an vielen Orten, regelmäßig zu Anfang des Gottesdienstes gesungen wurde, konnte man die Bemerkung machen, daß die Malefikanten einen Vers der ersten Strophe allemal mit verdoppelter Stimme und besonderm Nachdruck sangen. Es waren die Worte:

Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat.

b) Zu ***, wo die Aufhebung des reichen Domcapitels vielen sehr wehe that, singt der Domküster, ein Mann von altem Schlage, die bekannten Worte: All' Feh' hat nun ein Ende! bis auf den heutigen Tag mit einer kleinen zeitgemäßen Veränderung:

Alle Föte hat nun ein Ende!

Einige Merkwürdigkeiten, den Buchstaben A betreffend:

Der Buchstabe A behauptet, als der von Allen am ersten und am leichtesten auszusprechende, auch in dem Alphabet aller Sprachen die erste Stelle. Hiervon macht das Aethiopische eine Ausnahme, in dessen Alphabet das a die dreizehnte Stelle hat.

Dieser Buchstabe hat zu vielen witzigen oder seltsamen Einfällen Veranlassung gegeben. So beginnt und schließt z. B. das Wort Alchymia damit. Dies fanden die Freunde der Goldmacherkunst sehr tröstlich, denn sie meinten, das doppelte A deute auf Aurum und Argentum; ihre Gegner aber versicherten, es weise auf Armuth und Arrenei (für das Gehirn).

Auflösung der Charade in No. 204.

Mistress.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am. 15. August. In der Stadt: Così fan tutte. Mit Musik von Mozart.

Am 16. August. Auf dem Linkeschen Bade: Der Geisterseher. Kom. Singspiel in 2 Aufzügen, Musik von W. Müller. Eröffnete eine unerschöpfliche Quelle des Gelächters, welche durch die ganze Vorstellung strömte, und am Schlusse das Vortuxen des Herrn Geyer, als Heinzenfeld, und Dem. Julie Zucker, als Henriette, zur Folge hatte.

Am 18. August. In der Stadt. Zum erstenmale: Die Zwillinge. Trauerspiel in 4 Aufzügen, von Klinger. Für die Darstellung neu bearbeitet von August Rublack.

Wenn, der mit dem Gange unsrer dramatischen Literatur nur einigermaßen vertraut ist, mußte es nicht eine sehr interessante Erscheinung seyn, hier ein Stück wieder auf der Bühne zu erblicken, das vor mehr als 30 Jahren einen Beifall genoß, wie sich kaum eines vorher dessen auf der deutschen Bühne zu erfreuen hatte, das dem Geiste eines der glanzendsten Dichter der damaligen Periode frisch und regellos, aber um so kräftiger entströmte, und, an Shakespear wohl erinnernd, doch auch die ganze deutsche Kraft und Wärme in sich trug. Seit mehrern 30 Jahren hatte es aufgehört auf unsrer Bühne heimisch zu seyn, wohl auch auf fast allen andern. Die neue treffliche Ausgabe der Werke des genialen Singer von 1815, mußte es selbst bei denen, die sonst leicht vergessich sind, wieder in Lärgung bringen. Eine Betrall verdienende Achtung für ein hohes Verdienst müssen wir es daher nennen, wenn unsre Buhne den Entschluß faßte, auf dieses Meisterwerk früherer Zeit die jetzige Generation, die oft leider nur zu wenig mit ihrem frühern dichterischen Heroen vertraut ist, wieder aufmerksam zu machen. Jene Sturm- und Drangperiode aber, wie sie eben auch nach einem Stücke Klingers benannt ward, ist in ihren Wortfügungen, in der Stellung des Dialogs, in unbewachten Ausdrücken, oft so seltsam grell und, man möchte sagen, unbesorgt verwegen, daß hierbei die Frage entstand, ob man dieses Stück ganz in seiner alten Gestalt wiedergeben, oder Sprache und Haltung des Dialogs mehr dem Geschmack der neuern Zeit und selbst den jetzigen Forderungen des Styls angemessen, anpassen sollte. Das letztere schien unbedingt das Bessere, da sonst manches selbst ganz unverständlich, manches im Contrast der Gegenwart fast lächerlich gewesen seyn würde. Herr Aug. Rublack, uns schon durch ein gutes Drama bekannt, übernahm also dieses Geschäft, und er hat es, wie man ihm rühmlich nachsagen muß, mit Umsicht, Verstand und Liebe ausgeführt. Es ist im Dialog nichts Wesentlichres bei den nothwendigen Verkürzungen ausgelassen, die originelle Farbengebung erhalten, und nur das allzu veraltete hinweggewischt worden. Gewiß würde selbst der wackre General Klinger, der noch jetzt in einem der ersten öffentlichen Aemter in Petersburg lebend, für Ausbildung der Wissenschaften in dem Weltreiche Rusland als Curator der Universität Dorpat u. s. w. väterlich sorgt, mit diesem Theile der Bearbeitung und der dabei beobachteten achtungsvollen Schonung und Umsicht zufrieden gewesen seyn. Ob er es jedoch auch mit der Veränderung am Schlusse seyn dürfte, die der Bearbeiter unternommen hat, während alles übrige bis auf eine einzige Scene sich nahe an das Stück selbst anschließt, möchten wir wohl wissen. Warum wir es nicht ganz seyn können, legen wir offen, und mit Achtung für die gute Absicht des Bearbeiters, dar. Allerdings besteht der fünfte Akt Klingers, wie er im Original vor uns liegt, nur aus zwei kurzen Scenen, und kommt nicht mit der Ansicht überein, die wir uns von dem mit Recht machen, was sich in einem solchen großen Zeitabschnitt an Handlung oder Charakteristik entwickeln soll. Es konnte aber dieser 5te Akt als 6te und 7te Scene sehr füglich, durch Abgehen Grimaldi's und Guelfo's in ihr Schlafgemach, und Anknüpfung desselben, nach der Verwandlung der Bühne, an die 5te Scene des vierten Akts zu einem zeitgemäßen Ganzen gemacht werden, ohne die wesentliche Veränderung vorzunehmen, die der Bearbeiter eintreten läßt, der mit richtigem Gefühl auch aus diesen zwei Akten Einen gemacht hat. Anstatt daß nämlich im Original — wie es übrigens Vorschrift der damaligen Preisaufgabe war, welcher dieses Trauerspiel, so wie Julius von Tarent und Galora von Benedig ihr Daseyn verdanken, und deren Wiederholung in ähnlicher Art mit bestimmter Tendenz wohl zu wünschen wäre — der alte Guelfo seinen Sohn tödtet, und mit dieser Handlung ohne weitern Dialog sich das Stück schließt, läßt der Bearbeiter dem jungen Guelfo von Grimaldi Gift geben, um ihn — wie er sagt — zu retten, zu heilen, und die schon zum Dolchstoß aufgehobene Hand des Vaters wird durch Grimaldi's Entdeckung dieser That aufgehalten, Guelfo sinkt mit dem Ausrufe: Dank Dir, Du treuer Freund, Du milder Arzt! in Grimaldi's Arme, die andern rufen einzelne Töne ihres individuellen Gefühls, und Camilla schließt das Stück, indem sie mit den Worten: glücklich sind die Todten! auf Ferdinando's leichnam sinkt. Abgerechnet, daß der Schluß dadurch an Kraft und Raschheit verliert, ist die Absicht des ganzen Stücks aufgehoben, zu deren Erfüllung das Rächeramt der Nemesis in die Hand des Vaters gelegt, durchaus nicht fehlen durfte. Er ist das Familienoberhaupt, nur er kann strafen; er ist kein an diesen Freveln, wie er kann richten; er ist der tragische Held, nur er kann retten durch den Tod, ohne selbst dem Gerichte anheimzufallen. Nur seiner Hand kann sich die Nemesis bedienen, wenn sie walten soll im ächten Sinne des Characters, der ihr gebührt, nicht der, des schwachen, selbst beleidigten, Guelfo's, ob auch unwillkührlich, doch einwirkend zur Mordthat aufreizenden, und übrigens nur als Nebenperson im Stücke stehenden Grimaldi's. Wir fühlen wohl, daß der Bearbeiter die Schrecken mildern wollte, wenn er nicht den Sohn vom Vater tödten ließ, aber hier galt es ein höheres Princip, wenn auch jene Milderung hätte erreicht werden können, und es scheint sogar, als ob dies nicht einmal der Fall gewesen sey, da die eintretende Hand der Gerechtigkeit — und diese ist die von Guelfo Vater, nicht die von Grimaldi — nicht dieses, sondern Ehrfurcht, in selbst Bewunderung erwährt. Ueberdies ist durch diese Veränderung der Uebelstand herbeigeführt worden, daß Guelfo und Grimaldi nun auf der Bühne wehrlos ansscheinend im Schlaf versunken bleiben, während Ferdinando's Leiche hereingetragen wird, und Aeltern und Braut lange um sie trauern, da der Vater selbst seine Wuth gegen Guelfo äußert, und die Mutter und er vielfach von ihm sprechen, ohne daß einer davon den Schlafenden, der doch ihnen so nahe liegt, den Mörder, den geliebten und verlorenen Sohn genahr werden. Dieses ist auf jeden Fall unwahrscheinlich und störend, von Klinger aber weislich vermieden, der im letzten Auftritt erst den Ritter Guelfo zu dem Leichnam hereintreten läßt.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

206.

Sonnabend, am 29. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung

Meister Bans und der Schöppe.

Bei einem großen Brande war
Auch Meister Bans in's Dorf gelaufen,
Mit einem wackern Bürger-Paar:
Dem Nachbar Loch und Nachbar Staufen.
Der Meister Bans war weit und breit
Durch trocknen Witz bekannt geworden;
Durch Muth und seltne Ehrlichkeit
Empfah er sich an allen Orten;
Auch die gedachten Nachbarn waren —
Nicht so geschickt — doch sehr erfahren. —
Dies Kleeblatt kam bei jeder Noth
Zu retten aus Gefahr und Tod. —
Kaum waren sie in's Dorf gekommen,
So hatten alle drei sogleich
(Der Bans kam in den großen Teich)
Mit vielem Eifer Platz genommen.
Die Spritzen wurden stracks gerichtet,
Die Menschen in die Reih'n geschichtet —
Die Eimer flogen Hand in Hand
Und Einer wie der Andre stand;
Kurz, durch des Kleeblatts Muth befeuert
Ward von der Meng' dem Brand gesteuert. —

Daß Obere das Meiste thun
Und stolz auf ihren Lorbeer'n ruh'n,
Wenn Unt're, alles wohl durchdacht,
Die Sachen längst schon abgemacht —
Die Regel ward auch hier bewährt
Und so die Anmaßung genährt:
Es gab des alten Banse n Haufen,
Um nur ein wenig zu verschnaufen,
Am Ende sich — nur kurze Ruh —
Sieh da! da rannt' ein Schöppe zu.
Nicht denkend an der Arbeit Bürde,
Rief dieser Mann, voll seiner Würde:
„He da! Ihr Leute, immer drauf!
Was sperrt Ihr so die Mäuler auf?"
„Was will denn der hier wohl krakeelen?"
Schrie Nachbar Staufen, der nicht weit —
„Der will post festum uns befehlen?
Bei meiner Six — nun wär' es Zeit!"
„Man kennt den Vogel am Gefieder!
Er rührt wohl auch nicht gern die Glieder?
Wer ist er denn?" rief Nachbar Loch —
„Ich bin der Schöppe!!! Fragt Ihr noch?"
Ganz trocken sagte Bans ihm wieder:
„Inu, mei Freund, so schöpp' he doch!"

W. Sehring.

Die Folgen eines einz'gen Fehlers.

(Fortsetzung.)

Fosters Mittheilungen waren kurz, aber entscheidend. Sie bestätigten den gänzlichen Umsturz seiner gewaltsamen Spekulationen. Er entwickelte den Gebrauch, den er von Sir Henry's unklugem Vertrauen gemacht habe, und endete mit der Ankündigung seines Verlustes, der Sommers ganzes Ver-

Digitized by Google

mögen weit überſtieg. In der Nachſchrift jedoch war noch das Wichtigſte enthalten. Hier erklärte er, wie er jetzt für nothwendig halte, ſich zu entfernen, und da dieſe Maßregeln, zu denen er um ſeiner Selbſterhaltung willen gezwungen worden, den Baronet Unruhe und Ungelegenheiten zuziehen dürften, ſo rathe er ihm ernſtlichſt, ſeinem Beiſpiele ebenfalls zu folgen. Als Henry den Brief geleſen hatte, ſtarrte er ganz bewußtlos das Papier an. Noch hielt er es in ſeiner Hand, als der treue Belton ihm mehrere Anforderungen von Geld überbrachte, die die Nachricht von ſeinem Unglücksfalle ſchon eiligſt herbeigeführt hatte. „Ich weiß nicht, was vorgegangen iſt," ſagte der gute alte Mann, „aber erlauben Sie mir, gnädiger Herr, Ihnen — „Laß mich!" rief Henry, „wenn ich Dich brauche, werde ich Dich rufen laſſen." Kaum hatte der Alte dieſem Befehl gehorcht, als Henry ſich ſelbſt die gebietriſche Art vorwarf, mit welcher er deſſen treugemeinten Rath verworfen hatte. „Ein milderer Ton wäre paſſender geweſen für den angehenden Elenden," rief er, ſich vor die Stirn ſchlagend, aus, „geplündert, beraubt des Anſehens wie des Vermögens, ja ſelbſt der Ehre, giebt es noch einen Verworfnen auf der Welt, der niedriger ſtehe, als ich? Es iſt genug, mein Schickſal werde erfüllt!" Mit dieſen Worten zog er die Klingel, und Belton trat wieder ein. „Verzeih meiner Ungeduld, Belton! Du warſt geſtern nicht hier, wo warſt Du?" — „Beim Thürſteher, wo ich auch den Tag vorher war." — „Und weshalb?" — Mit ſichtlichem Zögern entgegnete Belton, daß er das zudringliche Volk habe abweiſen müſſen, des mit ſeinen Anforderungen gewaltſam zu dem Herrn gewollt habe. — „Warum nennſt Du ſie zudringlich, ſie haben ein Recht dazu. Ich ſehe ſchon, wie es zugegangen ſeyn mag. Sie ſchimpften ohnſtreitig auf mich. Nicht wahr Belton? Was ſagten ſie?" — „Entſchuldigen Sie, gnädiger Herr, ſie ſprachen Dinge, die — „Ich will ſie hören. Wenn Du mich noch für Deinen Herrn anſiehſt, Belton, ſo laß mich ſie im Augenblick wiſſen." —. „Es ſind ungezogene Verläumder. Sie behaupteten, Sir Henry Sommers habe ſein Wort nicht gehalten. Was, ſagte ich darauf, bezahlt er nicht ſeine Arbeiter ordentlich, giebt ſeinen Leuten regelmäßig ihren Lohn, und iſt der beſte und gütigſte aller Herrn. Sie antworteten, daß das mit fremdem Gelde geſchehe, und daß Sir Henry bald würde Rechenſchaft darüber ablegen müſſen, und daß morgen das ganze Haus voll Leute ſeyn werde. Hätte ich nicht gefürchtet, Sie zu ſtören, gnädiger Herr, ſo würde ich Sie gebeten haben, mir Vollmacht zu geben, das Volk exetiren zu laſſen." — Es iſt gut, Belton, Du biſt ein treuer Diener und braver Menſch! Geh ſchlafen. Morgen, ſagteſt Du, morgen? Gute Nacht, Belton." — „Morgen!" wiederholte er für ſich ſelbſt, als er allein war. „Es iſt genug! Es freut mich, daß ich ſo wenig an der Welt zu bedauern finde. Die Menſchen ſind hatte, gefühlloſe Weſen, und es kann mir nicht ſchwer werden, ſie zu verlaſſen. Man hat mehr gegen mich verbrochen, als ich gegen andere. Verluſt des Lebens und Vermögens wird einige Sühne ſeyn für meine Unklugheit, meine perſönliche Entwürdigung könnte ja niemand helfen. Mir muß die Welt entſchwinden, wenn mein Beſitzthum in fremden Händen, mein Andenken entehrt iſt. Ich will nicht leben, um Zeuge meiner eignen Schmach zu ſeyn. Ich will die Hefen des bittern Kelchs nicht koſten, den Thorheit für meine Vermeſſenheit füllte." Jetzt fiel ſein Blick auf die Briefe, die Belton vor ihn hingelegt hatte, und er beſaß den Muth, ihre Siegel zu brechen und den Inhalt zu unterſuchen. Ein verachtendes Erröthen überzog ſeine Wangen, und ſeine Augen glühten voll Abſcheu. — „Welche Sprache führen dieſe Menſchen!" rief er aus, „ſie ſprechen, wie der Herr zu ſeinem Sklaven. So, alſo will dieſer Lord Weſton, der ſonſt ſo ſchmeichelnd, ſo knechtiſch gegen mich war, mein Benehmen vor Gericht anzeigen? Bin ich denn zu jeder Art von Erniedrigung verurtheilt! Ha! hier iſt ein Brief von einem Freunde, einem innigen Freunde! Ich kenne die theuern Züge, denke freudig an das herzliche Band, das uns ſeit ſo langer Zeit vereinte. In dieſen Zeilen wird Troſt für mich liegen." Er erbrach den Brief und las ihn, dann legte er ihn mit ſpöttiſchem Lächeln bei Seite und rief: „Herrliche Großmuth! Er bittet mich in's Geheim, ihm eine von Foſters Verſchreibungen zu bezahlen, die zufällig ſein Eigenthum geworden ſey. So ſind die Freunde alle, alle, die auf ein unvergleichliches Weſen! mein Weib! Und wie habe ich ihre Treue, ihre Liebe belohnt?" In dieſem Augenblick ergriff er ein Piſtol, das durch Zufall in ſeinem Zimmer geblieben war. Er fand es geladen. Ein verzweiflungsvoller Trieb leitete ſeine Bewegungen; noch ein Augenblick und er war von der Bürde des Daſeyns befreit. Da ſchwebte noch ein geliebtes Bild vor ſeinen Augen, und Eliſens Name quoll über ſeine Lippen. Jetzt fühlte er ſeinen Arm

Digitized by Google

gehalten, die treue Elise stand vor ihm, entriß seiner Hand die schreckliche Waffe und sank athemlos an seine Brust. „Dein Freund ist hier, Henry, Dein letzter, Dein unzertrennlicher, Dein ewiger Freund!“ Henry öffnete die Arme, umschlang sie, und Thränen strömten aus beider Augen. „Elise, Du weißt nun alles. Du bist überzeugt, daß Armuth nicht mein größtes Unglück ist, daß ich diese mit Geduld ertragen haben würde. Ja, bei diesem Unglück, daß ich mir einst so schrecklich dachte, würde ich mit freundlicher Entsagung mich beruhigt haben, aber mein ganzes Vermögen reicht nicht hin, um die Verbindlichkeiten zu erfüllen, die ich auf mich geladen habe. Untergang ist mein Theil, Schande erwartet meinen Namen, ja selbst meine persönliche Freiheit steht nur in der Gnade meiner Gläubiger. Schon sehe ich mich in den Mauern eines Kerkers. Wohl könnte ich dieser Strafe durch eine schändliche Flucht mich entziehn; aber ich darf die Gesetze meines Landes nicht selbst mit Füßen treten. Nur ein Weg bleibt übrig in diesem Aeußersten, ein schwerer Entschluß wohl für einen Mann, der so ganz geschwelgt hat am Quell der Glückseligkeit; aber schrecklicher dem Anschein nach, als in der Wirklichkeit. Elise, Schande kann ich nicht ertragen, das Schmachvollste alles Unglücks, die Summe alles menschlichen Elends. Ich —“ hier schwieg er einen Augenblick und fuhr dann mit leiser Stimme fort — „ich habe an alles gedacht, was dann noch geschehen kann.“ —

(Die Fortsetzung folgt.)

Politischer Wink.

Dem Roß entpreßt die Peitsche wohl
Den Schweiß, doch nie der Kuh die Milch.

F. B.

Sylbenräthsel.

Ich bin ein kleines, aber hehres Sylbenpaar,
Das stellt sich bald dem Herzen, bald dem Auge dar.
Vom Anbeginn all überall es waltet,
Und sich bald so, bald so gestaltet.
Auch hörbar wird's in Hütten, wie auf Thronen —
Spricht oft durch's Lied — oft nur durch O! und Ach!
Oft durch Musik — ja oft gar durch Kanonen —
Hallt oft nur Augenblicke kaum,
Oft auch, weit über Zeit und Raum,
Vernehmlich in Jahrhunderten noch nach.
Sichtbar wird's werden bald im höchsten Glanz —
Vorzeichen schon so hin und wieder mehen.
Nun, lieber Gott! wir bitten Dich, laß ganz
Und ungetrübt es uns durch Deine Gnade sehen. —

Ein ein'ger jener unsichtbaren Steine,
Daraus der alte Gott der Zeit,
Schon seit Jahrtausenden, bis zu dem Raime,
Wo sein Gebiet gränzt mit der Ewigkeit,
Sich einen ungeheuern Tempel baut,
Den noch kein sterblich Auge je geschaut,
Ob auch darin so große Nationen,
Als Sonnenstaub und Milbe wohnen —
Nun solch ein Stein im zweiten Sylbenpaar
Sich stellt dem Auge nie, der Phantasie nur dar.

Das Ganze, eine Art von Abkömmling
Des zweiten Sylbenpaars, ist auf dem Lebenspfade
Für rasche Pilger ein erquicklich Ding.
Für solche, die nur eine Promenade
Im Leben seh'n, am Werthe sehr gering,
Denn weil, vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne,
Gleich ihrem Schatten, sie es immer haben,
Versteh'n sie sich nicht auf die hohe Wonne,
Daran so recht gemüthlich sich zu laben.
Mir, dem die Pflicht gebeut, sein Heil
Zu suchen meist im Aktenlesen,
Wird's immer sparsam nur zu Theil,
Und ist mir doch so theuer stets gewesen.
Erzeugt hat mir es oft der Musen stille Gnade,
Geholfen auch, weiß Gott! zu der Charade. —

Denn das Ganze für die neun Schwesterchen ist
Ein Bächlein, das silbern durch's Leben fließt —
Dem horchen — d'rinn baden sie sich so gern,
Am liebsten, wenn feuchtet der Abendstern.
Wem sie es vergönnen, mit in's Bächlein zu springen,
Der mag leicht das Schönste und Höchste erringen.

Richard Roos.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Zwillinge.

(Beschluß.)

Noch eine Scene hat der Bearbeiter im 2ten Akt zwischen Camilla und Ferdinando eingelegt, in welchem dessen Ahnung von der Eiche, an der er nachher ermordet wurde, weitläuftiger entwickelt ist. Klinger deutete dies blos in der 2ten Scene des 2ten Aufzugs in einer Rede Ferdinando's, nur mit wenigen Worten an, merkwürdig genug als eine Hinneigung zu der Schicksalsmanie mehrerer der neuesten Dichter. Wir rechten nicht mit dem Bearbeiter, daß er eben der neuern Ansichten halber dies näher bezeichnete, und loben vielmehr auch die Scene um deswillen, weil doch durch sie Camilla's und Ferdinando's Zuneigung sich inniger aussprechen kann, als es im Original nirgends geschieht, und durch die milde Zartheit dieses Auftritts der darauf folgende mit Guelfo und Camilla voll wilder Leidenschaft des erstern, einen erhebenden Kontrast erhält.

Indem wir so unsere Meinung über das Stück selbst, mit der Anspruchlosigkeit und dem Wunsche, eines andern belehrt zu werden, der, wie wir uns bewußt sind, allen unsern Beurtheilungen zum Grunde liegt, kurz vorgetragen haben, müssen wir, durch den Raum dieser Blätter beschränkt, über die Darstellung selbst noch kürzer seyn.

Sie war im Ganzen gewiß eine gelungene zu nennen. Hr. Hellwig eignet sich durch Wärme des Gefühls, Kraft und Ausdauer des Organs, so wie durch körperliche Gestaltung, ganz für die höchst angreifende Rolle des jungen Guelfo, und er hat sie mit wahrem Studium, das hier bei dem Abgerissenen des Dialogs und bei dem steten Uebergehen aus einer Gemüthsbewegung in die andere, sehr schwierig, und also auch bei gelungener Lösung um so verdienstvoller ist, durchgeführt. Wir sehen recht wohl ein, um wie viel mehr Wirkung der vierte Akt, besonders die Scene vor dem Spiegel, hervorbringen muß, wenn der Schauspieler alle Kraft bis auf diesen Moment spart, und in den frühern Scenen nur gleichsam den Charakter skizzirt; aber wir fragen dann auch wieder, ob er wahr gewesen ist in seiner Darstellung, bei einem Stücke, wo gleich in dem ersten Auftritt die ganze Fülle zurückgehaltener Empfindung des Ehrgeizes, der Liebe, des Hasses, der Rache überwirdelt, in jeder der folgenden eine ganze Hölle aufbraust, nur die Liebe zur Mutter und einige wehmüthige Erinnerungen, ihn für Augenblicke milder stimmen, dann aber die Furien wieder um so enger ihn umgarnen. Wir fragen, ob nicht dies besonders in der ersten Scene des dritten Akts mit Grimaldi der Fall ist, wo er in die Rede ausbricht: „Laß uns die Menschen anfallen, wenn das Eltern thun! Laß sie uns zerreißen! Zerbrich Dein Schwert und wetze Deine Zähne! O ich werde wahnsinnig!“ Und ob dies nicht der höchste Gipfel der gesteigerten, sich selbst verzehrenden Kraft sey? Vielmehr scheinen uns nun nach vollbrachter That, also eben gegen den Schluß zu, die Ausbrüche dieser Kraft stiller werden zu müssen, weil nun der Krater gleichsam in sich selbst zerfallen ist, die Lava ausströmte über das heitre Gebiet fremden Lebens, und es, der zerstörenden Wuth genugthuend, vernichtete. Dann beseelt ihn mehr Grimm, der gegen sich selbst wütet, also mehr nach innen, nicht Haß gegen andre, der nach außen sich gestaltet. Und nach diesen Ansichten schien uns auch Hr. Hellwig den Charakter Guelfo's auffassen, ihn zu einem Ganzen bilden, nicht blos zum Effekt einzelner Scenen.

Nächst ihm zeichnete sich durch die Innigkeit und Wärme ihres Spiels Mad. Hartwig als Amalia aus. Man muß selbst liebende Mutter seyn, um diese Seelenangst, um das geliebte Kind so darstellen zu können. Sie wollte vergehn im eignen Schmerz, und stand doch aufrecht, sobald es galt, die Vertheidigerin des Sohnes zu werden, der ja eben um so geliebter war, jemehr er der mütterlichen Verzeihung bedurfte. Es ist wohl der reinste und schönste Charakter, den Klinger in diesem Stücke geschildert hat, und er fand einen treuen Spiegel in der Darstellung dieser Künstlerin. Vor allem ausgezeichnet war der nächtliche Auftritt mit Guelfo in dritten Akt; wäre der Schluß etwas gekürzt gewesen, müßte er den lautesten Beifall erweckt haben.

Voll düstern Ernstes, der doch manchmal schmolz in Vaterzärtlichkeit, edel und würdevoll, gab Hr. Werdy den Vater Guelfo; mild und lieblich, eine sehr reizende Erscheinung, stellte Dem. Schubert die Camilla dar, und die vom Dichter wohl zu unbedeutend gehaltene Rolle des Ferdinando ward von Hrn. Wilhelmi so gut durchgeführt, daß man demnach Interesse an dem freundlichen Jüngling, dem verzeihenden Bruder nehmen mußte.

Sichtlich lag in der Darstellung des Grimaldi, von einem der geachtetsten Künstler unsrer Bühne, Nachdenken und Fleiß; wir müssen aber bekennen, daß es uns nicht schien, als ob er den wahren Charakter dieses Mannes aufgefaßt hatte. Freilich ist er leicht der schwierigste im Stück, aber doch muß er wohl mehr Ritterliches, Gehaltenes, und dadurch Sinnethindendes, Einschmeichelndes von dem Künstler beigemischt erhalten, wenn man glauben soll, daß ihn die schöne, geistreiche Juliette einst liebte, daß ihm der männliche, tiefblickende, regfühlende Guelfo gern um sich dulden, in sein Herz alle Geheimnisse ausgießen kann. Den bloßen Schwächling hätte er von sich zurückgescheucht, diese Pole konnten sich nicht berühren. Indem wir dem denkenden Künstler unsre Ansicht in dieser Skizze mittheilen, sind wir seiner freundlichen Aufnahme derselben versichert.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Es ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Napoleons Selbstschilderung.

Auszüge aus der ächten Handschrift Napoleons, von einem Amerikaner.

Nach der Londoner Ausgabe.

8. broch. Preis 9 Gr.

Wir bitten, diese Uebersetzung nicht mit einer andern undeutschen zu verwechseln.

Dresden, im Juli 1813.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

207.

Montag, am 31. August, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Unter der Fichte.

Ein Fichtenbaum ragt hoch im schönen Raume
Des Gartens, wo Amanda lieblich weilet,
Und wo er breit die alten Zweige theilet
Da sitzt sie oft, und näht am zarten Saume.

Wenn sich die Mutter dem geliebten Baume
Dann naht, die Stunde schöner noch enteilet,
Und jede leicht geritzte Wunde heilet
In dieses Lebens wechselvollem Traume.

Im Geiste fühl' ich mich dahin gezogen,
Daß jedes Sehnen sich zur Holden richte,
Durch Melodie ihr schönes Herz zu rühren.

Und nie hat mich die Phantasie betrogen
Führt sie mich ahnend unter diese Fichte,
Nur, — in die Fichten soll sie mich nicht führen.

C. Klar.

Die Folgen eines einzigen Fehlers.

(Fortsetzung.)

„Halt ein, Henry, Du mißbrauchst meine Schwäche. Mein Gatte soll mich nie verlassen, wohin er auch gehe, ich werde ihm überall folgen, daß ist mein letzter unverbrüchlicher Entschluß!" — „Nein, Elise, Du stehst noch in der Blüthe der Jugend und Schönheit, bleibe hier, um meine Vergehungen auszusöhnen, um mir Verzeihung zu erbitten; und wenn Du einst abgerufen wirst in die Wohnungen der ewigen Seligkeit, wo die Tugend ihren Lohn empfängt, dann wird vielleicht Dein Gebet siegen, und auch ich um Deinetwillen zum Mitgenuß begnadigt werden, all dieser Wonne." „Für mich kann es keine Wonne geben ohne Dich. Ich kann mir nicht denken einen Himmel, in dem ich Dich nicht wieder fände. Wir müssen beide schuldig werden im Angesicht des Ewigen, und beide flehen um seine himmlische Gnade, beide dann angenommen oder — verworfen. O Gott! alles vereint, nichts getrennt!" — „Versuch mich nicht Elise, Dein Opfer anzunehmen! Ich würde selbst das Unglück lieben, wenn ich es nur mit Dir theilen könnte. Meine Seele bebt nicht so heftig zurück vor diesem schrecklichen Bilde, wie sie es wohl sollte. Die Worte vereint, ewig bei einander, verwirren meinen Verstand. Daß ein vermähltes Paar so mit einander gelebt habe und hinübergeschieden sey, ihre letzten Seufzer noch in einanderströmend, ist ein Gedanke, der selbst den Tod vernichtet. O Gott, was spreche ich. Ich kenne mich selbst nicht mehr!" — „Sey ruhig, Henry, sammle Dich! Dein Glück war mir immer theurer als mein eignes, ich würde tausendmal mein Herzenblut vergossen haben, um Dir nur Einen Kummer zu ersparen, und doch bebe ich nicht vor dem Gedanken zurück, den Du in mir rege gemacht hast." — „Wie? bin ich ein wilder Mörder, oder

Digitized by Google

liebe ich nur zu leidenschaftlich? Soll ich in mir selbst den eifersüchtigen Tyrannen entdecken, der das Idol seines Herzens nur vor allen andern Augen verbergen will? Muß ich an der Pforte des Todes Achtung für mich selbst vergessen? Ich bedarf der ruhigen Ueberlegung. Elise ist ein zu nachsichtiger Richter. Vielleicht werde ich besser, wenn ich einige Minuten still nachdenke." — „Bilde Dir nicht ein, Henry, meinen Vorsatz ändern zu können, wenn Du mich auch grausam des Trostes beraubtest, mit Dir zu sterben. Denn hiermit schwöre ich es Dir, von dem Augenblicke an, wo Dein Schicksal sich entscheidet, folge ich allen Deinen Schritten. Mit Henry zu leben oder zu sterben ist meine einzige Hoffnung, meine unabänderliche Bestimmung. Aber überlege noch zuvor, ob Dein treues Weib Dir nicht Armuth und selbst Schmach versüßen kann. Ich fühle mich selbst so reich in den Quellen der Liebe und des Trostes, und vielleicht verbiegt unsre neue Lage noch andre Uebel als das der Armuth, und alle andere, vor denen Deine Seele beim ersten Anschaun zurückbebt. Prüfe Dich, ob Du durch Geduld stark genug seyn wirst, Unglück zu ertragen, oder ob Liebe nicht alle Leiden des Daseyns aufwiege. Fürchte Dich nicht, mir Deinen Entschluß kund zu thun, wie auch mein Urtheil dann laute." Henry hörte schweigend zu, oder antwortete durch einen Druck auf Elisens Hand, die er mit seinen Thränen badete. Sie benutzte den Augenblick, ihn zu beschwören, daß er sich zur Ruhe begebe. Er widerstand ihren Wünschen nicht länger, und beide, von vorausgehenden Kämpfen und Unruhen erschöpft, sanken in dieser Nacht in den lastenden Schlaf, der manchmal die Verzweiflung wie der finstre Herold des Todes besucht. Zum Elend dann zu erwachen, gleicht der Rückkehr aus dem Zustande des Unbewußtseyns, zu dem qualvollen Gefühl der Existenz. Elise hatte gehofft, daß Henry, wenn die fieberhafte Bewegung seiner Geister sich beruhigt hätte, die Uebel seiner Lage mit mehr Festigkeit betrachten würde. Sie hatte sich geirrt. Mit den neugestärkten Kräften war ihm auch die Fähigkeit zum Leid gewachsen, und sein Daseyn, das so mit Elend umstrickt, so mit Gewissensbissen und dem Gefühl der Erniedrigung befleckt war, wurde mehr als je der Gegenstand seiner Verwünschungen und seines Abscheues. Jemehr er jedoch über die großmüthige Hingebung Elisens nachdachte, jemehr schauderte er vor dem Gedanken zurück, ihr ein solches Opfer zu verstatten. Sein Hauptgedanke war nun, die Erfüllung ihres Vorsatzes zu hindern, und er schmeichelte sich mit der Hoffnung, durch einen angenommenen Schein von Heiterkeit ihre Wachsamkeit zu täuschen. Als sie daher zärtlich nach seinem Befinden fragte, antwortete er, von dieser Ueberzeugung geschmeichelt, daß ihm besser sey, und daß er einen einsamen Spaziergang machen wolle, um seine Gedanken zu sammeln und seine Lage ruhig zu untersuchen.

Als er ging, nahm Elise ein Miniaturgemälde von ihrem Busen, und gab es ihm mit den Worten: „Ich hatte mir gedacht, von diesem theuren Pfande nur mit meinem Leben zu scheiden, doch übergebe ich es jetzt Deiner Sorgfalt. Wenn Du mir es bei unsrer nächsten Zusammenkunft wieder einhändigst, werde ich es als das Zeichen betrachten, daß wir beide unser irdisches Daseyn ausdauern wollen, wo nicht, so werde ich daraus schließen, daß unser Urtheil gesprochen sey, und nur Deine Aufforderung erwarten, wenn es Zeit ist, unser Schicksal zu vereinen. „Hier hielt sie inne, unterdrückte aber bald wieder ihr Gefühl, und setzte in sanftrem, verteaulichen Tone hinzu: „Du nimmst mein Unterpfand an. Ich verlasse mich darauf, daß Du mich nicht hintergehst. Nicht wahr, Du bleibst nicht lange weg?" Henry drückte ihre Hand mit dem Ausdruck der Zustimmung: „Ich will bloß meinen Morgenspaziergang machen, und zu gewöhnlicher Zeit wieder bei Dir seyn. Meine Elise, kann ich doch nicht lange von Dir entfernt bleiben; die Augenblicke sind zu kostbar, um verschwendet zu werden." — Diese Zusicherung beruhigte sie, und sie eilte mit dem lauten, innerlichen Klopfen eines liebenden Mutterherzens, aber auch mit der düstern Ungeduld, die oft die Vorahnung eines unglücklichen Schicksals ist, auf das Zimmer ihrer Tochter. Sie mußte bis dahin durch das Ankleidezimmer gehen, wo sie ihre Lieblingsbücher, ihre besten Zeichnungen, und vor allen ein Gemälde ihres Gatten aus seinen glücklichsten Zeiten, wo Hoffnung und Freude und vor allen die Lust am seohen Daseyn auf seinen Wangen glühten, aufbewahrte. Sie wagte es kaum, ihr Auge zu diesem Gesicht, das von Liebe und Seligkeit strahlte, aufzuheben. Indem ihre Einbildungskraft über diese verflossne Zeit schnell hinstreifte, schien sie von ihr durch eine unermeßliche Entfernung getrennt. Sie schauderte, den Abgrund betrachtend, an dem sie stand, diesen schrecklichen Abgrund des Todes, so empörend für ein Wesen, das bisher nur mit den Träumen der Hoffnung und

Digitized by Google

dem Lächeln der Liebe beschäftigt war. Und doch besaß sie, ohne es selbst zu wissen, einen hohen natürlichen Muth, der jetzt durch die Furcht, in Henry's Achtung zu sinken, noch mehr gestärkt wurde. Nach einem augenblicklichen Schwanken kehrte ihre Festigkeit zurück, und sie bekräftigte sich heimlich in ihren frühern Entschlüssen. War es denn die wirkliche Annäherung des Todes, von der jetzt ihre Seele so zurückgebebt war? Wie oft hatte eben diese Seele sich heiß darnach gesehnt, daß ihr und Henry vergönnt seyn möchte, zugleich die Augen zu schließen im Sterben. Aber auf einem so fürchterlichen, der Natur, der Pflicht, der frommen Ergebung so widerstrebenden Wege zu sterben! — Elise wagte es nicht, diesen Gedanken weiter zu verfolgen, sie konnte nur, der Gnade des Himmels sich verzweiflungsvoll übergebend, noch stammeln: „Ich kann ihn nicht überleben, wir müssen zusammen leben oder sterben.“

Mit zitternden Schritten näherte sie sich dem Bette ihrer Tochter. Sie hoffte ungestört in ihr liebliches Antlitz zu schauen, und wenigstens noch einmal über ihrem schuldlosen Schlummer zu wachen. Aber sie fand zu ihrer großen Verwunderung das kleine Mädchen schon aufgestanden, und im Begriff, die schönsten Blumen auszusuchen, da sie zufällig gehört hatte, daß heut ihrer Mutter Geburtstag sey. Als die geliebte Clara ihre holde Mutter erblickte, flog sie in deren Arme. Wie sie aber nun mit ihren kleinen Händchen die schönen Locken berührte, die unordentlich auf ihrer Mutter Wangen niederfielen, fühlte sie die herabtropfenden Thränen, und rief heftig aus: „Ach Mutter, Du weinst! Ist dem Vater was geschehen?“ — „Noch nichts, meine Clara, aber das Leben ist voll Dornen, die Du jetzt noch nicht gefühlt hast. Gott möge Dich für immer davor behüten!“ Hier zog sie Clara an ihre Lippen, und erwiederte ihre zärtlichen Liebkosungen. „Weißt Du, Clara, was das heißt, eine Mutter seyn?“ — „Ja, ja, das heißt Du seyn, Mutterchen.“ — „Und was soll eine solche Mutter für eine Tochter seyn, die so gut ist, wie Du, Clara?“ — „Was Du bist, Mutter!“ — Elise lächelte durch Thränen. „Eine gute Mutter hat ihr Kind unendlich lieb, und möchte es immer und immer sehen und liebkosen. Nur die dringendste Nothwendigkeit kann sie bewegen, das geliebte Kind zu verlassen. Sie ist unglücklich und muß dann nur dem unerbittlichen Schicksale gehorchen — aber dann muß auch das Kind sich einer solchen Mutter stets erinnern und sie bedauern. Wenn es ihr Bild sieht, muß das kleine Mädchen an die Mutter denken, die ihr Kind so sehr lieb hatte.“ — Elisens Stimme brach, und sie mußte ihr Gesicht abwenden, um ihre strömenden Thränen zu verbergen. In diesem Augenblick trat die Wärterin ein, die Clara auf ihrem Morgenspaziergange begleiten sollte. Ein plötzlicher Strahl von Hoffnung dämmerte in Elisens Geiste auf, das geliebte Kind würde, wenn Henry es erblickte, sein Gemüth von seinem schrecklichen Vorsatze abwenden. Sie sendete also die Wärterin und das kleine Mädchen schnell fort und befahl ihnen, daß sie im Park, im Sommerhause, welches den Namen des Observatoriums erhalten hatte, auf sie warten sollten. Als Clara wegging, horchte noch Elise auf die zarten Fußtritte des Mädchens, dann sank sie in einem unbeschreiblichen Zustande von Verwirrung auf das Sopha, unbestimmt ob sie leben oder sterben sollte, und nur immer auf den Entschluß gerichtet, niemals ihren Gatten zu überleben

Sie riß sich auf aus diesen halbbewußtlosen Träumen, schrieb schnell einige Zeilen an die Gattin des Sir Thomas Mortimer, empfahl ihre Tochter der Sorge dieser Freundin, und flehte sie an, über der schutzlosen Kleinen zu wachen. Elise würde sie der Tante übergeben haben, die ihre eigne Erzieherin gewesen war, aber da sie deren strenge Grundsätze kannte, verzweifelte sie daran, daß harte Urtheil dieser Frau zu mildern. „Und wer,“ rief sie aus, „wer wird auch den Verein begreifen können, so wie er zwischen mir und Henry war? Stürzt mich Liebe in Verbrechen, so bin ich nur Gott, nicht Menschen dafür verantwortlich.“ Darauf ergriff sie die Feder wieder, und schrieb noch einige Abschiedsworte an ihre Tochter. Dann ward ihr Geist ruhiger. Sie fühlte sich gestärkt oder wenigstens vorbereitet, dem größten Unglück entgegen zu treten, und so ging sie in das Frühstückzimmer, wo sie mit den Empfindungen der freudigsten Ueberraschung ihren Gatten fand, der sie erwartete.

Aus der schnellen Folge der Ideen in ihrer Seele hätte sie wohl schließen können, daß seit ihrer letzten Unterredung mit ihm ein langer Zwischenraum verflossen seyn müsse, und ihren Gatten nun wiedersehen, erweckte dasselbe Gefühl, als begrüße sie ihn nach einer langen sehnsuchtsvollen Abwesenheit. Henry theilte ihre Empfindung. Aber bald ward dieser plötzliche Glückesstrahl wieder verdunkelt. Auf seinem abgespannten Gesicht lag eine blasse Fried-

Digitized by Google

lichkeit. Der Ausdruck seiner Miene war nicht mehr Leidenschaft, sondern Entsagung, ruhig und ergeben, der Streit war beendet, er war sichtlich vorbereitet und entschlossen. — Doch wozu? — Elise konnte die Frage darnach nicht über ihre Lippen bringen. Sie forschte nach dem Gemälde, das sie an seinen Hals gehangen hatte, wagte aber nicht eine Erklärung zu verlangen. Während des Frühstücks hatte er eine heitre Milde angenommen, ja er zwang sich sogar, von gleichgültigen Dingen zu sprechen. Elise wollte diese Heiterkeit nicht gern unterbrechen, aber die Worte mit denen sie fragen wollte, erstarben ihr im Munde. Sie schmeichelte sich dann, der Sturm der Leidenschaft sey vorüber, und sprach daher kein Wort, ja, hütete sogar jeden Blick, der die fürchterliche, frühere Bewegung hätte wieder hervorrufen können. Nur einmal schien Henry tief bewegt und Thränen traten ihm in die Augen. Er stand plötzlich auf, und trat, um seine Erschütterung zu verbergen, in ein Fenster. Diese Schwäche währte aber nur wenige Augenblicke. Dann setzte er sich wieder, und die leichte Röthe, welche über seine blassen Wangen flog, erhöhte nur noch den trüben Ausdruck seines verstörten Gesichts.

(Der Beschluß folgt.)

Offener Brief für etliche Lichtscheue.

Der Hochheld des deutschen Schriftenthums, der vielfach unsterbliche Verfasser des Götz von Berlichingen, hatte bekanntlich in der ersten Auflage den biedern Ritter einen Kraftausdruck, gegriffen aus dem Leben des Mittelalters, zum Fenster hinausrufen lassen zu Gunsten des kaiserlichen Trompeters, dessen Namen man nicht weiß, von dem aber zuvor dem guten Ritter Unanständiges gesagt worden war. Jedoch ersetzte bei der zweiten Auflage der allvetehrte Dichter jenen Kraftausdruck, vor dem Einige erschrocken waren, durch einen Gedankenstrich. Wieland sagte bei der Gelegenheit recht launig im deutschen Merkur: Göthe habe nunmehr dem Scharfsinne das Errathen überlassen.

Verzeihlich wird es also gewiß für den Unterzeichneten, wenn auch er, der nie namen- und anstandslos auftrat, gegen einige Namen- und Anstandslose, ob es gerade auch keine kaiserlichen Trompeter seyn mögen, Etwas zum Fenster hinausruft und dem Scharfsinn das Errathen überläßt.

Nämlich, zu Vermeidung des jedesmaligen, besondern Gegentrompetens, erklärt er (die etwa weitre Sachnothdurft für jeden einzelnen Fall jedoch ausdrücklich vorbehaltend) in aller Bescheidenheit andurch Folgendes:

Von Jedem, welcher hinfort gegen den Unterzeichneten Etwas namen- und anstandslos vorbringt, von jedem solchen lichtscheuen Kauze behauptet er dagegen, mittelst gegenwärtigen, offenen Briefes, ein für allemal, zum voraus:

„Der Namenlose ist ein S—n“, —

Der jedesmalige Nacht- oder Galgenvogel selber mag dann die nachgeborenen Buchstaben nach Belieben ergänzen! Will er sich (das wäre aber arg) sue einen S—n halten; so bemerkt man hierdurch, daß zwar jeder sich selber genau kennen muß, daß man aber diesseits weit entfernt ist, dem räthselhaften S— jene unzarte Deutung unterzuschieben. Herbeiruten soll der Buchstab nicht einmal die Assonanz auf Zeitschwinaen. Selbst die Papageienbravourarie: „Spitzbub'!“ ist keineswegs gemeint, sondern ein ganz andres feine, liebliche Wort.

Sämmtliche Herren Nacht- und Galgenvögel erhalten hierdurch ausdrücklich das Recht, das errathene Wort, welches einen der seltenen deutschen Langlangen bildet, sich gegenseitig einander zuzuschwirren.

Kassel, am 19. August 1818.

Adolf Emmerich Kroneisler.

Ankündigungen.

In der Jamman. Müllerschen Buchhandlung in Leipzig sind nachstehende Bücher so eben fertig geworden:

Rauke, M. Joh. Gottl., Grasbüchlein, oder Anweisung, die schädlichsten und nützlichsten inländischen Gräser kennen, jene ausrotten und vermindern, diese vermehren und anbauen zu lernen, zum Ackerbau und Viehzucht ertragbarer zu machen, für Landwirthe, Landschullehrer und Bauersleute, mit 41 Abbildungen auf 16 Kupfertafeln. Zweite mit Zusätzen und Verbesserungen vermehrte Auflage. 4. geheftet 1 Rthlr. 8 Gr.

Gedichte von August Münkner, Pfarrer zu Limbach bei Ochsen. Geheftet in farbigem Umschlage 16 Gr.

Fabel- und Erzählungsbuch für die Jugend, zur Declamations-Uebung. Mit genauer Accentuation der Wörter. Herausgegeben vom Declamator C. F. Solbrig. 8. Geheftet in farbigem Umschlage. 1 Rthlr.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Treue Darstellung dessen, was Sachsen seinem Könige, Friedrich August dem Gerechten, zu verdanken hat.

Ein patriotisches Denkmal bei der funfzigjährigen Reoierungsjubelfeier, den 16. Sept. 1818. vom Bauer Jobann Borott. Preis 6 Gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google